



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



600018590T



M. Stephanus Schultze
vormaliger zwanzig-jähriger reisender Mitarbeiter
bey dem Instituto Judaico
jeziger Prediger bey St. Ulrich in Halle
und Director der besagten Anstalt.

Der
Leitungen des Höchsten
nach seinem Rath

auf den

Reisen

durch

Europa, Asia und Africa

Vierter Theil.

Aus

eigener Erfahrung beschrieben;

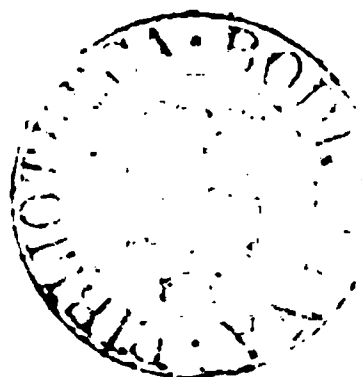
und auf vieles Verlangen

dem Druck übergeben

von

M. Stephanus Schulz,

vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey
dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger
bey St. Ulrich in Halle, und Director der
besagten Anstalt.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1774.

203

f - 642

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
Carl Georg Lebrecht
regierenden Fürsten
zu Anhalt-Cöthen.

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durch-
laucht werden Sich nicht wun-
dern, daß ich diesen Theil meiner allge-
meinen Reisebeschreibung Höchstdes-
nenselben unterthänigst, zur gnädig-
sten Beurtheilung vorlege; wenn Sie
sich

sich der Urahnen Höchstbero hohen Hauses, wie ich gewiß weiß, mit zärtlicher Empfindung erinnern.

Es ist allerdings eine lebhaftere Empfindung bey denen Nachkommen gottseliger Ahnherrn, so wol niedrigen, als höchsten Standes; wenn sie sich die Gottseligkeit und Rechtschaffenheit, als Glaube, Liebe, Hofnung und Gedult, ihrer Vorfahren vorstellen.

Ich will mich nicht weitläufig einlassen in die mir sonst so angenehme Betrachtung gottseliger Königlich und Fürstlicher Höfe, auch nicht dessen gedenken, daß ein Fürst von Cöthen, zur Zeit der Reformation selbst gepredigt, und also auch das Cöthnische Haus zu der Gottseligkeit und Tugend eingeweyhet habe; denn die Geschichten dieses hohen Hauses sind bekant genug.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, als würdigster Nachfolger Dero hohen Vorfahren, haben mich bey meiner Durchreise in Cöthen, schon in Höchstbero zarten Jugend gesehen; und Höchstdieselben werden Sich
nach

nach **Dero** lebhaftesten Empfindungs-
kraft meiner geringen Person, und der
damaligen Ermunterungen noch sehr
wohl erinnern.

Sie, Durchlachtigster Fürst,
finden das Portrait in dem beynommen-
den ersten Theil meiner Reisebeschrei-
bung; da ich wie ein Pilger auf den
Thurm der allerhöchsten Bestung hinan-
steige; dem HErrn zurufe: Zeuch mich
zu Dir, und der HErr, als der Fels des
Heils, entgegen ruft: Komm her zu mir.

Ben der Endigung meiner Orienta-
lischen Reise, haben mich Ew. Durch-
laucht in meiner Morgenländischen
Kleidung auch gesehen, da ich die
Gnade hatte, Höchstdieselben mit
Bergnügen zu sprechen.

Weil nun Ew. Hochfürstliche
Durchlaucht mich von vielen Jahren
her kennen; und ich in Höchstdero
Landen, viele Gnade genossen, auch ben
Dero Schuß. Zuden vielen Eingang
gehabt, so kan ich nicht anders, als die-
sen Orientalischen und zwar vierten
Theil

en Reisebeschrei-
[Durchlaucht
n; mit dem auf-
ß der König aller
ler Herren, das
hnische Haus
ten, mit reichen

Segen nach Seele und Leib erfreuen,
und zur unendlichen Seligkeit mehr und
mehr zubereiten wolle. Womit in tief-
ster Devotion verharre

Durchlauchtigster Fürst

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Halle, den 18. April
1774.

unterthänigster Knecht und
Fürbitte

M. Stephan Schulß.

Vorrede.

Ps. 37, 3.

Hoffe auf den HErrn, und thue gutes: bleibe im Lande, und nehre dich redlich.



Dieses war meine Losung auf das Jahr 1752; mit welcher ich die Reise in den Orient antrat. In der Hoffnung auf den HErrn; Ausrichtung des Guten, wozu man berufen ist; und täglicher Uebung des Glaubens: kan man die Erde getrost bewohnen und bereisen. Die weitere Abhandlung dieses Textes
* 5 findet

Vorrede.

In den fernern Nachrichten von dem Jüdischen Instituto, dessen Direction, nach dem Tode des seligen Herrn D. Callenbergs, mir anvertrauet worden ist; kommen manche Erzählungen vor, welche in diesem vierten, und dem nachfolgenden fünften Theil angeführet werden; da denn mancher Leser denken könnte, sonderlich aber die Wohlthäter des besagten Instituti, denen vieles schon aus den fernern Nachrichten bekant ist; es sey eine Wiederholung dessen, was schon gedruckt ist; und sie haben gewissermassen nicht unrecht; denn als ich das zweite Stück der mehrbemeldeten ferneren Nachricht herausgab, so mußte ich auf Anrathen verschiedener Freunde und Wohlthäter der Jüdischen Anstalt, manches mit einrücken, welches eigentlich zu einer allgemeinen Reise-Beschreibung gehört; weil sowol ich, als auch andere werthen Freunde besoraten, es mögte das verlangte Werk meiner Orientalischen Reisebeschreibung nicht zu stande kommen: solches hätte auch können leicht möglich werden, theils wegen meiner ziemlich weitläufigen Verrichtungen im Predigtamt, und der academischen Arbeit an denen Studiosis, wie auch der mühsamen Beschäftigung bey dem Institut: Da aber der Herr so weit durchgeholfen hat, daß ich die Orientalische Reise mit mehrerem beschreiben kan; so wird man finden, daß zwar eines (die fernern Nachrichten) dem andern (Leitungen des Höchsten) nicht widerspricht; doch

Vorrede.

doch das letztere, mehrere und ausführlichere Nachrichten enthalte, als das erstere, wo es nicht so nöthig war; wie aus der Vergleichung beyder Schriften selbst erhellen wird.

Der Herr aber lege seinen Segen, wie auf alles, was ich unter seinem Gnaden-Beystande, nicht aus eignen Kräften, bisher verrichtet habe: so auch auf diesen vierten Theil Seiner allerhöchsten Leitungen, in Gnaden. Amen.

Halle den 18. April
1774.

M. Stephan Schulk.

Sanftmuth Sieger.

Math. 5, 5.



Verzeich-



Verzeichniß derer Capitel.

Cap. I. Vorbereitung auf die Orientalische Reise	p. 1
— II. Abreise von Halle über Nürnberg und Regensburg bis Wien, im Jahr 1752.	11
— III. Aufenthalt in Wien, und Abreise, von da nach Venedig, im Jahr 1752.	30
— IV. Abreise von Venedig über Ancona nach Smirna	45
— V. Aufenthalt in Smirna, und Abreise nach Constantinopel	86
— VI. Aufenthalt in Constantinopel	105
— VII. Fernerer Aufenthalt in Constantinopel 1753.	128
— VIII. Visite bey dem Capitain Pascha, Großvezier und Sultan, wie auch die Farth auf dem Canal in der Mündung des schwarzen Meers.	193
— IX. Noch etwas von Constantinopel, und Rückreise nach Smirna	226
— X. Weiterer Aufenthalt in Smirna	246
— XI. Abreise von Smirna, über Stanchio nach Alexandria in Egypten	269
— XII. Abreise von Alexandria über Rosetto nach Groß-Cairo	300
— XIII. Aufenthalt in Groß-Cairo, 1753.	307
— XIV. Abreise von Groß-Cairo über Damietta, Cyprus, Scanderoon und Antiochia nach Aleppo	345



Vierter Theil.

Erstes Capitel.

Vorbereitung auf die Orientalische Reise.



It dem dritten Theil der Leistungen der Höchsten, habe ich meine Europäische Reisen beschloffen. Nun komme ich auf die Orientalische Reisen, welche in diesem vierten, und vielleicht auch im fünften Theil beschrieben werden sollen.

Habe ich zu denen Reisen in Europa, eine Vorbereitung nöthig gehabt; so wurde sie zu der Morgenländischen noch mehr erfordert; theils, wegen der in Europa ziemlich unbekannten Sprachen, als der Arabischen, Persischen, Türkischen, Syrischen, M. S. Sch. Reisen 4 Th. X Cophi

Cophtischen und Griechischen; wie auch der *Lingua Franca*; theils, wegen der verschiedenen Lust und Lebensart, ingleichen der Gemüthsbeschaffenheit derer Einwohner. Hierzu war nun eine innerliche und äußerliche Vorbereitung nöthig. Zur äußerlichen, hatte mir Gott von Jugend auf die Gabe der Sprachen; und die Kräfte zur Ausdauer der Reisebeschwerlichkeiten; nicht weniger, eine Gemüthsbeschaffenheit zum freundlichen und ernsthaften Umgange mit Freunden und Feinden, aus Gnaden geschenkt. Dazu denn auch die Durchlesung alter und neuer Reisebeschreibungen kam, welche ich nicht erst in diesen dreyn Vorbereitungs-Monaten zu lesen anfieng; sondern, weil ich schon von je her die Neigung nach dem Orient zu reisen gehabt hatte; so verdroß es mich nicht, die dazu nöthige Reisebeschreibungen, die ich theils selbst in meiner kleinen Bibliothek hatte; theils entlehnte Bücher, mit Fleiß, wo nicht ganz, doch dem Hauptzweck gemäß durchzulesen.

Betreffend die Orientalischen Sprachen, so hatte mir Gott eine solche Fähigkeit gegeben, daß ich dieselben auch von Jugend auf ohne große Mühe erlernen konnte; jedoch mußte dabey Schlassucht, unnütze Gesellschaft und andere Bequemlichkeit vermieden werden: denn ich wolte auf allen meinen Reisen, wie in Europa, also auch in dem Orient, nicht durch einen Dolmetscher (Terdjuman), sondern selbst reden.

Die innere Vorbereitung zu einer so wichtigen Reise, als Glaube, Liebe, Hoffnung und Gedult, durfte auch nicht erst jetzt angefangen werden; zur Bestärkung aber derselben, dienete die fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, wie auch das gemeinschaftliche und verborgene Gebet.

Am 6ten Febr. 1752, als an meinem 39ten Geburtstage, hatte ich zur Betrachtung den 3ten Vers des
37ten

37ten Psalms *). In dem 1sten Vers ist eine lebendige Abmahnung an Kinder und Knechte Gottes enthalten, von der Entrüstung und vom Zorn oder unzeitigen Eifer über die Gottlosen und Bösewichter. Wie mir nun dieser Spruch auf der Reise nach Rom und Italien im Jahr 1750. großen Vortheil gethan, so hat mir der andere Vers dieses Psalms, auf der letztern Reise in dem letzt verwichenen Jahre sehr gedienet. Da es heißt: Denn wie das Kraut ic. Also wird dabei die Ursache angezeigt, wie in dem ersten Vers enthaltenen Abmahnung; und zwar wie man die Gottlosen und Bösen anzuschauen habe, nemlich: als Gras, das sich sehr breit macht, aber bald abgehauen wird. Ferner als ein grünendes aber bald verwelkendes Kraut. Auf diese Abmahnung mit der angehängten Ursache kommt nun im dritten Vers eine ernstliche und tröstliche Ermahnung zum Glauben und zur Liebe. Hoffe, heißt es: **וַיְהִי** ist der Imperativus, es ist ein Befehl; was der Herr mir befiehlt, das muß ich thun; es soll mir es also auch dieses Jahr niemand verdenken, wenn ich in allen Umständen werde meine Hoffnung auf den Herrn setzen! Denn es ist ein Befehl, es steht nicht in meinem freyen Willkühr, ob ich wolle oder nicht wolle, sondern ich soll und muß hoffen, so kann ich es ja auch desto dreister thun, weil, wenn ich es thue, es nicht ein selbst erwähltes, sondern ein von Gott mir anbefohlnes Werk ist. Hierben merke ich, erstlich, auf den Grund der Hoffnung, zweytens, die Hoffnung selbst. Der Grund der Hoffnung ist Gott, und dessen Gemeinschaft mit dem begnadigten Sünder **וְיִשְׁמַח** das Wesen aller Wesen, welches den Grund seines Wesens in sich selbst hat, und von welchem alles sein Wesen und Wirklichkeit hat, der ewige, allmächtige, allweise, allwissende, allergütigste Herr, **וְיִשְׁמַח**, der da ist, der da war, der da kommt;

A a

*) Siehe 3ten Theil Cap. 6. pag. 169, und Cap. 12. p. 360.

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futuro, Praesenti und Praeterito des Worts יהוה zusammen gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemini nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Anker einen solchen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher Grund, ein Gottes-Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese Hoffnung setzt zum voraus Erfahrung. Die Erfahrung kommt her aus der Beherrung und Ausdauerung, die Ausdauerung oder Beharrung wird durch die Trübsal hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen Zugang hat zur Gnade; darinnen man steht. Der Ruhm in den Trübsalen setzt den Frieden Gottes voran, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glauben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradu a) Glaube, b) Rechtfertigung, c) Friede Gottes, d) Zugang zur Gnade, e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Erfahrung, und denn h) Hoffnung auf den HErrn. Das heißt seinen Anker 8 Klaster tief einsenken. Doch muß man diese 8 geistliche Klaster nicht mit unserm kleinen spannenmäßigen Senkbley abmessen, sondern mit einem geistlichen unendlichen, dessen Höhe, Breite und Tiefe nicht anders als in der Erkenntniß Jesu Christi gefasset wird. Eph. 3, 15, 16. 17. 18. Also ist der Grund der lebendigen Hoffnung, der Ewige, Wahrhaftige, Allmächtige, Allwissende, Allweise Gott, das laß mir einen unbeweglichen Grund seyn. Gott, der in Christo Jesu unser versöhnter Vater ist, Gott, der uns durch Christum zu Kindern auf- und annimmt, und durch den heiligen Geist Zeugniß geben läßt, daß wir Gottes Kinder sind, dieser wahrhaftige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein unzertrennlicher Grund, ein ewig fester Grund. Nun die Hoffnung selbst, die mir in diesem Texte anbefohlen wird, heißt: וַיִּחַי, hoffe; welches

welches eine Neigung des Gemüths ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellet; nachdem nun die Sache oder das Objectum ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine üble Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichtum und andere vergängliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Bösen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige Gott, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf Gott, und ist auf das wahre Leben in Christo Jesu, sowol das geistliche und leibliche hier, als auf das ewige Leben in der Herrlichkeit gerichtet. Es ist eine solche Hoffnung, da man dem HErrn vertrauet, Er werde als die ewige Wahrheit, alle seine Verheißungen wahrhaftig erfüllen. So hies es von Hiskia: Er vertrauete dem HErrn, dem Gott Israel, mithin dem Gott Isaac und Abraham, Er hing dem HErrn an und wich nicht hinten von Ihm ab. 2 Kön. 18, 5. 6. In den Psalmen aber ist es ungemein häufig zu finden, als: Ps. 21, 8. Der König hoffet auf den HErrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. Ps. 25, 2. In dich habe ich gehoffet, o HErr laß mich nicht zu schanden werden. Ps. 26. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen, der HErr ist mein Schild, auf Ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen. Ps. 31, 7. Ich hoffe auf den HErrn, ich freue mich. Ps. 32, 10. Wer auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umgeben. Ps. 56, 5. Auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten. B. 12. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht. Ps. 112, 7. Der den HErr fürchtet, fürchtet sich nicht vor

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futuro, Praesenti und Praeterito des Worts **יהוה** zusammen gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemini nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Vater einen solchen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher Grund, ein Gottes Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese Hoffnung sehet zum voraus Erfahrung. Die Erfahrung kommt her aus der Beherrung und Ausdauerung, die Ausdauerung oder Beharrung wird durch die Trübsal hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen Zugang hat zur Gnade, darinnen man steht. Der Ruhm in den Trübsalen sehet den Frieden Gottes voraus, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glauben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradum a) Glauben, b) Rechtfertigung, c) Friede Gottes; d) Zugang zur Gnade. e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Erfahrung.

welches eine Neigung des Gemüths ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellt; nachdem nun die Sache oder das Objectum ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine üble Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichthum und andere vergängliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Bösen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige Gott, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf Gott, und ist auf das wahre Leben in Christo JE-

en Reisebeschrei-
Durchlaucht
n; mit dem auf-
ß der König aller
ler Herren, das
hnische Haus
ten, mit reichen

Segen nach Seele und Leib erfreuen,
und zur unendlichen Seligkeit mehr und
mehr zubereiten wolle. Womit in tief-
ster Devotion verharre

Durchlauchtigster Fürst

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Salz, den 18. April
1774.

unterthänigster Knecht und
Fürbitte

M. Stephan Schulz.

Vorrede.

Ps. 37, 3.

Hoffe auf den HErrn, und thue gutes: bleibe im Lande, und nehre dich redlich.



Dieses war meine Losung auf das Jahr 1752; mit welcher ich die Reise in den Orient antrat. In der Hoffnung auf den HErrn; Ausrichtung des Guten, wozu man berufen ist; und täglicher Übung des Glaubens: kan man die Erde getrost bewohnen und bereisen. Die weitere Abhandlung dieses Textes
* 5 findet

Vorrede.

In den fernern Nachrichten von dem Jüdischen Instituto, dessen Direction, nach dem Tode des seligen Herrn D. Callenbergs, mir anvertrauet worden ist; kommen manche Erzählungen vor, welche in diesem vierten, und dem nachfolgenden fünften Theil angeführet werden; da denn mancher Leser denken könnte, sonderlich aber die Wohlthäter des besagten Instituti, denen vieles schon aus den fernern Nachrichten bekant ist; es sey eine Wiederholung dessen, was schon gedruckt ist; und sie haben gewissermassen nicht unrecht; denn als ich das zweite Stück der mehrbemeldeten ferneren Nachricht herausgab, so mußte ich auf Anrathen verschiedener Freunde und Wohlthäter der Jüdischen Anstalt, manches mit einrücken, welches eigentlich zu einer allgemeinen Reise-Beschreibung gehöret; weil sowol ich, als auch andere werthen Freunde besoraten, es mögte das verlangte Werk meiner Orientalischen Reisebeschreibung nicht zu stande kommen: solches hätte auch können leicht möglich werden, theils wegen meiner ziemlich weitläufigen Verrichtungen im Predigtamt, und der academischen Arbeit an denen Studiosis, wie auch der mühsamen Beschäftigung bey dem Institut: Da aber der Herr so weit durchgeholfen hat, daß ich die Orientalische Reise mit mehrerem beschreiben kan; so wird man finden, daß zwar eines (die fernern Nachrichten) dem andern (Zeitung des Höchsten) nicht widerspricht; doch

Vorrede.

doch das letztere, mehrere und ausführlichere Nachrichten enthalte, als das erstere, wo es nicht so nöthig war; wie aus der Vergleichung beyder Schriften selbst erhellen wird.

Der Herr aber lege seinen Segen, wie auf alles, was ich unter seinem Gnaden-Beystande, nicht aus eignen Kräften, bisher verrichtet habe: so auch auf diesen vierten Theil Seiner allerhöchsten Leitungen, in Gnaden. Amen.

Halle den 18. April
1774.

M. Stephan Schults.

Sanftmuth Sieget.

Matth. 5, 5.



Verzeich-

Verzeichniß derer Capitel.

Cap. I. Vorbereitung auf die Orientalische Reise	p. 1
— II. Abreise von Halle über Nürnberg und Regensburg bis Wien, im Jahr 1752.	11
— III. Aufenthalt in Wien, und Abreise, von da nach Venedig, im Jahr 1752.	30
— IV. Abreise von Venedig über Ancona nach Smirna	45
— V. Aufenthalt in Smirna, und Abreise nach Constantinopel	86
— VI. Aufenthalt in Constantinopel	105
— VII. Fernerer Aufenthalt in Constantinopel 1753.	128
— VIII. Visite bey dem Capitain Bascha, Großvezier und Sultan, wie auch die Farth auf dem Canal in der Mündung des schwarzen Meers.	193
— IX. Noch etwas von Constantinopel, und Rückreise nach Smirna	226
— X. Weiterer Aufenthalt in Smirna	246
— XI. Abreise von Smirna, über Stanchio nach Alexandria in Egypten	269
— XII. Abreise von Alexandria über Rosetto nach Groß-Cairo	300
— XIII. Aufenthalt in Groß-Cairo, 1753.	307
— XIV. Abreise von Groß-Cairo über Damietta, Cyprus, Scanderona und Antiochia nach Aleppo	345

Vierter Theil.

Erstes Capitel.

Vorbereitung auf die Orientalische Reise.



In dem dritten Theil der Leistungen der Höchsten, habe ich meine Europäische Reisen beschloffen. Nun komme ich auf die Orientalische Reisen, welche in diesem vierten, und vielleicht auch im fünften Theil beschrieben werden sollen.

Habe ich zu denen Reisen in Europa, eine Vorbereitung nöthig gehabt; so wurde sie zu der Morgenländischen noch mehr erfordert; theils, wegen der in Europa ziemlich unbedeutenden Sprachen, als der Arabischen, Persischen, Türkischen, Syrischen, M. St. Sch. Reisen 4 Th. X Coph.

Cophtischen und Griechischen; wie auch der *Lingua Franca*; theils, wegen der verschiedenen Luft und Lebensart, ingleichen der Gemüthsbeschaffenheit der Einwohner. Hierzu war nun eine innerliche und äußerliche Vorbereitung nöthig. Zur äußerlichen, hatte mich Gott von Jugend auf die Gabe der Sprachen; und die Kräfte zur Ausdauer der Reisebeschwerlichkeiten; nicht weniger, eine Gemüthsbeschaffenheit zum freundlichen und ernsthaften Umgange mit Freunden und Feinden aus Gnaden geschenkt. Dazu denn auch die Durchlesung alter und neuer Reisebeschreibungen kam, welche ich nicht erst in diesen dreyn Vorbereitungs-Monaten zu lesen anfieng; sondern, weil ich schon von je her die Neigung nach dem Orient zu reisen gehabt hatte; so verdroß es mich nicht, die dazu nöthige Reisebeschreibungen, die ich theils selbst in meiner kleinen Bibliothek hatte; theils entlehnte Bücher, mit Fleiß, wo nicht ganz, doch den Hauptzweck gemäß durchzulesen.

Betreffend die Orientalischen Sprachen, so hatte mir Gott eine solche Fähigkeit gegeben, daß ich dieselben auch von Jugend auf ohne große Mühe erlernen konnte; jedoch mußte dabey Schlassucht, unnütze Gesellschaft und andere Bequemlichkeit vermieden werden: denn ich wolte auf allen meinen Reisen, wie in Europa, also auch in dem Orient, nicht durch einen Dolmetscher (*Terdjuman*), sondern selbst reden.

Die innere Vorbereitung zu einer so wichtigen Reise, als Glaube, Liebe, Hoffnung und Gedult, durfte auch nicht erst jetzt angefangen werden; zur Bestärkung aber derselben, diene die fleißige Betrachtung des göttlichen Worts, wie auch das gemeinschaftliche und verborgene Gebet.

Am 6ten Febr. 1752, als an meinem 39ten Geburtstage, hatte ich zur Betrachtung den 3ten Vers des

Psalms *). In dem 1sten Vers ist eine liebevolle Ermahnung an Kinder und Knechte Gottes enthalten, von der Entrüstung und vom Zorn oder unzeitigen Eifer zu lassen die Gottlosen und Bösewichter. Wie mir nun dieser Entschluß auf der Reise nach Rom und Italien im Jahr 1792 großen Vortheil gethan, so hat mir der andere Theil dieses Psalms, auf der letztern Reise in dem letztverwichenen Jahre sehr gedienet. Da es heißt: Denn das Kraut etc. Also wird dabei die Ursache angezeigt, welche in dem ersten Vers enthaltene Abmahnung zeigt wie man die Gottlosen und Bösen anzuschauen soll, nemlich: als Gras, das sich sehr breit macht, aber abgehauen wird. Ferner als ein grünes aber verweltendes Kraut. Auf diese Abmahnung mit der angehängten Ursache kommt nun im dritten Vers eine tröstliche und trösterische Ermahnung zum Glauben und zur Hoffnung. Hoffe, heißt es: ADI ist der Imperativus, es ist ein Befehl; was der Herr mir befiehlt, das muß ich thun; es soll mir es also auch dieses Jahr niemand wehren, wenn ich in allen Umständen werde meine Hoffnung auf den Herrn setzen! Denn es ist ein Befehl, es steht nicht in meinem freyen Willkühr, ob ich will oder nicht wolle, sondern ich soll und muß hoffen, dann ich es ja auch desto dreister thun, weil, wenn ich thue, es nicht ein selbst erwähltes, sondern ein von Gott mit anbefohlnes Werk ist. Hierben merke ich nemlich, auf den Grund der Hoffnung. zweytens, daß die Hoffnung selbst. Der Grund der Hoffnung ist Gott, und dessen Gemeinschaft mit dem begnadigten Sünder MDI das Weisen aller Weisen, welches den Grund seines Wesens in sich selbst hat, und von welchem alles sein Wesen und Wirklichkeit hat, der ewige, allmächtige, allweise, allwissende, allergütigste Herr, Iſta, ō ip̄, ὁ ἐρχόμενος, der da ist, der da war, der da

A 2

kommt:

^{*)} Siehe 3ter Theil Cap. 6. pag. 169, und Cap. 12. p. 360.

kommt: Denn das Wort Iehouah ist aus dem Futuro, Praesenti und Praeterito des Worts יהוה zusammen gesetzt, und ist das nomen proprium Dei, quod nemini nisi ipsi tribui potest. Wo also mein Anker einen solchen Grund gefunden hat, da kan ich nicht zu schanden werden, sondern es gehet allezeit auch bey den härtesten Stürmen und Fluthen gewiß ohne Schiffbruch ab. Das ist ein bewährter, ein mehr als felsenvester unbeweglicher Grund, ein Gottes-Grund, 2 Tim. 2, 19. Diese Hoffnung setzt zum voraus Erfahrung. Die Erfahrung kommt her aus der Beherrung und Ausdauerung, die Ausdauerung oder Beharrung wird durch die Trübsal hervorgebracht, derer man sich rühmet, so man einen Zugang hat zur Gnade, darinnen man steht. Der Ruhm in den Trübsalen setzt den Frieden Gottes voran, noch vorher die Rechtfertigung, die durch den Glauben ergriffen wird; so gehet es denn retrogradu a) Glaube, b) Rechtfertigung, c) Friede Gottes, d) Zugang zur Gnade, e) Ruhm in Trübsalen, f) Gedult, g) Erfahrung, und denn h) Hoffnung auf den HErrn. Das heißt seinen Anker 8 Klaster tief einsenken. Doch muß man diese 8 geistliche Klaster nicht mit unserm kleinen spannenmäßigen Senkbley abmessen, sondern mit einem geistlichen unendlichen, dessen Höhe, Breite und Tiefe nicht anders als in der Erkenntniß Jesu Christi gefasset wird. Eph. 3, 15, 16. 17. 18. Also ist der Grund der lebendigen Hoffnung, der Ewige, Wahrhaftige, Allmächtige, Allwissende, Allweise Gott, das laß mir einen unbeweglichen Grund seyn. Gott, der in Christo Jesu unser versöhnter Vater ist, Gott, der uns durch Christum zu Kindern auf- und annimmt, und durch den heiligen Geist Zeugniß geben läßt, daß wir Gottes Kinder sind, dieser wahrhaftige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein unzertrennlicher Grund, ein ewig fester Grund. Nun die Hoffnung selbst, die mir in diesem Texte anbefohlen wird, heißt: אֱמֹן, hoffe; welches

welches eine Neigung des Gemüths ist, da man sich an eine liebliche, nützliche und heilsame Sache hält; diese Sache mag in der That oder zum Schein gut, lieblich und nützlich seyn; da man sich eine zukünftige Sache als gegenwärtig vorstellet; nachdem nun die Sache oder das Objectum ist, nachdem ist auch die Hoffnung gut oder eitel: So ist eine tåhle Hoffnung, sein Gemüth auf den Reichthum und andere vergångliche Dinge zu richten, sich auf Menschen, Fürsten oder Götzen verlassen u. s. w. Ist aber der Grund der Hoffnung, der oben beschriebene allmächtige ewige Gott, so ist die Hoffnung auch desto gewisser. Ferner, ist sie auf ewige unvergängliche Dinge gerichtet, so ist es eine wahre und richtige Hoffnung. Die Hoffnung, davon hier die Rede ist, gründet sich auf Gott, und ist auf das wahre Leben in Christo Jesu, sowol das geistliche und leibliche hier, als auf das ewige Leben in der Herrlichkeit gerichtet. Es ist eine solche Hoffnung, da man dem HErrn zutrauet, Er werde als die ewige Wahrheit, alle seine Verheissungen wahrhaftig erfüllen. So hies es von Hiskia: Er vertraute dem HErrn, dem Gott Israel, mithin dem Gott Isaac und Abraham, Er hing dem HErrn an und wich nicht hinten von Ihm ab. 2 Kön. 18, 5. 6. In den Psalmen aber ist es ungemein häufig zu finden, als: Ps. 21, 8. Der König hoffet auf den HErrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. Ps. 25, 2. In dich habe ich gehoffet, o HErr laß mich nicht zu schanden werden. Ps. 26. Ich hoffe auf den HErrn, darum werde ich nicht fallen, der HErr ist mein Schild, auf Ihn hoffet mein Herz und mir ist geholfen. Ps. 31, 7. Ich hoffe auf den HErrn, ich freue mich. Ps. 32, 10. Wer auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umgeben. Ps. 56, 5. Auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten. B. 12. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht. Ps. 112, 7. Der den HErr fürchtet, fürchtet sich nicht vor

der Plage, denn er hoffet auf den HErrn. Ps. 115, 9. Israel hoffet auf den HErrn, der ist ihre Hülfe und Schild. Ps. 118, 8. Es ist gut auf den HErrn vertrauen. Ps. 125, 1. Die auf den HErrn hoffen, werden nicht fallen; und so in vielen andern Psalmen mehr, sonderlich kommt es oft im 119ten Psalm vor. Endlich in meinem 37ten, v. 3. da es ein Befehl ist, hoffe. Wenn ich die Frucht der Hoffnung gegen diesen Befehl halte, so wird er mir erst recht Evangelisch. Also wenn ich werde auf den HErrn hoffen, so soll ich durch die Güte des Höchsten feste stehen; nicht zu schanden werden; nicht fallen; mir ist bereits geholfen; ich kan mich freuen; die Güte des HErrn umgiebet mich; ich darf mich nicht fürchten; es ist gut; Er ist Stärke und Schild. Das heißt ein gnädiaer Befehl, wer sollte dem nicht nachkommen. Daß es aber so oft wiederholet wird, das zeigt an, daß des Menschen Herz ein verzagtes Ding sey. Nun so wirke denn der HErr selbst in mir, auch zur Beobachtung seines Gnaden-Befehls, das Wollen und Vollbringen, Amen.

Das war der liebevollen Ermahnung erster Theil. Die andere Ermahnung heißt: Und thue Gutes. Hier wird abermal gezeigt: 1) was geschehen soll; 2) wie es von mir geschehen soll. Was von mir geschehen soll heißt Gutes, das Gute ist der Gegensatz vom Bösen. Gott ist das höchste Gut: alles was nun von Ihm herkommt ist gut. Von Ihm kommt alle Creatur, die gut ist, in Christo Jesu. Von Ihm kommt der Glaube, Liebe, Hoffnung, und kurz alles was gut mag genennet werden. So ist denn gut der Glaube, denn er ist Gottes Werk; die Liebe; Hoffnung; Gedult. Es ist gut das Wort Gottes; die durch den Geist Gottes gewirkte Tugenden. So ist nach Matth. 5. gut: die geistliche Armuth; das Leide tragen und göttliche Traurigkeit; die Sanftmuth; der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; Barmherzigkeit; ein reines Herz; die Friedfertigkeit und Ge-

Gedult in Leidens-Zeit. Diese gute Sachen sollen nun
 ren mit geschehen. Es heißt in unsern Psalm: Thue
 es das Gute. Es soll nicht ein blosses Wollen und fau-
 les Wünschen, sondern ein ernstes Würken und Thun
 fern. Der es gebietet, giebt auch Kraft es zu thun;
 nur sich an das Werk gegangen. So ist auch das
 erste Abwarten des Berufs ein gutes Thun. Hieher
 gehört mein griechisches Symbolum: *Ἐνδραστον Σεαυ-*
ρον; spude dich selbst. Sey nicht träge in dem das du
 thun selbst.

Der dritte Gnaden-Befehl ist: Bewohne das Erd-
 reich. Gleichwie nun der erste mit dem andern durch
 die Coniunctionem copulatiuam genau verbunden wird,
 daß der letztere Befehl aus dem erstern fließet; so ist die-
 ser dritte mit dem folgenden vierten Befehl abermal ver-
 bunden; und dieser dritte gründet sich auf den ersten, so
 wie sich hernach der vierte auf den zweiten beziehet. Der
 erste hieß: Hoffe auf den HErrn, und der dritte: Be-
 wohne die Erde. In der teutschen Uebersetzung heißt
 es: Bleibe im Lande. In dem Grund-Text und an-
 dern Uebersetzungen heißt es: Bewohne das Land, das
 dir der HErr angewiesen hat, und wenn du auch ein
 d. es Amt hast, dabey du nicht immer in einem Lande blei-
 ben kannst, so stehet eben dir die ganze Welt offen, und
 du mußt auch auf der Reise in dem sogenannten fremden
 Lande thun, als wärest du in deinem eigenen Lande, so
 daß du aller Orten, wo du hinkommst, nach der dir
 von dem HErrn gegebenen Gelegenheit zu bessern suchest,
 was zu bessern ist; so wirst du auch in der sogenannten
 Fremde, als in deinem eigenen Lande wohnen. Daher
 laße es dir nicht beschwerlich seyn, in welchem Lande du
 bist, nach Gottes Willen zu seyn. Begehre nicht bald
 hie bald dort aus Ungedult hin; und denke nicht, wenn
 du in diesem oder jenem Orte oder Lande wärest, wür-
 de es besser für dich seyn u. s. w.

Nun ist noch der vierte Gnaden-Befehl, der heißt: **und weide den Glauben, oder laß ihn in dir wachsen und zunehmen.** Sieb ihm allezeit aus der Fülle Jesu Christi Gnade um Gnade, und so weide ihn, oder auch weide dich, übe dich im Glauben, lasse dir es bey dem Glauben recht wohl seyn; so gehet es aus Glauben in Glauben.

Nun so gebe denn der Herr Gnade, daß ich auch diesen vierfachen Befehl möge nachkommen: 1) Hoffe auf den Herrn. 2) Thue Gutes. 3) Bewohne das Erdreich. 4) Weide dich im Glauben. Ja, Amen.

Die Besorgung meiner Correspondenz; die Vorlesungen bey denen Studiosis in Arabischer, Rabbinischer und Griechischer Sprache; wie auch die öftere Conferenzen mit dem Hrn. D. Callenberg, Directore des Instituti Iudaici, verkürzten mir meinen diesmaligen dreymonatlichen Aufenthalt in Halle bergestalt, als wären es 3 Tage gewesen.

Wir suchten unsere Morgenländische Reise so stille zu halten als es nur immer möglich war; und doch schrieb der Hr. Prof. Mauriti^{*)} aus Carlsruh den 21ten April unter andern dieses: „Ich höre, Sie werden dieses Jahr in die Türken gehen. Ich verfolge Sie mit dem Segens-Wunsch, daß Ihnen der Herzenslenker die Thür zu den Herzen weit aufthun, und Ihnen alle Gefährlichkeiten, worein sie kommen mögten, zu lauter Ehren-Pforten machen, woran man die Allmacht, Güte und Weisheit unsers himmlischen Königes mit großen Buchstaben lesen möge. Halten Sie sich nur als tapfre Streiter Jesu Christi, und halten dem türkischen Säbel das Schwerdt des Geistes entgegen, welches schon mehr als ein Wunder gethan.“

Ben

*) Dieser würdige Theologus ist nachher Kirchenrath und Superintendent zu Carlsruh geworden, woselbst er noch im Leben steht.

Bei dem Beschluß der ascerischen Lektion führe ich meinen Zuhörern zu Gemüthe, wie sie außer dem ordentlichen Vortrage ihrer ordentlichen Lehrer, auch von mir die Erläuterung der Pastoral: Briefe Pauli, und des 53sten Capitels Jesaiä angehört hätten. Nun wird mein herzlichster Wunsch, daß sie Gottes Wort nicht bey sich bleibend haben, damit nicht der Herr Jesus Ursache hätte über sie zu klagen, wie ehemals über die halsstarrigen Zuhörer, Joh. 5, 38.

Ferner wiederholte ich die Kennzeichen eines wahren Dieners Jesu Christi aus denen beiden ersten Capiteln des 2ten Briefes an den Timotheum, dabey setzte ich zum voraus die, welche Paulus dem Timotheo selbst beyleget, als ἐμὰς τρυφερο Ap. Gesch. 16, 1, 2. Hiebey möchte man sich fragen, was unser Vaterland von unsern Kinder: oder Jugend: Jahren für ein Zeugniß ablegte? Ob es hiesse: der Knabe hat von Kindes: Beinen an Glaubens: Beweise von sich sehen lassen; oder: Er ist ein nachwilliger, lügenhafter, fauler, ungehorsamer, diebischer und mißgünstiger Knabe gewesen &c. Ferner Paulus nennet Timotheum τέκνον Kind oder Sohn. Mein Sohn, den glaubigen Sohn, den rechten eigentlichen Sohn, den geliebten Sohn. O! des herrlichen Zeugnisses. Aber noch mehr! er nennet ihn auch Bruder, Phil. 2, 20. Diener Gottes, 1 Thess. 3, 2. Mitarbeiter, Röm. 16, 21. Der mit ihm eines Sinnes sey, Phil. 2, 20. Er gedenket der Thränen, dem es bey der Handlung des göttlichen Wortes nicht lächerlich zu Muth ist, 2 Tim. 1, 4. Er nennet ihn v. 5. einen, der nicht nur hat. sondern bey sich wohnend hat den Glauben, nicht Paroxysmus des Glaubens, sondern den innwohnenden und zwar ungeheuchelten. V. 6. der allezeit im brennenden Ernst und heiligen Eifer stehe, und dieses Feuer immer aufs neue anseure und anblase. V. 7. daß er habe den Geist, nicht der Faulheit, oder der anzeitigen Blödigkeit; sondern den Geist der Kraft,

A 5

der

der Liebe und der Weisheit. B. 8. der bey dem Leiden der Kirche nicht fliehet, sondern gerne mit leidet, ja, der Gemeinde vorgehet. Cap. 2, 15. der nicht nur eine gute Beylage hat, sondern bewahret, weil sie gar leicht kann wieder verlohren werden. O! welche Wachsamkeit gehöret dazu, das erlangte nicht wieder zu verliehren. Es kan einer eine gute Beylage der Gnade erlangt haben, ist er aber nicht *Φυλακισαορ*, ein genauer und scharfsichtiger Hüter, so ist sie weg, ehe er sichs versteht. Ein Achtsamer sieht auf die Exempel anderer, damit er durch die Exempel der Abgefallenen gewarnet, durch die Ausdauernde aber aufgemuntert werde bis ans Ende zu beharren, und auch die allergeringstscheinende Gelegenheit zum Abfall sorgfältigst zu vermeiden. Nicht Menschen gefällig zu seyn, sondern dem Felbherrn Jesu Christo gefällig zu werden. Der sich selbst über; in allen Ermahnungen bey sich selbst den Anfang machet.

Ἰππομενων. Gut anfangen ist zwar gut, gut fortfahren ist besser, bis ans Ende beharren ist das Beste: Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig.

Συνάποδανομενος. Der Mitgestorbene. Nicht nur mit leiden, sondern auch mit sterben.

Ὁρδοτομων τον λογον. Der nicht alles unter einander wirft, sondern das Wort der Wahrheit recht theilet.

Ἠπιως. Gelinde, welches die Sanftmuth inuoluiert. Er muß seyn *διδασκικος*, allezeit lehrreich, 2 Tim. 2, 24. damit die Zuhörer nicht leer von ihm gehen dürfen.

Ἀνεξικακος. Der die Bösen mit ihrem Bösen vertragen kan. Daß er es nicht mitmache, versteht sich so, aber hier ist die Rede von solchen, die gleich alles wegwerfen wollen, und daher, (wie man zu reden pflegt,) oft das Kind mit dem Bade auswerfen.

Zum Segens- und Abschieds- Wunsch nahm ich die Worte des frommen Jacobs aus 1 Mos. 48, 16. Ich hoffe zu Gott, daß auch mein diesmaliger Aufenthalt in Halle nicht wird ohne Nutzen bleiben.



Zwentes Capitel.

Reise von Halle über Nürnberg und Regensburg bis Wien,
im Jahr 1752.

Majus.

Unsere Hülfe steht im Namen des HErrn,
der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 124, 3.

Mit dem Wort, Unsere, deutet der Geist Gottes
auf alle Glieder der Kirche Christi; von einem
jeden Gläubigen aber heißt es: Ps. 121, 2. Meine
Hülfe steht im Namen des HErrn, der Him-
mel und Erden gemacht hat.

Diese im Namen des HErrn stehende Hülfe habe
auf meinen bisherigen Reisen in Europa vielfältig er-
fahren; wie die drei ersten Theile dieses Werks auswei-
sen; indem der HErr jederzeit Gnade zur Reise gegeben,
so, daß dem Jüdischen Volk dieses unsers Welttheiles,
so weit man hat kommen können, das Wort von der
Versöhnung vorgehalten worden ist. Da aber der Zweck
dieser Anstalten auch dahin geht, daß den Juden über-
all, sie seyen in Europa, Asia, Africa oder Ames-
rica, der Friedens-Antrag gemachet werde; so wurde
beschlossen, daß eine Reise in den Orient geschehen
möchte; welcher Entschluß auch durch Gottes Gnade zu
Stande kam; und ich mich, nebst meinem Reise-Ge-
sährten, Hrn. Albrecht Friedrich Woltersdorf *),
unter der Betrachtung der vorbemelbten Sprüche, den
3ten May wirklich auf den Weg machte.

Der

*) Sein Symbolum auf die Anfangs-Buchstaben des Namens
war: Auf Fröhliches Wiedersehen. 2 Cor. 6, 9. Als die Ster-
benden und siehe wir leben.

Der Hr. D. Callenberg begleitete uns bis Kamburg, da wir denn mit gemeinschaftlichem Gebet von einander Abschied nahmen. Er fuhr wieder zurück, und wir beide giengen weiter bis Jena; wo wir uns einige Tage aufhielten; den venerablen Hrn. D. Walch und dessen zween Herren Söhne; Hrn. Pr. Müller, Vorsteher der teutschen Gesellschaft, und Hrn. Adj. Wylus mit Vergnügen besuchten. Letzterer führte uns auf die Bibliothek; darinnen sonderlich der grosse Apparatus Rabbinicus des berühmten Danzii aufbehalten wird.

Den 8ten verliessen wir Jena, und glengen nach Pösenek zu dem redlichen Hrn. Past. Bulle, wo wir über Nacht blieben, der uns des folgenden Tages nach Brandenstein zu der Frau von Breitenbach begleitete. Hier hielt sich eine Fräulein von Eisenberg auf, welche, da sie sahe, daß ich jüdische Büchlein bey mir hatte, einige davon verlangte, um sie an die ihr bekannte Juden im Carlsbade zu vertheilen. Nach der Tafel hielten wir über den 131sten Psalm eine Ermunterungsrede, und erreichten gegen Abend noch Salfeld; herbergereten bey dem Kammerherrn, Hrn. von Diestau, wohin viele der bekannten Freunde sich versammelten; da uns denn der Hr. Superint. Lindner auf den Himmelfarthstag eine Arbeit auftrug. Herr Wolterodorf predigte früh, und ich Nachmittage über Ps. 110. von dem Ehren-Könige Jesu Christo; da wir Vormittage auch das heilige Abendmahl genossen hatten.

Den 12ten May führte mich der Hr. R. Ritz auf die Schul-Bibliothek, die ganz hübsch ist; ferner in die Wohnstuben der Scholaren und das Conuictorium derer Alumnorum, derer 12 sind, die ausser der Kleidung in allem frey gehalten werden. Es gehet diese Anstalt zunächst auf die Landesfinder; doch können auch Fremde der Wohlthat theilhaftig werden. Nachher versammelten sich die Scholaren in dem grossen Hör-Saal, denen

denen ich auf Bitte des Hrn. Rectoris eine Paränese hielt über Spr. Sal. 15, 15.

Hiermit giengen wir von Salsfeld über Hoheneiche, wo wir bey dem Hrn. Past. Fischer zur Nachtherberge blieben. Des folgenden Tages kamen wir nach Gräfenthal, logirten bey dem redlichen Hrn. Adj. Munnz; auf dessen Antrag ich die morgende Amts-Predigt übernahm. Montags darauf hielt ich eine Anrede an die Schul-Jugend, und Hr. Woltersdorf die Besondere in der Kirche; besprachen uns mit etlichen guten Freunden, welchen unser diesmaliger Besuch besonders erfreulich war.

Den 16ten gingen wir von Gräfenthal über Judentbach und Neustadt an der Heide nach Coburg. Hier wollte man uns abermals nicht einlassen, aus Besorge, wir möchten Betteln gehen, welches denen guten Aufsehern unter dem Thor nicht eben zu verdenken war; denn wären wir unter dem Namen der Handwerksbursche angekommen, so würden sie uns gar gerne haben passiren lassen; weil aber in unserm Paß stunde: Studio-*i Theologiae*, so konnten sie nicht anders denken: als wir wären Bettel-Studenten. Hätten wir in unsern Reise-Paß setzen lassen: Candidati, so würden sie uns vielleicht, wie vor 10 Jahren in Frankfurt am Mayn, und vor einem Jahr in Carlsruh für Conditers (*Conditurs* oder Zuckerbecker) angesehen haben; denn wir giengen zwar schlecht, doch reinlich und ordentlich gekleidet.

Nach anderthalb Stunden wurden wir endlich eingelassen, da wir in dem grünen Baum die Herberge nahmen; den Hrn. Superint. Fratscher und Hrn. Prof. Linck, welche uns schon vor 8 Jahren bekannt waren, besuchten, die sich über unsere Widerkunft erfreueten.

Der Oberstallmeister des Herzogs, ein Schlesischer von Adel, Hr. von Czausitz, hatte mich am vergangenen Sonntage in Gräfenthal predigen gehört, und solches dem Erbprinzen erzehlet; welcher gleich vermutet hatte,

Nach zween Tagen wurden wir in die Schneve begleitet. Es ist die Residenz der Grafen von Brockdorff, die aus dem Hollsteinischen herkommen. Auch hier war die Freude über unsere Ankunft groß, weil sie unserer schon erwarteten; da Sie von Hildburghausen aus erfahren hatten, daß wir kommen würden. Wir logirten auf Verlangen der gnädigsten Herrschaft im Schloß, da wir theils die gewöhnlichen Erbauungstunden hielten, theils auch die gräfliche Herrschaft ermuntern konnten, über den Verlust ihres jungen Herrn von etwa 3 Jahren, der eben auf der Baare stunde, und dessen Leichenbegängniß des folgenden Tages geschehen sollte. Die Betrübniß der Herrschaft war um so viel grösser, weil, wenn der Herr Graf ohne Leibeserben sterben sollte, die Grafschaft in römischcatholische Hände fallen würde.

Den 28ten May predigte ich vor einer sehr zahlreichen Versammlung über Joh. 3, 8. Vormittage, und Hr. Woltersdorf über die epistolische Lektion Nachmittage.

Ben einer Unterredung von der Arbeit an den Juden, welcher verschiedene Prediger aus der Gegend, wie auch andere Freunde mit beywohneten, sagte der Herr Graf unter andern auch dieses: Er sene zu Frankfurt am Mayn bey dem Hrn. D. Pritio von der Kindheit an bis zur Confirmation (zum heiligen Abendmahl) erzogen worden; daselbst hat er einen Informatorem, Namens Büchner, gehabt, der ihm lauter heßliche und schreckliche Historien von den Juden erzehlet, dadurch aber eine solche Abneigung gegen dieses Volk in ihm erwecket habe, daß er bis auf den heutigen Tag ohne Grauen einen Juden nicht ansehen kan. Und das ist auch die Ursache, weswegen er keinen zum Schutz-Juden aufnimmt. Man siehet also auch aus diesem Exempel, was der erste Unterricht in Kinder-Jahren bey jungen Leuten verursachen könne; es wäre ja freylich besser, wenn die Præceptores ihre Kinder zum Gebet und Liebe gegen

gegen die Menschen ermunterten, als daß sie ihnen den Haß gegen die Irrigen und Verführten beizubringen suchen. Es ist auch leicht zu erachten, was für eine Verantwortung solche Leute auf sich laden; denn solche Sünden ihrer übeln Anführung folgen ihnen auch in ihrem Tode nach, und werden wieder auf andere fortgepflanzt. Eben so kan man auch sagen von denen unzeitigen Eifern, welche sowohl auf Universitäten, als auch auf den Kanzeln alles verdammen und verurtheilen, was nicht nach ihrem Kopf gerichtet ist; der rechtmäßige Eifer für die wahre Religion, die in dem Worte Gottes allein gegründet ist, kann allerdings bis auf das Blut verteidiget werden; aber die Liebe gegen die Irrenden und in der Hauptsache der Versöhnung Christi stehenden, muß nicht geschwächt werden; noch vielweniger die erbarmende Liebe gegen diejenigen, welche in der Hauptsache, d. i. der Versöhnung durch Christum, irren. Da muß es heißen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Doch will ich mit dieser Anmerkung auch nicht so viel sagen: daß christliche Obrigkeiten ihre sogenannte Hof-Juden über sich herrschen lassen sollen; denn Behutsamkeit bey dem armen und dabey so sehr aufgeblasenen, stolzen und selbst eingebildeten heuchlerischen Juden-Volk ist allezeit nöthig; eben so, wie die Erbarmung gegen diese arme verblendete Leute nöthig ist.

Den 29ten May ließ uns die Herrschaft, in Begleitung des Amtsverwesers, Hrn. Baumanns, bis Bamberg fahren; da wir denn unterwegs, weil wir stille halten konnten wenn wir wolten, mancherley gute Unterredungen mit denen uns begegnenden Juden hatten; sonderlich mit dem einen, der von Lichtenfels aus, auf sein Bitten, in die Kutsche willig aufgenommen wurde, und mit uns bis Bamberg fuhr.

In Bamberg besprachen wir uns auch sowohl in der Synagoge als auf der Strasse mit verschiedenen Juden.

den von dem Heil in Christo. Demnächst besahen wir einige der Merkwürdigkeiten in der Stadt; als: Den Dom, der sowol wegen der kostbaren Bau-Art, als auch der zwey Chöre, die darinnen sind, und die ich bisher in andern Dom-Kirchen nicht gefunden, sehenswürdig ist. Ferner die Wohnung der Kaiserin Kunigunda, welches ein kleines altes Haus ist, dessen Alterthum sowol aus dem Gebäude selbst, als auch aus der altfränkischen Bau-Art wahrzunehmen ist. Jetzt würde kaum ein Hirte darinnen wohnen. Mir war es indessen lieb, diese Antiquität gesehen zu haben.

Von Bamberg giengen wir über Beyersdorf nach Erlangen. In Beyersdorf hatten wir gute Unterredung mit Juden; in Erlangen fanden wir theils die bekanten, theils bisher unbekant gewesene Freunde, mit denen wir uns von dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem unterreden konnten; sie versammelten sich mehrertheils bey dem Hrn. Commerzienrath Baumann, der uns beherbergete. Der Schwiegersohn unsers Hrn. Wirths, Hr. D. Med. Weißmann, hat einen schönen Hortum Botanicum angeleget, welchen wir mit Vergnügen besahen. Groß sind die Werke des HErrn, sowol im Reiche der Natur, als im Reich der Gnaden; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Ps. 111, 2.

Junius 1752.

Der HErr lebe, und gelobet sey mein Hort
immer und ewig Amen!

Dies war der Beschluß meiner Erläuterung des 3ten und 4ten Psalms; diesem unserm Hort befohl ich meine Freunde; Herr Woltersdorf setzte hinzu: Auf Fröhliches Wiedersehen. Hiemit giengen wir von Erlangen ab, über Herzog-Aurach und Münch-Aurach nach Neustadt an der Aisch; hier besprachen wir uns sonderlich mit dem Hrn. Superint. Lerch, welcher ehemals als Schwedischer Legations-Prediger zu Wien

Wien gestanden; und uns gute Anweisung und Caute-
len in der Kaiserlichen Residenz-Stadt geben konnte.

Den 2ten Junii kamen wir gegen Abend nach Wil-
merdorf. Der alte Cammerrath, Hr. Christfels,
ein Proselyt aus dem Judenthum, dessen schon im er-
sten Theil dieses Werks mit mehrerem gedacht worden,
begegnete uns mit diesen Worten: Ich habe genug, daß
ich euer Angesicht wieder gesehen habe, ich will nun ger-
ne sterben. Kommt mit mir, fuhr er fort: und hier-
mit führte er uns zu seinem Schwiegersohne, dem Ober-
pfarrer Hrn. Bernbold, welcher ebenfalls sehr erfreuet
wurde, und mir zugleich austrug, die künftige Sonntags-
Predigt für ihn zu halten. Da ich mich etwas weigerte,
weil ich auch ihn gerne wolte predigen hören, sagte er:
wird doch meine Zuhörer alle Sonntage; euch aber nun
schon seit 8 Jahren nicht mehr; ihr müsset predigen.
So nahm ich es an, und predigte über Luc. 16, 19 f. und
Eph. 6, 6. von der Ehre, welche begnadigte Sünder bey
Gott haben.

Den Sonnabend vorher aber, beschäftigten wir uns
mit denen Juden; da mir fürnehmlich dieses merkwürdig
war, daß sie sich durch unsere Begleitung, des Herrn
Cammerrath Christfels und anderer Hof-Bedienten,
sonderlich des Hrn. Oberpfarrers, nicht abschrecken ließen,
von der wahren Religion freundlich mit uns zu sprechen.

Den 5ten giengen wir unter Begleitung eines Bo-
ten über Langenzenn und Farnbach nach Fürth.
Hier kannten uns sogleich verschiedene Juden und Chri-
sten, welche uns freundlich bewillkommeten. Mit den
ersten hatten wir sogleich und die folgenden Tage man-
che gute Unterredungen, davon in meinen Fernern Nach-
richten von dem Instituto Iudaico mehreres zu finden ist.
Die letztern wünschten von Herzen, daß ich auch hier
wieder öffentlich predigen möchte, welches auch den 14ten
auf Antrag des Hrn. Pfarrer Burgers und seiner Her-
ren

ren Collegien geschah; da ich den Sonntag vorher zu Nürnberg in der Egnbien-Kirche gepredigt hatte.

Von meinen Unterredungen mit den Juden, die ziemlich häufig waren, will ich nur eine hier anführen: Bey Gelegenheit einer jüdischen Leiche giengen wir nebst unserm Wirth auf den Todten-Acker. Die Leichen-Träger liefen mit der Leiche aus dem Hause bis auf den Todten-Acker so geschwind, als sie nur immer vermochten. Da sie dieselbe in das Hüttlein, welches auf den Todten-Acker ist, gesetzt hatten, wurde der Sarg auf den Todten-Acker selbst gemacht. Ich sahe, daß die Begleiter betend nach dem Grabe giengen, wieder an die Hütte kamen, die Hände wuschen, und hernach dreymal Gras von der Erde ausrupften und nach dem Wein-Hause zu über den Kopf warfen. Ich fragte: warum sie solches und zwar zu dreymalen thäten? Auf die eine Frage, warum dreymal, antworteten sie mir nicht, wol aber auf die: warum es überhaupt geschehe; nemlich zum Andenken, daß die Gerechten wieder hervor grünen werden wie das Gras. Hierauf versammelten sich etliche um mich herum. Ich redete von der Gewißheit der Auferstehung der Todten, und wie etliche zur ewigen Schmach und Schande, die andern aber zur ewigen Freude und Herrlichkeit auferstehen werden. Als ich von der Gewißheit der Vergebung der Sünden redete, sagte einer: Niemand kan die Gewißheit derselben bestimmen, das muß Gott alleine wissen. Ich: Deswegen hat uns Gott in seinem Worte den Weg zum Leben so deutlich aufschreiben lassen, damit wir unsers Gnaden-Standes gewiß seyn mögen; so gewiß nun Jemand weiß, daß er den von Gott selbst vorgeschriebenen Weg gehet, eben so gewiß kan er auch sagen, daß er werde selig werden; und das haben die Väter des alten Bundes erfahren. Daher David den Herrn schon hier, nicht nur für die Vergebung der Sünden, sondern auch für die Ausheilung aller seiner Gebrechen lobet. Er sagte: das hat
sich

Ich der König David nur so eingebildet. Ich: David klaget über seine Sünden, also hat er sich dieselben auch nur so eingebildet? Ist aber die Erkenntniß der Sünden bey David keine Einbildung gewesen, so ist auch die Vergebung der Gnade Gottes von der Vergebung derselben keine Einbildung.

Der Glaube war es, den David gehabt hat an die verborgene Weisheit, die damals noch nicht im Fleisch oder in der menschlichen Natur des Messia erschienen war, und daher die verborgene Weisheit genennet wurde; in dieser Erkenntniß wurden ihm die Sünden vergeben, und er wurde gerecht gesprochen; auch da Nathan zu ihm kam, und ihm ankündigte, daß ihm der Herr die Sünde weggenommen habe, so war es keine Einbildung. Wo aber die Sünde vergeben ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Weil ihr aber heut zu Tage des Herrn Wort verlasset, und hanget an den Menschen-Satzungen, so könnet ihr weder die Vergebung der Sünden, noch auch die Gewißheit von derselben erlangen.

Hiermit trat ein anderer Jude herzu, und sagte: Ich habe ihn schon vor 12 Jahren hier gesehen, und er bleibet noch immer einerley; ich sehe nicht, daß er durch alle sein Herumlaufen eine Pfarr-Stelle erhalten hat. Ich antwortete: Weil ihr noch immer einerley bleibet, so muß ich auch eben der bleiben; so lange ihr noch im Noth liegen bleibet, so lange muß ich unter euch seyn, wenn es meinem Herrn gefället, um euch heraus zu ziehen. Er: Ihr richtet doch nichts aus. Ich: Was durch Gottes Geist ausgerichtet wird, müssen solche, die Augen haben zu sehen, besser wissen, als ihr, von denen es heißt: daß der Geist des harten Schlags über sie ausgegossen ist. Und so giengen wir auseinander, weil sie nun die Leiche zu Grabe tragen wolten.

Noch eins: Die Frau Pfarrer Burgerin erzählte, wie sie gehöret habe, daß ein Christen-Knabe sehr ernstlich, doch in Freundlichkeit, mit einem Juden-Kna-

ben von der christlichen Religion gesprochen, haben der Juden Knabe sehr aufmerksam gewesen ist. Es war mir diese Nachricht, wie leicht zu erachten, lieber, als wenn man über unsere Christen-Kinder klagen muß, daß sie den Juden-Kindern allerley Uebels zufügen und Muthwillen mit ihnen treiben. O! wie gut wäre es, wenn sich unsere Christen-Kinder von dem Geist der Weisheit, der Sanftmuth, der Freundlichkeit und Demuth regieren ließen, wie manches Gute könnten sie den Juden-Kindern ausrichten. Denn würde es heißen: aus dem Munde der jungen Kinder hast du dir ein Lob zubereitet.

Den 15ten Jun. predigte Hr. Woltersdorf in der grossen Lorenzer-Kirche zu Nürnberg vor einer zahlreichen Versammlung; und ich den 17ten früh in der Barfüßer-Kirche. Montags darauf fuhren wir, in Begleitung des Hrn. Pfarrer Birkmanns, nach Alcorf, da mir sonderlich merklich war, daß, als wir an das Thor kamen, der Thürmer zu blasen anfieng, und so lange damit anhielt, bis wir ins Quartier kamen. Als ich nach der Ursache fragte; bekam ich zur Antwort: es sey dieses eine alte Gewohnheit; weil der Thürmer vermuthet, daß etwa ein Vornehmer aus Nürnberg von dem Magistrat oder Ministerio in der Kutsche sey; und damit er nicht irre, so erweist er diese Ehre allen Kutschen.

In Alcorf hatten wir vergnügten Umgang mit dem Hrn. D. Dietelmaier, Prof. Semler *), Prof. Nagel, ein starker Hebräer; und M. Gatterer **). Letzterer führte uns auf das hiesige Collegium, und zeigte uns zuerst die Auditoria, das schöne Welserianum, das Observatorium und die Bibliothek ***), die zwar

*) Jetzt Doctor und Professor Theologiae in Halle.

**) Jetzt Professor Historiarum und Jostrath in Göttingen.

***) Dieser enge Raum ist im Jahr 1768. durch ein ansehnliches

ziemlich zahlreich, aber in einen engen Raum eingeschlossen ist. Noch enger aber sind die sogenannten 12 Nürnberger Knaben eingeschlossen. Dieses sind 12 Studiosi, die auf dem hiesigen Alumnaeo wohnen, und billig nach einem Art gekleidet gehen sollen; es geschieht aber nicht ordentlich, sondern sie gehen wie andere Studiosi gekleidet. Ihre Alumnat-Kleidung ist ein langer sogenannter D. luthers-Rock, den tragen sie nur zu der Zeit, wenn sie Officii causa müssen, weil er sie mehr vorstellt als zieret.

Ihr enger Raum, darin sie eingeschlossen sind, besteht aus einem Zimmer, ohngefähr 20 Schuh breit und auch so lang; in demselben sind an den Wänden, für einen Jeden ein Cabinet etwa drey bis vier Schuh breit, darinnen er sich aufhalten muß, wenn er studiret. Ich habe wenigstens solchen engen Raum für Studiosos in andern Klöstern nie gesehen. Sie werden auch Bodenser genannt, weil ihre Clause auf dem Boden ist; so wie jene, die unter ihnen auf dem Saal, welcher viel geräumlichere Zimmer hat, wohnen, Salenser heißen. Die Kammer, in welcher sie alle zwölf schlafen, ist etwas räumlicher.

Hierauf besahen wir den Hortum Botanicum, der sehr schön angelegt ist. Neben vielen andern Kräutern, haben sie auch darinnen das Opium Neapolitanum und Africanum; das Neapolitanische ist etwas heller in der Farbe als das Africanische.

Den 22ten Junii giengen wir über Grünsperg, Neumarkt und Lainningen nach Regensburg, wo wir des folgenden Tages ankamen, und bey dem sammt-

B 4

Wirth,

des Legat des berühmten Doctor Medicinæ, Hrn. Hofrath C. J. Cress, ziemlich erweitert, und die Anzahl der Bücher, durch seine vortrefliche Bücher-Sammlung, reichlich vermehrt worden.

Wirth, Hrn. Eberhardt, einkehreten, da wir vor a Jahren gut, und doch nicht theuer, bewirthet wurden.

Unser dismaliger Aufenthalt allhier verursachte eine grosse Bekanntschaft sowol bey den vornehmen als geringen Einwohnern in der Stadt, mit welchen wir vergnügte Unterredungen von dem Reiche Gottes halten konnten; und von denen wir viele Liebe genossen.

Der Hr. von Ponickau, Chursächsischer, Hr. v. Behr, Churhannöverscher Gesandter alhier, Hr. von Reck, Regierungsrath u. s. w. einige Herren aus dem Magistrat, sonderlich Hr. Grietsch, und die Banquiers Allius und Barnsfeld, waren beschäftigt, unsere Reise nach Wien und weiter hin, durch Recommendations: Schreiben zu befördern.

Denen Geistlichen, Hrn. Superint. Megger, Sen. Barth, Hrn. Pfr. Nürnberger, Hrn. Pfr. Grimm und Reinhardt, konnten wir sonderlich den Verdacht benehmen, als ob das Institutum Iudaicum mit Fanaticis oder andern Sectirern in Gemeinschaft stünde. Daher, so ungern ich vor diesesmal hier predigen wolte, so wurde doch von allen Seiten darauf in mich gedrungen, daß ich es ihnen endlich nach reiflicher Ueberlegung versprechen mußte.

Den 30sten führte uns der Hr. Cancellist Oertel in der Stadt herum, auch in einigen Kirchen; als zu St. Emeran, woselbst der Prof. Rothfischer vorher als Benedictiner: Mönch gewesen ist; darnach besahen wir den Dom, der zwar künstlich gebauet, aber lange nicht so groß ist als andere Dom: Kirchen, die ich sonst gesehen habe. Von da giengen wir auf das Rathhaus, und beschaueten sonderlich die Zimmer der Reichs: Versammlung. Merkwürdig war mir bey der Besichtigung des Rathhauses die Inscription mit verguldeten Buchstaben in schwarzen Marmor, nemlich:

Quis-

Quisquis Senator Curiam officii causa ingrederis, ante hoc ostium privatos affectus omnes abiicito, iram, vim, odium, amicitiam, adulationem: Reipublicae personam, et curam subiicito. Nam, ut aliis aequus, aut iniquus fueris: ita quoque DEI iudicium expectabis et sustinebis.

Diese schöne Erinnerung lautet auf deutsch von Wort zu Wort also:

O Rathsherr! wer du auch bist; wenn du Amtes halber in das Rathshaus eingehst, so wirf vor dieser Thür alle Privat-Affecten hinweg, den Zorn, deine Gewalt, den Haß, Freundschaft, Schmeicheley: dem gemeinen Wesen opfere deine Sorge und Person auf. Denn wie du andern wirfst recht oder unrecht thun: so hast du Gottes gerechtes Gericht zu erwarten und zu ertragen.

Julius 1752.

Den 2ten predigte ich in der Haupt-Kirche, welche die neue Pfarre genennet wird, und nicht weit von dem Dom steht. Zum Eingang hatte ich 1 Sam. 22, 23. Bleibe bey mir. Wer meine Seele suchet, der suche auch deine. Fürchte dich nicht, bey mir hast du Sicherheit. Der Text war aus 1 Pet. 3, 13: Und wer ist, der euch schaden könnte, so the dem Guten nachkomme. Daraus stellte ich vor: die Sicherheit der wahren Nachfolger Jesu.

Nach der Predigt speiseten wir bey dem Ehursächsischen Gesandten Hrn. von Pontcaffau, in Gesellschaft des Hrn. Canzleyrath Sonnemeyer. So bald die Tafel aufgehoben war, gieng ich in meine Herberge, und fand den Juden Wassermann mit dem Hrn. Wolterdorf, der von dem Hrn. Gesandten vorher nach Hause gegangen war, in Unterredung. Weil ich bereits vor 12 Jahren das nöthige mit ihm gesprochen hatte, und ihn auch vor 2 Jahren wieder an die vorige Un-

terrebung erinnerte, und an sein Versprechen von 12 Jahren her, auf die Puncte, die er nicht mündlich beantworten konnte, schriftlich zu antworten: so that ich heute nur eine ernstliche Ermahnung hinzu, daß er ja zu sehen solle, damit er nicht unter diejenigen gezehlet würde, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn er ist von denen Hauptstücken der christlichen Lehre überführet, er widerstehet aber denen Rührungen des heiligen Geistes wider besser Wissen und Gewissen. Hr. Woltersdorf gab ihm mein gedrucktes Sendschreiben vor einigen Tagen; dabey hatte dieser Wassermann etwas angemerkt; als er mir solches vorlas, war es keine Widerlegung, sondern nur einige Scheltworte. Ich sagte ihm: daß er es doch ja nicht für Anmerkungen über den Brief ausgeben solle, wie er thut, denn es wären ja nur Scheltworte, die mich gar nicht angehen. Bey Leuten, welche seine Schrift nicht lesen können, würde er jetzt wol rühmen, daß er meinen Brief widerleget habe; aber von solchen, die seine Schrift lesen können, würde er nur und zwar mit Recht verlachtet werden, weil er weder die Schreibart, noch die Sachen selbst angegriffen hätte. Beim Abschied setzte ich noch dieses hinzu: daß, wenn er so bliebe wie bisher, so würden wir auf immer und ewig von einander geschieden; ich aber gieng von seinem Blute rein aus; denn ich hätte ihm den Weg Gottes so gezeigt, daß er mir bisher mit Grunde nicht habe widersprechen können; mithin würde er am Tage des Gerichts ohne alle Entschuldigung seyn. Daneben warnete ich ihn vor dem Gericht der Verstockung; und hiermit gieng ich auf meine Stube.

Den 3ten Julii. Herr Eberhardt unser Wirth kam des Abends auf unsere Stube, um von uns Abschied zu nehmen, weil er morgen unsere Abreise nicht erwarten konnte, indem er früh selbst verreisen will. Ich sagte: so werde ich mir heute noch die Rechnung ausbittet. Da fieng er an zu weinen und sagte: Die Rechnung

nung ist schon gemacht. Der Herr unser Gott vergelte ihnen die Liebe, die meinem Hause durch ihre Gegenwart wiederfahren ist; und denken sie ferner an keine andere Bezahlung. Ich habe schon meinen Leuten befohlen, sie sollen ihnen morgen etwas zu essen und zu trinken mit auf das Schiff geben. Also sind wir hier frey gehalten worden. So forget Gott für die Dürftigkeit seiner Diener!

Den 4ten. Nachdem ich in den von Reckischen Hause, wo viele andere werthe Freunde mit zugegen waren, Abschied genommen hatte, ließ uns der Churhannöversische Gesandte, Hr. von Behr, nochmals zu sich einladen; da er denn bey der Tafel abermals sein Vergnügen an dem Instituto bezeugete, auch seinen Antrag wiederholte, mit dem Wunsch, daß sich mehrere finden möchten, die der Arbeit gewachsen wären, damit ich auch könnte zur Ruhe setzen. Er that hinzu: so bald ich eine ruhigere Stelle antreten wolte; möchte ich es nur melden, damit mir auf der Academie zu Göttingen eine mir anständige Profession übergeben werden könnte. Ich sagte: Praesentia curemus, futura Deo comittamus.

Nachmittage hatten sich verschiedene Freunde in unserm Gasthose versammelt, die uns bis an das Schiff begleiteten. An dem Ufer der Donau war es so voller Menschen, die uns wolten sehen abfahren, daß sich unsere bekannten Freunde, wie auch der Schiffer, sehr darüber verwunderten. Manche wünschten uns mit Thränen Glück auf den Weg.

Hiermit fuhren wir in Gottes Namen von Regensburg ab. In dem Schiff waren verschiedene ansehnliche Personen, sonderlich ein Kaufmann aus Nürnberg, Hr. Sörgel, der zugleich Niederläger in Wien ist. Gegen Abend landeten wir bey Pfader an; es ist eine Post-Station und ansehnliches Dorf. Hier blieben wir über Nacht.

Den

Den 5ten früh führen wir bis **Straubingen**, welches eine ziemlich feste Stadt ist; hier landeten wir an, und funden den Hrn. **Eberhardt**, unsern Regenspurget Gastwirth; welcher für uns und Hrn. **Sörgel** ein gutes Frühstück besorget hatte. Nachdem der Bote in der Mauth (Zoll) fertig war, führen wir weiter bis **Villeshofen**, wo wir über Nacht blieben. Des folgenden Tages landeten wir bey **Passau** an, giengen in der Stadt etwas herum, besahen den Dom und auch den sogenannten **Tölpel** von **Passau**, davon das Sprüchwort kommt: der grobe Tölpel. Es ist ein grosser Kopf mit der halben Brust in riesenmäßiger Grösse aus Stein gehauen, siehet ziemlich heßlich und grob aus. Wenn aber dieses Brust-Stück in der Höhe stünde, so würde es nicht so gefährlich aussehen. Der Kupferstich hievon wird in **Passau** um ein geringes verkauft; da über dem Bildniß steht: **Tölpel**. Unten aber: **Aller Orten finde ich meines gleichen**.

Die eigentliche Geschichte aber ist diese: Es war ein reicher Kaufmann alhier, Namens **Tölpel**, dieser hat in dem Dom viele Bild-Säulen machen lassen, auch sonst denen Armen viele Wohlthaten erwiesen. Als er gestorben ist, hat man ihm zu Ehren eine Statue in Riesen-Grösse machen lassen, und selbige auf den Dom befestiget; sie ist aber bey einer gewissen Gelegenheit herunter gefallen und zerbrochen, ausser der Kopf ist ganz geblieben; diesen hat man hinter dem Dom an eine Mauer niedergesetzt. Weil nun dieser Kopf sehr groß und grob gemacht ist, so nennet man diejenigen, welche entweder physice oder moraliter grob sind: **grobe Tölpel**.

Es wird denen Reisenden sehr verdacht, wenn sie in **Passau** gewesen sind, und den **Tölpel** nicht gesehen haben; fast, wie man zu sagen pflegt: Er ist in **Rom** gewesen, und hat doch den **Pabst** nicht gesehen.

Nachmittage führen wir über **Engelhardtszell**, wo alle Sachen entweder visitiret oder versiegelt werden, bis

bis Linz. Hier blieben wir über Nacht; und weil es noch helle war, giengen wir in der Stadt herum; sie ist wohl gebauet, aber wenig bewohnt.

Ben dieser Stadt bemerkten wir den sogenannten **Sau-Küffel**. Weil aber die Donau ziemlich angewachsen war, so kamen wir ohne Gefahr hinüber. Es heißt dieser Wasser-Fall der Sau-Küffel, wegen eines als gestalteten Felsen, der sich weit in die Donau erstreckt; alda schwinget und drehet sich die Donau gewaltig, und ihr Wasser wird durch die verborgenen Klippen so geschlängelt, daß man nicht ohne grosse Gefahr daselbst vorbeys fahren kan. Gefährlicher aber waren weiter hin der Strudel und der Wirbel; dabey der Schiffer einen Jeden ermahnet zum ernstlichen Gebet; welches auch gemeinschaftlich verrichtet wurde: denn die Passage ist so enge, daß man mit der größten Behutsamkeit durchfahren muß. Kommt man rechter Hand dem Wirbel zu nah, so ist man geliefert; berühret man den Strudel zur linken Hand, so gehet es dem Schiff und allem was darinnen ist nicht besser. Da wird das Sprüchwort erfüllet: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim; doch Gott half uns gnädiglich hindurch, daß wir weder an dem einen strandeten, noch durch den andern verschlungen wurden. Gegen Abend landeten wir bey **Stein Und Krems** an. Stein ist ein Flecken, Und ist ein Kloster, Krems ein Städtlein; diese 3 Dörter sind so nahe an einander gebauet, daß man es für einen Ort halten kan. Weil das Kloster Und zwischen den beyden Städtlein liegt, so sagt man Sprüchwortweise: Was liegt zwischen Stein und Krems? die Antwort heißt: Nichts; weil das Kloster Und zwischen den beyden Städten so liegt, daß nichts weiter kan dabey gebauet werden.

Den 8ten Julii erreichten wir Wien. Der Kaufmann aus Nürnberg, Hr. Sörgel, dessen bey der Abreise von Regensburg gedacht worden; besorgte für
uns

Haus beſißen; daher er auch nicht unter dem Magiſtrat ſtehet, ſondern unmittelbar unter dem Kaiſer.

Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit einem Juden aus Conſtantinopel von dem Ernſte, den Weg der Seligkeit zu ſuchen, etwas zu reden. Der Jude war freundlich, und hörte eine Weile aufmerkſam zu, bis er abgerufen wurde.

Nach dieſem gieng Hr. Gerber aus Fürch mit mir unter die hieſigen Griechen, deren in einem Hauſe ſich ihrer etliche verſamlet hatten. Sie waren theils aus Conſtantinopel, aus Theſſalonich und Koſtopolis her, und ſind hier Niederläger, reiſen aber ſehr oft nach ihrer Heimat. Ich erkundigte mich nach der Sicherheit in der Turkey; ſie machten mir alle einen guten Muth. Ferner ſprachen wir von der Vortreflichkeit des göttlichen Worts, dabey ich ihnen den 1ſten Pſalm aus dem Hebräiſchen in die griechiſche Sprache überſetzte und erläuterte; wie denn die ganze Unterredung in dieſer Sprache geſchahe. Nach ein paar Stunden giengen wir vergnügt auseinander; beſahen darauf den Dom oder Stephans-Kirche, doch nur von außen, weil er ſchon verſchloſſen war; ferner die St. Peters-Kirche, die der zu Rom gleich ſeyn ſoll; allein ich habe keine Aehnlichkeit, geſchweige einige Gleichheit gefunden.

Den 12ten war mein erſter Ausgang Vormittags zu dem Hrn. Baron von Bachoff, Dänischen Geſandten, der mir ſehr gnädig begegnete; und verſprach, mit denen andern Herren Botſchaftern, als: dem Schwediſchen und Holländiſchen ꝛc. zu reden, das mit ſie uns nach Conſtantinopel Vorſchreiben an die dortigen Geſandten mitgeben möchten; er ſelbſt würde es auch thun; allein der Däniſche Hof hat dorten noch keinen Geſandten.

Nachmittage beſuchte ich den Engliſchen Legations-Secretair, Hrn. Zunüber. Dieſer verſprach auch, an den Engliſchen Botſchafter nach Conſtantinopel

inopel ein Schreiben mitzugeben. Nachher besprach ich mich mit dem Juden aus Constantinopel, Abus rabum d.i. Abraham, zuerst über die Berg-Predigt Christi, die ich in Türkischer Sprache bey mir hatte, und ihm aus derselbigen die acht ersten Verse vorlas, und in hebräischer Sprache erläuterte. Darnach kamen wir auf die Karaiten in Klein-Pohlen, denen die Juden in der Turkey ärger feind sind als den Zigeunern, so daß, da sonst Jedermann in ihre Synagoge treten kan, doch kein Karait hinein kommen darf. Ferner sagte er: daß die Türken voller Verwunderung werden, wenn ein Ausländer ihre Sprache versteht, und doch kein Muhammedaner ist. Als einmal ein gelehrter Reisender einem Türken etwas aus dem Coran vorgelesen, hat dieselbiger gesagt: wie, du kanst das lesen? und warum wirst du kein Muhammedaner? Der Gelehrte antwortete: ich kan auch die Jüdische Sprache, also müste ich auch ein Jude werden u. s. w. wenn einer alles das werden, oder die Religion haben müste, deren Sprachen er versteht.

Den 14ten Julii giengen wir, in Begleitung des Hrn. Sörgels und Hrn. Kruemack, eines Kaufmanns aus Schlesien, auf die Kaiserliche Bibliothek, welche durch den Bücher-Schatz des Prinz Eugenius sehr vermehret worden; und weil diese grossentheils in rothen Corduan mit goldnen Schnitt gebunden sind, so macht es ein feines Ansehen; daher diese Bibliothek in Abicht auf andere Bücher Säle wohl sehenswerth ist; aber an Grösse, Schönheit und Kostbarkeit kommt sie der Vaticanischen in Rom nicht gleich; wie denn auch die Corsinische zu Rom prächtiger ist. Es wurde uns eine Bibel in groß Quarto gezeigt, welche D. Luther selber gebraucht haben soll, allein ich konnte es nicht glauben, weil mir die Handschrift Lutheri sehr wohl bekannt ist, und diese schriftliche Anmerkungen damit nicht überein kamen. Es haben andere gleiches Ur-

M. G. Sch. Reisen 4 Th. 6 theil

theil mit mir gefället, wie der Mann sagte, der uns das Buch zeigte.

Den 15ten. Am Sabbath kam der Jude Abarrabim und führte uns in sein Quartier, wo sich verschiedene andere versammelt hatten, da denn von dem grossen Engel des Bundes nach 1 Mos. 48, 16. und Maleachi 3. geredet wurde. Die Juden haben hier keine eigene Synagoge; sondern versamen sich je zehn und zehn Mannspersonen in einem Hause, da sie ihren Gottesdienst halten.

Den 16ten Julii giengen wir früh in die Versammlung der hiesigen Griechen, konnten aber nicht lange aushalten, weil sie so viel Knoblauch gegessen hatten, dessen Geruch uns eine Uebelleit verursachte. Darnach hörten wir im Dom zu St. Stephan den Domprediger, Hrn. Staudinger, recht artig predigen. Hierauf besuchten wir die Schwedische Gesandtschafts-Kirche, da der Hr. Sukke über das Evangelium Marc. 8, 1 f. predigte. Er handelte von dem Mitleiden gegen den dürstigen Nächsten, als dem Kennzeichen des Sinnes Jesu Christi; zwar kurz, aber erbaulich und gründlich.

Nachmittage besahen wir in der Leopoldus-Stadt die Anstalt der barmherzigen Brüder, welche mir besser gefallen als die zu Rom in dem Spedale de Santa Trinita. Wenigstens ist diese zierlicher und reinlicher als jene.

Denn 22ten Jul. führten uns die mehrmals berührten Freunde in die musicalische Academie, welche der Hr. Wagenseil dirigiret, und alle Sonnabende gehalten wird. Der Hr. Sörgel bezahlte die Loge für uns. Was die Sängerrinnen betrifft, so habe ich sie in Venedig a gli mendicanti (Bettel-Nonnen) vor 2 Jahren besser gehört; aber das Clavier, welches der Hr. Wagenseil solo spielte, davon muß ich gestehen, daß ich es noch nie so gehört habe; man sagte auch, daß bisher keiner gefunden worden, der ihm darin gleich käme.

Den

Den 23ten giengen wir in die Schwedische Legations-Kirche, und genossen das heilige Abendmahl. Hierauf fragte mich der Legations-Prediger: ob ich mich hier nicht wolte hören lassen? Ich sagte ihm einige meiner Bedencklichkeiten; darauf er antwortete: ich habe bisher auch dergleichen gehabt, sonst würde es ihnen schon eher angetragen haben; allein sie sind so beschaffen, daß sie fallen gehoben werden, und noch eher dienet es zu ihrer Reformation, daß sie nicht solche Schleicher seyn, die den Vorwurf auf sich laden, als wären sie Preussische Emisarii, welche die Unterthanen aus dem Lande locken wolten. Ich habe es auch schon dem Hrn. Gesandten vorgetragen, und er hat nichts dawider, daher ich desto mehr Freudigkeit habe, es ihnen anzutragen. Nach einiger Ueberlegung nahm ich es also in Gottes Namen an, und predigte den 25ten am Jacobi Tage, über Ps. 64, 11. Die Gerechten werden sich des Herrn freuen, und auf Ihn trauen: und alle fromme Herzen werden sich des rühmen. Zum Eingang nahm ich aus dem vorhergehenden Sonntags- Evangelio Matth. 7. den 22ten Vers und stellte vor: Das Gute der Gerechten in Zeit und Ewigkeit.

Nachher sprach ich mit dem Hrn. Gesandten, dem Grafen Barck, und dankete für das Recommendations-Schreiben nach Constantinopel an den dortigen Schwedischen Gesandten, Hrn. von Celsing. Er aber, der Hr. Graf, dankete für die gehaltene Predigt, bezeugte auch ein besonderes Vergnügen an unsern Reisen und deren Endzweck zu haben. Der Preussische Gesandte, Hr. von Klinggräf, bezeugete ein gleiches. Er hatte die Predigt mit angehört; weil er selbst keinen Legations-Prediger hält, so besucht er mehrentheils die Schwedische Kirche.

Den 30ten predigte Hr. Wolterdorf in der Dänischen Kirche, und das verursachte ein Verlangen

ben denen Freunden, auch mich in dieser Kirche zu hören. Ich nahm solches in Ueberlegung.

Augustus 1752.

Den 1ten. Mein Vorhaben von Wien aus über Preßburg durch Ungarn, Siebenbürgen und Macedonien, nach Constantinopel zu gehen, wurde mir sehr widerrathen, weil ich ohne einen Kaiserlichen Paß nicht würde durchkommen; ein solcher Paß aber kostet 6 bis 8 Ducaten, ohne die Neben-Ausgaben; zu dem so hätte ich wenigstens noch 2 Monate hier bleiben müssen: daher entschloß ich mich, über Trieste nach Venedig zu gehen, und von da nach Constantinopel.

Den 3ten. Heute wurde hier der Stephans Erfindungs-Tag gefeyert, und weil man eben auf dem Thurm der hiesigen Dom-Kirche zu St. Stephan ohne viele Kosten kommen konnte, so giengen wir in Begleitung des Hrn. Sörgels hinauf. Er ist zwar hoch, doch in der Weite und Höhe nicht so wie der Straßburger Münster-Thurm; indessen ist er einer der höchsten, die ich bisher gesehen habe.

Weil unsere Reise-Tour wegen bemeldeter Ursachen geändert wurde, so bestellten wir den Postwagen nach Trieste, denn wir glaubten, durch die Wohlthätigkeit der Freunde von Halle bis Wien so viel erspart zu haben, daß wir die Post von hier aus bis Trieste bezahlen konnten; ließen uns also einschreiben, und gaben einen Ducaten Einschreibe-Geld.

Den folgenden Tag darauf kam ein werther Freund, Hr. Theuerlein, und brachte unsern Ducaten wieder zurück, sagende: euer Geld gilt hier nicht. Ich dachte ben mir selbst: Vielleicht weil ich einen Holländischen Ducaten gegeben hatte; allein der Freund erklärte sich bald, daß etliche gute Freunde unsere Post bis Trieste bezahlt hätten, die 12 Ducaten kostet. Der Herr vergelte ihnen auch diese Wohlthat.

Nach

Nachmittage führte mich der Hr. Sörgel und Hr. Krensmark in das Minoriten-Kloster, welches neu abauet wird; ein Vater gieng mit uns herum, und zeigte insonderheit das Naturalien-Cabinet, welches eines der schönsten ist, die ich bisher gesehen habe; die Bibliothek ist nicht sehr groß, auch noch nicht in Ordnung.

Den 6ten Aug. predigte ich in der Dänischen Gesellschafts-Kirche über das Evangelium Luc. 19. am 10ten Sonntage nach Trinitatis: Von den Thränen des Herrn Jesu über sein verderbtes Volk. Die Kirche war sehr volkreich, auch das Zimmer, worin der Hr. Gesandte saß, war voll von Vornehmen, als den General Schulenburg, General von Holz, und den alten Hrn. von Buzmannia, Holländischer Gesandter; dieser, wie auch der Baron Bachoff, hatten, um der Predigt willen, ihre Reise bis auf die folgende Woche aufgeschoben, die sie sonst schon vor 3 Tagen antreten wollten. Unter meinen Zuhörern sollen auch viele von der Römischen Kirche gewesen seyn. Ein Geistlicher hat zu dem Jubelter, Hrn. Götz, gesagt: Die Leute sind so gelehrt und brave Prediger, haben gehen sie aber so schlecht gekleidet als die geringsten Handwerks-Bursche; wer solte das in ihnen suchen. Hr. Götz antwortete: Eure Copuziner gehen auch schlecht gekleidet, und doch sind manche gelehrte Leute unter ihnen; Christus gieng auch in einer armen Gestalt, den Teufel wolt Er fangen; mit Großherfahren und Stolzieren der Geistlichen wird in dem Reiche Christi wenig oder nichts ausgerichtet.

Den 7ten. Nachdem wir die Recommendations-Schreiben von den Schwedischen, Englischen und Holländischen Herren Gesandten, wie auch von verschiedenen Handels-Herren, auch Griechischen Kaufleuten, nach Constantinopel erhalten hatten, so reisten wir in Gottes Namen von Wien ab. Hr. Sörgel, Voltmar, Dittel und Wolteredort führen in

einem Wagen nach Neudorf voran; Hr. Götz, T. Zierlein, Kreusmark und ich, fuhren in des ersten seinem eigenen Wagen ein paar Stunden nachher. Als wir zusammen kamen, hatten die ersten eine Mahlzeit zubereiten lassen, bey deren Genuß ich den 70ten Psalm zum Abschiede erläuterte. Indessen kam der Postwagen, da setzten wir uns hinein, und fuhren über Traiskirchen, Neustadt und Neumark bis nach Schottwien, woselbst die vierte Post-Station ist, da man einige Stunden ausruhet, und Vorspann nimmt. Bisher hatten wir 6 Pferde vor dem Wagen, jetzt aber mußten sie wegen des sehr hohen Berges nicht nur mehr Pferde, sondern auch etliche Ochsen vorspannen. Gegen Morgen kamen wir erst auf die Höhe des Berges. Er ist höher und jächer als der Brenner im Tyrol.

Den 8ten. In Morgenzuschlag wurde wiederum gewechselt, und so fuhren wir bis Prug, von da, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, weiter über Bettelstein und Pegau nach Graitz, wo wir gegen Abend ankamen, und weil der Wagen hier gewechselt wurde, die ganze Nacht da bleiben mußten. Es ist Graitz eine ansehnlich und ziemlich grosse Stadt; weil wir aber spät ankamen, konnten wir uns nicht viel umsehen.

Den 9ten fuhren wir über Wutbau, Ehrenhausen, Marburg und Geistritz bis Tilly. Nun waren wir in dem sogenannten Wendischen, wo das Land-Volk nicht mehr Deutsch, sondern eine Slavonische Sprache, die der Wendischen und Böhmischen nahe kommt, redet. Ich glaube, es sey die alte Slavonische Sprache, die Mutter der Böhmischen, Pohlischen, Russischen und Wendischen u. Sprachen; welche aber wegen der vielen Deutschen Einwohner, mit Deutschen Wörtern sehr vermischt ist, so wie die Croatische mit Italiänischen Wörtern vermengt ist. Wenn sie langsam redeten, konnte ich sie ziemlich verstehen. Dieses Volk soll gegen die Deutschen

sehen bey aller Gelegenheit, wo es kan, einen National-Haß beweisen.

Des folgenden Tages kamen wir nach Laybach. Hier brach der Postwagen, daher wir uns etliche Stunden aufhalten mußten.

Es ist Laybach eine nicht gar groſſe, doch ansehnliche Hauptstadt im Herzogthum Krain, und hat vor dem Nemona geheissen, jetzt führet sie ihren Namen von dem schiffbaren Fluß Laybach, der zwischen durch fließet. Nachdem Nemona von dem Atilla veröfthet worden, ist sie 1416. wieder zur ansehnlichen Stadt geworden. Sie liegt auf der Ebene, der Berg aber, worauf das Schloß steht, liegt an der einen Seite, und macht der Stadt ein gutes Ansehen, welches durch die 2 Vorstädte, Krakau und Tirmau, vermehrt wird.

Eines merke ich noch wegen des Landvolks in dem Herzogthum Krain an. So viele ich gesehen habe, sind die mehresten von blasser Farbe, doch wegen der Hitze etwas bräunlich. Ihr Temperament kommt mir, so viel ich urtheilen kann, phlegmarico melancholicum vor; denn ich habe eine groſſe Faulheit und Heimtücke in ihren Handlungen bemerkt.

Den 1ten kamen wir Nachmittage über einen schweren Berg hinab nach Trieste.

In allen vorbemeldeten Städten habe ich gesehen, wie gut es gemessen, daß wir nicht zu Fuß gegangen sind, welches, obwol über hohe Gebürge, dennoch füglich hätte geschehen können, weil der Weg sehr vortreflich, und die Gegend ungemein angenehm ist; allein, da man den Postwagen so genau durchvisitiret, und so ofte nachgefragt: wer darinne sey? wie würde es nicht geschehen seyn bey unsern zu Fuß gehen. Dies bestätigte ein Schreiben eines Freundes aus Istrien an seinen Freund in Venedig, darinnen folgendes stunde: „In der Regenspürger Zeitung stehet ein scharfes Mandement, „das

„das der Wiener Hof hat ausgehen lassen, betreffend
 „die Emigration im Lande ob der Ems; die Emissarios
 „oder Verführer des Volks, wie sie genennet werden,
 „sollen ohne viele Umstände mit dem Strange vom Leben
 „zum Tode gebracht werden. Die Vorsehung Gottes
 „hat es also mit obengedachten zweyen lieben Männern
 „recht weislich gemacht, daß solche mit dem Postwagen
 „von Wien abgegangen sind; sonst hätte ihnen unter
 „weges manche Fatalität des brauchenden Rigors wegen
 „begegnen können. Die Emigration in gedachtem Lande
 „ob der Ems und gegen das Salzburger Confín,
 „wird Preussen zugeschrieben; daher nennet man
 „neue Preussische Setze.“

Einen Regensputzer Paß hatten wir zwar, der
 lautete aber nur bis Wien; ein Wiener Paß hätte,
 ohne die vielen Kosten, manches Nachforschen verursa-
 chet, so aber ist alles gut gegangen. Schritt vor Schritt
 dem HErrn in seinen Führungen zu folgen, ist allezeit
 gut, und hinterher erfähret man mehr, warum es der
 HErr so und nicht anders gemacht hat. Gelobet sey
 Er täglich.

Trieste ist ein guter See-Hafen, die Stadt wächst
 immer mehr und mehr an; das Schloß auf dem Berge
 ist zugleich die Festung, und macht der Stadt ein Aus-
 sehen. Von Wien aus waren wir an verschiedne
 Freunde, als Hrn. Wagner, Lochmann, Vetterle
 über zc. recommandiret, welche uns sehr freundlich auf-
 nahmen, und da wir den 13ten August nach Venedig
 abgehen wolten, bezahlten sie dem Schiffer für uns die
 Fracht, setzten auch für die Zehrung auf dem Schiff,
 und begleiteten uns gegen Abend bis an das Schiff;
 sagten dem Schiffer: er möge uns so ansehen, als wenn
 sie selber mitführen; daher uns auch der Schiffer mit
 vieler Höflichkeit begegnete.

Noch vor Nachts giengen wir mit gutem Winde in
 die See, den 14ten aber vor Tages war uns der Wind
 entge-

mitgehen, und verwandelte sich in einen Regen-Sturm, daher der Schiffer eilte in den ersten besten Hafen einzulafen. Mit genauer Noth erreichten wir den von Lugliano, 2 Stunden von dem kleinen aber festen Städtlein Marano. Hier waren wir zwar sicher, mußten aber den ganzen Tag stille liegen; denn der Schiffer wagte nicht aus dem Hafen zu gehen, weil das Brausen des freyen Meeres immer stärker zunahm.

Den 15ten Aug. Das Brausen des Meeres war so groß, daß wir es in dem Hafen ohne Brausen nicht anhören konnten; daher mußten wir auch diesen Tag liegen bleiben. Gegen Abend erhob sich ein so starkes Donnerwetter, daß wir oft gedachten: Nun schlägt es in das Schiff ein.

Den 16ten. Der uns entgegen stehende Wind erlaubte auch heute nicht, daß wir auslaufen konnten. Weil uns aber der Wein und das Brod ausgieng, so nahm der Schiffer ein Fischer-Boot, und fuhr, nebst einigen von seinen Leuten und mir, nach dem obbemeldeten Venetianischen Städtlein Marano; wir mußten aber eine ziemliche Weile warten, ehe man uns einließ, weil die Venetianer ungemein für die Sanität besorgt sind. Bis wir nun bey der ganzen Sanität gemeldet wurden, dauerte es wieder ziemlich lange; endlich erhielten wir Erlaubniß auszustiegen, durften aber nicht bey einer Anfurth austreten, sondern mußten wie Diebe eine gefährliche Mauer hinan klettern. Die andern waren es schon gewohnt, daher es ihnen so sauer nicht wurde als mir, in dem, da ich zum Schwindel geneigt bin. Als wir nun das Nöthige eingekauft hatten, giengen wir wieder aus der Stadt. Jetzt auf dem Rückwege durften wir nicht an der Mauer herunter klettern, sondern konnten bey einer ordentlichen Anfurth wieder in unser Boot einsteigen; so fuhren wir wieder an unser Schiff. Inzwischen daß wir in Marano waren, regnete es entseßlich, da wir aber abfuhrten, hörte es auf, und wir kamen

E 5

wie-

wieder trocken an unser Schiff. Kaum aber waren wir in dasselbe eingetreten, so erhob sich abermal ein so starker Gewitter, daß wir auch diese Nacht noch mussten stille liegen.

Den 17ten Aug. Als es heute gegen Morgen etwas stiller wurde, und der Wind sich nur einigermaßen uns zum Guten lenkte, zogen unsere Schiffleute den Anker auf, und so fuhren wir aus dem Hafen wieder in die offene See. Es gieng eine Weile gut, aber nicht lange; da uns der Wind entgegen war, so mussten wir abermal in einen Hafen einlaufen und bis gegen Mitternacht bleiben. Doch war es etwas besser als in dem vorigen Hafen, denn hier konnten wir doch ans Land gehen. Hr. Woltersdorf feierte also heute seinen Geburts-Tag auf dem Wasser; und war Gottlob recht wohl. Der Herr wird auch geben, daß er und ich die künftige Reise, welche größtentheils zu Wasser geschehen werden, gesund und wohl endigen könne. Sonst vergnügten wir uns heute besonders an den schönen Meer-Muscheln und artigen Schnecken, deren wir einige mit uns nahmen. Auch assen wir heute eine besondere Art Krebse, dergleichen ich noch nie gesehen habe. Sie sind viel länger als die andern, und doch im Körper nicht stärker, von weißlicher Farbe; hin und wieder ist ein rother Strich an den Schalen zu bemerken, wenn sie gekocht sind; auch sind sie weichlicher als die andern Krebse; was bey den andern die großen Scheeren sind, ist bey diesen so klein, wie bey denen andern die kleinen Füße.

Den 18ten. Endlich giengen wir heute Nachmittags aus dem Hafen, und kamen bey ziemlich guten Winde in die See, es legte sich aber der Wind gar bald; doch war er uns nicht entgegen, nur sehr schwach; indessen erreichten wir doch Venedig um das Mittag-Läuten. Von Trieste bis hieher kann man in 24 Stunden kommen, wenn der Wind gut ist, so aber brachten wir 6 Tage zu. Der Schiffer gieng gleich in die Sanität,

ist, und legitimirte sich, daß er rein sey und die Quarantaine nicht halten dürfte. Die Venetianer sind darinn sehr strenge, daß, wenn die Schiffe nicht wohl- eingerichtete Pässe haben, so müssen sie in das Lazareth, und Quarantaine halten, wenn sie gleich von Trieste kommen. Dieses mag aber wol mehr aus Neid geschehen, weil der Triester Hafen zu blühen anfängt, und ihm ihrer Meinung nach Abbruch thut.

Als der Schiffer bey der Sanität fertig war, fuhrn wir an die Doggana (Zollhaus), da er abermal hineinging, und als er wieder zurück kam, fanden sich auch die Zaphi d. i. die Visitatores auf dem Schiff ein. Zaphi glaube ich kommt her von dem hebräischen Wort צופִּי (tsophieh) speculator. Unsere Sachen wurden zuerst besichtigt; darauf setzten wir uns in eine Gondola, und fuhrn a i Miracoli zu unserm alten Gönner Hrn. Joh. Mich. Wagner, der unsere Herberge in seinem Hause schon vor mehreren Tagen bereitet hatte. Unsere Ankunft wurde den andern Evangelischen Häusern gleich bekannt gemacht, welche zu uns kamen, uns zu bewillkommen; und wir giengen zu ihnen. Die Freude war allgemein über die gnädige Führung des Höchsten.

Gleich bey unserer Ankunft erzählte uns unser Hr. Wirth, daß ein Türkischer Handelsmann zu ihm gekommen; da er merkt, daß dieser lesen kan; zeigt er ihm die Bergpredigt Christi in Türkischer Sprache, welche zu Halle in der Callenbergischen Orientalischen Buchdruckerey herausgekommen ist. Der Türk siehet sie an, nimmt sie dem Hrn. Wagner aus der Hand, liest etwas darinn und sagt: Sono parole di Dio: (Es sind Worte Gottes,) gebt mir das Buch, bey euch möchte es nur auf die Erde fallen, und das ist Sünde. Hr. Wagner giebt ihm also das Buch, da verwahrt er es sehr sorgfältig in dem Busen.

Wetter sagte unser Freund: weil die hiesigen Juden mit den Levantinischen in Correspondenz stehen, und

und den blesigen Juden, wie er gemerkt hat, unsere Absichten der Reise nicht unbekant seyen, so hielt er es für rathsamer, diesesmal mit besagtem Volke nichts vorzunehmen, damit sie nicht eine unzeitige, und wol gar wolbrige Nachricht in die Levante voran laufen möchten lassen. Ich gab ihm Beifall; daher werde ich auch suchen, je eher je lieber von hier abzugehen.

Den 21ten Aug. communicirte mir der Hr. Wagner folgenden Extract aus dem Briefe des Hrn. Senior Urspergers an ihn, dieses Inhalts: „Der Hr. Landrath du Rosay zu Hasselbach in Pommern meldet mir, was der Hr. Past. Schinmeyer zu Tönning im Holsteinischen an ihn berichtet hat; nemlich: „Nach dem am abgewichenen 11ten Sept. 1751. gewesen entseßlichen Nordwest-Sturm, lief ein Schiff im Hafen ein, das ganz entsegelt, entmastet und alles nöthigen Schiffsgeräthes beraubet war. Der Schiffer war aus Norwegen, und hatte zu Passagiers eine Frau mit 2 Kindern, davon eines 7, das andere 4 Jahr alt war, beydes Söhne, die nach Holland gewolt, aber verschlagen worden; sie waren jämmerlich zugerichtet, halb todt, und aller ihrer Kleider bis auf das Hemde beraubet. Als der Schiffer mit ihnen austrat, sagte er zu allen Umstehenden: Dieser Knabe, hinweisend auf den von 7 Jahren, hat mein Schiff gerettet: denn als der Sturm und die Gefahr am größten war, sagte ich: unser HErr Gott ist gestorben. Worauf der Knabe versetzte: Nein, nicht gestorben, sondern Er schläft nur, Er wird wol aufwachen. Als darauf der Sturm das Schiff umwarf, daß es mehr unter als ober dem Wasser gieng, so sagte ich: Nun macht euch fertig zum Sterben, hier ist unser Grab. So antwortete der Knabe: Nein so weit ist es noch nicht; der HErr Jesus ist noch im Schiffe. Worauf eine Welle das Schiff plötzlich wieder um, und gerade in die Höhe des Wassers

„Wassers geworfen, und solches in die Zyder- und Lönningischen Hafen getrieben hat.“

Diese Nachricht war mir desto angenehmer, weil sie uns zur Aufmunterung dienet, da wir, unter dem Schutz des Allmächtigen und Allerhöchsten, uns bald dem Adriatischen Meere, dem Archipelago und der Mittelländischen See anvertrauen werden; in dem von Gott in Christo Jesu aus Gnaden geschenkten Zutrauen, daß, so wie Er diesem Anablein, unter denen vom Sturm gebrochenen und brausenden Meeres-Wellen, ein Zutrauen gesendet, Er werde auch uns in Gnaden bestehen.

Den 28ten fuhr der Hr. Wagner mit uns a St. Christophoro, woselbst wir den kleinen Gottes-Acker der hiesigen Evangelischen Nation besahen. Er mag etwa 40 Schuh in die Länge und 30 in die Breite seyn. Mitten inne steht eine Salvators-Säule von weißem Marmor aufgerichtet, daran liest man die Jahrzahl 1719, da ihnen dieser Platz eingeräumt worden. Von da giengen wir in die Schmelzhütte, wo die gläserne Corallen gemacht werden; darnach sahen wir einen Venetianischen Theriac verfertigen, welcher weit und breit berühmt ist.



Viertes Capitel.

Abreise von Venedig über Ancona nach Smirna.

September 1752.

Den 2ten. Nach dem Abend-Essen erläuterte ich den 76ten Psalm einigen Evangelischen Freunden, die sich bey uns zum Abschiede versammelt hatten, und deren erliche uns auch bis an das Schiff begleiteten. Der Hr. Wagner hatte nicht nur für die Zehrung und Schifferlohn gesorget; sondern gab uns auch an 20 thl. werth von

von der Zallischen Medicin mit, um solche für uns zu gebrauchen, oder auch zu desto bessern Eingänge, denen Levantischen Patienten mitzutheilen. Hiermit fuhren wir um Mitternacht von Venedig ab, und kamen den 3ten früh nach Chioggia, welches 20 welsche Meilen von Venedig liegt, und eine ansehnliche, ziemlich weitläufige und nicht unbewohnte Stadt ist, die von der See-Seite einige Bevestigung hat. Hier traten die andern Passagiers aus, um in die Messe zu gehen; wir aber lasen indessen unsern in der Ordnung folgenden 97sten Psalm und das heutige Sonntags: Evangelium. Gegen Mittag fuhren wir bey sehr stillem Wetter weiter, kamen aber nur bis Calleri, einem Hafen, wo nur ein Gasthof und eine kleine Capelle steht.

Den 4ten mußten wir wegen des schwachen uns entgegen stehenden Windes, und weil ein Sturm zu besorgen war, bey St. Giovanni einlaufen und über Nacht bleiben; da wir denn, weil in der Nähe Wiesen waren, von denen Nacht-Mücken sehr incommodiret wurden. Als sich der Sturm gelegt hatte, fuhren wir zwar früh ab, mußten aber doch noch Vormittag in dem Hafen bey Rimini wegen des contrairten Windes einlaufen. Nachdem der Schiffer seine Fede (Gesundheits-Paß) gezeigt hatte, durften wir aussteigen und frey in der Stadt herum gehen. Sie ist zwar ziemlich groß, aber sehr unbewohnt; Klöster, Kirchen und Capellen sind da zum Ueberfluß. Der Wein ist hier so köstlich, daß man ihn dem Tokayer in Ungarn, und dem Cyprißischen Wein, nicht unfüglich vergleichen könnte; und doch ist er so wohlfeil, daß ein Rheinisches Maas ohngefähr 3 Kreuzer oder 10 Pfenninge zu stehen kommt.

Den 6ten Sept. kamen wir nach Pesaro. Diese Stadt ist größer als Rimini, auch volkreicher; die Juden haben darinnen ihr eigen Ghetto, so wie in Rom und Venedig. Weil der Schiffer hier einige Waaren auszuladen hatte; so traten wir auch ans Land, und re-

deten

den mit denen Juden von dem Wege des Heils, und der Versöhnung durch den Messiam.

Den 7ten erreichten wir den Hafen von Ancona, ließen unsere Sachen in eine Camera locanda bringen, und besuchten sogleich die Kaufleute, an welche wir von Venedig aus waren recommandiret worden, nemlich die Herren Benelli und Compagnie. Diese hatten schon vorläufig mit dem Holländischen Schiffs-Capitain unterwegen gesprochen; und fuhren sogleich mit uns an das Schiff, bedungen die Kammer und Kost. Der Capitain war so vergnügt, daß er von uns beiden mit 26 Ducaten oder Zechinen zufrieden war, da sonst die Portion für eine Kammer und Kost 20 bis 30 Zechinen zu zählen hat. Nun giengen wir wieder ans Land, und erwarteten unsere Abfarth.

Den 12ten. Mein Reisegefährte, der Hr. Woltersdorf, ist einige Tage her ziemlich schwach gewesen, doch nicht bettlägerig, daher, nachdem wir erstlichmal an die Land-Seite vor die Stadt, um der Bewegung willen, hinaus gegangen waren, so versuchten wir es heute an der Wasser-Seite. Hier trafen wir einen griechischen Kaufmann an, der mit auf unserm Schiff reisen wird, dieser sagte: Wenn er, Hr. Woltersdorf, wird auf das Meer kommen, so wird es bald besser werden. Nachmittage fand ich Gelegenheit, mit einigen Juden von ihren Fest-Tagen zu sprechen, und zeigte, daß, da ihre Hauptsache, der Gnaden-Bund und die Versöhnungs-Mittel fehlten, auch ihre Feste nichts zu bedeuten hätten. Darnach ließen wir uns durch sie die Synagogen zeigen, und besahen erstlich die Levantinische. Auf die Frage: ob die Jungfrauen auch hinein-kommen dürften, als welches in Teutschland nicht geschehe; antworteten sie: hier auch nicht; weil wir nur im Gebet gestöhret würden: denn man siehet auch ein gutes Weib mit einem Auge an. Ich: Das ist eine Anzeige eines bösen Sinnes. Als sie uns die Chebba, den Schrank, worin

worin die Geseß-Rollen verwahrt liegen, zeigten, hielt ich ihnen vor, wie dieser Kasten die Hauptsache, nemlich den Sitz der Herrlichkeit Gottes nicht hätte, und also nicht viel zu achten sey. Darnach redeten wir von den Mitteln der Versöhnung, welche sie sich selbst machen, da ich denn deren Nichtigkeit zeigte, wie auch, daß man in allerley Sprachen beten müsse, ein jeder in der Sprache, die er verstehet, nicht wie die Teutsche Nonne den Lateinischen Psalter, und die Italiänischen Juden den Gebrätschen, den viele kaum lesen, geschweige verstehen könnten.

Den 18ten erhielten wir etliche Empfehlungs-Schreiben: darauf wurden unsere Sachen auf das Schiff gebracht, und wir folgten am Abend nach. Der Capitain heisset Anton Michael, das Schiff St. Anna. Er ist aus Sara (Zara) in Dalmatien gebürtig, daher redet er auch das Dalmatische gut, weil es seine Muttersprache ist. Um Mitternacht giengen wir in die See.

Den 19ten Sept. Wir fuhren bey contrairer Winde sehr langsam, doch hatten wir mit einigen Griechen gute Gespräche, sonderlich mit dem Nicoli aus Chios, und Constantin aus Nicom. Die Hauptunterredung war von der heiligen Schrift; von dem Grund-Texte derselben, und von der äußerlichen Veneration gegen dieselbe. Sie erzählten von ihrer Veneration gegen die Schrift, welche im Küssen des Buchs und Knie-Beugen gegen dasselbe bestehet. Ich zeigte aber, daß diese nur äußerlich und also nicht hinlänglich sey.

Den 20ten. Die Griechen naheten sich heute Vormittage abermal zu uns, da denn von der Priester-Ehe, von dem Fasten, von der Beichte und von der rechten Art zu beten ziemlich ausführlich geredet wurde. Sie fragten: Ob wir die Sünden in der Beichte her erzählen, und ob der Priester Macht habe die Sünden zu vergeben oder zu behalten, wie bey der Römischen Kirche? Beym Gebet; ob wir kugend beten und in welcher Sprache

Sprache, unsere Liturgie gehalten werde? Es wurde ihnen geantwortet; aber bey dem Fasten sagten sie: Christus und Elias habe Quaresima gehalten, (40 Tage gefastet,) und Moses habe zweymal 40 Tage gefastet. Ich antwortete: Nehmt ihr es als einen Befehl, oder als ein Exempel? Befehl ist es nicht, sonst hätten alle, die zur Kirche gehören, es thun müssen. Exempel der Nachfolge ist es auch nicht: denn sonst hätten die Apostel am ersten gefolgt; wollet ihr aber fasten zur Nachfolge, so müßet ihr in 40 Tagen und 40 Nächten weder essen noch trinken. Wenn ihr euch aber auch nur mäßig satt esst, es mag seyn dell magro d. i. Oliven, Fische, Gras: Schnecken &c. oder dell grasso, d. i. Fleisch, Butter und Käse &c. so esst ihr, und das ist kein Fasten. Denn wenn das dell magro essen ein gutes Werk ist, so thut dein Esel mehr gute Werke als ich und du, der isst Tag vor Tag dell magro. Hiermit las ich ihnen Pauli Urtheil über das dell magro oder Kraut essen vor, aus Röm. 14, 2. *Ὁ μὲν πιστεῖς πάντα φαγεῖν δύναται, ὁ δὲ ἀδυνατῶν λαχάνα, &c.* Einet gläubet, er möge alles essen: welcher aber schwach ist, der isst Kraut. Endlich sagte der Constantin: unser Volk ist sehr unwissend, es kan unter zwey bis dreyhundert kaum einer lesen; wenn dasselbige nicht einige Abbildungen, als Crucifix, Gemähde der Heiligen hätte, daran es sich erinnern könnte, was Christus für uns gethan hat; so würde es Christi gar vergessen, und wieder Heiden werden. Wir zeigten dargegen, daß es besser sey, das Volk in der Schrift und dem Catechismo zu unterrichten, als es bey solchen Nebendingen aufzuhalten. Sie bejaheten solches zwar, meineten aber, es wäre nicht zu ändern.

Darnach wollte der Constantin behaupten, daß das heilige Abendmahl mit gesüßtem Brodt müsse gehalten werden, weil es *αἶτος* heißt. Dargegen wurde gezeigt, daß Christus unser Heiland solches mit ungesüßtem

säuertem Brodte eingeseht habe; und daß es mehr genis-
sen, daß es die Jünger und die ersten Christen mit Süß-
teig genossen haben, als mit Sauerteig; wie denn auch
heut zu Tage noch, unter allen Christlichen Parteyen, ihr
die einige sind, die es im Sauerteig genießen. Ferner
sagten sie: daß bey ihnen ein Kind von 40 Tagen schon
das heilige Abendmahl genießen könne. Ich zeigte aber,
daß solches Kind sich nicht prüfen, und auch keinen Un-
terschied machen könne zwischen dem gemeinen Tisch und
des HErrn Tisch, als welches der Apostel Paulus mit
Ernst fordert 1 Cor. 11, 28: Der Mensch prüfe aber
sich selbst; und also esse er von diesem Brodt, und trin-
ke von diesem Kelch.

Den 21ten Sept. Heute Vor- und Nachmittage
unterredeten wir uns abermals mit denen Griechen;
sie hörten aufmerksam zu, wenn wir etwas aus dem
Griechischen neuen Testament herlasen, und was sie
nicht verstunden, baten sie um unsere Erläuterung. Als
sie vernahmen, daß wir nach Egypten reisen wollten;
sagten sie: wir mögten ja nicht im Winter und Frühjahr
dahin gehen, sondern im Junio, Julio, August &c.
weil dort alle Jahr die Pest sey, und vor dem Anfange
des Junii nicht leicht aufhöret.

Den 22ten. Weil sich der Wind gar nicht ändern
wolte, und wir nur hin und her kreuzten, aber nicht wei-
ter schiffeten, so fuhr unser Capitain in einen Hafen von
Dalmatien bey Bergola ein. Der Flecken ist klein,
aber der Hafen gut, und gehöret Oesterreich zu.

Nach Tisch gieng ich mit dem Capitain ans Land;
das Gebürge ist sehr felsicht und voll kleiner Kalksteine,
daher mich es wundert, wie hier so guter Wein wächst,
und in solcher Menge, daß er weggeführt werden kan.
Auch findet man hier viele schöne grosse Feigen-Bäume.
Der Wein ist so wohlfeil, daß ein Rheinisch Maas et-
was über einen halben Kreuzer oder 2 gute Pfenninge zu
stehen kommt; alte und junge Leute, auch Kinder von
drey

den Jahren, trinken ihn so, wie in andern Ländern den Coint oder Nachbier; dazu essen sie viele Feigen und anders Obst; wenig Brod und Fleisch. Die Einwohner sind munter und stark von Leibe, auch wohl gewachsen und ansehnlich, sie wenden aber nicht viel auf die Kleidung. Ihre Sprache ist die Slavonische, vermischet mit der Italiänischen. Die Luft ist aromatisch wegen der vielen schönen Kräuter und Blumen, welche hier sich wachsen, sonderlich die kostbare Salbey *), die zwar kleinere Blätter hat als die an andern Orten in den Gärten, aber in größern Stauden wächst und viel kräftiger ist.

Weil unsers Capitains Mutter hier in dieser Gegend wohnt, so sandte er eine Chaloupe, um sie an unser Schiff bringen zu lassen. Bey dem Abend-Essen kamen wir mit ihm auf den Stamm Vater der Mohren, den Cham, zu reden; dabey sagte er: daß die Kinder der Mohren bey der Geburt viel weißer als die Kinder der Weißen seyen, nach dem 40ten Tag ihres Alters aber würden sie schwarz, und nähmen an der Schwärze hernach immer mehr zu. Wenn mich Gott nach Mohren-Land führet, will ich die Sache genauer untersuchen. Weiter erzählte er von Zara **) seiner Vaterstadt, daß daselbst der Leib des heiligen Simonis Judä verehret werde,

D 2

werde,

*) Ich nahm ein paar Pfund davon zum Gebrauch mit, was mir auf der Orientalischen Reise übrig blieb, brachte ich nach Halle; und da ich die blecherne Büchse im Jahr 1765. wieder öffnete, war der Geruch und der daraus gemachte Decoct noch so kräftig, als wenn ich diese Salbey den Tag erst gepflückt hätte.

**) Zara ist bekanntermassen eine feste Stadt in Dalmatien, an dem Golfo di Venetia, gehört den Venetianern, worin innen die Kirche St. Helie, der Dom, und sonderlich St. Simons Kirche berühmt ist; letztere wegen der vielen Wallfahrten.

werde, und deswegen grosse Wallfahrten dahin geschehen. Es soll dieser Heilige in einer Nacht dahin gekommen seyn; nemlich: er ist vorher in Alexandria begraben gewesen, als aber Egypten unter Türkische Vormäsigkeit gekommen; so gehet eben ein Schiff von da nach Zara. Der heilige Simon kommt in der Gestalt eines alten Mannes zum Capitain und bittet, er möge ihn mitnehmen, welches auch geschah. Am Abend, als das Schiff in der See ist, werden die Leute alle schläfrig, da sagt der alte Simon: sie möchten eine Stunde schlafen, er wolle sich an das Steuer-Ruder stellen. Die Leute schlafen also alle vest bis an den Morgen; da sie aufwachen, sind sie in dem Hafen von Zara. Der Capitain erschrickt über dieses Wunder und sagt zu dem alten Mann: du mußt ein Heiliger seyn. Er antwortet: ich bin Simon Judas. Und hiermit ist der alte Mann wieder eine Leiche geworden. Mit grossen Ceremonien hat man ihn in die Stadt gebracht, und ihm zu Ehren eine Kirche erbauet.

Ich sagte: *Sit fabula, penes auctorem*, doch, that ich hinzu: es ist sehr möglich, daß der Apostel Simon Juda in Alexandrien das Evangelium verkündiget habe; und daß er dorten von den Christen, nach der damaligen Gewohnheit in Egypten, balsamiret und besegnethet worden sey. Es ist auch möglich, daß dem besagten Capitain dieses Grabmal gewiesen worden, der aber, aus besonderer Andacht, den Körper heimlich in sein Schiff gebracht, und hernach das fabelhafte Wunderwerk erdacht hat. So wie heut zu Tage die Egyptischen Mumien oder balsamirte Körper heimlich nach Europa gebracht werden. Unser Capitain Anzon Michel antwortete: und das glaube ich auch, daß es so gegangen ist; denn in 12 Stunden von Alexandria durch drey bis vier Winde nach Zara zu fahren, ist der göttlichen Allmacht nicht zuwider, aber ob es sei-

ner

ner Weisheit gemäß gewesen sey, das kan ich nicht glauben *).

Den 23ten Sept. fuhr der Capitain nebst seiner Frau und dem Hrn. Woltersdorf ans Land; sie blieben aber nicht lange, denn eben kam des Capitains Mutter mit noch andern seiner Verwandten an das Schiff. Die Freude unter ihnen war sehr groß, denn sie hatten sich einander in mehr als 20 Jahren nicht gesehen.

Nachdem der Capitain seine Verwandten entlassen hatte, fuhren wir den 24ten bey sehr schwachem Winde durch die kleinen Inseln bey Dalmatien.

Ich fieng an den Johannem zu lesen, etliche Griechen setzten sich um mich herum, und hörten mit Aufmerksamkeit zu. Also hielten wir unsere erste Sonntags-Andacht auf diesem Schiff in der Griechischen Sprache.

Ein Armenischer Kaufmann, der aber nicht armenisch, sondern Türkisch und etwas Italienisch redete, Namens Haatschy Kyriacky aus Kulla in Maelien bey Philadelphia, hatte an die 9 Monate am Fieber krank gelegen, und alle Medicamente wolten nicht anschlagen. Es war Febris maligna quartana. Dieser ließ sich heute auf das Verdeck des Schiffs bringen, und erkundigte sich, ob nicht Jemand etwas wider seine Krankheit wisse? Der eine riet ihm dis, der andere das von Hausmitteln an, keiner aber hatte etwas. Endlich gieng ich in meine Kammer, holte mein Arzney-Kästlein hervor, und gab ihm eine Dosis vom Magen-Pulver ein, welches ihn sehr angrif, so, daß er etliche Minuten sehr winselte, nachher aber fieng er an zu lachen und sagte: Ejui pek Ejui; gut, sehr gut. Als ich ihm auf den Abend wieder Arzney eingab, nahm er

D 3

Re

*) Unser Capitain ist zwar der Römischen Kirche zugethan, aber als ein verständiger Mann hält er nichts von den Menschen-Erhungen, die in dieser Kirche im Schwange gehen.

sie mit Vergnügen; es war Bezoar-Pulver mit etwas von dem Pulvere antispasmodico vermengt, darunter goß ich etliche Tropfen von der Essentia dulci, welches er mit kaltem Wasser einnehmen und eine Stunde hernach ein Gläßlein Wein trinken mußte.

Den 25ten. Früh gab ich meinem Patienten, der heute eben seinen Fieber-Tag hatte, abermal von dem Pulvere antispasmodico, gegen Mittag von der Essentia amara, und am Abend Polychrest-Pillen ein. Mit den Griechen sprach ich von dem Kreuz-Holz Christi, welches ihrer Meinung nach sehr viel Wunder thun soll. Dieses wurde als ein Vorgeben und Mönchs-Fabel ihnen gezeigt, theils weil keiner weiß, wo das Kreuz-Holz geblieben, denn einige meinen es ganz zu haben, und einige, Spitterchen davon; theils weil wir in der Schrift keinen Befehl haben, solches zu glauben. Sie sagten: Paulus hat sich doch des Kreuzes Christi gerühmt. Ich: er rühmte sich nicht des Kreuz-Holzes, sondern der am Kreuz-Holze vollendeten Leiden Christi. Bei der Unterredung waren sie sehr bedächtig.

Nachmittage las ich meinem Patienten etwas aus der Berg-Predigt Christi in Türkischer Sprache vor, und redete auch mit ihm von den 7 Asiatischen Gemeinden, davon er sagte, daß einige sehr schlecht bestellt wären; die Städte seyen verwüstet und das Licht des Evangelii verloschen. Ich hielt dagegen die Sendschreiben Christi aus der Offenbarung Johannis im 2ten und 3ten Capitel, und verglich sie mit der Erzählung dieses Mannes, daraus ich urtheilte, daß die Vorherverkündigung des Herrn Jesu in ihre Erfüllung gegangen sey.

Unser Capitain kam unter andern auf die Ehrlichkeit der Türken zu reden, welche er rühmte und folgendes Exempel erzählte: Einer von seinen Mit-Matrosen fasset vor etwa 20 Jahren, aus Versehen, bey einem Türken, von welchem er etwas kaufte, 3 Asper liegen, welches nach Sächsischer Münze ohngefähr 6 Pfennig

ge ausmacht. Nach 9 Jahren leidet dieser Matrose Schiffbruch, und kommt wieder an den Ort, wo er die 3 Asper hatte liegen lassen; der Türke erkennet ihn, ruft ihn hinein und fragt: ob er nicht vor etlichen Jahren das oder jenes gekauft habe? Er besinnet sich und sagt ja. Der Türk: ob er auch wüßte, daß er damals einige Aspri habe liegen lassen? Der Matros: das weiß ich nicht. Der Türk: ja, drey hast du liegen lassen, ich habe sie in mein Banco gelegt und damit dieses Geld gewonnen, welches ich dir hiermit übergebe, und das sind 9000 Piastri (etwas mehr als 9000 Gulden,). Der Matros erschrickt, doch nimmt er das Geld mit Dank an, und so ist er hernach ein reicher Mann geworden. Er soll noch leben, in Rosetto bey Alexandria wohnen, und mehr denn 400000 Piastri im Vermögen haben. Ich sagte daher: an der Ehrlichkeit des Türken zweifle ich gar nicht; und daß der Matros mit 9000 Piastri nach und nach 400000 gewonnen, ist auch sehr möglich; aber mit 3 Asperi in 9 Jahren 9000 Piastri zu gewinnen, kommt mir zu glauben schwer an; doch will ich die Möglichkeit nicht läugnen.

Den 26ten Sept. kamen wir an die Küste von Cassio, hinter derselben liegt Nissa, eine große ehemals Venetianische, jetzt aber Türkische Stadt. Der haarschi Kiriacko sagte: daß die Christen in Maronien durchgängig Türkisch redeten, aber unter 3 bis 4 hundertten Leute kaum einer Türkisch lesen oder schreiben; dagegen schreiben sie ihre Briefe und Bücher in Türkischer Sprache aber mit Griechischen Buchstaben; wie ich denn selber dieser Tage ein solch Buch gesehen habe, welches mit Griechischen Buchstaben geschrieben war. Die Liturgie der Christen ist in Griechischer Sprache, welche die wenigsten verstehen; dannen würden sie der Römischen Kirche gleich kommen, welche auch ihre Liturgie in Lateinischer Sprache hält; und wie viele tausende unter denen Zuhörern kennen ei-

nen Buchstaben von dieser Sprache? Die Mubammedaner in Natolien sollen eben so und noch unwillfender seyn als die Griechen.

Meine Arzenei hatte unter Gottes Beystand so gewirkt, daß diesen Mann das Fieber verlassen.

Den 27ten. Wegen der grossen Bonazza (Meers Stille) lagen wir so ruhig, als wenn wir den Anker geworfen hätten: es regte sich kein Lüftlein, und die See war ganz ohne Wellen wie ein glatter Spiegel. Der Capitain und einige Matrosen divertirten sich mit Fischfängen. Wir aber hatten unsere gewöhnliche Unterredungen mit denen Griechen auf dem Verdeck. Da ich eben einen Text aus dem Johanne herlese, und die Conservations-Brille aufgesetzt hatte, ziehet der Capitain mit seinem Angel einen Fisch von etwa 3 Pfund aus der See, schlenkert ihn hinter sich auf das Schiff, und trift damit mich, der Fisch schlägt mir die Brille entzwey und die Nase wurde blutrünstig. Sowol der Capitain, als die andern erschrecken sehr, ich aber wusch das Blut mit Weinestig ab, schmierte die Wunde mit Balsamo Cephalico; so war sie in 24 Stunden heil, und wegen der zerbrochenen Brille hatte ich auch keine grosse Sorge, weil ich dergleichen von Venedig aus mehrere mitgenommen.

Den 30ten. Bisher sind wir sehr langsam gefahren; die Griechen fragten uns, wie man denen Juden beweisen könne, daß der Messias schon gekommen sey? Sie wurden belehret, nahmen auch den Unterricht mit Dank an, und als sie sahen, daß der Kiriakos, mein erster Patient, durch so wenig Arzenei völlig gesund worden war, hielten sie uns jetzt für wohl studirte Medicos, und baten sich bey allen ihren Zufällen unsern Rath aus.

Vor 2 Tagen begegnete uns ein Schiff aus dem Archipelago mit der Nachricht, daß die Barbaren ein Kaiserliches Schiff beraubet hätten, und die Ottomanische Pforte allen Europäischen Mächten den Krieg angekündigt habe, daher der Capitain in einige Besorgniß

nicht gesetzt wurde. Mir kam diese Nachricht aber als eine Aufschneideren vor.

Heute nähete sich ein Englisches Schiff an uns, welches die obgedachte Nachricht bestätigte. Eben an diesem Morgen las in meiner ordentlichen Psalmen-Lesung den 124ten Psalm, mit welchem ich vor 124 Tagen den Halle abgereiset war, und der sich gar wohl zu unsrer Stärkung bey diesen Nachrichten, wenn sie auch Grund haben sollten, passete. Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, (nicht der über 127 Länder Groß Sultan ist, wie Abasveros Esch. 1.) sondern der Himmel und Erden gemacht hat; gegen welchen alle Völker geachtet sind wie ein Stäublein, das in der Gold-Wage übrig bleibet. Jes. 40, 15.

Am Abend erzählte uns der Capitain etwas von seinen Kinder-Jahren. Als er ohngefähr 10 Jahr alt ist, nimmt ihn ein anderer kleiner Knabe etwas von seinen Spiel-Sachen, und schlägt ihn noch dazu. Unser Capitain klagt es seinem Vater dem Schulmeister, und auch seinem Vater, diese warnen ihn für Selbst-Rache, sagende: du mußt wissen, daß du deinen Feind mit Brod speisen solst, wenn ihr hungert. Dieses kommt in der Slavonischen Sprache so heraus: Wenn deinen Feind hungert, so wirf ihm Brodt an den Hals, daß er satt werde. Mein Anton Michel versteht das nach den Worten, sucht ein altes hartes Stück Brod, welches er seinem ihm begegnenden Feinde an den Hals werfen will; trifft aber die Schläfe, daß der Knabe in Ohnmacht fällt. Da er nun darüber soll bestrafet werden, entschuldiget er sich mit dem Vorsagen seines Præceptoris.

Als er mehr zu Verstande kommt, hat er der Sache nachgedacht und dabey die Anmerkung gemacht: daß so viele Irrungen unter den Menschen entstehen, kommt öfters von dem undeutlichen Unterricht der Lehrer her. Dieses gab uns Gelegenheit, theils von der Undeutlich-

Zeit der Lehrer in ihrem Vortrage, theils von der Unachtsamkeit der Lernenden im Hören, zu reden.

October 1752.

Den 1ten hatten wir einen heftigen Sturm, mit doppeltem Gewitter, zudem war uns der Wind entgegen; daher mußten wir nach dem Italiänischen Ufer zu lenken. Des folgenden Tages war der Sturm noch heftiger; so, daß in dem Schiff ein grosses Geschrey entstand, daß wir in den ersten den besten Hafen einlaufen möchten. Dieses Geschrey nahm zu, da in der Küche ein Feuer ausbrach, welches aber Gottlob bald wieder gelöscht wurde. Indessen war doch jedermann in Angst, weil in Santa Barbara (so heißt die Pulverkammer) viel Pulver lag. Gegen Abend kamen wir unter starken Regen und Wind mit vieler Mühe in dem Hafen bey Brindis (Brundusio) ein. Weil wir nur aus Noth hier einliefen, so war der Capitain nicht willens zu grüssen, d. i. einige Canonen zu lösen; allein kaum hatten wir den Anker geworfen, so kam die Wache von dem Castel und fragte: warum wir nicht salutiren hätten? Der Capitain entschuldigte sich damit, weil es bereits Abend gewesen, da er habe den Anker fallen lassen. Indessen preiseten wir alle Gott, daß wir in einen sichern Hafen lagen. Dieser wird vor den sichersten in ganz Italien geachtet.

Den 3ten. Nachdem wir heute früh 3 Canonen gelöst hatten, gieng einer von unsern Griechen an den Wall, um zu versuchen, ob wir nicht alle in die Stadt kommen könnten; allein er kam mit der Nachricht zurück, daß es nicht möglich sey, weil der Capitain keine Pratica von Ancona hatte, nemlich einen solchen Paß, darinn die Vor- und Zunamen, die Herkunft und alle Umstände, sowol von Ihm, als denen Passagiers stehen. Also sahen wir die Stadt nur von der Wasser-Seite, aber nicht inwendig. So weit wir
von

von dem Mast-Baum sehen konnten, schielnet sie groß und weit zu seyn; weiter hinterwärts bemerkten wir einen ganzen Wald von Del-Bäumen.

Uater Constantin von Nicconi hatte aus Versehen den Nagel von dem Daumen an der linken Hand, bis auf den Knochen abgeschnitten; kam in vollen Aengsten zu mir gelaufen und bat um Hülfe. Ich ließ die Wunde ein wenig verbluten; legte das abgeschnittene, doch noch etwas hangende Stück an den Daumen; goß ein paar Tröpflein von der Essentia dulci in die Wunde, und verband sie mit einem Pflaster von dem Balsamo Cephalico. Dis biß ihn anfänglich so, daß er weinete, nach ein paar Minuten aber that es ihm so sanft, daß er im Schiff herum lief, und denen andern sagte: das muß eine himmlische Arznei seyn; vorher brennt sie wie Feuer, und darnach thut sie süß und sanft. Das veranlassete, von der himmlischen Arznei in der Versöhnung durch Christum, bey einem bußfertigen Sünder, zu reden.

Den 4ten Oct. mußten wir noch in dem Hafen liegen bleiben, weil die See gewaltig stürmete. Wir hatten indeffen einige Unterredungen mit den Griechen; z. E. von der Taufe, da sie uns denn fragten: wie sie bey uns eingerichtet sey? Nachdem wir die Art der Taufe in unserer Evangelischen Kirche erzehlet hatten; sagten sie, daß bey ihnen die Kinder 10. 20. 30 bis 40 Tage ungetauft blieben, welches sie aber selbst für einen Mißbrauch hielten. Die Noth-Taufe haben sie auch. Die Besprengung bey uns wolten sie nicht gut heißen. Ich sagte: wir haben keine Besprengung, sondern eine Begießung; fragte dabey: ob sie denn die Untertauchung hätten? Sie antworteten: Ja. Ich: Wie macht ihr es? Sie: Das Kind wird bis an den Ober-Leib ins Wasser-Gefäß gestellt, alsdenn nimmt der Pope dreymal hintereinander eine Hand voll Wassers aus demselbigen Faß, in welchem das Kind steht, und schüttet es ihm über das Haupt. Ich: Also wird es nicht ganz unter-

terger

ergetaucht? Sie: Nein. Ich: Folglich ist es ein Be-
 gießen, und nicht ein Untertauchen. Ferner fragten sie:
 ob wir das Salb: Del bey der Taufe gebrauchten? Ich:
 Nein, denn es ist kein wesentliches Stück der Taufe.
 Sie meineten aber, weil unser Heiland von den klugen
 Jungfrauen gesagt: daß sie Del in den Lampen gehabt,
 die thörichten aber nicht; item, Jacobus sagt: Man
 solle den Kranken mit Del bestreichen. Ich: Was den
 Spruch Jacobi betrifft, so gehet er auf die Kranken,
 nicht aber auf die Täuflinge; das Gleichnis aber unsers
 Heilandes von den 10 Jungfrauen schickt sich noch weni-
 ger hierher; indem Er nicht von dem Del redet, das
 man einem anschmieret, sondern von dem Del, welches
 aus den Gefäßen in die Lampen gegossen wird, daß es
 brenne und leuchte. Darunter ist nun nicht zu verstehen
 ein natürliches Del, sondern ein solches, wie Johannes
 der Täufer war, ein brennend und schehnend Licht. Al-
 so ist darunter zu verstehen das Glaubens: Del; die Sal-
 bung von Gott; welche ich bisher in eurer Kirche sehr
 wenig gefunden habe; denn wo der Glaube ist, da sind
 auch, die Liebe, die Hoffnung und die Gedult, Sanft-
 muth, Freundlichkeit und andere christliche Tugenden, als
 Früchte des Geistes anzutreffen. Ich finde aber unter
 allen Nationen, welche ich bisher gesehen habe, kein
 Volk dem neidischen, zänkischen, hochmüthigen und vol-
 ler Einbildung stehenden Jüdischen Volke ähnlicher als
 euch Griechen. So sehet ihr also, daß eure Glaus-
 bens: Lampen sehr verloschet sind u. Einer unter ihnen
 rief aus: ἀληθῆς λέγεις (er sagt die Wahrheit). Nach-
 mittage las ich meinen Griechen und den mit im Schiff
 sitzenden Juden etwas aus der Apostel: Geschichte im
 Neugriechischen vor, welches sie mit besonderer Hoch-
 achtung anhörten. Auch verband ich dem Constantin
 noch einmal seinen Finger; nun war es in 24 Stunden
 völlig besser. So giebt uns Gott Gelegenheit, nicht
 nur mit dem heilenden und gesundmachenden Worte
 Gottes,

Edes, sondern auch mit der leiblichen Arznei unsern armen Schiffs-Patienten zu dienen; Er schenke auch Treue und Weisheit, alles wohl anzuwenden.

Den 5ten October wurde der Anker gelichtet, und wir fuhren bey stillem Winde in die See; kreuzten bald gegen Mittag, bald gegen Mitternacht, wegen des conträren und zuweilen stürmenden Windes, bis er sich etwas zu unserm Besten lenkte, da wir bey Chianara, Corfu, Santa Maura, Cephalonien und Sapienza, doch sehr langsam vorbey fuhren. Mich überfiel ein solcher Durchfall, der einer Dissenterie nicht unähnlich war und mich sehr abmattete, daß ich kaum die Zunge rühren konnte; doch legte ich mich nicht zu Bette. Durch den Gebrauch, sonderlich der Polychresta Pillen und der Essentia Corallina, wurde diesem Uebel in wenigen Tagen abgeholfen; daß ich meine Unterredungen mit den Griechen und dem einen Juden, der im Schiff war, fortsetzen konnte.

Den 14ten. Heute hatten wir ziemlich guten Wind. Nun waren wir an Macedonien; so wird diese westliche Gegend Griechenlandes überhaupt genannt, sonst heißet sie Morea von Μαυρος, schwarz, vielleicht wegen der schwarz schattigten Gebürge. Die Italiäner nennen sonderlich eines von diesen Gebürgen Monte nero oder negro. Die Gegend aber, so gegen Morgen liegt, führet den Namen Macedonia, welches von dem Hebräischen Mukaddem, gleichsam das vordere Griechenland heißt; Graecia anterior.

Wegen der Griechen mußten wir in den Türkischen Hafen bey Mycon anhalten. Mycon ist eine ansehnliche Stadt, vorher hatten sie die Venerianer inne. Der Capitain ließ die beyden Armenier an Land setzen, um einen Zoll-Einnehmer an das Schiff zu bringen; der kam auch bald mit ihnen zurück, doch nicht zu unserm, sondern in seinem eigenen Boot; und ertheilte den Griechen, jeden sein Billet, daß sie hier den Zoll
oder

obst-Kopfsteuer entrichtet hätten. Solcher Zettel heiß *Zharagga Lyk*; die Steuer selbst *Zharagg*, und der Einnehmer *Zharaggy*. Dergleichen Villet wird nach seiner Gültigkeit bezahlt, das geringste kostet 2 *Piastri*, und so steigt es weiter bis 100 *Piastri*. Dieses ist nur von denen hin und wieder reisenden Handels-Griechen zu verstehen; die aber nicht reisen, bezahlen jährlich ein Gewisses; und denn sind sie für ihre Person von allen Auflagen frey; ausser daß die ankommende Waaren verzollt werden, welches letztere die Franken auch thun müssen.

Der Zoll-Einnehmer fuhr wieder zurück; zween Türken aber, die nach *Smirna* gehen wolten, blieben auf unserm Schiff. Bisher hatte ich mich mit den beyden Armeniern in dem Türkischen geübet, und bey dem Gruß die Worte *Sallam alaicom* (Friede sey mit euch) gebraucht; so bald aber die Türken auf das Schiff kamen, sagten mir die Armenier: nun müssen wir nicht mehr *Sallam alaicom* sagen, sondern *Sabahnus hhair ottun* (guten Morgen) &c. Denn in der Turkey darf keiner den Friedens-Gruß als nur die *Muhamedaner* gegen einander gebrauchen.

Gegen Abend giengen wir, weil der Wind gut war, wieder in die See, und kamen des folgenden Tages an die Inseln der *Majnoten*. Die Einwohner sind der Griechischen Kirche zugethan, leben aber größtentheils vom Raube, haben drey Hauptleute über sich, welche darinnen einig sind, daß sie sich gegen ein souveraines Oberhaupt schützen; unter sich selbst aber vertragen sie sich, wie man zu reden pflegt als Hund und Katzen. Sie schwärmen oft mit ihren Raub-Schiffen in der See herum, doch nur in ihrer Gegend; merken sie nun, daß ein fremdes Schiff kommt, und sie sind ihm gewachsen, so wird es beraubt; kommen sie aber bey etwa einem grossen Schiffe in Gefahr, gefangen zu werden, so fliehen sie gleich in ihre verborgene Häfen; darun-
und

und noch mehrere Umstände erzählten uns die Griechen.

Den 16ten. Weil wir heute bey contrairem Winde an den **Majiorischen** Inseln kreuzen mußten, so bereitete der Capitain alles Geschütz, um in dem Fall der Noth zur Gegenwehr fertig zu seyn.: Unser Schiff hatte schätzbar 12 Canonen, etliche grosse und kleine Flinten, und eine gute Anzahl Pistolen und Säbel. Aus dieser Zubereitung, und der jetzt besondern Wachsamkeit, die der Capitain in der vorigen Nacht und heute bewies, schloß ich, daß an denen Räuber-Geschichten, welche uns gestern die Griechen erzählten, doch etwas seyn mußte.

Den 17ten. Auch diesen Tag kreuzten wir noch auf dem Meer, ohne einen Schritt weiter zu kommen. Gegen Abend wurde der Gegenwind immer stärker, und verwandelte sich in einen Sturm. Indessen sprachen wir mit unsern Griechen, sonderlich von dem Blut-Essen, ob es verboten sey oder nicht. Sie meineten, weil es in dem Synodo Apostolico Ap. Gesch. 15. untersaget worden; so sey es Sünde, Blut und Ersticktes zu essen. Wir gingen die Reden Jacobi und Petri in dem besagten Capitel durch, und zeigten, daß es nicht Lex positiva, sondern conditionata sey. Da das Blut-Essen u. von den Brüdern, um des Anstosses willen eines schwachen Bruders unterlassen werden sollte; dargegen wenn ein Bruder dem andern die Freiheit liesse, so könnte der eine das, der andere jenes essen. Z. E. ich bin zu Carlowitz und Peterwaradein, wie auch in Ofen, mit Griechen oft in Gesellschaft gewesen; weil ich nun von Natur, in Del gebackene Fische und andere Speisen nicht vertragen konnte, so nahm mich ein stärkerer Bruder, um den Anstoß bey denen Schwachen zu vermeiden, in sein Haus, ließ für mich besonders anrichten.; und doch assen wir an einem Tisch: er, Fasten-Speise, und ich, Kinder-Braten. Uebrigens, da ich von selbst weder Blut noch Ersticktes

Ersticktes gerne esse, so wolte ich doch, wenn ich noch so ein grosser Liebhaber davon wäre, den Genuß dieser Speise, um des schwachen Bruders willen, unterlassen.

Den 18ten. Der gestrige Sturm, da wir bey Zerigo noch kreuzten, wurde heute so heftig, daß wir mit genauer Noth in den Hafen von Vatica einlaufen konnten. Die Gefahr war nicht geringe: und da wir den Anker geworfen hatten, lagen schon etliche Französische Schiffe in dem Hafen, von welchen wir vernahmen, daß sie bereits über 2 Monate wegen des conträren Windes hler gelegen hätten, und es könne gar leicht seyn, daß eben dieser Wind noch einen oder mehrere Monate anhielte. Gegen Abend kam auch ein Holländisches Schiff in den Hafen, welchem wir mit Seuffzen vor Göt zusahen, wie es arbeitete, bis es einlaufen und Anker werfen konnte.

Den 19ten October. Der Sturm hielt an, so, daß wir wenig Hofnung hatten, bald von hler abzugehen. Wir befohlen indessen unsere Wege dem HErrn, der auch über das Meer zu gebieten hat, daß er es nach seinem Wohlgefallen einrichten wolle, bald oder langsam fort zu kommen. Freilich wurde uns die Zeit etwas lang, da wir nun schon einen Monat auf dem Schiff zugebracht hatten, und noch nicht weit über die Hälfte des Weges gekommen sind. Es kan aber seyn, daß Göt auch darunter etwas zu unserm Besten hat.

Den 22ten hatten wir unsere Betrachtung über das Sonntags: Evangelium Joh. 4: von dem Königlichem Bedienten, dessen Knabe tödtlich krank war. Ich machte dabey die Anmerkung, daß, wenn der HErr nicht so gleich nach unserm Sinn, auch wol oft Eigensinn, hilft, so sollen wir nur anhalten im Gebet und Glauben, Er hilft doch zur rechten Zeit. Nachmittage schien es etwas stille auf dem Meer zu werden, daher einige ans Land fuhren. Mein lieber Woltersdorf bekam auch Lust mitzugehen. Ich ließ es zu. Nachher, weil uns im Schiff Zucker und

und einige andere Speisen für das Volk fehlte, welches hier nicht zu bekommen war, fuhr ich mit des Capitains Boot an das Holländische Schiff, welches, wie oben gedacht, einige Stunden nach uns hier Anker geworffen hat, um den Capitain auf unser Schiff einzuladen, und zugleich zu fragen, ob wir bey ihm unsern Mangel ersetzen könnten. Der Capitain heißt Jacob Emsen. Er sah mich für den Schiffs-Medicum an, tractirte mich sehr höflich; versprach auf unser Schiff zu kommen, und uns in unserem Mangel bey unserer Bedürftigkeit nach Vermögen zu dienen; setzte mir deswegen 2 Hüthe Zudeck vor, die ich mit auf mein Schiff nehmen sollte. So vergnügt ich bey dem Holländischen Capitain Jacob Emsen war, so mußte ich doch eilen, um wieder an mein Schiff zu kommen, weil sich der Wind in dem Hafen anfang zu erheben. Mein Capitain hatte mir 4 Ruder-Knechte mitgegeben; dieses war heute meine Errettung, in so ferne dieselbe der menschlichen Vorsichtigkeit kan zugeschrieben werden. Ich wollte nur 2 Mann haben, als ich von unserm Schiff abfuhr, allein der Capitain sagte: Das Meer ist hoch, nehmt 4 Mann mit. Nun auf dem Rückwege sah ich erst, wie gut es war; denn der Wind war heftig, die Wellen des aufgeschwollenen Meeres brauseten, und schlugen bergestalt in unser Schifflein; daß es oft mit Wellen bedeckt war. Wir alle, so wohl ich als meine Ruder-Knechte saßen in dem Wasser, weil es nicht so geschwinde fonte ausgeschöpft werden, als es von den eingeschlagenen Wellen angefüllet wurde. Diese Wellen machten uns nicht nur von oben naß, sondern indem sie in das Boot schlugen, mußten wir auch naß sitzen; einer hatte nur immer zu thun mit Ausschöpfen des Wassers, einer mußte steuern, und zwey rudern. Es war eine Arbeit vor Gewalt. Wie mir dabey zu Muth gewesen, ist leicht zu erachten, niemand konnte uns zu Hülfe kommen. Die Leute von unserm Schiff sahen uns so mit den Wellen stagen, und schlugen oft die Hände über dem Kopf.

Kopf zusammen. Endlich kamen wir mit genauer Noth an das Schiff, da wurden uns Stricke zugeworfen, kaum aber hatten ich und die andern einen Strick ergriffen, so ergriff eine Welle das Boot und warf es an das Schiff, daß es brach; weil aber jedermann schon am Schiff hinan kletterte, so konnte es nicht sinken, wären wir aber noch alle darinne gewesen, so hätten wir gewiß versinken müssen. Ich war also durch und durch naß, und voller Schrecken; indessen sahe ich doch die grosse Zuneigung der Griechen, weil ein jeder arbeitete, um mich auf das Schiff zu ziehen. Einer faßte mich bey den Haaren, der andere bey den Armen, der dritte ergriff einen Zipfel vom Kleide; wieder andere ergriffen das Seit, an welchem ich mich hielt, doch so schwach, daß wenn sie diese Prozeduren nicht vorgenommen hätten, ich wieder zurück und ins Meer gefallen wäre. So wurde ich auch diesmal aus der augenscheinlichen Lebensgefahr errettet.

Den 23sten October. Gestern legte ich mich mit heftigem Kopfweg zu Bette, welches eine natürliche Folge von der vorigen Verkältung und Angst war. Die Nacht über habe ich also wegen des besagten Kopfweges, als auch wegen des beständigen Hin und Herwanken des Schiffes kein Auge zu thun können. Heute erfuhr ich die Ursache des wankenden Schiffes; denn als ich aus meinem Schlaf-Gemach aufs Verdeck hinaus gieng, hörte ich ein erbärmliches Geheule und Wehklagen. Ich sahe mich um, so viel als es wegen des Sturms geschehen konnte, denn das Schiff lag bald auf der einen, bald der andern Seite. Das Meer war wegen der brausenden Wellen wie ein Schnee-Gebürge anzusehen; die Schiffe waren von ihren Dörtern verworfen, das eine hier hin, das andere dort hin; wir hatten einen der besten Anker verloren, und die andern wolten nicht Grund fassen. In der Enge waren wir, es durfte nur noch etliche Stunden der Sturm anhalten, so wären wir an die Felsen-Gebürge verschlagen worden. Die Schiffleute ar-
beiten

beiteten vor Gewalt, um die Mastbäume von den Stricken zu entlösen, damit der Wind nicht so heftig hinein wehen möchte. Der eine Haufe schrie: Maria hilf! der andere: Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser! mit diesen letztern stimmte ich in der Stille ein. Wer das Drausen und Wüten des Meeres; das Stützen des Windes, das Wanken und nach der Felsenklippe Treiben des Schiffes gesehen; ferner wer das Heulen das Jänderingen, das Seufzen und Wehklagen von mehr als 80 Menschen gehört hätte, und dabey unbewegt geblieben wäre, von dem könnte man mit Recht sagen, daß er ein Felsenhartes Herz habe. Wie mir also dabey zu Muth gewesen ist leicht zu erachten: dazu kam noch, daß mein lieber Woltersdorf nicht bey mir war: nun gönnete ich es ihm zwar sehr gerne, daß er am Lande war; allein ich hatte alle Briefe, Geld und alle das unserige bey mir im Schiff; wenn ich nun hier wäre zu Grunde gegangen: so hätte Hr. Woltersdorf müssen zusehen, wie er als ein verlohren Schaf durchkommen wolte. Noch mehr, der Capitain wolte auf die Höhe ins Meer fahren, weil er besorgte der zwelte Anker, den wir geworfen hatten, möchte auch brechen. Wenn wir nun also wären fortgefahren, wo hätte ich meinen Reise-Gefährten suchen sollen. Sonst schenkte mir der Herr Freudigkeit bey der Betrachtung des 46ten und 137ten Psalms, wie auch der Schiffahrt Christi, Matth. 8. denen an mich kommenden und vor Furcht des Todes bebenden Griechen einen Muth zu machen, und sie zum Glauben an die Gnade und Macht des Höchsten zu ermuntern. Nicht nur die Griechen, sondern auch die Schiffleute jageten, denen ich zurief: Glaubet ihr, daß Jesus im Schiffe ist, so werdet ihr nicht verderben: einer unter ihnen sagte: Es bauert der Sturm aber so lange, und wir sehen keine Hülfe, vielleicht will uns Gott hier wegen unserer Sünden auf dem Meere tödten. Ach! betet doch, daß, wenn wir auch hier zu Grunde gehen sollen,

sollen, wir nur nicht verdammt werden. Hierbey weineten sie bitterlich. Ich zeigte ihnen an, daß, wenn dieses nicht eine Noth-Neue wäre, so sollten sie versichert seyn, daß sie hiermit Vergabung der Sünden hätten, die ich ihnen in Gottes Namen ankündigte: und zum Zeichen dessen sollten sie wissen, daß sich der Sturm bald legen würde. Dieß geschah auch nach einer Stunde, da es immer stiller wurde, so, daß wir nachher einen guten Abend hatten. Also habe ich zwar diesmal noch nicht Schiffbruch gelitten, es war aber nahe darbey, daß es nicht näher hätte seyn können. Bey dem allen gab mir Gott viele Freudigkeit und Trost, so, daß ich auch andere trösten konnte mit dem Trost, damit ich getröstet war. Gelobet sey der Herr, der uns zuweilen seine Gewalt zeigt, aber auch seine Gnade mitten im Sturme blitzen läßt, so, daß es auch da heißen kann: Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen, aller Feinde (auch der Wellen) frey.

Des folgenden Tages kam mein lieber Woltersdorf nebst dem Vice-Consul aus Parica, an unser Schiff; der mir so lieb war, als wenn ich ihn von den Todten wieder bekommen hätte. Der Consul besorgt die Affairen der Englischen Holländischen und Französischen Schiffe; er redet Italiänisch und auch Alt Griechisch ziemlich; das Neu-Griechische aber ist seine Mutter-Sprache. Hr. Woltersdorf hatte bey ihm veranügt, aber auch mit Bekümmerniß geherberget; veranügt, in Absicht auf den Consul und derer Griechen, die zu ihm gekommen; bekümmert aber in Absicht unserer, da sie gesehen, wie die Wellen gewüet und getobet hatten.

Den 3ten October. Nachdem sowol wir, als Jacob Emskn, der obbemeldete Holländische Capitain, die verlohrenen Anker wieder gefunden hatten, machten wir uns segeiserrig, und fuhren in Gottes Namen aus dem Hafen von Parica wieder in den Archipelagum. Gelobet sey Gott, der auch in diesem Monat seine helfende

sende und errettende Gnade an uns erwiesen hat. Sondern ich preise ich Ihn für die am 22ten und 23ten Tage dieses Monats erzeugte Barmherzigkeit, da Er mich vom Tode errettet hat.

November. 1752.

Den 1ten. So gut sich der Wind gestern anließ, so hart wurde der contraire und in einem Sturm sich verwandelnde Wind heute, so, daß alles in den Kammern über einander geworfen wurde, und wir die ganze Nacht hindurch kein Auge zuthun konnten. Mit genauer Noth konnten wir noch in einem Hafen von Zetigo einlaufen. Zetigo ist noch eine halbe Tagereise von hier weiter zurück, und gehöret den Venetianern, wie auch das Castell, wo wir lagen. Dieser Hafen ist von Natur besetzt, und die Schiffe liegen sicher darinnen. Mit den Griechen kamen wir in Unterredung von der Geistlichkeit ihrer Nation; dabei sagten sie: daß die Studia, so verabsäumt wurden, käme daher, weil die Popen ihr Auslaufen müßten, da denn der Bischof nicht auf den Candidaten, sondern auf das meiste Geld siehet. Zu dem Geldnehmen aber ist der Bischof genöthiget, weil er nicht nur selber sein Bisthum hat theuer erlaufen müssen, sondern auch noch jährlich an den Patriarchen eine gewisse Summa zahlen muß; und dieser wieder an den Statthalter des Osmanischen Reichs. Also gehet der Handel von dem geringsten bis zum vornehmsten der sogenannten Geistlichen. Aus dieser Ursache, sagten sie weiter, geschieht es, daß unsere Popen nicht auf Studia sehen, sondern nur auf den Handel, um so viel zu gewinnen, daß sie weiter in Ehren:Ämtern kommen. Hieraus fließet die Verachtung unserer Popen. Wir veneriren an ihnen weiter nichts, als die Kleidung; unter tausenden ist kaum einer, der wegen seiner Gelehrsamkeit oder Gottesforschung geprieset wird.

Wir erzählten ihnen dargegen, wie es in diesen Evangelischen Ländern ganz anders beschaffen sey, da die Simonie, d. i. die Erlaufung der geistlichen Aemter mehr und mehr verbannt würde. Doch wäre auch mancher General-Superintendent und Patronus Ecclesiae nicht gänzlich frey davon.

Den 3ten Nov. giengen wir wieder in die See. Der Wind war zwar entgegen, doch schwach. Als wir in die See gekommen waren, wurde er so heftig, daß er sich in einen Sturm verwanelte. Unsere Griechen, auch einige Matrosen, schrien heftig, verlangten wieder zurück in den Hafen zu gehen; andere wolten den Hauptmastbaum abhauen lassen, brachten auch die Aerte schon herzu, ich aber war dagegen, und der Capitain auch; doch wäre er bald von dem Geschrey übertäubet worden. Ich stellte ihnen vor, daß man aus diesem Hafen allezeit mit contrairem Winde gehen müsse: denn mit Nord-West Wind könnte man nicht gut hinaus kommen; wenn wir also wieder zurück giengen, so könnten wir noch wol ein paar Monate in dem Hafen liegen bleiben, und den guten Wind verschmerzen. Ferner, wolten sie den Mastbaum umlegen, so wäre es noch schwerer; sie müßten also noch warten, Gott sey es sehr möglich, der dem Wind und Meer gebieten kan, den Nord-Ost, in Süd-West zu verwandeln. Lasset uns also gemeinschaftlich den Herrn anrufen. Er kan und wird uns helfen; so betete ich ihnen vor, bald in Griechischer, bald in Italiänischer Sprache, und sie beteten mir mit Thränen nach; Gott erhörte uns, und lenkte nach einigen Stunden den Wind zu unserm Besten; welches wir alle mit thränender Dankagung annahmen. So wohl die Griechen als die Schiffleute danketen auch mir, daß ich ihrem Vorhaben widerstanden hatte.

Unser guter Wind hielt beynähe 44 Stunden an, daß wir den 5ten November glücklich in dem Hafen bey Myconi Anker werfen konnten. Verschiedene von uns fern

den Griechen, die hier wohnen, waren froh, daß sie zu den Ihrigen kamen. Die andern, sowol von Chios als Smirna, traten nebst uns auch ans Land.

Der Myconi sind 2 Hafen, der grosse und der kleine, in dem kleinen, können die grossen Schiffe nicht wohl herbergen; in dem grossen aber sind sie für den Sturm nicht allzu sicher. Sonst war der Prospect in dem grossen Hafen, wo wir und andere grosse Schiffe eingelaufen sind, sehr angenehm: denn wir waren fast rund um mit wohl bewohnten kleinen und grossen Inseln umgeben, dazwischen der Archipelagus mit seinen Wellen spielte, und weil es ein klarer Tag war, so machte er mir den Prospect desto angenehmer.

In der Stadt sankten sich einige, um uns zu beherbergen, bis endlich ein Rathsherr, Namens Riso, überwand, welches sich die andern gefallen liessen, mit dem Bedinge, daß wir auch bey ihnen aus- und eingehen sollten. Dies wurde auf beyden Seiten genehmiget.

Den 7ten Nov. hat Hr. Woltersdorf einer Taufhandlung beygewohnt, davon er dieses meldet:
 „Ich wurde in das Haus einer Wöchnerin geführt,
 „denn Kind sollte getauft werden; es versammelten sich
 „bey dem Kindtauf Vater viele von seinen Freunden.
 „Mehr als einen Gebatter oder Pashen haben sie bey
 „ihm. Nun gingen wir zusammen in die Kirche.
 „Hier fing der Pope an seine Ceremonie zu machen, und las erstlich viele Gebete her. Doch ehe ich
 „weiter erzehle, merke nur an, daß die Taufe in dem mit-
 „telsten Theil der Kirche vorgenommen wurde: denn die
 „Griechischen Kirchen sind nach Art des Jüdischen Tem-
 „pels eingerichtet, in Atrium, Sanctum, et Sanctum
 „Sanctorum. Im Sancto geschah die Taufe. Nach-
 „dem der Pope die Gebeter gelesen hatte, und nun den
 „Exorcismum her las, so wurde das Kind so gehalten, daß
 „die Füsse gegen den Vorhof zu gerichtet waren, und bey

„dem Ende des Exorcismi blies er einige male mit dem
 „Munde, und spuckte aus. Hierauf wurde das Kind
 „so gehalten, daß die Beine gegen das Sanctum San-
 „ctorum, oder das Allerheiligste zu, gerichtet waren.
 „Nun wurde dem Gevatter (Vater des Kindes) eine
 „grosse Wachs-Kerze in die Hand gegeben, und darauf
 „mußte er drey mal im Namen des Kindes die 3 Glau-
 „bens-Artikel her beten, nicht so, wie wir sie haben, son-
 „dern etwas verändert. Darnach als der Pope aufs
 „neue vielerley gelesen, machte er mit einem Pinsel, den
 „er in Del eingetaucht hatte, Kreuze auf der Stirne,
 „Nase, Mund, Ohren Backen, Augen &c. des Kindes, so
 „daß michs wunderte, wie das Kind dieses Schmieren
 „aushalten konnte. Nun goß er in das Becken, in wel-
 „chem das Kind sollte getauffet werden, drey mal Del,
 „und zwar kreuzweise. Und darauf nahm er das Kind
 „ganz nackend, und stellte es in dieses Becken, begoß es
 „drey mal mit Wasser, und taufete es also im Namen
 „Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Gei-
 „stes. Dem Kinde wurde nach der Taufe ein neues
 „Hemde angezogen, alsdann nahm der Pope eine blau
 „und weisse Schnur, und band sie dem Kinde um den
 „Hals, (auf die Art, wie bey uns die Weiber ihre Hals-
 „tücher umbinden) kreuzweise über die Brust und auf
 „den Rücken zugebunden. Darauf fieng er aufs neue
 „an, das Kind mit Del oben auf dem Haupt und an bey-
 „den Seiten &c. kreuzweise zu salben, und schnitte dem
 „Kinde einige Haare ab, zufoerst auf dem Scheitel,
 „und hernach an den beyden Seiten des Hauptes, nahe
 „bey den Ohren. Diese Haare drückte er mit Wachs
 „zusammen, und brachte sie ins Allerheiligste. Endlich
 „nahm er das Kind, und legte es auf die Erde, dichte
 „bey dem Vorhange des Allerheiligsten, woselbst der Ge-
 „vatter hingehen, sich auf die Erde legen, das Kind küssen
 „und aufnehmen mußte. Hiermit war der Tauf-Actus
 „zu Ende. Viele junge Mädgens aus dem Orte, wel-
 „che

„die mit in der Kirche waren, Hefen auf den Gebatter
 „zu, um etwas zu bekommen, (sc. Geld) und da erhob
 „sich ein solches Geschrey; daß man hätte mögen taub
 „werden.“

„Die Freunde, welche mich in die Kirche geführt
 „hatten, fragten mich, wie mir dieser Tauf-Actus ge-
 „fiel. Ich sagte: Es wundere mich, daß Christen bey
 „solchem wichtigen Werk so leichtsinnig seyn könnten.
 „Dieses sahen sie selbst wohl ein, und zuckten die
 „Schultern.“

Anmerk. Ich habe schon auf meiner Reise in
 Ungarn gemeldet, daß ich einer dortigen Griechischen
 Taufhandlung beygewohnt, dabey alle diese vom Herrn
 Wolzardorf bemeldete Neben-Ceremonien nicht vorka-
 men; wie denn auch, da ich mit unsern Griechen im
 Schiff davon gesprochen hatte, nur die Haupt-Sache vor-
 kam: und diese ist bey der jetzt bemerkten Tauf-Handlung
 auch gewesen. Folglich mag man die Kindlein in Ruß-
 land untertauchen; oder wie in Griechenland in das
 Tauf-Beden stellen und das Kind drey mal mit Wasser be-
 gießen, so ist es getauft. Man findet auch in Europäischen
 Ländern verschiedene Arten der äußerlichen Ceremonien.
 Z. E. an einigen Orten wird das Kind nackend ausgezo-
 gen, und von dem Kopfe an bis auf den hintern Theil des
 Leibes begossen. In andern Gemeinden wird es, wie es
 eingewickelt ist, entweder auf der Stirne, oder auf dem
 Crania so begossen, daß das Kind fast an dem ganzen
 Haupte naß wird. Den Exorcismus habe ich in Per-
 zermatadain nicht bemerkt, da ich doch genau Acht ge-
 geben. Ich habe ihn auch in vielen Evangelischen Kir-
 chen nicht gefunden, daher ich glaube, daß er eine sehr
 entbehrliche Sache bey der Kinder-Taufe sey. Christus
 hat bey der Einsetzung der Taufe nicht den Exorcismus
 befohlen, und die Apostel haben nichts von dem
 Exorcismo gemußt, sie mochten Alte oder Kinder taufen.

Daher ich diese Sache als ein abergläubisch Ding und altweltliche Fabel halte, die zu nichts taugt, nur viel mehr Anstoß giebt. Doch will ich hier nicht zu weit gehen, sonst möchte ich meine Hand, sowol unter den Griechischen, als auch vielen Europäischen Christen, in ein Wespennest stecken, da sie übel könnte zugerichtet werden. So weit meine Anmerkung über die Myconische Taufhandlung. Nun fahre ich weiter fort, dasjenige zu melden, was mir auf dieser Insel merklich gewesen ist: als erstlich die Kleidung der Weiber. Diese ist sehr schwer zu beschreiben, um selbige jemanden, der sie nicht in einem Modell oder angekleideten Puppe siehet, deutlich zu machen; doch will ich einige Stücke davon erzählen. 1) Diese Kleidung soll sehr alt seyn. 2) Keine von den andern Griechischen Inseln hat sie, also ist sie Myconieigen. 3) Die Weiber sehen in dieser Kleidung einem zu Felde und im Streite stehenden Soldaten ähnlicher, als einer Frauensperson. Sie müssen wegen des wie ein Panzer auf dem Leibe hangenden Kleides, ganz gerade und mit aufgerichtetem Halse stehen. Nun will ich vom Haupte anfangen.

Die Haare sind zwar geflochten, aber unter einer kleinen Kapps von Dymati oder Canesack, die sie auf dem Haupte tragen, verborgen; über dieses setzen sie eine runde, unten am Haupte bis an die Ohren anschliessende, oben aber immer weiter ausgebreitete Mütze von Orangengelber Seide, oder auch wol Strohgelber; doch nicht leicht anderer Farbe, welche wie ein grober Sammt gewebet ist. Hierüber schwingen sie ein ziemlich großes feines, von weißer Seide gewebtes Flor-Tuch, womit sie zuweilen auch das Gesicht bedecken. Ihre Ohr-Ringe sind mit sehr vielen, doch mehrentheils weißen, entweder echten oder auch unächten Steinen besetzt, nachdem sie reich oder arm sind; und eben so sind auch ihre Arm- und Halsbänder. Auf dem Oberleibe tragen sie über dem Nacht-Hemde ein enges Kleid mit Ärmeln, von Seide oder

oder andern leichtem Zeuge; über dieses ziehen-sie Hosen oder Beinkleider an, die bis an die Knie gehen, mehrentheils sind sie von Dymati, aber so vielfaltig, daß sie bis 30 Ellen zu ein Paar Beinkleider gebrauchen, und doch sind die Falten so dichte an einander geheftet, daß man sie von fern nicht merket. Einige Aehnlichkeit habe ich bey den Schweizern, sonderlich im St. Galler-Gebiete, unter den gemeinen Leuten angetroffen, doch nur bey Männern. Nach diesem ziehen sie abermal ein Hemde an, welches bis an die Knie, bey einigen auch bis an die Waden reicht. Dieses Hemde hat etwas weitere Ermel, bedeckt die Hosen und wird nicht eingesteckt, sondern hängt nur über. Nun ziehen sie ein anderes Hemde an, welches von dem Nacken bis über die Brust geht; die Ermel aber sind so lang, daß sie dieselbe zurückschlagen müssen, denn sonst hangen sie bis über die Waden herunter, und sind 3 bis 4 Ellen weit. Das Zeug, daraus sie gemacht sind, ist Leinwand, Messeltuch oder auch feine Baumwolle, nachdem das Vermögen ist. Die Brüste bedecken sie mit einem Brustschilde, welches bey einigen einer Hand breit, bey andern etwas breiter ist, und entweder ein quadratum oblongum, oder einen triangulum formiret; doch beyde Arten sind so groß, daß sie zwar die Brüste nicht ganz, doch meistens bedecken. Nun kommt der vorgemeldete Panzer von dichtgewebten Tuch aus weißer Baumwolle, welches in unzählliche Falten gebrochen ist. Diese Falten werden an einer Schnur von Zwirn so dicht an einander genähet, daß man mit einer Nadel kaum dazwischen fahren kan. Die Form dieses Panzers ist einer Glocke gleich, und die Schnur von Zwirn ist gleichsam der Band von einem Faß oder gespaltenen Glocke; solcher Tonnen- oder Glocken-Bänder, welche die Falten zusammen halten, habe ich zuweilen 12 bis 13 gezählet. Es ist dieser Panzer ganz rund, und hängt ordentlich auf dem Leibe wie eine Glocke; an den Schultern ist sie mit 2 Bändern befestigt, und reicht bis an

an die Knie, doch so, daß das obbemeldete lange über den Beinkleidern herabhängende Hemde hervor raget. Oben reicht sie nicht ganz bis an die Arme, sondern nur bis unter die Brüste, damit die oben angezielten Brust-Schilder können gesehen werden. An den Füßen haben sie Strümpfe und Schuhe, oder Pantoffeln, auch wohl Stiefeln.

Diese beschriebene Tracht der Myconioter Frauen scheint beschwerlich zu seyn: allein sie ist es nicht, denn sie können in derselben die Felsen Klippen hinan klettern, wie die Genssen, und von denen Bergen herunter laufen, wie die jungen Hirsche im freyen Felde. Dieses habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen. Sonst sind die Weiber in Myconi gesprächig, umgänglich, und doch dabei keusch und züchtig. Als ich den Protopsaltis, ihren Ober-Priester, einmal fragte: ob etwa Hurerey unter seinen Insulanern vorgienge? sagte er: Weder ich, noch mein Aelter-Vater, hat dergleichen angemerket, und es würde auch wider die christliche Religion streiten.

Bornehme und Geringe dieser Myconioter Weiber arbeiten sehr fleißig; sie spinnen, nähen und stricken, sonderlich die baumwollene Strümpfe, dergestalt, daß viele tausend Paare jährlich aus dieser Insel ausgeführt werden, und zwar so wohlfeil, daß von solcher Art, die bey uns das Paar 12 ggr. kostet, bey ihnen kaum 2 Groschen zu stehen kommen. Vor einen Holländischen Ducaten haben wir 32 Paar solcher Strümpfe gekauft.

Die Jungfrauen dieser Insel kommen zwar zuweilen in Gesellschaft, doch nur auf Befehl der Eltern; übrigens halten sie sich in ihren Kammern in der Stille auf, und arbeiten. Die kleinen Kinder, auch Knaben von 5 bis 10 Jahren wirken eben so, wie die Mägdelein; man siehet sie wol auf der Strasse vor ihren Häusern, aber nicht müßig, noch vielweniger so muthwillig; ausgelassen und schreierisch, als unsere Kinder in Deutschland.

land. Ich bin etliche male durch die Stadt rund umhergegangen, habe viele Kinder gesehen, aber alles in solcher Stille, als ob keine Kinder in der Insel wären. Wenn sie aber von den Eltern in Gesellschaft geführt wurden, so konnten sie vernünftig und christlich sprechen.

Verstehend die Männer, so will ich das hier gesehen, wie ich es in meinem Tage-Buch aufgezeichnet habe.

Als wir wie oben gemeldet, bey dem Hrn. Riso unser Quartier genommen hatten, führte uns Hr. Jani in ein Haus seiner Freunde, wo ein alter Popo (Geistlicher) auch hinkam, dieser bat mich um Rath, wie er sich bey seinem öftern Kopfschmerzen zu verhalten habe. Bald kam ein anderer dazu, der eben die Noth hatte. Beyde salbete ich an den Schläfen mit dem Balsamo Cephalico, welches ihnen gleich sehr wohl bekam. Daß diese Leute mich um Rath frageten kam daher, weil wir auf dem Schiffe den Hrn. Jani, der heute unser Führer war, geheilet, und er bey jedermann unsere Curen gerühmet hatte. Bey dem Rath, den ich diesen Leuten zur leiblichen Genesung gab, fand ich gute Gelegenheit, von der Genesung der Seele zu reden; welches um desto mehr Eindruck machte, weil die leibliche Arzeney so bald half. Zu Mittage befragte sich auch Hr. Riso, unser Wirth, der ehrbare Rathsherr, wegen seiner Schwachheit, wie ihm zu helfen sey. Also gieng es gleich an, daß wir konnten ihre Kranken heilen.

In unserer Herberge sahen wir, daß die Freunde nicht auf das Aeussere der Religion sehen: denn der Jude, der von Ancona aus in unserm Schiff gewesen war, und nach Smirna gieng, wurde eben so gut bewirthet, als wir; doch, weil er nach seinen jüdischen Lehr-Sätzen mit uns nicht einerley Speise nehmen konnte, so wurde ihm besonders zubereitet; alles aus Liebe, und ohne Entgelt.

Den

Den 8ten November. Als wir heute Vormittage in einem Coffee-Hause saßen, kam der hiesige Proto-Psaltis (Ober-Priester) auch hinein, und fragte den Kaufmann Nicoli, der mit uns auf dem Schiff gewesen war, in neugriechischer Sprache, wer wir seyn? Dieser gab zur Antwort: daß wir Leute wären, die Gott fürchteten, und in der Welt herum giengen, dieselbe zu besuchen und zu beurtheilen. Darauf sagte der Proto-Psaltis: Von solchen Reisen ist nicht viel zu halten, es hilft nichts zur Gottseligkeit. Das beste ist, an Ort und Stelle zu bleiben, fest zu glauben, Liebe zu üben, demüthig zu seyn, und so selig zu sterben. Was hat man von solchen Herumreisen, es ist mehr zur Hinderniß in der Frömmigkeit, als zur Beförderung derselben ic. Als er so seine Rede geendet hatte, fragte mich Hr. Nicoli in altgriechischer Sprache: Ob ich damit übereinstimmete, und ob der Alte recht geredet habe? Ich sagte: in den mehren Stücken hat er Unrecht. Darauf trat der Proto-Psaltis an mich, und fragte: worinnen er Unrecht geredet habe? Ich entschuldigte mich zuerst, daß ich in der Romaita (i. e. neugriechischen) Sprache nicht reden könnte, wenn er aber die Ellinitin (das Altgriechische) verstünde, so wolte ich ihm antworten. Jetzt war er nicht nur vergnügt, einen Deutschen griechisch reden zu hören, sondern er wurde auch so gelinde, daß ich nicht viel Mühe hatte, ihn in seinen vorigen Sätzen zu widerlegen. Ich antwortete also an einander hangend, ohne daß er dazwischen rebete, auf sein voriges, folgendes:

1) Das wahre Christenthum kan in dreien Worten abgefaßt werden: Nämlich, recht glauben; christlich leben; selig sterben. Der zweite Punct, das christliche Leben ist eine Folge von dem ersten, und der dritte von dem zweiten und ersten. Wer die zwei ersten Stücke, als, den in Gottes Wort allein gegründeten wahren lebendigen Glauben hat, welchen der Geist Gottes, vermittelst seines Wortes und der heiligen Sacramente, in ihm

Man wüßte, der kan nicht anders, als christlich leben, d. i. Liebe, Friede, Freundlichkeit, Geduld und Hoffnung beweisen; und wenn er so bis ans Ende beharrt, so folget ein seliges Sterben so gewiß, als Christi Worte Ja und Amen d. i. wahrhaftig sind. Solches Christenthum kan einer seyn, er sey ein Regente, ein Bettler, ein Lehrer oder Zuhörer; und ist dieses allerdings genugsam zur Seligkeit. Allein es ist ein Unterscheid zwischen wahren Christen, nicht in der Haupt-Sache des Christenthums, wie ich vorher gesagt habe, sondern in der Verschiedenheit ihres Standes. Bey dem allen ist ein Geist, der die Kinder Gottes treibet, aber es sind mancherley Gaben und Kräfte; ein jeder nun muß nach seiner Gabe und nach seinem Amte handeln; und ein jeder muß auch seine Gabe, das ist sein Pfund, auf Bücher legen. Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch vieles fordern.

Wenn nun 2) daß ich nur allein von den reisenden Gelehrten rede, ein solcher christlicher Gelehrter auf seiner Reise den Zweck hat, die Gewißheit von der Historie, der Geographie und anderer Dinge zu erlangen, und zu dem Ende selber in die Länder reiset, so ist ihm solches nicht zu verargen. Ferner, so hat er auf solcher Reise Gelegenheit, theils mit andern Gelehrten, theils mit Leuten von allerley Art, in Bekanntschaft und Umgang zu kommen. Nun heißt es: Eine Hand wäscht die andere; hat er es mit wahren Christen zu thun, welche die Ausbreitung des Reiches Christi lieben und wünschen, so kan er etwas geistlicher Gaben mittheilen, die er auf seiner Reise hin und wieder gesammelt hat. Eines gerechten Mannes Erfahrung reicht doch immer weiter, als eines solchen, der beständig auf einem Herd geseßen ist. u. s. w. Er, und die übrigen Zuhörer, bezeugeten hierauf ihre Zufriedenheit.

Den 10ten gieng ich in eine Kirche, wo Vesper gehalten wurde, welche in Beten, Psalmenlesen und Klä-

chern

chern bestunde. Als der Gottesdienst anging, setzte der Pope eine kleine Schüssel voll Weizen bey dem Altar auf die Erde, und stellte ein brennendes Wachslicht dazu. Dieser Weizen ist die Nacht vorher eingeweicht worden, so daß er jetzt aufgeborsten war. Nach verrichtetem Gebet wurde durch den Popen einem jeden die Schüssel vorgehalten, daß er etwas davon nehmen und aufessen mußte. Ich fragte: was dieses zu bedeuten habe? da gaben sie mir zur Antwort: Es ist eine Erinnerung unseres Todes; daß wir so, wie dieses Weizen-Korn in der Erde verfaulet, und hernach herrlicher hervor kommt, auch vorher verwesen müssen, ehe wir in größerer Klarheit wieder aufstehen werden. Der Weizen, den wir essen, ist aber auch zugleich ein Dent-Zeichen der Gläubigen, welche in der heiligen Schrift mit dem Weizen verglichen werden. Wir essen solches gegen Abend, zur Erinnerung des Abendes von unserem Leben, und anzuzeigen, daß wir mit Christo sterben wollen, weil Christus selbst das Weizen-Korn genennet wird. Ich sagte: Es ist dieses ganz gut, nur müßet ihr nicht bey dem äußerlichen Sinnbild stehen bleiben; denn so kan von diesem Weizen auch derjenige essen, der nimmermehr ins Reich Gottes kommt, sondern verlohren geht. Einige sagten: ja, es ist wahr.

Den 11ten November Vormittage mußte ich in etlichen Häusern, auf vieles Verlangen der Leute eintreten, und denen Kranken Rath und Arzeneey geben. Ich erkundigte mich zuerst nach ihren Krankheiten und deren Ursachen, dabey ich die Sünde als die Haupt-Ursache anzeigte, und folglich bey der Vorschrift der leiblichen Arzeneeyen, auch die Seelen-Arzeneey zu suchen ernstlich anrieth. Das Volk hörte meine Reden mit besonderer Aufmerksamkeit an, und riefen einander zu: Das ist der königliche Arzt.

Nachmittage mußte ich etlichen Popen abermals einigen Rath geben, wie sie sich bey ihrem heiligen und
oft

ist ganze Monate lang anhaltenden Kopf-Schmerzen zu verhalten hätten. Gegen Abend giengen wir zu dem Kaufmann Demetrio, und gaben ihm und seiner Frau Arzeney, wie auch ein Recept für ihn, welches er in Chios, Smirna oder Constantinopel kan besorgen lassen.

Am 12ten. Heute ließ uns der Capitain sagen, daß er zu Mittage absegeln würde, daher sich die Passagiers auf dem Schiff einzufinden müßten. Wir konnten also nicht in eine Kirche kommen, weil wir noch viele Patienten zu besuchen hatten, und doch unserwegen das Schiff nicht sollte aufgehalten werden. Etliche kamen auf unsere Kammer, die sich Raths erholten. Zu Mittage speiseten wir zu guter Letzt bey dem Hrn. Riso, hinterließen ihm etwas Arzeney, und so segneten wir dieses Haus, und nahmen mit gemeinschaftlichem Gebet Abschied.

Ein Pope, mit dem wir besonders waren bekannt geworden, hatte eine alte Münze von Metall gefunden, da auf einer Seite ein Kopf steht, wie man die Sonne pflegt zu mahlen, und der vielleicht den Apello bedeuten soll, dessen Tempel auf einer hohen Felsen-Insul, nahe bey Mycon gestanden hat; diese heißt Delos. Auf der andern Seite sind zwey Korn- oder Weizen-Aehren auf einem Halm mit der Inschrift: Μύκωνται: welches anzeigt, daß diese Stadt ehemals Geld gemünzt habe. Diese Münze schenkte er mir, dafür ich ihm ein paar Büchlein aus dem neuen Testament in neugriechischer Sprache, welche in der Druckerey des Jüdischen Instituts herausgekommen sind, schenkte, die er mit vieler Freude annahm. Hiemit eilte ich an das Schiff, weil der Capitain schon den Anker gelichtet hatte und in See gleng. Gelobet sey der Herr für das, was an diesem Orte unter seiner gnädigen Regierung hat ausgerichtet werden können. Es mußte auch meine kleine Erfahrung in der Ars M. Sc. Sch. Reisen 4 Th. 3

jeney

zener Kunst, zum Eingang des Evangelii beförderlich sein. Hierben merke ich an, 1) daß ich in Venedig gar nicht auf die Medicin gedacht habe, der Hr. Wagner aber besorgte sie, und gab uns so viel mit. Vielleicht hat er so wenig als ich darauf gedacht, daß diese ein äußerlich Mittel zum Eingang an die Herzen werden würde. 2) Daß es auch hier geheissen hat: und heilet ihre Kranke. Denn, ob wir wol nicht durch Wunder-Gaben geheilet haben, so hat doch Gott, aus Gnaden, unserer Arzenei solche Kraft bengelegt, daß manche, mit gar weniger Arzenei von ihren Krankheiten sind befreiet worden, und keiner von denen, welchen wir Arzenei gegeben haben, ist liegen geblieben, sondern alle sind zum Preise Gottes aufgestanden und gesund worden. 3) Ob wir wohl hätten Geld nehmen können für unsere Arzenei, so haben wir doch gedacht: Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es wieder. Da uns der liebe Hr. Wagner diesen ganzen Medicin-Kasten, den ich über 20 Thaler schätzte, umsonst gegeben hatte, so haben wir es denen Patienten auch umsonst gegeben; ja ich trug Bedenken, etwas anzunehmen, weil ich besorgete, ob vielleicht der Segen von der Arzenei weichen möchte.

4) Daß man in der Person eines Medici, in diesen Gegenden manches Gute, in Ansehung der Seelen-Eur, stiften könnte. Ach ja, die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind sehr wenig.

Gegen Abend fuhren wir bey gutem Winde von Myconi ab, und warfen schon des folgenden Tages noch Vormittag in dem Hafen von Chios den Anker.

Die Insel Chios ist ziemlich groß, auch volkreich; die Hauptstadt hat den Namen von der ganzen Insel. Diese ist wohl gebauet, und weil sie etwas Berg an liegt, so macht sie von der See-Seite, fast ein Ansehen von Florenz in Italien; wird auch deswegen Flosmundi genannt. Sie ist grossentheils nach Florentinischer

her Art gebauet; doch redet man auch hier im Spruchwort: La Isola e la Citta, fiore del Mondo; ma la Gente, cattiva del Inferno. Die Insel und die Stadt, ist die Blume der Welt; aber das Volk ist so böse, als wenn es aus der Hölle käme; eben so, wie von Rom: La Roma santa, ma gli Huomini cornuti. Rom ist heilig, aber die Menschen sind gehörnt wie die stossende Bock.

Es war gut, daß wir bey Zeiten Anker geworfen hatten, denn der Wind drehete sich heftig, daß wir vor dem Hafen hätten müssen Anker werfen; und das würde nicht gut gewesen seyn. Wir lagen nahe bey einem Englischen Schiff dessen Capitain von dem unserigen befragt wurde: ob wir im Nothfall wol vor dem Hafen hätten abgen Anker werfen? Dieser aber sagte: wer euch das gerathen hat, der hat übel gethan. Es ist draussen kein guter Grund; und bey dem jetzigen Sturm hättet ihr gewiß Schiffbruch gelitten.

Bald hernach wolte ein Englisches Schiff in den Hafen einlaufen, der heftige und conträre Wind aber trieb es auf die Seite an einen Felsen, daß es sitzen blieb; weil ihm aber unsere Leute zu Hülfe kamen, so wurde es doch, ob schon mit vieler Mühe, wieder los gemacht, daß es Gottlob sicher und ohne beschädigt zu seyn, Anker werfen konnte. Nicht lange darnach lief ein Raguser Schiff ein; dieses war groß, und hatte nicht zeitig genug das Top: Segel nieder gelassen; daher der heftige Wind darauf blies, und verhinderte, daß sie jetzt, da sie in den Hafen kamen, das Schiff nicht lenken konnten. Es lief also gerade auf unser Schiff zu. Zu allem Glück faßete der Anker Grund, da es noch kaum eine Elle weit von unserm Schiff entfernt war: wäre das nicht geschehen, so hätte es unser Schiff in den Grund bohren können. Also hatte unser Capitain heute einem andern Schiff geholfen, daß es nicht an dem Felsen zerschmettert würde;

Z 2

dafür

dafür half uns der Herr, daß uns das besagte Ragusäer Schiff nicht nieder segelte.

Jedermann in unserem Schiffe war voll Schrecken und Furcht. Es ist auch wahr, es läßt sehr fürchterlich, wenn ein so grosses Schiff auf ein anderes, das vor Anker liegt, angetrieben wird. Der Capitain, und wer sonst im Schiff diese Gefahr verstunde, danketen Gott herzlich, daß er sie in Gnaden von uns abgewendet hatte.

Darnach kam so wol der Ragusäer als der Englische Capitain zu dem unsrigen; jener bat um Verzeihung, daß die Unvorsichtigkeit seines Steuermanns sich und uns in so grosse Gefahr gesetzt; dieser, der Engländer, dankete für die Willigkeit, daß er durch unsere Behülfe, von dem Zerschellern seines Schiffes an dem Felsen, wäre befreiet worden. Auch diese Stunde wurde mit Lobpreisung Gottes geendet, und ich hielt eine Betrachtung von der besondern Providenz des Allerhöchsten, in Italiänischer Sprache, weil sowohl die Capitains als auch die Matrosen solche verstunden, (denn die Griechen waren schon vorher ans Land gefahren,) und beschloß solche Betrachtung mit einem Dank-Gebet, woben ich und meine Zuhörer nicht ohne Bewegung seyn konnten.

Des folgenden Tages besuchten wir zuerst in Begleitung unsers Capitains, den Consul, dem wir zwar den eigentlichen Endzweck unserer Reise nicht sagten, aber doch die Uebung in der Litteratur, sonderlich der Orientalischen Sprachen, nicht vorenthielten. Er war von Geburt ein Grieche, aber dem Römischen Stuhl unterworfen; gegen uns bewies er sich liebreich, und erbot sich zu allen Diensten.

Den 17ten November. Der hiesige Pater Guardian, Franciscaner-Ordens, kam in unser Schiff, mit dem ich auf sein Einladen in die Stadt fuhr. Das Kloster ist zwar klein, aber sehr nett angelegt. Nachdem er mich herumgeführt hatte, setzte er mir einen Ex-

tract

tract von der Mastica vor, der vor die Brust sehr heilsam seyn soll. Bey dieser Gelegenheit sagte er: Alles der Mastix, welcher in der Welt verlaufet wird, fließt allem auf dieser Insel. Die Bäume sind eine Art von Lannabäumen, davon der Harz zu gewissen Zeiten abfließet; der Ort, wo diese Bäume stehen, heißt Mastix. Man hat dergleichen Bäume auch hier in der Erde gepflanzt, allein sie schlagen ganz aus der Art, so es scheint ein Regale für dieses Dorf zu seyn.

Der Mastix ist eigentlich für das Harem des Großherrs determinirt, damit die Weiber und Jungfrauen in demselben ihre Zähne rein halten u. Was nicht in Constantinopel verbraucht wird, das ist erlaubt, ausgeführt zu werden, doch unter dem Siegel des Großherrs, und es ist ein solcher Contraband, daß wer nur ein Pfund davon ohne das gehörige Siegel bey sich hätte, der würde ohne alle Barmherzigkeit aufgespießet.

Hierbey wunderte ich mich, wie der Mastix bey uns so wohlfeil seyn könne? Darauf gab der Vater zur Antwort: 1) Es geschehen allerley Unterschleife im Hinausführen. 2) Weil unsere Myrthen, die man in den Ameiasen-Häufen findet, dem Mastix in manchen Stücken ähnlich sind, so wird vieles darunter gemenet, und es muß ein quicer Kenner seyn, der es im Haufen, bey dem ersten Ansehen unterscheiden will.

Den 23ten Nov. Bis hieher hatten wir uns in Chios aufgehalten, mit Juden und Christen allerley gute Unterredungen gehabt; heute fuhren wir mit etwas gutem Winde aus dem Hafen, durch eine enge Passage, und kamen noch vor Nachts in das weitere Meer, da wir denn, bald schwachen, bald contrairen Wind hatten, bis endlich den 25ten, erreichten wir das Castel, welches den Hafen von Smirna beschützt, und zwar nicht groß, aber wohl befestiget und mit vielem groben Geschütz versehen ist. Nun hatten wir noch etwa drey Stunden zu fahren,

den würden. Also schliefen wir diese Nacht noch in Schiff.

Den 27ten fuhr ich mit dem Capitain in die Stadt zu dem Holländischen Consul, dem Grafen d'Hoche-
pied, und übergab ihm den Brief, den uns Hr. Festa-
ma, der Venetianisch-Holländische Consul mitgegeben
hatte. Dieser Herr bezeugte sich sehr freundlich und
lieblich, erbot sich auch uns zu dienen, wo er nur könn-
te; zudem war er zur Protection ganz bereit. Also stun-
den wir zuerst unter Holländischer Protection. Nach-
dem wir den Coffee getrunken hatten, wurde mir ein
Wink gegeben abzutreten, weil unser Capitain nebst dem
Steuermann, wegen seines Schiffes, eidlich abgehört wer-
den sollte; indessen besprach ich mich mit dem Prediger
der Holländischen Nation.

Als der Capitain abgefertigt war, kam der Cance-
lier Hr. Mann zu mir heraus; diesem gab ich einige
Briefe in Verwahrung. Er hatte indessen den gelesen,
der an den Hrn. Graf d'Hoche-
pied geschrieben war, jetzt sah er, daß ich an den Englischen Consul auch
Briefe hatte, wie auch nach Constantinopel an die
Ambassadeurs, theils von Wien aus, theils aus Vene-
dig von dem Hrn. Wagner. Als er sonderlich den
von dem Hrn. Wagner an den Hrn. Schinde in
Constantinopel, sub Sigillo volante gelesen hatte,
wurde er zutraulicher, und sagte: En das hätte ich nicht
gedacht, daß sie so nachdrücklich recommandirt wären;
ich habe, ihnen die Wahrheit zu sagen, nichts rechts zu-
getrauet. Jetzt machen sie nur, daß ihre Sachen vom
Schiff kommen. Nun gieng ich also mit dem Capitain
noch an Boord, speiseten zu guter Letzt im Schiff, bezah-
leten den Capitain, und fuhren in einem Boot, mit uns-
sern Sachen an das Land; vier Matrosen mußten rudern,
und hatten eine kleine Holländische Boot-Flagge ausge-
steckt, welches uns zur Ehre geschah. Hiermit waren
wir just 10 Wochen auf dem Schiff St. Anna gewe-
sen,

ten, und das, wegen der vielen Veränderung des Windes, da man sonst von Ancona aus bis hieher, bei gutem Winde, in 16 Tagen fährt. Nachdem wir nun unsere Sachen in die Herberge bei dem Hrn. Cancellier Mann hatten bringen lassen, und den Matrosen für ihre bisherige Bedienung, dem Gebrauch nach, zu einem halben Inter Wein ein Trinkgeld gegeben, giengen wir zu unserm nunmehrigen Hrn. Wirth auf den Saal, und unterredeten uns von ein und andern Umständen, insonderheit wie wir uns so einrichten müsten, daß wir beide, die Woche hindurch, nicht über einen Ducaten verzehren. Indessen kam die Zeit zum Abendessen, dazu lud er uns freundlich ein. Unter dem Essen sagte Herr Mann: Wenn ihr wollet mit meinem Tisch vorlieb nehmen, so will ich von euch beiden nicht mehr als einen Ducat haben. So ersparet ihr die Mühe, alles selber einzukaufen und zuzubereiten, könnet auch indessen etwas nöthigeres thun. Daß er dieses hinzu setzte, kam wohl daher, weil ich ihm etwas von unserem Geschäfte gesagt hatte.

Wir nahmen diesen Antrag dankbarlichst an, speiseten mit Vergnügen, und preiseten den Hrn unsern Wirth, der auch in Asien für uns einen Tisch bereitet hatte.

Der Hr. Cancellier Mann ist ein Würtemberger, Evangelischer Religion, aus einem Städtlein ohnweit Tübingen gebürtig; er erlernete in seiner Jugend das Schmiedehandwerk, gieng als Handwerks-Bursche in Kriegsdienste, hat einmal abgedankt, nachher aber sich wieder unter die Soldaten begeben; da wird er in dem letzten Türken-Krieg gefangen, dienet als Sklave bei einem Griechen, der ihn erkauft hatte. Hernach wird er an einen hiesigen Holländischen Kaufmann als Sklave verkauft, dieser merkt, daß er Lust zum Schreiben und Rechnen hat, läßt ihn also zuweilen etwas schreiben; das geht immer weiter, so, daß ihn endlich

sein Herr los läßt, als einen Freyen in Dienste nimmt, und zu einen Schreiber gebraucht; dabey er sich nicht nur mehr und mehr perfectioniret, sondern auch etwas Geld verdienet hat. Hernach wurde er dem alten Cancelliere von der Holländischen Nation adjungiret, dabey er zwar viel zu thun gehabt, doch suchte er so viel Zeit zu gewinnen, daß er etnige in Holländischer Sprache geschriebens juristische Bücher lesen konnte. Als nun der alte Cancelliere stirbt, so wird er wider alles suppliciren anderer, die (wie er sagte) wol geschickter waren gewesen, als er, confirmiret; und so stehet er jezt noch als Cancelliere bey der Holländischen Nation, da alles durch seine Hände gehen muß. Er hat eine Griechin geheurathet, die Gott fürchtet. So ist dieser unser Mann, aus einem Slaven ein ansehnlicher Mann geworden.

Den 28ten wurde uns berichtet, daß in der vergangenen Nacht ein Erdbeben gewesen sey, doch so gelinde, daß es nur die Wachenden bemerkt haben; da es sonst zuweilen so stark ist, daß auch die Schlafenden aus ihren Betten geworfen werden.

Vormittage giengen wir zu dem Hrn. Samuel Crawly dem Englischen Consul, und übergaben ihm die Briefe, welche wir von Venedig aus, an Ihn mitgebracht hatten; Einer, in Englischer Sprache, von dem Englischen Consul, Hrn. Schmidt, in Venedig geschrieben, war offen; der andere aber, den uns die Herren Schalckhäuser, Zugel und Jastram mitgegeben hatten, war versiegelt. Der Hr. Crawly las nur den offenen, weil er eben sehr beschäftigt war, erbot sich aber sogleich uns alle Assistentz und Protection zu leisten. Michin stunden wir nun auch unter Englischen Schutz. Zuerst fragte uns der Consul, ob wir Juweliers wären; als wir ihm aber sagten: wir seyn Studiosi Theologiae, so war er noch freundlicher, als vorher, und sagte: wir mögten zuweilen auf eine gute Unterredung zu ihm kommen.

Den

Den 29ten. Heute erbot sich unser Hr. Wirth, uns ohne Entgeld zu speisen, und gieng noch vor Tische mit uns auf einige Markt-Plätze, da wir etwas von unsern Nothwendigkeiten zur Reise einkauften; als einen Caputo, welches ein grosser wollener Winter-Rock ist, nach Griechischer Art, den man nicht nur im Schiff, sondern auch im Hause statt eines Schlaf-Pelzes tragen kan. Ferner eine Persianische Küche, derer sich die Griechen und insbesondere die Türken bedienen; diese bestehet in einer Feuer-Pfanne von purem Kupfer, und auch einen darauf sich passenden Kessel, welcher auswendig und inwendig verzinnet ist, dessen Deckel auf der Oberfläche einen erhabenen Rand hat, so, daß, wenn man die Speise kocht, auch zugleich ein Caffee-Kännlein in den Rand setzen kan; welches bey starkem Feuer ins Kochen gebracht, und bey gelinderem Feuer in der Wärme erhalten wird. So kan man zweyerley über einem Feuer kochen. Die Feuer-Pfanne ist so eingerichtet: hat drey Füße, unten ist sie schmaler als in der Mitte, oben, ohngefähr 12 bis 18 Zoll im Durchschnitt; und so wird sie verkauft; will man sie nun zum Gebrauch haben, so lässet man über der kleinen Klapp-Thüre, die den Zug verursacht, einen Koff, oder etliche Stäbe von Kupfer legen; denn wird sie etwa anderthalb Zoll dick, inwendig, rund um mit Gips vergossen. Oben an diesem Gips sind drey Oeffnungen, damit die Flamme der Kohlen ausziehen könne; so setzt man denn sein Geschirr darauf, und kocht nach Belieben. Schüsseln und Teller waren auch von verzinnetem Kupfer.

Dieses Geschirr kauften wir nicht um deswillen, wie wir vorher willens waren, um unsere Küche selbst zu halten; sondern, (weil wir sie obbemeldeter Ursache wegen, bey unserem Hrn. Cancellier nicht nöthig hatten;) solche auf den Schiffen zu gebrauchen; weil wir auf dem Wege von Ancona bis hieher, in dem Schiff von Sr. Anna bemerkt hatten, daß die Griechen mit ihrer eigen
nen

nen Küche, viel wohlfeiler durchkamen, als wir, da wir uns bey dem Captain in Kost verbunden hatten.

Nachmittag schrieb ich etliche Briefe, als, nach Wien, nach Halle, nach Venedig, und nach Constantinopel, weil heute Abend die Post, welche aus einem zu Fuß gehenden Boten besteht, abgieng. Indem kam ein pfeziger Jude zu dem Hrn. Mann, eben auf den Saal, wo wir schrieben. Er wurde hebräisch angeredet, darüber er sich wunderte, daß wir die Sprache verstünden. Ich ließ ihm darauf meine Bibel in die Hand nehmen, er schlug den Psalter auf, und fand eben den zwenten Psalm. Da er den ersten Vers gelesen hatte, las ich ihm den andern auch vor, und fragte: Wer doch hier der Messias sey, der dem Jehovah so an die Seite gesetzt wird, und dem solche Ehre zugeschrieben wird, daß diejenigen, welche sich gegen diesen Gesalbten auflehnen, auch zugleich als Feinde des Jehovah angesehen werden? Ferner, wird dieser Messias König, und zwar der eigene König Gottes genannt, ja der Sohn Gottes, dem die ganze Welt zum Eigenthum gegeben wird, und der das Gericht halten soll. In wem ist doch diese Weissagung erfüllet? Er behielt mein Buch in der Hand, und sagte: Hier ist gut seyn. Weil ich nun zu schreiben hatte, so setzte er sich zu dem Herrn Woltersdorf, der denn das Gespräch mit dem Juden weiter fortsetzte. Einmal sagte er zu dem Hrn. Mann: wenn wir nicht vorher Juden gewesen wären, so wolle er sich die Hand abhauen lassen. Der Hr. Mann antwortete ihm: Da müßtet ihr hundert tausend Hände haben und würdet sie alle verlieren.

Nachdem wir mit unsern Briefen fertig waren, so redete er von dem Gespräch, welches Hr. Woltersdorf indessen mit ihm gehalten hatte, und bezeugte ein großes Vergnügen daran gehabt zu haben.

Den 3ten Nov. kam der Hr. Jainakki Gicja, ein Sohn des verstorbenen Englischen Drogomanns, welcher nun Vicarius Drogomann war, und führte uns in die hohe Schule der Griechen, da wir den Didascalum (Doktor) lehren hörten. Er hatte eben über den Homer seinen Vortrag; die Zuhörer waren zum theil noch junge Leute von etwa 20 Jahren und etwas darüber; andern theils, schon in Klöstern aufgenommene Mönche, von etwa 30 und mehrern Jahren. Diese alle saßen auf der Erde, und der Didascalos lehrte von einem etwas erhöhten Stuhl; so, daß man sagen konnte: seine Zuhörer saßen alle zu seinen Füßen. Dabey erinnerte ich mich der Worte Pauli Ap. Gesch. 22, 3. da er sagt: er sey erzogen worden in dem Gesetze Gottes, zu den Füßen Gamalielis. Und dieses führte mich weiter zurück auf den Spruch 1 B. Mos. 49, 10. da es heißt: und ein Meister von seinen Füßen, d. i. ein Gesetz-lehrer, der von dem Oberhaupt dependiret; folglich als einer, der zwar das Gesetz lehren kan, aber doch nicht für sich; sondern unter dem Oberhaupt stehet. So waren die Nicchoketum zu den Füßen des Oberregenten, d. i. sie saßen um ihn herum auf der Erden, wie Schüler der Weisheit. Folglich war das Scepter Juda ein Sitz des höchsten Unterrichts; die Priester und Leviten, aber gleichsam wie Zuhörer anzusehen. Wenn es nun in dem angezogenen Text heisset: Es soll das Scepter von Juda auch nicht ein Mechokeck mebein raglav abgethan werden, bis der Schiloh kommt; so will das so viel sagen: der königliche Scepter wird abgethan, ferner, die Gesetz-lehrer zu seinen Füßen, werden auch abgethan; und denn ist Mesias da. Hält man nun diese Umstände mit den Geschichten Jesu von Nazareth zusammenten, so wird man finden, daß Er eben zu der Zeit gekommen, da das Mechokeck mebein raglav sein Ende genommen, und also ist mein Erlöser, Jesus Christus Gottes Sohn, zu rechter Zeit gekommen; denn es waren zwar zu seiner
Zeit

Zeit Schriftgelehrte und Pharisäer, zum Ueberflus vorhanden; aber nicht *mehe in raglav*; zu den Füßen des Scepters von Juda. So weit meine Anmerkung.

Der Didascalos oder Doctor war schon etwas bey Jahren, ein freundlicher Mann; weil er aber noch ein paar Stunden zu lesen hatte, so bat er uns, ihn auf ein andermal zu besuchen.

Nachmittag giengen wir zu dem Englischen Consul, fanden ihn aber nicht zu Hause; als wir aber wieder in unser Quartier kamen, hieß es, er wäre bey uns gewesen, und habe um Entschuldigung gebeten, daß er uns neulich so kurz abgefertiget, und den Schalckhauserischen Brief nicht gelesen hat. Diese haben geschrieben, daß er uns so viel Geld vorschießen sohe, als wir nöthig hätten, und wenn es bis fünf tausend Piastrl wären. Ich glaube, diese Herren Schalckhauser, Zugel und Jastram in Venedig, werden auf eine Gefangennehmung oder Slaveren gedacht haben, daß, wenn wir etwa in Noth kämen, man uns auslösen könnte, denn sonst wußten sie wol von selbst, daß wir solche Summa zu unsern Reise-Kosten nicht verwenden durften.

Am Abend las der Herr Woltersdorf der Frau Mannin, unserer liebreichen Wirthin, etwas aus dem Griechischen N. Testament in vulgärer Sprache vor, welches sie mit grosser Andacht anhörte, und es hernach ihrem Gefinde wieder erzehlete.

Gelobet sey der Herr für seine hülfreiche Gnade auch in diesem Monat.

December. 1752.

Herr, der du bisher bist gnädig gewesen, laß mich auch in dem letztern Monat dieses Jahres deine Hülfe, Gnade und Beystand, aus deiner Erbarmung genießen. Amen, ja Amen!

Den

Den 1ten Decembar besuchte uns Hr. van Bogert, welcher bey dem Hrn. van Lennep als Buchhalter steht, nebst einem Passagier aus Rotterdam. Hrn. Gerard Wagner; beyde sind von denen Holländischen Collegianten, welche eine Art der Antitrinitariorum ist, nur daß sie nicht so voll Sectireren sind, als die Socinianer und Arianer, und daher die Trinitarios nicht verdammen, sondern für Brüder halten. Deswegen haben sie auch eine collegialische Freund- und Brüderschaft unter einander aufgerichtet. Diese Brüder kommen in Rheinfeld jährlich ein oder zweymal zusammen; essen, trinken und halten das Nachtmahl mit einander; alsdenn gehen sie in Friebe wieder auseinander.

Am 2ten, gegen Abend, ließ eine alte Frau, die in des Hrn. Manns Hause wohnte, bitten, weil sie gehöret hätte, daß jemand da sey, der das vulgaire Griechische verstünde, daß ihr etwas indite vorgelesen werden. Also versammelten sich alle Hausgenossen, die das Griechische verstehen konnten, und hörten mit grosser Andacht zu; was ihnen Hr. Woltersdorf aus dem neuen Testamente vorles. Solchergestalt beschloß er heute das alte Kirchen-Jahr in Griechischer Sprache; und ich fieng des folgenden Tages das neue, mit einer mir aufgetragenen deutschen Rede an; da ich den Evangelischen Text am ersten Advents-Sonntage, einer ziemlichen Anzahl begieriger Zuhörer von verschiedenen Religions-Parteyen erklärte.

Etliche von meinen Zuhörern blieben auf die Einladung des Hrn. Manns mit zu Tische, denen ich das Vorurtheil, daß ein Jude niemals ein rechter Christ würde, zu benehmen suchte. Zu dem Ende erzählte ich ihnen einige Exempel von mir genau bekannten redlichen Proselyten aus dem Judenthum. Sonst hatten sie uns auch für Anhänger des Hrn. Grafen Tinzendorf gehalten, welches aber durch die heutige Predigt und die übrige Unterredung, völlig,

völlig, wie sie selbst gestunden, war gehoben worden. Auch meine Vorstellung von den Proselyten, schiene sie auf andere Gedanken gebracht zu haben. Ich erzählte ihnen hierbey etwas von dem Instituto Iudaico, so viel ich es für diesmal dienlich und nöthig erachtete; wobei sie sehr vergnügt waren.

Weil die Evangelisch-Lutherischen in Smirna keinen Prediger hatten, so entlehneten sie von dem Holländischen Prediger den Habit zu meinem öffentlichen Vortrage; denn ich selbst habe auf allen meinen Reisen keine schwarze Kleidung mit geschleppt, weil ich ordentlicher Weise wie ein Handwerks-Bursche zu Fusse gieng; daher, wo ich auch in Europa gepredigt habe, allemal geborgte schwarze Kleidung anziehen mußte; und so gieng es hier auch.

Den 7ten Dec. Bisher hatten wir bey dem Holländischen und Englischen Consul, wie auch einigen Kaufleuten, freyen Zutritt gehabt, und manche Liebe genossen. Einige waren betrübt, daß wir so bald abreiseten; da wir aber die Ursache anzeigten, nemlich die Bewürkung des Türkisch-Kaiserlichen Reise-Passes; und daß wir von Constantinopel aus wieder würden zurück kommen, waren sie vergnügt.

Auch von hier aus erhielten wir von den besagten Freunden verschiedene Empfehlungs-Schreiben. Hiermit fuhren wir in einem Türkischen Fahrzeuge von Smirna ab. Der Capitain hieß Ossmann Rais, Rais, heißt so viel als Hauptmann oder Capitain.

Den 8ten kamen wir bey einer Stadt und Festung vorbey, welche der lezt verstorbene Kaiser vor etwa 20 Jahren hatte anlegen lassen, mit dem Namen Baba oder Castell-Nuovo. Es ist sonderlich wegen der Maltheßer errichtet worden, weil diese sich sonst hier verborgen, und manche Türkische Fahrzeuge weggenommen haben. Es scheint, so viel ich bemerken konnte, wohl befe-

festiger zu seyn, und kan diesen Weg für den Einfall feindlicher Schiffe wol bewahren.

In dieser Gegend war unsere Aussicht auf dem Schiffe sehr angenehm; denn auf einer Seite hatten wir Asien, auf der andern Europa, da wir also von beyden Welttheilen, die an den Archipelagum (auf welchen wir sahen) stossende Vorgebürge sehen konnten. Weil der Wind gut war, so kamen wir noch Nachmittage in den Hafen von Tinedos an. Die Türken nennen diesen Hafen Bughclada, welches so viel könnte heißen, als ein schädlicher Hafen; wie denn die Alten schon gesagt haben: *Tantum sinus, et statio, male fida carinis.* Es ist nur ein kleiner Meer-Busen, und ein sehr untreuer Aufenthalt der Schiffe.

Dieses haben wir erfahren; denn unser Capitain Osmani lief bey gutem Winde ein, weil er einige Waaren abzuladen hatte; und gedachte in zwey Stunden wieder abzufahren; allein es änderte sich der Wind bald contrair, bald verwandelte er sich in einen Sturm, daß wir bis zum 1.sten mußten in dem Hafen bleiben. Da der Wind und die Meeres-Wogen so erschrecklich stürmten, so betrachteten wir das auf diesen Tag eben fallende Sonntags-Evangelium am 2ten Advent; sonderlich die Worte: und die Wasser-Wogen werden drausen.

Es ist wahrlich das Drausen der Wellen bey starkem Winde schon fürchterlich, aber bey einem Sturm-Winde so erschrecklich und grausam, daß ich nicht weiß, womit ich es vergleichen könnte, um es einem, der nie zur See gewesen, nur einigermaßen vorstellig oder deutlich zu machen. Nun schliesse ich also: ist ein so kurzer, und gegen dem zukünftigen Sturm, von dem in dem heutigen Evangelio geweissaget wird, ganz kleiner Sturm, und das daher entstehende Drausen der Wasser-Wogen so erschrecklich; was wird das denn werden, wenn die Weissagung in ihre Erfüllung gehen wird. Nimmt man noch die Worte dazu: M. Br. Sch. Reisen 4. Th. G Und

Und die Elementen werden für Hitze zerichmelzen 2c. so kan man erst den Nachdruck des Auspruchs beurtheilen: Und den Menschen wird auf Erden bange seyn. O! wohl dem, der alsdenn ein gutes Gewissen hat; Wehe aber dem, der diese Weissagung gering achtet, oder wol gar sein Gespötte damit treibet.

Den 11ten hatte sich der Wind ein wenig geleeget; da fuhr Hr. Wolterodorf mit dem Griechischen Kaufmann Georgio in die Stadt, um etwas Proviant abzuholen. Ich war vor zwey Tagen auch darinn gewesen: die Stadt und die ganze Insel ist noch heut zu Tage berühmt wegen des vortreflichen Weins, der in der ganzen Levante verführet wird. Die Inwohner sind jetzt mehrentheils Türken, doch wohnen auch viele Griechen darinn. In der Geschichte von der Zerstörung Troja, wird sie als der Sammel-Platz derer Griechen, die Troja belagerten und endlich zerstörten, angeführet.

Den 13ten Dec. fuhren wir bey gutem Winde von Tinedos ab, und kamen noch Vormittage an die Dardanellen, welches die Haupt-Bestung für Constantinopel von der Wasser-Seite ist. Wenn man durchfähret, so hat man auf beyden Seiten wohlbevestigte und mit starkem Geschütz versehene Schlöffer, welche diese Meer-Enge beschiessen, und also feindliche Schiffe abhalten können; auf der Asiatischen Seite, welche wir zur Rechten hatten, sind nebst dem Castel einige wenige Häuser; auf der Europäischen Seite aber ist bey dem Castel eine ansehnliche Stadt, worinnen Christen, Juden, und Türken wohnen sollen. Daß Türken darinnen seyn, konnten wir an den Moschee-Türmen sehen; daß aber Juden hier wohnen, ist daraus leicht zu schliessen, weil der Holländische Vice-Consul, Namens Israel Cohen, ein Jude ist. An diesen hatte ich einen Brief von dem Hrn. Mann aus Smirna, den ich ihm selbst abgeben sollte,

wenn

wenn wir hier einlaufen würden; weil aber der Wind sehr gut war, so nahm mir der Capitain den Brief ab, und gab ihn nebst seinen Briefen, die er hier abzugeben hatte, einem Manne, welcher express von dem Castel aus an unser Schiff in einem Rahrte gefahren, um die Briefe abzunehmen.

Hierbey muß ich anmerken, daß man von dem Archipelago aus, durch die Dardanellen, mit dem Strom nach Constantinopel gehet; dagegen von Constantinopel aus, wiederum mit dem Strom des schwarzen Meeres auf der Europäischen Seite fährt. Es mag nun ein feindliches Krieges-Schiff nach dieser Hauptstadt durch den besagten groffen Canal, mit dem Strom aus dem weiffen nach dem schwarzen Meere zugehen; so muß er sich bey dem obbemeldeten Asiatischen Castel durchsetzen; gehet es auf der Europäischen Seite, so hat es den Strom vom schwarzen Meere entgegen, und das Castel kan solch feindliches Schiff leicht in den Grund bohren. Daher, wer Constantinopel zur Wasser-Seite, aus dem Mittelländischen Meer erobern will, der muß scharfe Bäume haben, denn er hat eine harte Nuß aufzuknacken, weil in der Mitte dieses Canals gar keine Fayrt ist. Und wenn es auch wäre, so könnte ein solch feindliches Schiff, doch von beyden Seiten beschossen und zu Grunde gerichtet werden.

Hinter den Dardanellen fieng die Gegend erst an recht angenehm zu werden, ob ihr vorher auch eben nichts fehlte. Auf der einen Seite liessen wir Phäron, auf der andern Seite Lampfaco oder Kalipolis liegen, welches alles ansehnliche Städte sind, nebst vielen andern Dörfern, dadurch diese Gegend ungemein die Augen ergötzet, welche wir aber in der Nacht nicht genau beobachten konnten.

Den 15ten fuhren wir mit vollen Segeln, und dem Strom, aus dem Archipelago hinab nach Constantinopel.

nopel. Wir waren ohngefähr nochhren teutſche Meilen von dieſer Haupt-Stadt, da ich dieſelbe zuerſt erblickte.

Die Segel der Tüttiſchen Schiffe ſind ſo eingerichtet, daß es läßt, als wenn ein Vogel flieget. Der gute Wind bließ in die vollen Segel von beyden Seiten, ſo flog unſer ziemlich groſſer Vogel auf dem Waſſer, daß es rauſchete; ſchnitt durch die brauſende Wellen durch, und ſchlug eine Helfte von den durchgeſchnittenen Waſſer-Bogen hie her, die andere dorthin, welche aber, als wären ſie aufgebracht, daß ſie in ihrem Wälzen geſtört würden, zuweilen in das Schiff ſchlugen, und heute, Küche und Keller naß machten.

Auf beyden Seiten hatten wir mit Schnee belegte, von Häuſern bebauete, und mit Bäumen beſetzte Gebürge, welche mit ihren Hügeln und Thälern eine angenehme Abwechſelung machten. Zur Rechten hatten wir Aſien im Geſichte, und zur Linken Europa. Die Stadt lag gerade vor uns, welche aus dem Nebel in einer bläulichten Farbe hervorragete; und eine Abbildung eines vorzüglichen Nachſtücks vorſtellte. So konnten wir Aſien zur Rechten, Europa zur Linken, gerade vor uns, die Stadt, unter uns das Schäumen der Wellen, mit einemmal uno intuitu ſehen, welches alles die Lebens-Geiſter auch bey einem Kranken hätte aufwecken müſſen.

Da wir noch Vormittage Anker geworfen hatten, ſo fuhr ich nebt dem Griechiſchen Kaufmann, Hrn. Georgio, in einer Gondel ans Land, und gieng in ſeiner Begleitung durch Galata nach Pera, wo ſich die Europäiſchen Botſchafter und Geſandten aufhalten; traten zuerſt in das Holländiſche Palais. Hier gieng der Hr. Georgio von mir, mit dem Verſprechen, mich nachher wieder abzuholen. Der Kapugin oder Thorhüter, ein Janiſſchar, wolte mich anfänglich nicht hinein laſſen, weil die Herrſchaft noch an Tafel war. Da ich
aber

Reise von Smirna nach Constantinopel. 1752. 101

aber sagte, daß ich an den Herrn selber Briefe hätte, so führte er mich zu einigen Bedienten, deren einer mir die Briefe abnahm, und sie in das Tafel-Zimmer brachte. Als er wieder zurück kam, führte er mich auf einen großen Saal, da ich aus den Fenstern, Topchaneh (die Einkassieren) auch das Seraj (Kaiserl. Residenz) und Sautari sehen konnte.

Einige der Bedienten fragten mich, ob ich nicht der Rutscher sey, der zugleich ein Sattler seyn muß, weil der Botschafter einen solchen verschrieben hatte, und weil ich die Moustaches oder Knäbel-Bart hatte wachsen lassen, und noch deutsch gekleidet gieng: so mochten sie wol auf solche Gedanken gekommen seyn.

Nach aufgehabener Tafel wurde ich in das Caffee-Zimmer geführt, wo der Botschafter nebst seiner Gemahlin war, und Hr. Schmidt, Gouverneur des jungen Herrn Barons, wie auch Cabinets-Rath des Botschafters. Der Botschafter ist der Baron d'Hochepeied, ein Bruder des General-Consuls in Smirna, welcher letztere sonderlich wegen seiner Mildthätigkeit bey Auslösung der Sklaven, von dem Römischen Kaiser, in den Reichsgrafen-Stand für sich und seine Leibes-Erben erhoben worden. Beide sind sehr gnädige und liebreiche Herren. An den Botschafter waren wir sonderlich von dem Baron Burmannia, Holländischen Gesandten in Wien, sehr nachdrücklich recommandirt worden; weil aber dieser Herr in dem offenen Schreiben, welches er uns mitgab, unser Geschäfte sehr deutlich angezeigt hatte; so hielt ich mit dem Briefe an mich, und wolte ihn bey einer einmaligen Gelegenheit übergeben; allein der Herr von Burmannia hatte schon alles an den Herrn Botschafter gemeldet, daß ich mein Schreiben bey dem ersten Besuch schon überreichen konnte.

Der Hr. Baron fragte mich: ob ich, oder meine Reise-Gefährten, welche dieses Geschäfte treiben, auch

kaufen könnten? Meine Gegenfrage war: ob es ohne Aufsehen bey der Haupt Parthey dieses Landes, nemlich den Muhammedanern, geschehen könne? Die Antwort war: Die Muhammedaner mengen sich nicht darein wenn nur nicht böse Menschen einen Vorwand finden, zu sagen, man habe ihren Propheten gelästert. Ueberhaupt wurde in allen Stücken die Behutsamkeit sehr angepriesen. Uebrigens erbot sich der Botschafter uns zu dienen worin nen er nur könnte, dabey offerirte er uns die Protection und freye Tafel: für die Herberge wolte er auch sorgen. Hierauf wurde mir ein Janitschar mitgegeben, der mich sicher wieder an das Schiff bringen mußte, wo wir die Nacht über noch schliefen.

Den 16ten Dec. Gestern gegen Abend sagte der Hr. Georgius, daß heute ein Drogomann aus dem Holländischen Palais kommen und uns abholen würde; wir warteten deswegen heute bis gegen Mittag, und es kam kein Drogomann; daher gieng ich selbst hin; die Botschafterin wunderte sich über unser langes Ausbleiben. Da ich sagte: wir hätten so lange auf den Dollmetscher gewartet, und er wäre nicht gekommen, da sagte diese Dame: So kan man sich auf die Leute verlassen! Hiemit wurde ein Janitschar beordert, der dafür zu sorgen hatte, daß unsere Sachen vom Schiff abgehohlet würden.

Ehe ich die folgende Begebenheiten dieses Tages weiter beschreibe, will ich nur noch eins und das andere überhaupt melden. 1) Als wir von Smirna abgehen wolten, sagte der Capitain: Feuer, Salz und Wasser solten wir auf dem Schiff haben; aber für die Speise und deren Zubereitung müßten wir selber sorgen; daher wir allerley Eßwaaren zu unserer Bedürfniß einkauften. 2) Der Holländische Cancellier Hr. Mann sagte uns an dem Tag da wir abfahren wolten, daß ein gewesener Slave mitreisen würde, diesem möchten wir zuweilen
von

von unserem Essen etwas abgeben; und dafür wurde mir ein Viasire gereicht. Ich sagte: das Geld nehme ich an, um solches dem armen Menschen in Constantinopel anzuhändigen, oder für ihn das Schiffer-Lohn zu bezahlen, welches eben so viel ausmacht.

Dieser arme Mensch, bediente uns in dem Schiff, dafür eß er von unserem Brod, und trank von unserem Wein. Er ist ein Teutscher, aus Böhmen gebürtig; seiner Profession nach ein Rothgerber-Gesell, hat in Venedig vor etlichen Jahren auf seiner Profession zu arbeiten gesucht; da er aber sein Glück nicht findet, so gehet er als Marrose auf ein Schiff, wird auf der See gefangn, kommt nach Tripolis in der Barbaren, da ihn denn der Consul erkauft und zu seinem Bedienten macht. Endlich kommt ihm das Heimweh an, er nimmt also von seinem Herrn Abschied um nach Hause zu gehen. So kam er nach Smirna, und von dort gieng er nebst uns hieher nach Constantinopel.

3) Unser Türkischer Schiffs-Capitain Osmann Rais hat uns von Smirna aus bis hieher, sehr lieblich, ja fast mit einer Veneration begegnet, welches nicht nur von der Recommendation der Smirnischen Freunde herkam; sondern auch insonderheit, da ich ihm einige Emtenzen aus dem Coran, welche an die Wände seiner Kammer sauber geschrieben waren, verlas; ob wol nicht in der Türkischen Sprache erläuterte, weil ich diese zwar lesen und verstehen, aber noch nicht sprechen konnte. Die Vera Predigt Christi in Türkischer Sprache hat er sich von mir aus, nachdem ich ihm etwas daraus vorgelesen hatte, sonderlich die acht Seligkeiten; dabey er öfters gen Himmel schauete, und an seine Brust schlug. Als wir ihm sein Molo (Schiffer-Lohn) bezahleten, sagte er: Bedeket Olah,, Gottes Segen sey über euch; oder vergelts Gud.

4) Wir sahen etliche male die Türken beten, davon ich nur des einen seine Stellung anführen will, dessen Abend-Gebeth ich vom Anfang bis zu Ende angesehen habe. Was er gebetet hat, konnten wir nicht hören, weil er nur die Lippen rührte; die Stellung aber war diese: zuerst wusch er das Angesicht dreyimal, ohne es abzutrocknen, so auch die Hände, bis an den Ellenbogen, und die Füße bis an die Waden; darauf breitete er eine gewürkte Tapete auf den Boden des Schiffes, trat mit bloßen Füßen darauf, und richtete die Augen gen Himmel; ließ die Hände nach den Knien zu fallen; beugete das Haupt mit dem Oberleibe so tief, bis er mit den Händen die Knie erreichen konnte, welche er angriff; nun richtete er sich wieder auf, machte eine langsame Beugung wie vorher, und hiermit fiel er sanft auf die Knie, setzte sich auf die Waden und Hacken der Füße nieder, griff mit der Hand an seinen Bart, strich ihn etliche mal, und striegelte ihn mit den Fingern, wie man es sonst mit einem Kamm zu machen pfleget. Nachher neigte er dreyimal das Haupt zur Erde, das erste mal so, daß das Gesicht wol eine halbe Elle hoch von der Tapete blieb, auf welcher er kniete; das andere mal ohngefähr eine viertel Elle, das dritte mal aber berührte er mit den Lippen den Boden, auf welchen er kniete. Nun richtete er sich wieder auf, und machte es auf die vorbeschriebene Art zum andernmal. Zuletzt stund er wieder auf, machte eine kleine Beugung gegen den Himmel, Morgenwärts mit dem Gesicht, hob seine Tapete auf und gieng von der Stelle. So weit die Anmerkung.

Unsere Sachen wurden so lange in dem Holländischen Palais verwahret, bis man für uns in der Nähe eine Kammer besorgen konnte. Indessen rief man uns zur Tafel; ich kam bey dem jungen Herrn Baron zu sitzen, und dies war nachher meine ordinaire Stelle. Der Bediente, der mir und dem Hrn. Baron aufwartete, wurde von einigen andern Bedienten angelacht; die Ursache erfuhr

fahr ich nach der Tafel; denn es war eben der, welcher mich gestern gefragt hatte; ob ich der neue Rutscher wäre, den der Herr verschrieben hat; und dieser Umstand war ihnen lächerlich.

Gegen Abend wurde uns ein Janitschar zugeordnet, der uns in die Herberge bringen mußte; der Botschafter hatte zwei Bediente mit, damit sie wissen, wo unsere Herberge war; auf den Fall, wenn er uns etwan außerordentlich zu sprechen hätte. Nun brachten wir unsere Sachen in Ordnung; danketen Gott für seine gnädige Leitung, und legten uns schlafen.



Sechstes Capitel.

Aufenthalt in Constantinopel.

Den 18ten Dec. Früh besuchte uns Hr. Testa, der dritte Dolmetscher in dem Holländischen Palais, welcher gestern durch einen seiner Bekanten unsere Herberge hatte besorgen lassen, der war sehr betrübt, daß wir so weit, und noch dazu in einer unsichern Gegend wohneten, er wolte solches dem Botschafter melden. Hiemit begleitete er uns nebst seinem Janitscharen bis an den Schwedischen Pallast, da wir den Legations-Prediger, Hr. Nielsen, das ordentliche Sonntags-Evangelium erbaulich und gründlich erklären hörten. Er mußte aber die Predigt herlesen, weil er vor wenig Jahren erst die deutsche Sprache gelernt hatte. Nach geendetem Gottesdienst giengen wir mit ihm auf sein Zimmer, da er sich denn nach unserem Geschäfte erkundigte, und die Briefe an den Gesandten, den wir wegen seiner Unpäßlichkeit nicht sprechen konnten, in Verwahrung nahm. Als wir ihm das Nöthige von unserer Arbeit, und der behutsamen Berrichtung derselben erzehlet hatten; sagte er:

„Vor drey Tagen kam ein Pater von der Römischen Kirche zu mir, und gratulirte mir, daß ich nun Jünger werden würde, denn es sind 2 lutherische Missionarii angekommen. Ich antwortete ihm: davon weiß ich nichts. „Nur ist es mir lieb, daß ich von ihnen erfahren habe, wie man solchen Leuten antworten kan.“

Zu Mittage speiseten wir abermal in dem Holländischen Palais, da die Herrschaft sagte: wir sollten alle Tage, ohne Anfrage, zur Tafel kommen, es sey denn, daß wir bey den übrigen Gesandten, oder auch andern Freunden eingeladen würden. Nach der Tafel wurden wir in dem Palais herum geführt, da wir denn wohl sahen, daß alle Zimmer besetzt waren, und also kein schickliches für uns übrig blieb.

Nach diesem traten wir bey dem Hrn. Mangelor ein, der Holländischer Legations Prediger und zugleich Informator des jungen Herrn d' Hochepied, dem einzigen Sohn des Botschafters ist. Er begleitete uns zu dem Englischen Geistlichen oder Legat. Prediger, Hrn. Payne, an welchen wir von dem Englischen Consul zu Smirna, Hrn. Crawly, einen Recommendations-Brief hatten. Dieser begegnete uns sehr freundlich, und weil wir an den Englischen Botschafter, Hrn. Porter, eben dergleichen, theils von Wien aus, theils von Smirna hatten hielte uns Herr Payne nicht lange auf, sondern ließ die Briefe durch den Stallmeister, welcher eben bey ihm war, so gleich überreichen. Hierauf führte uns derselbe zum Botschafter selbst, welcher uns freundlich willkommen hieß, und nach dem Zweck unsers Hierseyns fragte: darauf ich ihm im Hochteutschen (denn bisher hatten wir in Englischer Sprache geredet) folgendes antwortete: 1) Weil die viva pronuntiatio der Türkischen, und einiger andern Orientalischen Sprachen, mit der Zeit in unsern Landen aussterben dürfte, ferner, weil in die Türkische Manuscripte sich hin und wieder finden, die man entwe-

entweder gar nicht, oder doch schwerlich und mit Ungewißheit lesen kan: so sind wir hieher gekommen, uns so wol in der Türkischen Sprache, hier, als auch nachher in Aleppo und andern Orten, in der Arabischen Sprache zu üben, um nicht nur in der Pronunciation, sondern auch in dem Lesen der Manuscripte, einige Fertigkeit zu erlangen.

2) Wollen wir so wie andere Reisende, nachdem ich in Europa mich ziemlich umgesehen habe, auch zusehen, was wir in dem Orient anzumerken finden; und denn

3) Weil wir uns in der Hebräischen Sprache geübet, und auf unsern bisherigen Reisen mancherley Unterredungen mit Juden, Gottlob nicht ohne Nutzen gehabt haben; so wollen wir nun auch sehen, wie weit man sich mit diesem Volke in den Orientalischen Landen wird einlassen können.

Bisher hat der Botschafter in der Stille zugehört; bey dem dritten Punct aber fieng er laut an zu lachen, und sagte: O ja, wenn ihr sein viele Zechini mitbringt und sie denen Juden gebet, so werdet ihr sie bald zu euch bekehren. Sonst aber ist das eine Sache vor nichts. Ich sagte: Ew. Excellenz erlauben hierauf zu antworten. Erstlich habe ich nicht gesagt, daß ich hergekommen sey, die Juden zu bekehren, sondern nur zu untersuchen, wie weit man sich mit ihnen wird einlassen können; weil dieses aber nicht der einige Zweck unsers Hierseyns ist, zu dem, ihn auch nicht jedermann fassen kan, so halten wir solchen billig stille, und sagen ihn sonst niemand, als wo es nöthig ist. Was aber nun die Bekehrung eines Menschen und auch der Juden betrifft, so ist solches nicht Menschen, sondern Gottes Werk; in so ferne aber Menschen als causa instrumentalis dabey angesehen werden, und wir bey der Juden Bekehrung solche causa instrumentalis heißen könnten, so ist leicht zu erachten, daß ich auf
die

die Sage Ew. Excellenz: Wenn ihr mit Zechinen (Venetianischen Ducaten) kommet; antworte: Gold und Silber habe ich nicht. Doch versichere ich Ew. Excellenz, daß Gottlob mancher, den wir im Namen Jesu gesagt haben: Stehe auf und wandele, (geistlicher Weise) sich wirklich ausgerichtet hat, und nun im Glauben und in der Liebe wandelt. Hierauf fragte der Botschafter: ob wir Anhänger des Grafen Zinzendorfs (Herrnhuther) wären? Wir sagten: daß uns diese Leute wohl bekannt seien, wir aber bisher genugsame Ursachen gefunden hätten, mit ihnen in keine Gemeinschaft einzutreten.

Hernach brachte er dieses als einen Grund der Unmöglichkeit von der Juden-Befehrung vor, weil die Leute in dem Judenthum gebohren, und durch die Rabbinen befestiget worden. Darauf antwortete ich: daß es allerdings eine sehr schwere, aber doch nicht ganz unmögliche Sache sey.

Indem wir so mit einander redeten, saß ein Jude in dem Zimmer, der alles mit anhörte, aber nichts verstanden hatte, weil wir bald Englisch, bald Deutsch redeten, welche Sprachen er nicht verstunde. Ich merkte, daß dieser Jude in dem Pallast des Botschafters wohl bekannt sey, daher redete ich diesesmal nicht mit ihm.

Als wir weggehen wolten, sagte der Botschafter: Seine Tafel stünde uns allezeit offen, wir mögten kommen wenn wir wolten. Ferner, da er hörte, daß wir an einem übel berücktigten Hause logirten, so trug er uns seinen Pallast an, daß wir bey ihm logiren sollten; welches wir gerne hätten angenommen; allein weil der Holländische Botschafter bereits versprochen hatte, ein ander Logis für uns zu suchen, so schlugen wir diese gütige Offerte nicht ganz aus, aber nahmen sie auch noch nicht an. Es blieb also dabei, wenn wir keine andere Kammer kriegten, so wolten wir alsdenn in seinen Pallast einziehen, und die Wohlthat mit Dank annehmen.

Aus

Aus der bisherigen Erziehung siehet man, daß die-
 ser Englische Botschafter ein starker Cholericus seyn
 müsse. So ernsthaft er anfänglich widersprach und alles
 verwarf, oder zu verwerfen schien, so geneigt war er doch,
 unsere Antworten anzuhören; und daß er über meine ziem-
 lich meiste Antworten, (welche ich aus Mangel der Zeit
 nicht habe ausführlich beschreiben können) nicht aufge-
 bracht worden ist, siehet man daraus, weil er uns den
 Tag, die Herberge, Schuß und andere Liebes-Dienste
 mehr, antrug.

Den 18ten. Unser erster Ausgang war heute in
 den Schwedischen Pallast, da wir denn zuerst bey dem
 legations Prediger Hrn. Nielsen eintraten. Er hat be-
 reits dem Gesandten unsern Brief abgegeben, und will
 uns zu ihm führen. Ehe wir hinauf giengen, kam ein
 Herr zu dem Hrn. Nielsen, der mit ihm Itahdnisch
 redete, und auch von uns sagte, daß wir Studiosi Theo-
 logiae seyen. Ferner sagte er: vielleicht sind es die, von
 welchen ich schon gehört habe, daß sie Missionarien sind
 aus den Preussischen Landen. Hr. Nielsen antwor-
 tete: Wie können sie Missionarii seyn? wen wollen sie
 hier belehren? die Türken? Hiermit hielt er den Finger
 an den Hals, damit andeutend: So haben sie ihren Kopf
 verlohren. Darauf sagte er, daß wir gekommen seyen,
 die Welt zu sehen, und Sprachen zu lernen.

Nachher erfuhr ich, daß dieses ein ansehnlicher hie-
 siger Kaufmann von der Englischen Nation gewesen. Als
 er weggegangen war, führte uns Hr. Nielsen zu dem
 Herrn Gesandten Hrn. von Celsing, der uns sehr freunds-
 lich begegnete. Ich sagte ihm den Zweck unserer Reise
 in 3 Punkten, so wie dem Englischen Botschafter, wel-
 ches alles er mit Bedacht anhörte. Auch dieser Herr
 recommandirte uns die Behutsamkeit bey allen Handlun-
 gen in diesem Lande an. Der Herr Gesandte hatte schon
 manche Nachricht von der Hallischen Orientalischen
 Buch

Buchdruckerey, welche durch den Hrn. D. Callenberg aufgerichtet worden ist; es sind ihm auch einige Büchlein aus derselben zugesandt worden. Sonst erbat er sich, uns nach allem Vermögen beizustehen.

Von hier giengen wir wieder in den Holländischen Pallast; vor der Tafel sagte die Botschafterin in Holländischer Sprache: „Ihr habt eine schwere Reise vor euch, „haben ihr den Schutz Gottes und seine gnädige Vorsicht besonders nöthig habt;“ Ich bejahete solches, und setzte hinzu: Ich glaube daß da Gott besser weiß, als ich, wie beschwerlich und gefährlich diese Reise für mich sey; so wird Er auch nach seiner gewöhnlichen alten Gnade mir so beystehen, daß ich alle Gefährlichkeit und Beschwerlichkeit werde überwinden können. Er hat mich bisher aus mehr als zwanzig Lebensgefahren errettet, und für noch mehreren bewahret, Er ist mir zu Wasser und zu Lande beigestanden. Er ist der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat; wie also Europa Ihm zugehöret, so ist auch Asien und Africa sein, und daher hat Er darinne zu gebiethen. Er wird uns, wie ich gewiß glaube, so durchführen, daß wir und alle diejenigen, welche Ihn lieben, Ihn werden mit mir preisen müssen, daß er so wohl an uns gethan hat. Mit dieser Antwort war die Botschafterin und alle übrige gegenwärtige Herren zufrieden.

Den 19ten Dec. besuchten wir den Kaufmann, Hrn. Meyer, an den uns der Herr Cancellier Mant von Smirna aus recommandiret hatte. Dieser begegnete uns sehr höflich, und offerirte uns den Tisch, wenn wir auch alle Tage kommen wolten.

Die Arbeit an denen Juden hält er für eine wichtige, selige und nöthige Sache, aber in diesem Lande für sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, weil die Juden selber mit denen vornehmsten Herren im Lande verwickelt sind, so, daß fast kein Kaufmann oder Edelmann so wol
unter

mit den Türken, als auch Christen, etwas vornimmt, wie einen Jüdischen Samsal (Mäcker, zu haben; davor stehen, so bald sie wider einen solchen aufgebracht werden, der in Religions-Sachen etwas mit ihnen vornimmt, um sogleich zu verklagen und anzugeben suchen; und zwar nicht als einen, der die Juden in ihrer Religion stöbern will, sondern als einen Lasterer des Propheten d. i. Muhammads; und dann ist es mit einem solchen Menschen aus. Ferner, weil die Jesuiten sich hier in solches Ansehen gesetzt haben, daß ihr Wort mehr gilt, als des Großherren; nicht so wol wegen der Autorität, als vielmehr wegen der List, damit sie ihre Sachen treiben. Sie, wie auch die andern Römischen Geistlichen, haben die Maxime, daß sie einem Griechen oder auch einem Armenianer eine Catholische Frau, durch Schmeicheleien, anhängen; und so umgekehrt, einem Catholischen Jungling, eine Griechische oder Armenianische Jungfrau zuspielen; daher sich der Griechische oder Armenianische Mann zu der Catholischen Frau befehrt, und so vice versa; denn kan man denen Paters nicht beflommen; sie sagen: wir haben den Griechen oder Armenianer nicht befehrt, sondern die Eheleute haben sich einander befehrt; wir hätten müssen zufrieden seyn, wenn die Catholische Jungfrau oder Jungling, ihrem Ehegatten nach, wären zur Griechischen oder Armenischen Religion getreten: wir haben weiter nichts gethan, als die Verehrlichung g. jühet.

Zu Mittage speiseten wir, auf die gestrige Einladung, bey dem Englischen Botschafter. Bey der Tafel kamen wir unter andern auch auf den sogenannten Episcopum Arcadiensem, daß er auch in Halle gewesen, und wir ihn in Marpurg haben kennen gelernet; auch daß er auf dem Wege gewesen sey, nach England zu gehen. Der Botschafter fragte, ob er auch in Halle und Marpurg gesagt hätte: er sey ein Spigbuß und Land-Be-trüger. Ich antwortete: weiter hätte man von ihm nichts

nichts gehört, als daß er ein vertriebener Bischof aus Arcadien sey. Der Botschafter lächelte, doch konnte er seinen Eifer nicht verbergen, und mit zusammengefügten Zähnen sagte er: O! der u. s. w. Er wolte weiter reden, wurde aber gestört; daher ich vor diesesmal nichts mehr erfahren konnte; vielleicht geschlehet es auf ein andermal.

Den 20ten Dec. speiseten wir auf die gestrige Einladung bey dem Hrn. Meyer, Kaufmann und Tresorier der Holländischen Gesandtschaft, er ist ein Hamburger von Geburt, Evangelischer Religion; die Frau hält sich zu der Römischen Kirche; seine Stief-Tochter aber ist Reformirt, weil ihr Vater von dieser Kirche gewesen. Dabey sagte er: daß die Kinder hier zu Lande, sich in der Religion schlechterdings nach dem Vater richten, wenn auch gleich die Mutter sich zu dieser oder jener Kirche hält; und es sey nicht so, wie in dem Christen-Reich, da die Knaben den Vätern, und die Mägdelein den Müttern in der Religion folgen.

Nach Tisch besuchten wir den Hrn. Zübsch, Banquier und Charge d'Affaires von Pohlen, an welchen wir vom Hrn. Stammer aus Wien, wie auch Hrn. Wagner aus Venedig waren recommandirt worden; letzterer hatte ihm gemeldet: Er mögte uns so viel Geld vorstrecken, als wir nöthig hätten. Anfänglich hatte er uns für Dänische Missionairs angesehen, weil in der Stadt solch Gerüchte von uns entstanden war; da wir ihm aber etwas von unserem Reise-Geschäfte sagten, so antwortete er: Sie thun wohl, daß sie ihre Sache stille halten; als Studiosi Theologiae können sie sicher passieren, aber es braucht nicht, daß jedermann weiß, wer sie seyen.

Bey dem Abschied bat er uns auf morgen zur Tafel, und zwar für ordinaire, so lange wir hier bleiben würden, auf alle Donnerstage.

Da

Da wir wieder in unsere Herberge kamen, besuchte uns Mr. Marquis, ehemaliger Stallmeister in dem holländischen Palais; der sagte: wisset ihr, was man von euch hier urtheilet? Ich fragte: was denn? Er: man sagt: ihr seyd hergekommen, zwischen der Pforte, und dem Könige von Preussen eine Verbindung zu stiften; auch auszuwirken, daß dieser König hier einen Gesandten lassen darf. Den Grund zu diesem Gerüchte nimmit man daher, weil ihr bey denen hiesigen Botschaftern und Gesandten so freyen Zutritt habet, und euch in allen Stücken eben so verhaltet, wie der vormalige Gesandte von Schweden; der kam auch hieher, als ein Studiosus Theologiae die Welt zu bereisen, und die Sprachen zu erlernen; unterdessen hatte er immerzu mit denen andern Gesandten und Botschaftern Umgang; und es dauerte nicht lange, so kriegte er das Diploma als Schwedischer Gesandter. Also wurde aus einem Studioso Theologiae, in kurzen ein Ambassadeur.

Ich gedachte hierbey: Unser König von Preussen, mit welchem wir das Ottomannische Reich, nach dieser Sage, in Alliance bringen sollen, heißt Friedrich, vielleicht merkt es der Feind, Satanas der Friedensstörer, und will das Geistliche ins Leibliche verwandeln, und also merkt er es nicht recht. Der König, welcher der rechtmäßige Erbherr über alle Völker ist, Ps. 82, heißt Friede-Fürst, Jes. 9. und der Herzog des Lebens, Apostgesch. 4; die Juden sind seine rebellische Unterthanen; und der menschlichen Natur nach, seine nächste Blutsverwandte. Freylich, wenn uns dieses gelingen möchte, Ihnen ihren König, den Friede-Fürsten, so lieblich zu beschreiben, und wir ihnen die Nothwendigkeit Ihm zu huldigen, recht lebhaft vorstellen könnten, daß sie nicht länger Bedenken tragen dürften, Hand in Hand, und Herz in Herz zu geben; so wären wir wirklich nicht umsonst hier gewesen. Alsdenn wolten wir uns auch nicht schämen, Friedens-Boten zu heißen; wie ich mich
M. St. Sch. Reisen 4 B. 5 denn

denn auch bis hieher Gottlob des Evangelii von Jesu Christo, als einer Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben, nicht habe schämen dürfen?

Was wird man denn nicht noch aus uns machen? Bald nennet man uns Jesuiten, bald getaufte Juden, bald Juden-Belehrer, oder Missionarii; bald hält man uns für Rademacher, Kutscher, Barbier Gesellen, Schneider, Kessel-Flicker; und nun für Alliance-Stifter und dergleichen mehr. So lernen wir täglich durch böse und gute Gerüchte zu gehen.

Den 21ten. Zu Mittage giengen wir auf die gestrige Einladung zu dem Hrn. Banquier Hübsch. Weil Hr. Woltersdorf das Clavier gut verstunde, so wurde vor der Tafel von ihm und ein paar der Kinder unseres nunmehrigen Wohlthäters, Hrn. Hübsch, eine Privat-Music angestellet. Ich gab ihnen den Text auf: *Man lobt dich in der Stille* 2c. welches bey denen Zuhörern, da ich es im Italiänischen verdolmetschete, und zum theil im Griechischen; eine besondere Ermunterung verursachete.

Ueber Tafel wurde mancherley von der Uebung des wahren Christenthums geredet. Nach derselben Aufhebung, wurden wir gebeten, alle Donnerstage hier zur Tafel zu kommen, welches wir zu thun versprachen, wenn nicht besondere Hindernisse kämen.

Den 22ten waren wir an Tafel bey dem Schwedischen Ambassadeur, den Hrn. von Gelsing, welcher uns auch alle Protection und Billföhrung zu leisten versprach. Von der Laponischen Mission hatte er gute Nachricht, daß sie noch im Schwange gienge.

Wegen der hier anzurichtenden Schwedischen Kirche, sagte er: daß sie so leicht nicht würde zu Stande kommen; weil theils die Materialien dazu sehr theuer kämen; theils die Collecten immer schwächer würden.

Nach

Nach der Tafel führte uns der Schwedische Legationsprediger, Hr. Nensen, zu einem Englischen Kaufmann, Hrn. Lisle, welcher uns zwar sehr höflich begegnete, aber wegen anderen Besuches nicht viel mit uns sprechen konnte. Hr. Nensen sagte bey dieser Gelegenheit: Es wäre sehr gut, daß wir an hiesige Kaufleute Adresse hätten, als an Hrn. Meyer, Hrn. Hübsch u. s. f. wir sollten es also nicht unterlassen, auch von hier aus, wieder den Kaufleuten Adresse zu nehmen; weil man auf dergleichen oft mehr regardiret, als auf die Briefe der vornehmen Leute.

Auf dem Wege nach unserer Herberge, begegnete uns Hr. Bernisch, ein gewesener Apotheker, redete uns deutsch an, und gab sich zu erkennen, wer er sey; dieser nahm uns mit in sein Haus, und zeigte uns einige von seinen Büchern, unter andern auch den Telemac in der vulgair Griechischen Sprache. Es wurde auch von dem Bachstrom geredet, der vormals hier gewesen, und verursacht hat, daß hier eine Druckerey angelegt worden ist. Er hat damals mit dem Großherrn und dem Großvezier, incognito manche wichtige Unterredungen gehabt, und ist auch von hier mit der Ordre weggegangen, einige Gelehrte aus der Evangelischen Kirche zu verschreiben, damit hier eine Academia Scientiarum möchte errichtet werden. Er kommt bis nach Warschau, wird aber daselbst als ein Verräther des Landes angegeben, und wäre benähe aufgehängt worden. Indessen hat man hier lange, aber vergeblich, auf Briefe von dem Bachstrom gewartet; mithin ist aus der Academie nichts geworden. Die Druckerey wurde aber doch angelegt, auch etliche Bücher in Türkischer Sprache gedruckt; nun aber ist sie ganz eingegangen.

Die Haupt-Ursache der Hinderniß dieses guten Vorhabens, sollen gewesen seyn, die Nachfolger des heiligen Ignatii; indem sie die Bücher-Schreiber aufgewiegelt haben,

haben, daß durch die Buchdruckerey, diese, ganz ruiniret wurden; weil sie nun nichts mehr zu schreiben hätten.

So sucht der Satan oft unter allerley Vornwand ganz gute Sachen zu hindern; aber laß er nur immer hindern, er soll dabey doch, ob Gott will, nichts gewinnen. Der Saame zu andern Gedanken und Einsichten ist durch den Bachstrom eingestreuet worden, und der wird zu rechter Zeit noch aufgehen, zu Troß dem Teufel und allem seinem schwarzen Anhange, der sich der Gemeinschaft Jesu fälschlich rühmet.

Den 23ten Dec. Vormittage bezogen wir unsere neue Herberge, welche uns der Holländische Botschafter hatte besorgen lassen. Sie war bey einem Jubelier ohnweit dem Englischen Palais, und also auch nicht weit entfernt von den übrigen Palästen derer andern Europäischen Ambassadeurs. Unser Hauswirth heißt Mr. Marchand, ein Genevriner, Reformirter Religion, der uns sehr freundlich bewillkommete. Er spricht Französisch, Italiänisch und fein Türkisch. Wegen der letztern Sprache, hat er manchesmal mit dem Sultan oder Großherrscher Unterredungen gehabt, doch incognito; der Großherr hat sich nicht zu erkennen gegeben, er aber hat ihn erkannt an der Jubelier-Arbeit, die er für Ihn gemacht hatte.

Zu Mittage speiseten wir in Gesellschaft des Schwedischen Legations-Predigers, bey dem Hrn. Lisle, dem vornehmsten Englischen Kaufmann alhier, welcher einen grossen Pallast bewohnet. Dieser Herr redet nebst seinem angeborenen Englischen, gut Italiänisch und Französisch; seine Gemahlin aber mehr Griechisch, doch verstehet sie die andern Sprachen auch; daher, als ich das Tisch-Gebet verrichtete, geschah es in Griechischer Sprache, welches zwar eine Vermunderung, aber doch auch zugleich eine Vergnügung verursachte. Nun wurde ich sogleich an der Tafel Papas-Mas (unser Vater oder Pater) genennet; sowol von der Madame Lisle, als auch
denen

denen zwey adoptirten Kindern: denn der Herr hat keine eigentliche Kinder, aber zwey Sklaven vor 12 hundert Thaler erkaufet, und die nimmt er für seine Kinder an, und sollen auch seine Erben seyn.

Nach der Tafel wurden wir auch hier gebeten, ohne geadet und ohne Einladung zur Tafel zu kommen wenn wir wolten.

Hr. Woltersdorf gieng mit dem Hrn. Legations-Prediger Mensen in unser neues Quartier voran; ich trat indessen in das Holländische Palais, und dankete dem Botschafter und seiner Gemahlin für die gnädige Fürsorge unseres neuen guten Quartiers. Der Botschafter sagte dabey; alles, was sonst irgend würde nöthig seyn, sollten wir ganz dreiste von ihm oder seinen Leuten fordern.

Den 24ten hörten wir den Hrn. Mangelor, Holländischen Gesandtschafts-Prediger, über 1 Cor. 13, von denen drey Haupt Tugenden der Christen erbaulich predigen. Sein Vortrag war in Französischer Sprache; doch so, daß er auch seine Predigt herlese. So wohl vor als nach der Tafel wurde sonderlich von der gründlichen Erlernung der Türkischen Sprache geredet. Der Botschafter führte uns nach aufgehobener Tafel auf seine Bibliothek, die zwar nicht groß, aber doch auserlesen ist; darunter waren auch solche Piecen, welche in der hiesigen Buchdruckerey, davon oben gedacht, herausgekommen sind; daraus ich aber sahe, daß die Typen oder Lettern sehr mißrabel sind; sie kommen dem Englischen Typo bey dem Abdruck des Neuen Testaments ziemlich ähnlich, aber erschrecklich corrupt und verstöhr; abgebrochen; dergestalt, daß man eher ein Türkisch Manuscript lesen mögte; als ein solch gedrucktes Buch.

Wir fragten einen Drogomann in dem Palais, in Gegenwart des Hrn. Botschafters: ob man nicht könne des Meninskii Lexicon Polyglotton hier haben? Er sagte: Ja, wenn ihr hundert Piastri dran wenden wollet,

und doch wird es schwer halten. Ich sagte: aber so lange wir uns hier aufhalten; könnten wir es nicht von einem Drogomann zur Lehn haben? Er: also wollet ihr uns die Laterne mit dem Licht wegnehmen, und wir sollen indessen in der Finsterniß wandeln; das geht nicht an. Nun that es mir leid, daß ich den Meninskium, den ich zu Wien vor eilf Ducaten, d. i. 44 Piastri, hätte haben können, nicht mitgenommen hatte; denn hier in Constantinopel, sagten mir die Drogo-Leute, ich hätte ihn die Zeit meines hiesigen Aufenthalts frey gebrauchen können; und bey meiner Abreise würde man ihn mir vor 22 Stück Ducaten gerne wieder abgenommen haben.

Am Abend besprachen wir uns mit unserem Wirth, Hrn. Marchand, davon, daß keiner könne recht ehrlich und aufrichtig seyn, er sey denn zuvor ein wahrer Christ.

Den 25ten giengen wir in den Englischen Palast, und wohnten dem Gottesdienst bey; die Liturgie war nach Englischem Gebrauch; der Prediaer Hr. Payne, hatte zum Text Gal. 4, 3. 4. Die Ausführung des Textes war ganz gut, aber nach Englischer Art schläfrig, weil er alles herlese. Ich fragte ihn nachher, ob es Lex uniuersalis bey ihnen sey, die Predigten herzulesen? Er sagte: nein, es ist vielmehr aus Commodität der Geistlichen, als aus obrigkeitlichem Befehl allgemein geworden, so, daß einer, der ohne Herlesung predigen will, die völlige Freyheit dazu hat.

Ben der Tafel war auch ein alter Englischer Kaufmann, welcher voll war von Gespenster-Historien, aber selber hatte er keine gesehen. Dies veranlassete den Botschafter, mich zu fragen: da ich doch so weit in der Welt herum gekommen sey, ob ich nicht irgendwo dergleichen gesehen hätte? Ich antwortete: bis hieher habe ich keine gesehen, verlange auch keine zu sehen; indessen aber will ich die ganze Sache nicht leugnen, noch viel weniger die Mög.

Möglichkeit, doch glaube ich auch nicht alle alte Weibersfabeln. Man muß die Sache nicht so ernstlich treiben; sie ist zwar nicht zu läugnen, weil man die Möglichkeit behaupten kan; aber weil unter hundert Geschichten kaum eine wahr ist, so könnte mancher, durch so viele Lügen-Geschichten, eher auf die gänzliche Verwerfung der Sache, als auf den Glauben an dieselbe verfallen. Ueberhaupt ist es kein Glaubens-Articul, ohne den man nicht selig werden kan. Wohl aber würde dadurch, nemlich durch so viele Historien, manches heroisches Gemüthe, in der Jugend furchtsam und blöde gemacht; wenn es aber den erwachsenen Jahren merkt, daß es sich ohne Grund geirret hat; so kan es von einem Extremo auf das andere verfallen.

Mit dieser Antwort war der Botschafter, und alle die bey Tische saßen, auch der obergewohnte Kaufmann, zufrieden.

Als wir in dem Caffee-Zimmer waren, kam der Jude aus Candia (Crete), dessen oben schon gedacht worden. Diesen fragte der Botschafter in Italiänischer Sprache: ob er auch das reine Hebräische verstehe? Er antwortete: allerdings; ich als ein Jude muß es ja verstehen. Hierauf redete ihn der Hr. Woltersdorf in dem Hebräischen an. Ich schlug darnach Jesa. 9. auf, welches er herlas, und die erstere Verse ins Italiänische verdolmetschte. Ich aber las ihm den 6ten Vers vor, und um der andern willen verdolmetschte ich es auch ins Italiänische; woben der Jude bestürzt wurde, und zum Botschafter sagte: Was, bin ich verrathen? wer sind diese zwey Herren? Ich habe anfänglich gedacht, sie hätten diese Sprache, so wie andere Christen, aus dem Umgange mit Juden gelernt, und wüßten also ein und das andere Wort; aber jetzt merke ich, daß sie es besser wissen, als viele von unsern Rabbinen. Gewiß, wenn ich sonst nicht wüßte, daß sie Christen sind, und ich hätte sie an einem andern Orte un-

ter den Juden angetroffen, so würde ich gewiß gedachte haben, sie seyen Rabbinen aus Jerusalem. Bey aller dieser Verwunderung hörte er mit Aufmerksamkeit an, was ich über Jes. 9, 6. sagte: Als ich insonderheit die Frage aufwarf: Was doch das für ein Mann sey, der in diesem Text ein gebornes Kind, und doch auch *El-Gibbor* (der starke Gott) genannt wird? zuckte er die Schultern und entschuldigte sich mit der Unwissenheit. Ich sagte zulezt, es sey dieses eine Rede von dem Messia, und dergleichen hätten wir mehrere in der Schrift. Er blieb aber bey der Verwunderung stehen. Nicht weniger wunderte sich der Botschafter über uns, daß ein jeder seine Bibel gleich bey der Hand hatte: ich antwortete: Das ist unser Gewehr; es ist das alte und neue Testament, beides in der Grundsprache, und also das zweyschneidige Schwerdt. Weil wir nun aller Orten mit geistlichen Feinden umgeben sind, so gebühret es uns als geistlichen Streichern, das Schwerdt des Geistes nicht nur im Herzen, sondern auch in Händen zu haben. Nächst diesem ließ der Botschafter auch vermerken, daß er uns so stark in der Hebräischen Sprache zu finden nicht geglaubet habe, als er nun erfahren.

Den 27ten speiseten wir bey dem obbemeldeten Kaufmann Hrn. Meyer. Ueber Tafel wurde mancherley geredet, unter andern auch von der Orientalischen Kleidertracht, und daß dieselbe hier sehr theuer komme. Ein Mann von solchem Stande, der in Teutschland ein Kleid vor hundert Gulden trägt, der muß hier eines haben vor tausend Gulden; denn es muß theils von Seide, Sammt und feinen Tuch seyn, theils von Rauchwerk. Der Weiber Schmuck ist noch zehnmal kostbarer. Nach der Tafel sagte Hr. Meyer: daß der Großherr ein Kleid nur einmal anziehe, und das von dem Hemde an, bis auf das äußerste Gewand, und von dem Pantoffel, bis auf den Fuß. Kurz, alles was einmal an seinen Leib gekommen, dar, ist nicht noch einmal gebracht werden.

den. Also muß er jährlich 365 Hemden haben und so ferner. Wenn nun ein Großherr zehn Jahr regieret, so braucht er in diesen zehn Jahren drey tausend, sechs hundert und funzig Hemden, und eben so viel von andern Kleidungs-Stücken. Nun ist mancher Habit, den er an hat, sonderlich wegen der Edelgesteine an dem Gurt und dem Bund viele tausende werth; daraus kan man ohngefähr schliessen, was darauf gehet. Und so ist es auch mit den Satteln und Reutzeuge, da oft eine Chabraque über tausend Thaler, auch wohl mehr als so viel Ducaten kostet. Dieses haben ausser dem Hrn. Meyer auch andere bestättiget.

Die besagten Kleidungs-Stücke werden aufgehoben, und nachher an die Baschas und andere vornehme Herren verschenket; was übrig bleibt, wird, die Zubelen ausgenommen, unter Arme vertheilet.

Anmerk. Weil er nur alle 14 Tage öffentlich ausreitet, so hat er nicht mehr als 26 Reut-Pferde nebst dem obbemeldeten Zierrathe nöthig.

Den 2yten Dec. Vormittage besuchte uns Herr Benisch, ein Apotheker, der sich aber zur Ruhe gesetzt hat; dieser zeigte uns einen Ablass-Brief von dem Griechischen Patriarchen aus Antiochia, der sich hier aufhält, und von der Ablass-Krämeren lebt; weil er in Antiochia abgesetzt worden ist. Die Ursache ist diese: In England hat ein wohlhabender Herr das Neue Testament und den Psalter in Arabischer Sprache drucken lassen, welche Niesen unter die Arabischen Christen und auch in Antiochia unter die Griechen umsonst vertheilet worden. Der Patriarch, als ein sehr bigottet Mann, merkt, daß sein Volk anfängt, dem Aberglauben nicht so sehr mehr anzuhängen als vorher; verbietet also in seiner Diöces das besagte neue Testament und den Psalter; seine Leute aber antworten ihm: die beyden Bücher sind Gottes Wort, dadurch wir können erleuchtet werden,

den, darum wir sie nicht verwerfen können. Hierauf thut er sie in den Bann, und geht nach Constantinopel, unter dem Namen eines Märtyrers; und lebt von Almosen. Die Antiochener aber erwählten ihnen einen andern Patriarchen.

Zu Mittage giengen wir zu dem Hrn. Zübsch, dem obenbemeldeten Banquier und Charge d'Affaires von Pohlen; er bewillkomnte uns zwar, weil er aber noch einige Verrichtungen hatte, so führte er uns in das Zimmer, wo seine Gemahlin die Visiten anzunehmen pflegt. Hier fanden wir zwei Franciscaner Mönche, der eine ist Capellan bey dem Hrn. Baron von Benckler, Kaiserl. Internuntio. Mit diesen kamen wir ins Gespräch von der Ecclesia uniuersali; der eine meinete, die Römische, sey die Ecclesia catholica, oder uniuersalis; weil sie die größte Parthen ausmacht; dagegen zeigte ich, daß es möglich sey, die Römische Kirche als die größte Parthen anzunehmen, ob ich solches wol nicht zugebe; aber deswegen könne sie doch nicht Ecclesia uniuersalis genennet werden; sonst müßten die andern Völker, welche eben sowohl den christlichen Namen führen, als die Römischen, keine Christen seyn: denn Ecclesia uniuersalis ist alle das Volk, welches Christum als den Sohn Gottes, und den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen erkennet und bekennet. Welche nun unter den vielen Parthen, der heil. Schrift, in Lehre und Leben am nächsten kommt, die ist auch dem Herrn der Kirche, oder ihrem Haupte die nächste. Aber keine allein, sondern alle insgesamt genommen, machen Ecclesiam uniuersalem aus. Hierauf redete ich noch etwas wenig von der Ecclesia inuisibili, (unsichtbaren Kirche,) wie solche unter allen Parthen, in einer mehr, in der andern weniger anzutreffen sey. In dessen kam der Hr. Zübsch, der hörte noch etwas von dem letzteren Puncte mit an, darauf wurden wir zu Tisch gerufen.

Ueber

Ueber Tafel' redeten wir von unsern Reisen überhaupt, insonderheit aber von Rom, und was wir dort in Ansehung der Kirchen, Brunnen, und der Palläste angemerkt hätten. Die Madame Hübsch sagte in Itäliänischer Sprache: sie habe ein besonderes Vergnügen an unsern Unterredungen, weil sie allezeit reale Sachen hörte. Ich merkte auch an denen übrigen Anwesenden, daß sie vergnügt aus einander giengen, sonderlich über den Punkt, da ich von den unschuldigen Kindern redete, welche Herodes hat tödten lassen, und deren Gedächtniß-Fest heute eben gefeyret wurde; dabey ich zeigte, wie solcher Kinder-Mord heut zu Tage noch immer fortgeführt werde, theils durch das Verzärteln, theils durch das zu hart halten der Kinder, und auf viele andere Weise mehr. Dieses war mehrentheils die ganze Unterredung von geistlichen Sachen. Hier merke ich nur noch an, daß wir beyde allein die Evangelischen an der Tafel waren; (der Hr. Hübsch ist zwar Evangelisch geboren und erzogen, aber in einer hitzigen Krankheit, mit List, zur Römischen Kirche übergebracht worden,) und doch war Jedermann, so oft wir den Mund zu reden aufthaten, so aufmerksam zu hören, als wenn wir das Recht zu reden alleine gehabt hätten.

Den 29ten giengen wir auf die vorige Einladung zu dem Englischen Kaufmann, Hrn. Lisle, der führte uns vor der Tafel in seinem Hause herum, welches so kostbar und ansehnlich ist, daß sich kein Fürst schämen dürfte, darinn zu wohnen. Er hält acht Janitscharen zu seiner Haus-Wache, seine Gemahlin ist eine geborne Griechin. Es kamen zur Tafel noch mehr ansehnliche Griechen. Mir wurde das Tisch-Gebet aufgetragen; ich verrichtete solches in der Griechischen Sprache, theils weil mir diese geläufiger war, als die Englische, theils weil die mehresten von der Tisch-Gesellschaft Griechen waren. Mein Gebet verursachte eine Bewunderung und Zutrauen, daher auch hier das Wort der Wahrheit, welches

ches in Itallänischer, doch mehrentheils in Griechischer Sprache geführt ward, mit Bedacht und Ehrfurcht angenommen wurde.

Den 3ten. Weil wir uns diesen Tag wegen ge-
brauchter Arzeneen inne halten mußten, so besuchten wir
niemand; indessen kamen doch etliche Freunde zu uns, als
der Legations-Secretair, Hr. Sileine, aus dem Schwed-
dischen Palais, nebst dem Geistlichen, Hrn. Nensen.
Ersterer versprach uns morgen Meninskii Lexicon Po-
lyglotton, welches er besißet, zuzusenden, daß wir es die
Zeit unseres hiesigen Aufenthalts frey gebrauchen könnten;
dieß nahmen wir als eine besondere Liebe an. Auch das
war uns angenehm, da sowol er, als der Prediger Hr.
Nensen, versprach, uns auf den Altan des Schwedi-
schen Palais zu führen, da wir Constantinopel und
Scutari, mit ihrem ganzen Zusammenhange überse-
hen könnten.

Nächst dem besuchte uns auch ein Armenischer
Mönch, Georg Wardaper, d. i. Doctor Georgius,
der sich eine geraume Zeit in Frankreich und Italien
aufgehalten hat, daher er gut Französisch und Itallänisch
spricht, wie auch das Lateinische. Von dem Thesau-
ro Linguae Armenicae (Haikanice) des Hrn. Prof.
Schröders zu Marburg, sagte er: Es seye Opus
absolutissimum et perfectissimum. Ich bejahete solches,
weil ich dieses Buch bey der Erlernung der Armenischen
Sprache am besten befunden habe. Wegen der Rö-
mischgesinneten beklagte er sich sehr über die Nachlässig-
keit seiner Religions-Verwandten, nemlich der Eutichia-
nischen Kirche, von welcher er ist, daß man jene,
in diesem Schafstall wüten lasse, wie Wölfe unter den
Schafen; und wenn er sich dargegen gesetzt, so ha-
ben sie ihm geantwortet: lasset sie doch gehen, sie (die Römi-
schen) sind auch Christen, wie wir. Also haben die Rö-
mischen völlige Macht unter uns Armeniern einzugrei-
fen, wo und wie sie wollen.

Er schenkte uns eine von ihm gefertigte Piece in Armenischer Sprache, welche diesen lateinischen Titel führt: *Testimonia Patrum de una natura Christi, collecta ex Scriptis Latinis Constantinopoli Georgio Dore sub Patriarchatu Domini Manasse, Verbi DEI Doctoris etc.*

Es scheint dieser Mann ein aufrichtiges Gemüth zu haben.

Von den hiesigen Buchdruckereyen sagte er: daß die Türkische eingegangen sey; die Griechen aber wolten wieder eine anlegen. Die Armenier hätten zwar drey, allein es gieng so schnell mit denen Arbeitern in denselben, als mit einer Schnecke. Davon er das Exempel anführte; an dem obbemeldeten Büchlein von der Einheit der Naturen in Christo, welches kaum 3 Bogen stark ist, haben sie 10 Monate gearbeitet, ehe Satz und Druck fertig geworden.

Den 31ten Dec. giengen wir zu dem Schwedischen Gesandten, Hrn. von Celsing, der offerirte uns, vor der Tafel, nächstens einen German von der Pforte zu verschaffen. Wir sagten: daß der Holländische Botschafter uns dergleichen auch angetragen hätte; darauf er antwortete: Was die Protection betrifft, so müssen sich alle Protestantische Botschafter, an welche ihr besonders send commandiret worden, Eurer in allen Fällen annehmen; weil aber der Graf Barck, Schwedischer Botschafter zu Wien, mir geschrieben hat, daß er Ordre habe, mich zu ersuchen, euch einen German von der Pforte zu verschaffen; zu dem, da euer Herr, der König von Preussen, ein Schwager meines Herrn, des Königes von Schweden ist; so bin ich desto mehr verpflichtet, mich eurer besonders anzunehmen; daher will ich den German besorgen. Wir nahmen diesen Antrag mit unterthänigem Dank an; hiermit giengen wir zur Tafel.

Nach

Nachmittage, weil Morgen der Neujahrs-Tag einfällt, giengen wir in das Holländische Palais, dem Botschafter zum neuen Jahr zu gratuliren; dieser ersuchte uns, bis zum neuen Jahr bey Ihm zu bleiben; und also der Abend-Tafel mit beizumohnen. Da wir solches versprochen hatten, giengen wir zur Abstattung der Gratulation in den Englischen Palais. Hier fanden wir den mehr bemeldeten Juden aus Candia, mit welchem über Jes. 54, 1 f. von der Ausbreitung des Reichs Christi geredet wurde. Unter dem Bilde, daß Jerusalem ihre Hütte erweitern solle, zeigte ich theils, wie solche Erweiterung geschehen müsse; theils aber auch warum, nemlich, weil schon Noah geweissaget hat, daß Japhet in den Hütten Sems wohnen soll. 1 B. Mos. 9. Nach der Erläuterung dieses Textes zeigte ich, wie solches bey der Ankunft des Messia Jesu von Nazareth erfüllet würde. Hierbey erzählte ich etwas von den Missions-Anstalten in Malabaren, Lappland und Grönland; und weil Israel, als ein Nachkommen von Sem, aus seiner Hütte gelauffen, oder vielmehr durch seine Verschuldung verjagt wäre; so hätte Gott auch Anstalt und Botschaft verordnet, daß die Verlauffenen möchten wieder zu ihren Hütten kommen.

Gegen Abend giengen wir versprochenemassen in den Holländischen Pallast. Vor der Tafel, da die andern Gäste sich an die Spiel-Tische setzten, nahm uns der Botschafter, weil er nicht spielt, mit sich in sein Apartement, und besprach sich mit uns von verschiedenen Dingen, sonderlich fragte er: ob wir glaubten, daß es in der Ewigkeit Stufen sowol der Verdammten, als der Seligen gebe? Ferner, ob sich die Menschen in der Ewigkeit einander kennen werden? welches beydes ich bejahete, und mit einigen Gründen bewies. Weiter wurde ihm gezeigt, wie wir die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, bey den Juden erklären und beweisen. Er bezeugte an diesem ganzen Vortrage sein besonderes Vergnügen; und hiermit wurden

wurden wir zur Tafel gerufen, welche sehr groß war, und ich kam so zu sitzen, daß ich sie der Länge nach übersehen konnte; wenigstens waren es etliche dreißig Personen. Nach dem Tisch-Gebet, welches der Hr. Legat. Prediger Mangelor verrichtete, und da wir uns gesetzt hatten, wurde unter dem Essen Wein aufgetragen, und zwar von allerlei Sorten, daß ein Jeder von dem nehmen konnte, dem er gewohnt war, und der ihm am besten bekam. Es wurden dabey die Gesundheiten der Monarchen, als des Königes von Preussen &c. sonderlich des Prinzen Erbstatthalters von Holland getrunken, doch nicht gniessen, denn ein jeder hatte da seine völlige Freiheit. Wer aber eine Gesundheit ausbrachte, der sagte einen Reim, oder sang eine kurze Arie: so verzog sich die Zeit bis nach Mitternacht, da das neue Jahr anging; wir stunden von der Tafel auf, (nachdem ich vorher den ganzen ersten Psalm noch an Tafel kürzlich erläutert hatte;) ich verrichtete das Danksagungs-Gebet; gratulirten einander; und hiermit gieng ein jeder nach 1 Uhr des Morgens, als in der zwenten Stunde des neuen Jahres, in seine Behausung. Uns ließ der Botschafter durch 2 Bedienten mit Wachs-Fackeln und einem Janitscharen nach Hause begleiten.

Gelobet sey der Herr, der uns in einem Jahr, von Grünstadt, über Halle, Nürnberg, Regensburg, Wien, Trieste, Venedig, Ancona, und Smirna, bis hieher nach Constantinopel gnädiglich, wie auf Adlers Flügeln sicher geführet hat. Ich fieng dieses Jahr in Grünstadt mit heftigen Zahnschmerzen an; in Constantinopel aber ende ich es, dem Herrn zum Preise, in guter Gesundheit. So sey denn auch der Herr, der gnädige und barmherzige Gott, täglich, jährlich stündlich, ja augenblicklich, jetzt und in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gepriesen. Amen! Amen!

Das



Das siebente Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Constantinopel.

Januarius. 1753.

Den 1ten. Zu meiner heutigen Ermunterung hatte ich sonderlich die Worte aus dem ersten Psalm und dessen letztern Vers: **Der Herr kennet den Weg der Gerechten.**

So bleibe es denn dabei, daß er auch meinen Weg kenne. Er, der Herr, soll ihn auch allein dirigiren, und nach seinem heiligen Willen einrichten.

Die Muhammedaner in der Türkey, wie auch viele Christen, haben das Sprüchwort: *In scha allab*, oder auch *Ma scha allab*. Des erstern Sprüchworts bedienen sie sich bey dem Anfang ihrer Handlungen; des andern aber bey dem Beschluß derselben. Das erste heißt: Wenn, oder so Gott will; das andere aber: Wie, und was Gott will. Beides, soll auch in diesem Jahr mein Wahlspruch seyn; der erste soll heißen: *In scha allab*: So, und wie Gott will. Der andere: *Ma scha allab*: Was Gott thut, ist wohl gerhan.

Anmerk. Den letztern Ausspruch, *Ma scha allab*, gebrauchen sie bey traurigen und freudigen Begebenheiten; sind es freudige, so zeigen sie es mit ihren Geberden; und eben so, wenn es traurige Begebenheiten sind; dadurch sie ihre Gelassenheit an den Tag legen, sich in den Willen Gottes ganz zu ergeben. Und so soll auch mein Wille in Gottes Willen ergeben seyn; es gehe wie es gehe, bleibt nur Jesus ungeschieden, so bin ich zufrieden.

Ich hatte gestern mit dem Holländischen Botschafter, von den Stufen derer Verherrlichten, in der Ewigkeit; wie auch davon, daß sich die nächsten Freunde erkennen

kommen wurden, gesprochen; dieses hatte er seiner Gewohnheit ertheilt, welche dadurch ermuntert worden war, künftigher lieber bey unserer Unterredung zu seyn, als bey dem Spiel-Tisch. Der junge Herr Baron (Sohn des Ambassadeurs) kam dazu, den fragte ich: ob er gerne ein Soldat werden? Als er gesagt hatte: Ja, habe ich ihm den Soldaten-Stand eben keinen Vorzug gemacht; so sagt ich: Wenn ein Soldat will Ruhm haben, so muß er Festungen erobern; ist es nicht so? Der junge Baron von 13 Jahren antwortete: Ja. Ich: wenn ich ihm nun eine Festung antwiese, die er erobern könnte, würde es ihm nicht lieb seyn? Er: Ja. Ich erläuterte ihm also Spr. Sal. 18, 10. Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte laufe dahin und wird beschirmet; und stellte es vor unter dem Bilde einer Festung, und wie sie könne erobert werden; dabey den Eltern und dem Kinde, die Thränen in den Augen stunden. Indem wurde das Tafel-Zimmer geöffnet, und ich fuhr fort, auch über Tafel noch eines und das andere, von dem Einnehmen dieser Festung, zu reden, und wie solches leicht und selbig sey, wenn man es nur regelmäßig, als ein Streiter Jesu Christi, treibe.

Weil die Neujahres-Bisiten anjetzt kamen, so schrieb ich indessen Briefe nach Venedig und Wien, in allen 10 Spät; der letztere war an den Hrn. Baron v. Burmann, Holländischen Gesandten in Wien, in Holländischer Sprache; die übrigen alle, waren in Teutscher Sprache, auch der an den Grafen Barck, den dortigen Schwedischen Gesandten.

Den 2ten, waren wir abermals bey dem Holländischen Botschafter zur Tafel. Die Botschafterin klagete über heftige Kopf-Schmerzen; ich hatte von dem Arabischen Balsamo cephalico noch ein Büchlein bey mir; damit bestrich sie bey dem Caffee-Trinken, nach der Tafel, M. S. Sch. Reisen 4 Th. 3 die

die Schläfen und die Puls-Adern an den Händen; da sich denn fast in einer Minute der Schmerzen legete; weil sie nun ein besonderes Zutrauen zu dem besagten Balsam zu haben merken ließ, so gab ich ihr das ganze Büchlein, und also hatte ich nun nichts, daher wünschte ich, daß mein Brief von Smirna aus, in welchen ich Balsam verschrieben hatte, richtig in Halle angekommen wäre, damit ich bald die verschriebene Arzeneien erhalten könnte.

Den 3ten Jan. Der Hr. Meyer, bey dem wir noch genommener Abrede, alle Mittwochen speiseten, erzählte über Tisch von der Unwissenheit der Türken diese Anekdote: Ein Türkischer Geseß-lehrer habe gepredigt, es sey Sünde, wenn die Türken das von den Juden verworfene Fleisch, d. i. das Hintertheil des Viehes essen. Die Türken unterlassen also das Fleisch von den Juden zu kaufen, und selbst können sie so viel nicht schlachten; daher entstehet ein grosser Schade, sowol bey den Juden, als bey den Türken. Dieses wird vor den Geseß-lehrer gebracht, und durch ein Geschenk wird er dahin vermocht, daß er abermal predigte; da sagt er: Moses und Muhammed sind Vieh-Hirten gewesen, Moses hat auf jener Seite des Jordans, und Muhammed auf dieser Seite geweidet; da ist zuweilen Muhammeds Vieh unter Mosiss Heerde gekommen, und dieses (Muhammedanische Vieh) hat Moses den Israeliten zu essen verboten; daher ist das den Juden verbotene Fleisch, eigentlich von der Heerde Muhammeds; darauf haben sie von den Juden wieder das Fleisch gekauft, und ist Friede unter dem Volk geworden.

Den 4ten. Da wir zu Mittage bey dem Herrn Zibisch zur Tafel waren, fanden wir auch den mehr bemelten Hrn. Apotheker Bentsch. Dieser erzählte uns von dem Hrn. Bachstrom, der die Grundlage zu der

der Türkischen Buchdruckern gelehrt hat, daß er ihn zu dem damaligen Patriarchen der Griechischen Kirche geführt habe. Der Hr. Bachstrom redet den Patriarchen in dem Altgriechischen (Hiliniiko) an, dieser aber entschuldigt sich, daß er in dieser Sprache nicht reden könne, worüber ihn der Hr. Bachstrom bestraft, daß er als ein Griechischer Patriarch die eigentlich Griechische Sprache nicht verstünde. Der Patriarch antwortet ihm: die Apostel sind auch Idioten gewesen, und haben doch viele Christen gemacht. Hr. Bachstrom sagt: ob die Apostel als gewesene Idioten und Galiläer, nicht die Gabe der Sprachen auch gehabt hätten? und da die Altgriechische Sprache die sey, in welcher das neue Testament geschrieben worden, so seye es sehr schlimm, wenn ein Griechischer Patriarch dieselbe nicht sprechen könnte. Hiermit giebt der Patriarch einen Wink, das Räuchwerk und Narben-Wasser herben zu bringen, damit Herr Bachstrom und Benisch besprenget und geräuchert wurde; und so nahmen sie ihren Abschied.

Den 5ten Jan. Heute feyren die Schweden und Griechen Weihnachten; wir feyerten sie auch mit, und folglich zweymal, einmal nach dem neuen Stil, und nun nach dem alten; die Schweden werden aber im künftigen Februario auch den neuen Stil annehmen, und also nach der Aussage einiger Mönche, hier in Constantinopel, auch Christen werden, und ihren großen Irrthum, daran ein Theil der Seligkeit hängt, erkennen; nemlich elf Tage früher Weihnachten zu feyern, als bisher. Dieses erzählte uns der Hr. Nensen; dazu antwortete ich: risum teneatis Amici. (Freunde, enthaltet euch doch des Lachens.) Hr. Nensen sagte: Wie weit gehet nicht der Aberglaube. Ich antwortete: Er gehet bis ans Ende der Welt.

Der Gesandte, Hr. von Celsing, versprach uns nochmals den Paßport oder Serman von der Pforte zu
3 2
der

verschaffen, weil er von seinem, dem Schwedischen Hofe, Ordre dazu habe.

Nach der Tafel giengen wir in den Englischen Pallast, zu dem Prediger Hrn. Payne. Hier fanden wir den Hrn. Augusti aus dem Kaiserlichen Palais. Dieser sagte, es glenge die Rede in der Stadt, wir wären solche Leute, die die Juden auf den rechten Weg bringen wolten; worauf ihm das nöthige geantwortet wurde; damit war er zufrieden.

Den 6ten erhielten wir unsere schwarze Kleidung, welche die Holländische Botschafterin besorget hatte; dabey wurden wir befragt: ob wir nicht heute in dem Holländischen Palais speisen würden? Wir antworteten mit Ja; hernach erfuhren wir, daß es der Geburts-Tag des Botschafters sey, welchen ich gratulirte mit dem 47ten Psalm; weil Er eben jetzt 47 Jahr alt ist.

Bei der Tafel war eine ansehnliche Versammlung, denen ich so wol den bemeldeten 47ten, als auch den in meiner Psalmen-Lesung folgenden 6ten Psalm erläuterte.

Nach der Tafel communicirte mir Hr. Schmidt ein Manuscript in Englischer Sprache, welches folgenden Titul führet: Relation of a Voyage from Smyrne to Constantinople in a lettre from the Rve. Mr. Charles Burdett to Thomas March Esqur.

Dieses Manuscript besitzt der Hr. Born, Cancellier in dem Englischen Pallast. Ich sah es etwas durch, fand aber, daß er mehr auf die Tiefen des Wassers, als auf andere Sachen Achtung gehabt hat; außer von Constantinopel beschreibet er das, was man bereits grossentheils in andern gedruckten Reisebeschreibungen findet.

Den 7ten genossen wir das heilige Abendmahl, in dem Schwedischen Pallast, beyde allein, weil nur alle viertel Jahre öffentliche Communion gehalten wird. Die Holländische Botschafterin, wie auch ihr Herr, sagte: das dürste bey Ihnen (den Reformirten) nicht geschehen, daß man privatim communiciren könnte; sondern es müste

müßte eine ganze Gemeinde versammeln seyn; daher auch die Kranken-Communien bey ihnen wegfielen. Ich antwortete: Betreffend die Privat-Communien, so habe ich sie auch ausser dem Nothfall nicht so gut, als die öffentlichen, obgleich dem innern Werth des heiligen Sacraments dadurch nichts abgeht. Die Kranken-Communion aber ist nicht nur bey uns sehr gebräuchlich; sondern ich habe solche auch hin und wider in Teutschland bey den Reformirten gefunden.

Weil wir nun in beynahe acht Monaten das heilige Abendmahl nicht haben genießen können, auch hier so lange nicht bleiben werden, bis die öffentliche Communion gehalten wird, so war es bey uns, wenn wir auch zur Reformirten Kirche gehört hätten, und keinen Prediger fanden, als nur hier, ein wahrer Nothfall. Darauf sagten sie: Die Holländischen und Englischen Consuls in Smirna, Aleppo u. s. f. halten ihre Prediger, uns wundert, daß die Schwedischen Consuls nicht eben dergleichen haben, damit ein Reisender das Abendmahl in dieser oder jener Versammlung, von seiner Kirche genießen könnte. Ich sagte: Freylich wäre es gut; und wer weiß, was mit der Zeit noch geschehen kan. *)

Den 8ten Jan. Zu Mittage waren wir abermals bey dem Holländischen Botschafter. Dieser fragte uns: ob wir auch in eine Synagoge gehen wolten? Ich sagte: wir würden die Gelegenheit erwarten. Dabey warnete er sehr, in der Synagoge uns mit den Juden ja nicht einzulassen, weil es hier gar gefährlich sey. Es wären manche Enferer unter ihnen, die uns nicht als Juden, wol aber als Türken-Befehrer verklagen würden, und da wäre es ohne alle Barmherzigkeit aus mit uns; der Proceß

*) Im Jahr 1758, wurde von Halle aus, auf Verlangen der Evangelisch-Lutherischen zu Smirna, ein Prediger dorthin gesandt.

teß würde gemacht, ehe die Botschafter etwas davon wüßten.

Nachher traten wir bey dem Englischen Botschafter an; dieser warnete uns eben so, wie der Holländische; uns nicht mit den Juden in ihren Häusern oder Synagogen einzulassen. Er will einen gelehrten Juden in seinen Pallast kommen lassen, mit dem ich sprechen könnte. Beyde, wie auch der Schwedische Gesandte, sagten: Wenn ein Jude mit uns disputiren wolle, so sollen wir ihn entweder in unser Logis, oder in einen von den Pallästen, die uns protegiren, kommen lassen.

Am Abend redeten wir mit unserem Wirth, dem Hrn. Marchand, von dem Ansehen des Großherrn, (Türkischen Kayfers) dabey erzählte er: die Baschas (Unter-Könige, oder Gouverneurs grosser Länder). hätten eine solche Ehrfurcht für den Sultan, daß sie auf den ersten Befehl, sich nicht nur absetzen, sondern auch den Kopf nehmen ließen. Aber der zu Babel oder Baghdad nicht also; der will für sich seyn; er giebt zwar dem Großherrn Tribut, aber sonst läßt er sich nichts befehlen. Einmal soll ein Großherr einen Capudschy (Thorhüter oder Trabanten) zu dem Babylonischen Bascha gesandt haben, mit dem Befehl, daß er seinen Kopf nach Constantinopel bringen soll. Der Bascha gehet in ein anderes Zimmer, nachdem er den Befehl gelesen hatte; giebt seinen Leuten Ordre, einen Ziegenbock den Kopf zu nehmen, und die Hörner mit einem verrissenen Bund oder Tulpan zu bewickeln, in einen Sack zu stecken, und solchen dem Capudschy, nebst einem Schreiben zu übergeben. In dem Schreiben stunde; Hierbey folgt ein Kopf von dem Bascha zu Baghdad. Als der Sack in Constantinopel geöfnet wird, finden sie den Kopf vom Ziegenbock mit einem grossen Bart. Darüber wird der Kayser so entrüstet, daß er einen andern Capudschy mit obigem Befehl; und Bedrohung, ihn mit Krieg zu überziehen,

ziehen, absendet. Der Bascha liest den Befehl; läßt dem Ueberbringer den Kopf nehmen, und sendet ihn durch des Enthaupteten seine Bedienten nach Constantinopel. Dabei schreibt er: Den gehörigen Tribut wolle er jederzeit richtig liefern, sein Kopf aber sey ihm zu theuer; er habe nur einen; den könne er nicht vermehren, Geld aber könne er mehr machen.

Darüber wird der Großherr so zornig, daß er ihn mit Krieg demüthigen will; es wird ihm aber widerwärtig. weil der Bascha zu Bagdad eine große Macht auf den Thronen habe. Solchergehalt ist dieser der einzige unter den Baschas, der für sich regieret.

Den 2ten Jan. Gegen 12 Uhr gingen wir mit der Holländischen Botschafterin, ihren Kindern, dem Stallmeister und andern in die Moschee, wo die Derwisch alle Dienstage und Freitage ihre öffentliche Devotion verrichten. Derwisch heißt ein Armer in der Türkischen Sprache. Es ist also dieses ein armer Mönchsorden, die ihren Schech oder Abt über sich haben, wohnen aber nicht in einem Hause oder Kloster beisammen; sie sind auch nicht uniform gekleidet, ausser wenn sie ihre Devotionen halten. Sie sollen sonst ein böses Leben führen, welches ihnen auch so übel nicht genommen wird, wenn sie nur machen, daß sie gegen den Dienstag und Freitag übel, d. i. melancholisch, phlegmatisch aussehn. Der Schech wohnet an der Moschee. Als nun dieselbe geöffnet wurde, führte man vorher die Botschafterin mit ihrem Gefolge auf ein Chor, welches mit Orgeln vermacht war; ich kam auch mit hinein, so, daß ich alles gut sehen konnte.

Ehe der Schech kam, fanden sich einige andere Türken ein, die ihr Gebet verrichteten, und hernach zuschaueten; bis endlich auch die Derwischler (Mönche) einer nach dem andern herein traten, sich in den Kreis auf die Erde setzten, und so recht melancholisch, wie ein Ex-

müdester, der schlafen will, und daher den Kopf hängen läßt, da saßen. Darnach kam der Abt oder Schech, dieser war ordentlich gekleidet, in etwas hellgrün; es wurde ihm eine Tapete bey der Thüre gegen Abend gelegt, darauf kniete er nieder und verrichtete sein Gebet; nachher wurde ihm die Tapete gegen Mittag gelegt, so setzte er sich nieder, und auf dem Chor gegen Mitternacht sangen 2 Lärchen. Als dieses zu Ende war, hielt der Abt, auf der Erde sitzend, eine kurze Rede in Türkischer Sprache, er redete aber nicht laut, daher ich kaum ein oder das andere Wort hören konnte. Nach geendigter Rede muscirten sie auf dem bemeldeten Chor, indessen stunden die Mönche auf, ließen ihre Caputti oder Heber-Kleider, welche sie über den Ordens-Kleidern an hatten, an dem Platz liegen, wo sie gefessen hatten, giengen, einer nach dem andern, bey dem Abt mit Ehrerbietung vorbei, und stelleten sich in eine runde Ordnung. Darauf fieng die Musie etwas lauter an mit Trompeten und Pausen, und der Abt gieng dreymal rund um in dem Kreise, als einer, der den Tanz aufführet, alsdenn stellte er sich wieder an seinen Ort, und die Mönche, welche den Abt im Herumgehen begleitet hatten, giengen nun einer nach dem andern mit tiefer Beugung vor ihm vorbei, indessen stellte sich einer, wie ich glaube der Vice-Schech, in die Mitte des Kreises, einen Stecken in der Hand haltend, und fieng an zu tanzen, welches aber einem Bären-Tanz sehr ähnlich sahe. Hiermit folgten die übrigen Mönche nach, giengen auch ganz sachte etwa dreymal um den Kreis herum, darauf fiengen sie an zu kreuseln, ein jeder für sich, hielten die Augen zu, und legten die Hände kreuzweis bald auf die Brust, bald auf die Schultern. Ihre Tanz- oder Ordens-Kleidung war ein kurzes bis an die Hüfte gehendes Röcklein mit Ermeln, über dieses hatten sie ein Unter-Kleid von den Hüften bis auf die Erde, auf die Weise, wie ein Weiber-Rock. Wenn sie nun anfiengen sich zu kreuseln, so weitete sich der Unter-Rock unten aus
in

in Form einer Kugel, welches ein ziemliches Getöse und Wind machte. Wenn ein solcher Kreisel-Tanz zu Ende war, giengen sie abermal in den Kreis herum, bey dem Abt vorüber, und sangen von neuen an. Solches wurde viermalen wiederhohlet, so daß alle vier Kreisel-Tänze eine kleine halbe Stunde dauerten. Unter dem Tanze wurde beständig musiciert; als aber solcher geendet war, giengen die Mönche abermal in dem Kreise bey dem Abt vorüber, küßten ihm, einer nach dem andern die Hand, und ein jeder küßte den andern auch. Hierauf trat einer von den Tänzern hervor, und hielt eine Rede, alsdenn wurde der Segen gesprochen, und ein jeder gieng seine Straße. Während daß der eine Mönch die Rede hielt, saßen die andern, hatten ihre Caputti wieder um, als wolten sie in Ohnmacht fallen. Der Schech rief bey dem Herausgehen aus der Moschee denen Musicanten, Selam, zu, darauf sie ihm herunter riefen aleckoem Selam, d. i. Friede sey mit euch. Und so war diese Tanz-Devotion ein Ende.

Ehe ich diese Moschee verlasse, muß ich noch etwas anmerken. 1) Sie stehet in Pera, ist die einzige von ganz Constantinopel, darinnen sich die obbemeldeten Mönche des Dienstags und Freytags versammeln.

2) Die Moschee selber, ist etwa hundert und zwanzig Schritt breit und lang. Mitten inne ist eine Cuppula in der Höhe, die gleichsam auf denen 4 Ecken ruhet; von der Spitze der Cuppel hängt eine starke eiserne Stange herunter, bis an das Quadrat der Kuppel. An dieser Stange sind wiederum in die Längung starke eiserne Drath befestiget, so weit als die Stützung der Cuppula ausmacht, und an denselben hangen beynähe Laternen, 12 an der Zahl; und so viel Mönche sind es auch, die zu dem obbemeldeten Kreisel-Tanz verordnet werden; daß also am Dienstage ihrer 12, und am Freytag andere 12 u. s. f. ihre Devotion verrichten.

Der obbemerkte Weiber-Kloß hanget ganz schlaff von den Hüften bis auf die Erde; so bald sie aber sich zu kreuseln anfangen, so weitet er sich gleich aus einander, und bleibt so steif, als wenn er an Drath oder Fischbein befestiget wäre. Ein jeder Mönch kreuselt sich wie ein Rad um seine Ase; und doch avanciren sie ihrem vorangehenden Scheich so nach, daß sie den ganzen runden Kreis durchkreuseln, folglich könnte man sie eher Kreuselmönche, als Tanz-Mönche nennen.

Was dieser Ritus eigentlich bedeute, konnte ich nicht erfahren; jedermann den ich fragte, auch von den Mönchen selber, antwortete: Es wäre ein alter Gebrauch, und wer das Kreuseln lernen wolte, müste mehrere Jahre dazu anwenden, ehe er so weit käme.

Ich will meine Gedanken darüber sagen, doch Niemanden aufdringen. Wie, wenn die Lampen, Sterne des Himmels bedeuteten? und die Devotion der Mönche, die Verehrung des Schöpfers, und dessen Regierung der Sterne zum Nutzen der Menschen, vorstellte? Weil nun diese Stiftung, theils ein gottseliges Leben zum Zweck hat, theils der Mönche ihre eigene Pflicht seyn soll, die Unwissenden zu unterrichten; und da es ein uraltes Institut ist: so glaube ich, daß sein Ursprung aus dem Unterricht des Propheten Daniels und seiner Schüler herflamme; von dem wir lesen: Viel, so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Die Lebhet aber werden leuchten wie des Himmels Glanz: und die so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12. v. 2. 3.

Dahin gehöret auch wol, was ich oben bey diesen Mönchen bemerkt habe, daß sie vor dem so genannten Tanz, wie eine Leiche aussehen, und wie in der Ohnmacht schlafende; durch die Bewegung aber des Kreuselns, friegen

gen sie wieder eine lebhaftere Farbe. Doch dies ist nur meine Muthmassung, davon ein Jeder halten kan, was er will. Nur dies eine noch: Derwisch kommt her von dem Hebräischen **דורש** untersuchen, forschen, und also soll es heissen: ein Untersucher, Naturforscher; welcher Fleis, denen jetzigen Mönchen aber sehr fehlt.

Den 10ten. Als mir zu dem Hrn. Meyer heute zu Tisch kamen, fanden wir sie noch alle bestürzt wegen des Brandes, der diesen Morgen in ihrer Nachbarschaft gewesen ist; dabei sagte der Hr. Meyer, es sey nirgends so oft Feuer, als in Constantinopel, aber auch nirgends gehe man so sicher und unvorsichtig mit dem Feuer um, als hier. Die Türken sollen sich nichts daraus machen, wenn ihnen ein Haus abbrennet, denn sie bauen bald ein anderes. Daß sie aber so unvorsichtig mit dem Feuer umgehen, kommt hauptsächlich von dem Principio praedestinationis oder absoluti decreti her, welches sie sehr strenge behaupten sollen.

Den 11ten. Dieser Tagen sagte unser Wirth der Hr. Macband, daß die Söhne der hiesigen Rabbinen wieder Rabbinen werden, und also dem Vater, wenn sie tüchtig sind, succediren können; dahingegen der Griechen ihre nicht, sondern die Hauptstellen der Griechischen Geistlichen werden gemeiniglich an andere verkauft. Die Patriarchen müssen ihre Stelle theuer kaufen, daher fordern sie hernach von den Bischöfen so viel Bensteuer, und diese hinwieder von denen andern Geistlichen; so, daß in keiner Kirche die Simonie so hoch gestiegen ist, als in dieser. Die Griechischen Patriarchen können auch nie etwas zur Verbesserung der Kirche anfangen; denn thun sie etwas, worüber ihr Volk vernügt ist, so werden sie gleich von dem Großvezier abgesetzt; ist aber das Volk nicht mit ihnen zufrieden, so werden sie auch abgesetzt: denn der Großvezier siehet es nicht gerne;
daß

daß ein Patriarch so lange regiret, als er, weil solcher-
gestalt die Stelle des Patriarchats nur einmal verhandelt
wird; sondern er macht vielmehr, daß alle 2 oder 3 Jah-
re der Patriarch entweder abgesetzt oder verneuert wer-
de. So soll der vorige Großvezier einmal gehört ha-
ben, daß die Griechen mit ihrem damaligen Patriar-
chen wohl zufrieden seyen; das dauert ihm zu lange, weil
der Patriarch bereits 4 Jahre diese Würde begleitet hat-
te; da weiß er es nicht besser anzufangen, schaut aus
dem Fenster und erblickt einen armen Griechischen Popen
vom Lande, der eben vorüber gehet; den läßt er rufen,
und trägt ihm die Patriarchal-Würde umsonst an. Der
arme Vater entschuldigt sich mit seiner Unwissenheit und
Armuth, das hilft aber nichts. Indessen läßt der Groß-
vezier den Patriarchen kommen, und sagt ihm: Höre,
es ist jemand da, den ich zum Patriarchen machen wer-
de, so und so viel wird er mir zahlen; (es war eine star-
ke Summe) wenn du mir das erlegst, so sollst du Pa-
triarch bleiben: wo nicht, so bist du hienit abgesetzt.
Der arme Pope hielt sich indeß in einem andern Zim-
mer auf, nun aber wurde er hervorgeführt: der Pa-
triarch sah also wol, daß es auf Geld angesehen war,
erlegte also die verlangte Summa, und so blieb er in
seiner Würde; dem armen Popen gab der Großvezier
ein Geschenk von etlichen hundert Piastras, nachdem er
von dem Patriarchen etliche tausende erhalten hatte.

Den 12ten Jan. feierten wir mit der Schwedis-
chen und Griechischen Nation, nach dem alten Stil,
das neue Jahr. Der Hr. Jensen predigte über das
gewöhnliche Evangelium, und redete von dreierley Be-
schneidung. 1) Von der Jüdischen; 2) von der Be-
schneidung Christi, und 3) von der geistlichen Beschnei-
dung des Herzens. Zu Mittage blieben wir an Tafel bey
dem Herrn Gesandten.

Den 15ten, Vormittage besuchte uns der Engli-
sche Legations-Prediger, Hr. Payne. Dieser war nebst
andern

andern Freunden sehr um uns besorgt, weil er fürchtet, daß die Societät (Gesellschaft), welche sich von Jesu nennt, uns allerlei Fallstricke legen könnte: Diese Gesellschaft soll einen sehr großen Eingang in diesem Lande haben. Ich erinnerte mich dabey des Traums, den ich in Wien gehabt hatte; nemlich: ich gieng mit einem Prediger in Gesellschaft, da wurde mir angezeigt, daß man mich suche, um mich ins Gefängniß zu setzen; dabey aber sang ich den Vers: Unter deinen Schirmen, bin ich vor den Stürmen aller Feinde frey &c. und hiemit wachte ich dazumal auf. Daher verlasse ich mich billig bey aller Besorgniß der Freunde, auf den Schirm des Höchsten, ohne dessen Zulassung mir nicht ein Haar kan getrümmet werden. Indessen dienet mir solches Zureden der Freunde zu desto mehrerer Behutsamkeit.

Er antwortete hierauf: Ihr habt einen starken Glauben; ihr könnet nicht verderben.

Als wir zu Mittage in den Holländischen Pallast kamen, fanden wir den Botschafter und seine Gemahlin ziemlich bekümmert, weil ihnen die jüngste Gräulein krank geworden ist; und der Medicus giebt es für ein febrim malignam aus. Nach der Tafel führten sie mich in das Zimmer, wo die Patientin war; ich merkte aber aus dem Puls, daß es nur ein Fluß-Fieber sey; darüber wurden die Eltern erfreuet. Ich wollte ihnen von unserer Hollischen Medicin geben, sie fürchteten aber, daß es der Medicus Castelli erfahre, und sie hernach gar verlassen möchte. Der Medicus hatte der Patientin einen Tranck verschrieben, den versuchte ich, und fand, daß er für das Temperament dieses Kindes viel zu hitzig sey; ich sagte daher zu der Botschafterin: der Tranck ist gut, aber für das Kind muß er gemildert werden, sonst kan sie in ein hitziges Fieber fallen. Eben da wir so redeten, kam der Medicus hinein, und blieb dabey, daß es ein Fieber sey. Die Botschafterin fragte ihn als für

für sich selbst, ob der Krank nicht zu stark sey? also mußte er ihn versuchen, nachher sagte er selber: ja, er ist zu stark, er muß gelindert werden.

Also ist öfters die Unvorsichtigkeit der Medicorum schuld an schweren Krankheiten.

Indessen waren die Eltern des Kindes vergnügt, daß ich sicher dabey bleiben konnte: es sey nur ein Fluß-Fieber. Darnach mußte ich ihnen noch eines und das andere von der Diät sagen; und so wurde diese junge Baronesse nach dreihen Tagen völlig besser, daß sie wieder an Tafel kommen konnte.

Den einzigen Sohn des Botschafters, dem ich vor ein paar Wochen die Krieger-Regeln eines Streiters Christi, weil er Neigung zum Soldaten-Stand hat, erklärte; nahm ich auch in meine Cur. Er sahe sehr blaß aus, hatte keinen Appetit zu Essen und zu Trinken, die Eltern wurden darüber betrübt, und fragten mich, ob ich nicht etwas wüßte zu seiner Genesung? Ich sagte: davor ist guter Rath; nahm eine Stunde vor Tisch dem jungen Herrn in ein apartes Zimmer, gab ihm etwa 30 Tropfen von der Essentia amara ein, und nach dem Abend-Essen 11 Stück Polychrest-Pillen. Des folgenden Morgens besuchte ich ihn, und ordnete sehr dünnen Caffee und Hühner-Brühe zu trinken; dabey er sehr stark laxirte, und viele Würmer, ein viertel, halber, auch ganzer Ellen lang abgiengen. Hiermit bekam er seine schöne rothe Farbe wieder, konnte essen und trinken. Sowol er, als seine obenbelobte Schwester, sind nicht nur, so lange wir in Constantinopel waren, gesund und munter geblieben; sondern wir kriegten zwey Jahr nachher von dem Botschafter Nachricht, da er an uns nach Psolomais schrieb, daß seine Kinder und die Gemahlin sich sehr wohl befänden. So hat Gott bisher die Zallische Arzeneen gesegnet.

Dem

Den 17ten Jan. Heute feiern die Griechen das Epiphanias-Fest; an welchem sie ein Creutz ins Wasser werfen, und dadurch, wie sie sagen, das Wasser gesund machen. Wir fuhren also heute ganz früh mit einem Juchter, den uns der Holländische Botschafter zugesandt hatte, nach Arnaroudkoy zu Wasser auf dem Canal; Arnaroudkoy ist eine der Vorstädte von Constantinopel, und wird im Griechischen Μεγαρυμια genannt. Es war an dem Ufer eine sehr grosse Menge Volks, und wol eben so viel in den kleinen Booten (Fahrzeugen) auf dem Wasser. An dem Ort, wo die Ceremonie geschähe, welche jährlich wiederholet wird, ist der Einfluß von einem Strom ins Meer. Nachdem wir eine kleine Weile gewartet hatten, kam der Metropolit mit einem grossen Gefolge, und trug ein hölzern Creutz, etwa einer kleinen halben Elle lang, in der Hand. So bald er an den Ort des Einflusses kam, warf er das Creutz, unter Absingung einiger Lieder, in das Wasser, wo schon etliche junge Leute schwammen und wateten, um das Creutz, so bald es ins Wasser fällt, aufzufangen, damit es nicht durch den Strom weggerissen würde. Welcher es nun zuerst erhaschet, der hat das ganze Jahr hindurch einen grossen Segen zu erwarten. Als nun die Schwimmer aus dem Wasser kamen, wurde dem Metropolit das Creutz wieder gegeben, und mit der Proceßion in die Kirche getragen; die Leute am Ufer wuschen ihr Angesicht in solchem Wasser, und so war diese Ceremonie zu Ende.

Ich glaube, daß dieser Ritus ein Andenten der Taufe Christi sey; weil aber Hr. Woltersdorf, unter dem Singen die Worte gehöret hat: wie du das rothe Meer gespaltet, und den Jordan getheilet hast, so hilf uns aus unserer Noth; und weil es bekant ist, daß die Griechen, eben so sehr wünschen und hoffen von dem Türkischen Joch befreuet zu werden; als die Juden durch ihren antichristlichen Messias die Erlösung von allen leiblichen Trübsalen erwarten: so halte ich dafür, es seye

seye mit ein Grund, wenigstens Argumentum correlatum, für die Meinung, daß die zehn Stämme Israels unter die Griechen mit verstreuet wären; wie denn auch die Einrichtung ihrer Kirchen, als der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, der Stifts-Hütte und dem Salomonischen Tempel einigermaßen ähnlich ist.

Das Wasser, wo das Creutz hinein geworfen worden, wird von den Leuten an dem heutigen Tage häufig geschöpft, und soll für alle Arten des Fiebers gut seyn, wird *ayiaσμα* genennet. Mich wundert aber, daß die Leute, welche sich dieses Wassers bedienen, doch so viel am Fieber leiden.

Als wir nach Arnawudköi fuhren, blieben wir auf der Europäischen Seite des Canals, auf dem Rückwege aber fuhren wir auf der Asiatischen Seite, und kamen an dem Leander Thurm vorbei; welcher im Griechischen und Türkischen Kustula genennet wird. Es ist eine kleine Bestung, doch mit wenigem Geschütz versehen; der Thurm derselben dienet zum Fanare oder einer Leuchte für die aus dem schwarzen Meer kommende Schiffe. Dies Fanare ist commodor, als das zu Livorno, denn dort müssen sie wol in hundert Lampen Del gießen, hier aber ist die Lampe wie eine große Schüssel formiret, etwa einer guten Elle im Durchschnitte, mit acht Röhren versehen; da darf man das Del nur in die Schüssel gießen, so fließt es gleich in alle Röhren. Man giebt vor, daß hier ein Brunnen sey mit süßem Wasser, und es ist wahr, denn wir haben selbst davon getrunken; allein es ist nicht Quell-Wasser, sondern ein Zusammenfluß von Regen-Wasser.

Weil uns in Topchane die Hunde sehr anbellten, deren wol etliche Hunderte an uns kamen, so redeten wir zu Mittage mit Hrn. Meyer von der grossen Menge Hunde in dieser Stadt. Er sagte: weil die Türken, die Hunde als unneine Thiere nicht im Hause haben dürfen, so

so müssen sie auf der Strasse bleiben, und weil sie solche auch nicht todschlagen dürfen, so vermehren sie sich sehr. Damit sie aber nicht Hungers sterben mögen, so sind Stiftungen von Türken gemacht worden, davon die Hunde unterhalten werden; und eben so ist es auch mit denen Katzen, daher gewisse Leute dazu bestellet sind, welche herum gehen und Hunde und Katzen füttern.

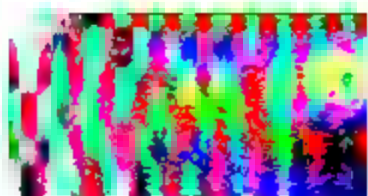
Andere Stiftungen sind für die Wasserträger gemacht, welche in denen Gassen der Stadt umher gehen müssen und Wasser in den Schläuchen tragen, damit man auf der Strasse trinken könne. Solche Wasserträger sind gemeinlich die Emir, welche einen grünen Band tragen, aus Muhammeds Nachkommen; und welche eigentlich die Thron-Folge erwarten konnten; allein die Ottomannen haben sie so unterdrückt, daß sie als eigentliche Erben des Muhammeds jetzt Wasser-Träger, Hunde und Katzen-Fütterer, auch Holz-Hacker abgeben müssen.

Den 18ten Jan. Weil heute der Geburts-Tag Muhammeds, welchen die Türken Mewlud nennen, einfiel, so waren schon gestern Abend die Thürme an allen Moscheen mit vielen tausend Lampen erleuchtet; und weil der Kaiser an diesem Tage, mit grösserer Pracht als sonst, eine Moschee besucht, so besorgte der holländische Botschafter für uns eine Begleitung in die Stadt, damit wir diesen Zug mit ansehen könnten. Wir waren früh fertig, der Janitschar und Drogomann war auch bereit, allein der Kaufmann, Hr. Oudermeulen, kam so langsam, daß der Zug des Kaisers bey unserer Ankunft in die Stadt schon vorbey war. Doch besahen wir von aussen die Kirche St. Sophia, die gewiß mit der von St. Peter zu Rom um den Rang streitet. Die Haupt-Pforte von diesem Tempel ist der Haupt-Pforte des Serajö oder der Kaiserlichen Burg gegen über. Zwischen diesem Tempel, der Burg und denen andern, M. St. Sch. Reisen 4 Th. R Häu

seye mit ein Grund, wenigstens Argumentum correlative, für die Meinung, daß die zehn Stämme Israel unter die Griechen mit verstreuet wären; wie denn auch die Einrichtung ihrer Kirchen, als der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste, der Stübes-Hütte und dem Salomonischen Tempel einigermassen ähnlich ist.

Das Wasser, wo das Kreuz hinein geworfen worden, wird von den Leuten an dem heutigen Tage häufig geschöpft, und soll für alle Arten des Fiebers gut seyn, wird *aylaoula* genennet. Mich wundert's aber, daß die Leute, welche sich dieses Wassers bedienen, doch so viel am Fieber leiden.

Als wir nach Arnawudköi fuhren, blieben wir auf der Europäischen Seite des Canals, auf dem Rückwege aber fuhren wir auf der Asiatischen Seite, und kamen an dem Leander Thurm vorbei; welcher im Griechischen und Türkischen Kuskula genennet wird. Es ist eine kleine Festung, doch mit wenigem Geschütz versehen; der Thurm derselben dienet zum Fanare oder einer Leuchte für die aus dem schwarzen Meer kommende



Häusern und Pallästen ist ein ziemlich räumlicher Platz, mitten innen aber ein guter wohlgezierter Brunnen, daraus die obbemeldeten Wasser-Träger das Wasser schöpfen, und jedermann, der ihnen begegnet, umsonst zu trinken geben.

Als wir wieder zurück giengen, mußten wir durch eine große Menge Volks passieren. Weil wir nun noch teutsch gekleidet waren, und vielen von den Einwohnern der eigentlichen Stadt Constantinopel diese Kleidung unbekant ist, so standen viele still, sahen uns wie Unthiere an. Nun mußten wir doch eine große Straße durch die Menge des Volks passieren. Unfug erlitten wir eben nicht, ausser daß dem Hrn. Wolterodorf ein lieberlicher Bube den Hut abschlagen wolte; ein anderer stieß dem Hrn. Oudemeylen mit der Faust vor die Brust, und ich stunde noch einem andern Türken in dem Wege, da ich mich nach jemand umsah; dieser wolte gerne vorüber gehen, legte daher seine Hand mit Freundlichkeit auf meine Schulter, und gab mir einen Wink, ihn passieren zu lassen; daraus ich den Unterschied der Gemüther sahe, wilde, fromme und sittsame, bey solchen Solennitäten. Die wilden, halte ich für solche Griechen, die zur Mahomedanischen Religion übergetreten sind. In dem Holländischen Palais erzählten wir dem Hrn. Schmidt, was uns begegnet war; er sagte: Ihr seyd noch gut davon gekommen. In Neapolis ist mehr Unglück an dem Tage, wenn das Blut des heiligen Januarii flüßig wird, und dieß geschieht alle Jahr. Einige Tage vorher bittet das Volk Gott, Er möge doch bey dem heiligen Januario eine Vorbitte einlegen, daß er sein Blut wolle flüßig werden lassen; denn wenn es nicht bald geschieht, so folgen allerley Krankheiten; daher ist der Pöbel wie rasend, und die Pfaffen haben es ehedem länger aufgehalten, und dem Volke weiß gemacht, es müsse ein Kezer unter ihnen seyn, daher der heilige Januarius erzürnet wäre, und sein Blut nicht wolle fließen.

sen lassen. Weil aber daher manche Mordthat begangen worden ist, so hat die Obrigkeit denen Pfaffen Befehl ertheilt, sie möchten machen, daß dies Blut wenigstens in zwei oder drei Tagen fließe. Also gilt der Befehl des Gouvernir mehr bey dem heiligen Januario, als die Intercession Gottes. O des Betruges, wodurch das arme Volk aufgehalten wird.

Anmerk. 1) Die Sophien-Kirche haben wir als ein festbates Gebäude von aussen gesehen; der Herr Grelot, ein Französischer Reisender aus dem vorigen Säculo, und Herr Tournefort, haben sie von aussen und innen deutlich beschrieben, und mit Kupfern abgebildet.

Die Ambassadeurs, unsere Gönner und Wohlthäter, sonderlich der Holländische, wollten uns gerne in dieser Kirche herumführen lassen; allein, ausser denen Kosten von 50 Thalern, konnten wir doch nicht über 10 Minuten in der Kirche verbleiben.

2) Das hohe Fest, welches diesen Tag bey den Muhammedanern, als der Geburts Tag Muhammeds, gefeyert wird, ist sonderlich deswegen merkwürdig; weil dieses Propheten nachgelassene Bein-Kleider (Hosen) an diesem Tage, mit grosser Devotion gewaschen werden. Und das Wasser, (weil der Kessel groß ist, gibts des Wassers viel;) wird in grössern und kleinern Gläsern an Liebhaber vertheilet; und dies dienet für allerley Krankheiten. 3. E. Wer kein Fieber hat, der kriegt keine Erschütterung; wer keine Hitze oder Verkältung im Kopfe hat, der empfindet keine Kopf-Schmerzen. u. s. w. So heilig ist dies Wasser, wie die Glöcklein zu Loreto; deren ich im dritten Theil meiner Reisebeschreibung gedacht habe.

Den 19ten. Vormittage kam der Jude Abraham zu uns, der des Hrn. Marchands (unseres
R 2 Haus

Hauswirths) Mäcfler ist, er rebet die reine Hebräische Sprache sehr gut. Zuerst wurde von den hiesigen Synagogen mit ihm gesprochen: es seyen zwar hier viele, aber kleine und schlechte Synagogen, und die Juden wären auch sehr unwissend. Nachher redeten wir von dem grossen Verlust, welchen Israel erlitten hat, nemlich, daß sie Gottes Wort, und den Versöhner verlohrten haben. Hierauf erläuterte ich ihm den 17ten Psalm, der eben in meiner Psalmen-Lesung folgte; und zeigte, wie nothwendig es sey, Gottes Wort zu treiben; ja daß der, welcher recht klüglich handeln wolle, Gottes Wort zur Richtschnur haben müsse. Er fragte: ob wir die Psalmen anstatt der Gebets-Formeln brauchten? Ich sagte: Nein, sondern zur Anzündung der Andacht und des Enfers im Gebet; denn unser Herz gleichet einem kalten angefeuchteten Schwamm oder Zunder, welches so lange an das Feuer des göttlichen Wortes und die Sonne der Gerechtigkeit muß gehalten werden, bis es angezündet wird. Hiermit gieng der Abraham vergnügt von uns, und versprach ein andermal wieder zu kommen. Zu dem Hrn. Marchand soll er gesagt haben: Bisher wäre es ihm unglaublich gewesen, daß ein Christ die Hebräische Sprache reden könne, jetzt aber glaube er es; und er würde unter hundert Juden, kaum einen finden, der diese Sprache so rein und fertig rebete, als er es von uns gehöret habe.

Als dieser weggegangen war, kam der Armenier Johannes, der gestern auch bey uns gewesen, nebst dem Isaac Chodjah, auch ein Armenier, und Informator bey den Kindern der Drogomänner in dem Französischen Pallast. Er ist ein geborner Araber aus Aleppo, von der Armenischen Kirche, jetzt aber hält er sich zu der Römischen. Wir liessen ihn etwas Türkisch und Arabisch lesen, auch wir lasen ihn vor, um zu sehen, ob wir ihn würden können zum Chodjah (Præceptor) annehmen.

Den 20ten Januar giengen wir abermal in den Hofländischen Pallast, und trafen zuerst bey dem Cancellier, Hrn. Borell, ein; der sagte, wegen der Kirchen der Protestanten allhier, wie auch der Römisch-Catholischen, daß sie nicht unter dem Namen der Kirche gebauet worden, sondern die Protestantischen, führen den Namen der Magazine, und die Römischen heißen Hospitium oder Herberge; ausser dem haben die letzteren zwey Gebäude, die Kirchen genannt werden können. Doch müssen sie sich in acht nehmen, daß sie solche nicht ansehnlich bauen; sonst stehen sie in Gefahr, sie zu verlieren; wie denn noch vor wenig Jahren denen Römischen eine Kirche auf solche Art weggenommen worden ist. Der Grand Signor (Sultan) reutet in Galata an einer Römischen Kirche, die zugleich ein Kloster war, vorbey; weil ihm nun das Gebäude in die Augen leuchtet, fragt er: was dieses vor ein Haus sey? die Bedienten antworten: es sey eine Kirche! der Großherr steigt also vom Pferd, gehet hinein in die Kirche, verrichtet sein Gebet, und hiermit war sie zu einer Türkischen Moschee angewendet; die Pfaffen mußten fort, und an einem andern Ort bauen.

Daß die Protestanten ihre Kirchen unter den Namen der Magazine bauten, glaube ich, kommt daher, weil sie die Kosten ersparen wollen, die zu Auswürfung eines Befehls Fermans von dem Großherrschaft erfordert werden. Denn die Gesandten oder Botschafter können ohnehin in ihrem Pallast, frey und ungehindert Kirche halten; weil aber die Versammlung in einem Zimmer zu stark geworden ist, so haben sie den Ausweg gefunden, Magazine zu bauen. Dies kostet zwar auch Geld, um in dem Hofe des Pallastes ein solch Magazin bauen zu dürfen; doch nicht so viel, als eine ordentliche Kirche.

Die andern, welche schon Kirchen haben, als die Griechen, Armenier und Römischen, müssen sehr dahin

dahin sehen, daß solche nicht abbrennen oder einfallen, sonst sind sie verfallen. Daher, wenn auch wirklich eine abbrennet, so wird dem Woywoden (ist ohngefehr so viel, wie bey uns ein Burgemeister) Geld gegeben, daß er die abgebrannte Kirche nicht unter die Brandstätten zählet: alsdann bauen sie dieselbige so bald möglich und so heimlich als es nur seyn kan, wieder auf.

Die Genesung der jungen Baronesse, deren oben gedacht worden, veranlassete nach der Tafel, auf die Anfrage des Botschafters und seiner Gemahlin, eine Unterredung von der Medicin; von dem Körper des Menschen; von den Mitteln, denselben zu verderben, und wieder herzustellen und gesund zu erhalten; dabey manche gute Lehre, von dem Nutzen eines ordentlichen, und von dem Schaden eines unordentlichen Lebens konnte gegeben werden.

Der Botschafter erzehlete unter andern, daß einmal zu seinem Herrn Vater, welcher Consul in Smirna gewesen, wo jetzt sein älterer Herr Bruder, der Graf d'Hoschepied, Consul ist, einer gekommen sey in der Kleidung eines Derwischen, d. i. in sehr geringer Kleidung, und einen Derwischen Hut auf dem Haupte; sie sind eben an Tafel, er kommt gerade hinein, setzt sich frey an der Tafel nieder; wegen des Derwischen Huts durfte man ihn nicht abweisen. Er isset und trinket nicht. Die Consulesse fragt ihn mancherley, auf das wenigste antwortet er aber, und das sehr kurz und abgebrochen. Sie vermuthen also, es sey ein Spion. Nach der Tafel gehet er mit dem Consul in ein besonderes Zimmer; die Gemahlin gehet mit, der Derwisch aber hält so lange an, bis sie wieder weggehет. Ihnen ist bey dem Verhalten des Mannes nicht wohl zu Muthе. Nachdem er aber mit dem Consul alleine ist, sagt er: Herr, ich bitte euch, fragt mich nicht, wer ich sey; und dabey redete er das Holländische, Französische und Italianische, als wenn es

es seine Mutter-Sprache wäre. Der Consul fragt, wie er zu denen Sprachen komme? er sagt aber statt der Antwort: Herr, fragt mich nicht. Aber das bitte ich euch, gebt mir einen Paß hie und da hin; giebt ihm zu dem Ende den Namen, ob es sein rechter, oder ein erdichteter gewesen, das weiß er nicht. Der Paß wird ihm ausfertigt, er kommt des andern Tages wieder, nimmt solchen an, und fragt, was er koste? Der Consul sagt: er solle ihm geschenkt seyn. Er antwortet aber: Herr, ich bin nicht so arm, und ziehet 20 Ducaten aus dem Sack, legt sie dem Consul auf den Tisch, und sagt: das gebt eurem Schreiber für das Schreiben des Passes. Eben so hat er es nachher bey dem Französischen, Englischen und andern Consuls gemacht; ist fortgegangen, und keiner weiß, wo er geblieben.

Ich kam auf die Gedanken, ob es etwa Grelor gewesen sey, denn der hat um diese Zeit den Orient bereiset, und schreibt: Er habe manche Sachen per astutiam, und andere, durch Geld zu sehen bekommen.

Den 21ten, nahm ich für den Hrn. Wolteradorf einen Türkischen Lehrmeister an, der von Geburt ein Armenischer Christ war, und nachher sich zu der Römischen Kirche gewendet hat. Wir bedungen mit ihm, des Tages für eine Stunde drey gute Groschen, oder auf die Woche einen Piafter; welches eben nicht zu wenig gewesen wäre; allein weil ich dabey war, und also mitlernen konnte, so war es auch nicht zu viel; zu dem, anstatt einer Stunde, blieb er bey uns zu drey, auch vier bis fünf Stunden, dabey er sagte; wenn er zu andern Scholaren käme, so wäre er froh, wenn er seine Stunden geendet, bey uns aber, müßte er nicht, wo die Zeit bliebe; drey Stunden dünketen ihm drey Minuten zu seyn. Vielleicht kam es mit daher, weil uns öfters Juden besuchten, mit denen ich hebräisch redete, welches sie ihm in die Türkische Sprache verdolmetschten: und daran er einen großen

Gefallen hatte. Solchergehalt war die Erlernung der Türkischen Sprache, bey uns gleichsam spielend, und doch zugleich mit einer Ermunterung der Seelen verknüpft.

Unser Lehrmeister konnte keine andere, als die Türkische, Arabische und Persische Sprache. So mußten wir par force Türkisch lernen, welches auch denen Ambassadeurs sehr lieb war, daß wir einen solchen Chodjah gekriegt hatten; doch, da ich in der Arabischen Sprache schon weiter gekommen war, so konnte ich ihn manches fragen, wie dieses oder jenes Türkische Wort im Arabischen hiesse; ferner, unser Herr Wirth, der das Türkische sehr gut verstunde, war in den bemeldeten Lehr-Stunden, öfters bey uns; und wenn alle Stricke reißen wollten, daß wir unsern Lehrer weder im Türkischen noch Persischen verstehen konnten, so dolsmetschete es uns der Hr. Marchand ins Italianische.

Nächst dem übergab uns der Schwedische Gesandte den Reise-German von der Pforte, welcher 25 Piastrer kostet; wir aber durften solches Geld nicht geben, weil es der Gesandte bezahlet und uns schenkte. Ich will diesen German nur äußerlich beschreiben.

1) Die Länge desselben ist eine gute Elle, und die Breite eine kleine Elle; das Papier ist geflättet, und so stark, wie das Papier zu grossen Land-Charten; man nennt es türkisch Pergament-Papier. So wird er zusammen gerollt, und in eine von Pappe herfertigte, mit rothen Saffian überzogene Capsul gesteckt, die gleichsam wie ein Regiments- oder Commando-Stab aussieht.

2) Die Schrift ist durchgehends Divany (Canzelen), welche der tausendste unter den Türken kaum lesen kan. Oben darüber ist der verzugene Name des Kaisers, so wie er auf den Münzen abgedruckt wird; nemlich drey Stangen gehen in die Höhe, daran hangen drey

Kopfschweife; denn kommt ein Zug, wenn man das Patent vor sich hat, linker Hand wie ein Oval, und rechter Hand zwey Schwänze; in der Mitte des Ovals ist der Name des Kaisers; als z. E. der jetzige hieß Machmud, das M, war deutlich, aber die andern Buchstaben waren schon verzogen, daß man sie mit vieler Mühe herausbringen konnte; die übrigen Züge, als die bemeldeten Standarten, das Oval, und die beyden Schwänze, waren in der Beschiffung diese: Sultan; Ibez Sultan; Sultan Elberrie; Mechaukaan, Elbarcherie. d. i. N. N. Kaiser, ein Sohn des Kaisers, ein Beherrscher der Erde; (platten Landes) und Regierer derer Gewässer. (Statutor marium.) Freylich wird sich wol kein Türkischer Kaiser einbilden, daß er derjenige sey, dem Erde, Wind und Meer gehorsam seyn müssen; in dessen ist es doch eine grosse majestätische Inschrift.

3) Wenn ein solcher German richtig seyn soll, so muß er von dem Großvezier, auch von vier andern Herren unterschrieben seyn; der letztere ist der Registrator. Der Kaiser selbst, unterschreibt seinen Namen nicht mit eigener Hand, wie etwa bey uns die Könige und Fürsten, ihre Namen unter die Patente setzen.

4) Ein solcher German gilt nur so lange, als der gegenwärtige Kaiser lebt; bey dem neuen Thronfolger muß man einen neuen German suchen, wo man sicher durch das Land reisen will. Doch wird dieses letztere nicht so streng beobachtet; wie denn ich mit meinem von dem Kaiser Machmud empfangenen Paß, unter der Regierung seines Nachfolgers Osman, sicher durchgekommen bin.

5) Um einiger meiner Leser willen, sehe ich hier die lateinische Version her, so wie sie ein geschickter Drogonmann aus dem Schwedischen Palais mir übergeben hat: Hier ist sie.

Excellentissimi Iudicum (orthodoxorum i. e. **der Muselmänner**) Praestantissimi praefectorum eminentissimorum, fodina virtutum et scientiarum. Latrores vexillorum Nobilium fidei, Haeredes scientiarum Prophetarum et Apostolorum peculiari et summa gratia et favore regio donati Domini (reverendissimi) Nostri, Smyrnae, Aleppi, Ierosolimorum et Aegypti Iudices, quorum augeantur scientiae.

Et praestantissimi Iudicum ac Praesulum, fodinae scientiarum ac facundiae, Domini Nostri, Saydae, Iaffae (Iobbae) et Alexandriae Aegypti &c. - - &c. - - &c.: - - - Iudices, quorum augeantur scientiae. Et Praestantissimi locum tenentes, legum periti, Tripoleos Syriae et Lef-Kausse Iurisdictionum locum tenentes, quorum augeantur Scientiae. Et Inclyti inter Pares in supradictis Iurisdictionibus optimates, Magnates, arcium Praefecti et alii Gubernatores et scalarum (Portuum) Praefecti, quorum augeantur dignitates. Diplomate hoc excelsa adueniente notum sit, quod in mea Praefulgida Porta residens Ablegatus Sueciae gloriosus inter Magnates, Iesum credentes. D. de Celsing, cuius extrema feliciter terminentur ad aulam meam praefulgidam sigillatam miserit libellum, et notum fecerit, quod ad se pertinentes Viri Sueci Nomine Stephan Schultz et Albert Fridrich Woltersdorf, viri duo, duos secum habentes famulos francos (liberos aut immunes) de mea praefulgida Porta, ad ea quae in supradictis partibus contingunt, loca visitationum visitandi et peregrinandi causa, iter aggressi sint; Vos Domini Nostri et Praedicti vos, quando supra dicti homines, cum duobus suis famulis liberis ad cuiuscunque vestrum Iurisdictionis loca accedentes pervenerint, horum transitus aut stationis tempore, contra Imperatorias Capitulationes, a vectigalium exactoribus, quasi tributum petentibus, aut ab aliis quibusdam, alio praetextu utentibus, ne ulla ipsis fiat molestia, nec necessaria victualia sponte

sponte ab emptoribus, cum suis denariis sumere volentibus ullum afferatur obstaculum, et pro illorum salvo conductu mandatum meum Imperatorium iuxta capitulationes uti dictum est, mandatum inquam, meum excelssimum emanavit. Mandavi igitur adveniente meo nobilissimo Mandato, ut iuxta hac de causa egressum gloriosissimum et Potentissimum Mandatum meum Vos conducatis. Cum igitur supra dicti Viri, uti dictum est cum suis duobus liberis famulis, visitationum loca visitandi causa peregrinantes ad cuiuscunque Vestrum Iurisdictionem accedentes pervenerint, in tempore transitus et in stationibus eorum, contra Imperatorias Capitulationes a tributis exactoribus, quasi tributum petentibus aut ab aliis quibusdam alio praetextu utentibus; nulla fiat illis molestiae, nec necessaria victualia sponte ab emptoribus iuxta quotidianum pretium cum denariis suis sumere volentibus ullum a quoque afferatur obstaculum. Sed protegantur, et salva conductu custodiantur, iuxta Nobilissimi Mandati mei tenorem agatis, ita sciatis, signo Imperatorio fidem adhibeatis.

Dabantur

Constantinopoli

in diebus dimidii Lunae Rebb
il aewel anno aegirae 1166.

Als wir mit unserm jetzt gemeldeten Vass in unser Quartier kamen, erzählte uns der Herr Wirth von einer uralten Griechischen Kirche, die in der Kaiserlichen Burg ist, und nicht geöffnet wird: sie soll des Kaisers Constantini und seiner Mutter St. Helena Hof-Capelle gewesen seyn. Sie ist von Alter fast unter der Erde, doch nicht eingesunken, sondern weil mit der Zeit immer mehr neue Erde von aussen daran gekommen,

Die Türken haben sie, wie man sagt, oft abbrechen wollen, haben aber nicht gekonnt, allen, die dabei Hand

Hand angeleget, soll etwas übles widerfahren seyn, daher sie immer verschlossen bleibt. Unser Herr Marchand, als Hof-Jubelier, bekommt einmal die Freyheit hinein zu gehen; der Schlüssel-Bewahrer warnt ihn sehr, weil er besorgt, er mögte in der Kirche ersticken. Mit vieler Mühe bringt er es dahin, daß er eingelassen wird, und da findet er viele Chor-Stühle von Cedern-Holz, wie auch Wand-Leuchter von eben diesem Holze. Zwen solcher Hände von den Kunst-Leuchtern schneidet er mit einer kleinen Stock-Säge ab, steckt sie zu sich, und geht wieder hinaus. Der Türt, welcher ihm die Kirche geöffnet hatte, freuet sich über seine gesunde Zurückkunft, nicht anders, als wenn er vom Tode auferstanden wäre.

Herr Marchand gab mir eine solche Hand zum Andenken, die andere ist nach der Sorbonne gekommen. Ich will mein Exemplar hier beschreiben.

1) Die Figur, ist wie eine Hand, mit eingebogenen Fingern, die ein Licht hält; und diese ragt gleichsam hervor wie aus dem Munde eines Fisches, als ob der Fisch die Hand hielte; alles ist sauber in Bildhauer-Arbeit und lebhaft geschnitten. Die Figur des Fisches ist einem so genannten Hecht etwas ähnlich, und wird κατ' ἑξοχὴν, von den Griechen Ἰχθὺς genannt, da sonst die andern Fische ihre besondere Namen haben; dieser aber heißt schlechterdings der Fisch.

2) Frage ich nun, warum doch diese Figuren erwählet worden sind; so muß ich in das Alterthum zurück sehen, da man allerley Thiere, und also auch Fische verehret hat. Zu der Zeit der grossen Verfolgungen, welche die ersten Christen erlitten haben, ist es sehr möglich, daß die Schwachen unter denenselben, den Namen Ἰχθὺς zu einiger Bedeckung gebraucht, und darunter verstanden haben; Ἰησοῦς Χριστὸς Πυγὴ Σαρῖς, Jesus Christus unser Heyland.

3) Wie

3) Wie nun die Morgenländer gewohnt sind bildlich zu reden und zu schreiben, so glaube ich, daß unter dem Bilde der gebogenen Hand, in welcher ein Wachslicht gesteckt hat, die Glaubens-Hand abgebildet worden sey; der Fisch aber hält die Glaubens-Hand; und denn kommt es heraus: Jesus Christus unser Heiland, der erhält meine Glaubens-Hand.

4) Ist diese hölzerne Hand, oder Arm-Leuchter zur Zeit der ersten Christen schon fertig, so kan man es auf vierzehn hundert Jahr alt rechnen; und doch ist nicht der geringste Wurmschich daran zu sehen; der Cedern-Geruch offenbaret sich bey einem jeden Reiben, daraus man denn sicher schließen könnte, daß die Cedern keinen Wurmschich leiden.

Den 30ten Jan. speiseten wir bey dem Holländischen Botschafter, welchem ich vorher auch Arzeney gegeben hatte, und also die Herrschaft und Kinder curiret waren; dieser sagte, weil die Arzeney so gut angeschlagen: wenn ihr nicht zu reisen hättet, so wolte ich euch zum ersten Medico von dem Pallast machen. Er bot uns auch seine Pferde und Wagen an, zu reiten und zu fahren wohin wir wolten, wenn es nur erst besser Wetter werden wird.

Nach der Tafel, da wir mit dem Botschafter allein waren, und auf die zärtliche Liebe der Eltern gegen ihre Kinder zu reden kamen; erzählte er folgende Geschichte, die er in seiner Jugend selbst mit angesehen hat. Es verflagt vor etwa 30 Jahren zu Harlem ein Vater seinen Sohn bey der Obrigkeit, als ein ungehorsames Kind, der seine Hand gegen Vater und Mutter aufgehoben hatte. Die Obrigkeit läßt den Jüngling ins Gefängniß setzen und verhören. Das Urtheil wird über ihn gefällt; einige Raths-Glieder sagen: es müsse ihm die Hand abgehauen werden; andere, et müsse des Todes sterben; der ältere Bruder des Botschafters, (jetziger Consul in Smir-

Hand angeleget, soll etwas übles widerfahren sein, daher sie immer verschlossen bleibe. Unser Herr Marchand, als Hof-Jubelier, bekommt einmal die Freyheit hinein zu gehen; der Schlüssel-Bewahrer warnt ihn sehr, weil er besorgt, er mögte in der Kirche ersticken. Mit vieler Mühe bringt er es dahin, daß er eingelassen wird, und da findet er viele Chor-Stühle von Cedern-Holz, wie auch Wand-Leuchter von eben diesem Holze. Zween solcher Hände von den Kunst-Leuchtern schneidet er mit einer kleinen Stock-Säge ab, steckt sie zu sich, und geht wieder hinaus. Der Türk, welcher ihm die Kirche geöffnet hatte, freuet sich über seine gesunde Zurückkunft, nicht anders, als wenn er vom Tode auferstanden wäre.

Herr Marchand gab mir eine solche Hand zum Andenken, die andere ist nach der Sorbonne gekommen. Ich will mein Exemplar hier beschreiben.

1) Die Figur, ist wie eine Hand, mit eingebogenen Fingern, die ein Licht hält; und diese ragt gleichsam hervor wie aus dem Munde eines Fisches, als ob der

Smirna,) welcher dazumal auch mit im Rath gesessen, läßt den Knaben von etwa 15 bis 16 Jahren, vor sich kommen; fragt ihn, ob er seinen Vater geschlagen habe? Der Jüngling fängt an bitterlich zu weinen, und sagt: Ja: ich will es aber nicht mehr thun. Die Raths-Glieder merken, daß der Knabe noch unmündig sey; und der Hr. Baron d'Hochepied sagt: der Junge steht noch in solchen Jahren, daß ihn der Vater selber züchtigen kan. Die andern Rathsherren stimmen ihm bey. Indessen lassen sie die Eltern rufen, und zeigen ihnen an, daß ihrem Sohn die Hand abgehauen werden solle. Da fangen die Eltern an zu heulen und um Gnade zu bitten, sagende: sie wolten es dem Sohn gerne vergeben. Hr. Baron d'Hochepied sagt: Nun ihr ihn einmal in der Obrigkeit Hände übergeben habt, so muß ihm sein Recht geschehen.

Es wird also ein Tag angesetzt, an welchem die Execution vollzogen werden soll. Man richtet ein großes Schafot auf, damit Jedermann die Execution mit ansehen könne. Der Tag des Gerichts über den Jüngling kommt; die Menge des Volks mit ihren Kindern ist groß, um das Spectacul mit anzusehen; das Geheule der Eltern von dem Verklagten, bewaget jedermann zum weinen. Der Knabe wird in Ketten und in einem Todten-Kleide vor den Richter geführt. Der Hr. d'Hochepied hält eine kurze Rede an das Volk, darnach muß der Knabe auf bloßen Knien Gott seine Sünden abbiten; ferner, bey der Obrigkeit um Pardon bitten; alsdenn wird er zu den Eltern geführt, die ihn aber gleich umarmen, und zwar mit solcher Zärtlichkeit, als wenn sie ihn wieder aus dem Tode gehohlet hätten. Waren vorher viele Angst- und Mitleids-Thränen vergossen worden, so flossen jetzt die Freuden-Thränen desto häufiger von Kleinen und Großen.

Nachher soll dieser Knabe ein braver Mensch geworden seyn; und bey den andern Kindern in der Stadt, soll

ist es, wie leicht zu erachten, einen grossen Eindruck gemacht haben.

Februarius. 1753.

Den 1ten Febr. Vormittage schrieb ich etwas Türkisches zur Übung. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Hübsch. Ueber Tafel wurde davon geredet, ob die Schlange, durch welche Eva verführt worden, eine natürliche Schlange gewesen sey, oder ob der Teufel eine Schlangen-Haut angezogen habe? Weil mir diese Frage vorgeleget wurde, so antwortete ich: Keines von beyden; denn

1) Unsere Stämm-Eltern wären Herren, und Beherrscher aller Creaturen, als: der Fische im Meere, der Vögel unter dem Himmel, des Viehes, und der ganzen Erde, auch alles Gewürmes das auf Erden kriecht. 1 B. Mos. 1. v. 26. 28. Adam, der erste Mensch, gab einem jeden Thiere, auf Befehl Gottes, seinen Namen. Cap. 2, 20. Daraus folgt, daß sie die Thiere gekannt haben, und so bald eines derselben, sich an sie, zur Versuchung gemaget hätte, so würden sie natürlicher Weise gefragt haben: Wie kommst du zu der Sprache, die du in der Schöpfung nicht erlangest hast? denn so dumm und einfältig muß man sich die ersten Eltern nicht vorstellen, daß sie bey dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes, nicht hätten unterscheiden können, ob ein Thier, Löwe und Schlange; oder eine vernünftige Creatur mit ihnen gesprochen hätte. Eben so verhält sichs auch mit der Schlangen-Haut, die der Teufel angezogen haben soll. Man muß in diesem Stück denen Malern nicht nachfolgen, die einen Baum machen, daran sich eine Schlange hinauf schwinget, einen Apfel im Maul hält; Adam und Eva stehen unter dem Baum und sprechen mit der Schlange, deren Maul mit dem Apfel gestopfet ist. So unverständlich dieses heraus käme, so unbedächtig ist die Meinung einiger Ergeten, die gesagt haben: die Schlange

Schlange habe selber von dem verbotenen Baum im Garten Eden gegessen, dadurch wäre sie in den Stand gekommen zu reden wie ein Mensch; ihr seyd nun, spricht die Schlange, die den Apfel im Maul hält; schon Menschen, und könnet reden wie Menschen; wenn ihr nur von diesem Baum esset, so werdet ihr Gott gleich, oder mehr als Menschen seyn.

Die Tafel-Gäste, sahen sich hietber einander an, konnten sich kaum des Lachens enthalten über der Schlange, die Adam und Eva verführt hatte. Einige merkten wohl, worauf ich gezelet; sagten: warum lust eine Schlange, und nicht ein Löwe? Ich antwortete: warum sind die zwei Söhne Jacobs, Juda und Dan, der eine ein Löwe, und der andere eine Schlange genennet worden, 1 B. Mos. 49. waren denn die Kinder Juda lauter Löwen, und Dan mit seinen Nachkommen lauter Schlangen? Sie antworteten: En, das ist bildlich zu verstehen. Ich! So komme ich nun auf meine 2)te Antwort, nemlich, daß unter der sogenannten Schlange, der Teufel oder Satan verstanden werde; der sich in einen Engel des Lichts verstellet hat: Denn, daß die heiligen Engel mit unsern ersten Eltern, im Stande ihrer Unschuld, gemeinschaftlichen Umgang gehabt haben, ist so wenig zu läugnen, als wir jetzt glauben nach vollbrachter Erlösung, die durch Christum geschehen ist; daß die Engel dienstbare Geister sind, um derer willen, die erretten sollen die Seligkeit. Ebr. 1, 14.

Da nun unsere erste Eltern mit denen guten Engeln in Umgang gewesen, so ist leicht zu erachten, daß der Satan, sich in einen Engel des Lichts verstellte habe, d. i. eine solche Gestalt angenommen habe, daß Eva und Adam bei ihrer Unachtsamkeit, glauben mußten, es wäre ein Engel Gottes. Wie z. B. Abraham den Engel des Bundes, nebst seinen zweien Begleitern, für drei Männer, als gute Freunde, aufnahm; hernach aber

erfuhr,

erfuhr, daß einer, der Engel, der Herr sey. Und so gieng es dem Loth auch, den den zween Abgesandten von dem Engel dem Herrn. 1 B. Mos. 18 u. 19.

Wir finden auch, daß Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt: Ich fürchte aber, daß nicht wie die Schlange Hebam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo. Weiter v. 13. beschreibet er die betrüglischen Apostel, und thut v. 14. hinzu: Es ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts. Dies war also die Gestalt des Satans, in welcher er die Verführung zuwege brachte.

In eben solcher Gestalt kam er zu dem andern Adam, unsern grossen Erlöser, als ein Engel des Lichts, (nicht wie er gemahlet wird, in der Gestalt eines Ziegens Bodts,) da er Ihn bis auf das äußerste versuchte, aber zu unserm Hehl, trefflich abgewiesen wurde. Matth. 4

3) Daß aber dieser böse Geist, eine arglistige Schlange genennet wir, ist eben so wenig wunderlich und unbegreiflich, als wenn der König von Babel, eine krumme, und der König von Egypten, eine gerade Schlange heisset, Jes. 27. und deswegen doch nicht wirklich eine Schlange ist, oder eine Schlangen-Haut angezogen hat; wie denn solche Gleichniß Reden, in der heiligen Schrift mehr vorkommen. Z. E. Johannes der Täufer, und Christus selbst, nennet die falschen Schriftgelehrten, Schlangen und Otterngezüchte, Matth. 3, 7. cap. 12, 34. Fragen wir, wer der geistliche Menschen-Mörder gewesen sey, so antwortet uns unser Heiland darauf Joh. 8. v. 44. da Er ihn offenbar den Teufel nennet. Und so wird er auch beschrieben in der Offenbarung Johannis cap. 12, 9. da es heisset: Es ward ausgeworfen der grosse Drach, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt?

4) Wie die ganze Geschichte mit bildlichen Redensarten vorgestellt ist, so müssen wir auch die Bestrafung, in solchen bildlichen Reden annehmen; als z. E. du solst Staub lecken; auf deinen Bauch kriechen &c. Wenn nun solche Redensarten von wirklichen Menschen gebraucht werden, so kan man doch nicht sagen, daß sie kriechende oder schleichende Thiere seyen. Nun aber heißt es von denen der Kirche Gottes huldigenden Fürsten und Königen, daß sie im Staube liegen würden, wie auch von den Feinden der Kirche, daß sie auf der Erden kriechen und Staub lecken sollten. Jes. 49, 23. cap. 65, 25. Was die Zerquetschung des Kopfs betrifft; erklärt uns Josua in dem Buch Josua cap. 10, 24. da denen überwundenen Königen, als Feinden der Kirche Gottes, auf den Kopf oder die Hälse getreten wurde: und also hat man ein deutliches Exempel zu denen Worten des Herrn im Paradies; Des Weibes Saame, soll die, du Schlange, den Kopf zertreten. Doch, damit es die Christen, nicht auf ihre Hörner nehmen; so schreibt Paulus Röm. 6, 20. Aber der Gott des Friedens zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem. ●

Weil ich ich bey der ersten Anfrage, mein neues Testament im Griechischen, und das alte in der Hebräischen Sprache hervor zog, und dabey die obangezeigten Texte erläuterte, so war die ganze Tafel-Gesellschaft voller Verwunderung und Vergnügen. Ich hoffe, daß auch von diesem Vortrag mir ein Nutzen auf die Ewigkeit folgen werde.

Den 3ten Febr. kam der Armenier Johannes zu uns. Dieser erzählte: daß Muhammed, als er seinen Coran verfertiget hatte, nebst dem Sertis, seinen Cammeraden, einen Armenischen Christen, an einen Brunnen getreten wäre; der Sertis steigt hinein in den Brunnen, Muhammed aber bleibt drauffen, und hat ein Buch

Buch von eben der Grösse, als wie sein Coran war; dieses jagt er dem Volk, und sagt: daß meine Lehre von Gott sey, sollt ihr heute sehen. Ihr sehet jetzt, daß auf diesem Buch, welches ich in Händen habe, nichts geschrieben ist; ich will es aber in diesen Brunnen werfen, und wenn ich selches wieder heraus hole, so soll es voll geschrieben seyn. Darauf wirft er das leere Buch in den Brunnen, der Sertis greift es auf, und reicht ihm das beschriebene Buch zu, welches er vorher mit hinein genommen hatte. Muhammed zeigt also das beschriebene Buch vor; darüber ruft das Volk aus: La illah illallah wa Muhammedu rasul ollahi. d. i. Es ist kein Gott, als Gott, und Muhammed ist der Prophet Gottes. Endlich sagt Muhammed: wer nun ein Mosliman (Rechtgläubiger) ist, der werfe Steine in diesen Brunnen. Darauf greift jedermann Steine auf, und werfen den Brunnen zu. Solchergestalt wurde der Sertis getödtet. Nach einiger Zeit läßt der Herr des Sertis den Brunnen wieder reinigen, findet seinen Knecht tod, und ein leeres (unbeschriebenes) Buch bey demselben.

Wie weit diese Sache Grund habe, will ich nicht ausmachen; so viel aber ist im Orient bekannt, daß Sertis, sowol bey den Armeniern, als bey den Türken, für einen frommen Heiligen gehalten wird. Ferner, daß die Muhammedaner selbst gestehen, ihr Prophet habe weder schreiben noch lesen können, und doch den Coran verfertigt; also müsse der Coran wol ein göttliches Buch seyn.

Daraus urtheile ich: daß der Armenische Christ, (Sertis,) als Cammerad des Muhammeds, habe schreiben und lesen können, und dem Muhammed den Mischmasch des Corans geschrieben; da denn Muhammed zuweilen etwas dazwischen fantasiret hat. Wie dem der ganze Coran eines und das andere aus dem alten und neuen Testament der heiligen Schrift entleh-

tes in sich enthält; das mehreste aber sind sehr groſſe Kleinigkeiten, die wol ein Cameel-Treiber aufschreiben kan, aber nicht ein Prophet Gottes.

Ferner wiederholte unser Armenier Johannes, was er uns schon vor ein paar Tagen erzehlet hatte: nemlich, in Anadolien seyen viele Türken, welche sich taufen lassen, und die Beschneidung auch beybehalten. Dieses wäre daher gekommen: Ein Armenischer Geistlicher hat eine Neigung zu denen Türken gehabt; dieser predigt dem Volke ernstlich vor, wie die Leibes-Stellung der Muhammedaner unter ihrem Gebet, dem Worte des Evangelii sehr nahe komme. Als das Volk ihm darin folgen, und er einen ziemlichen Anhang bekommt, läſſet er sich mit seinem ganzen Anhang beschneiden. Diese beschneiden nun noch ihre Kinder, und taufen sie auch; glauben an Jesum und an Muhammed zugleich. Diese Secte sey ohngefähr vier hundert Jahr alt.

Anmerk. Ich glaube die Möglichkeit dieser Geschichte gar gerne, weil zu der Zeit, da das Schwert Muhammeds wüthete, manche, sonderlich von den Armenischen oder Eutybianischen Christen, nicht standhaft genug gewesen sind, den falschen Propheten zu widerstehen; und da Muhammed selber, Jesum für den grossen Propheten hält, die Eutybianer aber, oder Armenische Christen, die Gottheit des Messia in einer Person läugneten, so konnte man sie auch mit Recht beschuldigen, daß sie Jesum nur für einen Propheten hielten. Da nun aber Jesus die Taufe verordnet, Muhammed aber die Beschneidung Ismaels, so lassen sich diese, nach beyden sogenannten Propheten, beschneiden und taufen.

Den 4ten Febr. hörten wir in dem Schwedischen Palais den Hrn. Nensen, über das Evangelium Matth. 8, 1 u. predigen. Er stellte vor 1) des Ausfälligen Noth, 2) sein Gebet, und 3) die erlangte Hülfe. Der Vortrag war erbaulich, kurz und gut.

Zum

Zum Mittagessen nahm uns Hr. Benisch, dessen oben schon mehrmals gedacht worden. Er will behaupten, daß mehr Türken, als andere Nationen in Constantinopel seyen; so daß, wenn man die Stadt in 3 Theile abtheilet, so finden sich zwey Theile Türken, und der dritte Theil bestehet aus Christen und Juden. Ich kan ihm das zugeben, wenn man die Stadt Constantinopel alleine nimmt; nimmt man aber Galata, Pera, und Topchaneh, wie auch die andern Vorstädte dazu, so glaube ich es nicht; denn einige der Vorstädte werden fast allein, von Griechen, oder auch Armeniern und Juden bewohnt. Ferner, an dem Merolud oder Geburts-Tage Muhammeds, sahen wir wol eine grosse Menge Türkischer Männer, Weiber und Kinder in den Ringmauern der Stadt, auf denen Strassen, wo wir durchkamen; weil an solchem Tage Jedermann von den Muhammedanern Freyheit hat auszugehen, um den Kaiser, welcher in seiner grössten Pracht nach einer Moschee reitet, zu sehen. Unter der erstaunenden Menge des Volks bemerkten wir zwar wenige Christen; allein das thut nichts zu der Sache: denn, erstlich weil die Christen an diesem Tage mit denen Muhammedanern keinen Umgang haben, so siehet man sie auch wenig auf der Strasse; zum andern, wenn ich der Christen ihre grosse Feyerlicheit ansehe, so finde ich gewiß mehrere auf der Strasse, als Türken an ihrem Merolud. Ich lasse es indessen dahingestellt seyn; so viel aber ist gewiß, daß eine große Menge Volks in Constantinopel sey.

Den 6ten. An meinem heutigen Geburts-Tage, folget aus dem 37ten Psalm der 4te Vers zur Betrachtung, den ich als ein Viaticum auf dieses mein 40tes Jahr, in welches ich heute getreten bin, annehme. Er schicket sich sehr wohl zu meiner jetzigen Reise; indem ich daraus sehe, daß ich bey der Verläugnung der weltlichen Lust, der Fleisches-Lust, Augen-Lust und des hoffärtigen Lebens, doch eine Lust und Vergnügung haben soll. Ver-

gnüge dich, וְיָנִיחַ heißt es: Belustige dich, laß deine Seele und Leib erfreuet seyn. Hithanneg, habe eine rechte Hochzeit- oder Feyer-tags-Freude, da man an keine Traurigkeit denken mag; deine Zunge sey fröhlich, klopfe in die Hände vor Freuden; hüpfse wie David mit den Füßen vor der Bundes-Lade. Mache ein fröhliches Selbst-Geschrey, wie das Volk Josua zu Jericho: Jauchze mit der Zunge, klopfe in die Hände, singe mit dem Munde, hüpfse mit den Füßen, und sey fröhlich in dem Dichten, in dem Trachten und in allen deinem Verlangen. Das ist der Nachdruck des ersten Wortes Hithanneg, darinnen mir die angenehme Pflicht auf dieses Jahr angewiesen wird; nemlich ich solle fröhlich und in allen Trübsalen vergnügt seyn. Wir rühmen uns auch der Trübsal, Röm. 5.

Hithanneg ist in hithpaël, welches ernstlich, heftig und reciproco genommen wird. Das andre Wort וְיָנִיחַ zeigt mir das Obiectum laetitiae an. Es ist nicht die Welt, sondern der Jehovah, das Wesen aller Wesen, der da ist, der da war, und der da kommt, Jehovah, ὁ ὢν, ὁ ἦν, καὶ ὁ ἐρχόμενος. Es ist der Ewige, der Allmächtige, der Allwissende, der Barmherzige und gnädige Herr. Es ist der Herr mein Schöpfer, der Herr mein Erlöser, der Herr mein Heiligmacher; im Wesen eines, in Personen drey; hochgelobet in Ewigkeit. Wo der Herr ist, da ist auch der Himmel von Heiligen, Auserwählten, Erstgebohrnen, und die unzählbare Zahl der heiligen Engel. Bedeutet also das Hithanneg viel, so bedeutet das Jehovah gewiß tausend, ja unendlich mal mehr. Vergehet die Lust der Welt, so ist diese ewig. Johannes sagt daher mit Recht: Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Folglich ist die Lust in und an dem Herrn, eine ewige, eine vollkommene, eine ununterbrochene Freude und Lust; eine in Noth helfende, in Schwachheit stärkende, in Trüb-

Trübsal tröstende, und auf dem Siech-Bette unterstützende Lust. So sey denn die Freude an dem HErrn auch in diesem neuen jetzt angefangenen vierzigsten Jahre, meine Stärke.

Ferner heist es: **ה' יתן** Er wird geben, er giebet, er wird geben, wenn es gleich nicht auf den Augenblick, da du es verlangest, geschiehet, so wird die Hülfe doch nicht ausbleiben, Er wird es gewißlich geben, Er wird selber geben, Er ist mächtig, barmherzig, gnädig und gütig genug zu geben, Er ist allmächtig, Er kan geben; Er ist gnädig, Er will geben, Er ist ewig, Er wird geben; Er ist wahrhaftig und treu, was Er zusagt, hält Er gewiß. Er muß geben. En, wenn denn?

Antw. Dir, der du deine Lust an Ihm hast; Dir, dem der HErr mit seinem Wort, Willen und Werken das einzige und beste Vergnügen ist; Dir, dessen Herz an dem HErrn hanget, wie eine Klett am Kleide; Dir, dessen Augen auf den HErrn sehen, dessen Ohren das Wort des HErrn begierig hören; dessen Hände im Gebet und Flehen zum HErrn ausgestreckt sind; dir, dessen Füße auf den Wegen des Friedens lauffen, und dessen Herz sich auf den HErrn in Noth und Tod stüzet. Dir wird Er geben, so, daß du wirst sagen müssen mit grosser Gewißheit: Das kommt vom HErrn, das hat der HErr gethan, ja das Grosse hat der HErr an mir gethan. Er wird es thun. Aber was wird Er denn geben? Antw. Das

Begehren deines Herzens. a) im plurali, das viele Begehren. b) Alle das viele Begehren; nicht eines und das andere, sondern alles; ferner nicht alles das wenige, sondern alles das viele Begehren; nicht allein das Begehren des Mundes, sondern wenn der Mund auch nicht mehr reden, die Zunge nicht mehr lassen, und der Hals nicht mehr schreyen kan, so kan das Herz noch verlangen; und darum will der HErr mit seiner Gnade bis in dein Herz eindringen, und dir das Verlangen desselben geben. Alles, was du begehrest, wenn du

Ihm einmal dein Herz übergeben hast, ja was du im Herzen begehrest, will, kan und wird Er dir geben. Er wird Gnade zu deiner Reise geben; Er wird dir den Geist der Gnade und des Gebets geben, und mit demselben Sanftmuth, Freundlichkeit, Demuth, Keuschheit, Zügeligkeit, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe, und gefrosten Muth bey allen anscheinenden Gefährlichkeiten. Er wird dir geben auf deinen Wegen den Schutz und Wache der heiligen Engel, welche dich Nacht und Tag begleiten; Gesundheit, Leben und Segen; Nahrung und Kleider. Er wird dir geben ein göttliches Leben, ein seliges Sterben, eine fröhliche Auferstehung, und das ewige Leben in der Herrlichkeit. So wird dir der Herr alles geben, was dein Herz irgend nur begehren kan und mag. Nun denn, so will ich auch in diesem Jahr meinen Mund weit aufthun, und im Herzen fein viel begehren, der Herr wird den Mund füllen, und das Verlangen meines Herzens stillen. Amen, ja, Amen.

Den 9ten Febr. früh sandte der Holländische Botschafter einen Drogomann aus seinem Pallast, Herrn Gabriel; nebst einem Janitscharen in unsere Herberge, um uns in der Stadt Constantinopel theils herum zu führen, theils aber auch einen Ort anzuweisen, wo wir den Großherrsönnten sehen nach einer Moschee reuten; unser Wirth, Hr. Marchand, begleitete uns. So giengen wir durch Pera und Balata an das Wasser, führen bey Balyk Basar (den Fisch-Markt) an, kamen durch eine ganze Strasse von Gewölben, wo allerley Specereyen verkauft werden. Hernach durch eine Strasse, wo die Kamm-Macher ihre Wohnungen und Buden haben. Sie machen die Kämme von Buchs-Baum, welche so stark und gut sind, als die von Elephanten-Zähnen. Ferner kamen wir durch eine Strasse der Löffel-Macher, darnach der Schmiede, und so an den Befesten, wo wir die Pelz- Leber- Tuch- Leinwand- und Paputschie-Laden besahen. Alle die bemeldete Laden oder Gewölbe sind unge-

angemein voll Waaren, und deren so viel, daß sie ganze Strassen ausmachen. Endlich kamen wir in eine Apotheke, wo der Großherr vorbeireiten mußte, weil er nach der Moschee zu St. Hiob ritt, da wir alles sehen konnten.

Der Zug war folgender: von dem Seraglio bis an die Kirche, waren auf beiden Seiten Janitscharen postirt, die ihren Staats-Habit an hatten; der bestund in einem engen Kleide von dem Halse bis an die Hüften; die Bein-Kleider aber waren etwas geräumiger, doch nicht uniform, d. i. von einerley Farbe. Auf dem Haupte hatten sie eine steif lederne Kappe, von der hieng hinten ab eine leichte, vielleicht Bocklederne Haut, ohngefähr anderthalb Ellen lang, oben schmaler, und unterwärts immer breiter, so daß sie unten etwa einer Ellen breit wurde, da sie sich denn am Ende mitten inne, ohngefähr einer halben Elle hoch zertheilte; sonst hatten sie weder Schwert noch Bogen oder Flinten, und also waren sie ganz entwaffnet. Da wir in die vorbemeldete Apotheke eintreten wollten, mußten wir just quer über die Strasse gehen, wo die Janitscharen postirt waren; auf jeder Seite der Strasse, waren drey Reihen; alle machten uns mit großer Höflichkeit Platz, daß wir durch sie durch kommen konnten. Diese Janitscharen stunden also auf jeder Seite in drey Schichten, der Weg von dem Seraglio (oder besser Seraj) bis zu der benannten Kirche, ist ohngefähr eine kleine halbe Stunde, daraus man urtheilen kan, wie groß diese Proceßions-Parade seyn muß! denn sie stunden dicht an einander. Nun kam der Zug selbst:

1) Ein vornehmer Herr mit großem Gefolge zu Pferde, und vielen Tschochodaren, die sein Pferd führten, hatte vor sich die Tapete, worauf der Großherr in der Kirche sein Gebet verrichtet.

2) Diesem folgte der Kahverschie Baschah mit eben so großem Pomp, und hatte vor sich das Kaiserliche

liche Caffee-Geschirr, weil es gebräuchlich ist, daß der Kaiser nach verrichtetem Gebet in der Moschee einen Caffee trinket.

3) Hierauf kam der Klichschischi Baschah oder Schwert-Träger, der machte schon einen grössern Prunk, und noch grösser der ihm

4) folgende Dolubendschi, der den Dolubend gemeiniglich Dulban genannt, vor sich hatte, und denselben bald rechts, bald links, gegen das Volk, sonderlich die bemeldeten Janitscharen bewegete, gleichsam als ein Kennzeichen, der Kaiser käme nicht im Zorn, sondern in Gnaden durch. Dieser wurde von uns der Cron-Träger heissen. Der grosse Saphyr am Dulban war ohngefähr, so weit ich es sehen konnte, einen halben Zoll breit, und drey viertels Zoll lang, und bligte wie der klare hochblaue Himmel.

5) Nun kam der Großherr selber; vor ihm ritten 12 Kaputschies (Thürhüter). Er selbst zwischen 24 Heyducken, die sein Pferd auf beyden Seiten führten. Ehe ich weiter gehe, muß ich diese Heyducken beschreiben. Ihre Beinkleider waren von purpur rothen Sammt, und an den Füßen hatten sie gelbe Stiefeln, denn an dem Leibe ein enges Kleid, fast wie ein Nacht-Camisol mit Ermeln von purpur rothen Atlas; über dieses wie ein Westchen ohne Ermel, das war von Metall, vielleicht statt eines Panzers, der aber die Brust und den Rücken bedeckete. Dies Metall ist entweder ächt Gold, oder doch im Feuer verguldetes Kupfer; doch glaube ich vielmehr das erste, weil jeder solcher Panzer nicht 50 Pfund wiegen konnte; rechnet man nun 24 solcher Panzer, und nimmt jeden vor 50 Pfund an, so wäre der ganze Ornat 12 hundert Pfund in Golde; und das ist für den Türkischen Großherrn was kleines. Zu dem da der abgehende, oder absterbende Trabant ihn von Hofe zurück läßt.

Auf dem Haupte hatten sie einen Helm von eben dem, entweder ächt goldenen, oder verguldeten Metall; dieser war besetzt mit weissen Straus-Federn, etwa einer guten Elle in die Höhe, und zwar in solcher Menge, daß sie dicht an den Helm gepflanzt stunden; oben aber breiteten sie sich aus wie eine Blume. Ein jeder Busch konnte oben im Durchschnitt einer Elle gerechnet werden. Zwischen diesen 24 Trabanten ritte der Großherr gleichsam wie in den Wolken, daß man ihn kaum sehen konnte. Weil wir aber etwas erhoben stunden, so sahen wir ihn genau. Er hatte eine gemeine Kleidung an; an seinem Dolubend sahe man keine Jubelen. Der Bentisch oder Ober-Kleid war ein feines violettes Tuch; das Pferd hatte eine Chabraque, die bis an seine Knöchel reichte, und wegen der Perlen und Jubelen auf 15 tausend Piastri geschätzt wird.

6) Zunächst dem Kaiser folgte der Riolar-Aga, (Weiber-Bewahrer,) oder Eunuchus, (verschnitten) mit einem, alle andere vorbenannte Herren übertreffenden Erfolge. Den Beschluß machte

7) der Janitschar-Aga; d. i. der General-Feldmarschall. Dieser hatte seine Leib-Garde abgezogen von zwey bis drey hundert Mann zur Begleitung; er selbst aber ist Commandeur von mehr als 30 tausend Mann.

Weil wir hörten, daß der Kaiser eben diese Straße zurück kommen würde, so erwarteten wir seinen Rückzug, der eben so geschah wie der vorige; nur daß jetzt die ersten, die lehtern; und die lehtern, die ersten waren.

Hierbey merke ich nur an: 1) daß die Janitscharen weder vor denen andern Herren, noch auch vor dem Großherrs, dem Sultan, solche grosse Verbeugung machten, als vor ihrem Janitschar-Aga; vielleicht, weil der bey ihnen mehr gilt, als der Kaiser selbst; denn er sorgt für ihren Sold, er ist auch die Haupt-Person, wenn der alte Kaiser abgesetzt und ein neuer erwählt wird.

2) Als der Kaiser bey uns nach der Moschee vorbey ritte, und bald rechts, bald links an die Brust schlug, sahe er sonderlich auf uns, weil wir schwarz gekleidet waren; bey dem Rückzug aber lenkte er sein Gesicht, mit einer Art von Wehmuth, wol 20 Schritte vorher, nach uns zu; wir wußten nicht, was das bedeutete. Nachher aber, da wir bey einem Tschorbaschi mit unserer Begleitung antraten, welcher uns freundlich bewillkommete, Caffee vorsehen ließ, aber dabey bedauerte, daß wir leidtragende wären, weil ich und Hr. Woltersdorf schwarz gekleidet giengen; und der Hr. Marchand ihnen bedeutete, wie es bey den Christen gebräuchlich wäre, daß ihre Geistlichen schwarz gekleidet giengen; rief der Tschorbaschi aus: Schükür allah, Gelobet sey Gott! anzuzeigen sein Vergnügen. Daraus urtheilte ich nun, daß der Großherr durch seinen wehmüthigen Blick auf uns, sein Mitleiden als gegen leidtragende habe zu erkennen gegeben.

Tschorbaschi heißt ein solcher Hauptmann, der über vier hundert Mann zu gebieten hat, und ist einer der nächsten nach dem Janitschar Aga, welcher 10 bis 20 tausend Mann gouvernirt, dieser aber, vier bis fünf hundert Mann. Die Griechen übersetzen Tschorbaschi, mit *ἐκατονταρχος*. Wie wenn der Hauptmann zu Capernaum, Matth. 8. und Cornelius zu Cäsarien, Ap. Gesch. 10. solche Leute gewesen wären: und die mit ihren Untergebenen gläubig geworden: so hielte ich dafür, daß die Zahl der Neubekehrten aus den Heiden, nicht zwey, sondern mehrere Hunderte ausmachten.

3) Daß die Muhammedaner, die sogenannte Prädestination, nicht nur glauben, sondern auch practiciren, sahen wir heute an einem deutlichen Exempel. Ein Türk gieng nicht weit von uns, rauchte seine Pfeife, ein anderer, der neben uns gieng, begegnete ihm, zu dem nähete sich der erstere, sagte auf Türkisch: Bruder, nimm hin;

hin; und reichte ihm die Pfeife; indem sinkt er nieder; sein Freund unterstützte ihn, so gut er konnte, kriegte auch bald Hülfe, daß der an der Pest verstorbene, konnte in ein Haus gebracht werden. Wir eilten indessen nach einem Caffe-Hause zu; kaum hatten wir uns gesetzt, so kam der besagte Türk auch. Da er befragt wurde: was dem hinfallenden Mann gefehlet hätte, antwortete er: Thawun, die Pest hat er gehabt. Wir fragten weiter, wie er denn sogleich aus des Verstorbenen Pfeife rauchen könnte? da gab er zur Antwort: Allah Kerim Dir. Wer ist allein vorständig und barmherzig.

4) Da wir den Kaiserlichen Zug gesehen hatten, giengen wir zum Mittag-Essen in unseres Wirths, des Hrn. Marchands, Kammer, in welcher er als Hof-Jubelier arbeitet, und assen bey ihm auf Türkische Art; als, einen Pillaw, d. i. ein gröblich gekochter Reis und Rindfleisch, welches in Stücken von einer Welschen Nuß groß, an hölzernen Spießlein gebraten war. Zu dem Pillaw hatten wir kleine hölzerne Löffel, aber den Braten mußten wir mit Fingern zerreißen.

Nach dem Essen kam der Jude Namens Jehuda, welcher für einen besonders Gelehrten gehalten wird, weil er auch die reine Hebräische Sprache reden kan. Der Hr. Marchand sagte ihm auf Türkisch, er solle mich auf Hebräisch anreden, ich würde es vielleicht nicht verstehen. Er that es: Ich antwortete ihm; als ich aber weiter redete, sagte er in der verborbenen Spanischen Sprache zu dem Hrn. Marchand: er verstehe wohl, was ich sage, seye aber nicht im Stande, mir in dieser Sprache zu begegnen. Es war mir also vor der Hand genug, daß er mich nur verstunde. Ich redete zuerst von der grossen und strafbaren Unwissenheit des Jüdischen Volks. Darnach kamen wir auf die Stadt Jerusalem; dabei ich kürzlich ihren vorigen herrlichen, nun aber kläglichen Zustand vorstellte, und zeigte, wie jetzt in dem
Untern

Untern-Jerusalem, die Krone des Gesetzes, die Krone des Priesterthums, und die Krone des Königreichs fehle; und dieses mache die Stadt desto jämmerlicher. Dahingegen sey durch den Mesias, den König der Ehren, eine andere unvergängliche Stadt, das obere Jerusalem, gebauet. Hier regieret der Mesias als König, dessen Reich kein Ende nimmt. Er lehret als Prophet durch seinen Geist täglich seine Unterthanen, und unterrichtet sie von seinem Gnaden-Willen; dazu ist Er Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedeck; folglich sind die glücklich, die dem Mesia in Wahrheit und Treue anhängen.

Ich fragte den Jehuda dabey, ob er mich verstehe? er antwortete mit Ja, nur sey er nicht im Stande, mir in dieser Sprache zu antworten. Unterdessen fragte er, da er mein Griechisches neues Testament gesehen hatte: ob es nicht auch im Hebräischen sey abgedruckt worden? Ich sagte: er mögte nur in unser Quartier kommen, so wolten wir sehen, ob er nicht ein Stück daraus haben könnte. Zum Hrn. Marchand sagte er, warum et ihm unser Hierseyn nicht kund gemacht habe, so wäre er schon längst zu uns gekommen. Die Antwort war: Er könne noch kommen, doch wenn er dreyimal zu uns käme, so würden wir ihn zum Christen machen. Der Jude sagte: Ich glaube an einen Gott. Hr. Marchand versetzte: und wenn ihr auch sagtet, daß ihr ein Christ werden woltet, so würden sie euch nicht so auf ein gerathe Wohl annehmen, es gehöret mehr dazu, ein Christ zu werden. Er gieng fort, mit dem Versprechen, uns in unserer Herberge zu besuchen.

Den 11ten Febr. gieng ich vor Pera hinaus, an dem Ort, wo die Christen ihre Grabstätten haben. Es ist ein weites Feld; die verschiedene Religionsverwandten sind nicht anders unterschieden, als durch die Gegend. Zunächst an Pera liegen die Todten der Griechen, darauf die Reformirten und Evangelischen, ferner die Römischen,

nischen, und denn die Armenischen Zeichen. Es ist diese Gegend ein guter Spazier-Weg, man kan ziemlich herum sehen, und hat frische Luft.

Den 13ten, kam der Jude Abraham Barbaroff, nebst einem andern, Namens Aaron, zu uns. Nachdem ich gehöret hatte, daß sie mich verstehen würden, wenn ich rein Hebräisch redete, so erklärte ich den ersten Psalm, daraus ich ihnen zeigte den Unterschied der Gerechten, und der Ungerchten; theils in ihrem Verhalten, theils an ihrem Ende; ferner redete ich von dem Brod des Elendes, welches Israel in Egypten gegessen hat, ich zeigte, daß sie heut zu Tage, noch immer lieber das Brod der Sklaverey, als das Brod der Freyheit, welches durch den Messias kommt, genießten wolten. Die Juden hörten theils mit Aufmerksamkeit, theils mit Verwunderung zu. Nachdem sie an zwey Stunden bey uns gewesen waren, giengen sie fort, versprachen wieder zu kommen, und einen Gelehrten, Namens Juda, dessen oben schon gedacht worden, mitzubringen. Unser Chodjah erzählte, daß in Aleppo sich vor wenig Jahren vier bis fünf Juden haben taufen lassen; ferner, daß ein junger Muhammedaner von Aleppo weggegangen sey, und sich in Rom habe taufen lassen. Als der Vater solches erfähret, schreibt er dem Sohn: daß du bist ein Christ geworden, solches nehme ich dir so übel nicht; aber hüte dich, daß du keine Bilder machest, denn wo willst du am Tage der Auferstehung Seelen hernehmen. Dieses kommt daher, weil die Türken glauben, wie er sagte, daß, wer Bilder mache, der müsse am Tage der Auferstehung so viel Seelen schaffen, als er Bilder gemacht hat, und weil er das nicht kan, indem er nicht Gott ist; so wird er dafür in der Hölle desto ärger gepeiniget.

Ueber Tafel bey dem Englischen Botschafter, wurde die Frage aufgeworfen, warum die Juden mit dem Na-

Namen **Maschel** beleet werden, da es doch so viel als Herr heißt? Ich sagte: Es ist wahr, das Wort **Moschel** heißt ein Beherrscher, aber so nennen sich die Juden niemals selbst, sondern werden von den Christen und andern Völkern, spottweise so gerufen; da, denn das Wort, **Maschal** muß ausgesprochen werden, und nicht **Moschel**; denn heißt es ein Sprich- oder Schelte Wort; und dieses, daß sie sollen ein Sprich- Wort heißen, ist ihnen von dem Herrn selbst gedrohet; so lesen wir in dem Propheten Jeremia im 24ten Capitel v. 8. und 9. Wie die bösen Feigen so böse sind, daß man sie nicht essen kan, spricht der Herr: also will ich dahin geben Zedekia, den König Juda, samt seinen Fürsten, und was übrig ist in Jerusalem, und übrig in diesem Lande, und die in Egypten wohnen. Ich will ihnen Unglück zufügen, und sie in keinem Königreich auf Erden bleiben lassen: daß sie sollen zu schanden werden, zum Sprich- Wort, zur Fabel und zum Fluch an allen Orten, dahin ich sie verstoßen werde.

Hiermit waren sie alle zufrieden.

Den 17ten Febr. Weil wir heute bestelltermassen gleich Nachmittage zu dem Juden Abraham gehen wolten, so giengen wir nirgends zur Tafel, sondern besuchten einige Felder, wo die Türken ihre Leichen begraben. Wir fanden daselbst etliche ziemlich ansehnliche Grabstätten; doch sind sie nicht umzäunet, außer einige Vornehme, haben um ihr Grab ein Begitter. An diesem Platze, wo wir heute waren, konnten wir die Leichen-Felder der Griechen, Armenier, Latiner, Türken und Juden, zugleich sehen. Es macht einen besondern Anblick, theils wegen der Größe der Begräbniß-Felder, theils, wegen der vielen Cypressen auf dem Türkischen Felde. Dieses alles kan zu einer guten Meditation Anlaß geben; man muß erstaunen über die Menge Leichen, die hier begraben liegen. Wenn man nun alle diese, ja auch alle andere Gräber

Gräber in der ganzen Welt leb sehen aufstehen, und die Todten auferstehen, was wird das für eine Bewegung verursachen; ja wenn auch das Meer seine Todten wird hergeben müssen. Offenb. Joh. 20, 13. Hierbey lesen wir 1 Theſſ. 4, 13-18, und diese Betrachtung von dem Tode und Auferstehung war unser heutiges Mittag-Essen.

Um Ein Uhr giengen wir mit Hrn. Marchand, und dem Armenier Johannes, nach Topchanah, wo der Jude Abraham wohnet; wir besahen erstlich das Topchanah, (die Stückgießerey), welches ein sehr großes Gebäude ist; es werden darinne alle Tage, Stüde (Canonen), Mörser und anderes Schieß-Gewehr gegossen, die Arbeit gehet auch immer ununterbrochen fort, daher man auf die Menge des Geschusses, welches hier verfertigt wird, schließen kan. Von aussen mag man dieses Gebäude wol sehen, aber hinein wird keiner ohne große Kosten, oder des Kaisers schriftliche Erlaubniß gelassen. Von diesem Gebäude hat die ganze Vorstadt, welche auch nicht klein ist, den Namen; Top heißt ein Stück oder Canone, chanah; ein großes Gebäude oder Haus. Wir mußten durch edliche enge Gäßlein gehen, ehe wir zu dem Abraham kamen; als wir in das Haus eintraten, stand sein Aelter Sohn von etwa fünf Jahren, in der Thüre, grüßete uns höflich, und ließ gleich zu seiner Mutter, uns anzumelden; diese kam uns entgegen, führte uns in die Wäſchen-Kammer, und ließ ihren Mann rufen, der bey einem andern Juden zu Gast war. Ehe er kam, fanden sich einige Knaben bey uns ein, und ein Mann; Die Knaben mußten den Sabbaths-lection vorlesen, und gemacht wurden. Indessen der Freude, hatte das Gastge uns zu seyn. Nachdem wir h gesetzt hatten, mußten seine rhen, und uns mit dem Hand-
 Th. M. e. Fuß

Kuß bewillkommen, welches also geschieht: der Knabe nimmt die Hand des, den er grüßet, oder bewillkommt, küßt dieselbe, und hernach leget er seine Stirne darauf; hiemit läßt er die geküßte Hand los, legt seine Finger an die Stirn, und denn an die Herz-Grube, macht eine Beugung, und so gehet er etwas rückwärts fort. Als er solchergestalt an mich kam, legte ich ihm die Hand auf den Kopf, und wünschte ihm ein gehorsames Herz gegen Gott, sein Wort, und gegen die Eltern, dabey dem Vater die Thränen über die Wangen flossen. Nachdem er alle so gegrüßet hatte, kam er wieder zu mir und las mir theils etwas aus der Sabbath's-lection; theils den 48ten Psalm her, dabey ich einige Anmerkungen machte. Hernach kam ein anderer Knabe von ohngefähr 15 Jahren, der aus der Wallachey ist; ich fragte ihn, wie er hieher gekommen seye? er sagte, ich bin meinem Vater entlauffen. Als ich nach der Ursach fragte, warum er das gethan, antwortete er: er habe sich mit seinem Schul-Cammeraden gezanket, und ihm mit einem Stein ein Loch in den Kopf geschlagen; darüber wolte ihn der Vater züchtigen, er aber sey entlauffen und hieher gekommen; Doch, that er hinzu, (nachdem ich ihm seine Unart vorgestellet hatte,) ich will wieder zum Vater gehen. Ich sagte: aber nun hast du noch mehr Strafe verdienet, du mußt nicht nur für dein Werfen, sondern auch für dein Weglauffen gezüchtigt werden. Er antwortete: Laß seyn, es ist doch der Vater.

Nachdem ich bey dieser Gelegenheit, durch Erläuterung der Geschichte Luc. 15. von dem verlohrnen Sohn, das geistliche Weglauffen des Sünders von dem himmlischen Vater, vorgestellet; und dabey gezeigt hatte, wie uns der himmlische Vater nachsehe, wie Er uns rufe, und gerne in Gnaden begegnen wolle, wenn wir nur umkehren und wieder zu Ihm kommen: brachte mir der Verwandte von dem Abraham, ein junger Mann, sein erstgebornes Söhnlein von anderthalb Jahren, und hielt

hielte es mir vor, daß ich die Hand auf dessen Haupt legen möchte: ich that es, und segnete das Kind im Namen des HErrn, der da ist der Gott Abrahams, Isaacs und Jacob; auch im Namen des HErrn, der da ist unsere Gerechtigkeit, Mesias der Sohn Davids, Jesus von Nazareth; und im Namen des heiligen Geistes, welcher die Männer Gottes, Mosen und die Propheten gereizet und getrieben hat, denen Menschen das Wort der Wahrheit aufzuschreiben und zu verkündigen.

Das Kind heißt Joseph; daher ich ihm wünschte, daß es aus Gnade in Gnade zunehmen möge. Hierauf nahm ich es auf die Arme, sang mit ihm das Hallelujah und Zosianna, alsdenn nahm es der Vater mit Ehrerbietung wieder.

Nach diesem giengen wir mit dem Juden Abraham oben hinauf, da wir denn von seinem Altan die Stadt ziemlich übersehen konnten. Unser Abraham, wie auch die übrigen Juden, waren so vergnügt über unsern Besuch, daß sie oft ausriefen: Wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Ich merke hierbei an: daß es eine schwere Sache sey für furchtsame Leute, mit den Juden und Türken in ihren Häusern Umgang zu pflegen; theils wegen der fast beständig grassirenden Pest; theils wegen der Meutereyen, die mir erzehlet worden; und deren ich oben gedacht habe. Doch für den Glauben ist dies alles eine Kleinigkeit; denn wer nichts wagt, der gewinnet auch nichts; Wagen gewinnt, und wagen verliert, ist das gemeine Sprüchwort, und passet sich auf irdische Sachen: aber wagen im Glauben, gewinnet allemal.

Den 18ten Febr. Der Armenier Johannes kam heute früh wieder zu uns, und war vergnügt darüber, daß uns der Jude Abraham gestetn so freundlich aufgenommen hatte; er bat, wir möchten doch auch einmal

zu ihm kommen. Nachher giengen wir in die Kirche, hörten den Hrn. Nensen; von dem Beruf Gottes, der in der Jugend, in dem Alter, und auf dem Siechbette an die Menschen ergeht, recht erbaulich predigen. Nach der Predigt führte uns der Hr. Nensen auf den Altar des Pallasts, wo die beste Aussicht ist, weil man hier die ganze Stadt, und Scutari die Asiatische Stadt, nebst beider Dörfern oder Flecken, fast bis an das schwarze Meer übersehen kan. Bei dieser Aussicht erblickte ich einen Todten-Acker mit kostbaren Grab-Steinen; und weil ich gut in die Ferne sehen konte, kamen mir die Inscriptionen mehr Hebräisch als Arabisch vor; ich fragte daher, ob dieses nicht ein Jüdischer Todten-Acker sey? Hr. Nensen antwortete mit Ja, und zwar der, wo die vornehmsten Juden hin begraben werden. Dabei erzählte er folgende Begebenheit: Vor wenig Jahren war ein Bedienter des Großveziers, der zwar arm gewesen, aber seinem Herrn treu gedienet hatte; diesen fragt der Herr, ob er sich nicht eine Gnade von ihm ausbitten wolle? der Bediente sagt: Ja, ich bitte aber nichts mehr, als ein Wort. Der Großvezier: Was für ein Wort? Er: auf meine Bitte, Ja zu sagen. Der Herr: Was denn? Der Bediente: die Erlaubniß, ein Lust-Schloß für mich bauen zu dürfen, an dem Platz, wo ich will. Der Herr, leichtlich erachtend, daß er es nicht an unerlaubte Dertter bauen werde, sagt: Ja, du solst die Erlaubniß haben, aber du hast ja kein Geld zu einem solchen Bau. Der Diener: ich werde schon Geld kriegen. Der Herr ist also begierig zu wissen, wo er das Schloß hinbauen wolle; fragt ihn daher. Der Diener antwortet ihm: Auf dem Todten-Acker der Juden. Darüber lacht ihn der Herr aus, und sagt: Da hast du ja kein Vergnügen; wenn du mitten unter den Todten der Juden wohnen soltest. Der Diener sagt: gib mir nur eine schriftliche Vollmacht, mein Schloß zu bauen, wo ich will. Darauf gehet der Diener auf den Todten-Acker der Juden mit

mit einer Meß-Schnur, misst hin und her, einige Juden sehen das, und geben auch denen andern Nachricht davon. Sie kommen an ihn, und fragen: was er mache? Er antwortete: ich will hier mein Kioß (Lust-Haus) bauen. Die Juden: wer hat dir das erlaubt? Er zeigt also die Vollmacht des Großveziers. Da legen sich die Juden aufs Bitten, und erbieten sich, ihm Geld zum Bau zu geben, nur solle er einen andern Platz erwählen. Durch vieles Bitten, und immer mehr Geld bieten, bringen sie ihn endlich fort von ihrem Todten-Acker, Darauf zahlen sie ihm auf 30 tausend Piaßtres. (ein Piaßtre macht ohngefähr 18 ggr. in Golde.) Da gehet er hin, und bauet sein Lust Haus an einen andern Ort; denn er hatte nicht im Sinn gehabt, dort zu bauen, sondern nur das Geld zu holen.

So werden die Juden auch in diesen Ländern oft gedrückt. Sie sind wie, in Schwamm, der in das Wasser (des Geldes) gelassen wird, und wenn er sich voll gesogen, so drückt man ihn wieder aus.

Den 20ten. Heute giengen wir nach St. Demetrio; es ist dieses eine ziemlich grosse Vorstadt, welche am Berge liegt, und von Griechen und einigen wenigen Türken bewohnet wird. Wegen der gesunden Luft daselbst, kommen die Leute aus Pera und Galata grossentheils hieher, wenn sie einen Spazier-Gang machen wollen. Wir besahen in Begleitung des Hrn, Marchand und des Armenier Johannes, die Kirche der Griechen, St. Demetrio genannt. Der Geistliche (Papas) zeigte uns den Kopf des heiligen Demetrii, oder wie andre sagen: Georgii des Ritters; ob es gewiß sey, will ich nicht behaupten; indessen küßete ihn der Papas mit grosser Ehrerbietung. Herr Woltersdorf las etwas aus dem Evangelio, welches oben auf dem Pult lag, und machte einige Anmerkungen dabey, im Griechischen, welches der Papas und die andern Griechen, die dabey waren,

waren, mit Aufmerksamkeit anhöreten. Wir fragten: ob sie hier eine Schule hätten? Der Papas sagte: Ja, die Kinder lernen lesen und schreiben. Hiermit wurde er abgerufen, eine Leiche einzuholen. Wir giengen auch auf den Gottes-Acker; die Leiche lag in dem Sarge, der an der Bahre befestigt war; der Sarg hatte keinen Deckel, aber an beiden Enden und in der Mitte der beiden Seiten eine Erhöhung, daß er konnte mit einer Decke von Leinwand zugedeckt werden, ohne die Leiche zu berühren; über der feinen Leinwand war eine andre von sehr kostbar mit Gold durchwürkter Stoffe; und so wurde sie mitten in der Kirche niedergesetzt; die Popen sangen eine Litaneen und ein paar Psalmen, darnach las einer aus Joh. 5, 27. f. der Gemeinde laut vor; hierauf gieng ein anderer mit dem Rauchfaß voran, und die Leiche wurde an das Grab gebracht. In dem Grabe wurden Bretter unten und an beiden Seiten gelegt, darauf Leinwand-Tücher gedeckt, und ein Haupt-Küssen; als dieses fertig war, nahm man die obbemeldeten kostbare Leichen-Tücher von dem Sarge, der an der Bahre befestiget ist, und die Leiche wurde mit dem Laken, darauf sie in einem bloßen, aber langen Hemde gelegen, in das Grab hinunter gelassen, so, daß das Haupt auf das Küssen zu liegen kam. Das Haupt war mit Schweiß-Tüchern, und die Hände mit den Ärmeln des Hemdes so verhüllet und bedeckt, daß man nicht sehen konnte, ob es eine Manns- oder Frauens-Person war; so bald die Leiche im Grabe lag, zogen sie das Tuch, womit sie herunter gelassen worden, wieder hervor, stürzten auf Befehl des Popen die Bahre mit dem daran gehefteten Sarge, um, doch nur auf die Seite. Und dieses geschah alles mit vielen Räuchern, und Absingung des 90ten Psalms. Hierauf nahm der Pope dreymal Erde in die Hand, und warf sie in das Grab, mit den Worten: Du bist Erde, und mußt zu Erde werden, wir glauben eine Auferstehung der Todten. Das Volk sagte Amen; und so warfen die Todten-Gräber das
Grab

Grab zu; die obbeschriebene Bahre wurde in eine Capelle der Kirche gesetzt, und hiermit war dieser Ritus zu Ende.

Ich habe schon zu Venedig dergleichen Bahre gesehen, darauf ein Sarg befestigt ist; eben so, wie ich diese vor beschrieben habe. Dieses könnte eine Antwort seyn, auf die Frage: Wie sich der Jüngling zu Taine in dem Sarge habe aufrichten können? Luc. 7, 15. da Christus den Sarg anrührt und spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! und der Todte richtete sich auf, und er gab ihn seiner Mutter.

Den 21ten Febr. speiseten wir gewöhnlichermassen bey dem Hrn. Meyer, da wurde mehrentheils von medicinischen Sachen geredet. Unter andern sagte er, daß die hiesigen Medici nicht viel taugen; sie haben mehrentheils in Padua und Rom studiret, und das nicht lange, daher sie fast durchgängig schlecht sind; und denn in der Levante ihr Heil versuchen wollen. Dabey erzählte er von einem jungen Medico, Namens Asinelli, der aus Italien kommt, und sich hier setzen will, bittet daher den damals hier residirenden Botschafter um die Protection; dieser sagt: was er hier wolle, da schon so viele Medici hier wären. Er antwortete: ich will zusehen, wie ich durchkomme; ich verlasse mich auf die Borsagung Gottes. Der Botschafter fragt ihn ferner, wie er heiße? Er gab zur Antwort: N. N. Asinelli. Darauf sagt dieser Herr: so ist es recht, Er kan also hier auch noch subsistiren, fra tanti Dottori Asini, setzt er hinzu, passera ancora un Asinello.

Den 22ten. Bey dem Hrn. Zübsch wurde über Tafel von den Acquivoccken oder ziemlich gleichlautenden Wörtern der Türkischen Sprache geredet, welches genau muß beobachtet werden, um den Mißverstand zu vermeiden. Z. E. Ezü heißt: gut, höflich; Eju, heißt: ein Bär. Ferner Donus, heißt das Meer und auch

ein Schwein; da wird in der Aussprache nur ein Buchstabe, den wir mit unsern teutschen oder lateinischen Buchstaben, nicht deutlich genug beschreiben können, ausgelassen, und dem Ton nach, kommt es doch, wenn man nicht genau acht giebet, fast überein; doch das lateinische Wort Domus (Haus) gleicht mehr dem Türkischen Wort, womit sie das Schwein benennen. Dabey kam folgende Geschichte vor:

Der Fürst Lubomirsky, Gesandter von der Krone Polen, nimmt Audienz bey dem Großvezier; einer von seinen Bedienten verliethret sich von dem andern Gefolge; da er nun, um seinen Herrn wieder zu finden, auf der Strasse, nach dem Pallast des Großveziers fragt, redet er lateinisch, weil er das Türkische nicht verstand, und sagt: ubi est Domus Vefir? Wo ist das Haus des Veziers? Die Türken, welche das lateinische nicht verstanden, meinen, er schelte den Großvezier ein Schwein; erbarmen sich über ihn, und prügeln ihn halb tod, bis endlich jemand dazu kommt, der die Polnische Sprache versteht, und es denen Türken erklärt, so ist er noch mit dem Leben, aber nicht mit heller Haut davon gekommen.

Die Türken lieben keine andere, als ihre eigene Sprache; sie sagen: wenn ihr Ausländer wolt in unser Land kommen, so müßet ihr unsere Sprache lernen. Diejenigen, welche viel mit Franken umgehen, lernen wohl ein oder das andere Wort, aber niemals so viel, daß man sagen könnte, sie redeten ein oder die andere Sprache.

Den 18ten. Der Herr Baron De Hochepied Holländischer Botschafter, verlangte unsern Türkischen German zu sehen, dabey sagte er: Es wäre zwar besser gewesen, wenn ich euch solchen verschafft hätte; weil die Holländische Nation in der Levante mehr bekannt ist, als die Schwedische, doch mag es nun gut seyn; ich will euch

nach von mir einen Paß geben, dadurch euch alle Consules, sowol Holländischer, als andrer Nationen, in Schutz nehmen werden. Ich nahm diesen Antrag mit Dank an; und wunderte mich, wie die Herren Ambassadeurs gedrungen worden, uns wohl zu thun, so, daß einer dem andern mit allem Ernst sucht zuvor zu kommen. Auch das hat der Herr gethan. Der in diesem Jahr, oben unter dem 6ten dieses erläuterte 4te Vers aus dem 37ten Psalm: Er wird dir geben, ist also reichlich erfüllet. Der Herr, der es in diesem Monat gethan, wird es auch noch ferner thun. Amen!

Martius. 1753.

Psalm 60.

Herr, der du bist vormals deinem Volke gnädig gewesen, und hast dich über Zion erbarmet, hast ihre Brüche geheilet, erbarme dich auch jetzt über das arme zerrissene, und in alle vier Ecken der Erden zerstreute Volk. Es ist wahr, niemals ist dieses Volk so jämmerlich gewesen, als jetzt; aber eben deswegen ist es deiner Erbarmung am bedürftigsten; und ist es Dir eine Ehre, Dich des Elenden anzunehmen, so ist es Dir noch eine grössere Ehre, wenn Du Dich der Allerelendesten erbarmest. So erbarme Dich denn über sie, Du gnädiger, und barmherziger Herr. Es ist wahr, o Herr! sie haben Dich verlassen, sie haben Dir den Rücken und nicht das Angesicht zugetecket; sie haben Dein Wort verlassen, verachtet, und verworfen; ihr Verstand ist so verfinstert, daß sie die Lügen für Wahrheit, und die Wahrheit für Lügen ansehen; ihr Wille, und alle ihre Neigungen sind gerichtet auf verkehrten Wegen zu gehen, und den Weg des Friedens wissen sie nicht; sie

sind auch in ihrem Lichten so eitel geworden, daß selbst die blinden Heiden ihre Thorheit merkten. Ach Herr! Dir ist ja nichts unmöglich; so laß denn Deinen Geist über sie kommen, laß dein Wort unter sie ausgebreitet werden; öffne ihre Ohren, zu hören deine Worte des Lebens, öffne ihr Herz, dasselbe anzunehmen; gib auch uns Gelegenheit, in diesem Monat nicht umsonst hier zu seyn. Es ist zwar hier sehr schwer an sie zu kommen, allein Du wirst am besten wissen Bahn zu machen, und uns die Thür zu öffnen, durch welche wir an das Volk kommen mögen; räume, o Herr! die schweren Hindernisse aus dem Wege; ja, Herr! thue es. Amen!

Den 3ten Mart. In dem Holländischen Pallast, wo wir speiseten, fragten uns nach der Tafel der Besucher und dessen Gemahlin, was wir für ein Salarium hätten? Als wir es ihnen sagten, waren sie bestürzt, meyneten, es sey nicht möglich, damit auszukommen; ich sagte ihnen: in Europa kommen wir damit aus. Hier aber und in dem Orient wird es schwerlich angehen; weil man hier nicht zu Fuß gehen kan. Ferner fragten sie: ob uns die Arbeit und die Reisen, so wie wir dieselbe anstellten, nicht beschwerlich würde? als ich es verneinete, hielten sie es für eine besondere Gnade Gottes; und ich stimmte damit ein.

Den 5ten. Dieser Tagen wurde uns in dem Holländischen Pallast gesagt, daß man in den öffentlichen Zeitungen von unserem Hierseyn geschrieben habe. Heute wurde uns dasjenige Stück der Utrechter Zeitung gesandt, darinne stunde folgender Articul:

Utrecht d. 23. Jan. 1753. Constantinople d. 18. Decbr. 1752. Deux Candidats en Theologie de la Religion Protestante, l'un nommé Etienne Schultz, et l'autre

l'autre Jacob Frederic Woltersdorf, sont arrivés icy, pour travailler au pieux ouvrage de la conversion des Juifs, en conformité de la Mission qu'ils ont reçut, à ce sujet, de Synode d'Allemagne etc. Wer das nach Holland berichtet hat, scheint es nicht aus böser Absicht gethan zu haben, aber es ist doch sehr unbehutsam gehandelt. Quid faciendum, Sapientia Dei nostram semper vincit stultitiam. Der Herr wird auch dieses so wenden, daß es uns zum besten dienen muß. Als wir nach Italien giengen, kam zu Augspurg auch eine solche unvorsichtige Nachricht aus; es hat uns aber nichts geschadet, nun wir in den Orient gehen, ist es eben so; der Satan sucht auf allerley Weise Hindernisse zu legen, und sollte er auch gute Leute dazu mißbrauchen; aber er kommt doch allemal übel an; und wenn er am meisten hindern will, so wird Gottes Sache am besten befördert.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Englischen Vorgesetzten; Don Gregorio, ein Drogomann war auch an Tafel, dieser erzählte von dem Aufspießen der Türken, wie es zugehe, welches recht grausam anzuhören ist. Es wird dem Delinquenten ein zugespitzter Pfahl, etwa zwey Ellen lang, und im Durchschnitt drey Zoll dick, von unten l. v. durch den Mastdarm gestossen, so, daß er bey der Brust wieder heraus kommt; an diesen hängt er so lange, bis er stirbt. Diese Strafe aber leiden jetzt nur offenbare Strassen-Räuber, die Mordthaten begangen haben; dahingegen andere Missethäter geviertheilt, gesackt, oder aufgehangen werden.

Der Don Gregorio hat es einmal gesehen, verlangt es aber nicht mehr zu sehen. Das Pfählen will hier also etwas anders sagen, als bey uns, da denen Missethättern der Kopf abgeschlagen und hernach auf einen Pfahl genagelt wird, wenn der Mensch keine Empfindung mehr hat. O! wie grausam muß der Mensch behandelt

best werden, ehe er sich von der Sünde abschrecken läßt.

Den 6ten. Der Hr. Woltersdorf hatte heute eine ziemlich Unterredung mit dem Armenier Johannes, in Türkischer Sprache, von dem in der Römischen Kirche vorgeblichen Vorzug Petri vor den andern Aposteln. Dieses hörte der öfter bemeldete Jud Abraham mit an.

Von den Zigeunern sagte der Armenier: es seyen hier zu Lande viele derselben; einige von ihnen werden Musammedaner; die mehresten aber leben nach ihrer Art, und haben einen Hauptmann aus ihrer Nation, der von ihnen den Tribut abnimmt, und solchen der Pforte überliefert. Sonst sind sie im Türkischen Gebieth eben so verachtet, als in der Christenheit, nur daß sie sich sicherer hier aufhalten dürfen, eben so wie in Ungarn, welches ich auf meiner Ungarischen Reise angemerkt habe. Sie leben hier und im ganzen Türkischen Gebieth, theils von Betteln und ihren Wahrsagerereyen, theils aber von schmieden; machen Feuereisen, Zangen und dergleichen. Hier geben sie sich für Egyptier aus, und sagen, Egypten sey ihr Vaterland, aber in Egypten sollen sie eben so leben, wie an andern Orten, nemlich unstät und flüchtig, wie die Juden in der Welt zerstreuet.

Zu Mittage waren wir in dem Holländischen Palast. Nach der Tafel, weil es eben gut Wetter war, ließ der Botschafter uns, nebst dem Hrn. Oudermeulen und dem Dolmetscher, Hrn. Gabriel, nach Sr. Demerrio in seinem Wagen mit vier Pferden fahren; da wir denn einen ganz andern Weg zu dieser Vorstadt kamen, als wir vor einigen Tagen, wie oben gemeldet, zu Fuß gegangen waren.

Hierbey merke ich an: 1) Dieser Botschafter ist der einzige in Constantinopel, der mit Kutschen und Pferden Spazier-Fahrten thut; die andern alle, (ausgenom-

men

men der Englische, welcher zuweilen in einer Cariole mit einem Pferde ausfähret,) reuten zu Pferde, oder gehen zu Fuß spazieren.

2) Der jetzige Kaiser Mahmud hat des Englischen Botschafters Cartole bey einer gewissen Gelegenheit bewundert; der Botschafter schreibt es an seinen Hof, der eine vortrefliche Kutsche nebst 6 Pferden nach Constantinopel sendet, als ein Präsent an den Großherrscher; dieser nimmt das Präsent mit Vergnügen an; setzt sich in den Wagen, und lästet sich in dem Seraj herum fahren; er ist aber kaum zwey tausend Schritt fort gekommen, da wird ihm so übel, daß er sich erbrechen muß; und wird ganz marode auf sein Zimmer gebracht. Da lästet er dem Englischen Botschafter sagen: er habe grosse Hochachtung gegen seinen Herrn, den König von Engeland, aber Kutschen und Pferde wären nicht für die Osmanen; (Ottomannen) denn die wären gewohnt zu reuten, und nicht zu fahren.

3) Weil ich bey dieser Sache bin, so will ich noch eins erzählen, welches mir von diesem Herrn gesagt worden ist: Der Hr. Lisle, dessen schon mehr gedacht ist, empfängt zwey Spiegel aus Engeland, von etwa vier Ellen hoch, und zwey Ellen breit; diese setzt er in seinem grossen Saal; der Kaiser kan von seinem Kiosk (Lust-Hause) in diesen Saal sehen, und bewundert die Grösse dieser Spiegel; dieß wird durch den Drogomann von der Pforte dem Hrn. Lisle gesteckt, der so bald fertig ist, des folgenden Tages, die beyden Spiegel, die etwa tausend Piastri werth waren, dem Großherrscher zuzusenden. Der Großherr hat dieses Präsent nicht nur allergnädigst angenommen, sondern auch dem Hrn. Lisle mit 2 Arabischen Pferden und einem schwarzen Fuchs-Pelz, welches zusammen ohngefähr 5. tausend Piastri kam, ein Gegenpräsent gemacht.

Den 7ten Mart. Heute früh kam der Hr. Gabriel, Dolmetscher in dem Holländischen Palais, und holte uns ab, in die Stadt zu gehen, der Hr. Marchand gieng mit nach dem Pallast des Armenischen Patriarchen Jacob (Jacub), er saß eben an der Tafel, daher wir uns bey dem Archidiacono eine kleine Weile aufhielten: indessen war es ihm angezeigt, das Essen dauerte nicht lange, da wurden wir zu ihm hinein geführt; der Hr. Gabriel sagte ihm, daß wir die zwen Fremden wären, welche sich in dem Holländischen Pallast aufhielten. Der Patriarch bewillkommte uns darauf mit freundlichen Worten, ließ uns Stühle setzen, er setzte sich nach Orientalischem Gebrauch auf einen Sopha, und bey ihm saß ein fremder Metropolit, die andern Priester und Diaconi stunden, und hatten alle ihren Staats-Habit an, welches eine schwarze zurückgeschlagene Flor-Kappe ist, die sie über die Mütze hängen, ohngefähr wie bey uns die vornehmen Frauens-Personen, wenn sie in der zweyten Helfte der Trauer sind. Der Patriarch fragte uns nach der Beschaffenheit des Landes, welches dem König von Preussen zugehöret; sie nennen ihn hier nicht anders, als Brandenburg Kral (der König von Brandenburg); und reden mit vieler Ehrfurcht von ihm. Wir antworteten dem Patriarchen auf seine Fragen so wohl wegen der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner, als auch wegen der Schulen und Universitäten. Daben er seufzete, und sagte: daß sie solche Einrichtung zu gründlichen Studiis nicht hätten. Ferner sagte er: Das Reisen sey eine löbliche Sache, denn wer die Welt gesehen hätte, könnte besser davon urtheilen, als andere. Ich sagte: daß man auf denen Reisen Gelegenheit hätte, viel Böses, aber auch viel Gutes zu sehen; darauf antwortete er: Ein Christ, wenn der reiset, ist wie eine Biene, die auch aus den bösesten Blumen Honig sauget, so weiß er das Böse, welches er in einer Stadt siehet, zum Nutzen anzuwenden.

Ich redete mit ihm durch den Dolmetscher, Hrn. Gabriel, weil der Patriarch nur Armenisch und Türkisch redet, mir aber diese Sprachen noch nicht geläufig genug waren; Hr. Woltersdorf aber konnte schon, in der Türkischen Sprache, mit ihm, ohne Dolmetscher reden; die Sache war von der Nothwendigkeit und dem Nutzen, Gottes Wort zu lernen; womit er übereinstimmte. Indessen giengen zwei Diaconi herum, und reichten dem Patriarchen, dem Metropoliteten und uns zuerst einen Tranf, welcher wie ein abgezogener Brandteuwein schmeckte; dabey einen rothen Saft von Johanniss Beeren; darauf Caffee und einen schwarzen Saft, zuletzt einen Scherbet, welcher aus Weintrauben, oder großen Rosinen verfertiget wird. Endlich kam ein köstliches Rosen Wasser mit Rosmarin-Wasser vermischt, das wurde uns auf die Hände gegossen, uns damit zu waschen. Darauf kam der andere Diaconus mit dem angenehmen Rauchwerk.

Als wir mit dem Patriarchen von der heil. Schrift redeten, und ich Johan. 5, 39. anführte; dabey ihm mein Neues Testament zeigte; und er fragte: was die grünen, rothen und violetten Striche in demselben bedeuteten? sagte ich, daß es mir dazu diene, um einen notariellen Spruch desto eher finden zu können. En! sagte er, auf solche Weise schadet es nicht, wenn auch das ganze Buch zugerichtet und verdorben wird, wenn man nur die darinn enthaltene Wahrheiten in den Kopf und ins Herze kriegt.

Herr Marchand fragte ihn: ob er uns wolle einen Brief an den Patriarchen nach Jerusalem mitgeben? dieses versprach er mit Vergnügen zu thun; ich mußte ihm also unsere Namen aufschreiben; solches that ich mit Armenischen Buchstaben, darüber sich der Patriarch verwunderte.

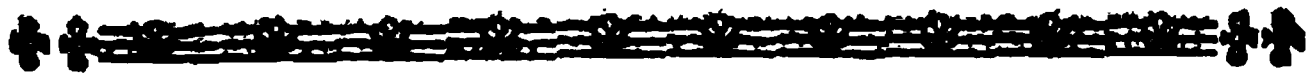
Als wir den Scherbez tranken, stund der Patriarch auf, und trank der Hochepiedischen Familie Gesundheit mit vieler Ehrerbietung; das kam daher, weil er auf seiner Reise nach Jerusalem, durch Smirna gieng, und von dem dortigen Consul, dem Herrn Graf d' Hochepied, viele Liebe und Freundschaft genossen hatte. Dieses mochte wol auch die Ursache seyn, warum wir so besonders gütig aufgenommen worden sind; wie denn auch nachher uns gesagt wurde, daß der Patriarch einem Gesandten keine grössere Ehre hätte erweisen können, als er uns erwiesen hat.

Nachdem wir von dem Patriarchen weggegangen waren, wurden wir von denen Patribus in der Kirche herum geführt.

Auf dem Wege zu dem Armenischen Patriarchen kamen wir ein grosses Stück durch den Besefteng, welches Gewölbe für Kaufleute sind; und der Stadt ein gutes Ansehen machen. Weil ich und Hr. Woltersdorf in teutscher Kleidung giengen, so heheten einige Türkische Kinder die Hunde auf uns; das eine Knäblein, kam mir, indem es hehete, etwas nahe; ich sah es freundlich an, und sagte: Bu pek ejui jof. Duit: ja wallad. (o Knäblein, das ist nicht gut. gethan.) Dieses Knäblein lief hernach zurück, und verbot den andern Kindern das Hehen; einer aber von etwa 12 Jahren, gieng doch immer hinter uns her durch viele Strassen, und hehete die Hunde auf uns; die wollten aber nicht bellen; so, daß der Knabe recht böse wurde, weil ihm sein Muthwille nicht gelungen war. Ich habe es denen armen Kindern nicht übel genommen, denn sie wissen es nicht besser, und ihre Lehrmeister, die, wo nicht unverständiger, doch höflicher sind, bringen es den Kindern so bey. Die fremde Kleidung, welche solche Kinder sehen, trägt auch vieles dazu bey, wie es denn auch bey uns in Teutschland nicht viel besser ist; wenn jemand in fremder
Kleidung

Kleidung auf der Straße geht, so laufen ihm die Kinder nach.

Als wir von dem Patriarchen der Armenier wieder zurück nach Galata giengen, kamen wir durch die Kupfer-Läden, wo mancherley Waaren von Kupfer, als Schüsseln, Teller, Kessel, Pfannen, Coffee- und Theekannen u. s. w. verkauft werden. Dieser Läden waren so viel, daß ich mein Tage solche Menge nicht gesehen habe; und dergleichen Gasse von Kupfer-Gefäßen soll noch eine hier seyn. Es kommt diese Waare mehrentheils aus Persien, und Armenien; doch wird auch hier manches gefertigt, aber nicht so gut, als in jenen Ländern.



Achtes Capitel.

Besite bey dem Capitain Bascha, Großvezier und Sultan, wie auch die Fahrt auf dem Canal an der Mündung des schwarzen Meers.

Den 10. Mart. Der Holländische Botschafter hatte sich bey dem neuen Capitain Bascha melden lassen; zu dieser Besite wurden wir, und die übrigen unter Holländischer Protection stehenden, zur Begleitung des Botschafters eingeladen. Da wir in den Pallast kamen, sagte uns der Botschafter: wir möchten uns in dem Audienz-Saal des Capitain Bascha, so nahe an seinen Stuhl drängen, als wir könnten, und alle sonstige Höflichkeit aus den Augen setzen. Wir nahmen diese Erinnerung an, verstunden sie aber nicht recht.

Hierauf gieng der ganze Zug in folgender Ordnung: Voran giengen 6 Janitscharen, um Bahn zu machen; darauf folgte der Stallmeister mit 5 Hand-Pferden, welche sehr kostbar gesattelt waren, und von Stall-Knechten geführt wurden. Nun kam der Haus-Hof-M. St. Sch. Reisen 4 Th. N mei.

meister mit einer Anzahl Bedienten, in köstlicher Kleidung; ferner, die 4 Kammer-Diener, welche mehr wie junge Herrn, als Kammer-Diener gekleidet waren; alsdenn folgte der Botschafter in einer Trag-Chaise innenwärtig mit blauen Sammet ausgeschlagen, und mit vielen goldenen Galonen belegt, die von acht Personen getragen wurde. Endlich kamen die unter Holländischer Protection stehende Kaufleute und Künstler, nebst einigen Drogomännern und Secretariis, dabey auch der junge Herr Baron, (des Botschafters Sohn) der Kaufmann Meyer, und wir waren.

Als wir in das innere Arsenal kamen, stunden die bemeldeten Pferde, welche voran gegangen waren, auf einer Seite, und die Bedienten auch. Vor der Thür des Wohnhauses des Capitain Bascha, trat der Botschafter aus seiner Trage-Chaise heraus, wurde in der Thür von einem Drogomann des Capitain Bascha empfangen und in den Audienz-Saal geführt. Jetzt lief jedermann wie er konnte, dem Botschafter nach, da sahe keiner auf den Rang, sondern ein jeder sahe zu, wie er zuerst hinein kommen möchte. Nun verstunde ich erst die vorige Rede des Botschafters; ich hatte mir vorgestellt, es gieng alles ordentlich zu, allein es gieng zu, wie es im Sprüchwort heisset, wie in einer Juden-Schule. Hr. Meyer half uns durch, daß wir nahe an den Botschafter zu stehen kamen. Nach einer Weile wurde der Capitain Bascha auch herein geführt: als er kam, wurde von seinen Bedienten, die schon in dem Zimmer waren, ein Geschrey gemacht, mit den Worten: Bereket Olah; der Segen seye da &c. Darauf setzte sich der Capitain Bascha auf den Sopha, und der Botschafter auf den lehn-Stuhl, der mit Purpur Sammet beschlagen und nebst andern Zierrathen, mit dem Wappen von Holland, kostbar mit Gold durchwürket war. Diesen Stuhl hatte der Botschafter schon voraus geschickt.

Der

Der Drogomann führte den jungen Hrn. Baron aus dem Volk hervor; und nachdem der Botschafter dem Capitain Bascha die Gratulation zu seiner hohen Würde abgestattet; und dieser ihm dafür gedanket hatte; beides geschah durch den Dolmetscher, der mit dem Botschafter Französisch, und mit dem Capitain Bascha Türkisch redete; mußte der junge Herr Baron sich setzen; die andern stunden alle, sowol auf Seiten des Capitain Bascha, als auch auf Seiten des Botschafters.

Darnach wurde Caffee, Zuckerwerk und Scherbesth herumgereicht; alsdenn wurden wir mit Rosen-Wasser besprengt und mit köstlichem Räuchwerk geräuchert. Indessen erkundigte sich der Capitain Bascha nach der Beschaffenheit des Landes in Holland, nach der Beschaffenheit des jungen Herrn Barons und nach seinem Alter. Als er hörte, daß er hier geboren, und nun erst dreizehn Jahr alt sey, dabey eine bescheldene Munterkeit blicken ließ, stunden dem Capitain Bascha die Thränen in den Augen. Zuletzt wurden seidene Flur Tücher ausgetheilet; ich bekam ein grünes, an allen vier Seiten mit Silber durchwirkt. Kaum waren die Tücher ausgetheilet, so stunden der Capitain Bascha und der Botschafter auf; damit mußte jedermann eilen, um aus dem Audienz-Zimmer zu kommen, welches eben ein solches Gedränge verursachte, wie vorher bey dem Hineingehen. Und so giengen wir in der vorgeschriebenen Ordnung wieder in den Holländischen Pallast. Bey dem Ausgehen aus dem Arsenal hatten sich viele Arme versammelt, denen der Botschafter durch einen Drogomann Geld ausschellen ließ.

Der Capitain Bascha ist der oberste Admiral über die ganze Türkische Flotte; so wie der Janitschar Agha alhier der Generalissimus über die Miliz zu Lande ist. Wenn nun einer von diesen Herren stirbt, obet abgesetzt wird, und ein neuer eingesetzt ist, so gehen die

Gesandten der fremden Potentaten zu ihnen, um die Gratulation abzustatten.

Zu Mittage speiseten wir in dem Holländischen Palais, und dankten dem Botschafter, daß er uns mitgenommen hatte.

Bei dieser Gelegenheit sagte er: daß wir auch dem Rußischen Gesandten zum Großvezier, und dem Großherrsinn begleiten sollten.

Den 13ten. Herr Barcker, ein vornehmer Englischer Kaufmann, hatte uns versprochen, seinen Kammerdiener mitzugeben, um uns nach Buzukary, nahe an der Mündung des schwarzen Meers; wo er sein Sommer-Haus hat, zu begleiten; dieses geschah heute. Der Drogomann aus dem Holländischen Palais, Hr. Gabriel, holte uns ab; so giengen wir durch Topchanah an den Canal, wo der Bediente des Hrn. Barckers in einer Chaloupe nebst etlichen Ruder-Knechten schon auf uns wartete. Mit dieser Begleitung fuhren wir von Topchanah ab, kamen auf der Europäischen Seite bey 18 Flecken und Städtelein vorüber, bis an die Mündung des schwarzen Meers; als 1) Djangir, d. i. Seele kehre wieder. Dieser Ort soll den Namen daher gekriegt haben: An diesem Ufer stehet ein armer Fischer, der hat lange gearbeitet, und doch nur einen Fisch gefangen; der damals regierende Kaiser fährt nebst seinem Prinzen incognito auf dem Wasser, und hält bey dem Fischer an; als der Kaiser höret, daß er nur einen Fisch gefangen hat, so kauft er ihn denselben ab, und gab ihm, wie die Ruder-Knechte sagten, tausend Piasters dafür; der Prinz bestraft den Vater, daß er so viel Geld ausgegeben habe, darüber wird der Vater dergestalt entrüstet, daß er den Prinzen auf der Stelle ersticht. Nachher gereuet es ihn, und schreyet Dzian gir, o Seele, kehre wieder! Seele, kehre wieder! sie lehret aber nicht wieder; indessen wird der Prinz an diesem Platz begraben, und über das Grab eine ansehnliche Kirche gebauet, mit dem Namen

men Dsian gir. Und so heißt auch diese ganze Vorstadt, die nahe an Topchanah liegt. 2) Weiter führen wir bey Gündükly vorbei, welches den Namen von dem Haselnuß-Busch hat, denn Gündük heißt eine Haselnuß, derer hier sehr viele wachsen. 3) Kaab Zesch, ober Rübcl-Klippe. 4) Dolma Baghcia. 5) Pallazzo dell Grand Signor. Dies ist das Sommer-Haus des Großherrn, nebst einem Dorf dabey; der Pallast ist groß und schön, doch nach Türkischer Art gebauet. 6) Besikdaschi. 7) Kelisch Aly Bascha. Hier ist vor einigen Jahren der Aly Bascha nebst vielen andern enthauptet worden. Er war sonst der liebste des Großherrn, nachher aber hat man ihn der Conspiration beschuldiget; und also an diesen Pallast enthauptet; daher das Schloß und das dabey liegende Dorf den Namen Kelisch Aly Bascha, das Schwert des Aly Bascha bekommen hat. 8) Orhakoï, welches mehrentheils von Griechen bewohnet wird. 9) Dephterdar Burnu (Präsidenten-Eck,) Burnu heißt die Nase, auch ein Eck vom Berge. Hier ist ein Sommer-Pallast des Dephterdar, oder des Kammer-Präsidenten, und etliche Häuser von gemeinen Leuten. 10) Kuru schisneh (der versiegene Brunnen). 11) Arnavoudkoï. Dieses ist der Ort, wo das Kreuz von denen Griechen jährlich ins Wasser geworfen wird, wie oben gemeldet worden. 12) Bebek, auch ein kleiner Flecken. 13) Urmehy Johar, (die Europäische oder Römische Befestigung.) Hier werden die vornehmen Verbrecher, nemlich die Befallen des Kaisers, so lange verwahrt, bis sie durch eine kleine eiserne Pforte geführt und erschuffet werden. Wir führen bey dieser eisernen Pforte nahe vorbei. 14) Baltakmani. Ist die Gegend, wo am meisten die Limonen wachsen. 15) Stenga. 16) Genikoï, oder besser Gemiikoï; denn Gemi heißt ein Schiff; Koï, ein Dorf oder kleiner Hafen; folglich hieß es denn der Schiffe Hafen; weil hier eine Doggana oder Zoll-Haus ist.

ist, wo alle Schiffe, die aus dem schwarzen Meer kommen, anhalten und Zoll ablegen müssen. Hierauf kamen wir 17) nach Tarapia, wo der Holländische Vorschafter sein Sommer-Haus hat, welches ziemlich groß ist, der Garten aber wird erst recht angeleget; von hier kan man bis an die Bocca del Mare negro (Mündung des schwarzen Meers) sehen. 18) kamen wir nach Bujuktsari, ist so viel, als: die grosse Pforte des schwarzen Meers; welches näher nach der Mündung dieses Meeres liegt. Hier haben viele Europäische Kaufleute und Gesandten ihre Lust-Häuser, oder ich möchte sagen Lust Paläste, die aber fast alle auf Türkische Art gebauet sind; ausser der Hr. Barker, der seines, von Quader-Steinern ganz bis in die Höhe aufgeführt hat; welches aber auch über 50. tausend Piastri mit der Reparatur des Weges gekostet. Da wir in allen Zimmern, welche sehr köstlich aussahen, herumgeführt waren, assen wir auch da zu Mittage, und giengen darnach in den Venetianischen Sommer-Pallast, wo wir die Mündung des schwarzen Meeres sehr gut sehen konnten. Diese ist mit so hohen Felsen-Gebürgen umgeben, daß es recht schwarz und fürchterlich aussiehet. An beyden Seiten des Canals, der sich mit dem schwarzen Meer vereinigt, sind feste Schlösser, wie auch Krieges-Schiffe, so, daß der, welcher durchkommen will, einen guten Passport haben muß. Von dieser schwarzen fürchterlichen Aussicht, glaube ich, hat diese See, den Namen des schwarzen Meers; so, wie das so genannte weisse Meer durch die Dardanellen, wegen der Fläche und lieblichen Aussicht Mare bianco, oder Mar di Marmora heisset.

Nun fuhren wir wieder auf der Asiatischen Seite zurück, daher es leichter für die Ruderer war, als Vormittage. Auf dieser Asiatischen Seite kamen wir bey folgenden kleinen, theils etwas grösseren Dörfern vorüber, als Kabhak; Selwy Burnu; Hungiar Iskolesi; Jalikoj; Bertos; Sultanijeb Ingirlykoj; Cibuklin; hier werden
die

die mehresten Türkischen Tobacks-Pfeifen gemacht; Kalnygia; Kalnygia Koerpher; Anacoly Johar, welches die Festung auf der Asiatischen Seite ist, ex opposito der Urumely Johar; ferner Jötsii; Kandely; Warytoij; Kulely Baghcia; Zingelytoij; Begler Beg. Hier pflegen sich meistens die Ministri des Türkischen Reichs in ihren hier stehenden Sommer-Pallästen zu divertiren; Palazzo dell grand Signor, fast ex opposito dem auf der Europäischen Seite; Stavro, ist das Griechische Wort Creuz; weil ehemals hier das Creuz am Epiphanias-Fest in das Wasser geworfen worden ist, so, wie es jetzt bey Arnawudkoi geschieht, wie oben gemeldet. Hier wohnen mehrentheils Griechen. Ferner Rustunglut, und endlich Scutari, welches eine grosse Stadt auf der Asiatischen Seite ist, fast ex opposito dem Seraj, (Seraglio) des Großherrn. Von hier, fuhren wir wieder an die Europäische Seite des Canals, traten aus dem Boot, und giengen weiter zu Fuß in unser Quartier.

Wenn man nun alle diese Vorstädte, und die Asiatische Nebenstadt Scutari, mit ihren Vorstädten, die so aneinander hängen, als ob sie zur Stadt selbst gehörten, auch Galata und Pera dazu rechnet; so muß ich gestehen, daß wir Stockholm, Petersburg, London und Rom kleine Städte gegen Constantinopel sind; doch fehlet hier die Regularität der Strassen, und die Menge der Palläste, welche ich in den besagten Residenzien, wie auch in Berlin gefunden habe.

Noch eins muß ich bey dieser Fahrt anmerken: als wir uns Scutari näherten, sahen wir auf der Seampaler Seite des Canals einen grossen Balken, ohngefähr hundert Schuh lang, schwimmen. Unsere Schiffer hielten sich stracks nach dem Ufer von der Asiatischen Seite. Da wir nach der Ursache fragten, sagten sie: nur stille, er wird bald den Kopf aufheben. Indem wir so redeten, wird das eine Ende des Balken ein grosser Fisch-

Kopf, der brustete oder sprudelte, und das andere war ein Fisch-Schwanz, der sich in die Höhe schwang, und hiermit gieng der von mir vermeinte Balken, zu Grunde, und ich sah nun, daß es ein Fisch gewesen. Die Leute nennen ihn Zauer; heißt so viel, als ein Schlucker oder Verschlinger; mit dem Schwanz kippt er die Boote um, und denn verschlingt er die Menschen. Er soll nach der Aussage unserer, und auch anderer auf dem Canal-fahrenden Schiff-Leute, aus dem Mittelländischen Meer kommen, und nach dem schwarzen Meer zu gehen, hernach aber wieder in das Mittelländische Meer zurück kehren. Wie wenn dieser der Fisch wäre, dessen Vorfahre den Propheten Jonam eingeschluckt hätte? An der Möglichkeit zweifle ich nicht; doch werde ich mich bey der Bereisung von Palästina und Alexandretta weiter darüber erklären.

Den 15ten Mart. Herr Testa, der Sohn des Procuratoris von dem heiligen Grabe, dritter Drogosmann in dem Holländischen Pallast, fuhr heute mit uns und einem Janieschar aus dem Pallast, nach dem Fanaro, wo die Residenz des Griechischen Patriarchen ist, um diesen zu besuchen; wir kamen aber zu spät, da der Patriarch bereits ausgegangen war. Indessen redeten wir mit dem Protosingilo, welcher so zu sagen der Syndicus ist, und alle Klage-Sachen annimmt; dieser verstehet das Altgriechische, und konnte sich ziemlich wohl in dieser Sprache ausdrücken. Nachdem wir eine Stunde lang vergebens auf den Patriarchen gewartet hatten, giengen wir in die Kirche, die zwar ziemlich groß, aber sehr finster ist. Auf dem Rückwege trat der Hr. Testa am Thor bey einem Tschor Baschi (Befehlshaber über ohngefähr vier hundert Soldaten) an, der uns sehr liebreich aufnahm, und Coffee reichte. Als er hörte, daß wir an den Holländischen Botschafter adressiret seyen, war er sehr vergnügt. Er ist eben zu der Zeit, als der Holländische Botschafter auf seiner Herreise durch Belgrad

grad gekommen, dort gewesen, und hatte sich mit ihm bey dem dortigen Bascha sehr vergnügt unterredet. Er fragte nach der Beschaffenheit unseres Vaterlandes? und als wir sagten, daß wir Unterthanen des Brandenburg Krals (so nennen sie den König von Preussen,) wären, machte er gar ehrerbietige Geberden, um seine Veneration gegen den König von Preussen anzuzeigen. Beym Weggehen wünschte er uns viel Glück zu unserer Reise, und eine gute Zurückkunft in unser Vaterland.

Den 17ten Mart. Heute zahlte ich den Chodjah, Türkischen Sprachmeister, für seine bisherige Mühe mit dem Hrn. Woltersdorf aus; wie auch etwas für die Colloquia Arabico Turcica und Armenica, welche er aufgesetzt hat. Er empfing in allem 11 Piastri von uns, welches Geld er redlich verdienete; denn anstatt daß er hätte sollen eine Stunde des Tages bey uns seyn, so blieb er drey bis vier Stunden, folglich können wir seinen einen Monat so viel als sonst drey rechnen. Weil wir heute in unserem Quartier speiseten, blieb er mit vielen Vergnügen bey uns zu Tisch, und nahm auf den Abend mit Thränen Abschied.

Den 18ten. Ehe wir heute zu dem Holländischen Botschafter giengen, kam der Jude Abraham in unser Quartier, und weil er gehöret hatte, daß wir bald abreisen würden, wünschte er uns Glück auf den Weg. Wir redeten etwas von dem Wiedersehen, welches hier in der Zeit schon angenehm ist, unendlich angenehmer aber seyn wird, wenn wir uns hier so verhalten, daß wir uns in der seligen Ewigkeit wieder sehen mögen. Er gieng nicht ohne Bewegung des Gemüthes von uns.

Den 19ten Mart. Der Hr. Gabriel, Drogonn aus dem Holländischen Pallast, brachte uns den Brief von dem hiesigen Armenischen Patriarchen an den Patriarchen dieser Nation in Jerusalem. Er war versiegelt; die Armenische Aufschrift aber lautet im

Teutschen also: **Mit Gott.** Dieser Brief zukomme in der heiligen Stadt Jerusalem, in dem Convent der Armenier zu St. Jacob, zu Handen des Ehrwürdigsten unsers Vaters, des Herrn Theodor, Groß-Patriarchen, ohne zu öffnen, bis zur glücklichen Ankunft

Vormittage giengen wir mit diesem Hrn. Gabriel und einem Janitscharen abermal in die Stadt um den Griechischen Patriarchen zu sprechen; fanden ihn aber nicht zu Hause; ob er sich hat verläugnen lassen, weiß ich nicht. Zu Mittage speiseten wir bey dem Schwedischen Gesandten; der führete uns nach der Tafel zu dem Französischen Botschafter, welcher uns sehr höflich bewillkommete; als seine Gemahlin hörte, daß wir nach Jerusalem gehen würden, ersuchte sie uns, in dem heiligen Grabe für sie zu beten. Ich antwortete: unsere Pflicht ist, nicht nur im heiligen Grabe, sondern aller Orten, Gebet und Fürbitte zu thun für alle Menschen, sonderlich für die Freunde und Wohlthäter, mit welchen wir auf unsern Reisen besonders sind bekannt geworden.

Den 21ten gieng ich Vormittage zu dem Herrn **Schmidt** in dem Holländischen Pallast; dieser sagte mir die Ursache, warum die Botschafterin mich neulich um die **Herrnhuter Secte** befragt habe: nemlich es seye Jemand zu ihr gekommen, und da die Rede von uns gewesen, hat jener gefragt: ob Sie denn auch wisse, wer wir seyen? Die **Ambassadrice** antwortet: ich halte sie für die Leute, dafür sie sich ausgeben, und wofür man sie in denen **Recommandations-Briefen** gehalten hat. Jener sagt: Nein, sie sind **Herrnhuter**, und das ist ganz gewiß. Darüber wird die Botschafterin bestürzt, und sagt: Ich habe bisher geglaubt, ich hätte es mit redlichen Leuten zu thun gehabt, und ich habe auch während ihres hiesigen Aufenthaltes, nichts anders an ihnen gefunden; darum sollte es mir leid thun, sowol wenn wir an ihnen betrogen wären, als auch wenn sie fälschlich beurtheilet würden.

würden. Endlich hat ihr der Hr. Schmide gerathen, sie möchte uns selber fragen. Dieses hat sie denn auch, wie ich oben schon gemeldet, gethan, und ist durch unsere Verantwortung völlig eines andern überzeuget worden. Ich sagte dem Hrn. Schmide, daß bey dem Instituto Iudaico, niemand anders, als reine Befenner der Evangelischen Lehre angenommen würden; also, entweder wir sind die, wofür wir uns ausgeben, oder nicht; sind wir es, so können wir nicht Herrnhuter seyn, sind wir es aber nicht, so wäre diese Betrügeren ärger, als die Herrnhuteren. Nun aber sage ich mit allem Ernst, daß wir nicht Herrnhuter sind, und daß wir uns auch Gottlob nirgends anders verhalten haben, als uns zu verhalten gebühret, dadurch wir gezeiget haben, zu welcher Kirche wir gehören; sonst bin ich auch schon gewohnt, durch böse und gute Gerüchte zu gehen; indessen ist es mir leid, daß sich die Menschen durch ihr ungegründetes Urtheil versündigen. Der Herr gebe Gnade zu ihrer Besserung, und vergebe ihnen ihre Sünde. Herr Schmide sagte: daß die Botschafterin, nachdem sie mich selbst gefragt hätte, völlig zufrieden sey.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Meyer, und giengen nach Tisch, mit ihm und dem Hrn. Oudemulen in den Schwedischen Pallast, um die Leiche zu begleiten, die heute hier ausgetragen und begraben wurde. Es war ein Schwedischer Edelmann, Namens Gullenzaam, der in Persien als Soldat gedienet hat; daselbst bekam er das Fieber, welches übel curiret, und durch die folgende Beschwerlichkeit der Reise ärger geworden ist; so daß, als er in den vergangenen Weihnachten hieher kam, einer Leiche ähnlicher sahe, als einem kranken Menschen. Die Beschwerlichkeit war theils zu Wasser, da sie Sturm gehabt haben, theils zu Lande, da sie beraubet worden sind. Bey diesem letzteren Vorfall, war die Treue seines Knechtes zu bewundern; der von Geburt ein Armenier ist. Als sie durch die Beraubung von allem Gelde

Wette entblößet wurden, und grossen Hunger erlitten hatten, sagte der Knecht zu seinem Herrn: er solle ihn zum Sklaven verkaufen, damit er Zehrgeld kriegen möge, und wenn er hernach in sein Vaterland käme, so könnte er ihn wieder los kaufen. Es war aber die Verkaufung nicht nöthig, weil ihm die Cadys und Baschaas, hin und wieder durchgeholfen haben. Hier hat der Knecht ihm in der Zeit seiner Krankheit treulich gedienet, weder Tag noch Nacht von seines Herrn Bette gewichen, und als die Leiche begraben war, sah sich der arme Mensch mit Thränen und grosser Betrübniß, sehr oft nach der Grabstätte um, so, daß die andern Leichen-Begleiter zu thun hatten, um ihn wieder nach Hause zu bringen. Der Gesandte will ihn, zur Belohnung seiner Treue, im Pallast behalten.

Das Leichen-Begängniß war also: In dem Schwedischen Pallast, wo sich die Leichen-Begleiter versammelten, wurde erstlich ein Glas Wein und Zuckerwerk herum gegeben, darnach jedem eine Citrone, in welcher ein Rosmarin-Stengel steckte; die Träger bekamen über dieses ein paar Handschuh. Die Leiche wurde von den Portchaise-Trägern getragen, welche nebst dem Sarge, so mit schwarzen Flor-Tüchern bedeckt waren, daß man die Füße kaum sehen konnte. Neben diesen giengen einige zur Schwedischen Kirche sich haltende Freunde, statt der Leidtragenden. Voran giengen 2 Janitscharen, diesen folgten die Bedienten des Gesandten in ihrer besten Kleidung; dann die zwey Prediger, Hr. Payne der Englische, und der Schwedische, Hr. Nensen, wie auch ich, und Hr. Wolcerodorf. So giengen wir in der Stille durch die Straßen, bis an den Gottesacker, wo die ausländischen Christen begraben werden. Hr. Nensen las die Begräbniß-Formeln in Französischer Sprache, darnach wurde die Leiche in das Grab versenket, Hr. Nensen nahm dreymal Erde in die Hand, und warf sie auf den Sarg, mit denen Worten: Du bist Erde, und selst

zu Erbe werden. Hierauf warfen ihrer viele die Citronen, die sie in der Hand hatten, in das Grab, theils aus Aberglauben, theils aus Verachtung. Einige warfen sich wie die Spiel-Kinder damit. So ernsthaft vorher die Türken waren, die dem Leichen-Befolge zusahen, so lächerlich und doch zugleich verbrießlich war ihnen das kindische Citronen-Werfen.

Nach diesem giengen wir, auf Recommendation des Holländischen Botschafters, zu dem Russischen Gesandten, welcher künftigen Sonnabend seine Visite bey dem Großvezier ablegen und uns mitnehmen will. Er nahm uns sehr liebreich auf, versprach uns mit einzuschreiben, und auf den Sonnabend die Zeit zu bestimmen, wenn wir kommen sollten.

Von da gleng ich wieder in den Holländischen Palast; der erstere Dolmetscher des Botschafters, Hr. Karagia, fragte: warum wir die schwere Reise nach Egypten thun wollten, und zwar so alleine, da wir uns großer Lebens-Gefahr unterwürfen? Ich sagte: man würde es mir in dem Vaterlande verdenken, wenn ich nicht da gewesen wäre, indem ich so nahe dabey seyn werde. Er: die zukünftige Welt, oder der Himmel ist uns viel näher, als die Stadt Cairo von Constantinopel liegt, und doch haben wir kein Verlangen darnach, um hinein zu kommen. Ich: Gottlob, ich habe ein Verlangen, diese Stadt Gottes zu sehen, und hoffe durch das Blut Christi gereinigt hinein zu gehen; ja ich glaube, ihr, als ein alter Mann, werdet auch ein Verlangen darnach haben. Er: das war prompt geantwortet, ihr habt recht. Ich: daß manche nicht gerne sterben, davon sind viele Ursachen anzugeben, doch diese Nachlässigkeit findet sich nicht bey allen, ist also nicht allgemein. Er sagte ferner: bey dem allen werdet ihr eine gefährliche Reise haben. Ich: es ist wahr, ich glaube es, daß sich Beschwerde und Gefährlichkeit finden wird, aber wir haben Gott und dessen Wache

Wache die heiligen Engel über uns und bey uns; gute Freunde vor uns; den Teufel durch die Gnade Jesu Christi unter uns, so sind wir sicher, und treten die Welt mit Füßen. Mit dieser Antwort war er abermal wohl zufrieden; bald redeten wir Griechisch, bald Italiänisch, bald Teutsch mit einander, denn er verstunde ziemlich gut Teutsch.

Den 23ten Mart. giengen wir mit dem alten Hrn. Testa, einen Drogomann, zu dem Pater Prior des hiesigen Franciscaner Klosters a St. Maria, welcher Commissarius de Terra Santa ist. Er nahm uns mit vieler Höflichkeit auf, und verlangte unsere Namen, damit er an die Convente in Jerusalem und Jaffa schreiben könne; welche Briefe er uns durch den Hrn. Testa zum überbringen mitgeben will.

Den 24ten. Früh giengen wir in Teutscher Kleidung, mit Gold und Silber besetzt, einer Haarbeutel-Peruque und betreßten Hut, welches uns der Hr. Meyer verschaffet hatte, zu dem Russischen Gesandten, der die Visite bey dem Großvezier heute ablegen wolte. Daß wir so gekleidet waren, kam daher, weil unsere andere Kleidung zu einer solchen Visite zu schlecht war, und mit der schwarzen, durften wir in diesem Gefolge nicht erscheinen, weil die Türken, wie uns der Gesandte selbst sagte, die schwarze Farbe hassen.

Der Zug geschah in folgender Ordnung:

1) Zwölf kostbar gekleidete Bediente, vier Cammerdiener und zwey Haus-Capläne.

2) Der Gesandte selbst, Hr. von Obreskoto.

3) Die aufgeschriebene Begleiter, darunter auch wir waren.

4) Die andern von der Nation; und die sich zu dem Russischen Schutz halten.

Der

Der Gesandte (Resident) wurde in einer Portchaise getragen, die andern aber giengen alle zu Fuß bis ans Wasser, wo schon die Boote bereit stunden, in welchen wir alle übersuhren. Auf der andern Seite stunden die Pferde bereit für den Residenten und für die Begleiter, welche eingeschrieben waren; die übrigen mußten entweder zu Füsse gehen, oder Mieths Pferde, die auch da stunden, nehmen. Mir hat einer, dem es nicht zukam, mein Pferd genommen; als aber der Gesandte sahe, daß ich kein Pferd hatte, befahl er sogleich seinem Secretair, er möchte machen, daß ich eines kriegte; da mußte jener absteigen, und ich setzte mich auf. Hiermit ritten wir zusammen nach dem Palast des Großveziers, welchen man sich aber nicht so einbilden muß, als wie bey uns die Paläste sind; er ist eher einem Hospital ähnlich, als einem Palast. Der Gesandte wurde in ein Zimmer geführt, wo er sich mit dem Drogomann des Großveziers besprach, bis der Großvezier in das Audienz-Zimmer gegangen war; darnach wurde er hinauf geführt, und wir folgten alle nach. Der Großvezier saß auf dem Sopha, und der Gesandte, ihm gegen über, auf einem sogenannten Großvater-Stuhl von Sammt, worein der Rußisch-Kaiserliche doppelte Adler in Gold gestücket war; die Ministers des Großveziers, und wir, stunden. Nachdem der Gesandte seine Rede in Rußischer Sprache gehalten hatte, welche der Drogomann dem Vezier in Türkischer Sprache vortrug, wurden die Credentia überreicht, welche der Gesandte von seinem Hof empfangen hatte. Unter dem Darreichen des Caffees, Scherbets, Besptengung mit dem köstlichsten Narden-Wasser; discuirte unser Herr Obresco mit dem Großvezier wie ein Freund mit dem andern. Bey dem Ceremoniel verstunde der Gesandte keine andere, als die Rußische Sprache; und so der Großvezier, weiter nichts, als Türkisch; es mußte alles durch den Drogomann gehen; nach geendigter Ceremonie aber, konnte der Großvezier so gut Rußisch reden,

reden, als wenn er selbst in Rußland gewesen wäre; dabey er erzehlete, sonderlich wie es ihm in Belgrad ergangen, wo er als Bascha gestanden; daß er nemlich vielen Umgang mit den Kaiserlichen Christen und den Russen gehabt habe; die er als ehrliche Leute gefunden hätte. Nach diesem wurden die Fest- (Feyer-) Kleider ausgetheilt; der Gesandte, Hr. von Obresco, empfing einen Zobel-Pelz mit feinem grünen Tuch überzogen; wir andern, die entweder wirkliche Ministri des Gesandten, als legations-Secretair, Oberstallmeister, Oberhofmeister ic. waren; oder auch die für seine Ministri ausgegeben wurden, dazu ich und Hr. Woltersdorf auch gehörten, empfingen Caphtans. Hiermit setzten wir uns wieder zu Pferde, ritten an das Wasser, wurden übergeführt, giengen hernach in voriger Ordnung in den Russischen Pallast, und gratulirten dem Gesandten zur abgelegten Visite, der uns bat, bey ihm zur Tafel zu bleiben.

Der legations-Secretair, Herr v. Schockrow, ist im Jahr 1745. zu Petersburg im Cadetten-Corps gewesen, hat mich daselbst für den Hrn. Plaschnig predigen gehört; ist auch in der Stunde gewesen, da ich eine Paraenesin an die Cadets hielt, welches Umstandes er mit Vergnügen gedachte. Eben desgleichen that der Herr Gesandte, der mich, (doch nicht als Cadett,) über die Worte Christi: Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel: hatte zu eben der Zeit predigen gehört. Sowol diese beyden Herren, als ich, waren sehr erfreuet, daß wir uns nun in Constantinopel auf eine solche Art wieder zu sehen kriegten. Ich mußte also das Gebet, vor der Tafel und nach der Tafel verrichten; welches in Teutscher Sprache geschah, die alle Tafel-Gäste verstunden.

Da

Da wir weggingen invitirte uns der Gesandte, die Visite bey dem Großsultan mit zu machen, welches wir mit Dank annahmen.

Den 25ten Mart. hörten wir Vormittage drey Predigten; nemlich früh in einem Römischen Kloster; der Pater redete in Türkischer Sprache, von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch der Zunge. Darnach in dem Schwedischen Pallast Hrn. Nielsen, in Teutscher Sprache über Luc. 1, 26 2c. von der Jungfrau Maria, 1) was von ihr nicht zu halten sey; nemlich sie nicht göttlich zu verehren. 2) Wofür sie mit recht, nach der heiligen Schrift, gehalten werden solle. Endlich hörten wir in dem Holländischen Pallais eine Predigt über eben den bemeldeten Text, die aus dem Holländischen in das Französische übersetzt war. Hier blieben wir auch zur Tafel.

Den 27ten. Als wir heute früh in den Rußischen Pallast kamen, war der Gesandte mit seinem Gefolge, schon über das Wasser, daher wir wieder nach Hause gehen wolten; allein wir fanden auf der Strasse einen bekannten Freund, Hrn. Melchior, den Armenischen Kaufmann; mit dem giengen wir ans Wasser, setzten über, und trafen den Gesandten mit seinem Gefolge eben zu Pferde, daß sie fortreiten wolten. Weil nun alle Pferde schon besetzt waren, so mußten wir, und viele andere, die auch zu spät kamen, zu Fuß gehen; welches mir hernach recht lieb war, denn als wir gegen den Hof des Großveziers kamen, mußten die Reutenden, Halte machen und ziemlich frieren, da wir Fußgänger indessen fortten hin und wieder spazieren gehen; denn es dauerte über eine Stunde, ehe die Ordre vom Großherren an den Großvezier kam, daß er in den Divan kommen solle. Endlich kam der Großvezier mit einem grossen Gefolge geritten, vor dem Gesandten vorüber, in das Seraj des Großherren; diesem folgte der Rußische Gesandte

M. St. Sch. Reisen. 4 Th. D mit

mit seiner Begleitung zu Pferde, wir aber und einige mehrere giengen zu Fusse mit. Durch die erste Pforte des Seraj (Kaiserlichen Pallasts,) ritten alle die da Pferde hatten; aber durch die andere Pforte musste Jedermann, der Gesandte und sein ganzes Gefolge zu Fuß gehen. Ehe man von der ersten Pforte zu der andern kommt, ist ein weiter Hof, der aber einem Hospital ziemlich ähnlich siehet. In dem andern Hofe, ist der Divan; ehe wir in denselben giengen, sahen wir die Janitscharen speisen; die Schüsseln angefüllt mit halbgelöchten Erbsen, wurden auf die Erde in das Gras gesetzt, die Janitscharen stunden von Ferne, und lauerten darauf, wie die Kaze auf die Maus, bis ihnen gewinket wurde, da denn jeder der erste seyn wolte, und liefen, daß mancher sein wenigss Essen halb verschüttete; dieses war die erste Herrlichkeit, die wir heute sahen. Alsdann giengen wir mit dem Gesandten und dem ganzen Gefolge, bis an den Divan, da die mehresten von der Begleitung im Vorhof bleiben mußten, wir aber kamen mit hinein. Der Großvezier saß auf einem Sopha, mit dem Gesichte gegen die Thür gelehret, ihm zur Linken, saßen die zwey Kady Lecker, (heißt so viel als Großkanzler des Reichs, der eine hat den Zunamen Kumeli, d. i. der Großkanzler von dem Römischen Reich, und der andere Naroli, Großkanzler von dem Asiatischen Reich,) und dann weiter hinunter andere vornehme Herren. Zu seiner Rechten saß der Gesandte auf einem Lehn-Stuhl, und ein anderer Herr des Großveziers, auf einem Sopha. Der Großvezier hatte nicht seinen ordinairn Habit an, wie am letzteren Sonnabend in seinem Pallast, sondern jetzt trug er einen schwarzen Fuchs-Pelz ohne Ärmel, mit weißen Moor bezogen. Auf dem Haupte hatte er einen Bund von seiner weissen Leinwand, welche wie eine viereckigte Piramide in die Höhe gewunden war; unten an war ein goldnes Tuch gebunden. Oben über dem Sitz des Großveziers war ein Gitter-Fenster, wo sich der
Groß

Großherr zuweilen dahinter verbirgt, um zuzuhören; denn in den **Divan** kommt er nicht. Ueber dem **Gitterfenster** sahe man die Worte: La illah illallah wemammedu rasulollahi, (d. i. es ist kein Gott, als Gott, und Muhammed ist der Gesandte Gottes); welches auch an andern Pforten oft mit goldenen großen Buchstaben zierlich geschrieben stunde. Der **Divan** selbst ist unten viereckigt gebauet, oben aber in die Runde gewölbet wie eine große Cuppel, doch ist der eigentliche **Divan** oder der **Gerichts-Saal** keine 20 Schritte lang und breit. In der Mitte desselben hängt ein Käfig, fast wie ein großer Vogelbauer, darinne war eine Taube, die bald aus, bald ein flog.

Nachdem wir nun in diesem herrlichen, an vielen Orten mit Spinnen-Gewebe prangenden und an den Wänden mit Staub gezierten Saal, hinein waren, wurde zuerst Gericht gehalten, darnach mit dem Geldzehlen für die Janitscharen so viel Umstände gemacht, daß wir Zeit und Weile lang wurde.

Hierauf gieng die Anrichtung der Tafel vor sich; der **Großvezier** hatte ein Tischlein vor sich, darauf nur eine Schüssel stehen konnte; gerade über saß der **Kaimakan**, (Vice-Großvezier) zur Rechten, und zur Linken, auf dem **Sopha**, saßen die beyden **Kadys Lester** (Groß-Kanzler) mit ihren Vicarien; weiter zur Rechten saß der **Rußische Gesandte** auf seinem Audienz-Stuhl an einem aparten Tischlein, und hatte einen von den großen **Baschas** vor sich sitzend, der mit ihm aß. Der **Großvezier** und der **Gesandte** saßen so gegen einander, daß einer den andern mit einem Auge sehen konnte. Alle, die in den **Divan** eingelassen waren, setzten sich an die gedeckten Tafeln, und erwarteten, was ihnen vorgetragen wurde. Die Gesellschaft des **Rußischen Gesandten** war dem **Großvezier** zur rechten Hand, die aber von **Türkischer Seite**, ihm zur linken Hand. Das Essen wurde

wurde aufgetragen; zuerst die Schüssel dem Großvezier, die andere, dem Gesandten; was der Großvezier gegriegt hatte, und übrig ließ, das empfingen die folgenden grossen Herren, bis auf den gemeinsten Mann; was aber dem Gesandten vorgetragen wurde, erhielten seine Begleitung, und denn auch einige Türken. Uns wurde auch gewinkt mit zu essen, nemlich unter der Suite des Gesandten; allein wir winkten wieder, daß wir nicht essen wolten. So konten wir alles gut ansehen.

Weil der Großvezier bey solcher Solennität, im Namen des Kaisers im Divan speiset, so kriegte er hundert und funfzig Schüsseln auf sein kleines Tischlein; die Schüsseln waren aus grünen Porcellan: Antico, die kein Gift an sich nehmen, und eben solche, und so viel Schüsseln, hatte der Rußische Gesandte. Die Speisen waren nicht unangenehm, nur einige Umstände, verursachten daß wir nicht mitassen: als

1) Eben da uns gewinket wurde, daß wir uns setzen zu Tische setzen, kamen ein paar Pagen, welche das Essen aus der Küche bis in den Divan brachten; da fiel dem einen ein Stücklein Fleisch auf die Erde; er nahm es auf, legte es wieder in die Schüssel, und so brachte er es dem Großvezier; der andere, brachte seine Portion dem Gesandten; was also von der Erde aufgehoben wurde, das mußten die grossen Herren essen.

2) Die Schüsseln waren mit lebernen Kappen bedeckt, die auch sehr schmutzig aussahen, vielleicht von Alterthum, statt der Deckel von Messing oder schönen weissen Blech, die man sonst bey uns hat.

3) Bey dieser Gelegenheit, da wir nicht mitassen, konten wir, wiewol verborgen, an das Gitter-Fenster sehen, wo der Großherr zuweilen in den Divan ganz incognito hinein siehet; man muß sich aber sehr in acht nehmen, daß man nicht gerade zu hinauf schauet; wir aber
hiengen

hiengen den Kopf und guckten doch hinauf, da wir denn sahen, daß es eben der Sultan war, welchen wir vor einigen Wochen, in die Moschee reuten gesehen hatten.

4) Die Art der Abspeisung von hundert und funfzig Gerichten, war auch nicht so eingerichtet, wie bey uns eine Gräßliche Tafel von fünf Gerichten; da man eine, zwey, auch wol drey Stunden dabey sitzen muß; denn diese hundert und funfzig Gerichte für den Großvezier und für den Gesandten, wurden nur aufgetragen, und weiter gebracht an die Subalternen, so daß die ganze Mahlzeit kaum 15 bis 20 Minuten dauerte.

5) Dieser ganze Aufzug machte uns keinen Appetit zum Essen, denn die Küche war wenigstens drey hundert Schritte von dem Divan entfernt, daraus leicht zu erachten, daß die Speisen, schon müssen kalt gewesen seyn.

6) Der Großvezier hatte weder Löffel noch Messer, sondern griff alles das, was er aß, mit den Fingern an, weil das Fleischwerk schon klein geschnitten war. Manche Speisen rührte er nur an, und wischte die Finger an die Serviette, welche bey jeder Schüssel gewechselt wurde. Einer von den Pagen nahm ihm die gebrauchte Serviette weg, der andere legte ihm sogleich eine frische vor, wenn der dritte Page die Schüssel aufgesetzt hatte. Dergestalt wurden hundert und funfzig Servietten verbraucht.

7) Bey dieser ganzen Mahlzeit wurde weder Wein, noch Wasser, auch kein Scherbet aufgetragen, also war es nur eine Schein-Mahlzeit, die in 15 Minuten leichtlich konnte geendiget werden. Wer von dem Gefolge des Russischen Gesandten sich an Tafel setzte, der that es nur deswegen, daß er im Vaterland sagen könnte: er habe im Divan gespeiset.

8) Weil der Divan, fast so heilig als eine Moschee gehalten wird, und die Türken kein Ungeziefer, als f. v. Läuse, Flöhe, Spinnen, u. vielleicht aus Heiligkeit, tödten dürfen: so sind die Moscheen und andere öffentliche selten besuchte Wohnungen, so voll von Spinnengewebe, als bey uns die Kuh-Ställe, und folglich auch der Divan. Ich habe es mehrmals gesehen, daß wenn der Türk einen Floh aus den Busen gegriffen, so hat er ihn nicht zerrieben, (getödtet) wie wir zu thun pflegen, sondern mit Höflichkeit auf die Erde springen lassen.

Nach dem Essen wurde der Gesandte an einen Platz auf dem Hof geführt, da er so lange auf einer hölzernen Banke saß; (wir andern aber stunden alle um ihn herum) bis ihm der Zobel-Pelz angelegt, und denen andern von seinem Gefolge die Caphans ausgetheilt waren; denn gieng der Großvezier vorüber in das Audienz-Zimmer des Großherrn. Bald hernach wurde der Gesandte mit einigen wenigen von seinem Gefolge auch hinein geführt; jeder hatte zwey Tschauschen (Trabanten), einen zur Rechten, den andern zur Linken, die ihn führten. Der Gesandte hatte seinen Pelz an; und die acht bis zehn Nachfolger, ihre Caphans. Er blieb kaum 10 Minuten bey dem Großherrn, so kam er wieder zu seiner Gesellschaft, und gieng mit seinem Gefolge zu Fuß bis in den äussern Vorhof, da er sich zu Pferde setzte, und die andern von seiner Suite, welche Pferde bekommen hatten, thaten desgleichen. Wir sollten auch Pferde kriegen, wir nahmen sie aber nicht an, theils wegen des Badschisch; (starken Trinkgelds) theils damit wir nicht auf den Pferden sitzen und frieren dörfen; sondern auf den Hof hin und wieder spazieren konnten; dagegen der Gesandte nebst denen andern, die auf den Pferden saßen, so lange frieren und warten mußten, bis die grossen Türkischen Herren mit ihrem weitläufigen Gefolge, alle vorbeigeritten waren, welcher Zug beynähe eine

eine Stunde dauerte. Alsdenn ritten und giengen wir wieder zurück in den Russischen Pallast, und speiseten mit Vergnügen bey dem Residenten (Gesandten).

Wenn man von dem Seraj des Grand Signors oder Türkischen Sultans höret, muß man sich nicht ein Fürstliches noch vielweniger ein Königliches Schloß in der Christenheit einbilden, sondern ein Hospital, welches groß, weitläufig und mit kleinen Häusern oder Kabbacken für die Janitscharen und Bostandschis besetzt ist. Wie denn auch Constantinopel überhaupt, von aussen ungemein herrlich läßt, so, daß mir, als ich hier ankam, und den angenehmen Prospect vor mir hatte, wie oben gemeldet worden, die Zeit lang wurde, die Stadt näher zu besehen. Allein so schön sie von aussen siehet, so heßlich ist sie inwendig. Man findet keine gerade Strasse darinne, sondern alles so kreuzweis und in die Quere gebauet, daß man genug zu thun hat, um sich zu recht zu finden; zu dem, sind die Strassen so enge, unrein, und so voller Hunde, daß mir allezeit übel geworden, wenn ich durch eine gegangen bin. Die Moscheen und die Beseftens oder Kaufläden, wie auch die Häuser, von 2 und 3 Etagen hoch, machen dem Innern der Stadt, noch ein Ansehen.

Nach der Tafel, dabey wir zugleich bey dem Herrn v. Obresco, dem oft bemeldeten Russischen Gesandten, Abschied nahmen, und ihm dankten, daß er uns zu denen beyden Visiten mitgenommen hatte, traten wir in den Holländischen und Englischen Pallast ein, und baten um die Adress-Briefe, welche zum theil fertig waren, zum theil aber noch nicht.

Ehe ich mich zu Bette lege, *) muß ich noch von dem heutigen Tage etwas anmerken.

D 4

1) Der

*) Es war schon gegen Mitternacht, da ich die obige Geschichte endete, und doch wolte ich diese Anmerkungen nicht gerne auf einen andern Tag versparen.

1) Der Hr. Meyer, Tresorier von dem Holländischen Palais, der oft bemeldete werthe Freund von uns, bedauerte uns nicht, daß wir bey der Visite des Großsultans, in das Audienz-Zimmer nicht hineingekommen wären; denn, sagte er, sie würden nur mit Verdruß die paar Minuten da gewesen seyn. Hiermit erzählte er, wie es dabei zugehe: In dem Audienz-Saal sitzt der Kaiser auf einem kleinen Sopha, wie in einem Triangel des Audienz-Saals, redet kein Wort, sondern siehet alles nur an wie ein stummer Delgöke. Der Gesandte und seine acht Begleiter kommen so zu stehen, daß sie den Kaiser nicht gerade ins Gesicht zu sehen kriegen; die Tschauuschen drehen ihnen die Köpfe nach ihrem Wohlgefallen, wie sie sich bücken, aufrichten und lenken müssen. Indessen tritt der Kaiserliche Dolmetscher an den Fremden, jetzt Russischen Botschafter, und fragt an: was sein Begehren sey? Dieser antwortet: sein Principal wolle Freundschaft machen, oder erhalten mit der erhabenen Pforte. Dieses hinterbringt der Dolmetscher dem Großvezier, welcher ihm antwortet: Chosch geldun sepha geldun. (Ihr und euer Principal soll willkommen seyn.) Bey aller dieser Ceremonie darf weder der Großvezier und der Drogomann, noch auch der Gesandte und seine Begleiter, den Kaiser, der im Winkel sitzt, gerade ansehen; ja sie werden von den Tschauuschen so regieret, wie man es mit denen Wachs-Puppen macht. Aus dieser Erzählung sehe ich, daß ich nicht viel verlohren habe.

2) Bey dem Großvezier giengen wir alle in unserer ordentlichen Kleidung in das Audienz-Zimmer; und empfiengen nach geendigter Visite die Caphrans. Aber nicht also bey dem Großherrs; da müssen, alle die, so in den Audienz-Saal kommen wollen, das vom Kaiser gegebene Ehren-Kleid anhaben, nemlich den Caphran, den sie, entweder in dem Pallast des Großveziers, oder bey dem Divan empfangen haben. Der Caphran, (Ehren,

(Ehren-Kleid,) ist ein langes Kleid mit hangenden Ärmeln, die man nicht anziehet, sondern neben bey einschlopset,) dessen weisser Grund von Ziegen-Haaren mit etwas Silber durchwürket ist; die eingewebten Blumen aber, sind von Goldgelber Seide. Dieses Kleid, wird nachher von Niemand ordentlich getragen, sondern entweder an die Pforte wieder verkauft, oder zur Karität verwahrt. Die obbeschriebene Figur desselben zeigt eigentlich an, daß der Türkische Kanfer, Oberherr von der Tartarey sey; denn der Tartar Chan, d. i. Kanfer der Tartaren, (Cahen, so soll es eigentlich geschrieben werden, bedeutet einen Kanfer,) trägt ein solches Ober-Kleid nur bey grossen Solennitäten.

Daß man vor dem Kanfer, ohne ein solch Fener-Kleid anzuhaben, nicht erscheinen darf, ist Orientalisch, und wir finden solchen Gebrauch schon in der heiligen Schrift; sonderlich bey der Geschichte von Joseph, 1 B. Mos. 45. da Joseph sich seinen Brüdern hatte zu erkennen gegeben als Großvezier bey dem Könige Pharaon, und der König ihm gesagt hatte: er sollte seinen Vater und Brüder, nach Egypten und vor ihn kommen lassen; so gab er seinen Brüdern, einem jeglichen, ein Fener-Kleid, dem Benjamin aber fünf, darunter das für den Vater auch gewesen ist; und in solcher Kleidung kante Jacob mit seinen Söhnen, vor dem Pharaon erscheinen.

Nun ist leicht zu erachten, daß, wenn ein König seinem Sohn Hochzeit macht, die geladenen Gäste, mit dem von dem Könige empfangenen Fener- oder Ehren-Kleide in den Hochzeit Saal treten müssen, und das nach Orientalischem Gebrauch.

Wenn ich das Gleichniß des Herrn Jesu, Matth. 22. von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, ehedem gelesen, auch wol darüber geprediget habe, so war mir das Verfahren des Königes gegen den einen

D 5

Gast,

Gast, den er doch Freund nennet, zu hart; denn die Diener mußten die Leute auf der Land-Strasse, wen sie nur finden konnten, gleichsam aufraffen, und in den Hochzeit-Saal bringen; wie konnten diese sogleich, sonderlich wenn sie arm und elend waren, hochzeitliche Kleider kriegen? und doch versährt der König so grausam mit ihm, wie mit jenen, die das ganze Hochzeitmahl verachteten. Bedenket man nun aber, daß die Hochzeit-Gäste, vor dem Eintritt in den Saal, sie mochten so arm und elend seyn, als sie wolten, wenn sie nur geladen waren, Feyer-Kleider empfiengen; so hat dieser Gast, entweder keines empfangen, und da wäre er unschuldig gewesen, und die Bedienten des Königes hätten müssen gestraft werden; oder er hat das Feyer-Kleid sollen anlegen, und hat nicht gewollt; alsdenn ist er bey seinem Elende ein so stolzer Kerl gewesen, der sich mehr auf seine Bettel-Lumpen, als auf das Königliche Ehren-Kleid verlassen hat: denn sonst hätte er bey der Anrede des Königes nicht verstummen dürfen; folglich ist er mit denen Verächtern der Königlichen Hochzeit, und den Mördern der Königlichen Bedienten, in gleicher Verdammniß. Der König aber bleibt der allernädigste, und der allergerechteste Herr.

So ist der Kern dieses Gleichnisses leicht zu finden; und folgende Sprüche werden einem fleißigen Bibel-Leser desto herrlicher: Sachar. 3, 4. Jes. 61, 10. Ps. 45, 14. 15. Offenb. Joh. 19, 8. Auch ein frommer Sänger kan mit gutem Juge und wahrer Uebereinstimmung seines Herzens sagen:

Nichts kan ich vor Gott ja bringen,
 Als nur dich, mein höchstes Gut,
 Jesu, es muß mir gelingen.
 Durch dein Rosinfarbnes Blut.
 Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
 Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
 Die

**Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prange.**

3) Da alles in dem Divan beisammen war, das Geld für die Janitscharen; der Großvezier mit seinem Gefolge; der Russische Gesandte mit seiner Begleitung: so saß oder stand jedermann, ohne sich zu regen, an seinem Ort; bis nach etwa einer halben Stunde, kamen zwey Kapudschis, deren einer den Kaiserlichen Siegel-Ring trug, und mit großer Veneration dem Großvezier vorlegte; der von seinem Sopha aufstand, den Siegel-Ring, mit einer Art von Knie-Beugung annahm, küßte, an die Hand steckte, wieder abnahm, und sodann in das Beutelschen that, worinn er vorher gebracht wurde, und solchen mit demselbigen, in eine Ficke oder Schussack linker Hand seines Caphrans oder weissen Kleides, gleichsam auf die Herz-Seite steckte. Nach diesem fieng er an zu winken und zu befehlen, als Großvezier, der alles im Namen des Kaisers that. Auch dieses ist ein alter Orientalischer Gebrauch, welchen wir schon finden bey dem Joseph in Egypten, da er von dem Könige Pharao zum Landes-Vater ernennet worden. 1 B. Mos. 41, 41-45. wie auch im Buch Esther, cap. 8, 2. da der König Ahasverus, seinen Fingerreif, den er dem bösen Hamann abgenommen hatte, nun dem frommen Mardochai überlieferte.

Die geistliche Bedeutung hiervon, lesen wir auch in der heiligen Schrift: 3. E. Hagg. 2, 24. Zur selbstigen Zeit, spricht der Herr Zebaoth, will ich dich Serubabel du Sohn Sealchiel, meinen Knecht nehmen, spricht der Herr, und will dich wie einen Pirschast-Ring halten; denn ich habe dich erwählet, spricht der Herr. Hohel. Sal. 8, 6: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm.

Wie dieses die höchste und schützende Gnade anzeigt, so ist es die allerhöchste Ungnade des Herrn, wenn im
Pro-

Propheten Jeremia cap. 22. v. 24. 25. die Wegwerfung dem Könige Juda gedrohet wird: So wahr ich lebe, spricht der Herr, wenn Chanja, der Sohn Jojakim, der König Juda, ein Siegel-Ring wäre an meiner rechten Hand: so wolt ich dich doch abreißen; und in die Hände geben, derer, die nach deinem Leben stehen, und vor welchen du dich fürchtest ic. Hieher könnten auch wol die Redens-Arten aus dem neuen Testament gezogen werden, welche unter dem Bilde der Versiegelung, von der bewahrenden Gnade Gottes handeln; als Röm. 4, 11. 1 Cor. 9, 2. 2 Tim. 2, 19. 2 Cor. 1, 21. 22. Gott ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand den Geist gegeben hat. Unter denen vielen von dieser Sache handelnden und sehr lesenswürdigen Texten, will ich nur noch einen hier her setzen, Offenb. Joh. 7, 2. 3: Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang: der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit grosser Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.

4) Betreffend das Seraj und Harem, so ist das erste aus dem Persischen, das andere aber, aus dem Arabischen genommen, und sind beydes allgemeine Wörter. Seraj heist ein Hof, und Harem, ein Verwahrungs-Ort; nun muß man dazu setzen, von welchem Seraj geredet wird. Z. E. ist es ein Kaiserlicher Hof, so heist er Sultan Seraj; ist es ein Nacht Quartier, so sagt man: Caravan Seraj, u. s. w. Setzet man zu dem Harem, Kleiab, so heist es die Kleider-Kammer, wo die kostbaren Kleidungs-Stücken verwahret werden; setzt man Kislir dazu, so heist es das Frauenzimmer, (vielleicht kommt unsere Redensart: Frauenzimmer, da her; doch mit dem Unterschied, daß wir dar-

unter

unter nicht verstehen, die Kammern oder Zimmer, sondern die Frauens-Personen,) und bedeutet also die Wohnung der Frauen und Jungfrauen des Türkischen Kaisers. Weder in den Kaiserlichen Zimmern des Seraj oder Hofes, noch vielweniger in dem Harem, bin ich gewesen; daher, was ich jetzt noch davon sagen will, habe ich aus dem Munde solcher Freunde, die am Hofe öfters aus und eingehen; als: a) Der Kaiser soll in dem Harem, tausend Frauens-Personen erhalten, die aber in den unschuldigen Jugend-Jahren schon hinein gerhan werden, ohngefähr wie die Nonnen in ein Kloster; damit sie aber keusch und rein bleiben, so haben sie den Kislár-Agha, der ein verschnittner Mohr ist, zu ihrem Aufseher, gleichsam wie ein Kaiserlicher Ober-Hofmeister; er führt auch einen mehr als Fürstlichen Pracht. b) Wenn nun ein Kaiser auf den Thron kommt, und nicht vermählet ist, so gehet er in Begleitung des obbemeldeten Mohrs, durch die Frauen-Zimmer oder den Harem, sucht sich unter denen Jungfrauen eine aus, die er zur Braut erwählen will; findet er eine, oder die andere unter ihnen, die ihm gefällt, so muß sich der Kislár-Agha solche merken; und so gehet er durch alle Zimmer durch, und kehret wieder um in seine Wohnung. Von denen angezeichneten Jungfrauen, läßt er die, welche sich für seinen Stand am besten schickt, und zu der er die grössste Affection hat; durch den Kislár-Agha in ein apartes Zimmer führen; da sie denn sogleich 12 Jungfrauen aus dem Harem, zu ihrer Bedienung kriegt, weil diese nun schon als die Sultane (Kaiserin) angesehen wird.

Nach einigen Wochen, zehn oder zwölf, nachdem es die Umstände erlauben, läßt der Kaiser die erwählte Jungfrau in sein Zimmer kommen, sie muß aber entfernt von ihm auf einem aparten Sopha sitzen, empfängt Caffee, Räuchwerk und Narben-Wasser. Hierauf sagt der Kaiser zu dem Groß-Mufti, den er eben hat zu sich kommen lassen: Diese Person habe ich zu meiner Braut erwäh-

Propheten Jeremia cap. 22. v. 24. 25. die Wegwerfung dem Könige Juda gedrohet wird: So wahr ich lebe, spricht der Herr, wenn Chanja, der Sohn Jojakim, der König Juda, ein Siegel-Ring wäre an meiner rechten Hand: so walt ich dich doch abreißen; und in die Hände geben, derer, die nach deinem Leben stehen, und vor welchen du dich fürchtest &c. Hieher könnten auch wol die Lebens-Arten aus dem neuen Testament gezogen werden, welche unter dem Bilde der Versiegelung, von der bewahrenden Gnade Gottes handeln; als Röm. 4, 11. 1 Cor. 9, 2. 2 Tim. 2, 19. 2 Cor. 1, 21. 22. Gott ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand den Geist gegeben hat. Unter denen vielen von dieser Sache handelnden und sehr lezenswürdigen Texten, will ich nur noch einen hier her setzen, Offenb. Joh. 7, 2. 3: Und ich sahe einen andern Engel aufsteigen von der Sonnen Ausgang: der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit grosser Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und

ermählet. Der Groß-Mufti sagt: So haltet eure Reinigung, bis ihr von Gott verbunden werdet. Hienit gehet die erwählte Sultantin, und der Groß-Mufti, ein jedes seines Weges; die beyden Verlobten suchen nun ihre Zeit, jedes besonders, durch Baden und Balsamiren, bis zur Vermählung, zuzubringen, dabey ein jedes seine Gebets-Formeln hat, die es täglich vor Gott bringt, und um eine glückliche Ehe bittet.

Wenn die Zeit der Reinigung vorbey ist, wird der Groß-Mufti herbey gerufen, und die Kaiserliche Braut auch; denn gehen sie zusammen in die Kaiserliche Hof-Capelle; die Braut hat ihre Jungfrauen hinter sich her, und der Kaiser einige Tschawschen oder auch andere hohe Bediente als Zeugen. Der Groß-Mufti tritt zwischen den Bräutigam und die Braut, liest einige Gebeter her, sagt ihnen auch einige Regeln von dem Ehestande, aus dem Coran vor, denn geben sich die beyden Verlobten einander die Hände, und der Mufti ruft über sie: Bereket allah! allaitom; Der Segen Gottes sey über Euch. Bey diesem Beschluß, wird das neue Ehe-Paar in zwey Zimmer vertheilt; der Kaiser in eines mit seiner Begleitung; die Kaiserin in das andere, mit ihrem Gefolge. An der Tafel sitzt der Kaiser so, daß er seine Gemahlin ansehen kan, und sie wiederum ihn; dagegen das Gefolge beyderley Geschlechts, sitzen so, daß die Jungfrauen der Kaiserin, weder den Kaiser oder sein Gefolge zu sehen kriegen; noch auch die diesmaligen Gäste des Kaisers, weder die Kaiserin noch ihre Jungfrauen erblicken können.

Nach aufgehobener Tafel, oder auch wol des folgenden Tages; da diese Vermählung indessen durch Trompeten- und Pauken-Schall in der Stadt kund worden ist; gehen beyde Vermählte jedes in sein apartes Baad, und denn wohnen sie einander ehelich bey; des folgenden Tages wiederum in das Baad; und solches dauert

dauert so lange, bis die Sultane schwanger wird; denn geschehen öffentliche Fürbitten für sie, zur glücklichen Niederkunft. In den Moscheen wird von den Imams gebetet; dies können die Christen nicht wissen, weil sie nicht in die Moscheen kommen, oder kommen dürfen; aber das Abrufen von den Minarets oder Thürmen, da mit großem Geschrey ausgerufen wird: Ja Allah Orsot el Sultan wel Sultane billwal- led! d. i. O Gott! beschenke den Kayser und die Kayserin mit einem Sohn! kan Jedermann hören.

Kommt sie glücklich nieder, so werden gleichfalls die öffentlichen Danksayungen gegen Gott verrichtet, es mag das neugeborne Kind ein Prinz oder Prinzessin seyn; doch ist das Jubiliren über einem Prinzen viel grösser, als bey einer Prinzessin.

So wol bey der Vermählung, als der Empfängniß, werden die Hofleute und Janitscharen hochzeitlich gespeiset; bey der Geburt aber, sonderlich eines Prinzen, gehet es erst recht herrlich zu.

Nun denkt der Kayser an keine andere Gemahlin; noch vielweniger (opful der Schande in der Christenheit!) an eine Maitresse. Sie bleibt die einige bis an seinen, oder ihren Tod. Stirbt er vor ihr, so heist sie nun: Sultane Wallida, (Kayserliche Mutter,) und genießt zu ihrer Leib-Rente, alle Einkünfte vom ganzen Lande Canaan. Stirbt sie aber vor dem Kayser; so stehet es ihm frey, ob er eine andere auf die obenbemeldete Art heuratzen, oder als Wittwer sterben will.

In dem Fall, wenn kein Erbe bey der ersten Ehe folgt, und der Kayser nicht schuld an der Unfruchtbarkeit ist, welches durch die Aerzte untersucht wird; so muß er, um des Volks willen, die erste unfruchtbare Gemahlin versorgen und ernähren, und eine andere aus dem Harem sich antrauen lassen. Dieses gehet so fort, bis zum vierten

fers? Antw. Bey der Vermählung gehen schon 25 Jungfrauen ab, welche die Kaiserin bedienen, und nun nicht mehr für den Kaiser sticken und nähen. Die übrigen bleiben in dem Harem, bis etwa ein Baschah oder anderer ansehnlicher Fürst an den Kaiser schreibt, und sich eine von denen heiligen Jungfrauen ausbittet; die denn der Kislar Agha aussucht, und ins geheim dem Bräutigam durch ein Begitter zeigt; gefällt sie ihm, so ist es gut, gefällt sie ihm aber nicht, so wird ihm eine andere vorgestellt, bis er sagt: ja, das soll die Meine seyn. Dieser ihr Name wird von dem Kislar Agha aufgeschrieben; denn suppliciret der Bräutigam bey dem Kaiser um die Prinzessin N. N. (denn es sind lauter Prinzessinnen, oder doch wie bey uns Gräflche Töchter.) Diese wird ihm in Gnaden zuerkannt, und aus dem Kaiserlich-Harem in den Harem des Fürsten oder Baschah, nemlich des Bräutigams, unter vieler Begleitung gebracht. Mit der Vermählung gehet es auf oben beschriebene Weise zu; nur daß diese, ihren Bräutigam etwa hundert oder
 gleichsam wie eine Frau-
 er empfängt, mitbringt;
 che der Kaiser heurat
 sie hat die höchste Kay-

Geschichte von dem Kö-
 rt und sieben und zwanzig
 arathen seiner Bedienung
 e Gemahlin, die Königs-
 bestrafte; nachher die
 statt, mit vielen Um-
 : so sehen wir daraus,
 rren, der Vielweiberey
 onate mußte Hadassa
 zubringen, ehe sie mit
 Welcher Bräutigam in
 Daß aber die Hadassa
 D. i.

vierten Gemahlin; weiter versteigen sie sich nicht. Merkt aber der Kaiser, daß an ihm die Schuld sey, so bleibt die erste, Kaiserin; und er siehet sich nach keiner andern um; das Volk indessen wird von Jahr zu Jahr mit der Hoffnung vertröstet, daß ein Kaiserlicher Erbe kommen werde.

Auf solche letztere Art, hatte der Sulean Mahmud, den ich selbst gesehen, sich bis 20 Jahr auf dem Thron erhalten, ohne Leibes Erben; und doch wurde seine einzige Gemahlin nach seinem Tode, da der Neveu, Osman, auf den Thron kam, für die Kaiserliche Mutter erklärt.

Hier muß ich etwas anticipiren, welches mir in den nachfolgenden Reisen erst bekannt worden; nemlich, so wol bey den Arabern, (Bedauinen,) als auch den Arabischen Muhammedanern, habe ich theils gehört, theils auch selbst bemerkt, daß sie nur eine Gemahlin gehabt, mit der sie ehelichen Umgang gepfleget; die andern Weibs-Personen sind Jungfrauen und Bedientinnen der Gemahlin, welche den Herrn wol in ihrem Leben nicht zu sehen kriegen, weil der Herr von dem obersten Kammerdiener an, bis zu dem untersten Wagin, lauter Manns-Personen um sich hat; und so auch seine Gemahlin, nur Frauens-Personen. Hier ist die Rede von vornehmen Herren; die geringern Leute aber halten es im Kleinen eben auch also. Daraus folget: daß die Nachrede, als ob die Muhammedaner, mit so viel Weibs-Personen, wie sie nur wollten, und ernähren könnten, unzuchtiger Weise zu thun haben dürften; ungegründet sey. Ich muß gestehen, daß ich in der Christenheit weit mehr Unzucht gefunden habe, als in dem Ottomanischen Reich, und überhaupt in den Orientalischen Ländern.

Um wieder auf das vorige zu kommen, so fragt sich: wo bleiben denn die tausend Jungfrauen des Kaisers?

fers? Antw. Bey der Vermählung gehen schon 25 Jungfrauen ab, welche die Kaiserin bedienen, und nun nicht mehr für den Kaiser sticken und nähen. Die übrigen bleiben in dem Harem, bis etwa ein Baschah oder anderer ansehnlicher Fürst an den Kaiser schreibt, und sich eine von denen heiligen Jungfrauen ausbittet; die denn der Kislar Agha aussucht, und ins geheim dem Bräutigam durch ein Begitter zeigt; gefällt sie ihm, so ist es gut, gefällt sie ihm aber nicht, so wird ihm eine andere vorgestellt, bis er sagt: ja, das soll die Meine seyn. Dieser ihr Name wird von dem Kislar Agha aufgeschrieben; denn suppliciret der Bräutigam bey dem Kaiser um die Prinzessin N. N. (denn es sind lauter Prinzessinnen, oder doch wie bey uns Gräflische Töchter.) Diese wird ihm in Gnaden zuerkannt, und aus dem Kaiserlichen Harem in den Harem des Fürsten oder Baschah, nemlich des Bräutigams, unter vieler Begleitung gebracht. Mit der Vermählung gehet es auf oben beschriebene Weise zu; nur daß diese, ihren Bräutigam etwa hundert oder zweymal hundert tausend Thaler, gleichsam wie eine Fräuleins Steuer, die sie von dem Kaiser empfängt, mitbringt; die aber, wie oben gemeldet, welche der Kaiser heurathet, darf nichts mitbringen, denn sie hat die höchste Kaiserliche Person selbst.

Conferiren wir hiebey die Geschichte von dem Könige Ahasveros, der über hundert und sieben und zwanzig Länder Herr war; und auf Anrathen seiner Bedienten, der grossen Fürsten, seine stolze Gemahlin, die Königin Vasti, mit der Absetzung bestrafte; nachher die Esther oder Hadassa an ihrer statt, mit vielen Umständen, zur Gemahlin erwählte: so sehen wir daraus, daß die Orientalischen grossen Herren, der Vielweiberey nicht obgelegen sind. Zwölf Monate mußte Hadassa mit dem Saad und Balsamiren zubringen, ehe sie mit dem Könige vermählet wurde. Welcher Bräutigam in der Christenheit wartet so lange? Daß aber die Hadassa

M. Sr. Sch. Reisen 4 Th. P d. i.

b. i. Esther, dem Könige Ahasveros, unter allen Ihm vorgestellten Jungfrauen, am besten gefiel; darunter war wol die ganz besondere Providenz Gottes über das Jüdische Volk verborgen.



Neuntes Capitel.

Noch etwas von Constantinopel, und Rückreise nach Smirna.

Ghe ich die Residenz des Ottomannischen Reichs verlasse, will ich noch folgendes anmerken:

1) Nächst der St. Sophien-Kirche ist die **Sultan-Achmed**, eine der größesten und schönsten. Einmal war sie offen, da wir vorbeigingen, daß wir hinein sehen, und die kostbaren Säulen aus Granito, Porphyr und Marmor erblicken konnten; denn hinein zu gehen und alles genauer zu betrachten, war uns als Christen verboten. Ben dieser großen Moschee, ist die weitläufige Reut-Bahn Hippodromus und auf Türkisch **At Meidaan** genannt; ferner die Egyptische Spitz-Säule mit hieroglyphischen Inschriften, wie auch die dreyfache aus Metall gegossene und in einander gewundene große Schlange, die aber ihre drey Köpfe verlohren hat.

2) Den Mörser von Marmor, welchen einige in das **Seraj**, andere aber in die sieben Thürme setzen; habe ich nicht selber gesehen, doch so viel davon reden gehört, daß ein solches Straf-Instrument da sey, es mag stehen wo es will. Dieser Mörser ist ein Marmor-Stein, der an einer Seite eine Oeffnung hat; die Delinquenten legen den Kopf in den Kessel des Mörsers, und den Hals in die Oeffnung des Randes. Wer den Mörser verdienet hat, der muß sich mit seinem Kopf und Halse so hinein legen, daß die Hirnscheitel oben, und das Gesicht, unten im Mör-

Mörser liegt; denn kommen die dazu verordnete Personen, mit ihren Marmor-Reilen, und stampen dem Missethäter das Gehirn ein; der so hingerichtete Leichnam, wird nachher von den Anverwandten ordentlich begraben.

Solche Strafe aber empfangen nur Geseß-Lehrer, oder sonst weise Leute, mit einem Wort, Schriftgelehrte, welche gegen den Staat falsche Sätze geführet, die entweder zur Rebellion, oder Verwirrung in der Religion Anlaß gaben. Hierbey erinnere ich mich der Nachricht, die ich im Jahr 1755. zu Ptolomais erfuhr; nemlich, da der Kayser Mahmud starb, und Osman sein Nachfolger wurde, so wolte der Groß-Müfti, der allein mit dem Kayser, von Mund zu Mund sprechen darf, mit gebieterischer Auctorität, als der alleröberste Geistliche in dem Ottomannischen Reich, dem Kayser in Regierungs-Sachen verbieten; der Kayser Osman sagt: Gel, gel, d. i. Komm, komm. Hiermit gehet er mit ihm an den obbesagten Mörser, weist ihn denselben, und spricht: Bakar me sen, d. i. Siehst du das? Der Groß-Müfti verstummet; gehet in sein Palais; nimmt Gift, und stirbt.

Auch dieser Ritus muß schon alt seyn; weil Salomon schon in seinen Sprüchen sagt: Wenn du den Narren im Mörser zerstießest mit dem Stämpfel, wie Grütze; so liesse doch seine Nartheit nicht von ihm, Spr. Sal. 27, 22.

3) Das Seraj oder Kayserliche Schloß, ist, wie ich oben gemeldet, in zwey Höfe abgetheilet; und sehr weitläufig, aber die Wohnungen von aussen, sind nicht prächtig; von innen habe ich sie nicht gesehen. Die Kapbacken der Janitscharen, habe ich schon beschrieben; nur ist die Frage: Warum diese weder Dolch noch Schwert tragen? Antw. weil dieses Volk öfters Rebellion angezettlet; und den Kayser, nach Belieben, ein und

abgesehet hat, so müssen sie nur bey Solennitäten am Hofe erscheinen; und zwar entwaffnet. Dagegen hält der Kaiser zwölf tausend Bostandschi, das heißt Gärtner; diese müssen ihn gegen den Janitschar-Agha, als den Generalißimum des ganzen Reichs, bey etwa entstehender Rebellion, daran vielleicht der besagte Agha auch wol mit Hand angeleget hat, schützen. Der oberste dieser 12 tausend Mann Gärtner, heißt Bostandschi Baschi.

Den 28ten Mart. Vormittage kam der Jude Abraham noch einmal zu uns, und führte uns in die Synagoge, in welcher er Vorsteher ist; sie ist klein, ohngefähr 30 Schuh lang und breit, und doch soll diese, eine von denen Größern seyn. Die Juden haben also hier viele, aber sehr kleine Synagogen. Ich redete etwas von der Erhörlichkeit des Gebets, welches einige andere Juden mit anhörten, und die nicht Hebräisch verstanden, denen sagte es Abraham in Spanischer Sprache. Hiemit nahm ich von diesem Hause Abschied; und dieses ist auch vermuthlich vor diesesmal die letzte Arbeit an den hiesigen Juden, welche zwar wenig gewesen; in dessen hoffe ich doch, daß auch das wenige nicht umsonst seyn soll. Wir wissen, daß sie sich unter einander alles wieder erzählen, was wir mit einem zu reden pflegen, daher werden es schon mehrere erfahren haben, was unsere Meinung sey. Wir haben nicht nur alle uns vorkommende Gelegenheiten, mit ihnen zu thun zu haben, begierigst ergriffen; sondern auch noch mehrere gesucht, aber nicht gefunden.

Den 29ten Mart. Der Holländische, Englische und Französische Botschafter, der Schwedische Gesandte, auch die oft bemeldete Kaufleute, haben uns bey unserem hiesigen Aufenthalt, mit Liebe vergestalt begegnet, daß es schien, als wolte es einer dem andern zuvor thun. Bey unserem Abschiede gaben sie uns so viele Empfehlungs-Schrei-

Schreiben mit, daß wir überflüssig zufrieden seyn konnten.

Zu guter Letzt speiseten wir in dem Holländischen Dallast. Nach der Tafel giengen wir an das Schiff eines Türken; der Capitain heißt Mehemed Keys; setzten uns ein, und fuhren bey stillem Winde, so weit, daß uns Constantinopel aus dem Gesichte kam.

Gelobet sey der Herr, der uns in dieser warlich grossen Stadt so gnädiglich beschützet hat. Er ist mächtig genug, uns auf dem folgenden Wege, durch alle etwa vorkommende Gefährlichkeiten durch zu helfen.

Auf dem Schiff war auch ein Jude aus Adrianopel, mit welchem manches von der Stille des Herzens, und den Frieden, den uns der Mesias als Friede-Fürst zumege gebracht hat, geredet werden konnte.

April. 1753.

Den 5ten. Gegen Mittag wurden wir Anker in dem Hafen von Smirna. Nachdem der Anker gefallen war, brachten wir unsere Sachen in den Kahn, und wollten nach der Doggana fahren, der Bediente aber, der auf dem Schiff war, rief uns wieder zurück, und forderte den Paß. Wir wiesen ihm den von dem Holländischen Botschafter aus Constantinopel, weil er aber solchen nicht lesen konnte, so mußte ich auf dem Schiffe bleiben, und Hr. Woltersdorf fuhr mit den Sachen an die Doggana (den Zoll). Hier findet er den Holländischen Cancellier, Hrn. Mann, daher er bald fertig wurde; ich fuhr mit dem Zoll-Bedienten nach, Hr. Mann begegnete mir, um mich abzuholen, und wolte mich am Zoll gleich mitnehmen, konnte aber wider alles protestiren nicht. Er mußte also ohne mich nach Hause fahren, und einen Holländischen Drogomann besorgen. Ich aber mußte indessen in das Haratschlik (ist das Haus, wo der Kopf

Geld. Einnehmer wohnt,) gehen, und als ein Gefangener dort so lange bewacht werden.

Nach einiger Weile kam der Holländische Drogo-
mann mit einem Janitscharen, und brachte von dem
Consul einen scharfen Verweis, daß man einen Franken
eingezogen hätte. Der Hatzarschi entschuldigte sich,
daß er nichts davon wisse, er wolle aber die Bedienten,
die es gethan hätten, dafür ansehen. Also trafen wir zu
der Freunde Vergnügen, Gottlob gesund und wohl behal-
ten in Smirna wieder ein.

Den 6ten April. Zu Mittage speiseten wir nebst
dem Hrn. Mann bey dem Holländischen Consul, Gra-
fen d' Hochepied. Vor Tisch führte uns der Consul
in seinem Palais herum, zeigte uns eine wohlbehaltene
Mumie. Er hat zwey gehabt, eine aber ist nach Ley-
den auf die Naturalien-Kammer gesandt worden. Fer-
ner sahen wir eine ziemliche Anzahl von alten Griechischen
Grabsteinen, die er in die Wände von der Gallerie hat
einmauren lassen. Von hier giengen wir zu dem Engli-
schen Consul, dem Hrn. Samuel Crawly, der uns wie-
der sehr freundlich aufnahm, und allen Beystand ver-
sprach. Eben so bewiese sich auch der Schwedische Con-
sul, Hr. v. Rydellius, an den wir von dem Schwedi-
schen Gesandten aus Constantinopel, Hn. v. Celsing,
einen Brief hatten.

Den 7ten Apr. speiseten wir bey dem Hrn. Cancel-
lier Mann, wo wir wieder herbergen. Nach Tisch
gieng er mit uns auf den Schloß-Berg aussen vor der
Stadt, nahm seinen Knecht mit, der eine Flasche Wein
und Biscotti trug.

Von ferne macht das alte Castel ein gutes Ansehen,
wenn man aber hinauf kommt, so findet man gar schlech-
te Ueberbleibsel. In die Pforte nach der Stadt zu, gieng-
en wir hinein; an der rechten Seite dieser Pforte ist ein
grosser Kopf von weißen Marmor in der Mauer, den
einige

einige für den Kopf der Semiramis halten, wovon auch die Stadt den Namen haben soll; gemeiniglich aber wird er für ein Haupt der Amazonen gehalten. Weiter giengen wir in das innere Castel, und sahen die Kirche St. Johannis, in welcher der Evangelist Johannes soll geprediget haben, nachher ist sie zu einer Türkischen Moschee gemacht worden, aber nun auch wieder ganz unbrauchbar. Von hier giengen wir in die Gewölbe des Schlosses, da die Pfeiler, worauf das innere Schloß geruhet hat, noch ziemlich feste stehen. Ferner besahen wir den ausgehöhlten Marmor-Stein, woraus Johannes soll getauft haben; er liegt am Berge, und ist schon ziemlich beschädiget, weil fast jeder Reisender ein Stücklein davon abschläget und mit sich nimmt. Weiter besahen wir die alte Kirche des heiligen Polycarpi, welche aus zwey Hallen bestehet; jetzt aber dazu dienet, daß die Esel zuweilen darinne ruhen. Näher nach der Stadt zu, unten am Berge, wo ehebem das Amphitheatrum gestanden hat, soll noch eine Kirche seyn, welche aber die Türken bergestalt mit Steinen verworfen haben, daß niemand mehr hinein gehen kan. Vor zwey Jahren sollen noch einige Lampen darinn gebrannt haben, und die Griechischen Weiber sind da hinein gegangen, wenn sie nicht Milch genug für ihre Kinder hatten; denn sie glaubten, wenn sie hier ihr Gebet verrichtet, von dem Wasser, welches auf dem Boden der Capelle gefunden wird, getrunken, und etwas zur Lampe verehret haben, so kriegten sie Milch genug, um ihre Kinder zu säugen.

Den 8ten. Der Herr Cancellier Mann ritte mit uns, nebst seiner Frau und den größern Kindern nach Buggia, (wird auch Budscha ausgesprochen,) wo er, der Holländische Consul und noch andere, ihre Lust Häuser haben; es ist eine kleine Meile hinter der Stadt. Wir ritten durch die Gärten, kamen an dem Schloßberg vorbei. Hinter diesem ist noch ein anderer Berg; ehe man von da aus auf die Ebene kommt, findet man eine alte

eingefallene Pforte, welche die Türken und auch andere Kara-Kapü nennen. Kara heißt schwarz, Kapü heißt eine Pforte. Weswegen sie so heißt, weiß ich noch nicht. Einige sagen, es seye hier ein Aquas ductus gewesen, mir aber kommt es wahrscheinlicher vor, daß es noch ein Ueberbleibsel von der Stadt sey, und daß die Stadt ehemals so weit hinaus gegangen, weil sich die Einwohner bey denen östern Erdbeben, nach und nach mehr gegen die See zu gewendet haben. Daß sie aber die schwarze Pforte heißt, kommt vielleicht daher, weil sie nach Kara Burnu zu geht; Burnu heißt auf Türkisch eine Nase; und das Gebürge, welches von Anadolien, wie eine Nase auf einer Seite den Archipelago, auf der andern Seite den Golfo von Smirna hat, wird Kara Burnu genannt, gleichsam das Schwarz-Gebürge, an welchem Ephesus und andere in der Offenbarung St. Johannis benannte Städte gelegen haben.

An dieser alten Pforte ist vor wenigen Jahren ein Schwedischer Kaufmann von drey Janitscharen erschossen worden; man hat aber die Mörder erhascht und sie abgethan, welches unter den Janitscharen ein ziemliches Murren verursacht, aber ihnen doch auch einige Furcht eingejaget hat, so, daß man jetzt ziemlich sicher dahin reisen kan. Als wir in Buggia angekommen waren, traten wir zuerst in des Hrn. Manns Haus ab, darnach giengen wir in den Garten des Herrn Grafen d' Hochepied, welcher sehr schön angelegt ist; sonderlich aber hat mir der kleine Thier-Garten wohl gefallen, der 240 Schritte lang und 200 Schritte breit, mit lauter Cypressen-Bäumen besetzt ist, und einen angenehmen Spazier-Gang macht. Mitten in dem Thier-Garten ist ehemals ein grosser Brunnen gewesen, der aber durch ein Erdbeben versunken ist, daher es in diesem schönen Garten ziemlich an Wasser gebricht. Die Thiere, sind sonderlich Gabsallen, welche der Farbe nach, den Hirschen

Hirschen bey uns; der Statur nach aber, den Rehen gleichen. Weil der Thier-Garten nicht gar groß ist, so sind auch die Gahfallen ziemlich zahm.

Des Hrn. Cancellier Manns Haus, ist das beste, und ist sehr wohl gebauet; nebst dem grossen Speise-Saal hat es 32 Kammern; der Garten ist zwar nicht gar groß, aber sehr schön angelegt. Kurz, es siehet einem Fürstlichen Lust-Schloß nicht unähnlich.

Als wir wieder zurück in die Stadt ritten, steng mein Pferd an dergestalt zu lauffen, daß ich ganz von der Gesellschaft abkam; ich lenkte es wieder zurück, und da lief es abermal so, daß es auf die Knie fiel, und mich herunter warf, doch gieng es ohne Beschädigung ab. Ich setzte mich also wieder auf, und ritte mit meiner Gesellschaft fort bis an den Chaan Tschismeh, (Blut-Brunnen,) hier stiegen wir alle ab, und tranken aus dem Brunnen von dem köstlichen Wasser. Als ich wieder auf das Pferd steigen wollte, ließ der Knecht, welcher den Steigbügel auf der andern Seite hielt, eher loß, als ich fest saß, daher ich wieder rückwärts herunter fiel, und mit dem Kopf auf einen Stein schlug, dergestalt, daß ich dachte, das Gehirn sene mir ausgefahren, allein ich hatte Gottlob nicht Schaden genommen; doch war es nahe daran, und denn wäre mir dieser Chaan Tschismeh wol ein rechter Blut-Brunnen geworden. Er hat den Namen von dem vielen Blute, welches die Räuber, ehemals bey diesem Brunnen vergossen haben.

Den 15ten April, giengen wir zuerst in die Holländische Kirche, wo Hr. van der Vecht, Prediger dieser Nation, eine Vorbereitung auf das Oster-Fest hielt. Nach der Kirche, giengen so wol Vornehme als Geringere in den grossen Saal des Consuls, um Cour zu machen; da wurde Caffee herum getheilt, fast auf Türkische Art, wie auch nach verrichtetem Gottesdienst Caffee trinken. Hierauf verfügten wir uns in das Englische Consulat, hielten

reten den Hrn. Brown predigen, blieben zur Tafel bey dem Consul; der uns allen Schutz und Gefälligkeit zu erweisen versprach; wie auch den Gebrauch der bey dem Consulat befindlichen schönen Bibliothek; daß, so oft wir ein Buch aus derselbigen nöthig haben würden, sollten wir es dreiste verlangen.

Nachmittage giengen wir mit unserem Wirth dem Hrn. Cancellier Mann und einigen andern Freunden, in das Holländische Hospital, welches sehr schön angeleget ist. Es dienet zur Zeit der Pest für diejenigen, welche mit dieser Contagion behaftet sind, daß sie daselbst bis zu ihrer Wiedergenesung können verpfleget werden. Dergleichen Hospital hat eine jede Nation, die Holländer, Engländer, Franzosen, Griechen, Armenier und Juden, die alle schön angeleget sind: aber das reinlichste unter allen, ist das Holländische. Ausser der Pest-Zeit werden allerley andere Kranken, in besagten Hospitälern bis zu ihrer Genesung erhalten, oder nach dem Tode frey begraben.

Hierauf besahen wir den Begräbniß-Acker der Holländischen Nation, welcher mit vielen in Marmor gehauenen Epitaphiis geziert ist; die aber durch muthwillige Leute, vielleicht Muhammedaner; sehr übel zugerichtet worden sind. Das letztere Epitaphium war die Gemahlin des Holländischen Consuls, Grafen d'Hoche-pied, in seinem Alabaster ausgearbeitet, aber Nase und Ohren waren von unnützen Leuten abgebrochen; daher lassen die mehresten von der Nation, nur in Marmor gehauene Grabschriften machen.

Den 19ten Apr. Vormittage, als am grünen Donnerstag, giengen wir in die Griechische Kirche, hörten zuerst die Liturgie, welche ich schon mehrmalen beschrieben habe. Unser Führer, der Schreiber des Hrn. Cancellier Manns, führte uns wegen der Menge des Volks, in die Sacristen, oder Chor der Geistlichen, wo wir

wir so wol die Liturgie, als auch nachher das Fußwaschen, am besten mit ansehen konnten. Das letztere geschah also: nachdem der Bischof die Messe geendet hatte, gieng er nebst 12 Pfaften auf eine etwas erhabene Bühne, mitten in der Kirche, setzte sich in seinem Mess Gewand auf seinen Bischöflichen Stuhl, nebst den so genannten zwölf Aposteln, in die Runde, so, daß er auf jeder Seite sechs hatte, unter deren Füßen, Fässer mit Wasser stunden. Indessen daß diese sich in Ordnung setzen, steigt ein anderer, der Didascalos, auf die Kanzel, und liest die Geschichte von dem Essen des Oster-Lammes, bis auf die Worte: Da nahm Jesus einen Schurz. Hier stunde der Bischof auf, legte sein Mess-Gewand ab, gürtete einen Schurz um sich, und machte es in allen, wie es in der Geschichte steht. Auch der, welcher Petrum vorstellen sollte, redete die Worte zu dem Bischof, die Petrus zu Christo sagte. Der Mönch, welcher den Judam vorstellet, muß allezeit ein rothbärtiger seyn, und auch rothe Haare haben; wenn er in dieser oder jener Gemeinde nicht ist, so muß er von andern Orten her verschrieben werden *). Ich fragte nach der Ursache? da konnten sie mir keine andere angeben, als diese: weil Judas listig, schmeichlend, geizig und unbedachtsam gewesen wäre; und weil man diese Tugenden bey den Rothköpfen gemeiniglich finde, so suchte man bey der Proceßion einen Rothkopf aus. Ich sagte; ist denn Judas ein Rothkopf gewesen, woher wißet ihr das? Sie antworteten: aus seinem Verhalten. Ich: müssen denn just alle Rothköpfe solche Leute seyn? Sie sagten: es wird bey wenigen fehlen. Ich: Ist denn der heutige Judas auch ein solcher? und er war schon in der Gesellschaft, mit der ich sprach, daher ich
mit

*) Diese Verschreibung eines rothbärtigen fremden Popen, geschieht fast durchgängig; und der bleibt nur die Fest-Tage über in dem Kloster, und gehet hernach wieder zurück in sein eigenes Kloster, damit er der Spöttey des Volks ausweiche.

mit dem Finger auf ihn wies. Sie antworteten: es kommt aufs Gewissen an. Ich: Hat Petrus, nicht Christum, mit vielen Eidschwüren verläugnet; und die andern Jünger sind davon gelaufen, welche sich doch alle vermessén hatten, mit Jesu in den Tod zu gehen? wenn es nun Judas gemacht hätte wie Petrus nach der Verläugnung, würde ihm nicht auch Barmherzigkeit widerfahren seyn? Hier riefen sie aus: ἀληθεύει λέγει. Er redet die Wahrheit.

Nachdem ich noch etwas von der wahren Reinigung des Herzens geredet hatte, giengen wir vergnügt aus einander.

Nachmittage gieng ich zu dem Englischen Consul, der gab uns einen von seinen Drogo-Leuten mit, um uns in die Kirche der Armenier zu begleiten. Es war der Sohn des ältesten Drogomanns, Namens Abro. Indessen daß sich der Sohn fertig machte, redete ich mit dem Vater; dieser ist ein Schüler von dem Luca Tugrianiide, von welchem der Hr. Professor Schröder die Armenische Sprache, in Holland, gelernet hat. Er freuete sich sehr, da er hörte, daß es diesem Gelehrten recht wohl gehet.

Wir giengen also mit dem jungen Hrn. Abro nach der Armenischen Kirche, allwo sich viel Volks versammelte, doch nicht so viel, als Vormittage in der Griechischen.

Der Bischof las erstlich etwas aus dem Evangelio vor, darnach wurde eben die Geschichte von dem Fußwaschen gelesen, indessen setzte man zwey große kupferne Schalen auf die Erde. An die eine setzte sich der Bischof, und wusch etlichen Pfaffen die Füße, salbete sie mit Oel, und küßte sie. Darnach setzte sich einer von denen gewaschenen Mönchen an die andere Schale oder Becken, und machte es denen andern Leuten, sonderlich den Knaben, eben so.

Die.

Die Armenter verrichten ihr Gebet auf den Knien, doch so, daß sie zuerst niederknien, und sich hernach auf die Hacken setzen. Unter dem Gottesdienst, behält ein jeder seinen Bund oder Mühe auf.

Die Römischen haben auch hier, so wie in Constantinopel, vielen Eingang unter den Armeniern; unter den Griechen aber fast gar nichts.

Gegen Abend besahen wir einige Römische Kirchen; als es dunkel war, giengen die Franciscaner-Mönche mit einer Proceßion in der Strasse auf und nieder, hatten fast ein jeglicher ein Wachslicht in der Hand, welches ein besonderes Aussehen machte, und ich wundre mich sehr, daß sie hier in der Turkey so viele Freyheit haben. Die mehresten aus ihren Anhängern sind Armenier, welche aber doch auch zugleich in die Armenische Kirche gehen, und auch dort communiciren, mithin den Mantel nach dem Winde drehen. Die Römischen dürfen aber keinem von ihren Anhängern in der Krankheit beystehen, auch nicht bey dem Begräbniß der Todten seyn; nicht tauffen, nicht trauen u. s. s. solches geschiehet alles von denen Armenischen Priestern.

Den 20ten. Vormittage hielt ich auf mehrmaliges Verlangen, denen Evangelisch-Lutherischen Freunden, worunter auch verschiedene von der Reformirten Kirche waren; eine Betrachtung über den Text am Char-Freitage Jes. 53. und conferirte dabey die Geschichte von der Kreuzigung Christi. Es schien auch dieser Vortrag nicht ohne Ermunterung abzugehen.

Nachmittage giengen wir mit dem Herrn Cancellier Mann zuerst in die Griechische, nachher in die Armenische Kirche, um das Castrum Doloris anzusehen. Beyde Nationen hatten mitten in ihren Kirchen ein Gestell wie eine Todten-Bahre gesetzt; auf derselben stunde der so genannte Sarg Christi, darauf lag ein Kreuz von Oliven-

Oliven-Holz, in welchem das Bild des Gekreuzigten von Perlenmutter sauber eingelegt war. Unter diesem Gestell krochen die Leute durch, und trugen auch ihre Kinder durch; indessen wurden einige Psalmen abgesungen, und die Geschichte von der Creuzigung Christi und dessen Begräbniß hergelesen. Einige Diaconi theilten dem Volk Blumen aus. Das Durchkriechen soll ein gutes Präservativ wider das Fieber seyn. Die Ceremonien und das Castrum Doloris der Armenier, kamen mit dem Griechischen sehr überein, nur nicht so prunkend.

Den 21ten Apr. Nachmittage giengen wir in Gesellschaft des Englischen Cancelliers, und Hrn. Brown des Predigers, abermal in die Armenische Kirche, fanden ein größeres Volk darinnen, als vorgestern am grünen Donnerstag. Der Bischof wurde mit Singen und mit Lichtern aus seiner Wohnung abgeholt, und von zwey fremden Bischöfen begleitet. Nachdem sie sich jeder an seinen Ort gesetzt hatten, wurde dem hiesigen Bischof der Kirchen-Habit umgegeben, damit er vor das Volk trat, und ein Stück von der Leidens-Geschichte Christi, laut in Armenischer Sprache herlas. Denn traten die beyden andern Bischöffe einer nach dem andern auf, denen folgten die andern Priester, Diaconi und Chor-Knaben, bis die ganze Leidens-Geschichte zu Ende war. Nun gieng der Bischof in das Allerheiligste, setzte die Bischöfliche Krone auf; denn wurde der Vorhang, welcher gewaltig groß, und von dicken stark mit Gold durchwirkten seidenen Zeuge war, zurück gezogen; zur Abbildung des am Tage der Creuzigung Christi, zerrissenen Vorhanges im Tempel. So konnte jedermann den Bischof in seiner Krone sehen.

Hierauf las er an dem Altar, hinter dem geöffneten Vorhang, die Geschichte der Auferstehung Christi; segnete das Brod des Abendmahls, und den Kelch; dieses wurde von zween Geistlichen mit erhabener Hand um den Quadrat-Altar getragen, und wieder an den Ort, wo

es gesegnet worden, hingesezt. Denn nahm einer das Evangelien-Buch, trug es auch, über dem Haupt erhaben, um den Altar, so, daß es das unten stehende Volk sehen konnte. Nach diesem genoß der Bischof das heilige Abendmahl zuerst, sezte sich auf den Bischöflichen Thron neben dem Altar; so dann nahmen es die beyden Bischöffe jeder für sich selbst, blieben bey dem Altar stehen, und theilten denen andern Communicanten das heilige Abendmahl aus. Die Anaphora wurde einigen auch so gereicht, wie bey den Griechen. Ihre Music war ziemlich einfältig, wie es denn in allem, bey ihnen nicht so pompeus, als bey den Griechen und Römisch-Catholischen, zugehet. Sie hatten ein Glöcklein, womit einer klingelte, und der andere, hatte zwey von Messing-Blech gemachte runde Scheiben in beyden Händen, die er an einander schlug, und damit einen Ton formirte; dieß war ihre ganze Instrumental-Music. Der Gottesdienst dauerte bis nach der Sonnen Untergang; da der Bischof den Segen erteilte, und dem Volk Erlaubniß gab, Eyer, Käse und Brod zu essen.

Den 22ten. Weil ich den Gebrauch der Engländer bey der Austheilung des heiligen Abendmahls, in London zu sehen, nicht Gelegenheit gehabt hatte, so giengen wir heute in die Engländische Consulat Capelle, und hörten den Hrn. Brown über die Geschichte von der Auferstehung Christi, in Englischer Sprache predigen. Er nahm Gelegenheit von der allgemeinen Auferstehung der Todten zu reden, und bewies 1) daß solche gewiß sey; 2) allgemein; 3) in Absicht der auferstehenden Personen unterschieden; 4) daß diese Betrachtung höchst nöthig und nützlich sey.

Das heilige Abendmahl wurde mit großer Devotion ausgetheilt; das Aeussere bey demselben, war fast wie bey den Reformirten.

Den

Den 23ten. Vormittage hörten wir in der Holländischen Consulat-Kirche den Hrn. van der Vecht, über Matth. 22, 37. in Italiänischer Sprache predigen. Nachmittage giengen wir an das Wasser, und sahen ein Wett-Ringen von Griechischen Jünglingen; Hr. Franz, ein Böhmischer Glas-Händler, begleitete uns, und führte uns nachher auf den Altan in seinem Hause, wo man die Stadt ziemlich gut übersehen kan.

Gestern und heute waren alle Straßen von Smyrna voll von Griechischen Tänzern. Damit die Griechischen Jünglinge in diesen Tagen lustig seyn, und auf der Strasse tanzen mögen, so zahlet die Kirche an den Cady (Gouverneur) fünf hundert Piastri, oder hundert und fünf und zwanzig Stück Ducaten species; wollen sie hernach noch einen Tag oder mehrere tanzen, so müssen die Jünglinge es selber bezahlen; nemlich für jeden Tag fünf hundert Piastri.

Der bemeldete Tanz geschiehet von lauter Jünglingen; die sich nach der Reihe an die Hände fassen, und entweder hinter einander, oder im Kreise herum hüpfen. Eine schlechte Pauke, oder auch eine Leier, dienet ihnen zur Instrumental-Music, dabey singen sie selber so angenehm, daß einem die Ohren gellen mögten. Der Text bey ihrem Gesänge am ersten Oster-Tag, ist vortreflich; da der eine Theil ruffet: *Christos anesti*; (Christus ist auferstanden;) der andere Theil aber antwortet: *Alydos anesti*; (Er ist wahrhaftig auferstanden;) nur das Gesänge und Getöne ist nicht angenehm.

Die Armenier haben diese Lustbarkeit nicht, man findet auch diese Nation nicht so schreyend und zankend auf der Strasse, als die Griechische.

Den 24ten speiseten wir bey dem Hrn. Clement, einem vornehmen Kaufmann. Dieses Herrn Schreiter hat einen kleinen Schaden am Fuß gehabt, der aber so groß geworden, daß er ihn beynabe hätte müssen abnehmen

men lassen. Bey dieser Gelegenheit warneten uns die Freunde, daß wir uns besonders vorsehen sollten, um nicht an den Füßen verwundet zu werden; weil die hiesige Luft, für die Füße so schlimm wäre, daß die geringste Wunde fast unheilbar würde; dahingegen sind die Schäden am Haupte und Oberleib sehr heilbar. Das Gegentheil soll in Frankreich seyn; da die Schäden an dem Unterleibe, leichter, als die am Haupte und Oberleibe geheilet werden können.

Den 25ten. Nachdem wir heute, unsere Päcklein nach Halle abgegeben hatten, wovon eines der Englische, das andere aber der Holländische Gesandte besorgen will, giengen wir bey die Herren Palm und Zebbe zu Tisch. Nach Tisch führte mich unser Herr Wirth in einen Garten, wo etliche seiner Bekannten und guten Freunde beyammen waren; hier fand ich vieles von dem wilden Opio, ferner Gerste, die schon in der schönsten Blüthe stande, und fast abgeblühet hatte. Wenn dieses im Lande Juda auch so gewesen ist, so war es kein Wunder, daß die Israeliten schon am Pfingst-Fest die Erstlinge ihrer Garben haben dem Herrn darbringen können.

Den 26ten. Speßeten wir bey dem Holländischen Consul, Grafen d' Hochepied, der uns vor der Tafel in seiner Bibliothek herum führte, und uns einige Bücher daraus zum hiesigen Gebrauch darlehnte. Es waren mehrentheils Orientalische Reise-Beschreibungen, als Tournesort, Levennot, Schow etc. und Cornelius de Broyn, welches letztere ich den Abend sogleich anfieng zu lesen. Nächst dem zeigte er uns sein Medaillen-Cabinet, worunter auch eine war, darinne die Emigrations-Historie der Salzburger sehr sauber en miniature auf Papier gemahlet war, und in der Münze wie in einer Capful verwahrt lag, aber so verborgen, daß es nicht anders aussah, als wie ein doppelter Thaler.

M. Br. Sch. Reisen 4 Th. 2. Fer-

Ferner zeigte er uns sein sehr sauber geschriebenes Kaiserliches Patent, darinnen er zum Reichs-Grafen für sich und seine Nachkommen declarirt worden ist.

Nachmittage zog der Hr. Muysfardt, ein alter Handels-Herr, bey dem Hrn. Mann ein. Dieser ist eben der, welcher seinen nunmehrigen Wirth, als einen Sklaven gekauft; und nachher auch frey gelassen. So mußte nun dieser alte Greis bey seinem ehemaligen Sklaven Herberge nehmen; jedermann aber im Hause nahm ihn auf wie einen Vater und Groß-Vater.

Dieser Hr. Muysfardt erzählte am Abend, von der Baumwollen-Plantage, die er hier in der Smirnischen Gegend zuerst angeleget hat, und die noch gut fortgehet; daß der Saame accurat den 21ten Junii müsse gesäet werden, wenn er solle aufgehen. Wird er eher, oder später gesäet, so gehet er entweder nicht auf, oder wenn er ja aufgehet, so bringet er doch keine Frucht. Mehrentheils wird die Baumwolle im December erst reif.

Den 27ten. Heute früh ließ uns der Englische Consul zur Tafel bitten, damit er noch ein und das andere mit uns verabreden könne, weil er gesonnen war, auf sein Land-Guth nach Sedekoy zu verreisen. Wir giengen also zu Mittage hin. Er sagte, daß der Cancellier mehrentheils zu Hause in Smirna sey; wenn uns nun etwas vorfallen würde, so mögten wir es diesem nur sagen, auch wenn wir Briefe oder Päcklein hätten, so sollten wir solche an ihn abgeben.

Ueber Tafel wurde auch von der Reise nach den sieben Astarischen Gemeinden, die in der Offenbarung Johannis Cap. 2 und 3. benennet werden, geredet; wo bey der Englische Cancellier viele Einwendungen machte; nemlich, es sey eine Reise, die wir ohne eine Gesellschaft von wenigstens 20 Personen nicht thun könnten. Ferner, daß wir eine solche Reise ohne schwere Kosten nicht unter-

unternehmen könnten, und doch über sechs Wochen darauf verwenden müßten; dabey gab er mit Geberden zu verstehen, daß man wenig Nutzen davon haben würde, und daß es sich nicht verlohnete, so viel Zeit, Mühe, und Kosten anzuwenden, indem alles mehrentheils verwüstet, und von den Alterthümern fast gar nichts mehr zu sehen sey.

Der Hr. Brown, Englischer Prediger, gab mir bey dieser Gelegenheit die Piece eines Englischen Reisenden, Hrn. Thomas Smith, zum Durchlesen, welcher im vorigen Seculo die besagten Asiatischen Gemeinden besucht hatte; da ich denn bey Durchlesung dieser Schrift merkte, daß die Meinung des Hrn. Cancelliers, von der Unterlassung unserer Reise an diese Dörter, gegründet war: denn der Hr. Smith hat schon nichts besonderes anmerken können, wie er selbst bezeuget.

Gegen Abend besprach ich mich mit dem Herrn Mayssardt, von unserer vorhabenden Reise nach Aleppo. Er meinete, es würde gut seyn, wenn wir mit einer Caravane zu Lande hingienge. Wir ließen uns durch seinen Knecht erkundigen, ob etwa bald eine Caravane abgehen würde? Er brachte Nachricht, daß nach Pfingsten eine dahin abgienge, doch wolte er uns an seinem Theil nicht raten; setzte er hinzu, daß wir die Reise zu Lande thun sollten: denn er hat den Weg gemacht, und beschreibt ihn sehr unsicher und beschwerlich. Nun erinnerte ich mich an das, was ich in Constantinopel gehört hatte; nemlich der Botschafter sandte vor einigen Jahren einen Janischaren, mit Brieffschaften, nach Aleppo, welcher sehr lange ausblieb, und die Ursache angab, daß er wegen der Räuber sich hier und dort einige Tage habe aufhalten müssen, damit er ihnen nicht in die Hände fallen mögte.

Der Bediente des Hrn. Mayssardt sagte: es gäbe zwey, drey Arten von Räubern; von hier bis auf
 den

den halben Weg nach Aleppo, findet man solche, die erst den Menschen tödten, hernach ihm das seine nehmen; weiter hinaus aber, lassen sie den Menschen leben, und nehmen ihm nur alles, was er bey sich hat.

Den 28ten Apr. Nach Tisch gieng ich und Herr Mann zu dem Juden Benjamin, dessen Sohn heute Verlöbniß machte. Dieses gieng so zu:

1) Erstlich versammelten sich die Freunde des Bräutigams und der Braut, in dem Hause des Bräutigams, bis der Rabbiner kam: 2) Ein jeder wurde mit Rosenwasser, welches ihm auf die Hände gegossen wurde, bewillkommet. 3) Der Bräutigam und sein Vater, wurden nebst zween Zeugen, von Seiten der Braut, und des Bräutigams, vor den Rabbiner geführt, dieser fragte den Bräutigam: ob er die Jungfrau N. N. zur Ehe haben, und sie niemals verstoßen wolle? darauf der Bräutigam und der Vater desselben, Ja sagten. Hiermit segnete der Rabbiner den Bräutigam mit Auslegung der Hände. 4) Darnach setzte sich ein jeder an seinen Ort, und es wurde ein Trank nebst etwas Zuckerwerk herum gereicht. 5) Hierauf gieng der Rabbiner zu der Braut, und machte es eben so, wie bey dem Bräutigam. Die Braut saß auf einem Sopha, und war mit einem Schleyer bedeckt. Dieses ist dabey hauptsächlich zu bemerken, daß weder der Bräutigam noch der Vater die Braut vorher zu sehen kriegt, und weil die Verlöbniß ein Jahr vor der Hochzeit geschiehet, so weiß der Bräutigam zwar, daß er eine Braut habe, aber er kennet sie nicht, und sie kennet ihren Bräutigam nicht. Bey dieser Gelegenheit kriegte ich eine ziemliche Anzahl Jüdischer Weiber zu sehen, welche aber mehrentheils sehr elend aussahen; wozu noch eines kommt, welches sie, wie mich deucht, recht heßlich macht; sie haben eine gewisse schwarze Farbe, damit bestreichen sie ihre Augenlieder, welches sie ungemein verstellen; so, daß wenn sie eine schwangere Frau in Europa zuerst, und unvermuthet folte

solte zu sehen bekommen, sie sich gewiß dafür entschließen würde.

Bei diesem Besuch in des Benjamins Haus, fand ich gute Gelegenheit, von der grossen Glückseligkeit der Frommen, und der Unseligkeit der Gottlosen zu reden.

Der Bräutigam, nachdem er von dem Rabbiner war gesegnet worden, küßte zuerst dem Rabbiner, darnach dem Vater, und denn denen vornehmsten anwesenden Freunden die Hand, und das that er auch dem Hrn. Cancellier Mann; als er zu mir kam, legte ich ihm auch die Hand auf, und wünschte ihm Gottes Gnade und Barmherzigkeit von Herzen. Nachdem küßte er mich mit Bewegung sowol seiner, als des Vaters, der es mit ansah, nochmals die Hand. Mein herzlichster Wunsch ist es, daß der Herr diesem Jüngling Gnade zu seiner lebendigen Erkenntniß gebe, damit er den ewigen Segen von dem größten Hohenpriester Jesu Christo, dem ewigen Könige, und Herrn aller Herrn, erlange.

Den 29ten. Vormittage endigte ich die Beschreibung des Thomas Smith, von den sieben Asiatischen Gemeinen, und finde, daß sie mit der Erzählung, die mir hier, und in Constantinopel davon gemacht worden, überein komme; wie auch, daß alle die Drohungen unseres Heilandes in der Offenbarung St. Johannis, genau an ihnen erfüllet seyen.

Nach Tische besuchten wir zuerst den Böhmischen Glas-Händler Franz, da fanden wir den Pater Colombano, einen gebornen Schlesier; mit diesem wurde von der Sünde geredet, und wie alle Menschen von der Geburt an Sünder wären. Er sagte, daß er als Franciscaner-Mönch keine Sünde habe. Da ihn der Hr. Mann über dieser Rede, mit Recht zum grossen Sünder und zum Pharisäer machte, so fieng er an es zu limitiren, und sagte: er habe grobe Sünden ver-

245 Zehntes Capitel.

standen. Es schien ihm aber doch nicht lieb zu seyn, daß ihn der Herr Mann vor seinem Volk zum Sünder machte.

Hierauf giengen wir an den Hafen, wo die Schiffe eingebracht werden, welche auszubessern sind. Hier soll ehemals eine Brücke über das Wasser gewesen seyn, und weil auf der andern Seite des Hafens, ein Theil von der ehemaligen Stadt etwas mag gelegen haben, davon man noch einige Ruidera findet, so ist daher wol die Meinung entstanden, daß Smirna vor diesem auf der andern Seite gewesen sey.



Zehntes Capitel.

Weiterer Aufenthalt in Smirna.

Majus. 1753.

Den ersten. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. von Lennep, da denn unter andern von der Seelen-Wanderung aus einem Körper in den andern, geredet wurde. Weil wir uns darin nicht einliessen, sondern zu verstehen gaben, daß es ein unnützes Problem sey, so fragte mich der Hr. von Lennep, ob ich des Msr. d'Argent Lettres des Juifs und den Türkischen Spion gelesen hätte? Ich antwortete: Bisher ist mir die Zeit zu kurz und zu kostbar gewesen, solche Schriften, daraus der Leser wenig, oder wol gar keinen Nutzen; sondern Schaden hat; zu lesen. Die heilige Schrift, und andere zur Gottseligkeit leitende; wie auch zur Erweiterung der reellen Wissenschaften dienende Schriften; dahin auch Reisebeschreibungen gehören, haben mir die Zeit mit Vergnügen verkürzt.

Nachmittage giengen wir, in Begleitung einiger Freunde, zur Motion in die Gärten hinaus, da ich denn zuerst

zuerst einen hoch gewachsenen Palmbaum zu sehen kriegte; und fand, daß die Kupfer-Stiche ihn ziemlich ähnlich abbilden: weil es nur der einzige ist: so trägt er keine Frucht; und mehrere haben sie hier nicht können aufbringen. In Egypten sollen sie häufiger wachsen, und auch viel Frucht tragen; wie denn zwischen Alexandria und Tripolis in der Barbarey, eine ganze Landschaft seyn soll, die von den Palmbäumen den Namen führet. Im Arabischen wird sie Belled Olgerid genennet, d. i. Dattel, oder Palmen-Land. Wenn ich nach Egypten komme; werde ich diese Sache mit mehrerem erfahren und beschreiben.

Auf dem Rückwege traten wir bey dem Hrn. van Clement ein; da fanden wir eine große Menge von Piaustra oder Spiautre; die Stücke sind in länglicher Quadrat-Form gegossen, und wieget jedes einen Centner. Dieses Metall kommt aus China, und wird durch die Holländer und Engländer zu Schiffe hieher gebracht. In Teutschland nennet man es das Englische Zinn; hier zu Lande werden die Piastri daraus gepräget, und mit wenig Silber versetzt; so, daß in einem Piastro, deren 4 einen Ducaten ausmachen, und nach Sächsischer Münze, etwa 18 Groschen gelten, kaum vor 2 Groschen Silber gefunden wird. Ein Fremder, der dieses nicht weiß, und wollte 50 bis hundert Piastri mit sich nehmen, und zu seinen silbernen Schatz Gelde legen, würde sehr betrogen werden. Ein Piastro wieget schwerer, als ein Holländischer Löwen-Thaler; das äußere Ansehen desselben und der Klang, ist fast dem Silber gleich.

Gegen Abend besuchte uns Hr. da Costa, ein Portugiesischer vornehmer Handels-Jude; mit welchem wir diesmal von unsern Reisen nur überhaupt gesprochen wurde; weil er die sogenannte Bewillkommungs-Bisite bey uns ablegte, und dabey sein Haus und Tafel offerirte. Als er weggegangen war, sagte unser Herr Wirth, daß

Dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel sey so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute: öfters bey ihm Besuch machen, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. Palm und Zebbe. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem Padre Columbo, den wir bey dem Glas-Händler, Hrn. Franz, hatten kennen gelernt. Die Patres begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinen Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; daher manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Prioren Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. de Peiffonnel ab, der uns sehr liebreich bewillkommete; und auf nächstkommenden Sonntag zur Tafel einludete.

Den 3ten Man, brachte der Englische Prediger Hr. Brown, aus der Consuls-Bibliothek, zu meinem hiesigen Gebrauch das Dictionarium, quadri-Partitum. Nämlich:

Adam Littleton's Latin Dictionary in four
An English Latin. II. A Latin classical
in Proper. IV. A Latin Barbarous. The
tion. London. 1723.

: war es deswegen lieb, weil es mir zur Übung
englischen Sprache dienen kan.

Zu Mittag speiseten wir nebst unserem Hrn. Wirth den Hrn. Fremaux & Lasing, einer sehr vornehmen Handels-Compagnie. Es wurde unter andern von der Hülfe der Litteral-Griechischen Sprache zur Erlernung der vulgairen oder Neugriechischen geredet. Ungleich von der Schwierigkeit die Türkischen Schriften zu lesen; weil diese das Divani-Schreiben so lieben, worinn die Buchstaben oft so verzogen werden, daß man einen für den andern lesen, und also einen ganz andern Sinn heraus bringen kan; als z. E. Kughberlu, Hochgeehrtester, kan ich lesen: Kaajerlu, unterthänigster, oder auch Rahmerlu, Barmherziger, oder endlich Rihmerlu, Erbarmungswürdigster. Welches Wort soll ich nun in meinem vor mir habenden Manuscript, nach dem rechten Verstande heraus nehmen? Soll ich sagen: die Connerion wird es schon anzeigen; so ist die Antwort: ja, wenn ich die ganze Schrift nicht auch verkehrt lese; daher ist der beste Rath, daß man das Divani schreiben und lesen lerne, und das ist kein Kinderspiel; es kostet auch etwas mehr, als zwey Pfennige, weil man selten einen geschickten Ehodjah (Lehrmeister) haben kan. Hier in Smirna, wie auch sonderlich in Constancinopel, finden sich dergleichen Leute am meisten; weil wir aber jetzt noch in die Länder zu reisen gesonnen sind, wo die Arabische Sprache am meisten gebraucht wird: so haben wir auf diese die meiste Uebung gewendet.

Nachmittage brachte uns der Schneider die levantische Kleidung, welche wir musten verfertigen lassen; weil wir ohne dieselbe auf den ferneren Reisen nicht durchkommen konnten. Sie bestunde in folgenden Stücken:

1) Tschochadschir, die weiten Hosen oder Beinkleider, von rothem Scharlach-Tuch, mit Cattun oder baumwollen Zeug gefüttert; welche über den Hüften nicht zugeknöpft, sondern mit einem Bund, der sich aus und einziehen läßt, befestiget werden. Unten an den End-

dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel sey so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute: öfters bey ihm Besuch machen, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. Palm und Zebbe. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem Padre Columbo, den wir bey dem Glas-Händler, Hrn. Franz, hatten kennen gelernt. Die Patres begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinem Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; daher manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Priestern Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. de Peissonel ab, der uns sehr liebreich bewillkommnete; und auf nächst kommenden Sonntag zur Tafel einludete.

dieser Mann in Religions-Gesprächen sehr billig sey; die Propheten und Apostel halte er in einerley Werth. Sein Haus und Tafel sene so reinlich, daß die Consules und andere vornehme Kaufleute: öfters bey ihm Besuch machten, auch wol zur Tafel bleiben.

Den 2ten. Zu Mittage assen wir wie gewöhnlich bey dem Hrn. Palm und Zebbe. Nach Tische giengen wir in das Franciscaner-Kloster, besprachen uns sonderlich mit dem Padre Columbo, den wir bey dem Glas-Händler, Hrn. Franz, hatten kennen gelernt. Die Pares begegneten uns alle sehr höflich; einer von ihnen, schien mit seinen Mönchs-Stande nicht zufrieden zu seyn; sonderlich mit der Pflicht von der absoluten Obedienz, die bey ihnen zu hoch getrieben würde; daher manches Gute unterbliebe, weil man denen wunderlichen und oft unwissenden Prioren Gehorsam leisten müste, in solchen Dingen, die Jedermann, auch wol ein Kind besser einzusehen im Stande wäre. Er bezeigte grosse Lust in unserer Gesellschaft nach Jerusalem zu reisen, allein er kan nicht, wie er will. Nachher legten wir unsern Besuch bey dem Französischen Consul, Hrn. de Peiffonel ab, der uns sehr liebreich bewillkommete; und auf nächstkommenden Sonntag zur Tafel einludete.

Den 3ten May, brachte der Englische Prediger Hr. Brown, aus der Consuls-Bibliothek, zu meinem hiesigen Gebrauch das Dictionarium, quadri-Partitum. Nämlich:

Dr. Adam Littleton's Latin Dictionary in four Parts. I. An English Latin. II. A Latin classical. III. A Latin Proper. IV. A Latin Barbarous. The fifth Edition. London. 1723.

Mir war es deswegen lieb, weil es mir zur Übung in der Englischen Sprache dienen kan.

Zu Mittag speiseten wir nebst unserem Hrn. Wirth bey Hrn. Fremaux & Lafing, einer sehr vornehmen Handels-Compagnie. Es wurde unter andern von der Hülfe der Litteral-Griechischen Sprache zur Erlernung der vulgairen oder Neugriechischen geredet. Ingleichen von der Schwierigkeit die Türkischen Schriften zu lesen; weil diese das Divani-Schreiben so lieben, worinn die Buchstaben oft so verzogen werden, daß man einen für den andern lesen, und also einen ganz andern Sinn heraus bringen kan; als: E. Rughbetlu, Hochgeehrtester, kan ich lesen: Kaajerlu, unterthänigster, oder auch Rahmetlu, Barmherziger, oder endlich Rihmetlu, Erbarmungswürdigster. Welches Wort soll ich nun in meinem vor mir habenden Manuscript, nach dem rechten Verstande heraus nehmen? Soll ich sagen: die Connerion wird es schon anzeigen; so ist die Antwort: ja, wenn ich die ganze Schrift nicht auch verkehrt lese; daher ist der beste Rath, daß man das Divani schreiben und lesen lerne, und das ist kein Kinderspiel; es kostet auch etwas mehr, als zwey Pfennige, weil man selten einen geschickten Chodjah (Lehrmeister) haben kan. Hier in Smirna, wie auch sonderlich in Constancinopel, finden sich dergleichen Leute am meisten; weil wir aber jetzt noch in die Länder zu reisen gesonnen sind, wo die Arabische Sprache am meisten gebraucht wird: so haben wir auf diese die meiste Uebung gewendet.

Nachmittage brachte uns der Schneider die Levantische Kleidung, welche wir musten verfertigen lassen; weil wir ohne dieselbe auf den ferneren Reisen nicht durchkommen konnten. Sie bestunde in folgenden Stücken:

1) Tschochadschir, die weiten Hosen oder Beinkleider, von rothem Scharlach-Tuch, mit Cattun oder baumwollen Zeug gefüttert; welche über den Hüften nicht zugeknöpft, sondern mit einem Bund, der sich aus und einziehen läßt, befestiget werden. Unten an den End-

cheln werden Restpfeß angenähet; die sind gelber, rother, violetter, oder schwarzer Saphian, dienen gleichsam zu Strümpfen, damit man in die Babutsch (Pantoffeln) oder Eschismeh (Stiefeln) einsteigt.

2) Der Subun, ist wie bey uns ein Schloßrock, der nur bis über die Knie reicht, von halb, oder auch ganz seidenen Atlas, mit so genannten Pohnischen engen Ermeeln, auch mit Cattun gefüttert: Denn kommt

3) Der Caphthan, auch aus halb oder ganz seidenen Zeug, doch, die Ermel ausgenommen, ungefütert; dieser reicht bis über die Knöchel der Füße, und wird mit einem seidenen Gurt wie einer Scherpe zusammen gehalten. Nun ist man umgürtet. Ueber den Caphthan zieht man

4) die Djubbbeh an. Diese hat entweder gar keine, oder nur halbe Ermel; das Zeug dazu, ist Tuch, oder Cameelhaar mit Seide gefüttert; im Winter füttert man dieses Kleidungs-Stück, mit Fuchs- oder andern Pelzwerk.

5) Ueber dieses alles zieht man an den Benisch, der aus einem ungefütierten feinen Englischen, Holländischen oder Französischen Tuch bestehet.

6) Das Haupt wird entweder mit einem Dolubend, Dulban oder Kalpack bedeckt.

Nun ist man gekleidet, und kan bey Jebermann Visiten machen, oder zur Tafel gehen. Regnet es, so hat man über die bemeldete Kleidung noch 7) ein Jaghmurück (Regen-Kleid), und auf dem Haupt eine Decke, die man über den Dulban oder Kalpack leget, und denn etliche male um den Hals wickelt.

Als wir dies alles so Stück vor Stück angegeben hatten; wäre es uns halb so gegangen, wie dem kleinen David, der des Königes Sauls, Panzer, Schild und Helm anlegen sollte, da er mit dem Riesen Goliath zu
 frey

streiten hatte. Allein in wenig Tagen wurden wir dieser Orientalischen Kleidung so gewohnt; als ob wir sie schon von Jugend auf getragen hätten.

Anmerkung. 1) In Absicht der Farben bey der Kleidung, darf ein jeder wählen welche er will; nur die grüne ausgenommen, als welche denen eigentlichen Muhammedanern nur erlaubt ist, sonderlich die Grasgrüne Farbe, die keinem andern, als der aus der Familie Muhammeds herstammt, erlaubt ist, und die bey den Türken sehr heilig gehalten wird; so gar daß der Kaiser selbst, wenn er nicht ein Scheriph (Nachkomme von Muhammed) ist; keinen grünen Kopf-Bund tragen darf. Weil nun die Scheriphs, oder Nachkommen Muhammeds, sehr geringe Leute geworden sind, und die Oszmanny aus der Tartaren, die Oberherrschaft haben, auch zur Kaiserlichen Würde erhaben werden können, diese aber von Anfang einen weissen Bund tragen, so darf sich keiner, dieser Farbe bey dem Kopf-Bund bedienen, er sey denn ein Türk.

2) An dem Kopf-Bund und den Babuschken wie auch Schuhen und Stiefeln, kan man die Leute gleich erkennen, von welcher Nation sie sind. Die Türken und Franken bedienen sich, wenn sie levantinisch gekleidet gehen, des gelben Saphians; die Griechen, des schwarzen; die Armenier, des rothen, und die Juden, des violetten. So ist es auch in Absicht auf den Kopf-Bund; die Franken haben roth und weiß, oder roth und Goldgelb, nur nicht ganz weisse Farbe, als welche den Türken alleine gebühret. Die Griechen, haben blau und weisse Striesen, auch wohl einen Strich rothes dazwischen; doch sehr wenig, so, daß man ihren Bund blau und weiß nennen mag. Daran erkennet man unter einer Menge Volks, den Griechen. Die Juden haben weiß und blau, d. i. mehr weiß als blau, so wie die Griechen, mehr blau, als weiß haben. Wenn
man

man also sagt: es ist ein blau und weißer Kopf, so meint man einen Griechen: sagt man aber, ein weiß und blauer Kopf; so meint man einen Juden.

3) Die Graßgrüne Farbe wird bey den Türken so heilig gehalten, daß wenn ein so genannter Scheriph oder Adelicher von Muhammeds Nachkommen, eine Leibes-Strafe verdienet hat; so darf sie nicht eher an ihm vollzogen werden, bis der grüne Bund mit großer Veneration von seinem Haupt genommen worden ist; und denn kriegt er Prügel nach der Dauer; wenn die Strafe vorbey ist, wird ihm der Bund wieder aufgesetzt, und werden Complimente vor ihm gemacht: fast so, wie ich es auf meiner Reise in Rußland gehört habe; daß wenn ein Pope mit andern Russen in Zänkeren geräth, und es zur Schlägeren kommt, so nehmen sie ihm die gewesene schwarze Haube ab; denn schlagen sie ihn so lange, bis er um Erbarmung schreyet; darauf wird ihm die Mütze wieder aufgesetzt, und er ist ein heiliger Mann.

Schon in Constantinopel erzählten mir einige Freunde, folgendes, als eine zuverlässige Geschichte, welche auch die Smirnischen Freunde bestätigten. Vor einigen Jahren kommt ein Persischer Abgesandter an die hohe Pforte, der trägt Pantoffeln und Stiefeln von grünem Saphian; weil die Alianer keine solche Hochachtung gegen die grüne Farbe haben, als die Oscomannen; der Groß-Mustri erfährt solches, und nimmt es so übel, daß er die Audienz bey dem Kayser verhindert. Der Gesandte meldet solches an seinen Hof; dieser schreibt an den Groß-Mustri: „Deine Kühe treten die beste grüne Farbe, nemlich das Gras, mit den Füßen; legen auch ihren Urin und Mist darauf; wenn die nicht gesündigt haben; so sündigt auch mein Botschafter nicht mit den grünen Babutschen und Stiefeln.“ Eben dies meldet er auch dem Kayser, mit der Bedrohung, daß er den Afront, an dem Groß-Mustri rächen könne, er wolle es

es aber seinem Unverstand zuschreiben; und der Kaiser mögte bald möglichst seinem Gesandten Audienz geben. Dies geschähe auch so gleich.

4) Betreffend unsere Kleidung, so war sie zwar nicht die geringste; doch auch nicht die vornehmste; denn wir hatten kein Rauchwerk, auch nicht ganz seidene Stoffen; und doch kam sie einem jeden, über hundert Piastri, d. i. an 30 Stück Ducaten zu stehen. Andere, welche Sommer und Winter Kleidung tragen, können acht bis neun hundert Thaler daran wenden. Der Anzug aber der vornehmen Weiber, kostet dem Manne, sonderlich wegen der Jubelen, jährlich ein, zwey, auch wol drey tausend Piastri.

Den 6ten May. Auf abermalige Einladung des Französischen Consuls, Hrn. Peissonelli, giengen wir heute bey ihm zur Tafel. Vor dem Essen zeigte er uns einige Bücher und von ihm gesammelte Alterthümer, sonderlich Münz-Beschreibungen. Da ich ihm meine in Mycon empfangene Münze zeigte, sagte er: dergleichen hätte er in seiner grossen Sammlung noch nicht; zeichnete also dieselbige sogleich in sein Journal ab, mit der Anzeige, daß ich der Besitzer sey. Ueber Tafel fragte er: ob wir auch von der Medicin etwas verstünden. Ich sagte, daß ich mich ein wenig in diesen Sachen umgesehen hätte. Dabey erzählte er, wie es ihm auf seiner Reise nach Constantinopel ergangen sey; nemlich, er wäre einmal auf einen Hügel gestiegen, um einen Abriss der Gegend zu machen; die Türkische Wache kommt an ihn, und fragt; was er da mache? Er sagt: ich suche Kräuter; einer von diesen Türken, reisset ein Kraut aus der Erde, zeigt es ihm, und fragt: wie es heiße und wozu es nütze? Nun hatte sich der Consul in der Botanic gar nicht umgesehen; daher er dem Türken nicht anders, als mit einem Stücke Geld antworten konnte. Als dieser mit der silbernen Antwort zufrieden war, hat er (der Consul) sich bald aus dem Staube gemacht, damit nicht andere

bede von der Wache eben solche Antwort verlangen mögten. Also sagte er; würden wir sicherer fort kommen, wenn wir nur etwas von der Kräuter-Kunde wirklich verstünden: Er habe zwar sonst schon gehöret daß man unter dem Namen eines Botanici, am sichersten, Risse von Gegenden und Städten abnehmen könne; aber er habe nicht gedacht daß ihn die Leute auf solche Weise examiniren würden.

Ich fragte: ob der Hr. Consul das Kraut gar nicht gekannt hätte? Er sagte: Nein, auch im Französischen wüßte ich es nicht zu nennen. Ich: sonst hätten sie ja nur dürfen sich entschuldigen daß Sie den Türkischen Namen nicht wüßten. Ja, antwortete er, die Leute verstehen hier auch von sehr vielen Kräutern die lateinische Namen. Z. E. *Arthemisia* nennen sie Sultanverde; wenn ich nun ein ander Kraut hätte *Arthemisia* genannt; so würde mein Examiner gleich gemerckt haben daß ich die Botanik nicht verstünde; Daher mußte ich meine Antwort versilbern. Als er hörte, daß ich mich in der Kräuters-Kunde schon von Jugend auf geübet, auch den *Matthioli* gelesen hätte; sagte er: da kommt ihr gut durch.

Anmerk: Weil ich jetzt nicht Zeit habe mein *Diarium* von der Reise auf dem Berge Libanon nachzusehen; so will ich ein ähnliches Exempel, welches ich damals erfahren, hier zum voraus anführen; nemlich als ich in *Deir Hanna* Schwolier war; und die Gegenden besah, so kam einer an mich, fragte auch, was ich da machte? Ich antwortete: ich suche Kräuter, (denn die Gegend abzuzeichnen, hätte Hr. Woltersdorf thun können wenn er nicht vorher gestorben wäre, ich aber konnte nicht gut zeichnen) daher ich mit Wahrheit sagen konnte, ich suche Kräuter. Der Mann sah sich ein wenig um, riß ein Kraut aus der Erde, fragte: wie heißt dies Kraut; und wozu dient es? Ich antwortete ihm: im lateinischen nennt man es *Laudanum*, wie nennst du es?

es? Er antwortete mit Lächeln! Landan. Nun sagte ich, wozu es nützet willst du wissen; so frage ich dich: bist du verheuratet, oder noch ledig? Er sagte: ich habe geheuratet. Ich: so kannst du zuweilen ein wenig Decoct von diesem Kraut trinken, oder auch ein paar Gran von der Latwerche dieses Krauts nehmen da kan es dir gut seyn; sonst wolte ich es dir eben nicht raten. Hier rief er aus: Intu Hakim (du bist ein Arzt!) legte mir die Hand auf die Schultern und fragte: wie lange ich hier bleiben würde, und ob ich eine Apotheck anlegen wolte? Ich antwortete: wenn du mich besuchen willst; so kannst du in das Kloster kommen, nemlich Deir Hanna Schwoier, wo ich eben logirte und wovon künftig ein mehreres wird gemeldet werden. So brauchte ich nicht wie der Consul Hr. v. Peissonell eine silberne Antwort zu geben. Als ich diesem Herrn nach 3 Jahren bey meiner letzten Anwesenheit in Smirna diese Begebenheit erzählte, sagte er: Mit der Kräuter-Kunde kommt man in diesem Lande besser fort, als mit chymischen Medicamenten; das habt ihr erfahren.

Den 7ten May. Früh ritten wir auf Einladung des Englischen Consuls, der uns seine Pferde gesandt hatte, in Gesellschaft des Hrn. Browns (Englischen Predigers) auch unseres Hrn. Wirths des Canzellier Manns, nach Seidekoj, bey dem Smirnischen Schloß-Berg vorbei, ließen Buggia linker Hand liegen. Seidekoj heißt so viel als Del Dorf weil hier ein großes Blachfeld von Delbäumen ist. Sonst siehet dieses Dorf sehr schlecht aus, das Volk ist arm und elend, die Häuser, daher so, daß man sie mit Recht leimerne Hütten nennen mag! doch machen es die Cypressen Bäume; der Europäer Häuser und Gärten, ansehnlich. Es liegt an dem Nimas-Berge; unten ist das Del-Thal, und auf der andern Seite Gordilen. Als wir zu dem Englischen Consul Hrn. Crawly kamen, wurden wir mit vielen Freuden aufgenommen,

Wor

Vor Tisch führte uns der Consul in des Hn. v. Lensneps Sommer-Haus; welches zwar nicht groß, aber doch nett gebauet ist, sechs Zimmer und einen Oval runden Saal hat. Hierauf giengen wir in das Haus des Hn. Dearth & Lee. Dieses ist das ansehnlichste, ruhet auf lauter Schwiebogen, und soll über 10tausend Piastri gekostet haben.

Nach dem Mittag Essen machten wir in Begleitung des Consuls, seiner Gemahlin und Frau Schwiegermutter, wie auch des Hn. Browns einen Spaziergang an dem Berge, bis an den Brunnen Damlagit Tschischme, d. i. der Tröpfel Brunnen; weil er nur tröpfelt, aber doch genugsam Wasser ertheilet, daran sich eine gute Anzahl ersättigen kan. Die Türcken bedienen sich dieses Brunnen in ihren Ramadan (Fasten Monat) und halten das Wasser für heilig, doch nur in dem einen Monat. Er liegt auch an dem Nimas Berge. Weiter hinauf ist noch ein Gesund-Brunnen auf dem Wege nach den zweyen Brüdern; das sind 2 grosse Hügel im Gebürge, die einerley Figur machten, und uns so nahe zu seyn schienen; als ob wir sie in einer halben Stunde erreichen könten; allein sie waren noch 6 Stunden entfernt, daher giengen wir wieder zurück nach Seidekol.

Den 8ten. Bey dem-Coffe-Trinken, gab es Gelegenheit den 128ten Psalm, der eben in meiner Lese-Ordnung folgete, zu erläutern, welches der ganzen Gesellschaft sehr angenehm war. Darnach ritten wir mit dem Hn. Brown in das Del-Blachfeld, an dem Fuß des Berges, wo ein verwüstetes Dorf liegt Kusch Aghast (Vogelbaum) genannt, von dem Baum der dabey steht und sehr groß ist. An dem Gebürge Gardilen her, fließet eine Quelle mit sehr lieblichen frischen Wasser! dieses wird in einen-Teich gefloßet, und dienet denen von Smirna des Sommers, wenn sie hieher auf ihre Landhäuser gehen zur Erfrischung. Der bey dem Dorf stehende Baum ist ein alter Platanus.

nas. Diese Türkische Benennung Vogelbaum, mag wohl daher kommen, weil hier ehemals die Heiden auf das Vogel-Geschrey geachtet, und dabei auch wohl ihre Feste gehalten haben. Den Berg hinunter ließen wir die Pferde durch die Knechte führen, weil es gefährlich war, und wir giengen zu Fuß bis an die Ebene, da wir uns denn wieder aufsetzten und nach Seidekoj zurück ritten. Als wir ankamen, fanden wir den Holländischen Consul nebst den andern Freunden, bey dem Englischen Consul, diese sagten: daß ehemals die Einwohner von Buggia an diesem Hügel Kusch Aghasi gewohnt hätten, wegen der Räuber aber, wären sie näher nach der Stadt gezogen, an den Ort den sie jetzt bewohnen nemlich Buggia. Nach Tisch giengen wir alle an den Mimas Berge der etwas höher als Seidekoj lieget, etwa eine halbe Stunde hinan. Hier kamen wir an ein Dörflein Czamboj genannt, welches in dem Fichten Walde liegt, und daher den Namen hat; denn Czam heißt eine Fichte und Roj ein Dorf. Es ist sehr klein, bestehet aus zweyen Höfen und etlichen kleinen Häusern, worinnen sich sieben Mannspersonen aufhalten, die sich sehr arm halten, weil sie, sobald sie etwas von Gelde blicken lassen, ihnen solches von den Räubern oder auch von dem Befehlshaber genommen wird, welches in diesem Lande sehr gebräuchlich seyn soll.

Den 9ten May. Früh ritten wir in Gesellschaft des Hrn. Brown, über Djumkoj, auch bey andern kleinen Dörfern vorbei, auf dem Wege nach Ephesus bis Diunawasi einen jetzt kleinen, aber ehemals grossen Ort welches die alten Rudera anzeigten. Eine Moschee ist eingestürzt, und die andere steht auch auf stürzenden Füßen, man sieht aber aus der Bauart, daß es ehemals christliche Kirchen gewesen seyn müssen, jetzt, wohnen keine Christen hier, sondern nur einige wenige Muselmanen die sehr arm sind.

Die Gegend ist sehr angenehm, und wenn sie recht angebauet und bewohnet wäre, so würde sie noch viel angenehmer seyn; das Erdreich siehet auch sehr fruchtbar aus. Nachdem wir uns etwa eine Stunde lang hier aufgehalten, ritten wir wieder zurück nach Seidekoj. Wenn es die Zeit und andere Umstände erlaubet hätten, so wären wir gar nach Ephesus geritten; allein wir versparten es mit Fleiß, bis uns Gott etwa Gelegenheit giebet auch die übrige 6 Asiatische Gemeinden zu besuchen. Sonst las ich diesen Tag, unter andern, folgende Piece:

The Complaint of the Children of Israel representing their Grievances Under the Penal Laws, and praying that, if the Tests are repealed the Jews may have the Benefit of this indulgence in common with all other Subjects of England in a Letter to a reverend Highpriest of the Church by Law established the first Edition by Salamon Aburabanell of the house of David, London printed for W. Webb. in Paternoster row. 1736.

Dieser Tractat ist sehr confus und lieberlich geschrieben. Das Verlangen des Autoris gehet dahin, daß die Juden in Engelland möchten zu Ehrenstellen gelangen wie die Christen: Es ist aber sehr importune. Da ich die Piece dem Consul wieder zurück gab, fragte er: was ich davon urtheilte? Ich sagte: wenn es nach dieses Menschen Begehren gehen soll, so müssen die Juden auch mit der Zeit Könige von Engeland werden. Der Consul lächelte. Ich sagte ferner: warum läßt man dergleichen Piecen so frey drucken? Der Herr antwortete: Es ist in Engeland alles frey, es kan ein Jeder schreiben was er will; wenn es nur nicht öffentliche Staats- oder Kirchen-Sachen betrifft. Ich: aber diese Piece lauft doch in die Staats-Sachen. Antw. Solche Dinge wie diese Piece ist, werden verlacht.

Den 10ten. Vormittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Brown zu dem sogenannten Mermet Eschschme,

schöne, (Syrrenen Brunnen) welchen die Griechen, auch wol andere Mehmed Tschischme zu nennen pflegen. Es scheint ein alter Aquaeductus gewesen zu seyn, wovon noch einige Ueberbleibsel zu sehen, und die bis an das Castell von Smirna gehen; so daß dieser Brunnen, nicht nur dem Schloß, sondern auch der Stadt, ehedem Wasser gegeben hat. Das Wasser kommt aus einem hohen Hügel von dem Mimas Gebürge, der Canal gehet tief in den Berg hinein. Die Einwohner von Smirna und der Gegend herum, kommen öfters, sonderlich zur Sommer Zeit hieher, und bedienen sich dieses Wassers; welches so lieblich ist, daß man es auch ohne Durst, mit Appetit trinken kan. Der grosse Platanus Baum, beschattet ihn und die Brunnen: Gäste, vor der Mittags Hitze.

Nach Tisch ritten wir in Begleitung des Englischen Cancelliers und des Predigers Hrn. Browns, durch das Del: Thal wieder zurück nach Smirna.

Den 1ten May besuchte uns der Schwedische Consul Hr. de Rydelius, der redete anfänglich eine Weile mit dem Hrn. Woltersdorff in Französischer Sprache; darnach sagte er im Deutschen, denn auch diese Sprache verstehet er gut: ich habe meinen ersten Drogomann deswegen mitgenommen, um zu sehen, wie weit es Hr. Woltersdorff im Türkischen gebracht hat. Wolan sagte ich: laßet sie beyde mit einander Türkisch sprechen. Sie redeten wol eine halbe Stunde lang, und es gieng auf Seiten des Hrn. Woltersdorff, bis zur Verwunderung aller die zugegen waren. Als er in die Kammer gieng um den Evangelisten zuam, der zu Halle in der Deutseren des Instituti in Türkischer Sprache abgedruckt worden ist, zu holen; sagte der Drogomann: wenn nicht überflüssige Zeugnisse da wären, daß er (Hr. Woltersdorff) sich nicht länger als etwa 4 Monate zu Constantinopel aufgehalten hat, so glaubte ich, er müste länger

K 2

länger als ein Jahr da gewesen seyn. So bald lernen es unsere Leute nicht zc.

Den 12ten stellten Hr. Mann und Hr. Schnell einen Spaziergang an, und nahmen mich mit. Ich suchte den Gang so zu lenken, daß wir in ein paar Synagogen eintreten und nachher auch den Moses Parera besuchen konnten. In den Synagogen nahm ich Gelegenheit von der Wichtigkeit des Wortes Gottes zu reden, und beklagte die Juden, daß sie nicht nur in Europa, sondern wie ich bisher bemerkt, auch hier in Asien solches hintan setzten. Einige sagten: ich hätte recht, aber was ist da zu thun. Ich: das ist zu thun: die Wege des Herrn aus Gottes Wort als die Hauptsache zu suchen, oder ewig verlohren zu gehen. Es schien zwar diese Rede bey einigen einen Eindruck zu machen, aber weiter ließen sie sich nicht mit mir ein. In des Parera Haus, ist noch ein Ueberbleibsel von dem Circo oder Amphitheatro, in welchem Polycarpus soll gemartert worden seyn.

Den 15ten. Gestern hatte der Hr. Cancellier Mann versprochen uns auf heute zu dem Griechischen Bischof zu führen, allein früh um 3 Uhr wurden wir aufgerufen, weil in der Armenier Strasse Feuer entstanden war, welches 10 Häuser die sehr groß und ansehnlich waren verzehret hat, auch etliche Personen, darunter ein schwangeres Weib befindlich gewesen, sind mit verbrannt. Ein Glück war es bey diesem Unglück, daß der Wind nicht wehete, daher die Flamme noch konnte gelöscht werden ehe sie weiter um sich grif. Es sind hier ziemlich gute Anstalten eine Feuers Brunst zu löschen. Auch die Matrosen aus den Schiffen gehen in solchem Fall ans Land um retten zu helfen. Die mehresten der abgebrannten Häuser, sollen von denen seyn die sich zur Römischen Parthey bekennen, daher die andere Parthey diese Feuersbrunst als eine Strafe Gottes angab. Gott sey Dank, daß es nicht weiter gekommen! hätte der Wind gewehet so wäre leichtlich die ganze Stadt von den Flammen ergriffen

griffen worden. Wir blieben also diesen ganzen Tag zu Hause, weil man auf der Brandstätte noch zuweilen Dampf bemerkete, und daher ein jeder für das Seinige auf seiner Hut war.

Den 17ten May. Vor Tisch kam ein Jude in unser Quartier, mit welchem der Hr. Woltersdorf von dem Sabbira Sevi redete: als ich zu dem Gespräch kam, sagte der Jude: es ist aus der Schrift die Bestimmung der Zeit von der Ankunft des Mesia nicht zu beweisen; dagegen zeigte ich ihm aus Dan. 9, 24-26. daß die Weissagung von der Aufbaung der Stadt Jerusalem erfüllet sey; und auch bereits vor 17hundert Jahren, die folgende Zerstreung Israels angegangen, und bis auf den heutigen Tag fortdaure, welches er doch wohl nicht würde leugnen wollen. Er sagte: das ist richtig. Ich: Nun aber soll Mesias kommen nach der Aufbaung der Stadt, und vor der andern oder jekigen Verwüstung derselben: also da das erste und letzte erfüllet worden ist! so müßten wir Gott einer Unwahrheit beschuldigen, wenn nicht der mittlere Satz in der Weissagung auch erfüllet wäre. Der Jude schwieg hierbey stille, schien nachdenklich zu werden, gieng fort und versprach ein andermal wieder zu uns zu kommen.

Zu Mittage speiseten wir bey denen Herren Fresmeaux und Casing. Als wir nach Tisch weggiengen stunden etliche Handels-Juden unter dem Thor des Hauses; einer von ihnen fragte, ob wir von Malta kämen? Wir sagten: Nein, sondern von Constantinopel: doch weswegen fragt ihr darnach? Er antwortete: ich habe dort einen Bruder, der daselbst ein Christ geworden ist, und man hat mir gesagt, daß zwey Herren von daher gekommen seyn, bey diesen wolte ich mich erkundigen wie er sich befindet. Ich fragte nach dem Namen; er sagte: jetzt bey den Christen heißet er Joseph, als Jude hieß er: Schemtobh. Ich sagte: diesen Namen höre ich zum erstenmal nennen. Es heißt aber

in dem Pred. Salomon, Cap. 7; 2. Schemtobh, mit Schemenrobh: Ein guter Name (Gerücht, fama) ist besser denn eine gute Salbe. Wenn nun euer Bruder den Namen Joseph, bey seiner Taufe, in der That erhalten hätte; so wäre es gut, wenn er den Namen Schemtobh mit dem Namen Joseph vereinigte. Es gehet gar gut an, wenn ein Jude den Glauben der Väter, Abraham, Isaac und Jacobs hat, das ist, von aller Gerechtigkeit abgewandt, sich zu dem Verdienst des Messia als noch zukünftig hält, und in demselbigen, aus dem göttlichen Worte, die Zeit, und Zeichen von dem Daseyn des Messia ernstlich forschet; so kan man ihn wohl mit Recht Schemtobh nennen; wird er nun durch den Geist Gottes überführet, und lernet glauben, so daß er den Messias den er als Schemtobh gesucht hat, nun auch wirklich findet, so heißet er mit Recht Joseph, das ist: einer der zu der vorigen Gnade eine Zugabe empfangen hat, oder bey dem die Gnadengabe vermehret worden ist. Wenn es eurem Bruder nun so ergangen ist, so ist es gut, sonst aber, wenn ich Israel überhaupt nach dem gegenwärtigen Zustand, betrachte, so kan sich keiner mit Recht Schemtobh nennen: Denn ihr habt von je her, einige fromme ausgenommen, bey Gott und Menschen einen schlechten Namen gehabt, und daß ihr auch bey den Menschen noch nicht Schemtobh heißt, ist aus der täglichen Erfahrung bekannt; daß ihr aber auch bey Gott nicht wohl angeschrieben seyd, solches erhellet aus der noch immer fortwährenden Ungnade über euch. Wie gut wäre es also, daß ihr einen guten Namen zu erlangen suchtet. Von den Kaufleuten hier in Smirna höre ich zwar, daß ihr noch einen ziemlich guten Namen der Ehrlichkeit habet; ob es aber in der That so ist, das müßet ihr am besten wissen, doch wird es euch vor dem Gerichte Gottes nichts helfen, und ihr könnet vor Gott keinen guten Namen haben, als allein in dem Namen des Messias. Es ist wahrlich in kei-

nem

nem andern Heil, ist auch kein Name jemand gegeben, darinnen wir könnten einen guten Namen erlangen, als in dem Namen Jesu! und dieser ist der Jesus von Nazareth, den eure Väter verworffen haben, und ihr noch bis jezo verachtet, der ist zum Eckstein oder Grundstein gelegt. Wer nun will gebauet seyn, der muß auf diesen Felsen: Grund gebauet werden, sonst fällt sein Gebäude bald um, wenn es auch noch so guten Schein hat. Sie zuckten die Schultern; und so giengen wir fort. Ehe wir aber noch auf die Strasse kamen, lief uns einer von ihnen nach, und fragte: ob wir die Beschneidung hätten? Als ich diesen auf Jerem. 31, 31. wies, und wie der neue Bund nicht die Beschneidung am Fleisch, sondern die Beschneidung des Herzens erfordere, naheten die andern auch herben, und hörten die Auslegung des bemeldeten Textes mit Bedacht an. Sie fragten nach unserer Herberge, und versprachen uns zu besuchen.

Gegen Abend kam ein aus Holland gebürtiger, aber hier längstens wohnhafter Jude, Namens Moses zu uns; der wolte wissen ob man nicht das Grab Adams ausfindig machen könnte? Ich sagte: das Grab des Stammvaters des in Sünde gefallenen menschlichen Geschlechts, wissen wir nicht; aber das Grab des Glaubens Vaters Abraham wissen wir, das ist zu Hebron! und das Grab des andern Adams, des Menschen in Gnaden, nemlich des Messia, wissen wir auch, das ist zu Jerusalem; daß aber Adams und Moses Grab so verborgen ist, kan wol daher kommen: nachdem der andere Adam, der Messias, gekommen ist, so soll befallen, die des Glaubens Abraham sind, und also sich mit dem Messias vereinigt halten, weder ihre Sünde von Adam an geerbet, noch auch des daher gekommenen Fluches Moses gedacht werden; denn nachdem Messias als ein Fluch am Kreuz gehangen, so ist der Fluch gehoben, so daß alle, die in der Wahrheit an ihn glauben, keinen Fluch und keine Verdammung haben. D

ein seliger Zustand! Er hörte diese Vorstellung mit Betracht an, und labete uns beim Weggehen zu sich ein.

Den 22ten, stellte uns der Holländische Consul Graf d'Hochepied seine Recommandations-Schreiben zu an die Consules und andere Freunde in Alexandria, Aleppo, Cairo, Jerusalem, Cyprus und Rhodus.

Den 23 May. Einige Freunde sagten: daß wir von Aleppo würden ein Maal mitbringen, welches alle, die da gewesen sind, gekriegt haben, nemlich: eine Drüse, welche eine Narbe hinter sich läßt, die man lebenslang behält; und setzten scherzweise hinzu: wenn ihr dies Mal d'Aleppo entweder im Gesicht oder an den Händen nicht werdet mitbringen, so sagen wir gewiß; ihr seyd nicht da gewesen.

Den 24ten. Da wir bey dem Holländischen Consul speiseten, kamen verschiedene Arten von See Fischen auf die Tafel, die so wol dem Geschmack als der Gestalt nach, mit unsern Strom- oder Teich-Fischen ziemlich überein kommen, wie auch dem Namen nach fast einerley sind. Z. E. Barboni, die wie unsere Rotparsen aussehen, item Tschuppuri die unsern Karpfen ähnlich sind. Ferner eine Frucht die auf Stauden wächst ohngefehr wie die Ruta, nur die Blätter sind wie die Wicken in Europa, die Frucht ist eine Schote wie unsere Erbsen, nur grösser, und jede Schote hat nur eine Erbse. Der Geschmack gleicht auch der Erbis, nur etwas grasigter. Die Griechen nennen diese Frucht Arbhitia; die Türken aber Nochûd. Sonst, giebt es auch hier solche Erbsen und Wicken, die eben so wachsen und schmecken wie die in Europa; daß also die vorbemeldete, nur eine Asiatische Frucht ist, welche ich in Europa noch nicht gefunden habe.

Den 26ten begleiteten wir den Holländischen Consul zu dem Cady, Gouverneur von Smirna und denen herum liegenden Gegenden, welches auch vor 10 Tagen mit dem Englischen Consul geschehen war. Die Ceremonien

monien, waren fast eben die, wie bey dem Capitain Baisha zu Constantinopel, nemlich nach abgelegten Compliment, wurden an die Begleiter des Consuls seidene Flor Tücher mit goldenen oder auch silbernen Rändern von verschiedenen Farben, ausgetheilt. Weil wir nun im Begrif waren bald abzureisen, so gab ich dem Consul die drey Bücher wieder zurück welche er uns zum Durchlesen communiciret hatte, *Marthioli* Beschreibung de *Simplicibus*; *Dappers* und *de Bruyns* Reisebeschreibungen; welche beyde letztere wir accurat durchgelesen, aber dabey bemerkt hatten, daß man sich nicht völlig in allem auf sie verlassen konnte, weil wir manches anders gefunden als sie es beschrieben haben; und der Hr. de Bruyn sagt in der Vorrede selber: daß er in seinem Tractat vieles anführe welches er selbst nicht gesehen; sondern nur in andern Reisebeschreibungen gelesen hätte. Freylich ist es sicherer das zu beschreiben, was man mit Augen selbst gesehen, oder mit eigenen Ohren gehört hat; als aus andern Büchern, da einer dem andern nachschreibt, etwas zu excerpiren. Z. E. wenn der Hr. de Bruyn den Berg Libanon beschreibt, und doch dabey sagen muß: Er sey nicht da gewesen; wie kan er die wahre Beschaffenheit dieses Berges bestätigen? Wenn nun ferner zehn Reisebeschreiber einerley Sache melden, so gilt es nicht, wenn sie nicht in loco gewesen sind und Augenzeugen, abgegeben haben. Ein anderes ist es in der Reisebeschreibung solche Geschichten zu erzählen die schon vorbey sind, und die er mit eigenen Augen nicht hat ansehen können; da man sich denn auf die Glaubwürdigkeit derer Referenden verlassen muß.

Den 27ten besuchte uns der Jude Benjamin mit einem Spanischen Juden, der im letztern Jubel: Jahr unter dem Titel der Pilgrimschaft entwichen ist. Er ist von Jüdischen Eltern, die sich für Christen ausgeben, heimlich Juden sind, und im verborgenen ihre Knäblein aber beschneiden; daher die Kinder es auch nicht wissen, son-

bern meinen; sie haben von Natur keine Vorhaut; bis zur gelegenen Zeit wird es ihnen gesagt. Diese, wenn sie hierher nach Smirna kommen und sich zu den Juden halten, werden nur von dem Tauf-Wasser gewaschen; d. i. sie müssen etliche male ins Baad gehen: Man nennet sie Anivim, afflicti oder Bedrängte. Er sagte: reisende Juden, die dort sich eine Zeitlang aufhalten und öffentlich sich für Juden bekennen, kommen nicht in die Inquisition, sondern nur solche, welche in dem Lande geboren werden und die Taufe empfangen, dabey doch heimlich beschnitten werden und sich in der Stille als Juden halten; wenn diese entdeckt werden, so kommen sie in die Inquisition. Ich sagte: Folglich ist es der Spanischen, als einer christlichen Obrigkeit, nicht zu verdenken, wenn sie gegen solche Heuchler gehbrige Strenge beweiset.

Den 28ten May. Wegen des anhaltenden Regens mußten wir uns inne halten. Dieses ist eine so ungewöhnliche Sache in der Gegend von Smirna; daß sich die ältesten Leute nicht erinnern konnten einen solchen Regen im Majo gehabt zu haben.

Den 3ten. Hr. Woltersdorf hatte eine große Drüse an dem Halse gekriegt, welche durch keine innerliche Medicamenten löse aufgelöst werden. Unsere Frau Wirthin riethe eine gespaltete Feige aufzulegen, und die wirkte so gut, daß die Materie heraus kam, und bey der wiederholten Auflegung des andern Theils der Feige, die Wunde wieder zuheilete; doch konnte er noch nicht ausgehen; daher ich bey den Chocolanten (Barfüßer Mönchen) den Pater Colombano allein besuchte. Er sagte: wenn uns mit ihrem Gebet gedienet wäre, so wolten sie uns mit einschließen. Ich sagte: das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich geschieht: daher mir die Fürbitte redlicher Christen allezeit angenehm ist. Wenn er also wolte aus dem Grunde der Glaubens Gerechtigkeit lernen beten, so würde mir es allezeit angenehm seyn.

Herr

Herr lehre du auch mich allezeit nach deinem Willen beten, und erhöre mich und alle die nach deinem Befehl und in deinem Namen beten. Amen!

Junius 1753.

Den 3ten schrieb ich an Hrn. D. Callenberg, daß er mir mehrere Arzeney vom Hallischen Wapfenhaus nachsenden sollte, weil meine bey nahe zu Ende gehet; um selbige sonderlich in Aleppo und Jerusalem zu gebrauchen, denn bis Cairo hoffe ich mit meinem Vorrath auszukommen.

Den 5ten Jun. Nachdem ich mich wegen des Abganges unsers Schiffes erkundiget hatte, und hörte, daß es auf den künftigen Sonnabend abgehen werde, so gieng ich mit dem jungen Abro, dem Sohn des Englischen Drogonnanns erstlich in etliche Armenische und Türkische Buchladen, deren verschiedene, aber sehr kleine, hier sind; dagegen die Fränkische sind größer, diese aber haben nur Europäischen Abdruck. Hierauf führte er mich in seines Vaters Haus, der zugleich einer von den Vorstehern der Armenischen Kirche ist; der Vater war nicht zu Hause, indessen ließ der Sohn gleich Cofee bringen. Dazu kam auch der Armenier Namens Awier. Dieser ist der Mann, dessen Haus in dem neulichen Brande, nebst der Frau, einem Kinde und Gesinde, verbrant ist. Es war ihm zwar die Betrübniß anzusehen, doch bemerkte ich an ihm nicht eine unangenehme Fassung in den Willen Gottes. Es war ihm auch sehr lieb, daß ich von der Art redete, wie man sich bey dergleichen Umständen unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen habe. Der alte Abro kam zu unserem Gespräch und hörte noch etwas mit an. Als mich der Sohn nachher beym Beggehen begleitete, sagte er: ihr habt den Mann getödtet. Zu Hause fand ich den Hrn. da Costa, einen ansehnlichen Handels Juden allhier, mit dem Hrn. Woltersdorf im Gespräch über die Aussprache des Namens Jehovah. Da Hr. Woltersdorf ihm gezeigt hatte
daß

daß es ein Segen sey, diesen Namen auszusprechen, und ein Fluch, denselben nicht im Munde führen zu dürfen; so fragte der Herr da Costa, woher es dann käme, daß die Juden diesen Namen nun in so vielen Jahrhunderten nicht ausgesprochen hätten? Ich sagte: die abergläubischen Ursachen welche die Juden angeben, würden ihm als einem von diesem Volk seyenden, wohl bekannt seyn. Die wahre Ursache aber wäre, die Abweichung von Gott, die so weit gegangen ist, daß sie die Juden, ihren Herren auch nicht mehr zu nennen wissen. Er sagte: ich sehe, sie sind verständige Leute, mit denen man ein Wort mit Bedacht reden kan; wollen sie so gut seyn und mich Morgen besuchen? Wir versprachen ihm solches, und so schieden wir vergnügt von einander.

Den 7ten besuchten wir den Hrn. da Costa, den vorbemeldeten reichen Handels-Juden, dieser wolte die Lehre von dem ewigen Leben aus Ps. 142, 16. beweisen, weil hier stehe, das Land der Lebendigen. Ich sagte: die Lehre an sich ist gegründet genug, doch der angeführte Spruch ist kein deutliches Zeugniß; denn Jesa. 53. steht, daß der Messias ausgerissen werde, aus dem Lande der Lebendigen; nun würde er doch nicht glauben, daß hier von der Verdammniß des Messia die Rede sey. Er: behüte Gott! ich bin vielmehr überzeugt, daß ich bisher nicht recht gehabt habe. Nachdem wir noch etwas über Jesa. 53. mit einander gesprochen hatten, giengen wir nach Hause; da wurde uns ein Hühnlein gezeigt welches 2 Köpfe und 3 Augen hatte. Jederman bewunderte die Mißgeburt weil er dergleichen noch nie gesehen hatte, und wir auch nicht. Es sahe aber so fürchterlich aus, daß ich es keiner schwangern Frau hätte wolten vorzeigen.

Den 10ten Junii wolten wir in die Griechische Kirche gehen, weil diese Nation heute ihr Pfingst-Fest anfieng; allein wir wurden durch mancherley Besuche und Abschied-Nehmen daran verhindert; doch hatten wir
auch

auch nicht eben viel versäumt; denn der ganze Vormittags - Gottesdienst besteht im Beten auf den Knien; das ganze Jahr hindurch beten sie stehend. Sie wissen keine andere Ursache anzugeben als diese: daß die Apostel am Tage der Pfingsten, auf den Knien betende den Heiligen Geist empfangen hätten.



Das eilfte Capitel.

Abreise von Smirna, über Stançlo nach Alexandria in Egypten.

Den 11ten Jun. Der Hr. Münch, ein Evangelischer Kaufmann, der schon bey Jahren ist, und als Hausfactor bey dem Hrn. van Clement steht, hatte Ordr von seinem Principal uns zu bewirthen; bat uns daher zum Essen zu bleiben; es geschah und der Hr. Mann unser Wirth speisete auch mit. Nach dem Essen giengen wir an unser Schiff, da wir vorher in unserem Quartier unter beyderseitiger Gemüthsbewegung Abschied genommen hatten. Einige Freunde, wie auch unser Hr. Wirth begleiteten uns auf das Schiff. Gegen Abend fuhren die Freunde wieder ans Land weil sie unsern Capitain nicht erwarten konnten, und wir legten uns auf unsere Bettlein nieder.

Ben der Ankunft auf dem Schiff wurden wir sogleich von einem Juden freundlich bewillkommt. Es ist dieser Jude der Semsal (Verwalter) der Türken welche in dem Schiffe sind. Das Schiff führet den Namen La Colomba; die Ladung bestehet aus Muhammedanischen Pilgern. Einige Vornehme haben die Hauptkammer inne, die andern sind, gleichwie wir, in den Nebenkammern; doch haben wir eine gute Herberge. Der gnädige Gott führe uns in diesem Schiff la Colomba, in der Lauben Einsalt, auf Adlers Flügeln Amen.

Den

Den 12ten. Als wir heute früh aufstundem, so sahen wir daß unser Schiff bereits aus dem Hafen gesegelt war, doch fuhren wir noch in dem Golfo di Smirna mit schwachen Winde. Gegen dem Castell überfassen wir wol 2 Stunden lang auf der Sandbante, bis endlich eine Oltra-Montana wehete, die uns von dem Sande abtrieb, und dieser Wind war eben für uns günstig so daß wir die ganze Nacht gut fortsegeln konnten.

Den 13ten. Die Nacht über waren wir ziemlich fortgekommen, dergestalt daß wir heute unter anhaltenden guten Winde bey Echos (Schio) vorbeysegelten; wir wären sonst angelandet; allein theils wegen des Gerüchts, daß die Pest da sey, theils aber, weil der Wind gut war und der Capitain nichts erhebliches in Echos zu verrichten hatte, so segelte er so wohl hier, als auch bey Samos und Nicara, welches wir zur linken Hand liegen ließen, vorbeys.

Den 14ten Jun. Auch diese Nacht hatten wir guten Wind gehabt, daher wir noch Vormittage nach Scanchio kamen. Diese Insel und Stadt wird in der Apostel Geschichte Käs genannt. Die Genueser haben sie eine Zeit lang inne gehabt, davon man noch an der Mauer, wie auch an einigen Häusern, Wappen findet. Hier legte der Capitain vor Anker, und gieng ans Land. Der Hr. Woltersdorf begleitete ihn, um die Briefe abzugeben, die wir theils an den Consul, theils an einige ansehnliche Juden hatten. Ich blieb in dem Schiff um indessen das Essen zu bereiten weil der Capitain gesagt hatte er wolte gleich wieder zurück kommen. Als der Capitain mit dem fürnehmsten Steuerleuten weg war, wurde ein türkischer Jüngling so dreiste, daß er mir ersichtlich verbot Feuer zum Kochen anzumachen, und da ich es doch angemacht hatte, so goß er es wieder aus; ich mußte ihm also scharf zureden; brauchte theils den Grund, daß ich es dem Capitain bey seiner Rückkunft anzeigen würde, theils das Recht der Fremdlinge; da
gab

gab er etwas nach; die andern Türken aber, die unsere Nachbarn im Schiff waren, redeten ihm auch scharf zu, und sagten: Wir haben bisher unser Vergnügen an der Erdummigkeit dieser Leute gehabt, und du willst sie in ihrer Ruhe stören, fürchtest du dich nicht vor Gott den Fremdlingen leides zu thun. Da wurde er noch gelinder.

Nachmittage fuhr ich mit ans Land, trank den Coffee bey dem Französischen Consul, Hrn. Masse; darnach suchten wir die Juden zu sprechen, fanden aber keine Gelegenheit, theils waren sie nicht zu Hause, theils aber sehr beschäftigt, und unsere Zeit war kurz; so giengen wir mit einem Kaufmann aus Rhodus an den Ufer des Meeres bis an die Gegend, wo man gerade gegen über Boudrum sehen kan. Hier sollen noch einige alte Inscriptions seyn. Es wurde uns dieser Ort deswegen gezeigt, weil vor einem Jahr, ein junger Engländer da plötzlich gestorben ist. Die Sache verhält sich also: Der junge Engländer gehet an diesen Ort, um einige alte Inscriptions abzunehmen; er lässet sich auch an den Felsen hinauf ziehen; weil es aber warm war, so ermahnte man ihn, er möge den Kopf wohl verwahren; er aber, als er oben ist, wirft nicht nur den Huth ab, sondern als man damit unzufrieden war, wirft er auch so gar die Peruque weg, darüber die Zuschauer erschrecken, und ihn um Gottes Willen bitten, er möge herunter kommen und erst seinen Kopf wieder bedecken: Er aber sagt: Ich habe einen Englischen Kopf. Kaum waren einige Minuten verflossen, so fängt er an den Kopf zu hängen. Da ziehen sie ihn herunter, und siehe, der eigensinnige harte Englische Kopf war geborsten (gespaltet); da hat man ihn denn in die Stadt gebracht und begraben. Dabei wurde uns gesagt: Es sey mit der Sonnen-Hitze in dieser Gegend nicht zu scherzen; sonst könne man nackend gehen, aber nur nicht mit entblößtem Haupte, und je mehr

Den 12ten. Als wir heute früh aufstuden, so sahen wir daß unser Schiff bereits aus dem Hafen gesegelt war, doch fuhren wir noch in dem Golfo di Smirna mit schwachen Winde. Gegen dem Castell überlassen wir wol 2 Stunden lang auf der Sandbank, bis endlich eine Oltra-Montana wehete, die uns von dem Sande abtrieb, und dieser Wind war eben für uns günstig so daß wir die ganze Nacht gut fortsegeln konnten.

Den 13ten. Die Nacht über waren wir ziemlich fortgekommen, dergestalt daß wir heute unter anhaltenden guten Winde bey Chios (Schio) vorbey segelten; wir wären sonst angelandet; allein theils wegen des Gerüchts, daß die-Fest da sey, theils aber, weil der Wind gut war und der Capitain nichts erhebliches in Chios zu verrichten hatte, so segelte er so wohl hier, als auch bey Samos und Micaea, welches wir zur linken-Hand liegen ließen, vorbey.

Den 14ten Jun. Auch diese Nacht hatten wir

als wir von Groß-Cairo nach den Pyramiden fuhren, nahm ich wegen grosser Hitze meinen Kopf-Bund ab, setzte eine weisse Haube auf; da indessen die andern eine gedoppelte, ja wol dreyfache Kopf-Binde umthaten. Ich lachte sie aus, sie sagten aber: wir werden euch schon wieder auslachen; und das geschah; denn kaum waren 3 Minuten vorbey, so kriegte ich solche heftige Kopf-Schmerzen, daß mir hören und sehen vergieng. Die Freunde lachten zwar, aber brachten doch dabey sogleich Dolubende oder Kopf-Binden herzu, damit sie meinen Dolubend verdoppelten, mir den Kopf scharf verbunden, und so wurde es in 10 bis 20 Minuten wieder besser. Da sahe ich wohl, daß man in der Orientalischen und Egyptischen Hitze das Haupt nicht entblößen müsse!

Den 15ten. Die Nacht hindurch hatten wir abermals guten Wind gehabt, der auch heute fortbauerte: wir fuhren ziemlich nahe bey Carpentio vorbey, welches uns rechter Hand liegen blieb, Rhodus aber weiter linker Hand. Als wir in die eigentliche Mittelländische See kamen, war der Wind viel gelinder, als kurz vorher, welches wol daher kam, weil wir nun in der größern See waren, da der Wind nicht so an die Berge der Inseln stossen kan.

Der junge Türk, welcher uns gestern das Feuer auslöschete, war heute viel freundlicher. Da er sahe, daß ich wiederum Feuer machen wollte, brachte er mir ein Leghen, d. i. ein kupfernes Gefäß, darein das Feuer-Faß gesetzt wird; man gießet etwas Wasser in dasselbige, so, daß die Füße des Feuer-Fasses oder der Kolenn-Pfanne in dem Wasser stehen, damit, wenn etwa glühende Asche, oder eine Koke ausfällt, solche in das Wasser falle. Dieses Gefäß liehe er mir, und wolte es mir auch so oft geben, als ich Feuer machen würde. Es ist dieses kupferne Gefäß sehr gut zur Vorsichtigkeit, daß so leicht nicht Schaden geschehen kan.

Unter

Unter denen Juden, welche im Schiffe waren, erkannte uns ein Jüngling, der uns in Smirna bey dem dortigen Juden, Hrn. da Costa, gesehen hatte, diesem hielt Hr. Woltersdorf die Lehre von der wahren Reinigung vor, aus Jes. 1. und benahm ihm hernach die Vorurtheile von der Jüdischen falschen Reinigung, woben er recht aufmerksam war.

Den 16ten. In dem Schiffe ist es gewöhnlich, daß der Capitain oder der Steuermann mit den Matrosen Bestunde hält; wer nun unter den Passagiern eben der Religion ist, der betet mit dem Volk in der Versammlung. Da wir also zurück blieben, weil der Hauptmann und alle sein Volk zu der Römischen Kirche gehören, so bemerkten wir indessen das Verhalten der Muhammedaner, über das Gebet des Volks. Wenn unter der Bestunde die Glocke gezogen wurde, z. E. bey dem Ave Maria und dergleichen, so lachten die Muhammedaner; wie auch, wenn das Volk, so bald Amen gesagt war, heftig aufschrie buon viaggio! (glückliche Reise) Dieses kam wol daher, weil bey den Muhammedanern beim Gebet alles viel stiller und gewissermassen phantastischer zugehet, bey den Römischen aber tumultuarisch oder doch spielerisch. Wir suchten ihnen durch unser Bezeigen zu verstehen zu geben, daß man mit solchen Arten von Gottesdienst Mitleiden haben müste.

Nachmittage hatte ich Gelegenheit, mit einem Jüdischen Bocher, der mit im Schiffe war, ziemlich weitläufig von dem Versöhnungs-Geschäfte des Messia zu reden, dabey er seine Einwendungen, welche aber die gewöhnliche waren; als das Fasten, Gebet, und Almosen geben, geschickt anzubringen mußte, doch war er auch nicht unfähig, die Beantwortungen zu fassen. Er hatte schon Vormittage angefangen mit uns zu sprechen, weil er aber abgerufen wurde, so kam er nach Tisch wieder zu uns. Es wurde mehrentheils in rein hebräischer Sprache geredet, in welcher er recht wohl geübet war; doch konnte er

auch gut Italiänisch, wie er denn sagte: daß er lange in Italien sonderlich zu Livorno und Ancona gewesen sey. Er hatte mich zu Smirna in einer der dortigen Synagogen gesehen, daher war es ihm lieb, wie er sagte; daß sein Wunsch mich zu sprechen, wäre erfüllt worden. Ich wies ihm darauf, wie er den Messias als Versöhner möchte wünschen selber reden zu hören; denn bisher hätte er mich, obwohl richtig, reden gehört, als denn aber, wenn er das alte und neue Testament fleißig lesen und ernstlich beten würde, so würde er mit dem Messias selber reden. Er gieng nicht mißvergnügt von mir.

Den 17ten Jun. Weil ich etwas kochte, setzte sich ein Jude zu uns, mit dem sich Hr. Woltersdorf in eine gute Unterredung einlies, die wohl an zwei Stunden dauerte. Als er sonderlich über Jesa. 53. schien gerührt zu seyn, zuckte er die Schultern und sagte: Israel hat einen harten Nacken. Darauf antwortete ich ihm also: Mein Freund, redet ihr diese Worte in der Meinung, als wenn eure Sache so gewiß wäre, daß ihr lieber wollet für hartnäckig gehalten seyn, als den Christen recht geben; so ist es nicht gut, denn ihr sehet, daß man euch die vorgehaltene Wahrheit, aus Mose und den Propheten bewiesen hat, und zwar nicht so wohl hergeleitet, als vielmehr die klaren Worte vorgelesen; und denn kriegt eure Rede den Sinn, daß ihr lieber hartnäckig wollet bleiben, als der Wahrheit gehorsam werden; und solcher Gestalt würdet ihr mit Gewalt verloren gehen und bleiben: Habet ihr aber damit eure wirkliche Hartnäckigkeit, deren ihr von Mose und den Propheten mit Recht beschuldigt werdet, klagender Weise bekennen wollen, so gehet es noch an, und Gott ist auch noch heute so mächtig als er vormals war, und kan den eisernen harten Nacken noch beugen, und geschmeidig machen. Das erläuterte ich ihm aus Zachar. 13, 8. Die Muhammedaner waren bey dieser Unterredung mit dem Juden so aufmerksam, als wenn sie alles verstünden. Vielleicht fragen

gen sie den Juden, oder den Hrn. Woltersdorf, denn diesen nennen sie Terguman (Dolmetscher), weil er ihnen zuweilen etwas an den Capitain hat verdolmetschen müssen, daher sie wissen, daß er das Türkische wohl versteht, ferner weil sie auch gehört haben, daß mir Hr. Woltersdorf wenn ich mit dem Kochen beschäftigt war, etwas aus der Apostelgeschichte, oder der Bergpredigt Christi, in türkischer Sprache hat vorlesen müssen, dabey sie sich jederzeit sehr aufmerksam bewiesen haben.

Nachmittage brandte ich etwas Cofee; der junge Türk dessen oben gedacht, daß er sich so trotzig bezeigt habe, kam zu mir heran; und sagte: bu gauri nun Chaweh dur? (Ist das Heiden Cofee?) Unter dem Wort gauer, verstehen die Türken, alle, die nicht Muhammedaner sind, sonderlich aber benennen sie die Christen mit diesem Namen, und also sollte es bey ihm so viel heißen: ob dieses Christen Cofee sey? Ich sagte: was sagst du? Cofee der Ungläubigen? (gauri nun?) Er: von Mecca ist er doch nicht. Ich: Freylich nicht, es ist Holländischer. Er: sind denn nicht die Holländer, so wie ihr gauer: (Ungläubige?) Ich: wer ist ein gauer? Kanst du den einen gauer nennen, der Mosen, die Propheten, den Psalter, die Evangelisten und Apostel (apostolische Briefe) hat? Er: Hast du die? Ich: allerdings siehe da, und hiermit legte ich ihm die Bücher vor, und sagte: dieses ist die Sprache, in welcher der Geist Gottes, das Wort den heiligen Schreibern dictirt hat, und das Buch, wie du siehest, habe ich, das lese ich, das verstehe ich, und darnach richte ich meinen Glauben und Leben; kan ich demnach ein gauer (Ungläubiger) heißen? Er: haben es die Holländer auch? Ich: Ja, und ob sie es gleich nicht alle in dieser Sprache lesen, so lesen sie es doch in Holländischer Sprache. Jetzt sahe er die andern Muhammedaner, unsere Nachbarn an, diese gaben ihm zu verstehen, daß ich recht geredet hätte, und sagten: Gertsche! Gertsche! (Es ist recht; es ist recht.) Nun

wurde ich dreister, und sagte weiter: Aber höre mein lieber Freund, wenn der kein Ungläubiger heist: der Mosen; die Propheten, Psalmen, Evangelisten und apostolischen Briefe hat, liest und darnach sein Leben einrichtet, so ist der ein Ungläubiger, der das alles nicht hat. Hierüber sahe er mich etwas bestürzt an, und ich fragte: hast du das alles? Er: Nein. Ich: also hast du es nie gelesen, wie willst du denn den Weg zum Himmel wissen, wie wenn du dich selbst ungläubig nennen möchtest. Jetzt schien er geschlagen zu seyn, und weil er sahe, daß die andern mir bestimmten, so wurde er beschämt. Als ich indessen den Coffee gekocht hatte, gab ich ihm auch eine Tasse voll, die er austrank, und ganz stille mit anhörte, was der Hr. Wolkeradorf kurz vorher aus der Berg Predigt im Türkischen zu lesen angefangen hatte und jetzt damit fortfuhr. So gab auch der Herr hier den Sieg, und es hat den ganzen Abend keiner das Wort gauer wieder hören lassen.

Den 18ten Juni. Heute gegen Mittag sahen wir Alexandria etwas von ferne; weil aber der Wind immer stärker wehete, je näher wir dem Lande kamen, so konnten wir noch vor Abend in den Hafen einlaufen.

Der junge Türk, dessen gestern gedacht, war auch heute ganz freundlich, und schien gleich denen andern uns lieb gewonnen zu haben. Sie waren alle vergnügt über die baldige Ueberkunft und bezeugten, daß ihnen unser Umgang bisher sehr angenehm gewesen sey. Als wir aber in den Hafen kamen, so versammelte sich ein Haufen von den Egyptiern mit ihren Rähnen an das Schiff, um die Menschen und Güter abzunehmen: allein wir wurden gleich von andern Schiffen gewarnt, keinen von diesen Leuten an unser Schiff zu lassen weil die Pest in der Stadt sey. Der Capitain lies also keinen an Boord, weil aber die Muhammedaner die Prädestination auf eine gar grobe Art glauben, so ließen sich viele derselben nicht abhalten, sondern gaben ihre Sachen den Egyptiern in die Rähne,

Kähne, stiegen auch selbst hinein; nachher mochte einigen die Reue ankommen, die wolten nun gerne wieder in das Schiff, allein nun konnte sie der Capitain nicht wieder aufnehmen, sondern sie mußten sich nur der Gefahr in der Stadt aussetzen. Diese Pest ist jetzt außerordentlich, und soll durch Schiffe von Algier und Rhodus hierher gekommen seyn. Weil unser Capitain heute noch nicht ans Land gieng, so blieben wir, und die mehresten Muhammedanischen Pilger, die Nacht über auch am Bord.

Den 19ten. Vormittage giengen die Haggis (Muhammedanische Pilger) alle aus dem Schiffe, von denen viele, sonderlich die uns hatten reden und lesen gehört, freundlich ihr allah osmarladun (Gott behüte euch) zuriefen.

Noch Vormittage gieng der Capitain auch ans Land; weil ich nicht mitgehen konnte, so gaben wir ihm die Briefe mit, die wir an die hiesige Freunde hatten, als die Französischen, Englischen und Venetianischen Vice Consuls, und den Schwedischen Agenten Hrn. Gröning. Der Capitain kam bald wieder zurück, und brachte Nachricht, daß die andern Herren schreiben würden; der Französische Vice Consul aber habe gesagt, wir hätten zwey Wege die wir erwählen könnten, entweder wir müßten hier eine Kammer nehmen, dafür er sorgen wolle, oder nach Rosetto gehen, welches etliche Meilen von hier ist. Im letztern Fall, wolle er uns den Schlüssel zuschicken, damit wir uns dort in dem Consulat Hause so lange aufhalten könnten, bis die Pest hier vorbei wäre. Wir mußten nicht was zu antworten seyn würde; der Capitain sagte: und ich setze den dritten Weg dazu, nemlich wenn ihr wolt, könnet ihr auf dem Schiffe bleiben, so seyd ihr näher und könnet alle Tage Nachricht haben, wie es in der Stadt aussiehet. Ich sagte: wir wollen noch erwarten, was Hr. Brown und Gröning schreiben werden. Kaum hatten wir zu Mit-

wurde ich dreister, und sagte weiter: Aber höre mein lieber Freund, wenn der kein Ungläubiger heist: der Mosen; die Propheten, Psalmen, Evangelisten und apostolischen Briefe hat, liest und darnach sein Leben einrichtet, so ist der ein Ungläubiger, der das alles nicht hat. Hierüber sahe er mich etwas bestürzt an, und ich fragte: hast du das alles? Er: Nein. Ich: also hast du es nie gelesen, wie willst du denn den Weg zum Himmel wissen, wie wenn du dich selbst ungläubig nennen möchtest. Jetzt schien er geschlagen zu seyn, und weil er sahe, daß die andern mir bestimmeten, so wurde er beschämt. Als ich indessen den Coffee gekocht hatte, gab ich ihm auch eine Tasse voll, die er austrunk, und ganz stille mit anhörte, was der Hr. Woltersdorf kurz vorher aus der Berg Predigt im Türkischen zu lesen angefangen hatte und jetzt damit fortfuhr. So gab auch der Herr hier den Sieg, und es hat den ganzen Abend keiner das Wort gauer wieder hören lassen.

Den 18ten Juni. Heute gegen Mittag sahen wir Alexandria etwas von ferne; weil aber der Wind immer stärker wehete, je näher wir dem Lande kamen, so konnten wir noch vor Abend in den Hafen einlaufen.

Der junge Türk, dessen gestern gedacht, war auch heute ganz freundlich, und schien gleich denen andern uns lieb gewonnen zu haben. Sie waren alle vergnügt über die baldige Uebertunft und bezeugten, daß ihnen unser Umgang bisher sehr angenehm gewesen sey. Als wir aber in den Hafen kamen, so versammelte sich ein Haufen von den Egyptiern mit ihren Rähnen an das Schiff, um die Menschen und Güter abzunehmen: allein wir wurden gleich von andern Schiffen gewarnt, keinen von diesen Leuten an unser Schiff zu lassen weil die Pest in der Stadt sey. Der Capitain lies also keinen an Boord, weil aber die Muhammedaner die Prädestination auf eine gar grobe Art glauben, so ließen sich viele derselben nicht abhalten, sondern gaben ihre Sachen den Egyptiern in die Rähne,

Kähne, stiegen auch selbst hinein; nachher mochte einigen die Reue ankommen, die wolten nun gerne wieder in das Schiff, allein nun konnte sie der Capitain nicht wieder aufnehmen, sondern sie mußten sich nur der Gefahr in der Stadt aussetzen. Diese Pest ist jetzt außerordentlich, und soll durch Schiffe von Algier und Rhodus hierher gekommen seyn. Weil unser Capitain heute noch nicht ans Land gieng, so blieben wir, und die mehresten Muhammedanischen Pilger, die Nacht über auch am Bord.

Den 19ten. Vormittage giengen die Haggis (Muhammedanische Pilger) alle aus dem Schiffe, von denen viele, sonderlich die uns hatten reden und lesen gehört, freundlich ihr allah osmarladun (Gott behüte euch) zuriefen.

Noch Vormittage gieng der Capitain auch ans Land; weil ich nicht mitgehen konnte, so gaben wir ihm die Briefe mit, die wir an die hiesige Freunde hatten, als die Französischen, Englischen und Venetianischen Vice Consuls, und den Schwedischen Agenten Hrn. Gröning. Der Capitain kam bald wieder zurück, und brachte Nachricht, daß die andern Herren schreiben würden; der Französische Vice-Consul aber habe gesagt, wir hätten zwey Wege die wir erwählen könnten, entweder wir müßten hier eine Kammer nehmen, dafür er sorgen wolle, oder nach Rosetto gehen, welches etliche Meilen von hier ist. Im letztern Fall, wolle er uns den Schlüssel zuschicken, damit wir uns dort in dem Consulat Hause so lange aufhalten könnten, bis die Pest hier vorbei wäre. Wir mußten nicht was zu antworten seyn würde; der Capitain sagte: und ich setze den dritten Weg dazu, nemlich wenn ihr wolt, könnet ihr auf dem Schiffe bleiben, so seyd ihr näher und könnet alle Tage Nachricht haben, wie es in der Stadt aussiehet. Ich sagte: wir wollen noch erwarten, was Hr. Brown und Gröning schreiben werden. Raumb hatten wir zu Mit-

tage gespeiset, so kamen Briefe von dem einen so wohl als von dem andern, darinne wir gebeten wurden, ja nicht ans Land zu gehen, sondern uns bey dem braven Capitain Zugazzo so lange auf dem Schiffe aufzuhalten, bis der Term von der Pest vorbey gegangen sey; alsdenn sollten uns Thür und Thore von ihren Häusern offen stehen, und alle Kammern bereit seyn. Also beschlossen wir lieber im Schiff zu bleiben. Der Capitain bot uns die Tafel an, welches wir uns gefallen ließen und diesen Abend bey ihm speiseten. Er sagte: die Tafel würde er uns gleich bey unserer Ankunft auf dem Schiff angetragen haben, allein wir hätten selbst gesehen, wie schlecht er sich wegen der vielen Türken hätte behelfen müssen. Nun aber wäre Raum genug, nachdem die Türken hinaus gegangen waren. So blieben wir vergnügt bey unserm Capitain und hatten manche gute Unterredung.

Den 20ten. Weil wir von nun an bey dem Capitain speiseten, und ich folglich mit dem Kochen nicht zu thun hatte, so konnte ich mich in dem türkischen Lesen und Schreiben desto mehr üben.

Den 25ten. Weil die Consules ihre Häuser noch nicht geöffnet hatten, und von der Pest nichts mehr gehöret wurde, so nahm der Capitain Güter in das Schiff; da wohl ohnedem diesesmahl mehr die Furchtsamkeit der Leute, als die Seuche der Pest regieret hat. Sonst haben die hiesigen Landesleute dieses Sprüchwort von der Pest, nemlich: Sant Gian venir ghanduff andar. d. i. Der heilige Johannes kömmt, die Pest gehet fort. Weil gemeinlich die Pest in diesen Gegenden, gegen Johannis weggehet, so geben die Muhammedaner genau auf diesen Tag acht.

Den 29ten Jun. Endlich kam heute der Tag, da wir ans Land und in die Stadt gehen konnten. Zuerst kam ein Bote von dem Englischen Vice-Consul Hrn. Franciscus Brown, der brachte einen Brief in Französischer Sprache, darinnen wir auf das höflichste zur Herberge

berge bey ihm eingeladen wurden. Er überlies es uns, ob wir gleich mitgehen, oder Nachmittage kommen wollten; weil aber unser Capitain verlangete, daß wir noch erst mit ihm essen sollten, so schrieb Hr. Woltersdorf in Französischer Sprache wieder zurück daß wir Nachmittag kommen würden. Bald darnach kam auch ein Brief von dem Schwedischen Agenten Hrn. Gröning, der uns ebenfalls die Herberge antrug, und glaubte als Landesleute würden wir am liebsten bey ihm einkehren, allein weil wir es dem Hrn. Brown bereits versprochen hatten, so mußten wir es diesem abschreiben.

Nach Tisch zahlte ich dem Capitain für die Fracht, und etwas wenigens für das Essen, welches wir an die 14 Tage an seiner Tafel genossen hatten. Er war sehr vergnügt daß er so lange in unserer Gesellschaft hat seyn können; fuhr mit uns ans Land, nahm unsere Sachen in sein Boot, welches sonst nicht geschieht, wenn der Capitain nicht eine ganz besondere Liebe und Hochachtung gegen die Passagiers hat. Als wir an das Ufer kamen, wo der Consul Brown wohnte, stunde dieser schon am Ufer und wartete um uns zu empfangen, welches auch sogleich mit einem Kuß aus zärtlicher Liebe geschah. Unsere Sachen wurden hinauf gebracht, und wir nebst dem Capitain Sugazzo von dem Consul auf den Saal geführt und mit Cofee bewirthet. Nach einer gepflogenen Unterredung von unserer Reise aus Constantinopel bis hierher, nahm der Capitain Abschied und gieng wieder an sein Schiff; Hr. Brown aber führte uns im Hause herum, zeigte uns alle Gelegenheiten in demselben und wies einem jeden von uns eine eigene Kammer zum Schlafen an. Nach diesem gieng er mit uns zu Hrn. Gröning. Dieser war betrübt über seine Langsamkeit, daß sein Brief später an uns gekommen war, er lies sich aber doch befriedigen, da wir ihm zeigten, daß wenn sein Wille so ernstlich wäre als er es sage, so sey es auch vor

Gott so viel als geschehen, und wir wollten es auch so ansehen.

Ich fragte nach dem Päcklein Bücher, welche an ihn adressirt waren, diese hat er in Verwahrung, aber die Briefe an mich waren noch nicht angekommen, weder von Venedig noch auch von Livorno.

Den 30ten Jun. So gut der Hr. Consul Brown für uns gesorget, so hatte er doch eines vergessen, nemlich uns zu warnen, daß wir das Lamusieh (Bettvorhang wider die Mücken) nicht müßten offen lassen; daher weil ich gedachte, daß es mir zu ängstlich seyn würde, ließ ich es offen; wurde aber von den Egyptischen Fliegen oder Sauge-Mücken ziemlich zugerichtet.

Nachmittage sandte der Französische Consul seinen ältesten Drogomann und ließ uns bewillkommen, wir dankten für diese Freundschaft, und versprachen ihn morgen zu besuchen. Sonst ist der Gebrauch daß die Fremden bey den Consuls sich zuerst in eigener Person melden; also war es von diesem Herrn eine besondere Höflichkeit die wir bisher nirgends als hier genossen haben. Der Schwedische Agent Hr. Groening stattete seine Gegen-Bisite bey uns ab, und begleitete uns nebst dem Consul Hrn. Brown, da der Tag gegen Abend kühle worden war, auf den hiesigen räumlichen Platz bis an die Palmbäume, deren hier eine ziemliche Anzahl ist; und die auch Frucht tragen. Der Platz ist sehr sandig und staubig; weil die See ehemals bis hierüber gegangen. Wenn der Wind ein wenig wehet, so kan man bald die Augen voll kriegen. Hier trafen wir den Juden Cohen an, dem ich sagte: daß wir vom Hrn. Hübsch aus Constantinopel Briefe für ihn hätten. Er antwortete: daß er bereits Nachricht davon habe, und wenn er uns dienen könne, wolle er es gerne thun. Bey dieser Gelegenheit sagten unsere Herren Begleiter, wir möchten uns noch nicht gleich wagen, weder in die Häuser (außer der Consulum) in der Stadt zu gehen, noch auch Sachen zu besen-

befehen, da man wegen der Contagion noch nicht recht sicher wäre. Wenn wir aber ausreiten wolten, müßten wir Esel haben, und da könne man nicht wissen, ob nicht kurz vorher einer darauf gegessen der die Pest gehabt. Wir ließen uns diese Warnung gefallen.

Ferner, waren sie mit unsern Calbaken (griechischen Mützen) nicht zu frieden, weil diese Art nur von den Griechen getragen würde; wir möchten uns solche anschaffen wie die Franken trügen, diese sind aber noch funfmahl so theuer als unsere, weil das Gebreche von unsern Mützen, aus schwarzen Lämmer-Fellen bestehet, jener ihres aber, aus Zobel Pelz. Da nun unser Beutel dieses nicht vertragen mögte, so haben wir dieser wegen noch Bedenk-Zeit genommen.

Als wir auf dem vorbesagten Platz herum spazierten, zeigten sie uns noch einige Rudera und Marmor-Säulen von dem alten Alexandria, und sonderlich der Burg der Cleopatra; wir durften aber nicht nahe hinzu gehen, weil es schon anfieng dunkel zu werden, und die Plauwaar (ein Raubgesindel) sich daselbst gegen die Nacht versammeln. Also giengen wir wieder nach Hause.

Weil wir den Griechischen Bischof von Smirna bey unserem letzteren Aufenthalt daselbst, nicht haben persönlich sprechen können, so will ich das nur hierher setzen was Hr. Woltersdorf in seinem Tagebuch davon aufgezeichnet hat.

„Der griechische Bischof ist nach der Erziehung vieler Leute sehr guthätig gegen die Armen, und beßelt sich sehr schlecht. Z. E. Es war vor etlichen Jahren eine ziemliche Theuerung und Mangel am Korn; der Bischof ließ daher auf seine Kosten, mit vielem Gelde Getrende aufkaufen, und weil er keine Gewölbe hatte in seinem Hause, so bat er einen Holländischen Kaufmann, es in sein Gewölbe zu nehmen, und denen Armen, welche er nach und nach hinschicken würde, so
„viel

„viel abfolgen zu lassen, als er determiniret hätte. Mit diesem Getrennte befriedigte er in der Hungers- Noth so viele Arme, daß es nicht zu sagen ist. Und dergleichen Actiones hat er mehr vorgenommen; so daß er nicht nur von Griechen, sondern fast von ganz Smirna sehr vermerket wird. In seinem Leben ist er unsträflich; denen Geistlichen aber wie es scheint sehr scharf. In Summa, er verhält sich so, wie es ihm als einem Bischoff zustehet. Die Predigten hält er fast alle selber, weil er selten einen Popen finden kan, der im Stande ist eine Predigt zu halten.“

Gelobet sey der Herr, der uns bis hieher so gnädig beigestanden hat, und unsern ersten Eintritt in Egypten so vergnügt hat seyn lassen, daß wir mit so vieler Liebe von den Freunden, sonderlich Europäern sind aufgenommen worden. Er lasse uns ferner Barmherzigkeit wiederfahren, damit auch unser Hiersenn Früchte auf die Ewigkeit schaffe. Er erleuchte uns selbst als die Sonne der Gerechtigkeit, dergestalt, daß auch durch uns eine Erleuchtung der Klarheit Christi, in andern entstehen möge. Amen!

Julius 1753.

Herr! der du dich theils in Gnaden, theils in Gerichten an Egypten herrlich bewiesen hast, laß uns auch in diesem Lande nicht vergeblich seyn. Nim auch von uns deine Barmherzigkeit nicht hinweg, sondern vermehre dieselbe, und erneure sie täglich über uns und in uns. Amen!

Den 1ten, besuchten wir den Französischen Consul, der uns sehr höflich aufnahm und bedauerte daß er uns in seinem Hofe nicht hätte beherbergen können; doch würde er für eine reine Kammer gesorgt haben; wenn wir nicht wären bey dem Englischen Consul so liebevoll bewirthet und beherberget worden.

Nach

Nach Tisch giengen wir in Begleitung des Hrn. Brown, zu dem Hrn. Groening; hieher kamen vier Patres de terra sancta, Franciscaner-Ordens. Diese waren sehr erfreut, daß sie an mir, dem Hrn. Wolterdorf und Hrn. Groening, Teutsche fanden. Sie sind willens nach Jerusalem zu reisen. Wir gedenken auch dahin, und sagten, daß wir also wohl einander in Jerusalem noch sehen würden. Dabei ich erinnerte, wie wir Ursach hätten den Herrn zu bitten: Er möge uns doch eine solche, ja noch grössere Begierde geben, das himmlische Jerusalem zu sehen und da hinein zu gehen, als wir hätten, das irdische, jetzt unter dem Bann liegende, zu besuchen. Es schien diese Rede bey ihnen Eingang zu finden.

Den 2 Jul. Heute gab mir der Hr. Consul Brown, zum Durchlesen ein Buch in zwey Follanten unter dem Titel: Navigantium atque Itinerantium Bibliotheca, welches zu London 1705. herausgekommen, und Extracte von Reisebeschreibungen enthält; darin fand ich unter andern des Hrn. Maundrells Reise nach Aleppo und in das Land Canaan, welche ich durchgelesen habe, weil ich diese Gegend, mit Gottes Hülfe, auch besuchen werde.

Darnach giengen wir in Begleitung einiger Freunde auf den gewöhnlichen Spazier-Platz, dessen am Ende vorigen Monats gedacht ist. Man zeigte uns den schönen Garten, der voller Dattel- oder Palmen-Bäume ist, welche der Stadt ein artiges Ansehen machen. Die Araber nennen diesen Baum Eherid, und weil zwischen hier und Tunis, eine Gegend voll solcher Dattelpalme ist, so hat sie davon den Namen Beldolgerid, d. i. Dattel-Land oder Provinz der Datteln.

Den 3 Jul. Die Patres de Terra Santa hatten vernommen, daß Fremde hier angekommen wären, daher sie uns heute, als solche besuchten, und in ihr Hospitium zu kommen freundlich einlabeten. Weil eben Gelegenheit nach Europa gieng, so schrieben wir Briefe:

fe, und sandten über Livorno ein Paquet vom Diario an Hrn. D. Callenberg nach Halle.

Die Muhammedaner siengen heute ihr Ramad an zu feyern an. Es ist der Fasten-Monat, da sie den Tag über, weder Speise noch Trank zu sich nehmen, nach der Sonnen-Untergang aber, sind die Moscheen und die Häuser erleuchtet, dabey sie festlich essen und trinken. Also wird aus Nacht, Tag, und aus Tag, Nacht gemacht, welches zwar für die Reichen nicht schwehre ist, weil sie den Tag über ruhen können, dargegen die Armen, die viel arbeiten müssen, haben solchergestalt, so wohl des Tages, als des Nachts wenig Ruhe; diesen ist der Fasten-Monat eine rechte Last.

O wie selig sind die, welche einem Befehlshaber gehorchen, der solche Befehle giebet, die sich für Reiche und Arme schicken, und beiden in der rechten Ordnung eine Herzenslust seyn können. Von dem Herrn unserm Gott, als der nur Liebe ist, kan Johannes mit allem Recht, und mit Zustimmung aller Gläubigen sagen: Seine Gebote sind nicht schwer. 1 Joh. 5, 3.

Den 4ten Jul. giengen wir, in Begleitung des Englischen Cancelliers, vor die Stadt hinaus in das Franciscaner-Closter de Terra Santa davon gestern ein paar Patres uns bewillkomet hatten. Man begegnete uns sehr freundlich. Der Prior sagte: daß man kein Compensium eines Türkischen und arabischen Lexici hätte; ferner: in Jerusalem müsten wir viel schlechter gekleidet gehen, als wir jetzt giengen. Ich sagte: jetzt sind die Kleider neu! gegen die Zeit daß wir nach Jerusalem kommen, werden sie alt seyn. Es schien, als solten wir nicht ordentliche Kleider tragen, sondern solche Kittel, wie die, welche nach Rom wallfarthen, und auch ehemals Vornehme und Geringe in solchen Kitteln Jerusalem besucht haben. Wir dankten ihm für seine gute Meinung und sagten: es würde sich gegen die Zeit noch weiter wegen dieser Sache aufklären.

Als

Als wir nach Hause kamen und dem Hrn. Brown des Prioris Meinung wegen der schlechten Kleidung die wir in Jerusalem tragen mußten, erzählten, sagte er: das wird alles nicht nöthig seyn; denn ihr gehet nicht als Pilger, vielmehr würde euch solcher Pilger-Kittel hinderlich seyn. Dabei führte er an, daß vor kurzer Zeit ein Franciscaner Pater, in einer Strasse von Alexandria unter die Kinder gerathen sey, die seiner Mönchs-Kleidung nicht gewohnt waren; diese fiengen an den Pater zu steinigen, er weiß sich nicht zu retten, verirret war er; da dachte er: laufe ich, so weiß ich nicht wohin und der Schwarm der Kinder läuft mir nach und steinigen mich noch mehr; mich zu wehren gehet auch nicht an, endlich fängt er an zu tanzen und kräuselt sich wie um die Axt. Als die Kinder das sehen, werden sie stille, hören auf zu steinigen und bewiesen ihre Ehrfurcht gegen ihn; er gehet darauf fort und findet endlich wieder den rechten Weg. Die Kinder sind ihm zwar gefolget aber wenn andere sich haben an ihm vergreifen wollen, so haben es die ersteren verhindert. Ich glaube daß die Kinder diesen Pater für einen Ausländer der Sprache nach, aber sonst für einen der tanzenden Muhammedanischen Mönche gehalten haben, davon bereits unter dem Articul von Constantinopel mit mehrerem Meldung geschehen ist.

Diese Begebenheit könnte auch die Geschichte erläutern da David vor dem Abimelech, der Philister König, seine Geberde verstellte. 1. Sam. 21, 10-15.

Ich habe an verschiedenen Orten des Türkischen Reichs, solche Leute angetroffen, welche ihre Geberden verstellen, und vor dem Volk als Heilige angesehen werden; man nennet einen solchen Megnân, hebr. Meschugah. Ich glaube also, daß der König Lachis zu Gath, den David nicht für so unsinnig und rasend angesehen habe, als diejenigen welche man in Verwahrung bringen oder in Zollhäuser setzen muß, sondern daß er ihn nur für untüchtig geachtet, ihn in seine Dienste zu nehmen.

Indes

Indessen war es bey David ein unschuldiges Mittel sein Leben zu retten: denn von Saul wurde er verfolgt, hier erkannten ihn einige Ministers des Königes, für den Mann, der ihren berühmten Riesen, den Goliath erlegt hatte; 1 Sam. 17, 4. also war er in doppelter Lebens-Gefahr. Daß aber David auf eine Zeitlang seine seiner Sinne beraubt worden; wie einige dafür halten, ist mir schwer zu glauben.

Den 5ten, endete ich im Durchlesen Eutropii Historiae Romanae Breviarium cum versione Anglicā; die Uebersetzung hat Hr. John Clerke gemacht, sie ist gedruckt zu York bey Thomas Bent zum andernmal 1728.

Unser Herr Wirth der Consul Brown sagte: in Abyssinien seye am Kaiserlichen Hofe ein Etats-Minister, der ein Grieche der Nation und Religion nach ist; dieser wäre hier ein armer Kaufmanns-Knecht gewesen, hat sich aber dort so hinauf geschwungen und stehet bey dem Kaiser in grossen Ansehen. Vor weniger Zeit ist ein griechischer Bischof nebst ein paar Pöpen auf des Kaisers Bewilligung; auch dahin gereiset; vielleicht eine Griechische Colonie dort anzulegen.

Den 7ten. Weil wir wegen der Pest noch nicht in Juden-Häuser gehen durften, so suchte ich Gelegenheit auf der Strasse mit einem oder dem andern zu sprechen, fand aber keine, weil sie hier nicht so herum lauffen wie in den Europäischen Städten.

Nachmittage gieng Hr. Brown mit uns vor die Stadt hinaus und zeigte uns die Kirche Arhanast, welche zur Haupt-Moschee der Muhammedaner gemacht ist, und so heilig gehalten wird daß auch selbst die Muhammedaner nicht zu aller Zeit hinein gelassen werden. Sie ist mit einem Vorhof umgeben dessen Hallen voller köstlichen Säulen auch von Porphyr sind, wir konnten aber nicht hinein gehen, sondern nur durch die Thürritzen sehen.

Die Bibliothek ist noch da, nur ist sie verschlossen, und der Hauptschlüssel soll zu Constantinopel liegen. Ehedem hat man hinein gehen können, alleine, weil die Bibliothecarii manche rare Bücher heimlich an die Reisenden verkauft hatten; davon z. E. der Codex Alexandrinus nach London gekommen ist, so dürfen sie nun selbst nicht mehr zu den Haupt-Büchern kommen.

Ehedem hat sich die Stadt von der See an, bis hieher erstreckt, und ist der damalige Markt mit so großen und kostbaren Säulen aus Granito und Marmor besetzt gewesen, welches mit zur Pracht des alten Alexandria gehöret. Die Cisternen aber welche unter der Stadt als Wasserhälter von Alexandro Magno sollen angelegt worden seyn, sind so kostbar als nützlich. Kostbar, weil sie mit den vortreflichen Granito-Steinen gepflastert und gefüttert sind; so daß Alexander selbst gesagt haben soll, die Stadt unter der Erde habe mehr gekostet, als die über der Erde. Nützlich sind sie, weil sie das Wasser aus dem Nil auffassen und frisch erhalten.

Den 9 Jul. Die Juden haben sich hier recht in Posses gesetzt, weil der Ober-Zöllner ein Jude ist, so daß sich die Christen und Muhammedaner in Ansehung der Brief-Boten und des Zolles nach ihnen einrichten müssen, damit sie an ihrem Sabbath nicht beschäftigt seyn dürfen. Hr. Gröning übergab mir heute die Bücher, welche ich von Halle aus hieher gesandt hatte; ich nahm etliche aus dem Päcklein heraus zum Gebrauch. Als mich Nachmittag Hr. Ferner ein vornehmer Reisender aus Schweden besuchte, und das Büchlein Grotii contra Iudeos sah, sagte er: Es wäre gut, wenn ein Landesherr so viel anwenden mögte, daß einige Studiosi in der Arabischen Sprache, auch der Griechischen u. s. w. geübet würden und hernach könnten gebraucht werden, in diese Länder zu reisen, um die Christen besser in der Erkenntniß der Wahrheit zu unterrichten, alsdenn würde es leichter seyn mit denen unglaubigen Völkern in diesen Gegenden

M. St. Sch. Reisen 4 Th. 2 genden

geben umzugehen. Ich gab diesem Herrn recht, und wünschte dabei daß wohlhabende und auch vornehme Standes-Personen, Könige und Fürsten; denen es ein geringes wäre solche Anstalt zu errichten, mögten ermuntert werden, von dem Ueberfluß ihrer Einkünfte, etwas auf diese Art zur Ehre Gottes anzuwenden. Doch, setzte ich hinzu, wo will ein vornehmer Herr, König, oder Fürst, einen rechtschaffenen und in diesen Sprachen gründlich erfahrenen Lehrer finden? Er antwortete: Freylich die Europäischen Professores Linguarum Orientalium verstehen oft selbst nicht was sie lesen, doch wenn sie nur von ihren Professoribus so viel gelernet hätten, daß sie darauf weiter bauen könnten; und wenn diese in dem Morgenlande eine Zeitlang gearbeitet; auch sich in der Sprache mehr befestigt hätten, so könnten sie nachher solche Leute zubereiten, die schon fertig wären das Evangelium Christi zu treiben. Auch in diesem Stück gab ich ihm recht.

Den 10ten. Bey unserm Caffee trinken kam der eine Janitschar Achmed herein, diesen fragte ich: warum man die Bibliothek St. Athanasii nicht könnte zu sehen bekommen? Er sagte: es haben die Bibliothecairs viele Bücher verkauft. Als der Sultan Selim einmal nach einem fragt, von welchem er gewiß wußte, daß es da sey, und es nicht gefunden, ist er so ernstlich geworden, daß er einen scharfen Befehl in Marmor hauen lies, der über der Thür des Bücher-Saals steht, daß niemand sie öffnen darf. Ich sagte, hätte er nicht besser gethan, wenn er treuere Leute zu Bibliothecarien gesetzt, damit andere ehrliche Leute diese Bücher doch auch hätten sehen können? Er sagte: wo hätte er sie finden sollen. Ich: seyd ihr ein so ungetreues Volk? wie schickt sich das zu euren Namen, da ihr euch Moslimin (Rechtgläubige) nennet? Er zuckte die Schulter und gieng davon. Er hätte mir füglich die grosse Betrügereyen vieler Christen vorhalten können; und was hätte ich da sollen antworten?

Den

Den 11ten. Der Consul Hr. Brown zeigte uns heute einige Edelgesteine als Amethysten, Chrysoliten und Agar, welche noch bisweilen hier im Sande gefunden werden, und entweder zu Siegel-Ringen, oder auch Amuleten gebraucht worden sind; sonderlich auch einen Scorpionen-Stein, der eine Art von Agar ist, auf einer Seite schwarz, auf der andern weißlicht. Er wird deswegen also genennet, weil ihn die Leute gegen den Scorpionen-Hieb gebrauchen, nemlich also: wenn der Scorpion jemanden gehauen hat, so leget man diesen Stein auf die Wunde, nachdem man vorher einen Stich mit einer Stecknadel in die Beule gethan, da soll sich dieser Stein anziehen und so lange an der Beule hangen bleiben, bis das Gift ausgezogen ist, da er dann von selbst abfällt. Nun nimt man den vergifteten Stein, legt ihn in warme Milch oder Wasser, so wird das Gift auch aus dem Stein ausgezogen. Dieses hat mir der Consul erzehlet, ich habe es aber auch als ungezweifelt von mehreren Freunden gehört. Erfahren habe ich es nicht, will es aber lieber glauben als an mir selbst erfahren. Wenn es seine Richtigkeit hätte, so wäre es ein Stück der ganz besondern Fürsorge Gottes, indem hier viele Scorpionen sind, aber auch dieser Stein so häufig gefunden wird, daß einer nicht über einen teutschen Gulden zu stehen kommt. Mir schenkte der Consul einen, weil in Groß-Cairo noch mehr solcher Thiere anzutreffen sind als in Alexandria.

Hierauf führen wir in Gesellschaft einiger Freunde und des Janitscharen Achmed, nach den Katakomben, welche weiter von der jetzt bewohnten Stadt abliegen. Es sind dieses in Felsen gehauene unterirdische Kammern, welche wohl ehemals zu Gräbern mögen gebraucht worden seyn, und weil nachher viele von den Heiden, Christen geworden sind, so haben sie auch wohl, sonderlich zur Zeit der Verfolgung, ihre Versammlungen darinnen gehalten. Der Kammern sind viel, in der

Mitte, wie es scheint ist eine grosse Cuppula, die oben rund gewölbt ausgehauen ist; und im Durchschnitt ohngefähr 33 Schuh ausmacht; von hier gehen Oefnungen in vier Kammern und aus diesen wieder in folgende Kammern tiefer hinein. Wir giengen nicht alles durch weil uns doch etwas bange wurde wegen der wilden Thiere die sich zuweilen hier aufhalten; welche zwar durch den Schuß, den unser Janitschar vor dem Eingang that, in die Winkel gejaget waren, und auch wegen der bey uns habenden brennenden Lichter sich fürchten mußten; doch aber durften wir auch nicht zu dreiste seyn, weil wir in einigen Kammern, Menschen- und Vieh-Knochen sahen. Wir machten diesen Weg zu Wasser auf dem alten Hafen, in welchem kein christliches Schiff Anker werffen darf; weil sie eine Weissagung unter sich haben sollen, daß sobald ein Schiff von christlichen Mächten in den Hafen eingelassen würde, so käme die Stadt in der Christen Botmäßigkeit; daher sie ihn sehr hüten. An diesem Hafen findet man noch Ueberbleibsel von alten Castellen, wie auch viele Bäder die in Felsen ausgehauen sind, und von der See bespühlet werden. In einem derselben badete sich Hr. Woltersdorf und ein paar andre Freunde; ich hielt indessen nebst dem Janitscharen Achmed die Wache; und redete mit ihm von dem Baa-de der Wiedergeburt der heiligen Taufe, welches er mit Bedacht anhörte, und wie ich merkte war ihm der Discours sehr lieb. Als wir wieder nach Hause kamen waren wir durch die Hitze ziemlich abgemattet.

Den 12ten besuchte uns Simon Chacham ein teutscher Jude aus Wien gebürtig; er will nach Jerusalem gehen, um dort in Frieden sein Leben zu beschließen. Wir zeigten ihm daß dieses nicht der rechte Weg zur Gewissens-Ruhe sey; sondern daß man allein durch die Wunden des Messia müsse geheilet werden. Jesa. 53. Er sagte: wir als Christen könnten nicht anders reden. Ich antwortete: wir reden ja nicht aus dem neuen Testament,

ment, sondern denen Propheten, daher wir nicht anders reden könnten, wenn wir auch Juden wären.

Den 18 Jul. Heute kam der Graf de Neuwall mit seiner Frau und einem Gefolge, von mehr als 10 Personen, (alle Zinzendorfische Brüder) hier an: Man sagt, er wolle nach Ethiopien gehen; er ist schon vor einigen Jahren hier gewesen, hat damals schon wollen hinein gehen, aber bey dem ersten Wasser-Fall des Nilstroms hat er müssen wieder umkehren.

Nachmittage begleitete uns unser Herr Wirth an den grossen Obeliscum der Cleopatra, der noch steht und ziemlich das Alterthum an den Tag giebt. Nach der See-Seite zu, ist er durch die See-Luft ziemlich abgeschabet, und die Hieroglyphische Schrift ganz unkenntlich.

Den 14ten Vormittage besuchte uns einer aus dem Gefolge des Grafen de Neuwall und ladete uns zum Besuch ein; wir versprachen solchen bey Gelegenheit abzulegen; aus einigen Reden aber schloß ich gar bald daß diese Leute von der Zinzendorfischen Parthey seyn, z. E. er fragte mich ob ich den Baron Watterwill kenne? u. ob ich kürzlich Nachricht von dem Papa (so nennen sie den Grafen Zinzendorf) hätte? Ich that als verstünde ich das Wort Papa von dem Vater des Baron Watterwill, und sagte: der ist lange todt, er aber antwortete: nein, er lebt noch; endlich sagte er, daß er von dem Grafen Zinzendorf rede.

Nachmittage gieng Hr. Brown als Consul mit dem gehörigen Gefolge zu dem Grafen de Neuwall, und wurde höflich aufgenommen; auch uns grüßete er als Brüder, Sie aber die Gräfin nannte uns Kinder. (Vielleicht ist sie eine Aeltestin unter der Zinzendorfischen Secte.) Allein beydes, weder der Kinder, noch der Bruder Name stunde uns an, daher wir ernstlich fremde dagegen thaten. Die Gräfin wolte zeigen, daß sie in Engeland gewesen sey, ergrif daher den Consul

ben dem Kopf und küßete ihn, darüber der Consul sehr erschrock, wie auch die übrigen alle, denen dieses freche Compliment sehr fremde vorkam. Mir war es nicht fremde, weil ich schon gestern, da sie aus dem Schiff trat und in ihr Logis gieng, aus dem Fenster, eine freche Stirne an ihr wahrgenommen hatte. Sie wolte ihr Verhalten, gegen die Französische Consulesse, mit der Gewohnheit in England entschuldigen; ich aber sagte: daß solches keine Gewohnheit in England sey, sondern wenn sehr vertraute Freunde zusammen kommen, da geschiehet es zuweilen, daß der kommende Gast der Frau des Wirths einen Kuß gibt, aber sehr selten; doch die Hausfrau bietet dem kommenden Gast niemals den Kuß an, sonst würde sie für eine Zucca gehalten werden. Da diese Gräfin unsern Consul so ben dem Kopf kriegte und küßete, sagte ich ziemlich laut: Psui Zucca. Das mag sie wohl abgeschreckt haben, daß sie weder mich, und Hrn. Woltersdorf, noch auch den Französischen Consul ben dem Kopf kriegte um uns zu küssen. Der Graf und sein Gefolge hatten in Livorno schon die Bärte wachsen lassen, und weil sie noch nicht eine gehörige Länge erreicht hatten, so sahen diese Mannspersonen ziemlich eckelhaft aus. Hier ist nicht die Rede von den Mistacen oder Knebel-Bart unter der Nase, denn solchen läßt ein jeder der orientalisch gekleidet ist wachsen, um nicht für eine Frauens-Person angesehen zu werden: sondern von dem Kinn- und Backen-Bart. Ihre Kleidung war auch singulair, nicht Europäisch, nicht Orientalisch; die Gräfin aber gieng Europäisch. Der Discours dieser Leute war etwas herrnhutisch und etwas Asotisch; so wohl der Französische als unser Englischer Consul, machten, nebst uns, daß wir bald aus dieser saubern Gesellschaft kamen.

Den 15 Jul. gieng ich mit meinem Griechischen Kaufmann Johannes Besch in die Griechische Kirche, welche in den Ruinen stehet, und also von der bewohnten Stadt etwas abgelegen. Es ist ein Kloster dabei, worin-

• worinnen sich etliche Mönche aufhalten: Die Kirche heist St. Catharina, und ist die einzige für die hiesigen Griechen. Nach geendigtem Gottesdienst wurde ich in dem Kloster herum geführt, welches aber sehr klein ist. Bey dem Abt des Klosters tranken wir Caffe, dabey ich nach der Bibliothek und dem Patriarchen fragte. Sie antworteten: der Patriarch wohnet in Groß-Cairo, und dort ist auch die Bibliothek. Ich redete von dem Vorzug den die Griechen vor andern Nationen haben, indem in ihrer Sprache das neue Testament geschrieben worden ist; so wie die Juden, weil das alte Testament in der Hebräischen Sprache geschrieben worden. Als ich sahe, daß sie sich ihres von mir versicherten Vorzugs wegen, zu erheben schienen, sagte ich ferner: es ist aber sehr zu beklagen daß die Juden diese Gnade so sehr gering geachtet haben, und noch bis auf den heutigen Tag, bey aller ihrer Arglistigkeit, was das Wort Gottes betrifft, in solcher Unwissenheit leben, daß die mehresten dahin sterben und wohl nicht einmal die Bibel in der Hand gehabt haben, geschweige daß sie dieselbige durchgelesen hätten; daher folgt, daß sie den Weg des Friedens nicht wissen, und also elendiglich umkommen müssen. Es ist wahr versehen sie, die Juden sind ein gottloses Volk. Ich schwieg eine kleine Weile, und darauf sagte ich: unter eurem Volk bin ich so weit nicht bekannt als bey den Juden, so weit ich euch aber kenne, habe ich eben so unter euch seuffzen müssen, als unter denen Juden; denn, ist es nicht wahr, daß man wol in 20 ja in hundert Häuser der Griechen kommt, und keine Bibel- auch nicht einmal das Neue Testament antrifft? Es ist zwar gut daß die Griechische Kirche dem gemeinen Volk, die Erlaubniß giebet die Bibel zu lesen, aber das ist nicht zu loben daß eure Geistlichen ihnen keine Anleitung geben, wie sie dieselbe lesen sollen, oder ernstlich ermahnen Gottes Wort fleißig zu lesen; jedoch was will man von euren Geistlichen sagen, sie können selber selten mit Freudigkeit

bezeugen, daß sie die Bibel, ja auch nur das Neue Testament durchgelesen hätten. Hierüber sahen sie sich bestürzt einander an. Ich fuhr fort und sagte: doch Gottlob, finde ich einige Aufweckung unter eurer Nation. Hiemit kam ich auf den Berg Achos und auf Halle zu reden, welche Nachrichten ihnen sehr angenehm waren; ich sagte: sie mögten es hier in Alexandria auch so machen, wie die auf dem Berge Achos: Hiemit nahm ich von ihnen freundlich Abschied. Sie schienen nicht böse geworden zu seyn, ob ich gleich ziemlich scharf geredet hatte; vielmehr wunderten sie sich über mein griechisch reden, daß man es in Deutschland so weit bringen könne.

Nachmittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Ferner vor die Stadt auf einen Hügel, die Stadt zu übersehen, wir konnten aber nicht ganz oben hinauf steigen, weil sehr viel Muhammedanisches und Egyptisches Volk auf der andern Seite des Hügel's war, welches eine Wallfahrt zu einer Moschee that, an welcher der Tombo oder Grabstätte des jetzt noch unter ihnen lebenden Heiligen gebauet wird.

Dieser sogenannte Heilige, ist ein Wahnsüchtiger Medschnûn, den man sant Home nennet; die Egyptier heißen ihn Periabh (Vater der Fruchtbarkeit) Periapus. Er gehet ganz nackend, wie er von Mutterleib gekommen ist, sitzt am Strande der See, von den Füßen an bis an den Nabel des Bauchs in dem Sande begraben; so habe ich ihn gesehen; weil seine bemeldete Wohnung nicht weit von unserem Englischen, und dem Französischen Consulat Hause war. Aus dem Obertheil seines Körpers konnte ich urtheilen, daß er etwa acht Schuh lang sey; außer dieser Positur habe ich ihn nicht gesehen; aber mein lieber Woltersdorf ist ihm einmal begegnet da er auf der Strasse nach den Egyptischen Weibern zugienge; er Hr. Woltersdorf kam erblasset und mit Zittern nach Hause; der Consul fragte ihn: was ihm widerfahren sey?

sey? Hr. Woltersdorf, nachdem er sich ein wenig erhohlet hatte, erzehlete, daß ihm ein nackender Mensch, von außerordentlicher Größe begegnet sey. Der Consul antwortete: das wird der Sant Homme seyn den ihr aus eurem Fenster, am Strande vielleicht schon habt sitzen gesehen; er wird von den Egyptiern für einen Heiligen gehalten. Daben erzehlete er:

1) welches hernach auch andere confirmiret haben; daß dieser Mensch von den Egyptischen Weibern sehr veneriret werde, die sein Membrum virile mit den Fingern anrühren und dieselbigen küssen, und dabey gedenken: nun werden sie fruchtbar werden. Er soll in der Stadt deswegen herum gehen, das Essen und Trinken von selbst nehmen, oder durch einen Wink verlangen; und redet dabey kein Wort. Züchtige Muhammedaner weichen ihm aus so weit sie können; nur die eigentlichen Egyptischen Weiber nicht.

2) der Französische Consul geht einmal mit seiner Gemahlin, Bedienten und dem Janitscharen, an dem Strande spazieren, da begegnet ihnen dieser Kerl in vöthlicher Positur, die Dame erschrickt über die Gestalt dieses ungeheuren Menschen und fällt ihrem Herrn ohnmächtig in die Arme, daß man zu thun gehabt hat, sie wieder nach Hause zu bringen. Dieser Zufall wurde mit einem schweren Schreck-Fieber begleitet welches etwa zwey Monate gedauret. Da sie wieder ausgehen konnte, wollen sie nach dem Palmen-Busch einen Spaziergang machen, nehmen aber einen Weg da sie glauben vor diesem Menschen sicher zu seyn, aber auch auf diesem Wege begegnet er ihnen. Die Dame wird wieder ohnmächtig, und ist schon über 12 Wochen krank, fürchtet sich daher nun für allem Ausgehen, ja so gar, daß sie kaum aus den Fenstern schauen mag.

Ich habe in des Fürsten Nicol. Radzivils Reise-Beschreibung von Egypten, vieles von denen sogenannten sancts Hommen, heiligen Männern, gelesen, aber bey

dieser Gelegenheit erst recht verstehen gelernt. Doch nimt diese Egyptische Abgötteren ziemlich ab; denn wie Radziwil erzählt, so sind dergleichen Sant Hommen mehr gewesen; ich habe aber nur noch den einen gefunden.

Gegen Abend giengen wir in das Kloster der Copten (Cobiten), welches klein, und nur wenige arme Mönche enthält. Sie zeigten uns ein paar liturgische Bücher in cophitischer Sprache mit der Arabischen Uebersetzung. Diese Sprache selbst könnte man Græco-Syriacam nennen, denn sie hat nicht nur Griechische und sehr viele chaldäische Wörter, sondern auch Buchstaben von den besagten Sprachen; doch in der alten Schreib- Art; z. E. das d. ist ein Δ (Triangel); weiter, doksa lilhoja, Ehre sey Gott, da das erste Wort griechisch, und das andere chaldäisch ist.

Den 17ten Julii ritten wir hinaus vor die Stadt, die Colonna Pompeji zu besehen, sie ist hoch, aus Granito, aber neiget sich schon etwas auf eine Seite, weil die Araber welche in der Nähe ihre Hütten haben, höher dabey graben, in Meinung einen Schatz da zu finden. Solchergestalt kan auch dies Monument mit der Zeit verwüstet werden.

Ferner besahen wir den Canal, durch welchen das Nil- Wasser in die Cisternen der Stadt fließet; jetzt ist er leer und trocken, wenn aber der Calisch zu Groß Cairo geschnitten wird, so ist dieser Canal voll, und gibt der Stadt so viel Wasser daß sie auf ein Jahr lang genug hat. Die Cisternen sind unter der Stadt von köstlichen Quader- Steinen, gleichsam wie Keller ausgebaut, darinnen das Nil- Wasser aufbehalten wird, und wenn es sich gesetzt hat, kan man es zum Kochen und Trinken gebrauchen. Schafe und Rinder, welche zum Essen geschlachtet werden, reinigt man an dem See-Strande, daher das Fleisch, es mag gekocht oder gebraten seyn; ziemlich sandig ist, und knirscht in den Zähnen.

nen. Es sollen zwar einige Bäder in der Stadt seyn, deren sich die Frauens-Personen bedienen; die Manns-Personen aber, baaden sich sehr häufig in der See; so wohl das Baden, als auch das Schlachten der Thiere, habe ich täglich, Vor- und Nachmittage aus meinem Zimmer sehen können.

An dem Canal sind viele Capern-Sträucher, die unsern Schlehen oder Schwarz-Dornen gleichen, so wohl in Absicht des Baums als auch der Blüthe und Frucht. Die herum campirende Araber, nehmen die Blüthe wenn sie noch in ihren Knospen ist, ab, und verkaufen sie in die Stadt, da sie denn in kleine Fässer gethan, mit etwas Del verwahret, nach Europa gesendet werden. Sie (die Araber) selbst aber, bedienen sich derselben in einem Decoct zur Blutreinigung.

Die bemeldeten Araber sind von zweyerley Art; die mehresten haben weisse Hütten oder Zelten; die etwas entfernten, wohnen unter schwarzen Hütten oder Zelten; und diese letztern sind eigentlich ein Rauber-Gesindel; heißen *Tauwar*, stehlen die Kinder der Einwohner des Landes, wo sie können; und verkaufen sie hernach zu Sklaven in entfernte Länder. Ob der verfolgte König David auf diese Leute gezelet habe, da er in dem 120ten Psalm, v. 5. sagt: wehe mir daß ich ein Fremdling bin unter Mesech: ich muß wohnen unter den Hütten Kedar; werde ich vielleicht Gelegenheit haben mehr zu untersuchen, wenn ich in das Land Canaan komme.

Den 21ten. Unsere Freunde in Alexandria hatten uns etlichemale angelegen, wir mögten die Haupt-Haare abschneiden (abscheeren) lassen, wir würden sonst heftige Kopfschmerzen bekommen. Weil wir nun bereits etwas davon verspüret, und das Exempel des jungen Engländers, dessen oben unter dem 14ten Junii von Scanchio gedacht ist, uns noch im Gemüthe lag, so ließen wir uns heute alle beyde die Haare vom Kopfe abschneiden.

An.

Anmerk. Es ist wahr, ich habe nachher viele Mannspersonen, sonderlich in Groß-Cairo, die aus Ober-Egypten oder auch Arabien kamen, angetroffen; die ihre lange Haare hangend hatten; als ich diese zuerst erblickte, gedachte ich: warum ich meine Haare in Alexandria hatte abschneiden lassen; allein, die Leute welche ich gesehen, hatten wenigstens zwei Pfund schwere Haare auf dem Kopf, und diese waren mit einem Lorbeer- oder auch Myrten-Kranz verbunden. Vielleicht zur Zusammenhaltung der Stirne, der Schläfen, und des Gehirns; übrigens gehen diese aus Ober-Egypten kommende, mit bloßen Kopf, und fliegenden Haaren. Nun merkte ich daß die Bedeckung des Hauptes, entweder durch dicke und viele Haare, oder durch einen Bund geschehen müsse, wie ich schon oben in einer Anmerkung gemeldet habe.



Das zwölfte Capitel.

Abreise von Alexandria über Rosetta nach Groß-Cairo.

Den 22 Julii. Weil wir des Morgens früh von Alexandria abreisen wolten, so nahmen wir von unsern Freunden Abschied; welche uns auch wieder besuchten, um Glück auf den Weg zu wünschen. Wir preiseten gemeinschaftlich den Herrn, der uns auch an diesem Ort so gnädiglich durchgeholfen hatte; nahmen die Empfehlungs-Schreiben nicht nur von unserm sehr liebreichen Herrn Wirth dem Englischen Consul Brown, sondern auch andern werthen Freunden mit, und giengen des folgenden Tages, bald nach Mitternacht an das Schiff. So verließen wir unser lebenswürdiges Alexandria, fuhren bey einem alten und ziemlich eingefallenen Castell Bucieri vorbei, welches ehemals scheinet fest gewesen zu seyn. Nachmittage kamen wir an den

Boghas

Boghas ober Schlund eines Arms vom Nil-Ström, wo er in die See fällt. Hier sahen wir, wie die See mit dem Ström stritte, denn was der Ström an Unreinigkeit der See zuführete, das warf ihm die See wieder entgegen; durch diesen Streit werden manche Djermen (Ström, Schiffe) verschlungen, daher unsere Leute auf dem Schiff, welchen die Gefahr besser als uns bekannt war, sehr furchtsam thaten, und oft ihr Iah Alla! (O Gott erbarme dich!) ausriefen. Doch kamen wir glücklich hinüber in den Nil-Ström. Auf diesem fuhrten wir zwei gute Stunden hinauf, bis wir nach Rosetto kamen.

Die Gegend vom Boghas bis an Rosetto, ist so angenehm, daß die Candie in Holland, kaum damit zu vergleichen sind; dort findet man schön angelegte Gärten, hier aber ist die Natur; kostbare Wiesen, Del-Bäume, und auf den Wiesen, Hütten der Araber, und deren munter tanzende Kindlein, wie auch die Buphali, machen eine sehr liebliche Aussicht.

In Rosetto (welches die Araber Raschit nennen) traten wir zuerst bey dem Hrn. Traud einem Handels-Herrn ein, der nahm uns sogleich zur Herberge auf, und besorgte ein Schiff von hier aus nach Cairo; indessen giengen wir zu dem Hrn. Mathieu, der uns auch gerne beherberget hätte; weil wir aber bereits wohl versorget waren, bat er uns auf Morgen zu Tisch, welches wir dankbarlich annahmen.

Den 23ten. Vormittage holte uns der hiesige französische Drogomann Mr. le Roux in seine Herberge ab, und zeigte uns einige auf dem Berge Libanon, in arabischer Sprache gedruckte Bücher, als den Psalter und andre mehr. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Mathieu mit vielem Vergnügen; es wurde über Tisch manches von dem wahren Christenthum geredet.

Nach.

Nachmittage hatte ich abermals, wie gestern, Gelegenheit mit Juden zu reden. Ich handelte von dem Jerusalem auf Erden in seiner Geringheit, und von dem geistlichen und himmlischen Jerusalem in seiner Lieblichkeit und Herrlichkeit; dabey zeigte ich, wie man nicht anders als durch den Messias Jesum von Nazareth hinein kommen könne. Sie hörten diese Vorstellung gelassen und ohne Widerspruch an, nur bewundereten sie unsere Erkenntnis und Fertigkeit in der Hebräischen Sprache.

Den 24ten Jul. Hr. Roux führte uns in einige Gärten, da wir sonderlich die Casia, und die sogenannte Adams-Feigen sahen. Die erstere ist ein ordentlicher Baum, ohngefähr wie bey uns die Kirsch-Bäume; die Frucht aber ist ein rundes langes Gewächs, hat in der Rundung einen halben Zoll im Durchschnitt; in der Länge, anderthalb, auch zwey Werkschuh. Ehe sie reif wird, ist sie hoch grün und läßt sich wie einen Ring zusammen beugen; wenn sie aber reif geworden, ist sie schwarz braun und unbiegsam. Das wesentliche dieser Frucht, bestehet aus gleichsam auf einander gesetzten Balsam-Büchlein. Wenn eines davon abgeschnitten wird, so findet man darinne einen braunen Saft, der wie Honigseim aussiehet, doch nicht so süß wie Honig schmeckt; genießet man denselben, so hat man eine liebliche und gelinde Leibes-Öfnung oder Laxans. Jedes Büchlein hat etwa 2 bis 3 Gran solches Safts, und wer nicht sehr hartleibig ist, hat genung an einem Büchlein; bey starken Verstopfungen aber, muß man wol zwey bis drey ausleeren und nach und nach einnehmen. Die leeren Büchlein legt man ins Feuer so geben sie einen Geruch wie Zinname. Die Rinde des Baums, gleichet auch den Zinname (Zimmer), riecht und schmeckt auch so, doch nicht so penetrant als Zimmet-Rinden, die auch blaßfärbiger ist als die Casia. Im 45ten Psalm

v. 9. wird der Baum, nebst der Aloe und Myrrhen, zu den Kleidern der Braut des Mesia gerechnet.

Die Adams Feigen, sind kein Baum, sondern wachsen ohngefähr wie Tulpen und dergleichen Blumen, nur daß diese an drey Ellen hoch, und dessen Blätter eben so hoch und oben fast einer Elle breit sind. Die Frucht ist denen Gurken (Cucummern) ähnlich, der Geschmack aber ist widerlich, wie halb verdorbene Feigen; doch wird sie von vielen, zum Nachtsisch gebraucht und genossen.

Den 25ten, giengen wir in Begleitung unserer christlichen Freunde, wie auch einiger Juden, an das Schiff, und da wir von einander zärtlichen Abschied genommen hatten, stieß der Capitain von Lande; so fuhren wir die Nacht hindurch. Ein Kaufmann Mr. le Croix war mit auf dem Schiff und fuhr auch nach Cairo.

Den 27ten. Gestern und heute konnten wir wegen des schwachen Windes nicht weit fort kommen; außer des Nachts war der Wind etwas stärker, doch mußte der Capitain einige Mann aussetzen die das Schiff zogen. Etwa um Mitternacht hörten wir einen solchen Fall vom Ufer in den Strom, daß wir glaubten unsere Arbeitsleute wären hinein gefallen; allein weil der Mond schien, so sahen wir daß unsere Leute munter fort zogen, und daß es ein Crocodill gewesen, der aus Furcht vor den ziemlich laut schreyenden sechs bis acht Männern die das Schiff zogen, vom Lande ins Wasser gesprungen, und den wir nachher ohnweit unserm Schiff schwimmen sahen. Den Kopf hielt er in die Höhe, der Rückgrat und Schwanz war auch zu sehen; der Bauch und die Füße aber lagen im Wasser. So viel ich dem Gesicht nach urtheilen konnte, mochte er wenigstens 18 Schuh lang seyn. Unsere Schiffleute nenneten ihn Pharân, so heißet der Crocodill auf arabisch.

Anmerk. 1) Man hat sonst geglaubt, daß vor Cairo keine Crocodillen sich aufhalten; das Gegentheil, kan

Kan ich, und viele, die mit im Schiff waren, und den obigen, bey hellem Mondenschein genau sehen, bezeugen.

2) Der Name Pharun, kommt aus dem Hebräischen Pharaoh her; so wurden die Könige von Egypten genennet, vielleicht weil sie etwa einen Crocodill in ihrem Wappen geführt, so wie unsere Europäische grosse Herren, Adler, Löwen, Einhörner, und dergleichen in ihren Schildern, Fahnen und Standarten führen.

Den 28ten Jul. Nachdem wir etliche Tage und Nächte von der grossen Hitze und allerley Ungeziefer, als Egyptischen Fliegen u. vieles ausgestanden hatten, kamen wir endlich nach Bulaco einer grossen Vorstadt von Cairo. Hier traten wir aus, packten unsere Betten, Wein, Eß-Waaren, Kohlen und das übrige Küchen-Geschirr, auf Esel, und ritten nach der Stadt, traten bey dem Hrn. Zocker, Doctor Medicinæ, ab, der uns liebreich bewillkommnete, auch unsere Sachen sogleich abladen und ins Haus bringen ließ. Denn giengen wir in seiner Begleitung zu den Consuls und Kaufleuten an welche wir Briefe hatten, um solche abzugeben, und bey denen erstern Protection auszubitten; von allen wurden wir freundschaftlich bewillkommet; denn sie hatten schon von Constantinopel, Smirna und Alexandria aus, unsertwegen Briefe erhalten.

Den 3ten. Die vorigen zwey Tage hielten wir uns inne, weil so wohl die Consules als auch Kaufleute und Patres de Terra santa ihre Gegen-Bisite bey uns ablegten.

Der Englische Consul Hr. Harris hatte seinen ersten Drogomann, der ein Jude und Vorsteher der Haupt-Synagoge ist, bey sich; diesen fragten wir: ob eine Million Juden hier seye? Er antwortete: wenn ihr es machen wollet wie Polock; so müßet ihr schon in andern Reisebeschreibungen eine Million haben; und wenn ihr werdet in der Stadt und den Synagogen herumgehen, so werdet ihr 600 Familien in ganz Groß-Cairo fin-

finden; da könnet ihr denn in eurem Bericht schreiben: in Groß-Cairo haben wir eine Million fingirte, aber nur 600 wirkliche Juden gefunden.

Anmerk. Da ich nachher die hiesigen kleinere und größere Synagogen, selbst gesehen, so bemerkte ich, daß unser Abraham recht gehabt; nemlich die Million der Juden erstreckt sich etwa auf 600 Familien. Wenn ich nun Alexandria, Rosetta, Damietta und einige Flecken dazu nehme, so kommen in ganz Egypten kaum 60 bis 80000 Seelen heraus.

Ein Griechischer Kaufmann sagte: daß der Bischof von dem Berge Sinai jetzt hier wäre, und bald wieder dahin abreisen werde, mit dem könten wir den Weg nach Jerusalem nehmen. Als wir fragten, wie hoch sich die Kosten belaufen mögten? war die Antwort: 100 Ducaten für die Person. Da sagte ich: bis St. Catharina auf dem Berge Sinai und Horeb, so viel Ducaten auszugeben, erträgt unser Beutel nicht; und auch das Geschäfte, das wir treiben, verlangt Arbeitsamkeit an den Seelen der Menschen. Wir sind nicht dazu berufen müßige Pilger abzugeben; zu dem habe ich aus den Reisebeschreibungen; sonderlich des Bruders Felix Fabri, Prediger: Ordens aus Ulm, der 1483 dort gewesen, genugsam ersehen können, daß die Reise nach dem Berge Sinai, kostbar, gefährlich, beschwerlich und zuletzt unnütz sey. Wir danken Gott, daß die Rechtgläubigen in der Christenheit, die Worte Pauli, Ebr. 12, 18-24. für sich annehmen können; da es heist: Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren (d. i. natürlicher Weise, außer der Zeit der Gesetz-Gebung) konnte, und der mit Feuer brandte; noch zu dem Dunkel und Finsterniß, und Ungewitter. Noch zu dem Hall der Posaune, und zur Schmette der Worte; welcher sich wegeren, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde. Denn sie mögtens nicht ertragen, was da gesagt ward. Und wenn ein Thier den Berg anrüh-

rett, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschöß erschossen werden. Und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: ich bin erschrocken und zittere. Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler Tausend Engel: und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu Gott dem Richter über alle; und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu; und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Habels.

Wir sind also nicht von der Magd, die zur Knechtschaft gebietet; sondern von der Freyen, deren Kinder durch die Verheißung geboren werden; d.i. durch die Gnade der Verfühnung in Christo; und welche die eigentlichen Erben und Miterben Christi seyn sollen. Denn das Wort Zagar heißt im Arabischen (nicht im Lande Arabien, sondern in der arabischen Sprache,) ein Felsen-Stein, oder Berg; dagegen Sara heißt eine Beherrscherin. Da der Apostel Paulus im Brief an die Galater cap. 4, 24. diese Benennung, auf den Zustand des Bundes unter dem alten und neuen Testament deutet, so wird damit aufgehoben das Gesetz der Knechtschaft, wenn das Gesetz der Freyheit angehet.

Alle Anwesende, waren bey meiner Vorstellung zufrieden und sagten: auf solche Weise habt ihr nicht nöthig den Steinberg Sinai, und Horeb den Trocknen, zu besuchen; weil ihr den Fels des Heils Christum, darauf die Gemeinde Gottes gebauet ist, kennet, und auf ihn gebauet seyd. Hiermit schließe ich auch den Monat Julius.



Das drenzehnte Capitel.

Aufenthalt in Groß: Cairo.

Augustus. 1753.

Herr! deine Treue ist groß, laß mich die-
selbe auch in diesem Monat reichlich erfahren
und demüthig verehren Amen!

Den 1ten. Heute besuchte ich den Juden Moses
Lanchiani, mit dem ich über den ersten Psalm
zu reden Gelegenheit fand. Hr. Brunatki, ein Ita-
lianischer Kaufmann, kam auch hin und sagte: als ein
Derwisch, d. i. ein Muhammedanischer Bettel-Mönch,
könnte man auf dem Wege nach Habessinien am sicher-
sten fortkommen. Ich antwortete: wenn ich die Reise
einmal thun werde, so hoffe ich ohne Verstellung durch-
zukommen, wie ich bisher unter dem Schuß meines
Herrn sicher durchgekommen bin. Der Jude wunderte
sich über solch Vertrauen auf Gott.

Nachmittage führete uns Hr. D. Zocker unser
Herr Wirth zu denen zwey Jesuitischen Missionarien,
die sich hier am stillesten halten, aber dabey rechte Lau-
ret zu seyn scheinen; ferner zu denen Patribus de Terra
santa, diese, weil sie hoch her fahren, und als die grös-
ten Heiligen angesehen seyn wollen, werden oft zinsbar.
Wenn die Egyptische Obrigkeit erfähret daß sie aus Spa-
nien, Portugall und Frankreich Geld bekommen,
welches gemeiniglich eine Summa von mehr als hundert
tausend Thalern ist; so bringt diese eine Schuld auf sie,
damit sie einige tausende abtragen müssen. Z. E. eins-
mals foderte man von Ihnen 4000 Ducaten, sie gaben
auch solche hin damit sie ihr Kloster erhalten mögten,
weil man vorgegeben hatte, es sey ein Egyptischer
Schiech (heiliger Vater oder Sant homme,) daselbst

begraben. Der Dolmetscher (Drogomann) nimt 4000 Ducaten von ihnen, giebt aber nur die Hälfte ab, und die andere Hälfte behält er für sich; der Gouverneur von Cairo denkt, die Pères wollen nicht so viel zahlen, laßt daher zu, daß das Kloster durch Tumult zerstört wird. Nach langen Forschen was doch die Ursache solcher Zerstörung sey, erfahren sie, daß ihr eigener Dolmetscher sie hintergangen hat. Er ist zwar dafür in Frankreich gestraft worden, allein sie haben doch die Freiheit das Kloster wieder zu bauen, abermal sehr theuer erkaufen müssen.

Der Dreyßner Jude, der uns gestern Feigen und Datteln gebracht hatte, besuchte uns heute wieder; Hr. Woltersdorf redete mit ihm von der Versöhnung durch Christum, und von der heiligen Dreieinigkeit ziemlich ausführlich.

Den 2 Aug. Der Englische Consul Hr. Harris gab uns zwey Janitscharen, wie auch seinen Secretair mit um uns an den Canal zu führen, der fast mitten durch Cairo gehet, und das Wasser von dem Nil-Strom empfängt. Wir traten in ein Haus wo wir alles gut sehen konnten, weil an dem heutigen Tage der Kalisch (Canal) geschnitten wurde. Wir dachten auch zugleich die Proceßion des Fürsten der ihn schneidet zu sehen, allein er mußte einen andern Weg genommen haben, doch sahen wir viele Zubereitungen gegen die Ankunft des Wassers. Vorher da der Canal noch trocken war, ließen die Tänzer und Tänzerinnen darin herum, wie auch andere Gauckler, welche insgesamt allerley eckelhafte und recht säuische Possen trieben. Nachdem dieses eine Weile gedauret hatte, so kamen etliche mit Tauchzen den Canal von dem Nil an, herunter gelauffen und kündigten die Ankunft des Wassers noch trocknes Fußes an. Kaum waren diese bey uns vorbei, so folgten andere mit dem Wasser, denen es bis an die Knöchel gieng; gleich hinter diesen, kamen noch andere denen es bis an die Knie gieng;

gieng; und gleich hinter her kamen einige denen das Wasser schon bis an die Hüften reichete. Endlich konnten die nachfolgenden nicht mehr gehen, sondern mußten schwimmen; und dieses waren die letzten Boten. In dessen badeten sich einige selber, andere wuschen ihre Kinder und Kleider in dem angekommenen frischen Wasser, warfen ihre und ihrer Kinder alte Hemden ins Wasser und ließen sie fortschwimmen, welches sie zum Theil aus Aberglauben thaten, weil sie meineten, solchergestalt würde die Unreinigkeit von ihnen und ihren Kindern weggenommen. Ich erinnerte mich hierbei der Weissagung des Propheten Ezechiel, cap. 47, 1-5. da es heißt: Und er führete mich! wieder zu der Thür des Tempels. „Und siehe, da floß ein Wasser heraus unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen: denn die Thür des Tempels war auch gegen Morgen. Und das Wasser lief an der rechten Seiten des Tempels neben dem Altar hin gegen Mittag. Und er führete mich auswendig zum Thor gegen Mitternacht vom äußern Thor gegen Morgen: und siehe das Wasser sprang heraus von der rechten Seiten. Und der Mann gieng heraus gegen Morgen, und hatte die Meß-Schnur in der Hand: und er maß tausend Ellen: und führete mich durchs Wasser, bis mirs an die Knöchel gieng. Und maß abermal tausend Ellen: und führete mich durchs Wasser, bis mirs an die Knie gieng. Und maß noch tausend Ellen: und ließ mich dadurch gehen, bis es mir an die Lenden gleng. Da maß er noch tausend Ellen; und es ward tief, daß ich nicht mehr gründen konnte: denn das Wasser war zu hoch, daß man drüber schwimmen mußte und konnte es nicht gründen.“

Dabei dachte ich: ob nicht mit dem Gleichnis der geistlichen Sache, auf diese Gewohnheit sen gezelet worden. Gesezt auch, daß zu Babel eben dergleichen Ceremonie üblich gewesen, so hindert es nicht, daß dieses als ein Gleichnis mit angenommen werde; denn dergleichen

Freuden-Geschrey ist denen Kindern Israel, durch die Geschichte und vielen Umgang mit denen Egyptiern, nicht unbekant geblieben. Wer nun dieses wußte, der konnte mit dem Propheten leicht von dem kleinern auf das grössere schliessen.

Es ist bekant daß der Nil-Ström, das ganze sogenannte Delta von Egypten, jährlich einmal überschwemme; doch diese Ueberschwemmung ist nicht so wild wie, wenn in Europa die Ströme anlauffen und manche Gegenden ruiniren; sondern sie ist so regulair daß es mehr als eine grosse Wohlthat Gottes anzusehen ist wenn der Nilstrom so viel Wasser hat, dadurch das ganze Land geseuchet werden kan. Die Inmohner des Landes beten daher öffentlich in den Kirchen, Moscheen und Synagogen, daß Gott den Strom wolte wachsen lassen, damit das dürre Land möge gewässert werden.

Das Wachsen dieses Stroms, fängt sich im Junio oder Julio an; da haben die Einwohner von Cairo eine steinerne Säule mitten im Strom setzen lassen, und daran gewisse Striche eingehauen wie an einem Ellen Maas, daraus sie erkennen, wie der Strom nach und nach heran wächst; ehe er nun den höchsten Strich erreicht, werden die Fürbitten verdoppelt, weil, wenn der Strom nicht seine rechte Höhe hat, er nicht überschwemmen kan, und dann leidet das Land noth. Je nachdem diese Säule von Strich zu Strich bis zum obersten, unter Wasser gesetzt wird, dazu gewisse Leute verordnet sind die darauf acht haben müssen: so wird es in der Stadt angezeigt, theils schreyen nun die Imams von den Thürmen, theils die Knaben auf den Gassen: der Menade; so nennet sie diese Säule, sinkt. (in Absicht auf die Striche, denn die Säule sinket nicht, sondern der Strom nimt zu.) Wenn nun der oberste Strich auch nicht mehr zu sehen ist, denn gehet das Freuden-Geschrey in der Stadt und auf dem Lande an. Hierauf werden Bo-
ten

ten ins Land abgeschickt die da anzeigen, daß den und dem der Kalisch bey Cairo würde geschnitten werden.

Kalisch ist der obbemeldete Canal, welcher durch die Stadt gehet; nehmen wir seinen Anfang, wie billig, von dem Nil-Ström, so gehet das Schneiden desselben so zu: wenn der Ström abnimmt und dem Canal kein Wasser mehr gibt, so wird das Ufer sehr dicht vormauert; wenn er aber die bemeldete rechte Höhe wieder erreicht; so gehet einer von denen Fürsten die das Land regieren, mit einem grossen Gefolge auch vielen Arbeitern, als Maurern und Zimmer-Leuten, die ihre Brech-Eisen bey sich haben, an die besagte Mauer, und bricht den ersten Stein aus. Darnach fahren die andern Leute herzu und brechen vollends ein, danken Gott und gehen vor dem ankommenden Wasser, mit grossem Freuden-Geschrey, in dem Canal einher, der denn so wächst, wie oben gemeldet worden; erstlich bis an die Knöchel und s. w.

Eben so wird es gehalten mit denen andern grossen und kleinen Canälen, doch daß der zu Cairo, jedesmal den Anfang macht; da denn das platte Land, so zu sagen unter Wasser gesetzt wird.

Nun ziehet die Sonne die Dünste auf, und fällt täglich des Morgens ein Nebel, oder um den Mittag ein Regen, wodurch zugleich die Gegenden fruchtbar gemacht werden wo keine Canäle angebracht werden können. Solche Witterung dauret 40 Tage, so wie die grösste Hitze 50 dauret; sie haben daher das Sprüchwort: Arbayn elmadar; chamifyn elchammah: d. i. vierzig Tage Regen, funfzig Tage Hitze.

Den 3 August besuchte uns der Leib-Medikus des Bassa von Egypten, Mehemed Hagji. Dieser ist ein Mönch gewesen, und ist zur Muhammedanischen Religion übergetreten; nun gab er zu verstehen daß er gerne wieder ein Christ wäre; wir aber liessen uns dieser wegen mit ihm nicht ein, ausser bey der Gelegenheit, da

er in seinem Gespräch die Worte hören ließ: dessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe; sagte ich: die Worte, wenn sie von einem natürlichen Menschen gebraucht werden, zeigen einen indifferentistischen Sinn an, wenn sie aber ein wahrer Gläubiger spricht, als der sein ganzes Leben, im geistlichen und leiblichen, Gott zu danken hat, so zeigt es von einem Anhängen an Gott als seinem rechtmäßigen Herrn. Hierauf antwortete er kein Wort, sondern gieng wie im Gewissen geschlagen, mit Höflichkeit von uns.

Den 5ten. Zu Mittag speiseten wir wie gewöhnlich, bey dem Consul Hrn. Harris; da kam die Nachricht, daß der Bassa auf dem Schloß gestorben sey. Er ist nicht lange hier gewesen; sein Vorfahr hatte bey der Pforte um Gottes willen gebeten, ihn wegzunehmen, welches auch endlich geschehen ist; und nun residirt er in Aleppo, darauf hat man diesen, der vorher im Exilio gewesen, hieher gesetzt, er hat aber bald sein Grab gefunden. Hierbey sagten die Freunde: der Bassa von Egypten ist anstatt des Kaisers da: wenn er ankومت, so wird er von den Beys, (Fürsten die das Land gouverniren,) mit grosser Pracht eingeholet, herrlich bewirthet; und alsdenn auf das Castell begleitet. Da sitzt er, isst und trinkt, und darf sich in die Regierungssachen gar nicht mengen; daher ist es mehr für eine hochgeehrte Staatsgefangenschaft, als für ein Bascha-lyt (Gouvernement) in Egypten anzusehen.

Die Egyptischen Fürsten zahlen Jährlich an dieottomannische Pforte 5 Millionen Tribut, welches gemeiniglich nach der Zurückkunft der Caravane welche nach Mecca gehet geschieht; da denn der Chasneh (Schatzkasten) nach Constantinopel abgesandt wird. In denselben liegen die Rechnungen von dem Gelde, welches für den Kaiser ausgegeben worden; als für den Bassah, für den Janitschar Agha und 12000 Janitscharen, für das Korn nach Mecca und die Tapete in das Grab
Muha-

Muhammeds, und für die Begleitung der Caravane. Diese Rechnungen wissen sie so einzurichten, daß der Türkische Kaiser, ihnen noch acht bis 12000 Thaler nachzahlen hätte; das möchte er aber dem Ueberbringer derer Rechnungen als ein Douceur auszahlen lassen. Mit solcher Höflichkeit weisen sie den Kaiser ab.

Den 7ten August giengen wir in einige Gärten, sonderlich des Französischen Consuls, welcher ziemlich groß ist; alle andere Bäume sind noch so dürre als wenn sie verbrannt wären, ausser die Palmbäume sind grün, als welche die grosse Egyptische Hitze nicht ausdorren kan. Daher wol hierauf in dem 92ten Psalm kan gezelet seyn, wenn der Gerechte, bey der strengsten Kälte, dem festen Cedernbaum, in der größten Hitze der Trübsal aber, dem Palmen-Baum verglichen wird.

Den 11ten, besuchte uns der Jude Benjamin mit dem ich von dem Talmud, als der Verdunkelung der Heiligen Schrift redete. Er sagte: Es ist wahr, was ihr sagt, der Talmud ist die Kappe über die Laterne, aber diese Kappe haben wir um eurerwillen gemacht. Ich versetzte darauf: recht so, ihr habt die Kappe gemacht und haltet also die Laterne unter der Kappe, dahero könnt ihr nicht sehen; und wenn wir euch folgten, so gieng wir auch irre; aber wir haben die Laterne unter der Kappe weggezogen, daher haben wir das Licht, und ihr habt die Kappe und bleibet im Finsterniß. Er sagte: alles wißet ihr zu drehen, und gieng fort.

Nachmittage führte uns sein Bruder, Namens Samuel, in etliche Synagogen, auch in die alte, da ich denn hin und wieder Gelegenheit nahm etwas von dem wahren Licht zu reden welches alle Menschen erleuchtet zum ewigen Leben.

Den 12ten Aug. Fröh war ich mit Hrn. Sica dem Cancellier des Englischen Consuls in die Griechische Kirche gegangen, da ich denn bemerkte, daß sie in Egypten eine ganz andere Bauart haben, als in Asien.. Die

in Asien, Griechenland, Illyrien und Rußland, haben die Figur des Tempels Salomons bey ihrem Kirchbau beybehalten, die hiesigen aber, die Form eines Quadrats, wie der Juden ihre Synagogen hier in Egypten.

Den 15ten. Der Jude Benjamin welcher uns neulich in den Jüdischen Synagogen herum geführt hatte, klagte heute, daß er deswegen von den andern Juden vieles habe ausstehen müssen. Ich sagte: es würde wohl mehrentheils um der alten Synagoge willen geschehen seyn, als welche so heilig gehalten wird, daß kein Unbeschnittener hinein gelassen werden darf; dabey ich ihm den Grund solcher Heiligkeit anzeigte, nemlich: daß eigentlich in dem Tempel Salomons kein Unbeschnittener habe dürfen hinein gehen; in den Tagen des Messia aber, solten aus allerley Volk, ein jeder, welcher die Herzens-Beschneidung erfahren hat, in den Tempel des, der mehr ist, als Salomon, nicht nur eingelassen werden, sondern, er macht selber den Tempel mit aus. Die von den Juden aber, hier zu Cairo, so heilig gehaltene Synagoge, kommt mir eben so vor, als wenn ein Landesverwiesenes Gefindel, hier oder da in der Wüsten, ein elendes Hüttlein aus Leimen gemacht, so heilig hielte, daß keiner aus der Königl. Familie es besuchen dürfte.

Den 20ten. Früh giengen wir in das Haus an dem Thor wo der Haadsch vorbei ziehet, und bezogen unsere Kammer die wir zum Zuschauen gemiethet hatten. Der Hr. D. Zocker und sein Koch, der ein Muhammedaner ist, und auch Mecca vor einigen Jahren als Hagis (Pilger) besucht hatte, begleiteten uns: so konnten wir in einigen Stücken von ihm Erläuterung kriegen. El Hadsch heißt der Zug derer Pilger die nach Mecca zu dem Grab Muhammeds gehen; daher Hadschy ein Pilger heißt. Diese Pilger-Farth geschieht Jährlich von den Muhammedanern, und wer nicht selber die Reise vornimt, oder nicht im Stande ist solche zu thun giebt einem andern Armen, Reisegeld, mit der Anweisung,

weisung, daß er für ihn bey dem heiligen Grab zu Mecca bitten soll.

Die ganze Pilgerschaft aus allen Muhammedanischen Ländern, versammlet sich in drey Hauffen; einer zu Bagdad in Babylonien; der andere zu Groß-Cairo in Egypten, und der dritte zu Damascus in Syrien. Wenn die Zeit des Ausbruchs dieser drey Horden kommt, so weiß ein jeder den Tag, wenn er an dem bestimmten Ort sich lagern muß; der Bagdader ist der erste, und der zweite, der Cairiner; der letztere, ist der von Damascus. Wenn sie nun beisammen sind, so übergeben der Bassah von Bagdad; und der Fürst von Egypten, das Ober-Regiment an den Bassah von Damascus. Daher dieser, Emir Elumar Elhadsch, Fürst der Fürsten der Pilger genennet wird.

Nun müssen sie durch die Heere der Ismaeliter, welche viele tausende stark sind; der Fürst dieser Ismaeliter, sendet ein Commando dem Hadsch entgegen; der Oberste unter ihnen, redet den Bassah von Damascus an; heist ihn willkommen; der Bassah fragt an, ob sie sicher durchgehen könnten? dieser antwortet: Jaat-elties d. i. gib den Beutel her; der wird ihm überreicht und bestehet in 6000 Stück Ducaten. Diese werden von dem Kaiser, dem Bassah von Damascus restituirt. Nun thun sie ihren Zug fröhlich nach Medina und Mecca, unter einem Geleite der Ismaeliter, welches Geleit den Hadsch auch wieder zurück bringt an den Ort, wo sie sich vorher versammlet hatten. Alsdenn zertheilen sie sich wieder; der Bagdader gehet mit seinen Leuten nach Bagdad, der Cairiner, nach Cairo; und der Damascener nach Damascus zurück.

Sowohl der Auszug aus denen bemeldeten Städten, als auch die Zurückkunft von Mecca, geschiehet mit großem Zulauf und Geschrey des zurückbleibenden Volks. Den Cairinischen Auszug haben wir, wie oben gemeldet mit Augen angesehen; er dauerte von Morgens

gens um 7 Uhr, bis gegen den Sonnen Untergang, und geschah in folgender Ordnung: Erstlich wurden ein Haufen wohl geschmückter Camele voran geführt; darnach kamen etliche Hundert Camele mit Gabien, oder Behältnissen für Menschen, welche sich hinein setzen und nach Mecca tragen lassen; denn folgten etliche Hundert auch wohl geschmückte Camele, die hatten auf beyden Seiten Bett-Stellen, für die welche unterwegs krank werden. Jeder Coppel von Camelen war ohngefähr 50, und solcher Coppeln folgten sehr viele hinter einander.

Zweitens kamen 6 Feldschlangen, mit 6000 Janitscharen zur Bedeckung der Caravane von Cairo. Nun kam der Emir Elhadich, welcher von vielen Begs oder Fürsten, mit ihrer Equipage, bis zu seiner ersten Lagerstätte begleitet wurde.

Drittens kam endlich das heilige Camel welches den neu, sauber geschriebenen Coran, die Tapete und die Hemden für die Imams, Geistlichen des heiligen Grabes, trug. Dieß wurde von vornehmen Geistlichen, geführt; das Camel selbst, war nicht sehr geschmückt, aber die Gabien, darinnen die bemeldeten heiligen Sachen lagen, waren mit einem von grüner Stoffe verfertigten Segel bedeckt. Gegen dieses bewiesen die, auch vorher ausgelassene jungen Leute, eine große Ehrfurcht. Wer das Zelt anrühren konnte, der küßte die Finger womit er es angerührt hatte; die entfernteren Zuschauer warfen Lächer an das Zelt, hohleten sie hernach wenn das Camel vorüber war, wieder, und küßten sie.

Diese Caravane wurde, ohne die Janitscharen, über 50000 Mann gerechnet; nimt man nun die von Bagdad und Damascus dazu, so kan der ganze Zug sehr leicht aus hundert tausend Mann bestehen. Die Pilger oder Hadschis verrichten bey dem Caab (das Grab Muhammeds) ihr Gebet; nächst dem haben sie inländische Waaren bey sich, die sie gegen die Indianischen

schon vertauschen, und also ist diese heilige Wallfahrt eigentlich ein großer Jahrmarkt oder Messe der Muhammedaner.

Das heilige Camel, darf von der Stunde an, keine weitere Last tragen, sondern wird gefüttert; geschlachtet, und als ein heiliges Fleisch verzehret.

Der Coran, die Tapete und die Hemden für die Imams, werden bey der Ankunft solches Camels; von dem Melyt-Ekab, d. i. dem Könige und Bewahrer des heiligen Grabes, mit grossen Ceremonien abgenommen; und in die Capelle des Grabes gebracht; der Coran gehört für den Quardian, Melyt-Ekab; die Hemden, gehören den Imams; die Tapete aber wird in dem Kab ausgebreitet; nachdem die vorjährige weggenommen worden.

Die vorjährigen Heiligtümer werden also vertheilet; der Melyt-Ekab sendet dem Kaiser, nebst einer Dankagung für den neuen Coran, den vorjährigen, als geheiligten, wieder zurück; dafür empfängt er 1000 Ducaten. Die Imams theilen ihre Hemden in viele hundert Stücklein und verkauffen sie an die Pilger; was sie dafür einnehmen, gehört ihnen. Die Tapete aber wird in mehr als 1000 Theilchen zerschnitten und an die Pilger theuer verkauft. Die beyden letztern Stücke dienen den Muhammedanern zu Amuletten, wie den Römischgesinneten diese und jene Heiligtümer, sonderlich das Stücklein vom heiligen Creutz.

So wohl bey dem Auszug, als auch bey der Rückkunft einer solchen Caravane, darf sich weder Christ noch Jud auf der Strasse in Cairo blicken lassen; und so soll es auch in Bagdad und Damascus seyn.

Was ich hier erzehlet habe, und doch nicht selbst gesehen, als den Zug von Damascus, von Bagdad, und derer drey Fürsten des Hadsch ihrer Zusammenkunft, ohnweit dem rothen Meer; die Berrichtung der Pilger in Mecca &c. solches habe ich theils aus der Erzählung

Erzählung des Rocks unseres Herrn Wirtshs, welcher die Reise zweimal gethan; wie auch aus der Erzählung vieler andern aufrichtigen Muhammedaner, die mehrmals in Mecca gewesen sind.

Den 25ten. Der Jude aus Aleppo, welcher sich bey dem Moses Lankiani aufhält, kam heute zu uns in die Synagoge der Italiänischen Juden, wo wir den Lankiani auch fanden. Dieser bewillkommte uns gleich bey dem Eintritt, führte uns oben hinauf nach dem Sitz der Vornehmsten zu. Als uns die Gesetze Rollen gezeigt wurden, sagte ich: Israel rollet das Gesetz auf und zu, und weiß doch nichts von dem Inhalt desselben, weder von seiner Forderung der strengsten Heiligkeit, noch auch von dem Weg dieselbe zu erlangen. Sie hörten es zwar mit Bewegung, doch ohne Widerspruch an.

Hierauf glengen wir mit dem Lankiani in sein Haus, da er dann zu verstehen gab daß wenn man sich in den hiesigen Synagogen recht umsehen wolle, so müsse man einem geehrten Führer haben. Ich sagte: es ist wahr, heute ist uns äußerlich mehr Ehre wiederfahren als vor 14 Tagen; aber damals haben wir mehr gesehen durch den von euch verachteten Führer, als jetzt mit euch, denn damals sahen wir die sogenannte heilige Haupt-Synagoge, die ihr Vornehmen uns zwar zu zeigen versprochen, aber nicht Wort gehalten habt. Er zuckte die Schultern. Doch dies wollen wir zueignen auf die Reise nach der Ewigkeit. Wer in das Jerusalem das droben ist eingehen will, der muß den geehrten Mann haben, der mehr ist als Moses und Josua. Ich glaube er verstehet mich? Der Aleppiner sagte: ich verstehe es: aber die Zeit ist noch nicht da. Ich: das muß ein gar unbarmherziger Gott seyn, der 1700 Jahr den Weg zum Himmel versperrt. Er: das ist tief gedacht. (Amuck). Ich: es ist für die Einfältigen nicht zu tief, sondern nur für die, welche sich durch die thörichte Ver-

hundert

nicht blenden lassen. Lantiani sagte: die Juden haben doch recht die da gesagt: ihr müßtet sonderlich mit Gott bekannt seyn; weil ihr die Schrift so verstehet. Ich: ja sie haben recht; aber unsere Bekanntschaft mit Gott, kommt durch die Erkenntnis des Messia, welche die Erde bedeckt wie mit Meeres-Wellen. Jes. 53, 11. heißt es: durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Und cap. 11, 9: das Land ist voll Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Zu solcher seligen Erkenntniß sollen auch die zerstreuten Kinder Israel noch gelangen wenn sie den HErrn ihren Gott, und ihren König David d. i. den Messiam suchen werden Hos. 3, 5. Sie müssen aber weinend und betend kommen. Jerem. 31, 9.

Lantiani Söhnlein etwa von sechs Jahren, hatte bisher aufmerksam zugehört; da wir bald weggehen wolten, brachte es den Psalter, daraus ließ ich ihn den ersten Psalm herlesen und aus dem Hebräischen in das Italiänische übersetzen, welches hurtig fortgieng; Daß wir uns darüber freueten; und da wir das Kind ermahneten, bey der Lesung der heiligen Schrift jedesmal herzlich zu beten: Desne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder aus deinem Geseß Ps. 119, 18: dankte es sehr höflich.

Sie zeigten uns vor dem Weggehen, ein Buch in Spanischer Sprache mit Hebräischen Buchstaben; eben so auch eines, in Arabischer Sprache, auch mit Hebräischen Buchstaben. Beym Weggehen danketen sie freundlich für unsern Besuch.

Den 27 Aug. besuchte uns der Aleppoiner Jude, der sich bey dem Mose Lantiani aufhält, abermal. Er sah meine hebräische Bibel und schlug darin auf Hiob. 35, 10. Da es nach dem Grundtext heißt: Gott meine Schöpfer, - dabey hatte ich am Rande geschrieben die Parabel: Dertter Esa. 54, 5 und Ps. 149, 2. Er

Er fragte, wie diese Sprüche müßten erklärt werden. Ich sagte: einer erklärt den andern, und sonderlich 1 B. Mos. 1, 26. da Gott spricht: Laßt uns Menschen machen; und nicht, Ich will Menschen machen. Hierbey brachte er die gewöhnliche Einwendung vor, als 1) Gott rede hier die Engel an. Ich sagte: also sind die Engel, Schöpfer der Menschen. 2) Er rede nach Art der großen Herren; da ein König sagt: Wir etc. und ist doch nur eine Person. Ich: Bey der Gesetzgebung spricht Gott niemals, wir, sondern ich: Ich bin der Herr dein Gott, und so, in allen seinen Befehlen wo Er als Befehlshaber redet; da es immer heißt: Ich, ich, und nicht: Wir, wir. Folglich wenn es bey der Schöpfung der Menschen heißt: wir wollen Menschen machen (וַיֵּשְׁבּוּ); so muß das etwas wichtiges zu bedeuten haben, nemlich daß nicht eine Person redet, sondern mehrere.

Darnach fragte er: warum die Hebräische Bibel, sich mit einem Beth (ב) anfangt, und nicht mit Aleph; (א) er antwortete aber bald selber: die Aleph gehet mit Fluchen, und die Beth mit Segnen um. Ich sagte: das sind Grillenfängerereyen, dadurch ihr armen Leute von der gründlichen Untersuchung der Wahrheit abgehalten werdet. 1. E. א damit fängt sich das וַיִּשְׁבּוּ an, (verflucht,) und mit ב das וַיִּבְרָא (gesegnet) 5 B. Mos. 28. Dagegen fängt sich auch וַיִּשְׁבּוּ (felig) mit א an, und וַיִּבְרָא (verworfen) mit ב: also sind es Buchstäblerereyen.

Als ihm nun der Articel von der Schöpfung der Menschen, mit dem Zwecke Gottes dabey, vorgehalten wurde; war er sehr aufmerksam und nahm höflich Abschied, mit dem Versprechen daß er nächstens wiederkommen wolle.

Den 28ten führte uns Hr. Zicka, Cancellier des Englischen Consuls, zu dem hiesigen Bischof der Griechen, welcher uns sehr höflich bewillkommnete, und sich sonderlich erfreuete über die Einrichtung unserer Akademien in

in Teutschland, und besonders über die Freyheit der Griechischen Studenten in Halle. Wir wolten gerne ihre Bibliothek besehen, sie entschuldigten sich aber damit, daß sie in Confusion läge.

Der Patriarche von Alexandria residiret eigentlich in Cairo; jetzt aber ist er nach Constantinopel verreiset; daher wir ihn nicht sprechen konnten; er soll sehr darüber eifern daß hier in Cairo, sich so viele von seiner Kirche, zu der Römischen halten.

Den 31 August. Hr. D. Zocker erzehlete, daß zu Bassora als er sich dort aufgehalten, ein Pater der Franciscaner Mönche, am Wasser seine spazieren gegangen; dessen Hund sprung ins Wasser, und nachdem er wieder heraus kam, und nach Gewohnheit sich abschüttelte, besprühte er einen vorbegehenden Mullah; (Obergeistlichen der Muhammedaner) der verklagt die Patres hierüber, und sie sollen 2000 Ducaten Strafe erlegen. Die Patres beschwerten sich über solche ungerechte Forderung des Muchwelly von Bassora, bey dem Bassah von Babylon; der aber dictiret ihnen noch einmal so viel. So gehet es öfters, wenn man von der Unterobrigkeit an die höhere appelliret, obwohl nicht allemal. (Denn man findet auch hier noch gerechte hohe Obrigkeit.) Bey Gott aber ist es nicht also; wer an den appelliret, der kommt immer gut davon. Und dieser Gnade des HErrn haben auch wir es zu danken, daß wir diesen Monat mit Vergnügen enden.

September. 1753.

Ps. 95.

HErr! laß mich Dich alleine ehren, lieben, und Dir allein vertrauen. Amen!

Den 1 Sept. Der Aleppiner Jude hatte versprochen, heute als am Sabbath zu uns zu kommen und noch andere Gelehrte mit zubringen; allein wir haben den ganzen Tag vergeblich auf ihre Ankunft gewartet, so wie
M. St. Sch. Reisen 4 Th. E sie

sie auf ihren Messias: Ich, sage, ihr der jetzigen Juden Messias, d. i. der Lügen-Propheet, nicht aber der Messias Gottes, auf den die Väter gehoffet und dessen Gnade wir jetzt genießen.

Gegen Abend kam ein Geschrey, daß die Patres de Terra sancta in Verhaft genommen worden, welches so fürchterlich war, daß jedermann in Schrecken gerieth und glaubte, es müßte eine große Verschuldung dahinter seyn. Funfzehn Janitscharen sind in das Hospitium mit Ketten und Banden gekommen, und haben den Präsidenten des Hospitii, nebst noch vier andern Mönchen, gebunden in das Gefängniß geschleppt. Niemand konnte erfahren was die Ursach sey; allein bey dem Ibrahim Kibaghjah ist sie leicht zu errathen; er bricht oft die Gelegenheit vom Zaun, um nur Geld zu erpressen. Kibaghjah ist der oberste geheime Rath derer 22 Egyptischen Fürsten, der alles regieret; der jetzige heißt Ibrahim, und ist als ein arglistiger Geizhals bekannt. Sonst ist noch ein zweyter heimlicher Rath, der heißt Redwaan, muß sich aber mehrentheils nach dem Ibrahim richten, weil er nicht so arglistig, geizig und scheinheilig ist als sein Präsident, nemlich der Ibrahim.

Den 2ten, erfuhren wir die Ursache von der gestrigen Inhaftierung derer Patrum de Terra Sancta: Sie haben sehr viele der reichsten Griechischen Kaufleute an sich gezogen, und zum Papst bekehret. Diese entziehen nun dem Patriarchen die Einkünfte, daß er daher Noth leidet: Er hat sich bey dem Convent der Römischen Patrum darüber beschweret, allein sie haben sich nicht daran geköhret, sondern die Kaufleute noch viel aufsässiger gemacht, so daß einige, die noch dem Patriarchen sowohl, als ihnen, das seine gegeben, solche Gaben entzogen und ihnen zugewendet. Der Patriarche, welcher eben jetzt zu Constantinopel ist, brachte die Sache bey Hofe an, und wirkte einen Ferman wieder die Patres aus; dieser Ferman kommt hier an, der Ibrahim Kibaghjah befehlet.

bemächtigt sich desselben, hebt ihn auf bis jetzt, da er hörte, daß die Patres ihren Wechsel vor wenig Tagen gekriegt haben. Noch Tisch besuchten wir den Hrn. Ferro, Venetianischen Consul, da wurde es bestätigt, daß die Griechen selbst an dieser Einhaftung schuld waren. Es sind auch die reichsten Griechischen Kaufleute, welche sich zu denen Patribus de Terra Santa gehalten haben, eingeseßt, und ihre Boutiquen versiegelt worden. Doch, so wohl die Patres als auch die Kaufleute, wurden in ein paar Tagen frey; nachdem sie zusammen 300 Beutel, an den Ibrahim Kihaghjah bezahlet hatten. Ein Beutel enthält 500 Piastri; folglich drey hundert Beutel machen 1500 Piastri d. i. drey hundert fünf und siebenzig Stück Ducaten. Man siehet hieraus, daß die Patres de Terra Santa nicht so dürftige Leute seyen; aber auch die List der Mamlucken, welche ihre Avantien (Geld-Erpressungen) zu rechter Zeit anzubringen wissen.

Mameluck heißt ein von andern Nationen, entweder im Kriege, oder sonst Ueberwundener; wir würden ihn in dem ersten Fall, einen Kriegsgefangenen; in dem andern aber, einen Sklaven nennen; und solcher Leute giebt es viele, sonderlich von den Armeniern und Georgianern, welche, nachdem sie sich zur Muhammedanischen Religion bekannt, auch im Schreiben und Rechnen sich geübet haben, zuweilen zu grossen Ehrenstellen gelangen, sich aber gegen die Christen sehr feindselig beweisen; davon der obbemeldete Ibrahim Kihaghjah ein rechtes Muster ist; denn er hat verglichen Streiche mehr gespielt.

Den 7ten Sept. Der Jude Benjamin hat heute dem Hrn. D. Zocker, er mögte ihm doch etwas vor die schlimmen Augen seines Bruders geben; vorher hatte er ihm durch allerley Hausmittel selber helfen wollen, dadurch aber waren die Augen des Bruders so schlimm geworden, daß er in Gefahr stehet gar um dieselben zu kommen. Als ihm der Hr. Doctor vor einigen Tagen
einen

einen guten Rath geben wolte, achtete er denselben geringe und meinete: er verstünde die Sachen auch; jetzt aber da er in Noth war, bat er sehr um Hülfe, und nannte den Herrn Doctor dabey allergnädigster Herr Doctor. Der Hr. Woltersdorf sagte zu ihm: ich wüßte wohl eine gute Augensalbe für euch und euren Bruder, nemlich Esa. 53. Durch Seine des Messia Wunden ist uns Heilung widerfahren. Der Benjamin schüttelte den Kopf dazu; darauf sagte ich: daß ihr zu dieser geistlichen Augensalbe eures Gemüths den Kopf geschüttelt habt, nimmt mich eben so wenig Wunder, als vor einigen Tagen, da ihr bey dem guten Rath des Hrn. D. Zockers sagtet: Das weiß ich besser. Eben so! macht ihr es auch im geistlichen: so lange ihr nach eurer thörichten Einbildung gedenket euch selber helfen zu können, so laßet ihr den Arzt Israells immer vergeblich rufen. Wenn ihr aber erst erfahren werdet, daß ihr euch durch eure gewohnte Hausmittel der eigenen Gerechtigkeit nur noch in grössere Noth stürzet; so werdet ihr bald Jesum den allergnädigsten Herrn nennen und Ihm zurufen: Herr Jesu du Sohn Davids, erbarme dich mein! Nur wünschte ich daß es bald geschehen mögte. Er schien nicht ohne Bewegung wegzugehen.

Den 11ten wurde mir eine Arabische Grammatica communiciret, die folgenden Titel hat:

Arabicae Linguae novae et Methodicae Institutiones, non ad vulgaris duntaxat idiomatis, sed etiam ad grammaticae doctrinae intelligentiam per annotationes in Capitulorum adpendicibus suffixas accommodatae Authore Fra. Antonio ab Aquilla, Ord. Min. St. Francisci Strict: observat. Theologo. Arque in St. Petri Collegio Montis aurei a Sacra Congregatione de Propaganda Fide Arabicae linguae deputato Lectore. Opus Tum omnibus Arabicae Linguae Studiosis tum potissimum Apostolicis Viris, per Asiam et Africam fidem propagaturis utile et necessarium.

Roma:

Romæ typis Sacræ Congregationis de propaganda Fide Ao. Iubilæi. 1650.

Es ist dieses Buch denen beyden Aposteln Petro und Paulo dediciret; in 8. und hat 678. paginas.

Ich habe das Buch in etlichen Tagen durchgelesen; und wünschte es eigenthümlich zu besitzen; denn es ist nicht nur einem Reisenden in den Arabischen Provinzen; sondern auch denen nützlich, welche in Europa mit einem reisenden Araber zu sprechen, oder auch arabische Briefe zu lesen Gelegenheit haben.

Wir haben bisher beyde an einem Dictionario Arabico Italiano, darinnen die vulgairen arabischen Wörter vorkommen, zuweilen bis in die späteste Nacht geschrieben; und hoffen es vor unserer Abreise aus Cairo noch zu endigen, damit der Besitzer sein Exemplar wieder bekomme. Es wurde uns von einem Pater de Terra Santa, aus besonderer Liebe, zum Abschreiben geliehen. Auch dieses Buch wäre würdig einmal gedruckt zu werden; es würde ohngefähr zwey Alphabeth in 8tav ausmachen, und wer die obbemeldete gedruckte Grammatic nebst dem besagten Dictionario sich bekant machte, der könnte unter den Arabern so gut fort kommen, als in den kalten Ländern auf der Schlitten-Farth ic.

Ich und mein lieber Woltersdorf haben das besagte aus der Erfahrung; denn, als wir bald anfangs bey unserem Hierseyn in Cairo, einen Sprachmeister Namens Gjabur, der außer dem Arabischen kaum ein Wort Italienisch verstunde, angenommen hatten; so gieng es zwar anfänglich gut, aber doch wie auf der Schnecken-Post; da wir aber die bemeldeten Piecen dabey gebrauchten; so kamen wir auf die Schlittensfahrt. Daß wir aber einen solchen Sprachmeister annahmen, der nichts anders als arabisch verstunde; thaten wir mit Fleiß, damit wir per force in dem Arabisch Sprechen uns üben mußten; und Gottlob es gieng alles gut; aber müßig durften wir, weder bey unserem Sprachmeister, noch

auch der Abschrift des besagten Dictionarii (welches letztere mehrentheils die Nacht hindurch, bis gegen den Morgen geschah,) frenlich nicht seyn; da wir den Tag über, ausser deme mancherley Unterredungen mit Juden und Christen zu pflegen hatten.

Den 1^{sten} Sept. In der vorigen Nacht, war in unserer Nachbarschaft eine Muhammedanerin gestorben, daher wir bereits die ganze Nacht, und heute früh ein fürchterliches Geheule von den Klage-Weibern hörten, dabey ich mir das Getümmel bey des Jaici verstorbenen Töchterlein recht lebhaft vorstellten und daraus urtheilen konnte, daß der Herr Jesus Ursache genug gehabt habe, das Volk oder Getümmel, welches die Klage-Weiber waren, heraus zu weisen; ehe Er sein Geschäfte der Allmacht vornahm; denn da Er das Getümmel hörte, sagte Er: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft; darüber sie Ihn verspotteten, weil sie gewiß wußten, daß das Mägdlein todt war; darum mußten sie als Spötter und Schwärmer hinausgetrieben werden, bis Er ihnen den Todten wieder lebendig darstellte.

Heute früh saßen die Klage-Weiber vor der Thür, wo die verstorbene Person lag, und heuleten dergestalt, daß einem das Herze brechen mußte; wenn sie aber einen Puff abgeheulet hatten; so brachte man Coffee und eine Pfeiffe Toback, denn tranken sie, und rauchten; dabey konnten sie so leichtsinnig lachen, und Poffen treiben, als sie vorher beweglich heuleten. Und so gieng es immer wechselsweise; wenn der Coffee zu Ende war, so heuleten sie, und wenn das Geheule sich endete, dann tranken sie wieder, bis die Zeit zur Begräbniß kam. Der Sarg wurde vor die Thür gebracht und mit vielen köstlichen Tüchern behangen, und so wurde die Leiche fortgebracht. Man sagte uns, daß die Leichen, hier offen, wie in Italien, in das Grab versenket werden; doch mit dem Unterschied, daß sie hier mit leinernen Tüchern umwickelt sind, so daß das ganze Angesicht verdeckt ist,
und

und weil jede Leiche in ein apartes Grab kommt; schützt man nicht ungelöschten Kalch, wie in Italien, über die Leiche. Kommt sie hier in ein Gewölbe, so kan sie wieder heraus genommen werden, oder bey einer etwanigen Erwachung, sich aufrichten und heraus gehen; doch dies geschiehet nur bey vornehmen Leuten, die Gewölber haben. Solche Gewölber werden von Anverwandten oder Freunden, so lange besucht, bis man Zeichen der Verwesung merkt, alsdenn wird die Thür des Grabes vermauret.

Anmerk. Lazarus, Joh. 11. war ein vornehmer Mann, der bereits 4 Tage auf solche Art im Grabe gelegen hatte, und bey dem sich die völlige Verwesung schon fand, wie denn seine Schwestern selber sagten: Er stinket schon. Da aber der Fürste des Lebens dazu kam, so durfte er nur rufen: Lazare komm heraus. Weil die Thür des Grabes noch nicht zugemacht war, so konnte der bey seinen Freunden schon stinkende Todte, ohne Benhülfe anderer, aus seiner Verwesung und dem Grabe hervorkommen, und sich seinen Freunden, auch der Menge des Volks, lebendig darstellen. O ein kostbares und furchtbares Zeugniß der Majestät des Messia, Jesu von Nazareth, der die Macht hat Todte zu erwecken! Kan Er einen schon stinkenden Lazarum, wie ein Freund den andern, gleichsam als aus einer Kammer hervor rufen: Komm heraus! und er kommt: so ist Er der wahre Messias. Dieser Allmächtige, der da Macht hatte sein Leben zu lassen, und es auch wieder zu nehmen, Joh. 10, 17. 18. gieng, nach dem Er drey Tage in einem versiegelten Grabe gelegen hatte, siegreich hervor: Er ist auch im Stande, mich und alle Gläubigen zu erhören, indem wir rufen:

Wenn du an jenem Tag die Todten wirst
erwecken,

So thu auch deine Hand zu meinem Grab
ausstrecken;

**Laß hören deine Stimm, und meinen Leib
weck auf;**

**Und führ ihn schön verklärt, zum auser-
wählten Hauf.**

Ich mag nun vermodern, (verwesen) durch unges-
löschten Kalk in einer Grube, oder um Christi willen auf
einem Scheiter-Haufen verbrandt werden; oder auch
von wilden Thieren auf dem Felde und Fischen in dem
Meer verzehret worden seyn: so wird dieser Allmächtige,
mich verkläret durch seine Stimme hervor bringen; so,
daß ich meinen Heiland sehen werde, meine Augen wer-
den Ihn schauen, und kein Fremder, (kein neugeschaffe-
nes Auge, sondern das, welches ich vorher gehabt hatte.)
Hiob. 19, 25-27. Auch das Meer muß seine Todten
wieder hergeben Offenb. Joh. 20, 13.

Den 16ten. Unser Sprachmeister, Herr Gja-
bur, führete uns heute in die Hauptkirche der Cobiten
oder Abissiner. Was ich hier nun gesehen habe, das
will ich also beschreiben:

1) Die Kirche ist ohngefähr so groß wie eine Haupt-
kirche in Deutschland; doch nicht so groß als ein Mün-
ster oder Dom; die Bauart aber ist noch mehr dem
Tempel Salomonis ähnlich als die Kirchen der hiesigen
Griechen. Sie hat a) einen weiten Vorhof, wo das ge-
meinste Volk, auch wol Fremde, zu stehen pflegen. b) Dar-
auf kommt der Zeitjal oder der Platz, wo sich die Bür-
ger dieser Kirche aufhalten; c) dann stehet man das Hei-
lige oder den Choros, wo sich die Priester und Vorste-
der Gemeinde hinstellen. d) Daran stößt Elkudus, (das
Allerheiligste) wo die Communion gehalten wird. Dies-
es ist mit einem köstlichen Vorhange versehen und wird
zugehalten, bey der Consecration aber, etwas, und nach
derselben, völlig geöffnet. e) Endlich kommt das Behäl-
niß der Weiber (Harem), welches dem Allerheiligsten
gegen über etwas erhoben, und mit Gittern verwahrt
ist, so daß sie zwar sehen können was in der Kirche ge-
schiehet,

schiebet, aber sie werden nicht gesehen. Nebst dem sind auch einige Hallen an den Seiten des Zeithal oder Schiffs der Kirche, wo außer dem Tage des Gottesdienstes, die Priester mit ihren Schülern sich versammeln und ihnen Unterricht geben.

2) In den äußersten Vorhof giengen wir, und gebachten von Ferne zuzusehen, allein die Vorsteher hatten uns bemerkt und sandten an uns; da sie hörten, daß wir Europäer wären, mußten wir in das Chor kommen. An dieser Höflichkeit war es ihnen noch nicht genung, sondern einer von denen Vorstehern gab mir, und der andere dem Hrn. Woltersdorf eine Krücke, darauf wir uns lehneten. Dieses ist eine solche Ehre, als wenn jemand in unseren Kirchen, einem andern seinen Stuhl einräumet: denn das ganze Volk stehet unter der Liturgie, wer aber nicht länger stehen kan, der setzt sich auf die bloße Erde oder Tapete, die er selber mit gebracht hat. Für die Vorsteher aber schickt es sich nicht, auf der Erde zu sitzen, daher haben diese einen Stab, auf welchen sie sich bey einiger Ermüdung lehnen können. Solcher Stab ist eine Krücke, und dieser darf sich keiner, wo er nicht für stolz will angesehen werden, bedienen, wenn er nicht ein ansehnlicher, oder ein sehr alter Mann ist, dem auch das Sitzen beschwerlich fallen würde. Aus diesem Umstande sehe ich, a) daß sie uns sehr ehreten; b) daß die Leute nicht so rude sind, als man sie gemeiniglich zu beschreiben pfleget; c) daß dieser Umstand eine feine Erläuterung abgebe zu dem 4ten Vers des 23ten Psalms, da es heist: dein Strecken und Stab trösten mich; wo das Wort Mischener einen solchen Stab bedeutet, auf welchen man sich lehnen kan. Es muß also diese Weise schon zu Davids Zeiten bekannt gewesen seyn, und sind daher unter dem Worte Mischener, die Tröstungen oder Erhaltungs-Mittel des HErrn verstanden, wodurch die Müden unterstützt werden können, so

X 5-

wie

wie das Wort Schekher, die ganze Regierungs-Form Gottes andeuset.

3) Nun komme ich auf die Liturgie. Diese wurde

α) von einem Geistlichen verrichtet der einen weissen Oberrock von Camel- (Ziegen-) Haaren an hatte, darauf ein Kreuz von rothem Tuch genähet war. Oben an dem Halse des Gewandes hing eine zugespitzte Haube, welche er aufsetzen und über sich hinter den Kopf in den Nacken werfen konnte, nachdem es die Umstände erforderten.

β) Sie geschah an einem steinernen Altar in dem Allerheiligsten, welcher Altar kein Epitaphium wie in den andern Kirchen hatte, sondern schlecht wie ein Tisch aussah.

γ) Bei diesem Altar stunden zwei Männer, die hatten musicalische Instrumente, welche wie ovale Teller aussahen, an deren Rande viele Schellen hingen, diese Teller waren an einer Stange befestiget ohngefähr wie unser Kling- Säcklein. Wenn sie diese Schellen rührten, gaben sie einen hellen Ton, ich glaube, es seyn dieses die hellklingende Cymbeln, denn man kan sie in der ganzen Kirche hören. Sie werden aber sonderlich bei der Consecration des Brods und des Weins gebraucht. Nebst dem waren auch einige Knaben dabey, die dem consecrircnden Geistlichen dienten.

δ) Das Abendmahl genossen erstlich etliche Geistliche, und denn einige andere Leute, alle aber unter beyderley Gestalt.

ε) Die Anaphora, d. i. das übrige Brod, wovon das gesegnete genommen ist, wurde von einem Diacono, auf einer Schüssel liegend, herum getragen, und zuerst denen im Chor, mithin uns auch offeriret. Wir nahmen etwas davon und fanden, daß es zwar ungesäuert, aber auch so schwach gebacken war, daß man es eher für einen getrockneten Teig, als für gebacken Brod halten mußte.

ζ) Unter der Consecration wurde das Evangelium in coptischer und arabischer Sprache hergelesen; ferner ein

ein Stück aus Macarii Homilien, welche ins Arabische übersetzt waren. Bei der Vorlesung dieser Sachen, bezeugte sich das Volk sehr aufmerksam, und rief sehr oft Amen. (Das heißt, die Gemeinde sagt Amen.) Man konnte aber aus dem Ton ihres Amen rufens, ziemlich auf den Affect, den sie unter dem Gehör hatten, schließen. Einige riefen ihr Amen mit wehmüthigen, andere, mit freudigen Geberden aus.

n) Nach der Liturgie, wurden Kinder von etwa 30, 40 auch wol 50 Wochen, auf den Armen, dem Geistlichen zugetragen der die Consecration verrichtet hatte, daß er sie segnete, und denn wurden sie durch das Volk hindurch getragen welches die Kinder anrührte, und die Finger küßten womit sie die gesegneten Kinder angerührt hatten. Hierauf sprach der Geistliche den Segen laut, und das Volk sprach Amen. Nun gieng die Gemeinde aus einander; so daß diejenigen welche die Communion genossen hatten, bei dem Geistlichen vorbey kamen, und von ihm gesegnet und geküßt wurden; es waren aber nur Manns-Personen, die diesesmal das heilige Abendmahl genossen. Wie sie es mit den Weibern halten, kan ich jetzt noch nicht melden. Zu dem vorigen aber von den Kindern, setze ich noch dieses hinzu, daß der Geistliche dieselben herzte, küßte, und denn segnete. Ferner als die Communicanten bei dem Geistlichen vorüber gegangen, geküßt und gesegnet worden waren, so folgten viele andere nach, die eben nicht communiciret hatten, diesen legte er je zwey und zweyen die Hände auf den Kopf, und lies sie vorüber gehen. Nach allen, folgten ein ganzer Haufen Blinde, die sich alle, einer am den andern gefasset hatten, und von einem Sehenden angeführt wurden, welche der Geistliche auch segnete da sie bei ihm vorüber giengen, doch nicht so, daß er ihnen die Hände auflegte, sondern nur segnende die Hände empor hielt, bis sie vorüber waren.

Als wir nun aus der Kirche giengen, sahen wir sehr viele arme Leute sitzen, denen der Hr. Nerus, der Hauptvorsteher dieser Kirche, ein reicher und frommer Mann, jedem eine Gabe mittheilte. Er wird als ein sehr wohlthätiger Mann von jedermann, Christen und Muhammedanern gerühmet. Aus diesen Umständen bemerkten wir, daß es so schwer nicht sey an die Cobiten zu kommen, als es uns vorher gemacht worden ist. Nun wollen wir auch den Muth nicht sinken lassen, um mit dem Patriarchen dieser Nation zu sprechen.

Ich glaube daß die Ursache, warum so wenig Reisende mit den Habbesinern Umgang haben, daher komme, weil diese Leute, die Stille, und wahre Frömmigkeit lieben; wie aus dem folgenden erhellen wird, da ich den Patriarchen besucht habe. Noch eins muß ich hierbey anmerken: Man liest in den Nachrichten, von einer Million Juden die in Groß-Cairo wohnten, welches ich auch sonst geglaubt hatte; da ich aber das völlige Gegentheil fand; so konnte ich nicht begreifen woher solche Historien kämen; allein, weil ich jetzt mit den Habbesinern bin bekannt worden; welche ich vorher für Juden angesehen, sie auf hebräisch als Juden begrüßet, sie aber dabey den Kopf schüttelten, so habe ich nun geurtheilet, daß andere Reisende, die Menge der Habbesiner für Juden gehalten haben, daher wohl die ungegründete Nachricht entstanden seyn mag von der grossen Menge Juden in Groß-Cairo.

Den 17 Sept. besuchte uns abermal der Aleppiner Jude und fragte: was das 78 bedeute? Ich antwortete, wenn es im Zusammenhang stehet, so heist es: alsdenn; oder, zu der Zeit, rechnet man aber die Buchstaben, so ist 7 eins, und die 8 macht 7, und also 8 an der Zahl. Er: daraus beweiset man, daß der Mensch 8 Stunden zum Schlafen anwenden müsse. Ich sagte: Ihr habt nicht 8 sondern 18 Stunden geschlafen, es ist wohl einmal Zeit aufzustehen, allein, über euer Volk ist ein rechter Todes-schlaf

schlaf gefallen. Jesa. 29, 10. Es giebt so viel Wecker, die Gott an euch sendet, aber da wollen noch sehr wenige aufwachen. Er zuckte die Schulter und gieng davon.

Nach diesem gieng ich zu dem Venetianischen Consul, der uns die Schlüssel zu seinem Land-Hause in Gyiffa gab, weil wir nach den Pyramiden gehen wollten. Nach Tisch ritten wir mit unserer Gesellschaft bis Alt-Cairo, hier setzten wir uns in eine Barca und fuhren auf dem Nil bis nach Gyiffa, wo wir in des Consuls Haus einkehrten. Ich glaube, dieser Ort ist noch ein Ueberbleibsel von Gosen, weil die Gegend so schön ist, wie sie in der Bibel beschrieben wird. 1 B. Mos. 47, 6. weil es heist: laß sie am besten Ort des Landes, laß sie im Lande Gosen *) wohnen.

Unsere Gesellschaft bestunde aus 2 Drogomännern, dem Französischen Cancellier und dem Capellan, auch andern, nebst einen Janitscharen. Die andern giengen auf die Jagd, ich und der Capellan aber blieben zu Hause, unterredeten uns über Thomas a Kempis Buch von der Nachfolge Christi, welches er sehr lieb hatte. Ich sagte: es ist zwar gut, gute Bücher zu loben, aber besser die guten Sachen in Uebung zu bringen. Thomas a Kempis würde nicht so weit gekommen seyn, wenn er nicht die heilige Schrift fleißig gelesen hätte. Also muß man sich an die Quelle halten.

Unsere Jäger kamen zurück und hatten nichts gefangen, ausser einige Lerchen, welche sie aber nicht geschossen, sondern mit den Händen gefangen hatten; sie fanden mich und den Vater in voller Arbeit, da wir die von kleinen Knäblein gekauften Lerchen rein machten, und bewunderten, wie Kinder von etwa 5 bis 6 Jahren solche Vögel fangen konnten; allein es gieng ziemlich natürlich zu; denn sie flogen kaum einer Elle hoch von der Erden und sind so

*) In der Arabischen Uebersetzung heist es Dschisehan; läßt man das a weg, so bleibt unser Dschiffa.

so zahn, daß man sie mit Händen greifen kan. Die Kinder hatten ihre, an der Gurgel an saubere hölzerne Spießlein gespießet, je an einem Spießlein 10 Vögel, sie verlangten für 6 solcher Spießlein einen Parah, wir gaben ihnen zwey, welches die Kinder mit Freuden und Dankagung als ein Almosen annahmen. Also hatten wir für etwa 11 Pfennige 60 Stück Lerchen, und unsere Jäger brachten fast eben so viel. Der Jantschar bereitete sie zu, doch die erstickten besonders, und die verbluteten auch apart; von denen letzteren aß er, ich und Hr. Woltersdorf; die übrigen Freunde, nahmen lieber die Erstickten. Sonst hatten wir auch andere Esparten bey uns.

Die Araber nenneten diese Vögel Schelaw, und im Hebräischen heißen sie Schelawim; 2 B. Mos. 16, 13. und 4 B. Mos 11, 31. Die Griechen und Italiäner, nennen sie Becca Fige, vielleicht weil sie gerne die Felgen bissen.

Lutherus hat nicht unrecht, wenn er sie Wachsteln nennet. Es mögen nun Wachsteln oder Lerchen gewesen seyn, welche in das Lager der Kinder Israel, auf Verordnung Gottes, durch einen Wind herzu geführt worden; so waren es doch gewiß nicht Heuschrecken; denn so weit ich in der Welt herum gekommen bin, habe ich noch kein Volk gefunden, welches Heuschrecken, auch nur zur Delicatesse, in Speisen gebraucht hätte, wie etwa die Franzosen, Schenkel von den grünen Fröschen zur Lust essen: sondern es waren wirkliche Vögel, und also reine Creaturen, welche die Kinder Israel ohne Verunsündigung essen konnten. Daß ihnen aber diese Delicatesse den Tod zu wege gebracht, verursachte ihr vorhergehendes erschrockliche Murren und Brummen; nicht aber die Speise der gesunden und wohlschmeckenden Vögel.

Daß sie 2 Ellen hoch von der Erde auf einander gelegen, wie man Korn aufschüttet, ist eben so wenig

zu glauben; als daß es Heuschrecken gewesen: sondern sie flogen bis 2 Ellen hoch von der Erden, so daß sie auch die kleinen Kinder mit leichter Mühe greiffen konnten; wie ich solches in Gissa gesehen habe. Des Tages halten sie sich verborgen, und gegen Abend fliegen sie auf, doch wegen ihrer Fettigkeit, nur einer oder zwey Ellen hoch; daher heist es auch in dem Text 2 B. Mos. 16, 12: Zwischen Abend solt ihr Fleisch zu essen haben. Daß sie aber von dem Meer an, in die Wüste kommen konnten; dazu verordnete Gott der Herr einen starken Wind, der sie bey ihrem Fliegen unterstützte, bis sie an das Lager Israels gelangten; denn so lesen wir 4 B. Mos. 11, 31: da fuhr aus der Wind von dem Herrn; und lies Wachtelei kommen vom Meer, und streute sie über das Lager; hier eine Tagereise lang, da eine Tagereise lang, um das Lager her, zwey Ellen lang über der Erde.

Den 18ten Sept. Heute früh ehe noch der Tag anbrach, fuhren wir in unserer Barca auf verschiedenen Canälen, und kamen aus einem in den andern bis wir etwa noch eine halbe stunde von den Pyramiden entfernt waren; da traten wir an das Land, und giengen zu Fuß bis an dieselben.

Es sind deren drey in dieser Gegend, die nicht weit über tausend Schritt von einander stehen; zwey sind von aussen mit weissen Marmor bekleidet; der Eingang aber ist durch den Sand verschüttet.

In die grössste giengen wir hinein, mußten inwendig einen Gang von 160 Staffeln steigen, die Staffeln aber sind nicht von denen Erbauern, sondern von denen Reisenden, nach und nach gemacht worden; denn es sind nur Aushöhungen in den sonst glatten Porphyr, als wenn er ausgetreten wäre. Da wir eine Etage hinauf geklettert waren, fanden wir viele Kreuzgänge, und Capellen wie in einem Kloster. Darauf kletterten wir höher und kamen in einen Saal, wo ein großer Kasten von Porphyr

stand,

stunde, dessen Deckel abgenommen war und neben beylag. Man sagt, dieses sey der Kasten gewesen worinn die Gebeine Josephs gelegen haben; und ich würde dem nicht widersprechen, der es behaupten wolte; denn 1 Mos. 50, 26. steht: Also starb Joseph, da er war hundert und zehn Jahr alt. Und sie salbeten ihn, und legten ihn in eine Lade in Egypten. Ferner nach 2 Mos. 13, 19. nahmen die Kinder Israel, da sie aus Egypten giengen, nicht den Kasten (die Lade), sondern das Gebeine oder Körper Josephs, mit sich in das Land Canaan. Die Araber und Inwohner von Groß Cairo, nennen es Kubur Jusuph d. i. Josephs Sarg.

Als wir wieder zurück giengen, stiegen wir nicht durch die bemeldeten Staffeln, sondern setzten uns nieder und fuhren wie auf einem Schlitten herunter bis auf die untere Etage; und eben so den folgenden Gang bis auf den Boden; da fanden wir eine Oefnung, welche sonst bedeckt gewesen; denn der Porphyr-Deckel, der dabey lag, war zwar zerbrochen, aber man konnte sehen, daß er ehedem diese Oefnung bedeckt hat. Wir leuchteten hinein, konnten aber die Tiefe nicht ersehen; wir warffen ein paar Steine hinein, und hörten daß sie lange fuhren, bis sie auf einen Absatz kamen; wir selbst aber, ob wir wol Licht genug hatten, wolten uns nicht herunter lassen, weil wir nicht wußten, ob wir wieder herauf kommen könnten; denn die obbemeldete Aufkletterung wäre uns unmöglich gewesen, wenn wir nicht die ausgehauene Fußtritte gefunden hätten.

Da wir wieder heraus kamen, stiegen die andern von aussen hinauf, ich aber und der Vater blieben zurück, und giengen diese große Pyramide rund um. Sie ist wie bekannt viereckigt, ein jedes Latas hatte dreihundert unserer Schritte, das ist 900 Werkschuh, und also 3600 Schuh im Umfange auf der Erdofläche, und neun hundert Schuh im Durchschnitte. Eben so viel, nemlich 900 Schuh beträgt die Höhe und vielleicht auch die Tiefe: denn,

denn als unsere Freunde etwa drey bis 400 Schuh in der Höhe waren, wurden sie uns immer kleiner, bis wir sie gar nicht mehr sehen konnten. Sie haben oben noch etliche Quadrat-Steine; die nicht in Ordnung gebracht worden, angetroffen; daß also dieses Gebäude von aussen noch nicht vollendet ist, weil sie nicht wie die andern hat Können zugespizet werden; doch muß man auch die vollkommenen, im eigentlichen Verstande nicht Spiz-Säulen nennen, weil der oberste Stein eben ein solcher Quadrat ist wie die, daraus das ganze Gebäude bestehet. Den Obeliscum, der aus einem Stein gehauen ist, kan man mit mehrerem Recht Spiz-Säule nennen, weil er oben, fast bis auf eine Nadel zugespizt ist. Diese grosse, aber nicht zur Vollkommenheit gediehene Pyramide ist zusammen gesetzt aus Quader-Steinen, etwas dunkelbrauner Farbe, im Quadrat 3 Schuh hoch, breit, und tief, die Composition des Baues zeigt eine grosse Weisheit der ehemaligen Egypter an.

Diese grosse, weil sie oben nicht vollendet, und von aussen, wie es vermuthlich hat geschehen sollen, mit Porphyr nicht bekleidet worden: so kan man sie, wiewol mit schwerer Mühe, ersteigen.

Ausser denen drey bemeldeten hohen Pyramiden sahen wir noch verschiedene andere, pur in Quadrat; oder auch in die Rundung, aus Felsen-Steinen, etwa hundert, bis hundert und funfzig Schuh hoch aufgeführte Tombi oder Grabstätten. Hieraus erhellet, daß diese Werke, nicht zu Kornhäusern oder Städten, an welchen die Kinder Israel gearbeitet haben, bestimmt gewesen sind; denn dieser ihr Frohn-Dienst bestunde in Ziegel-Streichen; nicht aber in Stein-Mehen.

Die Araber nennen diese Gebäude Haramad d. i. Gott geheiligte Dertter. Da wir nun wieder beisammen waren, giengen wir in der Gegend herum, und es scheint als wenn ehemals, rund um diese Pyramiden und den Sphinx, ein Vorhof in Felsen gehauen, gewesen

M. St. Sch. Reisen 4 Th. 9 sey:

sey; denn wir haben in dem Hügel allerley Capellen gefunden, die da scheinen an einander gehangen und die Pyramiden umgeben zu haben. In etlichen dieser Cellen, fanden wir an der Wand, in Stein ausgehauene Bilder paar weise, wie Adam und Eva. Die Arbeit selbst verrieth das Alterthum.

Der Sphinx ist nur noch dem Brust Stück und dem Haupte nach zu sehen, welches aber doch noch so hoch ist, daß keiner von unserer Gesellschaft mit seinem Steinwurf bis oben auf den Kopf reichte; die mehresten kamen bis an das Maul oder höchstens an die Stirne. Daraus kan man urtheilen wie groß die ganze Bild-Säule, welche die Figur einer Weibes-Person hat, gewesen seyn müsse.

Nächst diesem sahen wir auch eine Abzeichnung von einem Obelisco; und einen der schon halb ausgearbeitet war, daraus man abnehmen konnte, daß die Egypter die Obeliscos nicht aus abgesprengten Felsenstücken, sondern aus den Felsen selbst geschnitten verfertiget haben.

Nun giengen wir wieder an unser Schiff, ein Arabischer Prinz, dessen Vater sein Lager nicht weit von hier hatte, davon wir etwas sehen konnten, kam an uns und gieng mit in das Schiff. Nachdem wir einige Erfrischung zu uns genommen und dem Prinzen auch davon gegeben hatten, war er sehr vergnügt. Ich fragte ihn ob er schreiben oder lesen könne, beides aber verneinete er, und sagte, daß auch keiner von denen zum Lager seines Vaters gehörenden Leuten lesen könnte. Als ich ihn deswegen sehr beklagte, billigte er meine Klage, that aber hinzu, daß sie niemand hätten der sie unterrichtete.

Auf der Rückfahrt kamen wir bey einigen Ueberbleibseln von grossen Dörtern vorüber, welche wol eben der von den Ziegelsteinen, daran die Kinder Israel arbeiteten, erbauet worden sind, als die Pyramiden. Bey Alt-Cairo landeten wir an; nahmen Esel und ritten in unser

unser Quartier nach dem eigentlichen Cairo, kamen zwar etwas spät, doch vergnügt an.

Den 20. Sept. Nachmittage sahen wir eine Türkische (oder Muhammedanische) Braut ins Baad führen. Ein Knabe ritte auf einem wohl geziertern Pferde voran, der eben bey dieser Gelegenheit solte beschnitten werden; darauf folgte die Braut welche unter einem Himmel wie in einem Bette getragen wurde, nach. Durch den Vorhang konnte man die Haarflechten und das um den Kopf hangende Gold sehen; welches alles sehr prächtig lies.

Es ist hier die Gewohnheit, daß bey dieser Solennität einer oder mehr Knaben von 10 bis 13 Jahren voran reiten, diese werden an solchem Tage beschnitten, vielleicht durch die Hochzeits-lustbarkeiten die Schmerzen der Beschneidung zu verringern, wie auch die Hochzeits-Freude durch die Schmerzen der Beschneidung nicht zu vermehren.

Den 23ten. Als wir heute zu dem Englischen Consul zur Tafel gehen wolten, kam Hr. BrupaiKi voller Vergnügen zu uns und sagte: er habe in Damiatra einen guten Freund, der zwar ein Renegate, aber doch ein ehrlicher Mann sey, an den wolte er uns recommandiren. Ich dachte bey mir selbst: ein Renegate (Abtrünniger) und ein ehrlicher Mann, das lautet sehr widersprechend; doch lieffen wir es uns gefallen die Adresse anzunehmen, weil wir noch keine andere hatten. Renegar heist hier zu Lande ein solcher, der von der christlichen Religion, es seye von einer Parthey welche sie wolle, abgetreten, und durch die Beschneidung, sich zu den Muhammedanern bekennet.

Den 25. Sept. Mein Gefährte der Hr. Woltersdorf bekam einen Fluß am Auge; daher unser Hr. D. Locker sagte, daß es hier sehr gefährlich wäre, an den Augen einen Anstos zu kriegen. Er habe sich genau erkundiget, und erfahren daß allein in dieser Stadt

16000 Blinde wären, die in Hospitälern erhalten werden. Ich habe von dieser Anzahl auch sonst gehört, und es ist mir um so viel wahrscheinlicher, da ich selbst in keine Gasse der Stadt gekommen bin, wo ich nicht eine Menge blinder Menschen angetroffen hätte. Die Ursache wußte mir niemand anzugeben; auch der Hr. D. Zocker nicht. Ich sagte: vielleicht kommt es von dem vielen Zwiebel-Essen her, Hr. Zocker: denn müßten die vornehmen Leute auch solche Krankheit haben; weil sie auch sehr viel Zwiebeln essen. Ich: die Vornehmen, mengen solche unter andere Speisen; und essen sie, wenn sie solche auch bloß essen, nur als eine Nebensache, und haben dabei allerley andere Speisen; die Armen aber, essen die Zwiebeln nebst ein wenig Brod, zu ihrer ganzen Mahlzeit, daher auch solche Augen-Krankheit mehr bey den Armen als bey Reichen gefunden wird. Er sagte der Hr. Doctor Zocker, darauf habe ich noch nicht regardirt, und bin schon so lange hier. Ich: wissen Sie nicht daß die Zwiebeln feuchtig sind, und nach dem Kopf hinzusteigen; folglich die Dünste derselben, aus den Augen, Nasen oder Ohren abgehen müssen? Er: aber die Kinder Israel haben sie doch viel gegessen. Ich: Es ist wahr, sie haben in der Wüsten sich noch darnach gesehnet, eben so wie nach den Fleischöpfen; aber wir wissen auch nicht, wie viel Blinde unter ihnen gewesen sind, denn, da sie unter dem Frohndienst waren, so wurden sie dieser, dem Gethymack nach angenehmen Speise, gewohnt, und verlangten sie auch in der Wüsten zu haben. 4 B. Mos. 11, 5.

October. 1753.

Den 5ten. Diese ganze Nacht hindurch habe ich an dem Vocabulario Arabico Italiano geschrieben, und solches Gottlob heute um 2 Uhr des Morgens geendet. Es enthält dieses Buch sehr viele Wörter die eben nicht in der gelehrten Arabischen Sprache vorkommen, wol aber im gemeinen Umgange mit den Arabern. Ich habe

be etliche Wochen daran geschrieben, bis es endlich heute früh vollendet wurde.

Nachmittage gieng der Hr. Giabur, unser arabischer Sprachmeister, mit uns zu dem Habessinischen Patriarchen; es wurde ihm unser Dasenn gemeldet, in dessen reichte man uns Coffee. Nach einer Weile kam der Patriarch in Begleitung einiger Priester. Es ist mir gesagt worden, daß er ein grober und sehr ungestalteter Mann sey, wir haben aber gerade das Gegentheil gefunden, denn seine Gestalt ist ansehnlich genug, etwas unterseht; der Bart schwarz, aber nicht gar zu lang; das Temperament möchte cholericum sanguineum seyn, doch mehr cholerisch als sanguinisch. Die Kleider waren reinlich und sauber, doch nicht kostbar. Das Oberkleid bestund aus feinem schwarzen Cameel- oder Ziegen-Haar; auf dem Haupt hatte er einen erhabenen Huth, fast wie die Griechen mit einer langen Flor-Kappe; an den Füßen gieng er barfuß, doch hatte er Baburschen, welche er aber abstieß, wenn er sich setzte.

Seine Höflichkeit bewiese er darinn, daß er uns nahe vor sich sitzen lies; so wol seiner als unserer beyder Sitz war eine lange hölzerne Banke, die an dem Ort wo wir alle drey saßen, mit Schaaf-Fellen bedeckt waren; die andern Leute mußten entweder stehen, oder auf einer unbedeckten Banke sitzen, also hatte ich und Hr. Wolzendorf einen vornehmen Sitz, darüber sich unser Giabur sehr verwunderte; und ich hielt es auch für viel; weil sogar der Protosingilo, Syndicus des Patriarchen, da er doch Gericht hielt, auf einer unbedeckten hölzernen Banke saß.

Dieser Patriarch in Cairo, ist der oberste Geistliche von der ganzen Coptischen Kirche, und residiret hier deswegen, weil er im Namen des Kaisers von Habessinien, auch weltliche Händel unter seiner Nation schlichten muß; daher er der General Patryc genannt wird;

der aber am Kaiserlichen Hofe, ist der Vice-Patriarch; und er wird von diesem confirmiret.

Der Patriarch fragte zuerst, nachdem ihm und uns Cofee gereicht war, nach unserm Wohlsenn; darnach, ob in der Englischen Kirche auch Priester und Bischöffe seyn? (vielleicht hat er uns für Engländer angesehen weil der Cancellier des Englischen Consuls bey uns war.) Es wurde ihm darauf ganz kürzlich eine Nachricht von der Beschaffenheit der protestantischen Kirchen gegeben; welches ihm sehr vergnüglich war; und von nun an uns Achver (Brüder) nennete; da er vorher ja Siddy (mein Herr) sagte. Ich merkte, daß er von den Protestanten, durch die Päpstlichen Missionarios, eine unrichtige Idee hatte; daher, als er über meine Erzählung vergnügt war, und durch das ja Achuy anzeigte, daß er eines bessern überzeuget sey, fuhr ich fort; und sagte: Ja Abuhl (lieber Vater) du wirst von uns schlechte Nachricht durch die Morselin des Papas Errum (Missionarien des Römischen Papsts) erhalten haben: allein das kommt daher: a.) weil wir Engelländer u. s. w. keine Bilder anbeten, so halten uns die Päpstler für Gotteslästerer, b.) weil wir bey dem heiligen Abendmahl, nicht nur das geheiligte Brod, sondern auch den gesegneten Kelch haben, welchen sie denen die nicht Priester sind, versagen, so sind sie auf uns böse daß wir das Abendmahl, nach Christi, und nicht des Papsts Einsetzung genießen, c) Christus hat gesagt: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Der Pabst aber, will die Revenüen Gottes und des Kaisers zugleich haben; und weil wir darinnen nicht einwilligen können, so ist er böse auf uns, und verleumdet so gut er kan.

Dieses hörte der Patriarch mit Aufmerksamkeit an und sagte: Ja Achuy si Kemaan Ende. Rom, Elnaar Olmesihju? d. i. Ist auch unter euch das Feuer des Mesia? als ich sagte: ja Gottlob, viele laß
: sen

sen die Evangelische Gnade so zur Kraft bey sich kommen, daß sie in feuriger Liebe brennen; da war er so froh, daß er für Freuden lachte, und dem Syndico zurief: Höre, höre, das sind ja wahre Nazareer und unsere Brüder; von dem an pennete er uns mit vieler Zärtlichkeit Bruder.

Der Syndicus des Patriarchen saß etwas entfernter, zu dem kamen zwey Männer die mit einander uneins waren. Er hörte sie beyde an, darnach urtheilte er, und gab einem recht, dem andern unrecht. Wir konnten zwar das Urtheil nicht hören, aber aus den Geberden der streitenden Parthenen merkte ich, daß der Schuldige sich besonnen hatte. Der Syndicus kam an den Patriarchen und referirte, der Patriarch sagte: Sedakt (du hast recht geurtheilet). Hierauf fielen die beyden Männer einander um den Hals und vertrugen sich, küßeten dem Syndico und dem Patriarchen die Hand, und giengen vergnügt fort. Bey dieser Gelegenheit fragte ich: ob bey der grossen Menge Volks, (da man auf zweymal hundert tausend Abessinier hier rechnet,) auch solche Versündigungen vorgiengen, die mit obrigkeitlicher Schärfe bestraft werden müßten? und bekam zur Antwort: man könnte sich nicht erinnern davon gehört zu haben. Ich fragte weiter, ob nicht je zuweilen einer und der andere in gelindern Verhaft käme, z. E. daß er etwa zwey oder drey Tage bey Wasser und Brod sitzen müßte? O ja; sagten sie; es ist noch nicht 20 Jahr, daß dergleichen geschehen ist.

Der Habessinier ihr Verhalten, ist also ohne Gepränge, schlecht und recht.

Wir baten den Patriarchen um ein Recommenda-tions-Schreiben nach Jerusalem, welches er uns auch willigst gab, lies sich gleich Dinte und Feder geben und schrieb den Brief. Daben versprach er, wenn wir würden von Jerusalem aus nach Habbesinien gehen, so sollten wir es ihm melden: da wolte er uns ein Schreiben mitge-

mitgeben, und zugleich dem Kaiser unsere Ankunft anzeigen.

Nachdem wir für diese gütige Offerte gedanket hatten, so wurden wir geräuchert, mit köstlichem Narden-Wasser besprengt, und so lies er uns mit Vergnügen von sich.

Nach diesem lies er uns durch seine Leute in die Patriarchal-Kirche führen, die zwar ansehnlich und schön war, nach Art des Salomonischen Tempels gebauet; wie die, welche ich oben als die Haupt-Pfarrkirche beschrieben habe; aber, weder in dieser, noch in jener, habe ich geschnitzte, gegossene oder gemahlte Bilder gefunden.

Von hier, giengen wir zu einem Schulmeister dieser Nation, welcher uns auch sehr freundlich aufnahm. Er hat sich sehr im feinen Schreiben geübet, und das Neue Testament in Eobitischer Sprache sauber abgeschrieben. Auf meine Frage, welches doch das beste Mittel sey, die Schulkinder in Ordnung zu erhalten? antwortete er: Glaube, Gebet und Geduld. Sollte ich wol solche Antwort (wenigstens dem grösssten Theil nach) von unsern Schulhaltern kriegen?

Den 8ten Oct. Die vorigen Tage hatten wir uns mit Abschiednehmen von denen Freunden und Wohlthätern beschäftigt, dabey einige nützliche Arabische Bücher eingekauft; das eine welches mir das liebste war, hatte in der Nachschrift, am Ende, folgendes: Es ist vollendet dieses heilige Buch, bekant unter dem Namen: das „Buch des Alten (Schiech) am andern Tage (Montage) am Sechzehenden des Beschensch (Maj); Im „sieben und dreyßigsten Jahr nachdem tausend, derer „unschuldigen Zeugen (unschuldigen Kinder). Gott „gönne (schenke) uns den Segen ihrer Gebeter. Gott „sey gnädig dem Urheber, dem Abschreiber, und dem „Leser. Amen! „

Es bestehet dieses Buch aus Anreden, Briefen und catechetischen Fragen, und wird bey den Eobiten so hoch geach.

geachtet, wie bey uns in Teutschland, Arndts wahres Christenthum, und in Engeland, das Buch von der ganzen Pflicht des Menschen.

Aus diesem Beschluß sehe ich, daß das Buch über 500 Jahr alt ist. Der Format desselben ist klein Folio. Ich habe hin und wieder darinne etwas gelesen; und gefunden; daß es würdig wäre, in eine Europäische Sprache übersetzt zu werden. Ferner wurde uns von dem griechischen Vicepatriarchen ein Schreiben in griechischer Sprache zugesandt, darinne er dem Patriarchen zu Jerusalem empfiehlt, uns als Brüder aufzunehmen.

Hiermit bereiteten wir uns zur Abreise von dieser großen Stadt; die mit recht, nicht Cairo, sondern Groß-Cairo, kan genennet werden.

Gelobet sey der Herr für seine leitende, versorgende und schützende Gnade, die wir auch in dieser großen Stadt erfahren haben, den groß ist sie, und vieler Gefahr ist man in derselbigen unterworfen.

Ich habe Stockholm, London, Berlin, Venedig, Rom und Constantinopel, von gewissen Anhöhen übersehen, und doch übertrifft Cairo, die Größe aller der bemeldeten Städte.



Das vierzehnte Capitel.

Abreise von Cairo, über Damietta, Cyprus und Antiochia nach Aleppo.

Den 8ten October. Nach zärtlich genommenen Abschied vom Hrn. D. Zocker, giengen wir in das Convent der Patrum de terra Sancta, wo unsere Esel beladen waren, und ritten in Gesellschaft des Pater Liberato Beyer, Capellan der Kaiserlichen Gesandtschaft zu Constantinopel, von Cairo ab, nach der Anfurt des Nil-Stroms, welche bey Bulacco ist. Hier brach-

brachten wir unsere Sachen ins Schiff, oder sogenannte Maasch, und führen in Gottes Namen von Cairo mit dem 131ten Psalm ab, auf dem Westlichen Arm des Nil- Stroms bis Damiata, wo wir den 10ten glücklich ankamen. Wir hatten mit dem Pater Liberato, der auch nach Aleppo und Jerusalem reiset, nebst manchen nützlichen Unterredungen, auch gemeinschaftliche Kost; er gab den Wein, und wir die Speisen. Bei der Landung an Damiata, gieng Hr. Woltersdorf zuerst in die Stadt, um die Briefe abzugeben, welche wir an den Hrn. Coccolini hatten; der sandte bald einen Zoll- Bedienten an unser Schiffein, daß wir ohne viele Mühe in die sogenannte Franken- Herberge gebracht wurden. Hr. Coccolini ist ein Italiäner; hat aber die Muhammedanische Religion angenommen; aus was Ursachen, konnte ich nicht erfahren; jetzt heist er Ahmed Agba; und ist Zoll- Bedienter, hat jährlich tausend Piasters einzunehmen; ob er ein Zöllner und Sünder sey, das kan ich nicht sagen; denn ich bin kein Schrift- gelehrter und Pharisäer der die Zoll- Bedienten für Sünder ausschreiet, und so gar Christum, zum Zöllner- und Sünder- Gesellen macht. Uns hat dieser Mann mancherley Liebe erwiesen; wir konnten unter seiner Begleitung nicht nur die Stadt, welche zwar ansehnlich ist, aber nicht so groß wie Rosetto, durchgehen; sondern auch viele Gärten und die Felder wo der Reis wächst besuchen. Auch die Fracht bis Alexandressa, welche die Französischen Schiffs- Capitains für uns dren, mich, Hrn. Woltersdorf und P. Liberato, auf hundert, oder auch neunzig Thaler gesetzt hatten, wurde durch seine Vermittelung auf 28 Thaler herunter gebracht.

Als der Handel mit dem Capitain fast geschlossen war, sahe ich in dem Saal des Hrn. Coccolini, einen Juden, den ich vorher für einen Cobitischen Christen gehalten hatte. Ich fragte ihn in Hebräischer Sprache, ob er von Abrahams Saamen sey? Er sagte: Ja.
Ich:

Ich: was macht ihr denn in Egypten? **Er:** ich wohne hier. **Ich:** Abraham und seinem Saamen, ist aber Egypten nicht verheissen, sondern das Land Canaan. Doch, setzte ich hinzu, was hilft es in dem Lande wohnen, und des Lichts ermangeln, Jerusalem ist verwüstet, die Klarheit des HErrn ist nicht da; das Licht und Recht mangelt; die Propheten sind verdeckt und Gott hat sein Angesicht für Israel auch in Canaan verborgen, und das daher, weil sie nicht auf das Werk des HErrn geachtet haben. Nun ist kein anderer Rath mehr, als daß auch die in Egypten und in dem verführten Jerusalem wohnende Juden, umkehren, den HErrn ihren Gott suchen und den König David, den einigen Hirten, welcher seine Heerde in Europa, Asia, Africa und America weidet. Jetzt suchet man die Klarheit des HErrn nicht mehr in einer Stadt, und die noch dazu zerstöhret ist, nachdem die ganze Erde der Herrlichkeit Gottes voll ist.

Dieses hörte der Jud mit Bestürzung an; weil ich aber mit ihm in der reinen hebräischen Sprache redete, so meinete er wir müßten entweder Juden gewesen seyn, oder noch seyn. Ich benahm ihm diese Meinung, und sagte: daß man bey uns auf den Academien gute Gelegenheit habe, diese Sprache gründlich zu erlernen; und wenn er nach Halle kommen sollte, so würde er sehen daß ich die Wahrheit geredet hätte. Es sollen bis 15 Juden-Familien hier wohnen, sie werden aber sehr gedrückt, so daß sie sich sehr stille halten müssen. Wenn man nun die 600 Familien in Groß-Cairo, in Rossetto 24, in Alexandria ohngefähr auch 24, und hier in Damietta wieder 15 Familien Juden rechnet, so kommen etwan 663, aufs höchste 70 in ganz Egypten heraus, das ist ein grosser Abbruch von der so beschriebenen Million Juden in Groß-Cairo.

Den 13 Oct. Fuhren wir von Damietta mit einem kleinen Fahrzeuge über den Boghas an das Schiff,
Der

Der Boghas ist hier noch gefährlicher als der bey Rossetto, doch weil der Nil jetzt noch voll ist, so kamen wir gut über den Boghas. Die grossen Schiffe können nicht an die Stadt kommen, sondern müssen drey Stunden weit, in der See vor Anker liegen, theils wegen des mehr bemeldeten Boghas, als auch weil die Französischen Capitains sich eigentlich hier nicht sollen sehen lassen; indem unter der Regierung König Ludewigs des XIVten, die Damiater viele von der Französischen Nation ermordet hatten, darüber sich der König bey dem Großherrs beschweret hat, der ihm aber zur Antwort sagen lässet: er könne die Egypter nicht bändigen, wolle er sich aber dieser That wegen, selbst an ihnen gehöriger massen rächen, so stehe es ihm frey. Der König lässet darauf das Commerciens Collegium fragen; ob sie drey Jahre lang ohne der Handlung von Egypten bestehen könnten? diese geben zur Antwort, daß solches nicht möglich sey. Darauf sagte der König: so solle keiner der nach Damiata gehen würde, sich seines Schutzes zu getrösten haben; daher ein jeder Capitain, hier auf seine Gefahr seyn muß. Sie lassen die Schiffe vor dem Boghas, und gehen in levantinischer Kleidung nach der Stadt; daher man hier keinen Menschen in Fränkischen Kleidern siehet, wie in Alexandria, wo alle Franken fränkisch gekleidet gehen.

Am Ende der Stadt Damiata sahe ich einen Haufen Citronen wie einen Berg liegen, ich trat an den Mann der sie verkaufte, und forderete welche für einen Para (ist ohngefähr 6 Pfennige sächsisch). Der Mann zehlete mir fünf, und noch fünf, und das drittemal 5 Stück zu. Ich sagte: ich will für einen Para haben; er fuhr aber fort zu zählen bis ich 5 mal acht, oder 40 Stück hatte. Ich warf ihm den Para hin, und er warf mir noch 2 Stück Citronen zu.

Zu Cairo, sind die Citronen auch nicht theuer, doch so wohlfeil nicht als hier. So hat Gott für die Einwohner

woh-

wohner in diesem hitzigen Lande gesorget. Sie drücken den Citronen-Saft in das Wasser, damit sie desto eher den Durst löschen können. Wir erfuhren solches erst wenige Tage vor unserer Abreise aus Cairo, sonst hätten wir dort schon welche gekauft, und hätten nicht dürfen 6 bis 7 Maas Wasser des Tages trinken, und hernach wieder ausschwißen. Doch wachsen die Citronen in Egypten selbst nicht so häufig, sondern werden von den benachbarten Inseln als Sanchio und dergleichen, in ganzen Schiffs-Ladungen hierher gebracht; daher ich heute so wohlfeil einkaufte. Hiermit setzten wir uns in eine Barca, und fuhren an das Schiff des Capitain Japhi.

Ehe ich Egypten ganz verlasse, will ich noch eins und das andere anmerken.

1) Die große Stadt, welche mit recht Grand-Cairo kan genennet werden; hat zwar einige kleine Häuser; die mehresten aber sind von zwey bis drey Etagen hoch; die unterste, weil sie am kühlesten ist, wird in der Hitze bewohnet; die andern aber, wenn die große Hitze vorbey ist. Die grösseren Häuser, sind aus Quader-Steinen, oder auch zum Theil aus gebackenen Mauer-Steinen aufgeführt, und so wohl inwendig, als auswendig weiß getünchet; daher, wenn die Sonne scheint, so leiden die Augen derer, so auf der Strasse gehen, ziemlich. Fenster von Glas, findet man sehr wenig, ausser in den Consulat-Häusern der Europäer; die mehresten, sind hölzern Gitterwerk; welches vielleicht wegen der Hitze geschieht, um gegen den Abend, oder auch sonderlich des Morgens frische Luft zu schöpfen.

Dieses ist zwar gut, aber der subtile, und fast unsichtbare Staub, welcher von der Strasse aus, durch die Menge des Volks; der Pferde; der Camels und der Esel; in die Höhe steigt, und in die Zimmer dringet; ist freylich für die Augen der Inwohner kein gutes Medicament; so wie die vielen Zwiebeln, deren oben gedacht; und die weisse Tünche an den Häusern.

2) Die .

2) Die Sauge-Mücken, Scorpionen, und kleine Eydere, incommodiren den Schlafenden sehr; die Sauge-Mücken (Singe-Mücken) sind in Egypten wohl drey bis viermal grösser als die in Europa; daher, wer sich mit einem Namusie nicht versehen hat, sehr übel kan zugerichtet werden. Die Eydere, klettern an den Wänden der Schlafkammern herum, und machen ein Geräusch als wenn Fleder-Mäuse in dem Zimmer herum flatterten; wer nun nicht einen tiefen Schlaf hat, wird leicht aufgeweckt.

Die Scorpionen, halten sich in der untersten Etage, wo es am kühlsten ist, auf, kommen zuweilen aus ihren Löchern, und suchen Nahrung; wenn sie über einen Schlafenden her lauffen, und dieser, sie halb wachend ergreift, so geben sie ihm einen Stieb daß er ein Fieber davon kriegt; dieses haben wir an dem Koch des Hrn. D. Zockers erfahren; der lag einmal halb entblößet und schlief; ein Scorpion läuft ihm über die bloße Brust; er will ihn, noch halb im Schlaf, wegtreiben, dieser haüete ihn aber so, daß er aufstehen und nach den Scorpionen-Stein eilen mußte; dabey aber doch sieben Tage lang das Fieber hatte. Dieser Koch erhaschte einmal mit der Feuerzange einen solchen Scorpion, von etwa sechs Zoll lang, lebendig, und brachte ihn uns. Wir thaten ihn in ein Glas, da schlug er so stark an das Glas, daß wir glaubten es würde in Stücken zerspringen. Als er aber Spiritum Vini merkte, den wir in das Glas gossen, und dasselbige mit Wachs verbunden, drehete er sich zwar noch heftig herum, aber in etwa zwey Stunden mußte er seinen Geist aufgeben *). Um derer willen die vieles von Scorpionen hören, aber nicht wissen, was es vor Creatu-
ren

*) Ich habe diesen Scorpion über Aleppo, Jerusalem, Smirna, Venedig, und durch den Tyrol, glücklich nach Halle gebracht; da er noch bis auf den heutigen Tag, in meinem Naturalien-Cabinet steht.

ren sind, will ich ihn mit 2 Worten beschreiben. Sein Körper ist etwa einen Zoll dick, im Durchschnitt ein Drittel Zoll, die Füße, sind wie kleine Krebs-Füße, auch die zwei vordersten, wie Krebs-Scheeren, damit er alles angreift und zum Munde bringt; der Schwanz gehet von dem Körper, bis zum Ende immer spitzer zu; an dem Ende desselben hat er einen sehr spitzigen Hacken, wie eine Hühner-Klaue; wenn er nun gehet, so hebt er den Schwanz in die Höhe, und dem Rücken zu; wenn er aber beleidigen will, oder muß, den hauet er mit dieser Klaue und gehet davon.

Dieser Umstand kan zur Erläuterung folgender Schrift-Orter dienen; als 5 B. Mos. 8, 15. Und der Herr, dein Gott hat dich geleitet durch die grosse und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Scorpionen, und eitel Dürre, und kein Wasser war, und liess dir Wasser aus dem Felsen gehen. Ferner, 1 B. Jon. 12, 11. Mein Vater hat euch mit Peitschen (Geißeln) gezüchtigt; Ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Sir. 39, 36. Die wilden Thiere, Scorpionen, Schlangen und Schwerdt, sind auch zur Rache geschaffen, zu verderben die Gottlosen. Offenb. Joh. 9, 3. 5. 10. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben wie die Scorpionen auf Erden Macht haben. Und ihre Qual, war wie eine Qual vom Scorpion, wenn er einen Menschen hauet, v. 10. Hatten Schwänze gleich den Scorpionen, und es waren Stachel an ihren Schwänzen: und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monden lang. Wegen der geistlichen Bedeutung der fünf Monden, will ich mich jetzt nicht einlassen, sondern nur dieses melden: daß das Fieber von dem Scorpionen-Fieb, wenn gleich die Wunde zugeheilet ist, doch acht Tage, auch wol fünf bis sechs Monate anhält.

Aus den obigen Sprüchen, siehet man, daß sie für die schwer beleidigende, Thiere gerechnet werden. ad
as

das ist fürchterlich; Doch die redlichen Kinder Gottes und Nachfolger Jesu, haben tröstliche Verheissungen auch gegen die Scorpionen, d. i. Scorpionen artige Menschen; denn so spricht der Herr zu dem Propheten Ezechiel. Du Menschenkind, sollt dich vor ihnen nicht „fürchten; noch vor ihren Worten (Stichel-Worten), „fürchten. Es sind wol widerspenstige und stachelichte „Dornen bey dir, und du wohnest unter den Scorpionen: aber du sollt dich nicht fürchten für ihren Worten, „noch vor ihrem Angesicht dich entsetzen; ob sie wol ein „ungehorsam Haus sind., Christus giebt seinen Jüngern die tröstliche Verheissung Luc. 10, 19: Sehet ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes: und nichts wird euch beschädigen.

Weil ich einmal bey der Beschreibung der Scorpionen bin, so will ich auch die mit hersehen, welche ich am Jordan und zu Trieste gesehen. Die am Jordan in der Gegend Akrabim (Scorpionen land) sind der Grösse und der Farbe nach, mit den Egyptischen ehnlichen; nemlich wachsgelb und haben kleine Scheeren. Die in Istrien, davon ich einen zu Trieste gefangen und im Spiritu aufgehoben habe; sind viel kleiner, doch nach ihrer Proportion haben sie grössere Scheeren von schwarzbrauner Farbe; und thun mehr Schaden als die grossen Scorpionen.

3) Noch etwas vom Nil: Strom. Das Wasser desselben, ist etwas gelblicht, ohngefähr wie die Donau in Ungarn; es wird in ledernen Schläuchen durch Camele und Esel in die Stadt getragen; da denn ein jeder Hausvater so viel kauft als er nöthig hat. Aus den Schläuchen wird es in eine Dscherteh, gegossen, dieses ist ein Gefäs von Thon, nicht hart ausgebrannt; hat auch keine Glasur. Die Figur ist oben etwas weit und spitzet sich unten so zu wie ein En, daß es läffet als wenn man in En von einander schneidet, und die beyden Enden wol-

te stehend machen, so müste man etwas darunter setzen; eben so werden diese Dscherrehn auf einen hölzernen Drenfuß gleichsam eingehängt. Je nachdem eine Haushaltung grösser oder kleiner ist, braucht man auch mehr oder weniger solcher Dscherrehn. Die grössste, welche ich gesehen habe, konnte 10 bis 12 Centner Wasser in sich fassen. Wenn das Wasser hinein gegossen ist, so trinkt davon ein jeder, der einer gelinden Laxans bedarf, ohngefähr ein Pfund solches Wassers, und das operirt so gelinde und gut als irgend eine laxirende Arznei; indessen stösset man nach Proportion der Dscherreh, ein oder zwei Pfund bittere Mandeln, so klein, daß man einen Teig machen und eine Kugel daraus formiren kan. Diese Kugel wirft man in die Dscherreh; die fällt zu Boden, und ziehet allen Schlamm des Wassers an sich; da hat man in wenig Stunden klares Wasser zum Kochen, und zum Trinken. Ferner, setzen sie unter den hölzernen Drenfuß, ein irdenes, doch mit Glasur versehenes Gefäß, darin filtrirt sich das durch die Boros der Dscherreh dringende Wasser; dieses ist nun so klar wie ein Crystall, und so kalt wie ein Eis. Will man nun ein kaltes Wasser trinken, so gießet man unter ein Pfund klaren, wol aber wärmlichten Wasser, etwa 6 Lot von diesem durchgetrübten darunter, da hat man einen solchen kalten Trunk, als wenn Eis in das Wasser gekommen wäre. So kan man das Nil-Wasser zu seinen Nutzen anwenden, nemlich zum gemeinen Gebrauch, zur Arznei, und zur Erfrischung in der Hitze *).

4) Wenn

*) Als ich im Jahr 1757. in Halle, das Predigtamt bey der St. Ulrichs-Kirche angenommen hatte, konnte ich weder Bier, noch Brunnen Wasser gut vertragen; das Bier machte mir Schleim, das Brunnen-Wasser drückte den Magen. Ich nahm also meine Zuflucht zum Saal-Wasser, doch die bittern Mandeln waren hier zu theuer, um es recht klar zu machen; ich klagte diesen Umstand dem nunmehr seligen Hrn. Kriegsrath Züsche, der sich bey mir zum Abendmahl hielt.

M. St. Sch. Reisen 4 Th. 3 16.

4) Wenn die übrigen Obstbäume, als Kirschen, Äpfel u. s. f. anfangen zu grünen und zu blühen; denn sammet man von den Palmbäumen schon die Früchte ein. Das kommt daher, weil der Palm-Baum in der großen Egyptischen Hitze, wachsen, grün bleiben, und Frucht tragen kan. Solchergestalt hat man in diesem Lande zur Herbst-Zeit, die Datteln, wie in Europa die Pflaumen. Die Datteln, sind in den Apotheken bekannt, und dieses ist die Frucht des Palm-Baums; man isset sie in Egypten, wie an andern Orten die Pflaumen, zum Nachtisch; und werden bey Brustbeschwehrungen für sehr gut gehalten; doch, wenn man zu viel davon isset, so bekömmet man Schmerzen in den Hüften.

Der Palmbaum selbst, wächst aus dem Kern der Datteln wie etwa ein Weizen aus seinem Korn; die ersten Blätter bleiben an dem zarten Stamm, bis wieder zwey frische Blätter hervor kommen. Wenn diese ihre Größe erreicht haben, so werden die ersten mit Steinen belegt, und wenn der dritte Schuß kommt, so nimt man die ersten Blätter ab, und macht es mit dem zweyten, so wie mit den ersten. Und das gehet so lange fort, daß eine Lage nach der andern immer abgeblättert wird, bis die Pflanze von der Erdoberfläche weg ist, und nun schon ein Stämmlein formiret; da hängen sie an die ältern Blätter, wenn ein neuer Schuß geschiehet, Steine an, und blättern solchergestalt den Baum so lange ab, bis er seine rechte Höhe erreicht hat. Einige wachsen dreyßig, vierzig bis 50 Schuh hoch, da ihnen denn oben die Krone der Blätter gelassen wird. Unter dieser Krone wachsen die Datteln, die wie Weinbeeren an einer Traube hangen;

te. Dieser hatte einen Sand-Stein, der ordentlich wie eine kleine Döcherrey formirt war; damit machte er mir ein Präsent. Ich machte gleich nach Egyptischer Art Gebrauch davon, und trinke das durchgetröpfte Saal-Wasser bis auf den heutigen Tag, wie die Egypter ihr Nil-Wasser.

gen; (die Beeren aber sind so groß wie unsere Pflaumen) und solcher Trauben, trägt ein Baum sechs, acht, bis zehn; jede Traube hat bis hundert Beeren oder Datteln.

Nun fragt sich, wie werden diese abgenommen? Antwort: Knaben von 6 bis 10 Jahren klettern an dem Baum hinan, schlingen sich bis an die Datteln, schneiden die Trauben ab, werfen sie in die Säcke die unten aufgehalten werden, und denn lassen sich die Knaben nach und nach wieder herunter, essen etliche Beeren und sind vergnügt. Dieses habe ich mit Augen angesehen.

Wenn der Baum nicht mehr Früchte trägt, so wird er abgehauen, und zu Balken, oder auch anderen Pfeilern in den Häusern gebraucht, doch nicht zu Tafelwerk; dazu nimt man Cypressen- Fichten- oder Kiefernholz; die Balken aber, oder Träger des Hauses gebraucht man vielleicht von dem Palmen-Baum aus der Ursache, weil das Holz nebst dem Cedern-Baum, das dauerhafteste ist unter allen Bäumen; wie ich denn in denen jetzt abandonnirten Zimmern der uralten Egyptier, bey den Pyramiden, solche Balken gefunden habe, die der Rechnung nach, wenigstens drey tausend Jahr alt seyn mußten; ihrer Dauerhaftigkeit wegen aber, würde ich sie kaum vor zehnjährig gehalten haben.

An dem ganzen Baum ist nichts verlohren; die Frucht dienet zur Gesundheit des Menschen, wie auch der sogenannte Palmen-Sect, der aber nicht aus den Datteln gepreßet wird: sondern man bohret in den Stamm ein Loch, etwa ein, oder anderthalb Zoll tief, steckt ein Röhrlein drein, hängt ein Gefäß darunter, so ziehet sich der überflüssige Saft des Baums in das Gefäß, umgekehrt wie man in Europa das Birken-Wasser abzapfet. Nach diesem ziehet man das Röhrlein wieder heraus, stopfet einen Wachsstopfen hinein, und das abgezogene Wasser braucht man zur Arzenei.

Die abgenommenen Blätter oder Palmen-Zweige, werden entweder ganz behalten, oder zertheilet; die gan-

zen, dienen zum Zierrath der Caravane nach Mecca; aus denen andern aber die zertheilet werden, macht man Stricke zu den Strom-Schiffen, oder auch Säcke zu Caffee und Sennesblättern aus Arabien, ohngefehr wie bey uns die Säcke oder Körbe von Matten sind. Also ist an diesem Baum, daß ich so rede; weder Haut noch Haar unbrauchbar.

Wir haben in Europa auch einen solchen Baum, nemlich den Birken-Baum, der durch und durch nutzbar ist; nur daß er keine Frucht zum Essen trägt, indessen ist alles an ihm zu gebrauchen. Der Saft des Baums wird abgezogen wie an dem Palmen-Baum, und dienet dem Patienten als eine Arzenei zur langsamen Löschung der Hitze, welches besser ist als eine schnelle Löschung. Der Stamm kan zum Brenn- oder Bau-Holz angewendet werden; aus den Reifern verfertigt man Rehrbesen, die Blätter, werden zu der kostbaren hochgelben Farbe gebraucht. In Pohlen ziehet man die weisse Rinde diesem Baum ab, und macht einen Dschegerz daraus, d. i. ein Saft, damit man das Leder zu Schuhen und Stiefeln gelinde macht. Die auf die weisse folgende, braune Rinde, braucht man bey den Gerberereyen des Leders.

So hat Gott auf allerley Weise für die Menschen gesorget, daß wenn sie nur wollen, mehreres nützen und gebrauchen könnten als sie wirklich thun.

5) Die Backöfen, darinnen die Hühner-Eyer ausgebrütet werden, habe ich selber zu sehen nicht Gelegenheit gehabt; doch ist mir von denen Freunden in Groß Cairo dieses erzählt worden. Sie sehen fast aus wie die Backöfen derer Becker in Europa; anstat aber daß dieselben zuerst heiß gemacht, und denn das Brod hinein geschoben wird, so werden hier, die Eyer zu vielen tausenden in den kalten Ofen gelegt, zugefekt, und denn, unten her ein sehr gelindes Feuer von Camel-Mist gemacht; von oben, wird der Ofen warm durch die Sonnen-Hitze. Nach zwanzig Tagen haben sie junge Hühner,

ner, die sich selbst aus ihren Schalen gebückt haben, ohne daß ihnen geholfen worden. So bald man merkt, daß sie anfangen heraus zu kommen; höret man auf, unten das Feuer zu machen. Die lebendigen Küchlein werden nun aus dem Ofen weggethan, der Ofen wird von den Schalen gereinigt, und frische Eyer wieder hingelegt. Die jungen Hühnlein werden in einem grossen Behältnis verwahrt, da sie die Sonne genießen können; denn füttert man sie mit Pilavi, oder gekochten Reis, so lange bis sie verkauft werden. Wenn ein Käufer kommt, und will einen Scheffel voll junger Küchlein haben, so wird ein grosses Tuch auf die Erde ausgebreitet, darauf ein Scheffel steht, der aber keinen Boden hat. In diesen werden die Küchlein eingeschüttet; wenn der Scheffel voll ist, so hebt man ihn in die Höhe; und die Küchlein lauffen auf dem Tuch herum, da sie denn gegriffen und nach Hause gebracht werden. Also laufet man in Egypten die jungen Hühner nicht paar weise, sondern Scheffelweis. Wenn sie nun so weit erwachsen sind daß man sie schlachten kan, so kauft man sie zu 10, 20, bis 50 Stück, und bratet oder kocht sie nach Belieben. Ihr Geschmack (denn wir haben fast täglich solche Hühner auf der Tafel gehabt) ist so gut und angenehm, ja noch wol angenehmer als derer die von ihren Müttern ausgebrütet werden. Wenn man etwa einige läffet groß werden daß sie Eyer legen könnten; so hat man aus der Erfahrung, daß diese Eyer, weder von der Mutter, noch auch in dem Ofen, können ausgebrütet werden. Also sind sie gut zum Essen, aber nicht zur Vermehrung. Dagegen die, so von Hühnern ausgebrütet werden, schlachtet man so leicht nicht ab, sondern gebraucht sie zum Eyer legen.

6) In Constantinopel und Smirna gebraucht man sich der Pferde zum Reuten; dagegen in Egypten darf keiner, auch nicht die Consules auf Pferden reuten, sondern müssen sich der Esel bedienen, welche hier so groß sind, wie kleine Pferde oder Maul Thiere; und man

kommt auch damit so schnell an den Ort wo man hin will, als auf einem stolzen Pferd. Wenn denen Reutern auf den Eseln ein vornehmer Ritter zu Pferde, und sollte es der Stallknecht eines Fürsten seyn, begegnet, so ruft der Esel: Treiber: Insil, Insil (steig ab), da muß man gleichsam wie von dem Esel fallen; und so lange warten bis jener vorüber ist; denn setzt man sich wieder auf und reutet weiter fort.

Vielleicht ist dieses schon ein alter Gebrauch in dem Morgenlande gewesen; denn als die Rebecca einen vornehmen Herrn auf dem Felde herum spazieren sahe, so fiel sie von dem Camel, und sprach zu dem Brautwerber Elieser: wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Elieser sprach: das ist mein Herr, nemlich Isaac, Abrahams Sohn. 1 B. Mos. 24, 64. 65. Das Abfallen vom Camel, heißt eigentlich ein Absteigen; so wie unser obgemeldetes arabisches Insil. Weil nun das Camel viel höher ist als ein Pferd, so muß es allemal niederknien, wenn man auf und absteigen will; oder auch wenn es soll mit Waaren belastet werden.

Nun komme ich wieder auf mein Schiff des Capitain Jafsi. Bei schwachen und zum Theil entgegen stehenden Winde, fuhren wir sehr langsam, kreuzten hin und her, bis zum 20ten October, da wir gegen Mittag bei Cyprus landen konnten, hatten aber schwere Arbeit ehe man den Anker werffen konnte. Als dieses geschehen war, fuhr der Capitain ans Land und nahm den Vater Liberato und Hrn. Woltersdorf mit. Gegen Abend entstand ein so heftiger Wind in dem Hafen, daß keiner aus dem Schiff ans Land, und auch vom Lande keiner an das Schiff kommen konnte, daher mußte ich alleine auf dem Schiff bleiben. Die mehresten von den Türken waren auch ans Land gegangen, ein Jüngling aber und ein mittelmäßig alter Mann blieb auf demselben. Diese, da sie sahen daß ich alleine in der Kammer war, kamen zu mir hinein, fragten nach meinem Wohlfeyn;

seyn; ich reichete ihnen nach der Landes-Art einen Cof-fee und lasse ihnen dabei erstlich etwas aus der Geschichte von der Bekehrung Marci eines Alexandrinischen Priesters Sohnes, im arabischen vor; hernach auch ein gutes Stück aus der Bergpredigt Christi, in Türkischer Sprache. Beides hörten sie mit Aufmerksamkeit an, und sagten ofte bey der Bergpredigt, das seye etwas aus dem Ingil (Evangelio), it. pek ejü, es ist sehr schön! Da ich die 8 Seligkeiten aus Matth. 5. herlese, seufzten sie zuweilen, wie es schien, von Herzen. Ich glaube, daß sie sich vorher an uns zu kommen wegen des Pater Liberato gesehnet haben; denn jetzt waren sie sehr freundschaftlich und zutraulich bey mir.

Den 21 Oct. Nachmittage erhielt ich vom Hrn. Woltersdorf ein Brieflein, dadurch ich eingeladen wurde ans Land zu kommen; ich lies mich also mit dem Türken, dessen gestern gedacht worden ist, aussetzen und fuhr ans Land bey Cyprus, welches der eigentliche Hafen ist, doch wohnen die Franken mehrentheils in Larnica, welches eine kleine halbe Stunde davon weiter ins Land liegt. Es scheint dieses Larnica ehemals eine Vorstadt von Cyprus gewesen zu seyn, jetzt aber siehet es besser aus als Cyprus selber. Ich gieng durch Cyprus durch nach Larnica, der Consul Wackman hatte mir die Cariole gesandt, um mich von Cyprus abzuholen; allein, da ich so lange auf dem Schif geblieben war, so ist der Knecht fortgefahren, und ich mußte zu Fuß nach Larnica gehen. Der Fehler aber bestunde darin, daß der Knecht, den Brief des Hrn. Woltersdorfs einem Matrosen gegeben hatte; dieser meint, es sey ein Brief nach Larichea, den er mitnehmen soll, legt ihn daher in seinen Kasten; nachher aber bestehet er ihn recht und findet die Aufschrift: a bordo di Mr. Gazi; vermuthet also, daß der Brief für mich sey. Als ich nun zu dem Hrn. Wackmann kam, war derselbe sowol als auch Hr. Woltersdorf sehr vergnügt, indem sie vorher

wegen meines langen Ausenbleibens ziemlich bekümmert gewesen.

Als wir Coffee getrunken hätten, giengen wir mit dem Secretair auf das Dach des Hauses spazieren, da wir den Olympum ziemlich deutlich sehen konnten. Ferner besahen wir auf dem Felde die Stauden, worauf die Baumwolle wächst, welche denen Cartoffel-Stauden in Europa sehr ähnlich sind. Weiter betrachteten wir einige Gewölbe von ansehnlichen Häusern, auf dem Weg nach Cyprus zu, dadurch ich in der Meinung bestärkt wurde, daß Cyprus ehemals weiter ins Land gereicht habe, und Larnica eine Vorstadt gewesen sey. Die Insel oder Königreich Cyprus wird mehrentheils von Griechen bewohnt, die Türken welche sich da aufhalten, leben mit ihnen friedlich, und die Franken haben auch grosse Freyheit. Man findet hier noch viel Asbest und Marien-Glas. Beides scheint dem äussern Ansehen nach, einander etwas ähnlich zu seyn; nur das Marien-Glas bricht wie ein anderes Glas; der Asbest aber, lässet sich fassen, fast wie Baumwolle. Die Kunst, gewürkte Sachen daraus zu verfertigen, soll noch nicht gänzlich verlohren seyn, doch soll es der vorigen Arbeit nicht mehr gleich kommen. Was man von diesem Asbest sonst gemeldet hat, daß er die Feuer-Probe aushalten könne; und die aus demselben gewürkten Zeuge, anstatt mit Seife und Wasser gewaschen zu werden, durchs Feuer geläutert würden, habe ich nicht selbst erfahren: denn von gewürkten Zeuge konnte man mir nicht so bald etwas verschaffen; und das kleine Stücklein, welches wir auf dem Felde fanden, wolte ich nicht gerne dem Feuer, und vielleicht auch der Vernichtung übergeben; sondern verwahrte es nur zum Vorzeigen wie der Asbest aussiehet.

Den 22 Oct. Bey dem Mittagessen war unser Capitain Sassi auch an Tafel, mit welchem der Consul Hr. Wackmann sich unterredete und versprach daß er ihm

ihm mit ehesten einige Güter einladen würde, darüber der Capitain sehr vergnügt war, und sagte: das habe ich euch (uns meinende) zu danken, daß ich mit diesem Herrn bin bekannt geworden. Nachmittag machten wir uns wieder auf, um an Bord zu gehen. Der Consul begleitete uns mit zwey Carioleu bis ans Wasser, da denn der Capitain uns in sein Boot nahm und an das Schiff brachte. Wir giengen noch diesem Abend unter Segel; kreuzten bey zum theil schwachen, zum theil entgegen stehenden Winde, bald acht Tage lang in der See herum, bis wir endlich den 3ten in dem Hafen von Bajas einliefen. Wir hatten uns nicht genugsam mit Essen versehen, daher wurden unsere Bissen ziemlich klein und wir mußten uns mit Hülsen-Früchten aus Wasser und Salz sättigen. Doch Gott half durch.

Bajas ist ein Haupt-Hafen für die Persischen Kaufleute, sonderlich wegen des Kupfer-Handels, da allerley Geschirre von diesem Erz welches hauptsächlich in Tocat, einer Armenisch-Persischen Stadt, verfertigt wird, durch Caravanen hierher gebracht; und darnach weiter in die andern Länder und Gegenden verführt wird, die Kupfer-Arbeiter sind mehrentheils armenische Christen, liefern ihre Waaren so wie sie aus dem Kupfer verfertigt sind; hernach werden sie, sonderlich zu Constantinopel und Smirna auf eine solche Art verzinnnet, daß man solte glauben, es wären silberne Sachen; daher kommt vielleicht der Name des weissen Kupfers. Was die Leute zum verzinnen der Kupfer-Gefäße für Ingredientien gebrauchen, konnte ich nicht weiter erfahren, als dieses: daß sie Arsenic mit darunter mengen, und da siehet das Geschirr, wenn es noch neu ist, nicht anders aus, als wenn es von puren Silber, geschlagen wäre; doch ehe man eine Caffee-Kanne, Schüssel, Teller oder dergleichen gebrauchen will, um daraus zu essen oder zu trinken so muß man sie vorher mit geröstetem Brod inwendig abreiben; auswendig ist es nicht nöthig, denn es

thut keinen Schaden und man würde nur den schönen Glanz dadurch verderben.

Den 31 Oct. Von Cyprius aus hatten wir einen Brief in Arabischer Sprache von dem Hrn. Consul Wackmann erhalten, an den Hrn. Musa Bistoli, den hiesigen Viceconsul; diesen Brief gab der Hr Wolterodorf an die Hrn. Bistoli ab, die ihm viele Höflichkeit erwiesen, wie sie denn auch, als wir an den Zoll kamen, machten, daß wir nicht visitirt und dadurch aufgehalten werden durften, sondern bey Zeiten mit dem kleinen Fahrzeuge von Bajas nach Scanderona segeln konnten. Unsere Schifferleute waren Griechen von Scanderona, die redeten das allgemeine Griechische, und waren froh, als sie hörten, daß wir in ihrer Sprache mit ihnen reden konnten. Zuerst kamen wir auf die Veränderung der griechischen Sprache, darnach lenkten wir die Unterredung auf das Lob Gottes, welches ein jeder in seiner Sprache dem Herrn schuldig sey und dars bringen müsse; ferner wie es nicht genug sey, sich mit dem Munde zu Christo zu bekennen, sondern wie das wahre Christenthum das Herz reinige. Dieses alles hörten sie mit Vergnügen, auch zuweilen untermengten Seufzern an, und beklagten sich über ihre Unwissenheit. Daben erzählten wir ihnen etwas von denen zu Halle studirenden Griechen, worüber sie sich freueten. Die Ursache dieser Unwissenheit ist nach ihrer Aussage die, weil einer der nicht jährlich zum wenigsten hundert Piasters daran wenden kan, sein Kind, ohne Unterricht, so in der Unwissenheit muß aufwachsen lassen. Als wir ihnen sagten, wie bey uns die armen Kinder umsonst unterrichtet, und auch wohl in Essen, Trinken und Kleidung unterhalten würden, stunden dem einen die Thränen in den Augen. Ach! daß doch unsere Kinder solche Wohlthat erkennen mögten; und auch unsere Anstalten es nicht wolten für eine Beschwerlichkeit achten, einige arme griechische Scholaren und Studiosos zu unterhalten,

ten, damit man dieselben hernach in ihrem Vaterlande, und unter ihrem Volk, als Schulmeister gebrauchen könnte; denn wahrlich die Hauptursache der in der griechischen Kirche herrschenden Abgöttern, ist die Unwissenheit. Der Herr wird sich ja auch dieses armen Volks je mehr und mehr annehmen, ja er wird es thun. Amen!

Als wir bey Alexandretta oder Scanderona den Anker geworfen hatten, gab ich dem Hrn. Woltersdorf die Briefe, um sie in dem Französischen Consulat-Hause abzugeben; der Consul Hr. Louis Longü beehrte den Hrn. Woltersdorf sogleich bey sich, und sandte seine Bedienten, um mich nebst unsern Sachen in sein Haus zu bringen; da wir denn sehr liebevoll bewillkommenet und beherberget wurden. Er hatte von Aleppo aus Briefe für uns, da wir sonderlich von dem Holländischen Consul Hrn. Haanwinkel zur Herberge bey ihm eingeladen wurden. Soorget Gott voraus, gelobet sey sein heiliger Name immer und ewiglich.

November 1753.

Den 1ten. Unser Herr Wirth, der Holländische Viceconsul, führte uns zu dem Französischen Viceconsul, Hrn. Rainaud, welcher uns sehr freundschaftlich bewillkommete. Darnach stiegen wir auf das Dach des Hauses, da wir Scanderona übersehen konnten. Es ist ein sehr kleiner Ort; scheint aber ehemals größer gewesen zu seyn; liegt an dem Gebürge, und hat von der andern Seite die See. Die meisten Einwohner dieser Stadt sind Griechen. Wir sahen auch den Pfahl oder Morast, von welchen die ungesunde Luft herkommen soll, dafür jedermann gewarnt wird, und auch wir gewarnt worden sind, daß wir ja nicht über Nacht in der Stadt bleiben, sondern entweder so lange auf dem Schiff uns aufhalten mögten bis auf den Tag unserer Abreise, oder gleich durch Scanderona durchgehen und in Beylana logiren sollten. Allein wir haben unsere Herberge in Göttes Namen zu Scanderona genommen, und hoffen

eine

keine üble Zufälle davon zu haben; wie denn auch jetzt ohnehin die Zeit ist, da man nichts zu besorgen hat. Ich kan aber überhaupt nicht glauben, daß von dem Krophuhl oder Morast die ungesunde Luft herkomme; denn erstlich, just um die Zeit, wenn die Leute am meisten klagen, so ist dieser Morast ganz trocken, folglich können die Dünste so stark nicht seyn daß man davon Schaden hätte. Zum andern, wenn der Pfuhl feucht ist wie im Herbst, und folglich seine Ausdünstungen stärker sind, alsdenn leiden die Menschen nichts. Zum dritten, so habe ich dergleichen Moräste bey vielen andern Dörfern und Städten gesehen, und niemand von den Einwohnern hat sich darüber beschwehret. Viertens, so kommt diese Beschwerde mehrentheils von den Franken her, welche sich so jämmerlich über die hiesige Luft beklagen, und bald diesem, bald jenen die Schuld geben; ich glaube aber, daß die Herrn Franken selbst die böse Luft, wenigstens grossentheils mitbringen, und durch ihr unordentliches Leben, entweder in Excessu oder Defectu, sich diese oder jene Zufälle zuziehen, hernach muß das arme Scanderona Schuld haben. Wenn man sich einer gehörigen Diät befleißiget, so hat man hier so wenig als in London, Rom, und Amsterdam zu fürchten. Hiermit stimmete unser Herr Wirth, und die übrigen Freunde ein.

Den 2ten. Nachmittage ritten wir in der Gesellschaft unsers Herrn Wirths, des Vater Liberati, und eines französischen Factors Hrn. Guarniere zuerst an den Jacobabrunnen, welcher daher so genennet wird, weil der Patriarch Jacob hier seine Schaafte soll getränkt haben. Es ist dieses ein lebendiger Quell der aus einem Felsen des Gebürges herkommt, und ziemlich reichliches Wasser giebt von sehr gutem Geschmack. Die ganze Stadt wird aus diesem Brunnen getränkt; man bringt solches Wasser in steinernen oder irdenen Wassertrügen (Dscherren) auf Eseln in die Stadt, weil aber die Krüge

Krüge mit Nirtchenbüschlein zugestopfet werden, so nimm das Wasser davon den Geruch und Geschmack an, daß es also in den Häusern ganz anders als aus dem Brunnen schmeckt. Nahe bey diesem Brunnen ist ein anderer der warmes Wasser giebt; hier ist vormals ein Bad gewesen, davon man noch einige Ueberbleibsel siehet; wie denn auch noch Rudera gefunden werden aus welchen man wahrnimmt das Scanderona ehemals viel größer müsse gewesen seyn.

Von da ritten wir in das Castell, welches der Gouverneur Scanderbeg angefangen hat zu erbauen, solchen Bau aber wieder aufgeben müssen, weil man ihn bey dem Großherren als einen Rebellen verklaget hat; sonst ist es nach einer Levantinischen Bestung ziemlich gut angeleget worden.

Ferner ritten wir an den Paludem oder Morast, dessen oben gedacht worden, daß er die Ursache von der hiesigen ungesunden Luft seyn soll; und ich wurde in meiner Gegenmeinung bestärkt, indem ich in diesem Morast viele Aromatische Kräuter und Blumen fand, welche nichts weniger als eine ungesunde Luft verursachen können. Endlich kamen wir am Ufer des Meeres bey den Hütten der Araber, welche Vieh-Hirten oder vielmehr Büffelhirten sind, vorbei. Diese Leute wohnen nicht in der Stadt sondern draussen bey ihren Heerden von Büffeln unter Gezelten, so wie auch in Alexandria, Cairo, Rosetto und Damiatra.

Den 3ten November zeigte uns der Herr Longi ein Armenisches Neues Testament, welches zu Venedig gedruckt ist. Die Lettern sind nicht so schön als die in Holland. Dabey sagte er daß die Armenier ihre mehreste Bücher aus Persien bekämen, woselbst sie einige Druckereyen haben sollen, doch die Lettern kommen aus Amsterdam wo sie gegossen werden.

So wohl in Scanderona, Pajas, Bailano, als auch in der ganzen Gegend, wohnen keine Juden, wie
auch

auch nicht in Antiochia, bis in Aleppo da man welche antrifft.

Gegen Abend gieng ich mit dem Hrn. Longii allein am Ufer des Meeres spazieren, da sahen wir die Fischer, welche mit vieler Mühe das Netz angezogen, und hernach doch nur wenige kleine Fischlein gefangen hatten. Dabey waren diese Leute so sehr vergnügt, daß ich mich bey mir selbst bestrafte, wenn ich mit dem wenigen Segen, den der Herr auf mein Netz-Auswerfen setzet, nicht zufrieden bin; welches von dem Unglauben herkommt, der immer alles vollauf haben will, und mißvergnügt ist, wenn es nicht so erfolgt. Der Glaube aber ist zufrieden mit dem das da ist, und wird durch die Hoffnung, daß es künftig besser gehen werde, unterstützet.

Den 4 Nov. Noch vor Tisch sahen wir die Caravana, welche von Bassora über Aleppo hier durch, nach Smitra und Constantinopel gehet, und aus fünf hundert Cameelen bestunde, das Gebürge herab kommen, welche einen ziemlichem Aufzug machte. Sie lagerten sich ohnweit unserm Hause auf einem Platz, dabey ich mich wunderte daß eine solche Menge von Camelen keinen größern Raum einnahmen; welches aber daher kam weil die Camele, so bald sie an die Lagerstätte kommen; niederknien, da ihnen denn die Last abgenommen wird, und sie bleiben auf ihren Knien ruhig liegen bis ihnen ihr Futter gegeben wird; sie liegen aber rund um die Zelte der Menschen und der Waaren wie eine Mauer um die Stadt. Ferner wunderte ich mich über die Stille der Leute; es war doch ihrer eine ziemliche Anzahl, und machten so wenig Geräusche als wenn bey uns 2 oder drey Menschen zu Fuß in die Stadt kommen.

Nach Tisch gieng der Herr Longii nebst dem Pater Liberto mit uns in das Lager der Caravane, da sahen wir die Geschäftigkeit der Leute ihre Camele zu füttern. Sie kneteten einen Teich von grobem Meel, etwas
drey

brei Pfund schwer, und solchen steckten sie dem Cameel in den Rachen. Nebst dem gaben sie ihm etwas geschnittenes Stroh. Die Leig-Kugel blieb vorne in dem Kropf, welche das Thier so lange darinne behielt, bis sie nach und nach durch den aus dem Magen kommenden Schleim verkleinert wurde, und so der Saft wieder in den Magen kam. An solchem Leig gurgelt ein Cameel 24 Stunden. So groß das Thier ist, trinkt es doch sehr wenig. Es wurde uns gesagt, daß zwischen Bassora (Balsora) und Aleppo eine große Wüste, Arabia deserta genannt, sey, da die Caravane in sieben Tagereisen kein Wasser findet; daher, ehe sie an diese Wüste kommen, füllen sie so viel Schläuche mit Wasser an, und thun sie auf die Cameele, die gar nicht trinken; die aber auch keine andere Last zu tragen haben, sondern die Wasser-Träger getrennt werden; diesen wälzet man die obbemeldete Kugel von Leig, nachdem sie vorher in Baum-Öl eingetaucht ist, in den Rachen, davon sie so viel Saft bekommen, daß sie den Durst löschen können. Diesen Umstand habe ich schon in Smirna und andern Orten gehört, aber heute mit Augen angesehen, daß denen andern Cameelen der Leig ohne Öl, denen Wasser-Trägern aber mit Öl bestrichen gegeben wurde.

Den 8ten Nov. Nach eingenommener Mittags-Mahlzeit saßen wir uns zu Pferde, ritten in Gottes Namen von Scanderona ab. Der Consul, Herr Longi, hatte die Fahne auf seinem Hause aufstecken lassen, welches uns zum Ehren-Zeichen dienen sollte, daß jedermann in der Stadt merken möchte, wir wären Franken; auch ließ er uns mit Eß- und Trink-Waaren reichlich versehen. Er selbst begleitete uns bis auf den halben Weg von Beylano. Nachdem wir vorher aus dem Jacobs-Brunnen getrunken hatten, hielten wir unter einem Platanus-Baume still, und nahmen von einander jartlichen Abschied. Hr. Longi kehrte mit seiner Gesellschaft wieder zurück, und wir ritten mit unserm Cho-

Chowasen weiter fort. Bald kamen wir an dem Gebürge in einem Wald, da traten drey Kerle an uns und forderten Baghschisch (Trinkgeld), wir mußten es auch zahlen, denn die Chowashi sagten, es seye die Wache von dem Bassa, die wegen der Räuber den Weg bewahren sollte. Wir ritten also weiter an dem Fuß des Gebürges fort, bis nach Beylano, welches eine ziemliche Stadt ist; im Gebürge wie ein Amphitheatrum liegt; und von aussen ein feines Ansehen macht. Hier kamen wir mit dem Untergang der Sonne an, und blieben über Nacht. Die Franken aus Scanderona mieten hier Häuser, und halten sich den Sommer über mehrentheils darinne auf. Ausserdem wird diese Stadt größtentheils von Türken bewohnt; Christen sollen nicht viele hier seyn; Juden aber gar nicht.

Den 9ten ritten wir früh vor Tage noch aus Beylano weg über das Gebürge, mußten aber einmal wegen des sehr gefährlichen Weges absteigen. Der höchste Hügel an diesem Gebürge wird Punta di Scanderona genennet; dieser war illuminiret, weil die Churden (ein räuberisches Volk) Feuer gemacht hatten. Wir ritten so stille durch als es nur möglich war, weil uns sonst die Churden würden überfallen haben. Als wir aus dem Gebürge heraus waren, gieng die Sonne auf; nachdem wir an einem kleinen Bach einen Bissen Brods zu uns genommen hatten, ritten wir weiter, und kamen an ein altes verfallenes Castell; hier sieng sich der gepflasterte Weg an, welcher vor alten Zeiten mit vielen Kosten muß gemacht worden seyn; jetzt aber sind nur noch hier und dort einige Stücke davon zu sehen. Als wir auf die Ebene von Antiochia kamen, ritten wir bey dem Castell Caramuth (Schwarzburg) vorbei. Jedes, so wohl das erste als dieses letztere Schloß, ist noch von denen Genuesern und Venetianern erbauet. Nicht weit von Caramuth wohnen Araber in ihren Hütten. Auf einer Seite hatten wir das Gebürge von der See, auf der

der rechten Seite ein anderes Gebürge. Aus dem zur rechten Hand, kamen abermals drey Kerls gelauffen, die ein Trinkgeld forderten; nachdem ihnen solches gereicht war, zeigten sie uns den besten Weg nach Antiochia, wo wir für den Arabern sicher seyn würden. Wir ritten also weiter, hatten eine grosse Ebene vor uns, doch ein wüstes unbebautes Land, welches wenn es angebauet würde, viele Einwohner ernähren könnte. Nachdem wir also 9 bis 10 Stunden hinter einander geritten waren, kamen wir in Antiochia an. Um die Stadt herum giebt es viele Gärten mit Maulbeer-Bäumen besetzt, weil hier viele Seide gemacht wird. Die Stadt ist ziemlich groß, und hat noch hin und wieder einige von den alten Mauern; liegt an einem Gebürge, und der Drontes fließt auf einer Seite vorbei, davon ein Arm der Stadt das Wasser giebt. Oben auf dem Berge, sind noch Ueberbleibsel von einem grossen Castell welches wir aber wegen grosser Ermüdung nicht besehen konnten, und es soll auch nicht viel sehenswürdiges da seyn.

In dem Chan (Gasthof) wo wir eingelehret waren, fanden wir einen Knecht der zwar einen weissen Bund trug aber doch zu verstehen gab, daß er ein Christ sey; allein ich traute nicht viel, weil ich nicht wuste, ob die Samariter sich bis hieher ausgebreitet haben.

Den 10 Nov. Heute ritten wir mit anbrechenden Tag von Antiochia aus. Bey dem einen Thor ist der Brunnen, woben Petrus soll getauft haben, der auch noch fleißig besucht wird. Die Mauern um Antiochia sind von Quaderstücken sehr wohl gebauet gewesen, aber es fället alles nach und nach ein. Diese Stadt ist der Ort, wo die Jünger Christi am ersten sind Christen genennet worden; jetzt wohnen zwar auch noch Christen darinnen, die aber so unwissend sind, als die Muhammedaner, doch finden sich auch noch Samariter hier. Sie ist noch bis auf den heutigen Tag der Sitz des Griechischen Patriarchen.

Als wir auf die Fläche kamen, sahen wir viele Hü-
ten der Churden oder Räuber. Etwa eine gute Stunde
vom Drontes, kam einer derselben an uns, der foderte
Geld; (es schien der Hauptmann dieses Gesindels zu seyn,) es
war aber jemand bey uns der wie ein Türk gekleidet
gieng, dieser sagte zu uns, wir sollten ja nichts Türki-
sches reden, dem Churden aber sagte er, auf sein Geld
fodern: diese Leute haben kein Geld. Er antwortete:
so ist uns ihre Person gut; d. i. wenn sie einen Reisenden
erhaschen können, so halten sie ihn so lange gefangen, bis
sie denselben als einen Sklaven verkaufen. Unser Freund
aber unterhielt den Räuber so lange mit Unterredungen
und Wetteuten, bis wir nicht weit von dem Fluß waren;
da ritte der Räuber wieder zu seinem Haufen, weil wir
ihm zu nahe an den Fluß gekommen waren, und er sich
von seiner Bande zu weit entfernnet hatte; da wir denn
seiner wären mächtig geworden; denn unsere Cowassi
hatten Flinten, und der Freund aus Antiochia war
auch bewaffnet mit einem grossen Dolch und 2 Pistolen.
Wir ritten also ruhig durch den Drontes, und weil er
nicht sehr angelaufen war, so durften die Pferde nicht
schwimmen. Nach etwa zwey Stunden kamen wir in
ein grosses Dorf Allani genannt, wo wir etwas zu Mit-
tage speiseten, und dem vermeinten Muhammedaner
auch von unserem Essen gaben. Er nahm es mit Dank
an, und gab zu verstehen er sey ein Christ; wir merkten
hieraus daß er ein Samariter sey, weil er ordentlich
wie ein Muhammedaner gekleidet war. Genug, er für
sich, hätte als ein wohlbewaffneter weiter reuten, und uns
in der Gefahr stecken lassen können; allein er war ein
mitleidiger Samariter. Nach Tisch ritten wir über ein
Gebürge, wo wir absteigen mußten, beides war gefähr-
lich, so wohl auf dem Pferde zu bleiben, als dasselbe zu
leiten; kaum war dieses vorbey, da wir nach Zermeny
kamen, so gieng das Bergsteigen von neuem an, doch blie-
ben wir hier auf dem Pferde sitzen, hernach aber wurde

es dunkel, und wir hatten noch einen schwehren auch ziemlich langen Weg vor uns, doch Gott half uns glücklich und ohne Schaden nach Marthawaan, hier lehrten wir bey dem Catib (dem Schreiber) ein. Die Leute waren sehr vergnügt über unsere Ankunft; räumten uns bald Kammern ein, so daß wir nach einer starken Ermüdung etwas ausruhen konnten. Unser Wirth schien auch ein Samariter zu seyn nebst seinem Hause. Ich nenne diese Art Leute Samariter, wegen ihres Verhaltens; denn sie sind bey den Muhammedanern, Muhammedanisch, bey den Christen, verhalten sie sich als Christen, und bey den Juden, als Juden; von den Einwohnern aber, werden sie für Heiden gehalten. Daß sie heucheln, sahe ich daraus; der Mensch welcher heute mit uns ritte, aß und trank mit uns was wir ihm gaben; als er aber diesen Abend uns besuchte, so wolte er in Gegenwart unseres Wirths weder Wein noch Brandwein trinken; so auch der Wirth, in seiner Gegenwart nahm er nichts zu sich, vorher aber und nachher, da dieser weg war, trank er und seine Leute, was man ihnen gab. Sie werden auch sonst Schomroni genannt von der Stadt Samaria in dem Lande Canaan, welche ehemals die Hauptstadt der von dem Hause David abgefallenen 10 Stämme Israelis war. Nachdem Salmanasser die Israeliten gefänglich weggeführt hatte; sandte er in die wüste Stadt Samaria, und die umliegenden Gegenden, um das Land zu bauen; welches Volk aber von den wilden Thieren so incommodiret wurde; daß es den König anrufen mußte um ihnen Israelitische Priester zu zuschicken, welches auch geschah. Weil aber diese selbst noch größtentheils der Abgötterey anhiengen, so entstande diese Secte der Samariter in Samaria, und wurden von der Stadt so genennt, nicht aber von ihrer Religions-Parthey. Z. E. wie heut zu Tage die Anhänger des Grafen Zinzendorfs, nicht eigentlich Zinzendorfer heißen, sondern Herrnhuter, von Herrnhuth, einem kleinen Städtlein an der Schlesiſchen Gränze. Ihre Religion

glon aber bestunde in der Heuchelen; daß sie, so wohl dem Gott Israels, als auch ihren Nebengöttern dienten; hielten sich zu dem HErrn Himmels und der Erden, und auch zugleich zu ihren Nebengötzen; waren aber dabei nicht so parthenisch wie die obbenannte Secte der Herrnhuter, die sich in das lutherische Chor, und Mährische oder ächte Brüder Chor eintheilet, und wer nicht zu einem dieser beyden Chöre sich hält, der wird von ihnen verachtet, wie ich es selbst erfahren habe, davon in den dreym Theilen meiner Reisen in Europa, (Leitungen des Höchsten &c.) hin und wieder etwas vorkommt.

Die Religion der Samariter, wird uns in der heiligen Schrift beschrieben, als 2 B. der Könige 17, 24. da es heist: „der König aber zu Assyrien lies kommen „von Babel, von Cutha, von Ava, von Hemath und „Sepharvaim: und besetzte die Städte in Samarien, an „statt der Kinder Israel. Und sie nahmen Samaria ein, „und wohnten in denselben Städten. Und v. 33. Also „fürchteten sie den HErrn, und dienten auch den Göttern: nach eines jeglichen Volks Weise, von dannen sie „hergebracht waren. Im 41ten Vers lesen wir folgendes:

„Also fürchteten diese Heiden den HErrn, und dienten auch ihren Götzen. So thaten auch ihre Kinder „und Kindskinder, wie ihre Väter gethan haben bis auf „diesen Tag.

Daß diese Samariter auch zu Christi Zeiten, bey den Pharisäern und Schriftgelehrten, als ein greuliches Volk gehalten wurden, siehet man daraus: da sie Christum in seiner Abscheulichkeit vorstellen wollten; so sagten sie: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel. Doch solche harte Reden geschahen nur von den Pharisäern und Schriftgelehrten; sonst finden wir auch in dem neuen Testament einen barmherzigen und einen dankbaren Samariter; jener barmherzige, da Priester und Levite vorüber gieng und

und den unter die Mörder gefallenen kaum anstehen, so nahm ihn dieser auf sein Thier und versorgte ihn. Luc. 10, 33-35. Dieser aber, unter den zehn Aufhängigen, die auf das Wort Jesu, alle waren gereinigt worden; lehrete um und gab Gott die Ehre. Luc. 17, 16.

Unser heutige Begleiter, war also ein Samariter, klug und beherzt genug uns aus der Räuber-Gefahr der Schurden zu befreien; und der Wirth auch ein Samariter, war sehr willig uns zu beherbergen und zu versorgen.

Den 11 Nov. Mit der Sonnen Aufgang ritten wir von Marthawaan ab, kamen bis Digin, da wir anhalten und etwas Speise zu uns nehmen mußten, weil unsere Chowakts sagten, daß sie hernach bis Aleppo kein Wasser finden könnten ihre Pferde zu tränken. Wir haben auch den Mangel des Wassers wirklich so gefunden. Brunnen genug, aber kein Wasser darinnen. Bis gegen Aleppo, haben wir in der Ebene viele solcher Brunnen angetroffen, die aber wenig oder gar kein Wasser hatten; dabei ich mir vorstellen konnte, was Isaac 1 Mos. 26. sagte: der Herr hat uns Merchab (einen weiten Raum oder großes Ackerfeld gemacht,) hier laßt uns Brunnen graben: denn weil in denen Ebenen keine Bäche sind, so graben die Leute hin und wieder Brunnen, in welchen sie das Regenwasser aufbehalten, damit sie den Sommer über auskommen mögen. Man findet daher bey einem geringen Dorf, zuweilen mehr denn hundert solcher Brunnen, die aber kein Wasser haben; welches wol von der Verwüstung des Landes herkommt.

Gegen Abend kamen wir an den Brunnen, wo der Holländische Consul Hr. Haanwinkel mit der Gesellschaft die uns einholte das Zelt aufgeschlagen, und bisher auf uns gewartet hatten. Sie empfingen uns mit einem Kuß. Ich übergab die Briefe, und sie überreichten mir die, welche ich zu empfangen hatte. Nachdem wir einen Punsch getrunken hatten, mußten wir unsere Pferde, auf welchen wir bisher geritten, verlassen; und ich

mußte mich auf des Consuls wohl ausgehirtetes Pferd setzen. Ich that solches mit nicht geringer Furcht, weil es sehr stolz war; wie es denn auch anfänglich mit mir ausreissen wolte; ich lenkte es aber in dem Lauf in einen gepflügten Acker, da es denn stille hielt. Als es sah, daß ich seiner mächtig war, gieng es nach meinem Willen, und wir kamen glücklich und wohl in Aleppo mit einem ziemlichen Einzug an. Gelobet sey Gott!

So bald wir in das Holländische Consulat Haus eingeritten waren, wurden wir nochmals mit einem Ruf empfangen. Nach einigen Minuten kamen auch unsere Sachen von dem Zoll, daß wir uns anders ankleiden konnten.

Weil der Consul eben diesen Abend ein Festin hatte, so versammelten sich einige Freunde von der Französischen Nation, so daß unsere erste Abendmahlzeit zu Aleppo in einer Gesellschaft von mehr als zwanzig Personen gehalten wurde. Nach dem Abendessen war ich in meiner Kammer alleine und las noch die Briefe, welche aus Halle, Venedig, Constantinopel und Smirna für uns eingelaufen und uns sehr erwecklich waren.

Den 12ten statteten wir bey dem Französischen Consul, Hrn. Thomas unsern Besuch ab, übergaben ihm die Briefe, wurden sehr liebreich von ihm empfangen; und wenn wir nicht schon bey dem Holländischen Consul so gut logiret wären, hätte er uns, wie er sagte, mit Freuden beherbergen wollen.

Den 14ten Nov. legte der Consul Hr. Zaantwinkels seine Visite bey dem Bassa von Aleppo ab; wir begleiteten ihn nebst andern von der Holländischen Nation. Der Bassa heist Aly, ist eben der welcher vorher in Groß-Cairo war, und dem Kaiser um Gottes willen gebeten hatte das er ihn versetzen möchte; er ist ein freundlicher und berebter Herr. Die Visite war so ansehnlich, als die bey dem Groß-Beyler in Constantinopel, nur daß hier, keine Capthans, sondern
Rei

Kediden, groſſe ſeldene Flor-Tücher, mit goldenen oder ſilbernen Rändern, ausgeheilert wurden.

Den 16ten. Der erſte Drogomann des Holländiſchen Conſuls iſt ein Jude, Namens Abraham Cohen; dieſer kam heute auf meine Kammer, ſah meine Hebräiſche Bibel, die er aufſchlug und ſich wunderte, daß ich ſolches Buch bey mir hatte, noch mehr aber, da er hörte, daß ich die Sprache verſtünde, wie er dann es nicht eher glaubete, bis ich ihm etwas daraus ins Italiäniſche überſetzte. Hernach fragte er, was ich von dem Bunde der Beſchneidung hielte? Ich ſagte: die Beſchneidung, welche Gott dem Abraham geboten hatte, war nicht eigentlich der Bund den Gott mit Abraham und ſeinen Nachkommen machte, ſondern nur das Zeichen des Bundes. Der Bund aber beſtunde in Anſehung Gottes darinnen, daß in dem Saamen Abrahams, nicht in ſeinem Dor (Geſchlecht), ſondern Sera (Saamen) ſolten alle Geſchlechter der Erden geſegnet werden. In Anſehung Abrahams aber, beſtunde der Bund, in dem Glauben, und in dem Wandel auf denen Wegen des Herrn. Dieſer Bund wurde mit dem Abraham vor der Beſchneidung gemacht; er hatte auch bereits das Zeugniß (nicht das Zeichen) der Gerechtigkeit erhalten. Die Beſchneidung war alſo nicht ein Zeichen der Gerechtigkeit, ſondern des Bundes, den Gott mit Abraham beſonders machte, daher es auch allezeit heiſt: in deinem Geſchlecht. Denn gerecht war er bereits vor der Beſchneidung; gerecht waren die Frommen vor und nach der Sündfluth, als Seth, Henoch und Noah und andere, da noch an die Beſchneidung nicht war gedacht worden. Er ſagte: aber jezt iſt es doch geboten; ja es iſt geboten, aber erſtlich nur für die Nachkommen Abrahams, zum andern, ſo lange, bis Gott einen neuen Bund aufrichtete. In dem neuen Bund iſt die Kirche gröſſer, weil der ausgebreitete Japhet in den Hütten Sems zu wohnen kommt; ferner, ſo iſt in dem Neuen

Bund alles geistlich, und daher ist auch die Beschneidung nicht mehr ein äußerlich Zeichen des Bundes, die am Fleische geschieht, sondern die Beschneidung des Herzens, welche geistlich ist, dienet zum Zeichen des neuen Bundes II B. Mos. 17. und cap. 9. wie auch Jerem. 31. und Jesa. 54. Nachdem ich diese Schriftstellen ziemlich mit ihm durchgegangen hatte, wolte ich weiter fortfahren, und auf die Zueignung der christlichen Lehre gehen; allein wir wurden durch Besuche verhindert. Sonst schien dieser alte Abraham ziemlich Lust zu haben, mehreres zu hören, wie er denn auch das obige mit großem Bedacht anhörte. Weil er nicht hebräisch reden konnte, so redete ich auch mehrentheils in italienischer Sprache mit ihm.

Den 19 November gieng ich in Begleitung des Holländischen Cancelliers Hrn. Mangiorra und eines Kaufmanns, Hrn. Warleff vors Thor und besah die Euden-Gräber, welche auch hier, so wie in Constantinopel und andern levantinischen Orten, nicht umzäunet sind; auch die Gräber der Franken, sind hier im freyen Felde. Auf den Gräbern der Christen und Juden, sind die Steine liegend in Quadrato oblongo, unten ausgehölet wie ein Trog; von aussen, sind die Inschriften darauf. Die Grabsteine der Türken sind auch größtentheils nach Art der Christlichen, wie Tröge, aber die mehresten haben aufgerichtete Steine; auf vielen findet man einen Türkischen Bund eingehauen, daran man wissen kan ob es eine Manns- oder Weibes-Person gewesen die da begraben liegt.

Den 24ten ritte unser Consul in die Wüste von Balora, welche eine Meile hinter Aleppo gleich angehet, mit etlichen Franken, auf die Falken-Jagd; und ersuchte mich mit zu reuten. Ich that es, um zu sehen, wie es dabey zugehet. Und das war also: der Falconier, ein Muhammedaner, ritte voran, den Falken auf der Hand habend, der so groß war wie ein kleiner Adler; um sein

sein Pferd herum, hielten sich etliche Windhunde; wir folgten barabar d. i. in einer egalen Reihe nach, und hinter uns her der Koch mit seiner Küchen-Maare, auf einem Maulthier. Ich vermuthete daß die Herren, sobald sie ein Thier erblickten, sehr jagen würden; wie es denn auch wirklich geschah. Da ich dem Consul meine Furcht entdeckte, sagte er: wenn wir zu lauffen anfangen, so lenket euer Pferd nach dem Koch zu; und wenn wir hundert Schritte von euch sind, da könnet ihr und nachreuten und alles mit ansehen; denn das Pferd wird ordentlich, und langsam mit euch gehen. Indem wir so reden, sehen wir eine Heerde Ghasallen etwa tausend Schritt vor uns, die sich aufmachten und davon lauffen wolten; aber der Falconier nimt seinem Vogel die Haube ab, ruft ihm zu Haun! da gieng derselbe in die Höhe, und machte einen ordentlichen Bogen in der Luft, fliegt über die Ghasallen weg, kehrt wieder um, und fährt dem einen, mit seinen Klauen zwischen die Ohren und stößet ihn mit seinem Schnabel die Stirne ein, daß er umfiel, bis der Falconier dazu kam und ihn abschlachtete. Dem Vogel gab er etwas von dem Blut zu trinken. Darnach verdeckte er ihn wieder mit seiner Kappe; und das Thier wurde unter das Zelt gebracht. Wir ruheten eine Weile, nahmen etwas Erfrischung zu uns; alsdenn gieng es von neuem wieder an; fiengen auf obbemeldete Art etliche Haasen; und hiermit war vor heute unsre Jagd zu Ende. Von der Haasen-Jagd war mir folgendes besonders: Einmal fieng der Vogel einen ziemlich grossen Haasen, den er in den Klauen hatte und über hundert Schuh hoch mit ihm in die Luft fuhr bis die Hunde und der Falconier nachkamen, da ließ er sich mit seinen Haasen herunter, überlieferte seine Beute den Hunden, die ihn so lange hielten, aber nicht bissen, bis der Falconier kam und ihn schlachtete. Da wir solcher Gestalt nebst dem bemeldeten Ghasallen, auch eine ziemliche Anzahl Haasen gefangen hatten; ritten wir gegen Abend

wiederum in der Stadt. Der Consul und die andern Freunde nahmen 2 Hasen auf ihr Pferd; mir aber gaben sie die Ghasalle; theils weil es mein erster Austritt auf die Jagd gewesen; theils weil sie glaubten, wenigstens sagten, daß ich durch meine Frömmigkeit oder Gebet, bey der diesmaligen Jagd, einen so ansehnlichen Fang verursacht hätte. Die Thiere lies der Consul unter gute Freunde vertheilen, wie auch die Hälfte von dem Ghas fallen; die andere, behielte er und stellte ein Tractament an; für die Freunde die mit auf der Jagd gewesen waren.

Die Ghasalle, so nennen sie die Araber; die Türken aber Dschiraan, hat in der Statur eine Aehnlichkeit mit dem Reh, wie auch der Bock den wir heute fangen, Reh: Hörner hatte, welche mir der Consul zu meiner Naturalien-Sammlung verehrete *); die Farbe aber ist etwas röthlicher als ein Hirsch; das Fleisch ist so zart und schmackhaft, daß ich seines gleichen noch nie gegessen habe.

Den 30ten Nov. Dieser Tage hindurch hatte ich Briefe geschrieben nach Italien, Constantinopel, Wien, Augspurg und Halle, welche heute dem Hrn. Consul zum Einschluss übergeben wurden.

Hr. Barleff zeigte mir Candis: Zucker der hier verfertigt wird; und so gut ist als der in Europa.

December 1753.

Da ich eben über das heutige Evangelium am ersten Sonntage des Advents Matth. 21, von dem Einzug Christi in Jerusalem meditirete, kam der Abraham Cohen auf mein Zimmer, sah das griechische Neue Testament in meiner Hand, und fragte; ob die Rede Jesu auch
darinn

*) Diese Hörner, wie auch andere rare Sachen, sonderlich köstliche Arabische, Türkische, Persische, auch Armenische Manuscripte, sind nebst dem Schiff, bey Texel zu Grunde gegangen.

darum stehe: Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen? Ich sagte: ja, es steht Matth. 5, 17, 18. Er sagte: warum ist denn so vieles aus dem Gesetz bey euch abgeschafft? Ich: wir wollen den Spruch ansehen, da werden wir finden daß der Herr Jesus sich nicht widersprochen habe, und daß seine Kirche Ihm nicht zuwider sey, indem sie nicht alles hält was in dem Gesetz Moses geboten war. Der Text heißt also: ihr sollt nicht denken, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht ein Jota oder Pünctlein (Strichlein) von dem Gesetz vergehen bis daß es alles geschehe. Nehmen wir dazu was Luc. 16, 16. 17. steht, so erläutert eines das andere, denn hier heißt es: das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannem, von da an aber wird das Reich Gottes in dem Evangelio verkündigt, und ein jeder bringet in dasselbige (Reich Gottes) hinein. Es ist aber leichter daß Himmel und Erde vergehe, denn daß von dem Gesetz ein Pünctlein abfalle. Es wird in beiden Texten das Gesetz mit den Propheten zusammen, und das Erfüllen, dem Auflösen entgegen gesetzt. Folglich ist hier die Rede von Mose oder dem Gesetz und den Propheten und in so fern sie auf den Messiam deuten. Was das Gesetz betrifft, so hat es auf den Messiam gedeutet in den levitischen und obrigkeitlichen Befehlen. Diese waren dem ungehorsamen und zur Widerspenstigkeit geneigten Volk Israel zu schwer, daher glaubten sie, daß wenn Messias kommen würde, so dürften sie so viel nicht arbeiten, sondern es würde ihnen erleichtert werden, wie auch in Ansehung des Sittengesetzes; glaubten aber nicht, daß er dasjenige erfüllen würde, was wir durch Leiden und Thun hätten leisten sollen. z. E. Wir waren schuldig das ganze Gesetz von Punct zu Punct zu halten, wo nicht so folgte der Fluch: denn verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. Daher

sage

sahе jedermann daß es für den sündigen Menschen zu schwer war. Die Widerspenstigen nun unter dem Volk meineten, Mesias würde es ihnen leichter machen, darauf aber sagt er nein, sondern das Gesetz muß seine Kraft behalten, es muß erfüllet werden, weil nun ihr in Sünden geborne Menschen es nicht erfüllen könnet, so bin ich gekommen es zu erfüllen. Das Gesetz forderte einen vollkommenen Gehorsam gegen den Willen Gottes; es forderte die höchste Liebe gegen Gott und den Nächsten. Jetzt dachten die Ungläubigen in Israel, wenn Mesias käme, würde er sie lehren, daß es nicht nöthig sey den allervollkommensten Gehorsam zu leisten, und die vollkommenste Liebe gegen Gott und den Nächsten zu beweisen, sondern ein jeder sollte so viel thun als er könnte. Darauf sagt hier Jesus nein, nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das ist, ich bin nicht gekommen euch zu lehren, daß ein jeder thun soll, was er kan, sondern es bleibt dabei, daß ihr alle Worte des Gesetzes halten sollet, oder ihr seyd verflucht; weil ihr es aber als geborne Sünder nicht halten könnet, so will ich es für euch erfüllen; und wer denn meine Erfüllung sich in gehöriger Ordnung als seine zueignet, dem soll es angerechnet werden, als hätte er es selbst gethan. Ferner das Gesetz erforderte einen Hohenpriester, der alle Jahre einmal in das Allerheiligste, mit Blut, zur Versöhnung des ganzen Volks eingehen mußte.

Diese blutige Versöhnung mußte alle Jahre wiederholet werden, solalich war sie nicht vollkommen; zu dem, so geschahе sie nur für Israel und die andern Völker hatten daran keinen Theil. Sie war aber nicht vollkommen, erstlich: weil sie alle Jahre mußte erneuret oder wiederholet werden; zum andern: weil sie nicht für die ganze Welt gültig war; zum dritten: weil sie mit Blut der Thiere geschahе. Der Mensch sollte sterben, entweder alle, oder einer für alle. Darauf sagt nun der HErr Jesus, Er sey gekommen, die blutige Versöhnung nicht zu ver-

verringern, sondern zu erfüllen, d. i. nicht mit dem Blut der Böcke, sondern mit seinem eigenen Blut, in das Allerheiligste des obern Jerusalems einzugehen; und diese Versöhnung sollte einmal für allemal geschehen nach Sachar. 3, 9. und Dan. 9, 27.

So gehet es mit allem, was in dem Gesetz und in den Propheten steht, daß er nicht gekommen sey, es zu verringern, sondern zu erfüllen. Daraus folgt, daß alles dasjenige, welches in Moses und den Propheten auf den Messias gedeutet hat, nach seiner Ankunft und Erfüllung, die völlige Endschafft erreicht hat, und daher von selbst wegfället. Nicht die Schrift fällt weg, sondern die Sache von welcher die Schrift redet; z. E. die Schrift hat befohlen zu opfern; die Opfer waren Vorbilder auf das vollkommenste Opfer des Messias, so bald der Messias aber sein Opfer vollendet hat, so bald höret das Vorbild auf, aber nicht die Schrift von dem Vorbilde und s. f. Wenn also in den Tagen Messias vieles aufhöret, was in dem Gesetz und denen Propheten war befohlen worden, so heist das nicht, das Gesetz und die Propheten sind geschwächt, oder gar aufgelöst, sondern sie sind erfüllet. Es fällt aber bey der Erfüllung des Gesetzes von selbst weg, erstlich dasjenige, was in dem Neuen Bunde der durch den Messias aufgerichtet worden, nicht nöthig ist, als, der jährliche Hohepriester, weil wir in dem Messias einen ewigen Hohenpriester haben. Ps. 110. Ferner das Opferblut, weil durch des Messias Bundes-Blut ausgeführet sind diejenigen, welche in der Grube lagen darinne kein Wasser ist Zach. 9, 11, und s. w. Zum andern fällt das weg, welches wegen der Haushaltung des neuen Bundes nicht möglich ist, als, daß alle Manns-Personen drey mal im Jahr zu Jerusalem erscheinen müsten. Nun aber gehet das Reich des Messias von einem Ende der Erden bis zum andern, von einem Meer zum andern, und von dem Fluß bis an die Ecken der Erden, d. i. die Indien, als Ost- und West-Indien.

Juden: Wie ist es aber möglich, daß von diesen Leuten, alle Manns-Personen im Jahr dreymal nach Jerusalem kommen können? Wenn der ausgebreitete Japhet in den Hütten Sems wohnen soll, 1 Mos. 9. 27. so müssen wahrlich die Hütten Jerusalems erweitert werden; Jes. 54. 2.

Zum dritten fällt weg, welches nicht allgemein ist, z. E. die in Mose verbotene Speisen, waren nicht allgemein, sondern wurden nur dem Volk Israel allein verboten, dem Noah, Abraham, Isaac und Jacob war es erlaubt zu essen was sie wolten. 1 B. Mos. 9, 1. 3. Also waren außer Israel, andere Heilige, die von dem Unterschied der Speisen nichts wußten, mithin war dieses Gebot nicht allgemein; fällt also in der allgemeinen Kirche des Messia von selbst weg u. s. w. Dieses alles hörte der Abraham Cohen mit großem Bedacht an. Darnach sagte er: aber Jesus war doch ein Jude! Ich: Ja. Er: also hat er doch das Gesetz müssen halten. Ich: weiset mir in den Geschichten von Jesu nur einen Ort, da er mit Recht kan beschuldigt werden, daß Er das Cerimonial-Gesetz übertreten habe; daraus folgt aber nicht daß seine Unterthanen es auch halten mußten. Denn, wenn sie es noch halten sollten, so wäre es nicht erfüllt; so brauchen die Unterthanen des Messia, nach obgemeldeten Umständen, solches nicht mehr zu halten, weil es erstlich unnöthig, zum andern, in dem neuen Bunde nicht möglich, und drittens weil es nicht allgemein ist. Er: aber als Gott das Gesetz durch Mosen gab, so geschah es vor der ganzen Welt, dahingegen das Neue Testament, ist von den Jüngern Jesu in der Stille geschrieben worden. Ich: Hier muß man einen Unterschied machen zwischen der Gesetzgebung und der Gesetzschriftung. Erstlich das Gesetz wurde dem Mosi allein auf dem Berge Sinai gegeben, er aber hat es hernach der Gemeinde, an die es gegeben wurde, und welche etwa in sechs hundert tausend Mann bestande, vorgelesen und vorlesen

vorlesen lassen. Die Gemeinde Israels war zufrieden, daß Moses mit ihr redete, und sie wollte nicht die Stimme Gottes selber hören. 5 B. Mos. 18, 16. Also wurde das Gesetz an eine Menge von etlichen tausenden gegeben, aber nur von einem Mann geschrieben. Ferner, so wurde das Ceremonial-Gesetz, nicht aller Welt, sondern nur dem Volke Israel gegeben. Ps. 147, 20. Indessen geschah es öffentlich und majestätisch genug, so daß es nach und nach, vielen Völkern in der Welt kund worden ist. Nun aber den Messias und seine Lehre betreffend, so ist derselbe vor ganz Israel offenbahret. Sie haben seine Lehre gehört; sie haben seine Wunder gesehen, so daß nach dem heutigen Evangelio, (welches ich eben vor mir hatte als der Cohen kam) die jungen Kinder und Säuglinge das Hoschana sangen. Seine Lehre ist ausgebreitet, mit Wundern bestätigt, und mit dem Blute des Zeugnisses versiegelt worden. Vor seiner Himmelfahrt hat er selbst dem Hause Israel geprediget, und durch 70 Jünger und 12 Apostel das Reich Gottes in dem Lande Israel predigen lassen. Nach seiner Himmelfahrt ist es von den zwölf Aposteln und von einer Menge Evangelisten in der ganzen Welt geprediget, auch von vielen tausenden angenommen worden, und es wird auch noch geprediget und angenommen, theils von Heiden, theils von Muhammedanern und von vielen Juden; also ist es nicht im Winkel geschehen. Daß aber von Israel viele ungläubig geblieben sind, das macht nichts zur Sache. Denn erstlich, so sind doch viele Tausende, vom Anfang an bis auf diesen Tag aus Israel gläubig geworden. Zum andern, so sind auch die ersten Verkündiger des Heils in Christo Jesu, mehrentheils Juden gewesen; und jetzt sind noch manche Juden, nachdem sie sich zur christlichen Lehre gewendet, Lehrer in Kirchen und Schulen. Drittens, so wird noch das durchs Feuer der Trübsal geläuterte dritte Theil aus Israel, den Na-
men

men des Herrn antufen, und der Herr wird Ihnen antworten. Sachar 13, 8. 9.

Diese Unterredung dauerte über drey Stunden, und schien bey dem Abraham Cohen einen Eindruck zu machen.

Am Abend, wurde über Tafel von dem bösen Leben vieler Mönche in den Klöstern geredet; wie auch, daß die Carmeliter-Mönche die Jesuiten in der Arglistigkeit oft überträfen. Dabey erzählte Hr. Mucci, daß ein gewisser reicher Mann, in seiner Krankheit von den Jesuitern und Carmelitern fleißig besucht worden sey; der Carmeliter hat Pater Elias geheissen; diesem will der Kranke ein gewisses Stück Geld vermachen; der Pater Elias nimt den Antrag an. Damit er aber den Schein haben möchte, daß er andern auch etwas gönne, sagt er zu dem Testatore: ob er nicht auch den Jesuitern etwas vermachen wolle? Dieser giebt zur Antwort: ja, sie mögen den Vsumfructum von dem Gelde, welches ich an euer Kloster schenke, nach eurem Tode haben. Der Pater Elias sagt aus verstellter Demuth: der Testator möge seinen Namen nicht mit Titulaturen in das Testament einsehen, er seye es nicht werth. *R. E. reuerendo* und dergleichen, sondern er möge ihn nur schlechtweg Padre nennen. Der Testator thut dieses, und setzt: *a Elias Padre dei Carmelitani*, (welches auch auf den Elias, den Vater der Carmeliter, gedeutet werden kan) sey dieses und jenes vermacht; nach seinem (des Elias) Tode aber, soll es an die Jesuiten fallen. Nachdem nun der Pater Elias gestorben war, so melben sich die Jesuiten um ihre Erbschaft, allein die Carmeliter sagen: Es stehe in dem Testament nicht *al Padre Elias Carmelitano*, sondern *ad Elia Padre dei Carmelitani*, darunter also der Prophet Elias zu verstehen sey; wenn sie ihnen aber zeigen würden, daß Elias, der Vater von den Carmelitern, gestorben sey, so sollten sie das verlangte Geld haben. Also mußten sie leer abziehen. Dergleichen Historien

rien wurden mehrere erzehlet, die ich nicht für nöthig achtete aufzuzeichnen.

Den 4 Dec. Der Hr. Consul Haanwinkel erzehlete uns über Tafel, von einer Wittwe, der Frau van Barendsfeld in Holland, daß ihr Herr, weil er nicht hat wollen einwilligen in die Souverainität des Prinzen von Holland, von seinen Feinden dergestalt verfolgt worden sey, daß ihn der Prinz hat hinrichten lassen. Nach einiger Zeit versündigen sich die Söhne dieses Mannes an dem Prinzen bey einer Conspiration (Zusammenverschwörung); als sie sollen hingerichtet werden, kommt die Mutter, und bittet für ihre Kinder um Pardon. Der Prinz sagt, warum sie nicht auch für ihren Mann gebeten habe? Sie gibt zur Antwort: Von meinem Mann wuste ich daß er unschuldig war, mithin wäre es ihm eine Schande gewesen wenn ich für ihn hätte um Pardon bitten wollen; meine Kinder aber haben den Tod verwirkt, und da ist es für Euch eine Ehre wenn Ihr sie begnadiget. Hierbey gedachte ich an das was die Juden unwissend gethan haben, da sie für Barrabam den Schuldigen um Pardon baten, für Jesum aber nicht, der doch das allerunschuldigste Lamm Gottes war. Denn, obgleich die bösen Juden Ihn nicht dafür hielten; so war es doch recht gethan daß sie nicht für Ihn baten; theils, weil es ihm, nach der Redensart der Frau von Barendsfeld, eine Schande gewesen wäre, indem Er der allerunschuldigste war, theils aber, damit der Rath Gottes, nach welchem Er den unschuldigsten, das allergehorsamste Lamm Gottes, einen eingebornen Sohn, für uns die abscheulichsten Rebellen, in den allerschmerzlichsten Tod dahin gab, möchte erfüllet werden. Wir finden auch nicht daß Jemand von den frommen Juden, als Nicodemus, oder Joseph von Arimachia, für Ihn um Leben gebeten habe, bis nach dem Tod, da bat Joseph erst den Pilatum um den Leichnam Jesu, daß er ihn

ihn mögte in sein eigen neu Grab legen, um dasselbe durch diesen allerheiligsten Leichnam zu heiligen.

Herr Jesu deine Pein und bitterer Tod; sey mein Trost in Leibes- und Seelen-Noth!

Den 6ten Dec. Vormittag kam der Vater Jean Francesco d'Avignon, Capuciner-Ordens, zu uns, nahm uns mit in ihr Convent, da wir von den übrigen Patribus freundlich bewillkommet wurden. Sie zeigten uns ihre Bibliothek, welche zwar nicht groß, aber wohl eingerichtet, und mit feinen Büchern versehen ist. Ich bat mir zum Darlehn aus, Castelli Lexicon heptaglotton, und Hr. Woltersdorf ein anderes, welches uns gerne verwilliget wurde.

Die Mönche Capuziner-Ordens verstehen größtentheils die Medicin; daher haben sie auch den besten Eingang bey Muhammedanern, Armenischen und Griechischen Christen.

Den 9ten. Ich hatte heute früh solche Schmerzen an dem rechten Bein über der Knie-Scheibe, daß ich kaum aufstehen konnte. Nachmittage gieng ich mit dem Hrn. Garlef vor das Thor, um mein Bein in Bewegung zu bringen, ich hatte es aber damit so weit getrieben, daß, nachdem ich mit grosser Mühe nach Hause gekommen war, mir der Schmerz nach dem Herzen hinaufstieg, und ich mich ins Bette legen mußte. Ich nahm Bezoar-Pulver, mit einigen Tropfen von Essentia bulci ein; welches eine solche Wirkung hatte, daß ich den dritten Tag wieder fröhlich aufstehen konnte; mein armer Woltersdorf aber, blieb noch unter seinem Leiden; das öleum Lauræ welches uns der obhemeldete Vater Francesco d'Avignon sandte, womit seine Hüfte bestrichen werden sollte, wurde zwar gebraucht, aber ohne Effect; wie denn auch die Kataplasmata von erweichenden Kräutern des hiesigen Medici Hrn. Fontaine, unwirksam blieben.

Den 15ten, ritt ich mit dem Consul und Hrn. Mucci nach Camp Dumanan, welches etwa drey Stunden

Stunden von der Stadt entfernt liegt. Weil die beyden Herren zugleich mit auf die Jagd giengen, so kamen wir erst Nachmittage an. Camp Dummam ist ein ziemlich grosses Dorf; das Castell daselbst ist ehemals von den Venetianern erbauet worden; jetzt dienet es zur Gegenwehr wider die Räuber (Churden oder Spanditen), und zugleich zur Nachtherberge der Caravane die von Balsora nach Damascus gehet. Wir logireten in dem Hause des Schultzeiß; Betiehr Agha, welcher ein Scherieß (aus der Familie Muhammeds) nemlich ein Edelmann ist, der einen grünen Bund tragen darf; welches denen andern Türken nicht erlaubt ist. Er speisete des Abends mit uns; da er doch wuste daß wir Franken oder Christen waren. Wir hatten, weil wir hier über Nacht bleiben wollten, unsere Betten mitgenommen. Diese, und die Speisen die man mit sich führen muß, machen in diesem Lande ein grosses Geschleppe, und die Reisen sehr unbequem.

Des folgenden Tages las ich unserer Gesellschaft den 32ten Psalm vor, und ritten darnach in der Ebene, theils zur Bewegung, theils um etwan ein Wild zu fangen. Der Agha gab uns vier Mann zur Sicherheit mit, weil sich ein Arabisches Lager so aus siebenzig tausend Mann bestehet in diesem Blachfeld aufhält, deren Hütten wir von Ferne sahen. Der Fürst dieser Araber sendet zuweilen etliche Mann an die Wege, um zu sehen ob die Reisenden, Freunde oder Feinde des Bassah von Aleppo sind, sind es Freunde und können sich legitimiren, so ist es gut; wo nicht, so werden sie in dem Lager als Kriegsgefangene aufgehoben. Also mußten diese vier Mann deswegen mit uns reuten, daß wenn uns ein Commando aus dem Arabischen Lager anträte, sie zeugen könnten, daß wir Einwohner von Aleppo, und also Freunde von dem Bassah wären. Denn das Feld, wo dieser Arabische Prinz, der Fürst Hassan Beg, sein Lager hat, gehöret unter das Baschalick von Aleppo.

Gegen Abend sahe Hr. Mutti daß ich in dem

Griechischen Neuen Testament las, weil ich nun merkte daß er Lust hatte, zuzuhören, so las ich ihm das heutige Evangelium vor, und machte dabei einige Anmerkungen. Es saßen sich auch einige Muhammedaner um mich herum, waren sehr aufmerksam und seufzten zuweilen wenn ich etwas ins Arabische übersehte.

Den 18 Dec. Da wir heute wieder zurück nach der Stadt ritten, sahen wir unterwegs eine weise Ghassale welche hier etwas ganz besonderes ist, wir fingen sie aber nicht weil sie uns zu geschwind entwischte. Als wir an die Stadt kamen, begegnete uns viel Volks und Kinder, welche sich zubereiteten die Haggies (Pilger), die von Mecca wieder zurück kommen, zu empfangen. Es war überhaupt ein Leben und große Freude in den Kindern, dabei ich mir das Hoschanna-Geschrey der Kinder zu Jerusalem bey dem Einzug Jesu ziemlich deutlich vorstellen konnte.

Den 24ten. Eben da ich heute Spr. Sal. 28, 15. las; da es heist: Ein Gottloser, der über ein arm Volk regieret: das ist ein brüllender Löwe und grimmiger Bär: so sahe ich dessen Erfüllung durch die Nachricht, daß der Bassa die Bischöfe der Christen hatte ins Gefängniß setzen lassen, blos deswegen, weil einer von der griechischen Nation mit einem Türkischen Rädlein mag, wie man sagt, zu thun gehabt haben. Damit nun die verschuldete Nation desto eher zahlen möge, so nimt er alle die Bischöfe, den Griechischen, Armenischen und Syrischen in Verhaft. Dieses kommt aber daher, weil ehedem unter denen Christen, da eine jede Nation für sich stand, die unschuldige Parthen derselben, indem sie unter einander uneins waren, mehr leiden mußte als die schuldige; so haben sie es mit einander abgemacht für einen Mann zu stehen.

Den 25 Dec. Hielten wir unsere Betrachtung über das Fest: Evangelium am ersten Weihnachts-Tage für uns Evangelische untereinander. Ich zeigte aus dem

dem Evangelio: 1) Wie die niedrige Geburt des Sohnes Gottes, zur Versöhnung unserer angeborenen, sündlichen Geburt diene. 2) Wie sie uns die allerhöchste Geburt, die aus Gott ist, zuwege gebracht habe. 3) Daß wir dadurch einen großen Trost haben, wenn es auch von uns heißt: Sie hatten keinen Raum in der Herberge, weil Christus für uns hingegangen ist, um uns die Stätte in des himmlischen Vaters Hause zuzubereiten.

Den 26 Dec. Ich ritt verbrodetermassen heute mit dem Consul, dem Hrn. Nutti und dem Padre Francesco d'Avignon aus in die Wüsten. Weil die Herrn zugleich jagen wolten, so ritten wir etwas um und kamen gegen Abend in Sephiri an. Hier blieben wir über Nacht in des Aeltesten Hause; die Herberge war zwar ziemlich schlecht, doch waren wir vergnügt. Sephiri ist ein schlechtes Dorf, in welchem noch vieles wüstenliegt.

Den 27ten, ritten wir früh von Sephiri ab nach Giabar, wo wir bey dem Alpha logirten. Hier fanden wir bessere Herberge als gestern. Es ist die zweite Station der Caravane, welche nach Balsora geht. Gegen Abend besahen wir die Salz-See, an welcher dieses Dorf liegt. Ich versuchte das Wasser und fand es ganz salzig; doch nicht so bitter als das Meer-Wasser in der mittelländischen See u. s. f. Der See ist etwa zwey Stunden lang und anderthalb Stunden breit. Im Sommer soll er austrocknen, und also denn nehmen die Einwohner die oberste Erde von dem Boden weg, tragen sie auf einen Hüfen und lassen sie trocken werden, denn wird es durch die Sonne gebleicht und kommt dem hellsten Salz in Sachsen ähnlich, weiß, schwachhaft und zu allen Dingen brauchbar. Sothaber Salz-Hügel fanden wir viele an dem Ufer der nun gerodheten See. Das Salz wird nicht nur in diesen Gegenden herum, sondern auch bis nach Indien verführt, und ist also ein gutes Einkommen für das Land.

Hier zeigte man uns auch einen Flügel von einem

Vogel, der weiß, schwarz und hochroth aussieht, etwa-
 gefehr in der Größe eines Storch-Flügels. Die Ein-
 wohner von Siabur nennen ihn Alenus, und sagen,
 wenn sich dieser Vogel auf der Salz-See sehen läßt,
 so seye es ein gutes Salz-Jahr. Dieser Flügel wurde
 dem Consul präsentiret, welcher ihn annahm, und mit
 solchen als eine besondere Rarität zu meiner Naturalien-
 Sammlung schenkte, er ist aber auch mit denen übrigen
 Seltenheiten, wie schon oben gemeldet, ein Raub des
 Meeres geworden.

Den 30ten, ritte ich mit dem Consul allein nach
 Hause, und hatte Nachmittage mit dem Abraham Co-
 hen und dem Joseph Ebacham eine nützliche Unterre-
 dung von dem Ceremonial-Gesetz.

Den 31ten, besuchten uns verschiedene Freunde von
 der Europäischen Nation, um uns zum Neuen Jahr Glück
 zu wünschen. Der Consul und ich statteten die Gegensei-
 te ab, Hr. Woltersdorf aber konnte wegen seines ge-
 schwollenen Beins nicht mit ausgehen.

Hiermit endige ich dieses Jahr 1753. unter man-
 cherley Bekümmernissen, sonderlich in Absicht auf meinen
 lieben Woltersdorf, der von der Zeit an, da er die Py-
 ramiden in Egypten, wiewol nicht mit meinem voll-
 kommenen Willen bestiegen, und dadurch den Bein-
 Schaden bekommen, vieles erlitten hat. Indessen hoffe
 ich daß der allmächtige Gott gnädiglich durchhelfen wer-
 de bis ans Ende.

Wie die Weisheit des Höchsten uns künftig leiten
 und führen wird, soll in dem nächstfolgenden fünften
 und vielleicht letzten Theil meiner ganzen Reisebeschrei-
 bung gemeldet werden.

Gelobet sey der Herr für alle seine Gnade die
 wir in diesem und dem vorigen Jahr genossen haben.

Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!

Gebt unserm Gott die Ehre! Halleluja. Amen.

Ende des vierten Theils.



Verzeichniß
dererjenigen Bücher,
welche
Carl Hermann Hemmerde
in Halle,
auf eigene Kosten drucken lassen.

Oster-Messe 1774.

**Eisenhardts, J. Fr. Erzählung von besondern Rechts
Händeln, 8ter Theil. 8.**

**Fabricii, P. C. Methodus cadavera humana rite
secandi, 8.**

**Krügers Naturlehre, 4ter Theil, welcher die Epy-
mie enthält, 8.**

**Meiers, G. Fr. Betrachtungen über die wirkliche
Religion des menschlichen Geschlechts, 8.**

— — **Sittenlehre, 5ter Theil, 2te vermehrte
Auflage, 8.**

**Schubarts, Joh. Ernst, Unterricht in der Religion
für die Jugend, 8.**

— — **von der heiligen Schrift und deren Can-
non, 8.**

**Schuldingii Commentationes academicae quibus so-
lestissime iuris materias pertractantur, Vol. IV. 8.**

Schulzeng,

**Schulzens, Stephan, Leistungen des Höchsten nach
seinem Rath, auf den Reisen durch Europa, Asia
und Africa 4ter Theil, gr. 8.**

**Semlers, J. S. Versuch eines fruchtbaren Aus-
zugs der Kirchengeschichte Neuen Testaments, 2ter
Theil, 8.**

— — Institutio ad Theologiam dogmaticam
praelectionibus academicis adaptata, med. 8.

**Künftige Michaelis-Messe werden heraus
kommen.**

**Rehkopfs, Joh. Fr. Lehrbuch der christlichen Morals
Theologie, zum Gebrauch academischer Vorlesun-
gen, 8.**

— — Grundriß einer Homiletik für seine Zuhö-
rer, 8.

— — Auszüge seiner Predigten über den Cate-
chismus, zur Beförderung eines gemeinnützigen
Unterrichts, 8.

**Sammlungen erbaulicher Gesänge über die Werke
Gottes in der Natur, als eine Zugabe zu den Be-
trachtungen über die Werke Gottes im Reiche der
Natur und der Vorsehung, 8.**

**Schulzens, Stephan, Leistungen des Höchsten nach
seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia
und Africa 5ter Theil, 8.**

**Semleri, I. S. Paraphrasis in Epistolam Pauli ad II.
Corinthios, 8.**

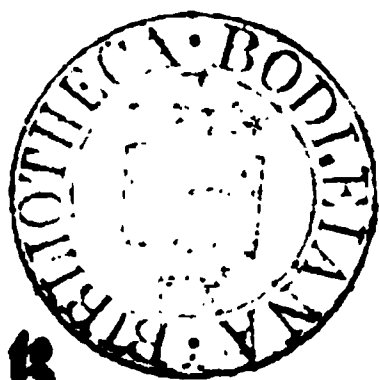


Der
Leitungen des Höchsten
nach seinem Rath
auf den
R e i s e n
durch
Europa, Asia und Africa
Fünfter und letzter Theil.

Aus
eigener Erfahrung beschrieben;
und auf vieles Verlangen
dem Druck übergeben
von

M. Stephanus Schulz,

vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey
dem Callenbergischen Instituto Iudaico; jetzigen Prediger bey
St. Ulrich in Halle, und Director der
besagten Anstalt.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1775.



Dem
Hochgebornen Grafen
von Bernstorff,

Ritter vom hohen Dannebrog- und Elephanten-
Orden; Staats-Minister des geheimen Conseils; Ober-
Secretair der teutschen Kanzleyen, und im Departement
der auswärtigen Affairen; Königlich Dänischen Kam-
merherrn, Herrn von Wotersen, Lanken, Dreyen-
Lühow, Harste und Stinteburg &c. &c.

Meinem gnädigen Grafen und
Herrn.

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Ew. Hochgräflichen Excellenz
haben nicht nur das allerhöchlich-
ste Buch, welches der Kirche Gottes
anvertrauet ist; nemlich die heilige
Schrift alten und neuen Testaments;
von je her lieb und werth gehalten; son-
dern wissen auch solche Piecen, wenn
sie noch so gering sind, die aber zur Aus-

breitung des Reiches Christi einigen
Stoff geben, nach Dero haben Ein-
sicht und Gnade wohl zu beurtheilen.

Es ist möglich, daß Ew. Hoch-
gräflichen Excellenz mich in Copen-
hagen, wo ich im Jahr 1748. in der
St. Peters-Kirche, auch in der Gar-
nisons-Kirche; wie nicht weniger zu
Hirschholm; vor der Höchstseligen
Königin Elisabeth geprediget; von
Person haben kennen gelernt, und in
Gnaden meiner gedacht; wie mir ein
werther Freund aus Copenhagen vor
einiger Zeit geschrieben, daß wenn
Hoch-

Hochdenenselben etwas von meinen
Schriften zu Handen gekommen, haben
Sie eine besondere gnädige Neigung
gegen meine geringe Person vermerken
lassen.

Da ich nun den 5ten Theil meiner
Leitungen des Höchsten und mit demsel-
ben meine ganze Reisebeschreibung geen-
diget; so habe nicht unterlassen können,
Ew. Hochgräflichen Excellenz den-
selben unterthänig vorzulegen und zu
widmen; mit völliger Zuversicht, daß
Hochdieselben auch dieser Piece in
Ihrer kostbaren Bibliothek ein Plätz-
lein einräumen werden.

Uebrigens wünsche von Herzen göttliche Gnade und Kraft, sowol zu Hoch. Der wichtigen Amtsverrichtungen, als auch Regierung, Der Unterthanen; und verharre mit unterthänigen Respect

Ew. Hochgräflichen Excellenz

Balle, den 5ten May
1775.

unterthänigster Diener und
Fürbitter

M. Stephan Schulz.

Vorrede.

Ps. 94, 19.

Ich hatte viel Besümmerniß in meinem Herzen: aber Deine Tröstungen ergößten meine Seele.

Der oben angeführte Spruch hat
zwei Sätze: Erstlich, die
Menge derer innerlichen und äußerlichen

V o r r e d e.

Unfechtungen; zum andern, die alle Trübsal überwiegenden Tröstungen des Höchsten.

Beides erfahren die gläubigen Nachfolger Gottes alten und neuen Testaments bis auf den heutigen Tag.

Mir ist dieser Spruch jederzeit eine lebhafte Ermunterung gewesen, in allen Bekümmernissen auf den Herrn zu harren; sonderlich zeuget davon dieser 5te und letzte Theil meiner allgemeinen Reisebeschreibung. Wer die Begebenheiten mit meinem seligen Woltersdorf in Aleppo, Jerusalem, und Ptolomais oder St. Jean d'Acre auch nur obenhin liest, der wird sogleich sagen: daß sich der oben angezeigte Spruch, auf mich gar wohl schicke.

Weil

V o r r e d e .

• • • Weil der Herr Verleger wegen der
Messe eilen muß, so kan ich einige Puncte,
die ich besonders notiret hatte, vor dieß-
mal nicht mit anführen; vielleicht aber ge-
schiehet es wenn ich lebe und gesund bin
bey einer andern Gelegenheit. Z. E. Ich
gedenke eine Sammlung von einigen meiner
auf den Reisen gehaltenen Predigten her-
aus zu geben; da denn die bemeldeten
Puncte können mit angehänget werden.
Und weil ich ohnedem jetzt nicht im Stan-
de bin den 4ten und 5ten Theil in so kur-
zer Zeit nochmals mit Attention durchzule-
sen, wegen anderer vieler Amts- Arbeiten,
so werde aus dem Register, sowol der
Sprüche, als auch der vornehmsten Sachen,
erf-

V o r r e d e

erschauen können, ob nicht manches schon ausgeführt ist; als z. E. 1) das von dem Edelgestein Türkis, der eine Erläuterung dem Hohenliede Salomonis giebt Cap. 5, 14. Seine Finger sind Türkis.

2) Von den Linsen im Lande Canaan, Syrien und Egypten, davon Esau auch genossen hat, und seine Erstgeburt verkauft.

3) Von dem köstlichen Waizen des Landes Canaan, sonderlich in dem Stamm Ascher, wie auch von den Rebhühnern, Gasallen, Reh und Hirschen welche dieser Stamm liefert.

4) Er

V o r r e d e.

4) Erläuterung der Worte Davids: Du
sammelst meine Thränen in deinen Sack.

Ps. 56, 9.

5) Erläuterung der Geschichte da Chri-
stus in die Erde geschrieben. Joh. 8, 6.

Solte noch etwa einer oder andere meiner
werthesten Leser etwas zu fragen haben, so
bitte es geneigt zu melden.

Weiteres habe ich hierbey nicht zu er-
innern, als vornemlich Gott demüthig zu
danken für seine so gnädige Leitungen und
Führungen; deren Erfahrung mich noch
jetzt zum Lobe und Preis meines Gottes
erwecken; mit dem aufrichtigen Wunsch:
daß der Herr allen meinen Gönnern in

Luro

V o r r e d e.

Europa, Asien und Afrika, ihre mir
vielfältig im geistlichen und leiblichen erwiesene
Böhlthaten, nach Seele und Leib,
reichlich vergelten wolle!

Halle, den 11ten May
1775.

M. Stephan Schulk.

Sanftmuth Sieget.

Matth. 5, 5.

Ber.



Verzeichniß

derer Capitel dieses fünften Theils:

Cap. I. Fernerer Aufenthalt in Aleppo im Jahr 1754.
S. 1

— II. Abreise von Aleppo nach Jerusalem 50

— III. Ankunft in Jerusalem, und Reise an den Jordan und das todtte Meer 67

**— IV. Aufenthalt in Jerusalem, und Bereisung der
Orter, Bethlehern, Teiche Salomonis, und des
Klosters von St. Johanne 98**

**— V. Fernerer Aufenthalt in Jerusalem, wie auch Ab-
reise über Arimathia und Joppen nach St. Jean
d'Acro 136**

**— VI. Aufenthalt in Ptolomais, und Reise nach Naza-
reth, Tyberias und Cepheth 181**

**— VII. Fernerer Aufenthalt in Ptolomais bis an den
Tod des Herrn Woltersdorf 223**

Cap.

Inhalt.

**Cap. VIII. Bereifung des Berges Libanon, Damascus
und Tripolis im Jahr 1755. 406**

**— IX. Abreise von Ptolemais, über Cyprus und
Rhodus nach Smirna 1755. 469**

**— X. Abreise von Smirna über Trieste, Venedig, durch
den Tyrol, Augsburg und Nürnberg nach Halle
im Jahr 1756. 482**

Fünfter Theil

Erstes Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Aleppo im Jahr 1754.

Ps. 37. 5.

Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe
auf Ihn: Er wirds wohl machen.

Januarus. 1754.

1ten. Der HErr kennet den Weg der
Gerechten; und wohl dem, der sich sei-
ner Leitung allein überläßt. Ich gedach-
te freilich, da ich in Aleppo ankam, mei-
nen Weg über den Euphrat, durch Armenien nach
Persien zu nehmen; und von da über Balsora nach
Indien; ferner zurück auf dem rothen Meer, in Hab-
besch (Abyssinien) anzulanden; und denn erst nach
Jerusalem zu kommen; es hätte diese Reise auch kön-
nen meinem Bedünken nach gut von statten gehen: allein
mein lieber kranker Wolterodorf konnte die schwere
M. St. Sch. Reisen. 5 Th. A. 1754. 175

Reise unmöglich mit verrichten, daher ich meinen Vorsatz ändern mußte; und eilte je eher je lieber nach Jerusalem zu kommen, weil mir gesagt wurde, daß die Pares de Terra santa eine ansehnliche Apotheke und geschickte Chirurgos hätten, wodurch dem Schaden meines lieben Woltersdorf vielleicht könnte abgeholfen werden. Indessen hielten wir uns noch zwei Monate in Aleppo auf, davon ich eines und das andere hier anmerken will.

Den 3. Januar. Bisher haben wir uns in Gesellschaft des Holländischen Consuls unseres Hrn. Wirths, mit Abstattung und Annehmung der Glückwünsche zum neuen Jahr beschäftigt. Heute erhielt ich einen Brief von dem Holländischen Botschafter aus Constantinopel, Hrn. Baron d' Hochepied, in Holländischer Sprache; darin er seine besondere Freude, über unsere glückliche Reise von Smirna durch Egypten nach Aleppo, und die aller Orten willige Befolgung seiner uns mitgegebenen Empfehlungsschreiben bezeuget; auch ferner, so viel an ihm ist, behülflich zu seyn verspricht. Der Herr vergelte diesem wohlthätigen Herrn die unverdrossene Liebe, welche wir und andere bisher genossen haben!

Den 9ten besuchten wir Nachmittage den Hrn. Garloef und seinen Compagnion Hrn. Mutti, welcher von Geburt ein Venetianer ist und sich zur Römischen Kirche bekennet, aber nicht nach ihren Sätzen stricke lebet; mit diesem letztern kamen wir in Unterredung von der Lehre der christlichen Religion, insonderheit aber, wie man seine Handlungen in dieser Welt so einzurichten habe, damit man vor dem Richterstuhl Christi bestehen könne. Hr. Mutti führte den Spruch an Ps. 116. Omnis homo mendax; (alle Menschen sind Lügner;) ergo, setzte er hinzu: nec credendum eis quae Theologi dicunt. Man muß auch das nicht glauben was die Theologi sagen.

sagen. Wir zeigten ihm, daß der Satz aus den Psalmen zwar seine Richtigkeit habe, aber daß der gemachte Schluß deswegen gar nicht gelte; weil, wenn die Theologi ihre Sätze aus der heiligen Schrift in gehöriger Ordnung, und nach der Nuthschnur der Schrift herleiten; ihnen allerdings zu glauben sey, wo man nicht zugleich Gottes Wort für Lügenreden ausgeben wolle; welches aber eine schwere Verantwortung nach sich ziehen dürfte. Solchergestalt kamen wir auf die Wichtigkeit des göttlichen Worts und auf die Nothwendigkeit dasselbe zu lesen, woben sich Hr. Musti nicht unbedachtsam bezeugte.

Ferner, sprach er von denen hiesigen Orientalischen Christen, und sagte: er habe aus der Erfahrung bemerkt, daß sie auf das Opus operatum mehr hielten als irgend eine Nation. Z. E. die Betstunden in der Kirche, und insonderheit die strenge Fasten, beobachteten sie so genau, daß sie eher Hungers sterben wolten, als im Mangel der Fasten: Speise etwas anders zu sich zu nehmen, ja auch in Krankheiten wären sie capable lieber zu sterben, als am Fasttage Fleischbrühe oder dergleichen zu genießen, wenn sie gleich dadurch ihr Leben retten könnten. Da hingegen die wirkliche Untugenden, welche die Seele verunreinigen, halten sie nicht für Sünde, und wissen die Laster mit ganz andern Namen zu benennen; als: Betrug, nennen sie Mahseb, Gewinnß welchen ihnen Gott habe zusallen lassen. Den Zorn und Rachgier, heißen sie Kilk, Colera, Ueberlauf der Galle, welches von der starken Bewegung des Gemüths herkomme, oder eine überlaufende Hitze, u. s. w. davon so wohl er, als auch der Consul manche Exempel anführen.

Den 11. Jan. Vormittage kam der älteste Sohn des erstern Holländischen Drogomanns, Abraham Cohen zu mir, und fand mich über der Psalmen-Lesung,

A 2

und

und insonderheit da ich das Wort **שליח** Selig, womit sich der ganze Psalter anfängt, ausgezeichnet hatte, so oft es in demselben vorkommt, nemlich: Ps. 1, 1. Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen u. sondern seine Herzenslust an dem Gesetz des HErrn hat. Ps. 2, 12. Selig ist ein jeder, der auf Ihn (den König Messias) sein Vertrauen setzt. Ps. 31, 1. 2. Selig ist der Mann der Vergebung der Sünden hat. Ps. 33, 12. Selig ist das Volk, welches den Jehovah zu seinem Gott hat, und welches er zu seinem Erbtheil erwöhlet. Ps. 34, 9. Selig ist der Mann, der aus dem Anschauen und Geschmack der Güte des HErrn bewogen wird, sein Vertrauen auf ihn zu setzen. Ps. 40, 5. Selig ist der Mann, der den HErrn zum Ziel seiner Hofnung gesetzt hat. Ps. 41, 1. Selig ist der Mensch der auf den Armen acht hat. Ps. 65, 5. Selig ist der, den der HErr erwöhlet hat, daß er zu ihm nahez. Ps. 84, 5. Selig sind die in deinem (o HErr!) Hause wohnen. Vers 6. Selig ist der Mensch, dessen Kraft in dir ist. Vers 13. Selig ist der Mensch der seine Hofnung auf dich o HErr der Heerscharen setzt. Ps. 89, 16. Selig ist das Volk, welches zu jauchzen versteht, und die in dem Lichte deines Angesichtes o HErr! wandeln. Ps. 94, 12. Selig ist der Mann, den du HErr züchtigest, und in deiner Lehre unterrichtest. Ps. 106, 3. Selig sind die, welche das Recht bewahren, (das Corpus iuris diuini) und allezeit Gerechtigkeit thun oder handhaben. Ps. 112, 1. Selig ist der Mann, der den HErrn fürchtet, und an seinen Befehlen ein grosses Vergnügen hat. Ps. 119, 1. Selig sind die, welche den Weg der Vollkommenheit wandeln. Vers 2. Selig sind die, welche seine (des HErrn) Zeugnisse bewahren. Ps. 127. Selig ist der Mann, der solche Kinder hat, die des HErrn Erbtheil sind, v. 5. 6. Ps. 128, 1. Selig ist ein jeder, der den HErrn fürchtet; der in seinen Wegen wandelt.

Psalm

Psalm. 137, 8. Selig ist der, welcher der gottlosen Babel vergilt, was sie an den Unschuldigen verdienet hat. Vers 9. Selig ist, der deine Spielfinder (o Babel) ergreift und an einem Felsen zerschmettert. Ps. 144, 15. Selig ist das Volk, dem es so und so, nemlich leiblich wohl gehet. Aber selig ist das Volk, des der HErr sein Gott ist. Ps. 146, 5. Selig ist der, dessen Hülfe der Gott Jacobs ist und dessen Lohn (für das Gute so er hier etwa gethan) auf den Jehoszab seinen Gott beruhet.

Dieses 25 mal in dem Psalter wiederholte Selig, hielte ich ihm nach einander vor, zeigte wie alle Glaubensartikel darinnen verfaßt, und mit selig begleitet sind. Ferner; daß der Mesias seine Predigt, welche Er auf einem Berge gehalten, mit acht mal Selig angefangen habe. Matth. 5, 1 &c.

Ich kan nicht leugnen, daß mir der HErr bey dieser Betrachtung und Vorstellung, den Mund und das Herz öfnete, so von der Sache zu reden, daß dem Juden, der genau acht gab, die Thränen in den Augen stunden. Er wil ein andermal, weil er jetzt abgerufen wurde, wieder kommen und es aufschreiben.

Den 13. Jan. Zu Miltage speisete der Französische Schiffscapitain Jasqui mit uns, er hat sein Schiff in Scanderona, und ist zu Land hierher gekommen, welches die Capitains oft thun, er ist aber unter Weges nicht von den Arabern, sondern von denen Maumaren, (Churden) denen wir auf unserer Herreise noch glücklich durch Hülfe eines Samariters entkamen; geplündert worden. *) Die andern Sachen hat er durch Hülfe des Gouverneurs wieder gekriegt, der Geldbeutel aber mit etlichen Ducaten ist verlohren gegangen.

A 3

Den

*) Siehe 4ten Theil, cap. 14. pag. 370.

Den 16. Jan. Gegen Abend gieng der Consul mit uns und verschiedenen andern Freunden, in die Vorstadt, welche groß ist, und mehrentheils von Christen bewohnt wird, wo auch alle levantinische Christen ihre Kirchen haben, nur die Franken und Juden haben ihre Versamlungsplätze in der Stadt selber. Die Sorianer, Maroniten, Armenier und Griechen, welche in der verschlossenen Stadt wohnen, müssen alle nach der Vorstadt Giudaïda oder Giudecca genannt, in die Kirche gehen. Wir traten bey dem Holländischen Drogomann Hrn. Lamer ab, der ein Diaconus der Syrischen Kirche ist; es kamen bald etliche seiner Bräuter auch hin, so daß wir des Abends an einer ziemlich grossen Tafel, und zwar auf Europäische Art speiseten. Hier fand ich eine ziemlichliche Anzahl Syrischer und Arabischer Bücher. Sie wunderten sich, daß ich das Syrische lesen und ihnen den Inhalt des Buchs anzeigen konnte. Das eine war Beit Gaza, das Schatzhaus, in Klein Folio sauber geschrieben; es hatte ihn über 10 Piastris gekostet, und enthält etliche Gebete und Geschäfte der Heiligen. Ferner ein anderes in Arabischer Sprache, welches der Bischof zu Tripolis, in Form eines Catechismi geschrieben hat; dieser Bischof scheint ein Maronite gewesen zu seyn, weil er die Römische Kirche anpreiset. Er heisset Joseph.

Die Sorianer sind von den Maroniten weiter nicht unterschieden, als daß diese, den Papst für das Haupt der Kirche halten, welches jene, die Sorianer, verabscheuen. Ich hatte diesen Abend gute Gelegenheit mich im Arabischen Reden zu üben. Einige setzten sich nach dem Essen zum Kartenspiel, andere setzten sich zu mir, und hörten mir zu, was ich von der Wichtigkeit des göttlichen Wortes, von der Versöhnung die durch Christum geschehen ist, und von der Heiligung die auf die Rechtfertigung des Glaubens folget, redete. Nach

Mit

Mitternacht legte ich mich, um etwas zu ruhen, auf den Boden nieder.

Den 17. Jan. Früh gieng ich mit dem Hrn. Namer in die Sorianische Kirche. Weil es die erste ist, welche ich von dieser Nation gesehen habe, so will ich erstlich ihre äussere Gestalt, und hernach das beschreiben, was ich von der Liturgie darinnen bemerkt habe.

I) Die äussere Gestalt ist folgende: a) ein ziemlich räumlicher Vorhof, welcher mit der Wohnung des Bischofs umgeben ist. Dieser Vorhof stellet ein Viereck vor. An der Seite ist eine Thür, durch welche man in die Kirche gehet; durch diese Thür gehet jedermann, er sey ein Geistlicher oder Weltlicher. b) Die Kirche selbst ist auch ein Viereck und bestehet aus drey Haupttheilen. α) Beit, das Haus, welches die grössste Abtheilung ist, und den Raum der halben Kirche einnimmt, ist für das gemeine Volk, welches nicht zum geistlichen Stande gehöret, bestimmt. Dieses Beit wird an dem Ende der Auerdseite durch ein Gatterwerk abgetheilet, darin sich die Weiber aufhalten; der übrige Raum des Beit, wo die Männer sind, heisst Beit Rudsjal, Haus der Männer; das Vorgemach aber Beit anatz, das Haus der Weiber. β) Das andere Haupttheil ist der Chorus, das griechische *χωρος*, dieses würde breiter als länger gewesen seyn, weil es ein Viertheil, d. i. die Helfte von der andern Helfte ist, weil es aber in drey Theile getheilet worden ist, so macht der Chorus drey kleine Quadrate aus, in dessen mittleren sich die Diaconi aufhalten, welche im Kirchen-Ornat angekleidet sind, und zu der Liturgie dem Bischof dienen, darinnen dieses mal 24 waren.

Auf beyden Seiten in den zwey andern Verschlägen halten sich die Diaconi, Subdiaconi oder Sängere auf, welche zwey Chöre ausmachen auf beyden Seiten

des mittlern Chors. In den mittlern Chor gehet keiner von den Diaconis hinein der nicht besonders dazu angekleidet ist; in denen beyden Seitenchören aber, stehen die Sänger oder Subdiaconi mehrentheils in ihren eigenen Kleidern. In diesen Seitenchören haben auch die Kirchenältesten und Vorsteher ihre Sitze; in einem dieser Plätze, stand ich und die Freunde, die bey uns waren, so daß wir alles wohl sehen konnten. γ) Endlich folget der Heikal, oder das Heilige, in welches nur die Priester hinein gehen dürfen, dieser Heikal ist etwas höher als die andern zwey Abtheilungen, nemlich Beit und Chorus, weil man zwey bis drey Staffeln steigen muß ehe man hinauf kommt, wird von dem Choro nicht durch einen Verschlag, wie dieser von dem Beit, sondern durch Gardinen oder seidene Vorhänge unterschieden. Weil dieser Heikal höher ist als der Chorus, und die Altäre noch höher sind, so daß der Priester, welcher vor dem Altar steht, sechs Stufen höher als alles andere Volk steht, so kan er, wenn der Vorhang zurück gezogen wird, von der ganzen Gemeinde gesehen werden.

Der Heikal ist auch wie der Chorus in drey Theile getheilet, deren einer von dem andern nur durch Vorhänge, so wie alle drey mit Vorhängen von dem Choro unterschieden sind, abge sondert ist. Der mittlere ist der vornehmste, an welchem der Bischof die sogenannte Hochmesse liest, an denen beyden, diesem hohen Altar, in dem Heikal stehenden Seiten-Altären, lasen andere Priester ihre sogenannte stille Messe. Aus dem Choro gehet eine Thür von inwendig der Kirche in ein Seitengebäude, welches die Sacristen ist.

Nun komme ich II) auf die Liturgie, so wie ich sie heute gesehen habe. Diese war heute sehr ansehnlich, weil eben das Fest der Taufe Christi gefeyret wurde, und dieser Tag von allen orientalischen Christen für den größten und wichtigsten im ganzen Jahr gehalten wird.

In

In den beyden Seitenchören war schon die ganze Nacht hindurch gesungen worden, und dieses wurde auch heute bis zu Ende der Liturgie fortgesetzt.

Ohngefähr um 4 Uhr nach Mitternacht kamen wir in die Kirche, da der Hauptgottesdienst angethet, und bis 7 Uhr, mithin 3 gute Stunden dauret. Die Sachen, welche sie in den Chören absungen, waren theils Psalmen, theils andere Verse in Arabischer, Syrischer und Türkischer Sprache. Die Gesänge handelten diesmal von der Taufe Christi, als worin sie von den ordentlichen Sonntagsgesängen unterschieden waren. Der Bischof hatte seinen Thron in dem Heikal, neben dem sogenannten grossen Altar, wo er so lange saß, bis gewisse Gesänge ausgesungen waren; hernach kam er aus dem Heikal in den mittlern Chor, wo auf einem Pulpit das Evangeliumbuch lag. An diesem Pulpit stellte er sich mit dem Gesicht gegen das Volk und las das Evangelium Matth. 3, von der Taufe Christi, zuerst in Syrischer, darnach in Arabischer Sprache; denn gieng er wieder an seinen Ort. Nach einer Weile kam er wieder hervor und las das Evangelium in Türkischer und Armenischer, zuletzt aber in der Slavonischen Sprache her. Seine Kleidung bestand aus einem seidenen engen Rock, um denselben hatte er einen Gurt, darauf einen mit Gold gestickten bischöflichen violeten Mantel, der bis an die Schuhe reichte; auf dem Haupt hatte er über seinem ordinären Turban, ein Tuch von eben dem Zeug, davon der Mantel war, überhangend, so, wie man ein Schnupftuch über den Kopf hänget. In der rechten Hand hielt er ein mit köstlichen Edelsteinen besetztes Kreuz, aber keinen Stab, das Kreuz war ohngefähr 8 Zoll hoch, und 6 Zoll der Querbalken, mit demselben gab er dem Volk den Segen. Nach einer kleinen Weile giengen alle Diaconi aus dem mittlern Chor in den andern, und stellten sich paarweise, mit den Wachslöchtern in der Hand;

Einige trugen auch Fahnen, darauf gewisse Historien gemahlet waren, als die Geburt, die Taufe, und andere Geschichten von Christo. In dieser Proceßion gieng der Bischof durch das eine Seitenchor und das Beitz, kam durch des andere Seitenchor, wo wir waren, und grüßete uns im Vorbengehen sehr höflich; von da verfügte er sich in das mittlere Chor, setzte die Flasche mit Wasser, welche er unter einem feinen seidenen Tuch in der Proceßion vor sich her trug, in ein dazu im mittlern Chor gestelltes Gefäß welches auch mit Wasser angefüllet war. Nachdem er darüber gebetet hatte, hub er die Flasche Zuweilen aus dem Wassergefäß, und setzte sie hernach wieder hinein, solches geschah zu dreymal, vielleicht zum Zeichen, daß Christus dreymal bey seiner Taufe sich eingetaucht habe. Nach diesem wolte er über die Worte: **Dieses ist der Tag, den der Herr gemacht hat,** eine Rede in der Arabischen Sprache halten, allein er blieb stecken; er wiederholte die Textes Worte verschiedene mal, aber es wolte mit dem Vortrag gar nicht gehen, daher ihm ein Wink gegeben wurde, er möge abbrechen und das Volk segnen, welches auch geschah. Nun nahm er die Flasche aus dem Wassergefäß, und gieng wieder in Proceßion aus dem mittlern Chor, durch das, wo wir waren, in die Sacristen, allwo die Flasche verwahret wurde. Hierauf stellten sich die Diaconi an ihren Ort. In dem mittlern Chor, und vor den zwey Seitenaltären consecrirten zwey Priester das Brod und den Wein, welches der Bischof vor dem hohen Altar auch that.

Die Consecration geschlehet fast auf die Art, wie bey den Cobiten. Als diese vorbey war, hielt der Bischof an den Pulpert wo das Evangelienbuch war, in dem mittlern Chor, eine feine Rede über Maleach. 3, 17. in arabischer Sprache, so deutlich, daß wenig Worte waren, die ich nicht verstanden hätte. Jetzt redete er
mit

mit besonderer Freudigkeit und mit einer solchen Annehmlichkeit, daß ich ein rechtes Zutrauen zu dem Manne bekommen habe. Nach dieser Rede segnete er das Volk, und hiermit war der ganze Gottesdienst zu Ende.

Die Instrumenta musica waren 1) *Nathus*, zwei Glöcklein ohne Knüppel, die von aussen an einander geschlagen wurden, und einen gewissen Ton formirten. Eben so war es 2) mit den *Herier*, zwei silbern aber verguldeten Scheiben, die einer, in jeder Hand eine habend, an einander klapperte. 3) *Meruhe*, (Windwedel) welches aus silbernen Scheiben in oval Form, ohngefähr 12 Zoll hoch und 8 Zoll breit; diese sind an einer Stange etwa 3 Ellen lang befestiget. Die Scheiben, sind rundum mit Schellen behangen; so bald nun der welcher das Instrument in der Hand hält, einige Bewegung macht, so geben die Schellen einen Klang von sich, wie bey uns der Fuhrleute ihre Pferde, welche Schellen haben.

Nachdem nun der Bischof den letztern Segen gesprochen hatte, gieng jederman nach Hause, und ich gieng mit dem Hrn. *Namet* in sein Haus. Ehe das Volk aber aus der Kirche gieng, stand ein Priester an der Thür und gab denen, die zu ihm kamen aus einer Cofeeschale von dem Wasser in der Flasche, die der Bischof gesegnet hatte, zu trinken; viele aber giengen weg und tranken nicht. Auch hier muß ich anmerken daß zwar in der Kirche viele Lichter waren, aber keine Bilder habe ich angetroffen. Die Nothwendigkeit der Lichter erforderte die Dunkelheit der Frühstunden.

Bei dem Hrn. *Namet*, der mich in die Kirche geführt, und auch wiederum in sein Haus gebracht hatte, war eine ziemliche Versammlung guter Freunde, sonderlich von der Syrischen Kirche, bey einander; die veranlasseten eine Unterredung von der Verehrung der Bilder; dabey ich ihnen sagte, wie weit wir darinnen gehen, nemlich

lich wir glauben, daß erstlich die Gläubigen des alten und neuen Bundes, so selig sind, als wir zu seyn hoffen, wenn wir in ihre Fußstapfen treten, ihrem Glauben nachfolgen und ihr Ende ansehen. Zweytens, daß wir hier schon mit ihnen in einer Gemeinschaft sind, wenn wir uns in Christo durch den Glauben eingewurzelt befinden. Ebr. 12, 22. Drittens, daß die Seligen oder Heiligen im Himmel, auch wohl der Ibrigen, die noch auf Erden sind, insgemein gedenken, wie auch diesen oder jenen, besonders Gott vortragen, ist eben nicht zu leugnen, aber doch auch nicht fest zu setzen. Viertens, weil die Heiligen nicht allgegenwärtig und allwissend sind, so haben wir keine Ursache sie zu verehren, oder um Hülfe und Fürsprache anzusprechen. Noch vielweniger fünftens vor ihren Bildern niederzufallen, obwohl sechstens dieselben in der Kirche oder Zimmern zum Zierrath oder Andenken zu haben, eben keine Sünde sey, doch so bald sie siebentens, dem Nächsten zum Aergerniß oder Reizung zur Abgötterey dienen, so wäre es besser solche nicht zu haben.

Nachdem sie alle, das was ich vorher gemeldet, nicht ohne Aufmerksamkeit angehört hatten, brachte Hr. Lamer der Römischen Kirche ihre Einwendung an, daß man nemlich zum Könige nicht gerade zu gehen könne, sondern Mittler haben müsse. Ich sagte, daß wir ja einen von Gott selbst verordneten Mittler hätten, welcher der einige und allgenugsame sey, was hätten wir denn für Ursache mehrere zu suchen, und uns ohne Noth, und noch dazu wider Gottes Willen in Weitläufigkeit zu setzen? So bald ich neben den von Gott verordneten Mittler noch andere setze, so gebe ich dadurch zu erkennen daß mir sein Mittleramt nicht genug sey; also, so viel Ehre wir den Heiligen in Ansehung der Fürsprache geben, so viel rauben wir dem Herrn Jesu Christo an seiner Ehre.

Hr.

Hr. Magiotta, der sich zur Griechischen Kirche hält, sagte: Christus hat ja selbst gesagt: gehet hin und zeigt euch den Priestern. Ich antwortete: der Spruch gehöret hier gar nicht her. Denn erstlich, hat Christus die Ausfähigen zu denen Priestern gesandt, nachdem sie schon rein waren, nicht aber daß sie durch die Priester erst sollten rein werden, sondern zum Zeugniß über die Priester, und damit sie unter dem Volk als reine möchten erkannt werden, weil sie die Priester für rein erklären mußten. Zum andern, so waren die Priester noch auf der Erden, und gar nicht als Heilige des Himmels anzusehen, die bereits in der Seligkeit wären. Zum dritten, so waren die Priester dem größten Theil nach, böse Leute, die sich um so viel weniger zum Mittleramt schickten. Viertens, so ist das ein hinkender Schluß, Christus hat die Ausfähigen, nachdem sie bereits rein waren, zu denen an sich mehrentheils bösen Priestern gesandt, daß sie vor dem Volk das Zeugniß über sie (die Ausfähigen) geben, und sie als reine erklären möchten: demnach hat Christus dadurch die Sünder auf Erden an die Heiligen im Himmel gewiesen, damit sie ins Mittel zwischen Gott und die Sünder treten, für sie bitten, und die Vergebung der Sünden für sie auswürken möchten. Wie stimmt das überein?

Hr. Lamet fragte ferner: was wir von dem Limbo Patrum hielten? Ich antwortete: daß in der heiligen Schrift ein solcher Ort nicht beschrieben, ja auch seiner nicht gedacht würde. Hr. Lamet versetzte darauf: Christus spricht doch: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Ich gab zur Antwort: erstlich, es ist wahr daß in dem Hause des himmlischen Vaters viele Wohnungen sind, aber demohngeachtet ist es doch das Haus des himmlischen Vaters, und alle diese viele Wohnungen sind nicht in verschiedenen, sondern in eben demselben, einem Haus des Vaters, was verstehet ihr aber unter

unter dem Haus des Vaters? Er: den Himmel. Ich: ist das Haus des Vaters der Himmel, und also das Verhältniß Gottes des allerhöchsten Wesens, so kan in dem Ort der Seligkeit, in dem Himmel nicht ein Ort seyn der weder kalt noch warm ist, sonst wäre der Himmel nicht als ein Sitz des allerseligsten Gottes anzusehen. Zweitens, gesetzt auch, es gäbe einen solchen Ort für die Seelen der Verstorbenen (welcher aber mehr für ein Hirngespinnst müßiger Leute, als für einen Satz der Glaubenslehren zu halten ist,) da ihnen weder kalt noch warm ist, so beweiset doch solches dieser Spruch nicht. Zum Dritten, so ist das der Inhalt dieser Worte Christi, daß der Himmel groß genug sey, für jederman der nur hinein will; und daß keiner der in gehöriger Ordnung darnach trachtet, wegen Mangel des Raums sollte ausgeschloffen werden. Viertens: wolte man ja das Wort viele, anstatt vielerley nehmen, welches doch sehr gezwungen wäre, so würde doch nichts weiter daraus folgen; als daß es Stufen der Seligkeit gäbe, welches aber aus andern Sprüchen der heiligen Schrift deutlicher bewiesen werden kan. Nun suchte ich die Unterredung darauf zu lenken, wie man öfters vieles von dem Himmel reden könnte und bewegen doch nicht hinein kommen würde. Bei dieser ganzen Unterredung waren die Freunde alle besonders aufmerksam.

Anmerkung. 1) Weil ich weder in den Häusern, noch auch in der großen Kirche der Sorianer, Bild der Heiligen, oder auch ihre besondere Benennung gefunden habe; so glaube ich daß Hr. Lamar die obigen Fragen, mehr zu seinem Unterricht aufgeworfen hat; damit er denen aus der Römischen Kirche, oder auch denen von der Nestorianischen (Sorianischen) Kirche abgefallenen, und dem Römischen Stuhl unterworfenen Missionen antworten könne.

2) Die

2) Die bemeldete Unterredung geschah nicht ganz in Arabischer, sondern mehrentheils in Italienischer Sprache.

Den 19ten Jan. besuchte mich der mehrmals benannte Sorianer Hr. Namer. Ich fragte nach einigen Umständen ihrer Geistlichkeit. Er sagte: der Patriarch wohne an der Grenze von Persien; nach des Patriarchen Residenz aber, sey Aleppo der fürnehmste bischöfliche Sitz. Ihre Priester bestehen aus zweyerley Arten; einige heurathen, einige sind Mönche. Die verheurathet gewesen sind, können wol Titularbischofe, aber nicht solche werden, die andere zu Priestern ordiniren; auch dürfen sie nur einmal heurathen.

Den 27ten gieng ich mit Hrn. Garlzeß vors Thor um der Motion willen; auf dem Rückweg traten wir bey einem Maroniten ein, welcher unter der Englischen Protection steht. Er heißet Sader, sein einer Sohn steht zu Genua im Ehrenstande, der andere Namens Istiphan, will auch mit ehesten nach Italien gehen; er freute sich, daß ich eben seinen Namen führete, da ich ihm sagte, ich hiesse auch Istiphan (d. i. Stephanus.) Weil keiner in dem Hause Italienisch verstunde, wenigstens nicht reden konnte, so war ich genöthiget, mich zu zwingen im Arabischen zu reden, und Gottlob, es gieng besser, als ich gedacht hatte, so daß auch Hr. Garlzeß sich verwunderte, sagende, das hätte er nicht gedacht, daß ich so gut in der Sprache fortkommen könnte. Ich sagte: wenn die Noth da ist, so steht einem der Herr bey, und öfnet nicht nur den Mund, sondern giebt auch die Worte, die nöthig sind. Es mochte aber auch miß dabei geschehen seyn, damit diesen hungrigen Leutlein einmal möchte eine Stärkung gegeben werden, denn ihre Begierde zu hören war sehr groß. Ich redete erstlich mit ihnen von dem Glauben Stephani und von seinem Verhalten bey der Steinigung, auch wie wir, ich und er,

Hrjäch

Ursache hätten, dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung und der Geduld dieses Märtyrers nachzufolgen, da wir seinen Namen führten; obwol die andern deswegen nicht ausgeschlossen würden, weil doch ein jeder gerne in den Himmel will; und hiermit kam ich zum andern, auf den Weg zum Himmel, der uns in Gottes Wort beschrieben wird.

Dies war meine erste Unterredung in pur Arabischer Sprache.

Februarius. 1754.

Den 1ten. Ich bin der Herr dein Arzt! Diese Worte unsers Heilandes gehen hauptsächlich auf die geistliche Seelencur; doch ist seine Macht auch in leiblichen Krankheiten zu helfen, nicht eingeschränkt; unsere Pflicht bey den leiblichen Krankheiten ist, daß wir es seiner Weisheit gänzlich überlassen, und mit jenem Auffägigen sagen: Herr so du willst, kanst du mich wol reinigen Matth. 8, 2. So muß ich auch in Absicht meines lieben Woltersdorfs sagen: Herr so du willst, kanst du ihm wol wieder aufhelfen.

Gegen Abend gieng ich mit dem Consul auf dem Dach seines Hauses, und einiger benachbarten Freunde Häusern, spazieren; da ich denn mit ihm von der Nothwendigkeit einen eigenen Geistlichen zu halten, redete. Die Evangelischen sind hier zwar sehr gering an der Zahl, doch aber sind sie viel verlässener als die, so in den Seehäfen wohnen; weil dorthin je zuweilen Schiffe anlans den die einen Schiffsprediger bey sich haben, der denn die Evangelischen in solchem Hafen bedienet. Der Consul versprach dafür zu sorgen, so bald es die Umstände erlauben würden.

Anmerk. Schon in Italien, Smirna, Alexandria, Großcairo und anderen Städten im Orient, habe ich gefunden, daß die Häuser anstatt des Ziegeldachs

dachs, mit einer Tarazza belegt sind, da man denn von inwendig in der obern Etage durch eine Treppe hinaufkommen, und so auf dem Dach herum spazieren kann; doch mehrentheils eine jede Haushaltung für sich; hier aber in Aleppo kan man ganze Strassen, auf den Dächern, über 10 bis 20 Häuser fortkommen. Will man einen Freund besuchen, so wird es ihm vorher angezeigt, und denn macht er seine Dachthüre auf, bewillkommet seinen kommenden Freund und führet ihn in sein Haus, oder sie sprechen mit einander auf dem Dach. Dieser Spaziergang geschiehet nur alsdenn, wenn man nicht über die Strasse gehen, sondern seinen Freund gleichsam incognito sprechen will.

Den 5. Febr. Des Hrn. Woltersdorfs Krankheit hat mich einige Tage her ziemlich angegriffen, welches wol mit von den schlaflosen Nächten, die ich seiner wegen gehabt habe, herkommt. Ich hoffe aber, daß ich noch werde beim Gehen bleiben. Aus gewissen Ursachen habe in Constantinopel, in Cairo und auch hier in Aleppo für den Hrn. Woltersdorf, arabische und türkische Sprach- und Schreibmeister annehmen müssen. Hier hatten wir zwey, einen, der ihn im arabischen Reden übete, der andere, der ihn im Diuani Schreiben und Lesen unterrichtete. Der letztere, welcher von der Sorianischen Kirche ist, brachte heute einige Arabische, Persische und Türkische Bücher zum Verkauf, die wir für die Bibliothek des Instituts nahmen.

Den 6. Febr. Mit dem heutigen Tage trete ich in mein 41tes Jahr, an demselben folget aus dem 37ten Psalm der 5te Vers: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, und hoffe auf ihn, Er wirds wohl machen. Dieses ist also abermal ein Gnadenbefehl Gottes an mich, auf dieses ganze Jahr. In dem vorigen Vers hieß es: habe eine Freudenlust an dem HErrn, so wurde ich damals zur grossen Freude in dem HErrn er-
M. St. Sch. Reisen 5 Theil. B mun-

muntert, wenn ich aber das dagegen halte, was mit in Ansehung meines lieben Woltersdorf begegnet ist, so habe ich doch das Jahr mehr mit Betrübniß, als mit Freuden schließen können. Da wäre nun die Frage: wie stimmt das überein? Allein bey aller der äußerlichen Betrübniß hat mir doch der HErr aus Gnaden Freude des Herzens verliehen, so daß ich habe sagen können: als die Traurigen, aber allezeit frölich. Ferner, so ist dieser folgende Vers eine Antwort auf den Einwurf. Denn in den Wegen des HErrn giebt es mancherley zu erfahren. Es sind Wege oder Begegnisse von Freude und Leid. Das Aufwälzen auf den HErrn geschieht nicht ohne Mühe. Das Hoffen setzt ein nicht sehen des Zukünftigen voraus; denn die Hofnung läßt zwar nicht zu schanden werden, indessen siehet man doch das Objectum der Hofnung nicht, welches freylich nicht ohne Sorge abgehen kan. Wenn man aber nur bey allen Bekümmernissen oder betrübten Begegnungen das Aufwälzen auf den HErrn und das Hoffen auf ihn nicht vergisset, so stößet es nicht an der Freude im und am HErrn, man ist wie die Traurigen aber allezeit frölich, ja man kann auch mit dem Gerechten im Tode getrost seyn.

Nun so will ich den Gnadenbefehl Gottes, auf dieses Jahr zu meiner Betrachtung auf alle Tage nehmen. Es sind zwey Befehle in eines gezogen, und mit einer starken Verheißung unterschrieben und versiegelt. Dieser Text enthält also drey Theile, nemlich zwey Befehle und eine Verheißung, welche sich auf beyde Befehle beziehet. 1) Der erste Gnadenbefehl heißt: Wälze auf Jehova deinen Weg: Wol heißt wälze, welches eine Handlung anzeigt, und also ein Leben bey dem, der die Handlung verrichten soll, zum voraus setzt. Es ist eine geistliche Handlung, also forbert sie das geistliche Leben, das aus Gott ist, weil der Mensch an und für sich durch die Sünde tod, und folglich zu allen guten Verrichtungen

gen untüchtig ist; so folget, daß zu dieser in dem Text
erforderten Handlung, keine Menschen, sondern eine Gott-
testraft erfordert werde. Wälze, das ist, wende die von
Gott dir aus Gnaden geschenkte Leibes- und Seelen-
kräfte an, strenge an, deinen durch die Gnade erleuchte-
ten Verstand, zu vernehmen, wie und was zu thun sey,
kenne den, durch den gehorsam Christi geheiligten Willen
und seine Gehülfen die Affecten, zur Vollbringung des
göttlichen Befehls, nemlich zur Aufwälzung deiner Wege
auf den HErrn. Das war das erste; du, du begnadig-
ter, durch die Macht Gottes gestärkter Sünder solst es
thun. Das Wort Wälze, kommt her von Gallal, hin-
wälzen, oder auch aufhäufen. Beides findet hier statt,
und gehet in eines zusammen. Das Wälzen zeigt eine
grosse schwere Last an, die man nicht hin und wieder tra-
gen kan, sondern fortschieben muß; diese Last wird durch
das Aufhäufen vergrößert; heißt also, eine aufgehäuete
Last der Begegnungen hinaufschieben, nicht abwälzen,
sondern aufwälzen, wodurch noch mehr die Schwürigkeit
der Handlung angezeigt wird; die Handlung selbst faffet
das Gleichnis in sich; wie, wenn ein Mensch eine an sich
schwere Last, die noch dazu aufgehäuet wurde, Berg
an wälzen sollte, so würde gewiß eine grosse Kraft dazu
erfordert werden. Es wird aber der begnadigte Sü-
nder unter der Handlung, durch die Handlung selbst, ge-
stärket und ermuntert. Denn, indem Sol so viel heißt,
als aufhäufen; so wird dadurch die Zaghaftigkeit gehor-
ben, welche bey dem gebeugten Sünder bey einer neueren
Begegnung entstehen könnte, nemlich, man müsse auch
dem HErrn nicht zu viel Mühe machen, man habe schon
eines und das andere auf ihn geschoben, man müsse nicht
zu ofte kommen u. s. f. Damit man nun nicht mit der
neuen Begegnung so zu sagen, unten am Berge mit
Sorgen und Grämen möge sitzen bleiben, sagend: wo
soll ich nun hinaus, wie soll ich es nun machen, wo lasse
ich diese Last und so weiter: Da ist denn die Antwort,

welche denen müden und blöden Seelen ins Ohr gesagt wird: **Goll, Goll, häufe auf, häufe auf**, es sind keine Grenzen gesetzt, kein Maas gegeben, und kein Ziel gesteckt, wie viel du aufhäufen, und wie weit du in das Vaterherz Gottes bringen sollst, sondern es heißt schlechterdings **häufe auf**, und sollte es alle Augenblicke seyn, dein ganzes Leben hindurch, und wann es tausend Jahr und mehr dauern sollte; und wenn es Centnerlasten sind, es mag seyn so ober so schwer als es will, keine Last die dich drückt, ist für Ihn zu schwer, keine Vielheit ist Ihm zu viel. So wälze denn, so häufe denn! aber wohin? Antw. nicht vorbey, nicht seitwärts, nicht auf deine Kraft oder auf dich selbst, nicht auf deinen Nächsten, denn er hat es mit seiner Last selbst zu thun. Auch nicht auf die Heiligen im Himmel, denn in diesem Stück heißt es: Abraham kennet uns nicht, und Israel weiß von uns nichts. Auch nicht auf die Engel, diese stehen dir zwar zu Dienste, aber nicht, daß du dein Anliegen, deine Begegnungen oder Wege auf sie wälzen und aufhäufen sollst; sondern schlechterdings auf den **Jehovah**; auf das Wesen aller Wesen, von welchem alle wesentliche Dinge ihren Ursprung haben; der da ist, der da war, und der da kommt oder seyn und bleiben wird von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Auf diesen **Jehovah** magst du wälzen und aufhäufen so viel du immer willst, und so viel du lasten hast. Er ist mächtig genug, denn Er ist der allmächtige Gott. Er ist willig genug, denn Er ist der allein gnädige und barmherzige Herr. Was soll ich aber auf den **Jehovah** wälzen? Antwort: deinen Weg; einen jeden deiner Wege, oder deiner Begegnungen. 1) Den Weg deiner Rechtfertigung; daß du ja nichts dazu thust, oder durch einen Heiligen dazu thun lässest, sondern daß deine Gerechtigkeit sey aus Gott in Christo Jesu durch den heiligen Geist. 2) Den Weg deiner Heiligung, daß er der Gott des Friedens dich heilige durch und durch, und dein Leib, Seele und Geist

Geist unbefleckt bewahret werde auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi. 2) Den Weg deines Berufs, daß du nicht selbst erwählte Wege gehst, sondern solche, die dir der Herr angewiesen hat; und diese Wege alle, wälze auf den Herrn: Kommt dir die Frage vor: was wird es hiermit oder damit für einen Ausgang nehmen? so antworte: dafür lasse ich Gott sorgen. Alle deine Sorgen wirf auf den Herrn, denn Er sorget für dich. Den Weg nach Jerusalem, nach Thessalonich, nach Smirna, nach Venedig und so weiter, dieses alles wirf auf den Herrn. Und solchergestalt wird es dir leichte werden, den andern Gnadenbefehl desto williger auszurichten, nemlich: II) Vbetach alav. und hoffe auf Ihn. Hier wird abermals angezeigt, a) die Hoffnung selbst, welche eine gedultige Zufriedenheit und stille Erwartung der Gnadenverheißungen Gottes ist; und dieses gehet auf den Weg der Rechtsfertigung, der Heiligung und des Berufs; in allen diesem zufrieden und ruhig zu seyn, und der Verheißung des Herrn zu erwarten. b) Der Grund dieser Hoffnung ist der Herr; nicht Moses, nicht Elias, nicht andere Heiligen, sondern Jehovah, der ist stark genug. Der Grund, darauf ich mich gründe, ist mein Herr Jesus Christ; diese Hoffnung läßt nicht zu schanden werden; und das ist c) die Verheißung: Er wird es thun oder ausrichten, Er wird rechtsfertigen, heiligen, und den Weg deines Berufs, das Werk deiner Hände fördern, ja das Werk deiner Hände wird Er fördern; Er wird seinem Worte selbst Bahn machen an die Herzen der Juden und Griechen zu kommen; Er wird dir den Mund zu rechter Zeit aufthun, Er wird denen Zuhörern, wie der Lydia das Herz öfnen; Er wirds thun, Er wird alles thun, recht thun, gewiß thun. So hoffe denn meine Seele auf den Herrn, und wirf dein Anliegen auf ihn allezeit. Ach ja, Herr hilf mir Schwachen. Amen!

Den 9. Feb. gieng Hr. Barleef mit mir vor die Stadt, auf die Grabstätten der Morgenländischen Christen; da fanden wir verschiedene Gesellschaften der Maruniten, welche auf den Gräbern der Ihrigen, zum Theil noch beteten, zum Theil aber schon assen und tranken. Auf einem jeden Grabe stand eine brennende Lampe; die bis auf den Abend nicht verlöscht wurde. Als wir fragten, warum nicht auf allen benachbarten Gräbern auch Lampen brenneten? kriegten wir zur Antwort: jene sind die Gräber der Nestorianer; diese aber, der Maruniten; weil wir des Bischofs unserer Kirche Maruns, Gedächtnis-Fest heute feiern. Mar Auen war ein Bischof der Nestorianischen Kirche, der vor etwa fünfhundert Jahren den Römischen Papst für das Oberhaupt der christlichen Kirche annahm; viele von seinen Untergebenen hingen Ihm an, die mehresten aber blieben bey der Sorianischen, oder Nestorischen Parthey. Daher entstanden von den Nestorianern zweyerley Secten, nemlich die Hauptparthey, die schon vorlängst dem Nestorio angehängen, und, Sorianer, Melkiten, oder von ihrem Urheber, Nestorianer genennet werden. Melkiten heißen sie, weil sie die Hauptparthey sind, und ihre Suppliken unmittelbar, ohne Mediation an den Kaiser können gelangen lassen, so wie die Griechische und Armenische Kirche; dagegen die Maruniten, wenn die etwas bey Hofe zu suchen haben, muß es geschehen vermittelst der Nestorianer oder Melkiten, d. i. der herrschenden Kirche, wie wir in Europa zu reden pflegen, Ecclesia dominans. Daher ein Melkit keine eigene Religionsparthey, sondern nur eine Benennung der Hauptparthey ist.

Woll sich nun die Maruniten, in den Hauptstücken der Religion und auch der Sitten, zu den Nestorianern halten; nur darinnen unterschieden sind, daß sie den Papst für das Haupt der ganzen Christenheit erkennen.

kennen; so werden sie auch wie die Melkiten, (Hauptparthey) Sorianer, d. i. Syrer genennet, so wie die Griechen, von dem Griechischen Lande; die Armenier oder Eutichianischen Christen, von ihrem Vaterlande dem Königreich Armenien den Namen führen. Die Maruniten könnte man auch Auniten nennen, weil ihr Urheber den Namen Aun führte, so lang er ein gemeiner Geistlicher war; so bald er aber zum Bischöflichen Thron erhoben wurde, hieß er Mar Aun, d. i. Hr. Aun, so viel als bey uns Doctor Aun.

Betreffend den Besuch der Gräber mit Anzündung der Lampen, Verrichtung des Gebets, wie auch des Essens und Trinkens; so geschiehet solcher Gebrauch von allen Morgenländischen Christen an gewissen Festtagen. Die Juden und Muhammedaner, besuchen fast auf eben diese Art, die Gräber ihrer Vorfahren. Die Juden nennen solchen Besuch Chibbut-Hakebher; (Erleuchtung des Grabes;) und die Muhammedaner sagen: Mumiah El Kabar, einerley mit den Juden, Erleuchtung des Grabes. Wenn daher die Muhammedaner einem ein grosses Glück wünschen wollen, so sagen und schreiben sie: Mumah Alaik, das Licht sey über dir, oder Mumah Alaihi, das Licht sey über ihn.

Mit der Anzündung des Lichts auf den Gräbern, zeigen sie an, daß sie glauben, ihre Väter seyen in dem Licht des Lebens; mit dem Essen und Trinken aber, den Genuß der Seligkeit; durch den Gebrauch aber dieser Ceremonie deuten sie auf die Gemeinschaft, welche sie mit den selig Verstorbenen zu haben glauben.

Anmerkung. Der obbemelte Gebrauch die Gräber der Verstorbenen zu besuchen, mag wol Anlaß gegeben haben, daß einige Exegeten des Apostels Pauli Worte 1 Cor. 15, 29. von dem Taufen über den Todten, so erkläret haben, als ob die ersten Christen sich über den Gräbern der Todten hätten taufen lassen;

davon der Hr. Doctor Lange in seinem Apostolischen Licht und Recht über den bemeldeten Text also schreibt:

„Unter den mancherley Auslegungen dieser Worte „ist wol die beste und richtigste diese, welche unser seliger „Lutherus bey diesem Orte am Rande ausgedrucket „hat, wenn er sagt: Die Auferstehung zu bestär- „ken, liessen sich die Christen taufen über den „Todten Gräbern, und deuteten auf dieselbigen, „daß eben dieselbigen (leiber der Todten) würden „auferstehen. Welche Gewohnheit der Apostel so „wenig mißbilliget, so wenig er sie selbst mochte an- „geordnet haben; sondern es sich jeho genug seyn läßt, „daß er sie wieder diejenigen, welche unter den Corin- „thiern die Auferstehung der Todten in Zweifel gezogen „hatten, gebraucht. Und da die Täuflinge, wenn sie „verlangt haben über den Todten Gräbern getauft zu wer- „den, oder doch also getauft worden sind, auch wol „ohne Zweifel damit bezeuget haben, daß sie bereit wä- „ren, um Christi willen, auf den sie sich taufen ließen, „ihr Leben zu lassen, in der gewissen Hoffnung, es nebst „den Leibern selbst in der Auferstehung wieder zu bekom- „men: so konnte diese Vorstellung ihnen so viel mehrer- „ren Eindruck geben.“

Dieser Meinung habe ich sonst auch beygepflichtet; und sie ist auch angenehm;

allein 1) da man in keiner autentischen Nachricht der alten Christen findet, daß sie sich über den Todten Gräbern hätten taufen lassen; auch bis auf den heutigen Tag, niemand, der den Orient bereiset hat, mit Grund der Wahrheit behaupten wird, daß solche Ceremonie daselbst gebräuchlich sey; ausser der welche ich oben gemeldet habe; so glaube ich nicht, daß des Apostels Meinung durch den seligen D. Luther, der mir allezeit venerabel bleibt, getroffen sey.

2) Zum

2) Zum andern steht mir entgegen daß Juden, Christen und Muhammedaner fast einerley Gebrauch der obbemeldeten Ceremonien haben; aber niemand sich auf den Todtenäckern badet oder taufet, sondern nach ihrem Abendessen waschen sie die Hände, auch wol das Gesicht, und gehen nach Haus. Sollte dieses eine Taufe über den Todten bedeuten; so müste die Wiederholung der Taufe bey denen Christen gestattet werden; da wären sie denn Anabaptisten (Wiedertäufer); die Juden und Muhammedaner aber, weil es einerley Ritus ist, getaufte Christen heißen.

3) Zum dritten: Die Christen in der ersten Kirche, sind entweder an den Bächlein; in dem Jordan; oder auch in Häusern getauft worden, und nicht auf den Gräbern der Todten. Zu Zeiten des Apostels Pauli, wurden die Christen, wie wir zu reden pflegen unter Galgen und Rad verscharrt, oder zu Aschen auf dem Scheitershausen verbrandt &c. Wo sollten nun die neu erworbenen Christen sich auf den Gräbern ihrer Vorfahren taufen lassen?

4) Zum Vierten. Der Apostel Paulus redet in dem angeführten Text also: Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdings die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten? Nach dem Grundtext: Was werden denn nun die thun (machen) die getauft worden sind über die Verstorbenen: wenn schlechterdings die Todten nicht auferstehen? Warum werden sie denn über die Verstorbenen getauft?

Der Sinn dieses Textes ist sehr leicht, wenn wir den Zusammenhang desselben nehmen. Der Apostel Paulus hatte vorher bewiesen daß Christus wahrhaftig auferstanden sey, und daß die Christen auf Ihn getauft wurden; wäre nun Christus nicht auferstanden, so wür-

den die Christen auf den todtten Christum getauft; folglich wäre ihre Taufe nicht recht, denn sie sind im Namen des Vaters, und des Sohnes, (oder Christi) und des heiligen Geistes getauft: ist aber der für uns Mensch gewordene Sohn Gottes nicht auferstanden, so ist er noch im Tode, und also werden die Leute über den Todten getauft, das ist im Namen des todtten Christi. In dem andern Absatze des Textes wird gedeutet auf die Gemeinschaft derer Väter, sonderlich des alten Testaments, darauf Christus deutet wenn Er sagt: Abraham, Isaac und Jacob sind gestorben, und Gott nennet sich doch ihr Gott; Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. So sagt Paulus nun: warum nehmt ihr den Namen in eurer Taufe, von denen Verstorbenen, als Abraham, Isaac, Jacob, Enoch, Samuel, Zacharias u. d. g. an, wenn die Taufe über den Todten geschieht? solchergestalt müste einer der auf Christum getauft wird, sagen: So wahr Christus nicht auferstanden ist; so gewiß werde ich auch nicht auferstehen. Wiederum, so wahr Abraham oder Isaac, dessen Namen ich in meiner Taufe empfangen habe; nicht auferstehen wird, so gewiß werde ich auch nicht auferstehen; also ist derer die sich taufen lassen über die Todten, ihr Glaube eitel; so wäre es ja besser wenn sie sich nicht taufen ließen. Nun aber, da sie sich taufen lassen auf den Namen Jesu Christi des Auferstandenen von den Todten, und nehmen die Namen der Gläubigen an, davon es heißt: Gott ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott; so muß ja nothwendig eine Auferstehung der Todten folgen, weil sich die Christen, zwar auf die Namen der Verstorbenen, aber nicht auf die im Tode ewig bleibenden; sondern auf den auferstandenen Christum, und die gewiß lebendig wordenen Väter, deren Namen sie annehmen, taufen lassen.

Den 13. Februar übergab der Hr. Barleef einige Ellen fein Englisches Tuch zu Benischen (Oberkleidern);
als

als ich ihn fragte was es kostete? antwortete er: es ist schon bezahlt; lassen sie sich die Benischen zu meinem Angedenken verfertigen. Also war abermal für unsere Kleidung gesorget; der Herr vergelte es diesem Freund in Gnaden!

Der Pater Friederich ein Carmeliter, welcher vor etlichen Wochen von hier abgereiset war, um nach Bassora und von da nach Indien zu gehen, ist von Diarbeckier wieder zurück gekommen, weil er nicht weiter fortkommen können. Man hat ihn wegen den Troublen zwischen den Persiern und Türken, nicht weiter wollen gehen lassen. Indessen hat er auf dem Wege bis Diarbeckier, wie er sagte, sehr vieles ausgestanden, welches wol mit daher gekommen seyn mag weil er die Sprache nicht gekonnt, und zuweilen in drey Nächten nicht in ein Dorf kam, indem auf dem ganzen Wege nach Diarbeckier alles soll verwüestet seyn, und man öfters 3 bis 4 Tage reiset, ehe man nur einige Häuser zu sehen kriegt. Dieser Pater ist ein teutscher Böhme, man kan aber aus seinem ganzen Betragen wahrnehmen daß er nicht von einem geringen Geschlechte herkommen müsse.

Den 25. Febr. Vor ein paar Tagen kam ein Holländischer Kaufmann Hr. van Kerckhem hier an, der gerne mit uns nach Jerusalem reisen will; um deswillen hatte unser Consul heute den Französischen Consul nebst der ganzen Französischen Nation und denen Patribus aus denen Clöstern von der lateinischen Kirche, zum Abendessen einladen lassen, daß also die Tafel aus mehr denn 50 Personen bestunde. Der erste Drogomann, Abraham Cohen und sein Sohn speiseten auch mit an der Tafel, hatten aber besondere nach Jüdischer Art zubereitete Speisen. Mit diesen letztern redete ich kürzlich; von dem grossen Abendmahl des Messia, welches allen Völkern zugerichtet ist Jes. 25, 6. Abraham sagte: mer
aber

aber davon etwas genießen will; der muß nicht Schweinefleisch essen. Ich: man siehet aus dem Text, daß es eine geistliche Mahlzeit sey, die ein reines Herz erfodert; übrigens aber, da es denen Völkern, die sich zum Messia halten, nicht verboten ist Schweinefleisch zu essen, so ist es ihnen rein, wenn nur ihr Gewissen rein ist; denn denen Reinen ist alles rein, und verunreiniget sie nicht was zum Munde eingehehet. Der junge Cohen zeichnete sich auf, wie vielmal in den Psalmen das Wort Aschree (selig) vorkommt.

Den 28ten. Verschiedene Tage hindurch habe ich, nebst der Beschäftigung bey meinem kranken Woltersdorf, Briefe, nach Großcairo, Alexandria, Smirna, Constantinopel, Wien, Venedig und Halle geschrieben. Uebrigens muß ich auch diesen Monat noch mit Bekümmerniß schließen, weil es mit dem Bein des Hrn. Woltersdorfs, auch da wir einen Medicum angenommen haben, nicht fort will, und immer bleibt wie es gewesen ist. Doch was ist hierbey zu thun? Mit Sorgen und mit Grämen, und mit selbst eigner Pein, läßt Gott sich gar nichts nehmen, es muß (in Geduld) erbeten seyn.

Martius. 1754.

Den 1ten schrieb ich unter andern auch an den Holländischen Vorschaffer Baron d'Hocheptied und übersandte ihm die Betrachtung der fünf und zwanzig Seligkeiten in denen Psalmen Davids, nebst den acht Seligkeiten aus der Bergpredigt des HErrn Jesu, in Holländischer Sprache.

Den 2. Mart. gieng ich mit dem Hrn. Garleef auf verschiedene Todtengräber der Orientalischen Christen, als der Armenier, Syrer und Griechen, um die Carnevalsmahlzeiten, die sie über den Gräbern verrichteten,

ten, mit anzusehen; wir kamen aber schon zu spät, da wir denn nur noch einige Lampen auf den Gräbern brennend, und leere Schüsseln antrafen. Diese Leute sollen den Gebrauch haben, daß sie bey dem Anfange der jährlichen Fasten, ihr letzteres Fleischessen auf den Todtengräbern verrichten, eine jede Familie bey ihren verstorbenen Anverwandten; dabey sie bitten, Gott möge sich ihrer Verwandten annehmen, auch daß die Verstorbenen, möchten für ihre nachgebliebene Lebendige beten; solches Gebet verrichten gemeiniglich die Geistlichen; darnach essen, trinken sie; und gehen nach Haus.

Als wir wieder nach der Stadt zurück kehrten, kamen zwey Muhammedanische Knaben an uns, die spoteten des Hrn. G. weil er sich gewöhnet hatte im Gehen den Kopf etwas voraus zu setzen; die Knaben aber daher glaubten, daß er eine schlimme Krankheit möchte an sich haben. Einer von ihnen rief aus: Ia-Djahit, d. i. o Verstümmelter. Wir schwiegen stille; aber gleich hinter uns her kam ein anderer Muhammedaner, der bestrafte die Knaben, und sagte: Intu Djahit huwa min Schanak Iechjeh elph sinne. d. i. Du bist wol ein Verstümmelter; und dieser, (den du schimpfst) kan deinetwegen wol tausend Jahr leben. Nun waren die Knaben beschämt, und giengen davon.

Aus dem bemeldeten merke ich an, daß die Muhammedaner dieses Schimpfswort auch gegen einander gebrauchen, weil die Venerische Krankheit bey ihnen sehr im Schwange geht, welche wol von der sogenannten Sodomiteren herkommt, die in diesen Landen sehr gewöhnlich ist; wie sie denn die Knabenschänderen nicht so heimlich treiben. Wir selbst haben verschiedene mal in den Basaren (Marktplätzen), Knaben mit Knaben, und auch wol Erwachsene, mit Knaben Schande treiben gesehen, und uns verwundert über die Gedult und Langmuth Gottes, daß, da Er über Sodom und Gomorra, Adama
und

und Zebolim, wegen dieser Sünde, Feuer vom Himmel regnen ließ, und einen Schwefelsee daraus machte, Er dieser im Greuel treiben ersoffener Menschen so schonet. So weit ich in diesem Lande bisher gewesen bin, habe ich unter Christen und Muhammedanern Geberden gesehen und Reden gehört, daß mir Sehen und Hören hätte vergehen mögen. Das Land ist voll solcher Greuel, wofür der Herr die Israeliten ernstlich warnet, 3 B. Mos. 18, 22, 24. welches Kennzeichen der Verwerfung sind Röm. 1, 26. Greuel, welche unter die Sünden gezehlet werden, um deren willen der Herr nicht verschonen will. Amos. 2, 8. Greuel um welcher willen das Erbtheil in der Gemeine des Herrn verscherzet wurde; Mich. 2, 1, 5. Greuel die zu der Apostel Zeiten nur von den wüsten Völkern im Finstern getrieben wurden, und davon zu reden eine Schande war, Ephes. 5, 12. die werden jetzt so heimlich als öffentlich von den sogenannten Christen getrieben. Sollten dabey Landesplagen und offenbare Gerichte Gottes ausbleiben können? Wenn man nicht genau auf die Werke des Herrn acht hat, so scheint es, als wenn der Herr seinen Ernst in Bestrafung der Missethaten aufgehoben hätte; allein, wer die in diesem Lande oft vorkommende Landesplagen, als Pest, Hunger, Schwerdt und Ungeziefer, nicht dem blinden Fato, oder dem Climati der Gegend zuschreibt, und also von diesen Sachen, wie der Blinde von der Farbe urtheilet, der wird bald zugeben müssen, daß der Herr noch eben so regiere, als er vorher regieret hat; indem noch heutiges Tages denen Europäern, (in so ferne man Constantinopel zur orientalischen Regierung rechnet) von der Pest die im Finstern (dunkeln Nebel) schleicht, zur Linken tausend, d. i. zu Constantinopel und ihrer Gegend; und zur Rechten, d. i. zu Cairo und ihrer Gegend zehn tausend fallen. Ps. 91, 7, 6. Wenn ich in Europa bin und mein Gesicht gegen Morgen wende, so ist mir Constantinopel zur Linken, und Cairo zur Rechten; daß
aber

aber zu Constantinopel tausend, und zu Cairo zehn tausend fallen, solches hat nach den Zeugnissen der Geschichten, auch seine Richtigkeit. Nimt man dazu die Theurungen, die gar oft hier sind, das viele Blutvergießen, so durch die innerlichen Unruhen entstehet; das Empören der Kinder gegen die Eltern und dergleichen, wie auch die vielen Feuersbrünste, da noch heutiges Tages Amos 4, 2. 11. erfüllet wird, so bleibet der HErr gerecht in seinen Gerichten.

Doch ich komme wieder auf die Begebenheit da der Mann heute den muthwilligen Knaben bestrafte, ohne daß wir es thun durften, welches mir recht lieb war. Bey der Gelegenheit erzehlete der Hr. Maggi, ein hiesiger Kaufmann, daß die Franken, seit einigen Jahren hier solche Freyheit genossen haben und noch genießen, daß wenn ein Mensch vom Lande, er mag ein Christ, oder Muhammedaner, oder Jude seyn, einem Franken etwas zuwider thut, und der Franke beklagt sich bey dem Bascha, so wird, wenn man den Thäter nicht gleich finden kan, so lange die ganze Strasse, oder das nächste Dorf, wo es geschehen ist, angehalten und exquiret, bis man den Thäter ausfindig gemacht hat; daher wunderte er sich, daß der obbemeldete Junge so dreiste gewesen; ich glaube aber auch, daß der vorbeureutende Mann aus eben dem Grunde den Knaben bestraft habe.

Nachmittage gieng ich in Begleitung des Hrn. Barleef und Maggiotta, Holländischen Canzellier abermal aus. Mit dem letztern, der ein Grieche ist, sprach ich von den Ursachen der Noth, darinnen die Christen unter dem Türkischen Stecken leben; dabey zeigte ich, daß die Hauptursache diejenige Sünde sey, welche sie noch bis auf den heutigen Tag treiben, und dafür sie Paulus und die andern Apostel des HErrn im Namen Jesu so treulich gewarnt haben, Ephes. 5, 11. 12. ja wo sie sich nicht bessern werden, so würde es ihnen noch här-

hinter lassen. Alle Könige haben Könige und Fürsten aus ihren Brüdern; dagegen die Sacerden, Armenier, Samaritaner und Gethumier, haben sich müssen unter ein fremdes Joch beugen lassen, daraus sie ihren Hals nicht so leicht werden lassen, von ihnen. Mich. 2, v. 3. So wie die Juden es nicht der Verwerfung des Messias in ihren letzten Sünden so weit gebracht haben, daß sie das Land endlich gar hat ausziehen müssen, wie ihre Verfahrern, die Samaritaner und Pharisäer ausgezogen worden sind, 3 A. Act. 18, 24. Herr Maggiotta gab mir recht, meinte aber, daß dem Dinge nicht abzuheffen wäre. Ich sagte: wenn es nur recht angegriffen würde, so könnte ihnen noch wohl geholfen werden, wenigstens, daß sie unter der über sie gekommenen gewis schweren Plage, sich zu Gott wenden und selig würden. Bei dieser Gelegenheit erzählte ich etwas von den Hallischen Anstalten, und daß einige Griechen daselbst studiren, welches Hr. Maggiotta mit Vergnügen anhörte.

Anmerkung. Das obige von der Sodomiterei widerspricht demjenigen nicht, welches unter dem Artikel von Constantinopel, wegen der ordentlichen Verheirathung derer Muhammedaner, gemeldet habe; denn jenes geschieht in Zucht und Ehren, und hat den Grund um einen Erben zu erlangen; dieses aber geschieht nur um die fleischlichen Lüste auszuüben, und zwar nicht sowohl von den eigentlichen Türken, als vielmehr von denen aus den Griechen, oder auch andern christlichen Nationen gewordenen Muhammedanern, derer Versündigung, theils wieder die göttliche Ordnung ist, der den Ehestand nicht zwischen Mann und Mann, oder Mann und Thier, sondern zwischen Mann und Weib gestiftet hat. In Europa, oder wie man im Orient zu sagen pflegt, in der Christenheit, dürfte man wol eben nicht viel Exempel von dieser greulichen Versündigung antreffen;

fen; dargegen Hurerey und Ehebruch, ist wol in vielen Ländern der Christenheit, bis zur Galanterie gestiegen, welches ich im Orient bisher noch nicht gefunden habe. Doch einmal hörte ich zu Smirna in der Frankenstrasse ein Lermen; ich sahe aus dem Fenster, und bemerkte viele Griechische Knaben und Jünglinge, zwischen denen selbst eine Weibsperson auf dem Esel reiten, und zwar mit dem Gesichte nach dem Schwanz des Esels zu, den sie anstatt des Zäumis in der Hand hielt; ein Eseltreiber führte denselben; und die Knaben warfen die Hure mit Roth, daß sie fast davon bedeckt war. Als ich nach der Ursache solches Aufzuges fragte: bekam ich zur Antwort: Es ist eine Hure. O dachte ich dabey: wie viel Esel müßte manche Stadt in der Christenheit halten um die Menge derer Huren auf solche Weise zu bestrafen? Doch der Ausspruch Pauli Hebr. 13, 4. muß bey aller Consequenz gewiß erfüllet werden; da es heißt: die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.

Den 3ten Mart. Meine Betrachtung war heute an dem Sonntag Invocavit, theils über das ordentliche Evangelium Matth. 4, theils über die Epistolische Lektion 2 Cor. 6, 1. Bey dem erstern wurde ich dadurch gestärket, daß da der Satan sich unterstanden hat den Herrn der Herrlichkeit zu versuchen und solches etliche mal zu wiederholen; ich mich nicht wundern dürfe, wenn er auch in mich einzubringen suchet, und seine Klauen zu wiederholten malen ansetzet. So wie es ihm aber bey meinem Herrn nicht gelungen ist, sondern er mit Schande und Spott hat abziehen müssen, so soll es ihm auch trotz aller meiner Schwachheit, dabey er mich zuweilen antrifft, durch die Gnade Jesu Christi, die mich mächtig macht, an mir nicht gelingen; und sollte es mit dem Zufall, der dem Hrn. Wolterredorf begegnet ist, auch noch so lange anhalten, und noch schlechter werden als bisher. Ja will der Versucher mir öfters, ins Ohr M. St. Sch. Reisen 5 Theil. E flüstern:

flüstern: hast du auch recht gethan, daß du in den Orient gereiset bist; wäre es Gottes Wille gewesen, so würdest du nicht so viel Hindernisse dabei verspühret haben; als, deines Gefährten Krankheit in Ancona, sein Zufall in Smirna, und sonderlich der jetzige, der schon etliche Monate dauret: so antworte ich ihm dagegen, daß aus allem diesen nicht folge, es sey nicht Gottes Wille; denn sonst wäre es auch nicht Gottes Wille gewesen, daß die Apostel hin und wieder das Evangelium gepredigt hätten, wo man sie gefangen genommen, gesteinigt, verspottet, ja wol gar getödet hat. Sondern es seyen solches Prüfungen und Uebungen der Gedult; und in so fern solche Versuchungstunden und Prüfungen von Gott kommen, so bin ich verpflichtet, ihm dafür zu danken, weil je größer die Noth ist, je stärker auch die Hülfe seyn wird. In so ferne aber du o Satan, deinen verschimmelten Pfenning mit dazu mischest, so magst du die Schlacken, welche bey der Läuterung von mir gehen, für dich zum Lohn deiner Mühe haben; das geläuterte Gold des Glaubens aber, soll in den Gotteskasten geliefert werden, da du es wol unangetastet lassen mußt. Zuweilen zwitschert er mir vor, du betest um Hülfe für deinen Compagnion, und wirfst doch nicht erhört, denn er wird nicht besser, sondern bleibet wie er ist. Antwort: daß ich bete, das ist gewiß, und daß ich auch oft gebetet habe, da die Antwort so bald darauf erfolgt ist, wie in Ancona, da ich dem Herrn Jesu seine Macht vorhielte, die Er an dem Sohn der Witwe zu Nain bewiesen hatte, indem Er dieser armen Mutter ihren einzigen geliebten Sohn, aus dem Sarge lebendig wieder gab, und Er mir darauf sogleich in einer Stunde meinen einzigen lieben Reisegefährten, der wie ein Halbtober mit mir aus dem Thor gegangen war, bergestalt wieder gestärket, daß er fröhlich mit mir wieder in die Stadt gehen und seinen himmlischen Arzt preisen konnte, u. d. m. das ist auch gewiß. Und daß mich Gott auch diesmal erhört

höret habe, ist ganz gewiß; daß Er aber noch dem Anschein nach nicht geantwortet, dazu hat Er als der allerweiseste Herr seine ganz besondere mir heilsame Ursachen, die ich als sein armer Knecht, vor der Hand nicht zu wissen nöthig habe, du aber, trotz alles deines höllischen Vornüßes nicht wissen sollt. Es soll dir durch Gottes Gnade auch diesmal das Maul gestopft, und du sollst in den Abgrund, wo du hingehörst, gewiesen werden; ich aber werde mit meinem lieben Gehülfsen meinen Gang fortsetzen und das mir anbefohlene Werk austrichten, der Herr ist es, der unsere Gebeine frölich macht, nicht du, du bist mir wie ein tochter Hund der mir nicht schaden kan, dessen Gestank ich aber mit Recht ausweiche und davor fliehe. Du bist die Schlange die auf dem Bauch kriechet, ich aber will durch die Erbarmung Gottes ausgerichtet, meinen Weg nach Jerusalem und so weiter fortgehen, und dabei mich nicht einmal nach dir, als einer verworfenen Schlange, welcher der Kopf zerquetschet ist, umsehen. Du spottest meiner bey meinem Kreutz aus deiner Desperation; Ich spotte aber deiner unter der Kreuzesfahne des Siegeshelden Jesu, mit recht, und mit aufgerichtetem Halse. Das sey dir heute, du arger Feind einmal für allemal gesagt: lieg ich im Streite und widerstreb, so hilft Jesus mir Schwachen; an seiner Gnad allein ich lieb, Er wird mich stärker machen.

Ueber dieser Betrachtung fand mich der Hr. Maasmer, zweyter Holländischer Drögomann, der ein Sorianer oder Nestorianer ist; denn von dem Lande Syrien haben sie den Namen Suriani, von ihrem Kellglonsurheber aber, heißen sie Maas Nestur (das Volk oder Anhänger des Nestorii). Diesen fragte ich wegen der Marunkten: ob man nicht ein Buch hätte, darinnen ihre Abwendung von der Nestorianischen Kirche beschriben sey? Er antwortete mit Ja und wolte mir eines verschaffen. Den Hauptinhalt der Geschichte von den

Maruniten und ihrer Trennung von der Nestorianischen Kirche, habe ich schon oben pag. 22. gemeldet.

Die Nestorianer, (Sorianer) haben vier Kirchenlehrer, als 1) Balaiu; (Palios, der älteste); 2) Jakub; 3) Isaaß; 4) Iphraim; soll heißen Ibrahim, (Abraham), und ist wegen der unächten Schreibart, der unter uns bekannte Ephraim Syrus; daß wenn wir deutlich reden wolten, müßten wir sagen: der Syrische Kirchenlehrer Abraham. Die Maruniten setzen den fünften, nemlich den Marun dazu, und haben also fünf Kirchenlehrer, nemlich die obbemeldeten vier, und den Marun als den fünften.

Den 9ten Martii gieng Hr. Musti mit dem Hrn. v. Kerckern und mir durch die hiesigen Basaren, das sind die Cramladen von allerhand Waaren, welche in den Gassen stehen, so daß von oben alles bedeckt ist, damit so wol die Käufer als Verkäufer, weder durch die Sonne, noch durch den Regen incommodiret werden. Solcher Basaren, sind ganze, wiewol nicht lange Straßen; ein jeder derselben hat seine besondere Waaren; als, der Bazar von Pelzwerk, der von Seidenwaaren, der von Baumwollenen Waaren, der von türkischen Schuhen und Stiefeln; orientalsch und indlanischen Gewürzen; der von Silber, und Goldarbeit wie auch Edelsteinen u. s. w. welches eines mit von den vornehmsten Stücken ist, die ein Reisender hier in Aleppo zu besehen hat.

Von hier besahen wir die türkische oder orientalsche Cartun (Cotton) Druckerey. Das Gebäude ist ziemlich weitläufig und zu solcher Anstalt bequem; die Arbeiter sitzen nach orientalscher Art auf der Erde, haben den gewebten Cartun (Baumwollen Zeug) vor sich liegen; so, daß wer den Anfang des Drucks macht, immer weiter fortdrucken läßt, bis es die gegen über sitzenden wieder an ihn kommen lassen, da der erste, denn wieder eine neue Blume aufsetzt; und so geht das fort bis das ganze Stück

Stück von 16, 32 bis 64 Ellen fertig ist. Hat der Cottun nur eine Farbe, so wird das Stück weggethan; kriegt er aber mehrere Farben, so geht es auch mehrmal durch die Hand derer Drucker; z. E. die erste Auflage ist blau, grün oder roth, und geht sie nur einmal durch; so hat man einen Ziß von blau, grün, rother u. Farbe; sollen die Blumen vermischt werden, so geht das Stück Cottun noch ein, zwey, drey, vier und mehrmal durch die Hände der Drucker; daraus denn der vielfarbige Ziß entsteht. Ziß heißt eine Blume; Cottun heißt die Baumwolle, sie mag noch roh, oder gewebet seyn. Verlange ich bey einem Kaufmann Cottun Nachlutzsch, so giebt er mir ungesponnene Baumwolle. Verlange ich Cottun Deric, so giebt er mir gesponnene Baumwolle; fodere ich Cottun Mustauri, so kriegt ich eine gewebte Cottun: Leinwand, die ganz weiß und schön ist. Will ich aber gefärbten Cottun haben, so frage ich nach Ziß; und denn trägt mir der Kaufmann, groben, oder auch feinen Cartun vor; alles heißt Ziß, d. i. geblümter Cartun. Daher wenn wir in Teutschland den sogenannten Zißcartun hoch halten, so kommt es nicht darauf an, daß er feiner ist, sondern auf die Blumen; so könnte ich den sogenannten Halbartun auch Ziß nennen, d. i. geblümt.

Sie drucken theils mit purer Wasserfarbe, theils mit Oelfarbe, jedoch auf eine ganz andere Weise als bey uns in Europa. Das Del wird mehr heiß gemacht, als daß es kochen sollte; dann mischen sie die Farbe, welche sie haben wollen, unter das Del, thun Wasser unter die Farbe in das Gefäß, da ziehet sich das Wasser mit der groben schweren Farbe hinunter und fället zu Boden; das Del aber mit der subtilen Farbe vermischt, schwimmt oben. Nun dunkeln sie die Formen ganz gelinde in die Farbe, und drucken sie ab, da ist das gedruckte Zeug, gleich viel gelinder und zarter als bey uns, da das Zeug,

Diese Seligkeit aber vergnügt zu sterben, genießet niemand anders als der, welcher den richtigen Weg, auf welchem die Thoren nicht irren, vollkommen gewandelt hat. Der Weg ist das Wort Gottes, von welchem man nicht zur Rechten, auch nicht zur Linken abweichen soll; nichts abthun, auch nichts hinzuthun, sondern sich nach den Befehlen Gottes schlechterdings richten muß. So hat Abraham Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden; darauf kam ihm der Gnadenbefehl Gottes zu stehen: Wandle vor mir und sey vollkommen, oder, alsdenn wirst du vollkommen seyn. Nach diesem gab ihm der Herr das Zeichen des Bundes 1 B. Mos. 15, 6. Cap. 17, 1-7. So wurde Israel, welches aus Egypten geführt worden, zuerst auf den Glauben gewiesen, 2 B. Mos. 3, 11. Cap. 4, 5. darnach zur Heiligkeit, 3 B. Mos. 11, 44. Cap. 19, 1. Cap. 20, 7, 26. und zuletzt zur Vollkommenheit 5 B. Mos. 18, 13. Eben dieses war der Inhalt der Bergpredigt welche Jesus von Nazareth der Messias vor einer grossen Menge Volks gehalten hat. Zuerst wies Er sie auf den Glauben Matth. 5, 2-12. Darnach auf die Heiligkeit v. 13-19. alsdenn auf die Vollkommenheit v. 20-48. So wird ein jeder im alten und neuen Bunde selig gepriesen, der vollkommen ist, d. i. der im Glauben steht, heilig lebet und vollkommen wandelt; denn die Vollkommenheit setzt den Glauben und die aus demselben fließende Heiligkeit zum voraus. Ps. 119, 1. 2. Wollen wir aber wissen, worin die Vollkommenheit bestehet, so wird sie beschrieben in eben dem angeführten 119ten Psalm, nemlich den Herrn von ganzem Herzen suchen; das ganze Herz bedeutet den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Der Seelen nach gehöret dazu der Verstand, und zwar der ganze Verstand, der ganze Wille, alle Begierden, alle Glieder des Leibes ganz, alle beide Augen, nicht getheilt, so daß man nur mit einem Auge gen Himmel und auf Gott sehe,

mit dem andern aber auf das irdische, wo etwas zu erwuchern und zu gewinnen ist. Man soll nicht eine Hand zu Gott aufheben, und die andere zur Ungerechtigkeit ausstrecken, sondern beide Hände, beyde Füße, beide Augen, beide Ohren &c. müssen dem HERN geheiligt werden. Ein solcher Mensch ist selig, ganz selig nach Ps. 1. Sein Weg gehet gerade hin nach dem himmlischen Jerusalem; er ist vergnügt in seinem Leben, getrost im Tode, und ewig fröhlich nach dem Tode, bey der Auferstehung und dem Eingang in den vollkommenen Sitz der Herrlichkeit Gottes. Diese Vorstellung hörte unser Abraham Cohen seiner Gewohnheit nach in der Stille an.

Den 13ten. Weil unsere Abreise von Aleppo herannahete, so ritte ich noch zu guter Letzt mit dem Consul, nebst dem Hrn. van Kerchem und einen Französischen Kaufmann auf die Jagd, in eine andere Gegend als bisher; durch ein grosses Dorf Babolla genannt. In dem Felde fanden wir einen wohlgemachten und tief ausgegrabenen Brunnen, darinnen sich zur Regenzeit das Wasser sammlet, und denen Reisenden zum Gebrauch dienet. Man findet um Aleppo her, mehrere dergleichen Brunnen an den Hauptstrassen, sonderlich an der welche nach Damascus und weiter nach Mecca gehet. Sie sind so viel ich ihrer gesehen habe, ein Teich in Form eines Quadrats ausgegraben, ohngefähr 4 bis 5, auch wol 6 Ellen tief, etwa 10 Ellen lang, und 6 bis 7 Ellen breit. Diese Teiche sind mit Quadersteinen ausgepflastert, und an beiden Enden, von oben bis auf den Grund, steinerne Treppen gemacht, damit man bequem hinein steigen kan; und wenn auch in der durren Zeit, das Wasser bis auf den Grund ausgetrocknet ist, so kan man doch ohne Mühe zu dem noch übrigen Wasser kommen, weil die steinerne Staffeln bis an den Boden gehen. Diese obbemeldete Brunnen oder Quadratteich ist mit einer Mauer

Mauer, von der Erde an etwa 2 Ellen hoch, umgeben; hernach auch mit Mauerwerk aus Quadratsteinen bedeckt. Die Decke dienet denen Muhammedanern zum Gebetsplatz. An den Wänden sind hin und wieder Steine die hervorragen, in diesen Steinen findet man Löcher, die dazu dienen, um die Pferde der vorüber Reisenden daran zu binden. Dergleichen Brunnen sind gemeiniglich von Reisenden gegraben worden, die erfahren haben, wie angenehm es sey, unterweges zuweilen auch nur einen Trunk Wassers haben zu können. Eben so ist auch dieser, an welchem wir heute speiseten, von einem Pilger der in Mecca gewesen, verfertigt worden, welches aus der Inscription erhellet, darum er sich Haatsch (Pilger) nennet. An einem Ende des Brunnen, steht mit goldenen sauber arabischen Buchstaben in den Stein gehauen: El Haatsch Hamsch Ibn el Haatsch begg Sadeh Phatahah sinne. 1165. d. i. der Pilger Hamsch, ein Sohn des Pilgers und Fürsten Sadeh hat diesen Brunnen gegraben im Jahr 1165. nach der Hegira; nach unserer Jahrzahl ist es 1752. und also etwa zwey Jahr alt.

Weil der Brunnen oben mit Quadratsteinen bedeckt war, so wunderte ich mich wie das Regenwasser konnte hinein kommen; allein ich fand erstlich, daß die Erde mit Quadersteinen rund um, etliche Ellen weit so gepflastert war, daß der Regen nach dem Brunnen zulaufen mußte; da denn an der Erdofläche Löcher in die Quadratsteine gehauen waren, durch die das Wasser in den Brunnen fiel. Ferner, das Dach war in der Mitte ganz verlohren erhöht, und folglich an den Seiten so weit niedriger, daß auch da das Regenwasser in den Brunnen herunter fallen mußte.

Nachdem wir bey diesem Brunnen etwas Speise zu uns genommen, ritten wir durch Babolla wiederum zurück nach Aleppo. Dieses Babolla soll den Namen

von den Worten des Patriarchen Jacob haben 1 B. Mos. 28, 16-19. Da nun Jacob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Und fürchte sich und sprach: wie heilig ist diese Stätte! Sie ist nichts anders denn Gottes Haus, und sie ist die Pforte des Himmels. Und Jacob stand des Morgens frühe auf; und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mahl und goß Del oben drauf. Und hieß die Stätte Bethel; vorhin hieß sonst die Stadt Lus.

In einem Garten siehet man einen grossen Quadratstein; darin die Figur eines schlafenden Mannes so subtil ausgehauen ist als wenn es von Natur figurirt wäre; davon die Leute sagen: dies seye der Stein darauf der Patriarch Jacob geschlafen hätte; allein, dieses streitet wieder die Geschichte; denn Jacob legte sich nicht auf einen grossen Stein, sondern legte einen Stein zu seinem Haupte. Daher kan dieser Stein, von den nachmaligen abgöttischen Juden, als David vorher Aleppo eingenommen hatte, und folglich Juden darinnen gewohnet, zum Andenken des Patriarchen Jacob, so gegraben oder sculptirt worden seyn. Ps. 60, 2. 1 Chron. 19, 3.

Babolla heist so viel als die Thür oder Pforte Gottes; und jedermann in dieser Gegend; Juden und die andern Nationen; auch die welche leugnen daß der obbemelte Stein, Jacobs Hauptküssen gewesen, behaupten doch, daß dies der Ort sey wo Jacob damals geschlafen hat als er vor Esau seinem Bruder flohe.

Das Wort Babolla ist bey den hiesigen Landesleuten zum Sprüchwort geworden. Sie bedienen sich desselben bey einem Menschen der von Wohlthaten oder vom Almosen lebet; da sagen sie er lebet alla Babolla. Ferner von einem der einen Weg ohne genaue Ueberlegung gehet,

geht, oder auch ein Werk ohne genügsame Prüfung und Fleiß verrichtet so sagen sie: er geht alla Babolla, oder er arbeitet alla Babolla, d. i. auf ein gerademahl. Dergleichen wenn ein Mensch betteln geht, so sagen sie: er geht alla Babolla; endlich wenn eine Sache schlechtweg gemacht ist, so heißt es: alla Babolla gemacht, oder wie man bey uns zu reden pfleget: das ist auf den Kauf gemacht, i. e. schlecht genug.

Den 14ten Martii gieng ich mit dem Vater Francisco d'Avignon in das Kloster welches eine halbe Stunde von der Stadt auf einem Hügel liegt, und wo sich Muhammedanische Mönche aufhalten. Es liegt in einer sehr angenehmen Gegend, da man reine Luft nebst einer schönen Aussicht findet, und wird Dair Abubebier genannt, auch sehr heilig gehalten, theils weil Abubetier, ein Heiliger und großer Gelehrter unter den Muhammedanern, hier soll begraben seyn, theils weil sich hier viele Paschahs begraben lassen. Die zugewesenden Mönche nahmen uns höflich auf; öfneten den grossen Conventsaal, wo die beste Aussicht ist; und reichten uns nach ihrer Gewohnheit Caffee und Toback. Bei dem Weggehen brachten sie ein köstliches Räuchwerk und Maridenwasser, womit wir beräuchert und besprengt wurden. Auf meine Frage: worinn ihre Religion bestehe, ob sie tanzende oder hauchende Mönche seyen? kriegte ich zur Antwort: wir sind weder Tänzer noch Haucher; sondern wir leben als Brüder in einem Kloster; des Tages gehen einige von uns in die Stadt um etwas einzulaufen; die Hauptsache aber ist daß wir im Gesetz studieren und andere unterrichten; dieser Unterricht geschiehet entweder in dem Kloster, da die Schüler zu uns heraus kommen; oder wir gehen zu ihnen in die Stadt.

Ferner fragte ich: ob sie alle lesen und schreiben könnten? Sie antworteten: nicht alle; denen Unwissenden liest der Schlich etwas aus dem Coran und Gebetbüchern

büchern vor: item: ob sie das Gesetz, die Propheten und das Evangelium hätten? Die Antwort war: wir wissen wol, daß es gute Bücher sind, aber wir haben sie nicht. Ich sagte: wenn sie mit leiblicher Nahrung versorget wären, so würde es gut seyn daß sie ihre übrige Zeit mit Lesung der Psalmen und insonderheit des Evangelii zubrachten. Hierüber schwieg er stille, und weil es auch anfieng spät zu werden, so mußten wir fortheilen, wurden aber noch vorher in ihre Schlaf- Speise- und Recreationskammer geführt; nur die Moschee wurde uns nicht geöfnet, weil sie wegen des Abubekter Grabes sehr heilig gehalten wird, da niemand, als nur andächtige Pilger der Moslimanen, eingelassen worden.

Den 16ten Mart. Weil der Hr. Woltersdorf nun die Reise nach Jerusalem mit mir und Hrn. van Neechem antreten soll, so suchten wir ihn durch etwas Ausgehen in einige Bewegung zu bringen; nahmen ihn also mit in die Jüdische Synagoge; und dies war sein erster Ausgang nach etlichen Wochen. Abraham Cohen hatte uns versprochenermassen seinen ältesten Sohn zugesandt, der uns abholen und in die Synagoge führen sollte. Wir wurden zuerst in die Levantinische Schule geführt, welche von der Fränkischen nur durch ein Gatterwerk unterschieden ist. Eben wurde bei unserem Eintritt das Gesetz verlesen und wir setzten uns in die bey denen Ältesten uns angewiesene Stühle. Die heutige Sabbathseccion 2 B. Mos. 30. bis Cap. 34. handelte von dem guldnen Kalb, welches sich das Volk Israel unter der Anführung Aarons gemacht hatte. Einer von den Ältesten wolte mir seine Bibel geben, ich zog aber meine eigene hervor, darüber sahen sie mich und sich untereinander voll Bewunderung an. Daß mir der eine seine Bibel geben wolte, kam daher, weil ihnen Abraham sagte; wir könnten die Hebräische Sprache reden und verstehen. Einer, der zunächst bey mir saß, sagte: die heutige Leccion

ction ist sehr lange: Ich antwortete: nicht nur lang, sondern auch schwer, theils wegen der schweren Versündigung, da das Volk Israel Gott aus ihren Augen gesetzt, ihren Führer Mosen verworfen, und den armen Aaron gedrängt hatten ihnen ein Gözenbild zu machen; theils wegen der schweren Bestrafung, da Gott willens war das ganze Volk zu vertilgen, so gar daß Moses auch wolte aus dem Buch des Lebens ausgelilget seyn, damit nur diesmal des bösen Volks möchte verschonet werden. Doch wird auch von der unendlichen Erbarmung Gottes in eben dieser lection Cap. 34. geredet; und wohl dem der sich dadurch zum Gehorsam gegen Gott reizen läßt. Hierauf wurde weiter fortgelesen. Als es aus war, führte man uns in die Synagoge der Franken, d. i. der Europäischen Juden, welche mit der vorigen genau zusammen hängt. Es wurden uns einige Gesefrollen gezeigt; hernach sahen wir auch eine andere, die ganz besonders in einer kleinen Kammer sauber verwahrt steht: diese wird nicht zum Sabbathlichen Lesen gebraucht, sondern nur zur Correctur der andern Gesefrollen, außers dem wird sie auch nicht wol angerührt. Doch ist diese noch nicht die allerheiligste Rolle, sondern hinter dieser steht noch eine andere, vor welcher Tag und Nacht eine Lampe mit köstlichem Del brennet. Dieses ist das Original von der obbemeldeten heiligen Rolle, wird für die älteste in der ganzen Welt gehalten, und soll die Copie von des Esra Handschrift seyn. Sie steht in einem Kasten (Schrant) an dessen Thüren eiserne Gitter sind, durch welche man die Rolle sieht; aber sie anzurühren ist nicht erlaubt, wie denn auch nicht leicht jemand in das Gemach geführt wird wo der Kasten steht; dieser ist mit drey Schlössern verwahrt, davon der eine Schlüssel in Aleppo, der andere, in Tiberias, und der dritte in Cracau, auch wechselsweise in Prag sehr heilig aufbehalten wird. Wenn nun einmal der Kasten sollte geöffnet werden; so müßten die drey Oberrabbiner aus Tiberias,

ties, Cracau oder Prag und der von Aleppo zusammen kommen; denn keiner kan ohne den andern den Ka-
fen öfnen.

Ich sagte dabey, es seye eine solche Sorgfalt sehr gut und nützlich, wenn es nur nicht zuletzt zum Aberglauben und Abgötterey ausschläget.

Nachdem wir die Synagoge, welche lange nicht so groß ist, als sie ausgeschrien wird, genugsam besehen hatten; so führte man uns an einen Pfeiler, wo die Ordnung der Sabbathseccionen nebst dem Calender angeschrieben waren, dabey ich über Ps. 90, 12. etwas von der Nothwendigkeit redete auf die Lebenstage acht zu haben, und wie solches die rechte Art sey sich zum seligen Abschied aus der Welt zuzubereiten, wie aber diese Kunst von Gott aus seinem Worte müsse gelernet werden. Ferner handelte ich von dem Worte Gottes als dem zweyschneidigen Schwerdt, dabey ich ihnen das alte und neue Testament vorhielt, in einer Hand hatte ich das alte, in der andern das neue Testament; diese beyde legte ich an einander und sagte: so ist es ein zweyschneidiges Schwerdt, damit ich zur Rechten und Linken mich wehren und vertheidigen kan. Sie hörten mit Verwunderung ohne Wiederrede zu, wie ich dann bisheß öfters angemerkt habe; daß ich die levantnischen Juden nicht so voll Widerspruch gefunden als die Europäischen, sonderlich die Deutschen.

Den 17ten Mart. In des Abrahams, Holländischen Drogomanns Hause, wurde seines Bruders Sohnlein beschnitten; diese Ceremonie mit anzusehen, hatte er den Consul nebst uns bereits gestern eingeladen; wir giengen also heute hin. Sie hatten schon eine Stunde auf uns gewartet. So bald wir uns gesetzt hatten, wurde das Kind dem Abraham auf dem Schoos gelegt, und der Vater betrichtete die Beschneidung; der Rabbiner
sah

sah nur zu, und streute hernach die Asche mit Wein vermengt auf die Wunde. Es waren eine ziemliche Menge ansehnlicher Juden hier zugegen, dabey ich Gelegenheit hatte von der Beschneidung des Herzens, deren Art und Weise, wie auch ihrer Nothwendigkeit zu reden. Die Ceremonien bey der Beschneidung, sind eben so wie in Europa, auch der Stuhl, auf welchem der Elias unsichtbar sitzen und seine Geschichte lesen soll, steht da. Bey dem letzteren sagte ich: daß Elias nicht nöthig habe seine Geschichte zu lesen, wenn sie aber (die Juden) dieselbe mit Bedacht lesen möchten, so würden sie nicht so geneigt seyn den falschen Propheten oder den Schriftverdrehern zu folgen, sondern würden selbst mit mehrerem Ernst in der Schrift forschen, und den Weg der Wahrheit finden. Sie antworteten mir hierauf nichts, sondern giengen stille von einander, nachdem sie dem Abraham und dem Vater des Kindes gratuliret hatten. Ich gratulierte ihnen auch und wünschte daß das Knäblein wachsen, denen Eltern und Anverwandten zur Freude groß werden, und die Beschneidung des Herzens erfahren möge, damit die reinen Wasser Ezech. 36, 25-27. über ihn gesprengt werden könnten. Hierauf wurde Coffee, Wein und allerley Zuckerwerk herumgegeben.

Der Hr. Namet, zweyter Holländischer Drogermann kam auch in des Abrahams Haus, dieser führte uns hernach zu dem Sorianischen Bischof, dessen ich unter dem 17ten Januar Meldung gethan daß mir sein Vortrag am Epiphaniastage sehr wohl gefallen habe. Als wir heute zu ihm kamen, erinnerte ich ihn wieder daran, und bezeugte daß es mir allezeit würde lieb seyn zu vernehmen wenn ihn Gott stärkte also sein Volk zu unterrichten, wie ich damals mit Vergnügen gehört hätte; zugleich wäre mein Wunsch, daß seine Zuhörer, der Wahrheit die er ihnen nach der Schrift vorträge, möchten Gehorsam leisten und selig werden. Er begegnete uns

uns besonders freundlich; und bei meinem Wunsch bezeugte er sich sehr demüthig. Ueberhaupt ist sein Naturell wie man zu sagen pflegt, sehr kindlich, und also auch sein Bezeigen. Auf die Frage: warum er anfänglich, am Epiphaniastage, in seinem Vortrage nicht habe fortkommen können? antwortete er: *La Salairu*: Ich hatte nicht gebetet. Damit er zu verstehen gab; daß wenn man munter und erbaulich predigen wolle, müsse man nicht auf ein Gerädewohl hinreden. O! dachte ich hierbei: wie viele auf der Kanzel, auch in den Evangelischen Kirchen, sich brüstende Prediger, wie auch Professores Theologiae auf dem Catheder, schämen sich des öffentlichen Gebets ehe sie ihren Vortrag anfangen; welches ein Zeichen ist daß sie sich auf ihr Manuscript verlassen, und nicht vorher sich vor dem Herrn demüthigen; sondern nur in die Ohren ihrer Zuhörer reden. Die Sentenz derer alten Lehrer: *Oratio, Meditatio et Tentatio, faciunt Theologum*; d. i. Gebet, Nachdenken und Uebung in der heiligen Schrift, machen einen Theologum; wird heut zu Tage von vielen spöttisch verlacht.

Unser Bischof Abdolvahid (Dominicus) erkannte seinen Fehler, und offenbarte dadurch sein redliches Herz. Uebrigens wurde von verschiedenen Dingen geredet, und weil Hr. van Kerckern der Holländer bey uns war; so hielt er uns auch für Holländer; daher er mehrentheils nach der Staatsverfassung der Holländer fragte, worauf ihm Hr. van Kerckern antwortete. Als wir beyde nachher von unserm Landesherren dem Könige von Preussen etwas erzählten, so war ihm derselbe durch die Kriege mit Ungarn, als ein mächtiger Held schon bekannt; und er gab mit Geberden zu verstehen daß dieser Herr zu verehren sey; am allervergünstigsten aber bewies sich der Bischof, da wir ihm von den Schulanstalten in denen Königlich Preussischen Ländern, und sonderlich in Halle etwas erzählten. Bey der letztern Erzählung von den guten

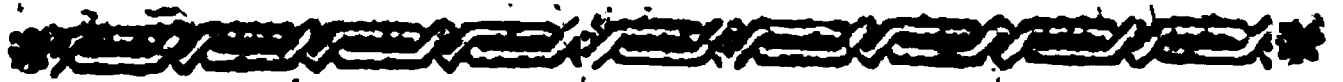
ten

ten Anstalten sagte er: das sind heilige und gute Sachen, beklagte aber dabey, daß bey ihnen dergleichen anzurichten nicht möglich wäre.

Nachher gieng er selber mit uns in die Kirche und zeigte uns die Merkwürdigkeiten derselben, welches aber schon größtentheils oben unter den 17ten Januar gemeldet habe. Jetzt merke nur noch an, daß uns, nicht vom dem Bischof, sondern von einem andern Geistlichen ein Marienbild gezeigt wurde, bey welchem etliche wahrhaftige Türken, wenn sie in die bey dem Bilde liegende Kette einige Nächte eingeschlossen werden, sollen gesund worden seyn. Ferner sahen wir auf einer Abbildung der Verurtheilung Christi, daß der Mahler, drey Juden mit Französischen Hüten, und Pilatum in den Habit eines Muhammedanischen Cadi oder Richters vorgestellt hatte. Sonst habe ich in der Kirche, dem Bischofe und auch etlichen Geistlichen, mein Hebräisches altes und Griechisches neues Testament gewiesen und dabey Gelegenheit genommen, von dem Worte Gottes, als dem zweyschneidigen Schwerdt des Geistes, und der rechten Nahrung und Labung des Geistes, in der syrischen Sprache, als welche der Bischof und ein anderer Pater verstande, zu reden.

Hierauf nahm uns Hr. Tamer mit in sein Haus, zeigte uns seines ältesten Sohnes Bibliothek, die aus verschiedenen Arabischen, Persischen und Türkischen Büchern bestehet; insonderheit aber Syrische, und auch viele in Arabischer Sprache mit Syrischen Lettern, welches sie Kerschuni nennen.

Den 2ten. Dieser Tagen besuchte uns der Armenische und Syrische Bischof, dessen letztem, oben mit mehrerem gedacht ist; beyde waren vergnügt da ich ihnen etwas aus dem Syrischen und Armenischen vorlas und wunderten sich, als sie hörten, daß man in Halle Gelegenheit habe diese Sprachen zu lernen.



Das zweyte Capitel.

Abreise von Aleppo nach Jerusalem.

Nachdem wir nun alles in Ordnung gebracht hatten, so ritten wir von Aleppo ab, um nach Jerusalem zu kommen. Wir preisen billig den HErrn für seinen gnädigen Beystand den Er uns hier geleistet hat: denn obgleich wegen der Krankheit meines lieben Reisegefährten, nicht so viel hat können gearbeitet werden, als wohl wäre nöthig gewesen, und wir auch gerne gewolt hätten, so ist doch so viel geschehen, als der HErr für diesesmal für gut erkannt hat, und wir sind doch hoffentlich nicht gar umsonst hier gewesen. Hätte Gott ein mehreres gewolt, so wäre es seiner Macht, welche den bereits vier Tage im Grab gelegenen und schon stinkenden Lazarum gesund und lebendig aus dem Grabe hervor brachte, auch ein leichtes gewesen, das kranke Bein meines Gefährten wieder herzustellen, daß wir dadurch nicht so an unserer Arbeit wären gehindert worden. So sey denn der HErr unser Gott gelobet, auch für das wenige, was da hat geschehen können. Haben wir nicht mehr als fünf Gerstenbrode gehabt und ein wenig geringe Fischlein, so wollen wir dieselbe in die Segenshand unseres Jesu geben, der ist im Stande damit viel tausend Mann zu speisen. Haben wir durch unsere Kleinlaubigkeit, oder Nachlässigkeit etwas versäumet oder verdorben, so nehmen wir unsere Zuflucht zu dem Abgrund seiner Geduld, Erbarmung, Mitleiden und Gnade, und hoffen der Sünden Vergebung und dazu ein ewiges Leben. Besonders preise ich auch den HErrn, daß Er mich unterstützt hat bey dem langen Anhalten der Krankheit meines lieben Wolterodors und denen heftigen Schmer-

Reise von Aleppo nach Jerusalem. 1754. 24.

Schmerzen desselben, nicht in Zaghaftigkeit oder zu tiefer Traurigkeit zu verfallen.

So segneten wir denn heute Aleppo, in der heil. Schrift Aram Zobba genannt, Ps. 60, 2. 2 B. Sam. 8, 1-13. Cap. 10, 13. 18. 1 Chron. 19, 3-12. und ritten in Gottes Namen davon. Der Consul Hr. Haanwinkel begleitete uns nebst einigen andern Freunden, (so daß unsere Begleitung aus mehr denn 22 Pferden bestand,) bis Camp Thomann (Chan Dumann), dies ist der Ort wo ich im vorigen Jahr mit dem Consul und andern Freunden über Nacht gewesen, da wir willens waren, nach Tedeß und weiter an den Euphrat zu reiten, welches aber unterblieb; theils weil der Consul Briefe erlegte, daß er bald möglichst in die Stadt kommen möchte; theils weil wir willens waren, den Hrn. Woltersdorf dahin mitzunehmen; ferner hoffe ich noch bey der Besserung des Hrn. Woltersdorfs meinen Vorsatz zu erreichen, nemlich durch Mesopotamien, Armenien, Isbahan in Persien, nach Indien zu gehen; dieser Vorsatz ist aber nicht in Erfüllung gegangen; daher ich dasjenige, was man mir von Tedeß erzählt hat, hierher setzen will.

Tedeß ist eine mittelmäßige Stadt, von Aleppo eine Tagereise, und von dem Euphrat eine halbe; die Caravane, welche von Damascus nach Bagdad geht, kommt hier durch, oder bleibt auch da über Nacht. Die Einwohner, sind Muhammedaner, Christen und Juden. Die Juden haben eine Synagoge welche sehr heilig gehalten wird, weil darinnen die Lantze Estā verwahrt seyn soll, wie auch das Gesetzbuch welches er dem Volke Israel an diesem Ort vorgelesen, und auf der besagten Lantze gestanden, da sie aus Babel nach Jerusalem zurück zogen. Folglich müste so wohl die Lantze als auch das Gesetzbuch wenigstens zwentausend Jahr alt seyn; und denn ist es kein Wunder, wenn beides in

Kasten verwahrt wird, die man zwar öffnet, aber die darinnen liegende Sachen nicht anrühren läßt, weil sie sonst in Staub verfallen möchten. Als diese Gesekrolle noch hat können gebraucht werden, haben die Aleppiner Juden, die oben pag. 45. beschriebene Copie davon genommen.

So viel von Tedeß. Nachdem wir in Camp Thoman etwas zum Frühstück genommen hatten, ritten unsere Freunde wieder zurück, und wir setzten unsern Weg weiter fort über Canazir, ein kleines Dorf, wo wir etwas kalte Küche, die wir bey uns hatten, assen, und darauf weiter bey Marra, Taphrenes und Lahun, (welches alles kleine Dörfer sind, wo man aber doch noch einige Rudera von alten grossen Gebäuden findet,) vorbei ritten, bis Benisch, welches 10 Stunden von Aleppo ist. Nun war der Hr. Woltersdorf so müde, daß er nicht weiter fortreiten konnte; uns andern aber fehlte es auch nicht daran, daher wir hier über Nacht blieben. Dieses Dorf liegt in einem angenehmen Blachfelde; auf einer Seite, etwa eine halbe Stunde von hier, siehet man Shehr Gemin, auf der andern, Jua, zwey kleine Städte, welche mit lauter Del- und Maulbeerbäumen umgeben sind.

Den 22ten Mart. Heute früh ritten wir wieder von Benisch ab, und kamen nach zweyen Stunden bis Edlieb, welches eine ziemliche Stadt ist, und ehemals mag wohl gebauet gewesen seyn, wie man aus einigen alten Steinen siehet die noch da angetroffen werden. Sie ist wie mit einem Wald von lauter Delbäumen umgeben, auch sollen hier noch einige Juden wohnen, welches ich erst nachher erfahren habe. Durch den Wald von Delbäumen ritten wir durch, kamen bey einem alten verwüsteten Bergschloß vorbei, welches ehemals von den Genuesern gehuet worden und Sudjil heißt. Hier hörte die Ebene von Aleppo auf, und wir mußten über einen Berg.
der

der ziemlich hoch war, und der Weg war nicht der beste, daher ich und der Hr. Woltersdorf von den Pferden abstiegen und zu Füsse giengen. Am Wege sahe ich einen großen ausgehöleten Stein und den Deckel dabey liegen, wie die alten Gräber (oder Särge) welche man in Worms siehet, die ohngefähr drey Ellen lang, einer und ein Viertel Elle breit, und anderthalb Ellen hoch im Quadrat sind. Bey einem Brunnen, wo wir uns in dem Blachfelde gesetzt hatten und etwas assen, erblickte ich etliche Steine, daran Genuessische Wappen waren, die aber schon ziemlich veraltet sind. Unsere Kohwasi (Führer) trieben sehr, daß wir eilen möchten um weiter zu kommen, weil es in diesem Blachfelde nicht sicher sey. Wir machten uns also bald wieder auf den Weg, und erblickten zur Rechten mehr denn 20 reitende Tuccomanni; dieses sind Leute welche größtentheils vom Rauben und Stehlen leben, wohnen unter schwarzen Zelten und werden sonst auch Nauwaar genannt. Um ihnen nicht zu nahe zu kommen, hielten wir uns mehr linker Hand. Nachdem wir dieses Raubgesindel hinter uns hatten, und uns einen Berg näherten über welchen wir reiten mußten, wurde mein Pferd so wild, daß ich es kaum erhalten konnte; wir wunderten uns darüber, allein da wir uns sahen, so erblickten wir einen Räuber, der gewaltig jagte um uns vorzukommen. Da unsere Kohwasi solches sahen, sagten sie: dieser wird denen andern Nachricht von unserer Ankunft geben, daher sie alles Gewehr geladen zu recht legten. Es dauerte auch nicht lange so kamen etliche auf uns zugeritten mit Gewehr in der Hand; weil sie aber vielleicht merketen, daß das Gewehr, welches unsere Führer bey sich hatten, besser seyn möchte als ihres; so wagten sie nichts, ritten sachte vorbey, sahen sich aber öfters nach uns um; wir aber ritten auch so, daß wir stets auf der Hut waren, damit sie uns nicht im Rücken angreifen konnten. Kaum waren wir dieser Mördersgefahr entgangen, so geriethen wir in eine noch größere Gefahr.

Denn da wir den schweren Berg hinan ritten, und fast oben waren, kamen wir an ein Praecipitium (steilen Weg), hier glitschte mein Pferd aus, und that einen solchen Sprung, daß ich herunter fiel, doch Gottlob nicht nach dem Abgrund zu, sondern nur auf Anhöhen; ich hatte mir aber doch die Füße, Arme, Hände und Brust etwas beschädiget. Als man mir aufgeholfen und mich verbunden hatte, giengen die Kohwasi meinem verlossenen Pferde nach, brachten es auch wieder; ich aber mußte mich auf ein anderes stilleres setzen, und so ritten wir nach einiger Erholung weiter fort. Jetzt erhob sich ein solcher Wind, daß ich zuweilen in Furcht war von dem Pferde gehoben zu werden; unter diesem Winde ritten wir über eine zwar gute, doch an vielen Orten nicht mit Gelendern versehene Brücke, die bey Schuhury einem Städtlein über dem Orontes Fluß lieget, welcher Fluß auch durch Antiochia gehet. Durch dieses Städtlein ritten wir durch bis Endjesiet, mußten vorher abermal einen hohen steilen Berg hinab steigen, darauf gleich wieder den Berg hinan, auf welchen Endjesiet liegt. Diese beyde letzten Berge wurden uns um so viel schwerer, weil wir sie unter beständigen Regen übersteigen mußten, so daß wir müde, naß und voller Schrecken nach Endjesiet kamen. Hier lehrten wir bey dem Griechischen Priester ein, welcher zugleich der Älteste oder Schultheiß, Priester und Schulmeister ist. Wir fragten ihn, ob die Kinder fleißig zur Schule kämen? er antwortete: sehr wenige, und das selten, daher auch gar wenige etwas lesen können. Sie gehören zur Griechischen Kirche, reden aber nicht griechisch, sondern arabisch. Nachdem wir diesem Manne die Nothwendigkeit, seine Schulkinder mit Freundlichkeit zum Fleiß im lernen zu ermahnen, vorgestellt, auch etwas von unsern Schulanstalten erzehlet hatten, gaben wir ihm etliche von unsern Büchlein, die er mit Dank annahm, auch unsere Vorstellung mit Bedacht anhörte.

Den

Den 23ten Mart. Hatten wir uns gestern Abends naß niedergeleget, so stunden wir auch heute naß wieder auf, weil es die ganze Nacht hindurch regnete und der Regen in unsere Kammer, wo wir lagen, durchgebrungen war. Nachdem es etwas aufhörte, ritten wir den ganzen Tag über schwere und steile Berge, da wir wie auf einer steinernen Treppe, bald auf, bald ab, steigen mußten, dazu kamen wir über zwölfmal durch einen zwar heftig rauschenden, doch aber nicht allzutiefen Bach bis an einen Chan, wo man aber nicht mehr Raum für uns hatte, daher wir noch weiter fort mußten, bis wir endlich sehr spät, Bahluli, ein Dorf, erreichten; wo wir aber, weil wir gestern eils, und heute dreizehn Stunden geritten waren, so ermüdet ankamen, daß uns die Leute von den Pferden heben mußten. Wie meinem armen kranken Woltersdorf dabey zu Muth gewesen, und was ich wol gedacht habe, da ich verschiednenmahl die Todtenfarbe an ihm erblickte, ist leicht zu errathen.

Den 24ten Mart. Gestern bekam der Hr. Woltersdorf einen Anfall vom Nasenbluten, und das dauerte heute früh noch, doch stillte es sich, daß wir unsere Reise fortsetzen konnten. Wir mußten noch zweymal durch einen Strom reiten, und so kamen wir zu Mittage: Gott lob wohl behalten nach Lartichea. Es wird auch Larticchia und La Tacchia geschrieben, ist sonst das Laodicea in Syrien, und unterscheidet sich von einem andern Laodicea in Marolien. Hier hatten wir Briefe abzugeben an den Englischen Vice-Consul, Hrn. Pournell, und an einen Französischen Kaufmann, den Hrn. Michel; bey dem letztern, theteten wir alle ein und wurden sehr freundlich aufgenommen. Nach Tisch führte uns ein Französischer Schiffscapitain Mr. Belone, auf des Capitain Simons Schiff Le heurtur Hippolite; der Capitain heißt Simon, ein Kaufmann aber, der das Schiff besetzt und mißfähret, auch das

Gourner auf dem Schiff führet, heißt Giavin. Dieser setzte uns etwas zu essen und zu trinken vor, und als wir vom Schiff giengen, wurde auf dem bemeldeten Schiff uns zu Ehren eine Canone gelöset.

Den 25ten Mart. Vormittage giengen wir zu dem Hrn. Pournell, dem that es leid, daß wir nicht bey ihm eingefehtet waren. Nachher führete uns der Capitain Belbome an die Colonnen von Marmor und Granito, deren vor der Stadt eine große Menge sind. Nachmittag kam der Englische Cancellier und brachte uns Briefe nach Jaffa und Acre, zugleich labete er uns im Namen des Hrn. Pournells auf Morgen zum Essen ein. Weil wir aber morgen gerne abreisen wolten, um zu rechter Zeit in Jerusalem einzutreffen, so versprachen wir es auf den Fall, wenn wir Morgen noch hier blieben, zu kommen. Es wurde darauf mit einigen Capitains gesprochen, welche sich erbieten, uns bey Jaffa auszu- setzen, aber der eine foderte hundert Seguins, das macht 206 Thaler nach Sächsischen Gelde; der andere 200 Piastr, das ist ohngefähr 160 Thaler. Diesen letzteren hatten wir schon hundert Piastr geboten, da der Hr. van Kerckhem 50, und wir beyde auch 50 geben wolten; er war aber nicht damit zu frieden, sondern wolte zwey- hundert haben. Hernach lieffen wir einen Mann dort herbe kommen, die sonst mit ihren kleinen Fahrzeugen für 40 Piastr fahren; dieser aber wolte 80 haben; wir boten ihm 60, er weigerte sich; auf solche Weise waren wir in Bedrückung und wußten nicht was wir thun sol- ten. Endlich sagte ich: wir wollen noch bis Morgen warten, und denn unsern Entschluß fassen; damit war der Hr. van Kerckhem zu frieden.

Den 26ten Mart. Früh kam der Hr. Giavin, welcher das Schiff le-Heureux Hippolite, auf welchem wir am vergangenen Sonntag gewesen waren, mehr re- gieret

gleret als der Capitain Simon; und sagte, daß er ohne dem nach Jaffa zu gehen habe, da wolle er uns, wenn es uns gefiele, mitnehmen, und wir möchten ihm hernach geben was uns beliebte; er würde diesen Abend oder Morgen früh ganz gewiß fortgehen. Wir entschlossen uns allesamt mit ihm zu gehen und ihm hundert Pistri, die wir bereits gestern dem einen Capitain versprochen hatten, zu geben. Hierauf gieng der Capitain Belloni mit uns in der Stadt etwas herum, führete uns an einen alten Triumphbogen, welcher aus Corinthischer Arbeit bestehet und sehr prächtig muß gewesen seyn. Zu Mittage speiseten wir auf die gestrige Einladung bey dem Hrn. Pournell. Nachmittage gieng ich mit dem Medico Hrn. Girard an die Caracomben, woselbst eine in Felsen gehauene Kirche ist. Mitten in derselben findet man einen frischen Brunnen mit klaren Wasser, dessen sich die Christen, wenn sie allhier dem Gottesdienst mit beengewohnt haben, zur Erfrischung bedienen. Es scheint, daß hier ein Kloster gewesen, welches man noch aus denen Zellen abnehmen kan, aber auch zugleich eine Grabstätte. So wird die Kirche St. Tecla genannt, und gehöret denen Griechen, welche hier noch 5, aber sehr kleine Kirchen und einen Bischof haben, der aber jetzt eben nicht hier war. In einer andern Kirche der Griechen, nemlich a St. Saba, bin ich auch gewesen; sie ist aber sehr klein; neben an ist der Franken ihr Todtenacker. Ich besahe auch den Marmorstein, welchen man vor einigen Wochen hier gefunden hat, und daraus man ein Wunder des Alterthums machen will, fand aber nichts sonderliches daran.

Den 27ten Mart. Der Hr. Glavin hatte zwar gestern versprochen heute früh abzugehen, allein er bleibt auch noch die Nacht über hier. Wir giengen also Nachmittage mit Hrn. v. Kerchem und anderen hinaus um noch einige Ueberbleibsel der Stadt zu besehen, sonder-

Ich beschaueten wir eine Jacciara von einer alten Kirche die sehr köstlich muß gewesen seyn. Aus allen denen noch übrigen Ruderibus siehet man wol, daß dieses Laodicea Syriae, eine der grossen und gewaltigen Städte, gewesen seyn muß.

Am Abend wurde über Tische von Gottes Wort geredet, und von der Nothwendigkeit dasselbige zu lesen, auch daß die Vulgata nur als eine Uebersetzung anzusehen sey. Dahingegen zeigte ich ihnen, daß man wichtige Glaubensarticul bloß aus dem Grundtext zu beweisen habe. Nachdem sie bey diesem Punct stille wurden, redete ich noch etwas von der rechten Ordnung, in welcher man die heilige Schrift mit Nutzen lesen könne.

Den 28ten hieß es, wir würden heute ganz gewiß abgehen, daher wir uns auch inne hielten und stets bereit waren; allein es wurde nichts daraus, und unser Hr. Giuvini schiene mit uns den Beck zu spielen, denn er wolte auch des folgenden Tages, da wir unsere Sachen schon hatten visitiren lassen, daß wir noch in der Stadt bleiben und nicht auf dem Schiffe schlafen solten; wir trieben aber so lange und viel, bis er endlich nach dem Abendessen mit uns an das Schiff gieng.

Den 30ten Mart. Heute früh um drey Uhr fuhrten wir endlich aus dem Hafen von Latacchia mit dem Schiff Le Heureux Hippolite, mit gutem, aber doch schwachen Winde ab.

Den 31ten. Nachdem ich auf dem Schiff meine Sonntags-Betrachtung für mich gehabt hatte, nahm ich ein Arabisches Büchlein von denen die zu Halle in der Orientalischen Buchdruckerey gedruckt sind und las in demselben. Der Schiffschreiber, welcher ein Grieche ist, hörte mir zu, und las nachher auch darinnen, da her ich ihm dieses Büchlein für seinen Sohn schenkte. Er nahm es an, küßte es und dankte sehr freundlich. Hier-

Hiermit ende ich auch diesen Monat unter herzlichem Lob und Preis Gottes!

April. 1754.

Den 1ten. Heute war es ganz stille auf der See, so daß wir wenig fort kamen. Ich las für mich den Propheten Ezechiel; der Mann dem ich gestern das Arabische Büchlein: Anfang der christlichen Lehre, gegeben hatte hörte mir zu, da ich das Hebräische las, daher ich ihm etwas in Arabischer Sprache erläuterte. Er war überaus freundlich und suchte alle Gelegenheit hervor um uns zu dienen.

Den 2ten war der Wind ziemlich gut, doch wurde es gegen Abend wieder stille so daß wir auch nicht gar zu weit fort kamen. Ich endete in meiner Lectione Cursoria den Propheten Ezechiel und hatte übrigens manche Bekümmerniß da ich bereits schon etliche Tage her, an meinem lieben Woltersdorf öfters die Todtenfarbe erblickte. Doch was soll ich thun? Geduld.

Den 3ten Apr. Weil heute nichts sonderliches vor kam, las ich die kleinen Propheten, welche ich auch endete. Gegen Abend sahen wir Acris oder Prodomais, wir segelten aber vorbei nach Caipha welches unter dem Berge Carmel liegt an dem Golfo di Acri. Hier warf unser Schiffspatron Hr. Giuvix den Anker, anstatt daß er uns hätte sollen bey dem guten Winde den wir heute hatten, und bey dem gar köstlichen Wetter, seinem Versprechen nach, in Jaffa aussetzen. Also waren wir betrogen. Es wurde ihm solches zwar mit Ernst von uns allen vorgehalten, und ihm gezeigt daß er keine Entschuldigung habe wenn wir ihn verklagten, allein er schien sehr dickhäutig zu seyn.

Den 4ten. Weil wir gestern dem Hrn. Giuvix seinen Unfug etwas ernstlich vorgehalten hatten, so moch-

te

te ihm doch bange geworden seyn, als wir heute früh in die Stadt nach Acris fahren wolten; daher suchte er mit vielen Worten uns abzuhalten und versprach selber hinein zu fahren um uns ein Batello (Meines Fahrzeug) nach Jaffa zu verschaffen, wir solten nur unbesorgt seyn; sollte er aber ja keines bekommen, so wolle er dem Capitain Simon, der eigentlich das Schiff regieren soll, schreiben, daß er mit uns nach Jaffa fahren und hernach wieder nach Acris zurück kommen sollte. Weil die andern Freunde sogleich einwilligten, so mußte ich auch zufrieden seyn, indes war es mir doch bey seinem Versprechen bange daß wir noch möchten betrogen werden; wie es sich auch gegen Abend auswies: denn als er wieder aus der Stadt zurück kam, brachte er ein Batello mit, welches er nach seiner Aussage um 30 Piastri bedungen hätte; dabey gab er vor, er habe sich sehr viele Mühe gegeben solches zu bekommen, denn es wäre nur dieses eine Batello in dem Hafen gewesen, welches wir nachher falsch befunden haben. Dieser Batelliere wolte noch heute nach Acre fahren mit einer Ladung, und hernach morgen früh uns nach Jaffa bringen. Nun war zu unserem Glück der Holländische Capitain Schreyvers mit dem Schiff de Hermai genannt auch in diesem Hafen, mit welchem der Hr. van Kerchem von Amsterdam aus bis Alexandretta gekommen war; zu diesem gieng der Hr. v. Kerchem, so bald Mr. Guvin ans Land gefahren war, an Bord; und erzählte ihm unsere Begebenheiten. Dieser kam hernach mit noch andern Capitains auf unser Schiff und bezeugte, daß wir gestern den besten Wind nach Jaffa gehabt hätten, und daß es eine Spitzbüberey gewesen um uns nur aufzuhalten; wie denn auch der eigentliche Capitan und die Schiffleute selbst mit diesem Zeugnis übereinstimmten.

Nachmittage fuhren wir in des Capitain Schreyvers Boot auf der See herum; darauf giengen wir
an

an das Holländische Schiff, tranken Thee, und fuhren wieder zurück an unser Schiff. Indem kam Mr. Giurvin mit dem oben bemeldeten Batello; als aber der Batelliere uns wieder aufhalten wolte, so wurde der Hr. van Kerckern aufgebracht und bat den Capitain Schreyver, mit seinem Boot ihn nach Accis an Land zu setzen um ein Batello zu besorgen. Ich fuhr mit, und so kamen wir nach der Sonnen Untergang in Accis an. Es liegt zwey gute Stunden von Caipha wenn man zu Wasser fährt.

Accis oder Acre liegt im Lande Israel, in dem District der dem Stamm, Affer zugehörete; demnach bin ich heute zuerst in dem gelobten Lande ans Land getreten. Wir giengen gleich zu dem Englischen Viceconsul Hrn. Usgate, und erzehleten ihm was uns begegnet wäre, baten dabey uns ein Batello zu besorgen. Ueber das erste betrübe er sich, in dem andern Stück aber half er gleich, so daß wir ein Batello fast um die Hälfte dessen was Mr. Giurvin bedungen hatte, bekamen. Wir mußten zum Essen bleiben und bey unserer Zurückkunft bat er bey niemand anders als bey ihm zu herbergen.

Hiermit fuhren wir an das Schiff, und ludeten unsere Sachen in das vom Hrn. Usgate bedungene Batello, zahleten den Mr. Giurvin das Seinige, doch nicht so viel als wir ihm zugebacht wenn er Wert gehalten und uns in Jaffa ausgesetzt hätte.

Den 5ten Apr. Um zwey Uhr nach Mitternacht fuhren wir mit unserm Batello von Caipha ab, weil es aber Windstille war, so gieng es sehr langsam. Wie anbrechenden Tage kamen wir unter das Kloster des Berges Carmel, welches wir gut sehen konten; wir fuhren am Lande, wozu unser Schiffer vielleicht mochte bewogen worden seyn, weil er eher als wir, einen Corsarischen Seeräuber erblicket hatte, den wir bald hernach auch sahen.

hen. Der Wind war noch schwach, doch uns nicht entgegen, so daß wir zwar nicht schnell, doch gut fuhren. Wir kamen bey Adlyd vorbey, woselbst noch köstliche Rubera von grossen Gebäuden zu sehen sind; ferner, bey einem Wachtthurm, der bis auf den heutigen Tag noch Terra genannt wird, wo das Castell Pellegrino gewesen ist. Weiter sahen wir Burge welches von den Johannitern erbauet worden, aber jetzt ein schlechtes Dörflein ist. Von hier kamen wir bey dem kleinen Flecken vorbey welcher noch heutiges Tages Cäsarea genennet wird; ist auch der Ort wo ehemals Cäsarea stand. Endlich sahen wir Siara, dabey ein ansehnliches Muhammedanisches Kloster ist, wo Ali Ibn Alene begraben liegt, wovon auch dieses Kloster den Namen führet. Und hiemit erreichten wir endlich Jaffa, welches sonst Joppe, im Büchlein Josua aber, Cap. 19, 46. Japho genennet wird, und an der Anfurth des Meeres in dem Stamm Dan lieget.

Als wir aus dem Batello ans Land getreten waren, giengen wir zuerst in das Convent in Hofnung daselbst über Nacht bleiben zu können, weil wir etwas spät ankamen, und daher denen andern Freunden an welche wir adressiret waren eine Mühe ersparen wolten; allein diese Hrn. Patres hatten für uns keinen Raum in der Herberge; wie denn auch das Convent wirklich einer Bauers hütte ähnlicher siehet, als einem Kloster. Daß wir aber nicht aufgenommen wurden, daran war wol mehr die Lieblosigkeit des Vater Präsidenten, als der enge Raum des Klosters Ursache. Wir giengen also von hier zu dem Französischen Viceconsul an den wir Briefe hatten, der lag bereits im Bette, und es hies auch hier: es ist zu spät, laßt mich in der Ruhe &c. mußten also wieder abtreten. Endlich sahen wir daß wir noch Briefe an den Holländischen Viceconsul, der auch zugleich Englischer Procurator des Hrn. Hogars ist, Hrn. Zanusch einen Maru

Maruniten hatten, zu dem giengen wir. Er war unpäßlich, lag bereits auf dem Bette und seine Leute waren auch mehrentheils zu Bette; indessen wußte der liebe Mann doch bald rath zu schaffen, um Fremdlinge zu beherbergen. Er blieb auf seinem Bette sitzen, ließ uns Stühle setzen und nach Landesart zuerst Coffee, dann ein Glas Wein und etwas kalte Küche bringen, dabey er so munter mit uns redete als ob ihm nichts fehlete. Der junge Hr. Cruza welcher hier Cancellier ist, (ein Sohn des ersten Drogomanns bey dem Consul Wackmann in Cyprus) war auch gleich bey der Hand; dieser gab mir die Briefe welche für mich eingelaufen und durch den Hrn. Wackmann hieher gesandt worden sind; als erstlich von dem Hrn. Wackmann, Englisch- und Holländischen Consul zu Cypem, einen in Englischer und einen in Italienischer Sprache, darinnen er uns Glück wünschte zur Reise nach Jerusalem, und zugleich ein Fäßlein Cyprischen Wein mitsandte. Zweitens, vom Hrn. Wagner aus Venedig, darinne er unter andern, folgendes mit einfließen läßt: daß sie zu Aleppo glücklich angelange sind, ist mir sehr lieb zu vernehmen gewesen. Ebeneser, bis hieher hat der Herr geholfen, Er wird ferner helfen, das trauen wir seiner grossen Menschenliebe ganz gewiß zu. Es ist jetzt ein sicherer Herr hier, der von Aleppo kommt, allwo er 18 Jahre gehandelt hat; dieser sagte: kurz vor seiner Abreise hätten sie daselbst Nachricht über Constantinopel erhalten, daß zwey solche Männer kommen würden, von denen so viel Gutes voraus geschrieben worden, und alle Protestantische Kaufleute hätten sich auf dero Ankunft gefreuet. Wills Gott, wird auch daselbst ein guter Saame ausgestreuet worden seyn; überhaupt hoffe, daß diese Orientalische Reise einen grossen Segen haben werde, weil wol in vielen Seculis kein solches Unternehmen in selbigen Ländern nicht wird geschehen seyn. Lassen Sie sich nur nicht irren, wenn auch sonst gute Gemüther dieses Unternehmen nicht approbiren möchten; wir müssen dem

dem lieben Gott, und seinem heiligen Wort mehr zutrauen als wohl der Unglaube heischt, der gleich Wunder sehen möchte, da hingegen der Glaube, gleich einem guten Ackermann den Saamen austreuet, und in Geduld der Frucht erwartet.

Den 6ten Apr. Ich bemerkte, daß hier in Joppa ehemals ein guter Hafen müsse gewesen seyn, denn die See macht einen kleinen Golfo, und einige aus dem Wasser hervorragende Steine, kommen dem alten Mauerwerk aus Quadraststeinen sehr ähnlich. Der Hafen selbst ist durch die Sorglosigkeit der Einwohner vergerathen, daß die ordentlichen Schiffe nicht hinein kommen können, sondern wenigstens eine halbe Stunde vor demselben Anker werfen müssen, woselbst es dennoch ziemlich gefährlich ist, indem die See voller Anker liegt, welche die Schiffe verlohren haben, und voller Klippen ist. Es scheint auch daß die Stadt vor Alters tiefer in die See gegangen sey, jetzt steigt nur eine Reihe Häuser an derselben, die übrigen Gebäude liegen alle bergan. Mitten auf der Anhöhe liegt das Schloß, welches, wenigstens dem Schein nach, zur Beschüzung der Stadt dienet. Diese ist etwa eine halbe Stunde lang, aber keine Viertelstunde breit. Es wohnen in derselben, mehrentheils Türken oder Muhammedaner, sonst aber auch Griechen, Armenier und Maruniten. Der Hr. Casparo Crutza gieng mit uns an der Wasserfeste spazieren, und führte uns auch in die Armenische Kirche, es war aber alles nach Jerusalem verreisert. Darnach giengen wir zu denen Patribus de Terra santa, die besorgten Esel auf welchen wir nach Rama reiten sollten, weil keine Pferde zu haben waren, indem sie alle nach Jerusalem verschickt sind, um die Pilger an den Jordan zu bringen.

Zu Mittage speiseten wir noch bey dem Hrn. Zamusch; ließen unser Geld dem mehresten Theil nach, wie auch andere Sachen bey ihm in Verwahrung, und so ritten

ten wir Nachmittage auf unsern Eseln nach Rama ober Arimathia, wo Joseph, der ehrbare Rathsherr, her war, dessen Marc. 15, 43. Matth. 27, 57. Luc. 23, 50. und Joh. 19, 38. gedacht wird; wie auch der Vater des Propheten Samuel, 1 Sam. 1, 1. da es ausdrücklich heißt: daß Elkana von Ramathaim Zophim hinauf gegangen sey nach Silo; nemlich nicht in ebener Strasse, oder auf gleichem Gebürge, sondern von einer niedrigen Gegend in eine höhere, wie denn diese Redensart in der heiligen Schrift mehr vorkommt; z. E. wenn der Heiland sagt: laßet uns hinauf gehen gen Jerusalem; so war er in der Gegend von Jericho, und mußte von da aus über das Gebürge nach Jerusalem gehen. Luc. 18, 31.

Rama heißt eine Erhöhung, Ramathaim ist der Dualis, und zeigt einen Ort an, der in dem Blachsfelde auf zweyen Erhöhungen gebauet ist. In der Syrischen Sprache wird der Dualis und Pluralis in aya verwandelt; so würde Ramathaim auf Syrisch Ramathaya heißen; sehet man nun das a hinzu, welches bey den Syrern und Arabern sehr gebräuchlich ist, so kommt Armathaya heraus, und denn ist es unser Arimathia. Die Stadt liegt zwar in einem sandigten Blachsfeld; doch sind auf den zweyen Hügeln, Wachtürme gewesen; davon der eine noch in ziemlich gutem Stande ist; von dem andern aber, siehet man nur noch Rudera.

Es ist also dieses von einigen genannte Ramathaim dasjenige, wo Rahel ihre Kinder beweinet; Matth. 2, 18. und Jer. 31, 15. denn das liegt zwischen Jerusalem und Bethlehem; dieses aber (Arimathia) liegt im Lande Ephraim, an der Grenze von Dan, in einer sandigen Ebene; daher mag es gekommen seyn, daß die Araber diese Stadt Ramleh (Sand-Stadt) nennen.

Nachdem wir hier angekommen waren, kehrten wir in dem Convent de Terra Santa ein, welches ein M. St. Sch. Reisen 5 Th. 5

ziemlich räumliches und angenehmes Kloster ist, da wir auch von dem Präsidenten sehr freundlich aufgenommen wurden. In dem einen Hof des Klosters, st. het ein Citronen-Baum, welcher so groß ist, wie bey uns ein Linden- oder Eich-Baum, den man zur Lusthütte gebrauchet; es können wol bis 20 Personen unter seinem Schatten ruhen; die Frucht ist auch sehr groß, daß weder ich, noch meine Reisegesellschaft, je dergleichen gesehen haben.

Als wir gegen Abend etwas gespeiset hatten, so wurde mit den Arabern wegen der Pferde für uns bedungen; der Handel war sehr langwierig; als er geschlossen ward, setzten wir uns auf und ritten zwey gute Stunden lang in der Sand-Ebene; darnach gieng es Bergen. Der Weg war ziemlich beschwerlich und fürchterlich, 1) weil wir offenbare Räuber zu Führern hatten; 2) mein Pferd war ein wilber Hengst, und des Hrn. Woltersdorfs seines war auf einem Auge blind, ein Steigbügel war gebrochen und der Zaum fehlte auch. Zuweilen setzten sich die Araber bey meine Gefährten hinten auf die Pferde, nur auf meines nicht, weil es sehr wild war; 3) wir ritten von Rama gegen die Nacht ab, die niemand's Freund ist; 4) mein armer Woltersdorf hatte an seinem tranken hochgeschwollenen Bein große Schmerzen; doch mußte es in Gottes Namen gewagt seyn. kaum waren wir zwey Stunden von Rama weg, so lenkten sich unsere Führer, aus Furcht vor dem herumstreifenden Landvolf, zur Linken, von dem grossen Wege ab, in das Gebürge Ephraim. Dieses, weil es von den Einwohnern ganz entblößet, ist ziemlich beschwerlich zu reiten, und man siehet deutlich, daß aus dem **Zar Ephraim**, **Zar Rephaim** geworden ist. Solcher gestalt berührten wir zwar den Stamm Ephraim, kamen aber nach etwa vierstündigen Reiten wieder in das Land Benjamin, blieben aber doch noch immer in Bergen und Thälern, bis wir mit Aufgang der Sonne, an die Gegend und Berge von Jerusalem kamen.

Das

Das dritte Capitel.

Ankunft in Jerusalem, und Reise an den Jordan und das todtte Meer.

Den 7ten April. Nachdem wir also die ganze Nacht unter Furcht und Blödigkeit, doch auch nicht ohne Gebet und Hoffnung geritten waren, sahen wir endlich die in der ganzen Welt so berühmte, aber auch verfluchte Stadt Jerusalem. Berühmt ist sie wegen der Herrlichkeit Gottes, die daselbst gewohnet u. s. w.; verflucht aber, wegen der erschrecklichen Mordthaten; sogar, daß auch selbst der Herr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, allda gekreuziget worden ist. Ihr Anblick war mir ehrwürdig wegen des unzähligen Guten, das ihr wiederfahren, aber auch traurig, wegen der Verwüstung, welche sie sich selbst durch ihre schwere Versündigungen zugezogen hat. Wir kamen an das Thor von Damascus, Porta di Damasco genannt, welches gegen Abend und Mitternacht, oder Nordwest, zu Norden liegt.

Unterweges, da ich die Stadt erblickte, gedachte ich an den heutigen Palm-Sonntag, und erinnerte mich, daß mein Herr an eben diesem Tage, vor 17hundert Jahren in seiner Leidens-Woche auf einem Esel hinein geritten sey, und ich als sein armer unnützer Knecht sollte zu Pferd hinein reiten; daher ich oft willens war, mein Pferd den Arabern, unsern Führern, zu geben, und zu Fuß in die Stadt zu gehen; allein, dieses mein freiwillige Vorhaben wurde ein Miß, welches mir nicht schwer fiel, ob ich gleich sehr müde war, weil ich vorher schon beschlossen hatte solches zu thun, ehe ich noch gewußt, daß es ein Miß sey; denn es darf kein Christ zu Pferde in dieses Thor einreiten. Also gingen wir, da
 E 2 unsere

unsere Araber ihr Infil (steig ab) ausriefen, vor dem Thor ab. Einer von den Arabern nahm unsere Briefe, die wir an den Guardian de Terra Santa hatten, ab, und brachte sie hinein in die Stadt. Darauf kam ein Drogmann von dem Convent, nebst einem Janitscharen, und führte uns sogleich in den Dom des heiligen Grabes. Der Guardian, (welcher den Titel Reuerendissimo führet,) saß auf seinem bischöflichen Stuhl vor dem sogenannten heiligen Grabe in Pontificalibus, wie ein Bischof, wird auch, so lange er diese Würde bekleidet, welches ordentlich drey Jahr dauret, einem Erzbischofe gleich geachtet, und hat mit einem Patriarchen der Griechen oder Armenier, gleichen Rang. Wir wurden zu dem bemeldeten Reuerendissimo geführt, den wir mit einem Handkuß grüßeten; darauf gaben sie uns Palmzweige in die Hand; diese nahmen wir an, und stellten uns in dem Chor zu den Patribus. Bald darauf gieng die Proceßion an, welche darin bestehet, daß sie dreyimal mit Gesänge und Gepränge, auch brennenden Lichtern, um das heilige Grab herum gehen; wir beyde aber, nemlich ich und Hr. Woltersdorf, blieben, nebst dem Hrn. van Kerckem, so lange im Chor stehen und sahen zu, welches uns auch nicht übel genommen wurde, weil viele bereits zum Voraus wußten, daß wir Protestanten waren. Sie wußten es, theils aus denen Recommendations-Briefen, theils aus der vorigen Bekanntschaft, die wir mit einigen Patribus vorher schon gehabt hatten, als den Pater Liberato, Pater Francesco d'Avignon und andern mehr, die es denen übrigen sagten, daß es daher kein Aufsehen machte, da wir von der bemeldeten Proceßion zurück blieben. Ich betrachtete indessen meinen in der Ordnung folgenden 97ten Psalm, mit welchem ich heute nach Jerusalem gekommen war, der mir zu besonderer Erweckung gedienet hat, daher ich nicht umhin kan, seinen Inhalt kürzlich aufzuschreiben.

Es enthält derselbe, eine Aufmunterung an die Gerechten, zur Freude in dem HErrn und zum fröhlichen Bekenntnis des Gedächtnisses seiner Heiligkeit. In dem letzten Vers dieses Psalms heisset es: Freuet euch im HErrn ihr Gerechten, und bekennet fröhlich das Gedächtnis seiner Heiligkeit. Es ist also eine gedoppelte Aufmunterung an die Begnadigten; dabey gezeiget wird: erstlich, die Sache, wozu sie aufgeweckt und gereizet worden; zum andern, die Bewegungsgründe, dadurch sie gelockt werden sollen, solch seliges Geschäfte zu unternehmen.

Was das erstere, nemlich die Sache betrifft, wozu die Gläubigen oder Gerechten aufgemuntert werden, so ist dabey zu merken: 1) das Geschäfte, welches sie unternehmen sollen. Dieses wird in den zwey Worten angezeigt: שמחו (Samchu) und הודו (Hodu), freuet euch, d. i. sie sollen mit Geberden, Worten und Werken ihr innerstes Vergnügen, so sie an ihrem allein guten HErrn haben, an den Tag legen. Es kommt dieses Wort Samach sowol in der ganzen heiligen Schrift, als auch insonderheit in den Psalmen mehr vor; so heisset es z. E. im 64ten Psalm v. 11: der Gerechte wird sich in dem HErrn recht herzlich und innig freuen, und Psalm 32, 11. werden die Gerechten, eben so wie in unserm Text zum Freuen aufgemuntert, da es heisset: Freuet euch in dem HErrn und seyd fröhlich, oder hüpfet vor Freuden ihr Gerechten, schallet mit der Zunge, ihr, die ihr aufrichtiges Herzens seyd. So hieß es dorten, die Freude am HErrn sey eure Stärke. Es ist dieses ein allgemeines Wort, und faffet alles das in sich, was sonst mit andern Worten der Freudensbezeugungen ausgedruckt wird. Es heisset schlechterdings, freuet euch, offenbaret euer Vergnügen, welches ihr an dem HErrn habt, mit Geberden, dahin gehöret auch, wenn in der Schrift stehet, Gila, lagilu, hüpfet, sie werden hüpfen, so wie

David vor der Bundeslade, da man vor Freuden springet. Es gehöret dahin das Klopfen in die Hände, die Freundlichkeit des Gesichts, das Kanan (Lispeln) mit der Zunge, welches noch heutiges Tages von den dazu bestellten Weibern an grossen Freuden-Tagen in dem Orient geschiehet, und sehr weit zu hören ist; bey uns in Europa aber, ist solches nicht bekannt.

Es fasset **ינדב** freuet euch, ferner in sich: das Singen mit dem Munde, das Spielen auf den Instrumenten, kurz, alles, was nur ein fröhliches Herz in dem **HERN** anzeigen kan. Aus solchem fröhlichen Herzen folget denn das andere, welches hier im Text erfordert wird, nemlich **יודו** (Hodu), lobet oder bekennet, also ein freudiges Bekenntnis, welches darin bestehet, daß man bey aller Gelegenheit, in gehöriger Ordnung vor Jedermann, Gottes Wesen, Eigenschaften, Werke und Willen verkündiget, rühmet und anpreiset. Das erste war eine Handlung, die so zu sagen in dem Hause geschähe, denn alles, was von der Freude, von dem Samach gesagt wurde, kan man so thun, daß keiner, oder doch wenige dabey etwas erfahren, indem man es thun kan, wenn man ganz alleine für sich ist, dahingegen das Hodu ist eine Handlung, welche ohne andere Objecta nicht wohl verrichtet werden kan. **3. E.** Wenn ich etwas von Jemanden erzählen soll, so muß ein anderer bey mir seyn, dem ich es erzehle; wenn ich Jemandes Thaten rühmen soll, so muß ich Leute vor mir haben, die es hören können u. s. w. Wie nun jenes Samach, auf die Gerechten selbst gehet, und auf ihre eigene Person, so gehet diese andere Handlung auf den Nächsten. Hat sich nun ein Gerechter, so zu sagen, in seiner Kammer genugsam an dem **HERN** ergötzet und erquicket, so soll er mit der andern Handlung aus der Kammer hinaus, an seinen Nächsten, ein jeder nach seinem Stande, gehen, und erzählen, was der **HERR** Gutes an ihm gethan hat. So soll **3. E.** ein
recht-

rechtschaffener Prediger, mit dem Samach nicht auf der Studierstube sitzen bleiben, sondern mit dem Hodu hinaus gehen in den Beichtstuhl, auf die Kanzel, vor den Altar, in die Häuser seiner Zuhörer, an die Betten der Kranken in seiner Gemeinde gehen, und die Thaten des Herrn preisen und seinen Gnadenwillen offenbaren; so auch ein Professor in Ansehung seiner Studiosorum, ein Schullehrer in Ansehung seiner Scholaren, ein Hausvater in Ansehung seiner Hausleute, ein Nachbar gegen den andern, ein Studiosus gegen den andern, ein Schüler gegen seine Cameraden u. s. f. Wie nun die Gerechten, zu dem Samach in der heil. Schrift oft ermuntert werden, so geschiehet es auch zu dem Hodu; Sondernlich ist der 118te Psalm davon voll, da es heißt Hodu, lobet oder bekennet; die Ursache ist: denn seine Gnade währet ewiglich. Ferner, wie das Samach ein Generalwort ist, und alles in sich fasset, was von frölichen Worten, Werken und Geberden in der Schrift vorkommt, so fasset dieses Wort Hodu gleichfalls als ein Generalwort alles das in sich, was in der Schrift von loben, Preisen, Rühmen, Erzehlen, Sagen, Predigen und dergleichen vorkommt. Dieses ist also die in dem Text erfordernte Handlung; da möchte man wohl sagen: O selig ist das Volk, das so thun kan; das Volk, das jauchzen kan! Ps. 89, 16. Aber wer ist hierzu tüchtig? Antwort: die Gerechten, als zweyten die Personen, welche das in dem Text erfordernte Geschäfte verrichten können und sollen. Sie heißen die Gerechten oder Gerechtfertigte, welche den Gnadenberuf Gottes an sich zur Erleuchtung vergestalt haben kräftig seyn lassen, daß sie in der Erkenntnis ihres tiefen Verderbens und der Erbarmung Gottes in Christo Jesu angetrieben worden sind, zum ernstlichen Verlangen von der Sünde los zu seyn, und die Gnade der Vergebung, wie auch die Gerechtigkeith Christi zu erlangen. Denen also in solcher Ordnung die Sünden vergeben, die Missethat zudecket,

bedeckt, und das Leben geschenkt worden ist; Ps. 32, 1. 2. die vor dem Richterstuhl Gottes absolviret, und mit dem Purpurmantel der Gerechtigkeit Christi bekleidet sind, Jes. 61, 10. diese heißen Gerechte oder Gerechtfertigte, und können sich nur allein als Gerechte gegen Gott, gegen ihren Nächsten, und gegen sich selbst beweisen. Solche in dem Text, ihrer hohen, ja allerhöchsten Geburt wegen (denn sie sind aus Gott geboten) genannte Gerechten, werden in diesem Psalm, denen aus der göttlichen Geburt erlangten Eigenschaften nach, 2 Pet. 1, 4. noch mit andern Namen bezeuget. Sie heißen in dem 10ten Vers, Liebhaber des HErrn; solche, die den HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem ihnen von Gott geschenkten Vermögen lieb haben, und die auch um des HErrn willen ihren Nächsten lieben als sich selbst; die so zu reden nicht anders können als beständig lieb haben, denen das Lieben, wie man zu reden pfleget, angeboren ist, welches auch der Schrift nach nicht anders seyn kan: denn in der Wiebergeburt haben sie die Gemeinschaft der göttlichen Natur empfangen; 2 Pet. 1, 2. die Natur Gottes aber ist Liebe, sintemal so man fragt: was ist Gott? Johannes der Liebesjünger Jesu antwortet: Gott ist die Liebe, nur Liebe. 1 Joh. 4, 8. 16. In der Rechtfertigung wird die Liebe Gottes in die Herzen der Gerechten ausgegossen Röm. 5, 5. durch den heiligen Geist, und diese wird immer vollkommener 1 Joh. 5, 12. Das ist der Grund, warum sie in diesen unsern Text beständige wahre Liebhaber des HErrn genennet werden; und damit man nicht denken möge, es seye bey ihnen nur ein Titel, den ihnen der Geist Gottes bezeuget, wie etwa zuweilen grosse Herren jemanden einen Titel von einem Geschäfte geben, dabey er wirklich nichts zu thun, und daher auch keine Einkünfte davon zu genießen hat; so wird gleich das wahre Kennzeichen dazu gesetzt; da es heißt: die, welche beständige wahre Liebhaber des HErrn heißen; die das

Wdfe,

Böse, alles, was Gott, und dem aus Gott fließenden Guten zuwider ist, von Herzen hassen, vermeiden und verabscheuen. Damit aber der Herr das Titulblatt der Gerechten voll machen möge, so werden sie hier auch genennet Gnädige חַסִּידִּים (Chasidim) d. i. solche, die von Gott begnadigt sind, und also auch gegen die Elendesten unter ihren Nebenmenschen sich gnädig beweisen. Wie nun Gott, wegen des Abgrunds seiner ewigen Gnade, Chasid der Gnädige Ps. 145, 17. genennet wird, und 2 Mos. 34, 6; so werden die Gerechten, um Christi willen, als der auch Chasid heißt Ps. 16, 16. Gnädige genennet, nicht nur in diesem, sondern in vielen andern Psalmen mehr. Dieses Tituls dürfen sie sich nicht schämen; weil er ihnen von Gott, als ihrem Vater, gegeben wird, so mögen sie ihn in kindlicher Einfalt annehmen, und sich als solche bis in die Ewigkeit beweisen. Zwar sagt unser Heyland Luc. 22, 24. zu seinen Jüngern: die Gewaltigen nennet man gnädige Herren; ihr aber nicht also; aber da ist wohl zu merken, daß Er dieses sagte, da sich unter seinen Jüngern ein Zank wegen des Ranges in dem von ihnen gehofften weltlichen Reich des Messia erhob, und sie also eine weltliche Ehre suchten; diese weltliche Ehrsucht und Herrschsucht ihnen aus dem Herzen zu predigen, sagt er: die gewaltigen Weltlichen, nennet man gnädige Herren, wenn sie gleich in ihren Handlungen sich öfters am grausamsten beweisen, und also den Namen ohne That haben; obgleich auch die Gewaltigen auf Erden, wenn sie dem Messia zur Beute geworden sind, Jes. 53, 12. und Ihn mit einem demüthigen fußfälligen Kuß gehuldigt haben, Ps. 2, 10. Jes. 52, 15. mit unter die Chasidim (Gnädige) mit Recht gezählet werden.

Dieses waren die Haupttitul, welche den Gläubigen in diesem Psalm gegeben worden, nemlich Gerechte, anhaltende liebhaber Gottes, und begnadigte Gnädige des

Herrn. Hierunter sind alle andere Namen, welche Gläubige nach der Schrift führen, mit begriffen. **3. E.** Werden sie in der Schrift Kinder Gottes genennet, so fließet solches aus der hohen Geburt bey der Rechtfertigung; werden sie vollkommen genannt, so ist es ein Beyname dessen, da sie hier die beständigen Liebhaber des Herrn heißen; nennet sie die Schrift sanftmüthig, gedultig, barmherzig, mitleidig, gelinde u. s. f. so liegen alle diese Namen zusammen gefasset in der Benennung: **Grädige des Herrn.** Siehe da, wie Gott die Seinen ehret! Und damit ein jeder begnadigter Sünder sich dessen anmassen möge, und nicht denken dürfe, es ist hier insgemein geredet, wer weiß, ob ich darunter gemeinet bin, so wird noch das Wort **Zaddick**, ein Gerechter, insonderheit hinzugesetzt, wenn es heißt: das Licht wird offenbar **le zaddick**, dem Gerechten.

Noch ein Titul wird denen Gläubigen in diesem Psalm v. 11. gegeben, nemlich **ischrei Lebh**, d. i. von Herzen Aufrichtige, indem sie zu dem Bilde Gottes erneuret worden sind, welches darin bestunde, daß der Mensch aufrichtig, schlecht und recht, ohne alle Falschheit und Hinterlist war: denn von Gott heißt es 5 Mos. 32, 4: **Er sey aufrichtig.** Nun ist der Mensch nach dem Bilde Gottes gemacht, 1 Mos. 1, 26. Salomo aber sagt: daß Gott den Menschen habe aufrichtig gemacht, Pred. 7, 29; so ist also das Bild Gottes in dem Menschen die Aufrichtigkeit gewesen; durch die Sünde aber sind die Menschen ein **Dor ikkesch**, ein verkrümmtes Geschlecht geworden, 5 Mos. 32, 5. Wenn also von dem Menschen gesagt wird, er sey aufrichtiges Herzens, so ist das eben so viel, als: er ist nach dem Bilde Gottes erneuret worden. Nun diest so herrlich beschriebene Leute, werden **drickens** zur Freude im Herrn und zum Bekenntnis des Gedächtnisses seiner Heiligkeit aufgemuntert. Daben ist abermal zu merken: 1) die Aufmunterung

rung selbst, welche in dem doppelten Gnadenbefehl ent-
 halten ist; wenn es heißt: ey, so freuet euch doch, so
 bekennet doch. Es ist, spricht der Geist des HErrn,
 mein ernstest Wille, daß ihr schmecket und sehet die
 Freundlichkeit des HErrn, Ps. 34, 9. und darauf euer
 Haupt empor hebet, und euch auf eure völlige Erlösung
 freuet. Es ist mein Wille, daß ihr euch über das in der
 Rechtfertigung erlangte Gut, über die Vergebung der
 Sünden, über den Rock der Gerechtigkeit, damit ihr
 bekleidet seyd; über die erlangte Freyheit der Kinder
 Gottes, und Errettung aus der Gewalt des Satans,
 erfreuet, mit Herz, Mund und Händen euren-großem
 HErrn ehret, euch an ihm herzlich ergötzet, daß ihr
 vor Freuden in die Höhe springet, in die Hände klopset,
 kurz, euch recht fröhlich beweiset, und mit diesem fröhli-
 chen Herzen auch andern erzehlet, was der HErr an euch
 Gutes gethan hat, und ihnen diesen gnädigen, liebelei-
 chen, barmherzigen HErrn aus Erfahrung anpreiset.
 Ihr sollet ihn vor der Welt bekennen, und euch den
 Mund nicht stopfen lassen, wenn ihr auch etwas darüber
 leiden müßtet, wie ihr darinn euren HErrn und Heiland
 zum Vorgänger habt. Ps. 40, 10. Dergleichen Auf-
 munterungen finden sich in der Schrift des alten und
 neuen Bundes sehr viele, dabey könnte man auf die Ge-
 danken kommen: was haben denn die vorher beschriebene
 Heiligen einer solchen Ermunterung nöthig? man sollte ja
 meinen, es folgte aus ihrem vorbemeldeten seligen Zu-
 stande von selbst. Darauf aber dienet zur Antwort:
 es ist allerdings wahr, daß aus der Rechtfertigung von
 Gott, der Friede Gottes und die Freude in dem heiligi-
 gen Geist entspringe, nach Röm. 5, 1-5. und Jes. 61, 10.
 da die gerechtfertigte Kirche sagt: ich freue mich in dem
 HErrn und bin fröhlich in meinem Gott, denn Er hat
 mich angethan mit den Kleidern des Heils, und mit dem
 Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Bey dem allen finden
 sich doch noch einige Ursachen, daß die Gläubigen immer
 aufgen-

aufgewecket werden müssen, sowol zur Freude in dem HErrn, als auch zur frölichen Bekenntniß seiner Wunder. Zu dem ersten müssen sie aufgemuntert werden, weil sie eine grosse Geneigtheit zur Traurigkeit, und zwar mehr als zur Freude haben; theils weil sie merken, daß sie Gott nicht so lieben als sie sollten, das Böse nicht so hassen, und dem Guten nicht so anhangen, als sie wohl sollten oder auch wolten; ferner, weil sie die Welt voller Freude und Lachens sehen, darüber sie sich mit Recht betrüben, weil dieses Lachen in Heulen und Zähnkappen soll verwandelt werden. Sie betrüben sich mit Recht darüber, allein zuweilen stößet sie solche Betrübniß an der Freude im HErrn; ferner, so fürchten sie öfters, daß die Weltfreude sich möchte unter die Freude im HErrn mengen, und sie daher leichtlich in eine Gleichstellung der Welt, wofür sie doch gewarnet werden, verfallen könnten. Dagegen werden sie nur mit dem Objecto (Gegenstand) der Freude aufgemuntert, da es heißt: Freuet euch in dem HErrn. Ist der HErr der Grund ihrer Freude, so darf sie nichts daran stößen, denn so ist es eine göttliche Freude, und eine ihnen anbefohlene Freude, die nicht Engel, nicht Menschen, sondern der HErr selber aufgetragen hat. Eben also müssen sie auch zu dem Bekenntnis aufgewecket werden, weil sie auch hierzu oft blöde sind, theils weil sie fürchten, es möchte von denen Menschen nur verachtet werden, oder sie könnten sich leicht versprechen, und daraus könnte alsdenn ein Gespötte werden; theils weil sie die hierzu tüchtigen Personen nicht sehen, sie wären nicht Prediger, oder sie wären zu jung oder zu alt u. s. f. Nächstdem so sind sie auch geneigt zur Nachlässigkeit, da sie Gott selbst die Rettung seiner Ehre aufwälzen, und daher oft schweigen, wo sie billig reden sollten: deswegen werden sie hier zum Bekenntnis ermuntert; und ihnen auch vorgeschrieben, was sie bekennen sollen, nemlich das Gedächtnis seiner Heiligkeit, welches wol hauptsächlich die Dargebung seines Sohnes in

in den Tod für die Sünder ist. Dahin gehört, was Paulus sagt: 2 Tim. 2, 8. Halt im Gedächtnis Jesum, den Auferstandenen von den Todten, und Ps. 111, 4. Stehet: Er, der Herr, hat ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet.

Damit nun die Gerechten desto kräftiger zu dieser Freude und Bekenntnis ermuntert werden möchten, so hält ihnen der Geist Gottes, in unserm Psalm, zweyten eine ganze Reihe von Bewegungsgründen vor.

1) Der erste Bewegungsgrund ist hergenommen von der königlichen Regierung des Herrn. Der Herr ist König, des freuet sich die Erde, und die vielen Inseln sind frölich. v. 1. Wie vielmehr sollen sich demnach die Gerechten freuen und frölich seyn, da sie ihrem Herrn in der Regierung beschäftigt sehen. 2) Der zweyte Grund wird hergenommen von der herrlichen Majestät Gottes. Wolken und Dunkel sind um Ihn her, Gerechtigkeit und Gericht ist die Befestigung seines Throns. v. 2. Wie sich nun weltliche Unterthanen, die ihren Herrn lieb haben, freuen, wenn sie ihn mit einer mächtigen Leibwache, in einem festen Pallast sehen einher treten; wie vielmehr sollen nicht Kinder Gottes erfreuet werden, wenn sie die Majestät ihres gerechten und allernächtigsten Königs, der zugleich ihr Vater ist, erblicken. 3) Der Dritte Grund, ist hergenommen von den Gerichten, die Er an seinen Feinden verübet. Feuer gehet vor seinem Angesichte her, und verzehret seine Feinde. v. 3. Freuen sich gemeiniglich rechtschaffene Unterthanen, wenn ihr Landesherr siegreich ist, so haben die Unterthanen des Herrn aller Herren noch mehr Ursache, auch Recht dazu, sich über seine Siege zu erfreuen. 4) Der vierte, ist hergenommen von vielen andern Thaten, die der Herr als ein Gewaltiger auf dem Erdboden verrichtet. Seine Blicke erleuchten den Erdboden, das merket die Erde und erschrickt, v. 4. Die Berge zerfließen wie Wachs vor dem Herrn,

Herrn, vor dem Angesicht des Herrn (Beherrschers) der ganzen Erde. v. 5. 5) Der fünfte Grund, wird hergenommen von dem Exempel des Himmels, welcher die Ehre des Herrn verkündiget, also sollen es die Gerechten noch vielmehr thun. Die Himmel zeigen seine Gerechtigkeit an, so daß alle Völker seine Ehre sehen. v. 6. 6) Der sechste Grund ist hergenommen von der Verstöhrung der Abgötteren. Wenn sie nun sehen, daß die Götzen je mehr und mehr zerstöhret werden, so muß das in ihnen, als Liebhabern des einigen wahren Gottes, allerdings eine Freude verursachen. Es werden zu schanden die, welche den geschnittenen oder gegossenen Bildern dienen, die da loben und sich rühmen mit ihren nichtsnißigen Götzen, es beugen sich vor Ihm alle Götter. v. 7. 7) Der siebente Bewegungsgrund ist das Exempel Zions in dem alten Bunde. Zion höret es und freuet sich, die Töchter Juda sind frölich wegen deiner Gerichte o Jehova! v. 8. So das thut Israel des alten Bundes, wie vielmehr die im neuen Bunde, welche den Namen Israel und Jacob haben, Jes. 44, 1: 5. 8) Der achte Grund ist von der Hoheit Gottes hergenommen: denn v. 9. steht ausdrücklich als eine Ursache der v. 8. gemeldeten Freude: Du, o Jehova! bist der Allerhöchste auf Erden, du bist sehr hoch erhöht worden über alle Götter; welches ein deutliches Zeugniß von der Himmelfarth des Herrn Jesu ist, und mit dem übereinstimmt, was Paulus sagt: darum hat Ihn Gott erhöht, und einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. 9) Der neunte Grund ist hergenommen: von dem wachsamem Auge Gottes über die Seinigen, und von ihrer Errettung. Die Liebhaber des Herrn hassen das Böse, und Er, der Herr, bewahret die Seele seiner Heiligen oder begnadigten Gnadigen; ja aus der Hand der Gottlosen wird Er sie erretten. v. 10. 10) Der zehnte Grund ist dieser: weil ihnen das Licht von dem Herrn gesät oder aufgesteckt ist, daß sie als Kinder des Lichts frölich wandeln

dein können. v. 11. 11) Endlich der elfte Grund ist: weil es eine von dem HErrn selbst gemachte und gewürkte Freude ist. Die Freude ist dem Gerechten gesät, v. 11. also haben sie es nicht als eine selbst gemachte Freude anzusehen, sondern als eine Freude des HErrn; und diese ist ihre Stärke.

Solchergehalt mußte auch ich, durch diesen Psalm, bey meinem Eintritt in Jerusalem, aufgemuntert werden, zur Freude in dem HErrn, und zum fröhlichen Bekenntnis des Gedächtnisses seiner Wunder; welche Aufmunterung mir sehr nöthig war, und auch wohl zu staten kam; denn mit einem franken Reisegefährten, an welchen ich öfters die Todtenfarbe erblickte, vor eine ehemals berühmte, nachher aber wegen der vielen Uebelthaten verübelte Stadt zu kommen, sollte auch wohl das fröhlichste Herz in der Freude hindern können; wie ich denn nicht leugnen kan, daß mir das Herze gebrochen sey, da ich die Gegend dieser Stadt betrachtete.

Nachdem wir wieder aus der Kirche des heiligen Grabes hinaus giengen, wurden wir, nebst dem Reverendissimo, in das Kloster St. Salvator gebracht, wo man uns eine Kammer anwies. Wir wolten nun bey dem Reverendissimo gewöhnlichermassen unsere Visite ablegen, allein er kam uns schon in dem Kreuzgang des Klosters entgegen, um uns auf unserer Kammer zu bewillkommen. So sprachen wir einander kürzlich in dem Kreuzgange, weil wir in einer Stunde nach dem Jordan mit andern Pilgern reiten solten: denn dieses ist der Tag, an welchem die ganze Pilger-Caravane nach dem Jordan zu gehen pfleget; weil es aber wegen der Araber, die das Land in der Gegend von Jericho und dem tothen Meer inne haben, sehr unsicher dahin zu reisen ist, so dinget der Gouverneur von Jerusalem, jederzeit um Ostern, eine Anzahl Arabischer Soldaten zur Wache und Begleitung. Daher ein jeder Pilger, welcher um Ostern
nach

nach Jerusalem kommt, für den Zug der Caravane an den Jordan, ein gewisses Geld zahlen muß, er mag mitgehen oder nicht; welches ich bey der Gelegenheit erfahren, da mein lieber Woltersdorf wegen seiner Krankheit nicht mitreiten konnte; ferner, ein armer Schweizer, um der Kosten willen auch zurücke bleiben wolte, so wurde ihnen beyden gesagt: sie müßten doch bezahlen, sie möchten mitreiten oder nicht. Nun hätte ich zwar gerne meinen Gefährten mit gehabt, allein er war gar zu schwach. Bald aber wäre ich auch zurück geblieben, theils wegen des schweren Weges, theils wegen der Schwachheit meines Gefährten; allein, das erste wurde mir benommen durch die Versicherung, man wolle für meinen Gefährten, in meiner Abwesenheit, so gut sorgen, als wenn ich selber bey ihm wäre; bey dem andern gedachte ich, wo die übrigen Pilger durchkommen, werde ich auch wol durchkommen können, und die Kosten hätte ich doch nicht erspart; mithin resolvirte mich, in Gottes Namen mit zu reiten.

Sonst hat man mir gesagt, und wo mir recht ist, habe ich es auch irgendwo gelesen: daß der Reuerendissimus jährlich an dem Palm-Sonntage vor das Thor hinaus gehe, hernach auf einem Esel einreite, und vor der Kirche des heiligen Grabes erst absteige. Da ich nun heute dergleichen Ceremonie nicht gesehen, so fragte ich: ob die Erzählung ein Mährlein sey, oder ob wirklich etwas daran gewesen? mir wurde geantwortet: es sene ehemals geschehen; allein wegen des Gespöttes der Griechen, und vieler daher entstandenen Unruhen, wäre es bereits etliche Jahre unterblieben.

Nach dem Essen ritten wir also von dem Convent a St. Salvatore ab, durch das Thor von Bethlehem, bey dem Thor von Damascus vorbei, ließen den Olberg und den Bach Kidron rechter Hand liegen, kamen, nachdem wir von Jerusalem Berg ab gerit

geritten waren, in einen tiefen Thal; doch so, daß wir noch immer am Berge ritten, und das eigentliche Thal noch tiefer war. Guter dreypiertel Stunden lang waren wir bisher immer Bergab geritten, der Weg gieng Schlangenweise, und hatte hin und wieder einige, wiewol noch erträgliche Praecipitia. In der Anhöhe des vorgestellten Thals ritten wir ohngefähr eine Stunde lang in der Ebene, so daß wir auf einer Seite den Berg zur Rechten, aber einen zuweilen ziemlich tiefen Thal, und über dem Thal ein anderes Gebürge hatten. Darnach kamen wir in eine ziemlich Ebene von etwa einer halben Stunde lang. Hierauf mußten wir einen sehr engen und gefährlichen Weg passieren, der wie eine Brücke über einen Regenbach gieng, vorjezt aber trocken war. Nun gieng es abermals Berg an, und zwar so, daß wir auf der linken Seite das Praecipitium, und auf der rechten die Erhöhung hatten. Nachdem wir also diesen praecipitanten Berg in einer guten Viertelstunde hinan geritten waren, so kam das schwereste Praecipitium, da der Weg so schmal wurde, daß keiner bey dem andern vorbeys kommen konnte; zuweilen war er kaum einer Elle breit, und der Abgrund war zum wenigsten fünfhundert Schuh tief, dabey so jäh, wie eine Wand oder Mauer, und es war nicht anders, als wenn man auf einem hohen Dach reiten sollte. Dieser gefährliche Weg bauerte ohngefähr tausend Schritte; hierbey waren auch die besten Reiter blöde, wie mußte also mir zu Muthe seyn, der ich ohnehin zum Schwindel geneigt bin; doch Gott hat auch hier durchgeholfen. Aber hiermit war es noch nicht aus, denn ob es gleich nicht mehr so sehr gefährlich aussahe, so war es mir doch nicht angenehm, an der Anhöhe des Berges auf einem engen Wege zu reiten, und einen tiefen Berg hinab, das Thal auf beyden Seiten zu haben. Nachdem wir die Hälfte des Weges zurück gelegt hatten, kamen wir an einen Chan oder Gebäude, wo die Reisende über Nacht zu bleiben pflegen; wir ritten

M. St. Sch. Reisen 5 Th. 2 ten

ten aber vorbei, kamen wieder an die Anhöhe, und hatten das Thal zur rechten, da es zuweilen praecipitant genug war, so daß ich wenig Lust hatte, mich umzusehen. Endlich gelangten wir auf einen Berg, da der Weg auch schmal, und auf beyden Seiten ziemlich jäh Berg ab gieng, daß ich nur immer auf das Pferd sehen mußte, um von dem Schwindel befreuet zu seyn. Als wir nun 4 Stunden im Gebürge zugebracht hatten, ritten wir den letzten Berg in einer halben Stunde hinab, und kamen in die Ebene von Jericho.

Nach anderthalb Stunden erreichten wir unsere Bezelte, die so aufgeschlagen waren, daß wir den Jordan vor uns, das todte Meer zur Rechten und die Stadt Jericho zur Linken hatten. Der Zug nach dem Jordan geschah in folgender Ordnung: Zuerst ritten die Francken, darauf folgten die Griechen, denn die Armenier, hinter diesen die Sorianer und Cobiten; zuletzt kam der Gouverneur mit seinem Gefolge von Janitscharen. Die Lagerstätte war so eingerichtet, daß die Bezelte des Gouverneurs gegen Jericho zu stunden; (wir aber alle, wenigstens eine Stunde von der Stadt) an diese stießen unsere als der Francken, wir hatten also zur Linken den Gouverneur, zur Rechten nach dem todten Meer zu, oben gegen den Jordan, die Armenier; recht in der Mitten die Griechen, und etwas weiter hinunter die Sorianer und Cobiten, daß wir also in der Mitten lagen, und von denen andern Lagern wie oval umschlossen waren; nur gegen Jerusalem und gegen den Jordan zu, war die Defnung. Der Gouverneur, weil er der letzte war, kam sehr spät, mit Fackeln und muscalischen Getöse.

Nun war ich, wie leicht zu erachten ist, müde, denn die Nacht vom Donnerstag auf den Freytag hatte ich wenig geschlafen; die darauf folgende noch weniger, und die gestrige gar nicht, dabey so gefährliche Wege, Berg

Berg auf, Berg ab an die 24 Stunden geritten; doch hat der Herr durchgeholfen. Sein Name sey gelobet.

Den 8ten April. In dem Kloster a St. Salvatore logireten neben uns 2 Französische Kaufleute, der eine von Rama, Namens Clement; der andere von Seyda, Namens Dragon, beyde artige Männer; zu diesen, weil sie mit am Jordan waren, hielt ich mich und der Hr. van Kerchem.

Diesen Vormittag ritten die Christen an die sogenannte Quarantana in vorbeschriebener Ordnung, die Francken zuerst, darnach die Griechen, darauf die Armenier, und denn die Syrer und Cobiten. Der Gouverneur mit seinen Leuten blieben zurück, ausgenommen die, welche theils zur Sicherheit, theils zur Haltung guter Ordnung mitziehen mußten. Zur Sicherheit mußten sonderlich die Araber dienen, zur Ordnung aber, die Bedienten des Gouverneurs oder die Janitscharen. Beyde waren sehr nöthig, denn ein junger Grieche, welcher sich nur etwas von der Caravane und deren Bedeckung entfernt hatte, wurde durch andere da herumstreifende Araber dergestalt ausgeplündert, daß er ganz nackend zu unserer Caravane zurück kam, da ihm denn einer ein altes Hemde, der andere etwas anders zuwarf, um sich bedecken zu können. Die Janitscharen des Gouverneurs waren auch nöthig, weil sonderlich die Griechen, als ein wildes Volk, um eher an Ort und Stelle zu kommen, zuweilen sich unter die Francken mengen, hernach vorreiten, und allerley Unordnung machen. Um nun diesem vorzubeugen, mußten einige von der Leibwache des Gouverneurs mitreiten; daher die Arabische Wache für die ganze Caravane diente, die Leibwache des Gouverneurs aber absonderlich zum Besten der Francken verordnet war.

So ritten wir an das Gebürge, wo wir hergekommen waren, doch von unserm Weg noch etwa zwey Stunden

den weiter gegen Mitternacht, bis an den Berg der Quarantaine, welcher sehr hoch ist; und wer hinauf steigen will, der muß keine Ansehung von dem Schwindel haben: einige von unserer Gesellschaft gingen hinauf, viele aber blieben nebst mir unten am Berge. Es soll oben auf der Spitze dieses Berges eine in den Felsen gehauene und noch ziemlich wohl conservirte Capelle seyn, welche zum Gedächtnis der 40tägigen Fasten Christi, als welche hier geschehen seyn soll, verfertigt worden ist. Sie wird von den Pilgern alle Jahre um diese Zeit besucht, und wer hinauf klettern kan, verrichtet dorten sein Gebet; ist er aber ein Priester, so liest er daselbst eine Messe.

Daß der Herr Jesus sich hier aufgehalten habe, ist so widersprechend nicht, zumalen, da wir aus der Schrift wissen, daß Er die Berge sehr geliebet, und daselbst öfters alleine gewesen und gebetet habe. Wäre es nun wirklich der Ort, so ist es gar nicht zu misbilligen, daß man ihn besiehet und auch andern zeigt, da man ja sonst merkwürdige Derter und Antiquitäten besiehet, welche dem tausendsten Theil nach nicht so beträchtlich sind, als solche, wo mein Jesus sich aufgehalten, und besondere Sachen verrichtet hat. Wolte man aber ein Verdienst daraus machen, solchen Ort besucht zu haben, so wäre es Sünde. Denn es ist nicht Gottes Wille, sonst müste es allgemein seyn, daß ein jeder auf diesen Berg steigen könnte, und diejenigen, welche zum Schwindel geneigt sind, müsten wenigstens zu der Zeit von dem Schwindel befrehet werden.

Dis war meine Unterredung, welche ich indeffen mit dem Hrn. Dragon und Clement hielte, da die andern den Berg bestiegen. Hr. van Kerckens wolte auch mitgehen, er war aber noch nicht auf die Helfte gekommen, so mußte er wegen des anwandelnden Schwindels, dazu er sonst nicht geneigt war, zurück kehren.

Als wir nun wieder beisammen waren, ritten wir an den Brunnen, dessen Wasser der Prophet Elisa gesund gemacht hat, davon 2 Kön. 2, 19. folgendes geschrieben steht: „Und die Leute der Stadt (Jericho v. 18.) sagten zu Elisa: siehe die Gegend der Stadt ist sehr gut, wie mein Herr selber sieht, aber das Wasser ist sehr böse, und die Erde abortiret, bringet unzeitige Früchte, (sonderlich die schwängern Weiber, welche von diesem Wasser trinken, abortiren sehr.) Er aber sprach: bringet mir ein Gefäß, das neu ist, wo ihr sonst die Speise aufzutragen pfleget, und Salz, und sie brachten es ihm. Darauf gieng er zu dem Ursprung des Wassers, und schüttete das Salz hinein und sprach: „So spricht der Herr: Ich habe das Wasser gesund gemacht, es wird daher nicht mehr seyn der Tod, noch unzeitige Geburt (Abortus), und das Wasser wurde geheilet bis auf den heutigen Tag nach dem Wort „Elisa, welches er redete. „ Und so haben wir es auch befunden; es entspringet an dem Fuß des Berges Quarantana, und quillet sehr stark, macht hernach einen Bach, aus den man das Wasser durch Aquaeductus (Wasserleitungen) in die Stadt geführt hat, und ergießet sich endlich in den Jordan. Die Wasserleitungen sind so eingegangen; daß man nur noch wenige Rudera davon sieht; folglich gehet der Bach bey denen Ueberbleibseln in den Blachfeld durch bis an den Jordan. Das Wasser ist etwas kühl, doch nicht gar kalt, hat einen angenehmen aber etwas salzigen Geschmack, und löschet den Durst, mehr als sonst andere Quell-Wasser. Daß es mir, und den andern salzig schmeckte, kam nicht aus der Einbildung her; weil wir glaubten, der Prophet habe eine Asche hineingeschüttet; da wir aber die Geschichte nachlasen, so fand es sich, daß es Salz gewesen sey.

Von hier ritten wir nach Jericho, welches einem verwüsteten Dorf ähnlicher sieht, als einer auf der Land-

charte bezeichneten Stadt. Es bestehet aus einigen leimernen, niedrigen und elenden Hütten. Das Haus Zachai wird hier noch gezeigt; es ist ein altes steinernes Gebäude, aber bereits sehr eingefallen, so daß man nicht mehr hinein kommen kan, sondern zufrieden seyn muß, es von aussen gesehen zu haben.

Darauf ritten wir durch einen Regenbach, welcher aber jetzt trocken war. Um diesen Bach her stehen sehr viele wilde Delbäume, welche so grosse Früchte tragen wie kleine Pflaumen, mithin noch einmal so groß als die zahmen Delbäume *). Die Einwohner dieser Gegend, machen aus denselben ein feines Del, welches die Pilger von den Arabern in ziemlicher Quantität kaufen; ein Theil davon in das heilige Grab bringen und solches unter das andere, wilde Del, auch mischen; alsdenn heissen sie es ein heiliges Del, welches sie in schweren Krankheiten und in Sterbensnöthen gebrauchen, und die Kranken damit bestreichen. Ob dieses das Del sey, davon der Apostel sagt, daß man die Kranken damit bestreichen solle, so würde es besser werden, Jac. 5, 13. und Marc. 6, 13. solches weiß ich nicht, will aber auch dem nicht widersprechen, der es darunter versteht; denn dieses Del wird nicht zum Essen gebraucht, wie das vom zahmen Del-Baum: sondern nur allein bey Wundungen oder auch Verrenkungen derer Glieder. Die Römische Kirche, will aus denen angeführten Sprüchen, ihre letzte Meinung behaupten, welches aber nicht seyn kan; denn der bemeldete Gebrauch dieses Dels hatte die Besserung des Patienten zum

*) Maundrell, und vor ihm Radziwil, haben diesen Del-Baum mit den Weiden verglichen, welches in Absicht auf die äussere Gestalt wohl angehet; aber die Fruchtbarkeit des Delbaums betreffend, so ist er himmelweit von den Weiden unterschieden. Der Name dieses Baums ist nicht Succum oder Zacum; wie die Reisebeschreiber, welche das Arabische nicht verstanden, gemeldet, sondern Seirun. d. i. Del-Baum.

zum Endzweck; dagegen die letzte Delung geschieht gleichsam zum Viatico des Sterbenden, an welchem die Hoffnung der Wiedergenesung schon gänzlich verlohren ist.

Aus den Steinen dieser Oliven werden auch Paternoster verfertigt; wie auch aus denen von dem Delberge, welche in das heilige Grab gebracht, und sodann als ein sicheres Mittel eines erhörlichen Gebets, von den abergläubischen Christen gebraucht werden.

Daß aber der Baum, auf welchen Zachäus gestiegen, da er Jesum sehen wolte, ein solcher wilder Del-Baum gewesen sey, wie mich einige haben überreden wollen, und hinzugesetzt: daß diese Bäume daher so viele Kraft hätten, die Kranken gesund zu machen; ist deswegen falsch: 1) weil in dem Text Luc. 19, 4. ausdrücklich eines Feigen, und nicht eines Del-Baums Erwähnung geschieht; denn wo wird irgendwo im Griechischen *ουκος* ein Del-Baum genennet? 2) Bis auf den heutigen Tag wird der wilde Feigen-Baum, der aber himmelweit von dem wilden Del-Baum unterschieden ist, von den Griechen *συκομορεα* genennet. Diesen aber nennen heute noch die Griechen *αγγελαιον*, wilden Del- und nicht Feigen-Baum. 3) Dieser Baum wächst nicht in einem starken Stamm, sondern ohngefehr wie bey uns die grossen Haselnußstauden, und ist von unten, bis oben an den Gipfel, voller Stacheln, so, daß Zachäus ziemlich müste verwundet worden seyn, ehe er auf einen solchen Baum hinauf gekommen wäre; auch müste er sehr klein gewesen seyn, und nicht über zwanzig Pfund gewogen haben, wenn ihn dieser Zweige einer, auch der stärkste, hätte tragen sollen; ferner, so wäre es für den armen Mann ein sehr harter Befehl gewesen, da ihn Christus sagte: steig eilend herab, weil die Stacheln alle aufwärts stehen, daß, wenn er verwundet hinauf gekommen, so muß er gewiß halb zerrissen wieder herabgestiegen seyn; dieses haben wir erfahren, daß, da wir

nur zuweilen einen Zweig von dergleichen Bäumen abgeschnitten, uns das Gesicht und die Hände, bey aller angewandten Behutsamkeit, doch hin und wieder geblutet haben. Wolte man sagen; man sehe in dieser Gegend keine wilden Feigen-Bäume: so ist die Antwort leicht; nemlich man findet jetzt viele andere Dinge auch nicht, die doch hier gewesen sind. Z. E. Auf dem ganzen Wege von Jerusalem bis hieher, erinnere ich mich nicht einen Palm-Baum gesehen zu haben u. s. w.

Anmerkung: Der Apostel Paulus schreibt Röm. 11, 24: „Denn so du aus dem Del-Baum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Del-Baum gepfropfet: wie vielmehr werden die natürlichen Zweige eingepfropfet in ihren eigenen Del-Baum.“ Dieser Spruch ist mir sonst schwer gewesen, weil der Apostel die geistliche Verpflanzung unter dem Bilde beschreibt, welches sich in der Natur nicht befindet; denn man hat noch nicht gehört, daß ein wilder Zweig auf einen zahmen Stamm gepfropfet wird; sondern ein zahmer Zweig auf einen wilden Stamm; allein in Jerusalem habe ich von vielen gehört, daß wenn ein zahmer Del-Baum seine Zweige verlieret, so holen sie von dem Jordan wilde Del-Zweige, pflanzen dieselbe in den zahmen Stamm, und da trägt er gute Früchte. Also ist die Sache, in Absicht auf andere Bäume, richtig; aber auf den Del-Baum nicht; daher Pauli Worte *κατα φύσιν* so viel heißen, als: wider den gemeinen Lauf der Natur; und denn ist der Text leicht. Von dem zahmen oder guten Del-Baum, darunter die Kirche Gottes abgebildet wird, kan man sehen Jer. 11, 16.

Den Nachmittag brachten wir im Lager zu; welches zwischen Jericho und Gilgal, neben Atrabim geschlagen war. Hr. Antonius, der Aementier, Compagnion des Haggi, den wir 1752. auf dem Schiff, da wir

wir von Ancona nach Smirna reiseten, von einem hartnäckigen Fieber, durch göttlichen Beistand, und Gebrauch der Galiläischen Medicin, befreiet hatten, kam an mich und war sehr froh, sagte, daß sein Compagnion seit der Zeit gar nicht wieder krank geworden sey. Ich redete darauf mit ihm von der allersichersten Cur der Seelen, welche durch den himmlischen Arzt Christum Jesum geschieht, dabey er sehr aufmerksam und vergnügt war.

Den 9ten Aprill. Diesen Morgen brachen wir gleich nach Mitternacht auf, und ritten aus unserm Lager an den Jordan, welches noch zwey gute Stunden weiter war. Hier hatten die Syrern, Armenier, Sorianer, Cobiten und Lateiner, alle nach ihrer Art, kleine Feld-Altäre gebauet, an welchen sie ihre Eulturgie hielten. Ich betrachtete indessen für mich, in Gesellschaft einiger andern, die sich zu mir hielten, alle die Geschichten, welche uns in der heiligen Schrift von dem Jordan aufgezeichnet sind, nemlich, daß er zu Josua Zeiten dergestalt zurück getreten, daß das Volk Israel trockenes Fußes hat können hinüber gehen. Jos. 3, 16. 17. Ferner, daß Elias hat können darüber gehen, und Elisa, sein Diener, auch hin und her durchgegangen ist. 2 Kön. 2, 8. 14. Ingleichen von der Taufe Johannis, da Jerusalem, Juda, und die ganze Gegend des Jordans zu ihm herausgekommen war nach Bethabara Joh. 1, 28. (an die Gegend, wo Israel durchgegangen,) ihre Sünden erkannt und bekant, so dann von Johanne, nach angehörter Bußpredigt, getauft, und von ihrem Sünden-Ausfaß gereinigt worden, Matth. 3, 9. 6; wie auch die Reinigung des Naemanns, eines Staatsministers vom Könige zu Damascus, welcher, auf Anordnung des Propheten Elisa, sich in diesem Wasser siebenmal waschen mußte, und so von seinem Ausfaß gereinigt wurde, 2 Kön. 5, 1 u.

Endlich, da mein Herr Jesus sich von Johanne in diesem Jordan taufen ließ, und dadurch das Tauf-Wasser geheiligt hat. Matth. 3, 13.

Sonsten merke ich bey diesem Flusse an, daß seine Ufer, so weit ich habe absehen können, so tief sind, daß man wol 50 und mehr Schritte zu steigen hat, ehe man an das Wasser kommt, und doch ist das Wasser an vielen Orten, wo es mittelmäßig tief ist, über 5 bis 6 Ellen; doch die rechte Tiefe konnten wir nicht abmessen, weil wir keinen Rahn hatten; wer seine Breite einen Steinwurf weit rechnet, der müßte sehr scharf werfen können, wenn er von einem Ufer bis an das andere treffen wolte. Ist er nun in allen seinen Ufern voll; so muß er noch wenigstens 50 Ellen tiefer seyn; nun war er aber bey dem Durchgange der Kinder Israel Jos. 3, 15. voll in allen seinen Ufern die ganze Erndte-Zeit über; daher war das Wunder desto größer, daß das Wasser sich nur in seinem Canal wie eine Mauer aufthürmete, und nicht austrat: denn wäre das letztere geschehen, so wäre nicht nur das Lager Israelis überschwemmet worden, sondern auch die ganze Gegend. So sorget Gott für sein Volk auf alle Weise; doch mußte dieser Fluß zuweilen ausgetreten seyn, welches man aus denen Lachen hln und wieder siehet, so, daß er zu gewissen Zeiten, das Land von dieser Seite, wo wir waren, wenigstens eine Stunde weit gewässert hat. Er gehet sehr schlangenmäßig, macht aber ganz kleine und viele Krümmen, so daß es schwer halten würde, mit einem Rahn auf diesem Fluß zu fahren. Viele von unserer Gesellschaft badeten sich in demselben, ich aber wusch die Füße, das Haupt und die Hände, darnach trank ich davon. Es hat einen feinen Geschmack, doch hat es an sich, vor andern Stromwassern nichts sonderliches voraus.

Ferner merke ich an, daß dieses wol der alte Gang des Stroms gewesen seyn müsse, der er jetzt ist; und daß er

er jederzeit, wenn er nicht voll gewesen, hohe Ufer gehabt habe; weil es von dem Laetian heisset: er sey hinab gestiegen in den Jordan. 2 Kön. 5, 14. Von unserm Heilande wird gesagt bey seiner Taufe: *ἀναβῆναι*, Er stieg wieder hinauf *ἀπὸ* von, und nicht aus dem Wasser, Matth. 3, 16. Marc. 1, 10. Also war das Aufsteigen an dem Ufer. Daß aber zuweilen der Jordan ausgetreten sey, siehet man auch daraus; weil eine halbe Stunde von demselben nicht das geringste von Gebäuden zu sehen ist; denn wenn dieses nicht geschehen wäre, so würden die alten Christen, welche zum Gedächtnis der Taufe Johannis ein Kloster auf die See-Seite gebauet haben, solches nicht eine gute halbe Stunde von dem Jordan entfernt aufgerichtet haben.

Als wir nun den Coffee getrunken, und die Leute ihren Gottesdienst verrichtet hatten, so giengen die andern alle wieder zurück ins Lager; ich aber, Herr van Kerchem, Clement und Dragon, wie auch der Pater Procurator ritten, unter Begleitung zweyer Araber, noch drey Stunden weiter bis an das tode Meer. Wir ritten eine kleine Ecke, ohngefähr von hundert Schritten, in die See hinein, da das Wasser den Pferden nur bis an die Knie gieng. Hier konnte man bis an Zoar sehen, welches an dem Gebürge Seir liegt, und von den Arabern Bela (Bella) genennet wird, welches Namen sie schon vor Lots Zeiten gehabt hat, 1 Mos. 14, 2. Wir hatten also zur Rechten das Gebürge Edom oder Seir, und zur Linken das Gebürge Aharim und Moab, welches eine majestätische Aussicht giebt. Es zeigten uns auch die Araber das Gebürge Nebo, sowol biffelts als jenseits des Jordans, ferner den hohen Hügel Pisga, welche drey Gebürge sie sehr hoch halten, und mit Ehrerbietung davon reden.

Zwischen diesem Gebürge ist das tode Meer, welches meinem Augenmaß nach 12 bis 16 Stunden lang

lang, vom Jordan an gerechnet, und 6 bis 8 Stunden breit zu seyn scheint. Ob es hinter Zoar noch weiter östlicher Land sich lenket, wie einige wollen, kan ich nicht sagen, weil die Aussicht der Gebürge, hinter Zoar gleichsam geschlossen wird. Ich rede also nur von der Größe dieser See, so weit als ich sie gesehen habe. Wir versuchten das Wasser, und fanden es nicht so wie anderes Wasser in Salz-Seen, sondern Harz- und Schwefel-Geschmack gleichsam unter einander gemengt; daher es sehr ekelhaft schmeckt. Ich glaube, daß in dieser Gegend der ganze Grund des Erdbodens, von dem feurigen Schwefel-Regen bey der Zerstörung der vier Städte, Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, 1 Mos. 19. dergestalt durchdrungen worden sey, daß alles süße Wasser, als des Jordans u. s. w. welches sich in diese See ergießet, davon den Geschmack annimmt. Man erzählte uns auch, daß diese See einmal bey einer großen Dürre so ausgetrocknet gewesen, daß man zu Fuß von einem Ende bis zum andern gehen konnte; da hat man zwar hin und wieder Rudera von Gebäuden, aber keinen Wasser-Quell gefunden.

Im ersten Buch Mosi Cap. 13, 10. lese ich bey der Gelegenheit folgendes: Ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar (Bela) kommt, als ein Garten des Herrn, gleich wie Egyptenland. Daraus urtheilte ich, daß der Jordan in dem Blachfelde dieser vier Städte mitten durchgegangen sey; und das Land, vermittelst der Canäle, wie in Egypten der Nil-Ström, gewässert hat. Siehe vierten Theil Cap. 13. pag. 310.

Nachdem wir auch dieses rothe Meer gesehen hatten; ritten wir wieder zurück in das Lager, kamen unterwegs an ein altes verwüstetes Kloster, welches ein kostbares Gebäude muß gewesen seyn, wie man an den Grundgemäubern noch sehen kan. Von der Kirche ist noch

nach etwas weniges stehen geblieben, darinnen einige Gemählde der Heiligen, en Fresco gemahlt, doch sehr veraltet, an den Mauern zu sehen sind. Das Bild Nicodemi, Josephi u. d. g. waren noch etwas zu merken, und die Ueberschrift auch noch zu lesen.

Zu Mittag trafen wir wieder in unserm Lager ziemlich ermüdet ein, denn wir hatten bis an den Jordan zwey, bis an das todte Meer drey, vom todtten Meer bis ins Lager vier, und also in einem Vormittage neun Stunden geritten. In diesem Gefilde halten sich ungemein viel Scorpionen auf, einige von den Arabern fingen welche mit einem Faden, an dessen einem Ende sie einen Knoten machten, und solchen mit Wachs vergrößerten, diesen Knoten ließen sie in das Scorpionenloch hinein, welcher denselben anfassete, und sich (wie ein Krebs aus dem Wasser) aus seinem Loch hervor ziehen ließ. Herr Dragon von Sidon hatte eine Flasche halb mit Del angefüllet, in diese ließ er die gefangenen Scorpionen hinein, bis sie voll war; denn verband er sie; die Scorpionen erstickten in dem Del, und dieses nennet man hernach das Scorpionen Del, welches wider den Scorpionenbiss, oder auch einen Schlangen-Biß heilsam ist.

Nach dem Abend-Essen fragte mich ein-Pater wegen der Kirche, welche der König von Preussen denen Römischcatholischen in Berlin zu bauen erlaubt hatte; ich gab ihm davon so viel Nachricht, als ich wußte. Er wünschte, daß der liebe Gott den König bald befehlen möchte, damit er in den Schoos der Mutter käme. Da er hörte, daß ich auch ein Protestant sey, fieng er an mich zu beklagen; Lutherum und seine Gehülffen zu verdammen und zu verkehren. Ich fragte ihn: woher er denn wisse, daß sie verdammt seyen? Er: weil sie in der Hölle sind. Ich: ob er in der Hölle gewesen wäre und sie dort gesehen habe? Er sagte: er wäre zwar nicht da gewesen, aber er wisse es doch, daß sie verdammt seyen.

sehen. Ich: er möchte mir eine Keßeren vorbringen, welche Lutherus gelehret? Er jagte: weil er geheurathet hat. Ich sagte ihm, daß er recht gethan habe, und zeigte, wie das Christenthum nicht im Heurathen oder Ledigbleiben, sondern im Glauben, der durch die Liebethätigkeit ist, bestehe. Hiermit endete sich unser Hierseyn, weil jetzt gerufen wurde, daß sich ein jeder zu Pferde setzen solle. Das geschah, die Franken brachen zuerst auf, und nun gieng auch meine Angst wieder an, wie ich in der Nacht über die schweren Gebürge kommen würde. Als wir an den einen praecipitanten Berg kamen, sahe ich, daß einer von den Franken mit seinem Pferde den Berg herunter trollte; dieses vermehrte meine Blödigkeit. Ein müthwilliger türkischer Knabe ritte sehr nahe hinter mir her, um mein Pferd anzutreiben, daß es auf dem schlechten und gefährlichen Wege lauffen sollte; es schlug aber hinten aus, daher ich den Jungen warnete, daß er möge zurück bleiben; allein er wolte nicht hören, sondern kam meinem Pferde immer näher; dieses schlug wieder aus, und traf sein Pferd dergestalt, daß es mit dem Knaben den Berg hinunter stürzte; doch war es nicht an dem rechten Praecipitio, daher er wol nicht Hals und Bein gebrochen hat, aber doch mit schwerer Mühe wird wieder hinauf gekommen seyn. Nun hatte ich Ruhe, in dessen war ich doch auch theils um des Jungen, theils um meinetwillen erschrocken, weil ich besorgte, daß mein Pferd nachfallen würde. Dieses alles vermehrte meine Bangigkeit so, daß ich bey dem Praecipitio abstieg, aber viel schwindlicher war als auf dem Herwege, doch Gott half gnädig durch, daß wir über alle gefährliche Wege glücklich kamen und nun wieder Berg auf ritten, so daß wir gegen Morgen um 4 Uhr wieder die Stadt erreichten.

Den 10ten April. Als wir um 4 Uhr in das Kloster kamen, fanden wir alles schlafend, und ich preisete Gott, der mich auch diesen gefährlichen Weg hatte endigen

digen lassen; ferner, daß ich den Hrn. Woltersdorf nicht überredet hatte mit zu reiten, weil er sich auf diesem Wege gänzlich würde ruiniret haben. Der Reuerendissimus hatte in meiner Abwesenheit dem Hrn. Woltersdorf die Briefe und Arzeneien abgegeben, welche hier für mich angelangt waren. Es hatte sie Sebastian Goeb, ein Bedienter des Englischen Botschafters zu Constantinopel, der hieher gereiset, mitgebracht, und sie dem Reuerendissimo in Verwahrung gegeben, weil er nicht gewußt, wenn wir kommen würden. Dieser Mr. Goeb hatte, wie er sagte, Ordre, wo er uns antreffe so zu bedienen, als wenn wir noch in seinem (des Botschafters) Hause wären; und das hat er auch treulich gethan; er hat mir bey dem Ritt nach dem Jordan redlich beygestanden, mich bedient, als wenn er dazu wäre gedungen gewesen, mir auf das Pferd und von demselben geholfen, und sonst bald vor, bald nach geritten, um mir den Weg zu erleichtern. Gott vergelte ihm diese Liebe, wie auch dem Englischen Herrn Botschafter seine Vorsorge in Gnaden.

Anmerkung: 1) Ehe ich den Jordan verlasse, gehe ich noch zu ~~zur~~ nach Akrabbim, welche Gegend den Namen von denen vielen Scorpionen zu haben scheint. Die Araber nennen die Gegend bis auf den heutigen Tag Akrabin; da sie das hebräische M, wie gewöhnlich in N verwandeln. Ich glaube also; daß weder Akrabbim, noch auch Gilgal, jemals eine Stadt gewesen; sondern beydes ein Gefilde, die den Namen von gewissen Umständen und Begebenheiten empfangen haben; als: Akrabbim, von den Scorpionen, das Scorpionen-Feld; und Gilgal, von der Beschneidung der Kinder Israel auf dem Hügel Areloch, welches Vorhaut bedeutet; da denn nach dieser Handlung, dieselbige Stätte oder Gefilde, Gilgal genennet worden; weil der Herr die Schande Egyptens von Israel abgewelzet. Jos. 5, 9.

Zu Josua Zeiten, da das Volk Israel durch den Jordan gegangen war, wohnten sie unter Zelten oder Hütten, und würden sechsmal hundert tausend Mann, in solchen kleinen Städtlein keinen Raum gefunden haben; nächstdem, so hätten sie die Kinder Israel entweder mit gewaffneter Hand, oder durch ein Wunder, wie Jericho, einnehmen müssen. Ferner, so verwüstet Jericho auch ist, so findet man doch noch Rudera von einer ansehnlichen Stadt; dargegen von Gilgal und Akrabbim, nicht die geringsten Spuren von Städten; wie sie denn auch gar zu nah an Jericho müsten gestanden haben; denn Akrabbim würde etwa eine Stunde, und Gilgal höchstens zwey Stunden von Jericho gestanden haben.

2). Sowol bey Jericho, als an dem Ufer des Jordans, stehen viele wilde und zahme Del-Bäume, (die wilden habe ich oben beschrieben,) wie auch Dorn-Sträucher, als Schleen und Hanebutten; ingleichen gute Rosen-Sträucher. Wenn nun ein Wind diese Blumen und Del-Blätter in den Jordan treibt, ein Mensch aber sich in demselben badet, oder ~~so~~ zu Johannis Zeiten viele darinnen taufen ließen, so hatten sie ein Wasser mit Rosen-Blättern angefüllt. Daher halte ich dafür, daß man bey unsern Taufen zwar reines Wasser nehmen müsse; daß es aber doch auch keine Sünde sey, wenn um des guten Geruchs willen Rosen-Blätter in das Tauf-Becken gethan würden; nur müste es nicht abgezogenes Rosen-Wasser seyn.

3) Weil ich den Weg nach Bela oder Zoar nicht gekommen bin; so habe auch Lots Weib, die zur Salz-Seule geworden, nicht gesehen; ich glaube auch, daß sie nicht zu sehen sey; vielmehr halte ich es für eine morgenländische Lebensart, die in der heiligen Schrift nicht ungewöhnlich ist, und so viel sagen will: Lots Weib seye erstarrt, und wie eine Seule stehen geblieben, mit dem Gesicht

Gesicht nach Sodom zu, und mit dem Rücken, nach dem Ort ihrer Errettung, d. i. nach Zoar; da sie denn in solcher Positur, eine Zeitlang wird gesehen worden seyn; und wie eine Salz-Seule nach und nach verschmelzet oder eigentlich verweset ist, ohne ehrlich begraben zu seyn.

Die Worte: Und sie ward eine Salz-Seule, 1 Mos. 19, 26. können gewissermassen in eben dem Verstande genommen werden, wie die: 1 Sam. 25, 37. da es von Nabal heist: und er ward zum Stein. Und doch starb er nach v. 38. erst über zehn Tage.

Wer also Lots Weib noch als eine Salz-Seule will gesehen haben, der hat wol einen Flot (Staar) vor seinen Augen gehabt.

Daß aber unser Heiland diese verstarrete Person, nemlich Lots Weib, und nicht den Nabal zum Exempel anführt; da Er sagt: gedenket an des Lots Weib, Luc. 17, 32. so folgt daraus nicht, daß die Salz-Seule von diesem unglaublichen Weibe, zu der Zeit noch da gestanden sey; sondern er führet nur die Geschichte an; und ermahneth seine Jünger, daß sie auf dem Wege des Lebens ernsthaft fortgehen sollten. Daß Er aber nicht den Nabal anführt, davon war wol die Ursache, weil dieses eine Privat-Geschichte von einem Geizigen gewesen ist; jene aber, eine große Untreue bey einem Land-Gerichte Gottes, so in Feuer und Schwefel bestunde, anzeigete; da Er nun in dem angeführten Capitel Luc. 17. des Lots Weibes gedenket, so warnet Er seine Nachfolger für dem Zurücksehen auf die irdischen Dinge, bey dem Einbruch des jüngsten Gerichts.

4) Der oben beschriebene Weg nach Jericho und an den Jordan, nemlich die erschrecklichen Praecipitia auf demselben, erinnerte mich an die Worte Davids im 23ten Psalm v. 4.; Und ob ich schon wanderts im finstern M. St. Sch. Reisen 5 Th. 6 Thal;

Thal, fürchte ich kein Unglück: Das Wort: finstere Thal, heißt eigentlich im Grund-Text: Der Thal vom Schatten des Todes. Ob der König David mit dieser Lebensart auf die bemeldete Gegend gezielte habe, will ich nicht sagen; doch glaube ich es; denn so weit ich nachher in dem Lande Canaan herum gekommen bin, habe ich keine so fürchterliche Gegend gefunden als diese. Denn von ferne schon, weiß man nicht, wo man aus oder eingehen soll; und man mag zu Fuß gehen oder auf einem Thier reiten; so ist man immer in der Furcht des Todes; bergestalt, daß, wenn ich diesen Weg nach dem Jordan aus Neubegierde noch einmal thun sollte, so thäte ich ihn nicht um viele tausende. Ich rede jetzt nur von dem Wege, den ich gegangen bin; es kan seyn, daß noch ein anderer, aber vielleicht weiterer Umweg nach dem Jordan gehet.

Als der König David vor seinem ungerathenen Sohn Absalom flohe, scheint er aus Noth, und um der Eil willen diesen Weg gemacht zu haben, damit er desto ehender an den Jordan kommen könnte. Und da dieser königliche Prophet in dem Lande Canaan, vor der Besteigung seines Throns ziemlich herum gereiset war: so so konte ihm die obbeschriebene Gegend wol ein rechtes Thal vom Schatten des Todes seyn.



Das vierte Capitel.

Aufenthalt in Jerusalem, und Vereisung der Oerter, Bethlehäm, Teiche Salomons, und des Klosters von St. Johanne.

Den 11ten April, giengen wir des Morgens alle in das St. Sepulcro, v. i. in das Kloster, welches an dem Dom des heiligen Grabes ist. Hier hielt der Reuerendissimo die Liturgie vor dem heiligen Grabe; wir glan-

giengen indessen hinein in das heilige Grab, welches von aussen mit Marmor und Alabaster belegt, und von innen mit seidenen und goldenen Stücken gezieret war, so, daß man nicht recht sehen konnte, ob es aus einem Felsen gehauen, oder aus gehauenen Steinen zusammen gesetzt sey. Es bestehet solches aus zwey kleinen Kammern, die eine, wo Christus soll gelegen haben; die andere, wo der Engel gesessen, den die Weiber gesehen, als sie am ersten Oster-Tag zum Grabe kamen.

Nachdem der Guardian die Messe geendet hatte, theilte er das verstümmelte Abendmahl aus; daß ich es so nenne, kommt aus der Wehmuth des Herzens her, denn ich sahe, daß nicht nur die Layen, sondern auch die Geistlichkeit solches halß, d. i. Brod ohne Wein genossen. Zu Mittage gieng der Hr. Woltersdorf zurück in das Kloster a St. Salvatore, ich aber, Hr. van Kerchem, Dragon und andere, blieben in St. Sepulchro, oder vielmehr in dem Kloster, welches mit dem Dom des heiligen Grabes vereinigt ist. Nachmittage sahen wir das Fußwaschen, welches der Reuerendissimus in dem Dom an 12 Patribus verrichtete; darnach giengen ich und Hr. van Kerchem in besagten Dom hin und wieder, besahen die Plätze, welche in demselben für die Griechen, Armenier, Sorianer, Cobiten und Lateiner eingeräumt worden sind. Die Griechen haben das Schiff der Kirche; die Lateiner haben den Dom oder die Cuppula; die Armenier haben oben eine Seiten-Wand; die Sorianer, hinter dem Sepulchro, und die Cobiten gleich dichte an dem heiligen Grabe zu ihren Kirchen-Plätzen eingenommen. Die Cobiten, welche die kleinste Gemeine ausmachen, haben also auch den kleinsten, aber ihrer Meinung nach den heiligsten Theil der Kirche, weil er an das heilige Grab angebauet ist. In der Abtheilung, wo die Armenier sich aufhielten, waren etliche Priester von dieser Kirche;

Kirche; ich hatte eben ein Buch in Türkischer Sprache, mit Armenischen Lettern bey mir, welches zu Constantinopel gedruckt worden, dieses sah er eine, und fragte: was es vor ein Buch sey, und ob ich das lesen könne? Da ich ihm nun etwas daraus vorlas, ward er voller Verwunderung; und ich redete dabey von der Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu lesen, selbige ins Herz zu fassen und in der That zu üben. Er sagte: das seye sehr gut, aber nur gebe es wenige, die es so machten. Ich sagte: wir müssen nur zusehen, daß wir unter den wenigen erfunden werden. Hiermit wurden wir zum Essen abgerufen. Vorher aber besah ich die Bilder in der Gallerie, welche den Römischen zukommt, und fand, daß der Apostel Judas Thadäus, der Evangelist Johannes, und der Evangelist Matthäus, mit spanischen Hüten abgemahlet waren.

Den 12ten April. Gestern Nachmittage kamen viele von den griechischen Pilgern in den Dom, und brachten ihre Kinder, wie auch allerley Gesindel mit hinein; diese machten ein solches Getöse und Lermen, daß wir die Nacht über nicht schlafen konnten. Heute aber gieng das tolle Leben erst recht an; sie tanzeten mit vieler Frechheit, Heiligkeit und Ueppigkeit um das heilige Grab, und trieben solchen Unfug, daß einem Hören und Sehen hätte vergehen mögen. Wenn die türkischen Schergen zuweilen dem gar greulichen Leben steuern wolten, so hinderten sie die griechischen Pfaffen und sagten: je mehr sie lermeten, je eher entzündete sich das heilige Feuer. Diese Gottlosigkeiten dauerten den ganzen Tag, doch hielten sie durch Zwang der türkischen Tschochodaren so lange inne, bis die lateinischen Christen ihre Processionen verrichtet hatten, welche von der Abend-Dämmerung an, bis um 10 Uhr fortgesetzt wurden. Wir, ich und der Hr. van Kerchem, giengen mit der Procession, um die Ceremonien dabey anzusehen, und die sieben Predigten mit anzu-

anzuhören; wir nahmen also auch die uns gereichte Wachlichter an, theils damit wir sehen konnten, wo wir giengen, theils, um uns dadurch von dem Pöbel zu unterscheiden, weil die Griechen hin und wieder, wo sie ankommen konnten, allerley Muthwillen trieben. Doch unterschieden wir uns darinne von den andern Parthen, daß wir vor den Bildern, wenn sie auf den Knien lagen, stehen blieben, welches uns auch von niemanden aufgerufen wurde.

Die Proceßion gieng in folgender Ordnung an die sogenannten heiligen Oerter: 1) Zuerst kamen die Patres und Fratres, jeder in seiner Ordnung, mit köstlichen Kirchen-Habit angekleidet. 2) Darauf folgte der Reuerendissimus in bischöflichen Habit und mit dem Patriarchen-Stab, von 6 Patribus begleitet. 3) Hinter ihm wurde der bischöfliche Stuhl getragen, um sich unter wählenden Predigten darauf setzen zu können. 4) Folgeten wir beide, und denn Hr. Clement und Dragon, nebst den andern Europäern. 5) Endlich alle die Levantiner, die sich zu der Römischen Kirche gewendet haben. Alle giengen paarweise, außer der Reuerendissimus, welcher auf jeder Seite einen, vor sich, zwei, und hinter sich, zwei Patres als Diaconos zur Begleitung hatte. Ehe die Proceßion anging, versammelten sich die Patres, Fratres, der Reuerendissimus und wir Europäer, in einer Capelle, Abends in der Dämmerung. Nachdem es dunkel geworden, wurden alle Thüren dieser Capelle verschlossen. Ein Pater trat vor den Altar und hielt eine kurze Rede über die Worte: Dieser ist es, den greifet; und ermahnete die Zuhörer zur andächtigen Proceßion. Hierauf wurden die Lichter oder Wachskerzen angezündet, und jedem eines in die Hand gegeben, außer der Reuerendissimus hatte, anstatt des Lichts, den Bischofs-Stab in der Hand, und so giengen wir aus dieser Capelle, welche Capella Apparitionis (der Erschei-

scheinnung) heisset, weil sie sagen, daß Christus hier, nach der Auferstehung, seiner Mutter erschienen sey, in vorbemeldeter Ordnung. 2) An die kleine Capelle, die den Namen von der Gefangennehmung Christi führet, (Capella Incarcerationis) ohne hinein zu gehen. Hier hielt ein anderer Pater eine Predigt in Italländischer Sprache. 3) kamen wir an die Capelle, wo Longinus, der Christum mit dem Speere in die Seite gestochen, Wunde gethan; hier hielt ein Pater abermal eine kurze Rede. 4) Die Capelle, wo die Kleider Jesu getheilet worden, allda wurde die vierte Predigt gehalten. 5) Die Capelle, wo ein Stück von der Säule verwahret wird, an welche Christus bey seiner Geißelung angebunden war. 6) Nun giengen wir Trepp auf, an den Ort, wo das Kreuz gestanden. 7) Nahe dabey an den, wo Christus von dem Kreuz abgenommen worden; allda hatten sie eine Wachs-Puppe, die den gekreuzigten Christum vorstellen sollte. 8) Von hier stiegen wir wieder herunter an den Stein der Salbung, wohin sie die Wachs-Puppe legeten; nachher wieder aufnahmen, und solche 9) nach dem heiligen Grab trugen, und hinein legten. Allda wurde die letzte Predigt gehalten.

Hiermit war die Proceßion zu Ende, und der Lermen von den Griechen gieng aufs neue wieder an.

Den 13ten April. War der Lermen, das Getöse, die gottlosen Geberden, das Springen, Sausen und Bräusen um das heilige Grab, gestern groß gewesen von den Griechen, so war es heute gewiß zehnmal verdoppelt, so daß es mehr zu bejammern, als zu beschreiben ist. Es dauerte diese Unordnung den ganzen Vormittag, bis Nachmittag der Gouverneur hinein kam, dadurch der Lermen zwar nicht verhindert, doch aber verkürzt wurde; denn nachdem der Gouverneur sich oben auf die Cuppula begeben und gesetzt hatte, machten sich indessen die Griechen, Armenier und Cobiten zur Proceßion fertig; die beyden Patriarchen, nemlich der Griechische

chische und Armenische, giengen, nebst dem Gefolge einiger ihrer Geistlichen, drey mal mit Fahnen und Kreuzen um das Grab herum, das drittemal, giengen die beyden Patriarchen allein in das Grab hinein; indessen tanzte das junge Volk mit vielem Geschrey und Muthwillen um das Grab herum, schlugen sich wund und verglichen, weil sie meinen, wer dem andern im Heralaufen zuvor komme, der contribuire vieles zur Anzündung des heiligen Feuers im heiligen Grabe. Ferner glauben sie, wer den Lampen-Docht von Baumwolle, deren ein jeder, groß und klein, Mann und Weib, sehr viele hat, am ersten anzündet, wenn der Patriarch mit seinem brennenden Docht aus dem heiligen Grabe kommt, der hätte sein Lebenslang ein großes Glück zu erwarten.

Nachdem nun die beyden Patriarchen eine Weile in dem Grab sich aufgehalten hatten, kam endlich der Griechische mit einem Feuer hervor, nemlich mit einem brennenden Busch von Licht-Dochten, den er an dem heiligen Feuer, welches sich, ihrer Aussage nach, im heiligen Grab von selbst entzündet soll, angesteckt hatte. Nun hätte man den Zulauf des jungen Volkes sehen sollen und das Anzünden der Büsche von Licht-Dochten aus Baumwolle, da immer einer dem andern zuvor kommen wolte. Ein solcher Licht-Busch hat manchesmal so viel Docht, als zu 20 und mehr Lichtern gebraucht wird. Die Anzahl der Griechen belief sich über drentausend, und ein jeder hatte wenigstens einen, viele aber derselben hatten mehrere solcher Büsche, die sie einer von dem andern anzündeten, in Händen, so, daß die Kirche ohngefähr in drey Minuten, gleichsam in voller Flamme stunde. Wer das höllische Feuer abmahlen wolte, der dürfte nur einmal dieses sogenannte heilige Feuer ansehen, so könnte er ein grausames Bild davon haben.

Ein jeder, der den bemeldeten Busch angezündet hatte, ließ ihn ohngefähr zwey Minuten brennen, hielt ihn

ihn in einer Hand, mit der andern aber grif er in die Flamme, und hielt sodann die an der Flamme warm gemachte Hand an das Gesicht, auf die Brust, an die Füße, an die Schaam und an den Hintern; solches thaten beyderley Geschlecht, nur daß sie die Schaam und den Hintern nicht entblößeten, sondern die warme Hand an besagten Dertern an die Kleider hielten, dahingegen die Brüste entblößeten sie, und berührten solche mit der warmen Hand. Auf dieses letztere hatte ich anfänglich nicht acht, weil ich über die erschreckliche Flamme des Feuers so bestürzt war, allein die andern Freunde stießen mich an, und erinnerten mich, zuzusehen, was sie machten; da habe ich das Erzählte mit Augen angesehen.

Das unwissende Volk glaubte ganz gewiß, daß sich das Feuer in dem heiligen Grabe selber anzünde; dahingegen die Türken haben sonst das Anschlagen am Feuerstein selber gehört, und wenn man nachher in das Grab hinein gegangen ist, hat man den Geruch des Schwefels noch bemerkt. Jetzt aber höret man kein Anschlagen mehr, riechet auch den Schwefel nicht; daher wird gesagt, die Patres nehmen heimlich eine kleine Laterne mit hinein, um dem Volk ein Blendwerk zu machen: denn dieses heilige Feuer wird so hoch gehalten, daß viele Pilger ihre Wallfahrten mehr um deswillen, als um der sogenannten heiligen Derter willen, dahin anstellen.

Den 14ten April. Heute gieng es etwas ordentlich zu; die Griechen und übrige Orientaler hatten nun ihre Proceßionen bereits verrichtet. Als ich mit dem Herrn van Kerchem in die Kirche kam, so sahen wir noch die Lateiner, welche aber bey ihrer Proceßion nichts besonders hatten, nur daß der Pracht in den Kirchen-Ornaten und dergleichen recht übertrieben war. S. E. Ein goldener Cronleuchter von vier Aufsätzen, über 6 Ellen hoch, alles von gediegenem Golde und mit solcher Kunst ausgearbeitet, daß man denken sollte, er wäre

re mit köstlichen Edelsteinen besetzt. Diesen Leuchter hat eine Königin von Neapolis gestiftet, und soll, wie der Procurator sagt, nur allein zwey und siebenzig tausend Ducaten Arbeits-lohn gekostet haben. Er wird jährlich an dem ersten Oster-Tage vor dem heiligen Grabe, mit brennenden Wachlichtern aufgehängt. In der Vorkammer des heiligen Grabes sind verschiedene kostbare Lampen, darunter die eine, so in dem heiligen Grabe selbst hängt, die köstlichste ist; sie hat sechs Röhren, ist aus gediegenem Golde; die Kugel, worein das Del gegossen wird, so sich hernach in die Röhren zieht, ist dreyviertel Ellen hoch, und eine Elle in der Rundung, doch der größte Werth sind die darin gefasste und von sehr hohen Werth geachtete grosse Edelgesteine, als Diamanten, Saphyren, Smaragden u. s. f. daß an manchen Theilen der Lampe das Gold kaum zu sehen ist. Diese Lampe soll der Fürst Radzivil geschenkt haben, und dazu ein Capital zum sogenannten ewigen Del, d. i. daß sie Tag und Nacht in dem heiligen Grab brenne. Ferner ein übernes Antipendium, welches dem zu St. Peter in Rom, wo nicht vorgezogen, doch gleich geachtet wird, und 12 Männer mit grosser Mühe dasselbe aus der Sacristen, vor den Altar tragen, nach vollendeter Messe aber wieder in Verwahrung bringen. Dieses Antipendium, welches sonst aus Sammet, Silber- oder Gold-Stoffen bestehet, ist von gediegenen Silber, zwey Ellen hoch, und sechs Ellen breit, die Dicke ist über zwey Zoll.

Dieses alles fället den Türken gewaltig in die Augen, daher sie die Patres de Terra sancta für unerschöpflich reich halten, folglich auch dieselben, bald hier, bald da, brav zahlen lassen. Diese schreyen hernach ganz grausam über die Bedrückungen, die sie hier dulden müßten; so, daß die armen Christen in Europa dadurch bewogen werden, ihrem eigenen Leibe das nöthige zu entziehen,

ziehen, und es hieher zu unnöthigen und unnützen Ausgaben einzusenden; dadurch gewiß mancher armen Wittwe ihr Haus gefressen wird.- Und was diese Leute von dem eingesendeten Almosen nicht verzehren, das müssen sie hernach wegen des außerordentlichen Kirchen-Prunks den Türken und Arabern geben.

Nachdem auch diese Ceremonie vorbei war, und die Pères Chor hielten, giengen wir noch einmal in dem Dom herum, und darnach wieder nach unserer Herberge a St. Salvatore, wo wir heute wieder speiseten; denn drei Tage hatten wir in dem Convent de St. Sepulcro gelebt, wo ebenfalls Küche und Keller ist.

Alles, was in dem bemeldeten Dom zu sehen, und von den Patribus als Heiligthümer gezeigt wird, ist folgendes: 1) Die Gasse von dem Tempel des heiligen Grabes, oder vielmehr der Platz, ehe man in den Tempel kommt, aber schon die Thür desselben siehet. Wenn man diese vor sich hat und auf dem besagten Platz steht, so siehet man 2) zur linken Hand den Ort, wo der Pater Cosmus von Andalusien gemartert worden. 3) Zur rechten den Ort, wo Maria Portogensis ist getödtet worden. 4) Die Thür, wo man zum Opfer Abrahâs geht. 5) Den Ort selbst, wo Abraham geopfert hat. 6) Die Wohnung der Griechen, als Mitbewahrern des heiligen Grabes. 7) Eine kleine Kirche der Armenier. 8) Die Thür und Treppe, wo man zu dem Opfer Melchisedecks geht. 9) Die Wohnung nebst der kleinen Kirche der Cobiten. 10) Der Altar, wo Melchisedeck geopfert hat. 11) Der Berg Moria. 12) Ein leerer Platz an der Cuppula von der Kirche der St. Helena. 13) Der Ort, wo die Jungfrau Maria mit Johanne gestanden, da die Kriegsknechte Christum kreuzigten. 14) Die Thür des Tempels, die von dem vielen Küssen der Pilger sehr schmutzig aussiehet, sonst

sonst aber von köstlicher Arbeit ist. 15) Das innwendige Kloster der Griechen. 16) Der Ort, wo man Adams Haupt gefunden hat. 17) Die Adams-Capelle. 18) Der Sarg des Königs Godofredi. 19) Das Grabmal des Königes Balduini. 20) Das Grab Melchisedeck. 21) Der Stein, wo Christus gesalbet wurde, als man ihn vom Kreuz abnahm. 22) Einige Gräber von Königen und Königinnen. 23) Die untere Stiege zu dem Berg Calvario. 24) Die obere Treppe von dem Calvari-Berg. 25) Der Ort, wo Maria und Johannes gestanden, da Jesus vom Kreuze mit ihnen geredet. 26) Der Ort der Kreuzigung. 27) Der Riß in den Felsen, als Christus starb. 28) Der Ort, wo das Kreuz ist erhöht worden, und das Loch, wo es gestanden. 29) Der Ort der Verspottung am Kreuz, wo jetzt noch ein Stück von der Säule stehn soll, an welcher Christus ist gegeißelt worden. 30) Die Treppe, auf welcher man hinabsteiget zur Capelle von St. Helena. 31) Die Capelle St. Helena. 32) Der Winkel, wo St. Helena gestanden, da man die Kreuze gesucht hat. 33) Die Treppe, auf welcher man an den Ort hinab steigt, wo das Kreuz ist gefunden worden. 34) Der Ort, wo drey Kreuze gefunden worden. 35) Die Capelle, wo man die Kleider Jesu getheilt hat. 36) Die Capelle, wo Longinus Buße gethan hat. 37) Das Gefängniß Christi. 38) Zwen Löcher, von denen mancherley gesagt wird. 39) Die allgemeine Abtritte für alle Nationen, wo es sonderlich um diese Zeit so riecht, daß die Pest, von welcher man sagt, daß sie vom Gestank des Menschen-Rists vertrieben werde, gewiß nicht Lust hat hinzukommen. 40) Der Ort, wo Christus der Maria Magdalena erschienen ist. 41) Der Ort, wo Sie zu der Zeit gestanden. 42) Der Ort, wo das gefundene Kreuz das Wunder verrichtet hat, daß es St. Helena von den andern Kreuzen hat unterscheiden können. 43) Der Ort, wo Christus seiner Mutter

ter

ter erschienen ist. 44) Der Chor der Franciscaner. 45) Der Altar, wo ein Stück von der Säule verwahrt wird, an welcher Christus gegeißelt worden ist. 46) Die Capelle und Altar, wo die geweihte Hostie aufbewahrt wird. 47) Der Altar, wo ein Stück des heiligen Kreuzes aufbewahrt wird. 48) Die Thür und Gang zu der Wohnung der Franciscaner. 49) Die Sacristen derselben. 50) Ihr Locus communis. 51) Die Wohnung derselben. 52) Das groſſe Refectorium. 53) Das kleine Refectorium, wo wir speiseten. 54) Die Küche. 55) Der Brunnen für alle Nationen. 56) Der Eingang zu der Cisterne oder dem bemalten Brunnen. 57) Der Ort, wo die Orgel steht. 58) Die Capelle und Wohnung der Sorianer. 59) Das Grab Josephs von Arimathia, oder wie andere sagen, Nicodemi. 60) Die Wohnung der Coſtinen. 61) Die Säulen, worauf die Cuppula ruhet. 62) Der Ort, wo Johannes Petrum erwartet hat. 63) Der Ort, wo Petrus dem Johanni vorgelaufen. 64) Wo die drey Marien gestanden sind. 65) Wo die Freunde und Bekannten Jesu gestanden, da Er gekreuziget wurde. 66) Die Wohnung der Armenier. 67) Die Wohnung und drey kleinen Kirchlein der Griechen auſſerhalb des Tempels. 68) Der viereckigte Thurm. 69) Der Stein vor dem Grabe Christi, auf welchen der Engel saß. 70) Das heilige Grab. 71) Die Weite der Cuppulae. 72) Der Chor der Franciscaner vor dem heiligen Grab. 73) Der Ort, davon die Griechen sagen: er sey der Mittelpunkt der Erde. 74) Cathedra Patriarchalis Alexandrina. 75) Antiochena. 76) Romana. 77) Der hohe Altar der Griechen. 78) Buſſula oder der Compas. Diesen (Compas) hätte man wol nöthig, um in den andern 77 Nummern des heiligen Krams heraus zu kommen.

Siehe da einen ganzen Saß voll heiliger Dörter, welche nur zu nennen mir die Zeit schon lange wird, geschweige

schweige daß ich ihre Beschaffenheit, und wie viel das eine für Kopfschmerzen, das andere für die Leibes Schmerzen, und das dritte für das Podagra gut sey, beschreiben sollte.

Doch muß ich bey allen diesen anmerken, daß der Tempel des heiligen Grabes, der Hauptsache nach, nicht so gering zu achten sey; denn

1) Erstlich: wenn dieser Ort, und der in und an dem Tempel gezeigte Hügel Golgatha, auch die übrigen darinn bemerkten Orter, davon vorher Meldung geschehen ist *), als nur in der Natur betrachtet, angesehen werden, so sind sie mir schon merkwürdig.

2) Zum andern: Ich will meine eigene Erfahrung und daraus folgende Ueberzeugung, daß das Grab Christi, und der Berg oder Hügel Golgatha, an eben dem Ort noch stehen, wo sie zu Christi Zeiten gestanden haben, niemanden aufbringen; dagegen auch mir, da ich alles selbst gesehen und beurtheilet habe, keine Bänder anlegen lassen; denn es ist kein solcher Glaubens-Artikel, ohne welchen niemand könne selig werden.

Indessen will ich nur überhaupt den Ort der Kreuzigung und des Grabes Christi, welche nachher in den großen Dom eingefasset worden sind, mit wenigem anzeigen.

Wenn man in diese große Kirche, (die wol mit Recht die allgemeine genennet werden könnte, weil alle christliche Parthenen ihren Gottesdienst in derselben frey verrichten dürfen,) eintreten will, so kommt man vorher in einen großen, mit Marmor gepflasterten, unter freyem Himmel liegenden Quadrat-Saal, drey Stufen niedriger als die Straße, ohngefähr siebenzig bis achtzig Schuh

*) Siehe den Grundriß in Kupfer gestochen, und die Lateinische Benennung der vorangezeigten Orter dabey.

Schuh breit, und eben so viel tief, ehe man an die eigentliche Thür des Tempels kommt.

Es ist vor jetzt nur eine Thür an dem Tempel von der Mittags-Seite desselben. Diese Pforte ist sehr köstlich gearbeitet, und scheint von Cedern-Holz zu seyn; denn da ich das erstemal hinein kam, glitschte ich auf dem glatten Marmor, und ergrif, um mich zu halten, die besagte Thür oder Pforte; und als ich wol eine Viertelstunde nachher meine Finger besahe, ob sie auch wären läbiret worden; kam mir der Cedern-Geruch noch in die Nase. Es wird diese Pforte von zween Janitscharen und zween Gegenschreibern (Controleurs) bewacht. Wenn nun Pilger, oder andere fremde Christen zum erstenmal hindurch gehen; zahlt eine jede Person vier Ducaten, doch nicht die Person selbst, sogleich beim Eintritt, sondern sie wird nur aufgeschrieben, und darnach hinein gelassen; da denn die Lateiner, für die Europäischen Fremdlinge, die andern Nationen aber für ihre Reisende, den Eintritt bezahlen; nachher restituiren die Fremden bey ihrer Abreise, denen Conventen, wo sie logiret haben, das ausgelegte Geld wieder. Die Namen derer zum erstenmal eingehenden Fremden, werden sowol von dem Gouverneur oder Procuratoren der christlichen Partheyen, als auch von den bemeldeten Muhammedanischen Gegenschreibern sorgfältig aufbehalten, und verwahrt; kommt nun ein Pilger oder Fremder, nach einem, auch mehreren Jahren, wiederum hieher, so zahlt er nur die Hälfte; und bey seiner dritten Ankunft, nichts für den Eintritt in die Kirche des heiligen Grabes.

Sobald man durch die Thür der Kirche gegangen, hat man etwa 30 Schritt zu gehen, und denn siehet man auf der rechten Seite gegen Morgen, den Hügel (Berg) Golgatha; vor sich, das Schiff und Chor der Griechen; weiter vormwärts gegen Norden, die vielen Hallen, welche zwischen den grossen Colonnen sind, auf denen der
ganze

ganze Bau des Tempels ruhet. Unter Hand, gegen Abend, hat man das heilige Grab.

Betreffend den Hügel Golgatha, so nenne ich ihn mit Fleiß also, doch lasse ich es zu, daß man ihn einen Berg heiße: denn Golgatha heißt eigentlich nicht ein Berg, weder im Hebräischen noch Chaldäischen; sondern nur ein erhabener Hügel; Gol heißt Hügel, und Gatsa, Hirnschedel, folglich der Hügel der Hirnschedel, oder Schedelstätte. Dieser nun von mir immer sogenannte Hügel, hat einen, nicht durch die Kunst, sondern durch die Schöpfung gemachten Felsen-Grund. Verkehrt ist es also, wenn man sagt: es sene ein von Menschen gemachtes Werk; meine Augen trügen mich nicht.

Dieser Felsen-Hügel hat etwa die Höhe eines Hauses von zwei Etagen; vielleicht ist er vorher höher gewesen; nachher hat man ihn oben abgenommen. Er theilet sich also: außerhalb der Kirche ist ein Kloster der Griechen darauf gebauet; innerhalb derselben aber, ist eigentlich der Ort der Kreuzigung, da man denn blind seyn müste, wenn man behaupten wolte: es sene dieser Felsen-Hügel ein Kunst-Stück der Menschen. Ob aber die Löcher, worinnen die drei Kreuze, nemlich Christi und der zweien Schächer gestanden, eben dieselben sind, die zu der Zeit der Kreuzigung Christi waren, will ich nicht behaupten, aber auch nicht leugnen; denn die Kreuze der Römer waren nicht so groß, wie man sich dieselben gemeinlich vorstellte; sondern so, daß man sie nach dem Tode des hingerichteten Delinquenten, und dessen Begräbnis, ausheben und in Verwahrung bringen konnte; wie noch heut zu Tage in Rom der Galgen, aus einer Kapelle geholet wird, und wenn der Missethäter abgenommen und begraben ist, nimmt man die Pfeiler des Galgens aus seinen Löchern, worinnen sie befestigt waren, und trägt sie wieder in die Kirche, wo man sie vorher abgehohlet hatte.

Die

Die Särge deder Könige Godofredi und Baldini scheinen aus eben dem Felsen gebrochen zu seyn, wo Christus ist gekreuziget worden. Es sind nicht Grabmale dieser zwey Könige, sondern steinerne Särge von etwa vier Ellen lang und drey Ellen in die Tiefe.

Nun gehe ich linker Hand zu dem Grabe Christi; hier sehe ich ein Quadrat etwa 24 Schuh breit, und eben so lang. Dieses Quadrat ist aus Marmorsteinen zusammen gesetzt, und an das eigentliche heilige Grab angehängt, oder demselben vorgebäuet worden; daher der Irrthum kommt, daß das Grab Christi nicht in einen Felsen gehauen sey, sondern aus Steinen zusammen gesetzt worden. In das erste Quadrat-Zimmer gehet man durch eine ordentliche Thür, und man kan darinn auf und nieder gehen; aber in das eigentliche heilige Grab muß man geküßt durchkriechen, und denn richtet man sich auf; rechter Hand hat man den Gedächtniß-Stein, wo Christus soll gelegen seyn. Linker Hand ist es frey. Das ganze Grab ist in einen Felsen gearbeitet, da Joseph und seine Gemahlin sich haben wollen einsetzen lassen; weil aber Christus ihr Erlöser darinn gelegen, so hat man neben bey ein anderes Grab gemacht, welches das Grab Joseph und Nicodemi helffet; und dieses wirklich heilige Grab ist von der Zeit an, da Christus auferstanden, leer geblieben. Wenn man dieses Grab nach seiner Grundlage betrachtet, so ist es nicht ein aufgerichtetes Gebäude, sondern ein Grund-Fels, nemlich ein Felsen-Hügel, darinn Joseph sich hat wollen begraben lassen, und also diese Höhle ausgehauen; das obbermeldete Vorzimmer aber, ist von Quadersteinen gebäuet, macht aber nicht das eigentliche heilige Grab aus; sondern hängt nur an demselben.

Betreffend nun das eigentliche heilige Grab, so sieht man an dessen Grund-Boden, Seiten-Wänden und Oberfläche; daß es eine Grotte ist, die in einen Felsen

Felsen-Hügel gehauen war. Nachher, da die Kaiserin *St. Helena*, und die beyden ersten christlichen Könige, *Godofredus* und *Balduinus*, den Tempel, um diese heilige Stätte, theils gebauet, theils ausgezieret haben; so ist der Felsen-Hügel des Grabes Christi rund um abgehauen worden, und hat man nur so viel stehen lassen, als zum Gedächtniß dieser heiligen Sache nöthig war. Damit nun der bloße Felsen nicht mögte allein gesehen werden, so hat man ihn verzieret mit Alabaster- und Marmor-Säulen. Daher, wer nicht genau acht giebt, der kan leicht glauben, es seye ein componirtes Stück.

Weil aber viele Lampen, in dem besagten heiligen Grabe, Tag und Nacht brennen; so hat man, um den Del-Dampf zu verhindern, etwa sechs Löcher oben durchgebohret, damit der Dampf sich vertheilen konnte.

Nun stehet dieses Grab unter einer ungemein hohen Cuppula, die oben offen ist, und von der, wenn es etwa regnete, der Regen auf das Dach des Grabes fallen und die Lampen verlöschen könnte; so sind um die obermelbete Löcher des Grabes, rund um Säulen von Alabaster befestiget, und diese bedecket ein Dach von Kupfer, damit der Regen dem Inwendigen des Grabes keinen Schaden zufügen möge.

Die grossen Colönnen, welche die Cuppula unterstützen, sind hoch, höher als irgend die Säulen in denen grossen Dom-Kirchen und Münstern in Europa, alle bestehen aus Granito, feinen Marmor und Porphyr, welches alles dem Tempel des heiligen Grabes eine grosse Zierde macht.

Ich habe den Grundriß des Tempels und des darinnen befindlichen heiligen Grabes, accurat und mathematisch gezeichnet von einem Pater, der denselben mit vieler Mühe gemacht und illuminiret hat, mit 4 Ducaten *M. St. Sch. Reisen 5 Th.* er

erkauft; und da der Hr. Verleger dieses Werks, solchen zu Leipzig sauber in Kupfer hat stechen lassen; so wird er hiermit beigesüget, nebst der lateinischen Anzeige derer in den Kupferstich stehenden Zahlen, als folget:

Descriptio totius Templi sanctissimi Sepulcri Domini nostri Iesu Christi.

1. Platea Templi sanctissimi Sepulcri.
2. Vbi martirium subiit Pater Cosmas ab Andalusia.
3. Vbi martirium subiit Maria Portogensis.
4. Ianua qua itur ad Sacrificium Abrahæ.
5. Sacrificium Abrahæ.
6. Habitatio Graecorum.
7. Quaedam de Ecclesia Armenorum.
8. Ianua et Scala qua itur ad Sacrificium Melchisedech.
9. Ecclesia et Habitatio Gossitorum.
10. Altare sacrificii Melchisedech.
11. Mons Moria.
12. Solarium prope Cuppula Capellæ sanctæ Helenæ.
13. Vbi stabat beata semper Virgo Mater Iesu Maria, et sanctus Iohannes, quando crucifixerunt Iesum.
14. Porta Templi.
15. Habitatio Graecorum.
16. Vbi inuentum fuit Caput Adami iuxta sanctos Patres.
17. Capella eiusdem Adami.
18. Sepulcrum Regis Godofredi.
19. Sepulcrum Regis Balduini.
20. Sepulcrum Melchisedechi.
21. Petra vnctionis Christi Iesu.
22. Sepulcra aliorum Regum et Reginarum.
23. Scala inferior sacri Montis Caluarii.
24. Scala superior eiusdem Caluarii.
25. Vbi manebant iuxta Crucem beata Virgo et sanctus Ioannes quando allocutus est ipsos de Cruce.
26. Locus

26. Locus crucifixionis.
27. Scissura Montis in morte Christi.
28. Locus exaltationis Crucis, et foramen.
29. Capella Improperium vbi seruatur pars Columnae.
30. Scala per quam descenditur ad Capellam sanctae Helenae.
31. Capella sanctae Helenae.
32. Vbi stabat sancta Helena quando requirebantur Cruces.
33. Scala per quam descenditur ad Locum inuentionis Crucis.
34. Vbi tres cruces inuentae fuerunt.
35. Capella vbi diuiserunt Vestimenta Iesu.
36. Capella vbi Longinus egit Poenitentiam.
37. Carcer Christi.
38. Dua foramina de quibus varia dicuntur.
39. Loca communia omnibus nationibus.
40. Vbi Christus apparuit sanctae Mariae Magdalenae.
41. Vbi stabat sancta Magdalena.
42. Locus vbi contigit miraculum sanctae Crucis.
43. Vbi Christus apparuit suae sanctissimae Matri.
44. Chorus fratrum ordinis sancti Francisci.
45. Altare vbi seruatur pars Columnae Flagellationis.
46. Capella et Altare sanctissimi sacramenti Eucharistiae, et Apparitionis suae sanctissimae Matri.
47. Altare vbi seruatur pars ligni sanctae Crucis.
48. Ianua Hospitii Religiosorum ordinis sancti Francisci.
49. Sacristia eorundem Fratrum.
50. Loca communia Fratrum.
51. Hospitium.
52. Refectorium maius.
53. Refectorium minus.
54. Coquina.
55. Cisterna communis omnibus nationibus.
56. Ingressus ad eorundem Cisterna.

57. Scala organi.
58. Capella et Habitatio Sorianensium.
59. Sepulcrum Iosephi ab Arimathia.
60. Habitatio Goffitorum.
61. Columnae quae tenent Cuppulam.
62. Vbi sanctus Ioannes expectabat sanctum Petrum.
63. Vbi sanctus Petrus praecurrit sanctum Ioannem.
64. Vbi stabant tres Mariae.
65. Vbi stabant Amici et noti Iesu, tempore crucifixionis.
66. Habitatio Armenorum.
67. Habitatio et tres parvae Ecclesiae Graecorum extra Templum.
68. Campanile.
69. Lapis ante Sepulcrum Christi supra quem sedebat Angelus quando dixit Mulieribus: quem quaeritis?
70. Sepulcrum Domini nostri Iesu Christi.
71. Spatium Cuppulae.
72. Chorus Fratrum ante Sepulcrum.
73. Locus Graecorum vbi dicunt esse medium terrae.
74. Cathedra Patriarchalis Alexandrina.
75. Cathedra Patriarchalis Antiochena.
76. Cathedra Patriarchalis Romana.
77. Altare maius Graecorum.
78. Bussula. — — —

An eben den 14ten April Nachmittage, kam der Pater Procurator mit der Nachricht, daß der Weg nach Rama für die Franzosen sehr unsicher seye; die Araber droheten, daß sie dieselben nicht unberaubet wolten durchpassiren lassen. Die Ursache solcher Drohung ist folgende: Als Hr. Dragon, ein Kaufmann aus Sydon, mit dem Consul, Hrn. Clement, von Rama nach Jerusalem reisen wolte, ließen sie die Araber zu sich kommen, um mit ihrer Bedeckung nach Jerusalem zu gehen;

hen; diese sahen den Hrn. Dragon für einen reichen Herrn an, forderten daher anstatt der gewöhnlichen 30 Piastri, deren dreyhundert, und wolten auch nichts nachlassen. Hierüber wird Hr. Clement aufgebracht, und nimmt anstatt der Araber, Bauren zur Bedeckung und Begleitung. Weil nun dieses wider die Einrichtung war, (indem die Araber, von Rechts wegen, die Pilger und Fremden nach Jerusalem hin begleiten sollen, dahingegen die Bauren müssen solche wieder von Jerusalem zurück bis nach Jaffa bringen,) so wird der Arabische Prinz auf Hrn. Clement böse, und drohet, ihn und Hrn. Dragon gefangen nehmen zu lassen. Herr Clement sagte solches dem Gouverneur zu Jerusalem; dieser läßt den Arabischen Prinzen in Rama gefangen nehmen; darüber sind die andern Araber so böse, und drohen wie oben gemeldet. Die Patres alhier waren daher in Sorgen, daß die ganze Fräncische Caravane Noth leiden möchte; Hr. Clement aber sprach uns Muth zu und sagte: wir solten deswegen ganz ohne Sorgen seyn, wie wir denn solches auch nachher in der That erfahren haben, da wir ganz ruhig konnten in Rama ankommen.

Den 15ten April. Vormittage giengen wir in Begleitung des Hrn. Clement zu den Armeniern, und besahen zuerst die Wohnungen des Klosters oder Patriarchalischen Sitzes von aussen, indem wir auf den Dächern herum spaziereten. Hernach besahen wir die Kirche und ihre Schätze, welche sie jetzt meistens vor die Altäre gesetzt hatten, welche gewiß sehr kostbar sind, wie denn überhaupt die Armenier jetzt für die Reichsten unter den morgenländischen Christen gehalten werden.

Hierauf sprachen wir mit dem Patriarchen, an dem wir Briefe abzugeben hatten, als: von dem Armenischen Patriarchen zu Constantinopel; von dem Bischof zu Aleppo, und von dem Hrn. Lagare, Englischen Consul zu St. Jean d'Acre.

Dieser Herr ist ein Cholericus melancholicus, daher er wenig redete, doch aber nach seinem Temperament uns auf das freundlichste willkommen hieß, und öfters das Chosch-geldung (ihr seyd willkommen) wiederholte. Nachdem wir den Coffee und anderes nach orientalischer Art gewöhnliches genossen hatten, giengen wir zu dem Proci-rator dieser Nation, welcher auch ein Geistlicher, und nach dem Patriarchen der erste ist, den man zu besuchen hat. Er ist ein Wardabet (Doctor Theologiae) unter ihnen, ein lebhafter und freundlicher Mann Cholericus sanguineus.

Nachdem die gehörigen Complimente vorbei waren, so wurde wegen des Hrn. van Kerchems, etwas von Holland erzählt, darnach von Preussen und denen Academien in Europa, sonderlich der in Halle, und wie man bedacht sey, eine Armenische Buchdruckerey daselbst anzulegen. Auch wurde von denen in Persien, Venedig, Rom, Amsterdam und Constantinopel gedruckten Armenischen Büchern geredet. Er zog die Amsterdammer allen andern vor, und so habe ich es auch befunden. Die Armenier haben in Persien selber eine Buchdruckerey gehabt, und es sind auch manche Bücher daselbst gedruckt worden; allein vor einigen Jahren ist sie eingegangen, und sie haben nun weiter keine Buchdruckerey als in Constantinopel. Ich ließ mir ein Buch zeigen, welches in Gulffa, (einer Vorstadt bey Ispahan, wo die Armenier wohnen,) gedruckt worden, man wies mir ein liturgisches Handbuch in Quarto, von welchem zwar das Titul-Blatt herausgerissen war, indessen sahe ich wol, daß es nicht in Amsterdam, nicht in Venedig, nicht in Marsilien oder in Constantinopel, sondern anderswo, und also dem Zeugnis dieses Mannes nach, zu Gulffa gedruckt seyn müsse. Der Typus war sehr schlecht, grob und höchst richtig, viel schlechter als der Constantinopolitaner, welcher

welcher auch schon schlecht genug ist; dieses mag mit eine Haupt-Ursache gewesen seyn, daß sie dieselbe haben eingehen lassen.

Nachher wurden wir in den Convent, in den Garten, Keller und Zeichen herum geführt, da wir denn sahen, daß die Armenier einen grossen und sehr angenehmen Platz inne haben.

Nachmittage blieb mein lieber Gefährte, Hr. Wolzendorf, zu Hause, ich aber gieng mit Herrn van Kerchem und Hrn. Clement allein aus; hier wurden wir durch die Strada dolorosa (Marter-Strasse) geführt, welche von dem Bethlehems-Thor, bis an das Stephans-Thor gehet. Man zeigte uns 1) alle drey Plätze nacheinander, wo Christus gefallen, da er sein Kreuz trug; darunter einer war, wo sie den Simon von Cyrene gezwungen haben, Jesu das Kreuz nachzutragen. 2) Die Säule, woran noch steht: I.N.R.I. 3) Die Kirche der Geburt Mariä, welche sehr ruiniret worden ist, aber vorher sehr köstlich gewesen seyn muß, wie auch die Ueberbleibsel des ehemals da gewesenen Nonnen-Convents, von einem kostbaren Bau zeugen. 4) Das Haus des reichen Mannes. 5) Des reichen Lazari, und 6) die Hütte des armen Lazari. 7) Der Pallast Herodis, welcher aber jetzt ein Eselsstall ist. 8) Der Pallast Pilati, von welchem noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind, auf dessen Grund aber jetzt der Pallast des Gouverneurs gebauet ist. Hr. Clement führte uns auf den Divan oder grossen Audienz-Saal. Der Mohr des Fürsten Hasim Beg meldete uns gleich bey seinem Herrn, der ließ bitten, ein wenig Geduld zu haben, er wolle nur noch einen Brief vollenden. Indessen wurde uns Caffee, Toback und andere Rinfrescaden vorgetragen; bald kam der Gouverneur aus seiner Kammer, hieß uns sehr gnädig und freundlich willkommen. Auf dem Sopha, wo wir alle in einer Reihe saßen, konnte ich

aus den Fenstern, den Tempel Salomons erblicken. Der Fürst merkte dieses, befahl daher dem Mohren die Fenster zu öffnen, und wenn er mit dem Consul Clement und den andern Freunden rebete, so saß er auf dem Sopha, mit dem Rücken nach den Fenstern zu; weil er aber gehört hatte, daß ich ein Unterthan des Brandenburg Kials (Königs von Preussen) sey, und dabey bemerkte, daß ich immer einige Blicke gegen den Tempel zu that; so legte er sich, wenn er mit mir reden wolte, als dem Fenster; folglich, wenn ich ihm auf seine Fragen antwortete, mußte ich auch Kopf und Brust aus dem Fenster legen. Und hiermit konnte ich das meiste des Tempels, von aussen sehen; sonst aber, gehet man in der Gasse, wo man das Frontispicium dieses Gebäudes betrachten könnte; so darf man gar nicht stille stehen, sondern muß schnell vorbeigehen. Ich bin indessen hin und her etliche mal vorbeigegangen, und habe bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, das schöne Gebäude angesehen. Es steht dasselbige auf den Grundfesten des Tempels Salomons, welcher zur Zeit der Babylonischen Gefangniß verstorhet wurde; bey der Zurückkunft der Kinder Israel aus Babel, ist auf dem Grunde, der zweyte Tempel, von Esra und Nehemia erbauet worden; welchen nachher Herodes köstlich verzieret hat. Bey der letzten Zerstörung der Stadt Jerusalem, ist von diesem zweyten Tempel kein Stein auf dem andern geblieben; aber die Grundfesten hat man nicht ruiniren können, weil sie alle in den Felsen gehauen sind.

Sowol St. Helena als auch die christlichen Könige, Balduinus und Godofredus, haben auf der Stelle des verwüsteten Tempels, eine schöne Kirche erbauet, und sie den Tempel Salomons genennet, welchen Namen dieses Gebäude auch bis auf den heutigen Tag noch führet. Als die Saracenen das Land Canaan, und die Stadt Jerusalem occupirten, so ließen sie den

nen Christen, die Kirche des heiligen Grabes zu ihren Wallfahrten; sie aber für sich, nahmen den Tempel Salomonis ein, der so heilig gehalten wird, daß weder Jude noch Christ, auch nur die unterste Schwelle des Einganges betreten darf; ja wie ich schon vorher gesagt, daß auch das Frontispicium zu sehen nicht zugelassen wird.

Der Grand Seraph (Ober: Krentmeister) des Großherrs zu Constantinopel, welcher ein Armenier war, hat, da er die Reise hieher nach dem gelobten Lande gethan, von dem Großherrs ein Pherman gehabt an den Gouverneur und den Muphti von Jerusalem, daß er solle in den Tempel Salomonis eingelassen werden. Als er nun viele Präsente an den Gouverneur und Muphti gemacht, um ihre Einwilligung in den Kaiserlichen Befehl zu erhalten, so sagte der Gouverneur: er habe nichts dawider, seinetwegen könne er sicher hinein gehen, er wolle ihm auch Wache mitgeben; allein er besorge, der Pöbel, nicht nur von den Türken, sondern hauptsächlich von den Griechen, als welche ihn, da er ein Armenier sey, heftig darum beneiden würden, möchte aller seiner Macht zu stark seyn; indessen wolle er hören, was der Muphti dazu sagen würde. Dieser (der Muphti) giebt zur Antwort: Dem Befehl des Großherrs zu Folge, hätte er auch von ihm völlige Freiheit in den Tempel Salomons hinein zu gehen, nur müsse er sich gefallen lassen, sein Lebenlang darinnen zu bleiben. Der Grand Seraph fragt: wie so? Der Muphti antwortet: in dem Befehl des Großherrs stehe, daß man ihn mit sicherer Begleitung in den Tempel hinein lassen solle, vom wieder hinaus lassen aber stehe nichts darinn; daher wäre für ihn der beste Rath, entweder hinein zu gehen und Lebenslang darinnen zu bleiben, oder lieber gar zu unterlassen. Mitzin ist er nicht hinein gekommen, ohnerachtet er großes Geld deswegen angewendet, und dazu den Kaiserlichen Befehl gehabt hat,

hat. Indessen wurde er mit der Wache und sicherem Geleite des Gouverneurs in dem Tempel des heiligen Grabes, und allen andern merkwürdigen Orten, welche die Fremden zu besichtigen pflegen, in, und außerhalb Jerusalem herum geführt.

Von dem Pallast des Gouverneurs giengen wir in das Hospital St. Helena, welches ein sehr kostbares Gebäude muß gewesen seyn, wie man noch aus denen Ueberbleibseln von den Mauern siehet; denn es ist aus solchen Quadratsteinen zusammen gesetzt gewesen, davon der kleinste, den ich sahe, wenigstens eine Elle ins Gevierte hatte, und anstatt des Kalks, wurde Bley gebraucht, die Steine zusammen zu löten, welcher überhaupt an dem Mauerwerk der alten Gebäude noch deutlich wahrzunehmen ist. Man findet aber von den Mauern dieses Hospitals nur noch wenige Stücke übrig, das meiste ist neu gebauet, und dienet jetzt zum Türkischen Hospital für die Pilger der Muhammedaner. Einer von den grossen runden Kesseln, welche in vorigen Zeiten zum Reiskochen gebraucht worden, ist noch in der Küche, und hat im Durchschnitt ohngefähr fünf Ellen oben bey der Oefnung, seine Tiefe aber drey Ellen. Solcher Kessel hat man drey gefunden; zwey davon wurden kleiner gemacht zum jetzigen Gebrauch; der dritte und größte aber stehet nur zur Schau da. Hierauf giengen wir zu dem Mutwelli (Oberaufseher) dieses Hospitals, der hieß uns sogleich freundlich willkommen, und nach gewöhnlicher Art, wurde Coffee, Toback und dergleichen gebracht. Der Oberaufseher klagte, daß er oft einen geschwollenen Hals habe, und mit heftigen Kopfschmerzen beladen sey. Ich redete von der Ursache der Krankheiten, nemlich die Sünde; indessen wäre doch Gott so barmherzig gewesen, und hätte uns allerley Mittel gegen die Krankheiten verordnet. Darnach fragte er mich: ob ich ein Medicus sey? ich antwortete ihm: daß ich etwas davon verstehe, und

und hoffte, daß dasjenige, was ich ihm verordnen wolte, seinen Nutzen haben würde. Er reichte mir sogleich den Arm, um nach den Puls zu fühlen; ich that es, und verordnete ihm Kräuter, theils den Saft oder Decoct davon zu trinken, theils einige trocken aufzulegen. Ferner bestrich ich ihn den Puls und die Schläfe mit dem Hallischen Balsam, davon vergiengen ihm die Kopfschmerzen noch in unserer Gegenwart; daher bekam der Mann ein solches Vertrauen zu denen von mir verordneten Kräutern, daß er sogleich hinsandte, und sie lassen ließ.

Den 16ten Aprill. Weil mein lieber Woltersdorf wegen seines kranken Beins nicht ausreiten konnte, und auch der Medicus des Klosters ihm solches widerwärtigen hatte, so ließ ich ihn in Jerusalem, mit der Bitte, daß, wenn es möglich wäre, so möchte er in Begleitung des Hrn. Clement (Consul von Arimathia) indessen unter die Juden gehen, die Briefe, welche wir von Aleppo aus an sie hatten, abgeben, und dabei dahin machen, daß, wenn ich käme, hernach desto bessern Eingang bey ihnen fände. Ich aber ritt in Gesellschaft des Hrn. van Kerckem, und anderer Freunde von Jerusalem, aus dem Bethlehemitischen Thor, über einen ziemlich hohen Berg, von da man bis an das tode Meer sehen konnte, in einer Ebene aber auf dem Gebürge, an dem Thal Rephaim; und kamen zuerst an die Grotte, da die Engel denen Hirten erschienen sind, wor selbst ein kleiner Hügel, und in demselben eine Capelle aus dem Felsen gehauen zu sehen ist. Der Fußboden war mit mosaischer Arbeit ausgelegt, und wird diese Capelle von Christen und Muhammedanern in grossen Ehren gehalten. Nachdem wir da alles besehen hatten, ritten wir an ein Dörflein nahe bey Bethlehem, wor selbst wir Wasser tranken. Von diesem Brunnen sagen die Einwohner zu Bethlehem, daß er sonst nicht voll gewe-

gewesen wäre; als aber die Jungfrau Maria einmals zu trinken verlangt, und ihr niemand hätte schöpfen wollen, so wäre der Brunnen von selbst so voll geworden, daß die Jungfrau mit Commodität hat trinken können; daher ist er auch bis auf den heutigen Tag noch immer voll, er wird aber nicht reinlich gehalten. Von da kamen wir nach Bethlehern, und wurden von den Patribus freundlich bewillkommet. Den Pater Guardian kannten wir schon, weil er mit uns am Jordan gewesen war. Hier tranken wir Coffee, und ritten sogleich weiter fort, noch zwei Stunden hinter Bethlehern, doch nicht auf dem Wege nach Hebron, als welches wir linker Hand liegen ließen, an die Wasserteiche Salomons. Es sind deren drei, die auf einander folgen, jeder hat die Figur eines Viereck, alle drei aber sind mit Quadratsteinen ausgelegt, in welche sich das Wasser aus dem Brunnen sammlet, der etwa 400 Schritte von dem ersten Teiche entfernt ist. Der Brunnen wird fons ob-signatus (versiegelter Brunnen) genennet, welchen der König Salomon nebst den Teichen in Ordnung gebracht hat. Es scheint, daß der Quell dieses Wassers, welches aus einem Felsen-Berge kommt, von dem Könige Salomo entdeckt worden sey, der vor dem Ursprung des Quell-Wassers, eine Grotte in den Berg, von etwa 20 Schuh breit, und eben so lang, hat ausarbeiten lassen; doch so, daß er auf den Seiten-Wänden dieser Grotte, natürliche Felsen-Sitze hat stehen lassen, damit, wenn der Quell sich ergossen hat, so konnte er und seine Leute auf beyden Seiten der Felsen-Bank sitzen, und das Wasser ohngefähr zwei Ellen breit, und eben so tief, vor sich vorbeirauschen sehen; da es denn durch einen Canal, mit Steinen und Erde bedeckt, in die bemeldete Teiche flos.

Der Eingang zu dieser bemeldeten Grotte ist auf der Morgen-Seite, und muß prächtig gewesen seyn, wie

wie die Rudera ausweisen; jetzt aber ist es etwas beschwerlich hinein zu kommen, und ist kein weiter Licht in die grosse Grotte als durch die Thür derselben hinein gekommen. Wenn man in dieselbe kommt, so höret man ein Wasser aus dem Felsen mit Rauschen hervorquillen, welches sich in den bemeldeten Canal ergießet, und so denn durch die drey Teiche, in den Hortum occlusum sich zertheilet. Der Quell und die Grotte dabey, heisset fons obsignatus, weil, vielleicht zu Salomons Zeiten, keiner hat da hinein gehen dürfen, ohne in der Begleitung des Königs zu seyn. Die Pforte ist zwar schon ziemlich ruiniret, aber das rauschende Wasser aus dem Felsen, ist so annehmlich, daß man es eine königliche Erquickung nennen kan, wenn man auf den Felsen-Bänken eine Weile gesessen hat.

Nun komme ich auf die drey Teiche; der erste, ist wie schon gemeldet, 400 Schritt von dem Brunnenquell; und auf diesen folgen die beyden andern, welche mit dem erstern fast einerley Grösse haben. Alle drey sind auf einerley Art mit grossen Quader-Steinen belegt, und eben so an den vier Wänden gefüttert; auf deren Oberfläche man spazieren kan, weil die Quadrat-Steine über 2 Ellen breit sind, da man denn auf einer Seite das Wasser, und auf der andern Seite die Erde hat. Der erste ist 170 Schritte lang, und 72 breit, macht ohngefähr vierhundert Werkschuh in die Länge, und 172 Werkschuh in die Breite. Die zwey andern, waren etwas kleiner, die ich aber nicht abgemessen habe. Heut zu Tage könte man solches Werk unter etlichen Million Thalern nicht vollführen. Die Teiche, heißen bis auf den heutigen Tag noch: Teiche Salomonis. Und es ist demjenigen, der sie gesehen hat, ungemein glaublich.

Dem dritten Teich gegen über, doch an der Seite, ist ein prächtiges Schloß, man siehet aber, daß es nicht von Salomo gehauet sey; wer es aber behaupten wolte, dem

dem würde ich nicht widersprechen; nur das würde ich dagegen einwenden, daß das Schloß, mit der Pracht der Leiche nicht überein käme.

Das Wasser aus diesem Fonte obsignato gehet erstlich durch die drey Leiche aus einem in den andern, aus dem letztern, ergießet es sich in eine Wasserleitung, welches eine von Quadrat-Steinen in die Erde gelegte Rinne ist, die hernach mit Quadratsteinen wieder zugedeckt worden. Die Steine, welche die Rinne ausmachen, sind mit Bleh an einander gelötet oder gefüget. Diese Röhre, gehet an dem Gebürge zwey Stunden lang fort bis Bethlehem; darnach verlieret sie sich; sonst aber ist sie bis nach Jerusalem gegangen, und hat zum Wasser in den Tempel, auf der Residenz des Königs, und den Teichen des gemeinen Volks, gedienet. Zwischen diesen Teichen, bis auf den halben Weg nach Bethlehem, neben der Wasserleitung, ist ein Thal, welcher sich bey den Teichen anfängt, und eine Stunde lang wie ein halber Mond sich krümmet, endlich durch einen andern Berg wieder geschlossen wird; und wenn man meinet am Ende zu seyn, so kommt man noch immer weiter, weil der ganze Weg Schlangenweise geht; daher er auch Gan-Naul genennet wird; das ist, ein sich schlingender Garten. Und eben so heißt der Berg oder Hügel, Gall-Naul; weil, wenn man in diesem Garten oder denen zwey Seiten-Bergen gehet, so denkt man, es habe der Weg sein Ende; unvermerkt aber schlingt man sich, gleichsam von einer Schlinge zur andern, bis auf die Gegend von Bethlehem, so, daß man glaubt, wenn man eine solche Schlinge gegangen ist, wo man weiter auskommen würde; und wenn man das Ende erreicht, so ist es wieder ordentlich; daß man bald rechts, bald links gehet, hat immer einen ofnen Weg, aber eine Viertelstunde vor sich, denkt man, es seye alles mit Gebürgen verschlossen. Wer in dem Tyrol den Weg von
Ing

Inpreuß nach Venedig gemacht hat; der kan sich einigermaßen diesen Weg vorstellen. Mit Recht kan er also der verschlingte Garten genennet werden. Dieser Thal ist einer von den Gärten Salomonis, die er zu seinem Vergnügen gebauet hatte; er wird auch von dem Wasser aus den Teichen gewässert. Seine Breite rechne ich von der Wasserleitung bis an den andern Berg, in eben die Höhe von der Wasserleitung des einen Berges, und denn ist er ohngefähr fünf bis sechshundert Schritte breit. Die Fläche des Thals selber, ist etwa 300 Schritte breit, und in dessen Mitte ist der Bach, welcher auch aus den Teichen kommt, und das flache Feld von beyden Seiten wässert.

Die Felder, welche an der Wasserleitung Berg an liegen, werden von derselben geneset, auf der andern Seite aber, der Wasserleitung gegen über, sind mehrentheils die Felsen-Höhlen, welche dazu gedienet haben, theils, daß die Menschen vor der Sonnenhize sich verbergen, theils die Früchte frisch erhalten werden konnten.

Der Garten wird Hortus conclusus genannt; und ich glaube, daß es einer von den Paradiesen ist, welche Salomo angeleget hatte; Pred. Sal. 2, 5. 6. und sonderlich der, dessen im Hohenliede als eines Sinnbildes der Kirche Christi gedacht wird. Hohel. Sal. 4, 12: 15.

Anmerkung: Wenn demnach Salomo in seinem Hohenliede, diesen Garten der Kirche Christi vergleicht, so ist es allerdings ein schönes Sinnbild; denn wie ofte heißt es in der Kirche Christi: Nun ist es aus mit ihr, weil alles scheint wie mit Gebürgen versiegelt zu seyn, daß man keinen Ausweg siehet; gehet man aber nur in der Einfalt fort, so kommt man immer weiter, aus einem irdischen Paradies, welches verwirrt zu seyn scheint, in das andere, bis in Bethlehem und das himmlische Jerusalem.

Nach

Nachdem wir dieses alles besehen, und in den obermeldeten Castell gespeiset hatten, ritten wir wieder zurück nach Bethlehem, da wir denn etwas zur rechten Seite, das Gebürge von dem kleinen Carmel und Zebulon hatten. Man zeigte uns auch einen Hügel, wo ehemals Migdal Gad (der Thurm Gad) gestanden, diesen nennen sie jetzt Djibel Frensauwy, den Französischen Berg, weil ihn die Franzosen einmal inne gehabt, und eine Festung darauf gebauet haben sollen. Sonst bemerkte ich in dieser Gegend, sonderlich, sobald ich in den Stamm Juda gekommen bin, fast in allen Weinbergen, Thürme, welche den Wächtern zur Wache, und den Herrn des Weinbergs zur Lust dienen; die Größesten sind ohngefähr dreyßig Wertschuß ins Gevierte, und aufs höchste sechzig hoch.

Nach dem Abendessen wurden wir in die Grotte geführt, wo Christus soll geboren seyn, welche aber nun so köstlich gezieret und mit vortreflichen Steinen ausgelegt ist; daß die Jungfrau Maria sie gewiß nicht mehr würde für den Stall halten, in welchem sie ihren erstgebornen Sohn geboren hat.

Den 17ten April. Fröh giengen wir in die Höle, wo man die Lieb-Frauen-Milch gräbet. Hier soll sich die heilige Jungfrau eine Zeitlang verborgen haben, da Herodes das Kindlein suchte, dasselbe umzubringen. Daher soll diese Erde auch für allerley Fieber gut seyn, insonderheit aber den Weibern genugsame Milch für ihre säugende Kinder zu verschaffen. Es ist eine weißgraue Erde, die wird pulverisirt, und präparirt, wie man in den Apotheken die Krebsaugen und Muscheln präparirt; hernach werden runde Küchlein daraus gemacht, einen halben Zoll dick, und anderthalb Zoll im Durchschnitt. Auf der Oberfläche derselben wird das spanische Kreuz eingedruckt, wie man auf Pfeffer- oder Honig-Kuchen allerley Figuren eindruckt; denn heißet sie Terra sigillata.

Man

Man thut ein solches Röchlein in ein Glas reines Wassers, läßt es eine Weile darinne liegen, und wenn das Wasser weißlich gefärbet ist; so nimmt man die Kugel wieder heraus, trocknet sie zum fernern Gebrauch; das gefärbte Wasser aber, wird von Febricitanten und auch von Weibern getrunken, damit sie für ihre säugende Kinder eine reine Milch bekommen. Den Effect, welchen die Patienten davon spüren, und natürlich ist; würden sie auch haben, wenn gleich das spanische Siegel nicht darauf stünde, und die Kugel auch nicht bey dem heiligen Grabe angerührt wäre; doch halte ich weder das Siegel noch die Anrührung für Sünde; wenn es nur nicht zur Abgötterey ausschlägt.

Von der bemelbeten Grotte (Höhle) wolten wir in das Armenische und Griechische Kloster gehen; allein, beyde waren verschlossen; also besaßen wir nur noch die große Kirche, welche allen christlichen Nationen gemein ist. Sie hat in dem Schiff vier Reihen, je 12, also in allem 48 kostbare Säulen von Granito und Porphyrt; der Boden aber ist nicht gepflastert, sondern pur Erden-Grund, wie insgemein die Türkischen Moscheen zu seyn pflegen. Auch sahen wir in derselben einen köstlichen Tauf-Stein von Porphyrt, anderthalb Ellen hoch, und oben im Durchschnitte dritthalb Ellen breit, daran mit uralter griechischer Schrift der Spruch Tit. 3, 5. 6. Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes &c. eingegraben ist. Diesen Tauf-Stein ist oben nach Rosenart gemacht, so, daß weder seine Höhlung von innen noch von aussen platt ist, sondern eine offene Rose formiret. Salomon hat dieser Form sich auch bey gegossenen Säulen und verschiedenen Gefäßen bedienet, wie wir solches 1 Kön. 7, 19. 26. mit mehrerem lesen können. Ferner finden wir im 6ten Psalm ein Instrument, auf welchem zuweilen Psalmen gespielt wurden, welches diese Forme hatte, und Schumann, M. St. Sch. Reisen 5 Th. 3 schanna,

Schanna, Rosen-Blume oder Blumen-Arbeit genennet wurde. Man hat auch Kinder weiblichen Geschlechts Susanna genennet, wie noch heutiges Tages Rose oder Rosina; daher im 45ten Psalm die Ueberschrift heisset: Ein Lied von den Rosen, und der Inhalt des ganzen Psalms, handelt von der Vermählung Christi, mit seiner Braut, der christlichen Kirche; wie denn auch diese, in dem Hohelied Salomonis, eine Rose im Thal genennet wird Cap. 2, 1. Wenn es nun von dem Seelen-Bräutigam der Kirche heißt: Er weide unter den Rosen; so will das so viel sagen: Er habe sein Wohlgefallen an solchen Seelen, die weder dem Aberglauben noch dem Unglauben anhängen, und doch dabey sich für Christen halten wollen; sondern, die nichts weiter wissen wollen, als ihren Heiland Jesum Christum; und also als keusche Rosen im Thal anzusehen sind; oder auch sie sind Jungfrauen des Lammes, die dem Lamm nachfolgen, und weder das Thier noch den Drachen anbeten, wie solches einigemal in der Offenbarung Johannis vorkommt; daraus man merken kan, daß die Alten, unter dem Bilde einer Rose, die Keuschheit haben vorstellen wollen.

Noch Vormittage ritten wir von Bethlehem ab; auf dem Wege nach St. Jean, wo auch ein Kloster ist. Ohngefähr eine halbe Stunde von Bethlehem kamen wir an das Grab der Rachel, welches vier Quadrat-Steulen hat, und oben eine Cuppula. Sonst sind diese Säulen frey gestanden; weil aber durch die Reisenden oder auch andere Leute, mag Unfug dabey getrieben worden seyn: so sind die vier ofnen Wände vermauret, daß man jetzt nicht hinein sehen kan. Etwas weiter sahen wir ein Dorf Buricello, welches mehrentheils von Griechen bewohnt wird, die aber sehr vom Raube leben; viele von ihnen sollen sich zu der lateinischen Kirche halten. Auf eben diesem Wege, noch etwas entfernter, ritten

ritten wir an einem uralten Schloß vorbei, wovon noch Rudera zu sehen sind, welches Beit Sappha, das Haus Sappha genennet wird. Linker Hand, lag ein Dorf Saraphat oder Sarepta, ist aber nicht das Sarphat oder Sarepta der Sidonier, wovon Luc. 4, 25. 26. steht: Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drey Jahr und sechs Monden, da eine große Theuerung war im ganzen Lande; Und zu der keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe. Die Geschichte, welche unser Heiland anführet, und mir auf allen meinen Reisen, bey betrübten und kummerlichen Umständen, sehr zu Nutze gekommen ist; steht 1 Kön. 17, 8. 9. u. f. w.: Des HErrn Wort kam zu Elia und sprach: Mache dich auf und gehe gen Zarpach, welche bey Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Wittwen geboten, daß sie dich versorge. Und er machte sich auf, und gieng gen Zarpach. Und da er kam an das Thor der Stadt, siehe, da war eine Wittwe und las Holz auf. Und er rief ihr, und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, daß ich trinke. Da sie aber hingieng zu holen, rief er ihr und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brods mit. V. 12. Sie sprach: So wahr der HErr dein Gott lebet, ich habe nichts gebackenes, ohne eine Hand voll Mehls im Tadel, und ein wenig Oel im Krüge; und siehe ich habe ein Holz oder zwey aufgelesen, und gehe hinein, und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, gehe hin und machs, wie du gesagt hast; doch mache mir am ersten ein kleines Gebäckenes davon, und bringe mirs heraus, dir aber und deinem Sohn, sollt du darnach

nach auch machen. Denn also spricht der HErr, der Gott Israel: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oeltruge soll nichts mangeln; bis auf den Tag, da der HErr regnen lassen wird auf Erden. B. 15. Sie gieng hin, und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß, und sie auch, und ihr Haus, eine Zeit lang. B. 16. Das Mehl im Cad ward nicht verzehret, und dem Oeltruge mangelte nichts: nach dem Wort des HErrn, das er geredet hatte durch Elia.

So weit von Sateptha. Nun ritten wir weiter, und hatten etwas näher an unserm Wege Milhe (Salzort). Hierauf kamen wir in das Thal, auch Milhe genannt, vielleicht das Salzthal, denn Milech heißt Salz, und Milhe ein Salzthal. Zu Mittage erreichen wir St. Jean, welches ein Dorf ist und ein Convent der Franciskaner de terra sancta. Hier soll das Haus Zacharia gestanden haben, wo Johannes der Täufer geboren ist, und wird in grossen Ehren gehalten, die Patres de Terra sancta aber leiden von Griechen und Muhammedanern hier am meisten. Nach dem Essen ritt ich mit dem Hrn. Dragon an den Ort, wo sich Johannes so lange aufgehalten hat, bis er seine Predigten anfieng. Es liegt dieser Ort eine Stunde weit von dem Kloster entfernt, und der Weg ist auch nicht der beste; eine Viertelstunde aber von dem Ort kan man gar nicht mehr reiten, sondern muß um des schlimmen Weges willen zu Fusse gehen. Es ist eine Felsenhöhle, worin Johannes der Täufer gewohnet haben soll, die nachher zur Capelle gemacht worden, endlich ist auch ein Kloster da erbauet worden, davon aber nur noch sehr wenige Rudera zu sehen sind.

Nahel dabei ist eine andere Höhle, wo sich Johannes eigentlich aufgehalten hat, dabei fließet ein liebliches Wasser,

Wasser, von welchem Johannes wird getrunken haben. Nachdem bemerke ich an dem Ufer des Wassers eine Art von Graß-Schnecken, die im Griechischen *αζγάδια* genennet werden; folglich ist die Speise des heiligen Johannis nicht Heuschrecken gewesen, sondern die besagte Graß-Schnecken, welche, wenn sie gekocht werden, eben so wie die Krebse schmecken; daher hat Johannes nicht Heuschrecken gegessen, sondern die Graß-Schnecken, als eine Fasten-Speise, die (Graß-Schnecken) auch bis auf den heutigen Tag bey den Orientalern als eine Fasten-Speise gebraucht werden. Im Tyrol und einigen andern Gegenden, sind diese Creaturen nicht unbekant. Nun heißet es vom Johanne, er habe Heuschrecken gegessen, das lautet horribel; denn die Heuschrecken, im Orient sowol als in Europa sind bekant genug, daß es für Menschen unießbare Creaturen sind; dagegen die Graß-Schnecken zwar nicht viel Nahrung geben, aber doch angenehm zu genießen sind. Und dis war die Speise Johannis des Täuflers. Nun stehet noch eines von seiner Nahrung aufgezeichnet, Matth. 3, 4. nemlich wild Honig; was will das sagen? Antwort: Es giebt in dem Lande Canaan eine Art von wilden Bienen, die man in Teutschland Bremsen oder Hummeln nennet; die halten sich in Fels-Löchern auf, tragen ihren Honig zusammen; und das übrige, was sie nicht für sich und ihre Jungen gebrauchen; fließet aus dem Felsen-Löschlein ihrer Nester heraus; setzet man nun ein Schüßlein darunter, so empfängt man einen fließenden Honig; diesen nennet man denn wild Honig, ist aber mercklich unterschieden von dem sogenannten zahmen Honig.

Ich und der Hr. Dragon trunten von dem Wasser aus dem Bach, nahmen auch von dem wilden Honig etwas heraus, und fanden, daß beides delicaat und schön war; daher Johannes der Vorläufer Christi, nicht große Tractamenten gehabt hat, aber doch auch nicht unappetiti

petitliche Speisen. Indessen glaubten doch die Pharisäer, daß er einen Teufel gehabt habe, der ihm außer dem bemeldeten, noch andere Speisen zugetragen hätte; weil sie nicht begreifen konnten, wie dieser Mann von den Graß-Schnecken und dem wild Honig leben könnte. Darauf zielt unser Heiland, wenn Er Matth. 11, 18. 19. sagt: Johannes ist kommen, aß nicht, und trank nicht: so sagen sie, er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle? Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern; nemlich die Kinder der Weisheit zeugen, daß Jesus der Christ, Gottes Sohn sey.

Von dieser Höhle St. Johannis ritten wir zurück an die Kirche und Nonnen-Convent von St. Elisabeth, davon aber nur wenige Rudera noch übrig sind.

Da wir in dem Convent zu St. Johannis etwas Erfrischung genossen, und von hier wieder abgehen wollten, machten die Araber (Beculier) einen heftigen Tumult unsertwegen, sie wollten uns begleiten, um Geld zu gewinnen, wir aber hatten ihrer nicht nöthig. Die Patres handelten indeß doch mit ihnen, weil sie droheten uns zu berauben, und auch das Kloster zu plündern; da sie aber im Handel nicht konten fertig werden, setzten wir uns zu Pferde. Die Araber sahen uns mit Bestürzung nach, keiner aber hatte das Herze uns anzutasten. So ritten wir bey dem Kloster sancta Croce (des heiligen Kreuzes) vorüber, welches denen Griechen gehört, und deswegen so genennet wird, weil hier der Baum soll gestanden haben, aus welchem das heilige Kreuz gemacht worden ist, und so kamen wir gegen Abend wieder nach Jerusalem.

Anmerkung: 1) Das Griechische Kloster sancta Croce liegt in einem angenehmen Thal, mit Cypressen-Bäumen,

Bäumen, wie mit einem Wäldlein umgeben. Es ist auch sehr möglich, daß das Kreuz Christi aus diesem Wäldlein gehauen worden sey, und denn wäre es von Cypressen-Holz gewesen. Hohel. Sal. 1, 17.

2) Auf diesem ganzen Wege nach Bethlehern, Rama, (wo das Grab der Rahel ist,) St. Jean u. s. w. habe ich angemerkt, daß der Weg sehr schlecht und müßte sey, aber nur jetzt, nachdem das Land Israel verwüstet worden ist; denn ich habe noch sehr viele Rudera von alten Mauern der Weinberge gefunden, auch zumweilen solche Steine, die vordem in den Häusern und Palästen gestanden sind; auch zeigen die Wege selbst, daß sie ehemals besser und richtiger müssen gewesen seyn. Die Gebürge, fielen mir gleich nicht anders als verwüstete Weinberge in die Augen, wie denn auch noch in der Gegend von St. Johann ein köstlicher Wein wächst, welcher St. Jean genennet wird; die Wenigkeit der Arbeiter aber macht es, daß die sonst köstliche Weinberge mehrentheils müßte liegen. Der Wein von St. Jean ist nicht nur der beste in Judäa, (als in welchem Stamm es liegt,) sondern auch in dem ganzen Lande Israel, so, daß auch in diesem Stück die Weissagung Jacobs 1 Mos. 49, 9. im Leiblichen erfüllet ist. Ich wurde, da ich die Rudera von einem so köstlichen Lande, von einer so angenehmen Gegend, die jetzt so verwüstet ist, sahe, dergestalt bewegt, daß ich mich der Thänen nicht enthalten konnte.

Der selige Samuel Lucius, hat die Schweiz, mit dem Lande Canaan, in seinem Tractat: Das Schweizerische Canaan betitult, verglichen: ich gebe es gar gerne zu, daß beides eine Vergleichung leidet. Nachdem ich aber die Schweiz, und die Hauptprovinz vom Lande Canaan selbst gesehen habe; so merke ich, daß die Vergleichung des jetzt so gesegneten Schweizerlandes, mit dem verwüsteten Canaan so gut angehe,

daß Canaan der Schweiz etwas nachgeben muß. Aber wie das Land Canaan noch unter dem göttlichen Segen gestanden, so ist die Güte der Schweiz gewiß um 50 Grad geringer zu rechnen gewesen, als das Land Canaan. Jetzt aber kan man mit Wahrheit sagen, daß die Wege nach Zion wüste sind. Klagt. Jer. 1, 4.

Als wir nun gegen Abend wieder in die Stadt zurück gekommen waren, hörten wir, daß der Gouverneur, an das Kloster eine Ordre habe ergehen lassen; es solle keiner von den Franzosen für sich abreisen, sondern warten, bis er mitginge, damit sie sicher nach Ramle oder Arimachia kommen mögten.



Das fünfte Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Jerusalem, wie auch Absche über Arimachia und Joppen nach St Jean d'Acre.

Den 18ten April. Indessen, daß ich mit meiner Begleitung nach Bethlehem geritten war, hatte Hr. Clement den Hrn. Woltersdorf zu dem Jüdischen Procurator geführt, um die Juden aufzusuchen, an welche wir Geld-Adresse hatten; er fand sie auch, gab die Briefe ab, und bestellte sie, entweder gestern Nachmittage oder heute Vormittage in unser Quartier. Sie versprachen zu kommen, daher ich heute den ganzen Tag zu Hause geblieben bin, und auf sie gewartet habe, sie sind aber nicht gekommen; mithin haben wir diesen Tag zum Ausruhen angewendet.

Den 19ten. Weil die Juden gestern nicht gekommen waren, so vermuthete ich, daß sie heute Vormittage kommen würden; daher ich dem Hrn. Woltersdorf hinterließ, wie er sich zu verhalten hätte, wenn sie in
meiner

meiner Abwesenheit kommen sollten. Ich gieng indessen mit Hrn. van Kerchem, Hrn. Dragon und ein paar Patribus aus dem Bethlehems-Thor gegen Abend, leiteten uns linker Hand an den Berg Zion, von da wir Südwest zu giengen. An der Mauer hatten wir rechter Hand, in dem Thal, den Königlichen Teich und Garten; weiter, auf der Fläche des Berges, über dem Thal, dem Ort, wo das Lager Titus Vespasiani gestanden; unten in dem Thal den Bach Kidron, welcher von der Abend-Seite kommt, und fast die halbe Stadt umghebt, hernach durch das Thal, gegen Südost in das todtte Meer läuft, jetzt aber war er ganz trocken.

An der Burg Zion von aussen, sahen wir das kleine Kirchlein der Armenier, wo sie den Stein verwahren, der vor des Grabes Thür gelegen, welchen sie zu der Zeit, da die lateinischen Christen geächtet waren, aus dem heiligen Grab sollen gestohlen haben. Hier wurde uns auch die Capelle gewiesen, wo das Abendmahl gehalten worden. Nun giengen wir den Berg Zion hinab, da wurde uns eine vermauerte Pforte gezeigt, welche Babod dabud (Davids Pforte) genennet wird. Da wir in das Thal Josaphat kamen, hatten wir die Stadt Jerusalem zur Linken, und den Delberg fast vor uns. In diesem Thal kamen wir an den Löpfers-Aker, in gleichen an den Brunnen Nehemia in dem Thal Thophet oder Gei ben Hinnom. Nun lehrten wir etwas näher zu Stadt zurück, und sahen Ager fullonis, (die Bleiche des Walkmüllers) wie auch den Teich Siloa, oder das Wasser Schiloh, das aus dem Bach Schiloh in diesem Teich zusammen kommt. Der Bach Schiloh entspringt gegen den Berg Zion über, und gehet in sanfter Stille nach dem bemeldeten Teiche, und dem Delberg zu. Hier zeigte man uns den Tair oder weissen Maulbeer-Baum, in welchem sich Jesaias der Prophet verborgen, und wo ihn Manasse hernach getödtet hat.

Die Muhammedaner haben unter diesen Baum einen Altar zum Beten aufgerichtet; auch soll in dieser Gegend das Mist-Thor gewesen seyn.

Hierauf kamen wir an die Begräbnisse der Hebräer, weiter an den Berg und Baum, wo sich Judas erhenkt haben soll, so, daß, wenn die Juden einen Todten begraben, sie diesen Baum im Gesicht haben; nicht weit hiervon findet man das Grabmal des Propheten Zacharia, welches noch deutlich zu sehen ist. Es bestehet solches aus einem Quadrat; jede Seite ist 18 Schritte und eben so hoch, in einem Felsen-Hügel gehauen, der rund um abgearbeitet worden, daß das Quadrat-Grab stehen geblieben; oben drüber steht eine Pyramide, so, daß dieses Grab ein ziemliches Ansehen macht. Nicht weit davon steht man noch ein anderes, welches das Grab Absoloms genennet wird; es ist aber vielmehr das Monument Absoloms, welches er zum Gedächtnis dessen aufrichtete, da er keine Kinder hatte, und Jad Absalom genennet wurde, (wie es denn auch bis auf den heutigen Tag, von den Orientalern, Jad Absalom genennet wird,) 2 Sam. 18, 18. ist auch aus dem Felsen gehauen, wie das Grab Zacharia, nemlich, daß an allen vier Seiten der Felsen weggehauen worden, und das Quadrat stehen geblieben, und darnach ausgehöhlet worden. Auf das Quadrat ist ein Felsen von Granito, wie ein Kegelm oder Zuckerhut, gesetzt, über diesem, liegt ein Stein, wie eine Glocke gebildet, der trägt eine Krone in der Figur einer Rose. Die ganze Säule rechne ich dem Anschein nach (weil ich keine Instrumente der Erdmestkunst bey mir hatte) vierhundert Schuh, oder wie in Halle der rothe Thurm, in Venedig, Torre di sant Marco, oder in London, the Monument. Nahe bey diesem war noch ein Grab, welches aber sehr verschüttet ist, so, daß man kaum die Oberhälfte der Pforte sehen kan; dieses wird das Grab Josaphats genennet.

Hierauf

Hierauf stiegen wir den Delberg hinan in die Gräber der Propheten. Es ist dieses eine gewaltig große Grotte in dem felsichten Delberg ausgehauen, wie ein Irrgarten oder Kreuzgang in einem Kloster, ohngefähr sechs Ellen breit, und eben so hoch ausgemölbet. An den Seiten dieser Gewölbe, sahe man die eigentlichen Gräber der Propheten, ohngefähr wie kleine Backöfen, doch von den Särgen der Propheten, fanden wir wenig oder gar nichts. Man siehet wol, daß es ein altes Werk sey; indessen ist die Lünche oder der Gyps, womit die Gänge oder Gräber übertünchet sind, so fest und schön, als ob es ein polirter weißer Marmor oder Alabaster wäre. Es haben Juden, Muhammedaner, Armenier, Griechen und Franken ihre Namen darinne angeschrieben. Nun stiegen wir den Berg etwas weiter hinan, gegen Bethanien, und sahen zuerst die Säule, wo Christus seinen Jüngern das Vater Unser zu beten befohlen haben soll; ferner, wo die Apostel das Credo gemacht; ingleichen die kleine Kirche, die an den Ort gebauet ist, wo Christus gen Himmel gefahren. Diese wird von Christen und Muhammedanern in großen Ehren gehalten, und verrichten beyde ihre Andacht darinnen. Betreffend die Muhammedaner, so glauben sie, daß Hail Nabbi (Jesus der Prophet) an diesem Ort, wie ein Engel Gottes sey gen Himmel gefahren, und also nicht selbst, sondern ein anderer gemeiner, doch unschuldiger Mensch gekreuziget worden; denn, sagen sie: das seye der höchsten Majestät Gottes zu niederträchtig; daß Er einen Mann, den Er wie seinen Sohn gehalten hat; sollte so schimpflich haben hinrichten lassen. Es ist ein Marmor-Stein in diesem Kirchlein, auf welchem ein Fußstapfen eines barfussen Mannes eingedruckt ist; davon sagen Christen und Muhammedaner, daß Christus auf demselben gestanden sey; und von da sich in die Höhe geschwungen habe, da Er gen Himmel fuhr.

Dieser

Dieser Umstand dienet schwachen Leuten zu einer Art der Abgötterey, welcher ich nicht beypflichte; weil es meinem grossen Erlöser, dem Sohn des lebendigen Gottes nicht wohl anständig wäre, solchen Fußstapfen zurück zu lassen. Er hat uns ein anderes Vorbild gegeben durch seinen heiligen Wandel, Leiden und Sterben, auch Auferstehung und Himmelfarth, daß wir solchen moralischen Fußstapfen, in Glauben und Gehorsam nachfolgen sollen. 1 Pet. 2, 21: Dazusend ihr berufen. Einmal auch Christus gelitten hat für uns: und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Von diesem Kirchlein wendeten wir uns näher nach Bethanien, wovon nur noch, nebst ein paar Häuslein, einige Rudera übrig sind. Darnach giengen wir wieder hinunter, und sahen den Ort, wo Judas Christum geküßet, und die Jünger geschlafen haben sollen; endlich in die Kirche, welche etliche Stufen tief in die Erde gehauet worden ist; hier soll die Jungfrau Maria begraben seyn. Die Muhammedaner bewahren diese Kirche, damit sie nicht verschüttet werde; sie bringen denen Fremdlingen Coffee, Scherbet und andere Erquickungen, dafür giebt man ihnen ein kleines Douceur, welches sie mit vielem Dank annehmen, und die Helfte gleich zurück legen; dabey sie sagen: min schaan el fykkara, (das ist für die Armen.) So sorgen die armen Muhammedaner, für ihre noch ärmere Brüder.

Von hier giengen wir weiter an die Grotte, wo Jeremias soll gefangen gefessen haben; hier sahen wir einen Sarg von weissen Marmor ohne Deckel, der aus den Gräbern der Könige genommen ist, und jetzt denen Weibern in dieser Gegend zum Waschtroge, und den Thieren zur Tränke dienet. Zuletzt sahen wir die Höhle, wo Jeremias die Klagelieder gemacht hat; und hiermit wurde unsere Pelegrinage vor heute geendet.

Anmerkung 1) Das Wasser Schiloh entspringt an dem Berg Sion, und gehet fast bis um die jetzige halbe Stadt, von der Mittags-Seite gegen Norden; hat sich ehemals in den Teich Siloam ergossen, welchen hernach zu gewissen Zeiten ein Engel in Bewegung brachte; da denn einige Patienten hinein stiegen und gesund wurden. Der Teich wurde wegen der verschiedenen Hallen, in welchen sich die Kranken aufhielten, Beir sche-iedah (Bethesda), d. i. Aufenthalt derer mit schweren Krankheiten behafteten Personen genennet; sonst hieß das Wasser selbst, der Teich Siloha (Schiloh). Die eine Bedeutung finden wir in dem Johanne Cap. 5, 2. und ist hergenommen von denen Hallen, darinn sich die Patienten aufhielten; die andere, stehet Joh. 9, 7; da der Heiland dem Blindgeborenen sagte: er solle sich in dem Teich Siloha waschen.

Folglich war das Wasser eine Art von Gesund-Brunnen, oder auch zu einem heilsamen Bade dienlich. Es ist aber das Wasser, ein lebendiger Bach; ohngefähr anderthalb Ellen in der Weite, und eben so tief; gehet in seinem Canal so sanft, wie ein fließendes Del; kein Rauschen, auch nicht die geringsten Wellen, habe ich daran bemerkt.

Die geistliche Bedeutung von diesem Wasser Schiloh, finden wir in dem Propheten Jesaja Cap. 8, 6. mit diesen Worten: Weil das Volk verachtet das Wasser zu Siloha, das stille gehet; und tröstet sich des Rezin, und des Sohns Remasja; Siehe so wird der Herr über sie kommen lassen starke und viel Wasser des Stroms, nemlich den König zu Assyrien, und alle seine Herrlichkeit, daß sie über alle ihre Bäche fahren, und über alle ihre Ufer gehen. Daraus man siehet, daß der Prophet Jesajas in seiner Rede, auf den Unterschied des Mesia, als einen sanften Bächlein, mit dem rauschenden Strom des Euphrats gedeutet habe; nemlich die Regierung des
Mesia,

Mesid, wäre sanft und milde; die Regierung der Welt Menschen aber stürmisch und wilde. Wenn nun der Patriarch Jacob 1 Mos. 49, 10. sagt: es würde das Scepter von Juda nicht entwendet werden bis der Schiloh käme, so deutet er hiermit klar auf das Regiment des Mesid, nemlich des über alle massen sanftmüthigen; ja der die Sanftmuth selber war. Daß unser Heiland diese Gleichnisse des Patriarchen Jacobs, und des Propheten Jesaid bestätigt hat; siehet man daraus, weil er den Blingebornen Joh. 9. an den Bach Siloh verwies. Daß Er aber selbst das allermüthigste Gegenbild dieses Baches sey, und mehr als ein natürliches Wasser; siehet man daraus, daß Er den 38jährigen Kranken Joh. 5. aus Bethesda, wo der Einfluß des Baches Schilo war, mit Einem Wort gesund machte. So war denn Jesus von Nazareth, der Versöhner der ganzen Welt; der Sohn des lebendigen Gottes, der eigentliche Schiloh, der mit Grund der Wahrheit von sich sagen konnte Matth. 11, 28: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Nimmt man hierzu das Verhalten unsers großen Erlösers, so hat Er sich als den rechten Schiloh (den Sanftmüthigen) bewiesen, sonderlich gegen seine Feinde, denen Er dennoch zugleich auch zeigte, daß Er der Abglanz der Herrlichkeit, das ist, der eingeborne Sohn des allmächtigen Vaters sey. Aber ein rechter Schiloh war er gegen die miserablen Personen. Der Giehebrüchige höret aus diesem holdseligen Munde das tröstliche Wort: sey getrost mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9. Andere Bedrängte und ihrer Sünden wegen bekümmerte Seelen, hörten eben dieses Wort aus dem lieblichen Bach Schiloh: dir sind deine Sünden

den vergeben. Und der letzte Delinquent, der sich zu diesem Bächlein Schiloh wendete, sagende: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst; wurde mit dem Schiloh-Bach so erquicket, daß es hieß: heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. O dachte ich! da ich aus diesem Bach Schiloh trank, daß doch dieser mein himmlischer Schiloh, mich in allen meinen trübseligen Umständen, erquickten möchte, damit Er, wie ein Bach des Lebens meine Labung seye bis ans Ende meines Lebens.

Anmerkung 2) Betreffend die Gräber der Propheten, so ist der Fels, in welchen sie gehauen sind, dunkelgelb, und fällt etwas ins blutrothe. Wenn nun unser Heiland der Jüdischen Obrigkeit Matth. 23, 29-32. vorhält, daß sie die Propheten und Gerechten erstlich tödten und erwürgten, darnach die Gräber derselben, mit einer kostbaren weissen Lünche, die wie ein weisser Marmor aussiehet, überzögen oder schmücketen, so zielt Er mit dem ersten, auf die blutrothe Farbe des Felsen, mit dem andern aber auf ihre Scheinheiligkeit, damit sie sich, wie man zu reden pflegt, weiß zu brennen suchten. Wenn man in diese Gräber gehet, und siehet die weisse Lünche, so sollte man Wunder denken, wie hoch und werth sie ihre Propheten gehalten hätten; giebt man aber besser acht, so sind es Grabstätten von ermordeten Propheten. Ihr heuchlerisches Weißbrennen zeigt Er damit an, wenn Er sagt: „wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber. Und sprecht: wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wolten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. So gebet ihr eben dadurch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder der seyd derer, die die Propheten getödtet haben. Wohl an erfüllet auch ihr das Maas eurer Väter.“ Mit welchen letzteren Worten der Heiland, auf die Mord-Gedan-

Gebanten, und wirkliche Thätlichkeit der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, gegen Ihn, als den großen Propheten, deutet.

Wenn also Ezech. 13, 10 1c. und cap. 22, 28. die falschen Propheten, unter den Tünchern mit losem Kalk, verglichen worden, so ist es eine ganz andere Art zu tünchen, als die obbemeldete; denn diese Wand ist nicht in einen Fels gehauen, und hernach mit einem dauerhaften Gips überzogen; sondern die Wand ist von schlechter, nicht tonhaltiger Erde, aufgeführt, und denn mit einem weissen Kalk-Wasser angestrichen, welche ein Regen oder kleiner Sturm-Wind gar leicht umwerfen kan; wie ich denn dergleichen Rudera von solchen leimernen Hütten, hin und wieder im Lande Canaan gefunden habe. Der Herr zeigt also mit dem Gleichniß, des Volks Israel ungegründete Hoffnung, und der falschen Propheten ihre schmeichelhafte Trostpredigten an.

Anmerkung 3) Als wir, wie oben gemeldet, von Bethanien, wo nur noch wenige Häuslein stehen, wieder zurück kamen, und den Delberg hinab giengen; sahe ich mich nach den Hauptörtern der Stadt um, weil man sie von hier aus, wie mit Einem Blick übersehen kan; und fand, daß der Tempel, worinnen das heilige Grab ist, gleichsam ausserhalb der Stadt war. Wie ich es auch nachher mit mehrerem gefunden habe; daß die alte Mauer der Stadt, den Hügel Golgatha, und also den besagten Tempel, ausgeschlossen hat; die Kaiserin Zaelena aber, und die nachfolgenden christlichen Könige, haben die Mauer von dem Bethlehems-Thor an, um das heilige Grab, und den Hügel Golgatha, wie einen kleinen Bogen umzogen, da sonst die Routen der Stadt gerade gehen, und einen Viereck ausmachen; so schlängelt sich die Mauer an der Abend-Seite, in der Gegend vom heiligen Grabe, etwas trum, weil das heilige Grab sollte mit eingefasset werden. Demnach steht es

nun in der Stadt; würde man aber die Mauer von der Abend-Seite, wovon ich selbst noch Rudera gesehen habe; wieder, von Mittag bis gegen Norden in gerader Linie ziehen, so läge das heilige Grab außer der Stadt.

Weil ich so von dem Delberge aus, die Stadt über-
sah, erinnerte ich mich dabei der Thränen Jesu Luc.
19, 41. und konnte mir recht lebhaft die Ursache solcher
Thränen vorstellen: denn der Herr hatte hier unter sich
den Ort, wo Er in kurzer Zeit unter dem Gerichte des
Allerhöchsten, blutigen Schweiß schweißen sollte; neben ihm
die Gräber der Propheten, die um seines Zeugnisses we-
gen waren hingerichtet worden. Zur Rechten, erblickte
Er gegen Mitternacht, die Gräber der Könige; zur Lin-
ken, gegen Mittag, die Burg Zion, wo sich die Sün-
den Juda gehäufet hatten; gerade vor sich, den Tempel,
der aus einem Bethause zur Mördergrube gemacht war;
etwas weiter, gegen Abend und Mitternacht, den Hügel
Golgatha. Da ich dieses alles selbst erblickte, konnte
ich mich der Thränen nicht enthalten.

Den 20ten April. Gestern Abend, da wir unsere
vorgemeldete Pelegrinage geendet, und mit ein paar Ju-
den Menachem Chaber und Abraham Azizzi ver-
abredet hatten, daß wir auf den heutigen Sabbath ihre
Synagoge besuchen wollten; kam der Pater Procurator,
nach dem Abend-Essen auf unser Zimmer, und fragte:
was wir morgen, (nämlich heute,) zu sehen willens wa-
ren? Hr. van Kerchem sagte: Zuerst die Synagoge
der Hebräer. Hierüber rümpfte er die Nase, und sagte:
es sene uns ja keine Ehre; was wi: in der stinkenden Sy-
nagoge und bey dem säulischen Volke machen wollen?
Hr. van Kerchem antwortete: er würde es deswegen
thun, damit er in Amsterdam sagen könne, daß er zu
Jerusalem in der Synagoge gewesen wäre. Der Pro-
curator suchte mancherley Abmahnungs-Gründe hervor,
als es aber nichts helfen wolte, brachte er noch diesen
M. Sc. Sch. Reisen 5 Th. R beyt

ben; es könnte dadurch dem Convent ein Unheil zugefüget werden. Ich merkte bald, daß er seine Bewegungs-Gründe mehrentheils um mein und des Hrn. Woltersdorfs willen hervor gesucht hatte; schwieg daher ganz stille; als er aber seine Abmahnung immer fortsetzte, und dabey mich ansah, da ich auf dem Bette bey meinem Kranken Woltersdorf saß; stunde ich auf, und sagte mit ernstlichen Geberden: die andern Herren haben ihre Freiheit zu thun und zu lassen was sie wollen, ich aber will und muß hinein gehen. Hiermit schwieg ich stille, und der Pater Procurator war wie vor den Kopf geschlagen. So weit gestern Abend.

Heute früh kam der Sohn des Menachem, und führte uns zuerst in seines Vaters Haus, wo wir Coffee tranken, den sie am Sabbath, von armen Christen oder Türken, oder auch von Slaven zubereiten lassen. Ich schlug daselbst die heutige Sabbaths-lection auf, welche 3. Mos. 9, 10. 11. beschrieben steht, dabey ich kürzlich den Inhalt erklärte und den Mangel anzeigte, der sich jetzt bey ihnen befindet. Nun wolte ich sie weiter führen und zeigen, wie dieser Mangel der hier beschriebenen Opfer, in dem Opfer des Messia reichlich ersetzt sey; allein es war nun Zeit in die Synagoge zu gehen. Als wir in dieselbe kamen, wurde uns jedem gleich ein honetter Ort zum Sitzen angewiesen, um die Lesung der Sabbaths-lection mit anzuhören. Einige sahen, daß wir unsere Bibeln offen hatten, und gaben mir mit Geberden, den Mangel der in der heutigen lection beschriebenen Opfer zu verstehen. Ich bejahte solches auch mit Geberden, zeigte aber auf die Propheten, und insonderheit auf Jes. 53. als einer Weissagung, von dem ersetzten Mangel in dem Opfer des Messia. Daß wir aber nur mit Geberden, unsere Meinung einander zu verstehen gaben, kam daher, weil die Juden, sowol hier, als überhaupt in diesen Ländern, unter währendem Gottesdienst nicht so plaudern, wie die in Europa.

Da

Da uns der junge Mensch nach vollendetem Gottesdienst in der Synagoge herumführte, kamen wir an einem Ort, wo ein Rabbiner, aus dem Raschi, etwas herlas; einige saßen und hörten zu, andere aber gingen fort zum Essen; und weil unser Jüngling auch machte Hunger haben, so machte er, daß die Herumführung bald zu Ende gieng. Ich konnte also hier weiter nichts vornehmen, als einem vorübergehenden Juden, der die Erklärung des Raschi mit angehört hatte, auf meine Bibel schlagend, zurufen, und sagen: Dies, ist Gottes Wort, jenes aber sind Menschen-Sakungen. Er lehrte zwar das Angesicht, einen Augenblick zu mir, wendete sich aber bald wieder um und lief fort zum Essen. Unser Jüngling führte uns wieder bey seines Vaters Haus vorbei, durch einen ganz andern Weg, in das Kloster, welches mir zwar nicht lieb war; indessen da es nun einmal geschehen, mußte ich zufrieden seyn, zumalen auch die Schwachheit des Hrn. Woltersdorfs wegen seines Beins dazu kam, der mir sagte, daß er nicht länger hätte aushalten können.

Den 22ten. Wir hatten uns zu breyentmalen bemühet, den Griechischen Patriarchen zu sprechen, um die Briefe, die wir von Cairo und Actis aus an ihn hatten, abzugeben; allein alles war vergeblich und umsonst; daher wir solche bey uns behielten. Am Abend war der Pater Procurator wieder bey uns; es wurde von der Sicherheit und dem Nutzen, die heilige Schrift zu lesen, geredet. Der Pater wolte die gewöhnlichen Gründe beybringen, wobei der gemeine Mann die Schrift nicht lesen dürfe; ich aber sagte ihm: daß die heilige Schrift eben dazu gegeben sey, damit die Narren möchten klug werden; wenn also die Schrift, von den sogenannten Christen mehr gelesen würde, so möchten gewiß auch mehrere Narren klug werden. Die andern Freunde hätten nur ja, der Pater Procurator aber schien selbst mit

dem Verbot, die Schrift zu lesen, nicht zufrieden zu seyn. Er ist in Schweden, Dännemark, England und Holland als Missionarius ad Haereticos herum gereiset, redet ziemlich gut deutsch; ist aus Spanien gebürtig, sein Vater aber war ein Deutscher, der in Spanien von der Evangelischen Kirche zu der Römischen übergetreten ist; daher ich auch von diesem Pater sagen mag; es steckt noch etwas vom Lutherischen Geblüte in ihm, wie er sich denn überhaupt in Religions-Gesprächen; nicht so unbillig bewies, als wol andere von seinem Volk.

Den 23ten April, gieng ich in Begleitung des jungen Göb, und des Drogomanns, Hrn. Jean Damian, zuerst zu den Sorianern. Diese haben hier keinen eigentlichen Bischof, sondern nur einen Archidiaconum, der aber zugleich die Stelle eines Bischofs vertritt. Der jetzige Archidiaconus heißt Elias. Diese Leute bewillkommten uns gleich sehr freundlich, und als der Elias die ihm von mir übergebenen Briefe, welche ich aus Aleppo mitgebracht, gelesen hatte, fragte er nach meinem Reisegefährten, Hrn. Woltersdorf. Ich entschuldigte ihn mit seiner Krankheit. Nachdem wir nun in der ersten Eintritts-Kammer den Coffee getrunken hatten, so führten sie uns in einen andern größern Saal; hier setzten wir uns abermal nieder, tranken wieder Coffee und andere Scherbete, nach Orientalischen Gebrauch. Der Archidiaconus bezeugte sich sehr demüthig, und als er uns die Herberge antrug, merkte ich, daß es ihm recht von Herzen gieng, wie denn auch der Bischof von Aleppo geschrieben hatte, daß er uns beiherbergen möchte, welches wir aber erst jetzt erfuhren, weil der Brief versiegelt war. Da er nun noch einmal bat, wir möchten doch bey ihnen einziehen, so sagte ich: Er wisse ja selber den Befehl Christi an seine Jünger, daß, wenn sie in ein Haus eingelehret wären, es möchte ein Haus des Friedens seyn oder nicht, so sollten sie nicht

nicht von dannen gehen, bis sie abreiseten; indessen dankte ich für seinen liebevollen Antrag gar herzlich, und wolte denselben so ansehen, als wenn wir wirklich bey ihnen geherberget; dannenhero auch ihnen den Frieden des HERRN Jesu anwünschen, daß er auf Ihm, und seinem Volke ruhen möge. Er sagte, weil es nicht anders seyn könne, so wolle er sich zufrieden geben; indessen, wenn es uns in dem Kloster nicht länger anstünde, oder auch die Patres uns nicht länger haben wolten, so möchten wir nur frey zu ihnen (den Sorianern) kommen. Dabey erzählten sie uns, daß dieses das Haus sey, wo sich die Jünger, nach Christi Himmelfahrt, gemeinlich versammelt hätten zu beten, und das Brodt zu brechen. Ich versekte hierauf folgendes: Also hat dieser Convent und Haus ein besonderes Andenken des Gebets und der Herberge, und gleichwie sie uns die Herberge so liebevoll angetragen hätten, so möchten sie auch in Ansehung des Gebets es thun; und so oft sie mit gläubigem Herzen in das Heiligthum Gottes giengen, dem HERRN ihr Anliegen vorzutragen, möchten sie auch unserer gedenken. Der Pater Elias sagte: die Gemeinschaft des Gebets hat eine große Kraft, und so wie ihr von uns verlangt, daß wir euch mit einschließen sollen, so bitten wir euch auch, daß ihr für uns betet. Ich sagte: er könne versichert seyn, daß wir Gott bitten würden, daß Er uns, so oft wir beteten, an sie erinnern möchte. Und hiermit seye denn die Vereinigung mit uns beyden aufgerichtet, sonderlich in der Gemeinschaft des Gebets; damit blieben wir dem Geiste nach beyammen, wenn wir auch dem Leibe nach über hundert Meilen von einander getrennet wären. Er sagte: Uns ist sonderlich Liebe und Sanftmuth vonnöthen, daher ihr uns solche wollet von dem HERRN erbitten helfen. Ich: Und eben dieses ist es, warum ich den HERRN täglich für mich zu stehen habe, daher werde ich um so viel weniger eurer vergessen dürfen. Wenn ich sagen werde: HERR Himmels und der Erden,

du liebreicher Heiland, du sanftmüthiger Jesu, gleich mit Sanftmuth und wahrer Liebe zu dir, und auch zu meinem irdenden Nächsten! so werde ich hinzu sehen, gieb es auch dem Bruder Elias, dem Sorianischen Archidiacono von Jerusalem und seinen Gehülften; er mag zu Jerusalem, oder anderswo seyn; suche ihn auf, und schenke ihm, nächst der Liebe und Sanftmuth, alles andere, was er zur rechten Führung seines Hirtenamtes nöthig hat. Amen.

Hierbei riefen alle Anwesende aus: Amen, und dem Elias stunden die Thränen in den Augen. Daß ich dabei ohne Bewegung geblieben sey, ist wol nicht zu vermuthen; also küßten wir einander, und giengen in die Kirche; nachdem wir daselbst alles gesehen hatten, kehreten wir wieder um nach unserm Kloster.

Unterweges begegnete uns der Procurator der Copten oder Abyßiner, zu dem wir gehen und Briefe abgeben wolten; er ladete uns aber nicht in sein Haus ein, sondern fragte nur: was mein Begehren sey? Ich sagte: daß ich einen Brief von ihrem Patriarchen aus Cairo hätte, diesen nahm er, küßte und las ihn, wies uns darauf ins Kloster, wo aber niemand als ein kleiner Knabe zu Hause war, der uns die Kirche öffnete. Nachdem wir diese gesehen hatten, giengen wir in unser Convent zum Mittagessen.

Nachmittage hieß es, daß uns der Reuerendissimus würde die Füße waschen, welches auch wirklich vor sich gieng. Ich hatte anfänglich einiges Bedenken, und sagte: es würde sich nicht schicken, weil wir Protestanten wären; darauf wurde mir aber geantwortet, daß in diesem Stück nicht auf die Religion gesehen würde; es seye auch nicht eigentlich als ein Stück der Religion anzusehen, sondern nur eine Handlung zum Gedächtnis des Fußwaschens Christi, daher es der Reuerendissimus an allen Fremden

Fremdlingen, ohne Unterschied der Religion, verrichtete. Wir bereiteten uns also dazu, nemlich Hr. Dragon, der Kaufmann aus Sidon, Hr. van Kerckens und ich; Hr. Woltersdorf aber war wegen seines schwachen Beins entschuldigt.

Um 4 Uhr des Nachmittags wurden wir demnach in die Kirche zu St. Salvator geführt, daselbst saß der Reuerendissimus in seinem Bischöflichen Stuhl, gegen Abend zu, so, daß er gegen Morgen den hohen Altar im Gesicht hatte. Zur linken Hand, stunden die Patres und Fratres des Convents, wie auch einige fremde Patres, und sangen verschiedene Psalmen. Die Franzosen wurden dem Reuerendissimo zur Rechten gestellt; mitten vor uns, stunde ein grosses kupfernes Waschbecken, welches Kaiser Carl 6 geschenkt hat, und das sehr köstlich ausgearbeitet ist; in dasselbe wurde warmes Wasser mit Rosenblättern gethan. Gleich dabei stunde ein sauberer Lehnstuhl; auf diesen setzte sich der Fremde, denn kam der Reuerendissimus, und wusch ihm die Füße, an dem Becken auf einem Knie liegend; trocknete einen Fuß nach dem andern ab, und küßete einen jeden Fuß, wenn er getrocknet war. Hierauf wurde dem Fremden ein weisses Wachlicht in die Hand gegeben, und der Reuerendissimus legte den einen Fuß des Fremden auf seine Knie, küßete ihn, und behielt ihn so lange auf demselben, bis alle Patres nacheinander denselben geküßet hatten. Als diese Ceremonie vorbei war, küßete der Fremde dem Reuerendissimo die Hand, und gieng von dem Stuhl weg. Solches geschah an allen Fremdlingen nach einander auf einerley Art; jedoch aber wurde bei einem jeden, frisches Wasser in das Becken gegossen, auch frische Tücher zum Abtrocknen gebraucht.

Nachdem die ganze Handlung vorbei war, gieng der Reuerendissimus wieder in seinen Stuhl, die Patres aber giengen mit den Pilgern vor drei Altäre, um daselbst

selbst ihr Gebet zu verrichten. Der erste Altar war dem Gedächtniß der Taufe Christi gewidmet; hier las ein Pater, laut, ein Gebet in lateinischer Sprache her, folgenden Inhalts: daß Gott gedanket wird für den Knecht Gottes, der jetzt hier als ein Pilger sey, (sind es mehrere, so braucht er den Pluralem,) daß Er ihn so gnädiglich bis hieher gebracht habe, um die Stätten zu sehen, und das Land betreten zu können, worauf der Herr Jesus zu unserer Erlösung gewandelt habe. Ferner wird gebeten, der Herr Jesus möge diesem seinem Knecht um seiner Taufe willen gnädig seyn, und ihn wieder glücklich und gesund zu den Seinigen zurück helfen.

Von da gehet die Proceßion zum Altar vom Abendmahl; bey diesem, ist das Gebet, mit dem ersten fast einverlehen; zuletzt geht es an den Altar vom Tode und der Auferstehung (de Resurrectione). Das Gebet ist an allen Altären einverlehen, nur in Ansehung der Umstände Christi, als der Taufe, des Abendmahls, des Todes und der Auferstehung, unterschieden. Z. E. 1) Du wollest deinen Knecht, der das heilige Land besucht hat, um deiner Taufe willen; 2) um deines heiligen Abendmahls willen; 3) um deines Todes und Auferstehung willen, glücklich wieder nach Hause bringen! welche drey Sätze, bey dem letztern Altar, de Resurrectione genannt, wiederhohlet, und damit das Gebet bey der Proceßion beschlossen wurde.

Hiermit war der Actus zu Ende, und ein jeder gieng nun wohin er wolte.

Ich hatte zwar anfänglich Bedenken, mir die Füße mit waschen zu lassen, allein theils, da mir gesagt worden war, daß es nur ein Gedächtnis der Liebe sey, und ich es folglich eben so erlaubt für mich ansah, als in einem Römischcatholischen Kloster zu logiren; theils weil ich auch nachher sahe, daß nichts ungehörliches vorgieng,

gleng, und von uns als Protestanten nichts anders gefordert wurde, als was wir mit unverletztem Gewissen thun konnten; so habe ich es auch gethan; ich muß aber gestehen, daß es bey mir nicht ohne besondere Gemüths-Bewegung abgelaufen sey, ja ich konnte mich kaum der Thränen enthalten, weil ich mich dabey aller der Umstände, die bey dem Fußwaschen Jesu, meines allerheiligsten Herrn, vorgefallen sind, auf das lebhafteste erinnerte.

Den 24ten April. Nachmittage statteten die Sorianer, nemlich der Archidiaconus Elias nebst einigen andern, ihre Gegenvisite bey uns ab, brachten ein Damigian Wein, und ein Schaaf zum Geschenke. Ein Damigian hält ohngefähr 20 Kannen sächsischen Maasses. Nachstbem wurden wir eingeladen, wenn wir künftig einmal wieder hieher kämen, bey ihnen zu herbergen. Nach einiger Unterredung, giengen wir abermal vergnügt auseinander. Das Geschenke wurde auf morgen zum Mittagsessen verspart, dazu sich der Pater Procurator mit einladete.

Den 25ten. Heute giengen wir hinaus, die Gräber der Könige zu besehen, welche sehr sehenswürdig sind; indem das ganze Werk in einem weissen Marmor-Berg gehauen ist. Zuerst steigt man von dem platten Boden, etwa 20 Stufen in ein Quadrat herunter, welches den Vorhof der Gräber ausmacht, ohngefähr 60 Schuh breit, und eben so lang. Dieses Quadrat ist nicht gepflastert, sondern nur der Grund des Marmor-Erdbodens, sowol unten, als auf denen Seiten-Wänden, polirt. Zur rechten Hand bey der obbemeldeten Treppe oder Stiegen ist ein tiefer Born, der zur Reinigung der Leichen-Begleiter gedienet hat, jetzt aber nicht mehr brauchbar ist.

Zur linken, kommt man an die grosse und rechte Königliche Pforte; hier zündeten wir Lichter an, stiegen

etwa 8 bis 10 Stufen hinunter in einen Gang, da auf beiden Seiten grosse Kammern in den Fels gehauen waren; die Thüren nebst ihren Angeln zu jeder Kammer, sind von eben dem Felsen; wie auch die Särge, deren in einigen Kammern noch bis sechs zu sehen waren, in einigen fanden wir noch Asche von den Leichen, aber die Juwelen und das Gold, waren ausgeflogen. Die Politur an den Särgen, ist, wie leicht zu erachten, wegen des Alterthums, nicht so glänzend als sie vorher war.

Nun stiegen wir aus dieser Etage noch 10 bis 12 Staffeln tiefer herunter, und fanden auch in diesem Kreuzgang, alles eben so wie von der obern gesagt ist, nur daß die Kammern in dieser, nicht so hoch, als in der obern, ausgehauen waren.

Weil ich sowol einige Särge und Thüren, zerbrochen fand, so nahm ich von jedem ein Stücklein mit; und schrieb auf jedes derselben sogleich, da ich es abgebrochen hatte, in Gegenwart meiner Begleitung, wovon diese Stücklein genommen waren; als: 1) della Rocca; (von dem Felsen-Berge selbst;) 2) della Cascia; (von dem Sarge;) 3) della Porta (von der Pforte). Dieses that ich, um zu zeigen, daß alles von einerley weissen Marmor sey.

Nun gingen wir wieder zurück, lenkten uns von den Gräbern der Könige etwas rechter Hand in eine Höhle, wo Jeremias soll gegessen haben, als er die Klage-Lieder gemacht hat.

Sowol die Gräber der Könige, als auch diese Höhle, werden von Juden und Christen jährlich besucht, die ihre Andacht daselbst verrichten, und nachher auf dem Felde eine Mahlzeit zubereiten und verzehren; wie wir denn eine Anzahl Armenier mit ihrem Bischof, solche Mahlzeit halten sahen; dazu wir auch eingeladen wurden.

den. Wie küssen es uns auch gefallen, weil wir hungertig geworden waren.

Den 26ten April. Nachmittage besuchte ich den Juden Menachem, er war aber nicht wohl auf, daher ich etwas von der Zubereitung zu einem ruhigen Gemüthe in der Krankheit, und zum fröhlichen Herzen im Tode mit ihm redete. Darnach ließ er uns zu einem andern Juden Namens Jacob führen; hier konnten wir von dem Dach des Hauses, den Tempel Salomonis von der Abend-Seite sehen. Der Jacob nebst etlichen andern Juden, stunden bey mir auf dem Dache; ich nahm also Gelegenheit, von der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem zu reden, als wir die wenigen Ueberbleibsel von der alten Mauer der Hallen, die vom Alterthum ganz grün waren, ansahen. Dabey schlug ich ihnen auf Sachar. 2, 4. da es heißt: daß man in den Tagen des Messia nicht nach den Mauern fragen sollte; weil Jerusalem wie Dörfer, d. i. ohne Mauern, würde anzusehen seyn; die Ursache wird hinzugesetzt; nemlich wegen der großen Menge von Einwohnern. Diese Menge Menschen, welche zu Jerusalem wohnen sollen, sind nicht das geringe überbliebene Volk Israel, sondern es bestehet mehrentheils aus den Kindern Japhets, die in den Hütten Sems zu wohnen gekommen sind. 1 Mos. 9, 27. Daher lesen wir Jes. 54, 2: Erweitere deine Hütten Jerusalem, weil große Völker, die dem Messia zur Beute geworden sind, darinnen wohnen sollen. Jes. 53, 12. und nach Cap. 52, 15. ganze Königreiche dem Messia huldigen sollen; und Cap. 49, 6. heißt Messias, nicht nur Israels, sondern auch der Völker ihr Licht. Daraus sieht man, daß der Prophet nicht von dem kleinen Platz dieser Stadt redet, die kaum zwey Stunden Gehens in ihrem ganzen Umfang erfordert; wenn sie aber ja sollte erweitert werden, so gieng es gegen Abend am besten an; besser, als gegen Morgen, Mittag und Mit-

Mitternacht; denn Europa liegt der Stadt gegen Nordwest, und da ist fast kein König, der nicht dem Mesia gehuldigt hat; daß also des Mesia Jerusalem, von welchem hier die Rede ist, sonderlich gegen Abend und Mitternacht, ziemlich erweitert ist. Doch soll auch noch das Höcfrige gegen Morgen und Mittag eben gemacht werden, nach Jes. 40; alsdenn wird es erst recht groß seyn, wenn hernach das geringe verachtete Volk Zach. 8, 6. das aus dem Feuer der Trübsalen geläuterte dritte Theil Cap. 13, 8. 9. dazu kommen, und ihren König David suchen und finden wird; da wird die Stadt so groß seyn, daß sie der Mauern nicht wird bedürfen, theils wegen der Menge von Einwohnern, theils weil Jesus wird die Mauer und Wehre für sein Volk seyn; oder, nach dem Grundtext: Jesus wird bestellen die Befestigung und Besatzung der Stadt. Jes. 26, 1. Unter dieser Vorstellung, sahen sich die Juden erlichemal einander an; indessen hörten sie aufmerksam und ohne Widerspruch zu.

Weil der Sabbath angleng, und ich noch einen andern Gang hatte, so brach ich hier ab, und sagte ihnen beim Abschiede: jetzt werdet ihr zum Gebet gehen; ihr habt bisher um die geringen Mauern dieser Stadt gebetet, und seyd nicht erhört worden, weil euch Gott den dritten steinernen Tempel nicht verheissen hat; wenn ihr aber beten werdet; daß euch Gott die erweiterte Stadt, die ohne Mauern ist, zeigen wolle, daß ihr dahin eingehen und sicher seyn möget, so werdet ihr eher erhört werden.

Unterwegens sagten Monf. Göb, der oben schon bemeldete Bediente des Englischen Botschafters zu Constantinopel, und Hr. Jean Damian, Dollmetscher des lateinischen Convents, die mit mir gegangen waren: die Juden waren doch sehr aufmerksam bey eurem Gespräch; man hält sie sonst für verstockt, aber ich sehe, daß,

daß, wenn man nur in ihrer Sprache ihnen zureden kan, so hören sie willig zu.

Hierauf giengen wir zu dem Jüdischen Procurator Abraham, der uns freundlich bewillkommete. Nachdem ich etwas von dem Glauben Abrahamis mit ihm geredet hatte, und weggehen wolte, versprach er uns Briefe nach Tiberias und Saphed mit zu geben, und mir solche morgen früh zu senden.

Den 27sten April. Nachmittag wurden alle Thüren des Klosters verschlossen gehalten, daß niemand aus- oder eingehen konnte, weil die Araber das Kloster besetzt hatten, und sobald die Pforte etwas aufgemacht wurde, mit Gewalt einbrungen; mithin konnte ich weder zu den Griechen, noch zu den Juden kommen.

Vor 18 Jahren, nemlich 1736, reisete ein Mensch in Europa, unter den Namen eines Arabischen Prinzen vom Berge Libanon herum, und sammlete bey Fürstlichen und Königlichen Höfen, wie auch in den grossen Städten, von deren Obrigkeit; ferner, von Grafen und Barons vieles Geld; lebte Fürstlich. Als er wieder in sein Vaterland kam, so machte er daselbst einen Fürstlichen Aufzug; der Baschah von Sidon erfähret es, läßt ihn vor sich kommen, und spricht: Wie kommtest du zu solchen Reichthum? Er antwortet: in Europa haben mich Könige, Fürsten und Herren so reichlich beschenkt. Der Baschah: Du wirst dich für einen Prinzen vom Berge Libanon ausgegeben haben. Der Asuwad: (so hat er geheissen,) zu Jerusalem im heiligen Grab, und in Rom hat man mir den Titul gegeben; dabey zuckt er aber auch die Schultern. Der Baschah: Phe-laach entu bi haiatack wophelaach temur, d.i. Ein Bauer bist du in deinem Leben, und als ein Bauer solst du auch sterben.

Hier

Hiermit läßt er ihn ins Gefängniß setzen, nimmt alle seine zusammen gebettelte Güter, wendet sie zum Theil für Arme an, theils aber zum Tribut für den Großherrn. So hat er sein Leben kümmerlich endigen müssen.

Es ist dieser Mensch auf seiner Bettelreise, auch nach Halle gekommen; der Fürst Leopold von Dessau, General-Feldmarschall und Chef des damals genannten Dessauischen Regiments, hielt sich eben zu der Zeit in Halle auf, da der vorgebliche Prinz vom Berge Libanon sich bey ihm melden ließ. Der Fürst suchte in Halle jemand, der mit ihm in der Arabischen Sprache reden könnte; und fand den nunmehr sel. D. Callenberg, welcher so viel in der Unterredung verstanden, daß er ein christlicher Prinz vom Berge Libanon sey; wegen seines Eifers aber in der Religion wäre er verarmt und endlich vertrieben worden. Der Fürst Leopold wurde durch diese Erzählung so gerührt, daß er ihm hundert Louis d'or reichen ließ. Der Hr. D. Callenberg gab mir den Auftrag, da ich nach dem Orient gehen wolte: ich möchte mich doch nach diesem Prinzen erkundigen. Ich that es in Jerusalem, und bekam die oben gemeldete Nachricht; welche, als ich durch Beruth und Damascus reisete, bestätigt wurde. Nämlich es seye auf dem Berge Libanon, und an dem Fuß desselben, nach Tripolis und Sydon zu, eine adeliche Familie, Abassfy gethannt, ehedem der Syrischen oder Nestorianischen Religion zugethan; nachher haben sie nebst dem Bischof Marun, sich dem Römischen Stuhl unterworfen; gehören also jetzt, bereits von etlichen hundert Jahren her, unter die Marunitische Parthen. Die Abassische adeliche Familie, theilet sich in zwey Linien ein; die eine lebt ordentlich, und werden einige davon zu Staats-Ministern, auch wol geringern Bedienten, bey dem Großfürsten vom Berge Libanon, oder auch dessen appanagirten Prinzen employret; die andere Linie aber, hat durch Spielen

Spiele und Schwelgereyen, sich so ruiniret, daß sie nicht wieder aufkommen können, sondern wie andere gemeine Leute, als Bauern und dergleichen leben müssen.

Von dieser letztern Art oder Linie war der obbemeldete Bettler.

Weil ich eben jetzt diese Geschichte beschreibe, so will ich einen ähnlichen Fall hierher setzen, der mir, da ich in Halle schon im Predigtamte stunde, vor sieben Jahren begegnet ist.

Ein Studiosus Theologiae aus Ungarn, von der reformirten Kirche, der sich zu Orfort und London aufgehalten hatte, nun aber wieder in sein Vaterland reisen wolte, kam wie ein Cavalier zu mir, sagende: ich bin der Secretair des Prinzen vom Lande Sanaan oder Palästina, mit welchem ich von England aus, bis hierher gereiset bin; und der mich über Dresden, Wien und Constantinopel nach seinem Fürstenthum bringen will; da ich denn sehr gut soll versorget werden.

Ich hörte diese Rede, die mein guter Unger munter, und bescheiden hielte, mit Bedacht an; und lächelte dabey. Nach einem kleinen Stillschweigen sagte ich: Mein Freund! Sie sind betrogen; Sie begleiten einen Erzbetrüger; denn er hatte den Namen dieses vorgeblischen Prinzen genennet, nemlich Jussaph Abassy; mir ist die Abassy'sche Familie an dem Berge Libanon bekannt. Daben ich ihm das erzählte, was ich kurz vorher von dieser Familie gemeldet habe. Der Freund wurde bestürzt und sagte: Ich glaube Ihnen, weil Sie in den Ländern gewesen sind; und ich selbst habe von London aus bis hieher manche Unrichtigkeiten an ihm gefunden; daher ich ihn noch bis Dresden begleiten will; aber dort mich von ihm losmachen, und für mich selbst wieder in mein Vaterland gehen werde. Ich sagte: Wenn ich Ihnen als ein guter Freund rathe soll, so verlassen Sie diesen

diesen Vorsatz nicht; indessen lassen Sie ihren falschen Prinzen zu mir kommen, und Sie kommen mit.

Um 2 Uhr Nachmittage kam der Prinz, nebst einem hiesigen ansehnlichen Freunde von mir, und seinem obgedachten Secretair. Wie erstaunt ich, da ich seinen Kopf-Bund und übrigen Habit sahe; der sich mehr für einen Harlequin, als für einen Prinzen vom Berge Libanon schickte. Ich ließ meinen Freund und diesen Prinzen in die Stube hereintreten, der Secretair hatte von seinem Herrn einen Wink bekommen, draussen zu bleiben, welches ich sahe, und ihn daher mit in das Zimmer treten ließ. Der angebliche Prinz redete französisch, teutsch und arabisch. Nach einiger Unterredung, da ich ihn niemals Altezza (Durchlaucht) genannt hatte; mein Freund ihn aber immer so nennete, sagte er zu diesem auf französisch: Er (mich meinende) weiß nicht die Gewohnheit, wie man einen Prinzen tituliret. Mit ihm redete ich in arabischer Sprache, fragte ihn: wo kommst du her? Antwort: vom Berge Libanon. Ich: wie heissest du? Er: Jusuph Abassy. Ich: Es sind zwei Linien von der Abassy'schen Familie; an, und auf dem Berge Libanon; die eine hält sich wohl, und wird bey Fürsten zu Bedienungen gebraucht; die andere Linie aber, ist durch ihr unordentliches Leben zu Phelachen (armen Ackerleuten) geworden; und aus dieser letztern Linie kommen einige nach Europa, geben sich für Prinzen aus, und betteln bey Königen, Fürsten und Herren. Von welcher Linie bist du? denn keine von beyden sind Prinzen. Hier hieß es bey ihm: und er verstummte und sprach. Nemlich, er antwortete mir nicht auf meine Frage, sondern redete im Französischen mit meinem Freunde und sagte: So weit ich in Europa herum gereiset bin, habe ich noch niemand gefunden, der so Arabisch redet, als dieser Mann. Indem wurde ich zu einem Patienten abgerufen, der das heilige Abendmahl verlangte; und weil
dieses

dieses nun nothwendiger war, als mit einem stolzen Wägabonden sich weiter einzulassen; so sagte ich: Er möge doch morgen wieder kommen, und mit das Zeugniß von dem Berge Libanon, dem heiligen Grabe zu Jerusalem, dem Pabst von Rom, und dem Kaiser von Wien, mitbringen; die wolte ich lesen, prüfen, und ihn erklären. Und dis war das Ende des Liebes. Wir giengen von einander; und ob er sich wol zwey Tage lang noch hier aufgehalten hat; ist er doch weder selbst, noch mit den besagten Documenten wieder zu mir gekommen. Doch der Secretair besuchte mich des folgenden Tages, und dankte mit Thränen für den guten Rath, den ich ihm gegeben hatte. So weit vor diesmal von denen angeblichen Prinzen aus Palästina, oder auch von dem Berge Libanon. Ich melde es nur deswegen, damit Hohe und Niedrige, für solchen als Prinzen sich ausgebende Wägabonden, gewarnet werden.

Den 28ten April, gieng ich mit Hrn. van Kerchem auf die noch heut zu Tage sogenannte Burg Davids, welche aber jetzt sehr zerfallen ist; die Grundvesten sind löstlich und alt, aber die obern Werke schlecht, doch wird noch immer Wache darin gehalten, als ob es eine Bestung wäre. Inwendig, auf der Abend-Seite, steht der Thurm Davids; wir stiegen hinauf, und konnten uns weit umsehen, da wir denn, nicht nur die ganze Stadt übersehen; sondern auch gegen Mittag den Berg Horeb, und gegen Mitternacht den Berg Thabor in der Ferne erblickten.

Bei dem Anblick dieser Berge gedachte ich an den 121ten Psalm, da es heißt: ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; denn, sahe ich gegen Mittag, so hätte ich den Berg des heiligen Gesetzes; dessen Zweck unsere Heiligung ist. Nun stellte ich mich so, daß ich den Berg Sinai hinter mir hätte; und vor mir gegen Mitternacht den Berg Thabor;

bor; in der Nähe, gegen Morgen, den Delberg, an welchem mein Versöhner, das Feuer des Gesetzes, mit seinem blutigen Schweiß gelöscht; gegen Abend den Berg Golgatha; da der Heiland am Kreuze gestorben, in ein Felsen-Grab gelegt, und der Stein des Grabes versiegelt worden. Somit denn die Weissagung Daniels, Cap. 9, 24. erfüllet ist: Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt: so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden.

Anmerkung 1) Ich glaube, daß David bey der Verfertigung des 121ten Psalms, mit auf diese Berge reflectiret; und sich als ein Prophet auf die damals noch zukünftige Erlösung durch den Messiam, als den rechten Sohn Davids gefreuet habe.

2) Betreffend den Berg Sinai gegen Mittag, und den Berg Thabor, oder der Verklärung, gegen Mitternacht, daß wir diese von dem Thurm Davids gesehen hätten; möchte manchem Leser unglaublich vorkommen, weil jeder bis 20, auch mehrere Stunden weit, von Jerusalem, liegt. Allein, die Antwort ist leicht; denn die Stadt Jerusalem liegt auf einem hohen Gebürge, und der Thurm Davids liegt noch höher als die Berge, welche die Stadt umgeben; davon es Ps. 125, 2. heisset: Um Jerusalem her sind Berge: und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit; das gehet aber den Thurm Davids nicht an; weil derselbige höher liegt, und man auf demselben sich weit und breit umsehen kan. Ferner, so hat man ja auch in Europa solche Berge, die von einem Thurm, in der Ferne wie eine blaue, oder auch feurige Wolke erblicket werden. Z. E. Der Brenner im Tyrol, lieget mehr als 40 Stunden weit von Augsburg; und doch kan man ihm von dem Rath-

Rathhause dieser Reichsstadt, wie eine feurige Wolke deutlich sehen, welches ich selbst erfahren habe; wie nun dieses möglich: so ist auch jenes möglich; und fällt also meine Betrachtung über den 121ten Psalm v. 2. nicht weg.

Weil wir morgen früh, in Begleitung des Gouverneurs und der Caravane, nach Kania gehen solten; so nahmen wir diesen Abend von einigen in dem Kloster a St. Salvatore uns bekannt gewordenen Patribus Abschied, sonderlich aber von dem Reuerendissimo als Guardian des heiligen Grabes. Dieser sagte: daß man sich in diesen Landen, ungemein müsse in acht nehmen, um nicht jemanden blutig zu schlagen, oder gar aus Versehen zu tödten, weil sie das Blutgeld horrende fordern; nemlich, nicht wie sonst in andern Landen, da es einmal für allemal gezahlet wird, und damit aus ist; sondern es dauert so lange fort, als nur einer von den Verwandten oder Bekannten des Erschlagenen lebet, da einer von dem andern das Blutgeld erbet. Z. E. wenn man einen Menschen erschlägt, so sehen es die Verwandten des Erschlagenen lieber, daß der Thäter nicht getödtet werde, sondern sie fordern Blutgeld, wie hoch sie es mit Consens der Obrigkeit bringen können; nachdem die Verwandtschaft des Erschlagenen, und des Todschlagers arm oder reich sind; hundert bis fünfhundert Thaler. Dieses Blutgeld nun, wenn er es einmal gezahlet hat, wird eingeschrieben; und denn muß er es alle Jahr bezahlen; nicht nur der Thäter, sondern auch die Anverwandten desselben, welches zuweilen mehr als hundert Jahre fortdauert, bis entweder des Erschlagenen, oder auch des Todschlagers Blutsverwandtschaft ausgestorben ist.

Dieses Blutgeld nennet man Avaniehe, im Hebräischen Avoon; dabey ich mich erinnerte an die Rede des Herrn unsers Gottes, der bey verschiedenen Ver schulungen gegen sein Gesetz und Evangelium sagt: es soll seine Missethat tragen; sonderlich, in denen

2 2

Mor.

Worten: Ich der HErr dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied derer die mich hassen. 2 Mos. 20, 5. Daß also dieser Text so viel sagen will: der HErr wolle denjenigen, der an seinem Gesetze sündigt, nicht mit einemmal, gar aufreiben, sondern ihn in solche dürftige Umstände kommen lassen, daß er zur Erkenntnis seiner Missethat gelange, und solche klägliche Umstände, sollen auf seine Kinder, und Kindeskinde bis in das vierte Glied gehen, daß dieselbigen Nachkommen, wie man zu sagen pflegt, nicht auf einen grünen Zweig gerathen, oder wie man bey uns redet: es müsse wol auf der oder jener Familie ein Bann liegen. Doch hat der HErr unser Gott diese Forderung der Avanie über die Missethaten der Väter an den Kindern bis ins vierte Glied, damit limitiret; daß er sagt: Derer die mich hassen. Daher beschuldigten die Israeliten, wie auch deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag, mit dem allergrößesten Unrecht und Versündigung, die Gnade und Gerechtigkeit des Höchsten, wenn sie sagten: Ezech. 18, 2. Die Väter haben Heerlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden. Oder wie die heutigen Juden sprechen: Unsere Väter haben gesündigt, und wir tragen ihre Missethat (Avonam). Dagegen der HErr ferner im 20ten Vers des angeführten Capitel sagt: Welche Seele sündigt, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn.

Den 29ten April. Heute kam endlich der Tag, da wir in Begleitung des Gouverneurs von Jerusalem abritten. Ich preisete den HErrn, daß ich doch nicht gar ohne alles Geschäfte hier gewesen. Aber mit welcher Weh-

Behmuth sah ich meinen armen kranken Woltersdorf sich auf das Pferd setzen! Dieses trieb mich aufs neue an den Herrn mit Ernst zu flehen, Er möge doch nur diesmal noch helfen, und es ist auch geschehen; Gott hat durchgeholfen, daß wir noch heute in Rama oder Arimachia wohl behalten ankamen.

Ohngefähr um 6 Uhr ritten wir aus Jerusalem weg, mußten aber vor dem Thor auf den Gouverneur warten, welcher die Caravane voranziehen ließ; und weil wir mit ihm in seinem Gefolge ritten, welches er aus Liebe gegen die Europäer zuließ, so mußten wir auch der Caravane nachreiten. Der Gouverneur heist Zuffan Beg (Fürst Zuffan). Als die Caravane vorüber war, kam der Gouverneur, ritt ohngefähr eine kleine halbe Stunde mit uns fort, darauf ruheten wir in einer Ebene, bis die Caravane wieder eine Ette fort war; alsdenn ritten wir einen ziemlich hohen Berg hinab, und kamen an Colonna, einen verwüsteten Ort, hier tranken wir mit dem Gouverneur Coffee. Als ich hier vom Pferde stieg, sprang dasselbe zurück, und trat mir auf den Fuß, daß ich besorgte, Schaden zu haben, wie denn auch kaum gehen konnte; aber Monf. Böb hat mir wie bisher, also auch jetzt, und den ganzen Tag treulich beygestanden, welches ihm der Herr in Gnaden vergelten wolle. Bey dem obbemeldeten Frühstück, welches wir bey dem Gouverneur genossen, merke ich an, daß ein sogenannter Medschnün (wahnwitziger Mensch) uns bald Essen und Trinken verleitet hätte: er kam an uns, rohrte und speichelte; mit solchem Roß und Speichel bewarf er nicht nur die Bedienten des Fürsten, sondern wolte auch an den Fürsten und uns, mit seiner löstlichen Salbe kommen. Weil ich nun dem Fürsten am nächsten saß, so stieß ich meinen Fuß gegen ihn aus, und rief: Ruah entu Medschnün! weiche du thörichter Mensch! Hiemit gieng er wie vor den Kopf geschlagen rückwärts; indeffen hatte der Fürst doch etwas von dem Speichel an sein Kleid bekommen. Die Be-

blenden führten ihn mit grosser Gelindigkeit aus der Gesellschaft, und gaben ihm Coffee, Brod und Wasser; da liess er uns zufrieden. Wäre ich aber nicht so ernsthaft gewesen, so würden wir mit seinem Speichel und Noß alle gesalbet worden seyn. Er gieng nicht nackend, sondern hatte ein Kleid über den nackenden Leib von rothen, grünen, gelben, blauen und weissen Lappen zusammen genähet. Von meiner ernstlichen Anrede, und dem Erfolg, daß der Mensch zurück wich, sahe mich der Gouverneur an, lächelte und zuckte doch die Schultern.

Von diesem Ort Colonna ritten wir weiter bis St. Jeremia, wo ein verwüstetes Kloster ist, bey dem Thal, wo David den Goliath soll erschlagen haben. Hier waren wir wieder der Caravane nachgekommen, stiegen daher ab, und tranken abermals mit dem Gouverneur Coffee; alsdenn ritten wir bey dem Castel di Iudaco Maccabaeo vorbei, bis an den Beer Iub, Heilsbrunnen. Hier stiegen wir ab, und setzten uns unter einen grossen, nicht wilden, sondern zahmen Feigenbaum, desgleichen ich, so weit ich bisher gekommen bin, noch nicht gesehen habe. Unter seinem Schatten, war der Gouverneur, wir als Begleiter nebst seinen Bedienten, bis 30 Personen, vor der Sonnen-Hitze beschirmt; nicht weniger unsere Pferde, die an die äussern Zäunen oder Aeste des Baums angebunden waren. Hier wurde von dem Dörflin St. Job ein Mittagessen hergebracht; der Karib oder Schreiber, oder auch, wie man in Teutschland sagt, Dorf-Schultheiss, der das Essen angeschafft hatte, stand mit seinen zween Bedienten und wartete auf; ich, Hr. Woltersdorf, Hr. van Kerchem und Hr. Dragon, setzten uns auf Befehl des Fürsten neben ihn, und aßen nach orientalischer Art, ohne Löffel und Messer, den Reiss mit der Hand geschöpft, und das Fleisch mit Fingern zerrissen. Da wir nun fertig waren, welches in 3 bis 6 Minuten geschah,

gieng

giengen wir von der Tafel, die auf der Erde angerichtet war, etwas zurück, und denn kamen die Bedienten des Fürsten mit einigen Francken; darunter auch Mr. Göb war, und machten es bey dem Essen eben so, wie wir vorher. Das gieng so fort bis die Schüsseln leer, und an 30 Personen gesättiget waren. Darauf machte der Karib gegen den Fürsten eine tiefe Verbeugung, und ließ durch seine Bedienten die leeren Schüsseln nebst dem Tuch, das auf der Erde gebreitet war, aufheben, und gieng mit Vergnügen wieder in sein Dorf; wir aber ritten weiter bis Larrun und Rebab. Hier kamen wir auf die Ebene, und konnten Rama vor uns sehen, bis wir endlich gegen Abend daselbst ankamen, und von dem Hrn. Clement liebeich bewirthet wurden; nemlich ich, Hr. Woltersdorf, Hr. van Kerchem und Hr. Dragon; die andern Francken, die von Jerusalem mit uns gekommen waren, fanden ihre Herberge in dem Convent de Terra sancta; der Fürst aber begleitete die Caravane bis Joppen.

Den 30 April. Gestern kam mein armer lieber Woltersdorf so ermüdet in Rama an, daß er sich kaum mehr regen konnte, welches auch kein Wunder war, erstlich wegen seines erschrecklich geschwollenen Beins, zum andern wegen der Hitze, davon ein Pilger aus der Caravane unterweges gestorben ist; wie mir aber zu Muth gewesen, da ich an meinem lieben Gefährten, öfters die Todten-Farbe erblickte, ist leicht zu erachten. Und bis war auch die Ursache, daß er heute gar nicht ausgehen konnte. Der Französische Vice-Consul, Hr. Guiermi, besuchte uns, und ich machte ihm Nachmittags, in Begleitung des Hrn. van Kerchems und Hrn. Clement, die Gegenwiste. Also kan ich diesen Monat übrigens mit Gottes lob, in Ansehung des Hrn. Woltersdorfs aber, noch mit Trauren beschließen. Gott erbarme sich in Gnaden. Amen.

Majus 1754.

Den 1ten. Vormittage gieng ich mit dem Hrn. van Kerchem, in das Kloster der Franciscaner de Terra sancta; und zeigte ihnen unsere glückliche Zurückkunft von Jerusalem an, worüber sie ein ungemeines Vergnügen bezeugeten. Hierauf gieng ich im Felde ganz allein herum, besahe die Gegend, und flehete für meinen sehr schwachen Woltersdorf.

Den 2ten. Nachmittage hätte ich meinen lieben Gefährten gerne mit aufs Feld hinaus geführt, um einige Leibesbewegung zu machen; allein es war nicht möglich, er war so schwach, daß er lieber hätte zu Bette liegen mögen, als ausser demselben bleiben. Indessen führte der Hr. Clement mich und den Hrn. van Kerchem herum, und zwar zuerst in das alte Gebäude, zu den 40 Märtyrern genannt. Es ist dieses ein Kloster gewesen, welches 40 Märtyrern zu Ehren erbauet worden, was es aber für Märtyrer gewesen, das konnte er nicht sagen. Nachher wurde es zum Chan oder Herberge für Fremde angewendet, jetzt aber liegt es ganz wüste; der Thurm, ist noch ziemlich gut, aus welchen, wie auch aus einigen Ruderibus des alten Klosters, wahrzunehmen ist, daß es ein köstlicher Bau gewesen seyn müsse. Von da, giengen wir an den Brunnen, der eine Viertelstunde weit von der Stadt entfernt ist, und der ganzen Stadt das Wasser giebet. Hier kam ein türkischer Santhomme (Medschnun) an uns, redete kein Wort, sondern verfolgte uns nur aller Orten, wo wir hingien- gen. Wenn ihn Muhammedaner sahen, stiegen sie von dem Pferd, giengen an ihn, küßten sein zerrissenes Kleid und schmutzige Hände. Darnach führte uns Hr. Clement in den Pallast des Musci, er war höflich, ließ uns Coffee bringen, und labete uns zum Essen ein; weil aber Hr. Clement dasselbe schon besorgt hatte, so dankten wir höflich für seine Offerte, und giengen wieder nach Hause.

Den

Den 3ten May ritten wir Vormittage von Rama ab, und kamen gegen Mittag, nachdem wir ziemlich hohe ausgestanden hatten, nach Jaffa oder Joppen. In dem Hause des Hrn. Hanusch, der eigentlich ein Marunite, aber zugleich Englischer, Holländischer und Kaiserlicher Procurator ist, wurden wir mit vielem Vergnügen wieder aufgenommen und beherberget. Kaum hatte ich mich gesetzt, um etwas auszuruhen, und in der Bibel zu lesen, so kamen 2 fremde Juden an mich, die hier herbergen; diese sahen, daß ich die hebräische Bibel vor mir hatte, worüber sie sich wunderten. Ich las ihnen 1 Mos. 1. ganz vor, und zeigte dessen Inhalt, insonderheit aber hielt ich mich bey dem 26ten Vers etwas auf; darnach las ich ihnen aus der heutigen Sabbats-lection 3 Mos. 14. vor, zeigte, wie der Aussatz eine ganz besondere Krankheit war, die durch keine Arzney-Mittel konnte geheilet werden, sondern allein von Gott. Eben so kan auch der Aussatz unserer Sünden, der uns und unsern Gott von einander scheidet Jes. 1, 5. und Cap. 59, 2. 3. von niemand anders als durch den Sohn Gottes, den rechten Arzt Israelis geheilet werden. Jes. 53. Daher auch einige von euren alten Rabbinen dem Messia, den Namen Mezora (Aussätziger) bengelegt haben, und die Ursache hinzugefüget: denn Er trägt unsere Sünden; Jes. 53, 4. Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen &c.

Die Juden fragten: auf wen ich die angeführten Sprüche deutete? Ich antwortete: sie können auf niemand anders zugeeignet werden, als auf Jesum von Nazareth, welcher der wahre Messias ist. Dieser hat die Lahmen gehend; die Blinden sehend; die Tauben hörend; die Aussätzigen rein, und die Todten, mit Einem Wort lebendig gemacht. Sie hörten alles mit Bedachtsamkeit an, weil sie aber zu Tisch gerufen wurden, mußten sie von mir gehen.

Anmerkung: Bey dieser Gelegenheit erinnerte ich mich einer Sache, die mir in Jerusalem begegnet ist. Als ich den 28ten April nebst Hrn. van Kerchem und andern Freunden die Burg und den Thurm Davids gesehen hatten, giengen wir wieder zurück nach unserm Kloster, hatten linker Hand ein altes Mauerwerk von der vorigen Stadt Jerusalem, aber sehr ruiniret; rechter Hand waren viele Leute, die uns theils begegneten, und grossentheils neben uns giengen; ich, um dem Volke nicht ins Gedränge zu kommen, wich etwas linker Hand aus, nach der besagten Mauer zu; da ergriff mich einer mit grossem Ernst, und riß mich zurück. Ich wunderte mich, sahe den Freund an, fragte: was er wolle? Er antwortete: siehest du nicht dort an der Mauer den Aussätzigen stehen! Ich sahe hin, und war kaum 10 Schritte von ihm gewesen; da erblickte ich einen Menschen, der keine Haare auf dem Haupte hatte, kein Kleid auf dem Leibe, ausser die Schaam war bedeckt, übrigens stund er nackt; aus dem Bart konnte man erkennen, daß es eine Manns-Person sey; die Haut des Hauptes, und des ganzen Leibes, bis auf die Füsse, war glänzend, aber mit weiß, röthlich und bläulichter Farbe, so untermischt, daß ich wohl eher ein abgeschundenes Pferd gesehen habe, und doch nicht mit solchem Ekel, als diesen Menschen. Da wir vorbey waren, fragte ich einige Freunde, sonderlich den, der mich zurück gerissen hatte: 1) Warum dieser Mensch gestanden sey? Die Antwort war: damit die Vorbergehenden sich in acht nehmen mögen, und ihm nicht zu nahe kommen; sonst hat er eine Höhle in der alten Mauer, da er sich vor der Hitze verbergen kan. 2) Wie bekommt er denn sein Essen, daß er leben kan? Antwort: Es wird ihm von Juden, auch Christen und Muhammedanern zugebracht, und 20 bis 30 Schritt von seinem Ort, auf die Erde gesetzt; wenn nun der Ueberbringer 30 bis 40 Schritt von der Schüsselfel weg ist, so kommt der Aussätzige, holet die Speise in
sein

sein Lager, verzehret sie, und schmeisset die leere irdene Schüssel an die Wand, daß sie zerbricht. 3) Wenn nun ein solcher Mensch stirbt, was macht man denn mit ihm? Antwort: Er wird ordentlich begraben; denn noch dem Tod ist die Krankheit nicht ansteckend.

Bedenken wir nun, daß der Tod ein Ende alles Haders mache; der Aussatz aber, die Strafe einer besondern Versündigung war, sonderlich gegen das geistliche Amt in der Kirche Gottes; so mußte ein solcher Aussätziger die Strafe, entweder bis an seinen Tod, oder bis auf den göttlichen Pardon ausstehen; da war er anzusehen wie ein Delinquent, der entweder pardoniret oder abgethan, und nach der Sonnen-Untergang begraben wurde. So war die Schwester Aarons, Mirjam, eine Zeitlang aussäßig, weil sie gegen das Priestertum gemurret hatte; wurde aber pardoniret und wieder rein. 4 Mos. 12. Naeman, der Syrische Feld-Hauptmann, hat sich vielleicht an den Priestertum Gottes versündigt; wurde aussäßig, aber durch das Waschen in dem Jordan gereinigt, und also pardoniret. 2 Kön. 5, 1-17. Daß seine Verschuldung vor dem Aussatz, eine geistliche gewesen sey, nemlich eine Verachtung des Priestertums, welches Gott der Herr angeordnet hatte; schliesse ich daraus: weil er mit grosser Demuth von dem Propheten Elisa eine Quantität Erde sich ausbat, um einen Altar in seinem Vaterlande zu bauen, und den Gott Israel anzubeten. 2 Kön. 5.

Da nun Jesus den Aussatz unserer Sünden auf sich genommen, und bis ans Kreuz getragen, so hat Er durch diesen seinen Tod, ein Ende alles Haders gemacht, und die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Ebr. 2, 15. Daher konnte dieser, um der Sünden der Menschen willen, zur Versöhnung unserer Missethaten, Aussätzige aller Aussätzigen, nach seinem Tode, von denen erbaren Rathsherren Joseph

Joseph und Nicodemo, in ein neu gehauenes reines Felsen-Grab gelegt werden.

Den 4ten May. Vormittage giengen wir ein wenig vor das Thor; als wir wieder zurück gekommen, hatte sich ein Wind erhoben, davon etliche Schiffe ihre Anker verlohren, und daher in die See gehen mußten, weil der Hafen, wegen der vielen Felsen-Klippen, und vieler verlohren gegängener Anker, hier sehr gefährlich ist, dadurch die Schiffs-Fläue bey einem geringen Wind abgeschnitten werden. Sonst aber, wenn er gereinigt würde, wäre es ein sehr guter Hafen.

Nach Tische verfügten wir uns in das Convent de Terra sancta, um unsere Rechnung wegen der Reise nach Jerusalem zu schliessen; da mußten wir nicht nur das gewöhnliche zahlen, sondern auch die sogenannte *Avanich* derer Araber bey St. Johannis, da ein jeder von uns 20 *Piastri*, für nichts und wieder nichts zu zahlen hatte. Ich mag nicht viel davon schreiben, so viel aber kan ich nicht unterlassen zu melden; daß ich die sonst von einigen Reisenden gerühmte Freundschaft und wenige Bezahlung nicht genossen habe. Eben dieses bezeugen auch Hr. van Kerchem, Hr. Clement, Hr. Dragon, und unser armer Sebastian Göb, welcher, ob er gleich ein Bedienter des Ambassadeurs, und sonst ein Handwerksbursch ist, eben so wie wir, hat bezahlen müssen. Auch sind einige reisende Patres mit grossem Vergnügen wieder aus dem Raubnest (wie sie Jerusalem nannten) gegangen, und waren nicht willens, noch einmal dahin zu gehen. Die lateinischen werfen denen Orientalischen Christen vor, daß sie ihre Pilger nackend ausjögten; allein man kan es den lateinischen eben so gut vorrücken. Doch ich mag nicht weiter daran denken. Mit zwey Worten kan ich sagen: die freundlichen Reden derer Patrum waren einnehmend, aber des Geld Ausgebens war sein Ende.

Orgen

Gegen Abend kamen etliche Juden an mich, und fragten: ob ich denn gewiß glaube, daß der Mesias schon gekommen sey? Ich sagte: was ich gestern zu einigen unter euch von dem Daseyn des Messia gesagt habe, das habe ich nicht im Scherz geredet. Er ist allerdings gekommen, Er hat das gethan und gelitten, was er bey seiner ersten Zukunft thun und leiden sollte, und es geschieht noch von Tag zu Tage das, welches bis zu seiner andern Zukunft geschehen sollte. Er ist arm und gering auf einer Eselin in Jerusalem eingetritten, nach Zach. 9. Er hat die Lahmen gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, und die Aussätzigen rein gemacht. So hat Er auch Todte mit Einem Worte auferweckt und lebendig gemacht. Er hat den heiligen Geist ausgegossen, und das Evangelium wird in der ganzen Welt, vom Aufgang bis zum Niedergang verkündigt; und es sind viele Tausende aus Juden und Heiden, die sich auf seine andere und letzte Zukunft zubereiten, damit sie bestehen mögen. Sie sagten: also glaubet ihr, daß der Mesias doch noch einmal kommen soll? Ich: ja; aber denn kommt Er als ein Richter der Lebendigen und der Todten, und wer alsdenn mit Ihm in das Himmelreich eingehen will, der muß jetzt sein Freund werden, ehe Er zum Gerichte kommt; sonst möchte es zu spät seyn. Einer von ihnen sagte: Es glaubet ja doch kein Jude an Ihn. Ich: In der ersten Zeit, da Jerusalem noch nicht zerstöhret war, haben wir bereits sichere Nachricht, daß viele Millionen Juden sind gläubig geworden; und das ist immer so fort gegangen, bis hernach in der Christenheit der Bilderdienst aufkam; und sie mit Gewalt anzufangen, die Juden und andere Völker zum Bekenntnis Christi zu zwingen; da wurden die Juden mehr und mehr von den Christen getrennet; indessen aber findet man doch, daß auch in dem Zeitlauf, da über der Christenheit die Wolke der Finsterniß schwebete, hin und wieder Juden den christlichen Glauben bekannt haben. Nachdem aber
durch

tem Herrn und Haupt anhangen, auch in hundert tausend Secten zertheilet wären. Wenn ich Ihn nun solcher Gestalt gefunden habe, so halte ich mich so lange für meine Person an Ihn, bis ich unter den Parthenen, die Ihn bekennen, eine finde, deren Lehre dem Worte Gottes des alten und neuen Bundes, am nächsten kommt; ferner richte ich mich nach solcher Lehre, ohne besondere Freundschaft mit denen Glaubens-Genossen der jetzt gemeldeten reinen Lehre zu machen; glaube, was mir zu glauben befohlen, lebe so, wie mir zu leben geboten ist, bis ich solche Leute finde, die den reinen Glauben des Herzens mit dem Munde bekennen, und denselben auf allerley Weise thätig beweisen. Diese sind alsdenn meine Brüder. Die andern aber halte ich als Untertanen meines Königes, aber nicht für meine Patrioten, noch vielweniger für solche, die ich mit Wahrheit Brüder nennen könnte; ausser in so fern ein Pollack den andern, ein Engländer und ein Teutscher den andern, Landsmann oder Bruder nennet. Er sagte: ihr thut nun alles nach dem Evangelien-Buche. Ich: ja weil dieses der neue Bund ist, den Gott mit Israel zu machen verheissen hat. Er: aber warum sind denn so viele Gottlose unter euch? Ich: daran ist das Evangelium so wenig Schuld, als die 10 Gebote auf den ersten steinernen Tafeln, an dem guldnen Kalb Schuld waren, welches Israel in der Wüste gemacht hat. Er: aber ihr sagt, der neue Bund widerspreche nicht dem alten Bund; und doch habet ihr so viel Dinge nicht, die in dem alten Bunde geschrieben sind; als: die Beschneidung, das Passah, die Süccoth (Läuberhütten). Ich: ihr habt aus dem vorigen Text Jer. 31, 31. 33. gehört, daß der neue Bund, nicht seyn soll wie der Bund Moses, folglich muß er unterschieden seyn; der Unterschied aber findet sich entweder in dem Grunde des Bundes, oder in den Articuli desselben, oder in beyden. Es ist aber nicht aller Unterschied ein Widerspruch; so war der Bund, den Gott mit

mit der ganzen Welt, nach der Sündfluth, aufrichtete, in einigen Stücken, von dem unterschieden, den Gott mit einem einzigen Volk des Hauses Abraham aufrichtete. Doch werdet ihr nicht sagen, daß sie einander zuwider gewesen sind, sonst müßtet ihr Gott für ein wankendes Rohr halten, dafür Er mich in Gnaden behüten wolle! Nehmen wir den Bund Gottes mit Noah, so finden wir 1) daß er allgemein war, und das ganze menschliche Geschlecht angleng. 2) Daß sein Zeichen in den Wolken, das ist, im Wasser war. 3) Daß die Bundeskin der Freiheit hatten, zu essen und zu trinken was sie wolten. 4) Daß beyderley Geschlecht der Menschen, des Zeichens dieses Bundes theilhaftig werden konnte. 5) Daß alles mehr geistlich als sinnlich war. Sehen wir aber den Bund Abrahams an, so war er erstlich nur auf seine Nachkommen gerichtet, welches wahrlich ein geringes Volk ist, in Ansehung der Nachkommenschaft Noah: denn Abraham mit seinem Geschlecht kam nur von dem dritten Theil des Geschlechts Noah, nemlich von Sem her; Sem aber war nicht der ausgebreiteteste Stamm, sondern Japhet. Weiter, dieses Drittel, theilte sich wieder in 5 Theile der 5 Söhne Sems; das eine Fünftheil aber, nemlich Arphachsad war klein; denn er hatte nur einen Sohn, der ins Geschlechterregister des Mesia kam, (da die andern, welche nicht benennet worden, mögen zu früh gestorben seyn,) nemlich Salah, von dem kam erst Eber, davon die Hebräer herkommen. Dieser Zweig theilte sich abermal in zwey Theile, nemlich Jactan und Peleg, von welchem hernach Regu; von Regu, Saruch; von Saruch, Nachor; von Nachor, Terach; und von Terach endlich Abraham entsprossen ist. Wenn wir nun die sieben Söhne Japhets 1 B. Mos. 10, 2. Die vier Söhne Chams v. 6. und die vier Söhne Sems v. 22. davon abnehmen; so ist der Zweig, von welchem Abraham kommt, der sechzehnte Theil; von

M. St. Sch. Reisen 5 Th. M die

diesem 16ten Zweige aber, müssen wir noch sehr viele Nebenzweige wegnehmen, so wird Abraham ein sehr geringes, ja kaum zu rechnendes Volk gegen die andern seyn, Cap. 11. 10. 26. Daraus man siehet, daß der Bund, den Gott mit Abraham aufrichtete, ein sehr geringes Volk betroffen hat; und folglich das Zeichen des Bundes, so wenig ein allgemeines Zeichen seyn konnte, so wenig Abraham ein Stammvater des menschlichen Geschlechts nach der Sündfluth war.

Zum andern, so war das Zeichen des Bundes, am Fleisch der Bundesgenossen, als wodurch die Mannspersonen unter ihnen, von andern sich unterscheiden; das weibliche Geschlecht aber, mußte sich an das Zeichen des Bundes Noah halten, dessen Zeichen im Wasser bestunde. Wie aber bey dem general oder allgemeinen Bund, alles auf den Glauben ankam, so geschähe es auch hier, daß dem Abraham, der Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wurde. 1 B. Mos. 17, 4. Cap. 16, 6. Was aber den Bund Moses betrifft, so war derselbe nicht als ein eigentlicher Bund, der alle Völker angehet, zu rechnen; denn Gott hat sich in dem Gesetz, welches Er euch durch Moses gegeben, beständig auf den Bund berufen, den Er mit Abraham gemacht; und wenn Er auch die Missethaten vergeben hat, so ist es geschehen um des Bundes Abrahams willen.

Der Bund Moses bestund eigentlich nur in dem Aufsatze von besondern Bundes-Artikeln, welche deswegen Bund genennet wurden, weil sie sich auf den besondern Bund mit Abraham gründeten. Nun sagt aber Gott, Jer. 31. Er wolle mit dem Hause Israel einen neuen Bund machen, der nicht wie der Bund Moses seyn sollte; da aber der Bund Moses eigentlich in Regeln bestunde, welche das Haus Israel allein angingen; so heißet es hier, die Regeln des Bundes sollen verändert werden, nicht aber der allgemeine Bund selber. Diese
Ber-

Veränderung sollte darin bestehen, daß die Geseze sollten ins Herz geschrieben werden, und folglich sollten sie geistlich seyn, und nicht mehr so äußerlich und sinnlich. 3. E. Die Beschneidung an der Vorhaut fällt weg, weil in dem neuen Bunde die Beschneidung des Herzens seyn soll. Das Gedächtniß der Bundeslade fällt weg, weil der Herr des Bundes selbst in dem Herzen der neuen Bundesgenossen wohnet. Jerem. 3, 17. Das Blutvergießen der vielen tausend geschlachteten Thiere zu den Opfern fällt weg, wenn die Versöhnung der ganzen Welt, die auf einen Tag bestimmt war, geschehen ist. Dan. 9. Zachar. 3, 9. Das jährliche Andenken des Osterlammes fällt weg, wenn das Lamm geschlachtet ist, welches der ganzen Welt Sünde trägt. Jesa. 53. Cap. 49, 6. Es fällt weg das Andenken der Länberhütten, welche ein Zeichen waren, daß ihr seyd durch die Wüste geführt worden, nachdem die Hütte Gottes ausgerichtet ist. Ezech. 43, 7. Offenb. Joh. 21, 3. Wer unter dieser ewigen Hütte steht, den trift weder Regen noch Hitze, welche die Menschen treffen wird, die sich außer dieser Hütte befinden. Zachar. 14. Weil nun dieser Bund allgemein ist, so mußte das Zeichen auch so seyn, daß beyderley Geschlecht, desselben theilhaftig werden konnte; und das ist das Wasser der Besprengung in der heiligen Taufe.

Der Jude sagte: aber Jesus ist doch beschnitten worden. Ich: ja Er ist beschnitten worden, erstlich, zu zeigen, daß er der Saame der Verheißung sey; und also der rechte Mesias, der da kommen sollte; zum andern, damit Er solchergestalt, das Gesez und die Propheten erfüllen möchte. Nachdem Er aber als der Ausrichter des neuen Bundes alles vollbracht oder vollendet hatte, und im Begriff war von dannen zu gehen; so gebot Er seinen Jüngern nicht, daß sie in die Welt gehen und beschneiden sollten; sondern zu lehren und zu taufen.

Hierauf fragte er mich noch, wegen der reinen und unreinen Speisen? Ich sagte: denen Keinen ist alles rein. Er: Warum hat euch Gott denn nicht befohlen alles zu essen, so wie dem Noah. Ich: Erstlich war solches nicht nöthig, denn denen Nachkommen Noah, außer dem Volk Israel welches aus Egypten gieng, war kein ander Gebot gegeben, als dasjenige, was dem Noah gegeben war; folglich durfte es nicht erneuert oder geändert werden. Denn das Gebot von den reinen und unreinen Speisen, gieng nur Israel allein an, folglich mußte der Messias denen eine neue Erlaubniß geben; und das hat Er zum andern auch gethan, indem Er sagt: was zum Munde eingeht, verunreiniget den Menschen nicht. Ferner, seinen Jüngern, welche auch Juden waren, hat Er ausdrücklich den Befehl gegeben, da er sie unter die Völker sandte, daß wenn sie in ein Haus kämen, sie essen sollten, was ihnen vorgesetzt würde, welchen Befehl sie nicht nöthig gehabt hätten, wenn sie nicht von dem Geschlecht Israels gewesen wären. Hiermit reichte er mir die Hand und gieng von mir.

Nach dem Abendessen sprach ich mit einem Griechen von dem wahren Christenthum, und wie solches weit unterschieden sey von dem Beläntniß mit dem Munde. Darnach gab ich ihm die Apostelgeschichte in Arabischer Sprache, aus welcher ich ihm etwas vorgelesen, welches er mit Andacht angehört hatte, zum Geschenke. Er nahm das Büchlein mit solcher Begierde an, daß ihm die Thränen in den Augen stunden, küßte das Buch, dankete, und steckte es mit thränender Freude zu sich.

Den 6ten May schrieben wir einige Briefe nach Aleppo, Constantinopel, Venedig und Halle; darinnen wir kürzlich unsern Aufenthalt in Jerusalem melbten. Nachmittage wollten wir die beyden Klöster, das Armenische und das Griechische besuchen; allein wir erfuhren, daß in beyden Klöstern eine schwere und ansteckende Krankheit herrsche; daher solcher Besuch unterblieb.

Das



Das sechste Capitel.

Aufenthalt in Ptolomais, und Reise nach Nazareth, Tyberias, und Scephet.

Den 7ten. Nachmittage fuhren wir von Jaffa oder Joppen ab; der Wind war zwar schwach, aber uns doch nicht entgegen. So erreichten wir den Stern Man früh, den Hafen von Ptolomais; gemeiniglich St. Jean d'Acre genannt, wurden von dem Englischen Consul, Herrn Usgate und seinem Hause mit vielem Vergnügen aufgenommen und bewirthet.

Diese Stadt hat vor Alters Acco geheissen, war eine Republik vor sich, wie Tyrus und Sydon; eine Gränzstadt von dem Stamm Asser, B. Richt. 1, 31. Diesen Namen führet sie bey den Orientalern noch bis auf den heutigen Tag. Z. E. wenn ein Morgenländer an seinen Freund, der hier wohnet, schreibt; so setzt er auf seinen Brief: an den Freund N. N, in Acco. Nach diesem hieß sie von dem Könige Ptolomeo, der sie verbesserte, Ptolomais; welchen Namen sie noch zu der Zeit hatte, da Paulus sich darinnen einen Tag aufhielt. Act. 21, 7.

Als die Ritter des Johanniter-Ordens, die Stadt occupirten und eine köstliche Kirche darin gebauet hatten, welcher sie den Namen St. Johannis gaben; wurde diese Stadt St. Johannis von Acco genennet; weil aber die Franzosen das Hebräische Wort Akko, und das Arabische Akke, nicht gut aussprechen konnten, so haben sie aus Akke ein Acre gemacht, und den Namen des heiligen Johannis dazu gesetzt; nemlich: St. Jean d'Acre. So, wie man sagt: St. Maria von Loreto, oder auch Sta. Maria Tschenschoowa in Pohlen; da die Städte zwar ihre Namen behalten, aber von den Heiligen einen Zunamen bekommen.

Die Stadt Akko steht eigentlich unter dem Basse von Seyda (Sydon); jetzt aber ist der berühmte Capo Daher darinne, der die Stadt, und ein grosses Stück Landes von dem Basse in Pacht genommen hat.

Wegen des kranken Beins meines lieben Gefährten des Hrn. Woltersdorfs wurde uns Hr. La Fource da, welcher in dem Consulatshause wohnet, und für einen geschickten Medicum und Chirurgum gehalten wird, recommandiret. Diesem, als er von dem Besuch einiger Kranken zurück kam, erzählten wir den ganzen Verlauf der Krankheit mit allen Umständen, nach ihrem Anfange und bisherigen Fortgange: er besah hernach den Schaden, und sagte: er müsse gedöset werden; ferner, es seye nicht möglich, daß Hr. Woltersdorf nach Tiberias ins Bad gehen könne, bis der Schaden besser sey. Also mußte ich ihn heute dem dritten Medico übergeben; der erste war in Aleppo; der zweyte in Jerusalem; beyde aber mochten die Sache nicht recht verstehen; nun will ich sehen was dieser machen wird.

Den 9ten. Heute sahe ich, warum der Hr. Woltersdorf, von Aleppo, über Jerusalem bis hier, öfters einem Todten ähnlicher gesehen, als einem lebendigen: denn als der Hr. Fource die Oefnung machte, so lief s. v. die Materie, so heiß wie siedendes Wasser, und in solcher Menge heraus, daß ein hiesiges grosses Wasserbecken, welches ohngefähr 5 teutsche Pfund in sich hält, ganz voll ward; und Nachmittag lief abermal ein Pfund und mehr heraus. Es möchte dieses manchem Leser unglaublich scheinen; allein es läugne wer da will, ich, und andere Freunde die zugegen waren, haben es mit Betrübnis gesehen. Indessen nach Abgang dieser Materie befand sich Hr. Woltersdorf ziemlich erleichtert.

Den 10ten. Die Nacht über hatte sich abermal in dem Bein des Hrn. Woltersdorf mehr als ein Pfund

Pfund Materie gesammelt. Ich ließ nun diese Arbeit dem Hrn. Fourcade und seinem Gutbefinden über, und faßete übrigens meine Seele in Geduld. Dem Herrn alles befehlende, beschloß ich einige kurze Reisen mit dem jungen Hrn. Wgaze und Hrn. van Kerchem vorzunehmen.

Vormittag kamen zwey Juden zu mir, welche sich theils hier, theils in Sephet aufhalten; der eine ist aus Hinterpohlen gebürtig, kam aber als ein Kind hieher, daher er seine Muttersprache nicht mehr versteht; das Hebräische verstunde er etwas besser, daher ich in dieser Sprache mit ihm redete. Sie hatten einige Edelsteine zu verkaufen; woben ich Gelegenheit nahm, von dem großen Verlust zu reden, den sie erlitten haben, weil sie den köstlichsten Edelstein und Edstein verachtet hätten: eben dadurch wären sie auch um die Erone des Gesetzes, des Königreichs und des Priesterthums gekommen, und müßten sich jetzt mit dem Strunk der Menschenfahrungen behelfen. Der eine Jude sagte: was ist da zu thun, sollen wir die Steine bringen, wollet ihr sie ansehen? Ich: dergleichen Steine zu sehen die ihr mitbringt, habe ich nicht nöthig, aber wie ist euer Herz so voll davon; ihr könnet ja bey eurer erschrocklichen Nahrungsforgie nicht einmal auf eure Seele gedenken; ist denn nicht die Seelensorge das wichtigste? Mein Rath ist daher, daß ihr zwar euer Brod im Schweiß des Angesichts esset, aber dabey eure Hauptforgen seyn laßet, den König David zu suchen, sonst seyd ihr auf ewig übel daran. Hiermit giengen sie von mir.

Nachmittage gieng ich mit einem hier wohnenden Englischen Kaufmann Hrn. Breyer und den Söhnen des Consuls, aus dem Thor, und sahen einige Ueberbleibsel von den Kirchen, welche die Johanniter: Ritter gebauet haben. Ferner die alte von eben diesen Herrn gelegten Wälle und Mauern der Stadt, daraus man abnehmen kan,

M 4

daß

daß die Stadt, als sie St. Jean d'Acris hieß, ober da sie von den Johannitern beherrscht worden, ziemlich groß, und wohl befestiget gewesen sey. Nachher wurde sie immer kleiner gemacht, so daß jetzt viele Kirchen, welche vorher in der Stadt gewesen, nun außerhalb derselben sind.

Der jetzige Gouverneur Capo Daher, hat eine von den alten Kirchen abbrechen lassen, weil sich die Feinde darin verbergen konnten; die Steine davon, gebrauchte er zum Bestungsthore, und ein Stück der Stadtmauer auszubauen; daher die Stadt, jetzt wieder Mauren hat; von einer Seite ist das Meer, und von der andern Seite die Mauer, die sie nach hiesiger Art ziemlich vermauret. Als wir wieder nach Hause kamen, wurde uns von verschiedenen erzehlet, daß die Bauleute, unter dem Schutt der alten Kirchen, einen großen eisernen Kasten, mit Ducaten angefüllet, gefunden hätten. Mit diesem Gelde, hat der Schiech (Capo) Daher, nicht nur die obbemeldeten Mauren, sondern auch seine Wohnung, und andere Häuser in der Stadt ausbauen lassen.

Den 11ten May. Weil Hr. Fourcade sagte: ich seye bey dem Verbinden des Hrn. Woltersdorfs nicht nöthig, so ritt ich heute früh mit Hrn. van Retschem, dem Pater Francisco, und dem ältesten Sohn des Consuls, Mons. Richard, nach dem Berge Carmel. Wir ritten an dem Golfo neben dem Wasser, und kamen zuerst an den Fluß Naamin; in den Charten, wird er Belus genannt; dieser kommt von dem Gebürge bey Schephaomer, gehet durch die Plaine, und ergießet sich eine halbe Stunde von Acris, in den Golfo d'Acce. Er ist nicht tief, wir konnten also bequem durchreiten, blieben an dem Ufer des Wassers, ließen linker Hand ein altes Mauerwerk liegen, welches das Grab Memnonis seyn soll. Da wir etwa zwey Stunden weit von dem bemeldeten Fluß weg waren, kamen

men wir an den andern, der zwar nicht so breit, aber tiefer ist als der Belus; dieser heisset Kison, entspringt an dem Gebürge von Thabor, und gehet ohnweit Caesarea in das Meer. Nachdem wir auch hier durch geritten waren, kamen wir nach Caesarea, hielten uns aber nicht auf, sondern ritten gleich weiter an den Brunnen Eliä. Es ist ein Quell welcher aus dem Felsen entspringt; dabey ist ein kleiner Teich, sauber in einen Fels gehauen, darin sich das Wasser aus dem Quell sammlet, und hernach durch das Thal ins Meer fällt. Hier lagerten wir uns, bunden die Pferde an die Bäume, und stiegen weiter hinauf, besahen die Kirche, welche St. Helena zum Gedächtniß des Feuers, das Elias vom Himmel fallen ließ, hatte bauen lassen; sie ist aber sehr zerfallen; der Weg ist pur Felsen und sehr glatt. Ueber den Grundfelsen liegen Steine von allerley Figuren, als, Zweige von Bäumen, Menschenknochen; Gartenfrüchte und Wurzeln &c. Diese sind an den Felsen angewachsen, wenn man sie aber abschlägt, so sind sie inwendig wie ein schwarzer Feuerstein, von aussen aber mit einer weissen kalkartigen Kruste überzogen, so daß die, welche die Figur der Knochen haben, nicht anders lassen, als Menschenknochen im Weinhaufe. Von solchen figurirten Steinen ist das Thal ganz voll von unten an bis oben hinauf. Eine Stunde weit von diesem Brunnen, soll ein Garten seyn; der voll von allerley Früchten gewesen, die auch versteinert worden sind; hier aber stiegen wir nicht hinauf. Ob dieses bemeldete, ein Spiel der Natur sey, oder der Ort, wo Feuer vom Himmel gefallen, und die Hauptleute mit ihren Funfziggen zu dreymal verzehret hat, 2 Kön. 1, 9 &c. das bedarf einer genauern Untersuchung. Ich meines theils halte es für ein Spiel der Natur; 1) Weil die Menge der anscheinenden Menschengedaine viel zu groß wäre, als die dreymal funfzig Mann, welche den Propheten Eliam greifen sollten. 2) So steht im Text, daß das

M 5

Feuer

Feuer vom Himmel diese Menschen verzehret habe; sind sie vom Feuer verzehret, so können sie nicht versteinert worden seyn. 3) Wo wolten denn die vielerley Figuren herkommen, als Melonen, Oliven, Erbsen, Bohnen und dergleichen.

Ich habe einige dieser Steine mit mir genommen, um sie den Naturkundigen in Europa zu zeigen.

Eins muß ich hierbei anmerken: als wir von dem Brunnen Eliä, den Berg weiter hinauf stiegen; sahen wir bald rechts, bald links, Oeffnungen in die Höhlen des Berges; und weil der Weg in der Krümme gieng, so konnten diejenigen, welche besser steigen konnten, ihre Nachfolger nicht sehen, doch hörte man ihre Stimme. Wenn wir nun emander zuriefen; so fragte ein jeder, wo seyd ihr? Hätte nun einer von uns sich in einer derer Höhlen des Berges verbergen wollen, so würde ihn niemand gefunden haben; doch es getraute sich keiner von uns hinein zu steigen, aus Besorge wegen der wilden Thiere; indessen hätten wir uns doch alle leichtlich verirren können, daß keiner den andern würde wieder gefunden haben: denn, wenn wir nur etwa 10 Schritte von einander waren, so hörten wir wol unsere Stimmen, aber keiner sahe die Person wegen der schlängelnden Nebenberge; daher, als wir einmal wieder beisammen waren; mußten wir auch bey einander bleiben, um uns nicht zu verlieren. Nun erinnerte ich mich an den Spruch Amos. 9, 3. den ich auf dem Schiff im Archipelago gelesen hatte, da es heißt: Und wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Carmel, will ich sie doch daselbst suchen und herab holen; da der Prophet die Verbergung auf dem Berge Carmel, mit der Vergrabung in die Hölle oder tiefste Grube, und der Flucht in die Sphäre des Himmels; wie auch der Versenkung in das tiefe Meer, mit in eine Classe setzt; daß man zwar in denen vier Orten vor Menschen verborgen,

und

und gleichsam unsindbar seyn kan; doch aber vor der Allgegenwart des Höchsten, kan niemand verborgen bleiben. Ich habe dabei gedacht, warum just der Berg Carmel benennet ist, und nicht etwa ein anderes Gebürge; als, das Gebürge Juda, oder auch Libanon; allein, auf dem ganzen Gebürge Juda, so weit ich dasselbe bereiset habe, wie auch nachher auf dem Berge Libanon, fand ich nirgend solche Verbergungshölen als die obbemeldeten des Berges Carmel, da der suchende, von dem Gesuchten kaum 10 Schritte entfernt ist, und ihn doch nicht finden kan, weil auf beyden Seiten, an jeder kleinen Krümmung, kleine Oeffnungen zur Höle sind, so daß der Suchende ohnmöglich wissen kan, in welche der Gesuchte eingestiegen ist.

Nachdem wir hier an dem Brunnen Elia etwas ausgeruhet hatten, stiegen wir hinauf in das Kloster der Carmeliter, welches sehr klein ist, und an der Spitze des Berges liegt, davon man sagt: daß der Prophet Elias hier gebetet; sowol da auf sein Gebet drey Jahre lang die grosse Dürre erfolget; als auch nachher der fruchtbare Regen. Jacob. 5, 17. 18. Elias war ein Mensch gleich wie wir: und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drey Jahr und sechs Monde. Und er betete abermal: und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. 1 B. Kön. 18, 40—45.

Nach diesem ritten wir wieder zurück durch die beyden Flüsse Kison und Belus, kamen gegen Abend in Acre wieder an, und ich fand den Hrn. Woltersdorf ziemlich erleichtert.

Den 22ten. Gestern wurde noch verabrebet, daß wir heute früh nach Nazareth reiten wolten, man hatte aber vergessen, die Pferde zu bestellen, und heute war keines zu bekommen. Mir war es um so viel lieber,
daß

daß wir den Sonntag ruhig zubringen konnten; solcher-
gestalt hielten wir unsere Andacht über das Evangelium
Joh. 16, 5 — 16. für uns das erstemal zu Accis, in
der Stille; wie oft wir sie noch wegen der Krankheit des
Hrn. Woltersdorfs hier werden halten müssen, das
stehet dahin. Nachmittage unterhielten wir uns mit
der Epistolischen Lektion. Jacob. 1, 16,

Den 13ten. Ehe wir heute früh nach Nazareth
abritten, hatte die Consulesse den Cancellier zu dem hie-
sigen Gouverneur Capo Daher gesandt, und ließ ihn
um Recommandationsbriefe für uns an seine Söhne nach
Tybertas und Sephet bitten, weil seine beyden Söh-
ne, in den besagten Städten Gouverneurs sind; aber
doch unter ihrem Vater als General-Gouverneur
stünden. Er war gleich willig dazu. Die beyden Brie-
fe sind fast einerley Inhalts; einen davon habe ich copi-
ret, und lautet aus dem Arabischen in teutschen also:

Gott beglücke die Tage unseres Sohnes Aly des
Wielgeliebten, Hochgeehrten, mit allem Wohlsenn.

Nach Anwünschung eines langen Lebens, berichten
wir euch, daß der Sohn unseres Geliebten, des Con-
suls Rischaa (Richard) von hier nach Sephet zum
Besuch, nebst seiner Gesellschaft, welche aus 3 oder 4
Mann bestehet, die von ihrem Volke sind, reiset. Eu-
re Fürsorge demnach wird seyn, daß ihr den Mangel
ihres Anstosses (oder Hinderniß) befehlet (verordnet), es
sey von wem es auch sey, d. i. ihr werdet dafür sorgen,
daß ihnen von niemand, es sey auch wer es wolle, Hin-
derniß in den Weg gelegt werde. Denn ihr wißet be-
rer bemeldeten treue Freundschaft gegen uns; daher ihr
keiner Ermahnung bedürfet; und ermangelt nicht eurer
Nachricht an uns. Friede mit euch.

Der arme Daher Aimer.

Die

Die Uebersetzung ist von Wort zu Wort, und nicht nach dem teutschen Stil, welches mit Fleiß geschehen. 3

Hierauf machten wir uns auf den Weg nach Nazareth, ließen die beyde Flüsse Belus und Rison, rechter Hand in dem Blachfelde liegen, und ritten bis an das Gebürge etwa drey gute Stunden bis Bedauvie, hier assen wir unter einem Nußbaum unsere Mittagsmahlzeit. An dem Baum fanden wir einen Chamelion, diesen ließen wir auf allerlei Farben von Tüchern gehen, als grüne, rothe, blaue, und weisse, welche Farben er alle annahm, ausser die weisse nicht. Wenn er auf einem blauen Tuch lag, oder damit bedeckt wurde, so ward er blau; und so gieng es mit den übrigen Farben; legten wir ihm aber ein weisses Tuch unter, oder bedeckten ihn damit, so behielt er doch seine natürliche Aschgraue Farbe. Das Thier war ziemlich groß, der Kopf etwas über ein Zoll lang, der Leib, ohne gefehr 7 und der Schwanz auch 7 bis 8 Zoll lang; sonst siehet er wie eine Lacerta oder Eidecke aus, nur daß er höhere Beine, und einen Buckel wie ein Camel hat; ferner, die Lacerta ist wie bekannt sehr geschwind und hurtig im laufen; dieser aber thut etwa alle Minuten einen Schritt, und dabey so schläfrig, als ob er noch nicht recht erwacht wäre; daher konnten wir ihn leicht fangen, und die obbemeldeten Proben mit ihm vornehmen. An der Oberlippe hat er einen Kiffel etwa 6 bis 7 Zoll lang, der ist so fein, feiner wie ein Seidenfaden; an dem Ende desselben ist ein Knoten wie an dem Elephanten Kiffel. Diesen feinen Kiffel weiß er so sauber zu verbergen, daß man ein Vergrößerungsglas haben müste, wenn man seine Verschlingung oder Umwindung sehen wolte; kommt ihm aber eine Fliege zu nahe, so schlingt er ihr den Kiffel um den Hals, ziehet sie an sich, und verzehret sie. Solches haben wir mit Augen angesehen, Was er sonst essen mag, das weiß ich nicht, daß er aber nicht

nicht von der Luft allein lebet, ist daher klar, weil er Fliegen isset, welche nicht Luft sind.

Ich nahm ein Blat von dem welschen Nußbaum in die Hand, damit griff ich ihn an, und setzte ihn von einem obbemeldeten Tuch auf das andere; weil ich so gut mit diesem Thier umgehen konnte, so wolte keiner von den andern Freunden, auch Hr. Usgate, der ihn zuerst gesehen hatte, nicht Antheil an demselben nehmen, sondern schenkten es mir. Ich band das Thier in ein weißes Schnupstuch, und brachte es bis Nazareth in das Kloster, da ich es denn den Parribus in Verwahrung gab, weil ich nach Tyberias und Sephet reisen, und von da nach Nazareth wieder zurück kommen wolte. Bey meiner Retour fragte ich nach meinem Chamelion, er war aber fort und keiner wolte wissen, wo er geblieben war; vielleicht hat er einen von den Parribus angestanden, der aber die Ohrenbeicht vergessen hatte. In dessen war ich um meinen Chamelion, welchen ich nachher hätte gut verpflegen können; und bey seinem Absterben, würde ich ihn in spiritu vini verwahret haben.

Daß dieses Thier so schläfrig und langsam ist, mag wol daher kommen, weil es sich unter den Nußbaum und dessen abfallenden Laub aufhält. Es ist bekannt, und ich habe es aus eigener Erfahrung, daß wenn man seine Mittagsruhe, wie im Morgenlande gebräuchlich ist, von ohngefehr unter einem Nußbaum hält; man den ganzen Nachmittag schläfrig, träg und zu aller Beschäftigung untüchtig wird. Die Orientaler warnen daher ihre Europäische Freunde, die Mittagsruhe nicht unter einem Nußbaum zu halten. Sie nennen diesen Baum Adschus im Hebräischen heisset er Aguß; wie in Teutschland, nennen ihn den welschen Nußbaum.

Hierbey erinnerte ich mich des Spruchs aus dem Hohenlied Salomonis Cap. 6, 10. Da die Brant
Chri:

Christi in den Nußgarten gegangen war, und in demselben eingeschlafen, daß der Bräutigam zu thun hatte, um sie wieder aufzuwecken. Dennoch ist der Nußgarten ein Bild der schläfrigen und trägen Kirche Christi. Die geistlichen Nußbäume, welche die Kinder Gottes schläfrig machen, will ich nicht aufsuchen; doch möchte ich sie vielleicht unter denen Schmeichlern und Heuchlern finden; welche einen ernstlichen und munteren Wanderer nach dem himmlischen Canaan, bey dieser oder jener Ermüdung, unter ihren Schatten der annehmlichen Schmeicheley, in den Schlaf der Sicherheit bringen.

Von diesem Nußbaum ritten wir etwas weiter, da wir abermals anhielten, und eine Frucht fanden, Tuschach Iblies (Teufelsäpfel) genannt. Es ist ein Strauch, wächst niedrig, und hat Stacheln wie ein Schlehdorn, die Frucht schien noch nicht reif zu seyn, weil sie ganz grün war; die Gestalt ist nicht recht einer Birne, auch nicht recht einem runden Apfel zu vergleichen. Ich habe weder in Egypten und Syrien; noch auch in Europa, dergleichen Staude und Frucht gefunden; daher ich sie nur aus der arabischen Benennung ins teutsche übersezt; nemlich Teufelsäpfel; denn Tuschach (in Plurali Tuschach,) heißt im Arabischen wie auch Ebräischen; ein Apfel, und Iblies nennen die Araber mehrentheils den Hausteufel, der zwischen Eheleuten, wie auch Eltern und Kindern, Uneinigkeit anrichtet. Diese Frucht wird so genennet, weil der, welcher davon isset, sich der Wollust in etlichen Tagen nicht enthalten kann. Man hat von der Staude worauf die Frucht wächst, ein Sprüchwort; nemlich: wer diesen Baum oder Staude reißet aus der Erden, muß dieß Jahr zu Asche werden.

Nachdem wir von da weg geritten waren, kamen wir an das Blachfeld Sabulon, welches linker Hand liegen blieb, und ritten einen Hügel hinan bis Suphuri, woselbst

wo selbst das Haus Joachims und Hannea, der Eltern von der Jungfrau Maria, soll gestanden haben. Helena hatte hier eine köstliche Kirche erbauet gehabt, die aber jetzt mehrentheils ruinirt ist, daß man kaum eine Säule mehr davon siehet. Indessen kommen noch zuweilen Orientalische Christen hieher, um ihres Gottesdienstes zu pflegen; und die Römischen halten auch alle Jahr daselbst in einem Winkel, Messe. Da wir hier alles gesehen hatten, ritten wir weiter an den Brunn **Ein Suphuri** genannt, der sehr gesund seyn soll; wir tranken von dem Wasser, merkten aber keine besondere Güte, doch mag er ehemals besser gewesen seyn.

Nun kamen wir an das Gebürge von Nazareth, mußten ohngefähr eine halbe Stunde ziemlich jäß Berg an reiten; und eben so eine gute viertel Stunde wieder Berg ab, bis wir nach Nazareth kamen. Dieses liegt zwischen den Bergen wie in einem Kessel, so, daß man es nicht eher sehen kann, bis man darinnen ist. Unsere Herberge nahmen wir im Franziskanerkloster, und wurden mit besonderer Freundlichkeit aufgenommen.

Nazareth ist der Ort, wo der Herr Jesus erzogen worden, davon Er auch den Namen Nazarener übernommen hat; daher auch die Orientalischen und Egyptischen Christen den Namen Nasrani führen. Sie werden von den Muhammedanern so genennet; und sie selbst untereinander nennen sich auch so.

Gleichwie die Jünger Christi zu Antiochia am ersten Christen genennet wurden Apost. Geschicht. 11, 26; so heißen sie nun nicht mehr Christen, sondern Nasrani (Nazarener). Und gewissermassen möchte man wohl die Bedeutung gelten lassen, daß zu der Zeit, da sie Christen, das ist Gesalbte genennet wurden; sie auch noch die Salbung des heiligen Geistes hatten; nachdem aber die Salbung aufgehört, und die Morgenländischen Christen

Ehrten in die dicke Finsterniß der Unwissenheit gerathen sind, so ist wol der Ehrten Name auch verloren gegangen: Denn da sie den größten Theil nach, in der Finsterniß wandeln, so führen sie wol mit recht den Namen Muscari, welcher ein bis auf den heutigen Tag übel berücktigter Name ist. Daher auch Nathanael Joh. 1, 46. sagt: Was kan aus Nazareth Gutes kommen; und so ist es auch noch bis auf den heutigen Tag ein Wunder, so wol unter Ehrten als Muhammedanern, wenn sie hören, daß einer ein ehrlicher Mann sey, und doch in Nazareth geboren worden.

Anmerk. Die Benennung Muscari (Nazarener) wird von den Muhammedanern mehrentheils als ein geringschätziger Name gebraucht; von denen Ehrten aber höret man ihn, bald als ein Schimpfwort, bald auch als ein Ehrenwort. Z. E. wenn sie in Zank mit einander sprechen, so sagen sie: Endu Muscari d. i. du bist ein Gottloser Nazarener; reden sie freundlich mit einander, entweder zur Ermahnung, oder Brüderlichen Bestrafung, so sagen sie: Ja Muscari, o lieber Nazarener und Bruder; du mußt langsam zum Zorn; geduldig im Leiden, und gläubig gegen Gott seyn. Die Muhammedaner, sonderlich die Vornehmen, schreiben an die Ehrten, besonders an die Europäer, niemals: Min miller Muscari; (von der Nachkommenschaft des Nazareners,) sondern: Min miller Olmesihus, d. i. von der Nachkommenschaft des Mesid oder Ehrten. Diese letztere Benennung steht in meinem Kaiserlichen Journal; und auch in andern Briefen die ich von Muhammedanern als Correspondenten empfangen habe.

Den 14. May. Vormittags führte uns der Vater Daniel zuerst an den Ort, wo Joseph der Mann Mesid seine Bude soll gehabt haben; was er aber darin verkauft hat, weiß ich nicht, denn er war ein Zimmermann, M. St. Sch. Reisen 5 Th. N

mann, der eben keiner Bude oder Kramladens nöthig hatte. Indessen bauet das Kloster, jetzt eine Capelle an diesen Platz, oder vielmehr eine Bude wo der Ablass verkauft wird. Hierauf zeigten sie uns einen Felsenstein, worein 13. kleine Hölen gehauen waren; darauf soll Christus mit seinen 12. Jüngern gespeiset haben. Auch hier ist ein Ablass, wenn man einige Paternoster und Ave Maria gebetet hat, zu empfangen; doch nur auf wenige Jahre. Von da besuchten wir den gewesenen Drogemann des Klosters, der ein Maronite ist; bey diesem fanden wir ein zu Cassrevan, am Berge Libanon gedrucktes Buch in Arabischer Sprache, das den Titel führet: *Meisan elfeman*, d. i. Abwägung der Zeiten; hierbey redete ich von der Nothwendigkeit, und von der Art, wie man seine Zeit auslaufen sollte, davon man gute Früchte bey der Erndte haben könnte. Auch wurde uns ein altes gewölbtes Gebäude gezeigt, welches die Judenschule soll gewesen seyn, in welcher Christus geprediget und aus welcher ihn die Juden hinaus gestoßen haben.

Nach dem Essen ritten wir etwas in der Ebene, kamen in einen Thal der so enge, und da der Weg so schlecht war, daß wir absteigen und zu Fuße gehen mußten. Hier kamen wir zuerst an eine in Felsen gehauene Inschrift, welche *Malum Consilium* genennet wird, weil hier die Juden sollen Rath gehalten haben, von welcher Spitze des Felsen sie Christum herabstürzen wollten. Ferner kamen wir auf die Höhe des Berges, an welcher ein Theil der Stadt gebauet gewesen Luc. 4, 29. und erreichten die zwey Spitzen des *Præcipitiæ* nach dem Blachfeld *Esorelom* zu, welche so gefährlich sind, daß weder ich, noch einer von meiner Gesellschaft, stehendes Fußes ohne Schwindel in das Blachfeld hinab sehen konnte. Etwas von dem *Præcipitio* entfernter kan man in das Blachfeld *Esorelom*; den Berg *Thabor*, und bis gen

Reise v. Ptolomais nach Nazareth 2c. 1754. 195

Zermon wegsehen. Auf der einen Spitze des Präcipiti ist ein Quadratstein, wo die Pateres von Nazareth jährlich einmal Messe lesen.

Von diesem horrenden Präcipicio, giengen wir wieder an das Malum Consilium, wo wir unsere Pferde gelassen hatten; ich musste aber von der Höhe hinaunter geführt werden, weil ich bey dem gefährlichen Anblick des Präcipiti einen Schwindel bekommen hatte; denn da ich nur ein wenig herunter sehen wolte, musste ich von den andern Freunden gehalten werden. Man kan die zwey Spitzen, perpendiculair, auf 5 bis 6 hundert Werthschuh rechnen; wer also da hinunter gestürzt würde, und doch bey'm Leben bliebe; es eben die göttliche Allmacht erfoderte, als die, wodurch Lazarus, der schon 4 Tage im Grabe gelegen, aus demselben heraus gerufen wurde.

Bey dem Malo Consilio setzten wir uns wieder zu Pferde und ritten in ein Dorf Caiffa oder auch Jaffa di Galiläa genannt, zum Unterschied des Jaffa oder Joppen, wovon oben Meldung geschehen. Hier zeigte man uns einen Stein, welcher von dem Hause Jebes dâi seyn soll; es war uns aber nicht so viel um die heilige Reliquie zu thun, als vielmehr um einen Trunk Wassers; daher wir uns da nicht lange aufhielten, sondern zu einem Brunnen eilten, tranken, und so nach Nazareth zurück ritten.

Den 15ten. Meine Reisegesellschaft hatte sich vermehret bis auf 12. Personen; mit diesen ritte ich heute bey Anbruch des Tages von Nazareth weg, ohnweit dem Präcipicio welches wir linker Hand liegen lassen, in das Blachfeld Esdrelom hinab, bis an den Berg Gilboa. Nach einem 4 stündigen Reiten, erreichten wir Tain, die Stadt, wo Christus den Sohn der Wittve aus dem Grabe auferwecket hat, die aber

jetzt sehr verwüstet ist; doch findet man noch einige Ru-
deren davon, die von einer ehemaligen ansehnlichen Stadt
zeugen. Die Saracenen haben diesen Ort eine Zeit-
lang inne gehabt, die Einwohner vertrieben, und also
alles verwüstet: nun aber giebt der Gouverneur von
Acria, Schiech Daher, denen Arabern jährlich 500.
Piastri, damit sie den Ort verlassen möchten; und so
hoffet man, daß sich wieder Einwohner dahin einfinden
werden.

Nachdem ich in Mainz meiner Gesellschaft die Ge-
schichte von dem auferweckten Jünglinge, Luc. 7, 11.
18. aus dem Griechischen vorgelesen, und theils ins
Arabische, theils ins Italiänische übersetzt hatte; setzten
wir uns wieder zu Pferde und ritten weiter, in der Ebe-
ne, etwa drey Stunden, bis an den Berg Thabor.
Dieser hängt zwar an den andern umliegenden Gebürge,
ist aber doch ohngefähr in der Helfte seiner Höhe, von
denen andern Bergen so abgeschieden, daß er wie ein
Zuckerhut hervor raget. Man kan so wol in der Ferne
als auch in der Nähe seine besondere Gestalt bemerken;
so, daß wol dieses der Berg ist, auf welchen Christus
verkläret worden; und der Matth. 17, 1. ὄρος ὑψηλόν
Luc. 9, 28. aber, κατ' ἑξοχὴν, τὸ ὄρος, genennet wird.
Denn obgleich der Name Thabor in dem Neuen Testa-
ment nicht vorkommt, so siehet man doch aus der Be-
schreibung des in den angeführten Texten bemeldeten Ber-
ges; und der Vergleichung mit dem Berge Thabor,
daß es kein anderer, als dieser seyn könne. In dem al-
ten Testament aber kommt der Name Thabor desto öf-
ter vor, und wird dieser Berg gemeinlich, wegen seiner
besondern Beschaffenheit, mit dem Berge Carmel ver-
glichen, sonderlich Jer. 46, 18. Er liegt im Lande
Sabulon an der Gränze Iaschar.

Nach dem wir eine Weile geritten waren, stieg ich
von dem Pferde ab, weil der Berg nun immer näher
wurde, und gieng zu Fuß hinauf. Ohngefähr nach ei-
ner

ner kleinen Stunde Steigens, kamen wir auf die Höhe, woselbst wir viele Ueberbleibsel von großen Mauerwerken antrafen, so daß es scheint, dieser Berg sey vormals eine Festung gewesen. Auch hier hat die Kaiserin Helena ein Kloster und Kirche gehabt, davon aber nur einige Rudera noch zu sehen sind. Sonst ist dieser Berg oben von vielerley Art Bäumen, wie mit einem Kranz umgeben, der ihn ansehnlich macht. Auf der Oberfläche mitten inne ist ein Gefilde in die Runde, ohngefähr im Durchschnitt vier bis fünf hundert Schritte lang und breit; auf diesem wächst wild Korn, welches den Pferden der reisenden Pilger, die diesen Berg besuchen, zum Futter dienet. Es sind auch etliche Wasserquellen auf dem Berge, sonderlich in dem Gebüsch, welches größtentheils aus wilden Oelbäumen, aber auch andern, als welschen Nuß und Feigenbäumen u. s. w. besteht. Unter andern, fanden wir hier Mandragoras, welche einen sehr lieblichen Geruch haben, und auch von Geschmack, wie wol nicht für jedermann, gleich angenehm sind. Sie sollen sehr zur Wollust reizen, sind fast kugelrund, und gelb wie Pommeranzen, im Durchschnitt ohngefähr zwey und ein viertel Zoll groß. Diese Frucht wächst nicht auf Bäumen oder Stauben, wie der Tuphach Jblies, dessen unter dem 13. May Meldung geschehen; sondern die Staube ist ein Kraut, der Malva Majori ungemein ähnlich; und die Frucht liegt an dem Stamme, gleichsam auf der Wurzel rund herum, daß so eine Staube 6 bis 10 Früchte haben kan, die, wie gesagt, so köstliche Farbe haben, daß an Höhe derselben kein Orangen Apfel ihr gleicht. Auch diese Frucht wird, wegen ihrer zur Wollust erregenden Kraft, von den Arabern Tuphach elscheidaan d. i. Satansapfel genannt. Welche von denen beyden beneldeten Früchten, die Dudaim sind, die Ruben gefunden at 1 Mos. 13, 14. u. s. w. kan ich eben nicht sagen; doch für mich halte ich die letztern dafür, weil sie um die W 10

zen Erndte zu ihrer völligen Reife kommen; die aber auf dem Dornstrauch, ihre Reife viel später erlangen.

Nach dem wir auf diesem Berge mit Vergnügen gespeiset hatten, besahen wir die ganze umliegende Gegend, welche sehr angenehm ist, wie auch die drey Hütten die St. Helena hat in den Felsen hauen lassen, zum Gedächtniß der Worte Petri: Lasset uns hier drey Hütten bauen, dir eine, Mose eine, und dem Elias eine. Und wirklich Petrus konnte auch nach der natürlichen Beschaffenheit dieses Berges, mit Recht sagen: Herr! hier ist gut seyn. Die Morgenländischen Christen, gehen noch alle Jahr Wallfartthen hieher, und die Römischen lesen auch jährlich eine Messe daselbst.

Ich laß meiner Gesellschaft die Geschichte von der Verklärung Christi aus Matth. 17, 1. und Luc. 9, 28. vor; nahm Jer. 46, 18. dazu, und beschloß es mit einem Gebet. Darauf tranken wir Coffee und giengen alsdenn auf der andern Seite den Berg wieder hinunter. Hier zählte ich die Schritte, und fand von oben, bis an den Fuß des Berges, zwey tausend, siebenhundert und drey und achtzig. Einige von meiner Gesellschaft, giengen auch zu Fuß mit mir den Berg hinab, und zählten wie ich, jeder für sich; und unsere Zahl kam in allen überein, nur ich hatte bey den Decaden, 83; einige, 80, und andere, 85, welches freylich ein sehr kleiner Unterschied war. Der Fuß des Berges, ist hier nicht mit gerechnet, weil er von dieser Seite in die andern Berge hinein gehet, und nach und nach sich verlieret. Doch könnte ich von der Ebene, den Fuß zum wenigsten 5 hundert Schritte rechnen, und würde nicht zu viel zählen; mithin könnte man die Höhe des ganzen Berges, wenigstens drey tausend Schritte angeben.

Von da, ritten wir an den Berg, wo Christus seine Bergpredigt soll gehalten haben Matth. 5, welches auch

auch sehr wahrscheinlich ist; denn der Berg ist ein hoher runder Hügel, und hat rings umher eine Ebene; die Anhöhe gehet aber nicht so jäh, daß man sich nicht daran setzen könnte, sondern, wenn Christus mit seinen Jüngern oben gefessen, so hat das Volk in großer Anzahl an dem Hügel sitzen, und die Worte Christi hören können. Hier las ich meiner Gesellschaft nur die acht Seligkeiten vor, und erzählte den weiteren Inhalt dieser Predigt unterweges, da wir an den Ort ritten wo Christus mein Versöhner, die ewige Liebe, vier tausend Mann mit sieben Broden abgespeiset hat. Als auch hier die Geschichte gelesen war, ritten wir an einen Chan oder Gasthof, Ajun al Tibar genannt; hier tranken wir Caffe, und setzten unsern Weg weiter fort, bis wir am Abend nach der Sonnen Untergang in Tyberias ankamen.

Von dem Berge Thabor an, bis Tyberias, hatten wir zuweilen schlechte Wege, auch große Sonnenhize auszustehen; noch mehr incommodirten uns die kleinen Mücken, welche fast wie die Seigemücken aussehen, aber dabei so klein sind, daß man sie kaum wahrnimmt; ferner, so singen sie nicht, daher man sie nicht eher vermerkt, bis sie wirklich den Stich verrichtet haben; der ist aber viel empfindlicher als anderer Mücken Stiche. Solche Mücken schwärmten in der Wüste Millionen weise um uns herum; und ob wir gleich mit den Schnupstüchern wehreten: so viel wir konnten, so haben sie uns doch das Gesicht, und sonderlich die Augen und Ohren so zugerichtet; daß uns und unsern Pferden die Augen roth und aufgeschwollen waren. Nebst dem war ein trockner Nebel, der ordentlich so aussah, wie bey uns, wenn der Nebel die Sonne verfinstert. Ich nenne diese Art der Finsterniß Nebel, weil ich den eigentlichen Namen nicht weiß, und man es auch hier nur Zolam, Finsterniß, oder Dunkelheit nennet; es ist keine Feuchtigkeit dabei, auch kein Staub, kein Rauch, kein Dampf; denn es feuchtet nicht

nicht wenn man darinnen geht, wie wir denn an die zwei Stunden darunter weggeritten sind, und doch nicht das geringste von Fruchtigkeit bemerkt haben. Ferner gab es keinen Geruch, wie sonst der Nebel, und doch verdunkelte es die Sonne dergestalt, daß sie nur einen kleinen rothen Schein von sich gab, wie bey uns, wenn sie durch den dicken Nebel scheint. Es soll in dieser Gegend gar oft dergleichen Dunkelheit seyn, sonderlich wenn es sehr heiß ist, wie denn heute eine außerordentliche Hitze war; die Leute nennen es daher auch *Zolm Elchammah*, d. i. Dunkelheit der Hitze. Ich kam dabey auf die Gedanken, ob nicht der Prophet Jesaias Cap 9, 1. 2. auf diese Dunkelheit zielet, und sie auf das geistliche deutet.

Als wir in Tyberias einritten, lehrten wir bey dem Gouverneur ein und wurden freundlich aufgenommen. Nachdem wir nun etwas ausgeruht hatten; denn wir waren von dem 13stündigen Reiten in der großen Hitze, alle ziemlich ermüdet worden; giengen wir an den Ort, wo sich der Gouverneur mit seinen Knechten gesetzt hatte, um ihn zu begrüßen, und den Brief von seinem Vater, den Schiech Daher abzugeben. Es war auf einem Saal, welcher erst vor kurzem gebauet worden, und daher auf der Seite von der See noch kein Geländer hatte; weil es nun schon dunkel war, so konnte man die Oefnung nicht sehen, denn das Licht war eben im Ausgehen: wir setzten uns alle um den Gouverneur herum, und ich war nahe beym Herunterfallen; doch erblickte ich noch zur höchsten Zeit das Meer, und trat zurück. Aber einer aus unserer Gesellschaft glitschte aus, und fiel vom Stiler. Es war bey zwei Etagen hoch von der Erde, daher er sich so zerstoßen und zer schlagen hatte, daß man ihn für todt hinauf trug. Dieser Vorfall störte uns alle in dem Gespräch mit dem Gouverneur. Ich schmierte bald seine Wunden, sonderlich die gefährlichsten,

sten, mit Hallischen Balsam, wornach er wieder zu sich kam und sich ziemlich erholte. Ich preisete Gott, der die Arzenei an dem jungen Menschen kräftig seyn ließe; insonderheit aber, daß er mich gnädig bewahrt hatte, da ich dem Fall so nahe gewesen und kaum einen Schritt mehr davon war. Gelobet sey Gott!

Den 16ten May. Vormittage ritten wir nach dem hiesigen warmen Bad, welches an der See, eine halbe Stunde weit von der jetzigen Stadt Tyberias liegt, und aus dem Gebürge sehr heiß entspringt; doch ist das warme Bad in Wißbaden, und das zu Baden in der Schweiz viel heißer. Bei diesem Bad steht ein kleines Häuslein, worein das Wasser geleitet wird, und wo sich die Leute baden. Weil es aber in dieser Baderkanimer so reinlich war, daß ich einen Esel hatte hinein zu gehen, geschweige mich in derselben zu baden, so wusch ich mir nebst dem Hrn. van Kerchem, aussen bey der Quelle, die Füße. Dieses Bad liegt sehr nahe an der See, und man siehet aus denen Ruderibus, daß es ehedem noch in der Stadt gewesen ist, als welche sich eine Ecke hinter dem Bad, in die Länge an dem Gebürge und der See gezogen hat.

Nachdem wir hier Coffee getrunken hatten, ritten wir wieder zurück nach der Stadt, assen ein wenig und giengen zu den Juden. Ich und der Hr. van Kerchem waren von Jerusalem aus an den Joseph Chacham recommondiret, diesen fanden wir aber nicht zu Hause; indeffen nahm uns sein Bevollmächtigter den Brief ab, und bewirthete uns so gut als er konnte. Zuerst führte er uns in das Medraß (Gymnasium), welches sie nächst dem zu Sephet für das größte in dem Orient halten. Hier fand ich an die 20 Jünglinge, welche den Talmud studieren; einige waren aus Pohlen, andere aus Iranien oder anders woher. Einer unter ihren Lehrmeistern konnte noch etwas von der Jüdischdeutschen Sprache, die

andern aber, weil sie sehr jung aus ihrem Vaterland ausgekommen waren, redeten Portugiesisch, oder Spanisch und Arabisch; ich mußte also hier Hebräisch reden, welches sie am besten verstunden, doch aber im Reden nicht geübt waren. Meine Klage die ich gegen sie führte, war sonderlich diese, daß sie es hier zu Lande eben so machten wie in Europa, nemlich Gottes Wort als den einigen und richtigen Weg der zum Leben führet, hinstansehen, und die Menschenfahrungen demselben vorziehen, und zwar wieder ihr eigen Belanntes: denn sie hatten mir vorher schon zugestanden, daß die heilige Schrift das allerbeste Buch sey. Einer unter ihnen wollte behaupten; man könne die heilige Schrift, ohne den Talmud nicht erklären. Ich sagte aber: gesetzt auch der Talmud wäre eine gute, reine Erklärung, welche er aber nicht ist; so ist es doch verkehrt gehandelt, wenn ich die Erklärung oder Lesung desselben, der Lesung der heiligen Schrift vorziehen will. Die andern gaben mir Beifall, er aber war nicht mit ihnen zufrieden, sondern sagte: es mag nun recht seyn oder nicht, so müssen wir so lehren, wie wir gelehret sind. Ich sagte: das ist ein sehr verwegener Satz; damit beweiset ihr, daß ihr nicht von dem Saamen Abrahams seyd; denn Abraham lehrte seine Kinder, nicht Menschen, sondern Gottes Gebote und Satzungen. 1 Mos. 18, 18. 19. Er: wir studieren auch Gottes Wort. Ich: sagt mir, alle die ihr hier seyd, welcher unter euch hat wol die Propheten nur einmal durchgelesen? da war keiner. Ich fuhr fort: wie könnet ihr denn sagen, es sey das beste Buch, wenn ihr es nicht gelesen habt? wie wollet ihr den Weg des Friedens wissen? wie könnet ihr einen rechten Unterschied zwisch. dem Guten und Bösen machen, wenn euch der einzige rechte und wahre Probierestein fehlt? Einer antwortete: die Propheten sind schwer zu verstehen. Ich: wie könnt ihr solches sagen, da ihr sie nicht gelesen habt; gesetzt aber sie wären schwer zu verstehen, so

so folget daraus nicht, daß man die Lesung derselben gar unterlassen müsse, sondern vielmehr, daß man sie desto öfter lesen, und desto ernstlicher und fleißiger darin forschen müsse. Ich kan euch aus meiner eigenen Erfahrung sagen, daß, je öfter ich die Propheten mit Bedacht und unter ernstlichen Gebet zu Gott durchlese, desto leichter und deutlicher werden sie mir. Auch das, welches mir bey der ersten Lesung schwer war, wurde mir bey der andern schon leichter, und bey der dritten noch leichter. Die andern sagten alle; es ist wahr, der eine aber schüttelte den Kopf.

Hierauf wurden wir in die Synagoge geführt, welche ziemlich groß, aber nicht sauber ist. Sie öfneten den Gesekasten und zeigten uns die Gesekrollen; nachher wurde ich ans Fenster geführt und zum Sitzen eingeladen. Nachdem ich vorher bey dem Schrank, wo die Gesekrollen verwahret werden, von der Wichtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes geredet hatte, so wurde mir nun, da ich mich an den angewiesenen Platz am Fenster gesetzt hatte, ein Psalmenbuch in die Hand gegeben, um ihnen etwas daraus vor zu lesen. Das Buch reichte mir ein Knabe von etwa 14 Jahren, und blieb voll Begierde zu meinen Füßen stehen; die andern stunden auch alle vor mir, so daß die Versammlung von grossen und kleinen, alten und jungen, ohngefähr 30 Personen ausmachte. Ich schlug den in meiner Leseordnung folgenden 136ten Psalm auf, und hielt ihn mit dem 134ten zusammen. Daraus zeigte ich, wer Gott loben, und wie man ihn loben könne und solle. Indem ich diese beyde Psalmen erläutert hatte, trat einer von ihnen an die andern, und sagte: gehet auseinander, es kommt zu tief. Weil ich nun sahe, daß die andern furchtsam wurden, sagte ich: wer ein gereinigtes Herz, und einen neuen Geist hat, der fürchtet sich nicht vor Menschen.

Die

Die Furcht der Juden kam daher, weil zwei Hofbedienten des Gouverneurs in die Synagoge eintraten; da denn die Juden fürchteten, es möchte ein Aufruhr entstehen; allein wie ich nachher erfuhr, so hatte der Gouverneur, diese Bedienten uns zur Sicherheit nachgeschickt, damit wir nicht von den Juden insultirt werden möchten. Wir giengen also aus der Synagoge, in des Poteds (Vorstehers) Haus, da ich von der lebendigen Hoffnung auf Gott und sein Wort noch etwas redete. Eine Frau zeigte mir einen Bezoar Stein, ohngefähr einen halben Zoll lang und breit, und ein viertels Zoll dick; die Farbe fiel etwas ins grünlichte, sie nannten den Stein Belzur, d. i. Bockstein, denn Bel heißt im Persischen ein Ziegenbock, und Zur heißt ein Stein; sie hielten ihn einen Ducaten werth, und gebrauchen solchen in gewissen Krankheiten, sonderlich bey verstopften Schweislöchern, da sie ein Pulver nehmen, welches aus präparirten Muscheln bereitet ist, und reiben diesen Stein in dem Pulver auf einen feinen Marmorstein, so lange, bis das Pulver etwas von der Farbe des Belzurs annimt; denn geben sie es dem Patienten ein. Ob unser Bezoarpulver mit einem anderen Stein, oder mit diesem Belzur vermischt wird, das weiß ich nicht; denn sonst wenn es veritabler Belzur oder Bockstein wäre, so müste das Loth von unserem Bezoarpulver etwas mehr kosten, als es bey uns verkauft wird.

Bei meinem obigen Vortrage von der lebendigen Hoffnung auf Gott, waren die Juden sehr aufmerksam; weil wir aber nach Sepses zu eilen hatten, so mußte ich abbrechen. Und hiermit endete sich meine diesmalige Arbeit an den Juden in Tyberias, welche zwar kurz, aber doch nach meinem Zweck war, so daß wenn sie nachdenken wollen, doch einige Anleitung zu fernerer Erkenntnis Christi erlangt haben.

Nach dem Mittagessen ritten wir von Tyberias ab, und kamen an die alten Ueberbleibsel von Magdala.

la. Ohngefähr eine Stunde von Tyberias, an der See, linker Hand nach dem Gebürge zu, ist ein enger Paß, der ehemals mag befestiget gewesen seyn, jetzt aber ist er ganz verwüster; er heißt Genezareth. Die Benennung mag daher kommen, weil dieser Paß den Thal, der bis Nazareth geht, schließt; denn Gei heißt ein Thal, und Nazareth ist der Name der Stadt, welche ihn auf dem einen Ende schließt. Von diesem Paß, hat auch das Tyberiatische Meer, wahrscheinlicher weise die Benennung der See Genezareth erhalten.

Ben Magdala, wo man noch die Ueberbleibsel des Hauses der Maria Magdalena zeigt, und wo ehemals eine Capelle gestanden hat, speiseten wir etwas und ritten weiter. Es war sehr heiß, daher uns der Trunk frischen Wassers, welchen uns der Wirth in Almumy reichete, sehr erquickte. Dieser Chan oder Gasthof Almumy, liegt in der Wüste allein; es kehret hier die Caravane auf dem Wege von Damascus nach Acris ein, auch der Bassa von Damascus, wenn er nach Jerusalem und Mecca geht. Wir kamen auch an den Pozzo di Giuseppe, oder wie es die Araber nennen, Djubbet Jusuph, die Grube Josephs, welches ein Brunnen ist, der nur Wasser hat wenn es regnet. Die Morgenländischen Christen haben ehemals hier eine Kirche gehabt, die nachher zu einer Moschee gemacht worden, jetzt aber auch verwüster ist. Es soll dieses die Grube seyn, wo die Söhne Jacobs ihren Bruder Joseph hinein geworfen haben; welches ich so lange glauben will, bis ich das Gegentheil sicherer erfahre.

Nun ritten wir weiter über ein sehr hohes Gebürge, wo wir den Berg Thabor, der vor allen umliegenden Gebürgen hervor ragete, sehen konnten. Wir hatten einen schweren und sauren Weg nach dem Gebürge zu, und auf dem Gebürge selbst, doch kamen wir Gottlob unbeschädiget mit dem Untergang der Sonne nach Ses
pher

phet oder Bethulia. Auf diesem Gebürge konnten wir auch den Ein- und Ausfluß des Jordans ins Meer sehen. Bey dem Einfluß ist eine Brücke, und bey dem Ausfluß auch, daß man auf die andere Seite des Jordans kommen kan, weil die Schifffahrt auf dieser See gänzlich eingegangen ist. Der See mag etwa 6 Stunden lang seyn, und die grössste Breite etwa 4 Stunden ausmachen. So mühsam und ermüdend uns dieser Weg war, so angenehm wurde er durch die vielen Myrthenbüsche, deren Geruch uns sehr erquickte; denn freylich riechet diese Staude, in dem Orient viel aromatischer, als in den Europäischen Lustgärten; theils wegen der grossen Menge, da man wol halbe, ja ganze Stunden lang gehet oder reitet, und von beyden Seiten, halbe und ganze Stunden breit ein solch liebliches Gebüsch hat; theils wegen der aromatischen Luft, die in diesen Länden des Morgens früh, und nach der Sonnen Untergang besonders herrschet; und sich den Bäumen und Kräutern mittheilet.

Sephet lieget auf einem hohen steinigten Gebürge; der Weg wo wir hinauf ritten, mag ehedem besser gewesen seyn; ich habe hin und wieder Felsen gesehen, welche wol von Menschen bearbeitet und zum Weg gemacht worden sind; jetzt aber ist er dergestalt verfallen, daß wir mit Recht einen schweren Weg hatten. Die Stadt ist nicht so klein, wie sie auf der Landcharte angegeben wird, sie ist schon in den alten Zeiten eine grosse und berühmte Stadt gewesen; einige nennen sie Berhel oder Berhulia. Ehedem war sie der Sitz des Bassa von Seyda oder Sidon. Jetzt ist sie der eigentliche Sitz des Landhauptmanns über die Edelleute, welche Stelle dormalen der Schiech Daher vertretet; weil ihm aber St. Jean d'Acre besser mag gefallen haben, so hat er einen seiner Söhne dahin gesetzt, und er residiret zu Acre. Wenn aber der Bassa an ihn schreibt, so nennet

er ihn niemals anders als Schiech el Muschach Sepher, d. i. dem Landhauptmann von Sepher.

Auf Ordre des Gouverneurs Schiech Ali ritten wir auf seinen Hof. Weil er selbst aber nicht gegenwärtig war, sondern in Tyberias sich aufhielt, so gab er uns einen Brief mit an seinen Bevollmächtigten, den Zaggi Muhammed, mit dem Befehl, uns in allen so zu verpflegen und zu versorgen, als wenn er (der Gouverneur) selber da wäre; welches dieser auch redlich that. Weil wir aber in dem Pallast des Gouverneurs ganz alleine würden gewesen seyn, so bat uns der Muhammed in sein Haus einzulehren; theils damit wir Gesellschaft hätten, theils auch damit die Speisen nicht kalt würden, welches geschehen müste, wenn man sie aus Muhammeds Hause in den Hof des Gouverneurs bringen würde. Wir ritten also noch den Abend zu ihm und wurden mit vieler Freundlichkeit aufgenommen. Dieser Mann vertritt in Abwesenheit des Gouverneurs seine Stelle und besorgt alle Affairen.

Den 17ten May. Nach eingenommenen Frühstück gieng unser Wirth Hr. Muhammed zuerst mit uns an die von den Muhammedanern sehr heilig gehaltene Grabstätte; davon sie sagen, daß Jacob, der Patriarch, einige von seiner Familie, und sonderlich seine Gemahlin die Lea, daselbst begraben habe. Hierein darf kein gemeiner Muhammedaner gehen, geschweige ein Christ; daher sich unser Führer erst umsah, ob es auch jemand sehen möchte; daß wir in die Nähe kämen. Die andern von meiner Gesellschaft, blieben also oben an dem Hügel; ich aber verschlich mich gleichsam als wenn ich etwas nothwendiges zu verrichten hätte. Der Zaggi Muhammed merkte es, ließ mich den Hügel ruhig hinab steigen; unterhielt indessen die andere Gesellschaft im Gespräch, und zeigte ihnen die Eiche, unter welcher Jacob die Götzen Labans soll begraben haben. Ich aber

aber hatte nichts notwendiges von Natur zu verrichten; sondern, sobald ich in die Gegend von der Höhle kam, suchte ich durch ein Gegitter, fand aber nichts als eine ausgehauene Grotte oder Felsenhöhle. Nun stieg ich wieder durch einen ganz andern Weg, da niemand merken konnte, daß ich an der besagten Höhle von der her gewesen wäre; den Berg hinan, und kam zu meiner Gesellschaft. Unser Herr Wirth Saggi Muhammed, der wol gemerkt hatte wo ich hin wolte, sahe mich bei meiner Zurückkunft freundlich, aber doch mit einem Kopfschütteln an, als wolte er sagen: du bist verwegen gewesen, aber doch glücklich durchgekommen. Ich sagte ihm: Allah Kerim d. i. Gott ist barmherzig und fürsorgend. Da nickte er mit dem Kopf, anzuzeigen, ich hätte recht. Die Eiche, worunter die Götzen Labans begraben seyn sollen, wird nur, sowol von Christen; als Muhammedanern, in der Ferne beschauet; weil sie weder von diesen, noch von jenen, Heiligthümer enthält; doch wird sie sehr bewahret; damit keiner die guldnen und silbernen Götzen ausgrabe; denn die Muhammedaner sagen: was der fromme Jacob begraben hat, das muß niemand heraus nehmen; sonst wird die ganze Welt voller Abgötterey und Götzendienst. Die Christen dürfen so ohne Vorwissen der Muhammedaner nichts ausgraben; wie sie sich denn auch nichts daraus machen. Diese Eiche scheint zwar sehr alt und abgelebet zu seyn; ob es aber eben dieselbe sey, worunter Jacob die Götzen Labans vergraben hat; daß will ich nicht entscheiden; denn sonst müste sie über drey tausend Jahr und mehr, alt seyn, welches ich aber schwerlich glaube. Doch, wäre es möglich, daß von dem Eichenbaum Jacobs, eine herabgefallene Eichel, so herangewachsen wäre, und anstatt ihrer uralten Großmutter eine nunmehrige alte Eiche ausgemacht hätte.

Von hier giengen wir auf das alte verfallene Schloss, welches auf einem Hügel, noch höher als die Stadt liegt.

get. Man siehet aus den Ueberbleibseln, daß es eine Bestung gewesen die etwa von den Römern wieder erneuert worden; aber von den Feindern der Römer gänzlich ruiniret ist. Von diesem Bestungswerk, konten wir in einen Thal sehen, darinnen ein Teich, und neben bey Ruinen von Hütten zu finden waren. Dieses wird das Bad der Judith genannt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es eben dasselbige sey, worinnen sie sich auch zu der Zeit gebadet, da Holofernes die Stadt Bethulia belagerte; welchem sie hernach den Kopf abgehauen und die Stadt errettet hatte; wie ein jeder, der diese Geschichte in dem Büchlein Judith liest; wenn er nicht ein steinern Herz hat, ohne Bewegung des Gemüths, nicht hören oder lesen kan. Ich halte das Büchlein Judith nicht eben für canonisch, weil es nicht in den Canonem aufgenommen worden ist; doch aber halte ich es für ein ungesmeint schönes Zeugniß der Providenz Gottes.

Daß ohnweit dem bemeldeten Teich und Bade gelegene Blachfeld, konte ein Lager von mehr als hundert tausend Mann wol beherbergen; hätte nun Holofernes Bethulia als den Schlüssel des Landes Canaan erobert, so wäre es um das Land Canaan geschehen gewesen. Ob aber diese Geschichte zu der Zeit vorgekommen ist, als Sannherib vor Jerusalem war, und die Stadt gleichsam schon in Händen hatte, aber mit Schimpf und Spott abziehen mußte, weil ein Engel des Herrn hundert und fünf und achtzig tausend Mann in dem Lager dieser Assyrier erschlagen hatte; das will ich nicht entscheiden, doch aber ist es sehr möglich, daß der Feldhauptmann oder Generalissimus Sannherib, seinen Unterfeldhauptmann Holofernes nach Sephet betaschiret habe; um die Städte Juda ganz einzufassen.

Nachdem wir das Grab der Lea, einige in der Ferne; ich aber heimlich, wie oben gemeldet, in der Nähe gesehen hatte; giengen wir wieder zurück nach der M. St. Sch. Reisen 5 Th. D Stadt

Stadt. Unser Herr Wirth führte uns zuerst zu dem Vorsteher der Juden, der den Brief, welchen wir von dem Jüdischen Procurator zu Jerusalem an ihn hatten, gleich laß, und bald einen andern Vorsteher rufen ließ, mit welchem auch einige andere Juden gekommen waren. Ich fragte sie: woher es käme daß sie diesen Ort so heilig hielten, dergestalt, daß nach der Aussage einiger Einwohner, Letz Christ drey Tage hier leben könnte, wenn er sich nicht beschneiden lässet? Sie gaben mir zur Antwort, daß der Sohar und die Mischna hier wäre verfertigt worden, und die Urheber derselben, hier begraben lägen; daß aber kein Unbeschnittener hier leben könne, solches sey wol eine Fabel: denn es sind hier Christen, die deswegen, weil sie unbeschnitten sind, nicht sterben. Es mag aber diese Sage daher kommen, weil einige glauben, daß dieses das Sichem sey, wo sich der Landesherr mit seinem Volk, um der Dinah der Tochter Jacobs willen, haben beschneiden lassen. Siehe davon 1 Mos. 34. und Cap. 35.

Hierauf kamen wir in unserem Gespräch auf das Opfer Eliä, dabey ich zeigte, wie Israel so sehr geneigt war den Götzen zu dienen, welches mit eine Hauptursachen gewesen, warum Gott dieses Volk nach Babel in die Gefangenschaft geführt hat. Nun aber finde ich unter euch einen viel grösseren Abscheu für der Abgötterey, als jemals, und doch dauret die Verwüstung des Landes so lange, daß alle eure Noth, die ihr vorher gehabt, zusammen genommen, dieser nicht zu vergleichen ist; was mag wol da die Ursache seyn? Sie schwiegen stille und zuckten die Schultern. Ich sagte: als Adam der Schlange und seinem Weibe gehorsamer worden war, als Gott, so wurde er aus dem Paradies getrieben; er hatte aber die Verheißung der Erlösung 1 Mos. 3, 15. d hingegen als Cain seinen Bruder, den Gerechten ermordet hatte, so mußte er unflüchtig und flüchtig seyn. Ich habe
des

der Sache öfters nachgedacht, ob etwa eine andere Ursache als der Brudermord da sey; daß Israel nun schon 17hundert Jahr nicht gefangen, sondern unstät und flüchtig ist; ich kan aber keine andere finden; denn seit 17hundert Jahren finde ich keine solche Liebe zur Abgötterey mehr bey ihnen, als vor der Babylonischen Gefangenschaft; und wenn man das ungerechte Gericht zu Jerusalem über die Unschuldigen rechnen wolte, so war es doch nicht so häufig wie vor der Babylonischen Gefängniß. Es ist also wol keine andere Ursache da, als die Verwerfung des Messid. Hierbey lächelten sie und wolten weiter nicht widersprechen. Als sie uns bald hernach in ihre Synagoge und Medraß geführt hatten, redete ich von dem Gebet welches sie jetzt thun müsten, wenn ihnen noch solte geholfen werden; in dem Medraß aber, von der Forschung der heiligen Schrift, als ohne welche man niemals zur rechten Erläutniß der Wahrheit kommen kan. Sie haben 6. Synagogen, und mit alt und jung gerechnet, möchten an 200. Juden hier seyn. In dem Medraß oder Gymnasio sind etwa 20 Studiosi, jetzt aber war nur einer zugegen; die andern, wie auch die meisten von den übrigen Juden waren verreiset. Hierauf giengen sie mit uns in die Herberge des Vice Gouverneurs unseres Wirthes, welcher sie mit zu kommen eingeladen hatte.

Vor dem Essen bezeugte unser Herr Wirth Muhammed ein grosses Vergnügen über mein Gespräch, sagend; er habe wol nicht eigentlich verstanden was ich gesagt, weil es in hebräischer Sprache geschehen; er glaube aber doch daß es was gutes sey, weil ich aus Mosen und denen Propheten geredet hätte. Die Juden sagten zu ihm: dieser, (auf mich weisende) versteht Mosen und die Propheten besser als wir, und viele unserer Rabbinen. Herr Muhammed versetzte: das ist ein Wunder. Ich erläuterte also jetzt den 137ten Psalm, und redete von

der wahren Buße, und von der gegründeten Hoffnung, die ich über Israel, vermöge der Verheißungen Gottes habe. Die anwesenden Juden sagten den Muhammedanern vieles von dem in Arabischen, was ich ihnen Hebräisch gesagt hatte; nächst dem sagten sie mir, daß in dem ohnweit von hier gelegenen Dorf Ajin Seitun (Delbrunnen) eine Jüdische Druckeren gewesen sey, welche aber gänzlich eingegangen ist. Ich fragte nach einem Buche welches daselbst gedruckt worden; sie suchten nach, fanden aber keines. Ein Studiosus sagte, er wolte sich darum bemühen, ob er eines finden könnte, und denn wolte er mir solches nach Accis nachsenden.

Unser Herr Wirth Haggi Muhammed hatte ein gutes Essen zurichten lassen, allein ich aß wenig, weil ich über Tisch den schon bemeldeten 137ten Psalm erläuterte, woben sie alle aufmerksam waren. Nach Tische ritten wir einen schweren Weg wieder hinunter, kamen zwar in einen Thal, mußten aber bey Murat wieder Berg an reiten. Jetzt hatte ich großen Durst, bis wir an ein Dörflein Ainleban kamen, wo ein Brunnen war. Hier lagerten wir uns eine Weile, ritten darauf weiter durch die Fläche von Sabulon bis nach Cana in Galiläa. Alda besahen wir die alten Ruinen der Kirche, welche St. Helena, auf dem Platz hat bauen lassen; wo Christus das Wasser in Wein verwandelt hat. Sechs steinerne Wasserkrüge werden hier aufbehalten; daraus wir zwar tranken, aber keinen Weingeschmack vermerkten; wie denn auch die Krüge noch vor wenig Jahren gemacht worden sind; indessen habe ich es angesehen als ein Schattenbild des Wunders Christi, da Er Wasser in Wein verwandelte: denn das konnte Er allein, als der Allmächtige, und nicht ein ohnmächtiger Mensch thun. Cana ist ein kleines Dorf, wird von Griechen und Muhammedanern bewohnt. Spät am Abend kamen wir in Nazareth recht ermüdet, doch Gottlob alle recht vergnügt an.

Den

Den 18ten May. Weil wir etliche Tage nach einander ausgeritten waren, so hielten wir heute in Nazareth Rasttag, besahen die Kirche der Römischen, welche diese Stadt und etliche andre Dörfer in Pacht haben, so daß sie, die Pères der Franciscaner, hier die Obrigkeit ausmachen. Die mehresten hiesigen Einwohner sind zwar Griechen, aber Uniten, oder solche, die den Papst für das Oberhaupt der Kirche bekennen. Man findet zwar auch einige wenige Muhammedaner hier, die aber keine Moschee haben, sondern in einem schlechten Häußlein ihre Liturgie halten. Von den Salzgriechen (wie sie die Papisten nennen) oder denen, die wieder den Papst sind, wohnen sehr wenige hier. Die Franciscaner Mönche müssen an den Großherrn eine ziemliche Summa Pacht entrichten; und weil sie zuweilen von den Arabern in dem Wadfeld Esdrelom beunruhiget worden sind; so zahlen sie an den Gouverneur zu Acris, Scheich Daher, auch jährlich dreysigtausend Piastri, damit er sie für den besagten Arabern schütze. Nächst dem müssen sie auch besagten Gouverneur, so oft er sich ein neues Weib nimt, tausend Piastri (Thaler) zahlen.

Betreffend die Synagoge welche hier gezeigt wird, und davon man sagt, daß es diejenige sey aus welcher Christus ausgestossen worden; so ist mir solches schwer zu glauben; denn die Juden, welche zu der Zeit Nazareth bewohnten, hatten gewiß eine grössere Synagoge als diese, die ohngefähr 25 bis 27 Fuß breit, und etwas über 30 Fuß lang seyn mag. Zu dem müste sie über 18 hundert Jahr alt seyn, welches man diesem Gebäude das heut zu Tage noch gezeigt wird, nicht ansehen kan. Daß es aber der Platz sey, auf welchem jene alte Synagoge gestanden hat, solches will ich nicht leugnen. Bey allen dem bin ich doch vergnügt, daß ich auch den Ort gesehen habe, wo mein Herr Jesus ist erzogen worden.

Nachmittage besuchten wir noch einen hiesigen Bürger, der mit uns nach Tiberias und Sephet geritten war, Namens Ghraib. Er ist auch einer von denen, die sich zu der Römischen Kirche bekennen; sein ganzes Haus ist in den Felsen gehauen, wie es denn hier und in dem ganzen Lande mehr dergleichen Häuser giebt. Seine Tochter die eine Wittwe ist, war sehr beschäftigt, ein Essen für uns zuzubereiten und Kuchen zu backen; dieses erinnerte mich an die Geschichte Abrahams 1 Mos. 18, 1. seq. da er die 3 Männer so freundlich bewirthete; welches ich bey dieser Gelegenheit vorlas und erläuterte, dabey der Ghraib und seine Kinder sich sehr vergnügt bezeugten.

Anmerk. Die Griechen, welche sich dem Römischen Stuhl nicht unterwerfen, werden *Græci infalati*, oder Salzgriechen genennt. Als ich nach der Ursache solcher Benennung fragte, konnte mir keiner eine rechte Antwort geben; da sagte ich: Sind sie wirklich Salzgriechen, so ist es ein Kennzeichen daß sie Kinder des Friedens sind, wie der Heyland spricht: Habt Salz unter euch und haltet Friede. Dagegen die andern, welche sich von den Salzgriechen getrennet und zu euch gewendet haben; sind *insulsi* (ungesalzene) oder ein dummes Salz geworden. Der eine Vater sagte: Es ist wahr, denen Griechen die sich zu unserer Kirche wenden, ist nichts zu trauen; sie sind nicht kalt, nicht warm. Ich: in Pohlen nennt man die Orthodoxen Griechen, *Schismaticos*, (die Trennung anrichten) das paßt sich aber gar nicht auf sie; denn auf solche Weise macht ja die Römische Kirche *Schismaticos*, weil sie unter der Griechischen Kirche eine Trennung anrichtet. Wenn nun Leute von der Griechischen Kirche, sich zur Römischen wenden, so sollen sie billig nicht *Uniten*, sondern *Schismaticos* heißen. Ein anderes ist es seinen Bruder durch gründlichen Unterricht auf den rechten Weg des Friedens zu bringen, als den
selben

selben von einer Keiserlichen Parthei zur andern zu verleiten. Hierbey suchte mein Vater die Schultern, und gieng stillschweigend davon.

Den 19ten May. Heute ritten wir von Nazareth ab, da wir vorher Berg an zu steigen hatten, und nachher durch einen höckerigten Schlangenweg Berg ab, bis in das Blachfeld Edrelom kamen; wo der Arabische Fürst Rescheied sein Lager hat, und bis zwölf tausend Mann gerechnet wird. Dieser Fürst nimt mit seinen Hütten das ganze Blachfeld Edrelom ein. Er selbst war nicht zugegen, da wir doch an ihn von dem Schiech Daher waren rerommandiret worden; er mochte aber andere Beschäftigungen gehabt haben, daß er nicht in seinem Lager war, doch hatte er seinem Anverwandten, einem Prinzen, die Ordre gegeben; uns, wenn wir kämen, aufzunehmen. Dieses sahe ich aus dem folgenden: da uns die Araber, von denen wir Nachricht erhielten, daß der Fürst Rescheied nicht im Lager wäre, an seinen Teyen verwiesen. Als wir nun dem Berge Carmel näher zuritten, und an das Zelt (Hütte) des besagten Prinzen kamen; da hätte man sollen mit Erschrecken und Furcht zusehen, wie die Leute mit uns umgiengen; mehr als 20 Bediente des Prinzen, kamen aus der Hütte; rissen uns von den Pferden herunter, doch mit vieler Freundlichkeit. Der eine führte mich in die Hütte, und so folgten alle andere, daß einer, die Person meiner Begleiter in die Hütte führte; und der andere, die Pferde auf die Wende brachte. Unsere Gesellschaft bestund jetzt aus 10 Personen, und ein jeder hatte zwey Arabische Bediente; einen der die Person, und einen der das Pferd besorgte. Wer dieses hätte von Ferne angesehen gehabt, der würde gedacht haben: wir wären alle ein Raub der Araber geworden. Und das war es auch; denn bey jedem stunden zwey Araber die uns aus den Steigbiegeln halfen, davon der eine uns auf seinen Ach-

sehn von den Pferden half; und sodenn in die Hütte führte, der andere aber das Pferd auf die Weide brachte. Und diese Ehre wiederfuhr auch sogar unsern Knechten.

Raum waren wir von unsern Pferden gleichsam abgetragen, so sahen wir aussen vor der Hütte Feuer anmachen, Coffee brennen; und indem wir den Prinzen begrüßet, und er uns freundlich bewillkommet hatte; wurde der Coffee schon herum gereicht. Dieser war so köstlich, daß ich ihn weder bey dem Großherrs; dem Grandvezier zu Constantinopel, noch andern vornehmen Herrn nie so gut getrunken habe; das kommt daher, weil die Araber den feinen Coffee von Mecca, der fast so klein ist wie grosse Weizenkörner, aus der ersten Hand haben können; dagegen die anderen vornehmen Herren, sogar der Kaiser, ihn schon von Groß-Lairo aus, mit andern Coffee, als Martiniquo, Domenco etc. vermischt bekommen.

Nach einer freundlichen Unterredung, wurde in der Hütte, eine aus subtilen Rohr geflochtene Decke ausgebreitet; denn kamen etliche Bediente des Prinzen, und brachten eine hölzerne Schüssel mit einem in Schafmilch gekochten Reisbren angefüllet; oben drüber lagen kleine Stückgen Schaaffleisch, das Stück mochte etwa ein viertel Pfund oder weniger wägen; die Schüssel selbst, war wie gemeldet, hölzern, aber sehr sauber gearbeitet; rund, und im Durchschnitt ohngefähr 36 Zoll. Indessen trat der Kammerdiener des Prinzen, mit einem Waschbecken und Gießlanne herzu, und ein anderer mit der Surra oder Handtuch, daß wir uns waschen und trocknen könnten. Hiermit giengen wir an die große Schüssel und assen mit grossem Vergnügen; ich muß sagen, daß mir kein Reisbren in Milch gekocht, je so gut geschmeckt habe als dieser; und von dem Fleisch, habe ich mit gutem Appetit, wider meine Gewohnheit, wenigstens 3 Loth gegessen. Es wurden uns Europäern zwar

hölz

hölzerne-Löffel vorgelegt, allein wir machten es dem Prinzen und seinen Freunden nach, streiften die Ärmel hinauf und aßen mit bloßen Händen; eben so zerrissen wir auch das Fleisch mit den Händen, und brachten es zum Munde. Unser Essen dauerte etwa 5 bis 6 Minuten, darnach kamen unsere Bedienten, als wir uns schon auf den Sopha gesetzt hatten; und aßen aus eben der Schüssel; nach diesem, die Bedienten des Prinzen und deren Kinder, bis die Schüssel leer war; da denn die Tafel aufgehoben, und wieder Coffee für uns herzubrachten.

Das Zelt; ober die Hütte, war so eingerichtet, daß die Mannspersonen sich wie in einer aparten Hütte aufhielten, und die Frauenspersonen, in der andern; die Männer konnten die Frauen, und die Frauenspersonen, die Mannspersonen nicht sehen. Zwischen denen beyden Hütten war ein Raum von etwa 30 Schuh breit, unten offen, und oben bedeckt, folglich machte von oben, das Logis der Manns- und der Weibspersonen eine Hütte aus; unten aber waren, zwischen dem gemeldeten Spatio, Vorhänge von saubern Tapeten und weissen starken Segeltuch. Wer in Europa ein Feldlager gesehen, und in einem solchen Zelt gewesen ist, kan sich die Hütten der Araber einigermaßen vorstellen, doch nur en miniature; denn das Zelt eines gemeinen Arabers, ist weit ausgegedehnter, als das Zelt eines Generals en Chef in Europa.

Ich erinnerte mich hierbey an die Weissagung Es. 54, 2. da es heißt: Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht. Dehne deine Seele lang, und stecke deine Nägel feste. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken: und dein Saame wird die Heiden erben, und in den verwüsteten Städten wohnen.

Da ich diesen Text erläuterte, und aus dem Hebräischen ins Arabische übersehte; wurde der Vorhang gegen die Hütte des Frauenzimmers geöffnet, und das Frauenzimmer schlug auch seinen Vorhang ein wenig von einander, daß sie uns etwas sehen und reden hören konnten. Hierbey kam mir die Geschichte von der Sarah, Abrahams Ehegemahlin ins Gemüthe, 1 Mos. 18, 9: 14. Da diese, bey der Verheißung des Herrn, daß sie noch in ihrem Alter einen Sohn gebähren würde, hinter der Thür oder Vorhang der Hütte lachte. Also war Abraham mit denen dreym Männern, in einer; und Sarah in einer andern, doch aneinander hangenden Hütte. Wie auch, als Isaac die Rebecca zur Gemahlin bekam, führte er sie in die Hütte seiner Mutter Sarah, und nicht in des Vaters Hütte. 1 Mos. 24, 67. Daraus man siehet, daß die heutigen Bedauwinen (Ategläubigen) noch eben die Weise haben, wie die Patriarchen Abraham, Isaac und Jacob. Sie nennen sich auch deswegen Bedauwinen, weil sie glauben, daß sie von dem Abraham herkommen; doch nicht von Ismael, sondern von der Kethura, der zweyten Gemahlin oder Nebenweibe des Abrahams.

In Absicht ihrer Religion merkte ich, daß sie ein höchstes Wesen, den Schöpfer Himmels und der Erden erkennen, und dasselbe als den Regierer des menschlichen Geschlechts anbeten; doch nicht mit vielen Worten und Plaudereien, wie die Pharisäer und ihre Nachfolger; sondern mit einem aus dem Herzen aufsteigenden Seuffzer, der in folgende Worte ausbricht: *Bismillahi*, in Gottes Namen. Hiermit stehen sie auf, thun ihr Geschäft, setzen sich auf das Pferd; essen und trinken, und gehen zu Bette; und das alles mit den Worten *Bismillahi*, in Gottes Namen. Dies ist ihr ganzes Gebet.

Mit solchen Worten wurden wir von unsern Pferden gleichsam abgetragen; in die Hütte geführt, an die Tafel gesetzt u. s. f.

Als ich die oben angeführte Geschichte von Abraham und Isaac erläuterte, war der Prinz und die übrigen, ungemein aufmerksam; und wünschten, daß ich einige Jahre bey Ihnen bleiben könnte, damit sie die Geschichten von Abraham, ihrem Stammvater, und dessen Nachfolger, mehr erkennen möchten. In dem Klopste der Prinz in seine Hände; und bald hernach lief einer von seinen Bedienten aus der Hütte heraus; ehe wir es uns versehen, kam ein Hirte, der bließ die Schalmeyen, und hinter ihm mehr denn zweyhundert Schaafe; welche sich nach dem Ton der Pseife so bewegten, als ob sie alles verstünden. Bald machten sie eine Kniebeugung mit den Vorderfüßen; denn stunden sie einen Augenblick auf den Hinterfüßen; denn fielen sie auf alle vier Füße nieder; nach dem die Schalmeyen ihren Ton gab. Das hieß wol recht: meine Schaafe hören meine Stimme und folgen mir nach Joh. 10. Dergleichen Aufzug geschah mit 6 Heerden. Nach diesen, kam der Hirte derer Lämmer, bließ in seine Schalmeyen; nun hätte man das Hüpfen und Springen der Lämmer sehen sollen; die zwar nach der Pseife tanzten, aber nicht in solcher Ordnung als die alten, weil sie noch Lehrlinge waren. Dieser Umstand bewegte mich sehr heftig, und ich dachte dabey an die Worte meines Heilandes, der zu Petro sagte: Hast du mich lieb; so weyde meine Lämmer. Joh. 21. Die obbemeldeten Sprüche erläuterte ich, bey dieser angenehmen Scene, meiner Gesellschaft mit vieler Rührung des Herzens. Hinter den Schaafen und Lämmern, wurden die Camele hergeführt, die aber nicht sonderbare Sprünge machten. Alles gieng unter einem Dach, zwischen der Weiber- und Manns-Hütte durch; und denn um die beyden herum, in ihre Weide oder Lagerstätte.

Ich fragte den Prinzen was das bedeutet habe? Er antwortete: min schaan hadretkom, (von wegen eurer hohen Persönlichkeit.) Weil ich heute früh den 114ten Psalm für mich durchgelesen hatte; so konnte ich mir bey dieser Gelegenheit, dessen geistlichen Inhalt recht lebhaft vorstellen. Nämlich, daß es schon zu Davids Zeiten eine alte Weise gewesen ist, von denen in Hütten wohnenden, bey dem Vorübergang eines vornehmen Herrn, die Schaafe und Lämmer tanzen zu lassen: wie auch das Kannan der Weiber. Das Hebräische Wort Kannan könnte man mit einem Schlag der Zunge ausdrucken; nämlich sie können mit ihren Zungen einen solchen Ton formiren, wie ohngefähr bey uns ein Canarienvogel; daß es weit in die Ferne gehört werden kan; wie ich denn solchen Ton aus dem Frauenzimmer mit Bewunderung angehört habe. Hierauf erläuterte ich den 114ten Psalm und sagte: ihr machet eine solche große Freundsbezeugung da wir zu euch eingelehret sind, gegen uns, die wir nur eure Freunde, und nicht eure Herrschaft oder Obrigkeit sind; doch aber Anhänger des Messia: wie vielmehr müssen die Berge, wie Schaafe getanzt, und die Hügel wie Lämmer gehüpft haben, da der Herr vor seinem Volke hergieng. Unter der Vorstellung waren sie alle bewegt, und mir fehlte es auch nicht.

Da wir nun auf dem Berge Carmel, an den Ort des Opfers Eliä reiten wollten, gab uns der Prinz eine Begleitung mit, wie auch ein Schaafe, das an dem Fuß des Hügel geschlachtet und von uns verzehret werden sollte. Hiermit ritten wir durch den Bach Kison noch dem Berge Carmel zu, bis ohngefähr auf die Hälfte des besagten Berges, etwa eine gute halbe Stunde Steigens. Hier lagerten wir uns; die Araber schlachteten das Schaafe, und bereiteten ein Abendessen; wir aber giengen zu Fuß noch weiter hinauf bis an das Opfer Eliä. Es wird daher diese Gegend il Sacrificio d'Eliä

d'Elia genennet. Oben auf dem Berge wo diese Opferung geschehen, las ich meiner Reisegesellschaft diese Geschichte vor; und betete. Von hier aus konnte man bis nach Samaria sehen. Dieser Berg ist voll grüner Bäume, auch sonst wegen seiner Aussicht sehr angenehm: an dem Ort wo der Prophet Elias das Opfer verrichtet hat, ist noch eine Grube gegraben, auch liegen zwölf Steine da, die der Prophet soll hingelegt, und die Namen der Kinder Israel darauf geschrieben haben; allein beides halte ich vor nachgemacht, denn der Graben ist allem Ansehen nach so alt nicht; wenn er zu Zeiten der Kaiserin Helena gemacht worden, so ist es viel; und auf die zwölf Quadrasteine ist zwar allerley eingekritzelt, aber es ist kein ordentlich ausgeschriebener Name da zu finden, sondern hier ein halber, und dort ein halber Buchstabe. Zum andern, so ist kein Hebräischer, noch Syrischer oder Samaritanischer, sondern lauter Griechische Buchstaben da zu sehen; und diese sind nicht von den altgriechischen Buchstaben, sondern von den neuern, endlich so findet man gar keinen Zusammenhang, sondern es lässet, als wenn es Kinder gethan hätten. Indessen ist wohl zu glauben, daß Elias hier geopfert habe, weil es ein Ort ist, wo man die ganze Gegend von Jerusalem, Samaria, und bis an den Libanon übersehen kan, so daß der Prophet hier, so zu sagen das ganze Land Israel im Gesicht gehabt hat.

Nachdem ich die biblische Geschichte von diesem Opfer gelesen, und gebetet hatte, giengen wir wieder den Berg hinunter, an den Ort wo wir uns gelagert hatten, und tranken Coffee. Nahe bey dem Plaz wo wir ruheten, ist ein Dorf, wo Griechen wohnen, diese wolten uns die Nacht über gerne beherbergen; der Priester kam und bat uns sehr bey ihm einzulehren; ich und der junge Hr. Usgate wären auch mit gegangen; allein die andern von unserer Reisegesellschaft waren, darwider, mithin unter-

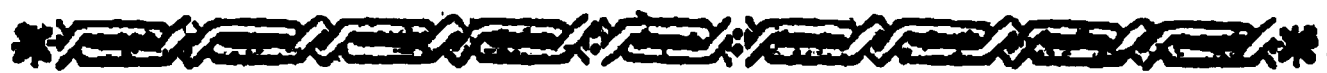
unterblieb es. Ich ermahnete also nur den Popen oder Priester, Gottes Wort fleißig zu lesen; und da er hier so nahe an den Ort wohnte, wo Elias das berühmte Opfer verrichtet, und vier hundert Baalspfaffen geschlachtet hat, so solle er dahin sehen, daß er nicht ein Nachfolger der Baalspfaffen, sondern des Elias würde. Er sagte: Amen.

Als wir den Berg wieder hinunter ritten, kamen wir an den Hügel vorbei, wo die vier hundert falschen Propheten begraben liegen sollen, welches wol zu glauben ist; denn der Hügel scheint nicht von Natur so zu seyn, er siehet aus wie bey uns die alten Grabhügel, da man die Urnen findet, nur daß er viel grösser ist, ohngefähr wie der Bornhöck zwischen Halle und Leipzig. Wir ritten ferner durch den Bach Rison, und weil es etwas spät wurde, so sahen wir uns genöthiget, bey den Arabern über Nacht zu bleiben; doch nicht bey denen wo wir zu Mittage waren. Diese begegneten uns eben so freundlich, nur nicht so Hochherrschaftlich wie die vorigen; weil sie keine Fürstliche Herrschaft waren. Bey und nach dem Abendessen, wurde auch hier, von der Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo so viel geredet, daß wir kaum eine halbe Stunde schlafen konnten; denn um drey Uhr war es Zeit wider fort zu reiten.

Auf dem Wege von Sephet nach Nazareth sagte der junge Hr. Usgate zu mir: Ich habe gemerkt, was eure Hauptvergnügung auf dieser Reise gewesen sey, und ob ich gleich nicht verstanden was ihr mit denen Juden geredet habt, so konnte ich doch aus den Geberden der Juden abnehmen, daß ihr im Anfang sanfte kommt, daß der Jude denkt ihr redet ihn zu Munde; hernach aber merket er die Schärfe des Salzes; daher glaube ich, das seye der Zweck eurer Reise. Ich antwortete ihm: ein jeder ist schuldig seinen Nächsten zu lieben, und ihm mit der Gabe zu dienen, die er von Gott empfangen hat.

Nach

Nachdem wir heute den 20ten noch vor Anbruch des Tages bey unsern Arabern den Coffee getrunken hatten, ritten wir vergnügt von ihnen und kamen noch Vormittag wieder glücklich in Accis an. So vergnügt ich auf dieser Reise gewesen war, so betrübt mußte ich meinen lieben Woltersdorf noch auf seinem Krankenbette antreffen, und erfahren, daß es ein Unterschied sey, an seinen kranken Freund in Abwesenheit zu gedenken, und ihn selber gegenwärtig in den Schmerzen liegen sehen; denn, stöhnete er, so that mirs wehe, war er stille, so griff es mich wieder an, weil ich glaubte, er verbesser die Schmerzen. Zu dem kam noch, daß ihn sein Medicus, weil er selber tödtlich krank geworden war, schon etliche Tage verlassen hatte, und sein Bedienter versteht die Sache nicht recht.



Das siebente Capitel.

Fernerer Aufenthalt in Ptolomais bis an den Tod des Hrn. Woltersdorfs.

Den 22ten May ritt der Hr. van Kerchem mit dem Vater Francesco, über Sydon nach Aleppo. Weil er nun Damascus liegen ließ, so gab er uns die Briefe, welche er dorthin hatte, und darinnen unserer mit gedacht war; damit wir solche bey unserer Ankunft in Damascus abgeben könnten. Weil sie aber versiegelt waren, so will ich nur die Arabischen Aufschriften in teutschen hersehen.

1) Der erste war: von dem Bassa zu Aleppo, an den Bassa zu Damascus.

Mit Hülfe des Höchsten.

Es werde zu recht eingehändiger dem Gnädigsten, dem Höchstbeschäftigten Beehrtesten,
Wes:

Werthen, Wackern Herrn, meinem Herrn dem Regenten von Damascus, der Zeit, Beschützer der Pilgerschaft nach dem heiligen Hause Gottes: Gott der Höchste erhalte ihn bey Recht und Hobeit in allem Guten, 8642. i. e. B. D. V. H. Beduach.

Anmerkung: 1) Der Zeit Verthädiger der Pilgerschaft; dieser Titul, wird dem Bassa von Damascus gegeben, weil er die Pilger bis Mecca begleitet, und jederzeit, unter denen drey Heerführern der Caravane nach Mecca; als den von Groß-Cairo, und den von Bagdad, der oberste Heerführer ist, wie ich schon unter dem Articul von Groß-Cairo mit mehrerem gemeldet habe.

Anmerkung. 2) Die Zahlen 8642, müssen rückwärts gelesen werden, und dann kommt das Wort Beduach heraus, welches der Name eines Muhammedanischen Heiligen ist. Diese Zahlen setzen sie nur auf solche Briefe, welche nicht anders aufgebrochen werden dürfen, als von dem, an welchen sie gerichtet sind; so wie wir zuweilen auf die Briefe setzen: zu eigenen Händen.

2) Der andere Brief war an einen Syrischen Kaufmann in Damascus, vom Hrn. Naamet aus Aleppo. Und der

3te, von dem Sorianischen Bischof zu Aleppo, an einen Geistlichen seiner Religion in Damascus.

Den 26ten May. Die Söhne des Consuls Hrn. Ufgate giengen heute in einen der hiesigen Gärten; ich wurde mit eingeladen, daher begleitete ich sie; der Hr. Woltersdorf aber mußte zu Hause bleiben, weil er kaum aus einer Kammer in die andere gehen konnte. In dem Garten waren verschiedene Personen, Griechen und Arabe versammelt. Diesen allen erläuterte ich das heutige Evangelium, welches Joh. 15, 25. Cap. 16, 1 u. steht. Wir
sah

sassen unter 5 grossen Feigenbäumen, welche uns bey der Hitze Schatten gaben. Unter der Betrachtung des Evangelii, waren sie alle sehr aufmerksam. Francis der Drogonmann, welcher mit uns nach Tiberias gereiset war, erinnerte sich, daß ich unterwegs täglich einen Psalm gelesen hatte; daher bat er nach geendigter Erklärung des Evangelii, (weil es noch nicht Essenszeit war) ich möchte doch den auf heute in der Ordnung folgenden Psalm ihnen vorlesen; dabey sagte er denen andern, daß er auf dem Wege nach Tiberias ein grosses Vergnügen gehabt hätte, wenn er mich die Schrift hätte lesen hören. Ich erklärte ihnen also den in der Ordnung folgenden 146ten Psalm. In demselben stehen unter andern auch die tröstlichen Worte: der Herr behütet die Fremdlinge. Dieses habe ich heute aufs neue erfahren, und also konnte ich das in dem Psalm so oft wiederholte Hallelujah desto herzlicher singen: denn nach dem Essen giengen wir alle an die See ober Golfo de Acre; die jungen Hrn. Usgats, und einige andere übten sich im Schiessen, hatten daher in dem Wasser ein Ziel gesteckt; ich spazierte indessen am dem Ufer des Meers herum, um einige Muscheln für Hrn. Woltersdorf aufzusuchen. Als ich mich aber etwas zu weit entfernt hatte, liessen sie mir sagen: ich möchte nicht zu weit von der Gesellschaft weg bleiben; denn es gäbe zuweilen in dieser Gegend, einige von denen Taus war oder Räubervolk, die einen Reisenden nackend ausziehen. Ich näherte mich also zu meiner Gesellschaft; indessen schiesset einer von denen jungen Leuten (nicht von den Söhnen des Consuls) nach dem Ziel, mag aber die Flinte zu hoch, und zu schräg nach der rechten Hand zu, halten; daher die Kugel auf mich zu kam, und kaum einer halben Elle weit bey meinem Kopf vorbey saufete, welches daher kam, weil ich eben, indem der Schuß geschähe, mich einen Schritt weiter von dem Meer wendete, und nach einer Muschel bückte; da sonst, wenn ich gerade fortgegangen wäre, mir die Kugel entweder auf

M. St. Sch. Reisen 5 Th. D die

die Brust, oder in den Kopf gekommen wäre. Als ich zu meiner Gesellschaft kam, und ihnen diesen Vorgang erzählte, waren sie alle sehr erschrocken, und der älteste Sohn des Consuls, ließ sogleich einen jeden sein Gewehr bey Seite legen. Der Ort, wo dieses geschah, war bey einem alten Mauerwerk von der vormaligen alten Stadt, welches Torre maledetta (verfluchter Thurm) genennet wird; dabey sagten einige von der Gesellschaft: es hätte auch heute dieser Ort, bald aufs neue torre maledetta heißen können, weil ich ohnweit davon, bald wäre erschossen worden. Ich preisete aber Gott, der mich als einen Fremdling aus Gnaden behütet hatte.

Da ich nach Hause kam, fand ich den Hrn. Wolterodorf sehr schwach, denn es war von der Hüfte, so viel Materie zu der Wunde geschossen, daß mehr als 2. Pfund herausgelaufen ist. Dieses verursachte mir wieder eine neue Beugung vor Gott; doch der Herr richtet auf die Gebückten, stehet in dem obbemeldeten Psalm; Er wird sich ja auch in Gnaden über meinen armen frommgebückt am Stab gehenden Gefährten erbarmen, und dadurch auch mein Haupt wieder aufrichten, daß wir Ihn gemeinschaftlich werden loben und preisen können.

Den 28ten May. Herr Richard Usgate (der älteste Sohn des Consuls) gieng heute mit mir aus, und führete mich hier und da herum, damit ich einige Veränderung haben möchte. Wir besahen also zuerst das neue Gebäude des Gouverneurs, nebst dem Garten den er dabey angeleget hat. Er bauet zwar auf dem alten Grund, wo zu der Zeit der Malchhofer Ritter, ihr Pallast gestanden hat; allein, wenn man theils den alten Grund, theils die Ueberbleibsel des alten Baues betrachtet, so ist er gegen die heutige Bauart, wie Tag und Nacht zu vergleichen. Der Verschnittene des Gouverneurs, ein Mohr, der über die Weiber gesetzt ist, rief uns zu sich

sich hinauf, ließ uns Coffer reichen, und fragte nach meinem Vaterlande. Nachdem ihm hiervon die nöthige Beschreibung gegeben, sonderlich aber von denen Schulanstalten in Teutschland geredet worden, welches er mit Bedacht anhörte; so giengen wir in die Kirche der Maruniten, die zwar nicht groß, aber sehr nett ist. Der eine Vater welcher in Rom etwas wenig studiret, aber fast gar kein Italienisch gelernt hat, rief uns hinauf, und freute sich, da er sahe, daß ich das Syrische laß; wunderte sich dabei als er hörte, daß ich diese Sprache nicht in Rom, sondern zu Königsberg in Preussen gelernt hätte: denn er meinte es wäre kein Ort in Europa, wo man die Morgenländischen Sprachen lernen könne, als Rom. Ich nahm nachher Gelegenheit etwas von dem allerbesten Studio eines der im Lehramte stehet, zu reden; welches die Erlernung, Lesung, und fleißige Betrachtung des Göttlichen Wortes ist. Er bejahete meinen Satz, doch zuckte er die Schultern und sagte: wer es haben kan. Und hiermit giengen wir fort in die Griechische Kirche, welche denen gehöret, die sich zu der Römischen Parthey bekennen. Sie stehet in dem Pallast von St. Andreas, wo noch einige Ueberbleibsel von dem kostbaren Gebäude zu sehen sind. Ferner besahen wir das Castel Jerro, welches ehemals eine Festung war, und daher den Namen Jerro mag gehabt haben, weil das Bindwerk der Steine, oder der Kalk, ordentlich wie Eisen ausseheth, auch die Materie mit welcher sie die Steine oder das ganze Mauerwerk ausgezieret haben. Was es für eine Materie sey, wußte mir keiner zu sagen; daß es aber eine Composition von Kalk und Sand sey, siehet man wol; was ihm aber das Ansehen des Eisens, und die ungemeine Stärke macht, weiß man nicht. Einige sagen, die alten Palläste alhier, wären daher so feste, weil man bey deren Bau, anstatt des Wassers Del gebrauchet hat.

Nachmittage besahen wir die eine Kirche der Or-
thodoxen Griechen, welche unter denen jetzigen Christ-
lichen Kirchen allhier, die Größte ist. Die Musam-
medaner haben drey Moscheen und eine Nebencapelle;
von Armeniern sind sehr wenig hier, und diese, wie auch
die Sorianer, haben weder eine Kirche, noch einen
Geistlichen. Nachdem wir die besagte Kirche der Grie-
chen besahen hatten, wurden wir zu dem Vekiel (Vice-
bischof) geführt, der sich eine Zeitlang auf dem Berge
Arbos aufgehalten hat; er hörte mit Vergnügen zu, da
ich ihm aus dem Griechischen neuen Testament etwas vor-
las. ferner, da ich von der Griechischen Druckerey, und
von einigen zu Halle studierenden Griechischen Studiosis
ihm etwas erzählte.

Den 31sten May. Mit dem Schaden des Hrn.
Wolteredorfs wurde es von Tag zu Tag schlimmer;
das Bein wurde so steif, daß er kaum von der Stelle
kommen konnte; also kan ich auch diesen Monat in Anse-
hung meines kranken Gefährten nicht mit Hallelujah be-
schließen. Doch in dem heutigen ersten Psalm, der an
dem heutigen hundert und ein und funfzigsten Tag des
Jahres folget, heisset es: der Herr kennet den Weg der
Gerechten, ja warlich, Er kennet und weiß auch unsern
Weg, Er weiß es daß wir hier sind; Er weiß auch un-
sere Bekümmernisse, Ihm sey es heimgestellt, wenn und
wie Er es am besten findet, zu helfen. Indessen bin ich
stille, und weiß gewiß, daß ich Ihn auch für diese Prü-
fung zu preisen Ursache finden werde. Amen!

Junius. 1754.

Ps. 2.

Selig sind die auf Ihn den Messiam Ihn
Vertrauen setzen.

Ja Herr Jesu! sey auch in diesem Monat meine
Hoffnung, die wird nicht zu schanden werden. Amen!
ja Amen!

Den

Den 2ten. Die Pfingsten des vorigen Jahres konnte ich mit Vergnügen feiern, weil des Hr. Woltersdorfs Geschwür, welches er zu Smirna am Halse hatte, besser geworden war; diesmal aber feng ich dieses Fest mit Betrübnis an, weil ich meinen armen Gefährten, wie einen Krüppel muß am Stock, nicht gehen, sondern Humpeln sehen. Bey dem allen hat mich doch das heutige Evangelium Joh. 14, 23 sq. und der dritte Psalm, welchen wir für uns betrachteten, vergnügt, und in der Hoffnung, daß der Herr in Gnaden helfen werde, gestärkt.

Die Operation, welche der Herr Dours in Absicht auf den Hrn. Woltersdorf vorgeschlagen hatte, konnte heute nicht vorgenommen werden, weil er selber krank geworden ist, daß er nicht aus seinem Zimmer hat gehen können.

An meinem rechten Kinbacken hatte sich vor acht Tagen ein Auswurf geäußert, der anfänglich einer Erbse groß war, nach und nach aber sich so vergrößerte, daß er heute wie 3 Erbsen groß im Umfang war. Es ist dieser Auswurf kein eigentliches Geschwür, sondern ein feuchter Flecken, welcher ganz weiß von oben aussiehet, als wenn er mit Poudre oder feinen Mehl bestreuet wäre. Wenn ich es mit einem trockenen Tuch abwischen will, so gehet es nicht weg, mache ich aber das Tuch mit Speichel oder Wasser naß, und wische den Poudre weg, so ist der Flecken roth; doch nach etwa einer Stunde wird er wieder weiß, so daß ich gar auf die Gedanken gerathen bin, ob es auch ein Aussatz sey, weil ich in Jerusalem, (wie oben gemeldet) einmal bey einem Aussätzigen, den an der Straße an einem alten Gemäuer stunde, und bettelte, so nahe vorbeiging, daß er mich bald hätte anrühren können; darüber ich damals etwas erschrock. doch aber mich bald wieder faßete, und an die Worte Christi gedachte: wenn sie etwas löbliches essen, soll es ihnen nicht

nicht schaden, also auch hier, wenn sie ein Ausfälliger anrühret, soll es nicht schaden. Daß ich aber so nahe bey dem Menschen vorbeý kam, geschah wegen des Gedränges des Volkes, da ein jeder sich in Acht nahm, und ich ihn nicht eher gewahr wurde, bis der Freund der mit mir gieng, mich warnete und zurück riß. Als nun dieser Auswurf, welcher mit recht kan ein Mal genennet werden, sich äusserte, so kan ich nicht läugnen, daß mir die Gedanken vom Ausfalle wieder aufgestiegen sind; bis heute der Englische Kaufmann Hr. Breyer zu uns kam, und als er mich sahe, sogleich sagte: ich gratulire euch zum Malo Aleppino. Da erinnerte ich mich, daß es das seyn müsse, denn so ist es, wie sie sonst dieses Malum beschreiben; es thut nicht weh, ist nicht geschwollen, auch wirft das Malal keinen Schorf, wie sonst andere Auswürfe der Natur. Zumeilen juckt es, aber gar gelinde. Von diesem Malo Aleppino saget man, daß es ein jeder, der von dem Wasser zu Aleppo trinket, krieger, geschieheth es nicht gleich das erste Jahr, so geschieheth es doch nachher, und dieses betrifft nicht nur die Franken, sondern auch die Landesinder. Es kommet keiner davon ohne es zu bekommen. Einige von den Franken sind etliche Jahre in Aleppo gewesen, und haben es nicht bekommen, nachdem sie aber in ihr Vaterland gekommen sind, so haben sie es doch bekommen, so daß keiner, mit so vielen ich hier und da davon gesprochen habe, sich zu erinnern weiß, daß einer, der auch nur drey Tage zu Aleppo gewesen ist, frey davon geblieben wäre. Daß es von dem Wasser komme, beweisen die Landeseinwohner daher; es ist an keinem Orte als nur in Aleppo, und in denen Dörfern, die an dem Bach gebauet sind, der durch Aleppo durchfließet; auch die Leute die nicht an dem Bach wohnen, sind nur so lange davon frey, bis sie von dem Wasser getrunken haben. Ein Englischer Kaufmann ließ sich aus Furcht vor diesem Malo Aleppino, drey Jahre lang das Wasser aus England

land kommen; endlich mag er dieses Umschweifes überdrüssig werden, und trinkt von dem Wasser aus der Stadt; da bekommt er ehe er sich versiehet das *Malum* an den Hals,

Der Auswurf ist nicht bey allen Personen gleich, denn bey einigen fährt er an der Nase, bey andern an den Kinbacken oder Augensiedern, an Händen, an den Füßen, Fingern und so weiter, aus; bey den wenigsten Franken aber im Gesichte, dahingegen bey den Landeseinwohnern fährt es selten anders als im Gesichte aus. Es dauert gemeiniglich ein Jahr lang ehe es vergehet, und hilft kein Kraut noch Pflaster darwiber, sondern je mehr man daran arbeitet, um es weg zu bringen, desto grösser wird es, und desto hartpäckiger und länger bleibt es. Es ist zweyerley: *Fömininum* und *Masculinum*; (Männlich und Weiblich;) das Weibliche *Maal* wirft zuweilen 8 bis 9 Flecken aus, die grösser sind als bey dem Männlichen; das Männliche aber, wirft mehrertheils nur einen, gar selten aber 2 oder 3 Flecken aus. Also hatte ich hiermit das *Malum Aleppinum*, oder *il Mal d' Aleppo*.

Diese Stadt wird im Hebräischen *Aram Zophim* genannt, d. i. Syrien an den Ausflüssen, so wie Mesopotamien, *Aram neharaim* heisst, und im Arabischen nennet man diese Stadt *Zhaleb* oder *Zhalib*, welches einen Ausfluß bedeutet der wie Milch aussiehet, wie auch das Hebräische *Zophim* eben diese Bedeutung hat. Daher ich glaube, daß diese Stadt den Bennamen *Zophim* und *Zhalib* von diesem weissen Ausfluß empfangen habe. Ich wunderte mich in Aleppo, daß so viele Leute, sehr tiefe Pockengruben, wie man es bey uns nennet, in dem Gesicht, oder auch an denen Händen hatten, daß sie manchesmal aussahen, wie bey uns die Leute, die ihre Pockennarben nicht verlieren

können; nun aber, hier in Ptolomais erfuhr ich es an mir selbst, was die Ursache solcher Narben sey.

Wegen des obbemeldeten Ausfälligen, wurde mir gesagt, daß es nicht nur in Jerusalem, sondern auch im ganzen Lande Canaan hin und wieder dergleichen gebe. Der Anblick solcher Leute ist erschrocklich, daher sie nach dem Gesetz müssen verschlossen werden; jetzt aber sind sie auf den Gassen und an den Landstrassen, wie es zu Christi Zeiten auch schon gewesen ist.

Mit dem Hrn. Breyer wurde davon geredet, daß ein Kauf- und Handelsmann mit gutem Gewissen seine Handlung treiben könne. Er wollte zwar das Gegen-
theil behaupten, und die Sünde desto geringer machen, weil es ein Geschäft sey, da man ohnmöglich sich rein halten könnte, er mußte aber doch zuletzt unsern Rath Benfall geben.

Den 3ten Jun. Gestern früh nach 2 Uhr soll abermal ein Erdbeben hier gewesen seyn, deren sie in diesem Jahr, wieder alle Gewohnheit, schon sechs verspühret haben; doch waren die Stöße nicht sehr stark, wie ich denn gar nichts davon gemerket habe.

Bei dem Coffeetrinken hatte ich Gelegenheit, der Consulesse Usgate und dem ältesten Hrn. Sohn, Mat. 3, 17. und Jes. 49, 15. zu erklären, welches zu besonderer Ermunterung diene.

Zu Mittage speisete der Churi Joseph aus Schephaomer mit an der Tafel. Dieser Joseph ist ein griechischer Geistlicher, der sich aber zu der Römischen Pärthen hält, und hat eine Pfarre in einem Flecken Schephaomer genant, drey Stunden von Accis, nach dem Gebürge von Tyrus zu.

Das Wort Churi komt von dem griechischen Worte χορος her. Dieser Mann kan etwas weniges griechisch lesen.

lesen, versteht aber nicht was er liest; er sagte mir einige Redensarten aus der Griechischen Liturgie, sprach sie aber so schlecht aus, daß ich nur errathen mußte, was es heißen sollte. Ich schenkte ihm den Brief an die Römer in Arabischer Sprache, und sagte: das wirst du besser lesen können als das Griechische; er las sogleich etwas daraus her, küßte das Büchlein und dankete sehr freundlich; ich rieth ihm daher, Gott demüthig anzuflehen, daß Er ihm Gnade gebe in die Fußstapfen Pauli zu treten.

Am Abend kamen wir auf Samaria zu reden, daher der Hr. Blant und die Madame Usgate erzählten, daß daselbst noch einige, wiewol sehr wenige Samariter wohnen sollen, die sich aber nicht über zwölf Haushaltungen erstrecken, und mehrentheils Schreiber bey den Muhammedanern sind. Sie sollen die 5 Bücher Moses haben und öffentlich in der Synagoge vorlesen; ob diese aber in Hebräischer oder Samaritanischer Sprache geschrieben sind, mußten sie mir nicht zu sagen. Anstatt daß die Juden an den Stangen der Gesehrollen, womit dasselbige auf- und zugerollt wird; oben über, goldene oder silberne Kronen befestigen; so haben diese, silberne Lauben an den besagten Stangen. Den Sabbath feiern sie mit denen andern Juden gleich, am Freytag Abends aber zünden sie Feuer an, und erhalten es bis auf den Sonnabend im Brande, so daß sie am Sabbath zwar Feuer haben, nur es an diesen Tag nicht anzünden. Auch sollen sie am Sabbath nichts anrühren, so gar tragen sie an diesem Tage keinen Gurt um den Leib, damit sie keine Arbeit mit dem Gürten haben mögen.

Den 4ten Junii kam der Christ Joseph zu mir, und fragte nach dem Sinn der Worte 1 Cor. 3, 15: Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schadens leiden: Er selbst aber wird selig werden.

werden, so doch als durchs Feuer. Ich sagte ihm, dieser Text, nebst dem vorhergehenden, handelt eigentlich von den Arbeitern an dem Bau des Reichs Gottes, da der Grund der Kirche Gottes Christus ist; und einen andern Grund kan niemand legen. Nun auf diesen Grund, können die Bauleute einen Schmuck von Gold, Silber und Edelgesteinen verfertigen; und dieser Schmuck, auf den köstlichen Eckstein gegründet, den Gott der Herr selbst gelegt hat; kan im Feuer der Trübsal nicht verderben; dagegen wenn man den Felsengrund, mit Holz oder Stroh, d. i. mit leichtflannigen Einbildungen und Meinungen schmücken wolte, so würde das ganze Systema, derer die sich für Diener Christi ausgeben, in der Hitze der Trübsal nicht bestehen; folglich kan einer der etwa besondere Meinungen hat, die nur den Felsengrund nicht umreißen wollen, dennoch errettet und selig werden; nur seine ströberne und hölzerne Erfindungen und Meinungen werden verbrannt; er selbst aber, wenn er sonst glaubet, daß Jesus Christus wahrer Gott und Mensch in einer Person, und also der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes ist, kan selig werden, doch also, wie durchs Feuer, d. i. durch viele Trübsal.

Als ich fragte: warum er diese Erläuterung verlangt hätte? antwortete er; man wolle aus diesem Text das Fegfeuer behaupten; nach meiner Erklärung aber könne es nicht daraus bewiesen werden; dabey fragte er: ob ich nicht das Fegfeuer glaubete? Ich sagte: weil in Gottes Wort nichts davon steht, so glaube ich es auch nicht; ferner, als ein Satz oder Lehrpunct der Römischen Kirche, wie auch der Juden, kan ich es noch viel weniger glauben; weil es nicht Gottes, sondern Menschen Satzung ist, und sowol wider die Gerechtigkeit Gottes, als auch die Gültigkeit des Verdienstes Christi streitet.

Darnach brachte er den Spruch vor, Offenb. Joh. 22, 12. Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir: zu geben einem jeglichen wie seine Werke seyn werden. Da wolte er unter dem Wort *Misjos*, nicht den Lohn, sondern die Lohnknechte oder die Geistlichen, als; die Apostel und ihre Nachfolger verstehen. Ich sagte: 1) Im Arabischen steht ja *Udschere*, welches nicht einen Lohnknecht, sondern Lohn oder Bezahlung bedeutet; sollte es einen Lohnknecht bedeuten, so müßte es nicht *Udschere*, sondern *Mustadschere* heißen. 2) So steht hier im Grundtext nicht *Misjorns* sondern *Misjes*, wie auch Matth. 20, 8. zu sehen, da es heißt: gieb denen gedungenen Arbeitern *Misjos* den Lohn. 3) Christus nennet seine Jünger *Qilxa* aber nicht *Misjes*. 4) Wenn der Richter aller Welt kommen wird, so kommen die heilige Engel mit ihm. Matth. 25, 31. 5) Die Apostel werden zwar die zwölf Stämme Israel richten, doch nicht als Selbstrichter, sondern nur als Zeugen des gerechten Urtheils, welches der Mesias in dem allgemeinen Weltgerichte fällen wird; denn diesem kommt es alleine zu. Unser Churi Joseph war bey der ganzen Unterredung bescheiden und vergnügt.

Den 6ten. Bey dem Mittagessen fand ich Gelegenheit meiner Tischgesellschaft etwas von der Lehre des Mesias zu sagen; ferner erläuterte ich nach aufgehobener Tafel, Ps. 59, 8. wie auch Ps. 126. und rebete von der Hofnung Israells, dabey stunden dem Hrn. La Fournada, Medico des Herrn Woltersdorfs und Herrn Blank, wie auch der Consulesse Usgate die Thränen in den Augen. Mein armer kranker Woltersdorf aber hatte schon etlichemal alleine in seiner Schlafkammer speisen müssen, weil er nicht gut gehen konnte; zu dem fand sich heute ein heftiger Durchfall bey ihm ein, daß er in einem Vormittag auf die zehnmal zu Stühle gehen mußte.

Den

Den 9ten Jun. Als wir noch bey Tafel saßen, kam der Fischer Serkis, der auch in dem Consulatshause arbeitete, mit Freuden, und erzählte, daß er sein Söhnlein wieder gefunden habe, welches er etliche Stunden lang mit Schmerzen gesucht hatte, weil er besorgt gewesen, daß das Kind gestohlen worden sey. Bey dieser Gelegenheit erzählte der Consul und andere Freunde, einige Geschichten von gestohlenen Kindern, folgender Gestalt: daß sich hin und wieder in dem Lande Canaan, und auch hier bey Ptolomais kleine Haufen Egyptier aufhalten, die sich Nauwar nennen, d. i. Erleuchtete; von Lux ein Licht; sie leben aber an wüsten Orten, und geben vor, daß sie die Wahrsagerkunst verstünden, oder die Feuerkugel hätten, in Europa werden sie Zigeuner genennet.

Diese Leute sind so listig, daß sie nicht nur kleine Kinder, sondern auch erwachsene Jünglinge, die sich etwa an ihre Hütten verirret haben, stehlen, und sie hernach heimlich nach Egypten bringen; da denn solche gestohlene junge Leute verkauft, und zu Slaven gemacht werden; die Eltern aber wissen nicht wo ihre Kinder bleiben. Solche vortrefliche Nauwar sind wol die Brüder Josephs gewesen, welche diesen frommen Jüngling nicht ermordeten; sondern an die Ismaeliten nach Egypten verlaufeten. Ich nahm dabey Gelegenheit, von der Sorglosigkeit vieler Eltern, gegen ihre Kinder zu reden.

Gegen Abend führte mich der älteste Sohn des Consuls in das Hochzeitshaus eines ansehnlichen Griechen, dessen Vater ein Churi (Geistlicher) und der Bruder, Secretair bey dem Capo Daher dem Gouverneur von Gallilea ist. Der Bräutigam hatte den jungen Hrn. Usate selbst eingeladen. Die Ceremonien waren folgende:

1) Alle

1) Alle geladene Gäste versammelten sich ohne Unterschied in einem Saal; daselbst wurden sie von dem Ceremonienmeister befohlen, und einige mußten hinauf, andere wieder hinunter rücken; so geschah es auch da wir saßen, daß ihrer zwey welche sich schon oben an gesetzt hatten, hinunter rücken mußten. Hierbey wurde mir die Rede Christi Luc. 14, 7. 11. klar, da Er sagt: wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an; daß nicht etwa ein ehrlicherer, denke du, von ihm geladen sey; und so denn kommt der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir, weiche diesem; und du müßtest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an; auf daß, wenn da komt, der dich geladen hat, spreche zu dir, Freund rücke hinauf; denn wirst du Ehre haben vor denen die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden: und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.

Ehe der Bräutigam in den bemeldeten Saal kam, wurde denen Hochzeitleuten allerley Erfrischung vorgesetzt, dardr ein jeder nahm, was und wie viel er wolte.

2) Gegen Mitternacht kam der Bräutigam nebst seinem Kuhn oder Patsen mit ein paar Bedienten, aus seiner Kammer in den Saal; dieses wurde der Braut durch Boten, also angezeigt: der Bräutigam gehet aus seiner Kammer; womit die Braut zugleich einen Wink bekam sich zur Hochzeit fertig zu halten; denn so lange war sie noch in ihres Vaters Hause. Der Bräutigam stand bey uns mitten im Saal, wurde von dem bemeldeten Kuhn oder Patsen, vom Haupt zu Fuß, bis auf das Hemd, nach und nach ausgekleidet; da ihm nun das alte Hemde abgezogen wurde, warf ihm sein Kuhn, ein neues seidenes Hemde an, und so denn die übrigen Kleider. Die ganze alte Kleidung, nahm einer von den Bedienten mit sich in seine Verwahrung; und der Bräutigam

rigam war völlig neu gekleidet. Er machte gegen die Gesellschaft eine Verbeugung und gieng mit seinem Vathe aus dem Saal nach der Kirche zu. An der Pforte im Vorhof setzte er sich auf einen Marmorstein bis die Braut mit ihrem Gefolge kam, und bey dem Bräutigam vorbey in die Kirche gieng, da sie denn zum Altar geführt wurde; und dieses geschah auch mit dem Bräutigam. Die Copulation geschah nach Griechischer Art, nemlich der Priester las den Brautleuten ihre Pflichten vor, wechselte die Ringe und gieng dreyimal vor ihnen her wie in einem Reigen um das Pulpet, worauf das Evangeliumbuch lag, herum. Hiermit gieng der Bräutigam mit seinem Gefolge aus der Kirche und setzte sich auf den Stein, wo er vorher gesessen hatte, bis die Braut mit ihrem Gefolge vorüber gegangen war; als denn giengen wir mit dem Bräutigam in seines Vaters Haus zurück, auf den Saal wo wir vorher gewesen waren. Der jetzige neue Ehemann wurde so gesetzt, daß er einen Theil seiner Gäste zur Rechten, und den andern zur Linken hatte. Unsere Wachskerzen die wir auf dem Wege nach der Kirche dazu gehabt hatten; wurden zwar ausgelöscht, doch behielt jeder seine.

Die Braut ward nach der Trauung in des Vaters Haus ihres Bräutigams gebracht. Nach einer Weile, da wir Mannspersonen in dem Saal etwas zur Erfrischung genossen hatten; wurde die Braut von zwey Frauenspersonen in den Saal vor den Bräutigam geführt; sie hielt eine Tasse Coffee in der Hand und sang mit ihren Führerinnen ein paar Minuten vor dem Bräutigam her. Darnach stund der Bräutigam auf, hängte der Braut eine Schnur voll Ducaten über die Stirne, so daß die beyden Ende, von beyden Seiten, bis an den Hals reichten. Indessen gab der Vathe des Bräutigams ein Kleid von grüner Farbe; dieses überreichte der Bräutigam seiner Braut; und so gieng sie
wie

wieder in ihr Frauen-Zimmer. Nach einer guten Viertelstunde kam sie wieder, aber nicht mehr in ihrer Kleidung, sondern in der obbemeldeten grünen, von dem Bräutigam, trank eine Schale Coffee, sangte eine halbe Minute, und empfing eine Purpurrothe Kleidung, Ringe an den Händen, in den Ohren, und auf dem Haupt eine kleine Krone von Rubinen und Smaragden. So gieng sie wieder fort. Nach einer halben Stunde, erschien sie in der rothen Kleidung, und machte es eben so wie das erste und zweytemal. Nun empfing sie eine weisse Kleidung, theils von Atlas, theils dem feinsten Morfelin, von welchem letztern die Elle einen Ducaten kostet, und nur drey Viertel breit ist. Das letzte Geschmeide waren Diamanten und andere köstliche Steine. So gieng sie fort, kam aber nicht zum viertenmal wieder, und die Gesellschaft der Mannspersonen gieng auch auseinander.

Anmerk. Ob die dreysache Abwechslung der Brautkleider, wie auch die grüne, rothe und weisse Farbe, bey allen vornehmen Hochzeiten einerley sey? Dies war meine Frage: und ich bekam zur Antwort: die erste Kleidung könnte in der Farbe wechseln; die Purpurfarbe aber und die weisse, in der zweyten und dritten Kleidung, wäre beständig.

Ich erläuterte hierbey das Freudenlied der Braut Christi Jes. 61, 10. Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide verder. Daraus zeigte ich, wie solche Beschäftigung des Bräutigams mit seiner Braut, schon ein alter Gebrauch müsse gewesen seyn; weil der Geist Gottes durch den Propheten Jesaiam

salam sich dieses Gleichnisses bedienet, da er unter demselbigen, die allerhöchste Vermählung des Königes aller Könige, mit seiner Braut der Messianischen Kirche alten und neuen Testaments vorstellt.

Bei der Hauptkleidung, nemlich der Purpur und Schneeweissen Farbe, erinnerte ich mich der Worte aus dem Hohelied Salomons Cap. 2, 1. da die Braut des Messia sagt: Ich bin eine Blume zu Saron, und eine Rose im Thal; das Wort Chabbazeles (חַבְצֵלֶת) bedeutet die auch in Europa sehr bekante schneeweisse Mayenblume oder *Lilium convallium*. Die Rosenfarbe aber entstehet aus der Purpurfarbe mit der weissen so vermischt, daß gleichsam eine Farbe daraus wird; welches ich selber probiret habe. Wenn nun die Braut Christi eine Rose im Thal genennet wird, so ist sie unter diesem Bilde als eine durch Leiden des Todes in die Herrlichkeit einzugehende anzusehen; oder wie der Engel des Herrn dem Apostel und Evangelisten Johanni antwortet: diese sind kommen aus grossem Trübsal; und haben ihre Kleider hell gemacht in dem Blute des Lammes. Das ist die heilige Vermischung der Purpurfarbe des Leidens oder Blutvergiessens, mit der schneeweissen Farbe der Unschuld. Unter diesen Rosen, weidet der Bräutigam der Seelen, der durch Leiden des Todes gekrönt worden ist mit Preis und Ehren. Hohelied 2, 16. Cap. 6, 2. collato Ebr. 2, 7-9. Phil. 2, 5-11.

Meine Zuhörer bei der Erläuterung der obbenannten Texte, waren aufmerksam und bewegt.

Noch eins muß ich bei dieser Gelegenheit anmerken: ehe wir in Begleitung des Bräutigams nach der Kirche giengen, wurde auf der Strasse von den jungen Leuten ein grosses Freudengeschrey gemacht; mit Klopfen in die Hände, mit Pausen und Schalmeyen, wie auch hin und herziehens eines Schifferboots oder grossen Raps:

Kahn; letzteres war ein Anzeigen, daß der Bräutigam ein Schiff in der See gehen hatte, und das hin und her gehen des Kahns; sollte bedeuten, damit sein Schiff glücklich hin und her gehen, und jederzeit reiche Ausbeute mitbringen möchte. Der Zug dieser Musikanten gieng von dem Hause des Bräutigams bis an das Haus der Braut; um anzuzeigen, daß der Bräutigam aufgebrochen sey, in die Kirche zu gehen; und von da wieder zurück. Diese Lustbarkeit hatte der Gouverneur von Gallilea der Schiech Daher, denen Brautleuten aus besonderer Gunst erlaubt, weil des Bräutigams Bruder sein geheimer Secretair ist.

Es muß solche Freundsbezeugung bey den Hochzeiten der Kinder Israel, Gott dem Herrn nicht unangenehm gewesen seyn, weil Er die Aufhebung derselben, als ein Strafgericht durch den Propheten Jeremiam verkündigen läßt. 3. E. Jer. 7, 34. heisset es: Ich will in den Städten Juda und auf den Gassen zu Jerusalem wegnehmen, das Geschrey der Freude und Wonne, und die Stimme des Bräutigams und der Braut: denn das Land soll wüste seyn. Siehe auch Cap. 16, 9. ingleichen Cap. 25, 10.

Den 11ten Jun. Nachdem ich in langer Zeit hier keinen Juden gesehen hatte, so kam endlich heute einer ins Haus, der aber sehr unwissend war; er hatte einen grossen Meerkrebs zu verkaufen. Ich sagte: wie er den Krebs in seiner Hand halten könne, da er doch *Tummeh*, unrein wäre. Er verstunde das hebräische Wort *Tummeh* (Unreinigkeit) für das Arabische *Tummoh* (d. i. sein Maul) und sagte: *Taam tummoh* Kebier, (ja sein Maul ist groß). Ich sehe also, daß er das Hebräische gar nicht verstunde, daher ich es ihm hernach im Arabischen sagte: es ist nedjis, daß du den Krebs in der Hand hast. Er gab zur Antwort: Ich bin ein armer unwissender Mann, ich weiß nicht was rein oder unrein
M. St. Sch. Krusen 5 Th. 2 rein

rein ist, daher habe ich es auch nicht zu verantworten. Hierauf zeigte ich ihm aber in Arabischer Sprache erstlich, wie seine Unwissenheit ihn nicht entschuldige, und dem Gebot keine Schranken setze; denn er, als einer der sich zum Gesetz Moses bekennet, sollte es wissen. Zum andern führte ich ihn auf die Unreinigkeit des Herzens, und wie dieselbe könne abgewendet werden; drittens, wenn das Herz und Gewissen erst gereiniget sey, alsdann wäre nichts unrein, was zum Munde eingehe. Bei dieser Vorstellung saß der arme Mann wie taub, so, daß ich nicht die geringste Veränderung oder ein Gefühl bei ihm gewahr wurde. Wenn ich ihn fragte, Phehemte? (hast du es verstanden) so that er, als wenn er aus dem Schlaf erwachte; und sagte naam phehemte (ja ich habe es verstanden). Ich mußte also das phehemte sehr oft wiederholen, um ihn nur etwas in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Gott erbarme sich doch des armen unwissenden Mannes in Gnaden, da er weder lesen noch schreiben kan.

Den 12ten Jun. In unserem heutigen, in der Ordnung folgenden 13ten Psalm, steht das ad annah viermal. Jetzt sage ich es schon in Ansehung des Herrn Woltersdorfs zum andernmal; nemlich in Aleppo, den 13ten Januar, da seine Krankheit bereits ein vierteljahr gedauert hatte; daher sagte ich damals ad annah wie lange, o HErr!

Nun sind indeß wieder 150. Tage vorbei gegangen, und ich muß noch ad annah schreiben; ob ich es das dritte und viertemal auch werde ausrufen müssen, daß weiß ich nicht; sollte es aber ja dem HErrn gefallen, mich so lange in Acria zu halten; so geschehe sein Wille, Er sey uns nur gnädig!

Unsere liebe Frau Birchin, die Frau Consulesse Usgate, welche bisher recht mütterlich für meinen armen Kranken

franken Woltersdorf gesorget hatte, klagte, daß die Leute allhier nichts rechtes zu machen wissen, und doch viel Geld nehmen. Z. E. Sie hatte in ihren Wohnzimmern an den Fenstern und Thüren etwas mahlen lassen, welches ihr über 20. Thaler gekostet; und es ist eine Arbeit die man bey uns für 20. gr. machen würde. Weil ich nun wegen des Hrn. Woltersdorfs ohnehin nicht ausgehen kan, und ich etwas von der groben Mahlerey verstehe, so nahm ich mir vor, theils zur Veränderung des Gemüths, theils auch unsrer Frau Wohltäterin einigen Dienst zu leisten, etwas in dem Hause anzustreichen; daher kochte ich heute den Oelfirniß. Dieses mein Vornehmen, halte ich bey denen jetzigen Umständen, meinem Amte eben so wenig für unanständig, als es dem Apostel Paulo war, daß er zuweilen von seinem Teppich (Tapeten) machen, sich an einigen Orten nährete, um denen, sonderlich geizigen Gemeinden, nicht beschwerlich zu seyn. Apostelg. 18, 1. 3. 1 Cor. 4, 12.

Doch widerspricht solches nicht denen mehrmals wiederholten Worten Pauli, da er sagt: wer dem Altar dienet, der soll auch von dem Altar ernähret werden. Bereits der alte Sittenlehrer Jesus Sprach, macht einen Unterschied zwischen den Lehrern und Handwerkern, da er im 38ten und 39ten Cap. seines Büchleins etliche derselben anführet, als: den Ackermann, den Fischer, Zimmermann, Schmid und Töpfer, welche er alle nach ihrer Profession beschreibet, und zuletzt sagt: diese alle trösten sich ihres Handwerks: und ein jeglicher fleißiget sich, daß er seine Arbeit könne. Man kan ihrer in der Stadt nicht entbehren; aber man kan sie nirgend hinschicken: sie können der Aemter auch nicht warten, noch in der Gemeine regieren. Sie können den Verstand nicht haben die Schrift zu lehren: noch das Recht und Gerechtigkeitz zu predigen. Sie können die Sprüche nicht lesen, sondern müssen der

zeitlichen Nahrung warten: und denken nicht weiter, denn was sie mit ihrer Arbeit gewinnen mögen. Wer aber die Schrift lernen soll, der kan keiner andern Arbeit warten: und wen man lehren soll, der muß sonst nichts zu thun haben. Wer sich darauf geben soll, daß er das Gesetz des Höchsten lerne: der muß die Weißheit aller Alten erforschen, und in den Propheten studieren. Er muß die Geschichten der berühmten Leute (die Politische und Kirchengeschichte) merken: und denselben nachdenken, was sie bedeuten und lehren. Er muß die geistlichen Sprüche lernen, und in den tiefen (Geheimnißvollen) Reden sich üben. Der kan den Fürsten dienen, und bey den Herren seyn. Er kan sich schicken lassen in fremde Lande: denn er hat versucht; was bey den Leuten taugt oder nicht taugt. Und denket wie er früh aufstehe den HErrn zu suchen, der ihn geschaffen hat: und betet vor dem Höchsten. Er thut seinen Mund gestroht auf und betet vor des ganzen Volks Sünde. Und wenn der HErr versöhnet ist, so giebt er ihm den Geist der Weißheit reichlich: daß er weisen Rath geben könne und lehre, gewaltiglich, dafür er dem HErrn danket in seinem Gebet.

Und der HErr giebt Gnade dazu, daß sein Rath und lehre fortgehen. Er betrachtets vor bey sich selbst: (studiert auf seiner Stube) darnach sagt er seinen Rath und lehre heraus, und beweiset es mit der Heiligen Schrift. (Schüttelt es also nicht aus den Ärmel). Und viele verwundern sich seiner Weißheit, und sie wird auch nimmermehr untergehen. Sein wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibet für und für. Was er gelehret hat wird man weiter predigen; und die Gemeine wird ihn rühmen. Diemeil er lebet, hat er einen größern Namen, denn andere tausend: und nach seinem Tode bleibt ihm derselbige Name.

Doch

Doch genug hiervon; denn man siehet deutlich, daß es schon vor Alters her gebräuchlich gewesen sey, daß Lehrer und Prediger, nicht hinter dem Pfluge und Mistwagen haben gehen dürfen. Daher auch christliche Obrigkeiten, wie es in verschiedenen Landen von Europa, Asia und Afrika geschieht, den Geistlichen oder Lehrstand nicht Hunger leiden lassen, sondern denselbigen so versorgen sollen, daß, wenn er nur ordentlich lebet, nicht schwere Handarbeit thun darf. Auch die Türkischen Imams oder Geistlichen, können ihr Leben wegen der zureichenden Besoldung, mit Vergnügen endigen.

Ich komme wieder auf meine Malerey; die Frau Consulesse schafte die Materialien alle an; und ich bereitete dieselbigen, um mein Werklein auszuführen; präparirte die Farben und die Firnisse. Was ich damit angestrichen und gemahlet habe, kan am Ende meiner Arbeit gemeldet werden; wie ich denn dabey die Lesung der heiligen Schrift; die Gespräche mit allerley Nationen; und meine medicinische Ränntniß nicht versäumete: sonderlich die practische Durchlesung des berühmten Mons. l'Emmerie ein Französischer Chymicus; nach dessen Anweisung ich mancherley Experimenta machte. Marrioli, der berühmte Simpliciste und Christian Friederich Richter, in seiner Erlänntniß des Menschen; waren meine täglichen Handbücher, nach deren Anleitung ich für mich, Hrn. Woltersdorf, und andere Patienten, die Medicin zubereitete; dazu mir unsere liebe Consulesse die Ingredientien und Gefäße herben schafte.

Anmerk. Ich habe zwar gesagt, daß meine Malereyen bey ihrer Endigung solte gemeldet werden; weil ich aber jetzt nach 20. Jahren an diesen Punct komme, so will ich es gleich hersehen; nemlich einen Tresorschrank mit himmelblauen Grunde und allerley Blumen gezieret; die Thüren und Fenster mit blau und roth angestrichen; die Decke des Sommersaals, auch blau, mit Sonne, Mond

und Sternen gezieret; die Gallerie von hundert Schritten lang, braun angestrichen, und mit Blumen verzieret; endlich des Consuls Person im kleinen, und um ihn her die 4. Consulatswappen; nemlich das Englische, Holländische, Kaiserliche und Neapolitanische. Dieses wurde auf eine Wachsleinwand von anderthalb Ellen hoch und zwey Ellen breit gebracht, in einen Rahmen gefaßt, schwarz und vergolbet angestrichen, und sodann in den Audienzsaal angehängt. Und dies war meine Receptions Mahleren.

Den 13ten Juni. Zu Mittage war der Diaconus Joseph Diab, der Schreiber vom Zoll, bey Tafel, dieser erzehlete bey Gelegenheit des Salzes, welches auf dem Tisch stunde; daß die Araber sich desselben als eines Friedenszeichens bedienen; sie sollen es getne essen, aber nicht auf den Tisch setzen. Er, der Joseph Diab war selbst einmal in einer Caravane nach Babel (Bagdad) gewesen, da kommen sie in eine Gegend, wo die Araber ihr Lager haben; unter der Caravane befand sich ein reicher Kaufmann, dieser, so bald er merkt, daß einer von den Arabern mit seinen Leuten auf die Caravane los gehen will, vergräbt sein bey sich habendes Geld in die Erde, und macht ein Feuer darüber, darauf setzen sich die andern bey dem Feuer zum Essen. Als nun die Araber ankommen, wurden sie freundlich aufgenommen und zum Essen eingeladen; sie setzen sich auch und essen; da aber der Hauptmann dieser Araber das Salzfaß mit Salz stehen sieht, so sagt er zu dem Kaufmann: Mein Schade ist dein Vortheil; denn ich habe an einer Tafel gespeiset auf welcher Salz stunde, daher kan und darf ich dir nichts thun. Als nun die Caravane wieder aufbricht, so nimt der Arabische Hauptmann nicht nur nichts von dem was er hätte zu fordern gehabt; sondern begleitete sie auch mit seinen Leuten, umsonst, bis an den Euphrat; und übergab sie der Begleitung des Pascha von Bag-

Bagdad als Freunde von seinen Fürsten Achseyn. Nun waren sie wieder in Sicherheit.

Diesen Umstand wegen des Salzes, daß es die Araber als ein Friedenszeichen unter sich halten, bekräftigten auch andere, welche mit diesem Volk Umgang gehabt haben. Vielleicht wäre solches eine Erläuterung der Worte Christi. Marc. 9, 50. Habt Salz bey euch, und halset Friede unter einander. Mithin mag das Salz schon bereits zu der Zeit als ein Friedenszeichen gebraucht worden seyn, daß also Christus daher Gelegenheit nimmt, seine Jünger mit dem Salz zu vergleichen. Matth. 5, 23. und mithin von ihnen solche Friedfertigkeit fordert, als wenn sie die Friedfertigkeit selbst wären; damit ihre Zuhörer sie als Symbola pacis anzusehen hätten. Christus wird Jesa. 9, 6. der Friedefürst genannt; so sollten seine Nachfolger auch von Ihm Frieden lernen, dergestalt, daß sie ganz Friede werden; sodann gilt der Ausspruch des Heilandes auch ihnen: Selig sind die Friedfertigen.

Anmerk. 1) Ich habe bisher unter den orientalischen Christen, so wol Griechen, Armeniern als auch Sorianern und Marumiten, mit welchen ich Umgang gehabt, gefunden, daß allezeit auf ihren Tischen, auch wenn sie nur ein geringes Essen haben, ein Salzfäßlein steht; sogar wenn sie auf Reisen sind, führet ein jeder ein hölzernes Salzfäßlein bey sich. Bey den Arabern aber ist der Gebrauch bey einer gemeinen Tafel nicht, sondern nur, wenn ein Arabischer Fürst mit einem Bascha sich in ein Bündniß einläßt, welches denn barat mil-leh (Salzbund) genennet wird. Dieses gehet also zu: der Arabische Fürst, wenn er unter einem Bascha wohnen will, so sendet er seine Deputirte an denselben ab, und läßt anfragen, ob er in dem Lande als ein Bundesgenosse mit seinen Hütten wohnen dürfe? Verwilliget nun der Bascha solches, so schickt er seine Deputir-

ten an den Arabischen Fürsten, mit der Anzeige, daß sie den und den Tag wollten zusammen kommen; ist der bestimmte Tag da, so reitet der Bassa dem Arabischen Fürsten entgegen, in das Blachfeld welches dieser zu seiner Wohnung erwählt hat; führt ihn nach seiner Residenz; darnach fragt der Arabische Fürst, wie viel er für die Bewohnung des Blachfeldes geben solle? Der Handel dauert nicht lange, und wird nur ohngefähr berechnet nach der Grösse des Arabischen Lagers; so bald er geschlossen ist, so wird eine Mahlzeit zugerichtet, da denn ein Salzfaß mit einigen kleinen Stücklein Brod, in dem Saal, von den Bedienten des Bassa auf einer flachen Schüssel herumgetragen wird. Dem Bassa wird solche Schüssel zuerst vorgehalten; der denn ein Stücklein Brod nimmt, in Salz eintischt, zwischen beiden Fingern gegen den Arabischen Fürsten hält, und ausruft: Salam! Friede! ich bin deiner Freunde Freund, und deiner Feinde Feind. Nun wird die Schüssel dem Arabischen Fürsten präsentiert, der eben so ein Stücklein Brod in das Salz tischt, und dem Bassa zuruft: Friede! ich bin deiner Freunde Freund, und deiner Feinde Feind. Nach diesem geht die Schüssel mit dem Brod an die Hauptleute des Arabischen Fürsten und an die vornehmsten Ministers des Bassa, die es denn eben so machen wie ihre Principalen; doch nur bey der Annahme des Brods ausrufen: Salam, Friede!

Nach diesem Ceremoniel setzen sie sich zur Tafel, nach Orientalischer Weise auf die Erde, essen, trinken, und gehen in Friede wieder von einander. Nun kan der Arabische Fürst die bedungene Landschaft einnehmen, und sicher bewohnen.

Dieser Ritus wurde mir von dem Consul und anderen Freunden die zum Theil haben gewesen waren, als etwas bekanntes erzählt.

Ich fragte hierauf den Joseph Diab woher es denn gekommen sey, daß der Arabische Fürst in dem Blachfelde bey Aleppo, die Caravane, davon oben gedacht worden, habe berauben wollen? darauf antwortete er: die Caravane kam von Damascus und gieng nach Bagdad; der Bassa von Damascus und der von Bagdad waren Feinde mit einander; der Bassa von Aleppo war zwar neutral, doch hielt er es mehr mit dem von Bagdad; der Fürst Achsein, welcher aus mehr denn 70 tausend Mann bestunde, hatte auf beyden Seiten des Euphrats sein Lager; also war er ein Freund dieser beyden Baschaas; des Aleppinischen und des Bagdader; folglich ein Feind des Bassa von Damascus. Daher der Hauptmann die Caravane hätte plündern können, weil er aber, da ihn der Caravaniere (Anführer der Caravane) so freundlich begegnete, in Unbedachtsamkeit Salz und Brod genossen hatte; so rief er aus: ach was habe ich gemacht! Der Anführer der Caravane sagt: nun was denn, wir sind doch in deiner Hand. Der Arabische Hauptmann antwortete: weil ich Salz bey euch gegessen habe, so kan und darf ich euch nichts thun. Indessen schickt er seinen Adjutanten an seinen Fürsten mit einem Billet, darinnen er seine Unbehutsamkeit bekennet, und weitere Verhaltungsbefehle sich ausbittet. Der Fürst giebt ihm zur Antwort: daß er (gleichsam zur Strafe) die Damascenische Caravane bis an den Euphrat umsonst begleiten solle. Und das ist auch geschehen, wie ich oben schon angeführt habe.

Anmerk. 2) Weil ich einmal bey den Arabern bin, so will ich so viel hierbey berichten, was ich theils selber unter ihnen erfahren; theils auch von andern glaubwürdigen Zeugen gehöret habe.

a). Sie stammen fast durchgängig von dem Patriarchen Abraham her, den sie für ihren Stammvater er-

kennen, daher sie auch, Abraham, Isaac, oder Jacob heißen; diejenigen, welche gegen Mittag, nach Mecca zu, wohnen, nennen sich Ismailu (Ismaeliter); alle diese werden nach ihrer Religion Bedauwiju (Bedauwinen) d. i. Altgläubige genant; und so nennen sie sich auch selbst, zum Unterschied der Neugläubigen; als der Kinder Israel, die durch Mosen, nach ihrer Meinung, ein neues Gesetz empfangen haben; ferner derer Anhänger des Jesu von Nazareth; und endlich des Muhammeds; welche sie alle für Brüder, doch aber als Neugläubige erkennen. Sie sagen auch: wir sind des Glaubens Abraham, und lieben die Anhänger des Messia und des Propheten Muhammeds als Brüder, die von Abraham abstammen.

b) Ihre Läger betreffend, so ist das größte, der Ismaeliter ihres, das gegen Mecca zu lieget, und durch die Bank gerechnet, aus zweymal hundert tausend Mann bestehet. Die andern, Geduri, (vielleicht von des Abrahams Kibswieb der Kethura so genant,) erstrecken sich in kleinere Läger, davon das größte bey Aleppo und dem Euphrat ist, und aus 70 tausend Mann bestehet. Nach diesem möchte wol das folgen, welches in dem Blachfelde Esdrelom logiret, und etwa 12 tausend Mann streitbare Helden hat. Endlich mögen auch die Berhulier dazu kommen, welche an dem Jordan, und um Jerusalem her ihre Hütten haben, etwa aus drey oder vier tausend Mann bestehend.

c) So viel ich unter diesen Bedauwinen herumgekommen, oder mit ihnen Umgang gehabt habe, so habe ich gemerket, daß sie sich zu dem Glauben Abrahams bekant; und dasjenige was ich ihnen von dem Messia vorgehalten, mit Vergnügen angehört haben; wie denn einige von denen Prinzen sowol in Groß-Cairo, (davon in dem vierten Theil dieser Leitungen des Höchsten Meldung geschehen) als auch in dem Blachfeld Esdrelom

Ich gewünshet, daß ich ihr Lehrer seyn möchte, der sie so unterrichtete, damit sie zu mehrerer Erleuchtung kämen.

Anmerk. 3) Ach, bey solcher Begierde dieser Leute, wäre ich gerne entweder in Egypten, oder sonderlich in dem Blachfelde Esdrelom geblieben, und hätte sie im Lesen und Schreiben unterrichtet, dabey denn auch der Unterricht in der christlichen Religion nicht würde unterlassen worden seyn; ja ich muß es gestehen, daß mir die lieben Araber noch auf dem Herzen liegen, und wenn ich noch jünger wäre, so wolte ich mich nicht abhalten lassen, unter sie zu ziehen; da es mir aber bey meinen gegenwärtigen Umständen nicht möglich ist, so ist mein herzlichster Wunsch, daß der Herr unser Gott und unser Heiland-Jesus Christus, der aus dem Samen Abrahams entsprossen ist, bald einen Held erwecken möge, der aber kein Commodulus ist, sondern den Glauben Abrahams hat, und sich in solchem Glauben unter diese Nachkommen Abrahams wage.

Anmerk. 4) Wenn in den Reisebeschreibungen so vieles von den Raubereien der Araber gemeldet wird, so ist es allemahl die Frage, ob solche Räuber die Lawar, die Churden, oder Bedauwinen sind. Die Bedauwinen gehen niemals auf den Raub aus; die Lawar aber (Zigeuner) und die Churden, (Spaniten, landsverwiesene,) diese leben von dem Raub; und wer solchen Unterschied nicht recht kennet, und doch in Gefahr gekommen ist, schreibt seine ausgestandene Noth, durchgängig den Arabern zu; die hernach alles müssen gethan haben, was denen Reisenden von kieberlichen Raubgesindel zugesüget worden ist. Ich an meinem Theil, habe die Bedauwinen als friedfertige und stille Leute gefunden; z. E. in dem Lager des Fürsten Reschid in dem Blachfelde Esdrelom, welches doch aus 12 tausend kühnen Helden bestehet, und in welchem ich

ich an 24 Stunden gewesen bin; habe ich in dem ganzen Umfang desselben kein Geschrey gehöret, ausser das Freudengetöse, welches wie oben gemeldet, unsertwegen geschah. Wer diese meine Erzählung nicht glauben will, der gehe hin, habe Umgang mit den Bedauwinen; denn wird er sagen: Schulz hat recht. Doch muß ich noch hinzu setzen, daß derjenige, der unter diesen natürlich frommen Leuten, mit Vergnügen, so wie ich, durchkommen will, die Arabische Sprache müsse reden können. Ja ich muß sagen: da ich diesen Umstand dem Druck übergebe; daß weil ich mit diesen Leuten, sowol in Egypten bey den Pyramiden, als auch bey Aleppo, dem Jordan; und in dem Blachfelde Esdrelom Umgang gehabt; ihnen das Wort von Christo verkündiget; und ihre Begierde, mehreres zu hören bemerkt: mir noch allemal das Herze bricht wenn ich an sie gedenke.

Anmerk. 5) Die Geschichte von dem Propheten Elias 1 Kön. 17. da er in der bevorstehenden grossen Theurung, an den Bach Chrich auf Befehl des Herrn gehen sollte; und von den Raben Fleisch und Brod essen, wie auch aus dem Bach des Wassers trinken sollte; hat denen Exegeten über diesen Text, mancherley Schwierigkeiten gemacht. Einige haben die nach dem Befehl unreinen Thiere darunter verstanden, und also die Versorgung des Propheten, als ein besonderes Wunderwerk angesehen: welches aber aus verschiedenen Ursachen nicht angehet, und den Schriftspöttern nimmermehr das Maul stopfen wird. Ich bin zwar durch Gottes Gnade kein Schriftspötter je gewesen; ausser einmal in meiner Jugend, da ich in grosser Anfechtung stande, aber durch die Erbarmung Gottes überwand; (wie ich in dem ersten Theil dieser meiner Leitungen angeführt habe,) doch kan ich der Meinung, als ob die Raben, (das unreine Raubthier,) dem Propheten Elia Brod und Fleisch gebracht hätten, nicht beynpflichten:

Denn

Denn a) die Raben waren in dem levitischen Gesetz als ein unreines Raubthier angezeigt.

b) Die Raben leben größtentheils vom Aas, und sind daher nicht nur den Kindern Israel nach dem Gesetz; sondern auch allen Völkern, so weit ich unter den Menschen herumgekommen bin, ein abscheulicher Vogel.

c) Die Raben hätten nun dem Elia entweder ein Stücklein Aas, oder gekochtes Fleisch, welches letztere sie aus der Küche hätten stehlen müssen, nebst dem Brod das sie vielleicht denen Hunden geraubt, gebracht; alles ist paradox und der göttlichen Fürsorge entgegen. Ein anderes ist es, das Manna vom Himmel regnen zu lassen. Dies ist ein Wunder. Ein anderes aber ist es, wenn der Herr, seinen Ihm anhängenden Propheten, mit einem Stücklein Aas, durch einen Raubvogel, den Raben, wolte speisen lassen.

d) Die vorbeigehende Araber, oder Ismaeliter können es auch nicht gewesen seyn, denn da hätten müssen täglich solche Araber vorbeigehen und ihm von ihrem Vorrath etwas abgeben, welches auch in dieser Gegend, wo Elias geflüchtet war, niemals geschieht.

e) Hermann von der Harde meint: es sey an dem Bach Crich ein Gasthof gewesen, der einen Raben im Schilde geführt. Auch dieses ist der Geschichte widersprechend; denn so weit ich im Orient gewesen bin, habe ich keinen Gasthof, oder Wirthshaus gefunden, welcher mit dem Raben, Löwen oder Einhorn u. s. w. wäre bezeichnet gewesen. Ferner so wäre dem Hrn. von der Harde zu antworten, warum der Prophet Elias nicht auch in dem Gasthof logiret hätte? und da wäre es der Geschichte wieder entgegen. Folglich bleibt nichts übrig, als daß in der Gegend von dem Bach Crich, ein Lager der Araber gewesen, welche dem Propheten Brod und Fleisch zu rechter Zeit gebracht haben; die
frey

freylich durch göttliche Lenkung und aus natürlich arabischen Triebe, dazu bewogen worden sind. Wie sie denn noch bis auf den heutigen Tag mitleidig, freygebig und mildthätig gegen die Reisenden sich bezeigen. Also ist die Geschichte von dem Propheten Elia in Absicht seiner Speisung durch die Raben kein eigentliches Wunder; sondern ein Exempel der besondern Fürsorge Gottes für seine rechtschaffene Anhänger, welcher sie auch in der Eheurung durch solche Leute zu erhalten weiß, unter denen sie als Fremdlinge, wie in einer Einöde leben müssen.

Man muß nicht Wunder machen wo kein Wunder nöthig ist; dagegen auch wahrhaftige Wunder, die schlechterdings von der Allmacht Gottes abhängen, nicht für Triebe der Natur halten; als die Spaltung des rothen Meers; der Zurücktritt des Jordans, und dergleichen.

Dies sind keine Triebe der Natur, sondern Wirkungen der Allmacht Gottes. So weit vor diesmal von den Arabern.

Ich gehe nun weiter in meiner Beschreibung.

Den 16ten Junii. Gestern kam Nachricht, daß unser Hr. Wirth der Consul Usgate, von Seyda (Sidon,) wo er sich einige Wochen theils Geschäfte halber, theils wegen einer zugestossenen Unpäßlichkeit hat aufhalten müssen, heute wieder zurück kommen würde. Nun kam der Bote und meldete, daß der Consul zwey Stunden vor der Stadt sein Zelt aufgeschlagen habe; sein älterer Hr. Sohn und etliche andere gute Freunde, wie auch ich, ritten ihm entgegen, um ihn zu bewillkommen. Das Vergnügen, da wir uns bey gutem Wohlseyn einander wieder sahen, war allgemein.

Der Consul sagte von dem Bassa zu Sydon, daß er ein sehr gewissenhafter Herr sey; und erzählte dabei
folgendes

folgende Geschichte: ein Französischer Matros giebt sich bey den Türken an, und bekennet sich zur Muhammedanischen Parthey; hernach gereuet es ihn, so will er entweichen, gehet an das Wasser, um an ein Französisches Schiff zu schwimmen. Es sehen ihn aber einige Türken, die bringen ihn wieder zurück, werfen ihn ins Gefängniß und halten ihn sehr hart, um ihn mit Gewalt wieder auf andere Gedanken zu bringen. Er aber bleibt beständig bey der Rede, daß es ihm gereue sich zu der Muhammedanischen Religion bekant zu haben. Hierüber spricht ihm der Richter das Leben ab, muß aber die Bestätigung seines Urtheils erst von dem Bassa erwarten. Dieser der Bassa sagt: warum wollet ihr die arme Creatur Gottes tödten? Gott hat ihn so geschaffen, und da Er ihn so leben läßt, warum wollet ihr ihm das Leben das ihm Gott gegeben hat, nehmen; ich gebe mein Wort nicht dazu, denn ich will kein unschuldig Blut in meinem Busen haben. Hiermit schüttelte er seinen Busen aus und läßt die Angeber gehen. Als sie nun solchergestalt dem Jüngling nicht an das Leben kommen konnten, so haben sie ihn doch so gemartert, daß nichts gesund an ihm geblieben ist; und sie würden ihn auch wohl zu tode gemartert haben, wenn es nicht der Consul Usgate verhindert hätte: denn die Türken haben sich verlauten lassen, daß sie ihn los lassen wolten, wenn die Französische Nation eine gewisse Summe Geldes zahlen wolte. Diese aber hatte keine Ohren; darauf ward der arme Jüngling noch mehr geplaget. Unser Hr. Consul Usgate bekomt das zu hören, daß er mit Geld könne losgelaufen werden, bietet daher sogleich die verlangte Summa; darüber schämen sich die Franzosen, und bezahlen die geforderte Summa, so daß der Consul nur etwas wenig, ich glaube 50 Pistri hat dazu schiessen dürfen.

Witkin ist der arme Mensch mehr todt als lebendig entlassen, und hernach von der Französischen Nation nach Castrévan auf den Berg Libanon gesendet worden.

Gegen Abend, da es kühle wurde, ritten wir in die Stadt; und ich fand meinen armen Woltersdorf noch sehr schwach, so daß er den Consul nicht bewillkommen konnte.

Anmerkung. 1) Die Muhammedaner sind nach ihrem Gesez verbunden: die Ungläubigen mit welchen sie Umgang haben, worunter auch die Christen rechnet werden; zu dreymal verschiedenenmalen anzukommen und zu fragen: ob sie nicht Moslimanen (Rechtgläubige,) d. i. Muhammedaner werden wollen?

Die sogenannte Ungläubige entschuldigen sich kürzlich; und alsdenn hat der Türke seinem Gesez und dem Gewissen ein Genüge gethan.

2) Wenn ein Ungläubiger sich überreden läßt, oder von selbst angiebt ein Mosliman zu werden, so wird er dreymal gefragt: ob es sein Ernst sey? Bleibt er dabey, so nimt man ihn an; giebt ihm die Beschneidung und den weissen Bund. Ist es ein Jude, so bekommt er nur den weissen Bund, weil der als ein Jude schon die Beschneidung empfangen hat. Gereuet es einem solchen Proselyten, und will wieder zu seiner vorigen Religion zurück kehren, so wird er als ein Gottesverächter und Religionspötker angesehen; und darauf steht das Schwerdt oder andere Todesstrafe.

Etwas ähnliches haben die Christen in Europa, in Absicht auf die Juden; wenn sich diese mehrmalen taufen lassen; und es wird nachher kund: so werden sie auch nach Befinden, wol mit der Todesstrafe belegt, oder kommen auf den Festungsbau, zum wenigsten lebenslang in ein Zuchthaus; wovon man in der ältern

Geschichte einige Exempel hat. Jetzt aber höret man so leicht nicht von solcher Execution; theils, weil sich die Juden mehr in acht nehmen; theils, weil die Christen ehe sie einen Juden taufen, genauer nachforschen und nicht sogleich mit der Taufe zusahen. Wozu auch noch kommt, daß wenn ein Jude sich hier oder da taufen läßt, solcher Actus in die Journale gesetzt wird; daher sich solche Proselyten nicht so leicht zweymal taufen lassen.

Den 17ten. Weil Herr Woltersdorf gestern nicht aus der Kammer kommen und den Consul Herrn Usgaze bewillkommen konnte, so kam er heute zu ihm und besuchte ihn. Wir waren beide, theils über die Schmerzen und anhaltende Schwachheit bekümmert; theils aber auch darüber, daß wir diesem redlichen und wohlthätigen Hause, endlich zur Beschwerde fallen würden; allein, der Consul, welcher unsere Gedanken nicht wissen konnte, richtete uns auf und sagte zu meinem lieben Woltersdorf: es thut mir leid, daß ich euch als einen Leidenden und Kranken in meinem Hause haben muß; aber in Ansehung der Beschwerde, die ihr uns zu verursachen glaubet, so laßt euch dergleichen Gedanken, wenn sie euch aufsteigen sollten, nicht das geringste ansechten, wenn ihr auch viele Monate hier bleiben müßtet; ferner, wenn euch der liebe Gott aufhilft, so laßt euch nicht in den Sinn kommen, daß ihr sobald von hinnen gehen wollet; alsdenn werden wir erst eurer Gesellschaft recht gentessen können. Diese Rede richtete mich, und insonderheit den Hrn. Woltersdorf, welcher am meisten bekümmert war, sehr auf.

Der Drogomann von Seyda, Hr. Sabbunagi, hörete, daß ich das Hebräische verstünde, gab mir daher einen Brief zu lesen, den ein ausländischer Jude an ihn geschrieben hatte; er war zwar mit Jüdischen Lettern, aber in Arabischer Sprache geschrieben. Ich las ihm denselben vor, und zeigte, daß er nicht Hebräisch, M. Sc. Sch. Reisen 5 Th. R son-

sondern Arabisch geschrieben sey, doch aber mit solchen Buchstaben, die der Rabbinischen Schreibart ähnlich sind. Hierauf zeigte ich dem Drogomann, aus dem alten Testament das reine Hebräische, und redete dabei von der Wichtigkeit des Göttlichen Worts, sowol des alten als des neuen Bundes, welches ihn sehr vergnügte.

Den 18ten Junii. Ein hiesiger Jude, der sich sehr gelehrt zu seyn dünket, besuchte heute den jungen Hrn. Usgate, der in seiner Unterredung mit ihm, auch auf unsere Erkenntniß in der Hebräischen Sprache kam; der Jude sagte: ich habe schon von ihm, (nemlich von mir) gehört; er ist auch in Tiberias und Sephet gewesen; gemeinen Leuten kan er wol was sagen, denn er mag zwey oder drey Wörter Hebräisch gelernet haben. Der junge Hr. Usgate sagte darauf: wenn ihr denn so gelehrt seyd, wie ihr euch dünken laßet, so widersprechet ihm, und zeigt ihm, daß er kein Hebräisch verstehe. Der Jude: ja das will ich thun. Hierauf wurde ich gerufen, der Jude redete mich in der spanischen Sprache an, ich aber sagte in Hebräischer Sprache, daß ich die spanische Sprache nicht reden könne; er sey ja ein Jude, mithin gehe ihn die spanische Sprache nichts an, sondern er solle die Hebräische wissen, in welcher Gott durch Moses und die Propheten uns seinen Willen von unserer Seligkeit hat verkündigen lassen. Darüber machte er grosse Augen und sahe den jungen Hrn. Usgate an; zu mir aber sagte er gebrochen Hebräisch: ich verstehe die Sprache wol, aber ich bin nicht geläufig sie zu reden. Hierauf schwieg er stille und hörte mir schlechterdings zu. Ich hielt ihm vor; wie die hebräische Sprache eine heilige Sprache sey, und daher auch mit geheiligten Augen müsse gelesen und mit geheiligter Zunge geredet werden; dabei zeigte ich, wie die Menschen nach dem alten Bunde vor dem bösen Gewissen, Augen und Zungen, sind gereinigt worden, und wie, und in welcher Ordnung es nun nach dem neuen

Bund

Bunde geschehe. Der Jude that nun weiter keine Frage mehr, als die: ob ich Schweinefleisch esse? Da ich ihm solche gewöhnlichermassen beantwortet hatte, wurde er abgerufen. Nachher soll er zu dem Hrn. Uszar gesagt haben: nun sehe ich doch, daß die Leute die hebräische Sprache gründlich, und wol besser verstehen, als mancher unserer Rabbinen.

Den 30ten Junli. Auch bis zum Beschluß dieses Monats habe ich mancherley Bekümmerniß gehabt, bin aber doch auch dabey nicht ohne göttliche Eröstungen geblieben. Die Bekümmernisse waren theils die gewöhnlichen, wegen des Hrn. Woltersdorfs; theils meiner wegen, weil ich selbst von einem Flußfieber überfallen wurde, welches von der Verkältung her kam, dagegen man sich hier noch mehr, als in Egypten hüten muß; denn dort ist die Veränderung der Hitze und der Kälte nicht so groß als hier; dort habe ich können des Nachts in einem heftigen Schweiß liegen, und des Morgens auf dem Dach spazieren gehen; einen kühlen Trunk Wassers in ziemlicher Mase trinken, und schadete mir nicht; hier aber, legt man sich des Abends auf sein Lager, da man gleichsam in einen warmen Backofen steigt, und die Pore durch und durch geöffnet werden. Stehet man des Morgens auf, will auf dem Dach einen kalten Trunk Wasser nehmen, und hat sich nicht gut mit Pelzwerk verwahrt, so dringet die frühe Morgenluft durch die Pores hindurch, fast bis an die Knochen, und dann hat man ein Flußfieber an dem Halse. So gieng es mir; ich wurde krank, und solte meinem kranken Woltersdorf aufwarten; doch Gott half mir bald wieder auf, daß ich meine Geschäfte treiben konnte. Und dies war die Eröstung des HErrn, sowol bey mir, als bey meinem lieben Woltersdorf. Gelobet sey der HErr täglich! Amen.

Julius. 1754.

Ps. 32.

Herr deine Züchtigungshand, die über mir in Ansehung meines armen Gefährten lieget, wird mir schwer! Doch, bewahre mich nur, o mein Gott! für Ungedult und Murren; so wird alles gut werden, und ich werde auch für diese Heimsuchung deinen Namen noch endlich preisen! Amen.

Den 1ten Juli. Es ist bisher eine Nachricht nach der andern in unser Haus gekommen, daß viele Menschen in der Stadt von ansteckenden Fiebern dahin starben. Diese Nachrichten hatten zwar einigen Einfluß auf des Hrn. Woltersdorfs Gemüth und Wunde am Bein; doch hat ihn Gott bisher noch gnädiglich bewahret, daß kein Fieber dazu geschlagen, wofür der Medicus sich immer gefürchtet, und daher zu verhüten gesucht, daß Hr. Woltersdorf obige Nachrichten nicht erfahren möchte. Es hat aber doch so stille nicht können gehalten werden. Einige, auch von den französischen Kaufleuten, waren nebst ihren Bedienten, um nicht angesteckt zu werden, auf den Berg Carmel geflüchtet; allein, auch da hatte sie das Fieber überfallen, und die mehresten sind daran gestorben. Da haben sie also erfahren, daß die Rede des Herrn durch den Propheten Amos Cap. 9, 3. Wahrheit sey: Und wenn sie sich auf der Spitze des Berges Carmel verbergen, so will ich sie dort aufsuchen und wegnehmen.

Den 1ten Juli. Diese neun Tage hindurch ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß es mit dem kranken Bein des Hrn. Woltersdorfs unter allerlei Abwechslungen gegangen, und mithin auch ich beständig zwischen Furcht und Hoffnung meine Zeit habe zugebracht. Heute kam er das erstemal wieder an Tafel, nachdem er etliche Wochen lang auf dem Bette hat essen müssen. Gott wird ja auch in Gnaden weiter helfen.

Den

Den 20sten. Heute feyerten die levantinischen Christen das grosse Fest des Propheten Elias, an welchem viele auf die Spitze des Berges Carmel gehen, und ihre Andacht in der Höhle verrichten, in welcher Elias sich soll aufgehalten haben. Ich beschloß heute meine Arbeit mit den obenbemeldeten Anstreichen.

Der Consul, unser liebreicher Hr. Wirth ist an die 14. Tage sehr schlecht gewesen; ich gab ihm daher zuweilen etwas von unserer Medicin, darnach er sich besser besand. Der Hr. la Fourcade mußte des Herrn Woltersdorfs Wunde am Bein grösser machen; weil die Materie sich verstopft hatte, und es um die Wunde schien wild Fleisch zu setzen.

Den 21sten. Gestern Abend hatte sich der Fasten Monat der Muhammedaner geendet, welchen sie Kamerdan nennen, da sie 30. Tage lang vor der Sonnen Untergang nichts essen, nach der Sonnen Untergang aber leben sie desto lustiger; so, daß ihr Fasten, in Tag aus Nacht, und Nacht aus Tag machen bestehet. Indessen ist solches für den Arbeitsmann etwas beschwerlich. Heute also war das Fest Beyram, welches für das grössste Fest bey ihnen gehalten wird; und wovon die Türken das Sprüchwort haben: Her giun Beyram degül dür. D. i. Man hat nicht alle Tage Beyram. Sie sagen, daß an diesem Tage das Opfer Abrahams an seinem Sohn verrichtet worden sey, schlachten daher viele Schaafe, und theilen solche unter die Armen aus. Die türkische Musik gehet an diesem Tag nicht nur bey den Muhammedanern, sondern auch bey den Christen herum, zum Fest zu gratuliren; und solches geschiehet auch an dem Osterfeste der Christen; da denn die Musikanten ein Doueur empfangen. In der Christenheit oder Europa ist solcher Gebrauch von den christlichen Musikanten auch bekannt, welche am neuen Jahr, und am Osterfest ihre Gasse einsammeln.

Weil der Consul noch unpäßlich war, so konnte er selbst, der Gewohnheit nach, dem Gouverneur Schiech Daher nicht zum Fest gratuliren; sandte daher seinen ältesten Hrn. Sohn mit dem gehörigen Befolge zu ihm, um die Gratulation abzustatten. Wir wurden ungemein höflich aufgenommen. Dieser Herr ist ein freundlicher und *) witziger Mann.

Der Hr. Usgate dankte ihm zugleich für die Gnade, daß er uns die Rekommandations Briefe an seine Herrn Söhne, deren oben gedacht worden, mitgegeben. Er bezeugte sein Vergnügen darüber, daß uns seine Hrn. Söhne in Tyberias und Sepher, nach seinem Verlangen, freundschaftlich aufgenommen hätten.

Hierauf wolten wir auch zu dem Agah, Directeur der Stadt, gehen, um ihn zu gratuliren, fanden ihn aber nicht, weil er eben ausgegangen war, wir besuchten also den stummen Agah aus Constantinopel, welcher sich einige Tage, Verrichtungen halber, bey unserem Schiech Daher und dem Bassa von Sidon, hier aufgehalten hat. Er ist zwar stumm, kan aber durch zeichen sich sehr verständlich machen, auch schreiben und lesen. Sein Geschäft zu Constantinopel ist, daß er dem Großvezier die Nägel an Händen und Füßen beschneidet; einen solchen hat auch der Großherr. Dieser Agah gieng, nachdem wir Coffee bey ihm getrunken hatten, mit uns an das Schiff des Capitain Francesco Andrioli aus Livorno, welcher in unserer Gesellschaft bey dem Agah mit

*) In dem letztern Kriege zwischen Rußland und der Pfort. ist dieser Schiech Daher, als ein streitbarer Held auch in Europa bekannt worden. Nach meiner Rechnung muß er jetzt zum wenigsten fünf bis sechs und achtzig Jahr alt seyn, und ich habe mich allezeit mit Vergnügen seiner erinnert; so ist ich in den Zeitungen seinen Namen und Thaten gelesen. Der Herr vergelte ihm die Liebe die er auch an uns gethan.

mitgewesen war. Auf dem bemeldeten Schiff, war unser Agah sehr vergnügt; ihm wurde ein Trunk Citronenwasser gereicht; wir andern aber tranken Wein. Als bey seinem Gesundheitstrinken die Canonen auf dem Schiff gelöst wurden, legte er seine Finger an die Ohren und hernach drückte er die Hand an die Brust. Bey dem ersten, schüttelte er den Kopf; bey dem andern aber lächelte er. Der Capitain meinte daher, daß ihm das Schiessen nicht lieb sey, und wolte dem Canonier verbieten. Als der Agah solches merkte, winkte er auf den Canonier; und gegen den Capitain klopfte er an seine Brust mit lächeln; so wurde denn fort geschossen, und bey jedem Schuß bezeugte er durch das Aufschlagen an die Brust, und lächeln, sein Vergnügen.

Anmerk. 1) Ich erinnerte mich hierbey an die Schule der Stummen in Constantinopel, welche gerade über gegen unserm Quartier war; aber es durfte kein Fremder eingelassen werden. Doch so viel erfuhr ich damals von dieser Anstalt, da ich in Constantinopel war, daß in dieser Schule vornehme Kinder von etwa zwey Jahren aufgenommen werden, da sie ihre Pflege haben, und bey zunehmenden Jahren, Schreiben und Lesen lernen, aber die wenigen Worte die sie vorher lallen konnten, vergessen sie in dieser Schule, weil ihre Préceptores kein Wort mit ihnen sprechen, sondern alles was sie von den Kindern, oder auch die Kinder von ihnen verlangen, nur mit gewissen Zeichen andeuten. Daher vergebens solchen Kindern, nicht nur die Bewegung der Zunge, sondern auch das Gehör. Und so sind sie taube und Stumme; doch nicht so geboren, sondern nur erzogen.

2) Aus solchen taub und stumm erzogenen Kindern, werden die mehresten zur Bedienung des Groß Sultans genommen; als zu Pagen, welche ihm das Essen zutragen, oder auch sonst aufwarten. Einige aus dieser Schule, kan sich der Großvezier zu seiner Bedienung ausbitten.

Dieser Stummen ihre Bedienung aber bestehet in der persönlichen Aufwartung des Kaisers, und so auch derer des Großveziers. Z. E. einer von denen ältern, kleidet den Kaiser aus und an; ein anderer bringt ihm den Coffee; noch ein anderer, muß ihm die Gieskanne zum Waschen des Gesichts, des Hauptes und der Hände, herbringen tragen und ihn dabey bedienen. Ein anderer hält die Gieskanne, wenn der Kaiser auf das heimliche Gemach gehet; so bald er seine Nothdurft verrichtet hat, gießet er ihm Wasser auf die Hände, das er sich von unten waschen könne; und viele andre dergleichen Bedienungen haben die Stummen bey dem Kaiser mehr; bey dem Großvezier gehet es kaum auf die Hälfte bey solcher Bedienung; ausgenommen der Nägelbeschneider, weil der am behutsamsten gehen muß, so wird er auch am meisten geachtet. Unser Agah, als Nägelbeschneider des Großveziers, hatte an jährlichen Revenuen 12. tausend Piafter, davon er aber seinem Vicario etwas abgeben muß, auf den Fall, wenn er verreiset oder krank wird; der Nägelbeschneider des Großherrs aber, muß nach den Umständen wenigstens noch einmal so viel, nemlich 24. tausend Piafter empfangen.

Hierbey möchte man fragen, wo lassen diese Leute ihr Geld? Antwort: sie haben zu ihrer Privatbedienung auch stumme Jünglinge, und ausserdem noch andre Diener; daß also 12. tausend Thaler bey einem solchen Herrn nicht viel sagen will. Weiter fragt sich, warum solche geheime Bedienten bey dem Großsultan und Großvezier just Stumme seyn müssen, und zwar ausgelernte Stumme? Antwort: weil keine Nation in ihren geheimen Sachen so verschwiegen ist, als die Türken. Daher kommt es auch, daß mit dem Großherrs, niemand als der Großmusti, und sehr selten der Großvezier, einige Worte reden darf.

Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich eines großen Monarchen in Europa, den sein Staatsminister fragte: warum er nicht zuweilen seinen Dienern (Ministern) etwas von seinem Vorhaben anzeigete? da soll der Monarch geantwortet haben: Mein Herr N. N. wenn mein Hemde könnte wissen, was ich in meiner Ueberlegung habe, so wolte ich es gleich ins Feuer werfen.

Den 22ten Julii. Mit dem Hrn. Woltersdorf ließ es sich heute zu einiger Besserung an; dagegen sehr Medicus Hr. la Fourcada lag desto schwerer an einem Fautfieber darnieder.

Gegen Abend war der Pater Georgio von dem Berge Carmel bey uns, und bestätigte das, was der älteste Herr Sohn unsers Consuls schon erzehlet hatte: nemlich, daß der Bassa von Damascus denen lateinischen Paters versprochen habe, auf das künftige Jahr, ihnen die Marmorsteine, welche in Jaffa (Joppen) liegen, nach Jerusalem bringen zu lassen, um damit das Sr. Sepulcro zu bekleiden. Diese Marmorsteine ließen die lateinischen Paters zu dem bemeldeten Zweck aus Europa kommen, haben solche aber bisher wegen Verhinderung der Griechen und Armenier nicht nach Jerusalem bringen können. Nun aber hat es ihnen der Bassa versprochen, mit der Versicherung, er wolle selber dabei seyn, wenn die besagten Steine in Jerusalem ankämen. Dieses erfahren die Griechen und Armenier, lassen sich daher verlauten, daß sie ein Phermahn von dem Großherrs hätten, in welchem stünde, die Steine müßten in Joppen bleiben. Dem Bassa von Damascus komt solches zu Ohren, läßt daher sogleich die Procuratores der besagten beyden Nationen vor sich kommen und fordert den Phermahn; diese aber gestehen, daß sie dergleichen nicht haben, und suchen sich so gut sie können, zu entschuldigen; vorgebende, es sey nur eine ausgeprengte Rede von dem gemeinen Volk. Indessen ha-

R 1

ben

Bei dieser Erzählung gedachte ich an die Worte Salomons in seinen weisen Sprüchen. Cap. 5, 3:9. und Cap. 7, 5. O! wie mancher wackerer Jüngling wird so hingerichtet, wo nicht just auf solche grausame Weise, doch dadurch, daß er sich durch Ausübung seiner Jugendlüste, denen er freyen Lauf läßt, eine Krankheit an den Hals hole, die ihm die Leber durchsticht, ja endlich gar das Leben nimt.

Nachdem Abendessen erzählte der Englische Dolmetscher Abraham Malti, daß sich in der hiesigen Gegend auf denen Dörfern, hin und wieder Juden aufhalten sollen, welche aber zuweilen, wenn sie an solche Orte kommen, wo sie nicht bekannt sind, für Türken passiren. Auf einem von diesen Dörfern, welches Kopher Jassiph heißet, hat der Malti einen gewissen Tribut zu fordern; nemlich, wenn ein Jude in diesem Dorfe stirbt, so müssen die Nachgebliebenen an ihn, einen Ducaten zahlen.

Diese Nachricht machte mich begierig, den Antrag unsers Consuls des Hrn. Usgate, ihn auf seinem Landgute 3 bis 4 Stunden von hier, zu besuchen, desto williger anzunehmen, und so bald es möglich seyn wird, zu ihm hinaus zu reiten, vielleicht findet sich denn Gelegenheit in denen umliegenden Dörfern an Juden zu arbeiten.

Doch muß ich meine Begierde noch in etwas zurück halten und zusehen, wie es mit meinem lieben Woltersdorf gehen wird; da sein Medicus und dessen Helfer krank sind, ob ich ihn werde einige Tage alleine lassen können oder nicht.

Den 31sten. In diesen Tagen hatte ich verschiedene Briefe nach Livorno, Venedig und Halle zu schreiben, die der Capitain Andrioli bis Livorno mitnahm; und so endete sich auch dieser Monat, den ich mit Seuffzen, doch aber auch nicht ohne Hoffnung auf den Herrn

HErrn zugebracht habe. Freylich hat mich das viele Seuffzen und Stehnen des Hrn. Woltersdorfs, welches ihm seine Schmerzen auspresseten; zuweilen niedergeschlagen; aber doch so, daß ich nicht hin liegen geblieben; sondern des HErrn Wort hat mich wieder aufgerichtet. Ich habe dabey gelernt was in meinem heutigen 62ten Psalm steht: Schützet das Herz aus. Freylich hat das Gebet nicht allemal können nach einer Disposition geschehen; sondern es ist zuweilen so gegangen, als wie, wenn man eine gewisse Sache nicht in der Ordnung nach einander ausleget, sondern ausschütet, da denn wol das unterste zu oben komt. Der HErr aber der es befohlen hat, daß, wenn man just nicht im stande ist seine Gedanken und Anliegen des Herzens, in der Ordnung nach einander Gott vorzulegen; man nur das Herz ausschütten solle, es mögen die Worte fallen wie sie wollen, verstehet es doch und merket das Verlangen des Herzens: So ist denn meine Seele, auch bey den jetzigen Umständen, dem HErrn stille; habe ich diesen Monat nicht mit manchen Wackeln und Furchtsamkeit zugebracht; so wird der HErr doch geben, daß es nicht zu viel geschehe. Lo emmor rabba steht in dem Psalm, ich werde bewegt, aber nicht zu sehr. Es wird ja auch das noch durch die Barmherzigkeit des HErrn geschehen, daß ich werde sagen können: lo emmor, ich werde gar nicht bewegt werden, wie in eben diesem Psalm steht. Erstlich ist der Mensch noch unter der Anfechtung ziemlich beweglich, und komt bald auf die, bald auf andre Gedanken; wenn man aber nur sich stille zu Gott hält, so wird man durch die öftere Anfechtung so steif und fest gemacht, daß man durch keine Trübsal von der Liebe Christi geschieden wird; und das ist es, was der Prophet Jesaias sagt: durch stille seyn und harren, oder Hoffen und Warten, würdet ihr stark seyn. So sey dann, meine Seele, stille zu Gott, von Ihm komt mir meine Hülfe! Ach! ja, Er ist mein Fels, mein Heil und meine Erhöhung,
daß

daß ich nicht zu sehr wankte; sey stille zu Gott, o meine Seele, denn von Ihm ist mir die Hoffnung gewirkt, geschenkt und verwahret. Er ist mein Fels, mein Heil und meine Erhöhung, daß ich gar nicht bewegt werde. Amen! ja Amen.

Augustus. 1754.

Ps. 63.

Deine Gnade ist besser denn das Leben;
meine Lippen preisen dich!

Ja Herr! dieses sage ich auch, meine Lippen preisen dich für alle deine Prüfungen in den verwichnen Monaten; und für den Beystand, daß ich in den Anfechtungen nicht habe versinken dürfen. Stehe mir auch in diesem Monat gnädig bey! Amen.

Den 1ten. Früh war der alte Graib aus Nazareth bey uns, dessen ich unter der Beschreibung meiner Reise nach Nazareth schon gedacht habe. Er ist zwar ein Grieche, und hält sich zur römischen Kirche, versteht aber, so wie alle hiesige Landsleute, die sich zur griechischen Kirche bekennen, kein griechisches Wort.

Die Syrer, (Sorianer) Griechen und Maroniten in diesem Lande, verstehen nichts anders als Arabisch; auch selbst, wenn das Evangelium in syrischer und griechischer Sprache, in denen Kirchen verlesen wird; so muß es doch dem gemeinen Volk in die arabische Sprache übersetzt werden. Obgedachtem Graib gab der Hr. Woltersdorf auf mein Anrathen eines von unsern Büchlein in arabischer Sprache; nemlich, des seligen Frankens Anfang christlicher Lehre; welches Büchlein er mit vieler Demuth und Dankagung annahm. Also ist der Monat mit der Ausstreung des göttlichen Worts, als des lebendigen Saamens, auf dem griechischen Acker, angefangen worden. Der Herr gebe, daß dies Büchlein ein Herz finde, darin es bewahret werde, und Frucht tragen möge.

Den

Den 2ten August. Schon seitliche Tage her habe ich mich nicht recht wohl befunden; und weil es mir der Hr. Woltersdorf ansah, daß eine Krankheit in den Gliedern steckte; ich auch selbst das Fieber schon im Anzuge merkte, so wurde mir auf allen Seiten gerathen, daß ich ins Gebürge zu unserm Consul hinaus reiten sollte. Nun fiel es mir zwar schwer, theils wegen des Herrn Woltersdorfs, weil sein Medicus noch immer krank ist, und deswegen auch der Bediente nicht allemal abkommen kan, wenn ihn mein lieber Gefährte nöthig hat; zum theil aber auch meinerwegen, weil ich ziemlich schwach war und daher besorgte, ob ich in dem Gebürge bey etwa zunehmender Schwachheit solche Pflege haben würde, als hier. Indessen da Hr. Woltersdorf so ernstlich auf meine Ausreise bedacht war, so ließ ich es darauf ankommen, ob ich ein Pferd ohne mein Besuch bekommen würde oder nicht; und siehe da, gegen Abend sandte der Consul Pferde für seinen Sohn und für den Medicum; weil dieser aber so schwach war, daß er nicht ausreiten konnte: so nahm ich es an, und machte mich in Gottes Namen auf Morgen Reisefertig.

Den 3ten. Heute früh, noch vor der Sonnenaufgang, befaß ich meinen lieben Woltersdorf der heilenden Hand des Herrn, und ritte nebst dem mittlern Sohn des Consuls, einem Knecht der von Geburt ein Armenier ist, und dem Pferdbewahrer des Consuls, Haggi Mussaj, auch einem Türken, von Acris ab. In der Ebene ließen wir zur rechten Damoun und zur linken Smirte, zwey Dörfer, liegen; das Meer hatten wir zur linken Hand. Nachdem wir ohngefähr zwey Stunden in der Ebene geritten waren, kamen wir an das Gebürge. Das Dorf, wo wir zuerst etwas anhielten, heiße Kájukár; ich war aber so schwach, daß ich kaum vom Pferde kommen konnte; wozu auch die große Hitze und der Mangel des geringsten Lüftleins vieles mit beitrug.

trug. Die Leute in dem Dorfe setzten uns Essen vor, und vorher, nach hiesigem Landgebrauch, Coffee; ich hatte aber-Effel vor aller Speise, trank daher nur Coffee und hernach kaltes Wasser, dabei sehnte ich mich nur bald an dem Ort zu seyn, wo sich der Consul aufhält. Weil aber die Knechte es nicht für ratsam hielten, in der schwülen Hitze zu reiten, so warteten wir bis ein Wind kam. Indessen setzten wir uns unter einen Feigenbaum um zu ruhen, die Leute brachten uns abermals Coffee und kaltes Wasser zu trinken. Ich las im Arabischen die Geschichte von der Auferweckung Lazari für mich in der Stille; allein, weil ich sahe, daß sich die Leute um mich herum setzten, da unser Knecht ihnen gesagt hatte, daß das Büchlein arabisch sey, so las ich die Geschichte laut. Da kamen diese Leute immer näher an mich und hörten mit vieler Begierde zu. Nachdem ich die ganze Geschichte mit ihnen durchgegangen hatte, war ich willens, ihnen das Büchlein zu schenken; aber sie konnten weder schreiben noch lesen, haben auch keine Schule in diesem Dorfe. Die mehresten hiesigen Einwohner, folglich auch diese meine Zuhörer, waren Muhammedaner.

Nachdem sich also ein Wind erhob und die Leute sahen, daß wir abreisen wolten, brachten sie noch einmal Coffee. Darauf ritten wir fort, die Sonne aber brante noch so stark, daß das kleine Lüstlein uns wenig Abkühlung verschaffen konnte. Nun kamen wir an den Brunnen, den sie Beer Klil nennen, der ziemlich tief und wol ausgearbeitet ist, auch kühles Wasser hat; wir tranken daraus und ritten darauf den Berg hinan, bis wir an das Zelt des Consuls kamen, welches er nahe an Januach, einem ziemlich grossen Dorfe hat aufschlagen lassen. In dem Dorfe selbst wohnen mehrentheils Drusen; diese sind nicht Muhammedaner, nicht Alianer wie die Perser; nicht Christen noch Juden; doch hegen sie gegen die Christen die mehreste Liebe, gegen die Mu-

Muhammedaner aber die grösste Feindschaft. Dieses Volk hat hier kein Haus der Versammlung, (gehen auch in keine Versammlungen) ausser eine kleine steinerne Hütte, welche ohngefähr einem Backofen in Deutschland gleicht; dahinein, gehen zuweilen ihre Santoni, (Priester) und beten für das ganze Volk; die andern beten nicht öffentlich, weil sie kein Bethaus haben.

Ich fand also unsern Consul Hrn. Usgate, nebst seiner Gemahlin bey gutem Wohlseyn, und mir war es auch etwas besser, nur die Sonne hatte mich sehr verbrannt. Weil es unter dem grossen Zelt, bey Tage sehr heiss war, so machten wir neben an, unter einer grossen Eiche etliche Lauberpütten. Der Eichenbaum ist sehr gross und alt, giebt daher auch weiten Schatten. Ich bin in Europa durch viele Eichenwälder gereiset, die zwar dem Stamme nach, einigermaßen dieser gleichen; aber die Ausdehnung der Zweige nicht haben. Diese, hat auch viel kleinere Blätter als unsere Eichen; die Frucht aber, ist wenigstens vier bis fünf mal grösser, als unsere Eicheln; man nennet sie, wo solche angetroffen werden, durchgängig, die Eichen von Basan.

Ueber den Jordan und also auch nach Basan bin ich nicht gekommen; daß aber in der Gegend ausnehmende Eichenbäume seyn müssen, wie auch der ist, unter welchen wir herbergereten; solches siehet man aus verschiedenen Texten der heiligen Schrift, da sie sogar mit den Cedern in eine Classe gesetzt, und zum Sinnbilde mächtiger Könige und Herren gebraucht werden; siehe Jesa. 2, 13. Sachar. 11, 2. u. s. w. Wenn jemand sagen wolte, daß diese Art Eichen solche seyn, unter welchen die Kinder Israel ihre Gößenopfer gebracht haben, so will ich es nicht widersprechen.

Gegen Abend kamen zwei türkische Kaufleute aus Acris, den Consul zu besuchen, die sahen mich in dem M. St. Sch. Reisen 5 Th. S griechi-

griechischen neuen Testament lesen, fragten daher den Consul, wer ich sey? Er sagte ihnen: ich sey ein Studirter aus dem Königreich Preußen; dabey erzählte er ihnen verschiedenes von unserem Könige, und seiner Macht. Sie fragten ferner, ob es der Herr sey, welcher mit der Königin von Ungarn Krieg geführt habe? Der Consul antwortete mit ja. Darauf sagten sie, das müsse ein verständiger Herr seyn, und bezeugten viele Hochachtung gegen ihn zu haben. Der Consul redete weiter mit ihnen, von der Einrichtung der Schulen und Academien in unseres Königes Lande, wie auch von Einrichtung derselben in England, und andern protestantischen Ländern, meinete aber doch, die in preussischen Landen hätten den Vorzug. Hierüber wunderten sich die beyden Kaufleute sehr. Ich schwieg bey der Unterredung ganz stille, weil ich merkte, daß sie mich nicht reizeten oder Gelegenheit zum reden gaben; ferner, weil der Consul ihnen die Sache so erzählte, daß ich nichts dabey zu erinnern fand.

Nach dem Abendessen legten wir uns unter das Zelt zur Ruhe; die Drusen aus dem Dorfe, kamen herben, und hielten nebst unseren Bedienten aussen vor dem Zelt, Wache, wegen der Tschekaal, eine Art von Füchsen, welche die im freyen Felde ruhenden, sehr incommodiren.

Januach muß wol ein zur besondern Erfrischung dienender Ort gewesen seyn, theils wegen der schönen freyen Luft; theils wegen der kostbaren Aussicht in das Syrische Meer; da man die Schiffe nach Joppen und Tripolis, hin und wieder fahren sehen kan; wie auch diejenigen, welche bey Prodomais anlanden; da denn die Consuls, welche in Januach ihre Ruhe und Vergnügungstunden halten, sogleich die Ankunft eines neuen Schiffes erfahren können. Kurz, die ganze Gegend ist ungemein angenehm, und die hebräische und arabische Benennung Januach, bezeichnet eine ausruhende, erquickende

quickenbe und vergnügende Gegend. Dies alles findet man in Januach. Es muß dieses Städtlein ehemals größer gewesen seyn als es jezo ist; vielleicht hat es unter die 10. Städte gehört, davon in dem Evangelisten Luca Anzeigē geschlehet; da unser Heiland in den Gränzen der zehn Städte gelehret und Kranke geheilet hat. Wie haben in Europa auch solche Benennungen, als, die Sechsstädte, u. s. w. Dieses Januach wird angeführt Jos. 18, 6. 7. und 2 Kbn. 15, 29.

Den 4ten August. Heute früh ritt ich mit der Consulesse und ihren Hrn. Söhnen, wie auch einigen andern Freunden, eine Stunde weiter in das Gebürge, nemlich nach Tarschiha. Wir traten bey der Kirche ab, und giengen hernach hinein, weil der Churi Joseph eben die Liturgie hielt. Es ist derjenige, dessen oben schon bereits gedacht worden; er bekennet sich zwar zur römischen Kirche, ist aber sonst ein arabischer Grieche; wie denn auch die hiesigen Einwohner mehrentheils Griechen, entweder von den Orthodoxen, oder von denen, die sich zur römischen Kirche halten, sind, dahingegen wenige Türken oder Muhammedaner hier gefunden werden.

Nach der Kirche wurden wir zu einem Kaufmann Abdollah Mazer eingeladen, der ein griechischer Christ ist; hier assen wir zu Mittag, und ich fand gute Gelegenheit, diesem Hause ein Wort der Ermahnung zu sagen. Zuerst las ich ihnen die Geschichte von der Auferweckung Lazari; in arabischer Sprache vor; der Chur Joseph fragte, nachdem ich die Geschichte zu Ende gelesen, und die Leute alle sehr aufmerksam zugehört hatten; ob denn Lazarus nach seiner Auferweckung wieder gestorben sey? Ich sagte: in der heiligen Schrift steht nichts davon, daher man solches nicht gewiß bestimmen kan; es ist auch nicht nöthig, deswegen viel zu streiten, genug, wenn nur diese Geschichte dazu dienet, daß wir unsern Glauben und Leben so einrichten, damit wir so,

2

wie

wie Lazarus, als Lieblinge Jesu, von Ihm, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, auch auferwecket werden mögen. Weil meine Zuhörer so aufmerksam waren, so las ich ihnen auch die Geschichte von der Auferstehung Christi vor, die sie nicht weniger mit grossem Bedacht anhörten. Hierauf gab ich dem Söhnlein des Wirths, ein arabisches Büchlein, und da ich merkte, daß die andern auch begierig nach solchen Büchlein waren, so theilte ich hier 6. Stücke aus, welche diese Leute mit vielem Vergnügen annahmen. Die meisten hiesigen Einwohner sind Drusen, doch giebt es auch einige Muhammedaner hier.

Tarschiha wird für eine Stadt gehalten, und ist nach hiesiger Art ziemlich groß und bebauet; sie hat auch guten Weinwachs, so, daß die Trauben von hieraus, nach Acris und andere Dörter gebracht werden. Ferner wächst hier vieler Toback und gutes Korn, aber wenig Baumwolle. Ich glaube, daß diese Stadt eben so wie Januach unter die 10. Städte der Sydonier gerechnet worden. Sie steht unter dem Bassa von Sydon; die Unterregierung aber, führt der Capo von Giddin, welches ein ansehnliches Schloß, auf einen Felsen gebaut ist, und in Acris gesehen werden kan.

Nach dem Essen ritten wir wieder nach Januach zurück, und fanden bey dem Consul einen Griechen aus Acris, welcher dem Consul zur Gesellschaft herausgekommen war. Dieser Freund ist Schreiber bey dem Capo Daher, vorher aber war er ein ansehnlicher Kaufmann. Als er mich erblickte, fragte er gleich den Consul wer ich sey; der ihm gehörig antwortete und zugleich etwas von der Beschaffenheit des teutschen Reichs, und des Königreichs Preussen erzählte. Ich forderte einen kühlen Wasser, da fragte mich der Grieche: ob ich denn nicht Wein trinken wolle? Ich antwortete: vor jetzt nicht; man muß alles zu rechter Zeit thun, und wenn es nöthig ist.

ist. Er sagte dabei das arabische Sprichwort: *hazje zu phil moje, ma jitzang aasch.* (Eine Schlange im Wasser schadet nichts.) Ich nahm daher Gelegenheit von dem Wasser des Lebens zu reden, welches verhindert; daß denen Gläubigen, der Biß der alten Schlange, des Satans aus der Hölle, nicht schadet. Dieses hörte mein Griech mit vielem Vergnügen an, und wunderte sich, da ich ihm die Sprüche von beyden Stücken, so wol von dem Wasser des Lebens, als auch dem Biß der höllischen Schlange in dem Grundtext aufschlug und vorlas; besonders war er erfreuet über die Erklärung der Worte Jes. 12: *Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen, aus dem Heilabrunnen.* (JEsus.)

Am Abend fragte mich der älteste Sohn des Consuls, ob ich auf einige Tage mit ihm in dem Gebürge herumreiten wolle? Ich nahm diesen Antrag willig an, und so machten wir uns auf Morgen, zur Abreise fertig.

Den 5ten August. Nachmittage ritte ich und der junge Hr. Usgate nebst ein paar Knechten, von Januach ab; über den Berg, ließen Tarschiba linker Hand liegen, und nach dreystündlichen Reiten, kamen wir nach Sichem Vata, einer Stadt und Schloß an dem Gebürge. Wir lehrten sogleich auf dem Schloß bey dem Gouverneur ein, weil derselbe ein guter Freund von dem Consul ist. Der Gouverneur Ali Muhammed el Näsing, hat keine Kinder, will aber seiner Schwestersohn, der sich bey ihm aufhält, nach seinem Tode zum Erben einsetzen. Das Schloß scheint ehemals ungleich gemein feste gewesen zu seyn; es liegt auf einem Hügel an der Höhe des Berges, den sie den langen Berg nennen; und die Stadt mag auch ziemlich groß gewesen seyn. Die deutsche Benennung dieser Stadt ist, Sichems Thal.

Bei unserer Ankunft war der Gouverneur nicht gleich zugegen; indessen wurden wir von seinen Anver-

wandten, deren jetzt verschiedene hier waren, aufs freundlichste bewillkommenet, und mit mancherley Kinfreskaden, als Feigen, welschen Nüssen, Aepfeln und dergleichen bewirthet. Einer dieser Anverwandten, ein ziemlicher alter Herr, ließ sich besonders mit mir in Unterredung ein, und befragte mich um die Beschaffenheit des teutschen Reichs, insonderheit der preussischen Lande. Ich erzählte ihnen also erstlich etwas von der Landesbeschaffenheit, hernach von der Einrichtung des Schulwesens und der Druckereyen, auch wie von unseren Studiosis erfordert werde, daß sie die hebräische und griechische Sprache verstehen. Dieses alles hörten sie mit Verwunderung an. Indessen kam der Gouverneur, hieß uns freundlich willkommen, und da ihr Abendgebet anging, invitirte er uns mit hinein zu gehen in die Hofcapelle, um uns anzusehen. Wir nahmen diesen Antrag willig an, weil es sonst so leicht nicht erlaubt wird; ja sogar wurden uns nach Morgenländischer Art, Tobackspfeifen vorgelegt, damit wir unter der Zeit ihres Gebets, etwas zu thun hätten; allein, wir verbaton solches; weil wir selbst in der Stille mit beten wolten; und ich sagte: ihr werdet ja Gott dem Allmächtigen beten; und das werden wir auch thun, nur mit dem Unterschiede, daß wir hinzusehen, in dem Namen Jesu, durch die Kraft des heiligen Geistes. So giengen wir in die Hofcapelle, und sahen ihr Gebet mit an. Der Mufti oder Hofprediger, setzte sich zuerst mit dem Gesichte gegen die andern, und betete etwas mit sehr leiser Stimme; darnach mit dem Rücken gegen seine Zuhörer oder Mitbeteter. Alle Bewegungen des Leibes, die der Geistliche machte, machten die andern nach; das gieng wie ein Uhrwerk. Der Mufti war gleichsam das Triebrad, und die übrigen in der Gemeinde folgten ihm nach; z. E. kniete der Mufti, so knieten die andern alle auch, fiel er auf das Angesicht, so die Gemeine auch; und das in solcher Behändigkeit; daß man sich darüber verwundern mußte.

Nach geendetem Gottesdienst, giengen wir in die neue Moschee, welche der Gouverneur bauen läßt, setzten uns auf einige Bausteine nieder, wo manches von dem Bau des Tempels zu Jerusalem geredet wurde.

Den 6ten August. Gestern Abends hatte ich zum erstenmal Reis in Del gekocht zu essen bekommen, darauf mir aber, nicht nur die Nacht über, sondern auch heute früh gar nicht wohl war. Nachdem wir auf dem Schloß Coffee getrunken hatten, ritten wir hinunter in den Flecken, traten bey einem Verwandten von dem Gouverneur Schiech Ibrahim ab. Das Schloß, die Stadt und die dazu gehörigen Dörfer, stehen unter dem Bassa von Sydon; der, welcher auf dem Schloß residirt, hat die Hälfte von allen Einkünften, die andre Hälfte aber, genießt dieser Ibrahim nebst seinen zwey Brüdern, und übrigen Verwandten. Weil ihrer aber viele sind, so besitzen sie, wie leicht zu erachten, keinen grossen Reichthum; der Ali aber, weil er keinen Sohn hat, folglich die ganze Hälfte der Güter allein besitzt, ist reich, soll unter denen hier herum wohnenden Edelleuten, einer der reichsten seyn; dabey ist er geizig, und wird daher von denen andern Edelleuten wenig geachtet.

Als wir bey diesem Ibrahim speiseten, redete ich etwas von dem Worte Gottes, als der rechten Speise der Seelen, welches alle Anwesende mit Vergnügen anhörten, und mich Lieb zu gewinnen schienen. Einer sagte: ich höre euch gerne reden. Ich antwortete: vielleicht weil ich so schlecht Arabisch rede, damit ihr etwas zu lachen haben möchtet. Mein sagte er: du redest so, daß man dich gut verstehen kan, und wir wissen doch wohl, daß du kein geborner Araber bist.

Nachdem wir also hier etwas gestühstücket hatten, ritten wir ab nach Bekajah. Wir mußten von Schibemvata aus, wieder den Felsen, Berg hinab reiten,

den wir gestern nicht mit solcher Gefahr hinauf ritten, als heute herunter. Darauf kamen wir in den Thal, den Weg aber war auch hier sehr schlecht, voller Felsen und Löcher. Nach einer starken Stunde Reitens, kamen wir nach Betajah, welches ein Städtlein ist, und zum Lande Israel gehöret hat; sonst aber zu den zehn Städten von Sydon gerechnet worden. Im Hebräischen heist es, תּוּפּא d. i. Ein Gefilde zwischen zwey Bergen; und so ist es hier, die Stadt liegt in einem ebenen Gefilde, welches ohngefähr eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit ist. Auf beyden Seiten wird sie mit hohen Bergen so zu sagen, geschlossen, und an den Enden ist der Thal; mitten durch gehet ein Bach, der aus dem Berge im Anfange der Stadt entspringt; das ist der תּוּפּא פּוּ Brunnen des Thals. Hier, und zwar an dem besagten Wasser soll der Urheber des Sobar sein Buch geschrieben haben. Es wohnen auch noch Juden allhier, um deswillen überredete ich eben den jungen Hrn. Usgate mit mir hierher zu reiten. Die Regierung ist zu Schichem pate, hier aber ist nur ein Unteramtman, bey diesem lehrten wir ein. Es wurde uns ein Brunnen, der in der Nähe liegt, sehr gerühmet; der Consul Hr. Usgate, welcher von Januach aus, auch hieher gekommen war, ließ Wasser daraus holen; ich begleitete den Mann, der das Wasser holte, um den Brunnen zu sehen. Die Leute wunderten sich über meinen Entschluß, rietzen mir daher ein Pferd zu nehmen; ich aber, weil ich lange nicht zu Fusse gegangen war, und auch nicht dachte, daß es so weit sey, wie ich nachher fand, gieng mit dem Mann zu Fusse. So lange das Gefilde dauerte, ohngefähr eine Stunde lang, war der Weg gut; als wir uns aber auf den Berg lenkten, da war der Weg sehr grausam, er scheint vor diesem gut gewesen zu seyn, jetzt aber ist er verwüstet. Auf diesem schlechtesten Wege giengen wir ohngefähr eine Stunde Berg an, dabey ich vergestalt müde wurde, daß ich fast aller 20. Schritte

Schritte rühen mußte, welches theils von dem jähen Berge, theils aber auch von meinem Fieber, welches noch nicht ganz weichen wolte, herrührte. Endlich kam ich sehr erhitzt und recht abgemattet an den Brunnen. Dieser Brunnen heißet Ayn Dsjamal, Kameelsbrunnen, weil man sagt, daß ihn ein Kameel entdeckt habe, welches daraus getrunken und hinein gefallen sey. Der Herr des Kameels, hat das Thier lange gesucht, und es endlich hier gefunden. Andere sagen, die Benennung dieses Brunnen käme daher, weil der Berg, auf welchem er ist, wie ein Kameels Buckel aussehet. Hier hatte sich, wegen der grossen Hitze, ein Hirte von den Arabern, die auch jenseit des Berges ihre Hütten haben, mit seinem Sohn und zwey Enkeln gelagert, und das Vieh getränkt. Weil die andern schliefen, so fragte ich den Alten, ob er, oder seine jungen Leute lesen könnten? Er antwortete mit Nein. Ich: Habt ihr denn keine Schule in euren Hütten? Er: nein. Ich: wie könnet ihr denn eine Erkenntniß von Gott haben? Er: es ist nur ein Gott, und das ist genug. Ich: daß Gott eins sey, ist wahr; aber wie ich an diesen einigen Gott glauben, und ihm dienen soll, das muß ich aus dem Buche lernen, welches Er selber hat schreiben lassen, das ist das Gesetz, die Propheten und das Evangelium. Er: wir glauben auch die Propheten. Ich: wie könnet ihr denen Propheten glauben, wenn ihr nicht wisset was sie sagen? Er: wir haben das nicht gelernt. Ich: das ist eben nicht gut; ihr seyd ein Hirte, wenn sich nun euer Vieh gelagert hat, so soltet ihr indessen suchen, auch für eure Seele, Ruhe zu haben; und so wie ihr euer Vieh leiblicher Weise zum Brunnen führet, so soltet ihr auch nicht unterlassen, eure Seele aus dem Brunnen des lebendigen Wassers zu tränken. Der Hirte sahe mich nun stillschweigens an. Darnach trank ich aus dem Brunnen, gieng mit meinem Boten wieder zurück; und kam recht ermüdet in Betajah an. Der mehr besagte Berg ist

mit lauter Bäumen bewachsen, sonderlich von Eichen und Buchen; doch waren auch einige kleine Cedern da.

Nach dem Essen gieng ich unter die Juden, deren etwa 10. Familien hier sind; die wenigsten aber waren zu Hause. Ich trat zuerst in das Haus des Abrahams ein, der mir eben auf der Strasse begegnete, und mich in sein Haus führte, denn ich hatte nach der Synagoge gefragt. Dieses sagten die andern Leute dem Abraham, daher trat er an mich. Ich sahe ihn erstlich für einen Muhammedaner an, weil er ganz so gekleidet gieng. Als wir in sein Haus kamen, lies er mich auf der Erde, auf eine Tapete setzen, ich zog meine hebräische Bibel hervor, und fragte ihn, ob er wisse, was sie diese Woche für eine Sabbatslection hätten; er wußte es aber nicht. Ich schlug sie also auf, und las ihm etwas aus derselben vor; sie steht 5 Mos. 7, 12. da ich mich sonderlich bedenken 3. Worten: Hören, Bewahren und darnach thun, aufhielte, und solche ihm, samt denen übrigen Hausgenossen erläuterte. Dabey ich zeigte, wie alle drey Stücke unzertrennlich beisammen seyn müßten. Durch das YDW (Hören) werden die Sinne verstanden, dadurch man Gottes Wort faßt; daher, wenn es gelesen oder geredet wird, so soll man sein Ohr nicht abwenden; ferner soll man seine Augen auch selber gebrauchen, um es zu lesen; doch ist dieses noch nicht genug, ob es wol hauptsächlich erfordert wird, daher es auch in unserem Text voran steht, gleichsam wie eine Thür, dadurch das Wort des Lebens in das Herz hinein gehet. Wir haben auch hier einen Befehl, daß man das Wort hören und lesen soll; doch muß man den Herrn mit seinen Graden willen von unserer Seligkeit, nicht in der Thür stehen lassen, sondern ins Herz hinein fassen; das ist das andre, welches hier gefordert wird, nemlich, YDWL und bewahren; doch ist es auch nicht genug, den Willen des Herrn im Gedächtniß behalten und bewahren, sondern

es muß drittens das Thun dazu kommen; so heißt es in unserm Text **וְעָשָׂה** und **עָשָׂה**. Wenn man Gottes wort nur höret, und im Gedächtniß behält, so ist man wie ein fauler Knecht, der sein Pfund im Schweistuch vergräbet, und also wie der Knecht, der des Herrn Willen weiß und nicht thut, doppelter Streiche werth ist; eben so ist auch der, welcher Gotteswort zwar höret und bewahret, aber nicht darnach thut. Was sollte denn nun Israel thun? Antwort: überhaupt Gottes Wort halten, Liebe üben, und Demüthig seyn vor Gott Mich. 6, 8. heißt es: es ist dir angezeigt o Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fodert; nemlich, zu thun Gerechtigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, und dabey in der Demuth mit Gott zu wandeln. Insonderheit aber war dem Hause Israel geboten, alles das, was in dem Gesetz Moses beschrieben stehet. Nun stehet in unserer Parascha: **אֲנִי** wenn du hörst, bewahrest, und thust, alsdenn will Gott auch hören, bewahren und thun. Er will dich hören, ehe du rufest, und antworten, wenn du noch redest, oder, er wird dir ins Wort fallen, wie man Sprüchwortswelse zu reden pfleget. Er will deine Supplique nicht zurück schieben. Ps. 66, 19. Er will es drittens auch thun. Er wirds thun, Ps. 37, 5. Was will er thun? Er will dir deine Sünden vergeben und dich reinigen. Er will dir seinen heiligen Geist schenken, der ein neues, reines Herze in dir schafft. Er will dich für allem Unfall bewahren, oder auch aus der Noth erretten. Dieses alles hörten die Juden mit vieler Stille an. Sie hatten indessen zu dem David gesandt, der hier für den Gelehrtesten gehalten wird; als dieser kam, widerholte ich das vorige kürzlich, und fügte die Nutzenanwendung hinzu, welche zuerst in der Frage bestand: wie sich Israel gegen diesen Gnadenbefehl Gottes zu verhalten habe, und wie es noch bis auf den heutigen Tag sich verhalte. Zum andern, in der Erzählung von den zorngerichteten Gottes, welche sie bisher betroffen ha-

ben, und noch über ihnen sind. Zum letzten, in der Anzeige, was jetzt zu thun sey? Nämlich, in sich selbst einkehren, sich zu Gott wenden, und um Gnade schreiben, mit Weinen und Klagen, Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, sonderlich des Unglaubens, zum Herrn zu kommen. 5 Mos. 30, 15. Jerem. 31, 6. 9. Werdet ihr diesem guten Rath folgen, so wird und kan euch noch geholfen werden; dann werdet ihr verstehen lernen, was Jes. 53. steht: daß durch die Wunden des Messia, unsere Sündenwunden, die eben dieser Prophet im 1ten Capitel beschreibet, geheilet werden.

In des Juden Davids Haus, wolten sie mir etwas zu Essen vorsehen; allein, weil ich eben abgerufen wurde, so suchte ich nur das, was ich vorher mit ihnen gesprochen hatte, ins Gewissen zu schieben; und einzuschärfen; beschloß die ganze Handlung mit Gebet; welches auf beyden Seiten nicht ohne Bewegung abgieng. Die Juden begleiteten mich nachhero in die Herberge, allwo ich noch den 1ten Psalm, und Ps. 119, 1. 2. wie auch Hof. 3. ganz erläuterte. Weil die Muhammedaner, nemlich der Hr. Wirth und andere mit zugegen waren, auch mit Vergnügen und Verwunderung zuhörten, so sagte ich ihnen das im Arabischen, was ich den Juden im Hebräischen gesagt hatte.

Der Jude Abraham, in dessen Hause ich zuerst gewesen war, gieng mit, half mir auf das Pferd, nahm mit Thränen Abschied; und so ritten wir einen hohen Berg hinan, über den Berg hinüber, bis wir nach Beirdjin kamen, wo wir von dem Gouverneur mit Freuden aufgenommen und beherberget wurden. Beirdjin ist ein kleiner Flecken, nicht so groß wie Betajah, wo auch mehrere Einwohner sind, die sich sonderlich auch davon nähren, daß sie die Häute von Ziegenböcken und Kamelen, so gut auszugeren und zu verpichen verstehen, daß

daß sie zu Wasser, Wein und Del Schläuche weit und breit verführt werden. Unser Beidjin aber, scheint ehemal größer gewesen zu seyn, welches noch aus einigen Ueberbleibseln wahrzunehmen ist. Ich wurde gefragt, wie mir dieses Land gefiel, und ob es besser sey als Europa? Darauf antwortete ich: das Land an sich, so weit ich dieses und jenes gesehen habe, ist nicht sonderlich unterschieden. Doch, wenn das Land besser bewohnet und angebauet wäre, so hätte es freylich einen Vorzug vor Europa: allein, so habe ich hier lauter Verwüstungen angetroffen; und da es ehemal von eurem Lande geheissen, es sey ein Land, wo Milch und Honig fließet, so muß man jetzt sagen, es ist ein Land, welches Dornen und Disteln trägt. Der Gouverneur sagte: es ist wahr, dieses Land ist nicht dem vierten Theil nach bewohnet.

Das Abendessen genossen wir unter einem großen Weinstock, dessen Stamm ohngefähr anderthalb Schuh im Durchschnitt war, die Höhe erstreckte sich auf dreißig Schuh, und bedeckte mit seinen Zweigen und neben Ranken eine Hütte, (weil die Ranken mußten unterstützt werden,) von mehr denn 50. Schuh breit und lang. Hierbey erinnerte ich mich an den Spruch des Propheten Micha, der da sagt: Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, ohne Scheu. Cap. 4, 4.

Beides habe ich in diesem Lande gefunden; den Feigenbaum, zwischen Jerusalem und Arimathia, und hier den Weinstock. Die Trauben solcher großen Weinstöcke, sind so groß, daß sie 10. bis 12. Pfund wiegen; und die Beeren können unsern kleinen Pflaumen verglichen werden. Man schneidet eine solche Traube ab, legt sie auf ein Bret von anderthalb Ellen breit, und drey bis vier Ellen lang; nun setzt man sich um diese Traube herum, ein jeder isst so viel Beeren als er will, nimmt ein

ein bißlein Brod dazu, und trinkt so viel Wasser, als er nöthig hat.

Nachdem das Abendgebet, so wol von den Muhammedanern, als auch von uns, unter diesem Weinstock verrichtet war, wurden wir in unsere Schlafstammer geführt, die mir sehr nöthig war; indessen, die Begierde des Gouverneurs und seiner Freunde, ein mehreres von meiner Erläuterung des Weinstocks aus Jesa. 5. und Joh. 15. zu hören verursachte, daß ich erst gegen der Sonnen Aufgang mich niederlegte; da ich doch von dem schweren Reiten, und auch nach dem Cameel Brunnen zu Fusse zugehen, sehr ermüdet war. So endete ich diesen Tag mit Ermüdung, aber auch mit Vergnügen.

Anmerk. Weil ich eben bey dem Weinstock bin, so will ich etwas dabey sagen: nemlich, 1) die Benennung; die Trauben heißen *Aaneb*; die Beeren heißen *Sebieb*; der Most und junger Wein, heißt *Lebieb*; der alte Wein aber, *Vinum defoccatum*, abgehefter Wein, heißt *Shamar*.

2) Der Gebrauch. Die Trauben oder Beeren genießet jederman, der ein Belieben dazu hat; den frischen Traubensaft, dürfen die Muhammedaner auch trinken, so bald er aber in die Gährung kommt, ist er ihnen verboten; des starken Weins müssen sie sich ohnehin gänzlich enthalten. Den Traubensaft nennen sie auch *Scherbech*, und wird solcher also verfertigt: der Kammerdiener eines vornehmen Herrn, presset durch ein Linnen Tuch, eine Quantität Weinbeeren, thut den ausgepreßten Saft in eine Sultanie oder einen Becher, und präsentiret ihn seinem Herrn zum Trank. Die gemeinen Leute, geben sich nicht so viel Mühe; sondern essen die Beeren nebst einem kleinen Stücklein Brod; trinken darauf ein frisches Wasser, denn haben sie ihren Durst gelöscht. Dieses ist aber nur von den Muhammedanern zu verstehen; denn die

die Griechen und andre Orientalische Christen, tranken auch wol starken Wein. Wiemol auch die Muhammedaner das Verbot ihres Propheten öfters übertreten, muß es nicht den Namen des Weintrinkens haben; sondern es heißt ein Brust- oder auch Gliedertrank, den der Medicus verordnet. J. E. Der Kaiser Machmud trank zu Mittage und zu Abends seinen Becher guten Wein, um des schwachen Magens willen; und der Basa Aly in Aleppo, hatte zu Großcaico seinen Magen verborben; da er nun durch Cyprus reiset, um in Aleppo seine Residenz zu beziehen, wird ihm auf der Insel von dem Commanderie Wein (d. i. der sogenannte Ausbruch oder Vergine von dem Cypren Wein) ein Gläschen offerirt; es schmeckt ihm wohl; er, sagt er: von dem Magenwasser will ich etliche Fässer mitnehmen, nach Aleppo: und von der Zeit an, bediente er sich dessen, doch nur, gleichwie auch der Kaiser Machmud, zur Stärkung des Magens; dagegen die Janitscharen trinken heimlich den Wein so lange, bis sie umfallen. Wenn wir Europäer den Wein aus Kelch; oder sonst kleinen Gläsern tranken, und offerirten einem Janitscharen auch so ein kleines Glas; so weigerte er sich; gab man ihm aber ein drey bis viermal so großes Glas voll, das nahm er an, hängte das Schnupstuth vors Gesicht, trank den Wein aus und gab das leere Glas den Bedienten.

Den 7ten August. Meine Kopfschmerzen hatten die ganze Nacht über gedauret, und hielten auch heute den Vormittag noch an. Wir tranken erstlich den Coffee auf dem Saal wo wir schliefen, dabey ich für mich, den in der Ordnung folgenden Psalm, und etwas aus dem neuen Testament las. Darauf giengen wir alle wieder unter den gestern bemeldeten Weinstock, wohin sich auch die Leute versammelten, welche den Capo (Gouverneur) sprechen wolten. Da ich gefragt wurde, was das für ein Buch sey, welches ich heute früh gelesen, sag-

te ich: das eine, war das Alte Testament in hebräischer Sprache, nemlich, die 5 Bücher Moses, die Propheten und die Psalmen; das andere aber, war das Neue Testament im Griechischen. Hierbey sagte der Hr. Usqare, daß ich auch Arabisch lesen könne; ich zog also den Brief an die Römer im Arabischen hervor, und las das erste Capitel aus demselben ganz her, welches alle Anwesende, die an die 20. Personen ausmachten, und aus Muhammedanern, Drusen, auch ein paar Christen bestanden, mit vieler Stille und Aufmerksamkeit anhörten. Nachdem dieses zu Ende war, führten uns die jungen Herrn, des Schiechs Schwester Söhne in einen Thal, wo ein sehr angenehmes und liebliches Wasser entspringt. Wir lagerten uns an den Bach, und sahen zu, wie die Ziegen von dem Gebürge herab geleitet wurden, um aus dem Bach zu trinken. Es waren zwey Heerden, von weißer Farbe, langen Haaren, und herab hangenden Ohren. Wir ließen uns von den Hirten warme Milch zu trinken geben, wie sie gemolken war, welche mir so wohl bekam, daß mir mein Kopfsweh vergieng.

Diese Art Ziegen nennet man Kemmel; sie werden zuweilen wie Schaafse geschopren; und die Haare verlauffet man weit und breit unter dem Namen Kameelhaar, ist aber wol zu unterscheiden von dem Haar des Kameels, welches auch zur gewissen Zeit abgeschopren wird, und daraus man grobe Decken verfertiget; dieses nennet man Seir Dgymaal, denn das große Thier was wir Kameel nennen, führet im Arabischen und Hebräischen diesen Namen. Dagegen die Haare der obbemeldeten Ziegen, heißen Seir Elkemmel; und diese können so fein gesponnen werden, daß man die daraus gewirkten Zeugt für den feinsten Moor und Grosdetour ansiehet. Das sogenannte Kameelhaar in Europa, ist schon mit Schafwolle vermischt, daraus man denn die Camelotte oder Bercane verfertiget; welches natürlicher Weise nicht einen solchen

solchen Glanz geben kan, als die puren Kammiet, oben Ziegen Haare. Man findet diese Art Ziegen nicht sehr häufig; in Gilead und in Ancora, auf der Mittäglichen Seite des schwarzen Meeres, sind die mehresten; in Egypten habe ich keine gefunden; doch will ich nicht läugnen, daß ehemals welche da gewesen sind, weil bey den kostbaren Tapeten der Stists-Hütte auch die Ziegenhaare gebraucht wurden; wiewol dieses keine Folge ist; denn man hat aus Gilead und Ancora, die Kammelhäare so gut nach Egypten und Arabien bringen können, als heut zu tage.

Da wir diese Ziegen-Heerden von dem Berge herab kommen sahen, so schien es nicht anders, als wenn eine Feuer Wolke den Berg bedeckte; und der Glanz war so groß, daß wir kaum zusehen konnten.

Es wird dieser Ziegen, im Hohenlied Salomonis, Cap. 4, 1. und Cap. 6, 4. als einer geheimnißvollen Bedeutung auf die Braut Christi gedacht. Das Wort Gallaschu hat der selige D. Luther übersezt: beschoren, soll aber eigentlich heißen: von dem Berge Gilead herab traben, oder begierig und munter herabsteigen zu den Wasser-Bächen.

Die Hirten der bemeldeten Heerden, tränkten ihre Ziegen an dem lieblichen Bach, und gaben uns nachher von der warmen Milch zu trinken. Die Leute aus der ganzen Gegend; Vornehme und Geringe, kommen hiers her, und bedienen sich dieser Kammel Milch, als einer Milch-Cur; doch nur natürlich, und nicht so gekünstelt, wie bey uns in Europa, die Leute ihre Mollen-Cur gebrauchen.

Hierauf giengen wir in einen Garten, durch welchen der obbemeldete Bach fließet, und fanden unsere Mittags-Mahlzeit bereitet, die uns von dem Schloß zugesandt war. Unter dem Essen fand ich Gelegenheit, we-

M. St. Sch. Reisen 5 Th. 2 gen

gen der Äpfel, Granaten, Citronen und Orangen Bäume, die in dem Garten stunden, von dem Paradies zu reden; nemlich, von der Sünde, welche unsere ersten Eltern in einem Garten begangen haben; die aber der Messias Jesus von Nazareth auch im Garten gebüßet, und uns dadurch den Eingang in das Paradies Gottes wieder erworben habe; welches die ganze Gesellschaft mit Aufmerksamkeit anhörte.

Ich hatte eben in meiner Neutestamentischen Lesung das Gleichniß von dem viererley Acker, welches ich den anwesenden Freunden vorlas, und nachher bey dem Spaziergehen folgendergestalt erläuterte. Als: 1) da wir an einen Felsen kamen, fragte ich, ob hier ein guter Saame Frucht bringen könne? Sie antworteten: der Saame kan wohl aufgehen, aber nicht Wurzel schlagen. 2) Hierauf kamen wir in ein Gesträuche von Dornen und Disteln. Ich fragte, ob sie hier Frucht kriegen würden? Die Antwort war: Men jefetang bilschaud; ma jikang elanab. D. i. Wer unter die Dornen säet, kan keine Trauben erndten. Denn kamen wir in die schöne Gegend des Korns, und der kostbaren Bäume; auf meine Frage: kan hier etwas Gutes wachsen? antworteten sie: Zada ardoldjelil; das ist das gute Land. Auf dem Wege wo wir giengen, war es hart und fest; ich fragte daher: wenn ich hier etwas auffäe, was wird daraus? Sie antworteten: es ist gut für die Raub. Vögel. Nun eignete ich das bemeldete Gleichniß zu, auf die Herzen der Zuhörer, und fragte: von welcher Art Acker sie seyn wolten? Die Antwort war: Min elpherdus silbeir Djin. D. i. Wir wollen auch in Beis Djin ein guter Acker des Paradieses seyn. Hierauf that ich ein Gebet in Arabischer Sprache, worin ich Gott dankete, für die Wohlthat, die mir auch hier widerfahren war; und so ritten wir auf das Schloß wieder zurück.

Der Schiech Chalis (so heißet unser Hr. Wirth) fragte: wie mir sey, und ob die Kopfschmerzen vergangen wären? Ich sagte: ja, glaube zwar, daß, weil ich unter dem Wallnuß-Baum geschlafen, mein Kopfweh sich gelindert hätte; die Freunde aber antworteten: nicht der Nuß-Baum, sondern die Kammel-Milch (die vorbeschriebene Ziegen-Milch) hat euch gut gethan.

Ferner fragte der Schiech, wer Paulus gewesen sey, aus welchem ich heute etwas vorgelesen hatte, nemlich, ein Capitel von dem Brief an die Römer? Ich erzählte ihm daher die ganze Geschichte von der Bekehrung Pauli, und wie er ein Apostel Jesu geworden sey. Er nahm darauf den Brief an die Römer im Arabischen selbst vor sich, und las eine ganze Wette in der Stille darin; endlich fragte er: wer dann das Haupt der Apostel sey? Ich antwortete: Christus ist das Haupt der ganzen Messianischen Kirche, und also auch der Apostel. Er: Ist nicht Petrus der Hauptapostel? Ich: Nein, denn Christus sagt: die Apostel sollen alle gleich seyn, und einer sey ihr Meister. Die Römischen wollen zwar Petrum für den Vornehmsten halten, aber solches ist nicht in der Schrift gegründet; wir Protestanten halten uns an die Schrift, und haben daher auch mit der Verehrung der Heiligen nichts zu schaffen; sondern glauben, daß nur ein Gott sey, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich, der Mensch Christus Jesus.

Den 8ten August. Früh waren wir wieder unter dem Weinstock, wo sich die Secretairs des Capo, wie auch andere, versammelt hatten. Als sie sahen, daß ich mein Altes und Neues Testament bey mir niederlegte, bat sie sehr, ich möchte ihnen doch etwas Hebräisches vorlesen, welches sie, wie ich hernach merkte, um des Juden willen thaten, der mit zugegen war, den ich aber, weil er ganz Mohammedanisch gekleidet gieng, nicht für einen

einen Juden anfahe. Ich las ihnen also 1 Mos. 1. vor, zeigte dabei den Unterschied zwischen der Europäischen Lesart der Juden, und der Orientalischen; darnach übersetzte ich dieses Capitel ins Arabische, und erläuterte es. Hierauf zeigte ich, wie die Juden ihre Psalmen singen, und erklärte den ersten Psalm. Bei der Uebersetzung desselben ins Arabische, half mir der junge Hr. Uffgate, da ich ihm einige hebräische Wörter, die mir nicht gleich im Arabischen befielen, ins Englische oder Italianische übersetzte, die er hernach im Arabischen sagte.

Aus dem ersten Capitel des ersten Buchs Moses zeigte ich, wie Gott Himmel und Erde, und was darinnen ist, weislich und ordentlich gemacht, und insonderheit den Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe; welche Herrlichkeit aber wir durch den Sündenfall verloren haben, nach 1 Mos. 3. und Pred. Sal. 7, 12. die uns nun durch die Leiden des Messia wieder erworben ist, 1 Mos. 3, 15. Jesa. 53. und ob wohl nach dem Willen Gottes alle Menschen, dieser Erwerbung theilhaftig werden sollen, nach Jos. 53. 12, und Cap. 49, 6. so sehen doch viele, die diesen Gnadenwillen Gottes verschmähen; und nicht glauben wollen. Jesa. 53, 1. Daher ist ein Unterschied unter den Menschen; einige sind Gerechte, andere aber Ungerechte; und von diesem Unterschied handelte ich nach Anleitung des ersten Psalms.

Diese Vorstellung hörten sie alle in der Stille mit Bedacht an; es waren abermal an 20 Personen zugegen. Darnach fragte der Capo den Juden, ob er das Hebräische, welches ich vorgelesen, verstanden habe? Er antwortete: ja, das ist doch unsere Schrift, die wir von Jugend auf lernen. Hieraus merkte ich, daß er ein Jude sey, setzte mich also neben ihn, und erzählte, wie viele Juden ich gefunden hätte, die das Hebräische nicht verstanden. Ferner redete ich mit ihm, von dem jetzigen
be

bedrögenwürdigen Zustand dieses Volks, und da ich hörte, daß er aus Betajah war, so erzählte ich ihm, was ich dort mit einigen von seinen Brüdern geredet hätte. Er sagte: ich habe es gleich gemerkt, daß ihr der seyn müßet, welcher vorgestern bey uns gewesen ist, der David hat mir schon von euch erzählt. Weil der Jude wenig Hebräisch verstand, so redete ich Arabisch Hebräisch mit ihm, auf die Art, wie in Deutschland das Jüdisch Deutsche, und wie ich in Pohlen an verschiedenen Orten, Jüdisch oder Hebräisch Pohlisch mit denen Juden, die das Deutsche nicht verstanden, habe sprechen müssen.

Hierauf mußte ich mich wieder zu dem Capo setzen, da verlangten sie von mir, ihnen etwas aus dem Griechischen Neuen Testament vorzulesen. Ich schlug das Testament auf, und bekam Marc. 4. Dieses Capitel las ich ihnen vor, und erläuterte sonderlich die Rede Jesu, von den viererley Acker. Von dem guten Acker, davon Christus Joh. 20. sagt, daß es die seyen, welche Gottes Wort hören, bewahren, und Frucht bringen, verglich ich 5 Mos. 7, 12. da von Israet eben das gefordert wird, nemlich, hören, bewahren, und darnach thun. Eben dieses fordert der Herr Jesus, der Messias, von allen, die seine Worte lesen oder hören, daß sie es nicht nur hören und lesen, sondern auch bewahren, darnach thun, oder Frucht bringen sollten. Hier riefen einige aus: Sabiech, es ist ja wahr. Andre sagten: Sallem Allah Dayatach, Gott vermehre dein Vermögen. (Kraft.) Hiermit war die Tafel gedeckt, und das Essen aufgetragen. Wir stunden von unserem Capo hab auf; und ich sagte: bisher habe ich euch geistliche Speise vorgesetzt, jetzt wollen wir auch unsern Leib stärken. Der Capo sagte: du hast wohl gethan.

Nach dem Essen bat uns der Capo, noch länger zu bleiben: allein, der Hr. Usgate fand für gut, heute noch

noch von hier wegzureiten. Also ritten wir nach dem Esen von Beir Dschin ab. Die drey jungen Herrn, deren oben gedacht worden, begleiteten uns; der eine, ein Jüngling von etwa 14 Jahren, halte das Jagen auf dem Pferde aus dem Grunde gelernt; er blieb eine ganze Weile von uns zurück, als er aber sah, daß wir sein warteten, setzte er an, und jagte dergestalt, daß er in wenig Minuten bey uns war. Mir war es am wunderbarsten, daß er auf solchem schmalen, steinigten unebenen Wege, auf der Anhöhe des Berges, so jagte, als wenn er auf dem ebensten Felde geritten hätte. Wir hielten hernach bey einem Brunnen, der aus dem Gebürge kommt, Ain Merrebet genannt, stille. Hier schloßen meine Reise-Gefährten, einer aber von den Jüngern, setzte sich zu mir an den Felsen, da ich aus dem Brief an die Römer im Arabischen, das dritte Capitel las, welches er mit Aufmerksamkeit anhörte.

Nachdem der junge Hr. Usgate und die übrigen Begleiter wieder aufgewacht waren, küßten wir die drey jungen Herrn, und ließen sie wieder zurück reiten, wir aber ritten weiter, in einem tiefen, etwas dunkeln, doch angenehmen Thal. Dunkel war er, wegen der hohen Berge die auf beyden Seiten lagen; tief aber, weil von unserm Wege an, bis hinunter, zuweilen kein Grund zu sehen war. Doch war er dabey angenehm, weil er mit allerley Bäumen bewachsen ist, auch hier und da ein rauschendes Bächlein stießet, welches nebst dem Gesang der Vögel, das Gehör eines Reisenden lieblich erquicket. Ferner, so schlecht ich bisher die Wege in diesem Lande gefunden habe, so köstlich ist hier in diesem Thal der Weg, ohngefähr einer Stunde lang, da man wie in einer gepflanzten Allee von Tannen, Fichten, Buchen und Linden, auch Eichen, reitet; doch siehet man wol, daß es nicht ein neu ausgebesserter Weg sey, sondern alt, nur nicht verwüster. Aus diesem Thal, kamen wir abermal
über

über einen Berg, wieder im Thal, an einen alten Luftbrunnen Ain Ghabata (erhabnen Brunnen) genannt. Dieser Brunnen liegt auch in den Sichems Thal, und man sieht aus denen Ueberbleibseln, daß es vor alten Zeiten ein Luftbrunnen gewesen sey: denn 1) ist der Weg von Sichem, bis an dieses Thal, sehr gut; ob zwar nicht ausgebessert, doch auch nicht so verwüstet, wie in andern Gegenden. 2) Liegt der Luftbrunnen ohngefähr zwei Stunden von Sepher, daß also die Leute mit Vergnügen diesen Brunnen besuchen konnten. 3) Es sind bey dem mehrbemel deten Brunnen noch Ueberbleibsel von Schaubänken, die in den Felsen gehauen waren, da immer eine höher als die andre liegt, wie die Bänke in den Amphitheatris.

4) Das Wasser entspringt aus dem Felsenberge, durch etliche Quellen, da eine höher ist als die andre, und denn lauft es in einem in den Felsen gehauenen kleinen Teich; aus diesem, in einen grossen, auch in den Felsen gehauenen Trog; und von da, durch eine Felsenrinne in einen tiefen Brunnen.

5) Das Thal um diesen Brunnen, formiret gleichsam einen Kessel, welcher macht, daß der Wind nicht zu heftig daselbst ist, und die Sonne auch nicht zu sehr stehen kan.

An diesem Brunnen tränketen wir unsere Pferde, und wir selbst tranken auch aus demselben, mit grossen Vergnügen.

Aus diesem Sichems Thal, Schechem Vadeh genannt, kamen wir über einen ziemlich hohen Berg wieder in ein Thal, und denn an den grossen Hügel von Saassaa. Gegen Untergang der Sonne erreichten wir das Schloß Saassaa, welches auf einem hohen Hügel ganz alleine liegt; die dazu gehörigen Flecken und Dörfer aber, sind rund um, einer halben oder auch ganzen Stunde weit, von dem Schloß entfernt.

Wir wurden von dem ältesten Sohn des Capo mit vielem Vergnügen aufgenommen, und in den Divan oder Audienz-Saal geführt, da man uns allerley Kin-
frescaden vorsetzte. Die Stiefeln durften uns nicht von unsern Bedienten abgezogen werden; sondern von denen Schloß-Bedienten; da denn ein jeder gleich mit uns beschäftigt war; mich hob der jüngere Herr selbst vom Pferde. Indessen kam der alte Herr, der regierende Capo mit seinen übrigen Kindern und Kindes Kindern, von ihrem Spazier-Reiten zurück, und bewillkommen-
ten uns mit vielem Vergnügen. Der alte Schiech oder Capo, regieret zwar noch selber; doch hat der älteste Sohn das meiste schon untern Händen, und es muß auch vieles nach seinem Willen gehen; er ist ein geschickter und munterer Mann. Z. E. Vor einigen Wochen hat einer von den Unterthanen, seinen Nachbar aus Bosheit erschlagen; der alte Herr fällt das Urtheil, daß der Thäter solte hart geschlagen, aber doch beim Leben erhalten werden; der älteste Sohn des Capo höret dieses, und sagt: dieser Mensch hat vorseßlich Menschen Blut vergossen, so muß sein Blut auch wieder vergossen werden; und wenn ihn der Vater beim Leben erhalten wolle, so bliebe er nicht im Lande, so lange das Blut nicht gewaschen sey. Darauf hat der Vater diesem Mörder das Todes Urtheil zugesprochen, und er ist auch hingerichtet worden.

So wol vor, als nach dem Abendessen, wurde von der Beschaffenheit des Landes gesprochen, da sie denn das, was mir andre gesagt hatten, auch bestätigten, nemlich, daß der vierte Theil dieses Landes, nicht bewohnt sey.

Der alte Herr, nebst seinen Kindern und Kindes Kindern, begleiteten mich und den Hrn. Usgate, auf unser Schlaf-Zimmer; alwo ich Gelegenheit hatte, von dem Glauben Abrahams mancherley zu sprechen. In dessen wurden noch Coffee, Milch-Speisen, Feigen, Zuden

Zuckerwerk, und andre dergleichen Sachen aufgetragen. Auch hier dauerte meine Unterredung bis Nachmittags nacht.

Anmerk. 1) Der Schiech ist schon über 80. Jahr alt, noch sehr munter und bedachtſam; der älteste Sohn, welcher, wie oben gedacht ist, schon mit reglet, hat schon wiederum einen Enkel von seinem Sohn, ein Kind von etwa 7 Jahren, munteres und artiges Kind.

2) Ich habe sowohl im vierten Theil, als auch in diesem fünften meiner Leitungen, verschiedenemale, und vielleicht manchem Leser zum Ueberfluß, von dem östern Cofseetinken geredet; da man denken möchte, als ob die Orientaler ihr Leben in diesen Trank setzten; und sich dabey an der Gesundheit schadeten. Allein, wir müssen uns das Orientalische Cofseetinken nicht unter dem Bilde des Europäischen vorstellen; denn in Europa, werden bey den Cofsee Wirsten, viele Tassen in höchstens einer Stunde ausgetrunken; und das mit Milch und Zucker, welches allerdings den Magen beschweren muß; geschlehet nur solches des Tages 2 oder drey mal, so halte ich es nicht für gesund. In dem Orient aber, trinkt man nach einer, zwey oder drey Stunden, eine Tasse, und die halb voll, ohne Zucker und Milch. Wenn nun solches des Tages, vier bis sechsmal wiederholt wird; so hat man nach Europäischen Art, kaum 3 Tassen getrunken. Dieses habe ich hier mit einemmal anzeigen wollen, damit, wenn künftig von dem Cofsee Trinken erzehlet würde, so verweise ich meine Leser auf diese Anmerkung.

Den 9ten August. Sobald die Bedienten des Schiechs merkten, daß wir aufgestanden waren, kamen ihrer zwey in unser Schloßzimmer, einer trug das Waschbecken, und der andre ein reines Handtuch. Als wir uns gewaschen hatten, giengen diese hinaus, und bald kamen zwey andere; einer hatte einen großen Teller voll

Bisquit und Confecturen, und der andere hatte, Tobak, Pfeifen und Coffee.

Darnach giengen wir in den Divan (Audienz-Saal) wohin sich die regierenden Herrn und ihre Räthe, wie auch andre versammelt hatten; da denn wieder Coffer vorgetragen wurde; dabey mancherley nütliches gesprochen worden, sonderlich von den Europäern, wie sie sich suchten, in allerley Sprachen und Wissenschaften zu üben. Ich erzeuete ihnen etwas von der Art unseres Studirens; und wie die Unwissenheit der Einwohner hiesiger Lande, so wol der Muhammedaner, als auch Christen und Juden, mit eine Ursache des verwüsteten Landes sey: denn, sagte ich, Gottes Wort ist das Licht, in welchem man das wahre Licht des Lebens, die Sonne der Gerechtigkeit siehet und findet. Es ist das Mittel, wodurch die Narren klug werden. Ps. 19.

Weit nun das Mittel zur Klugheit der Gerechten zu kommen, bey denen hiesigen Einwohnern fehlet; so greifen sie alle Dinge bey dem verkehrten Ende an. Ferner, wo die wahre Furcht und Liebe Gottes fehlet, da ist die Liebe zu dem Nächsten nur Heuchelschein; wo aber die rechte Liebe mangelt, da mangelt auch die Einigkeit, und wo die Einigkeit fehlet, wie kan da der Bau des Landes bestehen. Dabey sagten einige: Es ist wahr! andre sagten; wenn ich einige Wochen hier bliebe, so würde ich in der Arabische Sprache weit fortkommen: (denn bisher hatte mir der Hr. Usgate in manchen Redensarten helfen müssen.)

Ein Schiech von den Bedauwinen, d. i. altgläubigen Arabern, welche die Lehre des Muhammeds nicht angenommen haben, und in Hütten wohnen; (wie schon mehrmals gemeldet worden) hatte unsern Capo auch besucht, und war schon gestern in unsrer Gesellschaft mit gewesen; dieser wollte mich üben, in der Aussprache
einer

einiger Arabischer schwerer Wörter, welche zweydeutig sind, wenn sie nicht recht accurat ausgesprochen werden; als z. E. Selam, heißt Friede, Selem, heißt ein Galgenstrick; wenn diese beyde Wörter, nicht genau ausgesprochen werden, so kan man seinem Freunde, Friede, oder den Galgenstrick anwünschen. Dergleichen solécismos giebt es auch in andern Sprachen. So lange dieser Bedauwin bey denen leidlichen áquivocken, Redensarten blieb, war ich es zufrieden, ihm zu antworten; als er aber obscoene Redensarten mir zur Beantwortung vorlegte: da sagte ich, mein Freund! es ist mir lieb, daß ihr mich in der Aussprache der schweren Worte üben wollet, allein, dabey bitte ich, enthaltet euch von unreinen Worten, welche ich nicht Lust habe, nach zu sprechen. Von denen Gliedern, welche nach dem betrübten Sünden-Fall, zuerst mit Kleidern bedeckt worden sind, muß man nicht anders als im höchsten Nothfall, mit Ehrfurcht vor Gott reden; und es so machen, wie Sem und Japhet, welche ihren entblößten Vater mit den Kleidern zudeckten, dabey sie rückwärts giengen, und dann trüget man den Segen davon; wenn man es aber macht wie Cham, der darüber lachte, und es seinen Brüdern anzeigte; und folglich ein Gespötte mit den Schaam Gliedern treibet, dadurch oft andere, sonderlich junge Leute, geärgert werden, so hat man anstatt des Segens, den Fluch zu gewarten. Hierbey sahen sich die andern alle wie bestürzt an; und einige sagten: er hat recht. Nachher enthielte sich der Bedauwiner solcher unreinen Worte; und wir giengen zur Tafel; darnach in den Divan, zum Coffee; und von da, gieng ein Jeder in sein Schlafzimmer, um Mittagess: Ruhe zu halten. Nach derselben, da wir uns wieder in dem Divan versammelt hatten, kam ein Kaufmann aus Acrio, setzte sich zu mir, und da er den Brief an die Römer bey mir liegen sahe, schlug er etwas auf, und fragte, ob ich das lesen könne? Ich las ihm also etwas daraus vor, er sag-

te: *hada nahawy*, das ist gelehrt Arabisch. Ich: aber ihr versteht es doch? Er: ja das meiste; doch einige Worte sind mir zu hoch. Hernach fragte er mich, ob ich von den Protestanten sey? Ich antwortete mit ja. Er: Habt ihr auch die Schrift? Ich: dieses Büchlein, nemlich, der Brief an die Römer ist aus der Schrift; und sehet, hier habe ich die ganze heilige Schrift, welche Gott gegeben hat. Hiermit zeigte ich ihm meine Bibel, da er das Griechische sahe, sagte er: In dieser Sprache liest man das Evangelium in unser Kirche, welches aber keiner von den hier gebornen Einwohnern versteht; doch wird es auch um unfertwillen in Arabischer Sprache hergelesen, damit wir doch etwas davon verstehen können; das Griechische aber, wird meistens um derrer willen gelesen, welche aus Griechenland hieher kommen, und das Arabische nicht verstehen. (Hieraus schloß ich, daß dieser Kaufmann ein Grieche sey.) Ich sagte: so ist es auch bey uns; das Evangelium wird in denen Kirchen allezeit in derjenigen Sprache gelesen, welche die Zuhörer reden, und so wird auch die ganze Liturgie gehalten. Hierauf sagte er mit Bewunderung, was, habt ihr denn auch Kirchen u. Ich: allerdings. Er: es ist mir gesagt worden, daß die Protestanten, weder Kirchen noch Priester, noch Abendmahl haben. Ich nahm also daher Gelegenheit, etwas von der Einrichtung und sonderlich der Evangelischen Kirche zu reden, hielt ihm auch einige Hauptarticul des christlichen Glaubens vor. Darüber wurde er wie bestürzt, und sagte: so habe ich es noch nie gehört; die Römischen Patres erzählten es ganz anders. Ich sagte: was ich euch von meinem Glauben und derjenigen Kirche, darinnen ich geboren und erzogen bin, erzählt habe, das können ihr in Büchern lesen, und nach den Glaubens Büchern muß man eine Kirche beurtheilen, nicht aber aus den Erzählungen der Gegner; denn, so wie ich euch Griechen nicht beurtheile, nach dem, was die Römischen und andre eurer Gegner von euch

nach schreiben, sondern nach euren eigenen Glaubens Büchern, eben so soltet ihr es auch machen. Ihr könnet leicht gedenken, daß die Römischen in diesen Landen, nicht das Beste von uns reden werden, weil wir wieder den Abfall dieser Parthey protestiren; und an demselben einen Theil haben wollen; da sie aber ihr Christenthum in solche Articuli setzen, die ein ehrlicher Mensch, der Gottes Wort liebt, nicht anders als mißbilligen, ja wohl gar verabscheuen muß; z. E. die Werkgerechtigkeit, dadurch die Gerechtigkeit Christi verkleinert wird; die Anrufung der Bilder, welches als eine Abgötterey mit großem Ernst von Gott in der Heiligen Schrift verboten ist; das Vicariat Christi, wodurch Christo, dem wahren und einigen Haupt der Kirche, die Ehre der Allgegenwart, und der Regierung seiner Kirche geraubet wird; die Beraubung des Kelches und H. Abendmahls, dadurch die Testamentsworte Christi verstümpelt werden; die Abgötterey mit der Hostie, dadurch Christus zum Brod: Gott gemacht wird; die Beraubung der heiligen Schrift; die Herrschaft des Papstes und seiner Cleriken über die Güter und Gewissen der Menschen, und dergleichen mehr. Weil sie nun, wie gesagt, hierin ihr Christenthum setzen, wie aber dargegen streiten, so sind wir folglich bey ihnen nicht für Christen geachtet; und wahrlich, ein solcher Christ zu seyn, dafür behüte mich Gott in Gnaden. Da uns nun die Römischen, solchergestalt für Unchristen scheitlen; (wodurch sie aber nur ihr Gerichte häufen, und ihren Abfall vergrößern) und Leute, die nicht weitere Nachrichten haben, zuweilen in diesen Landen sehen, daß die Protestanten, welche sich hin und wieder hier aufhalten, nicht in die Römische Kirche gehen, auch größtentheils keine Protestantische Prediger haben: so wird es ihnen leicht zu glauben, wenn es von den Protestanten heißt, sie haben weder Kirche noch Abendmahl. Allein, aus meiner vorigen Erzählung, habt ihr das Gegentheil gehört. Was aber die betrifft, die hier im Lande wohnen,

so hielten sie, wenn sie sich nach Gottes Wort richten wollen, ihren Haus Gottesdienst, und warten, bis etwa ein Protestantischer Geistlicher durchreiset, alsdenn genießen sie des Herrn Nachtmahl.

Dieses alles hörte der Kaufmann aus Accis mit Vergnügen an. Der Arabische Schiech der Bedaunen, der auch das meiste von diesem Gespräch mit angehört hatte, da er sah, daß der Christ so vergnügt war, sagte: Es ist doch eine gute Sache, die Schriften zu kennen. Ich versetzte darauf: ja, es ist gut Gottes Wort zu wissen, und es ist auch nöthig, aber nicht genug; sondern hören, bewahren, und darnach thun, muß heilsam seyn. 5 Mos. 7, 12.

Hierauf gingen wir zum Abendessen, da denn nichts sonderliches vorkam.

Den 10ten August. Wurden wir Vormittage auf der Schloß-Mauer herumgeführt, da die Aussicht sehr weit gehet; denn das Schloß ist drey Stockwerk hoch, und liegt auf einem Berge, einer guten Stunde auf und absteigens. Von hier konten wir Sether; den Berg Libanon; das Gebürge von Damascus, und bis gegen Haran zu sehen. Nachdem wir wieder in den Diwan zurück gekommen waren, zeigte mir der alte Schiech aus dem Fenster, zwey erhabene Hügel, Adacer genant; er aber selbst nannte sie Djebaal, (die zwey Berge) das sind die Berge oder hohe Hügel Ebal und Garisim, wovon 5 Mos. 27, 4. sq. geschrieben steht. Der Ebal soll felsicht seyn; der Garisim aber, grob kiesfandigt, welches die Benennung dieser beyden Hügel anzeiget; weil ich aber dahin nicht selbst gekommen bin, so kan ich die Gewißheit nicht bestimmen; genug, Ebal war der Berg des Fluches, und Garisim, der Berg des Segens. Ihre Figur gleichet von ferne, dem Berg Tabor, doch nur im kleinen.

Ferner zeigte uns der Schleich das lange Gebürge Djibel Tauwil, welches von dem Meer an, bis an den Libanon reicht; auch dieses machte eine feine Aussicht.

Ueber Tafel wurde von dem Kriege geredet, den der Capo Daher von Acris, mit seinen Söhnen führet; dabey ich sagte; daß solches ein Zeichen der Gerichte Gottes über ein Land sey, wenn sich die Kinder wider ihren Vater empören, wie Absalom gegen den König David seinen Vater; und daß ich dergleichen in Europa so leicht nicht gehört hätte, wenigstens nicht so viel als hier, und insonderheit in dem Lande, welches ehemals das heilige Land geheissen hat. Darauf redeten die andern von dem Krieg überhaupt, daß die Deutschen jederzeit starke Krieger gewesen seyen, und fragten, ob ich als ein Deutscher nicht auch den Krieg liebte? Ich sagte: wenn ihr den geistlichen Krieg versteht, so antworte ich, mit ja, denn ich habe zur Fahne des Messias geschworen, und dieser hat mir das zweyschneidige Schwerdt gegeben; mit demselben haue ich, durch die Kraft des heiligen Geistes, zur rechten und zur linken drein; damit wehre ich mich gegen den Geist der Finsterniß, gegen meine eigene aufsteigende Begierden, und gegen die Lockungen der Welt. Verstehet ihr aber den Weltlichen Krieg, so habe ich den Befehl von meinem Friede Fürsten, Jesu Christo, den Frieden zu suchen; lieber Unrecht leiden als selbst Unrecht thun; dazu für meine Widersacher zu beten. Sie sagten: das ist ganz gut, aber man muß auch ein Herz, Muth und Dreistigkeit haben. Ich antwortete: zu dem geistlichen Kriege, gehört wahrlich ein gutes Herz; denn woher kommt es, daß so viele, entweder durch den Satan, und ihre eigene Lüste, oder durch böse Buben gelockt, in die Sünden hingerissen werden, als eben daher, weil sie keinen Muth und Herz haben, zu widerstehen. Es gehört aber dazu, ein von Gott selbst gegebenes reines

nes Herz, und ein neuer, standhafter und befestigter Geist; sonst ist unser Herz ein troßiges und verzagtes Ding; wo der Mensch beherzt seyn soll, da ist er verzagt, und wo er nachgeben und gebultig seyn soll, da ist er troßig, pothet und brüstet sich, wie Jeremias der Prophet Cap. 17. sagt. Will man aber ein reines Herz haben, so muß man Gott darum bitten, wie David der König in Israel solches gethan hat. Ps. 51. Eben dazu gehöret wohl auch ein Herz, daß man das Böse mit Gutem überwinde, und sich nicht selbst räche. Der Alte Schieth sagte: Sapiach (das ist gewißlich wahr.) Der älteste Sohn aber, gab zu verstehen, daß der, welcher sein Herz (Courage) habe, nicht ins Paradies komme. Ich sagte: ja, wer nicht ein solches neues Herz hat, wie oben gemeldet; der kommt nicht in das Reich Gottes; für solchen troßigen und verzagten Herzen aber, welches man in der Welt ein Herz zu nennen pflegt, bewahre mich Gott; ich will lieber in den Himmel, in welchen diejenigen, die ein reines Herz haben, die Sanftmüthig, Friedfertig, leidtragend und Barmherzig sind, hinein kommen; als in den, wo die Rebellen, die den Eltern ungesorsamen Söhne, (die sogenannte Beherzte) und die grausamen Krieger, hinkommen. Warum strafft ihr denn eure Kinder, wenn sie sich wider euch setzen? sie beweisen ja dadurch ihre Bravour oder Herzhaftigkeit; es blähet also dabei, der Krieg an sich betrachtet, ist eine Strafe Gottes, und die Bösen werden oft zum Schwerte geschleht. Hierauf sagten einige, unter diesen Athemholern, er hat recht.

Nachmittage ritten wir mit dem jüngern Schieth, und andern jungen Herrn, wie auch dem Bedauwimer, dessen oben gedacht worden, auf ein dem Schieth zugehöriges Dorf, Elbschisch genannt, welches in dem Blockfelde, im Gebürge eine gute Stunde vom Schloß liegt. Die ganze Gesellschaft mit denen Bedienten, machte an

24 Personen aus; wir lagerten uns alle unter einen großen Wallnuß-Baum, nahe an dem Dorfe, und tranken Coffee. Einige von der Gesellschaft, hielten ein Wettreiten, und wolten mich auch dazu überreden, mit zu jagen, ich schlug es aber ab, und sagte: Gott hat uns die Creatur gegeben, daß wir sie zum Nutzen und zur Noth, aber nicht zum Uebermuth gebrauchen sollen; daher halte ich es für Unrecht, sie auf diese Art zu mißbrauchen. Einige setzten sehr in mich, und sagten: Min Schan el Schiech, um des Schiechs willen, darunter sie den ältesten Sohn des Capos verstunden. Ich sagte: jezt muß ich meine Bravour, davon ich heute im Divan geredet habe, beweisen; ich halte den Schiech sehr werth, und will ihm zu Liebe, alles thun, was ich kan, außer das nicht, was wieder mein Gewissen läuft. Endlich kam der Schiech selbst an mich, herzte mich und sagte: Eh so thue es doch; ich antwortete: und wenn ein Engel vom Himmel käme, und sagte mir, ich sollte etwas thun, das wider Gottes Wort und meinen Beruf gehet, so thäte ich es nicht; denn ich bin kein Soldat, der in den Weltlichen Krieg gehet; euch will ich es nicht verwehren, aber mich laßt zufrieden. Indem jagte einer aus der Gesellschaft bey mir, und denen, die mit mir redeten, vorbei; fiel vom Pferde, und hätte beynahe den Hals gebrochen; hiermit ließen sie von mir ab.

Darnach ritten wir an einen Brunnen, den sie Airt berdeh (Kalten Brunnen) nennen; er liegt in einem Thal, hat frisches und kaltes Wasser, welches auch auf das Schloß gebracht wird, weil auf dem Berge des Schlosses, kein andres, als Regenwasser aufbehalten werden kan. Von hier ritten wir wieder zurück, unter dem obbemeldeten Nußbaum, da denn der Verwalter des Dorfs, das zubereitete Abendessen herbringen ließ; und auch bey Tafel blieb. Er ist ein Christ von den Maroniten, wie denn auch viele Einwohner des Dorfs, seines M. Gr. Sch. Reisen 5 Th. 11

Religion sind. Dieser Verwalter meinte, weil ich nicht mit jagen wollte, ich hätte Furcht vor die Pferde; ich aber sagte ihm, daß ich sonst viel geritten, auch wol im Nothfall gejaget hätte; mithin könnte ich, wenn es die Noth erforderte, wol reiten, dahingegen, wenn ich zur Lust jagen wollte, so hätte ich es mir selber zu verdanken, wenn ich den Hals bräche, wie zuweilen bey solchen muthwilligen Jagen geschiehet, und ihr selbst heute gesehen habt, daß der junge Herr bald wäre unglücklich gewesen; stürzte ich aber bey ordentlichen Reiten in meinem Beruf, so hätte ich es als eine Zulassung Gottes anzusehen. Hierauf zog ich den Brief an die Römer hervor, und las ihnen Cap. 8, 19 sq. vor, welches sie mit Bedacht anhörten. Da wir wieder auf das Schloß zurückritten, fieng der Bedauminer abermal an, unreine Worte zu reden, da sagte ich zu ihm: dein Herz ist voll, von Unreinigkeit; sage mir, wie willst du damit in den reinen Himmel kommen; das ist ja nicht möglich. Er: ich will es nicht mehr thun. Ich: du kannst es nicht lassen, wo du nicht Gott bittest, um ein reines Herz, und suchtest dasselbe mit dem reinen Wasser des göttlichen Worts anzufüllen, wodurch das unreine Wasser ausgetrieben wird.

Am Abend, da wir wieder glücklich zurück gekommen waren, erzählten sie dem alten Capo, wie ich mich gewegert hätte, in dem Wettlauf zu reiten? Dieser fragte mich hernach auch, warum ich nicht mit gejaget hätte? Ich sagte: sagt mir eure Meinung, von nachstehenden Reimen; die ich im Arabischen bey dem kalten Brunnen aufgesetzt hatte; und in teutscher Prosa also lauten: Ich habe etwas besonders gesehen, jemand auf der Säule sitzend, den Besitzer warf die Säule von sich, und flohe davon. Sie rietzen lange hin und her, und konnten die Deutung nicht finden; bis endlich der älteste Sohn des Schiechs sich erinnerte, daß einer seiner Anverwandten, ein

ein junger Schiech, eben heute im Jagen vom Pferde gestürzt, und das Pferd davon gelaufen war; er fragte mich daher, ob ich nicht diesen Vorfall meinete? Ich sagte: ja, und eben dir habe ich die Ursache angezeigt, warum ich nicht mit gejaget; die kannst du deinem Vater erzählen. Hiermit giengen wir aus einander, und ein jeder suchte sein Schlafzimmer.

Den 1ten Aug. Nachdem wir heute den Coffee in dem Divan getrunken hatten, so ritten wir von Saassa ab, kamen nach Deitkassi, lehrten bey dem Schiech ein, assen zu Mittage, und nach einiger Unterredung, von dem guten Andenken bekannter Freunde gegen einander, und von der gemeinschaftlichen Fürbitte für einander, ritten wir weiter, an die grosse Höhle Mugbara, die durch den Berg bis nach Saassa gehet. Hier sollen sich, wie uns die Hirten in der Gegend erzählten, Löwen, Tiger und Leoparden u. aufhalten, welche zuweilen heraus kommen, und ihnen Schaafe wegnehmen, wenn sie nicht sehr wachsam sind.

Gegen Abend kamen wir zu dem Schiech Ibrahim, in Schichemvara, dem untern Flecken. Ehe wir zum Abendessen giengen, sassen wir unter dem Weinstock, hier wurde von der heiligen Schrift geredet. Ich zeigte ihnen, wie die Bibel das beste Buch in der Welt sey, weil es uns den Weg zeigt, wie man zeitlich glücklich, und ewig selig seyn könne. Daben las ich ihnen, auf ihr Verlangen, etwas aus dem Neuen Testament im Griechischen vor, nemlich Luc. 12. und erläuterte es im Arabischen.

Nach dem Essen ritten wir mit der Sonnenuntergang, von hier ab; bald gieng die Sonne völlig unter, und es wurde immer dunkler. Als wir in den Busch kamen, verlor unser Führer den Weg von Januach, wo wir eigentlich hin wolten, da sind wir in dem Gebüsche

Bald so, bald so, in die Quere und ins Kreuz geritten: endlich kamen wir, nach langen Herumritten, auf einen gebahnten Weg, auf welchen wir auch blieben, und uns ihm überließen, wohin er uns führen würde; endlich kamen wir wieder alles Vermuthen, nach Tarschiha, wo wir vor acht Tagen zu Mittage gewesen, und lehrten bey dem Kaufmann Abdolla, der ein Christ ist, ein, wurden auch sehr liebevoll beherberget. Weil wir sehr müde waren, so wurde wenig geredet, denn ein jeder suchte sich nach der Ruhe; außer der Hr. Wirth erzählte uns, daß der Herr La Fourcada, der Medicus des Herrn Woltersdorfs, gestorben sey, welche Nachricht mich ziemlich angriff, so, daß wenn ich nicht so müde gewesen, ich noch heute nach Acris geritten wäre.

Den 12ten Aug. Ob mich gleich gestern Abends die Nachricht von dem Tode des Hrn. Fourcada sehr angegriffen, so habe ich doch die Nacht hindurch, recht gut geschlafen, weil ich sehr müde war. Heute früh ritten wir wieder von Tarschiha ab, und kamen nach Januach; ruheten unter dem Zelt des Consuls die Nacht über; des folgenden Tages, ritt ich, in Begleitung des ältern Hrn. Sohn des Consuls, über Capher, Jasiph (Josephs Dorf) nach Acris.

In Capher, Jasiph, lehrten wir bey dem Abulcanus, einem Maronitischen Kaufmann ein, der uns mit vielem Vergnügen aufnahm. Man nennet ihn nach hiesiger Gewohnheit Abu Canus, weil sein erstgebornet Sohn, Canus, d. i. Antonius heißt; sonst ist sein Name eigentlich Ibrahim Djamar.

Es ist hier in dem Lande die Gewohnheit unter den Einwohnern, so wol Christen, als Unchristen, daß sie, so bald ihnen der erste Sohn geboren wird, nicht mehr nach ihrem vorigen Namen, sondern nach dem Namen des erstgebornen Sohnes sich nennen lassen, so wie die
Ara

Araber, die in den Zelten wohnen, sich nach der erstgeborenen Tochter nennen. Z. E. der Englische Drogonmann, ein Marunite, heißt sonst Johannes Baptista Maltby; man wird ihn aber selten anders, als Abu Ibrahim, nennen hören, weil sein erstgeborener Sohn Ibrahim geheißen hatte. Und so werden die Mütter auch Om Ibrahim, u. s. w. benennet.

Nach dem wir bey unserem Abu: Tanus, den Coffee getrunken hatten, ruheten meine Begleiter, ich aber zog meine Bibel hervor, und las den in der Ordnung folgenden 75ten Psalm. Vorher hatte der junge Hr. Usgate, nach dem hiesigen Rabbiner fragen lassen, damit ich unter der Zeit, weil er ruhete, mit ihm reden möchte; es kam aber die Antwort zurück: der Rabbi sey nach Schephaomet gereiset. Als ich nun obgedachten Psalm für mich las, setzte sich der Wirth zu mir, fragte, was das für ein Buch und Sprache sey? Ich antwortete: Es ist das Alte Testament, in der reinen Hebräischen Sprache, oder der Grundtext. Hierauf las ich ihm den Psalm vor, und er lies auf mein Verlangen den Psalter in Arabischer Sprache bringen; da las ich einen Vers im Hebräischen, und er im Arabischen; welches ich allemal erläuterte; und so giengen wir den ganzen 75ten Psalm durch, wobei der Abu: Tanus, und etliche seiner Hausgenossen, auch einige Bauern aus dem Orte, mit vieler Aufmerksamkeit und Bewegung zuhörten.

Nachdem ich den Psalm geendet, und dabey gezeuget hatte, wie ein Christ Gott wohlgefällig beten solle; sandte der Wirth zu denen Juden, und da sie einen gefunden hatten, der zwar nicht der Rabbi ist, aber doch für den Gelehrtesten im Orte gehalten wird, brachten sie ihn mit in unsere Herberge. Er heißet Ibrahim Djejal. Ich redete mit ihm rein Hebräisch, welches er wohl verstand, und ziemlich fertig redete. Zuerst las ich ihm

etwas aus der Sabbath's Lektion vor, welche 5 Mos. 11, 26. steht; dabey ich von dem Segen und Fluch handelte, den Ihnen Moses vorgeleget, und ihm erzeuete, wie und wenn das Jüdische Volk unter dem Segen, und wie und wenn es unter dem Fluch gestanden; ferner, wie sie jetzt noch unter dem Fluche liegen, dabey ich von der Verwüstung des Landes handelte, und wie Israel aus demselben ausgespien sey. 3 Mos. 18, 24. Dieses alles hörte der Jude in der Stille an, darauf fragte ich: Was ist nun hier zu thun, was ist für Rath? Er sagte: Wenn er dich nicht auslöset, so will ich dich auslösen. Ruth. 3, 13. welches die Rede Boas ist, da er zu der Ruth sagte: es ist ein näherer Erbe zu den Gütern der Naemi, wenn dieser es nicht auslöset, so will ich (Boas) es auslösen. Diese Rede eignete der Jude auf Gott zu, und sagte: wenn Mesias uns nicht auslöset, so will uns Gott auslösen. Ich sagte: Hierbey ist zu merken: 1) erstlich, daß nach diesem Text, wenn er auf Gott und den Mesiam zugeeignet wird, man damit zugebe, daß Israel mehr dem Mesias eigenthümlich zugehöret, als Gott dem Herrn; welches auch, gewissermassen wol angehet: denn Gott hat dem Mesia das Volk Juda so zu sagen zum Eigenthum geschenkt. Er ist auch derjenige Engel des Bundes, welcher den Jacob aus allen Uebeln erlöset hatte; 1 Mos. 48, 16. und der Metatron oder Heersführer, welcher Israel aus Egypten gebracht, durch die Wüste geführt, und in das verheißene Land gepflanzt hat.

Ferner, weil der Mesias von Israel herstammet, so ist dies Volk sein nahes Eigenthum; in so ferne Er aber überhaupt Menschliche Natur an sich genommen; seine Seele zum Schuldopfer gegeben, und in Knechts-Gestalt einher gegangen; so ist Er nicht nur der Versammler der 12 Stämme Jacobs, sondern auch das Licht der Völker aus dem Hause Japhet. Weil Er
Knecht

Knechts-Gestalt an sich genommen, so hat Er dadurch auch an dem Hause Cham, welcher ein Knecht war, des Hauses Sem und Japhet, das grösste Recht, folglich ist Er der rechtmäßige Erbherr über alle Völker, nach Ps. 82.

2) Zweytens, die Worte: so will ich dich erlösen, lassen sich nicht auf Gott zu eignen; denn hier hieß es: entweder, oder, entweder er, oder ich; so daß, wenn es einer thut, der andere es anstehen läßt. Das gehet aber bey der Erlösung Gottes nicht an, denn hier würden sie beyde; es kan niemand erlösen, als Gott, so wol aus der Hölle, als auch aus der zeitlichen Trübsal; Gott wirket durch den Messias, und der Messias durch Gott; daher wird der Messias der Gesandte Gottes genannt, in welchem der Name Jehovah ist. 2 Mos. 23. Und der Prophet Hoseas schreibt: Ich Jehovah, will ihnen helfen, durch den Jehovah: Cap. 1, 7. Wollet ihr also geistlich und leiblich erlöset werden, so müßet ihr nicht sagen: entweder, oder, sondern ihr müßet Gott, und denn euren König David, den Messias zugleich suchen: Hos. 3. Er sagte: was meint ihr, wo ist der Messias? Ich: vor 17hundert Jahren ist Er in Jerusalem auf einem Esel eingritten, da das Volk das Hoschanah ihm zugerufen hat, dadurch Sachar. 9, 9. erfüllet worden ist. Hernach wurde Er unter die Uebelthäter gerechnet, und setzte seine Seele, (sich selbst) zum Schuld-Opfer, nach Jes. 53. Hiermit wurde die Sünde weggethan, auf einen Tag. Sachar. 3, 9. Weil Er die Schulden, die Sünden trug, so war sein Grab bestimmt unter den Gottlosen oder Uebelthätern; allein, weil Er selbst kein Unrecht gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden war, so wurde Er in eines reichen Mannes Grab gelegt: Nach dreien Tagen wurde Er wieder auferwecket, und hernach aufgenommen in die Herrlichkeit, welche Er zuvor gehabt hatte; so sitzt Er

nun zur rechten Hand des HErrn, und wartet, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, nach Ps. 110. Indessen sammlet er seine Kirche aus Heiden und Juden, oder aus Sems, Japhets und Chams Hause. Er: Aber in den Tagen des Messia, sollen alle Völker dem einigen wahren Gott dienen. Ich: Die Einnehmung des Reichs, geschiehet nicht auf einem Tag; denn daß es heißt: in diesem Tage, macht nichts, das verstehet sich so, daß es nicht ein Tag von 24 Stunden ist; tausend Jahr sind für dem HErrn wie ein Tag. Ueberdies stehet auch oft in denen Propheten, in seinen Tagen, also nicht in einem, sondern in vielen Tagen. Da Israel das kleine Stück Landes Canaan, welches warlich in Betracht des ganzen Erdbodens, nur ein kleines Stücklein ist, einnahm, so geschah solches nicht auf einen Tag, denn es wohnten noch Cananiter im Lande, bis auf die Zerstörung des andern Tempels, und deswegen hieß es doch das Land Israel, ja, man nennet es auch jetzt noch, und zwar mit recht, das Land Israel, oder das Jüdische Land, nicht nur weil es ehemals Juden bewohnet haben, sondern, weil sie auch noch die Hoffnung haben, daß sie es besitzen sollen, wenn sie sich zu Gott bekehren; den HErrn ihren Gott, und ihren König David mit Ernst suchen werden.

Ferner, Israel hat an die 500. Jahr im Lande gewohnet, und die Hauptstadt Jerusalem nicht inne gehabt; wer nun daraus hätte den Schluß machen wollen: Israel sey noch nicht in dem Lande, der würde nicht recht geurtheilet haben. Also auch hier, laß es seyn, daß viele tausende noch in der Welt sind, die dem HErrn noch nicht anhangen, so gehet doch die Einnehmung des Messianischen Reichs, noch immer von statten; ja es werden noch bis auf den heutigen Tag, viele tausende aus allerley Völkern zum HErrn versammelt, die ihre Götzen, wie Maulwürfe von sich werfen, und dem HErrn alleine dienen.

dienen. Auch aus denen, die sich jetzt Juden nennen,
 werden viele zu der Christlichen oder Messianischen Kirche
 gebracht; und wenn man von dem Anfang dieser Kirche,
 bis auf den heutigen Tag, diejenigen Christen, welche
 aus den Juden herkommen, besonders stellen sollte; so
 würden es gewiß mehrere seyn, als die, so noch Juden
 heißen. Dann gleich bey dem Anfange der Messianischen
 Kirche, haben viele Myriaden von Israel, dem Messia
 angehangen; so, daß zu der Zeit der letzten Zerstreuung,
 mehr aus Juden gewordene Christen, als zerstreute Ju-
 den waren. Nehmen wir die, von den 10. Stämmen,
 die nicht wieder zurück nach Jerusalem kamen, dazu,
 welche in Griechenland und andern Ländern, die nun
 Christliche Länder sind; so müssen sie entweder verschwun-
 den, oder Christen geworden seyn. Nimt man noch da-
 zu, was ich aus Apostelg. 21, 20. angeführet, und bis-
 her gesagt habe; ferner, was Paulus Röm. 11, 17.
 schreibt; daß nur einige Zweige abgehauen sind, und
 v. 25. daß dem Israel nur zum theil Blindheit wieder-
 fahren sey, so sind die jetzt lebende, wider Gott und ih-
 ren König David streitende Juden, gegen die, so Chris-
 ten geworden sind, ein geringer Theil. Und von diesen
 giebt Paulus und die Propheten Hoffnung, daß sie wie-
 der zur Kirche Gottes gebracht werden sollen. Paulus
 sagt: sie sollen wieder eingepropft werden, und die Blind-
 heit soll von Ihnen genommen werden. v. 23, 25. Der
 Jude sagte: Wenn nicht so viel Gottlose unter uns wä-
 ren, so würde es bald besser mit uns werden. Ich an-
 wortete: Es ist wahr, daß viele Gottlose, nach Mensch-
 licher Weise zu rechnen, unter euch sind; allein, dieses
 hindert die Ankunft des Messia nicht, denn Er kommt ja
 eben deswegen, daß Er das Gottlose Wesen von Jacob
 abwende. Weil ihr aber einen Messiam verlangt, den
 euch Gott nicht verheissen hat, so streitet ihr eben damit
 wider Gott; denn den, welchen euch Gott versprochen
 hat, wollet ihr nicht, sondern einen nach eurem Wohlge-
 fallen.

fallen, der so irdisch gesinnet sey, wie ihr; mithin streitet ihr wider Gott, und das ist eure grössste Sünde. Ihr suchet einen Mesiam wie Moses war, und den hat euch Gott nicht verheissen, wol einen Propheten wie Moses, aber nicht einen Erlöser wie Moses; denn Moses, als Erlöser aus der Egyptischen Dienstbarkeit, konnte euch nicht ins Land bringen; er war also ein unvollkommener Erlöser; Gott hat euch aber einen Erlöser verheissen, der nicht nur euch, sondern die ganze Welt, so sie Ihm folgen will, ins Himmlische Canaan bringen soll. Weil ihr also wider Gottes Willen betet, fastet, und Almosen gebet, so kan euch Gott nicht erhören. Hiermit wurde der Jude abgerufen, und uns wurde das Essen gebracht.

Unser Herr Wirth hatte einen Sohn, von ohngefähr 12 Jahren; dieser musste mir etwas aus dem Brief an die Römer im Arabischen vorlesen, er schämte sich anfänglich, als ich aber sagte: wenn du mir aus dem Buche etwas vorliesest, so schenke ich dir dasselbe, da merkte ich eine Begierde bey ihm, diese überwand seine Schamhaftigkeit, daß er sich bey mir niedersezte, und ziemlich viel herlas. Als ich ihm hernach das Büchlein schenkte, nahm er es mit vielen Freuden und Dank an, verwahrte es ehrerbietig, nach dem er es geküsst hatte, in seinem Busen. Hiermit hatte ich alle meine Büchlein, in Arabischer und Griechischer Sprache, die ich von Acris mit mir nahm, ausgeheilet.

Nach dem Essen ritten wir von Copher Jassipb ab, und kamen gegen Abend wieder glücklich in Acris an. Bey meiner Ankunft fand ich, daß Hr. Woltersdorf den Schiffs-Medicum, des Capitain Schreyvers, Mr. Sanny, an die Stelle des verstorbenen Herrn Gourcada, angenommen hatte; dieser sagte, daß die, aus dem Bein des Hrn. Woltersdorfs kommende Materie, sehr nach einer Fistel rieche. Von denen in Acris wohn-

wohnenden Juden, hat sich auch in meiner Abwesenheit noch keiner bey dem Hrn. Woltersdorf eingefunden:

Den 3ten Aug. Vom 14ten dieses Monats, bis zu Ende desselben, habe ich mich mit meinem kranken Woltersdorf, mit Briesschreiben, Lesen und Betrachtung der heiligen Schrift beschäftigt. Uebrigens muß ich auch diesen Monat auf mancherley Weise mit Besümmerniß beschließen.

September 1754.

Den 2ten. Wurde bey dem Abendessen, von Casseravan erzehlet, daß daselbst die Christen grosse Freyheiten haben sollen, weil es unter dem Groß-Fürsten der Drusen stehet, wie denn manche von den Juden und Muhammedanern, dorthin gehen sollen, um Christen zu werden. Noch vor kurzem ist auf Veranstaltung der Consulesse Usqate eine Jüdin dahin gesendet worden, welche sich zum Christenthum bekennet. Der Groß-Fürst der Drusen, soll die Christen sehr lieb haben, wie denn auch die Unterthanen dieses Fürsten, liebeich gegen sie gesinnet sind; zuweilen in die Kirchen der Christen, sonderlich der Maroniten gehen, auch im Nothfall ihre Kinder von den Maronitischen Geistlichen taufen lassen. So gar der Groß-Fürst, da sein Prinz von etwa 2 Jahren alt, in Sterbens-Nöthen ist; läßt er einen Maronitischen Geistlichen zu sich kommen, und bittet ihn, dem Kinde die Taufe zu geben.

Gegen die Muhammedaner haben sie einen grossen Abscheu; ihre Littal (Weisen) enthalten sich von allem Essen und Trinken bey den Muhammedanern, so, daß sie auch nicht einmal Coffee bey ihnen geniessen, denn sie sagen: alles, was die Türken haben, ist geraubtes Gut, bis auf das Wasser, welches sie trinken; um nun dieser Sünde sich nicht theilhaftig zu machen, so nehmen sie lieber gar nichts von ihnen an. Hingegen bey den Christen,

sten, sonderlich den Franken, (Europäern) essen und trinken sie, was ihnen vorgelegt wird,

Der Vater des jetzigen Groß-Fürsten, wird vor einigen Jahren bey dem Kaiser verklagt, daß er den Tribut nicht zahlen wolle; welches aber Verläumdung war. Der Kaiser läßt den Bassa von Damascus, den von Tripolis, und den von Sydon, diesen Fürsten mit Krieg beziehen; ein jeder von denen dreym Basschaen, haben über drey tausend Mann bey sich, ziehen gegen Deir Elkammer (Monden Schloß) der Residenz des Groß-Fürsten, an; dieses erfähret der Herr, läßt seine Rathsleute zusammen kommen, und fragt: was er zu thun habe? Ob es genug sey, drey tausend Mann seinen Feinden entgegen zu setzen? Die Rathsleute antworten: Du hast kaum dreyhundert nöthig. Diese dreyhundert Kriegsmänner werden aufgeboden, und denen neun tausend Mann entgegen gestellt; nemlich, sie verhalten sich in dem Gebürge, und lassen die Feinde defiliren, bis sie nicht weiter konten; da brechen die Drusen hervor, schießen mit ihren Flinten die Canoniers tod; kehren die Canonen gegen die Türken, und nun hies es: entweder, oder. Die Basschaas mußten sich also auf Gnade ergeben. Der Groß-Fürst konte von dem Dach seines Schlosses zusehen; und da von seinen Leuten Deputirte kamen, fragende: was nun zu thun wäre? So antwortet er und seine Ministers, sie solten die Canonen, und das übrige Gewehr, von den Feinden abnehmen; der Anführer aber von den 3 Basschaas, mußte auf das Schloß kommen, im Namen der andern Abbitte thun, und der Groß-Fürst sagte ihm: bisher habe ich deinen Kaiser den Tribut, welchen ich ihm eigentlich nicht schuldig war; doch um des Friedens willen, gerne gegeben. Nun aber werde ich solches Geld an meine armen Einwohner verwenden. Hiermit wurde er souverain, weil er mit Krieg nicht wol kan bezwungen werden. Der regierende Herr
heißt

heißt allemal Emir Rhumar. (Fürst der Fürsten, oder Groß-Fürst.)

Da der Krieg anging, läßt er in einer Maronitischen Kirche Fürbitte thun; und als der Krieg geendet war, und zwar auf seiner Seite mit Sieg; so schenkte er der besagten Kirche, etliche hundert Ducaten, daß sie besser ausgebaut werden möchte.

Den 9ten Sept. Der holländische Schiffs-Capitain Kanie, der vor etlichen Tagen in den hiesigen Hafen eingelaufen war, erzählte mir etwas von dem elenden Zustande der Juden, in der Barbaren, daß sie nicht nur öfters Geld, sondern auch wol gar das Leben hergeben müssen. Er ist vor wenig Jahren in dem Hafen zu Salby (Salais) gewesen, welcher von Marocco etliche, von Mintenese aber 5 Tagereisen weit liegt; (Minteneß, ist die Residenz des Kaisers von Marocco, dieser heißet Mulla Abdolla, welches so viel, als Imperator oder Beherrscher heißt) da hat sich folgendes zugetragen. Ein Englischer Kaufmann, hat zu eben der Zeit, als der Capitain in dem Hafen lag, eine Juden Tochter beschlafen, der Vater verklagte den Kaufmann, der aber dem Rady des Kaisers, etliche Ducaten in die Hand steckte, darauf dieser zum Kaiser geht, und die Sache vorträgt, mit den Worten: Wunder! was für eine große Sache ist geschehen! Der Kaiser sagt: was denn? Der Rady sagt: der Hund hat bey der Hündin geschlafen; und darauf weis er die Sache so zu drehen, daß der Vater der Jüdin, hat sollen 3 tausend Ducaten zahlen. Der arme Jude hat es nicht, so wird ein Scheiterhaufen gemacht, der Jude darauf gestellt, und nun sollte er verbrand werden; weil aber die übrigen Juden von Minteneß, die geforderte Summa zu geben versprochen haben, so wurde dem armen Juden nur der Bart versänget, und seine Tochter mußte er dem ohnge-

ächtes

achtet dem Englischen Kaufmann zum Gebrauch lassen. Nach dem Tode des Engländer's, ihres Buhlen, ist die Jüdin in einen Englischen Hafen, von unserem Capitain Ranie gebracht worden, wo sie sich auch hat taufen lassen. Die Kinder aber, welche sie mit ihrem Buhler erzeugt hat, sind von ihrem Vater in dem Judenthum erzogen worden. Uns widerrieth es der Capitain Ranie, auf alle Weise dorthin zu gehen, weil wir in Gefahr kommen könnten.

Den 10ten. Nachmittage gieng ich mit dem jungen Hrn. Usgate auf das Holländische Schiff des Capitain Ranie. Die Matrosen hatten eben eine Schildkröte gefangen, welche über hundert Pfund wog. Die obere Schale derselben, war anderthalb Ellen in die Länge, und in der Mitte eben so breit. Als wir an das Schiff kamen, spielten die Matrosen mit dem Thiere, gossen rothen Wein an die Oefnung, wo es den Hals ausstreckt, wie auch an die Oefnung der Füße und des Schwanz's; da fieng es an, ziemlich zu laufen; der Schiffs-Koch, hielt ihm sein grosses Koch-Messer etwa 3 Finger breit ins Maul, weil er sahe, daß das Thier erschrocklich erboht war; die Schildkröte nahm das Messer gedultig an, und biß es in drey Stücke; eines, nebst dem Hest, behielt der Koch in seiner Hand, das spitzigte Ende fiel auf das Schiff, und das mittlere Theil, blieb in dem Maul der Schildkröte. Nun Schale, und dachte, sie hat Matrosen nebst dem Schiffs-Messer in die Hand, und begossen des Kopfs, der Füße und des Wein; da streckte sie alle 4 Füß heraus, und hatte das Gesicht. Die Leute gossen immermehr sie bis an zwey Kannen Wein mit auch das Thier tödten.

Hals ab, die andern 5 Matrosen, die 4 Füße und den Schwanz; so war es erlegt; nun thaten sie es in einen grossen Kessel, liessen es unter einem starken Feuer aufwallen, löseten die untere und obere Schale ab, reinigten das Fleisch, kochten es mit Petersillien, da es denn so lieblich schmeckte, daß ich selber einen Bissen davon nahm, wie auch der junge Hr. Usgate und der Capitain.

Die Ober-Schale behält der Koch und der Matrose, welcher die Schildcröte gefangen hat; die untere Schale aber, wird unter die übrigen Cammeraden vertheilt. Diese Schalen werden nach Holland, England u. s. w. gebracht, verkauft, und von den Künstlern allerley schöne Werke daraus gemacht. Es giebt auch hier noch, so wie in Europa, die kleinen Land-Schildcröten, die aber kaum zwey Pfund wiegen; diese werden geschlachtet, und den Schwindfüchtigen Patienten, statt einer Hühner-Brüh gegeben; die obere Schale wird gereinigt, und von einigen zum Trinkbecher gebraucht; die untere Schale aber, polieren sie so fein, daß sie dieselbe zur eingelegten Arbeit anwenden können.

Die Matrosen des Capitains Ranie, hatten keine Schwierigkeit gehabt, die obbemeldete grosse Schildcröte zu fangen, weil sie dergleichen, und noch grössere, auf den Fahrten nach Indien gekriegt hatten. Ich fragte: wie sie es denn machten? Die Antwort war: zu gewissen Zeiten kommt die Schildcröte aus dem Meer hervor, und schleicht einen Felsen an, um zu sehen, ob etwas zu verzehren ist; denn sie fressen allerley Gewürme, auch Vögel und dergleichen, weil das Thier ein Amphibion ist, das zu Wasser und zu Lande leben kan. Wenn es nun an einer Insel, so viel Nahrung gefunden, daß es satt worden ist, so schläft es; denn kommen etwa Schiffe vorbey, sehen solches Thier, und es ist eine grosse Stille in der See, so setzt man ein Boot aus, und die Matrosen

sen heben das Thier auf, legen es in das Boot, daß es rücklings liegt, nemlich, die Unterschale in der Höhe, und die Oberschale unten; bringen es an das Schiff, und denn wird es behandelt, wie ihr an diesem Thier gesehen habt; nur ein Küchen-Messer läßt man ihm nicht zerbeißen; denn dieses haben wir euch nur zum plaisir gethan, daß ihr daraus die Force dieses Thieres soltet kennen lernen.

Bei der Gelegenheit wurde auch von dem Fisch *Hauwet* geredet, der sich auch in diesem Gewässer den *Acis* aufhält, und Menschen, die sich haben, wo sie sich nicht genau in acht nehmen, entweder ganz verschlucket, oder doch ein Bein abbeißet. Ich habe dieses Fisches schon vorher Meldung gethan, und meine Vermuthung angezeigt, daß es derselbe sey; welcher den Propheten Jonas verschlucket hat.

Den 12ten Sept. Die Söhne des Schiech Dabhet, hatten sich wider ihren Vater empöret; der älteste residiret zu *Tiberias*, der mittlere, zu *Sepher*, und der jüngste, zu *Schephaomer*. Gegen diese zog der Vater vor etlichen Wochen zu Felde, und mit Hülfe der Araber aus dem Blachfelde *Esdrelom*, hat er die Söhne bezwungen, und sie genöthiget, Friede zu machen. Heute kam er also mit grossem Troßvolk des Volks, wieder zurück, und brachte den jüngsten Sohn, als den Haupt-Rebellen, gefangen mit sich. Der Capitain *Ramie*, liess alle Flaggen wehen, und lösete 7 Canonen, auf Veranstaltung des Englischen Consuls *Hrn. Wsgare*, welches der Schiech sehr wohl aufgenommen hat. Der junge Herr wurde in ein, ihm anständiges Haus geführt, mit Soldaten bewacht, und als ein Gefangener verpflegt.

Dieser Aufruhr der Söhne gegen ihren Vater, ist eine Erfüllung der Weissagung unseres Heilandes und der Propheten, insonderheit über dieses Land, welches
ich

ich bey verschiedenen Gelegenheiten, so wol bey Großen als Kleinen, unter Christen, Juden und Muhammedanern gefunden habe; sogar, daß auch die Europäischen Väter und Mütter, welche in diesem Lande Kinder zeugen, diese Drohung empfinden müssen, daß sich der Sohn wider den Vater empöret.

Anmerk. 1) Die drei Söhne des Schiechs Daher, waren Gouverneurs unter ihrem Vater, so daß er die Oberherrschaft führte. Der älteste regierte über Tiberias, und die umliegenden Deirer; der zweyte, war der Gouverneur von Sephet und derselbigen Gegend; der dritte, hatte das Schloß Schaaphaomiet und seine Dörfer unter sich. Dieser dritte oder jüngste Sohn, läßt sich träumen, ein Complot gegen den Vater anzustellen; bespricht sich mit denen zween andern Brüdern, daß sie sich wolten von dem Vater independent machen. Als ein munterer junger Herr überredet er den mittelften Bruder, Gouverneur von Sephet; der älteste aber, in Tiberias, hat nicht eingewilliget. Die beyden also, kommen mit einer ziemlichen Mannschaft vor Acrio; mit dem Entschlus, sich von der Souverainität des Vaters, frey zu machen. Der Vater, als er die Annäherung seiner Feinde merkt, reiset er mit einer Gesellschaft an das Blachfeld Esferrloum, zu dem Arabischen Fürsten Reschied, der hier sein Lager hat, und mit welchem er in Freundschaft stand; läßt ihm sagen: seine Söhne hätten sich gegen ihn empöret, und er allein wäre nicht im Stande, sie zu bezwingen. Gleich reiset der Schiech Daher hinter seiner Gesandtschaft nach, an das Zelt des Fürsten Reschied, und spricht: ich bin in deiner Hand. Der Fürst Reschied sagt: Ich habe schon gehört, daß deine Kinder sich gegen dich empöret haben; das ist wider Gottes Ordnung. Hiernit läßt er Salz und Brod bringen, haben sie Friede mit einander machen, und der Arabische Fürst bietet sogleich zweytän M. St. Sch. Reisen 5 Th. 2 sind

sind Mann von seinem Heer auf, und setzten sie nach Accis gegen die jüden Söhne des Schiech Daher. Diese flüchten nach Tiberias, in Meinung, da sicher zu seyn; allein, der Fürst Reschid sagt zu dem Schiech Daher: Du bist Vater meiner Kinder, und ich bin Vater meiner Kinder; es ist wider Gottes Gebot, daß die Kinder über ihre Eltern herrschen. Hiermit bietet er noch 6 tausend Mann von seinen Leuten auf, mit der Losung: Der Vater muß von der Gewalt des Sohnes gerettet werden. Nun waren die Araber noch einmal so flüchtig; ritten zwar auf ihren Pferden, aber wie fliegende Adler nach Tiberias zu. Die Stadt wurde eingenommen, der älteste Sohn entschuldigte sich; der mittlere bat bey dem Vater, und dem Fürsten Reschid um Parbon; der jüngste aber, weil er weder ja noch nein sagte, wurde gefangen genommen, als Gefangener nach Accis geführt, und daselbst in Verwahrung gebracht, wie oben gemeldet. Bey dieser Gelegenheit wurde der Schiech Daher gut Freund mit dem Fürsten Reschid.

Anmerk. 2.) Das Vater Herze muß doch endlich brechen; so gieng es bey unserem Schiech Daher; der Sohn saß an die 15 Tage, doch seinem Stande gemäß, gefangen; er konnte den Unwillen seines Vaters nicht länger leiden; durch viele Vorstellungen wurde der Vater bewogen, ihn in dem Audienz-Saal, doch wie einen Delinquenten, entfernt vor sich zu lassen; der Vater saß mit seinen Ministern auf dem Sopha, wie ein Nisani Drop, und der Sohn stand wie ein armer Sünder da. Endlich nimt der Sohn ein Herz, schlägt an seine Brust, und sagt: Abuhi, ja Tidhat; ja Seiphat, d. i. Mein Vater, entweder lache, oder schneide mir mit deinem Schwerdt den Hals ab. Was konnte der alte Vater machen? Er kehrte sein Gesicht freundlich zu dem Sohn, der Sohn fiel zu seinen Füßen, bat um Verzeihung;

hung; der Vater vergab ihm willig alle Vergehungen, umarmete den Sohn, und küßete ihn. Hiermit waren Eltern und Kinder wieder mit einander versöhnet, und in der ganzen Stadt wurde ein Freudengeschrey gemacht.

Den 25ten Sept. Seit unserer Ankunft allhier in Acria, ist der Hr. Wolkerodorf nicht aus dem Hause gekommen; weil er sich aber etliche Tage her ziemlich wohl befunden; und die Nachricht kam, daß der Consul heute noch von Januach zurück kommen würde; da denn das ganze Haus ihm bis in einen Garten, eine Viertelstunde weit vor der Stadt, entgegen gieng; so wagte er es auch, nebst mir hinaus zu gehen, um nach und nach sich an die frische Luft zu gewöhnen. Es gieng auch gut, ob er sich gleich unterwegs öfters niedersehen mußte. Dem Consul und denen Seinigen, war es ein besonderes Vergnügen, den Hrn. Wolkerodorf in der frischen Luft zu sehen; er befand sich auch recht erträglich, doch gieng ich mit ihm früher als die andern wieder nach Hause. Des folgenden Tages wagte ich es abermal, mit Hrn. Wolkerodorf auszugehen, doch mußten wir bey dem Thor bald wieder umkehren, weil er noch zu schwach war.

Den 27ten. Die Muhammedaner feierten heute ihren Beiram, welches das größte Opfer-Fest unter ihnen ist, und 3 Tage lang dauret. An demselben suchen sie sich so viel möglich neu zu kleiden, und einander zu gratulieren; denen Grossen des Landes gratulieren auch die Europäer oder Franken; und dies geschah auch heute vor unserm Consul bey dem Landes-Hauptmann dem Schiech Daber. Ich begleitete ihn, und hätte den Hrn. Wolkerodorf gerne mitgenommen, weil er aber ohne Stücken nicht gehen konnte, (welches sich zu der Orientalischen Kleidung nicht schicken will, noch viel weniger aber bey dem Besuch eines Regenten,) so mußte ich ihn zu Hause lassen.

Den 3ten. Mein lieber Gefährte, der Hr. Wersdorf, konnte schon in dreien Tagen wieder nicht ausgehen; ich gedachte es mit der Motion zu zwingen, allein, es will nicht gehen, was soll ich thun; ist er in dem Hause, so hat er Schmerzen, geht er aus, so werden sie nicht weniger; mit Wehmuth sehe ich ihn auf dem Bette liegen; mit Wehmuth gehe ich mit ihm auf der Straffe; und so muß ich auch diesen Monat mit Betrübnis und Bekümmernis, enden. Der Herr erbarme sich unser.

October 1754.

Den 3ten. Als wir über Tisch von den Laubhütten der Juden sprachen, kam ein Jude, der sich bald hier, bald in Sopher aufhält, aber aus Turem gebürtig ist, mit seinem Sohn, und bat den Consul, einer armen Jüdin, deren kleine Tochter, aus Unwissenheit und Uebereilung, einem Türken Wasser aus dem Fenster auf den Kopf gegossen, und deren Haus deswegen verschlossen wurde, Hülfe zu verschaffen, daß durch seine Vorbittung der Türke sich zufrieden stelle, und der armen Jüdin ihr Haus möge geöffnet werden. Der Consul versprach die Sache zu untersuchen, und nach Befinden bewegen zu handeln. Der Türke war ein Cady (Richter) um so viel schwerer auch die Sache; indessen, daß der Consul zu dem Agah (Stadtgouverneur) sandte, redete ich mit den Juden, theils im Italienischen, theils im Hebräischen, von den Laubhütten, wie dieselben, welche sie jetzt bauen, nur ein Schein sind von denen Hütten, die ihre Väter gemacht haben; und wie auch jene, nur ein Schatten von der Hütte Gottes unter den Menschen gewesen sey. Ferner, wie man seinen Glauben allein auf Gottes Wort zu gründen habe, und wie man der Menschen Worte, von welchen der Geist Gottes gewichen, nach Jesa. 29, 10. nicht glauben müsse. Der Jude brachte § Mos 17, 8. vor, welches ich ihm mit Eyth.

Esch. 7, 26. erläuterte. Der Sohn sagte dem Vater ins Ohr, doch so, daß ich es auch hören konnte; dies ist der Aussprecher, welcher in Eibarias und Sepher gewesen, er hält aber nichts vom Talmud, sondern alles was er redet, ist aus Moses und denen Propheten. Unterdeß, daß wir so redeten, kam der Agah, worin wurde unser Gespräch unterbrochen; der Jude versprach mich auf den Sonnabend abzuholen, und in seine Laubenhütte zu führen. Die Sache mit der Jüdin, wurde durch die Vorbitte des Consuls, glücklich abgemacht, so, daß er den Schlüssel zu dem Juden-Hause, gleich wieder heraus kriegte.

Den 4ten. Gegen Abend gieng der Consul mit seinen Söhnen, in das hiesige vornehmste Bade-Haus; es wird nur schlechtmeg: ins Bad gehen, genennet. Ich wurde auch dazu eingeladen, gieng auch willig mit. Weß dies das erste Bade-Haus ist, darinnen ich selbst gehabes, und folglich die innere Beschaffenheit desselbigen weiß, so will ich etwas davon beschreiben.

Es ist ein Gebäude von einer Etage, etwa 7 Ellen hoch, und hat mehr denn 12 Kammern; so wol der Vorhof, als die Kammern, sind mit Marmor gepflastert. Von dem Vorhofe an in das Haus selbst, ist eine sehr Pforte, und denn theilen sich die Eingänge in zwei theile, zur rechten und zur linken Hand. Wenn die Kammern zur rechten Hand besetzt sind, so gehet die andere Compagnie, in die zur linken Hand, und das wechselt so ab, bis den Tag keine Bade-Gäste mehr kommen, die sich haben anmelden lassen.

Unter der Erde wird ein Feuer gemacht, nemlich, in der Kammer, wo das Wasser-Gefäße eingemauert ist; der Rauch gehet durch gewisse Röhren, schlangenweis unter dem Boden fort, bis außen, da eine Oefnung ist, anstatt einer Feuer-Mauer. Das Feuer erhitzt

Das Wasser-Gefäß, und der schlangenweis gehende Rauch, erwärmet die Marmor-Steine des Bodens; und in dieser Kammer geschlehet eigentlich die Abwaschung des Körpers in folgender Ordnung. Der Bade-Gast kleidet sich in dem ersten Zimmer so aus, daß er nur den Pelz ablegt; denn gehet er in das andere, legt noch mehrere Kleider ab, und so in das dritte, vierte und fünfte; da er denn in dem letzteren sich bis auf das Hemde auskleidet, und so mit dem Hemde in die sechste Kammer gehet. Hier zieht er auch dieses ab, setzt sich unter das Gefäß, worin das warme Wasser ist; der Bade-Knecht begießet den Bade-Gast nach und nach mit dem warmen Wasser, bis er sagt: es ist genug. Alsdenn nimmt der Bade-Knecht in eine Hand Was, oder ein grobes leinnes Tuch, und in die andere, ein Gefäß mit Wasser, schneuert dem Bade-Gast, wenn er auf dem Rücken liegt, von dem Haupt an, über die Brust u. s. w. bis auf die Füße; denn wendet er sich um, legt sich auf den Bauch, läßt das Hintertheil des Haupt, den Rücken u. s. w. bis auf die Hacken, auch reiben; denn wird über den ganzen Leib wiederum warm Wasser gegossen, da zieht der Bade-Gast sein Hemde wieder an, setzt sich in der heißen Kammer so lange nieder, bis er ziemlich trocken ist, darauf gehet er in die nächstfolgende Kammer, und kleidet sich nach und nach an, bis er wieder in die erste Kammer kommt, da er denn den Pelz umhängt, eine Tasse Coffee trinkt, oder etwas Obst zu seiner Erfrischung genießet. Indessen gehet ein anderer aus der Compagnie in die Bade-Kammer, und macht es eben so wie oben gemeldet. Die Bade-Häuser der Frauens-Personen sind auf gleiche Weise eingerichtet; nur, daß sie statt der Bade-Knechte, Bade-Mägde haben.

Ich badete eigentlich nicht, sondern machte nur die Ceremonie der Auskleidung, wie die andern mit, bis auf's Hemde, welches ich anbehielte; lies mir das Haupt, die Hände

Hände und Füße waschen, setzte mich hin, und wartete bis der jüngste Sohn des Consuls auch abgeritten war, wie oben gemeldet; denn gingen wir wieder nach und nach von einem Zimmer in das andere, bis auf den Vorhof; da wir zusammen eine Schale Coffee tranken, und uns wieder nach Hause verfügten.

Der Consul und seine Söhne befanden sich nach dem Bade recht wohl; ich aber bekam heftige Kopfschmerzen. Als der Consul merkte daß ich nicht munter war, sagte er gleich; ihr werdet nicht recht gebadet haben. Ich antwortete; da ich sahe, wie der Bade-Knecht mit eurem jüngsten Sohn umgieng, nemlich, daß er ihn herumwälzte, und rieb, als wenn er ein Zinnern-Gesäß vor sich hätte, so bekam ich einen Schauer, und ließ mir nur das Haupt, Hände und Füße waschen. Ja, sagten sie: da habt ihr das Beste versäumt. Ich sagte: ich glaube wol daß es gut seyn mag, allein, für mich nicht. Und in wenig Stunden vergieng mein Kopfschmerz.

Den 5ten October. Heute besuchte uns der Churri Joseph aus Schäpphaomer, und befragte die große Unwissenheit seines Volks. Wir gaben ihm einigen Unterricht, wie er es zu machen habe, damit seine Leute zur bessern Erkenntnis Gottes und seines Worts gelangen mögen, welches er mit Vergnügen anhörte. Er erzählte, daß zu Schäpphaomer ehemals die meisten Einwohner Drusen gewesen, die aber von den Türken bei einer gewissen Gelegenheit verjaget worden; da hat man auch einige von ihren Büchern gefunden, in welchen sie den Muhammed heftig ausschelten; er selbst hat dergleichen Buch gesehen, und etwas darin gelesen, sonderlich, daß sie mit Niemanden sich in Religions-Streitigkeiten einlassen sollen, sondern um des Friedens willen sich in der herrschenden Parthei in dem Lande bekennen mögen, so lange sie sich daselbst aufhalten. Kirchen haben sie nicht,

nicht, sondern ein jeder thut in seinem Hause was er will. Sie sollen fast in allen ihren Häusern, in einem Winkel ein gegossenes Korb, etwa wie eine Maus groß haben, bey welchem sie zu gewissen Zeiten eine Lampe anzünden, und solchen Kälber-Dienst von Aaron her verlernen. Ferner sagte der Chur Joseph, daß in dem Buch, auch von der Metempsychose (Seelen-Wanderung) stehe, welche sie glauben sollten; sonst aber weder Himmel noch Hölle, auch keine Engel. Er hat einmal mit einem Drusen vor dem Himmel gesprochen, und die Antwort bekommen: um nicht in den Himmel zu ziehen, darzu gehören viele Stricke; der gemeine Mann hat nicht nöthig zu bedenken, dafür seyn die Orakel (Weisen.)

Nachmittage gieng ich mit dem jüngsten Sohne des Consuls, in die hiesige Synagoge der Juden, welche einem Orte ähnlicher siehet, als einem Bethause; sie saßen eben in dem Gesez, von dem Segen, den Moses auf das Volk gelegt hat.

Nachdem ihr Gebet zu Ende war, redete ich etwas mit ihnen über die Parasche, welche sie gelesen hatten, sie hörten aber nicht lange zu, sondern giengen bald auseinander. Der Abraham aus Turin, nahm uns mit in seine Hütte, sezte uns zu essen vor; bey Tisch waren auch einige von Sopher und von Seyda, diese sagten, da sie mich von der Nothwendigkeit Moses Wort zu lesen, reden hörten; das wird der Vesprediger seyn, von welchem wir erfahren haben, daß er auch in Librias und Sopher gewesen sey. Er hält nichts von dem Talmud, sondern raschet jedermann, die Bibel zu lesen. Hierauf fragten sie mich selbst, ob ich in Sopher gewesen sey? Ich sagte: nicht nur dort, sondern auch in Jerusalem u. s. w. Ich finde aber in dem ganzen Lande nichts von dem Segen, davon ihr heute im Gesez gelesen habt, sondern von dem Buch den Moses auf euch gelegt

in

in dem Fall, wenn ihr abweichen würdet von dem Befehl des Herrn. Weil ich demnach nichts anders als Fluch unter euch wahrnehme, so ist es ein Zeichen, daß ihr alle abgewichen seyd, und daß auch eure Buße die ihr thut, nicht im Stande sey, den Fluch aufzuheben. Sie sagten unter einander: Ja, ja, das ist der Buspreisiger. Ich: ist Gottes Wort Wahrheit, und ist es Gottes Wort, welches ich eurem Bekenntniß nach rede, so ist auch das was ich geredet habe, Wahrheit; wohl aber dem, der der Wahrheit folgt und sich warnen läßt, weil es noch Zeit ist. Nachdem ich hierden Hof 3. erläuterte hatte, und es sehr spät geworden, gingen wir wieder nach Hause.

Den 7ten. Western kam Nachricht, daß 3 Schiffe zwischen hier und Tyros zu Grunde gegangen wären; heute vormittage wurde sie bestätigt. Ein hiesiger vornehmer Kaufmann, der zwar ein Janitschaar ist, aber keine Dienste leistet, sondern seinen Gold einem andern giebt; besuchte früh unsern Consul, und erhielt die Nachricht, daß seine zwei Schiffe, die nach Sidon und Tripolis gehen sollten, zu Grunde gegangen wären. Dem Boten rief er zu: welch ein Elend? d. i. aber wie steht es um die Menschen? Der Bote antwortete: viele sind zu Grunde gegangen, aber einige sind errettet. Der Kaufmann sagte: O Herr, erbarme dich des armen Volks! Bald darauf kam der andre Kaufmann, besuchte unsern Consul, und erhielt in etwa einer Viertelstunde auch die Nachricht, daß sein Schiff wäre zu Grunde gegangen. Der bewies sich eben so gelassen, wie der vorige, und fragte nur nach denen Menschen (Schiffs-Volk.) Da es nun hieß, des letztern sein Volk wäre alles gerettet, wurden sie beyde erfreuet. Der erste hatte etwa vier- und hunderttausend Thaler verloren; der andre, hundert und fünfzig tausend. Was thut der erste? er greift in seinen Busen, öffnet sein Schreibzeug welches er im Gurt stecken

Becken hatte; und schreibt: Für den N. N. zehntausend Thaler auf meinen Namen. Diesen Zettel giebt er seinem Freunde, und sagt: O Bruder! nimm das an. Dieser nahm das Aviso mit Dankbarkeit an. Der erste hieß Hadschi Aly; des andern seinen Namen habe ich vergessen aufzuschreiben. Der Aly hatte viermal hunderttausend Thaler verloren; anstatt aber die Haare auszureißen, schenkt er seinem ärmeren Freunde so gleich zehntausend Thaler. Dieß habe ich mit Augen angesehen; ob aber in der Christenheit auch dergleichen gebräuchlich ist, daß weiß ich nicht.

Anmerk. Bey dem obbemeldeten Schreiben muß ich etwas erinnern: Sowol in Constantinopel, Samara, Egypten, Syrien und Palestina; so weit ich bisher gekommen bin, habe ich gefunden, daß die Schreiber sowol der vornehmen Herrn, als auch der Gefeß; und die Schreibmeister derer Schüler, wie auch viele Kaufleute, ihr Schreibzeug, als das Dinten-Faß, und das Behältniß der Schreib-Federn, hinter den Gurt, womit sie den Laphan, (langen Unterrock) bey den Hüften zusammen gürteten, anstecken, wie die Kriegsmänner ihr Schwert. In dem Busen haben sie ein ledern Behältniß des Papiers; wenn sie nun einen Brief und dergleichen zu schreiben haben, so nehmen sie aus dem Busen ein Papier so groß sie es nöthig finden; ziehen aus dem Behältniß der Schreib-Federn eine heraus, öffnen das Dinten-Faß, welches hinter dem Gurt stecken bleibt; legen das Papier auf ihre linke Hand, so wie wir Europäer auf den Schreibe-Tisch, und schreiben, was sie nöthig haben; so gar bey ganzen Büchern, brauchen sie statt des Schreibe-Tisches, ihre linke Hand.

Betreffend das Dinten-Faß; so ist es entweder von Eben-Holz; Horn; oder auch Messing, doch kein silbernes; dieses ist an dem Feder-Behältniß (Pennal) befestigt;

ist; das Dinnal ist nicht rund, sondern ein, aber auch
wenig Zoll breit, und etwa einen halben Zoll weit, damit
es bis vier Schreib-Federn von Kopf hineingethan
werden können; die Länge ist 12 bis 16 Zoll; und so
stecken sie es hinter ihren Gurt, daß man sagen kon-
nte tragen ihr Schreibzeug an den Hüften. Die an dem
Dinnal befestigten Dint-Fässer, sind entweder rund, oder
vier, sechs, auch acht eckigt. Ehe sie die Dinte hinein-
thun, so wird das Gefäß inwendig mit Wachs so über-
zogen, wie man bey uns gewisse Gefäße auspicht; legen
eingespinnene Seide hinein, die sich denn zum theil an
das Wachs anlegt; auf den eigentlichen Klumpen Seide,
gießt man die Dinte, deckt das Dinten-Faß zu, und
verriegelt es, damit es nicht von selbst aufgeht. Doch
kann auch ohnedem die Dinte nicht so auslaufen, wie bey
unsern Dint-Fässern, weil sie die Seidenwolle in sich ge-
zogen hat; daher auch die Schreib-Feder nicht zu voll
werden kan, womit man bey uns öfters das Papier ziem-
lich beledet.

Diese Art des Schreibzeuges muß schon sehr alt
seyn; denn in dem Propheten Ezechiel Cap. 9. wird
dessen, v. 2. 3 und 11. gedacht; da dem Propheten ein
Mann gezeigt wird, in einem weissen Kleide mit einem
Schreibzeug an seiner Seite, oder nach dem Grund-Text,
über den Hüften. Dieser Umstand: über den Hüf-
ten, hat einigen Exegeten Schwierigkeit gemacht, weil
sie nicht wußten wie das zugehet, daß man ein Schreib-
zeug über den Hüften tragen könne; welches aber aus
meiner obigen Beschreibung sehr leicht zu fassen ist. La-
tinius und nach ihm Stockius, die berühmten Lexico-
graphi, wie auch Doctor Majus, haben die Meinung
gehabt, es sey ein Gürtel gewesen, und sind darinnen
denen 70 Dolmetschern gefolget, welche die Hebräischen
Wörter **קֶסֶף הַסּוֹפֵר** Kefes hasopher (das Geräthe
eines Schreibers) übersetzt haben: **זֶמֶן הַסּוֹפֵר**, ein
Gürtel

Ärzt von Saphyr. Man sieht aber hieraus, daß die 70 Dolmetscher die Hebräische Sprache gar nicht müssen recht verstanden haben; da sie aus Keser einen Gurt, und Sopher, den himmelblauen Edelstein Saphyr gemacht haben; welches aber ganz unrichtig ist; denn Sopher im Hebräischen, heißt auf deutsch ein Schreiber, und Keser ist sein Schreiber-Zeug. Doch den, denen Septuaginta ist es kein Wunder; man findet dergleichen Fehler in ihrer Uebersetzung, die ich wegen Kürze der Zeit, hier nicht anführen will. Der selige D. Luther hat es nach dem Grundtext recht übersezt.

Den 11ten Oct. Vormittage wurde ein Französischer Kaufmann, Namens Cordier begraben; ich folgte auf Ersuchen der Nation, nebst den Söhnen unsers Consuls, auch der Leiche. Als wir auf dem Todensack waren, und ich die Leiche vor mir sahe, schloß es mir wie ein Pfeil auf das Herz, daß ich dachte: wie, wenn man deinen Gefährten so hinaus tragen sollte? Darüber wurde ich so bekümmert, daß ich auch auf der Straße mich der Thränen nicht enthalten konnte; ich suchte daher, so bald ich nach Hause kam, in einer andern Kammer, vor Gott mein Herz in der Stille auszuschnitten. Nach langem Stehen merkte ich zwar einige Erleichterung, aber keine Versicherung von der Erhörung meines Gebets. Herr Wolcensdorf hatte mich gehört jammern und ächzen, fragte daher was mir fehlte? Nach langem Anhalten sagte ich es ihm, dabey er mich so viel möglich zu trösten suchte.

Den 13ten. Der jüngste Sohn unsers Consuls, klagte über heftige Kopfschmerzen und sagte, er wolle sterben, er sey der Welt müde. Ich wurde daher von denen Eltern ersucht, ihm zuzureden; ich that es, stellte ihm vor, wie er erst 12 Jahr alt sey, und noch nichts in der Welt gethan und gelitten habe, daher er denselben noch nicht

nicht kenne müde seyn. Wollte er aber aus Begierde, je eher je lieber bey seinem Vaterlande zu seyn, und den Versuchungen der Welt zu entgehen, gerne sterben, so wäre zwar sein Wunsch nicht zu mißbilligen; doch müsse er es der Güte und Weisheit seines Gottes gänzlich überlassen. Hiermit gab er sich zu frieden.

Den 16ten Octob. Heute wurde ein Griechischer (oder Maronischer) Jüngling von etwa 18 Jahren, an einen Baum gehangen, weil er beschuldiget wurde, daß er einem Türkischen Weibe habe wollen Gewalt anthun. Man hat zwar gemerkt, daß er unschuldig sey, und hat ihn deswegen frey lassen wollen, doch mit der Bedingung, wenn er ein Muhammedaner werden wolle; er hat aber gesagt: Ich weiß es, und Gott weiß es, ja selbst der Mann und das Weib, welche mich verklaget haben, wissen es, daß ich unschuldig bin; wenn ihr mich also jetzt tödtet, so geschieht es nicht um der Ursache willen, deswegen ich bin verklaget worden, sondern deswegen, daß ich nicht an den Muhammed glauben will. Daher sollt ihr wissen, daß ich lieber 10 mal als ein Christ sterben will, ehe ich als ein Muhammedaner zeitlich und ewig unglücklich seyn sollte. Jesus, an den ich glaube, wird sich meiner Seelen annehmen. Hiermit ist er vor das Thor hinausgeführt und an einen Baum gehängt worden. Am Abend wurde er auf Fürbitte des Consuls umsonst wieder abgenommen, und ehrlich begraben, welches sonst 500. Piastris kostet.

Anmerk. 1) Bey der Verurtheilung des benannten Jünglings, kan wol auf beyden Seiten ein unbeforsamer Religions Eifer abgewaltet haben.

2) Es ist in dem Morgenlande sehr gebräuchlich, daß die Delinquenten nahe an der Stadt-Mauer abgehängt werden, und folglich braucht man die Stadt-Mauer nicht so sehr zu erweitern, wann etwa einem unschuldig
hin-

hingerichteten, sein Grabmahl soll in die Stadt eingezogen werden. Daher, wenn das Grab Christi, welches gleichsam mit dem Hügel Golgatha zusammen hing, ohnweit der Stadt-Mauer von Jerusalem gewesen ist, so hat diese kaum 300. Schritte in einem Oval Driangel dürfen erweitert werden; und da war das Grab Christi in der Stadt. Wenn aber die Oval-Mauer wieder in gerader Linie gezogen würde, so käme das Grab Christi außer der Stadt Jerusalem, doch nahe an der Mauer zu stehen.

3) Daß auf Fürbitte des Consuls, der Schiuch Daher den Delinquenten umsonst hat los gegeben, erinnerte mich an die Geschichte des frommen Josephs von Arimathia, welcher dem Pilato die 500, ja auch wohl mehr als fünf tausend Thaler hatte gegeben, um den Leichnam des Herrn Jesu zu erkaufen, damit er denselben in sein honettes Grab beisetzen möchte.

Es war dieses Verhalten des Schiuchs Daher, als etwas besonderes anzusehen; daß er um des Consuls willen, den obbemeldeten Jüngling, gleichsam ihm schenkte, und die 500. Thaler nicht annahm. Nun war unser Heyland Jesus, nicht als ein gemeiner Mißthäter, sondern als ein Majestäten-Lästerer und König des Jüdischen Volks hingerichtet worden; daraus man leichtlich urtheilen kan, was Pilatus, von dem Joseph für eine Summe zum ehrlichen Begräbniß hätte fordern können; und ich glaube, wo nicht die besondere Göttliche Direction dabey gewesen wäre, so würde wol aus des Josephs Bittre nichts geworden seyn; so aber heißt es in dem Text: Marc. 15, 45. und Pilatus schenkte dem Joseph den Leichnam; (ἐδωκεν αὐτὸν) anstatt daß er hätte viele tausende fordern sollen, ja wol gar kein Geld nehmen, sondern diesen allergrößten Mißthäter nach Recht und Urtheil, mit den andern Uebelthätern, an der Schandstätte, oder wie man bey uns redet, unter den Galgen mußten

müssen begraben lassen. Aber so sorget der Herr für sein Kind Jesum, daß Er zwar unter den Gottlosen gestorben, aber als ein Reicher begraben worden ist, nemlich, durch den reichen Joseph von Arimathia; Jes. 53, 9. da es zwar in der teutschen Uebersetzung heißt: Er ist begraben wie ein Gottloser, und gestorben wie ein Reicher. Nach dem Grundtext aber heißt es: Sein Grab war bestimmt mit denen Gottlosen, (Uebelthätern) aber nach seinem Tode, mußte er von einem reichen Manne begraben werden vier Asche bemonet. Wenn man diesen Spruch nur von Wort zu Wort aus dem Hebräischen übersezt, so heißt er: Man, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, auch Pilatus, haben sein Grab bestimmt mit den Uebelthätern; aber von Gott war es bestimmt mit einem Reichen: so fallen alle Schwierigkeiten derer Exegeten weg; wie auch die Einwendung der Juden; die da sagen: dieser Spruch ist an Jesu von Nazareth nicht erfüllet; warum? Er ist nicht gestorben wie ein Reicher, und begraben wie ein Gottloser; sondern umgekehrt: Euer Jesus (sagt der Jude) ist gestorben, als der größte Uebelthäter, und begraben, als ein vornehmer Rathsherr zu Jerusalem. Frage: wo stehet das geschrieben? Antwort: In eurer teutschen Bibel. Frage? Ist eine Uebersetzung der Grund-Text? so muß der Jude sagen Nein, und ich auch. Nun aber, die Uebersetzung darf nur von Wort zu Wort geschehen, so ist alles an Jesu von Nazareth erfüllet.

Hierbei wünschte ich, daß man die teutsche Uebersetzung des seligen Doctor Luthers, liesse wie sie da ist; nur bey einigen Stellen, gleichsam Randglossen sezt; als eben diesen obbemeldeten Spruch könnte man lassen; doch in der Randglosse sezen: Grund-Text; und die Redens-Arten umkehren, so kommt der richtige Verstand mit der Geschichte überein. Ferner, bey dem Spruch Dan. 9.

2104

Alldenn wird der Messias ausgeredet worden, und nichts mehr seyn, könnte man in der Randglosse sehen: der Messias wird eines gewaltigen Todes sterben, aber nicht für sich, oder um seiner willen, sondern um anderer willen. Solchergehalt könnten auch umgekehrte Christen, denen schwächhaften Juden, die sich auf Lutheri Uebersetzung berufen, getrost antworten: Sieh zu, du bist ein Hebräer, und bleibst vor, diese Sprache recht zu verstehen; so ließ nun diese Randglosse in deiner Hebräischen Bibel, da wirst du finden, daß deine Einwendungen ohne Grund sind; und daß alles, was Moses und die Propheten von dem Messias geschrieben haben, an Jesu von Nazareth pünktlich erfüllt sey.

Den 19ten Dec. Der älteste Sohn des Consuls Hrn. Usgars, erzelele von einem Jünglinge, der vor wenig Jahren hier richterlich ist erschossen worden. Es war ein Grieche, der bey dem damaligen Französischen Vice-Consul in Diensten stand; dieser wurde auch um schuldiger Weise angeklagt, daß er eine Türkische Jungfrau angetastet habe, wird daher sogleich zum Tode verurtheilt. Der Capo verlangt von der Französischen Nation 500 Piastri, um das Gericht befriedigen zu können; alldenn sollte der Jüngling das Leben behalten; diese will aber die verlangte Summe nicht erlegen; darauf fordert der Capo den Jüngling, der Vice-Consul glaubt, der Jüngling sey in seinem Hause sicher, und will ihn nicht herausgeben, der Capo aber, um zu zeigen, daß er regierender Herr sey, läßt ihn mit Gewalt nehmen, und an den Gerichts-Ort bringen. Als nun die Franzosen sahen, daß es Ernst ist, bieten sie das Geld dar: allein, nun war es zu spät, denn der Capo ließ ihnen sagen: Nun sey der Jüngling nicht mehr mit Geld zu erkaufen; der arme Mensch wird also hingerichtet. Die Janissaren aber, welche den Jüngling gefaßt und gewußt haben, daß er unschuldig sey, haben großen Fleiß angewandt

der, um ihn ohne viele Marter zu tödten. Seine Anhäng-
 ger sind kurz hinter einander jämmerlich gestorben.

Den 28ten. Daß unser Consul allgemeine Liebe
 beweiset, davon sahe ich heute abermal ein Exempel. Der
 Capo Daher hatte in ein Haus armer Christen seine Sol-
 daten einquartirt, mithin mußten die armen Leute ausziehen,
 und mußten nicht wohn. Sie kamen also und klagten
 dem Consul ihre Noth; dieser ließ sogleich den Agab zu
 sich bitten, stellte ihm die Noth dieser armen Leute vor,
 welcher es dem Capo Daher hinterbrachte. Bald wur-
 den die Soldaten wieder weggenommen, und die armen
 Leute behielten ihr Häuslein.

Den 30ten. Der Capitain Kirchdorf gieng
 heute von hier ab nach Cyprus. Ich hätte ihm gerne
 Briefe mitgegeben, weil er von da nach Holland geht;
 alleine meine Besümmerniß wegen des Hrn. Wolters-
 dorfs, ließ mich nicht die Feder ansetzen. Wir wären
 auch selbst gerne mit ihm nach Cyprus gegangen: aber
 ich konnte es nicht wagen, und die Freunde alle widerrie-
 then es auch, und sagten; andere sehen gerne, daß sie
 ihre Kranken vom Schif ans Land bringen, und ihr wol-
 let mit eurem halbtoden Gefährten aufs Schif gehen, das
 würde euch jedermann für einen Wahnsinn anrechnen.
 Der Consul fragte: ob uns denn etwas im Hause fehle, oder
 nicht Pflege genug sey, so mögten wir es sagen, es sollte
 verbessert werden. Hätte Gott beschlossen daß Hr. Wol-
 tersdorf sterben sollte, so seye es doch besser daß er am
 Lande begraben werde; hülf ihm aber Gott auf, so wä-
 re es alsdenn Zeit genug, wenn er außer Gefahr sey,
 weiter zu gehen. So aber, nach den jezigen Umständen,
 könne er uns mit gutem Gewissen nicht weglassen, und
 wir könnten gleichfalls ohne Beschwörung des Gewissens
 nicht weggehen. Er versichere uns bey seinem Leben, daß
 wir ihm keineswegs zur Last seyen, außer zum Mitleiden.
 Indessen solten wir Gott danken, daß doch ich bey aller
 M. St. Sch. Reisen 5 Th. D der

der Betrübniß und Sorgen noch so gesund wäre, worüber sich viele verwunderten; und welches auch den Hrn. Wolgerodorf noch am meisten tröstete.

November. 1754.

Den 2ten. Am Abend wurde ein ansehnlicher Dammehager in die Moschee zur Trauung geführt. Weil er über den Seehafen etwas zu sagen hat, so wurde ein großer Kahn vor ihm hergeschleppt, und ein großes Freuden-Geschrey gemacht; welches hier durchgängig der Gebrauch ist, und zur Erläuterung der Worte von der Stimme des Bräutigams und der Braut dient. Die übrigen Umstände waren fast eben so, wie bey der vornehmen Christen-Hochzeit welcher ich selbst beigewohnt habe, wie oben mit mehrerem ist gemeldet worden.

Den 4ten. Vormittage wurde mit dem Chari Joseph von Schephaomer, wegen der großen Unwissenheit des Griechischen Volks geredet, und wie solche von dem übermachten Hochmuth desselben herkomme.

Nachmittage war der Shraib von Nazareth bey uns, und sagte: daß er in Haran und denen dertigen Gegenden gewesen; unter den dortigen Arabern sollen einige seyn, welche sich zu der Kreuzfahne haken. Sie lieben zwar die Christen, wissen aber weiter nichts vom Christenthum, als nur von dem Salib (Kreuz) zu sagen; führen auch daher ein Kreuz in ihrem Fähnlein. Unter diesen Haranittischen Arabern soll es gut fort zu kommen seyn, wenn man nur erst bey einem Lager unter ihnen wohl ankommt, so giebt der Anführer dieses Lagers, dem Reisenden einen kleinen Stecken, worinn der Name des Anführers oder Hauptmans eingedaget ist, mit an das andere Lager. So bald der Reisende ankommt, und den Stecken zeigt, so wird er zum Anführer oder Hauptmann gebracht, der für sein Essen und Trinken sorgt; und wenn er abreiset, giebt ihm dieser wieder einen Stecken mit sei-

nen Namen, und behält den vorigen zurück; so kann er durch alle Läger sicher durchgehen. Auf solche Weise wird er auch bey seiner Retour begleitet. Dieses hat der Schreiber selbst zu verschiedenenmalen erfahren. Dabei sagte er: wenn ich Lust hätte hin zu reisen, so wolle er mich begleiten. An Lust solche Reise zu unternehmen, fehlte es mir nicht; und ich glaube auch daß sie nicht ohne Nutzen gewesen seyn würde, wenn sie die Krankheit des Hrn. Woltersdorf nicht verhindert hätte; denn da würde ich in zwey bis drey Monaten nicht wieder zurück gekommen seyn.

Betreffend den obbemeldeten Stecken, der einen Reise-Paß vorstellet, so führete er mich auf die Betrachtung der Worte Davids in dem 23ten Psalm, da es heißt: Dein Stecken und Stab trösten mich. Daß also dieser Gebrauch schon sehr alt mag gewesen seyn. Im geistlichen Verstande, kan ich unter dem Worte, Dein Stecken, die Verheissungen im dem Göttlichen Worte nehmen; wo der Name des Allerhöchsten: Regenten, mehr als tausendmal vorkommt; damit ich also wie mit einem Reise-Paß, sicher durch die ganze Welt gehen kan. Das Wörtlein Mischener, (Stab) in eben diesem Psalm, heisset so viel als eine Stütze oder Krücke, und deutet an: die erhaltende und unterstützende Gnade des Höchsten, wie ich schon in dem vierten Theil, bey dem Articul von Groß-Cairo, mit mehreren gemeldet. Habe ich also den Göttlichen Reise-Paß oder Stecken, und den Stab seiner Fürsorge, Stärke und Unterstützung; so kann ich sicher durch die ganze Welt, bis in das himmlische Canaan hinreisen.

Den 28ten. Heute kamen zwey Juden-Knaben in mein Zimmer, weil sie mit dem Tischler Serkis, meinem Helfer bey der Zubereitung der Farben zum Anstreichen, etwas zu reden hatten. Ich ließ mich auch mit ihnen ins Gespräch ein, und fragte ob sie lesen könnten?

Sie sagten: Nein, es ist Niemand der uns unterrichtet; wir sind arme Kinder, können die Schule nicht bezahlen, und müssen nur arbeiten daß wir ein Stücklein Brod zu unserm Unterhalt verdienen. Ich fragte ferner ob sie denn nicht gerne wolten lesen lernen? Sie sagten aber: wir haben keine Zeit dazu. Hierauf stellte ich ihnen die Wichtigkeit der Sorge für die Seele vor, und zeigte ihnen, wie sie es zu machen hätten, wenn sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen wolten. Die Kinder hörten aufmerksam zu, und giengen ganz vergnügt von mir. Ich sagte: sie mögten auf den Sabbath zu mir kommen, da wolte ich ihnen, weil sie alsdann nichts zu thun hätten, mehrere Anleitung geben, wie sie bald und ohne viele Mühe, das Lesen lernen könnten.

Den 29ten. Mit unserem Consul Hrn. Higate hielt ich heute eine Unterredung, von dem Inhalt der ganzen Evangelischen Lehre, kurz zusammen gefasst, wie auch von dem Unterschiede dieser, nemlich der Evangelischen, und der Römischen Kirche. Er ist in der Erkenntnis der Wahrheit sehr wohl gegründet, und in seinen Affairen haben wir ihn auch als einen ehrlichen Mann; in ansehung unserer aber und vieler andern Dürftigen, als einen reichlichen Verpfleger gefunden; welches der Herr ihm und seinem ganzen Hause in gnaden vergelten wird.

Den 30ten. Die zwei Juden-Knaben, welche vorgestern bey mir waren, blieben heute weg. Ich glaube, daß es die andern Juden mögen erfahren haben, und es ihnen verboten, zu mir zu kommen. Weil die Madame Higate eine Jüdin gewesen ist, so hegen die andern Juden eben keine sonderliche Freundschaft gegen das Consulat-Haus, wie leicht zu erachten ist; sie kommen auch nicht anders ins Haus, als wenn sie von der größten Noth getrieben werden; und auch da machen sie daß sie bald wieder hinaus kommen. Es scheint daß die Juden den Endzweck unsers Hierseyns erfahren haben; den es

Ist in langer Zeit keiner von ihnen bey uns gewesen, und ich habe wegen meines lieben Wolkerdorfs nicht zu ihnen gehen können; also muß ich sie der Erbarmung Gottes überlassen; übrigens aber auch diesen Monat noch mit Verthönus beschließen

December. 1754.

Den 1ten. Die Frau Consulesse und ihr jüngster Hr. Sohn ritten Vormittage nach dem Berge Carmel, allwo sie getauft worden ist, und daher ein Gelübde hat, alle Jahre wenn sie es thun kan, hinauf zu gehen, und daselbst Ihre Andacht zu verrichten.

Unsere Evangelische Betrachtung an dem heutigen ersten Advents - Sonntage war über Matt. 21. von dem Einzuge Christi in Jerusalem, wozu wir die Parallel - Worte aus Jes. 62. 11. nahmen: Siehe Er kommt, und sein Werk ist vor ihm, und seine Vergeltung mit ihm. Diese Worte waren unsere Stärkung in unserer Bekümmerniß.

Nachmittage führte mich der Hr. Elamson in die Maronitische Kirche, wo ich den Vater Stephano in der Arabischen Sprache predigen hörte. Er handelte von der Eifersigkeit der Christen, Gutes zu thun, nach dem Exempel Maria, welche eifertig (endelich, Morig) auf das Gebürge gieng. Die Sittenlehre war ganz gut, nur die Anweisung fehlte bey dem Vortrage, wie man zur Ausübung solcher eifertigen Christen - Pflchte gelangen könne. Von hier giengen wir vor das Thor, um die Stadt herum, um frische Luft zu schöpfen. Mein lieber Wolkerdorf befindet sich so, daß ich je länger, je seltner ausgehen kan.

Den 9ten. Gegen Abend fand ich Gelegenheit mit dem Consul von den weltlichen Lustbarkeiten zu sprechen; dabey ich zeigte, wie solche weder in der Zeit ein wahres Vergnügen verschaffen, noch weniger aber in der

Ewigkeit eine Frucht haben. Die Veranlassung zu diesem Gespräch war der Ball, den einige von den jungen Leuten, gestern nach dem Abendessen angestellt hatten; so wir uns denn gleich nach aufgehobener Tafel davon machten und in unserer Kammer stille hielten.

Den 18ten. Heute war der Ghraib von Nazareth wieder bey uns, und hatte seinen Sohn mitgebracht, den er zum Hrn. Woltersdorf führte. Dieser unterredete sich mit dem Knaben vom wahren Christenthum und schenkte ihm eines von unsern arabischen Büchlein; worüber sich der Knabe mehr erfreute als wenn man ihm Geld gegeben hätte.

Den 19ten. Dieser Tag wurde uns von dem Schwedischen Consul Hrn. Blanc, und auch andern, folgende Geschichte erzählt, die hier gewiß sich soll zuge tragen haben. Eine von denen hier wohnenden Griechischen Familien, nimt vor einigen Jahren die Muhammedanische Religion an, bis auf ein Töchterlein welches ihren abtrünnigen Eltern und Geschwistern nicht nachfolgen wolte, sondern denen Abgefallenen immer vorhielt daß sie verdammt wären. Man suchte das Kind durch Güte und durch Ernst zu zwingen; sie blieb aber beständig dabei, daß ihre abgefallene Anverwandten verdammt wären. Endlich hat man das Kind, welches zwölf Jahr alt war, verbrennen wollen, da man es aber vier Stunden lang im Feuer gelassen, und gesehen daß es nicht verbrannte, so hat man es eingesperrt, es ist aber das Kind durch Hülfe anderer Christen gerettet, und nach Castres van gebracht worden. Die Eltern haben nachher ihren Abfall auch bereuet, und sind der Tochter nachgegangen, sie sollen auch noch zum theil leben. Hier in Actis weiß fast jederman von dieser Geschichte zu erzählen.

Den 24ten. Am Abend besand sich Hr. Woltersdorf ziemlich wohl. Nach dem Abendessen wolte er ein frisches Hemde anziehen, welches ich zuheß, und ihm

solches wärmte; weil es aber doch in der Kammer kühl war, so verkältete sich mein lieber Woltersdorf, und eben da er sich zu Bette legen will, fällt er um. Ich laufe hinzu, rüttle und schüttle ihn, allein es war alles erstarrt und todt. Nun lag in dem Hause alles schon zu Bette, ich faßte also den Muth um ihn aufs Bette zu heben. Der Herr stärkte mich auch dergleichen, daß ich meinen Erstarrten, wie ein kleines Kind von der Erde aufheben und ins Bette legen konnte. Hierauf dachte ich ihn nicht nur warm zu, sondern versuchte auch alles an ihm was man an einem in Ohnmacht gefallenem thun kan; es war aber kein Orphen mehr da, die Nase war kalt, die Hände und Füße auch. Die Nerven erstarrt, so daß mir alle Hoffnung vergieng, ihn nochmals lebendig zu sehen; allein durch vieles Arbeiten und ernstliches Ziehen zu Gott, erholte er sich nach einer starken viertelstunde, doch noch ganz außer sich senende, stieß er mit Händen und Füßen; darnach wurde er wieder stille und lag wie ein Toder. Nun lief ich in die Kammer des Capitain Ranie, fand ihn noch auf, und bat mir zu Hülfe zu kommen, welches er auch willig that; als er aber in unsere Kammer kam, und meinen lieben Gefährten wie todt liegen sahe, sagte er: Die gat heen. (der gehet hin,) wir arbeiteten aber doch so lange an ihm, daß er wieder aufwachte, nun wußte er nichts von sich. Ich besann mich hin und her was ich ihm eingeben sollte, endlich resolvirte ich ihm eine Dosis vom pulvere antispasmodico zu geben, darauf er nach anderthalb Stunden wieder etwas zu sich selber kam. Endlich, da wir merkten daß keine Gefahr mehr zu fürchten war, gieng der Capitain Ranie zu Bette, mit dem Versprechen, die Thür offen zu lassen, damit ich ihn im fall der Noth gleich rufen könnte. Ich blieb noch einige Stunden auf, bis ich sahe, daß der Zufall völlig vorüber war, da gieng ich zwar auch zu Bette, wie ich aber geschlossen habe, ist leicht zu erachten. Also ist mir diese Weyhenacht, eine

rechte Wehenacht geworden. Gewiß, näher hätte mein lieber Woltersdorf dem Tode nicht seyn dürfen. Doch der Herr erbarmete sich über ihn: nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. conf. Psal. 2, 27.

Den 25ten. Unsere heutige Betrachtung war über Luc. 2. von der Geburt Christi; dabey ich dem Herrn herzlich dankte, daß er mir meinen lieben Gefährten noch einmal aus dem Tode wieder gegeben.

Den 26ten. Als wir zu Mittage bey Tische saßen, kamen zwey arme Christen: Weiber, deren einer, nemlich der alten ihr Tochter: Mann im Gefängniß lag, wegen einer gewissen Geld: Summa, die er und ein Türk solten entwendet haben. Der Christ wurde zum Belohnungis geprügelt, der Türk aber nicht. Um nun diesen armen Mann zu retten, kam seine Frau und die Schwiegermutter zu unserem Consul Hrn. Usgate und baten um Vermittelung; dabey küßeten sie ihn erstlich auf den Backen, gegen das Ohr zu, darnach auf den Arm, und zuletzt den Saum des Kleides. Dieses soll hier durchgehends der Nothleidenden Gewohnheit seyn. Denjenigen welchen sie um Hülfe anrufen also zu küßen.

Ich erinnerte mich bey dieser Gelegenheit des zweiten Psalms, wo es heißt: Küßet den Sohn daß er nicht zürne. Das ist mit der tiefften Beugung ihn um Hülfe bitten; ferner, des Blussflüßigen Weibleins, welches, da es wegen des Gedränges des Volkes nicht an den Arm, noch viel weniger an das Gesicht des Herrn Jesu kommen konnte, doch damit voll Glaubens und Vertrauens vergnügt war, nur den Saum des Kleides anzurühren; welches, wie leicht zu erachten, mit einem Kuß, oder doch wenigstens mit dem Willen den Heiland zu küßen, geschehen ist.

Die-

Diesen armen Christen Weibern wurde sogleich geholfen, denn der Consul sandte hin zu dem Agha und ließ Fürbitte thun.

Bei genauerer Untersuchung, wurden beyde Gefangene, als Unschuldige befunden; und los gelassen. Wie es aber den Klägern ergangen ist, habe ich nicht erfahren.

Der Capitain Ranie erzählte, daß er mit dem Hrn. Seriola einem andern Schiffs-Capitain, Catholischer Religion, wegen der Sabbath's-Feyer gesprochen; daß dieser die Nothwerke am Sabbath oder Feyerstage zu thun verworffen habe; woben ihm aber Capitain Ranie wieder versprochen hat, darüber er sehr heftig geworden ist. Ohngefähr nach einer Stunde, siehet er den Seriola aus seiner Kammer voller Schweiß kommen; da fragt er ihn, ob er nicht geschäftig gewesen? Er mußte es also bekennen, darauf überführte ihn Capitain Ranie aus eigener Erfahrung und sagt: so machen es die Heuchler; Nothwerke am Sabbath zu thun verbieten sie, und andere unnöthige Werke thun sie; das heißt Rücken saugen und Cameele verschlucken. Darüber ist Seriola schamroth geworden.

Anmerk. Wegen der obbemeldeten Christen, Weiber, wunderte ich mich anfänglich über ihre Ceremonien; denn sie stunden in dem Saal von ferne, bis der Consul sie ansah; darnach traten sie näher an ihn, und die Bedrängte küßete ihn, gleichsam zuerst an das Ohr, denn den Arm; und zuletzt statt der Füße, den Saum des Kleides. Daben dachte ich: ob es nicht ein alter Gebrauch der Morgenländer gewesen sey; wie wir dergleichen Redens-Arten in den Psalmen Davids, von den Nothleidenden finden. Z. E. Herr neige dein Ohr zu mir; Herr, dein Arm schütze mich; Herr, du wirst meine Feinde unter dich treten.

Den 18ten. Der Capitain Ranie, fährt mit Holländischer Flagge, ist aber Evangelisch lutherischer Religion; dieser wohnete abermals unserer Betrachtung aus Matth. 2. über den Kinder-Mord Herodis bei. Nachher beantwortete ich ihm einige Fragen von der Lehre Christi, gegen die Juden; welches er darum that um im Stande zu seyn, denen Juden zu antworten, weil er zu weilen mit ihnen zu thun hat. Er war vergnügt über meine Antworten.

Den 29ten. Kam ein Schreiber vom Zoll, Namens Joseph Diab, ein Christ, zu uns. Als wir unter andern auch davon redeten, daß denen armen Arbeits-Leuten des Schiechs Daher die gehörige Belohnung verringert, oder wol gar entzogen würde, welches doch eine Himmelschreiende Sünde sey; sagte der Diab: der Capo (Schiech) bezahlet richtig; allein wir Officier geben den Leuten nicht was uns für sie eingehändigt wird. Darauf sagte ich: also seyd ihr Schuld daran, da ihr doch mehrentheils Christen heißen wollet; auf euch kommt also auch die Sünde, nicht nur daß ihr denen Armen den Lohn entziehet, welche Sünde zum Himmel schreyet; sondern auch die Sünde des Aergernisses welches ihr den Muhammedanern und andern Unglaubigen gebet; endlich kommt noch dazu daß ihr euch der Sünde rühmet, indem ihr solches mit so großer Gleichgültigkeit erzehlet. O wehe solcher Schandthat! Doch ihr habt eurer Brüder eine unzählliche Zahl in Europa.

Den 31ten. Heute gieng der mehr bemeldete Capitain Ranie an sein Schif nach Caipha. Caipha liegt dem Hafen von St. Jean d'Acce grad über, und gehöret dem Bassa von Damascus. Die Schiffe liegen im Winter dorten sicherer als in Acce, daher auch alle Schiffe den Winter über zu Caipha, im Sommer aber zu Acce bleiben. Es ist zu Wasser zwey Stunden, zu Lande aber viere von Acce abgelegen.

Ich endete Vormittage in meiner Lectione **Cursoria** des Alten Testaments die Bücher der Chroniken und also das ganze Alte Testament; (nach dem Grund-Text) im Neuen Testament aber am Abend, die Offenbarung Johannis, und also das ganze Neue Testament, mithin die ganze Heilige Schrift. Heiliger Vater, heilige mich in deiner Wahrheit! Dein Wort ist, und bleibt immer und ewig, Wahrheit Amen. Im 2. B. der Chroniken Cap. 16. 12. heißt es: der König Asa habe in seiner Krankheit nicht den Jehovah, sondern die Aerzte um Rath gefragt. Gott weiß es daß wir beides gethan haben; nun aber die Aerzte nicht mehr helfen können, so wollen wir den HErrn alleine fragen; ist es sein Wille, so wird Er helfen. Wahrlich wir müssen mit Josaphat. Cap. 20. 12. sagen: Wir wissen nicht was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir. Er wird sich doch unser erbarmen! Und hiermit schließe ich auch dieses Jahr mit Besümmernis. Doch des HErrn Wort, welches mich bisher öfters gestärket hat, wird mich noch ferner stärken und trösten. Amen!

Januarius. 1755.

HErr! Dein Wort ist eine lebendige Quelle; das Wasser derselben sey auch in diesem Jahr für mich ein Wasser der Reinigung, eine Labung in der Dürre, eine Stärkung in der Mattigkeit, eine Erquickung in Herzens-Angst; eine Ueberfarth ins Ewige-Leben; und solches nicht allein mir, sondern auch deiner ganzen Kirche; insonderheit aber, meinem nach Trost und Hülfe seufzenden Reisegefährten. O HErr! du weißt alle unsere Bedürfnisse, siehe uns in Gnaden, und mit Erbarmung an. Amen.

Den 1ten. Des Morgens, eben da ich aus der Kammer gehen wolte, um dem Consul zum Neuen-Jahr Glück zu wünschen; begegnete er mir, und wünschte mir

zuerst mit einem Kuß, Gnade und Segen von Gott auch auf dieses Jahr.

Mein lieber Woltersdorf wünschte mir ein reiches Maas der Gedult; wenn es etwa Gott gefallen sollte, ihn auch noch in diesem Jahr auf dem Bette länger, als wir verlangten, zu halten.

Unsere gewöhnliche Fest-Betrachtung hielten wir über das ordentliche Evangelium aus Luc. 2. 21. von dem Namens-Tag des Herrn Jesu unseres Seligmachers; dabei hatte ich zur Einleitung und zugleich zum Neujahrs-Wunsch so wohl für die ganze Kirche, als insbesondere die Diener derselben, die Worte Jacobs an seinen Sohn Joseph, aus 1. B. Mos. 49. 22: Ein Sohn der Fruchtbarkeit über dem Wasser-Brunnen; welche Worte ich kürzlich erläuterte, und damit folgende Sprüche vergliche. Jes. 44. 1. Ezech. 47. 1. Joh. 14. 8. Ezech. 36. 25. Ps. 92. 15. Jesa. 61. 1. Ezech. 47. 12. Apoc. 22. 1, 2. Joh. 14. 26. Cap. 15. 26. Cap. 16. 7. Luc. 24. 49. Die Früchte werden beschrieben Gal. 5. 22. Ephes. 5. 8. Colos. 3. 12. 2 Pet. 1. 1.

Nach Tische kam ein Muhammedaner zum Consul, als ich noch in dem Saal mit war, er ist der Schwach von Abuataby, eine kleine Stunde von hier. Dieser fragte mich was das für ein Fest sey, welches wir heute feiern? Ich sagte: das Neujahrs-Fest. Er: das habt ihr ja schon vor acht Tagen gehabt! Ich: nein, das war Mewlud Elmesiech. (das Geburts-Fest des Messia.) Bei dieser Unterredung war ein Medicus zugegen, von Geburt ein hiesiger Grieche, der sich aber zum Islamischen Genuß gewendet hat; dieser meinte der Schwach verstünde nicht von wem ich redete; sagte daher: er (auf mich weisende) redet von dem Isai. Der Schwach aber sagte: Ich weiß es und verstehe es wohl; laßt ihn nur reden; gab also dadurch zu erkennen, daß er lieber die rechte Benennung hörte, als die verstümmelte. Ich habe

habe auch bloß öfters angemerkt, daß verständige Muhammedaner, das Wort *Issai* so bloß gesetzt, entweder gar nicht, oder sehr selten gebrauchen; sondern sie setzen dazu *Elnebbi*. (der große Prophet.) Eben dieses bezeugte der Schiech, da er mit verdrießlicher Miene dem Medico antwortete, und sich sogleich mit dem Gesicht wieder zu mir wendete. Ich redete also weiter fort von der Geburt des Herrn Jesu, und von der Beschneidung und dem Namens-Tag desselben, wiewegen das heutige Fest gefeyret werde. Er hörte mit grosser Aufmerksamkeit zu. Endlich sagte er: Ihr redet so von der Sache als wenn ihr ein Priester wäret. Ich sagte: Ich mag ein Priester seyn oder nicht, so ist es doch Wahrheit was ich sage; denn ich hatte von den beyden Stücken, nemlich der Geburt und Beschneidung Christi gezeigt, wie solche verdienstlich seyen, wenn wir sie uns recht zu Nuze machen.

Den 5ten. Weil morgen das Fest der drey Könige einfället, so hat der Consul den Gebrauch, an diesem Tag ein Gastmahl anzustellen; und zum Zeitvertreib wird einer unter den Gästen mit dem Namen des Königes be-
 leget. Die Wahl desselben geschieht den Abend vorher, und also auch heute. Die Madame Us gaze machte eine Torte und legte in den Teich eine Muscatennuß. Wenn die Torte gebacken ist, wird sie in so viel Stücke zerschnitten, als Gäste an der Tafel sind; wer nun das Stück mit der Nuß bekommt, der ist König. Und dies traf heute meinen armen kranken Wolteredorf. Weil ich nun besorgte daß es Morgen bey dem Gastmahl zu frey hergehen möchte; so suchten wir uns mit der Schwachheit des Hrn. Wolteredorf zu entschuldigen und wolten wegbleiben; allein wir wurden von dem Gegentheil versichert, weil sonst niemand, als die Hausleute dabey seyn würden. So bald es nun kund worden daß Hr. Wolteredorf die Nuß bekommen hatte, wurde ihm gratu-
 lles

liet und seine Gesundheit getrunken; darauf mußte er oben an sitzen; den Namen als König haben und folglich denen andern Gästen die Amts-Namen austheilen. Bei dieser Austheilung der Amts-Namen, verwunderte sich jedermann über die Stärke seines Gemüths bey aller Leibes-Schwachheit, so daß er jedem ein Amt nach seiner Neigung gab. Ich bekam den Titul als Leibmedicus, welches nicht so wol aus Gemüths-Neigung, als aus Noth geschah, damit ich bey ihm an der Tafel am nächsten sitzen möchte. Die Consulesse nannte er Nazor-Domo, (denn sie war die Pflegemutter) den Consul machte er zum Primo Ministro, weil er der Pflege-Vater ist. u. s. w.

Der junge Hr. Usgate welcher vor kurzen in Nazareth gewesen ist, erzehlete über Tafel daß es um Weyhnachten dort so kalt war, daß zwey junge Manns-Personen erfroren und gestorben sind. Dieser Umstand kan zur Erleuterung der Worte Christi Matth. 24. 20. dienen: Bittet aber daß eure Flucht nicht geschehe im Winter etc. da man sich bey uns die Winter-Reisen, nicht so beschwehrllich vorstelllet, als sie in diesem Lande wirklich sind. Denn 1) erstlich ist es wol wahr, daß hier die Kälte dem äussern Anschein nach, nicht so groß ist als in Europa, aber sie ist desto durchdringender, so daß man sich hier vor der Verkältung mehr in acht nehmen muß, als in den Nordländern. Daher man auch hier die Leute, mehr Pelze auch wol im Sommer tragen siehet, als bey uns. 2) zum andern, so sind die Berge sehr felsicht, und folglich die Felsen-Bege in trockenen Wetter voller Staub, kommt nun ein Regen dazu, so werden sie so schlipfrig, daß dadurch nicht nur die Tagereisen länger und beschwehrllicher werden sondern auch manches Unglück geschiehet. Ferner, die Thäler sind so voller Wasser daß man oft etliche Stunden weit umreiten muß.

Den 7ten. Nach dem Abendessen, wurden unter andern folgende Geschichten erzählt. Hr. Domenico Sertoli sagte, daß zu Rosetta in Egypten vor wenig Jahren ein Venetianischer Kaufmann als ein Jude gestorben sey, welches vielen Streit verursacht hat, wer ihn begraben sollte; endlich haben ihn doch die Juden zu begraben überkommen, als an welche er alle das Seinige vermacht gehabt; doch hat man etwas von seinem Vermögen noch für seine Freunde und nächste Verwandten heraus bekommen.

Ferner: der Consul erzählte: daß vor einigen Jahren allhier ein Matros von einem Englischen Schiff wegelauffen, und sich unter die Muhammedaner begeben habe; der Consul aber veranstaltete es daß ihn die Türken nicht so gleich annehmen durften; sondern sie gaben ihm etliche Tage Bedenkzeit; er ist aber unbeweglich bey seinem Entschlus geblieben. Nach dem er nun beschulten war, bestielet er seinen Herrn bey dem er gedienet hat, und lauft davon, so daß man bis auf diesen Tag keine Nachricht hat wo er geblieben ist.

Den 18ten wurde das Krönungs-Fest des neuen Sultans Osomann, der sich nach dem Tode des Sultans Mahmud auf den Thron gesetzt hat, so wohl von den Muhammedanern, als auch denen Christen gefeyert. Das Volk ist sonst gewohnt drey Tage lang solches Fest zu begehen, allein der Capo Daher hat es verboten, und befohlen nur den heutigen Tag bis zur Sonnen Untergang zu feyern; welches vielleicht auch daher mag gekommen seyn, weil er dem Bassah von Sydon den Zuschuß von 15 hundert Piastri versagt; und die Armut des Volkes vorgeschützt; dabey er gesagt: wenn ich von dem armen Volk das Geld erpresse, so möchte es dem neuen Sultan mehr fluchen, als ihm Glück wünschen.

Den

Den 20ten. Die sogenannte Königs-Mahlzeit, deren oben gedacht worden, wurde heute gehalten; aber in großer Stille vollendet, da niemand als nur des Consuls Familie dabey war; denn die Unpäßlichkeit des Consuls; und meines lieben Wolterdorfs große Schwachheit, verhinderten alles, was auch zum leiblichen Vergnügen hätte dienen können; doch die Ermunterungen im Geistlichen konnten nicht gestört werden.

Februarius. 1755.

Den 5ten. Bey aller der Bekümmerniß die ich das ganze Jahr hindurch gehabt habe, ließ mich der Herr doch mein 41tes Lebens-Jahr, welches ich heute beschliesse, nicht ohne meine Berufsarbeit endigen: denn als wir noch zu Mittage an der Tafel saßen, kam eine alte Jüdin herrein die mit dem Consul etwas zu reden hatte. Sie heist Rebecca, aus Amsterdam von Portugiesischen Eltern gebürtig, hält sich aber jetzt in Tyberias auf, wo ihr Mann ein Chachan (Schullehrer) ist. So bald ich etwas Hebräisch redete, sagte sie: ich habe euch schon in Tyberias rühmen gehört: send ihr nicht dort gewesen, und von da nach Sepher oder Bethulia gegangen? Ich bejahte es, und fragte sie, ob sie wol das hebräische verstehe, welches ich rede? Sie sprach im Arabischen, ja ich verstehe es; kan es auch schreiben und lesen, aber sprechen kan ich es nicht. Ich redete also mit ihr bald Hebräisch, bald Arabisch, nachdem ich glaubte ihr meinen Vortrag deutlich zu machen. Die Sachen welche ich ihr vorstellte, waren erstlich eine kurze Erläuterung des ersten Psalms, dabey ich ihr beschrieb, wer ein wahrer Gerechter sey; ferner, daß kein Mensch von Natur ein Gerechter, sondern ein jeder, als ein Gottloser, wie Jesa. 1. und Ps. 53. beschrieben wird, sey. Endlich, wie die Gottlosen durch den einigen vollkommen Gerechten von dem Jesa. 53. steht, vor Gott gerecht werden können, wenn sie nur wollen und den Rath Gottes

Gottes zu ihrer Seligkeit nicht muthwillig von sich stoßen. Die Frage: wer derselbe einige Gerechte sey, der nicht nur für sich selbst gerecht ist, sondern auch die Gottlosen gerecht mache, welche zu ihm kommen, und die beste Gerechtigkeit suchen? ließ ich ihr durch den Hrn. Woltersdorf beantworten und weiter ausführen. Ferner gab ich ihm auch ein Büchlein in hebräischer Sprache für sie, welches die Jüdin mit vielem Vergnügen annahm; worüber auch mein noch ziemlich schwacher lieber Woltersdorf mit Freuden in seine Kammer zurück kam, und den HErrn lobete der ihn heute wieder Gelegenheit und Kraft gesendet hatte, seinem Beruf einigermaßen, obwol noch mit Schwachheit nachzukommen.

Den 6ten. Wie ich gestern den letzten Tag meines 41ten Lebens-Jahres mit Vergnügen endete; so wurde ich auch heute an dem ersten Tage meines 42ten Jahres erfreuet, da ich Gelegenheit hatte, mit einem Maruniten von der Wahrheit des Evangelii, und der Evangelisch Lutherischen Lehre zu reden. Dabei hat er mich um ein Büchlein für seinen fünfjährigen Sohn; ich gab dem Kinde den Anfang der Christlichen Lehre in Arabischer Sprache. Der Capitain. Kanie sagte mir, daß der Vater des bemeldeten Kindes, das Büchlein sogleich andern vorgelesen, und dabei gesagt habe: die Sachen in dem Buch sind herzlich gut, aber die Sprache ist zu hoch, weil wir eine gemeine Sprache haben; der aber dieses Buch geschrieben hat, muß ein gelehrter Mann gewesen seyn.

Meine jährliche Betrachtung über einen Vers des 37ten. Psalms, war heute der 6te, welcher also lautet:

Und wird wie ein Licht deine Gerechtigkeit hinaus führen, und deine Rechtssame wie den Mittag.

Dieser Text hängt mit dem vorhergehenden genau an einander, wie aus dem Verbindungs-Wörtlein Und M. St. Sch. Reisen; Th. 3 in

zu ersehen, welches die Sache, davon beide Texte handeln, erfordert. In dem vorhergehenden Verse wurde der Begnadigte ermahnet, seine Wege auf den HErrn zu wälzen, und auf Ihn zu hoffen. Denn Er, der HErr werde es thun, was zu thun sey. Was also dort mit wenig Worten versprochen wurde, (Er, Jehovah wird es ausrichten,) das wird in diesem folgenden Verse weiter ausgeführt und angezeigt, was der HErr thun wolle, und wie er es ausrichten werde; da der Psalmist sagt: Und Er wird deine Gerechtigkeit wie das Licht ausführen, und deine Gerechtsame wie den Mittag. Also handelt dieser Text von der Ausführung der Rechts-Sache des Begnadigten. Dabey ist zu merken. 1) Erstlich der HErr, der die übernommene Rechts-Sache ausführt. 2) Zweitens, die Rechts-Sache die Er ausführt. 3) Drittens, die Ausführung selbst; und endlich 4) Viertens, für wem solche Ausführung geschieht. Was nun das erste betrifft, so heißt es, und Er: (וְיָ) hiermit wird auf die vorigen Verse gewiesen; Wer? Er: Er selbst, oder das selbstständige Wesen, welches kurz vorher Jehovah, das Wesen aller Wesen, der da ist, der da war und der da kommt, genennet wird. Wehe auf Jehovah deine Wege, hieß es kurz vorher, und vers 3. Hoffe auf den Jehovah; von welchem alle Dinge ihr Wesen haben; auf den Jehovah, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Der HErr, der den Kreis des Erdbodens richtet, Ap. Gesch. 17. Es ist der Alte der Tage, der auf dem Thron sitzt, Dan. 7, 9. Es ist der Jehovah Sidkenu, Jes. 23, 6. der unser König, unser Richter, und unser Gesetzgeber ist, nach Jes. 33, 22. der von Ewigkeit geborne Sohn, der unser Fürsprecher und Verfechter ist, Jesus der Gerechte.

Es ist der Jehovah der Geist des HErrn, der die Menschen vor und nach der Sündfluth, als ein Richter der Gewissen, überzeuge, und die Unmündigen mit vor
aus

ausprechlichen Seufzern vertritt. Der allein vollkommene, allein gute, gnädige, barmherzige, ewige, allweise, allwissende und allmächtige Herr ist es, welcher sich hier in diesem Texte als denjenigen angiebet, der des begnadigten Sünders Recht ausführen will und wird.

2) Die Rechts-Sachen sind: α) Die Gerechtigkeit. β) Die Rechtsame. α) Die Gerechtigkeit des Glaubens bestehet darinne, daß dem sonst verlohrnen und Verdammungswürdigen, aber doch nach Gnade verlangenden gebeugten Sünder, alle seine Ungerechtigkeit abgenommen, und die Gerechtigkeit Christi als eigenthümlich zugerechnet wird. Mit dieser Glaubens-Gerechtigkeit, ist die Gerechtigkeit des Lebens, als eine gute Frucht an dem guten Baum, auf das genaueste verbunden; diese, wird die Lebens-Gerechtigkeit genennet, weil sie sich in dem ganzen Leben und Wandel eines Begnadigten äußert. Unschuld, Heiligkeit, Untadelhaftigkeit u. s. f. sind Synonima von der Gerechtigkeit, welche allhier angezeigt wird.

β) Das andere ist das Recht oder die Rechtsame, die in dem höchsten Gericht festgestellte Beweissthümer, von dem, was Begnadigten als eigenthümlich zukommt. Dahin gehöret der von Ewigkeit her gemachte Rathschluß Gottes, den gefallen Menschen wieder zu Gnaden anzunehmen; dieser ist in den Verheißungen deutlich beschrieben, durch Wortbilder abgebildet, und durch den Tod-Christi versiegelt; diese sind die Potente, Decreta und Acten, vermöge welcher ein in Christo erfundener Mensch, als ein begnadigtes Kind Gottes, sich des Himmlischen Bürgerrechts und der damit verknüpften Erbschaft der Herrlichkeit, getrost und mit aller Zuversicht anmassen darf. Der Pluralis, deine Rechtsame, das ist viele, zeigt an, viele Rechte, ja alle Rechte; als, das Recht der Versöhnung: Gott war in Christo,

und versöhnete die Welt mit ihm selbst; und Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ferner das Recht der Kindschafft Gottes und das Recht der Erbschaft des ewigen Lebens u. s. f.

3) Die Ausführung dieser Gerechtigkeit und des Rechts oder der Rechte, bestehet darinn; a) daß der Herr dieselbe dem begnadigten Sünder so deutlich macht, daß er in Demuth Ja dazu sagen muß; b) indem er dieselbe wieder alle Einwendungen der blinden Vernunft und des Satans, in dem Gewissen, des Gerechtfertigten vertheidiget. Wie das Licht und wie der Mittag heisset es, anzudeuten die Activität Gottes in Ausführung dieser Sache. So wie man am hellen Tageslicht und bey der Mittags-Sonne; alles ohne Wiederrede am deutlichsten erkennet, so gewiß, und ohne Zweifel soll auch die Gerechtigkeit und das Recht des Gerechtfertigten, hervorleuchten, so daß er trotz dem Satan, trotz der Welt, und trotz seinem eignen verderbten Fleisch und Blut, getrost und mit aller Freudigkeit sagen kan: Ist Gott für uns, wer will wieder uns seyn; wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja noch mehr, Der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Rom. 8. 31.

Ferner: Mein Rechtfertiger ist gegenwärtig, wer ist der mit mir streiten will; laßet uns zusammen treten, wer ist meine Gegenpartey, Der trete herzu; siehe der Herr, Jehovah hilft mir; wer ist, der mich zum Gottlosen machen will? Jesa. 50. 8, 9.

Nun ist noch zu heiffung geschrieben sein. Deine Gerechtigkeiten weichen als vorige

sich sondert von dem Bösen und nicht Gemeinschaft hat mit den Uebelthätern. Der auf den HErrn hoffet, der seine Lust an dem HErrn hat; der dem HErrn seine Wege befiehet und auf Ihn festiglich vertrauet; kurz, der Gerechtfertigte und Begnadigte, aber dabey angefochtene Sünder, welchen es nach Ps. 73. gehet wie dem Asaph, daß er sich in das Glück der Gottlosen, und Widerwärtigkeit der Frommen nicht zu schicken weiß; ja der sich selbst wegen der ihm noch immer anlebenden Sünde, zaghaft befindet, und schüchtern ist die Gnadenverheissungen Gottes auf sich zuzueignen. Diesem sagt unser Text, daß der HErr es thun wolle, ohne daß sich der angefochtene Sünder darum bemühe.

Nun diese Gnaden-Verheissung, wird der barmherzige und gnädige HErr, auch an mir armen unwürdigen Sünder erfüllen und wahr machen. Amen! ja Amen.

Den 13ten. Gestern gieng die Fasten an, daher auch der Consul aus Convent; Fastenspeisen mit aß; für Hrn. Wolkerodorf aber wurde das gewöhnliche gegeben. Ich und der Capitain Ranie speiseten Fleischwerk, so, daß obgleich die Consulesse der Römischen Kirche zugethan ist, doch ein jeder seine Freyheit hat, zu essen was ihm beliebt. Dem Consul wiederrieth ich, wegen seiner Schwächlichkeit, von den Del-Speisen zu essen, und in der Nacht erfuhr er daß sie ihm nicht zuträglich waren, weil er eine starke Colic bekam, daher er auch die Fasten nicht mit hielte.

Des folgenden Tages wurde bey Tafel von dem Concilio Tridentino gesprochen, und insonderheit von dem Punct wegen der Fasten; welches Hr. Seriola, der Venetianer mit aller Gewalt behaupten wolte; der Consul aber sagte; in dem Concilio zu Trident sind keine Medici gewesen, mithin haben sie nicht gewußt ob es gut oder übel sey eine so strenge Fasten zu gebieten; und da-

her ist es eine Sache die sich nach den Umständen des Menschen richten muß.

Nachmittage kam der Sleme, Bediente des verstorbenen Hrn. La Fourcada, und bat sich für sein Entlichen etwas Arzney von mir aus, es war ihm aber wie ich nachher sahe mehr um ein Büchlein zu thun als um die Medicin: denn da ich ihm die Medicin gegeben hatte, sagte das Kind: das ist nicht das Buch das du (Großvater) mir versprochen hast. Hierauf bat er um ein Büchlein, welches ihm auch gegeben wurde. So empfing das Kind etwas Arzney für seinen Leib, und auch zugleich für die Seele. Bey dem Hallischen Vital Pulver, welches ich ihm eingab, sagte das Kind: Ha da crab eltidisin. (Das ist Asche der Heiligen.) Solchergestalt nahm es mit Vergnügen und im Kindlichen Glauben das Pulver ein, und wurde von seinem Fieber befreuet.

Den 16ten. Heute wohnete der Capitain Ranie unserer Evangelischen Betrachtung zum letztenmal mit bey. Ich handelte nach Anleitung des ordentlichen Sonntags Evangelii Matth. 4. von der Ueberwindung Jesu bey der harten Versuchung, für uns, und in uns. Dabey zeigte ich 1) die Ueberwindung der harten Versuchung 2) wie solche für uns zur Versöhnung unseres Falles in Adam geschehen sey, da unsere erste Eltern, der Versuchung nicht bis ans Ende widerstanden haben. 3) Wie solche Ueberwindung in uns durch die Gemeinschaft Christi geschehe, daß wir durch Ihn, in allen weit überwinden können. Endlich handelte ich auch kürzlich von dem Dienst der heiligen Engel, welches alles zusammen in einem Wunsch zur glücklichen Reise für den Capitain Ranie gefasset. Dieser liebe Mann erbot sich, uns gerne umsonst nach Holland mitzunehmen; er sahe aber selbst daß es wegen der Schwachheit meines lieben Woltersdorfs nicht

nicht möglich sey; wie denn auch der Consul und andere Freunde wiederstuden und sagten: wollet ihr die Grausamkeit an euren Compagnion beweisen, da ihr sehet daß er so schwach ist, die See-Reisen nicht auszuhalten. Also mußte ich diesmal den liebevollen Antrag des Capitain Ranie ausschlagen.

Den 19ten. Heute besuchte der alte Schiech Abdolla Schahin von Saassa unsern Consul, nebst einem Pächter seines Dorfes, der ein Maronitischer Christe ist; dieser fragte mich: ob ich auch die Fasten mittheilte? Ich antwortete: 1) Ich faste wenn ich nichts zu essen habe; 2) wenn ich besorge, daß mein schwacher Bruder sich an meinem Fleisessen ärgert; 3) wenn ich in besondere Umstände gerathe, und Gott mich errettet hat, so faste ich wol zur Dankagung und Erinnerung der überstandenen Umstände. Sonst aber, so lange Jesus als der Bräutigam, bey der Kirche die seine Braut ist, bleibet, können die Leute nicht fasten. Diejenigen aber, welche Christum von ihren Gränzen gewiesen haben, die mögen fasten, daß sie sterben.

Die Kirche welche die eigentliche Braut Christi ist, kan nicht fasten, so lange der Bräutigam bey ihr ist; nun aber hat Er versprochen bey derselben zu bleiben bis an der Welt Ende Matth. 28, 20. folglich kan sie (die Kirche) nicht anders fasten, als wenn der Herr ihr Bräutigam irgend einmal sein Angesicht von ihr wendet. Er fragte; welches ist denn die wahre Kirche, es sind ja so viele? Ich sagte: die wahren Anbeter und Nachfolger Christi sind in allen denen Kirchen welche sich Christen nennen, zerstreuet, und darum werden sie, die Versammlungen oder Kirchen-Mägde genennet: aber eine ist die Braut nemlich diejenige, wo Gottes Wort rein und lauter ohne einige Zusätze der Menschen Lehre gelehret wird, und wo man heilig als ein Kind Gottes nach seinem

Worte lebet; die Kirche, welche Christum allein als ihren Versöhner, Väter und Fürbitter erkennet, verehret und anrufet; die Kirche, welche Ihn alleine für ihr Haupt, für ihren Hohenpriester, König und Richter hält, und keinem andern, weder im Himmel, noch auf Erden nachbuhlet oder nachhuret. Diese, und keine andere, ist die rechte Kirche, die eigentliche reine Braut; und diese hat nicht Ursache zu fasten, es sey denn in den obbemeldeten Umständen.

Der Marunite sagte; aber Christus hat doch auch gefastet, und zwar 40 Tage und 40 Nächte ohne das geringste zu genießen. Ich: Ja, Christus hat gefastet: weil solches aber von uns Menschen ausser durch ein Wunder Gottes, wie bey Mose geschah, nicht geschehen kan, so ist uns solches nicht zur Nachfolge geschrieben. Sondern das Fasten Christi geschah 1) zu unserer Versöhnung, damit Er unsere Lust zur Mäscherey gebüßet hat 1 B. Mos. 3. 4. 2) um uns die Freyheit zu erwerben, nicht nur das Manna, das vom Himmel kommt, als die Nahrung der Seelen zu genießen, sondern auch den Leib zu unterhalten, alle Gaben Gottes mit Dankagung und Freuden zu genießen, Mal. 3, 20. Jesa 65, 13. Wenn also jezt jemand fastet, so geschiehet es entweder aus den obenbemeldeten Ursachen; und da halte ich es nicht für sündlich; oder es geschiehet 1) zur Buße, Versöhnung der Sünden, um etwas dadurch zu verdienen; 2) aus Gewohnheit. Ist das erste, so ist es eine offenkundige Geringschätzung des vollkommenen Verdienstes Christi, dadurch Er von unsern Gränzen gewiesen wird. Ist das andere, so stehet es in jedermanns Freyheit es zu thun, oder zu lassen. Nun aber ist es, bey euch Morgenländischen Christen, und bey der Römischen Kirche, 1) gesetzt und verordnet zur Buße und Vergebung der Sünden, wodurch also das Verdienst Christi an die Seite gesetzt, und eure eigene Gerechtigkeit aufgerichtet wird.

2) Es

2) So ist es nicht eine Enthaltung vom Essen und Trinken, sondern eine Unterscheidung der Speisen; welches von dem Apostel Paulo als Kezerisch verworfen wird; denn da es kein Gebot Gottes ist, so ist eine Menschen Satzung. Ferner, habe ich bey euch Morgenländern angemerkt, daß eure Fast. Tage, Mord Tage sind; a.) weil ihr diejenigen welche eure Menschen Satzungen nicht mithalten wollen sind können, verurtheilet, verdammet, hasset, und mit der Zunge todschlaget: daher auch an euch erfüllet wird was Jesaias von dem fastenden Israhel klaget Jesa. 58, 2 u. Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen u. sie wollen mit ihrem Gott rechten. Warum fasten wir, und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserem Leib wehe, und du wilst nicht wissen u. b.) So tödet ihr eure eigene Mitglieder, welche in ihren Krankheiten dasjenige was zu ihrer Genesung dienet, und von denen Medicis verordnet wird, nicht annehmen dürfen, sondern denen Arzeneyen entgegen seyende Speisen genießen müssen, weil es ihnen der Pfaffe befohlen hat, daher auch öfters dahin sterben. Ist es nicht wahr, sind nicht viele aus dieser Ursache gestorben? da sie gesagt: lieber sterben, als die Fasten brechen. Er sagte: aber solche sterben doch selig. Ich: wenn ich mich muthwillig töde, sterbe ich dann selig? Er: sie sterben um Gottes willen. Ich: hat es Gott befohlen, so geschieht es um Gottes willen, nun aber sind es Menschen Satzungen, mithin stirbt ein solcher um derselben willen in seinen Sünden als ein Selbstmörder.

Hierbey will ich euch eine Geschichte erzählen, welche mir die Madame Usgate, als Augenzeuge, oft erzählt hat: In Rama (Arimathia) war eine Wittwe von der Griechischen Kirche, deren einige Tochter wird schwehr krank, und zwar eben in der Fasten; der Medicus rathet der Mutter, der Patientin Fleischbrühen zu machen; die Mutter will nicht Dran, um der Fasten willen, inbeß

zu ihrem Vortheil anzuwenden; ja sagt sie: bin ich ein Hund, so bin ich dein Vieh; der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. Beweise also an mir daß du ein Gerechter sehest, der sich seines Hündleins erbarmet.

So machen es die Gläubigen: nennet sie der Herr Jesus Sünder und Zöllner, so sagen sie ja, wir sind es me Fluch und Tod würdige Sünder, aber du bist ja gekommen die Sünder selig zu machen.

2) Die gewisse Hilfe Jesu siehet man an eben diesem Exempel; dabey abermal zu merken: a.) daß die Hilfe zuweilen scheint ferne zu seyn, aber in der That nahe ist. Der Herr Jesus wollte hier in der Stille durch die Gränzen gehen, nach seiner Allwissenheit aber sah er schon voraus daß hier etwas zu thun seyn würde, denn sonst hätte Er einen andern Weg nehmen können. b.) Das Weib scheint auch ganz in der Ferne gestanden zu haben, weil Er sich auf ihr Geschrey nicht umfahete. c.) weil Er anstatt stille zu stehen, wie Er sonst zu thun pflegte, weiter gieng, bis Er in ein Haus kam, als wolte er sich verbergen. Marc. 7, 24. d.) Weil Er das Weib mit den Hunden vergliche. Doch dieses schien nur so; sein Herze war ganz anders gesinnet; Er wollte dadurch nur ihren Glauben, vor den Jüngern desto mehr offenbahren. Denn deswegen gieng Jesus ausdrücklich in diese Gegend; welches daraus erhellet, weil Er so gleich nach dieser Arbeit wieder zurück lehrte, und sonst nichts anders vor diesesmal hier gethan hat. Er hörte ihr Schreyen wol, wie aus der Antwort, die Er seinen Jüngern giebt, zu ersehen ist; denn sonst hätte Er sich auch nicht in Unterredung mit ihr eingelassen. Endlich aber erfolgte die wirkliche Hilfe. Mit dieser Geschichte verglich ich den 13ten Psalm, wo so oft das ad anna (Herr wie lange) vorkommt; und stärkte damit mich und meinen schwachen Woltersdorf.

Man

Marius,

Den 1ten. Heute wurde besonders von der Ungerechtigkeit gesprochen, die hier im Lande vorgehet; dabei erzählte der Consul und auch andere, folgende Geschichte: 1) Von dem Osemann Bassa, der vor wenig Jahren zu Tripolis in Syrien regieret hat, daß er seine Knechte zu stehlen ausgesandt; diese brechen einmal bei einem Kaufmann ein, der sie aber ertappet; einer der Diebe wird verwundet, die andern entwischten. Des folgenden Tages wird der Kaufmann vor den Bassa gefordert, und als ein Uebeltäter beschuldiget. Der Kaufmann sagt: Der verwundete Knecht, ist als ein Dieb von mir ertappet worden, der Knecht aber sagt: Nein, ich sahe, daß die Diebe bei euch einbrechen wollten, daher bin ich zu euch gesandt worden sie abzutreiben. Der arme Kaufman durfte nun weiter nichts sagen, sondern mußte 80 Borsen, d. i. 40 tausend Piastri zahlen.

2) Fetnet, Solimann, Bassa in Seyda, hat gehört daß ein reicher Kaufmann gestorben sey, veranstaltet daher daß der Leiche heimlich Wunden beigebracht werden; als der Sohn seinen Vater will begraben lassen, läßt der Bassa den Leichnam besichtigen, findet die Wunden an den Körper, beschuldiget den unschuldigen Sohn als Thäter und so muß der arme Erbe 300 Borsen, d. i. 1500 Piastri oder Thaler zahlen. Dergleichen Geschichten habe ich viele gehört; das ist aber auch die Ursache, warum alles in dem Lande so mühsam ist; dazu kommt noch die Sünde, daß auch denen Arbeitern der Lohn nicht gegeben wird. Die Richter richten nach ihrem Geiz und ziehen an sich was sie nur können. Jerem. 22, 17.

Doch ist dieses nicht durchgehends zu verstehen; es ist auch noch einige redliche Leute im Lande; und in Europa fehlet es auch nicht an solchen ungerechten Richtern die da gerne erndten wo sie nicht gesäet haben.

Des

Des folgenden Tages wurde behauptet, daß bey den Türken, eben so große Hinterlist geübet werde, als bey andern Völkern; und nachfolgende Geschichte sollte solches bestätigen.

In Seyda ist der Ketchuda (Kihaghjah) d. i. der, nächste nach dem Bassah, dieser hat erfahren, daß ein gewisser Capo Geld hat, welches der Bassah gerne haben wolte; der Capo kommt bey einer gewissen Gelegenheit in die Stadt; der Kihaghjah ladet ihn ganz freundlich zum Essen ein; über Tafel kommen die Edelten des Bassah und fordern den Capo, zum Bassah. Der Kihaghjah sagt: Eßet ihr in Ruhe, der Bassah wird nur etwas mit euch sprechen wollen es hat aber keine Eile, er muß doch auch essen; hernach gehen wir mit einander auf das Schloß. Es geschieht so; als sie abendende auf das Schloß kommen, wird der Capo weggenommen und getödet. Der bemeldete Kihaghjah hat mehr dergleichen Streiche begangen und, auf solche ungerechte weise viel Geld gesammelt, ist auch mehr gefürchtet worden als der Bassah selber. Endlich aber wird ihm selber auch der Kopf abgeschlagen und das zusammen gescharrete Geld genommen, so daß seine Frau und Kinder, welche Fürstlich gelebet hatten, nachmals sich mit Betteln ernähren mußten.

Dergleichen Geschichten wurden mehrere erzählt, die ich aber nicht alle aufgeschrieben. Genug, die ganze Welt liegt im Argen.

Den 15ten. Bey der Lesung der heutigen Sabbath's-lection, bekam ich einen besondern Trieb auszugehen, um an dem Wasser Gelegenheit zu finden, mit Juden reden zu können: allein weil ich gestern einen heftigen Schnuppen gehabt, der auch heute noch anhielte, und die Umstände des Hrn. Woltersdorfs so waren, daß ich ihn nicht süglich allein lassen konnte, so sahe mich ge-
nöthigt

nöthiget zu Hause zu bleiben. Indessen hatte doch Gott mein Verlangen gemerkt und mein stilles Flehen erhört. Denn Nachmittage kamen vier Juden zu uns, welche unter dem Vorwand, den neuen Bau in dem Hause des Consuls zu besehen, zuerst in meine Vorlammer eintraten. Als ich etwas von dem Bau und Maleren des Hauses mit ihnen gesprochen hatte, so fragte ich: was sie heute vor eine Sabbaths-lection hätten? Sie antworteten: 3 B. Mos. 1. Ich sagte: dort redet Gott aus der Stifts-Hütte, welches ein anderer Bau war, als dieser, (das Haus des Consuls.) Hiermit wolte ich in die Kammer gehen, wo Hr. Woltersdorf war, und meine Bibel heraus holen, aber die Juden folgten mir nach, daraus ich sahe, das sie eigentlich aus der Ursache gekommen waren, um mit uns sprechen zu können, weil sie von mir schon in Tyberias und Sephet gehört hatten. Der aus Sephet kannte mich, ich aber ihn nicht; dieser reichte mir sogleich die Hand und sagte, er seye mit zugegen gewesen, da ich dort in des Parnas-Hause von Gottes-Wort geredet.

Nachdem sie sich nun bey uns in der Kammer niedergelassen hatten, schlug ich 3 B. Mos. 1. auf, und las ihnen die Geschichte vor, da Gott aus der Stifts-Hütte redet; zeigte hernach den Unterschied zwischen dieser und dem Tempel-Salomons, und wie alle beyde nur Abschilderungen gewesen von dem rechten Bilde, welches Moses auf dem Berge Sinai gesehen; und wie das Bild am besten in dem Messia und seiner Kirche erfüllet sey. Sie fragten mich, wo ich das Hebräische gelernt hätte; ich antwortete ihnen, und zeigte dabey, wie das Wort Gottes unter die Völker gekommen sey, nach Jesa. 2, 3. denn von Zion gehet das Gesetz aus, und des Herrn Wort von Jerusalem.

Einer unter ihnen, Eleasar oder Levi genannt, wolte durch Zion, Sinai verstehen, als ich ihnen aber zeigte

gete wie Zion und Sinaï in der Grundsprache geschrie-
 ben wird, auch den Unterschied beyder Dertter, so fielen
 mir die andern bey. Nachher fragte er warum wir nicht
 die Beschneidung haben? Ich sagte: die Beschneidung
 des Fleisches war ein besonderes Gebot, welches dem
 Abraham und seinen Nachkommen gegeben war, und
 welches auf die andern Völker nicht gehet; dahet auch vor
 der Ankunft des Mesia andere Völker gerecht waren, oh-
 ne die Beschneidung zu haben; ferner, so war die Be-
 schneidung nur ein Zeichen des Bundes, den Gott mit
 Abraham machte, nemlich daß aus seinem Saamen der
 Messias kommen sollte. Nachdem nun abet der Mesias,
 so wie wir glauben und
 so fället auch die Nothw-
 endigkeit, so war die Besi-
 der Mensch verbindlich
 zu halten, oder niedrige
 seyn, welches Geseß ab-
 zareth erfüllet hat. Er
 schneiden lasse, so verlei-
 Erfüllung des Gesezes,
 Noch mehr, so ist es zur
 des Mesia, ein neuer
 Bund Moses war, solle
 Diesen Text ließ ich nicht
 fehl. Da dieses geschähe
 ihr Christen habt auch ni-
 dinges, und beschrieb ich
 sie keines haben; da sie es
 mehr Jahren nicht gehab-
 tigt aufser dem Lande sei-
 dasselbe nicht in der Art
 Ches auch gar nicht nöth-
 nichts desto weniger das
 zu dem geistlichen Reich
 habt keine Messias. (da

Ich: mit diesem ist es eben so, wie mit dem vorigen wegen der Beschneidung. Denn daß ihr die kurzen Auszüge des Gesetzes, (zehn Gebote) als Zeichen an die Stirn, auf die Arme, und an die Thürpfosten thun müßet, geschähe wegen der Wenigkeit der Exemplare; jetzt aber ist das Gesetz, die Propheten und das Evangelium, so vielmal gedruckt, daß ein gemeiner Mann es zwey, drey und viermal in seinem Hause haben kan. Doch ist der Neue Bund nicht damit zufrieden Gottes Wort nur im Hause zu haben, sondern er will es ins Herz geschrieben haben. Er: Ihr verehret Bilder. Ich: Es sind zwar viele unter denen die den Messiam bekennen, welche Bilder verehren, und sich Neben Götter und Neben-Mittler machen; allein man findet auch ganze Königreiche die vor dem Bilderdienst Abscheu haben.

Hierbey zeigte ich ihnen kürzlich den Unterschied zwischen der wahren Christlichen Kirche, und der Abgötterischen. Er sagte: also seyd ihr Juden? Ich: allerdings, denn der Messias ist ein Jude aus dem Saamen Davids nach dem Fleisch, und also auch die, welche Ihm anhangen, werden für Juden gerechnet; so waren auch die Apostel dem mehresten Theil nach, Juden.

Hierauf redete Hr. Wolterredorf weiter, wie der Glaube Abrahä auch auf die Völker gekommen sey. Dar nach sprachen wir von dem Sabbita Sevi, welchen der Eleasar für einen gelehrten Rabbiner hielt, der aber aus Narrheit, den Weissen-Bund aufgesetzt, d. i. ein Muhammedaner geworden.

Dieser Eleasar war der erste, der sich hier und auch an andern Orten im Orient in Widerspruch eingelassen hat, die andern haben nur immer zugehört; wie auch heute die drey, welche samt einem Knäblein mit zugegen waren, nur Zuhörer abgaben; doch giengen alle fünf wie es schiene, nicht ohne Rührung weg.

M. St. Sch. Reisen 5 Th.

A a

Den

Den 17ten. Vormittage kamen drey Juden zu uns, Jehudah Aolan, Mosche Melki und Gerson; der letztere ist aus Smirna, hält sich aber in Sephet auf; weil dieses ein von ihnen heilig gehaltenes Ort ist. Der erstere aber ist des Rabbiners Sohn aus Tiberias, Mosche Melki, aus Sephet gebürtig. Alle drey besuchten uns deswegen, weil sie gehört hatten daß ich in Sephet und Tiberias gewesen war, um mich auch kennen zu lernen. Sie fanden mich eben über der Bibel lesung, da ich Ezech. 39. vor mir hatte; ich las ihnen dieses Capitel nochmals vor, und zeigte die dardane ihnen gegebene Verheissung. Ferner die Ordnung, in welcher sie zum Genuß solcher Verheissung gelangen könnten, aus Cap. 37, 36, 34. Nachdem wir diese angezeigten Capitel durchgegangen hatten, fragte mich der eine (Jehudah Aolan) ob mehr solche Leute in der Welt wären, wie wir? Ich sagte: dem Bekantnis nach, sind ganze Königreiche, als England, Dänemark, Schweden, Preussen u. s. w. Was aber die Erkenntniß der Hebräischen Sprache betrifft, so gibt es noch viel geschicktere und erfahrenere Leute unter uns als wir, von denen wir nur geringe Schüler heißen mögen; weil aber die Kenntniß der Hebräischen Sprache, nicht bey jedermann den Grund des Glaubens ausmachet; so ist es genug wenn die Leute von dem rechten Bekantnis, davon wir vorher gesprochen haben, Gottes Wort in ihrer eigenen Mutter oder Landessprache, lesen, betrachten, und ihren Wandel darnach einrichten. Daher ist in der Evangelischen Kirche Gottes Wort in sehr vielen Sprachen gedruckt, so daß ich in ganz Europa, nicht ein Land weiß dessen Einwohner nicht Gottes Wort in ihrer Sprache lesen könnten. Hinzurüber waren sie alle drey voller Verwunderung.

Ferner fragte der Aolan; ob wir auch Gebetbücher hätten? Ich antwortete: Ihr könnet leicht denken, daß da die Heilige Schrift oder das Bibel-Buch so vielmal
in

in verschiedenen Sprachen gedruckt ist, dergestalt, daß mancher nach seiner eigenen Landes Sprache, auch öfters in andern Sprachen, dieselbe wol zehn und mehrmal im Hause haben kan; es an Gebet und Gesang-Büchern auch nicht mangeln werde. Indessen aber, so wird unser Volk angewiesen die Gebet Bücher nur als Muster oder Anweisungen zu gebrauchen, damit ein jeder sein eigen Herz, nach erforderlichen Umständen, selbst vor Gott auszuschütten, lernen möge. Was aber euer Gebet Buch betrifft, so ist dasselbe fast unter der ganzen Jüdischen Gesellschaft von einerley Art, und gar nicht so eingerichtet, daß ein jeder daraus lernen könnte von Herzen zu beten; zu geschweigen, da es für ein Volk geschrieben ist, das bey Gott in Gnaden steht; um so viel weniger schickt es sich für euch die ihr jetzt schon über siebenzehn hundert Jahre unter dem Bann und Fluch lieget. Er: wie betet ihr dann? Ich zeigte ihm hierauf die Form eines Gebets, und wie dasselbige nach denen Umständen des Betzens eingerichtet werden müsse. Nachdem Hr. Woltersdorf bey dem letztern Punkt auch seine Meinung gesagt hatte, giengen die Juden von uns, und wie es schien, nicht ohne Bewegung.

Den 3ten Mart. Vormittage lasen wir unser Oster-Evangelium, und genoßen beyde das Heilige Abendmahl zur Vertheidigung des Todes Christi. Nachmittage war ich mit dem ältesten Sohn des Consuls ausgegangen um einige Gemüths Veränderung zu haben: als ich wieder nach Hause kam, sagte man mir daß der Hr. Woltersdorf abermal in solcher Ohnmacht gelegen, daß sie alle gedacht haben er würde nicht mehr wieder aufgeweckt werden können. Dieser Umstand setzte mich in solches Schrecken, und in so großen Kampf, daß ich mir nicht Zeit nahm den Hrn. Woltersdorf zu sehen, sondern lief sogleich in die Kammer, (er war in dem Saal) stehete, winselte und jammerte, welches der Herr alleine am besten

ken weiß. Die Freunde trieben mich aus der Kammer, weil Hr. Woltersdorf hinein gehen wolte um mich zu sprechen, und doch mein Wilseln nicht hören sollte. Ich gieng also auf das Dach, um da alleine zu seyn, und dem HErrn ferner meine Noth vorzutragen; die Freunde holten mich aber auch von dorten, sagende, daß Hr. Woltersdorf sehnlich nach mir verlange: ich gieng also hinunter, konnte ihn aber nicht ohne Wehmuth und Thränen ansehen. Kurz, ich weiß mich nicht zu besinnen, wann solchen Kampf gehabt zu haben. Ich wolte Erhörung meines Gebets haben, und bekam keine; ich wolte nemlich meinen Gefährten wieder gesund haben; hielte daher dem HErrn alle seine Verheißungen vor, alles zu keiner wurde diesmal Ja gesagt, so daß Hr. Woltersdorf mich selber trösten mußte.

Den 3ten. Der gestrige Kampf dauerte heute noch bis gegen den Abend fort. Essen und Trinken vergieng mir; ich suchte bald hie, bald dort alleine zu seyn, um etwa dem HErrn die Erhörung meiner Bitte abzuapochen; die Freunde aber welche besorgten, ich mögte auf melancholische Gedanken gerathen seyn! verfolgten mich aller Orten wo ich hingieng; sonderlich da ich mich nach dem Meer zu wendete, giengen mir etliche heimlich nach; als sie aber gesehen daß ich an dem Ufer des Meeres mich auf das Angesicht geworfen und gebetet, blieben sie zurück. Da es ihnen zu lange dauerte und sie merkten daß ich mich etwas erhohlet hatte, kamen sie an mich, richteten mich auf und sagten: wie gar leicht könte ein Wind entstehen, und euch eine Meeres- Welle in die See ziehen; kommt mit uns, sonst könnet ihr euren lieben Gefährten vor der Zeit in die Grube bringen. So führten sie mich wieder zurück in das Consulat- Haus, und erfreueten den Hrn, Woltersdorf mit meiner Gegenwart; doch meine Besümmerniß wolte sich nicht recht heben lassen.

Solche Abweichungen von Betrübnißten dauerten auch die folgenden Monate, April, May und Junius fort. Unsere beyderseitige beschäftigung bestunde im Lesen der Heiligen-Schrift, Beten, Hoffen und Harren &c. Die Verrichtungen der Medicorum, Hrn. Dours und Hrn. Francesco, waren sondiren, schneiden, clystieren &c. Meine Bemühung bestunde im Bettmachen, Lappenwaschen, Nachstuhl austragen &c. welches mich unbedwillen bekümmerte, weil ich besorgte, daß ich an der Tafel, denen Mitspeisenden mögte zum Eckel werden; allein die Consuleße Usgate, um mich aufzurichten, half mir selbst L. v. die Eiterlappen waschen, und that also das, wovor sich die geringste Magd scheuete. Da diese Dame aus dem Geschlechte ist umbedwillen ich nebst meinem lieben kranken Wolteredorf bisher die Reisen gethan habe, nemlich aus dem Jüdischen; so scheuete sie sich doch nicht als eine so vornehme Dame, solches zu thun. Der Herr vergehe es ihr. Amen!

Julius. 1755.

Den 6ten. Mein lieber Wolteredorf mußte heute abermals ofte zu Stuhl gehen, so daß wir unsere Biblische Betrachtung auch heute, nicht in der gewöhnlichen Ordnung halten konnten. Am Abend wurde er so schwach, daß ich ihn so lange auf mein Bette legen mußte, bis ich seines gemacht hatte. Ich forschete noch seinem Gemüths Zustande; er war aber so gefaßt, daß er gleich zu mir sagte: Ich bin bereit zu sterben wenn der Herr will, nur jammert mich daß sie mein lieber Bruder, hier in einem fremden Lande alleine gelassen werden. Doch der Herr wird mit Ihnen seyn. Ich jagte darauf: So Gott sie allhier zu sich nehmen sollte, so würde ich sie selber begraben; und ich hoffe, Gott wird mich zu solcher Zeit so stark machen daß ich es thun kan. Hierauf umhalsete er mich und dankte für dieses Annehmen, daß ich ihn nicht wolte durch die Patres der lateinischen Kirche begraben las-

lassen. Der Herr thue was ihm wohlgefällt, es gehe zum Leben oder zum Tode.

Den 12ten. Kam: der Maronite Hr. Clamson, der bey dem Englischen Consul als Cancellier steht, zu uns, und wolte behaupten, daß es nicht erlaube sey den gemeinen Mann die Heilige Schrift lesen zu lassen. Seine Gründe waren, die bey den Römischen gewöhnliche; die ihm auch auf eben solche Art beantwortet wurden, wie ich sie gelegentlich schon öfters denen Römischen vorgehalten habe, und die in meiner Reisebeschreibung hin und wieder zu finden sind. Der Maronite schiene bey denen Vorstellungen nicht unbeweglich zu seyn.

Endlich kam er in seinem Gespräch auf die Juden, und sagte: es seye sehr gefährlich in diesem Lande mit ihnen umzugehen. In Jerusalem seyen zuweilen einige Franciscaner, auch aus Eifer für ihre Belehrung, in die Judenhäuser gegangen, sie wären aber fort gekommen, und kein Mensch wisse wohin. Ich sagte: a.) Erstlich, wer mit Juden zu ihrer Belehrung umgehen will, der muß nicht im Finstern wandeln, sondern mit dem Lichte des Göttlichen Wortes einhergehen; und ein solcher darf sich alldenn auch nicht fürchten; wer aber aus Licht Finsterniß macht, d. i. Gottes Wort für dunkel und aufstößig hält, der mag sich auch nicht wundern, wenn er in der Finsterniß der Unwissenheit umkomme. b.) Daß man aber das verlohren gehen eines solchen Franciscaners, denen armen Juden aufbürden will, das ist unricht. Wahr ist es, nach dem Evangelio müssen wir sie als Feinde ansehen; wahr ist es auch, daß unter den Juden viele, sehr böse Dinge, ja mörderische Sachen, treiben: allein dabey ist doch ungewiß, ob die Franciscaner Vaters sich die Mühe, oder auch die Dreistigkeit genommen haben, zu den Juden zu gehen; oder ob sie nicht unter diesem Vorwand auf andere Wege der Finsterniß gerathen sind, und also sich ihren Untergang selbst zugezogen haben.

Durch

Durch solche falsche Gerüchte suchen diese Herren dem gemeinen Mann einen Haß gegen die Juden beizubringen, vielleicht aus Vorsorge, daß weil der Jude, aus der heiligen Schrift, mit Grund gegen die Abgötterey des Bilderdienstes zeugen kan; er einen Verdacht gegen diesen unnöthigen bey der Römischen Cleris: aber so hoch erhabenen Articul, bey dem gemeinen Mann erwecken mögte, dadurch aber dem Interesse dieser Kirche und der Pfaffen vieles abgehen würde. Ich bin sonst bey den Juden, nicht nur in Jerusalem, sondern auch wol an gefährlicheren Orten gewesen, habe bey ihnen in ihren Häusern geschlafen, mit ihnen geessen und getrunken, und bin doch bisher von ihnen unbeschädiget geblieben.

Den 15ten. Heute war es mit dem Hrn. Woltersdorf erträglich, dergestalt daß wir ungehindert mit denen zwey Juden, die uns besuchten, reden konnten. Sie halten sich beyde in Sepher (Bethulia) auf. Der eine ist aus Pohlen, den werde mit A. bezeichnen, weil ich ihre Namen nicht weiß; den andern aber, welcher auch ein Pohlack ist, doch aber etwas besser Teutsch redet als der erstere, mit B. Sie haben bereits vor einem Jahre von mir gehört daß ich in Bethulia gewesen sey, sind aber eben damals abwesend gewesen, ob sie gleich zu der Zeit uns schon gerne haben wollen kennen lernen. Nachdem sie nun vor drey Wochen hierher gekommen, und erfahren hatten daß wir noch hier seyn, so haben sie sich oft auf der Strasse umgesehen, ob sie nicht einen von uns sehen mögten, da aber solches nicht geschehen, so kamen sie endlich in das Consulat-Haus uns aufzusuchen. Ich zeigte ihnen kürzlich die Ursache an, warum ich mich in vielen Wochen nicht auf der Strasse habe sehen lassen setzte aber hinzu, daß es mir um so viel lieber sey sie hier zu sehen, insonderheit, da ich gerne einige Nachricht haben möchte von der Hebräischen Druckerey welche zu Wein Ssitun, ohnweit Sepher gewesen. Sie

sagten, daß dieselbe bereits aufgehoben sey. Die Lettern haben sie von Frankfurth bekommen, daher solches mehr gekostet hat als wenn sie die Bücher aus Europa hätten kommen lassen. Der eine will mir aber doch wenn er wieder kommt ein Gebet-Buch zeigen welches in bejagter Druckeren verfertigt worden ist.

Nun fragten sie uns, wo wir das Hebräische gelernt hätten? Wir gaben ihnen die gehörige Antwort; darauf sagte B. er habe von Halle gehört, daß daselbst das Hebräische sehr hoch und fleißig getrieben werde. Ich sagte: nicht nur in Halle sondern auch auf andern Academien in Teutschland; nach der Mundart der jetzigen Juden aber, wird es frenlich in Halle am meisten getrieben, obwol andere Schulen und Universitäten nicht gänzlich auszuschliessen sind. Der A. erblickte meine Bibel, nahm sie gleich in die Hand, und schlug Hiob. 1, 20. auf, welches wir ihm verteutschen solten. Zuerst reichte er Hrn. Woltersdorf die Bibel; nachdem dieser den angezeigten Spruch übersetzt hatte, nahm ich ihn auch vor mich; er heißt also: Da stund Hiob auf, und zerriß seinen Mantel, (Ehrenrock,) und beschor sein Haupt, und fiel auf die Erde und betete. In dem Demüthigen Gebet v. 21. sagte er: Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich auch wieder dahin gehen oder zurück kehren, der Name des HErrn müsse geehret werden. v. 22. In diesem allen sündigte Hiob nicht, und Gott schrieb ihm nicht eine Unbedachtsamkeit oder Uebereilung zu.

Ben den 2oten vers merkte ich an, a. daß Hiob bey allen andern betrubten Nachrichten, noch nicht seine Axt der zerrissen habe, aber wol jetzt; da die Post von dem Tode seiner Kinder kam; und dieses wird ihm nicht als sündlich ausgelegt; daher auch Kinder Gottes über den Verlust der Ibrigen wohl trauern, und solches in äußerlicher

cher Gestalt an den Tag legen mögen. Wenn wir aber die Trauer-Kleider in der Christenheit ansehen, so wirdst gewaltiger Pracht und Eitelkeit damit getrieben, so daß die sogenannten Trauer-Kleider vielmal, nur der Farbe nach unterschiedene, Staatskleider heißen möchten.

3.) Das Hauptverhalten Hiobs bey der Nachricht von dem Tode seiner Kinder, war nicht ein übermäßiges Jedergeschrey, aber auch kein leichtfertiges in den Wind schlagen; sondern eine wahre Betrübnis und eine tiefe Beugung vor Gott. Er fiel auf die Erde mit der tiefsten Ehrfurcht vor dem Herrn nieder, und es ist leicht zu erachten daß es ihm sehr werde zu Herzen gegangen seyn; doch aber hält er sich nicht bey der Betrachtung eines Verlustes auf, noch bey der Ursache, woher diese Wetter der Trübsal entstanden, und über ihn gekommen waren, noch vielweniger murrete er wider Gott; sondern er wendete sich zu dem Urheber alles des Guten, welches er bis dahin genossen hatte; schrieb seine Güter und Reichthum, nicht seinem Fleiße, Mühe und Arbeit, sondern allein dem Herrn zu, der allein Macht hat zu geben und zu nehmen. Nach dieser Betrachtung folgte das Geheul selber, welches wir in dem 2ten vers lesen. Nun that Hiob seinen Mund auf und sprach:

1) Lachend bin ich von Mutter-Leibe gekommen; damit zeigt er an, wie er nicht das allgeringste von dem was er bisher besessen, mit auf die Welt gebracht habe; und will uns lehren, daß wenn wir auch Kinder noch so hoher und vornehmer Eltern in der Welt wären, so sind wir doch dem Leibe nach eben so arm, als die allerärmsten Bettelkinder, ausser daß wir die Sünde in uns haben, und also hochgeborne Sünder sind; und auch so wieder aus der Welt gehen, wo wir nicht in der von Gott selbst gemachten Ordnung, zu Bundes-Kindern angenommen, und durch Gottes-Kraft als solche bis ans

Ende erhalten werden. Wie nun Hiob bekennet daß er bey seiner Ankunft in die Welt nichts mitgebracht habe, so stellt er sich auch 2) den äußerlichen Zustand bey seinem Sterben vor, sagende: nackt werde ich auch wieder dahin zurück kehren; damit will er anzeigen, daß er bey seinem Sterben nichts würde nöthig haben; & bestrafet also hier stillschweigend diejenigen, welche so gar sorgfältig auf ihren Tod: und Sterbe-Pfening sehen, daß sie darüber öfters darben, oder auch andere Arme ganz ungetröstet von sich gehen lassen.

So betrachtete Hiob den Anfang und das Ende seines natürlichen Lebens, wendet sich mit seinen Gedanken von allem ab was ihn hätte schwehnmüthig machen können, und fieng an 3) den Namen des HERRN zu ehren. Geehret sey der Name des HERRN, sagt er; oder Gott allein die Ehre. Damit will er anzeigen; wie man auch bey denen größesten Leiden Gott die Ehre geben müsse, und in Trübsalen nicht wieder den HERRN murren, trozen und pochen solle.

Dahero ist dem Hiob auch in diesem letzten, nemlich 22ten vers das Zeugniß bengelegt worden, daß er erstlich bey allen denen Begegnungen, auch sogar bey derjenigen, welche ihn am allermeisten zur übermüßigen Traurigkeit hätte bewegen können, sich so standhaft bewiesen hat; dadurch er jederman ein Muster der Gedult und Gelassenheit geworden ist. Zum andern, daß er den HERRN nicht einer Ungerechtigkeit beschuldiget habe, als ob er Er ihm diese Zulassung als ungegründet zugeschickt habe, da es heißt; und Hiob setzte keine Uebereilung oder Unbedachtsamkeit in Gott. Er hat also in den Wegen Gottes nicht geflügelt und ihn gemeistert, sondern fest geglaubt, daß der allein weisse HERR, Ursache und Grund genug gehabt habe, mit ihm so zu verfahren.

Hierauf machte ich die Zueignung auf mich, und auf die Juden: 1) Auf mich, wegen meiner Besinnungs-
niß,

nist, die ich bey meinem lieben Woltersdorf bisher gehabt, dabey ich wol Ursache zu bitten habe, daß mich der Herr für Ungedult und Murren unter dem so lange anhaltenden Leiden, in Gnaden bewahren wolle. Benutzete auch zugleich, daß Er mir alsdenn kräftig beystehen möge, wenn Er es nach seinem weissen Rath beschloßen hätte meinen lieben Gefährten mir von der Seite zu nehmen. 2) Auf die Juden machte ich die Anwendung fragweise; nemlich ob Israel heut zu Tage in solchem Zustande sey, daß es mit Hiob gedultig leiden könne, und ob es nicht vielmehr eine gerechte Strafe und der von Mose gedrohte Fluch sey, wenn es ihnen jämmerlich gehet? Sie sagten: wir sind wie Schafe die ihren Mund nicht aufthun. Ich: hierauf antworte ich euch; erstlich, daß diese Rede aus dem 53. Capitel Jesaja, wohl auf den leidenden Messias, aber nicht auf das widerspenstige Haus Israel gehe. Zweitens, wo sind die Opfer? Hiob brachte in seinen guten Tagen dem Herrn Versöhnungsopfer und also stand er in der Kirche Gottes. Euer Volk aber ist aus dem Tempel und aus dem Lande verjaget. Auch ihr, die ihr zwar in dem Lande, aber doch nur als Fremdlinge da seyd, wie wollet ihr am Tage des Todes vor Gott durchkommen? Hiermit brach der A. auf; B. schien noch länger bleiben zu wollen, allein um des andern willen mußte er auch mit fortgehen, und also giengen sie beyde weg. Der Herr lasse auch diesen Vortrag nicht vergebens seyn. Uebrigens war es mir bedenklich daß uns der Jude just diesen Text aufgab, und ihn zuerst dem Hrn. Woltersdorf vorlegte; hernach aber auch meine Meinung darüber hören wolte.

Den 18ten. Der Jude, welcher vor drey Tagen mit noch einem andern bey uns war, kam heute wieder zu uns; daraus ich sahe, daß seine damalige Begierde noch länger zu bleiben, wenn sein Cammerade nicht aufgebrochen wäre, ernstlich gewesen ist. Ich habe ihn
da

kannte, weil ich seinen Namen nicht wußte, mit B. so wie den andern mit A. weil der etwas älter war, bezeichnet, und hiermit unwissend seinen Namen mit den Anfangs-Buchstaben geschrieben, denn er heißet Beri. (David.) Er bezeugte sein Mitleiden über den schwachen Hrn. Wolzradorf, daher nahm ich Gelegenheit, von meinem Mitleiden zu reden, welches ich gehabt habe, da ich in dem Lande Juda gewesen bin, und daselbst die köstlichen Gegenden sah, welche ehemals unter dem gesegneten Zustande Israels eine rechte Augenweide und Herzlust gewesen seyn müssen. Wenn man aber den jetzigen Zustand Israels gegen den vorigen hält, welchen noch hin und wieder die gar wenigen Ueberbleibsel anzeigen, als, die lieblichen Aussichten auf die Berge, die Gräber der Propheten, der Könige und die Leiche Salomons &c. so muß einem freilich das Herz brechen, wenn man gleich noch so unempfindlich wäre, sonderlich wenn man dabei bedenket wie das Wehe ben Ephraim wohl recht in Erfüllung gegangen sey, welches Gott durch den Propheten Hosea Cap. 9, 12. hat vorher sagen lassen, da es heißt: Wehe ihnen wenn ich von ihnen gewichen bin.

Daß dieses Wehe aber auf das ganze Volk Israel und nicht allein auf die zehn Stämme gehe, sieht man aus dem 10ten v. weil diesen Ephraim der Gößen-Dienst des Baal Peor zugeschrieben wird, da sich doch das ganze Volk Israel mit diesen Gößen-Breuel versündigt hat. 4 B. Mos. 25, 3. lesen wir, daß die, welche sich der Sünde der Abgötterey an dem Baal Peor theilhaftig gemacht hätten, sollen niedergeschlagen worden; daß aber auch die Nachkommen, denen Vätern in der Sünde gefolget seyen, solches bekennet die ganze Gemeinde des Herrn Jos. 22. 16, 17. da es heißt: ist es uns zu wenig an der Missethat Peor, von welcher wir (die ganze Gemeinde v. 16.) noch bis auf diesen Tag nicht gereinigt sind? Und wahrlich nicht nur Peor, sondern viel tausend

andere Ursachen sind es, die das ganze Volk Israel in solchen Beſtand verſetzt haben; man ſiehet auch an Israel, wo man nur hinkommt und jemand von dieſem Volk antrifft, wohl recht, das ihnen gedrohte Wehe, welches ſie treffen ſolte, wenn der Herr würde von ihnen gewichen ſeyn: denn die Herrlichkeit Ephraims (oder das ganze Israel) iſt wie ein Vogel davon geſtogen. Hoſ. 11. Sie haben müſſen ihre Kinder dem Todſchläger heraus laſſen, v. 13. der Herr iſt ihnen feind, und hat ſie aus ſeinem Hauſe geſtoſſen. v. 15. Sie ſind geſchlagen, und ihre Wurzel iſt verdorret, daß ſie keine Frucht der Gerechtigkeit bringen. Noch weiter heiſt es v. 16. Mein Gott wird ſie ſchlagen, darum, daß ſie ihn (und den König David, oder den Propheten wie Moſis, Hoſ. 1. 5 B. Moſ. 18.) nicht hören wollen, und müſſen unter den Völkern in der Irre gehen, v. 17. Alſo muß Ephraim mit Schanden ſtehen, und Israel ſchändlich gehen mit ſeinem Vornehmen. Cap. 10, 6. Und weil Ephraim der traulichen Warnung nicht Gehör geben wollte, (und noch nicht Gehör giebt) ſo muß es zur Wüſten werden, (wie es heutiges Tages ſtehet) nach Hoſ. 5, 9. Und das Betrübteſte iſt, daß ſie es noch nicht fühlen, und nach der Urſache ſolches Verderbens fragen. Doch muß ich ſagen daß ich noch hin und wieder in Europa einige angetroffen habe, welche zum Nachdenken kommen. Mein herzlichſter Wuſch dabey iſt, daß auch die welche hier im Lande ſich aufhalten, nicht von denen ſeyn mögen, die noch in dem Lande des Rechts nur Uebels thun, und ſich der angebotenen Gnade des Herrn, und des Königes Meſſias nicht theilhaftig machen wollen. Jeſ. 16, 10.

Dieſes alles hörte Herr ohne Wiederrede an, ich merkte auch aus ſeinen Geberden daß er dabey nicht ohne Rührung blieb.

Hierauf fragte er mich, weil er gehört hatte daß ich auf dem Berge Carmel geweſen war, ob noch die
 Geb

Steine des Altars da wären, welchen Elias zum Opfer aufgebauet hätte, wie einige vorgeben, setzte er hinzu? Ich antwortete ihm daß ich allerdings an dem Orte noch etliche viereckichte Steine angetroffen, worauf ich einige Reiheliegen, aber gar nichts ähnliches von der Hebräischen Sprache, sondern vielmehr etliche schlecht mit einem Nagel eingetragte Griechische Buchstaben bemerkt hätte, die vielleicht ein oder der andere Grieche, der diesen Ort besucht hat, mag eingeschrieben haben.

Ferner, so sind es auch nicht zwölf an der Zahl, sondern mehrere, und schienen dieses vielmehr Steine von der eingefallenen Capelle zu seyn, welche die Kaiserin Helena hieher hat bauen lassen. Endlich aber so können es die Steine nicht seyn, welche Elias nach der Zahl der Kinder Israel gelegt, 1 B. Kön. 18, 31. weil das Feuer, so vom Himmel fiel, nicht nur das Opfer und das Holz, sondern auch die Steine verzehret hat, wie wir v. 38. lesen.

Nach diesem erläuterte ich ihm Amos. 9, 2. da der Berg Carmel als ein grosses Mittel der Verborgenheit, oder als ein Ort angegeben wird, da man sich dergestalt verbergen könne, daß es vor Menschlichen Augen unmöglich sey, den Verborgenen zu finden; denn es heisst im angeführten Text: Und wenn sie (die Sünder) sich in die Hölle oder tiefste Grube vergruben, (womit auf die unterirdischen in Felsenberge eingehauene Wohnungen gemelet wird, die man Katacomben nennet, deren es in Egypten und anderen Orten, mehr als eine giebt, und welche so beschaffen sind, daß man sich gar wohl darinnen verbergen kann;) so soll, wenn kein Mensch sie finden kan, meine Hand sie doch von dannen holen. Ferner wenn sie gen Himmel führen, so will ich sie doch von dannen hinunter stossen. Noch weiter, wenn sie sich gleich verstecken auf der Spitze (עֶרְוָה) auf dem Haupt

Hauptbühl, der seine Spitze ins Meer wirft) des Berges Carmel, so will ich sie doch daselbst mit Ernst aufsuchen und hinunter nehmen.

Hierbey ist die Frage, warum der Berg Carmel, und nicht vielmehr der Libanon zum Gleichniß der so ungemeynen Versteckung gebraucht werde? Der Höhe wegen kan es nicht seyn, denn (wenn wir in dem Lande bleiben wollen) so ist der Libanon noch viel höher, als der Berg Carmel; der Weitläufigkeit halber auch nicht, weil ausdrücklich nur der Hauptbühl gemeldet wird, welcher oben in seinem Umfange keine zwey Stunden ausmacht. Die Höhlen konten es auch wol nicht seyn, denn dergleichen giebt es in dem Lande Juda und Israel, wie auch auf dem Gebürge Libanon, viele, sonderlich in dem Sichems Thäl, da die eine, wol etliche Stunden weit in das Gebürge hinein gehet. Was mag denn also die Ursache dieses Gleichnisses seyn? Antw: die Höhlen; deren es auf dem Berge Carmel, erstlich mehrere giebt als irgend auf einem Gebürge von dem Lande Israel.

Zum andern, so sind die Oefnungen der Höhlen so klein, daß nur ein Mensch hinein schlupfen kan; und drittens so sind die Gänge zu den Höhlen so schlängeltum, daß der Gesuchte, dem Suchenden entwischt, und in eine solche kleine Oefnung der Höhlen deren oft drey bis vier nahe bey einander sind, einschlüpfen kan, ehe sich der Suchende versiehet. Also kan der Suchende bereits den Gesuchten zu haben vermeinen, indem er kaum zehn bis zwanzig Schritte von ihm ist, da er ihn doch verlieret; folglich wenn sich jemand auf diesem Berge verstecket, so ist es wenigstens vor Menschen Augen gewaltig schwer, ja fast unmöglich den Versteckten heraus zu finden.

Ben dieser ganzen Vorstellung war unser Jude David Beeri, ungerne aufmerksam, und da er weggieng, versprach er morgen wieder zu kommen.

Den

Den 19ten Jul. Kam also unser David Beeri wieder, weil es aber eben Essens-Zeit war, und ich an Tafel gehen mußte, so blieb er bey dem Hrn. Woltersdorf, und bedienete ihn in meiner Abwesenheit recht treulich, welches mir Hr. Woltersdorf selber erzählt hat. Nach dem Essen fragte mich Beeri wegen der Fasten-Speisen, ob wir die mit äßen? Ich sagte: wo wir es nicht nöthig haben, da essen wir lieber andere Speisen; dahingegen wo man keine andern haben kan, so essen wir was uns vorgesetzt wird, und was wir vertragen können. Er sagte: die Catholicken und die Morgenländischen Christen halten doch sehr viel auf die Fasten. Ich: Es ist wahr, aber solcher Unterschied der Speisen, ist weder im alten noch neuem Bunde geboten, vielmehr wird es im Neuen Testament als eine Lehre der Teufel angesehen, Speisen zu verbieten welche Gott gegeben hat. 1 Tim. 4, 1-3.

Ferner fragte er mich, ob der Verräther Judas, aus der Zahl der Apostel ausgeschlossen worden? Ich sagte Ja; an dessen Stelle ist Mattheus aufgenommen worden. Er: wie konnte aber dem Judas die Verrätheren zugerechnet werden? ihr sagt doch selbst das Christus so hat müssen leiden und sterben. Ich: daß Christus sollte verrathen werden, solches war von Ewigkeit her bestimmt; daß aber eben Judas der Verräther seyn sollte, solches war nicht ohne Bedingung bestimmt, sondern weil der Apostel Judas dem Satan Raum ließ in seinem Herzen, und den Glauben verleugnete, so wurde er ein solches Gefäß des Zorns. Dagegen aber war ihm auch der Weg zur Buße und Bekehrung eben so weit geöffnet, als Petro und andern armen Sündern: allein weil er durch seine Reue nicht wie andere Bußfertige Sünder sich zur wahren Demuth leiten ließ, sondern vielmehr zur B. weisung, so stürzte er sich dadurch selbst ins ewige Verderben; und das letztere ist es eigentlich das ihn

ihn verdammet. Er: warum werdet ihr (Chadesch Emuneh) der neue Glaube genennet. Ich: diese Frage ihm deutlich zu beantworten, so merke er, folgendes: 1) Adam, der erste Mensch, ist durch seinen Ungehorsam mit allen seinen Nachkommen, welche auch alle gesündigt haben, von Gott und dessen seligen Gemeinschaft abgefallen. Hieraus folgte nun der Leibliche, geistliche und ewige Tod. Damit aber der Mensch aus dem geistlichen und ewigen Tod wieder mögte befreiet werden, welches bloß von der unermesslichen Barmherzigkeit Gottes herührte, so bestimmte Er selbst einen Erlöser, und diese Erlösungs-Predigt hielt auch Gott selbst in allerhöchster Person in dem Garten Eden, wie zu lesen: B. Mos. 3, 15. 16. Zu der wirklichen Ausführung dieser grossen Absolutions-Sache hatte der Herr eine gewisse Zeit angesetzt. 2) Ehe nun diese bestimmte Zeit erfüllet wurde, so liess Gott die Sache, durch die Väter und Propheten deutlich vorher sagen; auch nachher unter den jüdischen Gottesdienst in Vorbildern anzeigen. 3) Dieser Glaube an die Evangelische Predigt von Gott, den Propheten, und von den Priestern gehalten, gieng von Adam an, durch alle Geschlechter fort, bis auf die Fülle der Zeit; und diejenigen, welche diesem Evangelio glaubeten, wurden selig, und machten die Kirche Gottes aus, wie mochten sonst der Sprache und dem Lande nach sein, der sie wolten: denn das Gott die Jüdische Nat on besonders erwöhlet hat, das geschähe nur zum Vorbilde der eigentlichen Kirche, und gieng also nur bis auf die Fülle der Zeit. 4) Da nun die verheissene Zeit erfüllet war, so betete man nicht mehr in Jerusalem, und auf dem Berge Sion an; sondern aller Orten, wo das Evangelium ausgebreitet worden ist, und noch immer mehr ausgebreitet wird.

5) Nun sollte ich ihm noch bewähren, daß Jesus von Nazareth dieser verheissene Versöhner sey: allein weil solches eine ganz besondere Abhandlung erfordert, und 1. St. Seb. Reisen 5 Th. B b ich

ich, wenn es ihm beliebt zuhören; diesen wichtigen Punkt bey einer andern Gelegenheit ausführen kan und will; so handele ich jetzt nur von der Kirchen-Geschicht, sonderlich der Kirche unter dem neuen Bunde; dabey zu merken: a) daß sie zur Zeit der Apostel nur Eine Commune gewesen; und ob sich gleich hin und wieder unbedeutliche Leute in der Lehre und Leben mit absonderten, & machten sie doch solche grosse Parteyen nicht aus als nachher. b) In den ersten drey Jahrhunderten lebten die Christen, grossentheils unter dem Druck und Verfolgungen. Als aber die Römischen Kaiser anfiengen Christen zu werden, und Könige sich zu Christo wenden, wurde die Zahl der Christen vermehret, aber auch unter der grossen Menge, die gleich Christen nenneten über alle Christliche sogenannten Mörden & zertheilten. d) Weil sie lehren solten, mehr auf die Beförderung, so entstanden d. göttliche und andere der Menschen-Satzungen. immer Zeugen der Wahren Christenheit und d. gen., bis f; endlich die die zu Luther's Zeiten noch bis auf den heutigen Tag hauptsächlich darinnen Woll gebracht wurde, Christi Einsetzung gleich als im Gerichte en Bunde geltend, & g) die grobe Abgötterey des nun, wurde als es schrieben, es war aber nur die alte Lehre, welche von dem

dem Papistischen Einflusse genehmigt, denen Menschen vorgetragen wurde.

Diese kurze Nachricht von der ganzen Kirchen-Geschichte hörte der David Beeri mit großem Bedacht an; es dauerte aber unser Gespräch über drei Stunden. Er hörte immer in der Stille zu, und wenn er eines oder das andere nicht recht begriffen hatte, so bat er um Erläuterung; als z. B. was das Wort Christen bedeute? ferner wir beteten zwar die Heiligen nicht an, ob wir denn aber ihr Verdienst uns nicht zu Nutzen machten, und dergleichen? Sonderlich schien er recht vergnügt zu seyn, wenn ich von der Standhaftigkeit der Zeugen Jesu redete. Zuletzt sagte er; also solltet ihr nicht der neue, sondern der erneuerte Glaube heißen. Als er weggienge, sprach er: die Zeit war nicht übel zugebracht; ferner, er wünsche, daß er zu der Zeit in Berhulia seyn möchte wenn wir dahin kämen. Dem Hrn. Woltersdorf wünschte er nach Hiobs Leiden, auch Hiobs Freude.

Den 23ten. Unser Jude David Beeri war wieder bey uns. Er ist in Caipha unter dem Berge Carmel gewesen; da hat er denen andern Juden dasjenige, was ich vor einigen Tagen von dem Verstecken auf diesem Berge, aus Amos 9, 1, 2. erläutert hatte, erzählt, welches ihnen sehr angenehm gewesen seyn soll; ja sie sollen gesagt haben: dieser Mann (mit Thränen) muß sehr stark in der heiligen Schrift seyn. Dabey hat er ihnen noch mehreres von uns erzählt, welches er jetzt nicht wiederholen wolte, weil es das Ansehen haben möchte als wolle er uns ins Angesicht lügen.

Von Bosnien wo er sich lange aufgehalten hat, sagte er, daß der Haupt Ort wo der Bassa seinen Sitz hat, Gerajio heiße; weil aber zwey Tagereisen davon Leawnik liegt, welches ein sehr gesunder Ort seyn soll, so hält sich der Bassa meistens dort auf. In Leawnik sollen an die hundert Juden-Familien wohnen;

nen; der Basirjan Baschi (Commerzien-Rath) soll auch ein Jude seyn. Es ist unter denen Türken, Wallachen und Wallachen etwas ganz gemeines, daß ihre Commerzien-Räthe Juden sind. Bosnien soll sehr bergigt seyn, aber köstliches Wasser haben; die Hauptstadt ist in Belgrad etwa sechs Tagereisen entfernt. Man kan entweder mit Caravanen dahin kommen, oder auch zu Joldjis. (1

auf deutsch e
den ein Pse
den Ort reit
Leute werden
Führer ode
Knechts. Di
der umliegen
aber mehren
menisches &
Hüter bedeu
terlands die
Aleppo for
rer geringer
ren oder A
dem Worte

Den 6
Traumick,
der Boeri ha
gentlich heiss
es so viel als
bey den Gri

Wett b
Hr. Wolke
genheit mit H

Den 27
Beeri wieder
geredet; habe

selbst ihn nicht für den Messiam erkennen können; Ferner, die deren ihre Blindheit sehr groß müsse gewesen seyn die ihn angenommen, und für den Messiam erkannt haben; auch nicht weniger derer die ihn noch dafür halten. Warum? weil er nicht zur rechten Zeit, auch nicht aus dem rechten Ort, nemlich Bethlehem, sondern aus Samaria gekommen sey. Er sagte dabei, daß der hiesige Vorsänger, auch ein Anhänger des Sabita Sevi sey. Ich: wie ist das möglich, da diese doch müssen Muhammedaner seyn? Er: Es sind ihrer zweyerley, ein Theil, die es mit den Muhammedanern halten, andere aber, die es mit den Juden halten, doch in einigen Stücken von ihnen abgehen. Als 3. E. an Tische be Abh (am 9ten des Monats Abh) haben die Juden fünf Stücke zu beobachten: 1) daß sie sich nicht waschen; 2) ohne Schuhe gehen; 3) nicht essen noch trinken; 4) mit Weibern nicht zu thun haben; 5) in der Schule zu seyn. Von diesen fünf Stücken beobachten diejenigen welche dem Sabita dienen, die vier ersten, das letzte aber, in die Schule zu gehen, unterlassen sie. Der hiesige Vorsänger, soll in dem bemeldeten Tage jemand anders bestellen, der seine Stelle in der Schule vertritt, worüber unser David Beeri sehr eifert, und auch darüber bey dem Rabbiner zu Tiberias Beschwerde geführt hat. In Thessalonich sollen die mehresten sich aufhalten, so daß sie dort eine eigene Versammlung ausmachen. Diejenigen, die sich zu den Muhammedanern halten, machen alles auf Muhammedanische Weise, nur daß sie dabei für sich das Jüdische treiben, und also den Muhammed äußerlich verehren, in ihren Häusern aber den Sabita Sevi. Diese haben weder mit denen Juden überhaupt, noch mit den Jüdischen Sabitanern Gemeinschaft, ausser wenn es die Noth erfordert.

Hierauf gab er mir Anlaß, die ganze Geschichte Jesu von seiner Geburt an, bis auf den Tod und Ver-

geschick, wie auch etwas von der Auferstehung und Himmelfahrt, zu erzählen. Das erstere geschähe ausführlich, das andere aber mit wenigen.

Der Beeri war bey meiner Erzählung sehr aufmerksam, daß ich alles ausführlich und in gehöriger Ordnung durchgehen konnte; er hörte an die fünf Stunden zu. Als aber die Sonne untergehen wolte, eilte er fortzugehen, doch that er noch folgende Fragen, deren Beantwortung er alsdenn uns kommen ließ. 1) Nicht von Vater und Mutter Mannes gebohren sey? 2) Geschaffen sey, da Er d 3) Warum Er an dem Er doch der Allerheiligste

Weil es, wie ich er hienit fort; es schiede ich, kurz vor dem Be mit ich Zeit haben mögte desto ausführlicher bey seyn zu können.

Mein lieber Wolten dieses Juden ungemein aufmerksam zu, sondern mit solcher Bescheidenheit wundern mußte.

Den 3 ten. De te weggeblieben, was Vielleicht haben etwas da er so ofte bey uns gewohnt mochte erwecket man manches gehört darüber er auch sollte abgehalten; so kan er sich denn üben sich aufheben. Wäre

er weg bliebe, und er im Unglauben stürbe, so hat er keine Entschuldigung, denn es sind wenige, welche in solcher Stille, und in solchen Zusammenhänge wie er, die Ordnung des Heils gehört haben.

Uebrigens schliesse ich auch diesen Monat in Absicht des Hrn. Wolteredors mit vieler Betrübniß.

Augustus. 1755

Pf. 73.

Ich Herr! sey meines Herzens Trost auch in diesem Monat und mein Theil, laß mich auch im Leiden, wenn es noch so schwer ist, nicht verzagen, sondern immer auf deine Güte hoffen. Amen.

Den 1ten. So muß ich einen Monat mit Betrübniß schließen, und den folgenden noch mit Traurigkeit, in Ansehung meines armen Wolteredors anfangen. Ich lege mich des Abends mitummer nieder weil alle Menschliche Hülfen vergeblich zu seyn scheint, auch keine Arznei mehr anschlagen will; und mit Trauren stehe ich wieder auf: denn wenn ich ihn des Abends ermattet verlassen habe, so finde ich des Morgens schwach wieder, und so gieng es auch heute; doch wurden wir alle beyden etwas ermuntert, als unser David Beer sich wieder einfand. Dieser zeigte uns erstlich die Ursachen an, warum er bisher weggeblieben sey; nemlich er wäre nach Lopher Josiph (Josapha Dorf) gereiset, wohin zwey alte Juden: Weiber begraben worden, welche er zur Grabstätte hat begleiten müssen. Die gemeldeten Weiber waren von hier, hätten auch hier begraben werden können: allein weil sie jenen Ort, für heiliger hielten als diesen, so haben sie gebeten daß man sie dorthin begraben solle. Den dieser Gelegenheit redete ich davon, daß die Erde aller Orten des Herrn sey, und daß man sich nicht darum bekümmern müsse, wo man nach dem Tode wolle

bestattet werden; sondern vielmehr darum, wußte man nach dem zeitlichen Tode kommen würde; entweder zu dem ewigen Tode, und das geschieht gewiß, wenn man außer der Gemeinschaft mit Gott stirbt; oder zu dem ewigen Leben, welches erfolgt, wenn man hier bereits zu dem Leben, das aus Gott ist, gekommen und darinnen bis ans Ende geblieben ist. Indessen, sagte ich zu dem Beeri hat er ganz wohl gethan daß er diese Zeichen begleitet, und sich dabei auch seines Todes erinnert hat.

Der Jude redete dabei von dem Unterschied zwischen Zedakah (der Gerechtigkeit oder Almosen-gabe) und Simlos Chesed (Werk der Barmherzigkeit) und zeigte wie dieses letztere noch größer sey als das Almosen geben.

Nun wurde ihm auch auf seine vor etlichen Tagen vorgebrachte Fragen geantwortet; nemlich 1) Warum Jesus nicht von Vater und Mutter, wie andere Kinder geboren sey. Antw: a) Was Gott für Ursachen dabei gehabt, solches müssen wir ihm überlassen. Aber b) so wissen wir, wenn Er von Vater und Mutter geboren wäre, so müste solches nach dem Lauf der Natur geschehen seyn, und denn wäre er wie ein anderer Mensch in Sünden empfangen und geboren, welches doch bey dem Messias nicht seyn sollte; denn Er sollte das Zennach Zaddik, nicht nur schlechtthin der Gerechte, sondern das gerechte Gewächs Davids seyn, das ist, gleich von der Geburt an, ja in der Geburt, und in der Natur gerecht seyn, nach Jerem. 23.

c) Gott hatte den Messiam, denen Vätern so verheissen und versprochen, daß Er vom, Weibe, ohne zu thun des Mannes sollte geboren werden. Daher er auch selber in dem ersten Evangelio sagt: des Weibes Saame, nicht des Mannes Saame, soll der Höllischen Schlange den Kopf zertreten; welches aber nicht hätte seyn können, wenn Er von Mann und Weib sein Wesen

en haben sollte, i B. Mos. 3, 15. und ob es gleich heißt: n Abrahams Saamen sollen alle Völker gesegnet werden; ja also. der Mesias, Abrahams Saame genannt wird, so hindert solches doch nicht daß er von seiner Geburt, als ein von einem Weibe komme; sondern dieses zeigt nur so viel an, daß Er ein Nachkommen Abrahams seyn werde, dahingegen wenn Gott von seiner Geburt redet, so heißt es: eine Jungfrau ist schwanger, Jesa. 7. und wird einen Sohn gebären; und der Prophet Jeremias sagt: Das Weib wird den Mann empfangen, und diese Empfängniß ist als eine neue Schöpfung angegeben; ja es wird in den Sprüchen Salomonis unter die unbegreiflichen Dinge gezehlet, nemlich der Weg des Mannes in der Jungfrau &c.

2) Fragte der Beeri: Warum der Mesias denn nicht aus Erde, wie der erste Adam, geschaffen sey? Antw: a) denn wäre Er ein andrer Mensch gewesen, welcher gar nicht hätte zu dem Geschlecht Adams gerechnet werden können, und folglich hätte Er auch nicht für Adam und seine Nachkommen als Bürge stehen können; mithin mußte Er allerdings von Adam, aber ohne Sünde, herkommen. b) Darum wird es auch eine neue Schöpfung genannt; wäre Er aber aus der Erden wie Adam gemacht, so wäre es keine neue, sondern nur eine wiederholte Schöpfung gewesen. c) Sollte es eine neue Schöpfung seyn, so mußte es so geschehen wie es verheißt worden, und in der Fülle der Zeit auch geschehen ist; nemlich von einem Weibe geboren zu werden und zwar ohne zuthuung des Mannes. Denn einen Mann aus der Erden machen, das war an Adam geschehen; ferner ein Weib zu schaffen aus dem Manne ohne zuthun des Weibes, solches war auch geschehen an der Eva, also blieb nun noch die dritte Art übrig, die auf die zwen erstern Arten folgen mußte, nemlich einen Mann von dem Weibe ohne zuthuung des Mannes hervor zu bringen.

g) Was die Frage: Warum Er aus dem marianen Ort geboren sey? Antwort: a) Der Ort an dem Menschen ist einerley wenn man ihn dem Körper nach betrachtet; daß es also eben so viel ist, als wenn er nach Art anderer Kinder geboren wäre. Aus der Seite aber konnte er nicht genommen werden, weil es eine reine Empfängnis sein sollte. b) Eben dadurch wurde der Geburts-Ort der Jungfrau geheiligt, weil das von ihr geborne Heilige, durch den Heiligen Geist sollte empfangen werden. Dann gleichwie die Herrlichkeit Gottes dadurch nicht befleckt wurde, oder sich verächtlich machte, da sie sich auf dem Werthebusch offenbarte; also ist auch durch das Heilige nicht verunreiniget worden, da es in dem Leibe der keuschen Jungfrau empfangen und geboren ist.

Nachdem unser David angehört hatte, gieng er ab uns. Und also hat dieser ihn reizen können den Weg ausführlich und in der Ordnung nur auf ihn an, ob er Rath folgen wolle oder nicht.

Den 2ten August. Ueber und fand mich mit der Person unseres Consuls des H. Hat er die Frage an mich: wieder den Bilder-Dienst? gutem Gewissen, für die ähnlich verehren, Bilder machen götteren Anlaß geben? Ich Frage; doch, erstlich; müssen Bilder macht; zum andern, drittens, zu was Ende er sol

Erstlich, der welcher die Bilder macht, ist hier nicht ein solcher, welcher dieselben göttlich verehret, sondern der dagegen als eine Abgötterey streitet. Dieser ist
nun

nun wiederum entweder ein Mann, der zwar die Evangelische Lehre im Munde führt, aber sonst sich aus der Sünde nichts macht; oder er hat in seinem Herzen wirklich erfahren was die Sünde für Herzeleid bringe, und sucht daher auf alle weise sein Gewissen gegen Gott und die Menschen in allem seinem Thun und lassen rein zu bewahren auch sich sorgfältig zu hüten daß er niemanden einen Anstoß oder Kergerniß gebe. Und ein solcher ist es eigentlich den diese Frage angehet; nemlich ein von Gott in der Ordnung der Buße und des Glaubens begnadigter Maler, Bildhauer oder Kupferstecher.

Zweitens, die Bilder betreffend, so sind es entweder solche, die zur Verehrung gemacht werden; oder solche, die nur zum Andenken und zur Zierde dienen. Zu dieser letztern Art, gehören Gärten, Gebäude, Alleen, Hümmen und dergleichen, zu der ersten Art aber, die Bilder, Kupferstiche und Seulen, die man von Gott, der Heiligen Dreieinigkeit, von Christo und den Heiligen macht.

Von der Art Bilder die nur zur Zierde dienen, ist hier also wieder nicht die Rede, sondern nur von dieser die Gott und die Heiligen abbilden sollen; und entweder unmittelbar, oder doch zufälliger weise die Abgötterey vermehren können.

Nun ist noch drittens, der Endzweck zu erwägen: dieser ist 1) damit der Künstler seine Geschicklichkeit an den Tag legen möge. 2) Sein Brod, wie ein anderer Künstler oder Handwerksmann damit verdiene; und endlich 3) die Andacht bey dem abgöttischen Volk zu vermehren. Die Frage muß also so eingerichtet werden; ob ein in der Ordnung der Buße und des Glaubens von Gott begnadigter Künstler, (Kupferstecher, Maler, Bildhauer, Goldschmid,) Gott und die Heiligen, zur Verehrung und Anbetung nachbilden könne? und dann ist die Antwort schlechterdings: Nein.

Her.

Hernach wurde noch mit dem Beeri von dem rechten Verhalten eines Kranken geredet, und wie derselbe gleich bey dem Anfange seiner Krankheit dahin zu sehen habe, daß er sich prüfe und untersuche, ob er mit Gott im Bunde stehe oder nicht. Wieb er in seinem Herzen überzeugt daß er bey Gott in Gnaden stehe, wie Hiobias und Hiob, so thut er doch wohl daß er sich in ein stilles Nachdenken über seinen ganzen Lebenslauf einläßt. So machte es Hiobias, der sich gegen die Wand lehrete und zum Herrn betete; wie auch Hiob, der sonderlich die Sünden seiner Jugend auffuchte. Stehet er aber noch außerhalb der Gemeinschaft mit Gott, so ist viel nöthiger solches zu thun, so ihm steht, damit es nicht von ihm schlaget sie, aber sie fühlen es nicht.

Ferner, wenn ein Kranker seine Seele solchergegestalt in Sicherheit gesetzt hat, so soll er mit Gedult auf die Hülfe des Herrn warten, die ihm entweder zu diesem, oder zum ewigen Leben gewißlich kommen wird.

Den 3ten. Kam unser David Beeri wieder, und hörte die Erzehlung mit uns selbst geführt hatte; nemlich den Sabbath oder Tag schon den Abend vorher, mit uns, an einigen Orten, wird tag ein Zeichen mit der Kirchen Leute des Orts sich erinnern in Sabbath oder Ruhetag an.

Was nun Christliche Gemüther sind, die suchen sich und die Ihrigen so bald in Ordnung zu schicken, ihre Werkstatt aufzuräumen und sich zum Gebet zu versammeln. In solcher Versammlung thut der Hausvater, an die Seinigen einige Fragen, als 3. E. ob sie müde von der Arbeit seyen? ob sie sich nach der Ruhe sehnien u. d. Dabei führet er ihnen die Ursachen zu Gemüthe, woher uns

uns die Arbeit so schwer wird: nemlich die Hauptsache ist die Sünde. Ferner sucht er in sich und denen Seinigen eine Begierde zu erwecken, nach dem ewigen Rast und Ruhe, Tag mit ganzem Ernst zu streben. Dabei lesen solche Leute Gottes-Word, beten daß Gott ihnen ihre Sünden, auch von dieser vergangenen Woche, aus Gnaden vergeben, und sie, zu rechter Zener des morgenden Tages, selbst heiligen wolle; wie auch, daß er morgen dem Prediger, selber die Worte möge in den Mund legen, damit derselbe so reden möge, daß seine ganze ihm anvertraute Heerde dadurch genähret und gestärket werde. Des folgenden Tages als am Sabbath oder Ruhetag sucht er sich und die Seinigen, frühe fertig zu machen um in die Versammlung oder Kirche zu gehen. In der Kirche, höret er so aufmerksam zu, als wollte er alles was in der Predigt gesagt wird, für sich alleine haben.

Nach derselben wiederholte er mit den Seinigen alles was sie den Tag über gehört haben, bitten, loben und danken Gott auch für den ihnen aus Gnaden geschenkten Ruhetag, und bereiten sich wieder auf die folgende Woche zur Arbeit; und weil dieselbe ihnen mögte schwer fallen, so suchen sie ihren Noach oder Monachem, den Ruhe und Trostbringer Jesum bey sich zu haben; mit diesem gehen sie getrost und freudig an ihre Arbeit. Dergleichen Leute habe ich hin und wieder gefunden.

Unser Beeri sagte dabey: das wäre eine sehr gute Sache, aber man würde wohl wenig dergleichen Häuser finden. Ich sagte, es ist wohl wahr, sehr wenige, aber eben diese zeigen dadurch an, daß es andern auch möglich wäre, wenn sie nur selber wolten; und daß diejenigen welche es nicht thun, am Tage des Gerichts keine Entschuldigung wegen der Unmöglichkeit haben werden.

Den 4ten. Kam unser David Beeri noch zu guter Letzt zu uns, weil er nach Groß-Cairo reisen will, und hat, bey seiner Zurückkunft, ihn in Sopher zu besuchen.

Ehe er von uns gieng, hatte er noch eine Frage anzubringen; nemlich: warum dem Jesu von Nazareth, wenn Er der rechte Messias wäre, nicht alle Völkcr anhängen? Ich gab ihm zur Antwort:

Erstlich, eben dadurch widersprechet ihr eurer eignen Lehre, da ihr behauptet, daß der Messias nur für die Juden sey, und nicht für alle Völker. Hält er nun den Satz für richtig daß der Messias nur allein für die Juden sey, so ist seine Frage beantwortet, nemlich, daß Ihm nicht alle Völker anhängen sollen; und denn ist es ein Wunder, daß Ihm aber auch nicht alle Juden sich nicht alle und jede Den doch kan man sagen, gen, weil nicht nur, wie ich be, zu der Apostel Zeiten viert tausende, Jesum für sich haben; auch selbst viele Pharisäern.

Nun komme ich zum bey ist zu merken; daß, u wird; so werden dadurch ihre Personen verstanden, es seye sein auserwähltes A sein Eigenthum; u. so. f. übel urtheilen, wenn man runter verstehen wolte, daß da doch viele tausende in der Erde verschlungen; sonst jämmerlich als Hebel! Also kan man auch von die viele Millionen von allerle

solche Einsamlung derer Völkern hört noch nicht auf, sondern gehet von Tag zu Tage fort. Man hat Leute die in Ost und West-Indien; Lappland und Grönland, wie auch unter den Juden, zu ihrer Befehrung, nicht ohne Frucht arbeiten. Hierbey erzählte ich ihm einige Geschichten von rechtschaffenen bekehrten Juden; welche er mit Aufmerksamkeit anhörte. Endlich gieng er von uns mit einem freundlichen Ruß. Der Herr gebe Gnade, daß auch an diesem Juden die Arbeit nicht vergebens sey, um Christi willen.

Den 6ten. Hatte ich in der Nacht einen schwachen Traum, dabey ich so geweinet, daß Hr. Wolcersdorf am Schlaf gehindert wurde; und mir da ich erwachte, die Thränen noch die Wangen herunter liefen. Der Traum war dieser: Ich sahe den Hrn. Wolcersdorf wie eine Leiche auf dem Bette liegen, mit einem weißen Tuch ganz bedeckt. Hr. Wolcersdorf fragte mich, warum ich in der Nacht so sehr geweinet hätte? Ich antwortete ihm darauf so viel mir deuchte nöthig zu seyn.

Den 8ten. Nach Tisch gieng ich mit dem Schwedischen Capitain Janson an sein Schiff, da sich indessen der Consul nebst andern, bey dem Hrn. Wolcersdorf aufhielten. Ich las und verdolmetschete dem Capitain einige seiner Schriften, die in Italienischer Sprache abgefaßt waren. Bey dem Weggehen gab er mir etwas Gorte zum Decoct: auch Florentinischen und alten Eypen-Wein für meinen schwachen Wolcersdorf mit. Dieser lebte recht wieder auf da er mich zurück kommen sahe. Ich hatte ihm bey meinem Weggehen einen Maronitischen Christen, der sonst gewohnt ist die Kranken zu bedienen, in meiner Abwesenheit zugesellet; er heißet Hannah Meriach; redet nur Arabisch. Als er bey meiner Zurückkunft weggieng, sagte er zu mir: dein
Bra

Bruder ist ein großer Berater, er hat mir mit seinen Rathen recht das Herz gerührt. Das heißt denn wohl recht: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Den 10ten. Auch diese Nacht, wie ein paar vorher, habe ich wenig geschlafen, denn gegen Mitternacht wolte der Hr. Woltersdorf zu Stuhle gehen, und mich nicht im Schlafe stören, fällt aber um, darüber ich erwachte, und ihn also jämmerlich auf der Erde liegen sah. Nachdem ich ihm mit Mühe wieder aufholfen und ins Bette gebracht hatte, machte ich Feuer im Camine an, kochte ihm Thee, und mir Coffee, um munter zu bleiben. Also blieb ich die ganze übrige Nacht auf, welches auch um so viel nöthiger war, weil Hr. Woltersdorf wieder offt zu Stuhl-
Unständen war er etwas bei Besümmerniß verbergen, aufzurichten suchen mußte. Daß er gegen Abend recht Consuleffe Wsgatz und der fanden sie ihn so aufgeräupert ist tod und kraftlos, und gesund. Ich war schon wachen zu lassen, allein wie ließ ich es. Indessen legte ich ihn ausgekleidet aufs Bette aufspringen konnte.

Den 11ten.
Dorf den Thee reiche mehr steif halten, so andere; also mußte halten, und mit der then; dabey sagte er pelt sehe.

Ich ließ daher den Maroniten Hanna Meriech kommen, der ihm aufwarten mußte, wenn ich aus der Kammer gieng, denn nun durfte ich ihn gar nicht mehr allein lassen. Gegen Abend schien er wieder etwas munter zu werden, daher ich an Tafel gieng, und den Hannab Meriech bey ihm ließ; als ich aber nach dem Abendessen sogleich wieder in die Kammer kam, merkte ich wohl, daß er es nicht lange mehr machen würde: denn bey dem Eintritt sagte er: ich habe gedacht, daß sie mir Suppe schicket hätten, und wolte sie also mit dem Teller abessen, fand aber daß es ein Flügel von einem gebratenen Rebhuhn war. Hieraus sahe ich daß seine Augen schon fingen dunkel zu werden; nochmehr aber betrübte es mich, da er zu mir sagte: Mein Bruder, wenn ich sterbe, so fürchten sie sich nicht. Darnach führte er etlicheprüche aus der Bibel an, und fragte mich, ob sie nicht oder dort geschrieben stünden. Ich kan mich aber nur an dieser erinnern; als: Ich werde nicht sterben sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen. Ferner: lebe und ihr sollt auch leben. Dabey sagte er: ist es wahr, eines erkläret das andere; ein Glaubiger bet nicht, sondern wird nur von den Mühseligkeiten und Schwerden dieses Lebens befreyet, und kommt aus dem vollkommenen zum vollkommenen Leben, da kan er beydes Herrn Werk verkündigen als hier.

Ich gab ihm abermal von dem Hallischen pulvere genommen, er konnte aber wenig mehr zu sich nehmen; er rief er beständig um Trinken, und wenn er auch die Fe kaum vom Munde hatte, so verlangte er schon wieder darnach. Gegen Mitternacht fieng er an zu lächeln und sagte: ich habe einen besondern Traum gehabt; hier schlummerte er wieder ein, und im Schlummern sagte: Wo sind sie? wo ist Lucas mein Bruder? und dann nennete er noch etliche andere seiner Hrn. Brüder, mit wachte er auf und sagte: ich bin zum Gastmale eingeladen.

geladen gewesen, da habe ich einige meiner Brüder gefunden, die andern aber waren noch nicht da. Nun schlummerte er wieder ein, und sagte im Schlummer: Ey wo sind sie, was machen sie so lange, warum kommen sie nicht? Nach einigen Minuten erwachte er wieder und sagte: Ey, ich bin ja noch in Accis. Hiermit wiederholte er nochmals die obenangeführten Biblischen Sprüche: (Anna abdack) ich bin dein Knecht; darauf fieng er an etwas fester zu schlafen. Ich lehnete mich auf mein Bett und lauerte, wo es hinaus wolte; der Marunite aber blieb an dem Bette des Hrn. Wolterodors sitzen, um auf ihn acht zu haben daß er beständig bedeckt bliebe, weil er nun schon anfing die Decke von sich zu werfen.

Den 12ten Aug. Dieses war mein Thränen-Tag, den ich lebenslang nicht vergessernacht zwischen ein und zwey mehr bedeckt halten, so daß er sich nicht würde bedeckt lassen trinken haben. Dieses verstumme mehr bedeckt. Gegen drey an laut aufzuschreyen, nachder Stunde stille gelegen, so daß Geschrey war sehr laut, doch Worte die er redete; darnach Anna abdack, (ich bin dein endlich fieng er an zu röcheln; an mein Bett, wo ich mich an Achuck ralech. (Dein Brulke, merkte noch, daß er Ach dem Wärter Challio naur schläft.) Hiermit gieng ich willauren was weiter vorgehen wstille; indem rief der Türken ab.

Nach einer Weile, da es etwas heller wurde kam der Wärter Hanna an mich und sagte: Achuck raach. Dein Bruder ist gegangen. Ich lief aus Bette und sagte ihm abermal: laß ihn doch ruhen, er schläft, denn es kam mir vor, als holet er Oheim, und als ob der Puls noch gienge; allein der Mann lachte über meine Rede, da ich sagte, er schläft, und setzte hinzu: ja frenlich schläft er, und wird auch nicht eher wieder aufwachen als am Tage der Auferstehung.

Nun betrachtete ich meinen vermeinten Schläfer genauer, und fand daß er wirklich sanft und selig eingeschlafen war. Nachdem ich alles angewendet hatte, um ihn wenn es nur eine Ohnmacht gewesen, wieder aufzuwecken, so sahe ich bey hellem Tage, daß nun meine Hofnung mit ihm in diesem Leben noch einmal zu sprechen völlig aus war. Jetzt gieng ein neuer Kampf bey mir an; niemand konnte den Lauf der Thränen hemmen, und die Stimme des Heulens stillen. Gestern Abends da ich die lacken Hemden und Lappen für meinen lieben Woltersdorf wusch, betete ich zu Gott und sagte: wenn Er ihn mir nicht lassen wolle, so solle Er ihn zu sich nehmen; Er solle ihn entweder bald gesund machen, oder bald ausspannen, und seines Leidens ein Ende machen. Das letztere hatte Gott gethan und ihn also heute just sieben Stunden nach meinem Gebete aufgeliefert. Nun aber war ich über mein Gebet unzufrieden, und dachte, hätte ich ihn doch lieber noch nicht so hin gegeben, vielleicht würde mich Gott doch wol erhört haben daß ich ihn wieder Gesund bekommen hätte. Endlich kam die Cornuleste dazu, suchte mich so viel möglich zu trösten, und machte Anstalt daß die Leiche abgewaschen wurde, sandte auch sogleich nach Leinwand zum Toden-Kleide.

Als er nun abgewaschen war, legten wir ihn auf's Bette, deckten ihn mit einem lacken zu, da sahe ich nun in der That die Gestalt, die ich vor acht Tagen im Traum gesehen hatte. Ich verwerfe zwar nicht alle Träume,

weil aber öfters so viele Fabelhafte Dinge haben vorgefallen, so habe ich bisher wenig darauf gehalten, obwohl dieses nicht der erste Traum in meinem Leben ist, dessen Erfüllung ich nachher gesehen habe. Ich achtete also auf diesen vor acht Tagen gehaltenen Traum nicht, wenigstens wünschte ich nicht daß er möchte erfüllet werden, und daß geschähe es. Das Bedecken mit dem Latten, dadurch die ganze Gestalt heraus kam, geschähe nicht mit Vorbedacht, wie ich denn auch an den Traum nicht eher dachte, bis ich diese Gestalt wieder sah.

Nun wurde zur Beerdigung Anstalt gemacht; Ich hatte dem Seligen versprochen, ihn selber zu begraben; die Consulesse Ufgare aber glaubete, ich würde zu schwach seyn, möchte daher lieber den Griechischen Vesciel (Vicebischof) mit zu Hülfe nehmen. Ich sagte, es würde mir gar lieb seyn. Sie ließ also den besagten Vesciel einladen. Nachmittag wurde mein lieber Völkerdorf in den Sarg gelegt; unsere beyden Kammern etwas aufgeräumt, und also alles zum Leichen Begängniß zubereitet. Die Consulesse gab Räuchwerk und weißes Wachslichter, die auf dem Tisch und an dem Sarge brennen mußten.

Um drey Uhr Nachmittag kamen die Leichenbegleiter, wie auch der Griechische Vicebischof nebst zwey Diaconis. Ich mußte zuerst meine Einsegnung nach Evangelischem Gebrauch verrichten, dabey ich den guten Psalm, und Joh. 5, 28, 29. verlese. Das Gebet that ich in Griechischer Sprache um der anwesenden Griechen willen. Darnach verrichteten auch sie das übrige dabey, und so wurde die Leiche hinaus auf den Kirchhof der Englischen Nation getragen. Ich folgte in Begleitung des Vicebischofs und Archidiaconi gleich hinter dem Sarg, darnach folgten die übrigen Begleiter. Da die Leiche eingesenket war, sagte mir der Vesciel, ich möge den Segen und das Gebet des Herrn sprechen; ich gieng also
noch

nach dem Grabe zu, wäre aber um ein Haar hineingefallen: so schwach war ich; daher mich der Archidiaconus gleich bey dem Arm faßte und so lange hielt, bis ich das Gebet verrichtet hatte. Darauf sprach die bemeldete Geistlichkeit auch den Segen, und so giengen wir nach Hause. Wie mir nun sehr zu muthe gewesen, solches ist leicht zu errathen.

Es begleiteten also meinen so liebgewesenen seligen Woltersdorf, nebst der Griechischen Geistlichkeit, auch einige Griechische Kaufleute, ferner die von der Französischen und Englischen Nation, wie auch die Schiffscapitains, dabey an allen Schiffen die in dem Hafen lagen, die Trauer Flaggen weheten; daß er also auf eine solche honnette Weise begraben worden ist, als er wol kaum in Berlin, seiner Vaterstadt, hätte können begraben werden.

Witkin erfuhr er heute das, was in unserm in der Ordnung folgenden 74ten Psalm vers 21. steht, auch im Leiblichen: Laß den Gerungen nicht mit Schanden davon gehen; die Elenden leben und rühmen deinen Namen. Oder: der Elende, Angefochtene und Niedergeschlagene, rühmet deinen Namen. Freylich rühmet er ihn nun, ich aber muß noch weinen. Er hat bis an sein Ende treulich gearbeitet, wie denn der Hannah (sein Wächter) heute jedermann, mit dem er sprach, erzehlete, wie der Selige kurz vor seinem Ende so erbaulich mit ihm geredet habe, sonderlich von dem ewigen Leben, und wie dadurch sein Herz gerühret worden: Er glaube, wo ein Mensch selig werde, so seye dieser (nemlich Hr. Woltersdorf) gewiß selig. Zu mir sagte er: Ach! du hast einen seligen Bruder, der wird gewiß für dich beten, daß du wohl und gesund nach Hause kommen wirst.

Sonst erzehlete mir gestern mein lieber seliger Woltersdorf, daß ihm getraumer habe, wie ich ihm gegen seinen Geburts-Tag, welcher über fünf Tage eins

füßet, (den 17ten August) ein besonderes weisses Kleid hätte machen lassen. Heute, da ihm das Todten-Kleid angezogen wurde; welches ich mit rothen und grünen Bändern verband, und ihm auch das Küssen im Sarg, (welches ich ihm von himmelblauen Atlas selbst verfertigt) untergelegt hatte, erinnerte ich mich wieder an seinen Traum.

Nun ruhet er in seiner Grabes-Kammer nach so manchen ausgestandenen Leiden; ich gönne ihm diese Ruhe; der Herr wird sich auch in Gnaden meiner erbarmen, und mir ein gefasstes Herze geben; damit ich mich in seine Wege schicken möge.

Am Abend, wurde so wohl meine als des seligen Hrn. Woltersdorfs Kammer verschlossen, weil die Consulesse Bedenken trug mich dort schlafen zu lassen; ich mußte also in einem andern Zimmer schlafen. So nützlich sorgte diese Dame für uns.



Das achte Capitel.

Bereisung des Berges Libanon; D

Den 13ten Aug. Als ich h
 met gieng, wo mein liebe
 gelitten hatte, und worinnen er
 ben; so ist leicht zu erachten da
 neue sey verwundet worden. I
 Bibel zur Hand, und sahe dar
 Psalm besonders unterstrichen h
 26ten August. 1754, als an
 Ordnung unserer Psalmenlesung
 blinden erläutert hatte; nach welchen die Worte zu der
 Zeit schon schienen erfüllet zu seyn, aber sie sind nachher
 noch mehr erfüllet worden; nentlich vers 1. Des Tages
 O Herr

Kam
 viel
 stor-
 aufs
 äische
 88ten
 in den
 n der
 Ver-

O Herr schreye ich, und des Nachts bin ich auch bey dir, oder vor dir mit eben dem Gleichen.

Des Nachts hat er wohl nicht laut gebetet, aber doch so geſtehet und geſeufzet, daß ich ofte darüber erwachte, weil ich merkte, wie er auf alle Weiſe ſuchte ſeinen Schmerz vor mir zu verbeißen und mich nicht in der Ruhe zu ſtören. Solches that er wohl um meinetwillen, weil ich des Tages Laſt und Hitze auch getragen hatte, ſowohl mit ihm, als auch anderer Geſchäfte halber, davon bereits oben in den vorigen Monaten ein und anders gemeldet worden iſt. Ob er nun gleich meiner zu ſichonen ſuchte, ſo war es mir doch empfindlich: denn wie er laut, ſo that es mir wehe, ſchrie er nicht, ſo mußte ich denken: er verbeiſſet den Schmerz, und denn jammerte es mich noch mehr, daher ich ihn auch damals bey der Erläuterung dieſer Worte: **Auch des Nachts vor dir;** ſagte: er ſolle ſich meinetwegen nicht ſtören laſſen; ſondern lieber ſchreien als den Schmerz verbeiſſen. Ferner, ſo heiſſet es in dieſem Pſalm: **Meine Seele iſt voll Jammer, und mein Leben iſt nahe bey der Hölle.** (Grabe.) Auch dieſes iſt in dieſem Jahre mehr als einmahl erfüllet worden. Manche geiſtliche Anſeetungen machten ſeine Seele voll Jammers; davon er aber durch den öfteren Genuß des Heiligen Abendmahls ziemlich befreuet wurde; daß aber ſein Leben nahe bey dem Grabe war, ſolches zeigen die Ohnmachten welche zuweilen ſo ſchwehr waren, daß ich gedachte ich würde ihn nicht mehr erwecken können, wie das alles unter ſeinen Datis beſchrieben iſt.

Im 4ten und 5ten vers, ſagt der Pſalmiſte: **Ich bin geachtet worden, wie einer, der in die Grube fährt.** Auch dieſes iſt wahrlich an ihm erfüllet worden; er ſah oft wie eine Leiche die man zu Grabe trägt, auch war er wohl recht wie ein Mann der keine Stärke hat, denn er mußte faſt ein ganzes Jahr am Stecken gehen; er ſah

aus wie ein alter Mann, da er doch in seinen besten Jünglings Alter war. Ferner, vers 9. Meine Bekannten sind ferne von mir, oder sind entfernt. Dieses ist auch an Hrn. Woltersdorf je länger, je mehr erfüllt worden. Seine Eltern und Freunde waren entfernt; und ob er wohl in dem Hause des Consuls Hrn. Usgan alle Pflege genoß, so wurden sie doch von ihm entfernt, obwohl nicht in Absicht des Mitleidens, als welches vielmehr solche Entfernung verursachte, sondern mit ihrem Besuch, daß sie nicht so ofte zu ihm in die Kammer kommen, um nur den Jammer nicht ansehen zu dürfen, welches sie mir selbst sagten. Daben priesen sie Gott, der mich so stärkte daß ich bey alle den Jammer und Kummer noch gesund bliebe und es so mit ansehen könnte. Ferner wurden entfernt andere Bekannte, daß sie ihn wohl in vier Monaten nicht besucht haben. Endlich wurde auch das Hausgesinde entfernt, welches die Lappen zu waschen einen Eckel hatte, so daß ich es alleine thun mußte; einigemale aber hat mir die Consulesse selbst geholfen. Auch wolte das Gesinde zuletzt s. v. den Nachstuhl nicht mehr rein machen, daher ich solches wol vier Monate lang selbst gethan habe. Kurz, der ganze Psalm ist an ihm in großen Maasse erfüllet worden; so daß auch einige Freunde nach seinem Tode sagten, er ist ein rechter Märtyrer gewesen; und er setze von Gott zu einem Heiligen canonisiret.

In allen diesen schweren Umständen hielt er sich an Gottes-Wort; darinn er auch lebete, und jedermann der ihn besuchte erwecklich war. Es sind Juden, Christen und Muhammedaner zu ihm gekommen, die alle nicht leer ausgegangen sind. Nur eines zu gedenken: Einmal besuchte ihn einer von denen mir bekannt gewordenen Schiechen oder Edelleuten; der fragte ihn, wie er so gedultig seyn könne? Hr. Woltersdorf antwortete: das ist nicht in meiner Kraft, sondern aus Gottes

Gna-

Gnade. Dabei wurde er so schön und munter, sonderlich über Jesa. 53. wenn er es denen Arabischen Herrn erklärte; daß wenn er bey ihrem Eintritt wie eine Leiche ausfähe; unter seinem Gespräch von der Versöhnung in Christo, wie eine Rose blühet, welches zuweilen die vornehmen Arabischen Herrn nicht länger ausstehen konnten; sondern mit den Worten davon giengen: *Hada Effabur ellmaleak*. Das ist eine Englische Gedult. Und dergleichen Besuche geschahen mehrere, so daß ich mich verwunderte über die besondere, Freundschaft der Araber, nicht nur derer, mit denen ich, wie in dem vorigen gemeldet worden, bekannt wurde, sondern auch anderer, die weder mich noch Hrn. Woltersdorf sonst gesehen hatten.

Dem Hrn. Woltersdorf hatte ich, da er so schwach wurde, wiederrathen vieles zu lesen, doch ganz konnte er es nicht unterlassen. Und als ich heute seine Bibel im Griechischen und Hebräischen nachsah, so waren die Zeichen wo er stehen geblieben, bey folgenden Sprüchen: 1) in dem alten Testamente 1. B. Mos. 41, 57. Alle Lande kamen zu Joseph. Er ist also mit diesen Worten auch zu dem himmlischen Joseph gegangen. 5. B. Mos. 14, 24. Jesa. 58. 2. Ps. 63. 6, 7. Joh. 19. 30. Rom. 4. 25. Daß diese Zeichen nicht bey dem Anfange des folgenden Capitels gewesen, kommt daher, weil ich ihm gesagt hatte, er sey zu schwach, ein ganzes Capitel hintereinander zu lesen; er solle daher nur einen oder zwey Verse nehmen, und über eine Weile weiter lesen.

Weil ich alles dieses kurz vor Tisch aufgesetzt hatte, so gieng ich mit Behmuth an Tafel. Die Freunde wollten mich zwar aufmuntern, machten aber daß ich von der Tafel gehen mußte, indem sie durch ihre vermeinte Trostreden, mir die Wunde noch mehr aufrißen.

Nachmittage nahm mich der Capitain Janson mit in sein Schiff, der jüngste Sohn des Consuls Hrn. Uff

gute begleitete mich, und führte mich auch nachher vor das Thor, welches in vier Monaten nicht geschehen war, auch wohl jetzt nicht geschehen wäre, wenn mich nicht die Freunde so getrieben hätten, aus Besorge, ich möchte zu sehr niedergeschlagen und wohl gar noch krank werden. Dieses wäre auch kein Wunder gewesen wenn Gott sich nicht meiner erbarmet und mich gestärket hätte.

Den 16ten. Gieng ich abermal um einige Vermuths Veränderung zu haben, mit dem mittlern Sohn des Consuls auf das Feld hinaus. Er führte mich zum Wasser Kurdani genannt, welches aus dem Gebürge von Tynus entspringt; und hier bey Aerie (Pro-lomaia) durch das Gefilde geht, sich mit dem Belus vereinigt und in die See ergießet; es ist nicht groß aber ein lebendiger Fluß, nicht so wie andere Bäche, als z. E. der Kidron welches eigentlich ein Regen-Bach ist, und dannenhero zuweilen ganz austrocknet; dergleichen Bäche es in den Gebürgen mehrere giebet. Dieser Kurdani aber ist im Winter und Sommer voll, und wenn es regnet, so tritt er auch aus wie andere Flüsse, doch ist er nicht breit, und mögte mit der Sune im Anhaltischen, am Petersberge, verglichen werden. Nur weiß ich nicht ob die Sune Wassermühlen treibt; dieser aber der Kurdani, treibet drey bis vier Mühlen. Die, welche nur eine gute halbe Stunde von der Stadt entfernt ist, besahen wir; ich merkte aber bald daß sie ganz anders eingerichtet ist, als die Wassermühlen in Europa; denn die Wasser-Räder liegen ganz tief, anstat daß man in Europa den Wasser-Canal erhöht, um die Räder mehrentheils der Erde gleich zu machen, so erniedrigen diese vielmehr die Räder tief in die Erde. Die Räder sind auch nicht so weitläufig in ihrem Zirkel als die Europäischen, sondern möchten eher denen gleichen die man in Europa bey den Eisenhämmern hat. Ferner so brauchen sie auch kein Ramm-Rad, welches den Stein treibet, sondern es wird

wird der Stein, durch eine Stange getrieben, fast auf die Art wie eine Handmühle. Über dem Stein haben sie keine Decke, auch keinen Korn-Kasten; wie auch keinen Beutel; sondern sie schütten auf den obersten Stein nahe bey dem Loch, so viel Korn als nöthig ist, um es bald auf den untern Stein mit der Hand zu scharren. Wenn es nun von dem untern Stein durch einen Canal abläuft, so sieben sie es wol etwas durch, und schütten das grobe noch einmal auf; doch geschiehet dieses selten in der Mühle, dahingegen wird es in dem Hause durch etliche Siebe gesiebet von dem gröbsten bis zum feinsten, fast auf die Art, wie in unsern Apotheken das Pulver durchgesiebet wird.

Wassermühlen giebt es im Türkischen Lande sehr wenige, Windmühlen aber gar nicht, außer auf den Inseln des Archipelagi, als wo ich mich wieder nicht erinnere Wassermühlen gesehen zu haben, außer auf der Insel Cyprus bey Larnica. Das mehreste Korn in den Türken wird also mit Handmühlen gemahlen, diese werden, so viel ich gesehen habe, durch Weiber getrieben, und nicht durch Männer. Daher Christus von solchen Handmühlen redet, wenn Er Matth. 24, 41. sagt: Zwei werden mahlen auf der Mühle: Eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Solche Weiber sind gemeinlich von ganz geringen Stande; dagegen auch der allergeringste Betteljunge sich schämet auf der Handmühle zu mahlen, und der Mutter oder der Schwester zu helfen. Was muß das also für eine Beschimpfung vor den Richter in Israel, den Simson, gewesen seyn, da er im Gefängniß der Philister mahlen mußte. 2. Richt. 16, 21.

Die Heilige Schrift bedient sich auch dieser Nebenart, wenn sie von den allerschwehesten Gerichten über ein Land redet; da es 3. E. von Egypten heißt: 2 B. Mos. 11, 5. Und alle Erstgeburt in Egypten Lande soll ster-

sterben, von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Seuhl saß, bis an den ersten Sohn der Mago, die hinter der Mühle ist. d. i. von dem allerhöchsten Thronfolger, bis auf das allgeringste Knäblein einer Sclavin.

Den 17ten Aug. Heute war der Geburts-Tag des Hrn. Woltersdorfs, an welchen er sich vorgenommen hatte das Heilige: Abendmahl noch zu genießen; allein so hat ihn Gott zuvor weggenommen, daß er es nicht trinke in des Vaters Reich mit seinem HErrn Jesu, mit welchem er hier geistlich im Verborgenen lebete; sich an Ihm oft ergötze; durch Ihn im leiden Gedult übe; und in Ihm selig überwunden hat. Nun mag ich es ihm wohl gönnen, daß er seinen Geburtstag viel angenehmer, vollkommener und herrlicher feiere, als es hier in der Welt je geschehen ist, und als es auch in dieser Unvollkommenheit unmöglich hätte geschehen können. Vor seinem Ende träumete ich, deres weises Kleid zu seinem Erlasse; welches dem Leibe nach trübnis geschehen ist in Ansehung des; in Absicht auf seine Seele weiße Seide der Unschuld, Mantel der Gerechtigkeit. Ich hier in dieser Welt, denen Zalmehaneern so vieles vorgefagt haben, darinne Er nun vor dem get. Der Herr schenke mir das Ende zu nehmen wenn es Ihn

Gestern hatte uns ein an Aty, zu einem Gastmahl in seinen Garten eingeladen. Die Geladenen waren der Consul Hr. Ufgate und sein ganzes Haus, auch einige Schiffs Capitains und ich. Ehe das Essen aufgetragen wurde, sahe der Consul daß ich das Neue Testament in der Hand hatte, bat also ich mögte ihm etwas daraus vorlesen. Ich that es und las das

das heutige Evangelium aus Marc. 7, 31. nach dessen Anleitung ich von dem groffen Elend unserer Seele, als dem Hauptgrunde von dem Elende unseres Körpers redete, und zwar in Italianischer Sprache, weil die meisten Zuhörer diese Sprache verstanden. Nachher wurde in Arabischer Sprache von der Sünde, die im Garten angefangen hat über die Menschen zu herrschen, geredet, und gezeigt, wie auch Christus dafür in einem Garten gelitten, und im Grabe gelegen hat. Diesen Discours hörte der Hadji Aly meistens mit an, wurde aber öfters abgerufen. In Ansehung meiner sagte er: wie es ihm sehr leid thue daß ich meinen Gefährten hier verlohren hätte, und wie ein Einsamer seyn müste: doch, setzte er hinzu: du wirst es besser wissen als ich, daß gegen Gott niemand aufstehen könne; daher man das mit Gedult und Dank annehmen muß was Er einem zuschickt.

Den 18ten. Schrieb ich einige Briefe nach Europa als: an den Hrn. D. Callenberg.

Psalm. 81.

In meinem letztem Schreiben aus Prodomais vom 10ten Julii, meldete ich daß mein lieber Hr. Woltersdorf dem Tode sehr nahe gewesen ist, und daß mir Acris eine scharfe Ecke sey; jetzt aber melde zum Preise Gottes, daß er völlig von seiner bald zweijährigen Krankheit befreiet sey, und den Herrn seinen Erldser mit Jauchzen lobe. Nicht aber hat seine Genesung ziemlich ingegriffen, weil wir dadurch auf eine zeitlang getrennet sind; indem er hier in Acris (Prodomais) bleibt, und ich also meine Reise nach Halle alleine thun muß. Doch als er von mir Abschied nahm, welches den 12ten August mit dem Anbruche des Tages geschähe, so rief er mir vorher noch aus dem 68ten Psalm vers 7. die Worte zu: Der Herr führet die Einsame ins Haus; das wird ja Gott auch in Gnaden an mir erfüllen.
Die

Die Umstände welche bey unserer Trennung vorgefallen; werde bey anderer Gelegenheit melden, und im Tagebuch ausführlich beschreiben. Jetzt mache ich mich reisefertig; und noch den Berg Libanon zu besuchen; darnach gedenke ich nach Smirna zu gehen u. Fast eben dieses Inhalts schrieb ich nach Berlin, Wien, Venedig, Constantinopel und Smirna, an die Freunde, denen ich da Tod meines lieben Woltersdorfs zu melden hatte.

Den 15ten. Weil nun meine Abreise nach Syrien vor der Thür war, so räumete ich auf und brachte meine Sachen in Ordnung; um Morgen, so Gott will, ungehindert wegreißen zu können. Ich lasse alles hier, und nehme nur einen kleinen Sack mit, den ich süglich hinten auf den Esel oder Maulthier binden kan.

Der Herr der mich also diese Reise als einen Einsamen, ohne einen Gefährten thun läßt, wird ja selbst mein Führer seyn. Er leite mich nach seinem Rath. Amen.

Den 26ten. Der Consul von mir einen Auftrag, wie er wieder zurück käme, mit mir sollte. Ich setzte also meine Fußübergab sie ihm. Darauf des Capitain Janson, und des Perrinka, die mir beyde einige vernünftige Wiederkunft hatten. Daß der Consul den Consol mochte vielleicht daher gekommen zu ihm gesagt hatten: weß Betrübnis über den Tod meines würde ich gewiß nicht wiederges, da der Weg nach Damaskus. Ich sagte ihnen aber, daß sie das Herz zu stillen; und möge mich selbst beruhigen;

so muß ich auch unter dieser Betrübniß stille seyn, und nur dahin sehen, daß ich bey Ihm in Gnaden bleibe. Es kommt mein Weinen nicht aus Ungedult und Murren gegen Gott her, sondern aus der zärtlichen Liebe die wir gegen einander gehabt hatten. Ich weiß gar wohl, daß er selig ist; ich weiß auch daß der Herr mich Einsamen führen werde, allein was kan ich dafür daß mir das Herze bricht und die Augen übergehen, indem ich an einen lieben Freund, der mir von der Seite gerissen worden ist, gedenke.

Nach dem Abendessen, holte mich der Arabische Schiffs capitain Abdollah ab, mit dem ich nach Beirut fahren wolte; ich gieng also in Begleitung der Freunde an das Schiff, um in der Nacht abzufahren.

Den 27ten Aug. Heute früh mit dem Anbruch des Tages fuhrn wir von Acre ab, kamen bey Schenier und Sieb vorbey, welches zwey ansehnliche Flecken sind, und an der Wasser-Seite liegen ehe das Gebürge noch angehet.

Schenier wird in dem Hohentied Salomons Cap. 4, v. 8. als ein Ort beschrieben, da die Braut Christi abgerufen wird, damit sie nicht in die Liebe der Welt verwickelt werde. Die Gegend ist ungemein reizend, doch für einen der zu Lande reiset Praecipitant und gefährlich.

Von hier kommen die besten Wasser-Melonen; eine Art von Kürbis, nach Acre und bis Jerusalem; in Italien nennt man sie Angurie, im Arabischen aber Bariach. Man isst sie roh; sie erwärmen den Magen, löschen den Durst, und bey dem Essen, fließet zuweilen der Saft die Kinbacken herunter. Daher hat man das Sprüchwort von dieser Frucht, auch schon in Italien: si mangia; si beue; si lava la barba; d. i.: Man isst, man trinkt, und wäscht den Bart.

Gegen Mittag kamen wir bey Capo bianco vorbey, welches die Spitze des Gebürges ist das sich bis nach Tyrus erstreckt; diese wird Capo bianco oder weisse Spitze genennt, wegen der weissen Felsen daraus sie bestehet.

Gegen Abend kamen wir in den Hafen vor Seyda, in der H. Schrift Sydon, auch Sydon Rabba genant. Dieses Sydon siehet noch einer kleinen Stadt ähnlich, sie lieget in einem kleinen Nachfelde, welches mit Bergen umgeben ist. Des folgenden Tages kamen wir gegen Mittag nach Berruch, einen schönen Seehafen; die Stadt ist die Residenz der Wittwe des Großfürsten von Käserevan. Ich gieng auf Anrathen der Consulesse Usqate sogleich in das Capuciner-Kloster, da mich auch die Patres sehr schwach, weil mi brant, und des Nach hatte, doch gieng ich cesco aus, um den Kaufmann aufzusuche Woltersdorfs sehr daß ich noch lebe. I fieberen angeleget, u fortgehet.

Den 31ten. Ich in der Stille, u doch noch mit einigen zersdorfs, und bat d gedult und Murren g

Diesen Monat, der Herr betrübet, sey Er für alle seine scheinen sie uns schw man doch daß der H dieses werde ich auch erfahren.

September.

Den 2ten. Früh um zwei Uhr kam der Mulety (Führer des Maulthiers) und holte mich ab zu der Caravane die aus etlich fünfzig Thieren bestunde; gab mir in seinem Lager einen Coffee; und half mir nachher auf das für mich bestimmte Maulthier. Wir ritten erstlich durch einen Wald von Tannen und Cypressen Bäumen in der Ebene, darnach kamen wir in das Gebürge. Nach einem acht stündigen Reiten, kamen wir endlich an einen Chan der aber ziemlich schlecht war; hier blieben wir bis gegen Abend, da ich denn mit meinem Führer und seinen Leuten die alle Muhammedaner waren, von der rechten Liebe des Nächsten redete, und zeigte, wie solche aus der wahren Liebe zu Gott herfließen müsse, auch wie kein Mensch dazu, ohne Würkung des Heiligen Geistes gelangen könne. Sie waren über diese Rede alle vergnügt, und wenn ich zuweilen etwas inne hielt, so ermunterte mich mein Führer weiter zu reden.

Den 3ten. Etwa um drei Uhr des Morgens ritten wir von dem Chan ab, dessen Namen mir meine Führer nicht sagen konnten. Nun hatten wir einen Weg von vielen schweren Gebürgen vor uns, der öfters sehr enge und jäb war, doch kamen wir nach einem neun stündigen Ritt nach Bar Elias, einem Blachfelde, welches ohngefähr zehn bis zwölf Stunden lang, und auf dem Wege wo wir durchritten, sieben Stunden breit ist; fast in der Mitte, gehet ein Bach lebendigen Wassers durch. Das Land ist sehr gut, aber unbebauet weil wenig Leute da wohnen. An dem Gebürge wo wir herkamen, sahe ich verschiedene Ueberbleibsel von grossen Bannverken; auch ein Schloß auf einem Hügel schon unten an dem Blachfelde, doch nahe am Fuß des Berges; dieses scheint wohl eine Festung gewesen zu seyn, sahe auch noch ziemlich gut aus, aber es soll Niemand darinnen M. St. Sch. Reisen 5 Th. D 9 wohnen.

wohnen. An dem Fuß des Gebürge von beyden Seiten des Blachfeldes, liegen hin und wieder kleine Dörlein, auf der Strasse wo wir durch das Feld ritten, liegt fast mitten in demselben ein Flecken, auch Bar Elias genannt, der von Muhammedanern bewohnet wird. Hier blieben wir bis die Mittags-Hitze vorüber war, in den grossen Chan, (Gasthof) wo sich die Caravanen welche aber nicht aus Cameelen, (als für welche der Weg durch dieses Gebürge sehr gefährlich ist,) sondern Pferden, Maulthieren und Eseln bestehen (doch der Pferde sind auch sehr wenig, die hier fortkommen können) versammeln, die sowohl von Damascus, als auch von Sydon, Acris und Beirut kommen.

Bar heist bey den Arabern ein Blachfeld, oder auch Wüste; mithin würde Bar Elias so viel heissen, als das Blachfeld Elia. Dieses könnte entweder davon herkommen, weil Elias, da er vor der Wuth der Jesabel flohe, sich hier aufgehalten haben soll; oder auch weil ehemals hier eine Christliche Kirche und Kloster gewesen, welches dem Propheten Elia zu Ehren gebauet worden ist, die auch nach dessen Namen genennet wurde, ob sie schon die Muhammedaner im Besiz haben.

Das Kloster liegt an dem Fuß des Berges gegen Damascus zu; weil ich aber von den Leuten ein (o) in der Aussprache hörte die doch Arabisch redeten, und nicht Berr Eliah, sondern Berr Elias sagten, so kann es auch wol das Blachfeld von Heliopolis seyn, und der Flecken, ehemals eine Stadt, Namens Heliopolis gewesen seyn.

Als wir uns in dem Chan gelagert hatten, kam eine andere Caravane, nemlich die von Sydon auch hin. Bey dieser war ein Jude aus Damascus mit Namen Salomon, ein junger Mann, mit dem wurde ich bald bekannt: denn nachdem es ein wenig kühl geworden war, so las ich in meiner Hebräischen Bibel.

Diefes fahe der Jude und meinte anfänglich ich feye auch ein Jude; da ich ihm aber erzehlete, wie ich zur Erlernung diefer Sprache gekommen fey, und daß ich diefelbe fo wol auf die Art der Portugiefer Juden, als auch der Schmauffen oder Pollacken aussprechen könne; fo glaubte er es daß ich kein gebohrner Jude fey. Ich zeigte ihm aber daß ich doch ein Jude fey, nur nach dem neuen Bunde, den Gott durch den Meßiam aufgerichtet hat. Ferner rebete ich von dem Nutzen der heiligen Schrift, und von der hohen Nothwendigkeit diefelbe zu lefen, handelte auch von der natürlichen Unreinigkeit unferer Sprache, die aus der Unreinigkeit des Herzens herkommt, und wie uns in Gottes Wort der Weg und das Mittel angezeigt wird, durch welches wir zu der Reinigung des Herzens gelangen können. Den allen diefen Vorftellungen bewiefen fich unfer Salomon aufmerkfam, und ob er wohl noch jung war, fo zeigte er doch viele Bedachtfamkeit. Sonft bewies fich diefer Jude fehr dienftfertig, fragte mich wo ich in Damascus logiren würde, und verfprach mich in der Herberge zu befuchen.

Den 4ten. Noch vor Anbruch des Tages ritten wir von Beer Elias ab, und kamen gegen Mittag nach Dimas. In der Fläche von Beer Elias mußten wir noch zwey Stunden reiten ehe wir wieder in das Gebürge kamen, wo der Weg an einigen Orten fehr präcipitans war, fo daß ich lieber zu Fuß gehen wolte; allein meine Führer warneten mich, ja nicht zurücker zu bleiben, weil es hier ziemlich unficher wäre. Nachdem wir eine gute Weile in einem Thal geritten hatten, kamen wir bald auf Berge, bald auf Hügel, bald auf kleine Ebenen, und fo war der ganze Weg; hatten wir in den Morgenstunden, vor der Sonnen Aufgang, fo empfindliche Kälte, daß wir ganz fleif wurden; fo hätten wir ein paar Stunden nach der Sonnen Aufgang, für Hitze verfhmachten mögen; daher wir auch in Dimas fehr abgemattet und

ermüdet ankamen, ob wir gleich nur acht Stunden geritten waren. Dimas ist ein grosses Dorf, welches unter den Bassa von Damascus gehöret, die Einwohner aber sind mehrentheils Muturwelli von denen Persischen Emigranten. Diese halten es nicht recht mit den Andern, doch mehr, als mit den Osmanen, und sind auch von den Drusen unterschieden, doch halten sie mit diesen letztern solche Freundschaft als wenn sie einerley Religion hätten. Sie gehen mehrentheils weiss, oder doch weisslich gekleidet. Ihre Weiber werden nicht verdeckt, wie bey den Muhammedanern, sondern gehen mit aufgedecktem Angesicht, und auch mehrentheils in weisser Kleidung; sie sind viel schwachpaster als die Männer. Es giebt in dieser Gegend, wie auch in dem Gebürge von Tyrus und Sydon mehr solche Muturwelli, welche aber von den Drusen wohl zu unterscheiden sind.

Nachdem wir etwas ausgeruhet hatten, fand ich Gelegenheit, von der Reinigkeit des Gewissens zu reden; die Veranlassung dazu war diese: ein junger Muhammedaner sah, daß ich eine Flasche Wein bey mir hatte, dieser bat mich, ich möchte ihm doch auch Wein zu trinken geben; ich weigerte mich ihm seinen Willen zu thun: allein er hielte so an, daß ich mich fast hätte überreden lassen ihm einen Trunk zu reichen; aber der Jude Salomon, dessen unter dem gestrigen dato schon gedacht ist, warnete mich auf Hebräisch, sagende: ich möge lieber die Grobheit begehen und den Muhammedaner von mir stofsen, das würde mir nicht so übel geedeutet werden, als wenn ich ihm Wein zu trinken gäbe. Ich redete daher ernstlich und sagte: Nicht aus Mißgunst schlage ich dir einen Trunk Wein ab, sondern weil es dir verboten ist; ich habe zwar jetzt nicht zu untersuchen, mit was Recht es dir verboten sey; indeß, so lange du das Verbot für Götzlich hältst, so lange must du dich auch darnach richten. Hierbey zeigte ich, wie nicht nur die, welche nicht
das

das rechte Wort Gottes haben, sondern auch die, welche es haben, oft ihr Gewissen dergestalt beflachten, daß sie sich zum Reiche Gottes ungeschickt machten; zugleich führte ich aus, theils wie man zu einem reinen Gewissen gelangen, theils wie man solches als das allerbeste Kleinod bewahren müsse.

Bei dieser Vorstellung waren meine Zuhörer, der Jud Salomon; ein Armenischer Christ; der Murwelli, und der Wirth; mein Führer, und andere Muhammedaner, welche alle eine besondere Aufmerksamkeit verspühren ließen.

Anmerk. Murwelli, oder besser Murwelli heißt so viel, als einer der sich selbst frey macht, ein Libertiner. Das Arabische Wort hat die Bedeutung des Zibbels in der Hebräischen Sprache, welches so viel ist, als sich selbst exercitiren dies oder jenes zu thun. Wenn demnach die Ueberschrift des 9ten Psalms: von der schönen Jugend, nach dem Grundtext angesehen wird; so heißt sie: al murlaben, d. i. se ipsum lealbicans, oder, der sich selbst rechtfertiget, und die man zu sagen pflegt, weis brennet; so wie der Pharisäer, den Jesus im Evangelio Luc. 18, 9. 14. vorstellt. Dieser war ein rechter Murlaben; der sich vor Gottes Gericht selbst weis brennet.

Hiermit fällt alle Schwierigkeit, welche sich die Exegeten und Kritiker über diesen Psalm machen, weg. Siehe davon mit mehrerem nach D. Christ. Bened. Michaelis notas vberiores, wo der Leser so viel Meinungen findet, daß er unmöglich flug werden kan. Hält man aber die Ueberschrift Al Murlaben mit dem ganzen Text zusammen, so ist es mir wenigstens sehr deutlich; denn ich sage: Ein Psalm von dem Erzheuchler, davon der Herr seine Glaubigen errettet, und sie Ihn darüber reissen. Ach! dachte ich bei Durchlesung dieses Psalms, und bei der Inscription desselben, daß doch unsere Studiosi

Theologia mehr möchten ihre Application auf die Grundsprachen verwenden, so könnten manche dubia vexata Pfeiferi wegfallen.

Den 5ten. Wir ritten auch heute noch vor Aufbruch des Tages von Dimas ab, immer an der Anhöhe der Gebürge weg, bis wir vor Damascus kamen, welches wir schon ein paar Meilen zuvor von ferne sahen. In dieser Gegend mußten wir an keinen Zug von Lawars (Rauberhütten) welche sich hier gelagert hatten, vorbeypassiren; Daher auch unsere Begleitung ihr Gewehr zu rechte machte; allein die Lawars ließen uns ruhig vorüber reiten. Man sagte mir daß ihr Hauptmann eben nicht müsse zugegen gewesen seyn, sonst würde uns dieser nicht haben passiren lassen.

Ohngefähr eine halbe Stunde vor der Ebene von Damascus, konnte man die Stadt ganz übersehen; sie liegt in einer Fläche, welche Oval, und ringsherum mit Bergen umgeben ist. In dieser Fläche, gleicht die Stadt einem Haus welches in der Mitte eines Lustgarten steht; denn sie ist rund um mit Gärten umgeben, so daß man von allen Seiten der Stadt, eine kleine Stunde weit, durch die Gärten zu gehen hat, ehe man an die Mauer oder ein Stadt Thor kommt.

Die Wasser Pharpchar, welche sich durch die Gärten zertheilen und dieselben wässern, machen einen gar angenehmen Prospect, wenn man auf der Höhe ist, und durch die Bäume siehet; und ein liebliches Geräusch wenn man in den Gärten selber herum gehen kan.

Die Thürme der Muhammedanischen Kirchen; die hohen Cypressen Bäume, welche fast ein jeder Hausvater in seinem Hofe hat, und sonderlich das kostbare Gebäude der Johannis Kirche; das Schloß des Bassa; der Chan Bascha und andere köstliche Gebäude, zieren die Stadt und machen die Aussicht vergnüglich. Nun glaubte ich gar gerne das, was man von dem Muhammed erzeh-

erzählt; daß er bey dem Anblick dieser Stadt in eine Extr-
asie (Art von Ohnmacht) gerathen sey, und auf Be-
fragen, warum er nicht in die Stadt gehen wolle? geant-
wortet habe: Ich will nichts vom Himmlischen Paradies
verliehren; denn so lange ich mich in dieser Stadt auf-
halte, und ihre Annehmlichkeiten genieße, so viel verliere
ich von dem Paradiese Gottes. Es wird diese Stadt
auch gemeinlich nur das irdische Paradies genennet,
welche Benennung sich zu der äusseren Aussicht derselben
nicht übel schicket; doch daß es das Paradies gewesen,
wo Adam vor dem Fall gewohnet haben soll, wie einige
hier zu Lande vorgeben, hat wol nicht den geringsten
Grund; und für den Muhammed gieng es wol an, daß
er bey dem Anblick derselben, ganz außer sich kam, weil
er als ein Arabischer Cameltreiber, wenig ansehnliche
Städte gesehen hatte. Mir ist wenigstens bey ihrem An-
sicht, der gewiß reizend ist, keine Extr-
asie (Art von Ohn-
macht) angekommen, weil ich schon mehrere auch ange-
nehm scheinende Städte gesehen habe; als Constanci-
enopol, Rom, Herrnhag in Holland, Petersburg,
Copenhagen u. s. w.

Meine andern und näher zu meinem Zweck kommen-
de Gedanken, waren diese: daß es der Tauf-Ort des
Apostels Pauli gewesen, wo er auch zuerst sein Zeugnis,
daß Jesus der Christ sey, abgelegt und wo er auch zu-
erst leiden müssen. Mein Seufzer war also dieser, daß
der Herr auch mir an diesem Ort in Gnaden beystehen
wolle.

Als wir an das Thor kamen, mußte ich von mei-
nem Maulthier absteigen, und zu Fusse gehen, weil kein
Christ in diese Stadt, wegen ihrer Muhammedanischen
Heiligkeit, hinein reiten darf; also ist sie noch heiliger als
Groß Cairo, wo man doch auf Eseln in die Stadt rei-
sen kan, nur nicht auf Pferden; hier aber ist alles reiten
verboten.

Raum war ich in die Stadt eingetreten, so wurde ich im Vorübergehen von einigen Knaben und auch Erwachsenen, mit dem Namen Chansie (Schwein) belegt. Ich gieng aber vorüber und that als hörete ich es nicht; es geschah zu verschiedenen malen daß sie mich mit dem Ehrentitul belegeten, welches mir noch an keinem, weder groß, noch kleinen Ort im Osmannischen Reiche wiederfahren ist: also war dieses der erste Willkommen. Hiermit kamen wir an den Chan Bascha oder das Haus der Niederlagen: Es wird also genannt, theils weil es von dem Bascha errichtet worden, theils weil es unter allen Chans (Niederlagshäusern) das allerhöflichste ist. Ich selbst muß bekennen, daß ich seines gleichen, weder in Cairo, Aleppo, Jerusalem, Smirna, noch auch in Constantinopel gesehen habe. Dieser Chan ist nicht nur zur Niederlage so bequem, als ein anderer irgend seyn kan; sondern er ist auch an Pracht und Ansehen, dem köstlichsten Pallast noch vorzuziehen. Hier haben die ansehnlichsten Kaufleute ihre Magazine oder Güter-Kammern. Diese Kaufleute sind mehrentheils Scherriefen (Edeleute) deren sogleich einige an mich kamen; und weil sie von meinem Muttery gehört hatten daß ich ein Medicus sey, so reichten sie mir die Hände, um den Puls zu fühlen. Ich that es und zeigte ihnen ihre Fehler an; dabey wies ich sie auf den Grund des Fehlers in ihrem Gebüte; als z. E. einem Melancholico der dickes Gebüte hatte, sagte ich daß es von seiner übermäßigen Traurigkeit herkäme, die er über sich herrschen ließe; ein anderer hatte cholerische oder sanguinische Wablungen u. d. g. kurz, ich zeigte ihnen ihre Gesundheitsfehler, die aus der Verdorbenheit der Temperamente herrührten an, woben sie sich wunderten, daß ich ihren Zustand so genau getroffen hätte; und sagten untereinander Zada-kauwy (ein braver) nemlich ich sey ein rechter oder braver Medicus. Nun fragten sie mich, was ich ihnen vor einen Rath gäbe? Ich sagte; zuerst muß man

auf

auf die Quelle des Uebels gehen; wenn die nicht verstopft oder gereiniget wird, so ist alles was man gebrauchet nur Glickwerk. Ihr wißet, daß in dem Menschen das Herz ist; in dieses lauffet alles Geblüte aus den Adern zusammen, und gehet auch aus demselben wieder durch alle Adern in den ganzen Menschen: wenn also das Herz nicht reines Geblüt hat, so kann auch in die Adern kein reines Geblüte kommen. Ihr wißet aber auch, daß der Leib des Menschen, von seiner Seele regieret wird; wann der Mensch eine traurige zornige, oder wollüstige Seele hat, so kan sie nichts anders als solche traurige, zornige oder wollüstige Bewegungen in dem Geblüte hervorbringen. Ferner wißet ihr, daß die Seele ein Geist ist, diese zu bessern, ist nicht Menschen, sondern Gottes Werk; so lange also das Innerste des Menschen, nemlich die Seele, nicht vom Zorne, Traurigkeit und Wollust gebessert ist, so helfen alle andere Arzeney Mittel, wenig oder nichts; daher ist mein Rath dieser, daß ihr es machet wie der König David, dieser bat Gott um ein reines Herz. Ihr seyd, wie ich sehe, Maas Schesrief, (ansehnliche adeliche Kaufleute) aber ihr habt euch dieses Gebets eben so wenig zu schämen als David, der noch mehr war als ihr seyd, und sich vor Gott nicht als einen Frommen, sondern als einen von Herzen Unreinen darstellte, aber Ihn auch demüthig anflehete, Er möge ein reines Herz in ihm schaffen. Werbet ihr es auch so machen, so wird hernach der andere Rath, den ich euch zur leiblichen Genesung geben will, desto besser anschlagen. Hiermit sagte ich einem jeden nach seinem Zustande was er zu gebrauchen hätte.

Sie fragten sogleich; ob ich hier eine Apothecke würde aufrichten. Ich sagte; bey euch soll ich eine Apothecke aufrichten? wißet ihr nicht, daß man euch im Sprüchwort Schami Schumi nennet? d. i. Damascenen und Hinterlistige. Wie unter euch von denen drey groß-

sen Städten gesagt wird; nemlich von Groß Cairo, Damascus und Aleppo. Erstlich von Groß Cairo: *Maseri haramy*: der Groß Cairiner oder Egyptier ist ein Rauber und Rachgieriger. Zweitens: *Schami Schumi*, (der Damascener, ist ein Spitzfindiger.) Drittens: *Zalebi eschelebi*, (der Aleppiner ist ein netter Mann.) Dagegen aber sagt man auch von dem ersten: *Maseri Giwabo fikumo* (der Egyptier hat seine Antwort im Ellenbogen, d. i. er schlägt immer aus.) Von dem andern: *Schami giwabo si kumo*. (des Damasceners Antwort ist in seinem Maul, oder er ist ein Zungen-Drescher.) Und von dem dritten: *Zalebi giwabo entumo*. (des Aleppiners Antwort ist bey seiner Mutter, oder er ist eine Feige Memme.)

Hiermit sahen sie sich einander lächelnd an. Ich fuhr fort und sagte: man weiß aber wohl, daß solche Sprüchwörter nicht auf einzelne
auf ganze Nationen, und doch
habe in Egypten, sanftmüthige,
gefunden; und so hoffe ich auch
Damascus, aufrichtige und red
de. Hierauf antworteten sie: *Ich*
du wirst auch hier allerley Mei
unter diesen Herrn Ismael Haz
einen Brief an ihn habe? Ich ü
Hrn. Consul Usgare. Er las
mir zu dienen worinnen er nur
Geld nöthig hätte, so sollte ich es
fragte: wo ich logiren würde; sa
(in dem grossen Kloster der Chri
tribus de terra sancta.)

Als nun diese Hrn. von mir weggegangen waren, nahete sich ein Charagii, (ein solcher Mensch, der die Quittungen der Unterthanen sehen muß, ob sie ihren Tribut bezahlet haben oder nicht) an mich, und fragte nach dem

dem Charaggili? Ich sagte: ich habe keinen nöthig, denn ich bin kein Unterthan des Türkischen Kaisers; (Kaaialu;) siehest du denn nicht aus meinen gelben Stiefeln und übrigen Kleidung, daß ich ein Franz (Europäer) bin? Er antwortete: Ich sehe es wohl, aber die Europäer sind so freigebig, du wirst mir also auch ein Geschenk geben. Ich: Ich habe nichts wegzuschenten; weil aber mein Mutttery das Kloster de Terra sancta nicht wußte, so sagte ich dem Charaggili: gehe mit uns, so solst du ein Bachdschisch (Trinkgeld) haben. Also giengen wir nach dem Kloster. Der Mutttery hatte meine Sachen auf einen Esel gepackt, und da wir in das Kloster kamen, vermuthete er daß ich hier logiren würde, nahm also die Sachen, und legte sie in den Vorhof des Klosters. Wir suchten lange, bis wir nur jemand antrafen den ich die Recommandations Briefe übergeben konnte. Endlich kam der Pater Francesco nahm mir die Briefe ab, ließ mich draussen stehen, und blieb über eine halbe Stunde weg ehe er wieder kam, darüber sich mein Mutttery und auch der Charraggili sehr wunderte. Endlich kam er, rief mich von denen andern ab, und fieng an mich zu fragen was ich in der Stadt machen wolte? was ich studiret hätte? Ob ich nicht auch ein Mahler sey u. s. w. Ich beantwortete ihm einige Fragen; als ich aber merkte, daß er mir nichts von der Herberge sagte, so brach ich endlich in diese Worte aus: Hr. Pater! jezt ist es nicht Zeit zu examiniren; ich habe heute über zehn Stunden geritten und bin sehr müde, in der größten Hitze habe ich müssen in der Stadt herum und bis hierher zu euch gehen; es ist schon eine Stunde Nachmittage und weder ich, noch dieser mein Mutttery haben etwas geessen, daher sehne ich mich nach der Ruhe und nach der Ruhe; frage also nur, ob sie mich hier beherbergen wollen oder nicht; oder mir etwa eine andere Herberge anweisen? Er sagte: bey die Capuciner oder Jesuiten zu gehen, will ich euch nicht raten; denn die

were

werthen euch so wenig aufnehmen als wir. Ich: wo denn? Er: es sind Häuser genug in der Stadt. Ich: das weiß ich auch; aber eine Herberge, wo ich einkehren kan, suche ich; da wolte ich sehen, ob ihr so viel habt haben würdet, und mir eine anweisen. Er: Ihr setzt euch eine suchen. Ich: Können denn meine Sachen nicht so lange hier bleiben bis ich eine Herberge finde? Er: Nein, ihr müßet eure Sachen wieder mitnehmen. Ich: der Mann wird verdrüsslich werden und meine Sachen auf der Straffe ablegen. Er: Das mag er thun. Hiermit wurden meine Sachen vor die Thür hinaus geworffen.

Mein Mutttery, der kein Christ, sondern ein Muhammedaner war, sahe die Impertinenz des Pairs mit Wehmuth an; nahm desto williger meine Sachen, wieder auf sein Thier, und gieng nebst dem Caraggy in das Convent der Capuciner; hier sprach ich mit dem Vater Hilario, erzehlete ihm meine Begebenheit in dem Kloster de Terra sancta; und bat ihn, meine Sachen nur so lange in Verwahrung zu nehmen, bis ich eine Schlafkammer hätte. Dieser antwortete: wenn es euch anstehet bey mir zu bleiben, so solt ihr zwey Kammern für eine haben. Also zahlte ich meinen Mutttery aus, und gab auch dem Charaggis ein Trinkgeld, sagte aber dabei: das gebe ich dir nicht, weil du ein Charaggis bist, sondern weil du mit mir bis hieher gegangen und den Weg gezeigt hast. Diese Erinnerung that ich mit Fleiß, damit er es nicht denen andern Charaggis sagen möchte, und ich hernach zuviel Ueberlauf hätte. Nun ließ der Vater Hilarius gleich ein Essen zubereiten: denn weil ich in der größten Mittags-Hitze theils gegangen, theils gestanden war, so zitterten mir die Beine vor Müdigkeit, und die Zunge kriebete mir vor Durst an dem Gaumen, so daß ich anfänglich weder essen noch trinken konnte, sondern nur das Brod in den Wein tauchen und

hernach abblecken mußte, bis ich nach einer Stunde im Stande war etwas zu essen und zu trinken.

Gegen Abend kam ein Grieche mit Namen Nicola, der sich aber zu der Römischen Kirche gewendet hat, zu uns, und weil er etwas weniges italiänisch versteht, so trug ihm der Vater Hilarius auf, daß er mich in der Stadt, aller Orten, wo ich hin wolte, begleiten sollte. Ich nahm diese Offerte an, war übrigens ruhig, und weil ich von der Reise müde war, so sehnzte ich mich mehr nach dem Bette als zum Essen.

Den 6ten. Vormittage gieng der Vater Hilarius nebst dem Griechen Nicola mit mir aus, und führete mich durch einige Gassen der Stadt, sonderlich die Läden und Gewölbe der Goldarbeiter und Jubelier; der Seiden, der Pelz, Leinwand, Cattyn; und Tuch Waaren; ferner in die Gegend, wo sich die Tischler aufhalten; da ähe ich mit Verwunderung die sauber gearbeiteten Schränke, Kisten und dergleichen, die entweder aus Eben. Holz, Cypressen und Nußbaum verfertiget, und mit Elfenbein, Perlemutter, wie auch mit Gold eingelegt waren; dergleichen kostbare Arbeit habe ich so leicht nicht gesehen. Darnach traten wir in den grossen Chan der Niederlage ein, wo ich mit dem Ismael Haryery, wegen der Sicherheit und Schutz sprach; denn es war ruchtbar worden daß mich die Patres de Terra sancta ausgestossen hätten, also müste ich wol kein rechter Frank (Europäer) seyn; daher sich etliche Charaggis an meine Führer machten, und den Charagg (Kopfgeld) verlangten. Der Hr. Ismael Haryery schüttelte den Kopf über das Verhalten der Patrum, und sagte: Fürchte dich nicht; es soll dir kein Leid widerfahren; ich werde mit dem Obercharaggi sprechen, und bezeugen daß du ein Frank sehest; ein Unterthan des Brandenburg Krals (Königs von Preussen.)

Nach.

kein vom Kreuz Christi zugesandt hätte; wie auch dieses, daß der König es nach seiner gewohnten Leutseligkeit gnädig mögte aufgenommen haben, eben nicht so harten Widerspruch verdient. Auch ist es wohl möglich, daß Capuciner, sonderlich wenn sie wohl gewachsen, wohl aufgenommen hätte, denn zwey hundert Mann würden schon ein paar Compagnien ausmachen. Daß aber der König von Preussen das Stücklein vom Kreuz, mit dem er euch vermeinten Verehrung angenommen haben sollte, solches wird euch ein Kind von fünf Jahren leicht glauben, und er Herr Vater will es glauben, da ich doch für einen vernünftigen Mann halte, der in der Geschichte nicht unersahren ist. Ich zweifelte auch noch, daß er es selber glaube, was er mir so ernstlich erzehlet; denn er wird von der Gelehrsamkeit und Weisheit des Preussischen Königes in der Regierung, wol manches gesehen und gehört haben. Das könnte aber wohl seyn, daß er durch die von euren Capuciner-Mönchen sich heimlich in unserm Lande aufhielten, die ihr Heil versuchen; ob sie aber unter einem Gottlob groß Vorrath, etwas ausrichten können, denn, daß Gott wegen der Einwohner des Landes, Evangelii, seine Gerichte: daß das Land wieder mit Finsterniß würde, wogegen aber erglaubig und anhaltend gebet ihr mich aus, aber ihr fahren.

Hierauf geriethen wir in eine Redung von dem Unterschiede Römischen-Lehre, diese dauerte nicht; es gieng aber ohne Zillartus war zwar eifrig dabei, aber auf meine Person

vorden zu seyn. Weil ich nach Briefe nach Venedig, Halle, und Prodomais zu schreiben hatte, so gieng ich erst um drey Uhr des Morgens zu Bette.

Den 10ten Septemb. Führete mich Hr. Ismael Hariry zu seinem Vater, welcher eben sehr krank war, um ihm einen guten Rath zu ertheilen; ich verordnete was er gebrauchen sollte. Als ich ihm aber sagte, daß die Krankheit durch seinen Zorn sehr könnte vermehret werden; sahe sich der Alte so wol, als der Sohn ziemlich an, als wolten sie mit ihren Geberden anzeigen daß ich es getroffen hätte; fragten dabey: woher ich solches wissen könnte? Ich sagte: das muß ein Medicus wissen; und zeigte, wie unsere leibliche Krankheiten, durch die Herrschaft der Affecten sehr vermehret würden. Ferner, wie man zur Herrschaft über die Affecten gelangen könne; dazu der erste Weg sey, ein demüthiges Gebet nach dem Exempel Davids u. s. f. Sie waren bey meinem Vortrage aufmerksam, und sagten: das ist ein guter Rath; dem alten Vater fielen die Thränen in den Augen.

Als ich Nachmittage wieder nach dem Chan Bacha gieng, wo ich bey meiner Ankunft mit denen vornehmen Leuten gesprochen hatte; tratt ein Charaggii zu mich, und sagte mit großem Trozen, daß ich ihm den Kaiserlichen Ferman zeigen sollte; sonst würde man mich ins Gefängniß bringen. Jetzt sahe ich, wie gut es war, daß ich durch die geringe Kenntnis in der Medicin, mit denen vornehmen Edelleuten war bekannt worden; denn ich hatte den Kaiserlichen Ferman in Prodomais zurück gelassen, weil die Freunde glaubten es würde nicht nöthig seyn; denn sie hielten gewiß dafür ich würde bey denen Patribus de Terra Santa logiren. Da nun der Charaggii so trozig darauf trieb ihn zu zeigen; so sagte ich: und du schämest dich nicht für Menschen, fürchtest dich auch nicht vor Gott den Kaiserlichen Ferman hier auf der Straße von mir zu fordern, da du und deines M. St. Sch. Reisen, Th. Ee gleich

gleichen weber lesen noch schreiben kanst. Wenn ich ihn zu zeigen habe, so gehöret die vornehmste Obrigkeitliche Person dazu; und wenn ich dieser deine trozige Forderung anzeige, so siehe zu, was dir begegnen wird. Hiermit gieng ich in den Chan zu denen obbemeldeten Herren; der Charraggy hat meinen Führer um ein Almosen gebitt; zugleich aber auch, daß ich doch diesen Herren nichts zu seinen Trogen möchte sagen. Solche Dreistigkeit kan ich nicht gebrauchen können, wenn ich nicht den Hilt halt vor mir gesehen; ob ich wohl der schützenden Hand Gottes so viel zutrauete, daß Er mich auch auf eine andere Art befrehet hätte, so war es doch diesmal sein Wille, mich durch diesen Weg zu schützen, und dem Satan seine Hinterlist zu vereiteln. Mit denen bemeldeten Herrn hielt ich nachher eine ziemlich weitläufige Unterredung von dem rechten Verhalten eines Kranken. Einer von ihnen erzehlete mir mit Freuden, wie er den Rath den ich ihm an dem Tage meiner Ankunft gegeben, befolget hätte, und sich jetzt besser befände. Ein anderer sagte, es bessere sich zwar mit ihm, aber nicht recht. Ich: deine Krankheit ist hartnäckig, und du thust nicht alles, was ich dir sage; Z. E. du issest Oliven &c. Er: wie weißt du das? Ich: Eben da du mich fragest, woher ich es weiß, so bekennest du ja selbst, daß du es gesehen hast. Man waren sie alle voll Verwunderung, denn ich hatte es getroffen. Gelobet sey Gott der mir auch heute durchgeholfen und mich beschützet hat.

Den 11ten. Gieng ich abermal in den Chan Bascha, und fand den Herrn Ismael Hariry. Dieser fragte mich ob ich hier schon einige wohlgebaute Häuser gesehen hätte? Ich sagte: Ja, des Joseph Chars seines: dabey sagte er: das ist auch das beste Haus welches die Christen in dieser Stadt haben; nun will ich dir aber auch meines zeigen, davon du in der Stadt nicht hören sagen, daß es unter den Bürger-Häusern eines der

der besten ſey. Ich gieng alſo mit ihm. Als wir in den Vorhof kamen, gieng er voran hinein, und hieß mich und meinen Führer warten; darnach kam er wieder und führte uns in den innern Hof deſſelben. Da wir hier Coffee getrunken, und ich ſein krankes Sohnes-Kind geſehen, auch angezeigt hatte was zu gebrauchen ſey, führte er uns in allen Zimmern und Gallerien herum. Als er ſah, daß ich die Koſtbarkeit des Hauſes bewunderte, ſagte er: es koſtet aber auch Geld; wie viel meineſt du wol? ich antwortete: es kan wol ſechzig tauſend Ducaten koſten. Er: nur allein die Haupt-Ausgaben belaufen ſich über hundert tauſend Ducaten. Ich hatte es mit Fleiß geringe angeſetzt; ſah aber wohl daß Hr. Hacıry es nicht zu hoch geſchätzt hatte. Solchergeltalt habe ich die köſtliche Bauart der Damascener geſehen. Als ich den groſſen und koſtbaren Baſin in dem Hofe des Hauſes bewunderte, ſagte er: wir haben hier in Damascus Waſſer genug, nicht nur zur Nothdurft, ſondern auch zur Vergnügung. In allen Häuſern, wenn ſie auch noch ſo klein ſind, wirſt du einen Canal finden, der in die Küche geleitet wird; einen, der den Abtritt reiniget; und einen der in den Baſin gehet; in groſſen Häuſern aber ſind mehrere Röhren, nachdem mehr oder weniger Küchen, Abtritte, oder Baſins in demſelben befindlich ſind. Und das habe ich auch biſher ſo gefunden. Die Baſins ſind hier von Marmor, da denn aus dem Fontell, das Waſſer durch metallene Schlangen, Enten, Gänſe, Löwen-Köpfe u. ſ. w. die auf dem Gefimſe des Baſins befeſtigt ſind, heraus ſprühet, und in den Baſin ſich ergieſſet. Der gröſſte den ich hier zu Damascus geſehen, iſt der in dem Chan Baſcha, welcher ohngefähr achtzig bis neunzig Schuh in die Länge hat, und in der Mitte der breite, denn er iſt oval, fünfzig bis ſechzig Schuh. Denn folgen die zwey in dem Hauſe des İsmail Hacıry.

Von hier gieng ich mit meinem Führer Hrn. Nicola an die Johannis Kirche, welches ein sehr prächtiges Gebäude ist. Die Thüren, der Hof, ja das ganze Gebäude, locket einen Vorübergehenden zum Stillstehen und Verwunderung; nur allein die Thüren sind von solchem Metall, da das Gold mehr hervorrage als das andere Erz. Die Hauptpforte gegen Abend ist zum wenigsten 45 Schuh hoch, und jeder Flügel derselben, sechs bis sieben Schuh breit; kurz, ich habe ihres gleichen an der St. Sophia zu Constantinopel; St. Sepulchro in Jerusalem; auch so gar St. Peter in Rom, so magnific von aussen, nicht gefunden. Weil diese St. Johannis Kirche die heiligste Moschee der Muhammedaner ist, so hat mich niemand dürfen hinein führen.

Der Springbrunnen vor dieser Kirche, von der Abend-Seite gerechnet, ist an vierzig Schuh tiefer, als der Boden der Kirche; das Wasser aber schießet so hoch, daß es in der Kirche, wenn die Pforte geöffnet wird, kan gesehen werden. Die Springröhre ist sehr weit, so daß die Springader oder das aufgestiegene Wasser, einer crystallinen Säule von zwey Schuh im durchschnitt, ähnlich stehet; das von der Höhe zurück fallende Wasser, macht ein ungemein angenehmes Geräusch; der Umfang dieses grossen Bassins, ist zur Vergnügung der Einwohner. Kurz, ich habe dergleichen Fontainen und Bassins, in Rom nicht gesehen, welche Stadt doch wegen der vielen kostbaren Springbrunnen prahlet, aber da doch keine dieser gleich kommt.

Nachmittage giengen wir in die Gegend, wo die Juden ihre Läden haben; hier redete mich einer von den Juden, der aus Sydon war, und mich zu Protomais hatte kennen gelernet, sehr vergnügt und freundlich an. Diesen fragte ich, wo der Salomon wohnet den ich unterwegs gesprochen hatte; er führte mich aber gleich zu ihm.

ihm. Als sie zusammen kamen, sagten sie untereinander: Er, (auf mich weisende) hält zwar nichts von dem Talmud, und ist auch ein Christ, aber man kan ihm doch nicht feind seyn, weil er Gottes Wort so lieb hat und so fleißig damit umgeheth. Als er von mir hörte, daß mein Gefährte gestorben sey, stunden ihm die Thränen in den Augen; und zu dem Salomo sagte er: Mein Gefährte Hr. Woltersdorf wäre ein Engel in der Gedult gewesen. Ich erkundigte mich nach ihrer Synagoge, der Salomon zeigte mir den Ort an, und versprach künftigen Sonnabend mich abzuholen und so wohl in derselben, als auch sonst, herum zu führen. Ich nahm also freundlich Abschied, und gieng mit meinem Führer Hrn. Nicola, in die Griechische Kirche, welche zwar ziemlich groß ist, aber sehr unsauber aussiehet. Das Volk, welches sich eben jetzt zum Gebet versammelt hatte, sahe auch sehr elende aus, wie nicht weniger der Patriarch von Antiochia, (der sich hier aufhält, weil er von Antiochia durch die Römische Kirche ausgedrungen worden ist;) sehr finster aussiehet, welches auch leicht zu errathen ist, da sein Temperament choleric melancholisch, und er jetzt, weil er aus seiner Ehrenstelle vordrungen worden ist, das Gnasdenbrod essen muß. Hier konnte ich mit keinem Sprechen, weil mich jedermann mit finsterner Miene ansah; es war mir auch selbst so zu Muthe daß ich mich nicht lange aufhielte.

Den 12ten. Als ich heute mit meinem Nicola ausgieng, um die hiesigen berühmten Caffeehäuser zu besuchen, reichten mir sehr viele Patienten, die uns begegneten, ihre Hand und fragten mich wegen ihrer Krankheit um Rath, daraus ich merkte, daß ich bereits müsse in der Stadt bekannt geworden seyn. Bey dem Rath, den ich ihnen zu ihrer leiblichen Genesung ertheilte, suchte ich auch etwas mit bezubringen von dem Rath Gottes zur Gesundheit ihrer Seelen.

Von hier gieng ich mit meinem Führer Hrn. Nicola an die Johannis Kirche, welches ein sehr prächtiges Gebäude ist. Die Thüren, der Hof, ja das ganze Gebäude, locket einen Vorübergehenden zum Einstehen und Verwunderung; nur allein die Thüren sind von solchem Metall, da das Gold mehr hervorragt als das andere Erz. Die Hauptpforte gegen Abend ist zu wenigsten 45 Schuh hoch, und jeder Flügel besteht sechs bis sieben Schuh breit; kurz, ich habe ihres gleichen an der St. Sophia zu Constantinopel; St. Sepulcro in Jerusalem; auch so gar St. Peter in Rom, so magnific von aussen, nicht gefunden. Erst diese St. Johannis Kirche die heiligste Moschee der Muhammedaner ist, so hat mich niemand dürfen hinein führen.

Der Springbrunnen vor dieser Kirche, von der Abend-Seite gerechnet, ist an vierzig Schuh höher, als der Boden der Kirche; das Wasser aber schießt so hoch, daß es in der Kirche, wenn die Pforte geöffnet wird, gesehen werden. Die Springröhre ist sehr weit, so daß die Springader oder das aufgestiegene Wasser, nur an einer kristallinen Säule von zwei Schuh im Durchmesser, oben

ihm. Als sie zusammen kamen, sagten sie untereinander: Er, (auf mich weisende) hält zwar nichts von dem Talmud, und ist auch ein Christ, aber man kan ihm doch nicht feind seyn, weil er Gottes Wort so lieb hat und so fleißig damit umgeheth. Als er von mir hörte, daß mein Gefährte gestorben sey, stunden ihm die Thränen in den Augen; und zu dem Salomo sagte er: Mein Gefährte Hr. Wolterredorf wäre ein Engel in der Gedult gewesen. Ich erkundigte mich nach ihrer Synagoge, der Salomon zeigte mir den Ort an, und versprach künftigen Sonnabend mich abzuholen und so wohl in derselben, als auch sonst, herum zu führen. Ich nahm also freundlich Abschied, und gieng mit meinem Führer Hrn. Nicola, in die Griechische Kirche, welche zwar ziemlich groß ist, aber sehr unsauber aussiehet. Das Volk, welches sich eben jetzt zum Gebet versammelt hatte, sahe auch sehr elende aus, wie nicht weniger der Patriarch von Antiochia, (der sich hier aufhält, weil er von Antiochia durch die Römische Kirche ausgedrungen worden ist;) sehr finstler aussiehet, welches auch leicht zu erachten ist, da sein Temperament cholericum melancholicum, und er jetzt, weil er aus seiner Ehrenstelle vordrungen worden ist, das Gnasdenbrod essen muß. Hier konnte ich mit keinem Sprechen, weil mich jedermann mit finstlicher Miene ansah; es war

Die Cavenah (Coffeehäuser) sind hier in großer Menge zu finden, und so ansehnlich, daß deren etliche allen die ich in Constantinopel, Groß-Cairo, Aleppo, Jerusalem und Smirna gesehen habe, vorzuziehen sind. Das vorzüglichste derselben, ist das Chan Verdy von der Rose (Rosenthal,) welches wenigstens vierhundert Schuh in die Breite, und achthundert in die Länge hat. Es hat dieses Gebäude nur drei Mauern, nemlich, bey dem Eingange von der Straßse, und an beyden Seiten, hinten aber ist es anstatt der Mauer offen, und mit einem Bach von lebendigen oder fließenden Wasser versehen. An den Seitenwänden sind Kammer, in dem Mittelraum aber Bäume und angenehme Hüter unter denselben. Dieses Coffee-Haus hat seine Benennung von den Rosen, weil es fast durch und durch mit Rosenstöcken bepflanzt ist; deren einige so gezogen sind, daß man darunter wie unter einer Laube, die sonst gewöhnlich vom Weinstock oder Feigenbaum bedeckt und bewachsen ist, sitzen kan. Kurz, es ist sehr angenehm für den, der es recht zu gebrauchen weiß.

Nach mittage gieng ich in den Chan Bascha, und holte von dem Hrn. Ismael Zartry das Geld ab, welches er mir auf Credit des Consuls Hrn. Usgate verschob; dabey erzählte er mir, daß vor einigen Tagen der Vorsteher der Griechischen Nation bey ihm gewesen sey und mich gesucht habe, um von mir den Kaiserlichen Paßport zu sehen, denn er glaube nicht, daß ich ein Franke (Europäer) sey; darauf habe er ihm gesagt: daß er ein Franke ist, davor stehe ich, und wenn die Chetags etwas an ihm zu suchen haben, so sollen sie zu mir kommen. Der griechische Procurator hat aber doch darauf gedrungen, den German zu sehen. Da sagte der Zartry endlich: Es mag dieser Mann einen German heißen oder nicht, so stehe ich für ihn; und wer etwas an ihm zu fordern hat, der komme zu mir; er ist nicht schuldig.

dig euch den Pherman zu zeigen. Damit hat er ihn abgewiesen; woraus ich abermal sahe, wie gut es sey daß ich an diesen Herrn bin adressiert worden. Der Vorsteher hatte ihm auch dieses vorgeworfen, weil mich die Pateres de Terra Santa aus ihrem Convent ausgestossen und nicht beherberget hätten, so müste ich kein Franke seyn. Darauf gab ihm aber der Hr. Zariy zur Antwort, ob denn die Capuciner nicht auch Franken wären, und setzte hinzu: Er mag ein Franke seyn oder nicht, so sage ich euch, daß ihr euch an mich halten sollet, damit sind sie von ihm gegangen. So sorget Gott für die Seinen, und schüßet sie auf mancherley Art.

Als ich von dem Hrn. Zariy Abschied genommen hatte, gieng ich mit meinem Führer in die Gegend wo die Juden ihre Kramläden haben, und fand den Salomon dessen oben schon gedacht worden. Dieser bewillkommnete mich sehr freundlich und führte mich zu einem andern Juden, den sie für ihren Chacham (Gelehrten) halten. Er fragte mich: ob ich Edelgesteine zu verhandeln habe? Ich sagte: mein Handel gehet zwar über alle Edelgesteine und über alles köstliche Gold aus Ophir, doch könnte ich meinen Schatz den ich anzubieten habe, einigermaßen damit vergleichen. Es hat aber diese Vergleichung nicht solchen Grad wie ein Böhmischer Stein mit dem ächten Diamante; auch verhält sich mein Kleinod, gegen dem Gold aus Ophir, weit höher, als dieses gegen Bley; nur will es rechte Kenner haben. Mich dünket aber, mein lieber Chacham, daß er bisher nur mit Bley umgegangen ist welches mit einigen Glittergolde überzogen war; daher ich nicht weiß ob ihm von denen Kleinodien, mit welchen ich umgehe, etwas anstehen wird. Er sagte: was ist es dann? Ich: hat er Mosen und die Propheten gelesen? Er: Mosen wohl, aber die Propheten sehr wenig. Ich: wer Mosen recht verstehen will, der muß die Propheten ohne Aufhören lesen.

lesen. Er: wir lesen dafür den Talmud. Ich: das ist eben das Bley welches ich meine; daher wird er auch wenig davon verstehen, was David von dem Worte Gottes sagt im 19ten und 119ten Psalm. Doch wollen wir diese Texte auffuchen, und sehen was David für Ursache gehabt, des Herrn Wort in so hohen Werth zu halten. Nämlich 1) Weil er dasselbe als den aller vollkommensten und einzigen richtigen Weg zum ewigen Leben erkannt und erfahren hatte. 2) Weil es ihm die Augen des Verstandes erleuchtete. 3) Weil es die Thoren klug gemacht. 4) Weil es seine Seele zur wahren Ruhe gebracht hatte. 5) Weil es ihn in den schweresten Anfechtungen tröstete, u. d. g. Es hatte aber der König David noch viel mehrere Ursachen, welche er mein lieber Chacham selber finden wird, wenn er sich auf diesen Handel der köstlich ist, und ohne Geld getrieben wird nach Jesa. 55. legen wird. Wer aber diesen Handel recht verstehen will, der muß erst den Schaden erkennen lernen, den er von seiner bisherigen bösen Schacheren gehabt hat. War es nicht ein thörichter Handel von dem Esau, 1 B. Mos. 25, 33. daß er um ein Linsengericht seine Erstgeburt verkaufte? Ein grausamer Handel war es, da die Söhne Israels ihren Bruder Joseph um zwanzig Silberlinge verkauften. 1 B. Mos. 37, 28. Schändlich war der Handel, da man den Armen um ein paar Schuh und um ein Simmet Gersten verkaufte. Amos. 8, 6. Am allertörichtesten ward der Handel geschlossen, da Israel den Erstgeborenen um dreißig Silberlinge verkaufte. Sach. 11, 12. Der Chacham sagt: das letztere haben wir nicht gethan, sondern sein eigener Jünger. Ich: erstlich war doch dieser auch von eurem Geschlecht; zum andern, so waren die Käufer, Juden, mithin gieng die Schacheren unter den Juden vor. Drittens, zu welchem Ende wurde dieser Handel geschlossen? war es nicht deswegen, damit sie ihn habhaft werden und den Heiden überantworten konnten. Er: davon wollen wir

wir nicht disputiren. Ich: mit disputiren ist auch die Sache nicht ausgemacht, sondern darauf kommt es nun bey dem Volk Israel an, daß es den Geist des HErrn erlange, damit es über diesen Verlust des Erstgeborenen lerne bitterlich weinen, und den HErrn seinen Gott und den verhandelten König David, mit Ernst und mit wahrer Zerknirschung des Herzens suchen möge.

Als der mehr bemeldete Chacham mit zuckender Schulter von mir gegangen war, nahm mich der Jude Salomon mit sich in ein Coffee-Haus, und wolte den Chacham entschuldigen. Ich sagte ihm aber: die Sachen davon wir geredet haben, sind die nothwendigsten; wer diese verabsäümet, der gehet in Zeit und Ewigkeit verloren. Ein armer Muhammedaner, dem ich vor einigen Tagen einen Decoct wider die Steinschmerzen gerathen hatte; kam zu mir, fiel auf die Erde aus Dankbarkeit weil ihm mein Rath geholfen hatte.

Den 13ten Sept. Vormittage schrieb ich einige Briefe nach Europa, und insonderheit an den Hrn. Consul Usqare in Prolomais. Nachmittage gieng ich mit meinem Führer Nicola nach der Synagoge der Juden zu; da mir denn einige freundlich begegneten und mich in die Synagoge einföhreten. Hier wurde ich befragt, warum ich nichts von dem Talmud halte? Als ich hierauf geantwortet; sagten einige: es wäre freylich besser wenn unsere Rabbinen Gottes Wort lesen möchten. Ich zeigte, wie solches nicht nur für die Rabbinen, sondern für jedermann, der selig werden will, nöthig sey. Bey dieser Unterredung waren nicht nur viele Juden versamlet, die aufmerksam zuhöreten; sondern es kamen auch in dem Vorhofe der Synagoge einige Janitscharen und ein Charaggi an mich. Letzterer fragte: wo ich her sey? ich antwortete: ich käme jetzt von Acre aus dem Hause des Englischen Consuls. Er sagte: wo hast du denn deinen Pherman? Ich: Du bist der Mann, den ich

den Pherman zeigen soll? gehe hin in den Cham Bascha, und frage den Ismael Sarisy und andere Edelleute, die werden dir sagen wo ich den Pherman hab. Hiermit nahm mich ein Jude aus dem Götummel in sein Haus bis der Haufen Volks auseinander gegangen war. Darnach begleiteten mich zwey Juden bis vor die Stadt an den Ort, wo die Juden ehemals gewohnt haben, und wo jetzt noch eine alte Synagoge steht, von welcher sie sagen, daß der Prophet Elias daselbst begraben ist, und die deswegen sehr heilig gehalten wird. Unterwegs kamen wir an einen grossen Brunnen, dessen Wasser sehr gesund seyn soll. Dies gab mir Gelegenheit, von dem Brunnen des Lebens und den daraus quellenden reinen Wasser der Besprengung nach Sach. 13. zu reden; auch zugleich meinen Begleitern die Thorheit Israels vorzuhalten; nach welcher sie den Herrn als die lebendige Quelle verlassen, und sich löchrichte Brunnen graben nach Jer. 13, 2. 13.

Hiermit kamen wir in die bemeldete Synagoge die sehr schlecht aussah, doch aber ein grosses Alterthum anzeigte; hier erläuterte ich Jes. 1. zum Vergnügen meiner Begleiter, und der Wärter dieser Synagoge; die Juden nennen sie Kibbutz Elia, das heißt, Grabmal des Eliä. Bey meinem Vortrage rief einer aus: mubarik el jaum (gesegnet sey dieser Tag;) und ein anderer sagte: dergleichen Tage kommen nicht oft.

Von dieser heiligen Synagoge gingen wir in die Gegend, wo der Bassa von seiner Reise aus Mecca zurück komt, und mit vielem Frohlocken empfangen und in die Stadt eingeführt wird. Da sahen wir an dem Wege sehr viel Volks, Junge und Alte mit Palmenzweigen, welche den Bassa erwarteten, weil sie vermutheten, er würde seinen Einzug heute halten. Wenn er nun den Tag nicht komt, so gehen sie des folgenden Tages wieder hinaus, und warten bis er ankamt; da streuen

ſie die Palmenzweige an den Weg, und werfen ihre Kleider, nemlich den Oberrock oder Mantel darunter, anzuzeigen, er ſeye ſiegend zurückgekommen; nemlich in Abſicht der Palmen, durch die Läger der Iſmaeliter; die Hinwerfung der Kleider aber an den Weg, ſoll ihre Unterthänigkeit anzeigen.

Da mir die Juden dieſe Umſtände ſagten, erklärte ich ihnen die Geſchichte, von dem Einzuge Jeſu Chriſti als dem rechtmäßigen Könige der Ehren. Matth. 21. Sonſt muß ich nur anmerken, daß, wenn in dem Evangelien ſtehet; die Leute hätten Palmenzweige und Kleider auf den Weg geſtreuet, ſo heißet es eigentlich, an den Weg; ſonſt würde es dem Reitenden eine groſſe Incommodität gewesen ſeyn.

• Von hier giengen wir durch eſſliche Gärten die ſehr angenehm waren, theils wegen der ſchönen Früchte, als Aepfel, Birnen, Pflaumen u. d. g. theils wegen der vielen Eypreſſenbäume und des Waſſers Pharphar, welches aus dem Berge Libanon herkommt, ſich vor der Stadt in dem Blachfelde in zwey Arme theilet, und durch Letzungen, alle um die Stadt herum liegende Gärten wäſſert; die Stadt ſelbſt, wie oben gedacht, mit Waſſer genugsam verſiehet; ſo daß man mit Wahrheit ſagen kan: Damascus ſeye ein gewäſſerter Garten. Da ich nun auf allen meinen Reiſen in Abſicht auf das Waſſer in der Stadt und in den Gärten, niemals dieſes gleichen geſehen habe; ſo glaube ich, daß der Feldhauptmann von Damascus, Laetmann recht hat, wenn er ſpricht: Sind nicht die Waſſer Amana und Pharphar zu Damasco better, denn alle Waſſer in Iſrael 2 Kön. 5, 12. Und vielleicht hat der Propheet Jeſajas auf dieſen Umſtand gedeutet, da er von der geiſtlichen Stadt Jeruſalem ſagt: ſie ſolle ſeyn wie ein gewäſſerter Garten. Jeſ. 58, 11. Jer. 31, 12.

Die Stadt selbst liegt an dem Berge Libanon wie in einem halben Mond, und wird von denen zweyen Wassern Pharphar und Ammana gewässert. Der eine Fluß Ammana heisset deswegen so, weil er länger durch den Sand gehen muß als der Pharphar; aber doch auch der Stadt sein Wasser giebt. Sie hat, so viel ich bemerkt, nicht zwey Mauern sondern nur eine; das Schloß aber hat zwey Vorhöfe, und also auch zwey Mauern. Dessen Pforten, weil der Bassa darauf residet, sind erhaben, wie die, in dem Seray des Kaisers zu Constantinopel, so, daß man mit einem Pferde durchreiten, auch wohl, wenn es im Orient gebräuchlich wäre, mit Kutschen und Pferden durchfahren könnte. Die Palläste der hohen Bedienten des Bassa und der übrigen Regenten der Stadt, haben auch hohe Pforten, wie auch die Chans wo die Caravannen sich versamen; die übrigen Häuser aber, wenn sie noch so reiche Bürger besitzen, sind von aussen bey dem ersten Eingange mit einer so kleinen Thür versehen, daß man nicht mit einem Esel durchreiten kan; ja gar ein grosser Mann, muß sich bey dem Eingange bücken. Ich habe oben schon gemeldet, daß des Ismael Zariry seine Wohnung über zweymal hundert tausend Ducaten gekostet, und doch weil er zwar ein Edelmann ist, aber bürgerliche Nahrung treibet, so war die Vormauer von Leimen, und die Thür so niedrig, daß wir kaum ungebückt durchkommen konnten; sobald wir aber durch die enge Pforte passiret waren, gingen wir auf Marmor, Alabaster und Porphyr, sahen die kostbaren Baskins und das Haus inwendig, welches in der untern Etage so weit uns der Hr. Zariry herumführte; (denn die Frauen-Zimmer bekamen wir, wie im Morgenlande gewöhnlich, nicht zu sehen) war nach Holländischer Art mit den kostbarsten grün und verguldeten Porcellain an den Wänden getäfelt; der Boden mit Porphyr, weissen und schwarzen Marmor vermischt, gepflastert. Die Balken und Decken, waren von Cypressen

en und Cedern, mit Blumen von ächtem Golde gezieret. Die obere Etage aber war mit weissem Gips getünicht und die Decke auch von Cedern und Elfenbein eingelegt; der Boden war von gemeinen Fichten Holz, darauf die kostbaresten Sophas von Purpur rothen oder auch blauen mit Gold oder Silber durchwürkten Kissen lagen. Die Fußtapete in einem Hauptzimmer kostete zum wenigsten tausend bis funfzehn hundert Piastri Kosten.

Ben den inwendigen Kostbarkeiten erinnerte ich mich des 45ten Psalms, da es von der Braut Christi heist: Sie ist inwendig mit goldenen Stücken gezieret. Ben der niedrigen Pforte aber, wurde mir der Spruch Salomons recht lebhaft, da er sagt: wer seine Thür hoch macht, ringet nach Unglück. Gr. L. magbbiab pir-ho, wer seine vordere Thüre hoch macht, mebakkesch Chabber, der ist gleich demjenigen, welcher den Bruch, Falliment, Banquerotto sucht. Woburch Salomon anzeigt, daß die Stolzen, weder im leiblichen noch im geistlichen, vor Gott gedeihen können.

So gehet es, wie ben den leiblichen Banqueroteurs, die dufferlich sich gleichsam hervorthun, und haderher ist nichts; prahlen und thun groß, und können ihren Schuldherrn kaum ein Procent bezahlen. Eben so gehet es im Geistlichen, da kommt der Pharisäer mit angestümen Dank vor Gott, rühmet sich, was er für ein Mann sey, macht seine Thüre recht hoch, aber er wurde vor dem Gerichte Gottes banquerott. Dagegen der Zöllner hatte ein niedriges Thürlein, kroch durch die enge Pforte, in den köstlichen Pallast, und empfing den Schmuck der Rechtfertigung von dem Herrn aller Herren. Luc. 18, 9-14.

Die Länge der Stadt ist ohngefähr anderthalb Stunden, und weil sie wie oval gebauet ist, so möchte die größte Breite, etwa eine Stunde ausmachen. Die Büte

Bürger sind unter den vorigen Bassas, wegen der ungebührlichen Abgaben, in grosse Armuth gerathen; jetzt aber sind sie in einem blühenden und wohlhabenden Zustande. Dieses kam daher: als der jetzt regierende Bassa nach Damascus kam, und alles so armselig findet, läßt er die Leute vor sich kommen, und fragt: woher die Bürger seiner Stadt so verarmet wären? Diese antworten: wir sind von den Bassas bis aufs Blut ausgebeutet. Der Herr fragt ferner, ob ihnen mit Vorschuss könne geholfen werden? Sie antworten mit Ja. Darauf giebt er einem jeden von denen Bürgern, nach seinen Umständen, hundert bis tausend, auch zwei bis vier tausend Thaler, auf drei Jahre ohne Interesse; doch mit dem Beding, daß der welcher das Geld nicht gut anwenden würde, seinen Kopf verliessen sollte; wer aber damit ehrlich würde gewuchert haben, sollte ein mehreres empfangen; und ihm alsdenn den dritten Theil seines Gewinnes geben. Dadurch sind die Leute in einen so wohlhabenden Stand gerathen, daß man jetzt sagen kan: Damascus ist eine reiche Stadt. Und der Bassa hat durch diesen Weg so viel erworben; daß er schon vor mehreren Jahren die sechsmal hundert tausend Ducaten, welche er an die Ismaeliter als der oberste Heerführer der Caravane nach Mecca aus der Casse des Kaisers zu zahlen hat; selbst aus eigenem Vermögen zahlen konnte; daher hat er auch schon das eiserne Halsband von dem Kaiser empfangen, ob er gleich noch nicht siebenmal die Reise nach Mecca gethan hatte; welches sonst der Gebrauch ist, daß wenn der Bassa von Damascus diese Reise das siebentemal verrichtet hat, so empfängt er das besagte eiserne Halsband; und der Kaiser hat doch siebenmal sechshundert tausend Thaler müssen zahlen; bey dem jetzigen Bassa aber ist das nicht nöthig gewesen, weil er schon im 2ten Jahr seiner klugen Regierung, die jährlichen sechsmal hundert tausend Ducaten aus seiner eignen Börse gezahlet hat.

Das

Das eiserne Halsband ist ein krüm gebogenes Eisens Blech etwa zwey Zoll breit, und dieses wird mit seidenen Bändern um den Hals gebunden, auf die Art, wie in Europa die Weiber ihre Corallen oder Perlen umbinden. Wer ein solches Halsband empfängt, der ist Illâtable und kan auch von dem Kaiser selbst, nicht hingerichtet werden. Er trägt es aber nur alsdenn, wenn ein neuer Kaiser gewählt worden, etwa eine Stunde lang um den Hals, und wenn er öffentlich ausreitet, so wird es von einem vorreitenden Minister, in der Hand so getragen, daß es jedermann sehen kan. So bald nun der neue Kaiser die Acten des vorigen Kaisers untersucht; und findet daß dieser oder jener Bassa das eiserne Halsband hat, so sendet er einen Kapuzschî mit dem Rescript darinnen er die einem solchen Bassa erteilte Souverainität und Unverletzlichkeit erkennet, und confirmiret.

Den 14ten. Heute früh waren einige Janitscharen vor dem Kloster gewesen, um von mir den Charag oder Kopfgeld abzufodern, der Vater Zilarius aber hat sie abgewiesen. Weil ich nun sehe daß ich nicht mehr recht sicher ausgehen konnte, so tratt ich nur noch in den Chan Bascha an, nahm von dem Hrn. Ismael Bazarîy Abschied; bedung einen Maronitischen Mutttery der mich nach Kestewan bringen sollte. Der Vater Zilarius begleitete mich in den Kurnarck Chan d. i. der Zoll-Gasthof. Nachdem er wieder in sein Convent gegangen, und wir auf beyden Seiten beweglichen Abschied genommen, blieb ich in diesem Chan über Nacht; hatte gute Gelegenheit von der leiblichen und geistlichen Arzeney, so wohl mit Muhammedanern, als Christen zu reden.

Den 15ten Sept. Mit anbrechendem Tage ritten wir von Damascus ab, durch eben den Weg auf den Berg Libanon, wo ich hergekommen war; erreichten Nachmittage Dimas, wo wir die Nachtherberge nah-

nahmen. Gegen Abend, da die Leute mich erkannten, theils weil ich auf meiner vorigen Durchreise einigen Patienten guten Rath gegeben hatte, theils mein Mutter solches auch unter den hiesigen Christen bekannt gemacht wurden viele Patienten zu mir geführt, welche ich in der leiblichen Cur, zugleich auf das Gesuch der geistlichen Aezneyen führte.

Des folgenden Tages früh verließen wir Dimas kamen wieder über Bar Elias oder Heliopolis, blieben aber nicht hier, sondern ritten in einem Strich fort bis an den Fuß des andern Berges, wo wir ein wenig in einem nah gelegenen Dorf ruheten, da ich denn einem alten Muhammedaner, für seine rothe Augen guten Rath ertheilen mußte. Bei dieser Gelegenheit redete ich zugleich von des Menschen natürlicher Blindheit in göttlichen Dingen, oder die göttlichen Geheimnisse einzuschauen; und wie dieselbe durch keine menschliche Kunst könnte vertrieben werden; es seye auch kein anderes Hülfsmittel dagegen zu finden, als allein das Wort Gottes. Dieses aber wird gehindert, daß es seine Kraft nicht an denen Menschen beweisen kan, so lange dieselbe noch in dem Rauch der irdischen Dinge stecken, und sich nicht wollen herausziehen lassen: denn dieses Mannes schwache Augen waren von dem vielen Rauch so roth geworden; daher ich ihm sagte: gleich wie seine leibliche Augen nicht könnten besser werden, so lange er in der Rauchhütte bliebe, so könnten auch die Augen unsers Gemüthes nicht geend werden, so lange wir noch in dem Rauchdampf der irdischen Dingen leben. Dieses hörte der alte Mann und mein Mutter, wie auch die andern, welche aus dem Dorf dazu kamen, mit grosser Aufmerksamkeit und Stille an.

Gegen Abend ritten wir von diesem Dorfe ab, über ein hohes Gebürge; ehe wir ganz auf die Höhe kamen, wurde es etwas dunkel, so daß ich wegen einiger Precipiten die hin und wieder waren, einen ziemlich gefährlichen

chen Weg hatte; doch half mir der Herr gnädig durch. Als wir nun oben auf dem Gebürge uns gelagert hatten, nahm ich mein Gläschgen Wein hervor und wolte etwas trinken, da foderten meine Mutttery solchen von mir. Ich wegerete mich anfänglich, weil ich nur etwas wenig für mich zur höchsten Nothdurst hätte, und mich selbst (wie sie selbst gesehen) so lange enthalten als es mir nur möglich gewesen wäre; allein da half keine Vorstellung, sie foderten nicht nur den Wein, sondern auch das beste von meinem übrigen Essen, mit solchem Ungestüm, daß ich in grosse Verlegenheit kam. Was war da zu thun? alleine war ich, hatte zwen verwegene Menschen vor mir; Gottesfurcht war nicht bey ihnen, noch viel weniger in ihnen; rebete ich gelinde, so achteten sie nicht darauf; rebete ich hart, so wurden sie desperat und verwegen, pochten immer fort; also mußte ich hergeben was ich hatte wenn ich Friede haben wolte. Solchergestalt sind die sogenannten christlichen Mutttery schlechter mit mir umgegangen, als vorher der Muhammedanische, welcher mir den ganzen Weg über von Beruth bis Damascus alle Liebe und Gefälligkeit erwies die er nur erweisen konnte. Gott vergebe es ihnen, ich will es diesem dummen und unwissenden Volk auch vergeben.

Also legte ich mich halb hungrig und durstig auf die kalte Erde nieder, um ein wenig zu schlafen; war aber des folgenden Morgens als ich aufstund, so erfroren, daß ich mich kaum regen konnte. Doch es dauerte nicht lange, weil die Sonne, bald nachdem wir abgeritten waren, aufgieng, da ich denn wieder warm wurde. Wir ritten in dem Gebürge bis gegen Mittag, da wir denn an das Kloster Deir Hannah Schwoyer kamen. Deir heißt ein Hof oder auch ein anderes großes Gebäude, ingleichen ein Kloster. Hannah, heißt Johannes mit dem Zunamen Schwoyer. Dieses Kloster liegt in einem sehr gefährlichen Gebürge, wo es, theils in Absicht

M. St. Sch. Reisen 5 Th. 3 f der

der Räuber, theils wegen des steinichten und präcipitan-
gen Weges sehr unsicher ist.

Als ich in dem Kloster ankam, wurde ich sogleich bei dem Abt gemeldet; er gieng mir bis in den Vorhof entgegen, las den Brief welchen ich von Prologais aus abzugeben hatte, und führte mich sogleich hinein. Die zahlte ich in Gegenwart einiger Geistlichen den Muckery aus, und hielte ihm und seinen Cammeraden nochmal ihren Unfug für. Den Lohn nahm er an, das Trinkgeld aber wolte er anfänglich nicht nehmen, weil er meinete, ich hätte ihn deswegen bestraft, damit ich ihm das Trinkgeld entziehen könnte; ich gab es ihm aber doch aus der Erinnerung, daß er sein Unrecht vor Gott demüthig erkennen und abbitten, auch sich künftig besser verhalten möge; weil die Reisenden nur in dem Fall ein Trinkgeld zu geben hätten, wenn sie mit seinem Verhalten zufrieden seyn könnten. Die Pater halfen mir in ihn einzudringen, und sagten: auf solche Weise machest du unsern Namen stinkend, denn das Dorf, Namens Beiz scher bab, wo der Muckery her war, gehört unter ihr Kloster.

Nachdem ich etwas ausgeruhet hatte, wurde das Essen zubereitet. Der Abt speiset gemeiniglich alleine; daher wurde ich in das Zimmer des Pater Philippi geführt. Dieser ist der eigentliche Abt des Klosters, bei welchem auch gemeiniglich die Fremden speisen, welche ihre Klosterspeisen miteffen. Weil ich aber ihre Oliven, und in Del gekochte Sachen nicht essen konnte, so ließen sie mir etliche Eyer abkochen, und auf dem Abend ein Huhn braten; man sah aber wol, daß der Klosterkuch dergleichen Köcherey nicht gewohnt war. Da ich nun am Abend Fleisch zu essen bekam, so mußte ich an der Tafel des Abu Am (General: Abt) Pater Nicols speisen, damit es die andern Mönche nicht riechen miß-
ten.

Es find diese Mönche von dem Basilienser-Orden; und haben sonst zu der griechischen Kirche gehört, jetzt aber zu der römischen; sie leben in allem nach ihrer vorigen Art, nur daß sie den Papst zu Rom für das Haupt der Kirche halten. Ein jedes von diesen Klöstern hat einen besondern Abt; und über alle diese ist ein allgemeiner Abt, wie bey den Römischen der Vater Generalis oder Provinzialis, gesetzt; und weil das hiesige Kloster unter denen Klöstern dieser Provinz das Beste ist, so hält sich der Provincial hier auf; und ein solcher ist der Vater Nicola, bey dem ich am Abend speisete.

In diesem Lande Kesrevan, welches dem Fürsten der Drusen zugehört, haben die Christen Erlaubniß, Glocken in ihren Kirchen zu halten; welches sonst unter dem Ottomännischen Gebiet, an keinem Ort als nur hier und auf dem Berge Arbos verstatet wird; jedoch an dem letzteren Ort müssen die Mönche diese Freiheit theuer genug bezahlen; hier aber haben sie es umsonst.

Nachmittage unterredete ich mich mit dem Vater Germanus der in Griechenland geboren ist, und sich hier als Medicus aufhält, theils im Griechischen, theils in Arabischen von der Medicin.

Den 18ten Sept. gieng der Vater Germanus Vormittage mit mir ins Gebürge, um einige Kräuter kennen zu lernen, von deren Kraft ich gestern mit ihm geredet hatte, und die er zum Theil noch nicht kante; da bey er mich verschiedenes fragte, wie er sich in diesen und andern Fällen bey den Kranken zu verhalten habe? worauf ich ihm sagte, wie ich es zu halten pflege. Der Mann war sehr vergnügt über meinen Unterricht, wie denn die Mönche sich alle recht freundschaftlich bezeugen, und nur wünschten, daß ich einige Monate bey ihnen bleiben möchte. Nachmittage gieng ich mit ihnen in die Kirche und wohnete der Vesper bey, die sie mit

Singen und Lesen zubrachten. Unterdeffen stunde ein Tisch vor dem Altar, darauf lagen einige Brode; in einem derselben steckten 5 kleine brennende Wachlichter. Nachdem das Gebet vollendet war, wurden die Wachlichter ausgelöschet, und der Vater Nicola der Provincialis, brach eines von den Broden mitten entzwey; da sie zwey Stücke nahm hernach ein anderer Vater, brach sie in kleinere Stücke, und theilte sie unter die Anwesenden aus, da ich denn auch ein Stücklein annahm.

Ich muß hierbei anmerken, daß der Morgenländer ihr Brod nicht so groß wie der Europäer ihres ist; sondern ohngefähr 4 Zoll im Durchschnitt und einen halben Zoll hoch. Eine andere Form habe ich bey den Morgenländern, sowol Arabern, die in den Blachfeldern wohnen, als auch denen Einwohnern in Städten und Dörfern, nicht gefunden. Wenn nun die fünf, und sieben Brödlein, die Christus einmal bey fünf tausend, ein andermal bey vier tausend Mann hat ausheilen lassen, auch nur so groß gewesen sind, und die Leute doch satt geworden; ferner, mehr übrig geblieben als der Vorrath war: so erhebet dieses, die wunderbare und allmächtige AbSpeisung des Herrn Jesu.

Als wir aus der Kirche nach Hause kamen, führte mich der Vater Provincialis in die Druckerey des Klosters, woselbst nur eine Presse und ein Schrifst-Raster war, welcher eben so eingerichtet ist wie die in Europa, nur daß er gerade auf einem Tisch lag, und nicht so wie unsere, auf einem schiefen Gestelle ruhet. Die Buchstaben haben sie in Frankreich gießen lassen, die Form aber hat der Urheber dieser Druckerey, ein nun schon verstorbener Mönch Namens Soliman, vorgemahlt; daher dieser Typus recht nach orientalischer Art ist. Ich kaufte den Psalter und den geistlichen Zeitmesser. Die hiesigen Mönche reden das Arabische, so deutlich, zierlich und rein, daß es ein Vergnügen ist, auch nur zur Uebung der Sprache mit ihnen umzugehen.

Den 19ten Sept. Nach beweglichen Abschied ritt ich von Deir Hannah Schwoyer mit einem Begleiter, durch einen sehr schweren Weg ab, und kam in Beruch gegen Abend wieder an, wo mich die Capuciner Patres abermal freundlich aufnahmen. Hier hielt ich mich ein paar Tage mit Vergnügen auf, wurde in der Stadt, auch einigen Moscheen, ferner in der Synagoge der hiesigen Juden herumgeführt. Die Stadt ist der Witwen-Sitz des Großfürsten von den Drusen, davon ich oben schon mehreres gemeldet habe.

Als ich mit dem Französischen Kaufmann Hrn. Gale und noch ein paar anderen Freunden, durch das Herumgehen in der Stadt; in ein Cavenah eintrat, versammelten sich allerley Kranken, Muhammedaner, Juden und Christen, denen ich zu ihrer leiblichen und geistlichen Genesung Rath erteilte.

Ohnweit diesem Caffeehaus waren gerade über etliche Kaufmanladen; ein Muhammedaner trat an den Laden seines Glaubensgenossen, um ein Stück Damascenisches Zeug zu kaufen; der Verkäufer sagte: ich habe die Farbe die du verlangest, der Käufer sah das Stück Zeug und sagte: es ist die Farbe die ich suche, aber sie brennet nicht. Der Türkische Kaufmann weist also diesen seinen Freund in den Laden eines christlichen Kaufmanns, mit denen Worten: dieser mein Nachbar ist kürzlich von Damascus zurück gekommen; vielleicht findest du da was du verlangest. Dieser geht hin, findet und kauft das Stück Zeug, kam bey seinem Muhammedanischen Freunde wieder vorbei, der sich so freute, als wenn er es ihm selber abgelauft hätte. Solche Uneigennützigkeit unter den Europäischen Christen, Kauf- und Handwerksleuten, zu finden, müßte man wohl zehn Laternen anzünden.

Den 22ten Sept. fuhr ich mit einem Schiff dessen Patron ein Grieche war, von Beruch ab, und kam

gegen Abend in den Hafen bey Tripolis an. Der Capitain nahm zwar das Schifferlohn, aber bewies mir sonst alle Höflichkeit und Freundschaft. Die Stadt Tripolis liegt eine gute halbe Stunde von dem Hafen ab da denn die Passagiers auf Eseln in die Stadt reiten und dies that ich auch, wurde von dem Englischen Consul Hrn. Palmencier und andern anwesenden Freunden freundlich bewillkommet und von dem Consul liebreich zu herbergeret.

Den 23ten Sept. Heute früh fragte mich der Consul, wo ich zu Damascus logiret hätte. Ich sagte: in dem Capuciner-Kloster bey dem Vater Hilari. Er: die Franken lehren sonst bey denen Patribus de Terra sancta ein. Ich: diese wolten mich nicht aufnehmen, und hätten noch dazu durch ihr unbesonnenes Verfahren, mir bald einen üblen Stand in Damascus verursacht, wenn nicht Gott besonders seine Hand über mir gehalten hätte. Dabey erzählte ich ihm und dem Französischen Kaufleuten, die mit zugegen waren, alles wie es gegangen war; da wurden sie alle aufgebracht, und einer sagte: o die groben Esels.

Beim Mittagess sich hier aufhaltender Med. Johann Paulini. Di mit mir in der Stadt herum es zu, sagte aber: führet sich. Ich merkte also, würde, darauf ich mich also desto mehr auf unsern lini als Medicus in der Si gleitete, so hielten mich die Er führte mich zuerst durch gut gieng; darnach in das wolten wir den Bischof sp haben wir bald Abschied nahmen. Unterweges mußten

Wir einigen kranken Muhammedanern Rath geben, wie wenn auch einige Patienten ohnweit der Hauptkirche, welche jezo die Hauptmoschee ist, an uns kamen. Mein Führer gieng ganz dreiste hinein, als wir aber fast in der Mitte derselben waren, stunde er stille; ich merkte Inrecht, weil uns viele Janitscharen und andere, verdrüsslich ansahen; sagte daher zu meinem Führer, er möge doch fortgehen, damit wir eilends durch einen andern Gang aus der Moschee hinaus kämen. Darauf fragte er einen Muhammedanischen Kaufmann, ob man nicht weiter durchgehen könne? Dieser aber sagte: du bist nicht klug, was machest du? gehe hinaus, sonst kommest du in Unglück. Wie bist du so unbesonnen? Als wir nun wieder heraus kamen, rotteten sich etliche zusammen, und wollten auf uns losgehen: allein ich hörte, daß der Muhammedanische Kaufmann sie besänftigte, und sagte: laßt euch zufrieden! der eine ist ein Fremdling, und der andere ist ein Megnun (Narr,) indessen eileten wir fortzukommen, und ein Scherif (Edelmann) rief uns an; dessen Sohn reichte mir die Hand, um seinen Puls zu fühlen: ich that es, und sagte: du bist so krank wie ein Fisch im Wasser. Der junge Herr verstunde anfänglich dieses Gleichniß nicht, bis es ihm ein anderer sagte was das heiße. Da wurde er froh. Dieser Umstand besänftigte auch hernach die andern, daß sie uns nicht mehr verfolgten.

Nach diesem kamen wir an eine Moschee wo die hauchende Mönche ihre Gaukeleyen treiben; da hörten wir eben einen hauchen, darüber ich anfänglich erschrad, weil ich es sonst noch nie gehört hatte; doch aber von dem Orden schon wußte. Da ich meinen Führer fragte: was das Geschrey bedeute? sagte er: es ist hier das Kloster der hauchenden Mönche. Ich sagte: können wir nicht näher hinkommen? Er: Ja, und hiermit giengen wir an ein Gegitter, wo wir hinein sehen konnten,

Zf 4

allein

allein der Mönch hatte eben aufgehört zu Hauchen; so daß ich die Leibesstellung dieses Menschen nicht mehr sehen konnte; aber das sahen wir, daß sein Bart und Brust ganz voll von schäumenden Speichel mit Blut termenget war. Die Haare hingen ihn um den Kopf wie einer Furie, die Kleider waren heftlich zerrissen, und so stand er da und ließ sich von den andächtigen Zuschauern anrühren. Es kamen ansehnliche Männer, nahmen ihren Bund ab, traten also mit entblößtem Haupte an den Kerl, der gehaucht hatte, und so scheußlich und eckelhaft aussah, daß einem hätte übel werden müssen. Wenn ich es nicht vorher gewußt und schon mehr abscheuliche Menschen hätte gesehen gehabt, so wäre ich erschrocken. Diese vornehmen Leute aber giengen mit solcher Ehrerbietung an ihn, rührten den abfließenden Schweiß mit ihrem Finger an, und salbten damit den Scheitel des Hauptes, den Bart und die Augenlider; dann ließen sie sich die Backen von den Händen dieses saubern Kerls bestreichen, und so giengen sie mit Ehrerbietung von ihm.

Als die Vornehmen das Beste von der angenehmen Salbe weg hatten, so kamen die Geringeren und nahmen die Ueberbleibsel. Doch ich muß hier von der eckelhaften Sache abbrechen.

Das Hauchen habe ich also gehört, aber die Leibesstellung nicht gesehen. Es bestehet aber dieses Hauchen in einem Ton den er von sich giebt, wie wenn ein Hund dumpfig bellt oder hauet, welches gräßlich anzuhören ist, weil er gezwungen aus der vollen Brust so lange hauchet, bis der Speichel, mit Blut vermischt, heraus kommt.

Solchergestalt habe ich nun dreierley Arten von den Ordensleuten der Muhammedaner gesehen; nemlich die Betenden, in Aleppo; die Tanzenden zu Constantinopel; und die Hauchenden, hier in Tripolis.

Den 25ten ritte ich in Begleitung des Hrn. Abbot nach dem Berge Libanon, wo die berühmten Cedern ind. Da die Sonne untergehen wolte lehrten wir bey dem Geiftlichen des Dorfes Adjis, am Fuß des Berges an. Dieser hatte Kinder und Kindes: Kinder, etwa zwölf bis funfzehn Personen zufammen, weiter waren auch keine Einwohner hier; wie denn die ganze Gegend fehr vermüftet ift.

Mit diefem unfrem Wirth hatte ich eine gute Unterredung von der Uebung des wahren Chriftenthumes, und was ein reblicher Seelen: Hirte dabey zu beobachten habe; wobey fich alle Anweſende aufmerkſam bewieſen.

Als es nach Mitternacht war, ſagte einer von den jungen Leuten zu dem Alten: Höre doch auf den Herrn zu bemühen, er muß ja ſchlafen und ſich ausruhen. Der Alte ſagte: laß mich doch gehen, ſolcher Tag kommt mir nicht ſo bald wieder, dieſes iſt eine Nacht des Buchers; und weil ich ſehe, daß er nicht müde wird, ſo will ich, ſo muß ich ſo viel gewinnen als ich nur immer kan. Gott wird es ihm wohl vergelten, was er an uns thut, Er wird ihm ſeine Stärke ſeyn, daß er es nicht merken wird. Und zu mir ſagte er mit Thränen: Ach Gott vergelte euch doch den guten Unterricht. Einmal ſagte er: du biſt ein rechter Chriſt. (Priſter) Ich ſagte: ich bin ein Medicus, wie kann ich denn ein Priſter ſeyn? Er: beydes kan gar wohl beyſammen ſtehen; als Medicus ratheſt du zur Erhaltung des Leibes; als geiſtlicher Arzt aber, führeſt du die Kranken an der Seele, zur Geſundheit derſelben. Ich: wenn ihr es ſo verſtehet, ſo kan ich beydes ſeyn. Dies gab mir noch Gelegenheit von dem rechten und beſten Arzt Leibes und der Seelen, Chriſto Jeſu zu reden, dabey ich die Geſchichte von der Auferweckung Lazari vorlas und hernach erläuterte. Also wurde es Zeit abzureiſen; da ſolglich dieſe Unterredung über acht Stunden gedauert hatte, und hier an kein ſchlafen zu geben war.

Den 26ten! Als wir heute, noch ehe es recht helle wurde, von Adjis abritten, mußte ich mich des Schlafes ziemlich erwehren, bis wir in das Gebürge kamen, da der Weg so gefährlich war, daß ich absteigen und zu Fuß gehen mußte, da verging mir der Schreck. So gefährlich der Weg an einigen Orten war, so angenehm wurde er uns durch die rauschenden Bäche; den Gesang der Vögel; Obst, Pinus, Cypressen, Fichten, Buchen und Cedern-Bäume. Zuweilen kamen wir an eine Ebene, als Eden und Bishery, wo ein vortreffliches Korn, Weizen, Hafer und dergleichen, wächst; so ritten wir über Berg und Thal wechselsweise mit dem größten Vergnügen bis wir gegen zehn Uhr an das Carmeliter Kloster kamen, wo sich jetzt nur ein Vater Namens Paulus nebst seinem Bedienten aufhält; welcher uns mit Freuden aufnahm. Das Kloster oder Hospitium ist wie eine Grotte in den Fels gehauen dergleichen auch die Kirche welche etwas höher liegt; da ein Quell klaren Wassers, durch die Kirche, in das Hospitium läuft, und von da weiter den Berg hinab geht.

Wir waren bisher fünf Stunden lang Berg an gestiegen, und sahen doch noch lauter Berge um uns die man in drey Stunden erst ersteigen kan; so daß man also, um die höchsten Hügel des Berges Libanon zu erreichen, gut acht Stunden hoch steigen muß. Wenn man vor der Thür des Hospitii ist, so hat man ein rechtes Amphitheatrum von Bergen; welches durch die oben hemelbete Fruchtbarkeit des Erdreichs, wie auch durch die klaren Bächlein und Wasser-Fälle von den Felsen, recht ergötzend zu sehen und zu hören ist.

Nachdem wir ein wenig geschlafen hatten, führt uns der Vater Paulo in die Kirche und in die Grotte wo die Patres begraben werden. Vor dieser Grotte ist ein Felsen, der steht am Berge wie ein Obeliscus, ohngefähr funfzig bis sechzig Schuh hoch. Auf der Spitze desselben ist ein hölzernes Kreuz befestiget; wie solches aber

aber hinaufgebracht worden, ist nicht beschreiben, daß es aber möglich gewesen sey, siehet man aus der Wirklichkeit.

Den 27ten, Ritten wir in Begleitung des Vater Paulo, der seinen Koch mitnahm; nach dem Cedernwald, zuerst über eine gähe Anhöhe, und denn durch eine schöne Fläche, bis wir den Wald erreichten. Dieser mag etwa eine Stunde lang, und vielleicht auch so breit seyn. Ausser den Cedern, finden sich daselbst einige Eypressen und ziemlich viele Wachholder Bäume, die wol bis zwanzig Schuh hoch wachsen, und deren Stamm im Durchschnitt wenigstens einen Schuh hat; die Eypressen aber, wachsen den hohen Cedern gleich.

Die Cedern sind entweder gerade hoch gewachsen, wie ein Tannen-Baum, oder etwas in die Krümme, wie die Kiefern. Die fünf bis sechs alten Cedern, sind dem ersten Stamme nach, etwa zwanzig Schuh hoch; oben aber breiten sich zwei, drei, bis vier Zweige aus, die noch funfzig bis sechzig Schuh höher steigen. Ich und Hr. Abbot maßen mit einem Bindfaden einen solchen Stamm, der uns am dicksten vorkam, und fanden daß er sieben und dreisig Englische-Schuh und sieben Zoll im Umfange hatte.

Die Rinde des Baums, ist der von den Tannen ähnlich, wie auch einigermaßen die Blätter oder Nadeln. Die Frucht ist auch fast den Tannen-Zapfen gleich, das Harz welches sowohl von dem Baum, als den Zapfen herunter fließet, ist so weich wie ein Balsam; der Geruch desselben, kommt dem Balsam von Mecca sehr ähnlich. Alles was man von diesem Baum angreiffet, gibt einen stärkenden balsamischen Geruch von sich; folglich ist der ganze Wald so angenehm und wohl riechend daß es eine Lust ist darinn herum zu gehen.

Die Christen, Griechen, Armenter und Lateiner kommen jährlich hierher und halten an dem Tage der

Bst

Verklärung Christi ihre Andacht; es darf aber niemand einen Baum, unter der Strafe des Bannes, verletzen. Die Zweige, welche durch Wind und Wetter abfallen können die Pilger zu ihrem Essen, nach verrichtetem Gottesdienst, verbrennen; doch bedienen sie sich mehr der Wachholder-Bäume.

Herr Abbot gieng nebst seinem Knecht in den Walde herum, und hat einige Rebhühner gefangen die von unserem Koch geschlachtet und zum Mittagessen zubereitet wurden; so speiseten wir unter einer von den großen Cedern, mit vielem Vergnügen. Nach Tisch las ich den 120ten Psalm und hielt also meiner Compagnie eine Erbauungs-Stunde, wobei sie alle aufmerksam waren.

Nachdem wir uns also unter diesen Cedern vergnügt und ihren balsamischen Geruch genug genossen hatten, priesete ich Gott der mich auf meinen, zum theil beschwerlichen Reisen, auch bis hieher geführt, daß ich diese Kostlichkeit und Herrlichkeit seiner Geschöpfe habe betrachten können. Gegen Abend ritten wir wieder zurück in das Hospitium.

Den 28ten. Da ich heute früh für mich den 121ten Psalm betrachtete, sahen sich einige andere zu mir, daher ich das Hebräische ins Arabische übersetzte, und den Text erläuterte. Zuletzt kam auch der Vater Paulo dazu, der noch etwas mit anhörte, und hernach anfieng von der Hebräischen Sprache, als einer seiner Meinung nach schweren Sprache, zu reden. Ich sagte: ja sie ist schwer für faule und verdrossene Leute; für Leute aber die Gottes- Wort lieb haben, und dasselbe auch von Herzen begehren im Grundtext zu lesen, ist sie so leicht, als irgend eine andere Sprache. Als ich darauf ihm von dem Professor Theoli zu Rom erzählte, daß derselbige mit mir in rein Hebräischer Sprache geredet, sich über die Nachlässigkeit der Studioforum Theologia, in ab-

sicht

icht auf die Grundsprachen, beschweret habe; so sagte er: das ist einer unter tausenden; ich kenne den Doctor Theoli auch in Rom, man wird aber wenige seines gleichen finden. Ich: wo die Begierde, eine gründliche Erläuterung in der heiligen Schrift zu erlangen, sich findet; da wird man auch Fleiß anwenden das Hebräische zu lernen. Hiermit giengen wir zu Tische, da ich denn noch etwas von dem göttlichen Wort, als der angenehmsten Speise der Seele redete.

Nachmittage ritten wir aus dem Hospitio wieder ab, und durch Bikeri und Rhden das Gebürge hinunter; kamen an ein wüstes Dorf, Ibn Asche, genant wo die Einwohner fast alle ausgezogen waren. Einige halten sich unter den Bäumen, wie Reisende auf, damit sie im Fall der Noth davon stiehen können.

Weil die Sonne untergieng, als wir hieher kamen, so lagerten wir uns unter einen grossen alten Delbaum. Nahe dabey hatte sich der Schulheiß des Dorf, auch unter einem andern Baum gelagert. Dieser Mann mit Namen Dieb (Wolf) kam gleich an uns, und bewillkommnete uns, weil der Delbaum wo wir abgestiegen waren, ihm zugehörte. Ich fragte ihn, warum er Dieb (Wolf) heiße? Er sagte; Meine Mutter hat viele Kinder gehabt, die sind alle gestorben; darum hat sie mir diesen Namen gegeben, damit ich beym Leben bleiben mögte; und es ist ihr auch geglückt ich lebe noch und habe Kinder und Kindes-Kinder. Ich sagte ihm, daß der Wolf, in der heiligen Schrift als ein reißendes und neidisches Thier beschrieben werde; er möge also zusehen, daß er, da er Wolf heiße, nicht den Namen in der That führe, sondern ein stilles und gedultiges Lamm werde. Er freute sich über diese Vorstellung, klopfte in die Hände, und da ich ein wenig im Gespräche inne hielt, ermahnete er mich, weiter zu reden: Ich sagte ihm also ferner in ansehung seines Namens, da er, und wir alle, (denn es

war

waren auſſer meiner Reiſegeſellſchaft noch mehrere jungen) von Natur, Wolfsartig ſeyen, d. i. voll von Neid, Rachgierde, Ungehörſam und Wieberspenſtigkeit. Er ſeye alſo nicht nur dem Namen nach ein Wolf, ſondern habe eben die Wolfsart an ſich; und er werde mit unter den Wölfen begriffen, welche nach Jeſa. 11. Wolfe heißen: er habe aber eben daher auch das Recht, ſich der Verheißungen Gottes anzumaſſen, daß nicht die Lämmer mitten unter den Wölfen werden, ſondern daß auch die Wölfe zu gedultigen Lämmern des großen Hirten Jeſu Chriſti gemacht werden ſolten. Er konnte ſich alſo ſo gut als andere zu der Erbärmung Gottes werden, und den gnädigen und einigen Hirten Jeſum Chriſtum anſehen, daß Er doch ſeine Gnädeverheißung erfüllen möge, da er zu denen Jüngern geſagt hat: Siehe ich ſende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe. Er möge alſo auch die Apoſtel oder ihre Nachfolger zu ihm als einen Wolf ſenden; d. i. Er möge ihm die Chriſten der Apoſtel in die Hände kommen laſſen, damit er durch deren Leſung und Betrachtung aus einem reiſſenden Wolf, ein gedultiges Schaaſ werde. Hierbey ſchlug der Mann und einige andere mit ihm die Hände über den Kopf zuſammen, und ſchrien aus lauter Stimme: Amen! Amen!

Darnach gab ich ihm ein Büchlein, welches er, weil er ſelbſt nicht leſen konnte, ſeinem älteſten Sohn geben wolte, der gut leſen kan. Dieſes nahm er mit weinenden Augen an, küſſete und verwahrte es ſorgſältig. Alſo dauerte auch dieſe Arbeit die ganze Nacht hindurch, daß ich nicht ein Auge zuſchun konnte; dabey ſich der Hr. Abbot verwundete, wie ich in ſo kurzer Zeit die Arabiſche Sprache ſo weit gelernet hätte, daß ich ſo lange Diſputate führen könnte; er ſeye nun ſchon ſo lange hier, und wäre nicht im ſtande auch nur einen rechten Handels-Diſputat zu führen; darauf ich ihm antwortete: daß ei-

am, ist die Gabe der Sprachen; denn ändern die Gabe
der Weissagung, oder Erläuterung der Schrift u. s. w.
geben. 1 Cor. 12, 4: 10.

Hiermit ritten wir den 29ten September, früh um
Uhr von Abn Asche ab; der Schultzeiß Dieb begleit-
te uns bis durch die Del. Gärten, damit wir nicht in den
enseiben verirren möchten. Als er Abschied nahm, sag-
te er: Gott sollte uns so viel Segen geben, als Tropfen
in Meere sind.

Nun hatten wir noch einige Hügel zu besteigen, dann
auf kamen wir wieder in die Ebene, und verließen also
den Berg Libanon, welcher so angenehm ist, daß
wenn er noch Würden bewohnet und bebauet wäre, mit
Recht ein Paradies könnte genennet werden.

Vormittage kamen wir wieder zu unserm Consul
Hrn. Palmenter, welcher mich Nachmittage in das
Derwischen Kloster, wo sich die tanzenden Mönche
der Muhammedener aufhalten, führte; es ist aber jetzt
nur noch einer dieser Mönche hier, der das Kloster be-
wohnet, weil sie mit ihrem Tanzen, nicht so viel Beyfall
erhalten haben als die Hauchenden, davon oben, nicht
ohne Edel, Meldung geschehen. Dieses Kloster heißet
Nullah Chanah, weil es ein Nullah (Bassa) er-
bauet hat. Es ist hier die Wasser-Kunst, wovon die
ganze Stadt ihr Wasser bekommt; welche der Nullah
auch angeleget hat.

Des folgenden Tages, ließ der Consul einen ihm
bekannten Juden zu sich kommen, Namens David der
eigentlich in Sydon wohnet, aber wegen der Malererey
in Fresco, und Anstreichens der Tafelwerke in den
Häusern, sich bald hier, bald dort aufhält.

Da wir nun eine Weile von der Malererey und dem
Anstreichen in Italienischer Sprache geredet hat-
ten; fragte der Consul den Juden David: ob er auch
den

ben. Baue Du aber selbst das Haus da deine
Zerlichkeit wohnen möge. Amen!

Den 1ten. Als wir gestern den Hrn. le Grande
esuchten, erzählte er uns: daß vor wenig Jahren eines
Maronitischen Priesters Sohn, ein Jüngling von 18
Jahren, sehr schlecht von dem Berge Libanon wieder
rückgekommen sey. Diesem begegnet in dem Walde,
es war Abend geworden, ein Tyger; als er in der
erne die feurigen Augen dieses Thiers erblickete, wurde
war in Furcht gesetzt, doch ermannet er sich, und da
Tyger näher komt und eben den letzten Sprung auf
thun will, so schießt er seine Flinte los, trifft das
er in die Stirne, daß die Kugel durch den Rückgrad
t. Dieser war also erlegt; es dauerte aber nicht lange
so komt noch einer; der Jüngling faßt sein lauges
Tet welches er an der Seite hatte, so, daß da der Tyg
auf ihn losspringet, ihm das Messer in den Bauch
et, und mithin war auch dieser überwunden. Kaum
et einige hundert Schritte weiter, so komt der dritte
hatten er nichts mehr bey sich als eine ungeladene
e; mit dieser stellet er sich in der Desperation so,
da der Tyger auf ihn losspringet, er ihm mit der
war die Stirne einschlägt, aber hiermit auch
inte zerbricht und nun völlig entwafnet ist. In
n Zustande kommet er nach Hause, die Eltern sehen
an ihm, daß ihm etwas Schweres müsse begegnet
und da er ihnen den ganzen Vorgang erzählt hat:
gehen sie des folgenden Tages hin und sehen denen
ten Tygern die Haut ab; der Sohn aber liegt drey
ze krank, und stirbt.

D
) der
: Bei
üpret
nde an
1. St

f diese Geschichte theils
• Stephanus, weil
is auch diesen Namen
igen, daß es hier zu
nd dieses habe ich auch
Sg selbst

Hebräisch könne? der Jude antwortete: das ist ja meine Sprache, warum sollte ich die nicht können. Nun fing ich an Hebräisch zu sprechen, und sagte: daß diese Sprache zwar bey Eber geblieben sey, aber bey seinen Nachkommen dergestalt in Abnahme gekommen, daß wol unter tausenden, kaum einer mehr gefunden wird, der die reine Eberische oder Hebräische Sprache redet. Hierum wendete sich der David zu dem Consul und sagte: Herr Consul ich bin verrathen, das ist ein Hebräer, aber nicht. Ich sagte: ich glaube wohl, daß ihr es nicht flüßig redet, aber doch werdet ihr es verstehen wenn ich rede? Er antwortete auf Hebräisch: ja ich verstehe es wohl, aber wir haben nur im Reden keine Übung. Ich so höret denn was ich euch zu sagen habe. Er: zuerst muß ich fragen ob der Herr ein Jude ist? Ich: Ja, ein solcher, der Gott und den Messias bekennet und nach dem neuen Bunde lebet. Jerem. 31, 31. Diesen Spruch erläuterte ich. Darauf sagte er: Ich weiß nun schon wer er ist; ich habe gehört, daß er auch in Jerusalem und Sopher gewesen sey. Ich: Ja, auch in Tiberias; und eben, was ich dort gesagt habe, das habe ich auch euch zu sagen. Darauf erläuterte ich ihn Sach. 9, 9. Jes. 2, 1. und Jes. 53. handelte ferner von der Zukunft des Messia zum Gericht, und zeigte dabei, daß demjenigen, welcher sich weigert, an der ersten Zukunft in Gnaden, Theil zu nehmen, die andere Zukunft, erschrecklich seyn werde. Hiermit gieng der Jude David nicht ohne Bewegung fort, und versprach mich morgen abzuholen und in die hiesige Synagoge zu führen.

Gelobet sey der Herr täglich, auch für die Gnade die er mir in diesem Monat erwiesen! Amen.

October. 1755.

Ps. 124.

Herr sey mir gnädig, zerreiße alle Bande die mich hindern können, Dein Werk zu redden.

ben. Baue Du aber selbst das Haus da deine
Herrlichkeit wohnen möge. Amen!

Den 1ten. Als wir gestern den Hrn. le Grande
besuchten, erzählte er uns: daß vor wenig Jahren eines
Marunitischen Priesters Sohn, ein Jüngling von 18
Jahren, sehr schlecht von dem Berge Libanon wieder
zurückgekommen sey. Diesem begegnet in dem Walde,
da es war Abend geworden, ein Tyger; als er in der
Ferne die feurigen Augen dieses Thiers erblickete, wurde
er zwar in Furcht gesetzt, doch ermannet er sich, und da
der Tyger näher komt und eben den letzten Sprung auf
ihn thun will, so schießet er seine Flinte los, trifft das
Thier in die Stirne, daß die Kugel durch den Rückgrad
gehet. Dieser war also erlegt; es dauret aber nicht lan-
ge, so komt noch einer; der Jüngling faßt sein langes
Messer welches er an der Seite hatte, so, daß da der Ty-
ger auf ihn losspringet, ihm das Messer in den Bauch
fähret, und mithin war auch dieser überwunden. Kaum
zweyzig er einige hundert Schritte weiter, so komt der dritte;
nun hatte er nichts mehr bey sich als eine ungeladene
Flinte; mit dieser stellet er sich in der Desperation so,
daß da der Tyger auf ihn losspringet, er ihm mit der
Flinte zwar die Stirne einschläget, aber hiermit auch
die Flinte zerbricht und nun völlig entwafnet ist. In
diesem Zustande kommet er nach Hause, die Eltern sehen
bald an ihm, daß ihm etwas Schweres müsse begegnet
seyn, und da er ihnen den ganzen Vorgang erzählt hat-
te, gehen sie des folgenden Tages hin und ziehen denen
erlegten Tiggern die Haut ab; der Sohn aber liegt drey
Tage krank, und stirbt.

Der Hr. le Grand kam auf diese Geschichte theils
bey der Nennung meines Namens Stephanus, weil
der Vater des bemeldeten Jünglings auch diesen Namen
geführt hat; theils aber um zu zeigen, daß es hier zu
Lande an tüchtigen Medicis fehle, und dieses habe ich auch
M. Sr. Sch. Reisen 5 Th. 38 selbst

selbst hier in diesem Lande erfahren. Indessen, bei diesen erzählten Umständen des Jünglings, sollte es wohl in Frankreich und Deutschland dem geschicktesten Medicus schwer geworden seyn, ihn durch medicinische Kunst zu leben erhalten zu haben.

Nachmittage gieng der Consul mit mir und Hr. Abbot an die Berket Elbeddaury, d. i. der Fischreich, auf dessen Mitte ein Lusthaus steht; in diesem Teiche sind sehr viel Fische, die Leute welche hier spazieren gehen, haben ihre Lust daran diese Thiere zu Brod zu speisen, sie werden aber nicht gefangen, weil sie denen, die nur ein wenig davon essen, das Fieber verursachen. Ehedem ist an diesem Platz eine ansehnliche Kirche gewesen, die aber zur Moschee der Muhammedaner gemacht worden; darnach eine Muhammedanische arme Schule, aber auch diese ist eingegangen, und nun ist es eine Art von einem Lusthause, wo die Leute aus der Stadt, von verschiedenen Religionen, hinausgehen, um sich zu diversiren, weil man hier gar eine angenehme Aussicht hat.

Den 3ten. Da ich schon gestern und heute Vormittage vergeblich auf den Juden David gewartet hatte, gieng der Consul nebst Hrn. Abbot mit mir an den Meer, wie auch in einigen Gärten spazieren; da ich denn Gelegenheit hatte dem Consul Palmencier immer nähere Nachricht von dem Instituto Iudaico und den eigentlichen Zweck meiner Reisen zu geben, welches ihm sehr lieb zu hören war.

Den 4ten. Früh ritt der Consul mit mir und Mr. Abbot nach Caphura, einem Dorf in der angenehmsten Gegend, wo meistens Griechen wohnen, und wo er ein Haus hat, da er sich zuweilen zu seinem Vergnügen aufhält. Das Dorf ist ziemlich groß, und es ist ehedem auch ein ansehnliches Kloster hier gewesen, welches

hes aber nun völlig eingefallen. Ich wolte den Geistlichen des Orts sprechen, man wogerte sich eine lange Zeit mich vorzulassen; ich merkte aber bald die Ursache; denn da ich endlich vorkam, fand ich ihn so befoffen, daß er gar nichts von sich wußte, und die übrige hier wohnende Patres waren jetzt auch nicht zu Hause. Also mußte ich mich diesmal nur mit der angenehmen Gegend begnügen. Da ich mich in dem Zimmer des Consuls ein wenig umsehe, fand ich nachstehenden Vers im Arabischen an einem Fenster-Band angeschrieben: „Hier stiegen wir ab, und machten uns wieder auf den Weg, so ist dieser Weltlauf; Ankommen und Weggehen. Der Mensch denkt oft in der Welt eine ewige Dauer zu finden, aber er betrüget sich.“

Gegen Abend ritten wir wieder nach Hause. Nach dem Abendessen sprach ich mit dem Hrn. Abbot einige Weile von seinem Seelenzustande, der zwar richtig ist, nur mischet sich zuweilen nach seinem Temperamente was melancholisches darunter, weil es ihm an einem gründlichen Unterricht von der wahren Erkenntnis des Verfühners fehlet; daher ich ihm ein und andern guten Rath erteilte. Bei meiner Unterredung sagte er zuweilen: ach wie süß, ach wie süß, ist doch das, ohne Verdienst, aus Gnaden erst gerecht werden, und dankbar. Ach wenn doch auch in der Englischen Kirche das Evangelium mehr getrieben würde.

Den 5ten. Vormittage hatte ich meine Betrachtung vor mich über das heutige Sonntags-Evangelium Matth. 9, 1. Nachmittage ließ der Consul einen Jüdischen Schulbedienten rufen; der mich in die Synagoga führte, welche für die geringe Anzahl der hiesigen Juden groß genug ist. Als wir hinein getreten waren, kam der Schochet (Schlächter) nebst noch einigen andern Juden auch herzu. Ich nahm also Gelegenheit von dem Bedienten des Schlächters zu reden, daß er alles genau unter-

tersuchen müsse wenn er ein Vieh schlachtet, wie auch der Behutsamkeit die man bey dem Schlachten der Thiere anzuwenden hatte. Ferner zeigte ich, wie Sie nur bey dem äussern, nemlich den Ceremonien, stehen geblieben, und das Beste, den Kern der Opferung nemlich das gegenbildliche Opfer des Messias, vermisst habe; und eben daher, da die Zeit der Ankunft des Messias vorhanden war, haben sie wegen des Gewirres der Menschensagungen Ihn nicht erkannt, und das sey es bis auf den heutigen Tag noch die Ursache ihres geistlichen und leiblichen Elendes. Sie sagten: Ihr wolt nur die rechten Juden seyn, aber ihr haltet doch nicht die Beschneidung. Ich: Ist Abraham gerecht worden? Sie: Ja allerdings. Ich: wenn, vor oder nach der Beschneidung? Sie: vor der Beschneidung. Ich: wie durch? Sie: durch den Glauben an Gott. Ich: was glaubte er bey Gott? Sie: daß Messias aus ihm geboren werden sollte. Ich: also ist er durch den Glauben an den Messias gerecht worden; da nun aber die Zeit längst vorbey ist, folglich Messias muß gekemmt seyn, so muß auch der Messianische Bund schon errichtet worden seyn.

Den 6ten October begleiteten mich der Englische Consul Hr. Palmentier und Hr. Abbot bis an das Wasser und recommandirten mich dem Muhammedanischen Schiffscapitain Chalil auf das nachdrücklichste, welcher ihnen auch versprach mir alle mögliche Liebe und Sorgfalt zu erweisen. Hiermit fuhren wir die Nacht hindurch bis Beruth und denn weiter bey Sydon vorbei bis wir an die Ruinen von Tyrus kamen, welches jetzt ein schlechtes Dorf ist, wo noch einige Griechen wohnen. Die wenigen Ueberbleibsel aber zeugen von einer vermutheten reichen und köstlichen Stadt, jetzt aber ist die Gegend eine rechte Wohnung der Fische; denn einige der Matrosen giengen in das Dorf, um Wasser zu holen.

nen auf das Schiff zu bringen, ich und noch ein paar andere Muhammedanische Passagiers traten auch aus dem Schiff, allein wir mußten bald wieder umkehren, und damit wir nicht die Heerde Fische, welche sich an unsere Füße gehängt hatten, (denn wir giengen wegen der grossen Hitze Baarfuß) in das Schiff bringen möchten, so mußten wir an dem Ufer uns erstlich waschen und die saubern Thierchen in dem Meer ersäufen. Eben dieses thaten auch die Matrosen, welche aus dem Dorf wieder zurück kamen, und an den Füßen schöne schwarz glänzende Strümpfe von lauter Fischen hatten. Da sind wol die Weissagungen von Tyrus Jes. 23. und Hes. 26. in ihre Erfüllung gegangen. Gegen Abend kam ich durch Gottes Hülfe, gesund und wohl behalten, in Acris wieder an, und wurde mit vielen Freuden von dem Englischen Consul Hrn. Usgate und seinem ganzen Hause aufgenommen; hielt ich mich bis zum folgenden Monat November hier auf, und erwartete den Tag, da ich mit dem Holländischen Capitain Janson nach Cyprus abreisen konnte.

Das neunte Capitel.

Abreise von Ptolomais, über Cyprus und Rhodus nach Smirna

Den 2ten November gieng ich mit einigen Freunden auf den Englischen Gottesacker, um daselbst das Grab meines lieben seligen Woltersdorfs noch einmal zu besuchen. Es ist ein Tombo, auf welchem oben der Marmorstein liegt, den die Consulesse geschenkt hat; in den Marmor ist des seligen Hrn. Woltersdorfs Namen, Geburts- und Sterbensort, mit den datis, in lateinischer Sprache eingegraben. Auf dem Rückwege kamen wir an den Juden Abraham, mit dem ich noch etwas wenig von der besten Gelehrsamkeit redete.

Den 8ten. Vormittage gieng ich mit dem Capitain Cornelis Janson, von Acris (Prolemais) unter jählichen und sehr bewegenden Abschied von dem wohlthätigen Usqatischen Hause, nach Caipha ab.

Den 10ten giengen wir von Caipha wieder unter Segel, aber wegen des schwachen Windes sehr langsam; doch hatten wir in der Nacht den Berg Carmel aus der Ferne gesehen. Ich erzählte meinem Schiffscapitain ein und anderes von dem Anfang des Instituti Judaicum, haben er sehr gerührt wurde.

Den 18ten Nov. kamen wir endlich mit gutem Winde nach Cyprus. Ich gieng mit dem Capitain zu Land, nach Larnica zu dem Consul Hrn. Wackmann, der mich abermals liebevoll aufnahm, und bedauerte, daß ich meinen Woltersdorf nicht mitbrachte. Der Capitain Janson gieng wieder an Bord um nach Heland zu fahren; ich aber blieb in Larnica, ein Schiff zu erwarten, welches nach Smirna geht.

Den 30ten. So lange ich mich hier in Larnica aufgehalten, ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß mich die Freunde mit der Beschauung der hiesigen Merkwürdigkeiten, die aber nicht viel bedeuten, aufzumuntern suchten. Bey allen angestellten Vergnügungen aber, fehlte mir doch mein lieber Woltersdorf; und ich mußte wie ein Einsamer seyn. Ich mache keinen Abgott aus ihm; doch war er mein treuer, lieber und redlicher Gefährte.

December 1755.

Den 1ten erhielt ich zwey Briefe in Englischer Sprache; einen von dem Consul Palmantier aus Tripolis in Syrien, und den andern von dem Hrn. Clamson Cancellier in Acire, welche ich auch sogleich in dieser Sprache beantwortete. Zu Mittage war der Capitain Perrow aus Gibraltair (sonst Gibraltar genannt)

nannt, hier aber und in der Arabischen Sprache, nennt man diese Festung Gibelettair, d. i. Bogelsburg,) mit in Tafel bey dem Consul. Ich sprach am Abend mit ihm von denen verschiedenen Begegnissen, die ich in Rom und Italien gehabt. Auch wurde mit ihm und dem Kaufmann, der das Schiff befrachtet hat, auch selbst mit fährt, die Fracht für meine Person und Sachen bis Chios bedungen.

Den 4ten fuhr der Consul Wackmann mit mir aus, den Garten, die Mühle und Aquäductum des Befier Bassa zu besuchen. Zuletzt kamen wir an einen hohen Berg, welchen wir erstiegen und den Wagen am Fuß des Berges stehen ließen. Der Consul fand eine grosse Auster, die versteinert war; man konnte aber deutlich sehen, daß es nicht ein figurirter Stein sey, wie die auf dem Berge Carmel; dabey wir von der Wirklichkeit der allgemeinen Sündfluth uns besprachen. Er gab mir diese Auster; weil ich aber keine solche Sammlung hatte, so habe ich sie nachher dem Hrn. Grafen von Stollberg Wernigrode bey meiner Zurückkunft nach Halle in sein ansehnliches Naturalien-Cabinet geschenkt.

Oben auf der Spitze dieses Berges, konnten wir den Berg Libanon erblicken; dabey fragte mich der Consul, ob er wirklich voller Schnee wäre? Ich antwortete: Ich bin über den Libanon und Antilibanum gereiset, habe hin und wieder sonderlich gegen die Nördliche Gegend, in der Tiefe, etwas Schnee gefunden, aber auf der Höhe desselbigen nicht das allgeringste, sondern das Erdreich und die Felsen sind weißlich mit etwas schwarz untermischt; daher der Berg von Ferne aussieht, als wenn er mit Schnee belegt wäre; folglich kan er den Namen Libanon nicht von dem Schnee haben, sondern von der Farbe der Felsen, und des Erdreichs. Daß er Winter und Sommer mit Schnee bedeckt wäre, wie z. E. der Gorthards Berg, zwischen der Schweiz

nannt, hier aber und in der Arabischen Sprache, nenne man diese Festung Gibelettair, d. i. Vogelsburg,) mit an Tafel bey dem Consul. Ich sprach am Abend mit ihm von denen verschiedenen Begegnissen, die ich in Rom und Italien gehabt. Auch wurde mit ihm und dem Kaufmann, der das Schiff befrachtet hat, auch selbst mit fähret, die Fracht für meine Person und Sachen bis Chios bedungen.

Den 4ten fuhr der Consul Wackmann mit mir aus, den Garten, die Mühle und Aquäductum des Bekier Bassa zu besuchen. Zuletzt kamen wir an einen hohen Berg, welchen wir erstiegen und den Wagen am Fuß des Berges stehen lassen. Der Consul fand eine große Auster, die versteinert war; man konnte aber deutlich sehen, daß es nicht ein figurirter Stein sey, wie die auf dem Berge Carmel; dabey wir von der Wirklichkeit der allgemeinen Sündfluth uns besprachen. Er gab mir diese Auster; weil ich aber keine solche Sammlung habe, so habe ich sie nachher dem Hrn. Grafen von Seckberg Wernigrode bey meiner Zurückkunft nach Halle in sein ansehnliches Naturalien-Cabinet geschenkt.

und Italien, das ist in dieser Gegend nicht wol möglich, und wenn es auch schnehet, so zerschmelzet der Schnee bald; daher der Prophet Jeremias Cap. 18, 14 mit Recht sagt: „Bleibet doch der Schnee länger an den Steinen im Felde, wenn es vom Libano herab schnehet; und das Regenwasser verschleußt nicht so bald, als mein Volk mein vergisset.“ Daraus zu ersieht ist, daß dieses Gebürge nicht von dem Schnee den Himmen hat, sondern von der weißlichten Farbe des Erreichs und denen damit vermischten Bäumen, welches von ferne so anzusehen ist, als wäre es ein Gebürge mit Schnee bedeckt.

Da ich wieder nach Larnica zurück kam, speisete ich noch zu guter Letzt in Gesellschaft verschiedener Freunde, bey dem Consul, und gieng hernach an Bord des Capitain Thomas Porrow.

Den 5ten Dec. Weil uns der Wind ganz contrair war, so giengen wir wieder ans Land zu dem Consul, wo ich also auch Gelegenheit hatte den Hrn. van Kerchem zu sprechen, welcher erst gestern da wir abreisen wolten angekommen ist. Unser Schiffscapitain Porrow erzählte, daß er bey Malta, im Sturme das Ruder verloren habe, mithin in grosser Gefahr gewesen sey, doch ist er mit genauer Noth endlich noch in den Hafen gekommen. Am Abend wurde noch von einigen Religionspunkten, wie auch von der grossen Untreue der Griechen geredet.

Den 7ten. Weil nun der Wind anfieng gut zu werden, so giengen wir an unser Schiff die Elisabeth genannt, mit hohen Wellen, kamen auch ganz naß an. Es waren auch einige Juden im Schiff die sich bis nach Chios mit verbundenen hatten, wir aber hatte der Capitain die Hauptkammer eingegeben. Die Juden waren sehr vergnügt, als sie sahen, daß ich an Bord kam.

Den 8ten. In der Nacht waren wir unter Segel gegangen, der Wind war auch ziemlich gut. Nachmittag redete ich mit drey Juden aus Constantinopel, von dem Feuer der Sitten welches sie zu Jerusalem in dem heiligen Grab machen, wie auch von der Verwüstung des heiligen Landes. Abends ließ sich der Capitain Porro mit mir ins Gespräch ein von der wahren Frömmigkeit.

Den 9ten habe abermal mit den Juden geredet über 2 Mos. 3. auch von dem Lande Israel, und zeigte die Hauptversündigung an, weswegen das Land so verwüstet ist. In der Kammer wo die Juden waren, logirten auch zwey Janitscharen die sehr aufmerksam zuhörten, als ich das 2te Capitel der Apostelgeschichte im Türkischen herlese. In der Nacht hatten wir einen solchen Sturm, daß wir uns alle des Lebens begaben; die Leute auf dem Schiff sagten: sie hätten den Sturm schon voraus gesehen, nemlich weil ihnen Sant Hermo, als ein Geist erschienen. Dieser ist ein Sancio, welcher die Schiffer warnet wenn ein Sturm kommen will, damit sie noch vorher einen Hafen suchen mögen. Ich habe ihn zwar nicht gesehen, der Capitain Porro auch nicht, aber die andern Leute im Schiff sagten es, und der Capitain behauptete es auch, daß ob er ihn gleich heute nicht gesehen habe, so sey es doch gewiß. Er soll wie eine feurige und gleichsam brennende Mannsperson aussehen, entstehe an dem Haupt-Mastbaum, und nach ein paar Minuten verschwinde er wieder. Relata refero. Ich bin so viel zu Wasser gereiset, und habe manchen Sturm ausgestanden aber den Sant Hermo habe ich nicht gesehen. In dessen da die Schiffleute davon redeten, entstand wirklich ein grosser Sturm der uns sehr gefährlich hätte seyn können, wo nicht der Herr unser Seuffen in Gnaden erhört hätte.

Den 10ten Dec. wurde es wieder stille, und wir kamen an den Golfo di Sacalia. Mit denen Juden redete ich von dem Messia, wie ihn die Protestanten glauben und verehren; nicht aber ein Stück Holz anbeten nach Art der Papisten. Ferner gieng ich die Lehre des Gebet mit ihnen durch, und wie Daniel des Tages dreimal auf den Knien zu seinem Gott betete. Dieses also hörten die Türken im Schiff mit an. Mit dem Capitain Porro wurde auch von der Gottheit des Mariä gesprochen. Eben dieser erzählte mir von dem Zwang der Spanier in Heurathssachen. Z. E. wenn ein junger Mensch einer Jungfer nur von ohngefähr ein Tuch giebt, und sie hat Lust zu ihm: er aber nicht zu ihr, hat auch nicht einmal daran gedacht sie zu heurathen, so meldet sie sich bei dem Paracho oder Provisor, der incarceration hernach den Jüngling so lange, bis er sein Jawort giebt. Der Capitain billigte dieses Verfahren nicht, und ich zeigte ihm auch die Schädlichkeit und Sündlichkeit solches Zwanges.

Den 16ten Dec. fuhren wir mit schwachen, doch nicht ganz contrairten Winde an den Caramanischen Küsten sachte fort. In der Nacht erhob sich ein solcher Sturm, daß der Penone des Schiffs brach; nun war alles voller Furcht und Schrecken; der Capitain wolte mich aufwecken (ich wachte aber schon, hatte das Lamentiren und Winseln der Schiffleute gehört, und Gott um Hülfe angerufen) und sagte: wie könnet ihr so ruhig seyn, wir sind ja in Gefahr Schiffbruch zu leiden. Ich: warum? Er: der Penone (die grosse Stange oder Balken am Mastbaum, daran das Hauptsegel hängt,) ist gebrochen. Ich: Ist denn Gott auch gebrochen? Er: Nein, aber komt doch auf das Verdeck, und tröset das Volk. Hierauf gieng ich aus der Kammer, und suchte das wehklagende Volk aufzurichten und ihnen Muth zusprechen, aber auch zur Buße zu ermahnen. Alle auf dem Schiff, ausser den Juden und Muhammedanern, waren

aren der Römischen Kirche zugethan, hörten aber mehr
en Vortrag und sonderlich das Gebet mit grosser Bewe-
ung an. Nach einer Stunde wurde es stille, und wir
ihren langsam, bis wir vor Rhodus kamen, konnten
ber noch nicht einlaufen, theils wegen des schwachen
Bindes, theils aber weil unser Penone gebrochen war.

Den 21ten. Nachdem wir gestern in den Hafen
on Rhodus eingelaufen waren, giengen wir ans Land
nd zwar in die Vorstadt, wo die Franken wohnen, in
as Capuciner-Kloster. Der Präsident Vater Angelico
und Vater Andrea begegneten uns sehr freundlich.
Ersterer ist ein Venetianer, der andere ein Milanese.
Der Vater Angelico hielt eine Rede von der Hoffnung
und Furcht, in italidnischer Sprache. Zu Mittage
peisete ich bey Hrn. Lyon, an dessen Vater ich von dem
Consul Ridelius zu Smirna recommandirt gewesen
war. Der Capitain Lambert war auch bey Tische, der
vor wenig Wochen Schiffbruch erlitten hat.

Den 22ten besuchte ich abermals den Juden Pes-
rachjah el Chaddeff, und besah die Stadt von in-
nen, wie auch die Synagoge. Nachmittage wurde ich
auf den Bestungswerken herum geführt, da ich hin-
und wieder einige, vor jetzt unbrauchbare, aber sonst so
grosse Canonen antraf, dergleichen ich auf allen meinen
Reisen noch nicht gefunden habe. In der Stadt dür-
fen keine Christen wohnen, wohl aber Juden, die etwa
sechshundert Familien ausmachen.

Der Capitain wolte hier einen Penone kaufen, der
etwa 50 Schuh lang ist, manforderte aber dreyhundert
Piastri, welches ihm zu viel war; daher der Capitain
auf mein Anrathen, den vorigen zerbrochenen, wieder
ausbessern ließ; und jedermann billigte meinen Rath;
denn der alte ausgebesserte Penone, that uns hernach
mehr Dienste, als wir von dem neuen nicht würden zu hof-
fen

sen gehabt haben. Also hatte ich durch meinen guten Rath, dem Capitain über dreihundert Thaler erspart.

Den 3ten giengen wir mit ziemlich gutem Winde von Rhodus ab, kamen des folgenden Tages bei Stanchio (Cos) vorüber, und ankerten in einem guten Hafen Fontana del Bassa oder Carabulac genannt. Kaum waren wir in den Hafen eingelaufen, so fing der Wind gewaltig an zu stürmen, daß es also sehr gut war, daß wir Anker geworfen hatten. Wir sahen ganz nahe ein großes Schiff welches vor wenig Tagen untergegangen, und davon nur die Mastbäume noch wahrzunehmen waren. Mit meinen Schiffleuten hatte ich eine Unterredung von der Geburt unseres Heylandes für uns. Und hiemit endete sich also auch dieses für mich so betrübt gewesene Jahr 1755.

Januar. 1756.

Der Herr kennet den Weg der Gerechten.

Den 1ten Januar. Wir lagen noch in dem Hafen von Carabulac oder Cismet Bassa, wo wir gestern geankert hatten, und dadurch vor einem großen Sturm gesichert waren, wo wir auch wegen des anhaltenden Wind und Regenwetters, nicht eher auslaufen konnten, bis den 4ten Januar; da wir in Fuzni wegen eines besorgenden Sturms einliefen; aber aus Unvorsichtigkeit eines Matrosen, der Anker zu früh geworfen wurde, der auch verloren gieng; und daher, weil wir rundum mit Felsen gleichsam bedeckt waren, mit unserem Schiff so nahe an den Felsen kamen, daß wir um ein Haar Schiffbruch gelitten hätten. Alles war betrübt und ergab sich des Lebens, ich war in dem Hauptzimmer, sahe aus dem Fenster, und dachte: nun wird das Schiff an den Felsen getrieben werden; befaß mich also meinem Gott nebst meinem Schiffsvolk; denn wenn das Schiff an den Felsen gestossen hätte, so wäre kein Mensch davon gekommen.

ten. Doch Gott half in Gnaden, und zwar mittelst
ar: die Schiffsleute hatten in der Angst ein kleines Topfse-
gel nicht fest gemacht, dieses ergriff der Wind, eben da
ie Noth am grössten war, und lenkte das Schiff auf
ie Seite. Nun rief ich, man solle einen andern Anker
versenken, das geschah auch, und so wurden wir gerettet.
Hier konnte ich mit denen andern Leuten die im Schiff wa-
ren, und denen ich vorher eine Ermahnungs-Rede hielt
e, mit Wahrheit singen: „Errettet hast du mich gar oft,
anz wunderbarlich und unverhofft, da nur ein Schritt, ja
nur ein Haar, mir zwischen Tod und Leben war.“

Den 9ten Jan. Da wir einige Tage lang in dem
bemeldeten Furni oder Backofen gelegen hatten, so
giengen wir endlich mit gutem Winde bis gegen Chios,
da sich wiederum ein Sturm erhob, so daß wir in Cis-
neph vor Anker legen mußten. Endlich kamen wir des
folgenden Tages in Chios an. Juden und Muham-
medaner, welche mit mir die Gefahr, insonderheit bey
Furni ausgestanden hatten, nahmen mit denen Worten
beweglichen Abschied: du mußt ein frommer Mann seyn,
weil Gott dein Gebet so bald erhört hat! Ich antwor-
te: Ich bin ein armer Sünder, wie ihr, und werde nur
aus Gnaden selig, und in meinem Gebet, welches ich im
Namen Jesu thue, erhört.

Als wir in Chios angelangt waren, brachte ich
meine Sachen auf das Schiff des Capitain Saurin um
mit ihm nach Smirna zu fahren; weil er aber noch
nicht sogleich abgieng, hatte ich indessen mit Griechen
und Muhammedanern mancherley wichtige Unterredun-
gen von göttlichen Wahrheiten, die zuweilen drey, vier
bis sechs Stunden dauerten. Der Herr gab Gnade
zum Vortrage und zur Anhörung des Worts.

Den 15ten giengen wir von Chios ab, und kamen
den 17ten in der Nacht, noch in den Hafen von Smir-
na.

tersuchen müsse wenn er ein Vieh schlachtet, wie auch von der Behutsamkeit die man bey dem Schlachten der Opfershiere anzuwenden hatte. Ferner zeigte ich, wie Jirad nur bey dem äussern, nemlich den Ceremonien, sey stehen geblieben, und das Beste, den Kern der Opfershiere, nemlich das gegenbildliche Opfer des Messia, verlossen habe; und eben daher, da die Zeit der Ankunft des Messia vorhanden war, haben sie wegen des Gewirres der Menschensagungen Ihn nicht erkannt, und das sey auch bis auf den heutigen Tag noch die Ursache ihres geistlichen und leiblichen Elendes. Sie sagten: Ihr wolt nun die rechten Juden seyn, aber ihr haltet doch nicht die Beschneidung. Ich: Ist Abraham gerecht worden? Sie: Ja allerdings. Ich: wenn, vor oder nach der Beschneidung? Sie: vor der Beschneidung. Ich: wodurch? Sie: durch den Glauben an Gott. Ich: was glaubte er bey Gott? Sie: daß Messias aus ihm geboren werden sollte. Ich: also ist er durch den Glauben an den Messias gerecht worden; da nun aber die Zeit längst vorbey ist, folglich Messias muß gekommen seyn, so muß auch der Messianische Bund schon errichtet worden seyn.

Den 6ten October begleiteten mich der Englische Consul Hr. Palmantier und Hr. Abbot bis an das Wasser, und recommandirten mich dem Muhammedanischen Schiffscapitain Chalil auf das nachdrücklichste, welcher ihnen auch versprach mir alle mögliche Liebe und Sorgfalt zu erweisen. Hiermit fuhren wir die Nacht hindurch, bis Beirut und denn weiter bey Sydon vorbey bis wir an die Ruinen von Tyrus kamen, welches jetzt ein schlechtes Dorf ist, wo noch einige Griechen wohnen. Die wenigen Ueberbleibsel aber zeugen von einer vormals gewesenenen reichen und köstlichen Stadt, jetzt aber ist die Gegend eine rechte Wohnung der Fildhe; denn einige von den Matrosen giengen in das Dorf, um Wasser-Mel-

auf das Schiff zu bringen, ich und noch ein paar re Muhammedanische Passagiers traten auch aus dem Schiff, allein wir mußten bald wieder umkehren, und so wir nicht die Heerde Fische, welche sich an unsere Netze gehänget hatten, (denn wir giengen wegen der großen Hitze Baarsuß) in das Schiff bringen möchten, so ließen wir an dem Ufer uns erstlich waschen und die sauren Thierchen in dem Meer ersäufen. Eben dieses that auch die Matrosen, welche aus dem Dorf wieder zusammen kamen, und an den Füßen schöne schwarz glänzende Lämpfe von lauter Fischen hatten. Da sind wol die Weissagungen von Tyrus Jes. 23. und Hes. 26. in ihre Erfüllung gegangen. Gegen Abend kam ich durch Gottes Hülfe, gesund und wohl behalten, in Acris wieder an und wurde mit vielen Freuden von dem Englischen Cons. Hrn. Usgate und seinem ganzen Hause aufgenommen; so blieb ich bis zum folgenden Monat November hier, und erwartete den Tag, da ich mit dem Holländischen Capitain Janson nach Cyprus abreisen konnte.



Das neunte Capitel.

Reise von Ptolomais, über Cyprus und Rhodus nach Smirna.

Am 2ten November gieng ich mit einigen Freunden auf den Englischen Gottesacker, um daselbst das Grab meines lieben seligen Woltersdorfs noch einmal zu besuchen. Es ist ein Tombo, auf welchem oben der Marmorstein liegt, den die Consulesse geschenkt hat; in dem Marmor ist des seligen Hrn. Woltersdorfs Name, Geburts- und Sterbensort, mit den datis, in lateinischer Sprache eingegraben. Auf dem Rückwege kamen wir an den Juden Abraham, mit dem ich noch das wenigste von der besten Gelehrsamkeit redete.

Den 8ten. Vormittage gieng ich mit dem Capitain Cornelis Janson, von Acris (Prolomais) ^{hies}ter jährliehen und sehr bewegenden Abschied von dem wohlthätigen Usigatischen Hause, nach Caipha ab.

Den 10ten giengen wir von Caipha wieder um Segel, aber wegen des schwachen Windes sehr langsam. doch hatten wir in der Nacht den Berg Carmel aus dem Gesichte verloren. Ich erzählte meinem Schiffscapitain ein und anderes von dem Anfang des Instituti Iudaei, haben er sehr gerührt wurde.

Den 18ten Nov. kamen wir endlich mit guttem Winde nach Cyprus. Ich gieng mit dem Capitain an Land, nach Larnica zu dem Consul Hrn. Wachmann, der mich abermals liebeich aufnahm, und bedauerte, daß ich meinen Woltersdorf nicht mitbrachte. Der Capitain Janson gieng wieder an Bord um nach Helsing zu fahren; ich aber blieb in Larnica, ein Schiff zu erwarten, welches nach Smirna geht.

Den 30ten. So lange ich mich hier in Larnica aufgehalten, ist nichts sonderliches vorgefallen, als daß mich die Freunde mit der Beschauung der hiesigen Merkwürdigkeiten, die aber nicht viel bedeuten, aufzumuntern suchten. Bei allen angestellten Vergnügungen aber, fehlte mir doch mein lieber Woltersdorf; und ich mußte wie ein Einsamer seyn. Ich mache keinen Abgott aus ihm; doch war er mein treuer, lieber und redlicher Reisegefährte.

December 1755.

Den 1ten erhielt ich zwei Briefe in Englischer Sprache; einen von dem Consul. Palmenter aus Tripolis in Syrien, und den andern von dem Hrn. Clamson Cancellier in Acire, welche ich auch sogleich in eben dieser Sprache beantwortete. Zu Mittage war der Capitain Porro aus Gibelatair (sonst Gibraltar ^{genant})

ant, hier aber und in der Arabischen Sprache, nenne
in diese Festung Gibelettair, d. i. Vogelsburg,) mit
Tafel bey dem Consul. Ich sprach am Abend mit
n von denen verschiedenen Begegnissen, die ich in
om und Italien gehabt. Auch wurde mit ihm und
n Kaufmann, der das Schiff befrachtet hat, auch
st mit fährt, die Fracht für meine Person und Sq-
n bis Chios bedungen.

Den 4ten fuhr der Consul Wackmann mit mir aus,
i Garten, die Mühle und Aquäductum des Betier
assa zu besuchen. Zuletzt kamen wir an einen hohen
erg, welchen wir erstiegen und den Wagen am Fuß
s Berges stehen ließen. Der Consul fand eine grosse
ister, die versteinert war; man konnte aber deutlich
en, daß es nicht ein figurirter Stein sey, wie die auf
m Berge Carmel; dabey wir von der Wirklichkeit der
gemeinen Sündfluth uns besprachen. Er gab mir
se Muster; weil ich aber keine solche Sammlung hatte,
habe ich sie nachher dem Hrn. Grafen von Stoll-
erg Wernigrode bey meiner Zurückkunft nach Halle
sein ansehnliches Naturalien-Cabinet geschenkt.

Oben auf der Spitze dieses Berges, konnten wir
n Berg Libanon erblicken; dabey fragte mich der
onsul, ob er wirklich voller Schnee wäre? Ich antwor-
te: Ich bin über den Libanon und Antilibanum
reiset, habe hin und wieder sonderlich gegen die Nörd-
he Gegend, in der Tiefe, etwas Schnee gefunden, aber
if der Höhe desselbigen nicht das allgeringste, sondern
is Erdreich und die Felsen sind weißlich mit etwas
warz untermischt; daher der Berg von Ferne aussie-
t, als wenn er mit Schnee belegt wäre; folglich kan-
den Namen Libanon nicht von dem Schnee haben,
ndern von der Farbe der Felsen, und des Erdreichs.
daß er Winter und Sommer mit Schnee bedeckt wäre,
ie J. E. der Gorchards Berg, zwischen der Schweiz

und Italien, das ist in dieser Gegend nicht wol möglich, und wenn es auch schnehet, so zerschmelzet der Schnee bald; daher der Prophet Jeremias Cap. 18, 14 mit Recht sagt: „Bleibet doch der Schnee länger an den Steinen im Felde, wenn es vom Libano herab schnehet; und das Regenwasser verschleußt nicht so bald, als mein Volk mein vergiffet.“ Daraus zu ersetz ist, daß dieses Gebürge nicht von dem Schnee den Namen hat, sondern von der weißlichten Farbe des Erreichs und denen damit vermischten Bäumen, welche von ferne so anzusehen ist, als wäre es ein Gebürge mit Schnee bedeckt.

Da ich wieder nach Larnica zurück kam, speisete ich noch zu guter Letzt in Gesellschaft verschiedener Freunde, bey dem Consul, und gieng hernach an Bord des Capitain Thomas Porrow.

Den 5ten Dec. Weil uns der Wind ganz contrair war, so giengen wir wieder ans Land zu dem Consul, wo ich also auch Gelegenheit hatte den Hrn. van Kerchem zu sprechen, welcher erst gestern da wir abreisen wolten angekommen ist. Unser Schiffscapitain Porrow erzählte, daß er bey Malta, im Sturme das Ruder verloren habe, mithin in grosser Gefahr gewesen sey, doch ist er mit genauer Noth endlich noch in den Hafen gekommen. Am Abend wurde noch von einigen Religionspunkten, wie auch von der grossen Untreue der Griechen geredet.

Den 7ten. Weil nun der Wind anfieng gut zu werden, so giengen wir an unser Schiff die Elisabeth genannt, mit hohen Wellen, kamen auch ganz naß an. Es waren auch einige Juden im Schiff die sich bis nach Chion mit verbunden hatten; mir aber hatte der Capitain die Hauptkammer eingegeben. Die Juden waren sehr vergnügt, als sie sahen, daß ich an Bord kam.

Den

Den 8ten. In der Nacht waren wir unter Segel gegangen, der Wind war auch ziemlich gut. Nachtag redete ich mit drey Juden aus Constantinopel, n dem Feuer der Sticken welches sie zu Jerusalem dem heiligen Grab machen, wie auch von der Verwüstung des heiligen Landes. Abends ließ sich der Capitain Porro mit mir ins Gespräch ein von der wahren Frömmigkeit.

Den 9ten habe abermal mit den Juden geredet über Mos. 3. auch von dem Lande Israel, und zeigte die auptverfündigung an, weswegen das Land so verwüstet ist, n der Kammer wo die Juden waren, logirten auch zwey anitscharen die sehr aufmerksam zuhöreten, als ich das e Capital der Apostelgeschichte im Türkischen herlese. n der Nacht hatten wir einen solchen Sturm, daß wir is alle des Lebens begaben; die Leute auf dem Schiff gten: sie hätten den Sturm schon voraus gesehen, nemch weil ihnen Sane Hermo, als ein Geist erschienen. Dieser ist ein Sanso, welcher die Schiffer warnet wenn n Sturm kommen will, damit sie noch vorher einen Hafen suchen mögen. Ich habe ihn zwar nicht gesehen, er Capitain Porro auch nicht, aber die andern Leute n Schiff sagten es, und der Capitain behauptete es uch, daß ob er ihn gleich heute nicht gesehen habe, so ne es doch gewiß. Er soll wie eine feurige und gleicham brennende Mannsperson aussehen, entstehet an dem Haupt-Mastbaum, und nach ein paar Minuten verschwindet er wieder. Relata refero. Ich bin so viel zu Wasser gereiset, und habe manchen Sturm ausgestanden aber den Sane Hermo habe ich nicht gesehen. In dessen da die Schiffleute davon redeten, entstande wirklich ein grosser Sturm der uns sehr gefährlich hätte seyn können, wo nicht, der Herr unser Heussen in Gnaden erhört hätte.

Den 10ten Dec. wurde es wieder stille, und wir kamen an den Golfo di Sacalia. Mit denen Juden redete ich von dem Messia, wie ihn die Protestanten glauben und verehren; nicht aber ein Stück Holz anbeten nach Art der Papisten. Ferner gieng ich die Lehre von Gebet mit ihnen durch, und wie Daniel des Tages dreimal auf den Knien zu seinem Gott betete. Dieses als hörten die Türken im Schiff mit an. Mit dem Capitain Porrow wurde auch von der Gottheit des M. f. gesprochen. Eben dieser erzählte mir von dem Zwang der Spanier in Heurathsachen. Z. E. wenn ein junger Mensch einer Jungfer nur von ohngefähr ein Tuch giebt, und sie hat Lust zu ihm: er aber nicht zu ihr, hat auch nicht einmal daran gedacht sie zu heurathen, so meldet sie sich bei dem Paracho oder Provisor, der incarceration hernach den Jüngling so lange, bis er sein Jawort giebt. Der Capitain billigte dieses Verfahren nicht, und ich zeigte ihm auch die Schädlichkeit und Sündlichkeit solches Zwanges.

Den 16ten Dec. fuhren wir mit schwachen, doch nicht ganz contrairten Winde an den Caramanischen Küsten sachte fort. In der Nacht erhob sich ein solcher Sturm, daß der Penone des Schiffs brach; nun war alles voller Furcht und Schrecken; der Capitain wolte mich aufwecken (ich wachte aber schon, hatte das Lamentiren und Winseln der Schiffleute gehört, und Gott um Hülfe angerufen) und sagte: wie könnet ihr so ruhig seyn, wir sind ja in Gefahr Schiffbruch zu leiden. Ich: warum? Er: der Penone (die grosse Stange oder Balten am Mastbaum, daran das Hauptsegel hängt,) ist gebrochen. Ich: Ist denn Gott auch gebrochen? Er: Nein, aber komt doch auf das Verderb, und tröstet das Volk. Hierauf gieng ich aus der Kammer, und suchte das wehklagende Volk aufzurichten und ihnen Muth zu sprechen, aber auch zur Buße zu ermahnen. Alle auf dem Schiff, ausser den Juden und Muhammedanern, waren

ren der Römischen Kirche zugethan, hörten aber mehr
n Vortrag und sonderlich das Gebet mit grosser Bewe-
ng an. Nach einer Stunde wurde es stille, und wir
hren langsam, bis wir vor Rhodus kamen, konnten
er noch nicht einlaufen, theils wegen des schwachen
Zindes, theils aber weil unser Penone gebrochen war.

Den 21ten. Nachdem wir gestern in den Hafen
n Rhodus eingelaufen waren, giengen wir ans Land
nd zwar in die Vorstadt, wo die Franken wohnen, in
s Capuciner-Kloster. Der Präsident Vater Angelio
und Vater Andrea begegneten uns sehr freundlich.
rsterer ist ein Venetianer, der andere ein Milanese.
Der Vater Angelico hielt eine Rede von der Hoffnung
nd Furcht, in italiänischer Sprache. Zu Mittage
reisete ich bey Hrn. Lyon, an dessen Vater ich von dem
onsul Ridelius zu Smirna recommandirt gewesen
ar. Der Capitain Lambert war auch bey Tische, der
or wenig Wochen Schiffbruch erlitten hat.

Den 22ten besuchte ich abermals den Juden Pes-
achjah el Chaddess, und besah die Stadt von in-
en, wie auch die Synagoge. Nachmittage wurde ich
uf den Bestungswerken herum geführt, da ich hin-
nd wieder einige, vor jetzt unbrauchbare, aber sonst so
rosse Canonen antraf, dergleichen ich auf allen meinen
Reisen noch nicht gefunden habe. In der Stadt dür-
en keine Christen wohnen, wohl aber Juden, die etwa
wen hundert Familien ausmachen.

Der Capitain wolte hier einen Penone kaufen, der
etwa 50 Schuh lang ist, man foderte aber dreyhundert
Piastri, welches ihm zu viel war; daher der Capitain
auf mein Anrathen, den vorigen zerbrochenen, wieder
ausbessern ließ; und jedermann billigte meinen Rath;
denn der alte ausgebeßerte Penone, that uns hernach
mehr Dienste, als wir von dem neuen nicht würden zu hof-
fen

sen gehabt haben. Also hatte ich durch meinen guten Rath, dem Capitain über dreihundert Thaler erspart.

Den 3ten giengen wir mit ziemlich gutem Winte von Rhodus ab, kamen des folgenden Tages bei Stanchio (Cos) vorüber, und ankerten in einem guten Hafen Fontana del Bassa oder Carabular genannt. Kaum waren wir in den Hafen eingelaufen, so fing der Wind gewaltig an zu stürmen, daß es also sehr gut war, daß wir Anker geworfen hatten. Wir sahen ganz nahe ein großes Schiff welches vor wenig Tagen untergangen, und davon nur die Mastbäume noch wahrzunehmen waren. Mit meinen Schiffleuten hatte ich eine Unterredung von der Geburt unseres Heylandes für uns. Und hiemit endete sich also auch dieses für mich so betrübt gewesene Jahr 1755.

Januar. 1756.

Der Herr kennet den Weg der Gerechten.

Den 1ten Januar. Wir lagen noch in dem Hafen von Carabular oder Cismet Bassa, wo wir gestern geankert hatten, und dadurch vor einem großen Sturm gesichert waren, wo wir auch wegen des anhaltenden Wind und Regenwetters, nicht eher auslaufen konnten, bis den 4ten Januar; da wir in Furcht wegen eines besorgenden Sturms einliefen; aber aus Unvorsichtigkeit eines Matrosen, der Anker zu früh geworfen wurde, der auch verloren gieng; und daher, weil wir rundum mit Felsen gleichsam bedeckt waren, mit unserem Schiff so nahe an den Felsen kamen, daß wir um ein Haar Schiffbruch gelitten hätten. Alles war betrübt und ergab sich des Lebens, ich war in dem Hauptzimmer, sahe aus dem Fenster, und dachte: nun wird das Schiff an den Felsen getrieben werden; befohl mich also meinem Gott nebst meinem Schiffsvolk; denn wenn das Schiff an den Felsen gestossen hätte, so wäre kein Mensch davon gekommen.

ten. Doch Gott half in Gnaden, und zwar mittelst
 ar: die Schiffeleute hatten in der Angst ein kleines Topfes-
 sel nicht fest gemacht, dieses ergriff der Wind, eben da
 die Noth am größtesten war, und lenkte das Schiff auf
 die See. Nun rief ich, man solle einen andern Anker
 werfen, das geschah auch, und so wurden wir gerettet.
 Hier konnte ich mit denen andern Leuten die im Schiff wa-
 ren, und denen ich vorher eine Ermahnungs-Rede hielt,
 e, mit Wahrheit singen: „Errettet hast du mich gar oft,
 ganz wunderbarlich und unverhofft, da nur ein Schritt, ja
 nur ein Haar, mir zwischen Tod und Leben war.“

Den 9ten Jan. Da wir einige Tage lang in dem
 bemeldeten Furni oder Backofen gelegen hatten, so
 giengen wir endlich mit gutem Winde bis gegen Chios,
 da sich wiederum ein Sturm erhob, so daß wir in Cis-
 meh vor Anker legen mußten. Endlich kamen wir des
 folgenden Tages in Chios an. Juden und Muham-
 medaner, welche mit mir die Gefahr, insonderheit bey
 Furni ausgestanden hatten, nahmen mit denen Worten
 beweglichen Abschied: du mußt ein frommer Mann seyn,
 weil Gott dein Gebet so bald erhört hat! Ich antwor-
 te: Ich bin ein armer Sünder, wie ihr, und werde nur
 aus Gnaden selig, und in meinem Gebet, welches ich im
 Namen Jesu ihue, erhört.

Als wir in Chios angelangt waren, brachte ich
 meine Sachen auf das Schiff des Capitain Saurin um
 mit ihm nach Smirna zu fahren; weil er aber noch
 nicht sogleich abgieng, hatte ich indessen mit Griechen
 und Muhammedanern mancherley wichtige Unterredun-
 gen von göttlichen Wahrheiten, die zuweilen drey, vier
 bis sechs Stunden dauerten. Der Herr gab Gnade
 zum Vortrage und zur Anhörung des Worts.

Den 15ten giengen wir von Chios ab, und kamen
 den 17ten in der Nacht, noch in den Hafen von Smir-
 na.

na. Folgenden Tages hörte ich den neuen Holländischen Prediger Dominie Rühn, seine Antritts-Predigt über Psalm 127, 1. und Zach. 6, 15. (zum Text) halten. Sie war gründlich und erbaulich. Nach der Predigt traten wir bey dem Consul Grafen D'Hocho pied in den Audienzsaal, wo viele Freunde versamlet waren, die mich alle sehr liebevoll bewillkommeneten, und zu ermuntern suchten bey meiner Einsamkeit. Nachmittage gieng mein Hr. Wirth der Cancellier Mann mit mir an das Schiff um meine Sachen abzuholen, dazu der Holländische Capitain Hendrichs sein Boot, und wegen des starken Windes, acht Mann mitgab, daß ich also meine Sachen sicher konnte ins Quartier bringen.

Den 27ten Jan. Bissher habe ich mit denen aus Europa an mich eingelaufenen Briefen und deren Beantwortung zu thun gehabt. Heute zu Mittage speiset ich bey Hrn. da Costa, einem sehr reichen Portugiesischen Juden, dessen schon, da ich vor drey Jahren hier war, mit mehrerem gedacht worden ist. Er redet von Christo und denen Aposteln, so: daß es scheint es fehle ihm nur die Taufe und das öffentliche Bekänniß. Sein Umgang ist mehrentheils mit redlichen Christen. Die vornehmen Kaufleute und die Consuls, speisen bey ihm, und er wiederum bey ihnen. Zu einem Kaufmann dem Hrn. Zebbe hat er gesagt: Er habe an unserer Gelehrsamkeit nichts auszusetzen; aber unsere Absicht, an den Juden zu arbeiten, sey ihm nicht wichtig genug, wir könnten in höheren Aemtern besser arbeiten.

Februarius 1756.

Den 2ten. Nachmittage gieng ich mit dem Englischen geistlichen Hrn. Brown in die Gärten; auf dem Rückwege kam der Hr. da Costa nebst dem Holländischen Geistlichen an uns, und giengen mit bis in mein logis. Ich sagte: nun ist eine dreyfache Schuur da, (mich und die beiden Prediger meynend,) wenn doch der Hr.

Hr. da Costa möchte gebunden werden! Er versetzte darauf: die Schnur kan nicht von sich selbst binden, es y dann daß sie regieret werde. Ich: ja das ist wahr, ind dies ist der Herr, der alles binden kan; ich indessen leibe doch mit diesen Freunden im Bande der Liebe verbunden, und werde um die Errettung des Hrn. da Costa auch in Abwesenheit beten.

Den 5. Febr. hatte ich Gelegenheit mit eben diesem Freund von der Aussprache des Namens Jehovah zu reden, er meint, daß das Wort יהוה anfänglich wol aus Ehrfurcht, nachher aber aus Aberglauben nicht Jehova, sondern Adonai ausgesprochen worden sey. ferner wurde vom ewigen Leben geredet, daß die Lehre in den Büchern Moses vorkomme, dabey führte ich an, wie Christus, auch aus Mosen denen Saducäern das Maul gestopfet habe. Hr. da Costa sagte: Es ist meines Erachtens auch kein bündigeres Argument zu finden, als das was Christus gebraucht hat.

Den 6. Febr. als an meinem Geburtstag da ich mein 43tes Jahr antrat, hatte ich meine Betrachtung über den 7. Vers des 37ten Psalms welcher also lautet: Sey stille dem Herren, und warte auf ihn. Erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fort gehet.

Es enthält dieser Text: Eine Ermahnung zum stillen Gehorsam bey denen uns wunderbarlich scheinenden Wegen Gottes. 1) Erstlich, die wunderbarlich scheinenden Wege. 2) Zweitens das geforderte Verhalten.

Den 10. Febr. Der Holländische Prediger Dominie Kühn führte mich in Begleitung eines Drogonmanns zu dem Griechischen Bischof. Hier wurde von dem Unterschied des alten und neuen Bundes gesprochen; der Bischof war sehr bescheiden und höflich. Er hatte vor kurzem ein Kind gekauft, welches in Georgien war
gestoßen

1.

.

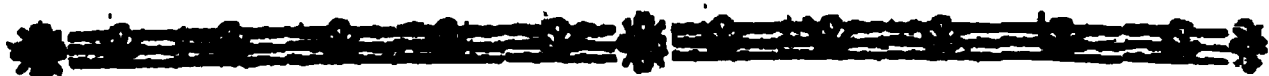
-

Da Costa möchte gebunden werden! Er versetzte auf: Die Schnur kan nicht von sich selbst binden, es kann daß sie regieret werde. Ich: ja das ist wahr, dies ist der Herr, der alles binden kan; ich indessen noch mit diesen Freunden im Bande der Liebe verweilen, und werde um die Errettung des Hrn. da Costa auch in Abwesenheit beten.

Den 5. Febr. hatte ich Gelegenheit mit eben diesem und von der Aussprache des Namens Jehovah zu reden, er meint, daß das Wort יהוה anfänglich wol aus Ehrfurcht, nachher aber aus Aberglauben nicht Jehova, sondern Adonai ausgesprochen worden seyen. Er wurde vom ewigen Leben geredet, daß die Lehre den Büchern Moses vorkomme, dabey führte ich an, daß Christus, auch aus Mosen denen Saducdern das Lauff gestopfet habe. Hr. da Costa sagte: Es ist nichts Erachtens auch kein bindigeres Argument zu finden, als das was Christus gebraucht hat.

Den 6. Febr. als an meinem Geburtstag da ich mein erstes Jahr entsetzte hatte ich meine Betrachtungen über

ten wollten. Ich, weil ich die Gemethode am Besten kannte, sollte ein solches Subjekt aussuchen, das meine Stelle vertreten könnte; oder ich sollte selber wiederkommen, und bey ihnen bleiben. Diese Instruction nahm ich an, um sie den Hrn. Doctor Callenberg vorzulegen; u. dem Versprechen, daß wenn ich keinen tüchtigeren Prediger für sie, als mich, finden würde, selbst wiederkommen wolte.



Das Zehnte Capitel.

Abreise von Smirna, über Trieste, Venedig, durch den Tyrol, Augsburg und Nürnberg nach Halle.

Den 28. Martius. Nachdem ich von den vielen guten Freunden und Wohlthätern Abschied genommen hatte, setzte ich mich auf ein Ragusaisches Schif, welches für mich bis Trieste verdungen war. Ich fand in demselben einen griechischen Vater aus Cephalonia, dem ich nach einiger Unterredung, den Evangelisten Lucas im Griechischen schenkte, darüber er sehr vergnügt war. Die Nacht über blieben wir noch in dem Hafen von Smirna.

Des folgenden Tages kamen wir an die Castelle, wo wir ankerten. In der Nacht empfing ich noch einen Brief von Hrn. Cancellier Mann, darinnen er meldet daß seine Frau mit einer Tochter nieder gekommen sey, die ich hätte taufen sollen, wenn ich noch da gewesen wäre. So fuhren wir mit ziemlich guten Winde über Mitilene, Caraburnu: (Capo negro) Ipsara; Chios, Andros, Capo di St. Angelo, Cerigo; bis gegen Antimilo welches just vor der Bocca des Hafens liegt. Der Hafen ist groß und rund wie ein Kessel, die Insel ist unbewohnt bis auf zwey Dörfer; es soll auch hier ein warmes Bad, von Schwefelwasser fern

ungler

ungleichen wird. Blei und andere Mineralia hier ge-
nnden.

April. 1756.

Den 10. April. Vormittage wehete der Wind so
stark, daß wir in grosser Gefahr waren Schiffsbruch zu
leiden. Die Schiffsleute nenneten es *Fuoco di Borasca*.
(Feuer Sturm.) Es war auch nicht anders als ob
die Wellen voller Feuer wären. Der Bischof von Phi-
lippus welcher mit im Schif war, und nach Ragusa ge-
het weil er Vocation hat daselbst Erzbischof zu werden,
wurde ersucht mit seinem geweyheten Kreuz den Wind
und das Meer zu bedrohen; er that es auch, kreuzigte
hin und her, allein der Wind und das Meer wolten ihm
nicht gehorsam werden; wir blieben immer in grosser Ge-
fahr Schiffsbruch zu leiden; indessen betete ich in der Stüb-
le den HErrn an dem Wind und Meer gehorsam ist; er-
mahnte auch den Capitain, den Bischof und die andern,
ein gleiches zu thun. Darauf ersuchten sie mich ein Ge-
bet im Namen Jesu zu verrichten; dieses that ich in
Italiänischer Sprache, und sie mußten alle mitbeten. Die
Gefahr war sehr groß, und die Hülfe, die wir mit zus-
ammengesetzten Kräften von dem allmächtigen Jesu er-
baten, kam desto schneller. So kamen wir den 12ten
in den Hafen von Jea, wo ich auf dem Schif, weil es
eben Palmsonntag war, die Geschichte von dem Einzuge
Christi in Jerusalem erläuterte. Der Capitain und Hr.
Görner ein schwedischer junger Herr, den mit der schwedi-
sche Consul Hr. de Ridelius in Smirna gleichsam zur
Aufsicht anvertrauet hatte, giengen an den Wall und in die
Stadt. Indessen kam der Ragusäische Consul (der ein
Griecher ist) und wollte mich auch an Land haben; ich
gieng nach Tische hinein, und wurde auf Morgen nebst
denen andern zum Essen eingeladen. Mit mir sprach
er besonders von seiner Neigung, sich zu der römischen
Kirche zu begeben. Ich sagte ihm: 1) Ich bin nicht rö-

nisch und nicht griechisch, daher kan ich unparteyisch urtheilen. 2) Ich habe nicht Macht euch zu, auch nicht abzurathen. Doch, wenn ihr mich 3) auf das Gewissen fragt, so rathe ich euch bey euren Beläntnis zu bleiben; weil ihr da Freyheit habt Gottes Wort zu lesen, und das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt zu genießen. Doch sehet zu, daß ihr nach der Lehre des Göttlichen Worts euer Leben einrichtet.

Den 28. April. Nachdem wir einige Tage zwischen Santa Maura und Cephalonia gekreuzet hatten, kamen wir heute etwas wenigens weiter; des folgenden Tages aber hatten wir abermals sehr schwachen Wind. Unser Capitain erzehlete von dem Fürsten zu Thunis. Alibeg, den er selber gesprochen, daß er ein sehr gelehrter und weiser Herr sey. Er höret zwar seine Rathsleute an, aber er thut doch was er will. Er hat eine grosse Bibliothek; und als der Capitain bey ihm gewesen, fragte er ihn: wo er her sey? Er sagt: von Ragusa; dieser sucht in seinen Büchern nach, und findet den Namen Epidaurus wie die Stadt sonst geheissen hat, davon mußte er macherley zu reden. Ferner, ein Jude hat im Scherz gesagt: nach dreyen Tagen kommt der jüngste Tag. Dieses machte einen grossen Aufruhr in der Stadt; der Fürst lästet also den Juden gefangen nehmen, und als der jüngste Tag nicht kommt, lästet er ihn prügeln; und der Judenschaft hat dieser Spass zweytausend Piastri gelöstet. D: Fürst sagte zu dem Anführer: Ist über drey Tage der jüngste Tag, so sterbe ich und du; ist er aber nicht, so will ich ihn dir machen.

Ingleichen: ein Muhammedanischer Zadschi geht nach Mecca und giebt seinem guten Freund etliche tausend Ducaten in Verwahrung, mit dem Beding, ihm dieses Geld bey seiner Zurückkunft wieder zu geben; stirbe er aber unter Weges, so sollte er das Geld behalten. Der Zadschi kommt zurück bewillkommet seinen Freund
auf

uſs zärtlichſte, nach etlichen Tagen ſordert dieſer ſein Geld wieder, jener ſendet ihn den Sack willig; er öfnet ihn, und findet, daß er ſonſt wohl conditionirt, aber mit Birbi (Kupferpfennig) angefüllt iſt. Er läſſet ihn ruhen, und will ſich in der Stille mit ihm vertragen; je-
er aber will nicht; es kommt alſo vor den Fürſten. Rei-
er von beyden hatte Zeugen vor ſich, der Fürſt läſſet ſie
ſo beyde wieder gehen. Am Frentag darauf gehet der
Fürſt in die Moſchee, bleibt ganz alleine darinn, wel-
ches öfters geſchehen iſt, ſchneidet ſeine Tapete worauf er
den Gebet kniet, mitten von einander. Der Imam
iehet nach einigen Tagen, daß die Tapete zerſchnitten iſt;
mit vieler Mühe, und in groſſer Angst wie dem Scha-
en abzuhelfen ſey, findet er endlich einen Mann, der ſie
wieder ſo zuſammen nähet, daß es nicht zu ſehen war;
a ſo gar der Fürſt ſelbſt den Schnitt nicht mehr erkannt
et. Er läſſet alſo den Mann vor ſich kommen; ſagt:
haſt du die Tapete zugenähet? Er antwortet mit Ja;
darauf ſagt der Fürſt Alibey: ich habe einen Schnitt in
dieſen Beutel gethan, kannſt du mir ſolchen wieder zu-
ammen nähen daß es nicht zu ſehen ſey? er ſagte ja,
ch habe den Beutel ſchon einmal in Händen gehabt.
Der Fürſt ſagt: was vor Geld iſt zu der Zeit darinn ge-
weſen? Er: Gold. Der Fürſt: was haſt du denn dar-
in gethan? Er: Kupfermünz. Der Fürſt läſſet dar-
auf den Mann, dem das Geld in Verwahrung gegeben
worden, hart beſtrafen; und der andere kommt alſo wie-
der zu dem Seinigen. Ich finde in der Geſchichte
nichts widerſprechendes. Dieſer Alibey regieret ſchon
länger als 20. Jahr.

May 1756.

Den 3. kamen wir in den Hafen vor Ragusa;
der Capitain, der ein Ragusaer iſt, hatte um Erlaubnis
gebeten, daß wir dürften die Biazza beſehen, das iſt
der groſſe Markt: Platz; ſie ſoll der von St. Marco.

zu Venedig nichts nachgeben; allein wir bekamen keine Erlaubnis, weil wir aus dem Orient kamen, und noch an keinen Ort Quarantaine gehalten hatten. Daher begleiteten wir den Bischof aus Philippopolis zum Lazareth, wo er Quarantaine halten wird, und nahmen beweglichen Abschied von einander. Des folgenden Tages fuhren wir wieder in die See, kamen am 6. May bey Melito vorbei, wo sie sagten daß der Apostel Paulus Schiffbruch gelitten habe, welches ein Zugewandter Gelehrter behauptet und beschrieben haben; sie konnten mir aber dessen Namen nicht sagen.

Den 8. May. Wegen der grossen Bonaccia (Meeres Stille) sind wir bisher fast auf einer Stelle geblieben. Im Schiffe war ein Matrose aus Albanien der mußte mir einige Worte in der Albanischen Sprache hersagen; daraus ich merkte, daß dieselbe eine Vermischung von Türkischen, Griechischen und Italienischen Wörtern sey.

Den 19. May. Nach langem hin und her treiben, bald Stille, bald Sturm, kamen wir endlich in den Hafen von Trieste.

Nach dem gewöhnlichen Examine, wurden wir alle, ausser unserm Capitain Giovanni, der auf dem Schiffe bleiben, und nachher in Ragusa Quarantaine gehalten wollte; an Land gelassen, und in das Lazareth geführt. Wir waren Gottlob alle gesund; die Furchtsamkeit aber der Europäer für die Pest, ist so groß, daß sie in allen Seehäfen Lazarethe angelegt haben, wo die Passagier 40 Tage von allen Umgang mit andern abgesondert sind; daher es Quarantana heißt. Hiervon will ich folgendes melden.

1) Es ist ein räumlicher Ort an dem Hafen, vor mehr als 4 tausend Schritten im Umfang, der Boden ist meistens mit Gras bewachsen, und mit verschiedenen

leenweise gepflanzten Bäumen besetzt; ferner sind zwischen Schiffsabungen genugsame Magazine, wie auch mehr als hundert Passagiers Zimmer; auch sind eine Medici und Aufwärter zur Bedienung bestellt.

2) Wenn ein Schiff aus der Levante in dem Hafen Anker geworfen, fährt der Capitain an das Examinatorium, übergibt seine Pässe, auch die Briefe, welche in die Stadt oder auch weiter gehören, diese werden geräuchert, und denn an Behörde abgesandt, sind aber in den Briefen, Proben von levantinischen Stoffen; werden sie geöffnet, die Briefe geräuchert und weiter geschickt, die Proben aber notirt, und in den Magazinen bey den andern Waaren verwahrt.

3) Die Passagiers erlangen hierauf auch die Freiheit an das Examinatorium zu kommen, da denn sowohl der Capitain als alle andere, den Eid (Iuramentum negativum) daß sie nicht wissen, ob in dem Schiff unterweges sich einige ansteckende Krankheit gefunden habe, ablegen müssen. Hierauf gehen die Passagiers in das Lazareth, werden in ihre Quartiere angewiesen, und die Waaren werden in die Magazine gebracht; die Passagiers bekommen Guardiani (Aufwärter), welche sie bedienen, und aus der Stadt die verlangte Speise und Trand zu bringen müssen. Und von nun an werden die 40 Tage gerechnet; es ist aber die Zahl der Tage nicht aller Orten einerley, hier sind es 40, in Venedig aber sollen es 80 Tage seyn, und dazu ist das Lazareth so weit von der Stadt entfernt, daß die Passagiers selten Besuche von ihren Freunden haben können. In Livorno dauerte die Quarantana 30, und in Ancona 15, in Sembrin auch 15, in Texel aber vor Amsterdam, nur 5 Tage; dieses alles aber geschieht nur in dem Fall wenn die Capitains reine Pässe haben: sind sie aber unrein, d. i. hat man bey ihrer Abreise in den levantinischen Hafen, von einer Contagion etwas gehört, auch nur besorgt,

lassen; (dem Guardian giebt man ein Trinkgeld, für die Zimmer aber wird nichts gezahlt) da denn ein jeder die Stadt gehen kan, wohin er will.

Dieses unser Staatsgefängniß dauerte also auch 40 Tage; da ich aber doch nicht ohne Beschäftigung war; die Freunde aus der Stadt besuchten mich oft, sandten mir Proviant, daß ich nicht Hunger leiden, auch nichts kaufen durfte, sondern noch anderen abgeben konnte. Mit meinen Compagnions hielte ich des Morgens und Abends Besuche; hatte auch sonst mancherley gute Unterredungen; doch war mir der erste Julii angenehm, da ich von dem Hrn. Wagner nebst meinen Sachen abgehohlet und in sein Haus gebracht wurde.

Hier; in Giume, und Pons Sale; hielte ich mich etliche Tage auf. In den beyden letzteren Orten, sind große Zucker-Fabriken angelegt, die auch ihren guten Fortgang haben.

In allen drey Städten hielte ich auf Verlangen der Evangelischen Freunde, theils in ihren Sälen, theils in den Wäldern Erbauungsstunde.

Den 19ten Julii. Nach einem sehr beweglichen Abschiede auf meiner und der Freunde Seite, der auf die Ewigkeit gieng, (weil sie den seligen Hrn. Woltersdorf gekant und nun nicht mehr sahen, auch ich nicht weiß, ob ich in meinem Leben wieder hieher kommen werde,) fuhr ich von Trieste zu Wasser nach Venedig, und kam folgendes Tages nemlich den 20ten Julii in den Hafen.

Als wir hier in Venedig visitirt wurden, sahen die Visitatores weder Bücher, noch andere Sachen an, die ich bey mir hatte; sondern fielen gleich auf mein Arzneykästlein los, welches mir der alte Hr. Wagner, auf meine Morgenländische Reise als ein Präsent mitgegeben hatte. Hier, riefen sie aus: sono dioge (es sind Kleinodien,)

Ich schloß das Kistlein auf; und da sie das Glas mit den Polydrest-Villen sahen, schrien sie: perle, perle. Der Schiffspatron, dem ich gestern etwas eingegeben hatte und also wußte, daß es Arzenei war, sagte: Wenn die Perlen zerkauen können, so sollt ihr sie alle haben, und ich will sie bezahlen. Ich mußte also jedem Sbirr: (Visitator) eine geben; diese, um das ganze Gläslein zu gewinnen, bißen scharf darein, da sie aber die Zerkerteit schmeckten, schrien sie: Coloquinten, Coloquinten und hiermit kam ich als Medicus, ohne weiter visitirt zu werden, durch, fuhr an das Wagner'sche Haus, wo ich mit vielen Freudenthränen aufgenommen wurde.

Den 3ten Juli. Diese Tage hindurch habe mich verschiedenen Besuchen werther Freunde, und Briefschreiben zugebracht; die Briefe waren theils nach dem Orient, theils ins Reich und nach Halle gerichtet.

Augustus. 1756.

Den 1ten. Früh fuhr ich mit dem jungen Hrn. Christoph Wagner in einer Gondole nach Mestre, und von da mit der Post nach Padua zu dem Hrn. Streit, einem alten Wohlthäter des Instituti, der uns sehr freundlich aufnahm.

Nachmittage gieng er mit uns in den Hortum botanicum ai simplici genant, welcher so leicht seines gleichen nicht hat. Hier machte er mich mit dem Pater Rustici, aus dem Convent St. Justina als einem Gelehrten bekannt, wie auch mit dem Pater Colomb. Ferner im Caffehaus, mit dem Doct. Iuris Hrn. Finetti; da ich denn Gelegenheit hatte, von meiner Reise in dem Orient manches zu erzählen.

Den 3ten. Nachdem wir gestern und heute noch einige Gelehrte besucht, auch die vornehmsten Bibliotheken gesehen hatten, fuhren wir auf Kosten des Hrn. Streit.

Sereiz, bey dem Pesarischen Garten, an der Wasserseite vorbei. In diesem recht königlichen Garten assen wir, und lehrten hernach in einer Gondola wieder nach Venedig zurück.

Den 15ten Aug. Diese Tage hindurch habe ich mit Besuchung vieler werthen Freunde zugebracht, auch Gegenbesuche angenommen und noch einige Briefe nach Prolomais geschrieben. Heute früh fuhr ich in Begleitung einiger lieben Freunde zu Wasser nach Mestre, sodann auf Wagens bis Piombino. Nachdem wir uns unterwegs mit dem 79ten Psalm geistlicher Weise erquicket, auch leibliche Erfrischungen zu uns genommen hatten, verabschiedeten wir uns aufs zärtlichste; die Freunde fuhren zurück nach Venedig, ich aber mit meinem Colosino, durch den Tirol, bis nach Neuhausel, ein paar Stunden von Augspurg, wo die Frau Senior Urspergerin und Hr. Laminit schon warteten und mich mit nach Augspurg nahmen, hier logirte ich bey dem venerablen Hrn. Senior, welcher mich mit väterlicher, und die Frau Seniorin mit mütterlicher, die übrigen Freunde aber, mit recht brüderlicher Liebe bewillkommen.

September.

Den 4ten fuhr ich mit Hrn. von Necheln aus Basel nach Grishabern. Hier kamen in den Gasthof, wo wir abgestiegen waren, Juden zu uns, mit denen ich über den 22ten Psalm von dem Leiden und der darauf erfolgten Verherrlichung des Messia, wie auch von der Verwüstung Jerusalems und des ganzen Volks Israel redete; zugleich aber die Mittel anzeigte, wie ihnen wieder aufgeholfen werden könnte. Sie waren sehr begierig die Sachen zu hören von dem Lande Canaan, und wie ich es gefunden.

Den 7ten. Auf verschiedener Freunde Verlangen ließ mich der Hr. v. Necheln durch einen geschickten
jun

jungen Maler Hrn. Graf in der orientalischen Färbung, auf seine Kosten abmalen. Ich war über die Fertigkeit dieses jungen Künstlers sehr verwundert; denn es ließ nicht als ob er malen wolten; und doch ist meine Gestalt hervor, daß nur das Sprechen fehlt. Siehe die Vorrede bey dem 4ten Theil dieser Zeitung des Höchsten.

Den 14ten Sept. Nachdem ich mich von den Augspurger mehr als 50 Freunden, die heute auf einmal beisammen waren, besonders aber von dem theuersten Urspurgerischen Seniorathause, mit Gebet und herzlichsten Segenswünschen verabschiedet hatte, fuhr ich in Begleitung des Hrn. v. Necheln, mit der Post, welche die Freunde für mich bezahlet hatten, nach Regensburg ab, wo wir den 15ten ankamen; und ich mußte auf Ersuchen des geheimden Raths Hrn. v. Necheln in seinem Hause die Herberge nehmen. Auch in dieser Stadt, habe ich theils die alten Freunde, und hohen Gönner, als auch neue angetroffen, mit welchen ich bis auf den 24ten September vergnügten Umgang gepflegte.

Von dieser Reichsstadt, in welcher ich auf meiner Reise nach dem Orient gepredigt habe, nahm ich also diesmal einen sehr beweglichen Abschied, und fuhr unter Begleitung des Hrn. v. Necheln bis nach Nürnberg; wo wir den 25ten September ankamen, und ich von dem Hrn. Senior Birkmann sehr freundlich aufgenommen wurde. Auch hier hielt ich mich nicht lange auf, denn ich eilte nach Halle. Der Hr. Senior führte mich, theils in dem Gymnasio Aegyptiaco, theils auch an andrer Orten herum, wo Merkwürdigkeiten von Nürnberg zu sehen waren, und bewies mir auch alle nur mögliche Liebe.

Den 5ten October fuhr ich mit der Extra-Post nach Erlangen, und des folgenden Tages über Bamberg nach Coburg. Hier überschlug ich einen Theil

Tag, weil Hr. v. Meckeln, der mich bis hieher begleitet hatte, an dem herzoglichen Hofe Bekantschaft machen, ich aber auch selbst Durchlauchtigsten Herrschaft aufwarten wolte; da mir Höchstselben vor meiner Reise in den Orient, ausdrücklich gesagt, ich möchte doch wenn ich auf der Retour durch Coburg käme, ja wieder einprechen. Allein wir erfuhren, daß die Herrschaft drey Stunden weit auf der Jagd sey; also besuchte ich nur einige bekante gute Freunde; und verabschiedete mich von dem Hrn. v. Meckeln der wieder nach Nürnberg zurückkehrte; ich aber fuhr noch diesen Tag mit dem Hrn. Amtsverweser Baumann über Neustadt an der Heide, wo wir des Hrn. Amtsverwesers Frau Mutter mit Vergnügen sprachen, und nach einiger Erfrischung die wir leiblicher und geistlicher Weise zu uns genommen hatten, bis Hüttensteinach zu dem alten Hrn. Commertien-Rath Baumann, da ich mit vielem Vergnügen aufgenommen wurde.

Den 10ten Oct. Weil hier in Hüttensteinach keine Kirche gehalten wurde, so erläuterte ich zur Sonntags-Erbauung denen versammelten Freunden den 136ten Psalm. Nachmittag begleitete mich der Hr. Consistorial-Secretair Baumann bis Judenbach. Weil die Coburger Post noch nicht angekommen war, so führte mich Hr. Baumann zu dem hiesigen Prediger Hrn. Schmide und sagte: ich will ihm eine unvermuthete Freude machen, sie müssen aber anfänglich nichts reden, sondern thun als ein Fremder. Da wir nun in das Pfarrhaus kamen, sagte Hr. Baumann: hier bringe ich ihnen einen Türken, der mit mir von Coburg gekommen, den sollen sie in der christlichen Lehre unterrichten. Der Hr. Pfarrer Schmide war anfänglich sehr bestürzt, doch begriff er sich, und sagte: Es wird ein Irrthum vorgegangen seyn, Herr Schultz wird ihn nach Halle an den Hrn. Doctor Callenberg gewiesen haben; denn wie sollte man
an

an mich kommen, in Coburg würden sie ihn ja viel besser unterrichten können. Der Hr. Baumann aber blieb immer dabei, er solle und müsse ihn unterrichten. Da ich nun merkte, daß Hr. Pfarrer Schmitz sehr befehllich wurde, und sagte: ich kan ja kein Wort Arabisch oder Türkisch, wie will man mir denn solche Arbeit antragen? fieng ich auf deutsch an zu fragen, ob der Hr. Pfarrer den Hrn. D. Callenberg kenne, und woher er Nachricht von dem Hrn. Schulz hätte? Da wunderte er sich, daß ich deutsch könnte, und sagte: Ich lese öfters die Berichte des Hrn. D. Callenbergs, und weiß, daß Hr. Schulz, aus dem Lande Canaan wieder nach Damascus gehet. Ich: Wo mag er denn wol jetzt sein? Er: das weiß der liebe Gott, der gebe ihm auch heute einen guten Abend! Ich sagte: und das soll in ihrem Hause geschehen. Hierauf beteten wir mit einander, und die Freude war auf beyden Seiten sehr groß. Wir blieben bis Mitternacht beisammen, da denn die Post ankam, mit welcher ich über Gräfenbach, Salsfeld und Gera bis Zeitz gieng. Eine Stunde vor Zeitz brach ein Rad am Postwagen, daher wir zu Fuß in die Stadt gehen mußten.

Nachmittage nahm ich auf Ordre des Hrn. Feldmarschalls, Grafen von Seckendorf, Express, und fuhr zu ihm nach Meuselwitz, wurde auch mit vielem Vergnügen aufgenommen.

Den 13ten October. Heute fuhr ein Auerwandler des Hrn. Feldmarschalls mit mir nach Rheinsdorf zu dem Hrn. Baron von Linden. Auch hier wurde ich sehr liebevoll aufgenommen, und gebeten, wenn ich von Meuselwitz abreisen würde, meinen Weg hierher zu nehmen und die Nacht über bey ihnen zu herbergen, sie wolten mich alsdenn nach Leipzig bringen lassen. Am Abend kamen wir wieder glücklich nach Meuselwitz zurück.

Den 14ten. Nachdem ich mich von dem Hrn. Feldmarschall beurlaubet hatte, ließ er mich nach aufgeborener Tafel, in seinen Wagen bis nach Rhemsdorf bringen. Hier blieb ich über Nacht bey dem Hrn. Baron v. Linden, und hielt gegen Abend einer ziemlich Anzahl versamelter Freunde, über Ps. 140. eine Erbauungsstunde.

Den 15ten früh, ließ mich der Hr. Baron nach Leipzig fahren, um noch heute nach Halle zu kommen; da ich aber eintraf, war die Post schon abgegangen, daher mußte ich die Nacht über in Leipzig bleiben. Ich besuchte hier einige werthe Freunde, denen ich ein und anderes von meiner orientalischen Reise erzählte. Gegen Abend kamen etliche Studiosi zu mir in die Herberge, denen ich den 141ten Psalm erläuterte, und sie dabei nicht nur zum Fleiß im Studiren, sondern auch zur Willigkeit ermunterte, dem göttlichen Ruf, wenn er an sie ergienge, auch in die Ferne zu folgen.

Den 16ten setzte ich mich auf die Post und fuhr nach Halle. Auf dem Postwagen erkannte mich ein Kaufmann aus Hameln, der mich daselbst vor 20 Jahren hatte predigen gehört, und erfreute sich sehr, daß ich aus dem Orient glücklich und gesund zurückgekommen. Gegen 6 Uhr des Abends traf ich in Halle ein, und ob ich gleich Orientalisch gekleidet war, konnte ich doch nicht verborgen bleiben; man rief mir im Posthause gleich zu: Ey das ist ja unser lieber Hr. Schulz. Mit dem Schlag sechs kam ich in des Hrn. D. Callenberg's Haus, da wurde alles für Freuden gleichsam lebendig. Unsere erste Beschäftigung war, dem Hrn. unserm gnädigen Gott, auf den Knien für seine väterliche Leitung und Beschützung demüthigst zu danken, und um die fernere Einrichtung meiner Wege zu bitten. Bisher habe ich nur in meiner Fürbitte der bekannten Freunde in Europa gedacht,

jetzt

jetzt aber sind auch in Asien und Afrika noch viele da-
gekommen die sich meinem Gebet empfohlen haben.

Bis zu Ende dieses Jahres 1756. habe ich mit der
Einrichtung meiner Sachen; Beantwortung der in me-
ner Abwesenheit an mich eingelaufenen Briefe, und d-
gleichen zu thun gehabt.

1757.

Weil mich etliche Studiosi sehr gebeten hatten, ß
nen ein Collegium Asceticum zu halten, auch der H.
D. Callenberg vergnügt war daß ich mich endlich d-
entschlossen; so wurde am zwenten heiligen Weihnachts-
Feyertage des abgewichenen Jahres der Anfang damit ge-
macht, und die Stunde des Sonntages von 1 bis 2 Uhr
dazu ausgesetzt, damit die Zuhörer nicht gehindert sin-
den den öffentlichen Nachmittags-Gottesdienst abzumach-
ten. Daß die Zeit aber nicht nach der Predigt ge-
worden, kam daher, weil der Herr Professor Knapp
sein gründlich und erbauliches Asceticum zwischen 5 und
6 Uhr des Sonntags hält, und also die begierigen Zu-
hörer, nicht eines um des andern willen aussetzen dürf-
ten. Der eigentliche Zweck dieser Stunde war, um mit
geschickten Studiosis in mehrere Bekanntschaft zu kommen,
und etwa einen, theils nach Smirna in Klein-Asien,
als Prediger; theils einen zu meinem künftigen Reisege-
sährten ausfindig zu machen.

Der Text war in der ganzen Abhandlung Jesa. 53.
Daraus ich vorstellte: idenn durch Leiden des Todes mit
Preis und Ehren gekrönten Erlöser. Zur Vorbererung
weil es eben der Gedächtnistag des ersten Märtyrers
Stephani war, handelte ich nach Anleitung der Worte
Gesch. 7, 59. Von der würdigen Nachfolge der Zeugen
Jesu; 1) in der Lehre und Leben, 2) im Leiden, und
3) im Sterben. Den ersten Punct führte ich damals
aus; und am 2ten Januar dieses Jahres, handelte ich
den andern Theil ab. Den 9ten Jan. beschloß ich mit
den

dem dritten Theil; weil ich sowol von einigen dirigirenden Staats-Ministern, als auch Oberconsistorial-Räthen, nach Berlin zu kommen eingeladen wurde. Also fuhr ich den 19ten mit der Post dahin; herbergete bey dem ältern Bruder meines seligen Woltersdorfs, welcher Prediger bey der Gertrauden-Kirche war. Dieser ersuchte mich für ihn zu predigen, und das geschah den 23ten Januar über Matth. 8. 1 u. Zum Eingange hatte ich Ps. 45, 2. und stellte vor: *Jesus holdselig in Worten und mächtig in Thaten.*

Den 30ten Jan. predigte abermals, auf vieles Verlangen, für den Hrn. Oberconsistorialrath Zecker, in der Dreifaltigkeitskirche über das gewöhnliche Sonntagsevangelium Matth. 3, 23 u. nahm zum Eingange 2. B. Mös. 14, 14. und handelte von der rechten Stille in dem Herzen der Gläubigen.

Wenn ich predigte, gieng ich auf Europäische Art, in geborgter Kleidung auf die Kanzel; sonst aber in meinem Orientalischen Habit, in welchem ich auch der Session der Berlinischen Academie der Wissenschaften auf die Einladung einiger ansehnlicher Mitglieder derselben, bewohnte; wie auch eine Paränese in der Realschule hielt. Damit mir nun der Nachlauf des gemeinen Volks nicht incommodfallen mögte, so sandten mir der Hr. Oberhofmarschall Graf von Bees, wie auch andere hohe Staatsminister ihre Kutschen, daß ich in der ganzen Stadt nicht durfte zu Fuß gehen.

Mein Aufenthalt in Berlin war in Absicht meiner; derer vornehmen Herrn; wie auch der übrigen lieben Freunde, unterhaltend und angenehm bis zum 9ten Februar, da ich wieder nach Halle zurück kehrte.

Nun hielt ich mich wiederum in Halle auf, las nebst dem Ascetico des Sonntages, wie oben gemeldet auch in der Woche, ein Arabisches und Hebräisches Collegium; wie auch ein Antijudicum.

Die zwey Predigten die ich in Berlin gehalten; wurden daselbst bey der Real-Schule gedruckt, und zum Theil nach Halle gesandt. Dieses erfuhr der damalige Hr. Professor Scruessee, und hielt so lange an, bis ich einwilligen mußte in der hiesigen St. Ulrichs Kirche, für den damals verreiseten Hrn. Pastor Meyer zu predigen. Hatte ich nun einmal A. gesagt; so kam B. C. und D. dazu; nemlich ich mußte noch einmal in der St. Moritz-Kirche, des Nachmittags, und denn in der Ulrichs-Kirche, noch zweymal Vormittage predigen. Die letztere war, die sogenannte Gast- oder Probe-Predigt. Weil nun der Hr. Prof. Scruessee nach Dänemark berufen wurde; so sonbirte man mich, ob ich nicht hier bleiben möchte? Ich und der Hr. D. Callenberg fanden es für gut diesen Auftrag anzunehmen.

Den 16. October kamen zwey Deputirte von dem Wohlblüthlichen Kirch-Collegio zu St. Ulrich, Hr. Prof. Lange und Hr. Hofrath Veltheim, und brachten mit die einstimmige Wahl zu dem Oberdiaconat an der besagten Kirche. Die Vocation des Magistrats, wurde wegen einiger feindlichen Einfälle verlegt und vergessen; so daß ich erstlich die Citation von dem Consistorio zu Magdeburg den 24. November erhielt.

Den 2. December fuhr ich also mit der Post dahin ab; logirte in dem Kloster Bergen bey dem würdigen Hrn. Abt Steinmetz, welcher redliche Vater in Christo, mich mit vielen Vergnügen aufnahm.

Nach dem öffentlichen Tentamine und Examine erhielt ich die Confirmation als Oberdiaconus bey der St. Ulrichs-Kirche zu Halle; und da ich sowol in dem Decan zu Magdeburg, als auch in der St. Ulrichs-Kirche daselbst, gepredigt hatte; kam ich wieder zurück nach Halle, und hielt den 26sten December als an meinem Namenstag die Antrittspredigt. In derselben hatte ich ein paar Nebenumstände zu melden vergessen: nemlich, daß

ich würde Beicht sitzen; weiter, auch Kinder zum Heil. Abendmahl präpariren. Dieses spielte mit der Hr. Pastor Meyer in der Sacristen vor. Ich antwortete: Es ist wahr, es ist wirklich ein Versehen. Doch der Hellsand spricht: Was mit mein Vater lebt, das komme zu mir; und was zu mir kommt, das will ich nicht hinausstoßen.

Ich habe also weder die Menge der Zuhörer noch auch die grosse Zahl der Bet. Kinder mit Schmeicheln gesucht; ich so viel gesunden, daß ich sie ohne Anstand nicht bestreiten konnte. Doch an Neid, Verfolgung und Verläumdung nicht gefehlet; doch an Besten dienen; und Thätigkeiten mit manchen Krönen.

Im Jahr 1757 gratis conferiret; Neujahrs. Predig. sophischen Facult. Würde anzunehmen bald nach meiner. alische Glieder der Philo. in mir auf die Magister. thet auch den 4ten Januar Prof. Lange, in Gegen. ath vorhergegangenen Colloq. bereicherte.

Den dieses Jahres, ließ mich der. krank zu sich rufen, und trug mich. a Iudaici völlig auf. Ich über. er Ueberlegung, doch in der Hof. h nur aufs neue zu seinem Nach. al ich glaubte, er würde von dieser. l genesen: allein, den 8ten Juli. gerufen, und mußte in Gegenwart. des Hrn. Hofiscal Blaufuß, die. übernehmen. Er hatte deswegen. auch schon nach Hofe geschrieben, um die allergnädigste

Die zwei Predigten die ich in Berlin gehalten; wurden daselbst bey der Real-Schule gedruckt, und zum Theil nach Halle gesandt. Dieses erfuhr der damalige Hr. Professor Scruessee, und hielt so lange an, bis ich einwilligen mußte in der hiesigen St. Ulrichs Kirche für den damals verreiseten Hrn. Pastor Meyer zu predigen. Hatte ich nun einmal A. gesagt; so kam B. C. und D. dazu; nemlich ich mußte noch einmal in der St. Moritz-Kirche, des Nachmittags, und denn in der Ulrichs-Kirche, noch zweymal Vormittage predigen. Die letztere war, die sogenannte Gast- oder Probe-Predigt. Weil nun der Hr. Prof. Scruessee nach Dänemark berufen wurde; so sondirte man mich, ob ich nicht hier bleiben möchte? Ich und der Hr. D. Tallenberg fanden es für gut diesen Auftrag anzunehmen.

Den 16. October kamen zwei Deputirte von dem Wohlbliblichen Kirch-Collegio zu St. Ulrich, Hr. Prof. Lange und Hr. Hofrath Veltheim, und brachten mit die einstimmige Wahl zu dem Oberdiaconat an der besagten Kirche. Die Vocation des Magistres, wurde wegen einiger feindlichen Einfälle verlegt und vergessen; so daß ich erstlich die Citation von dem Consistorio zu Magdeburg den 24. November erhielt.

Den 2. December fuhr ich also mit der Post dahin ab; logirte in dem Closter Bergen bey dem würdigen Hrn. Abt Steinmetz, welcher redliche Vater in Christo, mich mit vielen Vergnügen aufnahm.

Nach dem öffentlichen Tentamine und Examine erhielt ich die Confirmation als Oberdiaconus bey der St. Ulrichs-Kirche zu Halle; und da ich sowol in dem Dopel zu Magdeburg, als auch in der St. Ulrichs-Kirche daselbst, gepredigt hatte; kam ich wieder zurück nach Halle, und hielt den 26sten December als an meinem Namenstag die Antrittspredigt. In derselben hatte ich ein paar Nebenumstände zu melden vergessen: nemlich, daß

ich würde Beicht sitzen; weiter, auch Kinder zum Heil. Abendmahl präpariren. Dieses spielte mir der Hr. Pastor Meyer in der Sacristen vor. Ich antwortete: Es ist wahr, es ist wirklich ein Versehen. Doch der Hellsand spricht: Was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und was zu mir kommt, das will ich nicht hinausstoßen.

Ich habe also weder die Menge der Zuhörer noch auch die große Zahl der Beicht- und Bet-Kinder mit Schmeicheln gesucht; und von allen, doch so viel gefunden, daß ich sie ohne Göttlichen Gnadenbestand nicht bestreiken könnte. Dabey hat es mir an Neid, Verfolgung und Verläumdung, auch in auswärtige Länder, nicht gefehlet; doch auch dieses hat mir bisher müssen zum Besten dienen; und der Herr hat meine geringe Bemühungen mit mancherley Segen gekrönt.

Im Jahr 1760. wurde mir die Magister-Würde gratis conferiret; nemlich es kamen bald nach meiner Neujahrs-Predigt, zwei ansehnliche Glieder der Philosophischen Facultät, und trugen mir auf die Magister-Würde anzunehmen; von welcher auch den 4ten Januar der damalige Decanus Hr. Prof. Lange, in Gegenwart der ganzen Facultät, nach vorhergegangenen Colloquio, mir das Diploma überreichte.

Den 4ten Juli eben dieses Jahres, ließ mich der kranke Hr. D. Callenberg zu sich rufen, und trug mir die Direction des Instituti Iudaici völlig auf. Ich übernahm solche nach reiflicher Ueberlegung, doch in der Hoffnung, daß ich hierdurch nur aufs neue zu seinem Nachfolger ernannt sey; weil ich glaubte, er würde von dieser Krankheit noch wohl genesen: allein, den 8ten Juli wurde ich abermals gerufen, und mußte in Gegenwart der Seinigen, und des Hrn. Hofrath Blaufuß, die Direction gänzlich übernehmen. Er hatte deswegen auch schon nach Hofe geschrieben, um die allergnädigste

Bestätigung von Sr. Majestät dem Könige zu erhalten; welche auch den 9ten August in den gnädigsten Ausdrücken erfolgte. Hier ist sie:

„Nachdem bey Sr. Königl. Majestät in Preuss.
„sen, unserm allergnädigsten Herrn, der Prof. Theol.
„Callenberg zu Halle, wegen seines hitännahenden
„Endes, allerunterthänigst gebeten hat, daß zu Fort-
„setzung der von ihm daselbst zum Dienst der Judenschaft
„und ihren Unterricht in der Christlichen Religion, ange-
„richteten und unter allerhöchst Deroselben Protection
„hero fortgeführten Arabischen und Orientalischen Buch-
„druckerey, der Oberdiaconus bey dortiger Ulrichs-Kirche,
„M. Stephan Schulz zu seinem Successore in sotha-
„nen Anstalten allergnädigst ernannt und confirmiret wer-
„den möchte: Sr. Königl. Majestät auch in Aufse-
„hung der angeführten Umstände dessen Petiro in Gra-
„den deferiret haben; als ernennen und bestätigen Aller-
„höchst dieselben den besagten u. Schulzen in solcher
„Qualität, dergestalt und also, daß selbiger obgedachte
„Buchdruckerey und alles, was davon abhängt, nach
„Abgang des Professors Callenberg, allein dirigiren,
„und alles dasjenige, was er zum Besten und zur Auf-
„nahme derselben am dienstlichsten erachtet, anordnen
„möge. Wornach sich jedermann, dem solches zu wif-
„sen nöthig, insbesondere aber die Magdeburgische Rea-
„gierung und die Universität zu Halle gehorsamst zu ach-
„ten hat. Urkundlich ist diese Bestallung mit dem Kö-
„niglichen Insignel besiegelt und bey allerhöchst Derosel-
„ben fortdaurenden Abwesenheit, von Dero geheimen
„Stats-Ministerio unterschrieben worden. Gegeben
„Berlin den 22. Julii 1760.

Auf Er. Königl. Majestät allergnädigsten Special-
Befehl.

Bees. Bismarck. Dantelmann.

3

In dieser Beschäftigung so wol des Predigtamts, als auch des Instituti Iudaici; blieb ich in dem ledigen Stande, bis An. 1765, da ich mich endlich entschlos zu heurathen.

Der damalige Rector des hiesigen lutherischen Stadt Gymnasii Hr. Joh. Peter Miller, nunmehriger würdiger Doctor Theologiae in Göttingen, schlug mir zu dem Ende die Jungfer Bircckmannin vor; weil mir nun diese Person, und ihr Hr. Vater der Hr. Senior bey der St. Aegydien-Kirche zu Nürnberg, schon von mehrern Jahren her bekannt waren, so schrieb ich an diesen würdigen Senior; ob er mir seine einige Jungfer Tochter zur Ehe geben wolte. Nach reiflicher Ueberlegung vor Gott, consentirten zu meinem Vergnügen, die Jungfrau und auch ihre liebe Eltern. Ich fuhr also nach Trinitatis von Halle ab, nach Nürnberg; ließ mir die besagte Jungfer antrauen, und brachte sie nach Halle; da wir nun bis in das zehnte Jahr durch Gottes Gnade, unter guten und bösen Tagen, mit Vergnügen bey einander wohnen, und wollen auf unserer Pilgerstrasse dem himmlischen Sangan zu.

Hiermit schließ
und zugleich den 5
mit den Worten 2
Rath, und nimst

meine 20 jährige Pilgerschafft
ist der Leitungen des Höchsten,
: Du leitest mich nach deinem
blich mit Ehren an! Amen.

Ende des fünften Theils.



Oren

Dreyfaches Register.

Anmerkung. Der Buchstabe d. bedeutet den Vierten und den Fünften Theil. Die Ziffern aber zeigen die Seite eines jeden Theils an.

Erstes Register.

Enthält die Welttheile, Länder, Meere, Inseln, Flüsse, Berge und übrigen Dettel, die der Verfasser als Mitarbeiter des Jüdischen Instituts bereiset hat.

A.

B.

A barim	e. 91	Baba	d. 96
Abn Asche	e. 463	Babolla	e. 40
Acro	e. 181	Bailano	d. 365
Acris	e. 61	Bamberg	d. 17 e. 493
Adjis	e. 457	Bahlul	e. 55
Adriatische Meer	d. 45	Bar Elias	e. 417
Africa	d. 280. u. f.	Bedawie	e. 133
Akrabbim	e. 95	Beer Kriel	e. 271
Afris	e. 418. 469	Beidjtn	e. 284
Allant	d. 370	Beit Sappha	e. 131
Aleppo	d. 366. 374 f.	Beltschebab	e. 453
	e. 1. f. 424	Belajah	e. 279
Alexandria	d. 274	Belus	e. 134
Almüny	e. 205	Bentsch	e. 9
Altorf	d. 22	Bergola	d. 70
Ancona	d. 47	Berlin	e. 457
Andros	e. 482	Beruth	e. 416. 418
Antilibanum	e. 471	Bethanien	e. 144
Antiochia	d. 366. 369	Bethel	e. 203
Archipelagus	d. 45. 56. 97	Bethlehem	e. 14
Arimathia	e. 65. 165	Bethulia	e. 200
Asien	d. 86. 97	Bettelstein	d. 35
Athos	e. 451	Beyersdorf	d. 13
Augsburg	e. 491	Beylano	d. 103

e. 10

Erstes Verzeichniß der Dörfer 1c.

Bitteri	e. 461	Deir Hannah Schwoyer	e. 453
Bojas	d. 361	Deitstätt	e. 307
Boudrum	d. 271	Dimas	e. 419
Brindis	d. 58		
Bughelada	d. 97	Edlieb	e. 52
Bulacco	d. 304. 345	Edom	e. 91
		Egypten	d. 269. u. f.
Cassa	e. 195	Ehben	e. 461
Calpha	e. 59	Ehrenhausen	d. 38
	e. 185	Eldschisch	e. 304
Cairo	d. 394	Endjesiet	e. 54
Calleri	d. 46	Engelhardtszell	d. 28
Camisso	d. 55	Erlangen	d. 18. e. 492
Camp Dammam	d. 386	Esdrelom	e. 215
Camp Thoman	e. 51. 52	Europa	d. 97. 100
Cana in Galiläa	e. 212		
Cajatie	e. 52	Garrenbach	d. 19
Capo di St. Angelo	e. 482	Fiume	e. 489
Capo negro	e. 482	Fontana del Vassa	e. 476
Caraburne	e. 482	Fristrit	d. 38
Caranuth	d. 368	Fürth	d. 19
Carmel	e. 184. f. 220	Furpt	e. 476
Carpento	d. 274		
Castel: Nuova	d. 96	Galata	d. 100
Cephalonia	e. 484	Gera	e. 494
Cephalonier	d. 61	Giabur	d. 389
Cerigo	e. 482	Gilboa	e. 195
Chimara	d. 61	Gilgal	e. 88
Chios d. 82. 270. 471.	e. 477. 482	St. Giovanni.	d. 46
Chiozza	d. 46	Golfo di Catalia	e. 474
Citty	d. 38	Gotthardsberg	e. 1471
Coburg	d. 13 e. 492	Gräfenthal	d. 13. e. 494
Colonna	e. 165	Grath	d. 38
Constantinopel	d. 105. f.	Groß: Cairo	d. 304. e. 426
Cophat, Jesiph	e. 308	Grünspurg	d. 23
Corfu	d. 61		
Cyprus	d. 358. 469	Halle	e. 495
		Heliopolis	e. 418
Dalmatien	d. 50	Herrnhag	e. 423
Damade	d. 305	Herzog Aurach	d. 18
Damaefus	e. 418	Hildburghausen	d. 15
Damiata	d. 346	St. Hiob	e. 166
Dardanellen	d. 98	Hoheneiche	d. 13

Erstes Verzeichniß der Dörfer,

Hohenstein	d. 15	Ligniano	d. 41
Horeb	e. 162	M.	
Hüttensteinach	e. 493	Macedonien	d. 4
J.		Magbala	e. 22
Jaffa	e. 62	Magdeburg	e. 41
Januah	e. 272. 274	Majntoten	d. 1
Jbn Nsche	e. 461	Malum Confluum	e. 154
St. Jean d'Acce	e. 130. 181	Marano	d. 4
Jena	d. 12	Marburg in Oestr.	d. 3
St. Jeremia	e. 166	Marthewan	d. 37
Jericho	e. 82. 85	Meerenge, der Dardanellen	d. 53
Jerusalem	e. 67. f. 424	Mellito	e. 456
Joppen	e. 64. 169	Mestre	e. 491
Jordan	e. 82	Meuselwitz	e. 494
Jpsara	e. 482	Mitilene	e. 482
Italien	d. 58	Mittelländische Meer	d. 45
Judenbach	d. 13. e. 493	Moab	e. 54
K.		Morea	d. 61
Katpha	e. 470	Morkhuschlag	d. 23
Kairo	e. 424	Münchaurach	d. 13
Kalipolis	d. 99	Muton	d. 61
Kamburg	d. 12	Myconi	d. 70
Kaphthora	e. 466	N.	
Karabulat	e. 476	Naamin	e. 144
Kebab	e. 167	Nain	e. 195
Kesrevan	e. 451	Nazareth	e. 188 f.
Kison	e. 185	Neudorf	d. 38
Kloster St. Johann	e. 130. f.	Neuhäusel	e. 491
Konstantinopel	e. 423	Neumarch	d. 23. 38
Kopenhagen	e. 423	Neustadt an der Aisch	d. 18
Krems	d. 29	Neustadt an der Heide	d. 13
Küjufat	e. 271		e. 493
L.		Neustadt in Oesterreich	d. 38
Lampfaco	d. 99	Nicara	d. 270
Langenzem	d. 19	Nissa	d. 55
Larnika	e. 470	Nürnberg	d. 20. e. 492. 501
Lattichia	e. 55	D.	
Lattun	e. 167	Otrontes	e. 54
Laybach	d. 39	P.	
Leipzig	e. 495	Padua	e. 490
Libanon	e. 444	Passau	d. 28
Lichtenfels	d. 17	Pegau	d. 33
Lina	d. 29	Pajas	d. 361
			Peta

welche der Verfasser bereiset hat.

Dera	d. 100	Sephet	e. 206. 464
Desaro	d. 46	Sepda	e. 416
Deiersburg	e. 423	Sinai	e. 162
Dfader	d. 27	Smirna d. 86, f. d. 226, f. e. 424.	
Dhätton	d. 99		477. 478
Diombino	e. 491	Stanchio	d. 270. 476
Dons Sale	e. 489	Stein	d. 29
Döfeneck	d. 12	Straubingen	d. 18
Dozze di Giuseppe	e. 205	Sydon	e. 416. 418
Drug	d. 38		
Otolomais	e. 181	Tainningen	d. 22
		Tarschiha	e. 275
Ragusa	e. 485	Tedeff	e. 31
Rama	e. 65. 135. 167.	Teiche Salomons	e. 124
Regensburg	d. 23. e. 492	Thabor	e. 162. 196
Rheinsdorf	e. 494	Tiberias	e. 464
Rhodus	d. 274. 475	Tindos	d. 97
Rimini	d. 46	Tirol	e. 491
Rom	e. 423	Toccat	d. 361
Rosetto	d. 300	Tobte Meer.	e. 82. 91
		Traiskirchen	d. 38
Saassaa	e. 295	Trieste	d. 39. e. 486. 489
Salsfeld	d. 12. e. 494	Tripolis	e. 454
Salomons Teiche	e. 124	Tyberias	e. 199
Samos	d. 270		
Santa Maura	d. 61. e. 484	Uatica	d. 64
Sapienza	d. 61	Venedig	d. 42. e. 489. 491
Scanderona	d. 363	Willeshofen	d. 28
Schichem Bata	e. 277	Und, ein Kloster	d. 29
Schlo	d. 270		
Schnepe	d. 16	Wien	d. 29
Schottwien	d. 38	Wilmersdorf	d. 19
Schuhurg	e. 54	Wuthau	d. 38
Schwarze Meer, dessen Mänu-			
bung	d. 196	Zeit	e. 494
Seir	e. 91	Zerigo	d. 64. 69
St. Sepulcro	e. 98	Zoa	e. 483
Sephiri	d. 389		



Zweytes Register.

Enthält die Schriftstellen, die der Verfasser entweder ausführlich erklärt, oder sonst bei Gelegenheit den Hörern zu Gemüthe geführt hat.

1 Mos.		2 Mos.	
E. 1.	e. 169	E. 3, 11	
1, 26. 28.	d. 159	4, 35	
3,	e. 292	11, 5	
4.	e. 360	23	
15	e. 210. 292. 385.	30. 34	
	393	34, 6	
9, 1-3	d. 382		3 Mos.
27	e. 155. d. 382	1,	
10, 2	e. 177	9, 10. 11	
11, 10. 26	e. 178	11, 44	
13, 14	e. 197	18, 22. 24	
14, 2	e. 91	24	
15, 6	e. 39	19, 1	
16, 6	e. 178	20, 7. 26	
17,	d. 376		4 Mos.
1-7	e. 39	11, 5	
4	e. 178	31	
18, 9-14	e. 218	22	
18-19	e. 202	25, 3.	
19,	e. 91		5 Mos.
26	e. 97	7, 12	
24, 64. 65	d. 358	8, 19	
67	e. 218	11, 26	
25, 23	e. 440	14, 24	
28, 16-19	e. 42	17, 8.	
34 und 35	e. 210	18	
37, 28	e. 440	13	
41, 41-45	d. 219	27, 4	
57	e. 409	30, 15	
45	d. 216		3 Mos.
48, 16	d. 34	3, 15	
49, 10	d. 93. e. 42	5, 9	
3.	e. 473		

Verzeichniß der Schriftstellen 10.

Jos

Psalm.

16, 6. 7

e. 275

Ps. 1, 1

e. 4. 40

19, 46

e. 62

2, 10

e. 73

22, 16

e. 380

2, 12

Ps. 4. 228

10, 24

d. 162

8

d. 5

3, 16. 17

e. 89

16, 16

e. 73

B. Richter.

2, 31

e. 181

19

e. 440. 298

16, 21.

e. 412

21, 8

d. 5

Ruth

3, 13

e. 310

23, 4

e. 97

1. B. Sam.

1, 1

e. 65

32, 11

e. 69

17, 4

d. 288

31, 1. 2.

e. 4

21, 10-15

d. 287

32

e. 260

22, 23

d. 25

33, 12

e. 4

2. B. Sam.

8, 1-13

e. 51

32, 1. 2.

e. 72

10, 13. 18

e. 51

34, 9

e. 4

18, 18

e. 138

37, 4

d. 165

1. B. Kon.

7, 19. 26

e. 129

37, 5

e. 1. 17. 283

12, 11

e. 351

3

d. 2

17, 8. 9

e. 131. 252

7

d. 479

18, 40-45

e. 187

40, 5

d. 4

2. B. Kon.

1, 9

e. 181

41, 1

d. 4

2, 8. 14

e. 89

45

e. 445

5, 1-17

e. 171

46 und 137

d. 67

5, 1

e. 89

47, 14. 15

d. 21

5, 12

e. 443

51

e. 304

5, 14

e. 91

56, 5

d. 5

15, 29

e. 275

59, 8

e. 235

17, 24

d. 372

60, 2

e. 42 und 251

18, 5. 6

d. 4

62

e. 269

1. B. Kron.

19, 3-12

e. 51

63

e. 270

19, 13

e. 42

63, 6. 7

e. 409

2. B. Kron.

16, 12

e. 347

64

d. 39

Hiob

1, 20.

e. 376

64, 11

e. 69

35, 10

d. 319

65, 5.

e. 4

66, 12

e. 283

68, 7

e. 413

73,

e. 391 und 357

74, 21

e. 405

75

e. 309

81

e. 413

84, 5.

e. 4

89, 16

e. 4 und 71

90, 12

e. 46

Psalm

Verzeichnis der Schriftstellen

Psalm.	Hebel. Cal.	Hebel. Cal.	Hebel. Cal.
91, 6.7	e. 30	e. 2, 6	
92, 15	e. 348	6, 10	
93	d. 313		
94, 12	e. 4	1, 5	
106, 3	e. 4	1	e. 351
110	e. 312. d. 12	2, 13	e. 7
111, 2	d. 18	2, 1	e. 6
112, 1	d. 4	4, 12	e. 5
116, 11	e. 431	5	e. 2
118	e. 71	7	e. 3
119, 1. 2	e. 39 und 284	9, 1. 2	e. 20
119, 1	e. 4 und 440	9, 6	d. 120 e. 24
120	e. 460 d. 299	11	e. 45
124, 3.	d. 11	12	e. 17
124	e. 464	23, 6.	e. 30
125, 2	e. 162	23	e. 22
126	e. 232	24, 2	e. 2
127	e. 4	25, 6	e. 27
128	e. 4	26, 1	e. 155
134	e. 203	26, 10	e. 381
136	e. 203	29, 10	e. 34
137, 8	e. 5	33, 22	e. 354
137	e. 211	40, 15	d. 57
144, 15	e. 5	40	e. 155
145, 11	e. 73	44, 1-5	e. 73
146, 5	e. 5	44, 1	e. 341
147, 20	d. 383	49, 6	e. 173
		49, 6.	e. 155
	e. 268	49, 15	e. 332
	e. 268	49, 6	e. 311
	d. 129	49, 23	d. 161
	d. 227	50, 8-9	e. 355
	d. 388	52, 15	e. 155-7
		53	d. 237. 268. 291
	d. 262	53 e. 179. 409. 464	352
	e. 292		311. 314
		53, 9	e. 335
	e. 130	53, 12	e. 292. 155
	e. 240	53, 4	e. 169
	e. 240	54, 1	d. 126. 383
	e. 289	54, 2	e. 155
	e. 240	55	e. 42
			56

welche der Verfasser erläutert hat.

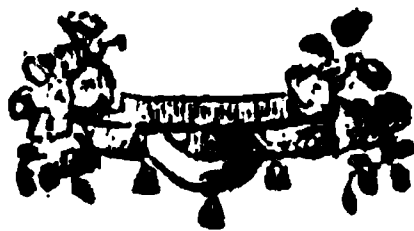
Ref.		Ref.	
58, 2	e. 409	E. 1, 7	e. 311
58, 11	e. 443	3	e. 381. 284
59, 2	e. 169	5, 9	e. 284
61, 1	e. 348	9, 11	e. 381
61, 10	e. 72. 239	11, 8	d. 15
65, 13	e. 360	9, 12	e. 380
Jeremi.		Amos	
1, 4	e. 136	2, 8	e. 30
3, 17	e. 179	4, 2. 11	e. 30
5, 3	e. 396	8, 6	e. 440
11, 26	e. 88	9, 21	e. 382
7, 34	e. 241	3	e. 260
13, 2. 13	e. 442	Micha	
16, 9	e. 241	2, 1. 5	e. 36
17	e. 304	3	e. 30
22, 24. 25	d. 220	4, 4	e. 285
23	e. 292	5agg.	
24, 8. 9	d. 176	2, 24	d. 219
25, 10	e. 241	Zachar.	
31, 6. 9	e. 284	2, 14	e. 155
31, 12	e. 443	3, 4	d. 218
31, 15	e. 65	9	d. 381
31	e. 178. 376	3, 9	e. 211
31, 31. 33	e. 176	8, 6	e. 156
Isa.		9, 9	e. 311. 464
7, 26	e. 375	11, 12.	e. 440
13, 10	e. 144	13, 8.	d. 276. 384
18, 2	e. 164	23	e. 442
22, 28	e. 144	14	e. 179
26	e. 469	11, 2	e. 273
36, 25-27	e. 47	Mal.	
25	e. 348	3, 17	e. 232
43, 7	e. 179	3	d. 34
47, 1	e. 348	3, 20	e. 360
12	e. 348	Matth.	
Dan.		2, 18	e. 65. 346
7, 9	e. 354	3, 5. 6	e. 89
9, 24-26	d. 261	3, 4.	e. 133
9, 27	d. 381	3, 13	e. 90
	e. 179	3, 16.	e. 91
12, 2. 3	d. 138	4	e. 33
37, 34. 36	e. 370	5, 13-19	e. 39
39	e. 370	Matth.	

Verzeichniß der Schriftstellen

Matth.		Joh.	
E. 5, 20-48	e. 32	E. 1, 28	e. 28
2-12	e. 39	1, 46	e. 29
23	a. 247	3	e. 30
	e. 198	16	e. 31
17, 18	d. 379	4	e. 32
7, 22	d. 35	5, 2	e. 33
8	d. 67	28, 29	e. 34
9, 1	e. 467		e. 35
9	e. 142	9, 7	e. 36
11, 28	f. 142		d. 31
15, 21	e. 363	11	e. 37
17, 1	e. 196. 198	14, 26	e. 38
21	a. 341 e. 443	14, 23	e. 39
23	d. 217	15, 26	e. 40
23, 29 : 31	e. 143	15, 25	e. 41
			e. 42
			e. 43
			e. 44
			e. 45
			e. 46
			e. 47
			e. 48
			e. 49
			e. 50
			e. 51
			e. 52
			e. 53
			e. 54
			e. 55
			e. 56
			e. 57
			e. 58
			e. 59
			e. 60
			e. 61
			e. 62
			e. 63
			e. 64
			e. 65
			e. 66
			e. 67
			e. 68
			e. 69
			e. 70
			e. 71
			e. 72
			e. 73
			e. 74
			e. 75
			e. 76
			e. 77
			e. 78
			e. 79
			e. 80
			e. 81
			e. 82
			e. 83
			e. 84
			e. 85
			e. 86
			e. 87
			e. 88
			e. 89
			e. 90
			e. 91
			e. 92
			e. 93
			e. 94
			e. 95
			e. 96
			e. 97
			e. 98
			e. 99
			e. 100
			e. 101
			e. 102
			e. 103
			e. 104
			e. 105
			e. 106
			e. 107
			e. 108
			e. 109
			e. 110
			e. 111
			e. 112
			e. 113
			e. 114
			e. 115
			e. 116
			e. 117
			e. 118
			e. 119
			e. 120
			e. 121
			e. 122
			e. 123
			e. 124
			e. 125
			e. 126
			e. 127
			e. 128
			e. 129
			e. 130
			e. 131
			e. 132
			e. 133
			e. 134
			e. 135
			e. 136
			e. 137
			e. 138
			e. 139
			e. 140
			e. 141
			e. 142
			e. 143
			e. 144
			e. 145
			e. 146
			e. 147
			e. 148
			e. 149
			e. 150
			e. 151
			e. 152
			e. 153
			e. 154
			e. 155
			e. 156
			e. 157
			e. 158
			e. 159
			e. 160
			e. 161
			e. 162
			e. 163
			e. 164
			e. 165
			e. 166
			e. 167
			e. 168
			e. 169
			e. 170
			e. 171
			e. 172
			e. 173
			e. 174
			e. 175
			e. 176
			e. 177
			e. 178
			e. 179
			e. 180
			e. 181
			e. 182
			e. 183
			e. 184
			e. 185
			e. 186
			e. 187
			e. 188
			e. 189
			e. 190
			e. 191
			e. 192
			e. 193
			e. 194
			e. 195
			e. 196
			e. 197
			e. 198
			e. 199
			e. 200
			e. 201
			e. 202
			e. 203
			e. 204
			e. 205
			e. 206
			e. 207
			e. 208
			e. 209
			e. 210
			e. 211
			e. 212
			e. 213
			e. 214
			e. 215
			e. 216
			e. 217
			e. 218
			e. 219
			e. 220
			e. 221
			e. 222
			e. 223
			e. 224
			e. 225
			e. 226
			e. 227
			e. 228
			e. 229
			e. 230
			e. 231
			e. 232
			e. 233
			e. 234
			e. 235
			e. 236
			e. 237
			e. 238
			e. 239
			e. 240
			e. 241
			e. 242
			e. 243
			e. 244
			e. 245
			e. 246
			e. 247
			e. 248
			e. 249
			e. 250
			e. 251
			e. 252
			e. 253
			e. 254
			e. 255
			e. 256
			e. 257
			e. 258
			e. 259
			e. 260
			e. 261
			e. 262
			e. 263
			e. 264
			e. 265
			e. 266
			e. 267
			e. 268
			e. 269
			e. 270
			e. 271
			e. 272
			e. 273
			e. 274
			e. 275
			e. 276
			e. 277
			e. 278
			e. 279
			e. 280
			e. 281
			e. 282
			e. 283
			e. 284
			e. 285
			e. 286
			e. 287
			e. 288
			e. 289
			e. 290
			e. 291
			e. 292
			e. 293
			e. 294
			e. 295
			e. 296
			e. 297
			e. 298
			e. 299
			e. 300
			e. 301
			e. 302
			e. 303
			e. 304
			e. 305
			e. 306
			e. 307
			e. 308
			e. 309
			e. 310
			e. 311
			e. 312
			e. 313
			e. 314
			e. 315
			e. 316
			e. 317
			e. 318
			e. 319
			e. 320
			e. 321
			e. 322
			e. 323
			e. 324
			e. 325
			e. 326
			e. 327
			e. 328
			e. 329
			e. 330
			e. 331
			e. 332
			e. 333
			e. 334
			e. 335
			e. 336
			e. 337
			e. 338
			e. 339
			e. 340
			e. 341
			e. 342
			e. 343
			e. 344
			e. 345
			e. 346
			e. 347
			e. 348
			e. 349
			e. 350
			e. 351
			e. 352
			e. 353
			e. 354
			e. 355
			e. 356
			e. 357
			e. 358
			e. 359
			e. 360
			e. 361
			e. 362
			e. 363
			e. 364
			e. 365
			e. 366
			e. 367
			e. 368
			e. 369
			e. 370
			e. 371
			e. 372
			e. 373
			e. 374
			e. 375
			e. 376
			e. 377
			e. 378
			e. 379
			e. 380
			e. 381
			e. 382
			e. 383
			e. 384
			e. 385
			e. 386
			e. 387
			e. 388
			e. 389
			e. 390
			e. 391
			e. 392
			e. 393
			e. 394
			e. 395
			e. 396
			e. 397
			e. 398
			e. 399
			e. 400
			e. 401
			e. 402
			e. 403
			e. 404
			e. 405
			e. 406
			e. 407
			e. 408
			e. 409
			e. 410
			e. 411
			e. 412
			e. 413
			e. 414
			e. 415
			e. 416
			e. 417
			e. 418
			e. 419
			e. 420
			e. 421
			e. 422
			e. 423
			e. 424
			e. 425
			e. 426
			e. 427
			e. 428
			e. 429
			e. 430
			e. 431
			e. 432
			e. 433
			e. 434
			e. 435
			e. 436
			e. 437
			e. 438
			e. 439
			e. 440
			e. 441
			e. 442
			e. 443
			e. 444
			e. 445
			e. 446
			e. 447
			e. 448
			e. 449
			e. 450
			e. 451
			e. 452
			e. 453
			e. 454
			e. 455
			e. 456
			e. 457

welche der Verfasser erläutert hat.

1 Kor.	Tit.
E. 3, 15.	e. 129
4, 12	1 Petr.
9, 2	e. 140
11, 18	d. 25
12, 4-10	2 Petr.
19, 29	e. 248
2 Kor.	e. 72
1, 21. 22	e. 72
6, 1	3 Joh.
11, 3	e. 72
Gal.	e. 72
4, 24	Ebr.
5, 22	d. 160
Ephes.	e. 178
3, 15. 16. 17. 18	d. 305
8	e. 12
12	e. 33
17, 18	Jakob.
Phil.	e. 188
2, 27	e. 86
2, 5-11	e. 187
Roloff.	Offens. Joh.
3, 12	d. 220
1 Timoth.	d. 161
1 und 2	d. 218
4, 1-13	e. 179
2 Timoth.	e. 248
2, 8	e. 235
2, 19	



Orit

Drittes Register

enthält die übrigen vornehmsten Sachen und Begebenheiten.

A.

Abdoleabid, ein Eorlianischer Bischof	e. 43
Abendgebet der Türken, wie es verrichtet wird	e. 273
Abissiniet, deren Hauptkirche in Cairo wird beschrieben	d. 328 f.
Abraham Barbarossa, ein Jude, unterredet sich mit dem Verfasser zu Constantinopel	d. 175
Abschrift eines Recommendationsschreibens des General-Commancheurs zu Ptolomais	e. 153
Abreise des Verfassers von Halle d. 11. von Wien d. 30 f. von Venedig d. 45 f. von Smirna d. 86 f. von Constantinopel d. 226 f. abermals von Smirna d. 269. von Alexandria d. 300. von Groß-Cairo d. 345. von Aleppo nach Jerusalem e. 50. von Jerusalem an den Jordan und das tote Meer e. 67. nach Joppe und Acre e. 137. nach Nazareth e. 192. von Ptolomais e. 426 f. abermals d. 469 f. letzte von Smirna	e. 482
Adams Folgen werden beschrieben	d. 303
Adams Grab verlangt ein Jude zu wissen	d. 263
Abyssinische Patriarch residirt in Groß-Cairo	e. 174
Agab, ein Stummer, dessen Verrichtung	e. 262
Akenis ein Vogel	d. 300
Aleppo, daselbst kommt der Verfasser nach vieler Gefahr glücklich an	d. 374
Alexandria Bibliothec daselbst ist verschlossen	d. 289
Anmerkung des Verfassers über die Mechoketm	d. 93
Anmerkungen über die Gegend um den Jordan	e. 95 f.
Anmerkung von dem Weinstock im Orient	e. 286 f.
Anmerkung über die Stelle Pauli Röm. 11, 24.	e. 88
Amphibion ist die Schildkröte	e. 319
Anatolien, daselbst giebt es Türken, die sich taufen lassen, und die Beschneidung auch beybehalten	d. 164
Anrichtung der Tafel im Divan bey der Wiste, des russischen Gesandten	d. 211 f.
	Ano

der vornehmsten Sachen.

Insehn des Großherrns der Türken	d. 134
Antipendium in der Kirche des heil. Grabes	e. 105
Antwort eines grossen Monarchen in Europa auf eine gewisse Frage seines Ministers	e. 265
Apparatus Rabbinicus des berühmten Dahnitz wird auf der Bibliothek zu Jena aufbehalten	d. 12
Araber, besondere Nachrichten von ihnen	e. 249 f.
Araber, die Haranitischen lieben die Christen	e. 338
Arabische Aufschriften von Briefen ins teutsche übersetzt	e. 223 f.
Arabischer Coffee von Mesca ist sehr köstlich	e. 216
Aram Sophim ist die hebräische Benennung der Stadt Aleppo	e. 231
Armenische Buchdruckereyen gehen so schnell als eine Schnecke	d. 125
Armenischer Kaufmann wird am Fieber curirt	d. 53 f.
Armenischer Patriarch zu Constantinopel erweitert dem Verfasser viel Ehre	d. 190 f.
Art zu essen, die orientalische	e. 166
Aebel	d. 360
Abanassi Kirche zu Alexandria ist die Hauptmoschee daselbst	d. 288
Avanieb, ein gewisses Reisgele	e. 172
Audienz eines polnischen Gesandten bey dem Groß, Keyser	d. 184
Aufenthalt des Verfassers in Wien d. 30 f. in Bledig d. 43 f. in Smirna d. 86. in Constantinopel d. 105. abermal in Smirna d. 229. in Groß, Cairo d. 307. in Aleppo e. 1. in Jerusalem e. 67 f. in Ptolomais e. 223. abermals in Smirna	e. 477 f.
Ausziget steht sehr etelhaft aus	e. 170
Auster, eine versteinerte, bringt der Verfasser aus Orient an den Graf von Stollberg Werutgerode mit	e. 471
B.	
Babolla ein Sprüchwort in Orient	e. 42
Badstrom hat zuerst die Buchdruckerey in Constantinopel angelegt	d. 115
Backofen, darinnen die Hühnereyer in Egypten ausgebrüet werden	d. 356
Bad der Judith e. 209. ein warmes bey Iberias	e. 201
Badehaus wird beschrieben	e. 325
Bajas, ein Haupthafen für die persischen Kaufleute	d. 361
Balk, ein Fisch, Bauer genant	d. 199
Bamberg, daselbst sieht man die Wohnung der Kaiserin Rurigunda	d. 18
M. S. Sch. Reisen 5 Th. XI	Dass

Drittes Verzeichniß

Banqueroutiers	e. 46
Barat mülkbb, der Salzbund	e. 27
Bar Elias, ein Blachfeld, wird beschrieben	e. 41
Bascha zu Babel oder Bagdad nimmt sich vor andern	d. 1
voraus	
Basan e. 36. die Eichen in dieser Gegend sind sehr groß	e. 27
stark	
Basaren	e. 3
Basilienfer Orden im Orient	e. 45
Bauart der Damascener ist sehr kostbar	e. 43
Baum, auf welchen Zachäus gestiegen, ist kein wilder	e. 57
Baum gewesen	
Baum, woran sich Judas erhängt haben soll	e. 118
Bedaawinen e. 218. so heißen die altgläubigen Araber	e. 208
Bedienung der stummen Bedienten zu Constantinopel	e. 264
Bega, sind die Fürsten in Egypten	d. 31
Beistkleider des Muhammeds werden jährlich an seinem	d. 147
hirtstage gewaschen	
Beitdsin, daselbst werden die Häute von Ziegenböcken	e. 284
Camelen in allerley Schlächtchen gut zubereitet, und	
verführt.	
Bekasab, eine von den 10 Städten der Sidonier	e. 280
Berg, wo Christus seine Bergpredigt gehalten haben soll	e. 193
Beschneidung eines jüdischen Knäbleins zu Aleppo	e. 47
Beschreibung des heil. Grabes	e. 112
Berbanien, davon sind noch einige Rubeta zu sehen	e. 140. 144
Berbesda, der Teich	e. 141
Berblehem, große Kirche daselbst, ist allen christl. Nationen	e. 129
gemein	
Berbulia ist der Schlüssel zu dem Lande Canaan	e. 209. wird
von den Juden sehr heilig gehalten	210
Beycam der Türken größtes Fest	e. 261
Bexoarpalver	e. 224
Bilderdienst	e. 394
Birkenbaum, ein nutzbarer Baum	d. 355
Blutessen, ob solches verboten	d. 61
Blutgeld im Lande Canaan, was es damit vor eine	e. 163
niß hat	
Bogbas ist ein Schlund vom Nilstrom und sehr gefährlich	d. 201
Bonazza, eine Meerstraße	d. 50
Bostandschin, wer dadurch zu versterben	d. 225
braut, eine türkische wird ins Bad geführt	d. 349
Brindis, wird vor den sichersten Hafen in ganz Italien	e. 58
gehalten	

der vornehmsten Sachen.

b. Broddorf, ein Graf aus dem Hollsteinschen	d. 16
Brod der Morgenländer ist nicht so groß, als der Europäer	e. 452.
Brunnen, aus welchem die Jungfrau Maria einstmals getrunken	e. 124
Brunnen, dessen Wasser Elisa gesund gemacht	e. 85
Brunnen Elia	e. 185
Brunnen, wo Petrus getauft haben soll	d. 369
Buchdruckerey wird in Constantinopel angelegt, geht aber wieder ein	d. 115
Bude Josephs des Mannes Maria	e. 193
Burg Davids	e. 161. 170
C.	
Cairo heißt mit Recht Groß: Cairo	d. 349
Camel, das heilige bey der Caravane nach Mecca	d. 316
Camele, wie sie gefüttert werden	d. 366
Capern: Strände werden beschrieben	d. 299
Capitan, ein türkisches Wort beschrieben	d. 217
Carmel, der Berg hat die besten Verbergungshöhlen	e. 187. was
um er zur Versteckung als ein Gleichniß gebraucht werde	e. 383
Carmeliter Mönche übertreffen die Jesuiten in der Arglistigkeit	d. 384
Carmeliter: Kloster auf dem Berge Carmel	e. 187
Castia, ein Baum, wird beschrieben	d. 302
Caratomben	e. 57
Cattun: Druckerey zu Aleppo	e. 36 f.
Caveneh oder Cossenhäuser in Damascus sind sehr ansehnlich	e. 438
Cedern auf dem Berg Libanon	e. 459
Cetemonia des Fußwaschens in der Kirche St. Salvator zu Jerusalem wird beschrieben	e. 151 f.
Cetemonien bey einer griechischen Hochzeit	e. 236
Cetemonien der Armenischen Kirche am stillen Freitage	d. 238
Chamelion, dieses Thier wird beschrieben	e. 189
Cham, der Stammvater der Mohren	d. 51
Chan, eine Herberge für Fremde	e. 168
Charegit, wer sie sind e. 426. einer ist trotzig gegen den Vorfasser	433
Chibbut: Hakebber	e. 23
Chi: s, eine Insel, wird beschrieben	d. 82
Christus hat Quaresima gehalten	d. 49
Christenthum, das wahre, fast in drey Worten abgefaßt werden	d. 78
Christfels, ein Prädicat aus dem Judenthume	d. 19
K f 2	Chur

Drittes Verzeichniß

Churden sind ein räuberisch Volk	d. 368. e. 5
Cisternen bey Alexandrien werden beschrieben	d. 238
Citronen, Baum von ungemeiner Größe	e. 66
Citronen sind in Damietta sehr wohlfeil	d. 24
Cobiten, Hauptkirche in Cairo wird beschrieben	d. 328
Cobitische Patriarchen heißen alle entweder Martinus oder Johannes	e. 174
Coffee von Mecca ist köstlich	e. 216
Coffeetrinken in Orient, wie es beschaffen	e. 297
Collegianten, Holländische, Nachricht davon	d. 95
Collegium Asceticum wird von dem Verfasser zu Halle angefangen	e. 496
Crocodill, etwas Nachricht davon	d. 303
Cronleucher ein goldener von hohem Werth	e. 1041.

D.

Damascener, deren kostbare Bauart	e. 435
Damascus, deren Lage e. 422. nebst andern Nachrichten davon	e. 423 f.
Damascus, ein gewässerter Garten	e. 443
Dame, eine Verkleidete, ein Spitzbub	e. 266 f.
David's Burg	e. 161. 170
Decoct wider die Steinschmerzen	e. 441
Derwische in Constantinopel, wie sie ihre Andacht halten	d. 135
Delinquenzen werden im Morgenlande nahe an den Stadtmauren abgethan	e. 333
Dikani Schreiben	e. 481
Divan zu Constantinopel wird beschrieben	d. 210 f.
Dom zu Jerusalem bey dem heiligen Grabe e. 99. was in demselben zu sehen	106 f.
Dreyfache Abwechselung der Staatkleider bey einer griechischen Hochzeit	e. 239
Druken, deren Großfürst ist den Christen gewogen e. 315. haben gegen die Muhammedaner einen großen Abtheu	eb. das.
Dscherreb, ein Gefäß von Thon	d. 352
Dudaim, eine Frucht	e. 197
Dziangie, ein Flecken, woher er seinen Namen hat	d. 196

E.

Egyptische Fürsten, Nachricht von ihnen	d. 312
Ehrlichkeit der Türken wird von einem Schiffscapitain gerühmt	d. 54
Eichen von Basan sind sehr stark und haben sehr große Eichen	e. 273
Eich, wo Jacob die Bögen Labans begraben haben soll	e. 207
Eins	

der vornehmsten Sachen.

Eintritt in die Kirche des heil. Grabes kostet das erstemal 4 Ducaten	c. 119
Eifer, ein rechtmäßiger für die wahre Religion	d. 17
Elian hat Quaresima gehalten	d. 49
Eliä Brunn	c. 185
Eliä Opfer	c. 220
Englischer Kopf vorsetzt	d. 271
Englisch Sinn, Nachricht davon	d. 247
Episcopus Arcadiensis wird erwählt	d. 112
Erklärung der Worte Jes. 53, 9.	c. 335
Esel, ob er gute Werke thut	d. 49
Lord Gangel	c. 51
Evangelische Nation hat einen Gottesacker in Venedig	d. 45
Eyderen sind in Egypten häufig	d. 350
F.	
Fahrt auf dem Canal an der Mündung des schwarzen Meers	d. 193
Falken-Jagd bey Aleppo	d. 376
Fanare ist eine Leuchte für die aus dem schwarzen Meer kommende Schiffe	d. 144
Fasten, eine besondere Geschichte davon	c. 361
Fasten, das 40tägige Christi, wo es geschehen seyn soll	c. 84
Felsenstein von 13 Hölen, worauf Christus mit seinen 12 Jüngern gespeiset haben soll	c. 194
German, türkischer Reisepaß, wird beschrieben	d. 152 f.
Fest der drey Könige wird von einem Consul zu Scutolomais auf besondere Art gefeiert	c. 349
Frage eines Juden, warum die hebräische Bibel mit einem Anfang	d. 320
Fragen, die von einem Juden vorgebracht werden wegen des Messias, sind beantwortet	c. 392
Franciscaner-Paeres haben die Stadt Nazareth im Pacht	c. 213
Franciscaner-Mönch will keine Sünde haben	d. 245
Frau von Barenfeld, besondere Nachricht von derselben	d. 385
Friedensgruß dürfen in der Türkei nur die Mahomedaner gebrauchen	d. 62
Friedrich, ein Carmeliter	c. 27
Frontispicium des Tempels Salomons darf weder von Juden noch Christen angesehen werden	c. 121
Fußwaschen in der griechischen Kirche wird erzählt	d. 235
Fußwaschen wird von dem Reiteren-Hispan in Jerusalem in der Kirche zu St. Salvator auch an Protestanten verrichtet	c. 159 f.
G.	
Gab:	

Drittes Verzeichniss

S.

Gabfallen gewisse Thiere	d. 233
Garten der verschlingte	e. 17
Gaukeley der hauchenden Mönche	e. 47
Geberde verstellen, errettet einen Franciscaner von der Str- nigung der Kinder	d. 28
Gefahr des Verfassers wegen eines Flintenschusses	e. 225
Gehalt der stummen Bedienten zu Constantinopel	e. 264
Gelochneidercy des Großveziers	d. 140
Geschichte von einem Stud. Theol. aus Ungarn, der mit einem vorgelichen Prince vom Lande Sanaan auf Reisen ist	e. 159
Geschichte von einem ungehorsamen Sohn	d. 157 f.
Geschichte einer Witwe zu Rama mit ihrer Tochter wegen der Fassen	e. 361
Geschichte von dem Propheten Elias, daß ihn die Raben ge- speiset, wird erzählt	e. 252
Gesetzrolle, die älteste	e. 45
Gespensier, ob es welche gebe	d. 118
Gespräch eines Rabbiners mit dem Verfasser	e. 174, 180
Gewohnheit gewisser Einwohner im Orient, daß sich die Väter theils nach dem erstgebornen Sohne, theils nach der erstgebornen Tochter nennen	e. 308
Golgotha wird beschrieben	e. 110 f.
Grab, das heilige	e. 99
Gräber der Könige zu Jerusalem	e. 153
Gräber der Propheten	e. 143 f.
Grand Seraph des Großherrs wird nicht in den Tempel Salomons gelassen	e. 121
Grasgrüne Farbe wird bey den Türken sehr heilig gehalten	d. 252
Gras, Schnecken sind Johannis des Täufers Speise gewesen	e. 133
dell. Grasso	d. 49
Grelot bereiset den Orient	d. 151
Griechen, wie sie das Epiphaniassfest feiern	d. 143 f.
Griechen machen bey dem heil. Grabe großen Lärm	e. 100 f.
Griechische Laufe	d. 59
Grober Tölpel, woher das Sprüchwort komt	d. 28
Großherr, der türkische, zieht ein Kleid nur einmal an	d. 120 f.
Grotte, wo Christus geboren seyn soll	e. 128
Grotte, da die Engel den Hitten erschienen sind	e. 123
Grotte, wo Jeremias soll gefangen gefessen haben	e. 140
Grube, wo die Söhne Jacobs ihren Bruder Joseph hinein geworfen haben	e. 205
Grund	

der vornehmsten Sagen.

- Grundriß des Tempels des heil. Grabes nebst dessen Beschreibung** e. 113
- Gyssa ist ein Ueberbleibsel vom Lande Gosen** d. 338
- H.
- Hadschi Aly, ein Janitschar, dessen schönes Verhalten bey d'r Nachricht vom Untergange seiner Schiffe** e. 329 f.
- Hanmühlen, darauf wird in der Türkei das mehreste Korn gemahlen** e. 411. **dessen schämt sich der allergeringste Bettel-
junge** e. 412
- Haram bedeutet einen Verwahrungsort** d. 220
- Harantische Araber führen ein Kreuz in ihrer Fahne** e. 338
- Hauchende Mönche** e. 455
- Haus Joachims und Hanna, der Eltern von der Jungfrau Maria** e. 192.
- Haus, wo sich die Jünger nach Christi Himmelfahrt gemeinlich versamlet haben zum Beten** e. 149
- Hauter, ein Fisch, der Menschen verschlinget** e. 329
- Heiliges Feuer soll sich im heil. Grabe von selbst anzünden** e. 103. **wie sich die Griechen damit segnen** e. 104
- Heiliges Grab** e. 99
- St. Helena hat drey Hütten auf dem Berg Thabor in Gessen bauen lassen** e. 198
- Herrnhuter, dafür wird der Verfasser nebst seinen Gefährten fälschlich gehalten** d. 202
- Hinterriß der Türken** e. 366
- Sicis Verhalten bey der Nachricht von dem Tode seiner Kinder.** e. 377.
- Hölz St. Johannis** e. 134
- Hölz, wo sich die Jungfrau Maria vor dem Herodes verborgen haben soll** e. 128
- Hölz, wo Jeremias die Klageklieber gemacht hat** e. 140. 154
- Holländische Gesandte ist der einzige in Constantinopel, der mit Kutsche und Pferden Spaziersfahrten thut** d. 188
- Hortus conclusus** e. 127.
- Gosen des Muhammeds werden jährlich an seinem Geburtstage gewaschen** d. 147
- Hütten der Araber beschrieben** e. 217. **Vergleichung derselben mit Abrahams Hütte** 218
- Hunde sind den Türken unreine Thiere** d. 144. **für solche sind Stiftungen gemacht** d. 145
- Hure, wie sie zu Smyrna bestraft worden** e. 33

J.

Jaffa wird beschrieben

e. 64

Drittes Verzeichnis

Jahrescharen tranken den Wein heimlich so lange bis sie um- fielen	e. 21
Jahrescharen, warum sie weder Dolk noch Schwert tra- gen	d. 21
Jannach liegt in einer sehr angenehmen Gegend	e. 27
Jasqui, ein Schiffscapitain, wird von den Eburden ge- plün- dert	e. 5 e. 85
Türken in Ansehn setzen	d. 111
ust zu Regensburg	d. 246
er sich aufgehalten, bis er starb	e. 132
die beständigen Namen der wov	e. 174
iscus ist sehr prächtig	e. 435
Begleiter	e. 388
	e. 64
	d. 336
	d. 111
wird an einem Baum unschuldig überet erschossen	e. 336
lion, sondern etwa 60 bis 80000	d. 305
	e. 209
dürfen nicht in die Synagogen	d. 47
	e.
), wird geschnitten	d. 311
el Ferro sieht aus wie Eisen	e. 227
, wie er entdeckt worden	e. 281
sephs Gebeine gelegen haben	d. 336
sondere Art Ziegen	e. 282
sem Lande haben die orientalischen Christen	e. 451
Kind von 40 Tagen bekommt in der griechischen Kirche schon das heil. Abendmahl	d. 50
Kind in Georgien gestohlen, wird vor 600 Plastris verkauft	e. 480
Kind von 12 Jahren soll verbrannt werden und liegt 4 Stun- den im Feuer	e. 342
Kinder der Mohren sind bey ihrer Geburt sehr weiß	d. 51
Kirche des heil. Grabes kan die allgemeine genannt werden	e. 109
Kirchen der Prot:stanten in Constantinopel heißen Wagajme	d. 149
	Kind

der vornehmsten Sachen.

Kaiser Jaram die Wohnung der Frau und Jungfrauen des Großherrn; Nachricht davon	d. 221 f.
Kleidung, die levantinische wird beschrieben	d. 249 f.
Kleidung der Weiber zu Myconi wird beschrieben	d. 74 f.
Kleidungsstücken des Großsultans, Nachricht davon	d. 129
Kleidertracht, die orientalische ist sehr theuer	d. 129
Kloster Sancta Croce, wo es liegt	e. 134
Kloster zu den 40 Märtyrern	e. 162
Könige, deren Gräber zu Jerusalem	e. 152
Kreuzholz Christi	d. 54
Küffen auf den Backen, auf den Arm, und an den Saum des Kleides	e. 344
Kunigunda, Kaiserin, deren ihre Wohnung zu Bamberg	d. 18
Kutsche wird dem Großherrn zum Präsent aus England gemacht	d. 189

L.

Lampe in dem heiligen Grabe	e. 102
Landvolk im Herzogthum Loain wird beschrieben	d. 39
Laodicea ist eine große und gewaltige Stadt gewesen	e. 58
Lea, Jacobs Gemalin, deren Grabstätte wird von Türken sehr heilig gehalten	e. 207
Leander Thurm	d. 144
Leggen, ein gewisses Gefäß	d. 274
Leib des heil. Simon Judas, wie er von Alexandria nach Java gekommen	d. 52
Leichenbegängniß, ein jüdisches	d. 20
Leichenbegängniß eines schwedischen Edelmanns zu Constantinopel	d. 203 f.
Leichenbegängniß der Griechen in Constantinopel	d. 182 f.
Leopold, Fürst zu Anhalt Dessau beschenkt in Halle einen vorgebi- lichen Prinzen vom Berge Libanon	e. 152
Leichen in Egypten	d. 533
Levantische Kleidung wird beschrieben	d. 249
Lieb; Frauen; Milch	e. 128
Liturgie der Eobiten	d. 339

M.

Magazine werden die protestantischen Kirchen in Constantinopel genennet	d. 142
dell Magro	d. 42
Malum Aleppinum, ein Auswurf, rührt vom Wasser zu Aleppo her e. 230. ist zweyerley	234
Malum Consilium, eine Lustbank in Felsen gehauen	e. 194
Mimoragoras, eine Frucht von lieblichem Geschmack	e. 197
Mann, Cancellier der Holländischen Nation	d. 89. f.

Drittes Verzeichniß.

Marcus und Johannes sind die beständigen Namen der euböischen Patriarchen	e. 174
Marienbild, bey dem sollen einige wahrhaftige Fürsten gesunken worden seyn	e. 41
Martenglas	d. 360
Marmorsteine zu Jassa, darüber ist Streit zwischen den Lateinern, Griechen und Armeniern	e. 265
Maruniten	e. 61
Massir, Nachricht davon	d. 85
Maulbeerbaum, in welchen sich der Prophet Jesaias verborgen	e. 17
Maundrell vergleicht die wilden Oelbäume mit den Weibern	e. 86
Mauktel, wird erklärt	d. 176
Mechoketun, darüber wird von dem Verfasser eine Anmerkung gemacht	d. 53
Medras (jüdisches Gymnasium) zu Librias ist eins von den größten in Orient	e. 201
Meer, das todt, wie lang und breit es ist	e. 91
Melken	e. 22
Membrum virile eines Heiligen wird von den Egyptischen Weibern sehr hoch gehalten	d. 297
Messias, warum ihm nicht alle Welt anhinge? fragt ein Jude	e. 398
Mewlad, der Geburtstag Muhammeds	d. 141
Milchcur	e. 289
Mörser von Marmor, eine Strafe vor die Delinquenten	d. 226
Mobrentkinder sind bey ihrer Geburt weißer, als die Kinder der Weissen	d. 51
Moschee der Dermisch zu Constantinopel wird beschrieben	d. 127. f.
Moses hat zweymal Quaresima gehalten	d. 49
Mutter: heist bey den Arabern ein Führer, der zugleich Knecht: dienste thut	e. 388
Muhammeds Hosen werden jährlich an seinem Geburtstage gewaschen	d. 147
Muhammedaner sind nach ihrem Gesetz verbunden, die von ihnen genannte Ungläubige zu drey-mahlen zu fragen: ob sie nicht Moslimanen werden wollen	e. 256
Muhammedanerin in Cairo, ihr Tod und Begräbniß	d. 326. f.
Mumiah El Kabar	e. 23
Al-Murlaben, bedeutet einen Erziehler	e. 421
Nachmassung des Verfassers von dem Ursprung der Landboten von der Dermisch zu Constantinopel	d. 138
Nuturnelli heist so viel als ein Liberriner	e. 421
Nycori, daselbst sind zwey Hasen	d. 71. Kleidung der Weiber daselbst d. 74.

Der vornehmsten Sachen,

N.

Nachs Nestus	e. 39
Nachrede der Mahomedaner, daß sie mit so viel Weibern zu thun hätten, als sie nur wollten, ist ungegründet	d. 224
Nachricht von des türkischen Großherzogs seiner Kleidung	d. 120. f.
Nationen in Constantinopel	d. 165
Nauwaar ein räuberisches Volk	e. 53
sind eine Art Menschenräuber	e. 236
Nazarath, daselbst kommt der Verfasser an	e. 193
Nazarenen, wie diese Benennung von Türken und Christen in Orient gebraucht wird	e. 193
Nestorianer	e. 22
Nichtigkeit, die ein Vater, Hilarius, dem Verfasser erzählt	e. 431
de Newall, Graf, ein Jünglingsname, den trift der Verfasser in Alexandrien an	d. 293. f.
Niederlagen zu Wien, wer solche sind	d. 31
Nilstrom überschwemmt ganz Egypten jährlich einmal	d. 319
Nürnbergers Knaben zu Altorf	d. 33
Nußbaum macht schläfrig	e. 199

O.

Obeliscus der Kleopatra steht noch	d. 293
Ol, ein heiliges	e. 86
Olung, die letzte, woraus die römische Kirche solche zu erweisen sucht	e. 86
Opfer Eliä	e. 220
Orangerie, Gärten auf der Insel Stanchio sind sehr prächtig	d. 273
Orientalische Art zu essen	e. 166
Orientalische Christen halten viel aufs Opus operatum	e. 3
Kleidertracht ist sehr theuer	d. 129
Reise, Vorbereitung des Verfassers darauf	d. 1
Ort, wo Christus viertausend Mann mit sieben Broden abgemaiset hat	e. 199
wo Christus gen Himmel gefahren	e. 139
wo sich Johannes der Täufer aufgehalten, bis er seine Predigten anfieng	e. 132
wo Judas Christum geküßt haben soll	e. 140
wo die vierhundert falschen Propheten begraben liegen sollen	e. 222

P.

palmbaum Beschreibung desselben	d. 354
pallast Herodis und Pilati	e. 119
Patres de terra santa werden in Cairo arretirt	d. 322
Patres	

Drittes Verzeichniss

p atres in dem Convent de Terra Santa sind freundlich in Aeten, nehmen aber gar zu gern Geld	e. 171
p atriarch, der Abeginitische, in Cairo wird von dem Verfasser be- sucht	d. 34
p atriarchen der Griechen in Constantinopel müssen ihre Stelle theuer kaufen	d. 139
p atriarchen der Kopten heissen alle entweder Marcus oder Jo- hannes	e. 74
p ersischer Abgesandter, was ihm einstmals zu Constantinopel wegen der grünen Stiefeln begegnet	d. 23
p ersianische Kirche wird beschrieben	d. 91
p ferde, darauf darf niemand in Egypten reiten	d. 57
p ilatus schenkt dem Leichnam Jesu dem Joseph umsonst	e. 54
p ilgerschaft aus allen Muhammedanischen Ländern versammelt sich in drey Haufen	d. 315
p illawi, ein Essen nach türkischer Art	d. 173
p lätze, die drey, wo Christus gefallen, da er sein Kreuz trug	e. 119
p lathannus Baum auf der Insel Stanchie ist umgehauen	d. 272
p open, einige besondere Nachrichten von ihnen	d. 69
p rattica, ein gewisser Schiffsport	d. 13
p rädestination glauben und practisiren die Türken	d. 173
p rediger, ein evangelisch-lutherischer wird nach Senna- berien	d. 133
p rinz vom Berge Libanon, Nachricht von ihm	e. 157
p rocession um das heilige Grab	e. 101
p ropheten, deren Gräber	p. 143. f. d. 78
p etto psaltis zu Myconi	e. 182
p tolomais heisst gemeiniglich St. Jean d'Acce hat vor Alters Acco geheissen, ebenfalls	d. 335
p yramiden	
Q.	
Q uarantana ein Berg	e. 83. 85
Q uarantaine halten wird beschrieben	e. 436
Q uaresima hat Christus, Moses und Elias gehalten	d. 49
R.	
R aben, die dem Propheten Elia Speise gebracht, sind Acker 30 wesen	e. 273
R abbiner aus Opatom in Polen besucht und bespricht sich mit dem Verfasser vom Mesias	e. 174. f.
R abels Grab	e. 130
R ecreations, Mahlerey des Verfassers	e. 246 Re.

der vornehmsten Sachen.

- Reverendissimus zu Jerusalem wäscht dem Verfasser und andern
Protestanten die Füße e. 150. f.
Reise des Verfassers an den Jordan und das todt Meer e. 67
nach Bethlehem e. 123. nach Joppe und Ptolemais e. 137
nach Nazareth e. 192. nach dem Berge Libanon, Damaskus und
Tripolis e. 406
Rimini; daselbst wächst köstlicher Wein d. 46
Riso, ein Rathsherr zu Mexoni beherbergt den Verfasser und sei-
nen Gefährten d. 71. 77

E.

- Salzgrüben; wer sie sind e. 214
Salz ein Friedenszeichen der Araber e. 246
Salomons Tempel wird von Türken sehr heilig gehalten e. 120
Samariter d. 371. f.
Santa Barbara ist die Pulverkammer auf dem Schiff d. 58
S. de Geremo, ein Geist e. 473
Satanäpfel e. 197
Säule, wo Christus seinen Jüngern das Vater Unser zu beten be-
fohlen e. 139
Sauchffel, ein Wasserfall in der Donau d. 24
Schalmey eines Hirten, nach derselben tanzen Schaafe und Läm-
mer e. 219
Schoch ist der Abt der Derwischler d. 135
Schelatojn, eine Art Lerchen d. 334
Schiech Daber, türkischer Gouverneur zu Ptolemais, ein freund-
licher und wüthiger Mann e. 264
Schildkröte, wie sie gefangen und geschlachtet wird e. 318
Schloß, Benennung des Meßes e. 142
Schilob, das Wasser, entspringt an dem Berge Sion e. 141
Schnee findet sich nicht auf dem Berge Libanon e. 471
Schreibzeug das orientalische, wird beschrieben e. 330. f.
Schüsseln, hundert und fünfzig werden dem Großvezier und russi-
schen Gesandten bey der Visite im Divan aufgetragen d. 212. f.
Schule der Rummen zu Constantinopel e. 263
Schwarze Farbe ist den Türken verhaßt d. 206
Scorpionen-Oel, wie es gemacht wird e. 97
Scorpionen-Stein wird beschrieben d. 297
Scorpionen, deren giebt es in Egypten viel d. 350. f.
Sechs Pfennige, damit hat ein Türk. binnen neun Jahren 9000
Piastri gewonnen d. 55
See Genezareth e. 205
Segel der türkischen Schiffe werden beschrieben d. 100
Sepher oder Beibulien wird etwas beschrieben e. 206
Serai

Drittes Verzeichnis

Besatz des Großherrn hat ein schlechtes Ansehen d. 285.	was das
Bort bedeute	d. 120
Berkia, ein Cammerad des Ruhaimmeds, wird in einem Brunnen mit Steinen erstickt	d. 162 f.
Selig kommt 25 mal in dem Psalter vor	e. 5
Sichems Thal	e. 277. 29
Siloa, der Teich	e. 127. 141
Simon Jüda, dessen Leib wird zu Zara vermauert	d. 8
Smirna, diese Stadt soll den Namen von der Seinfamie haben	d. 130
Söldniterey in Aleppo	e. 29 f.
St. Sopiankirche, eine Moschee in Constantinopel freier mit der Peterskirche zu Rom um den Rang	d. 145
Sorianer e. 6. deren Liturgie wird beschrieben	e. 7. f.
Sphinx	d. 328
Spiegel, zwey grosse werden dem Großherrn zum Präsent gemacht	d. 189
Spizbube verkleidet sich in eine Dame	e. 266 f.
Stoeken ein kleiner, ein Zeichen der Sicherheit vor die Reisende in Arabien	e. 328
Stiftungen für Hunde und Katzen und Wasserträger in der Türkei	d. 145
Stumme Bediente des Großherrn zu Constantinopel, wie sie ernannt werden e. 263. ihre Bedienung und Gehalt	e. 264
Sultan Achmed, eine der größten und schönsten Moscheen in Constantinopel	d. 226
Synagoge zu Nazareth, aus welcher Christus ausgestiegen seyn soll	e. 213
Synagoge der Juden in Ptolemais sieht einem Stille ähnlicher als einem Bethaus	e. 328
Syrenen: Brunnen wird beschrieben	d. 159
Tair, ein Baum, wo sich Jesajas verborgen hat, und geküßet worden	e. 137
Tanzdevotion der Dertwische in der Türkei	d. 135 f.
Tanz der griechischen Jünglinge zu Smyrna	d. 240
Tanz der Schaafse und Lämmer nach dem Tod einer Schälme	e. 219
Tarazza	e. 17
Tarschiba, wird mit unter die 10 Städte der Sidonier gerechnet	e. 276
Taufe, eine Unterredung davon mit den Griechen	d. 59
Taufhandlung der Griechen zu Mycon	d. 71 f.
Tausstein nach Rosenart gemacht	e. 129
Taw	

der vornehmsten Sachen.

Tausend Frauenpersonen soll der Großsultan halten	d. 221.
	u. 224
Teiche an den Hauptstraßen in Orient	e. 40
Tempel des heil. Grabes ist nicht so gering zu achten	e. 109
Tempel Salomons wird sehr heilig gehalten	e. 120
Terra sigillata, deren Zubereitung und Gebrauch	e. 128
Teufelsapfel	e. 191
Thabor, der Berg, wird beschrieben	e. 196 f.
Thurm Davids	e. 161. 170
Tölpel von Passau	d. 28
Topchanab, Stückgießerey in Constantinopel	d. 177
Torra maledicta, ein verfluchter Thurm	e. 226
Trauben von solcher Größe, daß sie 10 bis 12 Pfund wiegen	e. 285 f.
Triefe wird etwas beschrieben	d. 40
Türken, deren Ehrlichkeit wird von einem Schiffscapitän ge- rühmt	d. 54
Türkischer Gesehleter predigt vom Fleischessen	d. 130
Turcomanni leben größtentheils vom Raube	e. 53
Tupbach Jblies, eine Frucht	e. 197
Tyberias, Ankunft des Verfassers daselbst	e. 200
Tyberiadische Meer	e. 205
Tyger fallen einen Jüngling an	e. 463

u. B.

Vater der Fruchtbarkeit, ein Heiliger in Egypten	d. 296 f.
Verführung der ersten Eltern, wie und von wem solche ge- schehen	d. 159 f.
Venetianer sind streng in Haltung der Quarantaine	d. 43
Verlöbniß eines Juden zu Smyrna	d. 244
Vermählung des Großherrn	d. 221 f.
Ufer des Jordans sind sehr tief	e. 90
Vielweiberey, solcher sind die orientalischen Herren nicht ob- gelegen	d. 225
Vierzigstägige Fasten Christi, wo sie geschehen seyn soll	e. 84
Witze des Verfassers bey dem Capitain Bascha, Großvezier und Großherrs in Constantinopel	d. 193
Ungezieser dürfen die Türken nicht tödten	d. 214
Uneigennützigkeit der türkischen Kaufleute	e. 453
Unwissenheit der Türken wird mit einem Beispiel erwiesen	d. 130
Vorbereitung des Verfassers auf die orientalische Reise	d. 1
Uralte Griechische Kirche in der kaiserlichen Burg in Constans- tinopel	d. 155

Drittes Verzeichniß.

122.

Wachteln	d. 334
Waagen brauchen die griechischen Popen bey ihrem Gottesdienst	d. 81
Wandentwurf aus einer, uralten griechischen Kirche wird beschrieben	d. 19
Waschbecken ein groß kupfernes hat Kaiser Carl 6 der Kirche zu St. Salvator in Jerusalem geschenkt	e. 17
Wasser des Nilstroms	d. 30
Wasserzeremonie mit dem Canal zu Cairo	d. 328
Wasser, Melonen	e. 415
Wasserträger zu Constantinopel sind Emir's, von Mahomed's Geschlecht	d. 145
Wassermühlen giebt es in der Türkei wenig	e. 41
Wasserteiche Salomons e. 124. werden beschrieben	d. 125.
Weiber zu Wyconi, deren Kleidung d. 74. ihre Aufführung d. 75	d. 75
Weiden, deren Vergleichung mit dem wilden Delbaum ist nicht richtig	e. 86
Wein von St. Jean ist der beste im ganzen Lande Israel	e. 135
Weinstock von gewaltiger Größe	e. 231
Wild Honig, wie es hervorgebracht wird	e. 13
Woltersdorf, Mitarbeiter des jüdischen Instituts, und Reisky führte des Verfassers, stirbt e. 404. sein Leichbegängniß	405

3.

Zacharia Haus; wo Johannes der Täufer geboren, wo es gestanden haben soll	e. 132
Zachai Haus zu Jericho	e. 86
Zara, daselbst wird der Leib des heil. Simon Judd bestattet	d. 51
Ziegen, eine besondere Art derselben	e. 188
Zigeuner in der Türkei	d. 188
Zollam, eine Art von Nebel	e. 199
Zug des Großherrs vom Seraglio nach einer Moschee	d. 162 f.
Zug des russischen Gesandten zur Visite beym Großvezier	d. 106
Zug der türkischen Pilger nach Mecca	d. 315
Zustand, elendet der Juden in der Barbarey	e. 317

Ende.



